



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

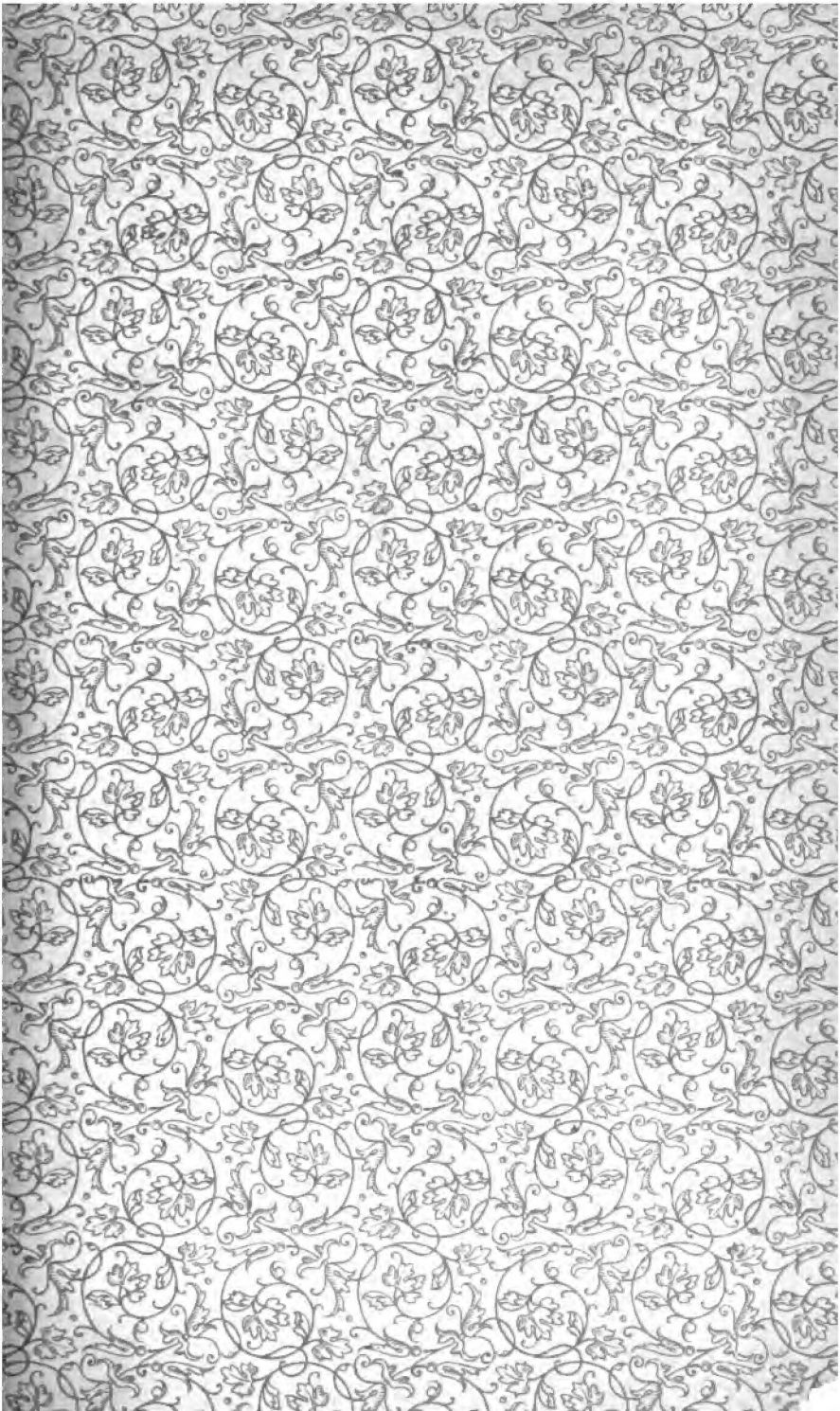
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





.805

P568

# PHILOLOGUS.



ZEITSCHRIFT

FÜR

65366

DAS KLASSISCHE ALTERTHUM.

HERAUSGEGEBEN

VON

ERNST VON LEUTSCH.



*Siebenzehnter Jahrgang.*

---

**GÖTTINGEN,**  
VERLAG DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.

MDCCCLXI.



THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHYSICS DEPARTMENT

CHICAGO, ILL.

1955

RECEIVED

1955

1955

1955

1955

1955

1955

1955

1955

1955

1955

## Inhalt des siebenzehnten jahrganges.

---

Der text der homerischen gedichte. I. (Jahresbericht). Von <i>C. W. Kayser</i> . . . . .	683
Die angriffe auf die belobte einheitlichkeit der Odyssee. I. II. Von <i>G. W. Nitzsch</i> . . . . .	1
Bemerkungen zu Homer. Von <i>C. W. Kayser</i> . . . . .	350
Das wort <i>ἐννέωρος</i> bei Homer. Von <i>Hugo Weber</i> . . . . .	163
Emendationes ad scholia Odysseae. Scr. <i>A. Lentz</i> . . . . .	491. 518
Die gedichte des Hesiodos. I. II. III. (Jahresbericht). Von <i>R. Merkel</i> . . . . .	121. 307
Bemerkungen zu den spätern epikern. Von <i>Th. Struve</i> . . . . .	167
Griechische orakel. Von <i>G. Wolff</i> . . . . .	551
Die originalhandschrift der fabeln des Babrios im brittischen museum. Von <i>W. Dindorf</i> . . . . .	321
Theognidea. Scr. <i>A. Meineke</i> . . . . .	355
Pind. Nem. VI, 55. Von <i>Ernst von Leutsch</i> . . . . .	320
Zu den scholien des Pindar. Von <i>M. Schmidt</i> . . . . .	360
Pindar und die beredtsamkeit. Von <i>Ernst von Leutsch</i> . . . . .	357
Aesch. Agam. 427. Von <i>R. Enger</i> . . . . .	120
Aeschyl. Prom. Vinc. 86. Von <i>G. F. Schömann</i> . . . . .	228
Beiträge zur kritik in Sophokles Oedipus Tyrannos. Von <i>M. Schmidt</i> . . . . .	409
Beiträge zur kritik und erklärang des sophokleischen Oedi- pus auf Kolonos. Von <i>C. Schenkl</i> . . . . .	29. 229
Zu Sophocles. Von <i>Fr. Wieseler</i> . . . . .	561
Sieben unechte schlussstellen in den tragödien des Sophokles. Von <i>Fr. Ritter</i> . . . . .	422
Eurip. Heracl. 299. Von <i>R. Enger</i> . . . . .	58
Eurip. Heracl. 594. Von <i>demselben</i> . . . . .	28

Eurip. Hippol. 515. Scr. C. G. Linder . . . . .	169
Ueber einen vers aus der Andromeda des Euripides. Von W. Dindorf . . . . .	719
Aristoph. Nub. 315. Von O. Goram . . . . .	148
Aristoph. Nub. 517. Von demselben . . . . .	287
Aristoph. Thesmoph. 390. Von Fr. Wieseler . . . . .	548
Herod. IV, 128. Von K. Schwenck . . . . .	605
Zu Diodorus. Von H. Sauppe . . . . .	149
Plutarch. Cimon. 10. Von K. Kappes . . . . .	306
Demosthenes reden. Von L. Spengel . . . . .	606
Das leben des philosophen Secundus. Von H. Sauppe . . .	149
Ueber eine alte handschrift des Stobaios im Eskurial. Von W. Dindorf . . . . .	337
Emendationes ad grammaticos Graecos. Scr. A. Lentz . .	721
Hesych. s. βαβήq. Von K. Schwenck . . . . .	626
Griechische inschriften:	
Das ehrendekret für Phanokritos von Parion. Von A. Schä- fer . . . . .	160
Zum Corp. Inscriptt. Gr. n. 666. Von K. Keil . . . . .	718
Griechische inschrift von Daphne. Von G. F. Schoemann .	344
Zu den von Heuzey mitgetheilten inschriften. Von M. Schmidt	549
Zwei gefälschte griechische inschriften im Museo Lapidario zu Verona. Von A. Conze (mit einer tafel) . . . . .	718
SC. de Bacchanalibus. Von K. Schwenck . . . . .	717
Der ausruf an den kalenden. Von H. Düntzer . . . . .	361
Adversaria Virgiliana. Von J. Henry . . . . .	627
Lectiones Vergilianae. Von Ph. Wagner . . . . .	170
Ein kapitel über die transpositionen bei Vergil. Von dem- selben . . . . .	363
Zu dem carmen panegyricum in Pisonem. Von Ed. Wölfflin	339
Der pithöanische codex des Juvenal. Von A. Haeckermann	481
Varronische vindicien. Von Th. Roeper . . . . .	64
Zu Horatius. Von W. Kraffert . . . . .	723
Zu Horaz Sermonen. Von J. Mähly . . . . .	173
Horat. Carm. I, 14 keine allegorie. Von W. Fröhner . .	172
Plautinische studien. Von Th. Bergk . . . . .	38
Plautinische studien. Von Th. Ladewig . . . . .	248. 452



# Inhalt.

Zu Plautus Amphitruo. Von <i>L. Spengel</i> . . . . .	562
De commentariorum C. J. Caesaris codicibus. Scr. <i>H. J. Heller</i> . . . . .	492
Zu den handschriften von Cäsar's Bellum gallicum. Von <i>D. Dellefsen</i> . Mit einem zusatze von <i>Ernst von Leutsch</i> . . . . .	619
De nominibus Celticis in C. J. Caesaris commentariis traditis. Scr. <i>H. J. Heller</i> . . . . .	270
Sallustius. I. (Jahresbericht). Von <i>Ed. Wölfflin</i> . . . . .	519
Handschriftliches zu Sallust. Von <i>demselben</i> . . . . .	154
Sallust. Jujurth. 35. Von <i>K. Kappes</i> . . . . .	287
Liv. XXV, 8, 8. Von <i>Th. Ladewig</i> . . . . .	682
Zu Granius Licinianus. Von <i>W. Fröhner</i> . . . . .	102
Ueber alter und herkunft der ersten handschrift des Tacitus zu Florenz. Von <i>Fr. Ritter</i> . . . . .	662
Zu Tacitus. Von <i>W. Kraffert</i> . . . . .	728
Orosius. Von <i>U. Koehler</i> . . . . .	552
Zu Cicero. Von <i>C. F. W. Mueller</i> . . . . .	103. 511
Zu Cicero's reden. Von <i>G. Wolff</i> . . . . .	726
Cic. de Invent. I, 6. Von <i>R. Enger</i> . . . . .	110
Cic. or. in Pison. 4, 8. Von <i>P. La Roche</i> . . . . .	672
Beiträge zur kritik der bücher Varro's de L. L. Von <i>W. Christ</i> . . . . .	59
Zu Varro de L. L. Von <i>C. L. Roth</i> . . . . .	175
Zu M. Terentius Varro de L. L. Von <i>L. Spengel</i> . . . . .	288
De consilii sententia. Von <i>A. Oense</i> . . . . . 369 coll.	549
Zu Fronto. Von <i>J. Mähly</i> . . . . .	177
Zu Apuleius. Von <i>M. Hertz</i> . . . . .	178
Die subscriptio der institutiones des Cassiodorus. Von <i>L. Spengel</i> . . . . .	555
Lateinische glossarien. Von <i>F. Oehler</i> . . . . .	159
Zerstreute bemerkungen. Von <i>L. Urlichs</i> . . . . .	347
Kritische miscellen. Von <i>A. Meineke</i> . . . . .	558
Απαλός. Von <i>Ernst von Leutsch</i> . . . . .	169
Griechische papyrus. Von <i>H. Sauppe</i> . . . . .	149
Die letzten lebensjahre Thrasybul's von Steiria. Von <i>H. Frohberger</i> . . . . .	437

<b>Die Giganten.</b> Von <i>K. Schwenck</i> . . . . .	673
<b>Ueber epitheta der götter und menschen.</b> Von <i>L. Krah</i> . . . . .	193
<b>Wohlgeruch der götter.</b> Von <i>K. Schwenck</i> . . . . .	451
<b>Ueber agonale festtempel und thesauren, deren bilder und ausstattung. I. II.</b> Von <i>K. Bötticher</i> . . . . .	385. 577
<b>Athene-statue in Villa Borghese.</b> Von <i>A. Conze</i> . . . . .	367
<b>Kothon.</b> Von <i>demselden</i> (nebst tafel) . . . . .	565
<b>Fragen über latinität.</b> Von <i>C. W. Zumpt</i> . . . . .	111
<b>AF.</b> Von <i>W. Fröhner</i> . . . . .	247
<b>Auszüge auschriften und berichten der gelehrten gesell- schaften so wie aus zeitschriften</b> . . . . .	179. 369. 567. 729
<b>Bibliographische übersicht.</b> Von <i>G. Schmidt</i> . . . . .	740
<b>Index auctorum.</b> Composuit <i>G. Tell</i> . . . . .	758
<b>Index verborum.</b> Composuit <i>G. Tell</i> . . . . .	765
<b>Verzeichniss der excerptirten zeitschriften</b> . . . . .	767

# I. ABHANDLUNGEN.

---

## I.

### Die angriffe auf die belobte einheitlichkeit der Odyssee.

#### 1. Allgemeines über die bisherigen untersuchungen.

Eine musterung der neuesten literatur in der homerischen frage und die umschau nach ihrem dermaligen stande begegnet nur einander widerstreitenden meinungen, nirgends einem reinen ergebniss. Nicht bloss, dass die in den übersichten <sup>1)</sup> unterschiedenen drei hauptdifferenzen und zwar mit gar manchen schattirungen noch immer fortbestehn, es hat sich in den jahren seit Lachmann bei seinem allbeklagten tode seine beweisführung unvollendet hinterliess, ein gar heisser eifer hervorgethan, auch die Odyssee nach seinem vorgange in kürzere für einzelvorträge geeignete lieder aufzulösen. Indessen während seine zahlreichen jünger nicht bloss in dieser neuen richtung sich sehr rührig erwiesen, sondern auch seine eigenen aufstellungen in der Ilias sehr vielfältig und wiederum von einander abweichend umgestalteten, sind mehrere mahnungen laut geworden, welche entweder schon mehrfach beachtung gefunden haben oder sich künftig geltend machen müssen und werden.

Die Lachmannischen betrachtungen der Ilias erfuhren durch die umfassenden beurtheilungen *Bäumleins* in zeitschr. f. alterth. 1848 u. 50, und *Düntzers* in allg. monatsschr. 1850 und neue jahrb. f. philol. 1851, bd. 61, heft 4 gewichtige anfechtungen.

1) Z. b. *Hoffmanns* in Lüneburg, allg. monatsschr. f. wissenschaft. u. liter. Halle, 1852, april: *Georg Curtius*, in zeitschr. f. österr. gymn. Wien, 1854: *Hiecke* in Greifswald, gratulat. des gymn. zum jub., oct. 1856. *Bonitz*, zschr. für öst. gymn. 1860. h. 4, betont nur die widersprüche.



Die grundsätze und eigenmächtigen voraussetzungen, von denen er ausgegangen war, und noch mehr die völlige subjectivität seiner entscheidungen über ächte und nicht ächte, ihm schöne oder nicht schöne poesie, wurden gerügt, und von dem ersteren der widerspruch mit sich selbst betont, da er zwar von anfang die kleinen lieder, die er als die ursprünglichen herzustellen fand, romanzenartig nannte, aber was er als solche gab, gar oft eines statthaften anhubs und noch öfter schlusses entbehrte <sup>2)</sup>. Hierzu kam von dem der Lachmannschen annahme verwandten verdienten verfasser der *Quaestiones Homericae* mit ihren métrischen unterscheidungen, von Hoffmann, die siegreiche prüfung des von Lachmann über die letzten gesänge der *Ilias* gefällten urtheils (Lüneburg. progr. Ost. 1850). Alle die vier gründe werden in ihrer unrichtigkeit nachgewiesen. Ein dritter recensent der betrachtungen <sup>3)</sup> zog bei damaligem eingehn in Lachmanns anschauung die aufmerksamkeit der leser durch erinnerung an weitere erfordernisse auf sich, welche noch zu leisten seien, wenn ein begründetes urtheil über das hellenische und germanische epos gewonnen heissen sollte. Er (prof. Weisse in Leipzig) sagt p. 515, b: „Der verfasser hat sein geschäft nicht vollendet; an der *Odyssee*, an der *Gudrun*, hat er sich in ähnlicher weise wie an den *Nibelungen* und der *Ilias* zu versuchen. Dann erst, wenn wir in bezug auf diese beiden gedichte, und noch einige verwandte, von ihm belehrt worden sind; nicht nur, ob sich ähnlich wie in jenen einzelne „lieder“ in ihnen unterscheiden lassen, sondern auch ob sie auf gleiche weise in eine ächte und eine unächte masse auseinanderfallen, ob namentlich in der *Odyssee*, dieser bisher von allen lesern noch so sehr als in sich homogen empfundenen dichtung, noch andere stücke, ausser den von Wolf (IV, 621—847) und von den alten notirten (XXIII, 297, XXIV, 547) sich als apokryphisch bezeichnen lassen — werden die akten des von ihm eröffneten pro-

2) *Bäumleins* rec. 1850, nr. 21 z. a. und p. 66. Wir hätten also hier wieder die bei den Lachmannschen liedern wiederholt bemerkte erscheinung, dass sie ohne schicklichen anfang, ohne passenden schluss, ohne eine besondere handlung zu ende geführt zu haben, des charakters selbstverständlicher lieder entbehren. Wie viel anders in den Eddaliedern, die doch jedenfalls auf einer niedrigeren kunststufe stehen.

3) *Blätter für liter. unterhaltung*, 1844, nr. 126—129, p. 501—516. Mit den weiterhin folgenden muthmassungen fällt zusammen was Hiecke über eine auch selbst ähnliche annahme bei G. Curtius über den gegenwärtigen stand u. s. w. sagt.

cesses über das hellenische und germanische epos geschlossen sein, und ein neues verfahren beginnen müssen. Auf die statthaftigkeit, auf die dringlichkeit eines solchen verfahrens, in welchem erst die fragen, die wir hier nur flüchtig berührt haben, ihrer entscheidung harren, können wir in *keinem* falle verzichten; und auch darauf nicht, dass, welches auch das ergebniss — — sein werde, die *Ilias* und *Odyssee* dann noch einmal darauf angesehen werden, ob nicht beide dichtungen, in ihren *ächten* bestandtheilen zuletzt dennoch das werk eines und desselben dichters sein können, und so der name und die person des unsterblichen Homeros aus den zerreissungs- und vertilgungskämpfen — siegreich hervorgehe. Sollten aber — der verfasser oder die ihm gleichgesinnten in jenem unternehmen scheitern; sollten Odyssee und Gudrun jedem etwaigen zersetzungsversuche widerstand leisten — — —: so würde sich hieraus — ein nicht unerhebliches bestätigungsmoment ergeben. Beide dichtungen — würden dann als ein näherer beleg dafür dienen, wie die epische poesie, ausgehend von einer kunstmässigen um- und überdichtung alter volksthümlicher heldenlieder, dieselben erst im einzelnen, dann immer mehr und mehr im zusammenhange zu dichterischen kunstwerken verarbeitet hat, bis sie endlich, und wohl nicht erst nach einer langen übungszeit, dazu gelangt ist, auch in grösserem umfange solche werke zu entwerfen und in einem gusse auszuführen“.

Im anschluss an dieses bemerkenswerthe votum ist hinsichtlich der andern erst noch zu prüfenden epopöen anzumerken, dass die ergebnissen schüler Lachmanns selbst anerkennen, so gewiss in den Nibelungen (nach ihrer meinung) die ursprünglichen lieder glücklich ermittelt wären, bei der Gudrun könne ein gleiches nicht gelingen (Haupt). Sodann haben neue forschungen diez wanzig aus den Nibelungen gebildeten lieder gar sehr in frage gestellt <sup>4)</sup>.

Für die homerische frage hat man endlich besonders, wie es scheint, durch Lachmanns eigenwilliges pochen auf sein geschmacksurtheil angeregt, den richtigen weg gefunden, um für die ge-

4) S. *Heinrich Fischer*, Nibelungenlied oder Nibelungenlieder. Eine streitschrift. Hannover, 1859. Das gewonnene endergebniss p. 141 f.: *die liedertheorie*, und p. 144 ff. *die handschriftenfrage*, mit dem schlusssatz des ganzen: „wir glauben daher zu dem schlusssatz berechtigt zu sein: das Nibelungenlied ist das werk eines dichters, und die handschrift C enthält, von einzelnen verderbnissen abgesehen, den ursprünglichen text“.

schichtlich überkommene poesie auch einen geschichtlichen maassstab der unterscheidung des homerischen oder unächten zu gewinnen. Wolf empfand das bedürfniss eines solchen noch nicht, ihm thaten es die einzelvorträge der rhapsoden. Er berief sich (108) als auf eine allgemein bezeugte und bewusste thatsache, dass beide werke des Homer nur theilweise und in verschiedener reihenfolge öffentlich vorgetragen worden seien. Die theile meinte er von Aelian (versch. gesch. XIII, 14) angegeben ohne zu beachten, dass die dort verzeichneten inhaltlichen benennungen der verschiedenen partien der gedichte weder an sich ein bemessenes gaben noch mit den rhapsodien der alphabetischen abtheilung der Alexandriner znsammentrafen, dies wenigstens nur in sehr einzelnen fällen. Genug, da wir eine stetige abtheilung der Ilias und Odyssee, welche im gebrauche der rhapsoden gewesen, nicht entdecken können, sondern uns aus den nachrichten der alten von ihren einzelvorträgen keine andere vorstellung bilden können, als dass sie auch in ihrem umfang nach umständen verschieden gewesen: so giebt uns Wolfs hinweisung nichts klares. Dazu vermissen wir bei ihm alle eingehende beachtung der unabweislichen annahme, dass neben den einzelvorträgen auch vor Solon gesamt-vorträge stattgefunden haben müssen, da die ganzen gedichte bei den festen durch sich ablösende rhapsoden ausgeführt wurden. Wenn Solon diesen gesamt-vortrag für die attischen feste anordnete, und der sohn des Peisistratos, nachdem durch des vaters veranstaltung die gedichte zur engeren folge redigirt waren, die rhapsoden zum gebrauche dieser anhielt, so haben wir über die neben einander bräuchliche zwiefache rhapsodie das schätzbare zeugniß der scholien zu Pindar Nem. 2, 1. In dem theile derselben, welcher von der weise des vortrags spricht, geht ein unbrauchbares etymologisirendes vorher, dann folgt die gehörige unterscheidung der einzelvorträge beliebiger auswahl von den gesamt-vorträgen mit den worten: αὐθις δὲ ἑκατέρως τῆς ποιήσεως εἰσενεχθεῖσης (εἰς τὸν ἀγῶνα) τοὺς ἀγωνιστὰς οἷον ἀκειομένους πρὸς ἄλληλα τὰ μέρη, καὶ τὴν σύμπασαν ποιήσιν ἐπιόρτας ῥαψωδὸν προσαγορευθῆναι.

Wie kann man glauben, vor Solon wären weder die zur Ilias noch die zur Odyssee, beide kenntlich genug, gehörenden theile noch nie und nirgends in ihrer folge gehört worden? dies bei dem ruhm und ansehen des nationaldichters, den Xenophanes



als den hauptträger der anthropistischen vorstellung vom wesen der götter bekämpfte? Seltsam nennen wir es, dass es erst Welcker'n aufbehalten war, den agonistischen vortrag bei festen als den gesamt Vortrag zur anerkennung zu bringen.

Lachmann nun suchte seine einzellieder besonders auch ohne gehörige berechnung des brauchs der rhapsoden; wie seine lieder öfters weder passlichen anfang noch passlichen schluss hatten, so sind sie öfters so kurz, dass man sie nur in seltenen und in solchen fällen zum einzelvortrag geeignet denken kann, wo die zuhörer das ganze schon im sinn hatten. Besonders aber hätte er sich den hergang verdeutlichen sollen, wie die sammler das zu sammelnde überkamen. Es kam ja doch von den rhapsoden, und diese lieferten, was und wie sie es vorzutragen pflegten. Es waren dies theils zum einzelvortrag geeignete partien, für sich verständlich und angenehm, denn selbstständigkeit der theile „ohne isolirung“ ist eine wesentliche eigenheit der epischen darstellung, woher auch die episoden; aber andere gehören nur dem organismus der ganzen poesien an. Eine unklare vorstellung von mehreren liedern, welche dasselbe dargestellt, und von ausfüllung durch eigene zuthaten, liess Lachmann den ordnern des Peisistratos eine vielseitige mühwaltung heilegen. Diese vorstellung ist abgethan, und wer jenen hergang wohl erwägt, kann den sammlern nur das unschwere geschäft der herstellung der in den theilen selbst leicht kennbaren ordnung übrig lassen<sup>5)</sup>. Denn das auch von Ritschl nach seinen vorlagen weit überschätzte prädicat *opus divinum* beruht doch nur auf des späten Italieners auctorität.

5) Susemihl rec. von Bernhardys gr. lit. in n. jahrh. f. philol. bd. 73. h. 9. p. 599. „Als ob nicht diese tradition (von der Ilias und Odyssee als ganze) vielmehr voraussetzte, dass sie (die einzelgesänge) alle zu zwei solchen grossen epen gehörten. Oder soll uns wirklich die thoreheit aufgebürdet werden, dass Onomakritos und seine genossen ganz nach eigenem gutdünken erst diese beiden grossen werke zusammenfügten und also den begriff einer Iliade und Odyssee erst schufen. Grote gr. gesch. von Meissner I, 510—512. Schömann rec. m. sagenpoesie n. jahrbücher bd. 69 h. 1 p. 30. — — „Endlich dass jene composition vor Peisistratos gar nicht vorhanden gewesen sei — —, ist nicht nur von N. sondern von andern und namentlich von Grote mit so schlagenden argumenten widerlegt, dass unseres erachtens die meinung für immer abgethan ist. Alles stimmt vielmehr dafür, dass eine Ilias als ganzes schon vor den ältesten Kyklikern, also vor dem anfang der olympiaden vorhanden gewesen, und es ist kein grund anzunehmen, dass diese wesentlich von der unsrigen verschieden gewesen sei.“ S. auch die vortreffliche beweisführung Bäumleins z. f. a. 1850, p. 147 f. u. weiter in den neuen jahrbüchern.

Einzig erpicht auf die absicht kleinere lieder nachzuweisen und gemeint, in solchen eben habe die wahre schöne epische poesie sich offenbart, versäumte er dabei die möglichkeit zu erwägen, dass ein einiger dichter doch nacheinander die hauptmomente des Achilleuszorns gedichtet haben könne. Aber er erwog noch anderes nicht. Ohne solche anerkennung eines sich in gleicher weise und vortrefflichkeit bewährenden dichter-genius betrieb er seinen scheidungsprocess nach eigenem geschmacksurtheil und meinte mittelst dieses über das, was dem wesen der ursprünglichen alten dichtungsweise gemäss sei oder nicht, entscheiden zu können. Es kommt dabei allerdings auf eine grundvorstellung von dem zeitverhältnisse des dichters und seiner dichtung an. Anders wird sich das urtheil gestalten, wenn man mit anfängen und einer zeit erster bildungen zu thun zu haben glaubt, anders, wenn sich eine reichere vorzeit ähnlicher strebungen und erzeugnisse darin deutlich kund giebt. Eben in diesem unterschiede hat die auffassung der homerischen gedichte seit Wood über das originalgenie des Homer mehrere stufen zur richtigeren erkenntniss durchgangen. Wir sind dahin gelangt, in der entwicklung des nationalen epos der völker nach der urzeit jedes sagenkreises, welche eben nur die sage von der eigenen vorzeit als den grundstoff des epos erzeugt, zwei perioden zu unterscheiden, eine der kleinen epen über einzelne ereignisse, und eine zweite grösserer compositionen mit benutzung, neubildung jener kleinen epen und eigenen ausführung durch zusätze, indem ein der sage inwohnendes grundmotiv das ganze beseelt und bemisst. Sage, einzellieder, epopöen sind die drei stadien der epischen poesie, nach der anerkennung philologischer forschers wie philosophischer theoretiker <sup>6)</sup>. Nach ihrer überzeugung ist die homerische poesie die blüthe, die vollständige entfaltung des poetischen vermögens, und musste wenn kleinere lieder, durch welche die sage zuerst gestalt gewann, die nothwendige vorstufe waren, und schon sie nicht von jedermann, sondern von den musenbegabten sängern

6) *Welcker*, Ep. Cycl. I. 123. *Bergk*, progr. Freib. im Br. 1854, über das älteste versmass der Griechen gleich nach anf. *Ritschl* Alex. bibl. 70. C. Fr. *Hermann* culturgesch. Gött. 1857. th. 1, p. 92. *Lehrs* Berl. jahrb. 34 bd. 2, p. 624 und popul. aufs. Lpz. 1856, p. 14—16. — *Vischer* ästhet. th. 3 abth. 2, p. 1287. *Fr. Zimmermann* begriff des epos. Darmstadt 1848 p. 13. *Carriere* wesen und formen d. poesie, Lpz. 1854 p. 125 ff. Auch *Göthe* briefwechsel zwischen Schiller und Göthe 4, 184. Auch *Ueberweg*, logik. Bonn, 1857 p. 89 u. 90.

ausgeprägt wurden, der dichtergenius Homer im zeitalter des epischen gesanges aus einzelnen gesängen sich zum vollkommen organisirten ganzen *durch innern drang emporschwingen*, und ist man fürwahr nach andern erscheinungen nicht berechtigt, den Griechen *die höchste ausbildung des epischen gesanges* in stetiger folge abzusprechen. Diese, das wahre wesen der epischen poesie, tritt nach ihrer erkenntniss erst in der epopöe hervor. In dieser und nicht in dem romanzenartigen, epischlyrischen kleinliede haben wir den mähligen fortschritt mit seiner durch nacheinander gegebene parallelerzählung, episoden u. s. w. erwirkten durchsichtigkeit und anschaulichkeit, haben wir die beseelte und doch ruhevolle handlung und besonders weiterreichende oder verkettete motive. Die beiden grossen ganzen, welche die muster der gattung geworden und bei den dichtern derselben geblieben sind, sie geben aber auch selbst von der vorhergegangenen periode das sprechende zeugniss, und weisen auf eine lange und liederreiche vorzeit zurück, da der schöpfer jener musterepopöen in seine durch den zorn des Achill und die heimkunft und rache des Odysseus beseelten und bemessenen organismen, mittelst dramatischen lebens vorzüglich, die mannigfachsten liederstoffe von dem ältern und von dem jüngern heldengeschlecht eingewebt hat. Dieselben erkennen ferner zuerst den individuellen dichtergeist, wie er schon durch die wahl seiner vor andern ethisch beseelten motive und vollends in der durchführung der charaktere der helden, heldenfrauen und götter nach ihren parteien und dem über alle waltenden Zeus seine gemüthreiche individualität wahrhaftig kenntlich offenbart hat. Dass nun dieses beseelende dichtergemüth, zuvörderst aber auch diese planmässigkeit und das im ganzen begegnende organische nicht gemeinsame eigenheit einer masse noch wirkung einer schule sein könne, ist ihnen klar und gewiss. Noch ein anderer neben den genannten *Thudichum* erklärte schon 1827 (Soph. trag. übers. 1, 242) und bekennt noch heute: diese im ganzen lebende seele — bürgt für die einheit der gedichte u. s. w. und die ansicht, zu welcher die forschung in der homerischen frage nach überwindung des Lachmannschen standpunktes wahrscheinlich gelangen werde, bezeichnet *Steinhart* in der einleitung zum fünften bände der übersetzung des Plato von Hier. Müller p. 125 als die, „welche zwar überall in geist und ton noch die spuren älterer heldenlieder, als der keime,

aus denen die uns jetzt vorliegenden hervorgewachsen sind (von selbst?) anerkennt, — dabei aber nicht verkennt, dass sie *nicht* durch einen blossen sammler äusserlich verknüpft, sondern *durch den schöpferischen geist eines genialen dichters umgestaltet und gleichsam wiedergeboren, zu gliedern eines einheitlichen ganzen geworden sind.*“

Ganz einstimmig gelten den obigen beide epopöen für entstellt durch mancherlei interpolationen, aber auch als keineswegs ganz glatt und ohne unebenheiten oder auch wirkliche widersprüche dahinlaufend. Doch auch so bleibt ihnen der einige Homer in seiner herrlichkeit stehen. Der eine von ihnen, ein mann strenger methode und philologisch-zarten gewissens, (*Ritschl*) erinnert dort über die gestaltung der beiden epopöen aus einer fülle kleiner lieder mit eigenen verschmolzen: — „eine entstehungsart, die schon ihrer natur nach die forderung eines das kleinste durchdringenden zusammenstimmens ausschloss“: und der ebenfalls so ächt wissenschaftliche *C. Fr. Hermann* lehrte und schrieb: „abgesehen von den interpolationen liegt sowohl der verknüpfung im ganzen als den gleichnissen so ächter dichtergeist zu grunde, dass auch die zahlreichen discrepanzen im einzelnen uns nicht an dem dichterischen berufe und der grossen persönlichkeit des mannes irre machen dürfen, der in der Ilias u. s. w.“

Diesen aussprüchen gegenüber und gegenüber dem gesetz epischer poesie, welches die durch analogie erleuchtete geschichte uns erkennen lehrt, gegenüber endlich den von dem eigenen volk und aller folgezeit so hochgehaltenen epopöen, als was erscheint das, was *Wolf* und *Lachmann* aus rücksicht auf den vortrag zu thun erforderlich fanden? Sie wollten den vorhomerischen stand herstellen. Dass dies aber eben nicht geht, selbst bei dem gewaltsamsten verfahren mit dem überlieferten zusammenhange nicht ausführbar erscheint, hat der erfolg *Lachmanns* gezeigt, und wird durch die mit ihm und unter einander streitigen versuche seiner nacharbeiter vollends bestätigt. Und mehrere seiner ausstellungen und vermeintlichen widersprüche wie die im ersten buche sind so wiederholt widerlegt und so vollständig von *Bergk*, *Färber*, *Nägelsbach*, *Düntzer*, und besonders *Hiecke*, dass sie auch für sich betrachtet als völlig beseitigt anzusehen sind. Der letztgenannte, der auch *Aug. Jacob's* bedenken über das neigen des ambrosischen hauptes, das den Olymp erschüttert, sinnig zurecht-

weist, hat daneben in einem andern programm, Greifswald 1856, p. 9, die vorliebe für kleine lieder als volkslieder, „die abgeneigtheit, das poetische verdienst einer durch ein grosses epos durchgeführten einheit nach gebühr zu schätzen“ gar treffend aus dem von Herder her wirksamen wohlgefallen an dem begriff des volksliedes erklärt, weil damals die kunst nur im regelrechten gefunden und geschätzt gewesen sei. Man vergleiche auch *Carriere* wesen der poesie p. 126, wo er den gebrüdern Grimm, welche den unterschied von volksdichtung und kunstdichtung zuerst zum bewusstsein gebracht, doch darin entgegnet, dass sie (Jac. Grimm) in der volkspoesie den höchsten, den der kunst unerreichbaren gipfel der herrlichkeit sehen. Er erinnert da, dass der kunstgeübte meister, dessen sinn eins sei mit dem volk, sehr wohl den alten liederstoff als gemeingut zum harmonischen ganzen gestalten könne, dessen plan und idee ihm, dem dichter, „angehöre. Wir dürfen diese gemeinsamkeit im glauben an die gepriesene vorzeit als gar nicht hinderlich einer sinnigern neugestaltung bezeichnen, meinen aber, dass jener gegensatz von volkspoesie und kunstpoesie wenig taugt: nicht alles volk, sondern der begabte sänger dichtete, zumal bei den Griechen. Auch was ihn die muse lehrte, war kunst. Dieser ausdruck oder das wesen der kunst ist ein verschiedenes nach den verschiedenen perioden der bildung (Dissen).

*Lachmann* nun hat wohl seine denkungsart darüber von den Grimms überkommen, aber seine anwendung und sein sprachgebrauch bei der poesie Homers war ein irriger. Er musste, wenn er den entwicklungsgang des epos gehörig erwog, und sich, wie es der historische sinn, der *dux et arbiter* der philologie, gebietet, zuerst empfänglich erwies, zuvörderst den dichtergeist in seinen erweisungen verfolgen, und da zwei grössere ganze überliefert vorlagen, die compositionsweise, die gliederung dieser und im verlauf die ganze epische darstellungsweise und form mit beflissenheit beobachten. Bei der durch Wolf geweckten achtsamkeit auf den lebendigen vortrag hatte er in der ganzen epischen sprache das viele formelhafte wahrzunehmen, welches der art ist, dass gar viele nomina oder verba eben nur in bestimmter verbindung und begleitung gebraucht sind, überhaupt aber die versbildung und der hexametrische rhytmus die wahl der wörter beherrscht. Freilich die so viel entscheidende belehrung über die

ἀπαξ εἰρημένα, über die homonymie, über die wörter, welche nur die eine der beiden epopöen hat, die andere nicht, beides nach den behandelten und veranlassenden gegenständen, diese belehrung verdanken wir erst *Friedländers* umfassenden darlegungen, daneben *Schusters* abhandlung 7).

Was hierdurch in den letzten jahren dargethan uns jetzt vorliegt, dass aus sprachlichen anzeichen ein beweis verschiedener verfasser der Odyssee und der Ilias oder der einzelnen partien derselben sich nicht führen lässt<sup>8)</sup>, sondern solche verschiedenheit oder einzelne absonderlichkeit nur bestätigende kraft haben kann, wenn andere und besonders poetische gründe bereits entschieden haben, dies hatte *Lachmann*, wenigstens die misslichkeit solchen beweises, schon frühzeitig für sich erkannt, wie wir aus seinem briefe in *Friedländers* vorrede zu „von Wolf bis Grote“ VII ersehn.

Aber daselbst VIII tritt uns ein gesamturtheil über den plan der Ilias und Odyssee entgegen, welches zu dem über-den sitz ächter poesie in eigenthümlichem verhältniss mit einem all das unstatthafte offenbart, worauf die meinung beruht, dass sowohl die zeugnisse der alten nur kürzere vorträge als die richtige theorie vom sitz der ächten poesie eben kleinere lieder als das homerische anzunehmen geböten. „Solche epische einzelheiten, heisst es VIII, zu wählen (wie den zorn des Achilleus und die heimkehr des Odysseus) wenn es ein einzelner thut, zeigt einen kunstverstand der völlig ausgebildeten poesie, wie ihn die Cyklier nicht hatten“ —. Es spricht so der, welcher aus Wolfs prolegomenen das postulat kleiner lieder, von Grimm die einzige vortrefflichkeit dieser als ächter volkspoesie genommen, und bei dieser meinung stehn geblieben ist. So ist er zuerst mit seiner vor-

7) Die ἀπαξ εἰρημένα Philol. VI, 228. Die homonymie Jahns Neue jahrb. bd. 71, heft 9, p. 537: über die nur in dem einen gedicht vorkommenden: drei Königsberger progr. von 1858 und 59. Schuster's progr. Clausthal, 1859, über die krit. benutzung homerischer adjective.

8) Es gilt dies auch von *Giseke's* untersuchung des gebrauchs der präpositionen. Dass seine schrift, die allmähliche entstehung der gesänge der Ilias aus unterschieden in jenen nachgewiesen, Götttingen, 1853, nicht leiste, was der titel verspricht, zeigte *G. Curtius* stand der homerischen frage, abdr. p. 34. Ausführlich hat *Sengebusch* Neue jahrb. f. Phil. bd. 69, h. 3 dargethan, dass *Giseke's* ergebnisse unter sich selbst nicht übereinstimmen, von den metrischen *Hoffmanns* Qu. Hom. aber wesentlich abweichen.

aussetzung nach dem ungeprüften resultat Wolfs an die zerlegung der Nibelungen gegangen, über deren manuscrite er nach derselben entschied. In diesen findet er auch dort „lieder verschiedener dichter, die fabel in einem sinne auffassend, sich beziehend auf einander oder auf lieder ähnlichen inhalts, hie und da behufs der zusammenfügung verkürzt“. Dass freilich kleinere lieder den grösseren gebilden vorhergehen, ihnen den grundstoff liefern mussten, aber wenn diese entstehung übrig bleibende unebenheiten im neuen ganzen entschuldigt, die sinnigere erfassung des die mehreren lieder durchziehenden motivs, und die beseelende durchführung gar wohl auch formgebende kunst heissen kann, aber nicht ein geringeres poetisches vermögen verräth, sondern ein grösseres — das ist ihm aus dem parallelen studium des griechischen und germanischen und französischen epos nicht klar geworden, wie es doch vielen andern klar ward.

Er äusserte obiges in den jahren 1834—36 und wandte sich 1838 und 1841 bestärkt in seinem satze durch die zustimmung welche sein verfahren mit den Nibelungen gefunden, zur zerlegung der Ilias, und damit zur ausführung der thesis der prolegomenen, von welcher Wolf selbst in den spätern vorreden xxvi sich zur andern voraussetzung, der einer kleineren Urilias und Urodysee geneigt hatte.

Die erfordernisse einer umsichtigen forschung, eingehende beobachtung des in Ilias und Odyssee sich offenbarenden dichtergeistes; beachtung der sinnvollen wahl, welche aus den mehreren von ihrem besondern motiv bemessenen partien der troischen sage, welche als schon früher besungen in den gedichten sich kundgaben, eben die des Achilleuszorns und der heimkunft und rache des Odysseus aushob — denn nicht richtig ist zu sagen es haben sich aus der troischen sage diese zwei engeren kreise *abgelöst*, noch die kleineren lieder hätten sich um bestimmte mittelpunkte *gruppiert* — ferner die wahrnehmung, wie die epische immer lichtvoll und anschaulich erzählende darstellung den theilen eine dem hörer annehmliche selbstständigkeit giebt, wobei sie für einzelvortrag eben sowohl sich eignen — vor sagenkundigen zuhörern — als für gesamt Vortrag — alle diese forderungen hatte Lachmann nach seinem verfahren nicht gehörig erfüllt. Er und die gleichgestimmten beriefen sich wohl als auf geschichtlichen beweis ihrer kleinlieder auf den mangel eines worts für grössere

epen eben auf ἔπη und οἶμῳ im Homer <sup>9)</sup>. Aber ausser dass sie οἶμῳ willkürlich erklärten, gilt es hier doch vielmehr den gebrauch der alten überhaupt. Diese citiren vor wie nach den Alexandrinern entweder mit den inhaltlichen namen der einzelnen partien oder stellen, welche bei dem mangel genauerer abtheilung in bücher- und verszahl genügen mussten, oder sie nennen Ilias und Odyssee oder den ganzen dichter mit Homer, so dass aus dem allen für jene meinung sich nichts ergibt.

Es war irrig, wenn die liederfreunde jene inhaltlichen titel der partien als anzeichen noch ablösbarer kleinerer lieder geltend machen wollten, wie schon oben bemerkt wurde. Auch die hervorhebende beschreibung eines helden oder gottes bei seinem neuen eintritt (Poseidon II. 13 u. a.) geschieht überall nach massgabe seiner bedeutung für den nächstfolgenden akt, hat also ebensowenig die vermeintliche beweiskraft.

Wolfs grossthat, da er die betrachtung der homerischen gedichte auf den heimathlichen boden und in das nationale leben versetzte, hätte in ihrer beispieldlos anregenden kraft im fortgang doch auch zur angelegentlichen verdeutlichung der eigenschaften und erweisungen des dichtergeistes und vornehmlich seiner potenz dem überkommenen sagen- oder liederstoffe gegenüber antreiben sollen. Die bald nach der eingetretenen kritischen bewegung folgende offenbarung des Wolf noch unklaren wesens der sage und frühesten sagenpoesie durch die Grimms verlockte sie durch den begriff des volkepos, und dies bis in jüngste zeiten, zu einer unrichtigen schätzung des verhältnisses des homerischen genius zur sage <sup>10)</sup>.

Obgleich der dichter und seine zuhörer gleicherweise der zeit- und geistesverfassung angehörten, wo die phantasie die über die andern obherrschende seelenkraft ist: da dann beim dichter denken und dichten, bei den hórern glauben und wissen noch ununterschieden sind: so steht erstens der dichter, der mit seinem volke den glauben an die sagen von der vorzeit gemein hat, doch als der berufene träger und sprecher dieser da <sup>11)</sup>. Er ist

9) G. Curtius, stand der hom. frage, abdr. 45, s. dagegen m. Indag. interpol. indag. op. 11, 12. Dazu Arist. h. a. IX, 22. Paus. VIII, 3, 7. 37, 5: καὶ ἔστιν ἐν Ἡρώς ὄρχη. Strabo I, 17. 5. Aelian h. a. I, 42. X, 37.

10) Hoffmann allgem. monatsschr. 1852 april sagt von dem volksgeiste zu viel und vom dichtergeiste zu wenig, p. 278.

11) Wackernagel, schweizer. mus. 1, 360.



vor den andern durch seine göttliche begabung nicht bloss der überall willkommene immer gern gehörte schönere erzähler von den personen und ereignissen, welche seinen hörern summarisch bekannt sind, sondern er wird gläubig und mit nur noch grösserem vergnügen auch dann gehört, wenn er von der götterwesen, leben und walten, von fernen gegenden und ihren wundern, von der unterwelt und ihren seligen oder büssenden erzählt. Alles dies weiss er nicht sowohl als er es nach seiner vorstellung darstellt; aber seine eigenste eigenheit ist die vergegenwärtigung als wäre er selbst dabei gewesen und eben so ist dichten und denken, und glauben und wissen eins. Die anschaulichkeit, die poetische wahrheit erscheint zweifellos als wirklichkeit.

Diese lebendige vergegenwärtigung war der allgemeine charakter der epischen poesie, und wie und warum hätte sie im kleinen liede allein stattfinden können?

Es kommt ein bedeutenderes und feineres dazu. Da das epos immer von der thatlebendigen menschheit unter einwirkung der geglaubten götter erzählt, indem die sagen von der heiligen vorzeit, heilig, weil sie die offenbarungszeit ist, immer eine wechselswirkung der menschen- und götterwelt geben, so hat jede erzählte that, jeder hergang sein menschliches oder göttliches motiv und motiviren, als wirkung menschlicher oder göttlicher strebung oder leidenschaft was vorgeht erklären, ist des sängers oder dichters sache. So stellt er caractere der handelnden personen dar, und es ist die virtuosität der dichterischen darstellung, dass er die caractere nicht in form der beschreibung, sondern durch die fortschreitende handlung sich hervorthun lässt. Der wahre epiker malt theils nur dasjenige und da aus, wovon und wo wirkung erfolgt, theils charakterisirt er mehr durch thatsachen der handlung als durch worte <sup>12)</sup>. Er weckt so die phantasie der hörer sich das bild der person lebendig zu denken und fördert diese weckung dadurch, dass er die personen selbst sprechen lässt, dass er die „fortschreitende handlung mit eintretender rede der handelnden begleitet“ (Wackernagel). Gerade diese darstellungsweise war bekanntlich vor andern reizen die specifisch homerische nach dem ausspruch des Aristoteles (Poet. 24, 7).

12) Lessing, werke in 12 th. 2. Laokoön p. 258 ff.: „Homer malt nichts als fortschreitende handlung“ etc. Wackernagel, schweiz. mus. 1, 363. Carriere, wesen der poes. p. 154 ff.

Noch weniger kann behauptet werden, dieses motiviren, diese zeichnung der charaktere und ihre dramatisch lebensvolle form finde nur im kleinliede oder nicht vielmehr erst recht in der umfassenden handlung platz.

Wir lesen nun auf *Hermanns, Bernhardy's, Aug. Jacobs*<sup>13)</sup> mahnungen auf das was *lex et mos antiqui carminis postulet*, oder die einfachheit der ursprünglichen alten dichtung die erwiederung (*Hiecke*, die einh. des 1 ges. d. II. p. 8): „was wissen wir denn von der einfachheit der ursprünglichen alten dichtung, woher kennen wir sie, dass sie uns als masstab dienen könnte“? und *Bäumlein's* zeitschr. f. alt. 1848, p. 324 anm., gegen Bernhardy, dass die verschränkung des stücks von Telemach in den ersten vier büchern mit seinem abschluss im funfzehnten weit über die einfalt der epischen öconomie hinausreiche: „wenn damit gesagt sein soll, die gegenwärtige anlage der Odyssee, wie sie die ithakesischen verhältnisse mit den schicksalen des Odysseus verknüpft, sei für den dichter der Odyssee zu kunstvoll — woher haben wir denn das mass dieses dichters“? Bei dieser verneinung lassen es andere nicht bewenden. *Färber* (disputatio Homerica, Brandenb. 41, p. 28) mahnt, statt des persönlichen meinens müsse alles nach dem aus Homer selbst geschöpften epischen gesetz bemessen und das einzelne beurtheilt werden. Es ist dies keine im kreise gehende forderung, sondern recht verstanden verlangt sie, es soll der prüfung des ächten oder unächtens eine vom gegebenen ausgehende beobachtung des in den homerischen gedichten herrschenden verfahrens epischer composition und epischer darstellung vorhergehn.

Dieselbe forderung wie Färber stellt *Richard Volkmann*, der von den irrthümern seiner jugendschrift *Quaestiones epicae* Lips. 1854 durch ein nachher erst beflisseneres studium bekehrt (pädagog. revue 1858, bd. 49, s. 94 ff.) in dem darauf folgenden pädag. archiv von Langbein 1. jahrg. 1859 unter „neue leistungen über Homer“ in seiner beurtheilung der Kirchhoffschen schrift „die homerische Odyssee“, welche das äusserste subjectiver willkür geleistet, p. 766 und 767 indem er diese rügt, sich dahin ausspricht: „was die Hellenen für schöne poesie nahmen, muss es auch für uns noch sein“. Auf nachlässigkeiten im detail, wi-

13) Opusc. V, 61. Bernh. II, 1. 100. 1ste a., p. 141 zweite. Jacob entsteh. d. II. 162.

dersprüche im einzelnen haben weder dichter noch publikum werth gelegt, „letzteres nicht, weil es über der wundervollen plastik des ganzen; über dem für uns unnachahmlichen zauber der gesamtdarstellung vollständig wohl gar mit bewusstsein die schwächen des details übersah; erstere nicht, weil sie von dieser stimmung ihres publikums kenntniss hatten. *Wir müssen aus den gedichten der alten die griechische ästhetik, speciell aus Homer, wie Aristoteles, die theorie des griechischen epos herausconstruiren und zu gewinnen suchen, nicht aber umgekehrt mit unserer ästhetik an das alte herangehen*“.

Diese sätze ergänzen und bestimmen wir in unserem gange genauer. Da uns die entstehung der grösseren gedichte mittelst benutzung früherer einzellieder gewiss ist, und die vielfältigsten wahrnehmungen in den gedichten selbst uns die überzeugung geben, dass ihnen eine lange und liederreiche vorzeit vorhergegangen war, wie denn auch das culturbild, welches sie geben, eine fortgeschrittene menschheit darstellt <sup>14)</sup>: so fanden wir vielseitig anerkannt, wie bei solcher entstehung mehrfache unebenheiten nicht ausbleiben konnten. Liegt nun ferner vor, dass das griechische volk, welches seinem nationaldichter in einzelnen gegenden ausser der Ilias und Odyssee noch ein drittes oder auch viertes gedicht beilegte, nur immer umfängliche epopöen, dass dieses eben wie *Volkman* sagt an den unebenheiten oder auch widersprüchen die sich in jenen beiden fanden, um des wundervollen ganzen und des zaubers der darstellung im einzelnen willen übersahen, so mögen wir wohl das urtheil des Aristoteles beachten, über des Achill wanken (Il. 22, 205) und über die aussetzung des schlafenden Odysseus (Od. 13, 134) als nur im epos nicht auf der bühne und nur bei einem dichter erträglich, der solche unglaublichkeiten durch tausend vorzüge übersehn mache, wie er es Poet. 24, 8 u. 10 abgiebt. So, dürfen wir glauben, urtheilte nicht der theoretiker allein, sondern auch andere leser und hörner, und auch über widersprüche. Nicht aber finden wir es durch unseren heutigen wissenschaftlichen standpunkt gerechtfertigt, wenn die auflösenden über die bewun-

14) *Ernst Curtius* gr. geschichte I, p. 102. *Hiecke* Greifsw. progr. der stand d. hom. frage p. 23. „Homer selbst kann immerhin in Smyrna und lange nach der auswanderung geboren sein, ja er muss weit später geboren und die beiden epopöen müssen weit später entstanden sein, wenn nicht alle grosse historische analogien trügen: Welcker ep. cycl. II, 54“.

derung des griechischen volks und die anerkennung des Aristoteles mit der äusserung hinweggehen, dass die Hellenen jene gedichte mehr empfunden als geprüft, mehr im einzelnen bewundert als im ganzen musternd überblickt hätten (Curtius). Ist es die aufgabe der philologie den geist und die bildung des hellenischen volkes zum verständniss zu bringen, so gehört, da in jener bildung die schätzung und die vielseitige wirkung des nationaldichters eine so bedeutende nummer ist, eben auch die genauere antwort darauf, was und welche eigenschaften der homeschen gedichte dieses interesse erwirkt, und wie Aristoteles zu seiner anerkennung als meister und muster der wahren epopöe bewogen worden sei, gar sehr zu dieser aufgabe. Sonach da unsere meister im kunstgeschmack die Griechen wie wir sehen durch die vorzüge der gedichte, wie Hermann sagt (op. V, 63), bezaubert, die widersprüche nicht wahrgenommen haben, so stand erstens eben diese ihre auffassung zur untersuchung; sodann galt es des dichters eignen sinn darüber nebst der rücksicht auf die weise in erwägung zu ziehen, wie er selbst seinen im geiste entworfenen plan allmählich ausführte.

Ein für hörer, für mündlichen vortrag bestimmtes gedicht wird weder von denen, welchen es gefallen soll noch vom dichter in allen einzelheiten exact empfangen und gegeben. Dass hörer wie dichter unebenheiten nicht streng beachten liegt eben in dieser form des vortrags so wie die (viel parataktische) satzbildung und der ganze epische stil für diese art des genusses in anlage und fortschritt eingerichtet wird. Daneben ist von den beurtheilern Lachmanns (Weisse, Düntzer und Hiecke) erinnert worden, wie auch schreibende dichter nicht bloss in bühnenstücken, sondern in prosa für leser mehrfach widersprüche nicht vermieden haben, Dante, Shakespeare, Schiller in Don Carlos, Göthe im Faust und im Wilhelm Meister. Wie viel leichter also mochte ein dichter sich dergleichen erlauben oder begehen, der auf den reiz seiner gaben so rechnen konnte, und der weise sich bewusst war. wie seine zuhörer das vorgetragene aufnahmen.

Auf dieses verhältniss des dichters und auf seine gedanken von einheitlicher dichtung und dem was diese einheit erwirkt kommt es an. Er hat seinen sagen- und liederstoff gewählt, hat ihn aus einem viel grösseren sagenzusammenhang ausgehoben, nicht anders als nach seinem vorgange Arkynos, Kreophylos,

Agias und alle die epopöendichter. Die wahl des stoffes war äusserlich wahl bestimmter helden und hergänge, innerlich die des den stoff beseelenden motivs. Denn eine jede unternehmung, strebung, jedes befahren der heldenwelt wird von einem agens, menschlichen oder göttlichen willen bewegt. Die ausprägung dieses nennen wir motiviren. Aber es giebt nun ein inneres und ein äusserliches motiviren. Das äusserliche besteht im vermitteln des thatsächlichen verlaufs der begebenheiten, des äusseren fortschritts der handlung von akt zu akt bis die wirkung des den gewählten sagentheil beseelenden agens zum ende zur ruhe gelangt.

Dieser äussere verlauf der Ilias, in eine nur begriffliche skizze gefasst, nicht die poetische ökonomie, nur wie Aristoteles den verlauf der Odyssee Poet. 17, 5 skizzirt, er lautet so: In einem rachekriege der Griechen gegen ein blühendes reich, aus welchem ein prinz an dem bruder des mächtigsten fürsten der Griechen einen schweren frevel verübt hat, wird der hauptheld vom oberfeldherrn schwer gekränkt, und zieht sich vom kampf tief verletzt zurück. Der höchste gott, an den die klage über die kränkung gebracht wird, übernimmt die strafe und entwirft einen plan zur genugthuung. Er verleitet deshalb den schuldigen oberfeldherrn durch einen traum zum kampf, in dem ihm — wie die götter in strafabsicht täuschen — der sieg verheissen wird. Schlau, um nur zuvörderst den vollen krieg zu erregen dessen er für seinen plan bedarf und weil er den kriegszug gegen das von ihm sonst geliebte volk zugelassen hat, welcher wegen des frevels mit der eroberung der stadt enden muss, verschiebt er um einen tag die offenbarung seines plans an die götter, da denn die an sich stärkeren belagerer sieghaft vorgehen und namentlich die beiden nach den haupthelden tüchtigsten sich hervorthun. Am zweiten tage verkündet der höchste gott den göttern beider parteien das verbot aller persönlichen theilnahme und übernimmt allein die göttliche leitung des krieges. Dies geschieht mit der schonung der jetzt schuldigen, bei welcher das vorbestimmte ende des ganzen krieges möglich wird. So werden die Griechen in steigende noth versetzt und bei verwundung dreier der tüchtigsten helden bis zu ihrem schiffslager zurückgedrängt: der oberfeldherr der belagerten wird trotz widerstrebens der Griechengötter sieghaft vorgefördert. Der gekränkte hauptheld der Griechen lässt sich durch kein anerbieten reicher

genugthuung versöhnen, und es droht den Griechen die grösste gefahr, da eben der feindliche oberanführer ein schiff anzündet. In diesem moment erlangt der dienstmann und geliebte freund des erzürnten, welcher wegen einer früheren erklärung sich nicht entschliessen kann selbst zu hülfe zu kommen, so viel, dass er ihn mit seinen waffen und seinen leuten eintreten lässt. Der freund treibt die feinde zurück, erliegt aber alsbald jenem feindlichen oberfeldherrn. Nun endlich zieht der zürnende zur rache für dieses ihm selbst angethane leid aus, erschlägt jenen, bestattet seinen freund feierlich und giebt, so schmähsch die leiche des getödteten zunächst behandelt hat, doch endlich dieselbe, an das menschenloos gemahnt, den seinigen zur bestattung zurück. So erreicht der verderbliche zorn, der durch den frevelmuth (*ὕβρις* 1, 213. 214) des ehrneidischen oberfeldhern entstanden, im fortgang den zürnenden selbst schlug, er erreicht in derselben brust seine beruhigung.

Dieser verlauf lässt selbst erkennen, dass er von einem innern motiv und dessen wandel beseelt, eben auch ein innerer ist. Also in ihm, dem inneren motiv haben wir das, was die grundverhältnisse und deren entwicklung bedingt, zu erkennen. Demnach wenn wir finden, dass der dichter der Ilias diese innere motivirung achtsam und schön festgehalten und durchgeführt hat, dann haben wir die unebenheiten, welche in der äusserlichen sich finden, von ihm dem dichter selbst eben nicht befiessen vermieden zu erachten. Wie nun die grösseren epischen gedichte, die wahren epöen, ihren stoff fast sämmtlich aus den sagen vom jüngeren heldengeschlecht entnommen haben, d. h. denen von völkerkriegen, da nicht ein einzelner held von seinem schutzgott gefördert sein abenteuer besteht, sondern die heldenreihen zweier kriegsparteien deren jede ihre schutzgötter hat, vom dichter zu bewalten ist, und da hier das weltregiment, der über den parteien stehende Zeus die ganze handlung beherrscht: so gab diese im gewählten stoff gegebene nöthigung jene reihen der helden mit ihren verschiedenen charakteren, und die verschiedenen götter mit ihrem antheil aber vor allem die durchführung des von Zeus gefassten und moderirten planes zu schildern den entschiedensten anlass zum

14) Des Kreophylos eroberung Oechalias macht eine ausnahme, ist jedoch mit dessen ungeachtet auf Ilias zu vergleichen und galt als epopöe homerischer art.

entwurf des umfassenden planes, aber speciell das innere motiv des Achilleuszornes eine so einzige gelegenheit das menschengemüth in seinen bewegungen und erregungen darzustellen, dass hierin wieder die geniale wahl sich ganz besonders erweist.

Wie schon *O. Müller* in seiner gesch. d. gr. liter. p. 81—84 diesen vollgehalt des gedichts vom zorn des Achilleus vortrefflich ins licht gesetzt hat, so zeigt auch er schon den tief ethischen geist des gedichts, in seinen zwei haupttheilen, 1—15, 16 bis ende. Im ersten, wo der an sich berechnigte zorn, und der, welcher durchaus genugthuung nur im empfindlichsten leid des beleidigers und seiner sache findet, seine wirkung thut, giebt des grössten helden entfremdung den übrigen helden raum sich hervorzu thun, so dass eben dadurch die Ilias zum heldenbuch für ganz Griechenland wurde. Aber wenn durch die verschuldeten schlimmen folgen der kränkung der grösste held gerade bei seiner unthätigkeit verherrlicht wird, so wird er vom sechszehnten gesange an doch unleugbar tragisch indem er sich nicht entschliessen kann, selbst zur hülfe einzutreten. Die folgen seiner versöhnlichkeit wenden sich nun gegen ihn selbst — die Patroklie einer der ursprünglichen sagentheile. — Als er diese folgen erlitten hat, tritt er — was kann tragischer sein? — zuerst er selbst zur rettung der leiche seines freundes hervor (*Müller* 83.) Daher verfällt er aus einem übermasse der leidenschaft in das andere u. s. w. <sup>15)</sup>.

Wenden wir uns zurück zur behauptung, dass die höchste herrlichste poesie in den einzelnen ächten liedern liege, und daneben, dass unsere interpretation die gesetze der epischen poesie nur innerhalb des einzelnen liedes zu suchen zu erkennen, sogar den stil und den ton der darstellung nur eben daselbst zu entdecken habe <sup>16)</sup>. Hiergegen giebt es nun leser, welche dem geschmacksurtheil des griechischen volkes, wie z. b. des Plato, der Protag. 311 E. den Homer als den repräsentanten seiner kunst wie den Polykleitos und Pheidias stellt, auch das ihre einräumen, und welche nicht zu verstehen im stande sind, wie man statt der

15) Dies zur replik auf G. Curtius p. 13 über m. sagen p. 89 unten. Die ausführliche charakteristik, welche A Jacob in entsteh. der II. und Od. p. 235 von diesem geiste des Ilias giebt, muss anerkennung finden. Ebenso der ganze plan der Ilias: Hegels Aesthet. 3, 391.

16) Derselb. Curtius p. 21.

Ilias und Odyssee andere epopöen etwa des Arktinos als die ersten beispiele und muster der gattung aufbringen könne und möge. Während sie demnach die theorie, die heutige wie die des Aristoteles, nicht im irrthum glauben, welche die normen des eigentlichen epos wie die kunstlehre immer aus jenen vorbildern schöpft, verstehen sie auch die beiden stellen, die eine des *Demokritos* in ihrem lobpreis des gottgegebenen *Homer* als wenn auch blosser hindeutung auf den reichen mannigfaltigen inhalt seiner gedichte, die andere des *Theognis* als das zufällig älteste aber sprechende zeugniss von der ganzen Odyssee. In den worten des *Demokritos* bei *Dio Chrys.* 53 z. a. Ὁμηρος φύσεως λαχὼν θειαζούσης ἐπέων κόσμον ἐτεκτῆρατο παντοίων gebietet das beiwort der ἐπη, da *Homer* nicht mannichfache verse gebildet hat, auf den inhalt zu beziehen, und auch das zeitwort ἐτεκτῆρατο führt, wie es eine besonders erfindsame leistung bezeichnet, auf den allerdings mit gedrängter pointe ausgedrückten sinn: *Homer* mit einer gottvollen natur begabt schuf kunstgeschichte ein gebilde mannigfacher mären <sup>17)</sup>. An *Theognis* aber bewundern wir vielmehr das geschick epigrammatischer kürze, mit dem er in drei distichen alle hauptzüge der ganzen Odyssee zu fassen wuste, als dass wir zweifeln sollten, ob auch *Theognis* die Odyssee und ihren verlauf gekannt habe: 1123—28 heisst es nach *Haupt's* genialer herstellung der letzten worte:

μή με κακῶν μίμνησκε· πέπονθά τοι οἶα τ' Ὀδυσσεύς,  
ὅστ' Ἀΐδew μέγα δῶμ' ἤλυθεν ἔξαναδύς,  
ὃς δὴ καὶ μνηστῆρας ἀνείλετο κηλεῖ θυμῷ  
Πηλεΐδης ἔμφρων, κορυιδίης ἀλόχον,  
ἣ μιν δὴθ' ὑπέμεινε φίλῳ παρὰ παιδί μένουσα  
ὄφρα τε γῆς ἐπέβη δαιδαλέον τε λήχους <sup>18)</sup>.

17) Allerdings bezeichnet der ausdruck ἐπέων κόσμος ohne beiwort gebraucht bei *Solon* *El. Salamis* vs. 2 ein versgebilde, da er sagt, er habe statt sonstiger heroldsrede ein versgebilde gesungen. Aber der sinn wird schon ein anderer wenn κόσμος ein beiwort hat, wie im verse des *Parmenides* 113 μάνθανε, κόσμον ἐμῶν ἐπέων ἀπατηλὸν ἀκούων, da charakterisirt das beiwort den inhalt. Was nun des *Demokritos* präcise worte enthalten, davon giebt des *Philetas* distichon fr. 5 und 9, 3 f. den commentar:

ἀλλ' ἐπέων εἰδὼς κόσμον, καὶ πολλὰ μογήσας,  
μύθων παντοίων ὅμιον ἐπιστάμενος,

verse zu bilden geschickt und bewusst viel eigener mühsal,  
wiss' er im liedesgang allerlei mären zu reih'n.

ἐπη sind geschichten bei *Homer* und *Demokritos*.

18) Statt der überlieferten letzten worte δειμαλέους τε μυχοῦς, die



Nicht mich der leiden erinnre: ich duldete was nur Odysseus,  
 Der in den Hades gelangt daraus doch tauchte hervor;  
 Der dann auch die bewerber bezwäng nicht schonen den muthes,  
 Immer Penelope sein edles gemahl nur im sinn,  
 Die ihn lang erwartete, treu beim sohne beharrend,  
 Bis er die heimath betrat und das so künstliche bett.

Hören wir bei diesen so begründeten überzeugungen jene wiederholte behauptung, die ächte poesie habe sich im kleinliede erwiesen, so sagen wir mit *Hiecke* stand d. hom. fr. 9 f. „der gesang von der entstehung der  $\mu\eta\iota\varsigma$  ist allerdings von einer bewundernswürdigen vortrefflichkeit, auch wenn wir ihn nur als vereinzelt ansehn, aber er verliert nicht, er gewinnt vielmehr an werth, wenn er organisches glied einer durchgeführten entwicklung der  $\mu\eta\iota\varsigma$  nach dem ganzen bereich ihrer wirkungen ist.“ Wenn dort erinnerungen an wahrzunehmende überflüssige einschaltungen, welche jene durchführung verdunkeln und an andere störungen folgen, so sind diese allgemein anerkannt, aber es erscheint dasselbe verhältniss, welches vom ersten gesange so eben angegeben ist, bei gar vielen andern der vermeintlichen einzellieder eben so nachweisbar. Der von *Aug. Jacob* bei seiner in sich zwiespältigen ansicht doch als integrire bezeichnete neunte gesang von der gesandtschaft an Achill und dem versöhnungsversuch, auf welchen nachmals nicht bloss Thetis 18, 448—50 sondern Agamemnon 19, 140—48 und Achill 172—78, dann jener wieder 187—95 umständlich zurückweise, er wird auch in seinem bezuge auf den sechszehnten und die verhandlung zwischen Patroklos und Achill anerkannt und bei begründeter ausscheidung der verse 16, 84—86 als in den plan gehörig ver-

ganz unverständlich sind, hat *Haupt* in verhdl. d. Sächs. ges. d. wiss. 1849 p. 174 den bezug auf Od. 23, 184—200 und 296 den eigentlichen schlussvers der Odyssee: ἀσπάζοις λίκτροιο παλαίου θεσπιδὸν ἔκοντο entdeckt, und diesen ganz unleugbar treffenden fund auch *Bergk* in *Lyr. Gr.* 441 durch seinen beifall bestätigt. Des Theognis uns genugsam bekannter lebensgang (*Bernh.* II, 1. 454 und 58 f.) lässt uns die persönliche beziehung des Odysseus auf ihn als typus bestandener drangsale so deutlich erkennen, dass die beschaffenheit des textes, da fremdes eingeschoben ist und was sonst darin die kritik anregt, diese stelle nicht afficiren kann. Die lebenszeit des Theognis, da er nach 764 und 765 bei hohem alter noch den schrecken erlebte, den die persischen waffen von Ionien her verbreiteten, kann unser verständniss der stelle auch nur wahrscheinlich machen. Dies alles in antwort auf *Curtius* stand der homerischen frage p. 22 f.

treten bes. p. 230—33. Der verfassers der sagenpoesie hat gegen sein urtheil, dass Achill 16, 61 f. durch sein ἤτοι ἔφην γε οὐ πρὶν μνησθὼν καταπανσέμεν selbst auf seinen schliesslichen bescheid an die gesandtschaft 9, 650—655 zurückweise, von Schömann die einrede erfahren (rec. in n. jahrb. b. 69, h. 1, p. 30) das ἔφην γε, welches Aristarch durch διεροήθην erkläre, enthalte diese hinweisung nicht. Allein mag die bedeutung *ich dachte* freilich sich mit vielen beispielen belegen lassen, und *ich sagte* nicht genau sein, das *ich dachte* ist dennoch von der damaligen erklärung zu verstehn, weil Achill durch die that, durch sein jetziges verhalten sich durch jene erklärung gebunden bezeigt, indem er zwar jetzt selbst empfindet und ausspricht 60 οὐδ' ἄρα πως ἦν ἀσπερχὲς κεχολῶσθαι ἐνὶ φρεσὶ aber doch nicht selbst zur hülfe geht, und eben an die wiederholung seiner früheren bestimmung die aufforderung knüpft: du aber rüste dich u. s. w. und nun nur den Patroklos und seine leute instruiert.

Die nun folgende Patroklie steht auch so tief in der entwicklung der haupthandlung, dass wenn auch ein früheres lied des Patroklos kampf und tod durch Hektor erzählt haben wird, der dichter sie doch besonders beflissen eingewebt haben muss, um den kampf um des freundes leiche dahin zu gestalten, dass nun der vorher unversöhnliche um sie eben zu retten, den ersten schritt zum wiedereintritt in den kampf thun muss. Eben solche umbildung gehört zur richtigen vorstellung von der folge der grössern compositionen auf die periode der kleinen lieder. Ausserdem aber auch die dichtung ganz neuer theile für den grösseren organismus. Das neunte buch ist wahrscheinlich eine solche.

## II.

*Die einheit der Odyssee, auch angezweifelt.*

So viel über die epopöe vom zorn des Achilleus. Wenn aber Lachmann bei Friedländer vorr. VIII beide Iliade und Odyssee in dem urtheil zusammenfasste: solche epische einheiten zu wählen wie der zorn des Achilleus und die heimkehr des Odysseus, zeigt einen kunstverstand u. s. w., so erkannte oder unterschied er da in seinem briefe nicht, was ein genaueres urtheil zu unterscheiden findet. Bei der wahl des sagentheils der Ilias erwies sich der dichtergeist nur darin, dass er die ungemeine fruchtbarkeit desselben erkannte, die er dann zu benutzen wusste, aber er hob

denselben eben nur aus der mitte heraus, bemass ihn nach dem iawohnenden motiv richtig und schön, und führte seinen entwurf als den ersten solchen umfanga unter den massgebenden verhältnissen glücklich aus. Der stoff der Odyssee war an sich für einheitlichkeit noch günstiger; die heimkehr und der heimische kampf um sein königthum, seine habe und seine gattin gab eine handlung, die zugleich ganz als geschichte des helden vorging. Allein ausser dass der dichtergeist sich hier durch die auswahl des andern vorzüglichsten stoffes unter denen der troischen sage bewährte, zeigte er nun zweitens gleich in der vorzeichnung des planes und dessen gliederung eine höchst glückliche erfindsamkeit. Wenn schon von der Ilias das urtheil nur halb richtig heissen konnte, da man bemerkte, dass Homer die hauptzüge der sage entnommen habe, so könne seine thätigkeit nur eine ausbauende nicht eine umbauende gewesen sein (Hoffmann). Es waren immer die sänger oder dichter, welche die von der sage überkommenen data ausprägten, ihr werk und nicht das des volksgeistes war dies äusserliche aber vollends das innere motiviren. Dadurch erst wurde ein gegliedertes ganze geschaffen. Aber vollends nun das gegliederte ganze der Odyssee war die schöpfung des sinnvoll erfindsamen dichtergeistes. Statt dass, folgte er dem gange der sage und den von der sage überlieferten hauptzügen, er den helden hätte zuerst verschlagen werden und irren bestehen, dann nach hause gelangen lassen, stellte er gleich den eingang seines gedichtes auf die heimkunft und gestaltete die vorhergegangenen irrfahrten, wo er seine gefährten verlor, zur selbsterzählung. Dies war die eine geniale erfindung. Dass er dabei ältere einzellieder von den bestanden abenteuern verwendete, ist selbstverstand, was in erinnerung zu bringen Kirchhoff nicht nöthig hatte. Dass dieser gelehrte aber die einzelnen in der selbsterzählung vorkommenden stellen von berichten in der dritten person irriger weise als ein misslingen der neugestaltung darstellt, ist vom verfasser dieses in einem aufsatze dargethan, welcher demnächst in den neuen jahrbüchern erscheinen wird. Im rheinischen museum steht die anklage zu lesen XV, 1, 62—83 <sup>19)</sup>.

Der neugestaltung gehören wahrscheinlich die Phäaken an,

19) Ihre formel ist p.73. „Der dichter, welcher Odysseus erzäh-

deren lebensbild viele züge an sich trägt, welche der dichter aus eigenen anschauungen ionischen lebens entlehnt zu haben scheint.

Eine zweite organische erfindung schuf die vier ersten bücher, welche für künftige wendung und zur reichen exposition der ganzen handlung den vorbereitenden theil bilden. Nachdem im proömion der held nach den zwei ihn vor allen andern zeichnenden prädicaten, der Troia zerstört und viel umgeirrt, kenntlich verkündet — sein eigennamen erst 21 wie der des Eumaios nach 13, 404. 14, 2, 22. 33. 48 erst in der apostrophe 14, 55 genannt — und zwar in der lage nach verlust der gefährten, die bei all seinem streben auch für ihre heimkunft durch eigenen frevel umkamen, — also so die muse angerufen ist von ihm von irgendwo an wie sie es weiss auch uns, d. h. mir und meinen zuhörern, zu melden, folgt das *ἔνθα*, welches auf die im proömion bezeichnete lage des Odysseus, „nach vielem erduldeten mühsal und verlust der gefährten,“ — hinweist, und mit *ἄλλοι πάντες — οἵκοι ἔσαν* das verhältniss des Odysseus zu den andern, welche von Troia her die heimath gesucht angiebt, welches das verhältniss des gedichts von des Odysseus heimkunft zu dem von der gesammtrückkehr ist wie sie schon Phemios besang. Dies also die weisung um dem zuhörern den ausgangspunkt des gesanges in der sage zu bezeichnen, welche ihren schon vorherigen verlauf hatte <sup>20</sup>). Hieran schliesst sich das nun vor allem erforderliche, wo denn dormalen der allein noch nicht heimgekommene zurückgehalten wird 13 — 15. Die hier folgende meldung, dass auch als die götter endlich seine heimkunft nach Ithaka beschlossen, er noch zu bestehen gehabt, sie zeigt uns die zwei gegebenen ausgangspunkte der beginnenden handlung und erzählung, wie der erste gesang der Ilias Agamemnons heer und der gekränkte Achill in seinen zelten, so hier Ithaka, wo Odysseus hinstrebt und wohin die götter ihn zu füh-

len lässt, vergisst die schranken, die er durch die selbstgewählte fiction sich gezogen hatte, und indem er seine eigne und des erzählers rolle verwechselt, macht er den erzähler zum dichter und fällt selbst aus der rolle.“ Auch die unterscheidung des zehnten bis zwölften gesanges vom neunten entbehrt des grundes.

20) Dieser sinn des *ἔνθα* ist von Welcker, Fäsi, Ameis auch von dem eifrigen Lachmannianer Hennings Telemachie p. 149 erkannt, nur von I. Bekker nicht, monatsberichte der preuss. akad. 1853, nov. p. 638, der nicht beachtet, wie die sagenpoesie ihre anfangspunkte angeben musste.

ren beschliessen, und sein dermaliger aufenthalt, die insel der Kalypso.

Die worte εἰς Ἰθάκην, οὐδ' ἔνθα bis καὶ μετὰ οἷσι φίλοις sind streitig unter den erklärern, es ist das καὶ besonders fraglich, ob es nach der verneinung selbst bedeuten könne oder von dem πεφυγμένος ἦεν ἀέθλων nur das ἦεν zu καί, und, gehört. Dass καὶ unter dem einfluss eines οὐδέ stehend betrachtet werden kann indem seine hebende kraft dabei immer doch dem nächststehenden begriffe gilt, bezeugen die stellen Od. 3, 236 f. u. 7, 73 οὐ μὲν γάρ τι νόου γε καὶ αὐτῇ δέεται ἐσθλοῦ, οἷσιν τ' εὐφρονέησι καὶ ἀνδράσι νείκεα λύει. Il. 13, 787, πᾶρ δύναμιν δ' οὐκ ἔστι καὶ ἐσσύμενον πολεμίζειν.

Die übersetzer Voss, Wiedasch, Donner geben sämtlich selbst. Aristarch zählte die stelle unter der diple zu Il. 16, 46 als beispiel einer parenthese, und Schaefer in Addend. zu Porsons Eur. p. 566 ebenso, mit der bemerkung der nachsatz beginne mit den worten θεοὶ δ', οὐδ' ἔνθα aber sei zu verstehen *neque hic, in Ithaca, vel inter amicos suos*. Ganz ebenso Franke Partic. neg. Il, 20 ἔνθα dicit Ithacam: *ne domi quidem idque inter amicos liber a periculis erat, quo modo poeta summam carminis prudenter indicavit*. Ameis fasst zwar οὐδ' ἔνθα als nachsatz zu 16 ἀλλ' ὅτε δῆ, so dass es zeitlich gilt, aber hierbei weiter: auch da nicht war er erlöst von seinen mühsalen καὶ (nicht = οὐδέ) μετὰ οἷσι φίλοις, sogar unter seinen lieben in Ithaka, selbst als er schon im kreise seiner lieben war. So werfe der dichter einen blick in die zukunft seines helden. Diese vermittelnde erklärung verdient anerkannt zu werden. Die beziehung des οὐδ' ἔνθα als nachsatz zu: als aber das jahr kam, ist ganz gehörig, denn mit dem beschluss der heimkehr gelangte der held nicht auch nach Ithaka, und wenn es heisst auch da noch nicht war er erlöst aus mühsal — so sind diejenigen zunächst zu verstehen, welche ihm Poseidon nach der abfahrt von Kalypso bereitete, aber das καὶ μετὰ οἷσι φίλοις ist dann ja wunderlich hinzugefügt, wenn man dazu nur ἦν versteht; denn freilich war er nicht gleich bei den seinigen. Dagegen der satz, welchen man als den nachsatz fassen wollte, ist vielmehr die erklärung von dem gesagten, dass durch den beschluss der götter er noch nicht von mühsal erlöst gewesen sei. Bei dem mitleid der übrigen götter

nämlich zürnte Poseidon dem Odysseus noch immer fort; die beiderseitig dauernde stimmung bezeichnen die imperfecta.

Aber Poseidon ist abwesend, da halten die götter ohne ihn zu hören eine versammlung. Hier nun beginnt der höchste Zeus das gespräch, es sollte dadurch der gegenstand des gedichts in anregung kommen. Dies erfolgt durch des Zeus äusserung nur mittelbar. Er der obwalter über götter- und menschenrecht, der besonders die grundsätze vertritt, gedenkt des schweren falles, da wider ausdrückliche warnung der oberfeldherr nach einem grossen völkerkriege bei seiner heimkunft ermordet worden. Daran erinnert er und spricht sich darüber in dem weltgedanken aus, dass die menschen die götter beschuldigen, als komme von ihnen das unheil, während sie doch selbst durch ihren frevel mehr als es götterwille ist, sich zuziehn. Diese vom dichter, welcher die anlässe zu den gesprächen geschickt herbeizuführen weiss, getroffene wahl dessen was Zeus zur sprache bringt, sie regt gleich hier die vergleichung dessen an, was dem Agamemnon bei seiner heimkunft widerfahren mit dem was etwa dem Odysseus bevorsteht, und vorzüglich der grausamen Klytämnestra mit der treuen Penelope. Diese vergleichung taucht an vielen stellen des gedichts immer wieder auf. Aber dieses beispiel gemahnt die schutzgöttin des Odysseus an ihren so lang schon bei der Nymphe zurückgehaltenen schützling. Und der zeitpunkt dieser mahnung ist die abwesenheit des einzelnen gottes, der den nach der heimath sich sehnenenden so lange wie möglich davon abhält. Diese abwesenheit giebt ihr freiheit der rede, erleichtert aber auch dem höchsten Zeus seine bewilligung. Er äussert Poseidon werde seinen zorn, indem er den Odysseus immer von der heimath abtreibe nicht gegen den willen aller andern götter festhalten können.

Hierauf erwiedert Athene: so möge denn Hermes in folge dieser stimmung der götter zur Kalypso gesandt werden, dass er derselben den willen der götter verkünde. Das *ἔπειτα* kann nicht „eine zeit nachher“ bedeuten, wie gemeint worden ist, aber es sagt nicht mehr als eben die folgerung aus dem vordersatze (Passow, s. v. bb). Wenn nun Athene die absendung jetzt nicht abwartet, und diese erst auf ihre wiederholte mahnung zu anfang des fünften gesanges von Zeus ins werk gesetzt wird: so gilt es nicht sowohl oder nicht zunächst das zögern des Zeus und seine wie schuldbewusste ärgerlichkeit gegen die mahnerin (5,

22—24) psychologisch zu erklären, sondern des dichters aufgabe zu beurtheilen, wie er, da die eingeleitete handlung die beiden ausgangspunkte hatte, Ithaka mit den schon seit einigen jahren dort obwaltenden verhältnissen und Odysseus bei Kalypso, wie er da ohne ein häufiges umspringen zur wahrung episch klarer und ruhiger darstellung die doppelerzählung nach einander zu geben hatte. Es war entschieden ein fall nothwendiger parallelerzählung. Nach dem vorliegenden nun erklärt seine Athene, sie, welche den beschluss der götter bewirkte und welche er durchweg zur göttlichen bewegerin der ganzen handlung gemacht hat, sie erklärt sich bewogen, zunächst nach Ithaka zu gehn, um den sohn des abwesenden zu berathen, und zwar ihn anzutreiben, dass er einerseits eine volksversammlung berufe, vor der er den freiern absage, sie, die seinem hause das vieh verzehren, fortzuweisen, sodann selbst eine erkundigungsreise nach Sparta und Pylos unternehme auf kunde vom vater. So folgt die erzählung, wie sie dieses vorhaben ausgeführt, wie der eben zum männlichen bewusstsein erwachende zwanzigjährige Telemach in gestalt eines väterlichen gastfreundes von ihr zur ermannung geweckt nun die ihm gegebenen rathschläge nach einander ausführt. Schon gleich nachdem der vermeintliche gastfreund abschied genommen thut sich des jünglings geweckter muth beim eintritt der mutter hervor, darauf ein gespräch mit den hauptern der freier, deren caractere sich offenbaren. Aber in der versammlung wird das öffentliche verhältniss kund, wie die freier, jene haupter und andere eine starke partei im volke haben und die freunde des königshauses die nicht ganz fehlen unterdrücken, darunter ein seher, dessen vormalige prophezeiung als vorzeichen der erfüllung die wenn schwache doch nicht ganz aufgegebene hoffnung auf endliche wiederkehr des oberkönigs wahrnehmen lässt. Der königssohn ist durchaus der mittelpunkt der heimischen verhältnisse, an ihm und durch ihn offenbart sich das frevle attentat der präbendenten. Und wenn bei der reise nach Pylos und Sparta so wie in Ithaka all überall der ruhm des Odysseus laut wird <sup>21)</sup>, so hat diese

21) 1, 115. 162—168. 195—220. 253—270. 2, 58—61. 163—176. 225 f. 3, bei Nestor 83—88. 120—129. 162 f. 219 f. 4, Helena 240—258. Menelaos 269 — einige verse unächt — 333 ff. Auch die vergleichung zwischen Odysseus gefahr und Agamemnons heimkunft: 1, 298—302. 2, 232—235. dazu 1, 444—46. 13, 183—85.

reise des königssohns eine für die charakteristik des ganzen heimischen attentats oder sagen wir der handlung die wesentlichste folge. Sie ruft den ersten mordplan hervor gegen den königssohn, und dieser mordplan von einem heimlich getreuen der mutter hinterbracht giebt in der schlusspartie der expositionsbücher schöne gelegenheit zu charakteristiken. -

Wenn wir so diese exposition für planmässig erkennen, so sehn wir erstlich nicht ein, wie von einer Telemachie als einem irgend selbständigen theil die rede sein könne. Wir finden dabei dass der dichter mit sinnigem geist der heimkunft des helden diese schilderung der heimischen verhältnisse, häuslichen wie öffentlichen vorausgehn liess. Endlich wenn es bei dem vorliegenden anlass zu auf einander folgenden parallelerzählungen nur die möglichkeit gab, dass Athene den Zeus dringlicher veranlasst hätte, gleichzeitig mit ihrem abgange nach Ithaka den Hermes nach der Kalypso zu beordern: so konnte doch immer nur eine der beiden erzählungen zuerst eintreten, und die ganze ökonomie führte zu der folge, welche wir vor uns haben.

Ueber die tadel, welchen wir schon hiermit entgegenen, im folgenden artikel.

Leipzig.

Gr. Wilh. Nitzsch.

### Zu Eurip. Heraclid. v. 594.

*Εἰ γὰρ ἔξομεν Κἀκεῖ μέγιστα οἱ θανούμενοι βροτῶν, Οὐκ οἷδ' ὅποι τις τρέψεται· τὸ γὰρ θανεῖν Κακῶν μέγιστον φάρμακον νομίζεται.* Statt des offenbar verkehrten *θανούμενοι* ist vielleicht *κακούμενοι* zu setzen, worauf sich dann das folgende *κακῶν* bezieht. *Βροτῶν* ist nicht zu ändern. Wenn wir, die wir im leben leiden zu erdulden hatten, auch nach dem tode kummer haben werden, dann weiss ich nicht, wohin man sich wenden soll; denn der tod soll uns ja erlösung von all unsern leiden bringen.

Ostrowo.

R. Enger.



## II.

### Beiträge zur kritik und erklärung des sophokleischen Oedipus auf Kolonos.

Die vorliegenden blätter enthalten, wie die überschrift andeutet, beiträge zur texteskritik und erkärung der sophokleischen tragödie Oedipus auf Kolonos; sollte mir aber vielleicht, trotz meinem eifrigen bestreben mich mit der sophokleischen literatur vertraut zu machen, eine hieher gehörige monographie oder ein aufsatz in einer zeitschrift unbekannt geblieben und somit hier eine ansicht ausgesprochen sein, welche bereits anderweitig erörtert worden, so wolle man dies mit rücksicht auf den grossen umfang der betreffenden literatur und den verhältnissen unserer erst allmählig anwachsenden bibliotheken nachsichtig entschuldigen.

O. C. v. 47 erwidert der wanderer auf die bestimmte erklärung des Oedipus, dass er den heiligen ort verlassen werde:

ἀλλ' οὐδὲ μόντοι (so Laur. A und B) τοῦξανιστάναι πόλεως  
δίχ' ἐστὶ θάρος, πρὶν γ' ἂν ἐνδείξω τι.

Hiezu bemerkt Nauck in der dritten auflage der Schneidewin'schen ausgabe: „mit der änderung ἐμοί und ἐμόν (so besetzte Seidler) ist wenig gewonnen. Zunächst bleibt der artikel in τοῦξανιστάναι anstössig; denn wenn θαρρῶ τὸ μάχεσθαι (= θαρρῶ τὴν μάχην) gesagt werden kann, so folgt daraus noch nicht, dass auch θάρος ἐμοί ἐστὶ τὴν μάχην oder τὸ μάχεσθαι möglich sei. Sodann ist πόλεως falsch gestellt; es gehört zu δόξα, nicht zu ἔξανιστάναι. Vielleicht waren in der ursprünglichen handschrift die versenden zerstört; ich vermute: ἀλλ' οὐδ' ἐμόν[τοι τοῦξανιστάναι [ὁ ἔδρας] πόλειως δίχ' ἐστὶ, πρὶν γ' ἂν ἐνδείξω τι[ρί].“ Mit recht bemerkt Nauck, dass der artikel in τοῦξανιστάναι anstössig ist und eine solche construction durch keine

analogie gerechtfertigt werden kann; aber die von ihm versuchte hesserung stürzt die ganze gestalt der beiden verse um und erweist sich selbst als unhaltbar. Was nun zuerst die lesart des Laur. A οὐδὲ μόντοι anbetrifft, so hat sie ihren ursprung wohl nur einem versehen zu verdanken und es ist unbedenklich nach Par. A οὐδὲ μέντοι herzustellen. Wäre es doch auch undenkbar, dass sich nach einer solchen umgestaltung, wie sie durch die einschabung von θάρσος erzeugt werden musste, etwas von der ursprünglichen lesart erhalten hätte. Ferner vermag ich in der trennung des genetivs πόλεως von δίχα nichts befremdliches zu erkennen, da wohl jeder zuhörer πόλεως mit δίχα verbinden und zu ἐξαισιτάναι aus dem vorhergehenden (v. 36. 45) ἔδρας ergänzen wird. Auch findet sich δίχα in ähnlicher weise durch den vers von seinem casus getrennt Ai. 768. Betrachten wir endlich die letzten worte πρὶν γ' ἂν ἐνδείξω, τί δρῶ, welche noch neuerdings Bergk (nach dem vorgange von Wex: „beiträge zur kritik des Soph. O. C. Schwerin, 1837“ und Wilke „Coniect. in Soph. O. C. spec. Berlin, 1840“) πρὶν γ' ἂν ἐνδείξω· τί δρῶ; geschrieben wissen will, so scheint es am einfachsten zu ihrer erklärung auf den sogenannten elliptischen gebrauch von εἰ oder εἴν nach begriffen der wahrnehmung oder verrichtung zu verweisen, wo zwischen dem verbum und der abhängigen frage ein vermittelnder gedanke ergänzt werden muss, vgl. Krüger §, 65, 1, 10 und Stallbaum zu Plat. Phileb. 14 b, Theaet. 184 d; so auch hier: „bevor ich den fall angezeigt, um zu ermitteln, was ich thun soll“. Wenn übrigens Nauck πρὶν γ' ἂν ἐνδείξω τινί zu lesen vorschlägt, so dürfte sich τινί nach dem vorausgehenden πόλεως δίχα schwerlich rechtfertigen lassen. — Es bleibt somit nach genauer erwägung der stelle nur das früher hinsichtlich τοῦ ἐξαισιτάναι angeregte bedenken in kraft, welches sich leicht heben lässt, wenn man mit rücksicht auf das vorhergehende τοὶ annimmt, dass die ursprüngliche lesart durch eine dittographie verdrängt worden ist, und demgemäss σ' ἐξαισιτάναι herstellt.

V. 63 schliesst der wanderer seine schilderung der gegend mit den worten:

τοιαῦτά σοι ταῦτ' ἔστιν, ὃ ξέν', οὐ λόγοις  
τιμώμεν', ἀλλὰ τῇ ξυνουσίᾳ πλεόν.

Mit recht nahm Schneidewin (Phil. VIII, 550) anstosss an den worten οὐ λόγοις τιμώμεν', ἀλλὰ τῇ ξυνουσίᾳ πλεόν; denn es

lässt sich nur ein  $\tau\tilde{\eta}$   $\xi\nu\nu\sigma\iota\alpha$   $\pi\lambda\acute{\epsilon}\omicron\nu$  ἢ  $\lambda\acute{o}\gamma\omicron\iota\varsigma$  oder ein  $\omicron\nu$   $\lambda\acute{o}\gamma\omicron\iota\varsigma$  ἀλλὰ  $\tau\tilde{\eta}$   $\xi\nu\nu\sigma\iota\alpha$  denken. Eine vermischung der beiden constructionen anzunehmen bleibt hier, wie in jedem anderen falle, höchst bedenklich. Deshalb schlägt Schneidewin mit rücksicht auf die folgende frage des Oedipus, ob diese gegend bewohnt sei,  $\lambda\epsilon\acute{o}$  vor, welches nach der lesart der besten quellen  $\pi\lambda\acute{\epsilon}\omicron$  als eine ungemein leichte änderung erscheinen müsse. — Was nun  $\tau\tilde{\eta}$   $\xi\nu\nu\sigma\iota\alpha$  anbetrifft, so bezeichnet es hier, wie man richtig erkannt hat, den verkehr der bewohner mit dem heiligthume, welcher sich bei besonderen gelegenheiten durch opfer und feste äusserte; Sophokles mochte wohl hiebei besonders an die  $\lambda\alpha\mu\pi\alpha\delta\eta\rho\omicron\mu\iota\alpha\iota$  denken. Dazu würde nun die conjectur  $\lambda\epsilon\acute{o}$  kein neues moment hinzufügen; auch ist es kaum denkbar, wie nach den bestimmten worten  $\tau\tilde{\eta}$   $\xi\nu\nu\sigma\iota\alpha$   $\lambda\epsilon\acute{o}$  Oedipus noch eine solche frage an den wanderer stellen konnte; vielmehr lässt eben diese frage auf einen ausdruck schliessen, aus welchem man die sache eher errathen als bestimmt entnehmen kann; endlich hat auch der Laur. A von erster hand  $\pi\lambda\acute{\epsilon}\omicron\nu$ , nicht  $\pi\lambda\acute{\epsilon}\omicron$ . Somit scheint mir die besserung Schneidewins nicht entsprechend. Dagegen dürfte durch die änderung von  $\pi\lambda\acute{\epsilon}\omicron\nu$  in  $\pi\acute{\alpha}\lambda\alpha\iota$  ein neues bedeutendes moment gewonnen werden, indem dadurch die uralte heiligkeit des ortes hervorgehoben würde.

V. 109 schliesst Oedipus sein rührendes gebet an die Eumeniden mit den worten:

$\omicron\iota\kappa\tau\epsilon\iota\rho\alpha\tau'$   $\alpha\tilde{\nu}\delta\rho\acute{o}\varsigma$   $\omicron\iota\delta\acute{\iota}\pi\omicron\nu$   $\tau\acute{o}\delta'$   $\alpha\theta\lambda\iota\omicron\nu$

$\epsilon\tilde{\iota}\delta\omega\lambda\omicron\nu$   $\omicron\nu$  γὰρ δὴ  $\tau\acute{o}\delta'$   $\alpha\rho\chi\alpha\iota\omicron\nu$   $\delta\acute{\epsilon}\mu\alpha\varsigma$ .

Dass hier nichts zu ändern ist, hat Bonitz (beiträge zur erklärung des Sophokles, heft I, p. 76) gegen Wunder genügend erwiesen. Nur darin 'möchte ich ihm nicht beistimmen, dass  $\epsilon\tilde{\iota}\delta\omega\lambda\omicron\nu$  mit  $\alpha\tilde{\nu}\delta\rho\acute{o}\varsigma$  zu einem begriffe: „männerschatten“ zu verbinden sei, von welchem dann  $\omicron\iota\delta\acute{\iota}\pi\omicron\nu$  abhängt. Ich glaube vielmehr, dass  $\omicron\iota\delta\acute{\iota}\pi\omicron\nu$  appositioneller genitiv zu  $\alpha\tilde{\nu}\delta\rho\acute{o}\varsigma$  ist, wodurch sich auch die nachdrückliche voranstellung von  $\alpha\tilde{\nu}\delta\rho\acute{o}\varsigma$  im gegensatze zu  $\epsilon\tilde{\iota}\delta\omega\lambda\omicron\nu$  erklärt: „erbarmt euch dieses kläglichen schattenbildes eines mannes, des Oedipus“ und das bild des einst so gepriesenen Oedipus (vgl. O. T. v. 8) lebhaft vor die seele tritt. Sehr bezeichnend ist es für diese erklärung auf v. 393 unserer tragödie zu verweisen, welche stelle bereits Reisig verglichen hat:  $\delta\tau'$   $\omicron\nu\chi$   $\acute{\epsilon}\tau'$   $\epsilon\tilde{\iota}\mu\acute{\iota}$ ,  $\tau\eta\rho\iota\kappa\alpha\tilde{\nu}\tau'$   $\alpha\rho'$   $\epsilon\tilde{\iota}\mu'$   $\alpha\tilde{\nu}\eta\rho$ .

V. 138 ruft Oedipus, indem er aus seinem verstecke hervortritt:

ὃδ' ἐκείνος ἐγὼ· φωνῇ γὰρ ὁρῶ  
τὸ φατιζόμενον.

Auch diese stelle hat Bonitz in seinen beiträgen (heft I, p. 78) trefflich erklärt und Schneidewins vermuthung *φωνῇ γὰρ ὁρῶ* mit recht zurückgewiesen. Wenn nun Nauck zu dieser stelle bemerkt: „ob τὸ φατιζόμενον richtig sei, bezweifle ich; welches sprichwort ist es, auf das der dichter hier bezug nehmen soll?“, so scheint mir dieses bedenken nicht begründet. Denn wie τὸ λεγόμενον, so kann auch τὸ φατιζόμενον in der bedeutung: „wie man zu sagen pflegt“ genommen werden, ohne dass damit auf ein bestimmtes sprichwort hingewiesen wird. Dafür sprechen auch wendungen, wie τὸ κατὰ τὴν παροιμίαν λεγόμενον (vgl. Plat. Soph. 261 b; Lach. 187 b), welche ohne diese voraussetzung überflüssig wären. Demgemäss ist die stelle in folgender weise zu erklären. Oedipus tritt aus dem gebüsch heraus und zwar nach der richtung zu, aus welcher ihm der ruf entgegenschallt. Daher fügt er den worten: „hier bin ich“ die begründung hinzu: „denn mit hülfe der stimme sehe ich“ (ὁρῶ ist absolut zu fassen und keineswegs ἰμᾶς zu ergänzen), „wie man es (vom blinden) sagt“. So spricht sich in diesen worten, und eben durch die nebeneinanderstellung von φωνῇ und ὁρῶ, der tiefe schmerz des Oedipus über die hilflosigkeit seines zustandes nicht ohne eine gewisse ironie aus; man vergleiche nur vs. 144 und ff.

Vs. 144 antwortet Oedipus auf den von entsetzten entpressten ausruf des chores: „Zeus, helfender gott! wer ist wohl der greis?“

οὐ πᾶν μοίρας εὐδαιμονίαι  
πρώτης, ὃ τῇσδ' ἔφοροι χώρας.

Diese vielbesprochene stelle hat Matthiä §. 316 e, wenn man von seiner mangelhaften syntaktischen erklärang des infinitives εὐδαιμονίαι absieht, richtig gedeutet. Es ist nämlich εἰμί zu ergänzen und μοίρας πρώτης als genetiv der eigenschaft aufzufassen. Was aber εὐδαιμονίαι anbetrifft, so wollen wir daran erinnern, dass der infinitiv, wie er denn der erstarrte casus eines verbalsubstantives ist, in seinem substantivischen gebrauche so oft gleich einem accusative der näheren bestimmung erscheint, z. b. θεῖναι ἀνέμοισιν ὁμοῖοι (= τὴν ταχύτητα II. 10, 437) oder δε ἀριστεύεσκε μάχισθαι (II. 6, 460). So ist auch hier εὐδαιμονίαι aufzufassen: „was das glücklichpreisen anbetrifft.“ Durch diese richtige auf-

fassung von *εὐδαιμονίᾳ* erhält auch *πρώτης* einen passenden sinn: „ein mann, dem, was das glücklich preisen anbelangt, nicht eben das erste loos zu theil geworden ist“. Somit können wir, wenn ich nicht irre, der von Nauck vorgeschlagenen verbesserungen: *εὐδαιμων ἦ* (?) und *πρωτῆς* (welche conjectur eigentlich von Vauvilliers herrührt) vollständig entathen. Wenn aber derselbe gelehrte im folgenden zu *δηλῶ δέ* bemerkt: „für die von einem abschreiber gemachte vermuthung *δῆλον δέ* spricht Thucydides 1, 11,“ so verweisen wir einfach mit Wunder auf vs. 1145 dieses stückes, wo *δείκνυμι δέ* in ganz gleicher weise gebraucht erscheint.

Vs. 152—163. Auch diese stelle hat zu verschiedenartigen erklärungen und vermuthungen anlass gegeben, wie denn auch Nauck in den kritischen anmerkungen *προμολῆς* statt *προπέσης*, *ἀλλ' ἴθι* statt *ἀλλ' ἵα* zu lesen vorschlägt und sogar *μετάστει* beanstandet. Die folgende erklärungen glaubt beweisen zu können, dass die vorgebrachten bedenken unbegründet und keinerlei änderungen nothwendig sind. Beim erscheinen der jammergestalt des Oedipus, in welcher trotz aller entstellung unverkennbare spuren der einstigen hoheit hervortreten, erfasst den chor der gedanke, dass ein fluchbeladener, von den göttern mit harter strafe belegter mann vor ihm stehe (vgl. 140. 143. 150). Daher der drohende ausruf: „aber, wahrlich immer sollst du, so viel an mir liegt, zu dem fluch, welchen du auf andere geladen, noch diesen hinzufügen, dass du dies heiligthum entweihest!“ Erschreckt durch diese im heftigen ton ausgestossenen worte zieht sich Oedipus einige schritte zurück, wobei der chor ihm zuruft: „denn du gehst zu weit, du gehst zu weit!“, und da der fremdling immer noch weiter zurückgeht, die worte hinzufügt: „aber auf dass du ja nicht hinstürzest in dem stillen, grasreichen waldthal dort, wo sich zu dem wasserkrug des trankes liebliche flut gesellt“. — Augenscheinlich befürchtet der chor, dass der greis bis zur heiligsten stätte vordringen, dort hinstürzen und sie etwa gar durch seinen tod beflecken könnte. Der in der heftigsten erregung gesprochene satz wird unterbrochen; daher nach *συντρέχει* das zeichen einer pause zu setzen ist. Der chor schärft nun dem greise wiederholt ein, ja nicht weiter zu gehen: „davor hüte dich wohl, du armer fremdling! tritt hinweg! entferne dich!“ Unwillig fügt er dann hinzu: „der weite raum ist hinderlich“

und erhebt nochmals seine stimme zum warnenden rufe: „hörest du, leidenreicher fremdling?“ So erhält die chorporie, welche das reichste dramatische leben athmet, einen ganz entsprechenden zusammenhang und die angeregten bedenken sind, wie ich hoffe, vollkommen beseitigt.

Vs. 192 deutet der chor dem Oedipus die stelle an, wo er zu bleiben hat: αὐτοῦ, μηκέτι τοῦδ' ἀντιπέτρων βήματος ἔξω πόδα κλίτης. An dem worte ἀντιπέτρων, welches die scholien durch ἰσοπέτρων erklären, nahm schon Musgrave anstoss und vermuthete αὐτοπέτρων, d. i., wie er selbst erklärt, „ex lapide nativo i. e. nondum exposito; ἄξεστον et ἀσκέπαρον supra vocaverat vs. 19 et 101“. Auch Nauck verwirft ἀντιπέτρων, was nur heissen könne: „die stelle eines felsens vertretend“ und will ἀντιπέτρα herstellen. Die Böckhische erklärang des fraglichen wortes: „an den fels angelehnt“ wird abgesehen von andern bedenken schon dadurch widerlegt, dass hier jedenfalls nur von einem einzeln stehenden felsstücke, welches als markstein dient, die rede ist. Warum soll aber ἀντιπέτρων nicht, wie der scholiast andeutet, „felsgleich, felsähnlich“ bezeichnen? Man vergleiche ἀντίγραφος, ἀντίθεος, ἀντίπαις, ἀντίπλαστος (Soph. fr. 264 Nck.) welches Hesychius durch ἰσόπλαστος, ὅμοιος erklärt. In dieser bedeutung ist das adjectiv dem worte βῆμα, welches auf ein von menschenhand geschaffenes gebilde hindeutet, beigefügt, um zu bezeichnen, dass der stein, wenn er einen sitz darbietet, nur ein werk der natur, nicht von menschenhänden behauen ist; also ein λίθος ἄξεστος, ἀσκέπαρος, wie ihn der dichter früher bezeichnet hatte.

Vs. 280: . . . φυχὴν δέ του

μήπω γενέσθαι φωτὸς ἀνοσίῳ βροτῶν.

Dass βροτῶν unrichtig sei, hat schon Dindorf und neuerdings Nauck bemerkt, welcher richtig andeutet, dass dasselbe durch den vorausgehenden vers: βλέπειν μὲν αὐτοὺς πρὸς τὸν εὐσεβῆ βροτῶν veranlasst sein könnte. Wenn aber Dindorf φωτὸς ἀνοσίῳ. τὰδ' οὖν ξυνεῖς σὺ μὴ κάλυπτε und Nauck φωτὸς ἀνοσίῳ τρύπον. ξύννευε, μὴ κάλυπτε herstellen will, so sind diese vermuthungen zurückzuweisen, da sich die stelle durch eine leichtere änderung herstellen lässt. Man braucht nämlich nur βροτῶν in θεῶν umzuändern, wodurch denn das folgende relativum seine richtige beziehung und erklärang erhält, wenn man nach dem vorgange Schneidewins den schwerpunkt der folgenden stelle in den wör-

ten: *θύον με κάκφύλασσε* sucht, dagegen *μὴ κάλυπτε* κτλ. parenthetisch auffasst. Dass übrigens in den handschriften die wörter *βροτοί* und *θεοί* oft verwechselt worden sind, brauche ich wohl kaum durch beispiele zu belegen.

Vs. 327—330 werden uns in allen handschriften in folgender ordnung überliefert;

0. ὦ τέκνον, ἦκεις; 'Ι. ὦ πάτερ δύσμοιρ' ὄρᾱν.

0. ὦ σπέρμ' ὀμαιμον. 'Ι. ὦ δις ἄθλιαι τροφαί.

0. τέκνον, πέφηνας. 'Ι. οὐκ ἄνευ μόχθου γέ μοι.

0. πρόσψαυσον, ὦ παῖ. 'Ι. θιγγάνω δυοῖν ὄμον.

Bisher schlossen sich die herausgeber, mit ausnahme von Brunk und Reisig, an die anordnung von Musgrave an, welcher den vers 328 nach 330 versetzte. Nauck hingegen will die beiden verspaare ihre plätze tauschen lassen, indem er bemerkt, dass eine solche umstellung paläographisch wahrscheinlicher sei, und sich auf O. T. v. 1416—1431 beruft, wo die verse 1416—1423 und 1424—1431 in gleicher weise umgesetzt werden müssten. Was nun die letztere stelle anbelangt, so hat Bonitz (zeitschr. f. östr. gymn. 1857, p. 195) diesen vorschlag Nauck's mit treffenden gründen zurückgewiesen; und auch an unserer stelle dürfte es gerathener sein, wieder zu der änderung Musgrave's zurückzukehren. Denn einmal entspricht der ausruf Ismene's: ὦ πάτερ, δύσμοιρ' ὄρᾱ ganz natürlich dem ersten eindrucke, welcher nach dem anblicke des nach ihr gerichteten, entstellten antlitzes des vaters ihr herz durchbebt; dann schliessen sich gewiss die worte: ὦ σπέρμ' ὀμαιμον („o kind, aus meinem blut entsprossen!“) am besten dem verse: πρόσψαυσον, ὦ παῖ κτ). an und erhalten eben durch diese verbindung erst den vollsten ausdruck der väterlichen liebe, vergl. v. 1108; endlich will mir die wiederholte frage ὦ τέκνον ἦκεις nach dem vorausgehenden πρόσψαυσον ὦ παῖ nicht passend erscheinen. Auch kann man leicht erkennen, was zur versetzung des verses ὦ σπέρμ' ὀμαιμον κτλ. nach vs. 327 bewogen hat. Nachdem nämlich die richtige lesart ὦ δις ἄθλιαι τροφαί verderbt worden war, konnte man für das folgende δυσμήρον ε' ἐμοῦ τρίτης keine richtige beziehung finden; diese worte schienen nur den vorausgehenden: θιγγάνω δυοῖν ὄμον zu entsprechen und so kam man dazu durch versetzung des störenden verses die beiden zeilen unmittelbar an einander anzuschliessen. Demgemäss muss die stelle folgender massen erklärt wer-

den". Als Oedipus die stimme Ismene's vernommen, richtet er sein antlitz nach der gegend, aus welcher der ruf erschallt, und fragt: „o kind! bist du da?" Ismene antwortet mit den vom tiefen schmerz erpressten worten: „o vater! du jammerbild." Oedipus wiederholt seine frage: „kind! bist du wirklich da?", worauf Ismene erwiedert: „nicht ohne leid für mich!" (denn so muss wohl μόχθος hier gleichbedeutend mit λύπη v. 326 erklärt werden, die gewöhnliche erklärung, nach welcher Ismene mit diesen worten auf die mühen und gefahren hindeutet, die sie bei ihrer wanderung erduldet, v. 361, macht jedenfalls einen widrigen eindruck, während sich so diese worte ganz passend an das vorausgehende ὃ πάτερ, δύμοιρ' ὄρᾱν anschliessen). Oedipus ruft nun der tochter zu: „umfasse mich, o kind!" und als Ismene ihn umarmend antwortet: „ich umfasse euch beide zugleich", da drückt er die tochter an sein herz mit den worten: „o kind! aus meinem blut entsprossen!" Diese erklärung wird hoffentlich die nothwendigkeit der Musgrave'schen anordnung hinreichend erweisen.

Vs. 380: ὥς ἀντίκ' Ἄργος ἢ τὸ Καδμείων πέδον

τιμῇ καθέξον ἢ πρὸς οὐρανὸν βιβῶν.

Dass diese worte in der überlieferten gestalt richtig seien, wird wohl niemand ernstlich behaupten wollen. Auch Nauck bemerkt, dass der vers 381 noch nicht emendirt sei, und deutet nur beiläufig auf die vermuthung Hartungs νίκη statt τιμῇ hin. Der vorschlag Bergks ὥς ἀντίκ' Ἄργος οἱ τὸ Καδμείων πέδον τιμῇ καθέξον ἢ πρὸς οὐρανὸν βιβῶν mit der erklärung: „glorians Argos ipsi Thebanam terram vindicta subacturum, aut se coelum invasurum esse" ist schlechterdings zu verwerfen. Denn einmal lässt sich τιμῇ in einer solchen bedeutung, welche hier dem worte untergelegt wird, nicht nachweisen; andererseits wird man für die erklärung von βιβάζω durch ire, welche Brunck zuerst aufgebracht hat, keinen beleg aus der älteren sprache aufführen können; auch bleiben mir die worte: „aut se coelum invasurum esse" in mehr als einer beziehung räthselhaft. Dagegen lassen sich, wie ich meine, alle schwierigkeiten beseitigen, wenn man die worte einfach umstellt: καθέξον ἢ τιμῇ πρὸς οὐρανὸν βιβῶν „als müsse Argos alsogleich das gefilde der Kadmeer erobern oder durch des sieges ehre bis zum himmel heben." Was die cäsar des verses anbetrifft, so verweise ich auf Hermanns Epit. doctr. metr. §. 143, wo es heisst: „Quae in fine tertii pedis sit, rarior quidem



*cacura, et per se minime elegans, tamen saepe in oratione gravi et commota aptissime adhibita invenitur.*“ Vielleicht haben auch metrische bedenkllichkeiten zur umsetzung dieser worte bewogen.

Vs. 402 erwidert Ismene auf die frage des Oedipus: „was aber frommt es ihnen, wenn ich an des landes marken weile?“

*κείροις ὁ τύμβος δυστυχῶν ὁ σὸς βαρύς.*

Mit der erklärung dieser worte haben sich Brunck, Elmsley und Enger umsonst abgemüht; war es doch auch unmöglich dem ausdrucke ὁ τύμβος δυστυχῶν irgend einen sinn abzugewinnen, abgesehen davon, dass sich überhaupt die wortstellung ὁ τύμβος δυστυχῶν ὁ σὸς nach den gesetzen der grammatik nicht rechtfertigen liess. Auch Hartungs *δυστυχεῖν* hilft, wie Nauck richtig bemerkt, den schwierigkeiten nicht ab. Dennoch bedarf es nicht der annahme einer bedeutenden corruptel; man schreibe nur mit leichter änderung: *κείροισι τύμβος δυστυχούσι σὸς βαρύς*, d. i. „dein grab wird für sie, wenn ihnen die sache fehlschlägt, unheilvoll.“ Man ersieht aus der ganzen stelle, dass die Thebaner den Oedipus an die grenze ihres landes bringen wollen, um ihn, wenn er da gestorben, selbst an den marken ihres gebietes zu bestatten. So entgehen sie einerseits der befleckung, welche die bestattung des vatermörders im heimatboden über denselben bringen musste (vgl. 407), und können sich doch andererseits, eben weil das grab an der grenze gelegen ist, leicht in den besitz desselben setzen. Während nun Ismene *δυστυχούσι* so auffasst: „wenn es ihnen nicht gelingt, dich in die nähe ihres landes und so in ihre gewalt zu bringen“, versteht Oedipus das wort anders, nämlich: „wenn sie dich nicht bewegen können, an der grenze ihres landes zu wohnen, um dann, wenn die befleckung mit deinem tode erloschen ist, dich im vaterlande zu bestatten.“ Daher antwortet er: „auch ohne göttliche offenbarung kann man dies durch die vernunft erkennen, dass sie mein fluch und somit unheil treffen müsste, wenn ich nicht im heimischen lande, sondern in der fremde bestattet würde,“ und richtet erst dann, als die folgenden worte Ismene's einen argwohn in ihm rege machen, die frage an sie: „werden sie auch wirklich mit Thebens erde mein gebein bedecken?“

Innsbruck.

Carl Schenkl.

### III.

#### Plautinische studien.

---

I. *Stichus* v. 378 werden unter den kostbaren dingen, die einer aus der fremde mitgebracht hat, auch babylonische teppiche erwähnt: der vers lautet in den handschriften: *Tam babylonica et peristromaton silla et tapetia*, womit auch der Ambrosianus in der hauptsache stimmt: TVM BABYLONICA ET PERISTROMATONSI-LIAT(ATR)EPETIA. Die verbesserung Gronovs: *Tum Babylonica peristromata, conchyliata tapetia* hat allgemeinen beifall gefunden, auch Ritschl hat dieselbe gebilligt, indem er nur noch ausserdem *peristromatia* schreibt. Mir scheint sowohl Gronovs als auch Ritschls lesart schon aus einem metrischen grunde bedenklich: im ersteren falle erhalten wir im zweiten fusse, nach Gronovs restitution in der vierten stelle einen dactylus, oder um mich deutlicher auszudrücken ein proparoxytonon, welches auf einen dactylus ausgeht. Die beobachtung von Lachmann (zu Lucrez p. 116): *certissimum est vocabula dactylica trochaei loco in versu poni non debere*, ist im allgemeinen gewiss wohl begründet, obschon Lachmann selbst den grund dieser erscheinung nicht erkannt hat, und im einzelnen auch abweichungen von der regel vorkommen, die ich nicht ohne weiteres beseitigen will. Ich kann diesen punkt, der mit anderen in engem zusammenhang steht, hier nicht weiter erörtern, allein jede conjectur, die einen solchen dactylus hereinbringt, erscheint schon aus diesem grunde mehr als zweifelhaft <sup>1)</sup>. Hier nun führt die handschriftliche überlieferung auf eine ganz andere restitution hin: ich lese:

*Tum Babylonica peristroma, tonsilia tapetia.*

1) Daher können verse, wie sie Vahlen (p. 102) und Ribbeck (frgm. Trag. p. 20) dem Ennius zuschreiben, nicht für richtig gelten:

dass das zweimal eingefügte *et* nur interpolation ist, liegt auf der hand: so wie man diese fremden zusätze entfernt, ist auch die richtige lesart gewonnen. Die form *peristromum* erkennt auch der anonyme grammatiker de *Generibus Nominum* p. 91 ed. Haupt an: „*Peristromum generis neutri, sed Cicero elegantius dixit hoc peristroma et haec peristromata*“. Zu *tonsilia tapetia* vergleiche ich die verse des Mattius bei Gellius XX, 9:

Iam tonsiles tapetes ebrii fuco,

Quos concha purpura imbuens venenavit.

*Tonsiles tapetes* ist eigentlich eine übersetzung des griechischen *φιλοτάπιδες*, womit ein stoff bezeichnet wurde, der offenbar unserm plüsch ähnlich war: zu dieser gattung gehören namentlich die bekannten teppiche von Sardes, wie sie seit alter zeit überall im Orient verbreitet waren. Dieselben meint auch Callixenus in der schilderung der alexandrinischen feste bei Athen. V, 197 B: *φιλαὶ δὲ Περσικαὶ τὴν ἀνὰ μέσον τῶν ποδῶν χώραν ἐκάλυπτον, ἀκριβῆ τὴν εὐγραμμίαν τῶν ἐνυφασμέων ἔχουσαι ζφδίων*. Und unzweifelhaft muss man das gleiche wort auch im Pseudolus vs. 147 herstellen, wo man jetzt nach Camerarius conjectur liest:

Ut ne peristromata quidem aequae picta sint Campanica,

Neque Alexandrina beluata conchyliata tapetia,

allein die lesart der handschriften *consiliat appetia (apetia)* führt auch hier auf *tonsilia tapetia*. Diese stelle hat freilich auch sonst noch manches bedenkliche: ist v. 147 ein iambischer octonar,

*Acherusia templa alta Orci, (sancta) salvete, infera,*

*Pallida leti, obnubila tenebris (atris aeternis) loca.*

*Acherusia* und *obnubila* verstossen entschieden gegen jenes gesetz, (*pallida*, weil es im anfang des verses vorkommt, liesse sich vertheidigen), es ist dies ein deutlicher beweis, dass die verse nicht als trochäische septenare gelten können, auch ist die mehrfache annahme von lücken durch nichts gerechtfertigt. Es bedarf gar keiner änderung, um anapäste herzustellen, und zwar kann man entweder das fragment bei Varro (de L. L. VII, 6) mit dem bei Cicero (Tusc. I, 21) unmittelbar verbinden:

*Acherusia templa alta Orci*

*Salvete infera, pallida leto,*

*Nubila tenebris, loca . . .*

oder indem man annimmt, dass Varro die verse für seinen zweck zusammenzog, ist zu schreiben:

*Acherusia templa alta Orci*

*Pallida leto, nubila tenebris,*

*Loca salvete infera . . .*

Diese verse gehören übrigens zu der klasse der freien anapästen, die auch den römischen dramatischen dichtern nicht unbekannt sind.

dann muss man nothwendig auch den vorhergehenden vers (146) so messen: betrachtet man diesen als trochäischen septenar, dann muss man das gleiche metrum auch hier anerkennen<sup>2)</sup>, und dann wäre *beluata* (womit man sonst nicht unpassend die freilich auch nicht hinlänglich gesicherte stelle des Sophron bei Athen. II, 48 C *στροβωτὰ ἐλίγματα ἐντετιμημένα* vergleichen könnte) als verdorben zu betrachten: vielleicht ist zu schreiben:

Néque Alexandriná *venenata* tonsilia tapetia.

Dass Plautus neben *peristromum* auch die form *peristromata* gebraucht, hat nichts auffallendes.

## II. Pseudulus v. 209:

CA. Taceo. PS. at taceas malo multo, quam tacere dicas. BA. tu  
autem

Xystilis, face ut animum advortas, quouis amatores olivi dynamia  
domi habent maxumam.

Während Ballio seinen monolog hält, machen Pseudulus und Calidorus seitwärts stehend ihre bemerkungen: hier ist es nun aber sehr auffallend dass Ballio, der nach einer längeren pause sich wieder vernehmen lässt, nicht etwa mit einem neuen verse beginnt, sondern der anfang seiner rede bildet vielmehr den schluss ines trochäischen octonars. Eher liesse man es sich schon gefallen, wenn Ballio mit einem unvollständigen verse schlösse, den dann die beiden anderen fortsetzen: es geschieht dies bei Plautus anderwärts, auch in der vorliegenden scene zweimal, vs. 193 und 201, obwohl ich an der ersteren stelle die versabtheilung nicht für richtig halte, Ballio schliesst offenbar mit einem senar:

2) In dieser beziehung ist noch sehr viel im Plautus zu thun: z. h. im Persa vs. 277:

SA. Ubi Tóxilust tuus hérus? PAE. Ubi lubet illi: neque te  
cónsulit.

SA. Étiám dicis, ubíst, venefice? PAE. Nécio, inquam,  
ulmitriba tu.

Aber der zweite vers muss nothwendig ein iambischer octonar sein; es sind, wie sehr häufig bei Plautus, die ausgänge der verse mit einander vertauscht, indem solche längere verse willkürlich in kürzere reihen abgetheilt waren, wie hier im Ambrosianus. Man muss verbessern:

SA. Etiam dicis mi, ulmitriba tu? PAE. Ubi sit, venefice, nescio.  
Das unpassende *inquam* fehlt im Ambrosianus.

Lenone ex Ballione rege Iasonem <sup>3)</sup>,  
und Calidorus beginnt mit einem octonar:

Audin furcifer quae loquitur! satin magnificus tibi videtur,  
so dass man nicht nöthig hat dort mit Ritschl eine lücke anzu-  
nehmen. Und auch an der zweiten stelle ist die vertheilung ei-  
nes verses unter personen, die in gar keiner beziehung zu einan-  
der stehen, bedenklich, und es lässt sich leicht eine passendere ab-  
theilung der verse herstellen. Vor allen aber ist hier das *Tu au-*  
*tem* am ende des verses höchst befremdlich. Dazu kommt, dass  
man einen regelrechten octonar erst durch entfernung des prono-  
men *te* gewonnen hat: die handschriftliche überlieferung ist näm-  
lich *quam tacere te dicas*. Zur unterstützung jener änderung  
lässt sich allerdings anführen, dass *te* im cod. D erst darüber  
geschrieben ist (was jedoch bei dem verhältniss dieser handschrift  
zu BC wenig beweist) und dass im A wie es scheint das prono-  
men ganz fehlt: Ritschl führt daraus an:

MVLTOQVAM . . . . . C . S — TV —

hier ist also für *te* kein raum, wenn man nicht annehmen will,  
dass es hinter *dicās* stand: allein der raum zwischen diCaS  
und TV war wohl nur zur personenbezeichnung bestimmt. Auf  
der andern seite vermisst man aber das pronomen *te* nur ungern,  
die ellipse hat gerade hier etwas ungemein hartes, was wenig zu  
dem plautinischen stil passt. Der fehler liegt offenbar tiefer, und  
ich glaube alle bedenken auf die einfachste weise zu entfernen,  
indem ich schreibe:

CA. Taceo. PS. at taceas malo multo, quam tacere *te au-*  
*tumes*.

BA. Xystilis, face ut animum advortas.

Die entstehung des fehlers kann man auf verschiedene weise er-  
klären: entweder war *dicās* zur erklärung von *autumes* beige-  
schrieben: indem dieses glossem in den text eindrang, ward das  
scheinbar überflüssige *autumes* in *autem* (*tu autem*) verwandelt,  
oder *te autumes* ward gleich anfangs in das nahe liegende *tu au-*  
*tem* verderbt, und um nun dem gedanken aufzuhelfen, fügte man  
*te dicās* hinzu. Wie man aber auch hierüber urtheilen mag, je-

2) Man hat hier sehr mit unrecht die überlieferte lesart geändert,  
wie auch ein früheres mitglied der hiesigen philologischen societät,  
Fr. Fritzsche aus Rostock, richtig erkannt hat.

denfalls liegt hier ein recht deutliches beispiel einer alten text-verderbniss vor, in der sämmtliche handschriften übereinstimmen: grade im Pseudulus stammen viele fehler aus alter zeit, namentlich scheint es, als wenn man zum behuf einer neuen aufführung des beliebten stückes manches abgeändert hat, und so findet sich noch öfter neben dem echten plautinischen verse ein anderer der zweiten bearbeitung angehöriger: ich will hier nur ein beispiel anführen, vs. 96:

PS. Quid fles, cucule? vives. CA. Quid ego ni fleam,

Quoi nec paratus nummus argenti siet,

Neque libellae spes sit usquam gentium?

Dem metrum, aber nicht dem gedanken hat man aufgeholfen, indem man *libellai* schreibt: man muss vielmehr den vorhergehenden vers ganz streichen; so erhalten wir:

Quid ego ni fleam,

Quoi neque libellae spes sit usquam gentium?

Nach *libellae* rechnet Cato (de re rust. c. 15), der plautinischen zeit war es wohl ganz geläufig nach diesen bruchtheilen der silbermünzen zu rechnen, später (in der ciceronischen zeit) scheint diese bezeichnung nur in gewissen formelhaften ausdrücken sich erhalten zu haben, daher man eben den plautinischen vers bei einer spätern aufführung des stückes abänderte:

Quoi nec paratus nummus argenti siet.

Es ist übrigens möglich, dass man auch an dem eigenthümlichen gebrauch von *neque* anstoss nahm und deshalb den vers hinzufügte \*). *Nec (neque)* in dem sinne von *ne - quidem*, entsprechend dem griechischen οὐδέ, ist den spätern ganz geläufig; bei ältern schriftstellern finden sich nur wenige, und zum theil nicht hinlänglich gesicherte beispiele, wie bei Terenz Eun. I, 2, 49: *Neque hoc negabit Parmeno*, mit der variante *ne hoc quidem*, vgl. darüber Hand Tursell. IV, p. 105 ff. Doch möchte ich deshalb diesen gebrauch einem dichter wie Plautus nicht absprechen.

Nicht minder finden sich anderwärts deutliche spuren der thätigkeit alter kritiker, so z. b. im Mercator vs. 859:

4) Bei Cicero pro Scauro war dem Asconius ein allein stehendes *neque*, was freilich dort anders zu erklären ist, so anstössig, dass er bemerkt p. 23 ed. Orelli: „quo autem casu acciderit quave ratione, ut hoc loco Cicero hoc verbo ita usus sit . . . neque perspicere potui, et attendendum esse valde puto: moveor enim merita viri auctoritate“ etc.

Neque mihi ulla opsistet amnis nec mons neque adeo mare:

Nec calor nec frigus metuo neque ventum neque grandinem.

Um den grammatischen fehler zu entfernen, änderte Pareus die interpunction, *neque adeo mare Nec calor nec frigus: metuo neque etc.*, und ausser anderen ist ihm auch Ritschl gefolgt: mir scheint der stelle nicht auf so einfache weise geholfen werden zu können: denn das natürliche gefühl heisst uns nothwendig *calor* und *frigus* mit *ventus* und *grando* verbinden: in der plautinischen sprache ist alles so naturwahr, so schlicht und zwanglos, dass man sich sehr hüten muss dem dichter etwas, was von der einfachen anschauung der dinge abweicht, zuzuschreiben. Spätere grammatiker, die von den gesetzen der sprache keine ahnung mehr hatten, führen eben unsere stelle als beleg für das neutrum *calor* an, so Philargyrius zu Virg. Georg. II, 344 und Nonius p. 200, aber beachtenswerth ist, dass sie *neque frigus neque calor metuo* anführen <sup>5)</sup>. Wie ich vermuthete, schrieb Plautus:

*frigus neque calorem metuo neque ventum neque grandinem*, indem er im ersten satzgliede die negation unterdrückte, eine brachylogie, die den Griechen ganz geläufig ist, z. b. bei Aristoph. Av. v. 694: Γῆ δ' οὐδ' ἀῆρ οὐδ' οὐρανὸς ἦν. Dass den Lateinern dieselbe freiheit nicht unbekannt war, scheint aus Gellius hervorzugehen, X, 15, wo er das nachfolgende wohl wörtlich aus den *libri de sacerdotibus publicis* entlehnt hat: „*Nodum in apice neque in cinctu neque in alia parte ullum habet,*“ das ist *neque in apice*, denn an dem flamen *Dialis* darf nichts *gebundenes* sich befinden: die heiligkeit dieses priesterlichen amtes duldet nichts unfreies, daher Gellius aus derselben quelle referirt: „*Vinctum, si aedes eius introierit, solvi necessum est et vincula per impluvium in tegulas subduci atque inde foras in viam dimitti* <sup>6)</sup>.“ Dagegen scheint mir die stelle bei Caesar de Bello Civ. III, 71: „*hoc nomen (imperatoris) optinuit atque ita se postea saluari passus sed in litteris quas scribere est solitus neque in fascibus insignia laureae praetulit*“ nicht hierher zu gehören; vielleicht ist dort zu schreiben: „*passus, sed in litteris nunquam scribere est solitus.*“

5) Bei Nonius ist freilich *calorem* geschrieben, offenbar verbesserung eines gewissenhaften abschreibers, aber ganz gegen die absicht des Nonius oder seines älteren gewährsmannes. Gerade so liest auch im Plautus D von zweiter hand *nec calorem nec frigus*.

6) Verschieden ist davon, wenn es im soldateneide bei Gellius XVI, 4 heisst: „*Furtum non facies dolo malo solus neque cum pluribus*“ insofern hier schon eine negation vorausgeht.

Indem man nun bei Plautus an dieser brachylogie anstoss nahm, fügte man *neque* hinzu:

*Neque frigus neque calorem metuo,*

später suchte man das zerstörte metrum herzustellen und schrieb nun offenbar in demselben sinne wie die neueren kritiker:

*Neque mihi ulla obsistet amnis nec mons neque adeo mare*

*Neque frigus neque calor: metuo etc.*

Allein das natürliche gefühl für das angemessene war mächtiger als das grammatische gewissen, so kehrte man, indem man die correctur *calor* hinnahm, zu der ursprünglichen satzverbindung zurück, und Philargyrius wie Nonius führen nun *calor* geradezu als neutrum an. Wenn endlich in unsern handschriften sich

*Nec calor nec frigus*

findet, so erkenne ich darin wieder nur die nachbessernde hand eines grammatikers, der dem schlechten rhythmus jenes verses nicht ungeschickt abhelfen wollte: aber eben darum entfernt sich gerade diese lesart am weitesten von der echten überlieferung.

III. Persa v. 58 ff. Der parasit Saturio rühmt sich seiner nobeln herkunft: alle seine vorfahren haben bereits die ehrenvolle kunst des Parasiten betrieben:

*Quasi mures semper edere alienum cibum:*

*Neque edacitate eos quisquam potuit vincere,*

*Neque iis cognomentum erat duris capitonibus.*

So ist der letzte vers in den handschriften überliefert, die nur insofern differiren, als CD *hiis* bieten und *erat* auslassen. Eine anspielung auf einen zeitgenossen des dichters selbst, wie man vermuthet hat, vermag ich nicht zu finden: der parasit will offenbar sagen, seine vorfahren, die allezeit den ersten rang unter den parasiten behaupteten, hätten den beinamen *duri capitones* geführt: denn ein hartes fell war die erste bedingung jener löblichen kunst, ich hebe unter vielen nur die schilderung heraus, die ein parasit selbst bei dem komiker Axionikos (Ath. VI, 239 F) von seinem lebenslaufe entwirft:

Ὅτι τοῦ παρασιτεῖν πρῶτον ἡράσθη μετὰ  
Φιλοξένου τῆς Πτερυγοκοπίδος νέος ἔτι ὦν  
πληγὰς ὑπέμεινον κορυδαλῶν καὶ τρυβλίων  
ὁσίων τε τὸ μέγεθος τοςαύτας, ὥστε μὲν



ἐνίοτε τοῦλάχιστον ὀκτὼ τραύματα  
ἔχειν.

und ganz ähnlich bei Plautus selbst Captiv. I, 1, 19:

Et hic quidem hercle nisi qui colaphos perpeti  
Potis parasitus frangique aulas in caput

Vel extra portam trigeminam ad saccum ilicet.

Dass aber parasiten vorzugsweise treffende zunamen erhielten, ist natürlich und durch zahlreiche beispiele, die ich nicht erst anzuführen brauche, bezeugt: so führt auch hier Saturio den beinamen seiner vorfahren an, und *neque* ist offenbar verderbt, da es ja docheine gar zu alberne und witzleere bemerkung wäre zu sagen, welchen zunamen die sippenschaft *nicht* besessen habe; um so unpassender erscheint dies, wenn gerade der betreffende name so ganz geeignet für einen parasiten ist. Man muss daher lesen:

*Namque* iis cognomentum erat duris capitonibus,

wie schon Pius ganz richtig bemerkt hat. Der vers ist nicht eben durch rhythmische eleganz ausgezeichnet, und man könnte ihm leicht nachhelfen, doch wage ich nichts zu ändern: in *erat* ist der auslautende consonant zu unterdrücken, vgl. meine abhandlung *de Plautinis fabulis emendandis* (Halle 1858) p. IV.

Die folgenden verse lauten nach der handschriftlichen überlieferung:

Unde ego hunc quaestum optineo et maiorum locum,

Neque quadruplari me volo: neque enim decet

Sine meo periculo ire aliena ereptum bona.

Neque illi qui faciunt, mihi placent. planen loquor?

V. 61 schreibt Camerarius *hunc ego*, Ritschl *lucrum* statt *locum*, aber *lucrum* scheint mir neben *quaestum* ziemlich müssig, während *locus* im munde des parasiten, der auf seinen stand, sein gleichsam ererbtes gewerbe stolz ist, sehr passend ist: ich lese daher:

Unde ego *nunc* quaestum optineo et maiorum locum.

Viel wichtiger ist eine umstellung, die Ritschl nach Scaliger's vorgehen vorgenommen hat, indem er v. 63:

Sine meo periculo ire aliena ereptum bona

hinter v. 61 einschiebt, so dass dann dieser vers eben das gewerbe der parasiten bezeichnen würde. Allein die überlieferte folge der verse ist die allein richtige. Saturio stellt mit sichtlichem stolze einen vergleich zwischen dem parasiten und syko-phanten an: das ziel ist freilich für beide so ziemlich das gleiche;

sie wollen auf fremde unkosten leben: aber der sykophant, der unter dem schutze der gesetze gegen fremdes eigenthum krieg führt, hat nichts zu riskiren, während der parasit beständig misshandlungen aller art ausgesetzt ist: aber gerade in diesen gefahren liegt nach Saturio's ansicht das ehrenhafte seines berufes gegenüber dem ankläger von profession. Es ist daher ganz gegen den zusammenhang und die absicht des dichters, wenn Saturio seinen beruf als gefahrlos, *sine periculo* darstellen würde: auch ist Saturio viel zu fein, als dass er mit so offenen worten wie *aliena ereptum bona* das ziel seiner thätigkeit bezeichnen sollte: dieser vers kann nur auf das treiben der *quadruplatores* gehen: dass es aber damals in Rom keinen rechtlichen schutz gegen solche angriffe gab, zeigen die vorschläge, die Saturio macht, um dem unwesen zu steuern, ganz deutlich: man darf daher an der überlieferten folge der verse nichts ändern. — Vs. 64 hat Ritschl *planen loquor* nach Cod. B geschrieben, die andern lesen *plane loquor* (C. a m. pr. *loquar*). Mir scheint *plane loquar*: d. h. *doch ich will mich deutlich ausdrücken*, das angemessenste: denn nun entwickelt Saturio seine ansichten, wie man am besten dem verderblichen treiben der Sykophanten abhelfen könne:

Nam puplicae rei causa quicumque id fecit  
 Magis quam sui quaesti, animus induci potest  
 Eum esse civem et fidelem et bonum.  
 Sed si lege rumpam qui damnet det in puplicum  
 Dimidium.

Die handschriften bieten keine erheblichen abweichungen dar, nur vs. 68 lesen CD *sed lege rumpam quidam ne*. Die herausgeber haben geglaubt, dass in diesen letzten worten der gedanke liege: wenn der ankläger unterliegt, wenn er die verurtheilung des beklagten nicht zu bewirken vermag, dann soll er selbst in eine busse his zum betrag der hälfte verurtheilt werden: und so schreibt auch Ritschl in diesem sinne:

Sed si legirupam damnet, det in puplicum  
 Dimidium.

Der vorschlag, dass der ankläger in diesem falle succumbenzgelder zu zahlen habe, ist an und für sich wohl angemessen; aber dass Saturio hier noch nicht mit einem solchen vorschlage hervortrat, zeigt deutlich das folgende, vs. 70 und 71: denn die gegenklage, die dort der beklagte gegen den kläger alsbald anhängig machen

soll, ist ja eben bestimmt einen schutz gegen sykophantie zu gewähren. Dass nun der parasit einen zwiefachen vorschlag machen sollte, wie dies die herausgeber des Plautus anzunehmen scheinen, ist ganz undenkbar. Auch verwirft Saturio nicht alle klagen dieser art inagesammt, sondern er will nur die chikaneusen processse erschweren: da wäre aber der hier gebrauchte ausdruck: *si legirupam damnet* so ungeschickt als möglich: denn es würde ja dann gerade der fall, wo der gewissenhafte, patriotisch gesinnte mann mit seiner klage gegen einen gesetzesbruch abgewiesen wird, geahndet werden: wollte sich Plautus im allgemeinen halten, so musste er wenigstens *reum*, aber nicht *legirupam* schreiben. Und nicht minderes bedenken erregen die vorausgehenden verse: die herausgeber haben nur die metrische form herzustellen gesucht, unbekümmert um den gedanken und die correctheit des ausdrucks: aber *animus inducitur* könnte nur heissen, *der geist wird verführt*, was in diesem zusammenhange nicht passt; auch ist diese wortverbindung in jenem sinne nicht üblich: sondern man muss die worte nothwendig in demselben sinne fassen, wie *animus inducere*, *glauben*, *dafür halten*: dann ist aber die structur unlateinisch: denn so wenig als man *animus advertitur*, sondern *animus advertitur* (*animadvertitur*) sagt, ebenso wenig ist *animus induci potest* zulässig. Der gedanke, dass derjenige, der nicht aus eigennutz, sondern aus patriotismus eine solche klage anstellt, für einen braven mann und guten bürger zu achten sei, ist zwar an sich unbestritten, aber man fragt billig, an welchem merkmale man den wahren patriot von dem sykophanten unterscheiden könne: denn es ist natürlich, dass gerade die ankläger von profession das gemeine beste überall vorschützten. Allen diesen übelständen wird abgeholfen, wenn wir schreiben:

Nam puplicae rei causa quicumque id facit,  
 Magis quam sui quaesti, *animus inducier potest*  
*Eos esse cives et fideles et bonos,*  
*Sei legirupam quum damnent, dent in puplicum*  
 Dimidium.

Also ist der gedanke: den beweis für die aufrichtigkeit seiner patriotischen gesinnungen kann der ankläger am besten dann liefern, wenn er, nachdem er den process gewonnen hat, die hälfte der busse, die ihm zufällt, an die staatskasse abliefert. Den hiatus v. 66 kann man leicht entfernen, indem man *quaestuis* (*quaestus*)

schreibt, allein dass Plautus in der cäsur des iambischen senarii sich an unzähligen stellen den hiatus gestattete, ist eine der gesichertsten thatsachen, obwohl die neuere kritik sich noch immer sträubt, dieselbe anzuerkennen: man braucht nur einen blick in Fleckeisens ausgabe des Plautus zu werfen, um sich davon zu überzeugen, indem hier die zahllosen, nicht eben eleganten flickworte, die man zur entfernung des hiatus in den text gebracht hat, mit klammern eingeschlossen sind: freilich umstellungen der worte und andere änderungen, die man aus dem gleichen grunde vorgenommen hat, entziehen sich dem oberflächlichen beobachter. Indem ich die zulässigkeit des hiatus hier in schutz nehme, bin ich keineswegs gewillt alles ohne unterschied zu vertheidigen, und so habe ich gleich in den folgenden versen die metrischen bedenken durch herstellung des plurals statt des singulars (*oes esse cives et fideles et bonos — damnent — dent*, statt *eum esse civem et fidelem et bonum — damnet — det*) entfernt. In vergleich mit den vorschlägen anderer empfiehlt sich meine änderung durch einfachheit, und man erkennt leicht, was die abschreiber veranlasste, den singular überall statt des plurals einzuführen. Eben so leicht sind die übrigen änderungen, die ich vs. 68 vorgenommen habe, *sei* statt *sed* (d. h. *set*; die lesart des codex B *sed si* ist wie häufig auf eine dittographie zurückzuführen) und *quum* für *qui*.

Auch die folgenden verse bedürfen der nachhülfe:

Atque etiam in ea lege adscribier:

Ubi quadruplator quempiam iniexit manum,

Tantidem ille illi rursus iniiciat manum,

Ut aequa parti prodeant ad trisviros.

Ritschl schreibt mit Bothe *atque est etiam in ea lege adscribier*: der ausdruck *est adscribier* ist für diesen zusammenhang wenig passend, man erwartet *adscribitor*, wie schon Dousa und Scaliger

or

besserten, und darauf führt auch die lesart des codex C *adscribere*. Der fehler liegt aber hauptsächlich in den worten *in ea lege*: diese würden auf ein früher erwähntes gesetz zurückweisen: von einem gesetz aber war noch gar nicht die rede, sondern nur von einem unmassgeblichen vorschlage. Jetzt erst tritt der parasit mit einem bestimmten antrage auf, aber er will nicht sowohl ein neues gesetz

erlassen, sondern beantragt nur einen zusatz zu einem bereits bestehenden gesetz: ich schreibe daher:

Atque etiam in *capse* lege *adscribitor*.

Anspielungen auf zeitverhältnisse, wie wir sie hier unzweideutig antreffen, sind bei Plautus in der regel durch ereignisse der unmittelbaren gegenwart hervorgerufen; so genügte meist eine kurze andeutung, da die sache dem publicum hinlänglich bekannt war. Die klage auf das vierfache war durch einzelne gesetze in verschiedenen fällen gestattet, namentlich gegen zinswucher, hazardspiele und anderes, was in das gebiet der sittenpolizei gehörte, fand die *actio quadrupli* statt: und so läge es nahe auch hier vor allen an eine *lex fenebris* zu denken, zumal da in der plautinischen zeit der wucher in Rom wieder einen sehr bedenklichen grad erreicht hatte, wie insbesondere die vorgänge in den jahren 561 und 562 beweisen: allein einer solchen annahme treten doch gewichtige bedenken entgegen, namentlich ist nicht abzusehen, wie sich damit die *manus iniectio*, die hier mit der iurisdiction der *tresviri* in verbindung gebracht wird, vereinigen lasse. Doch auf diesen schwierigen punkt werde ich ein anderes mal zurückkommen.

Vs. 70 schreibt man gewöhnlich nach Acidalius vorgänge *quoipiam*, aber alle handschriften lesen *quempiam*. Wenn man annimmt zur erklärung des dativs habe ein leser oder grammatiker in *quempiam* beigeschrieben und daraus sei irrthümlich die handschriftliche lesart entstanden, so scheint mir dieser versuch, die entstehung des fehlers zu erklären, nicht eben glaublich: denn *iniicere alicui manum* ist ja die allgemein übliche und bekannte structur, die keiner erklärung bedurfte: dagegen ist *iniicere in aliquem manum* so selten und ungewöhnlich (es findet sich nur an einer nicht einmal kritisch gesicherten stelle), dass man viel eher glauben könnte ein abschreiber oder grammatiker werde diese structur abgeändert haben. Nun ist freilich diese structur, wie das metrum zeigt, von unserer stelle ausgeschlossen, und da ich nicht wage, *quempiam* zu ändern, so muss man noch eine dritte verbindung mit dem blossen accusativ annehmen: dieselbe dreifache structur finden wir bei *impendere*. Während Cicero *omnibus terror impendit* oder *omnes in me terrores impendunt* schreibt, sagt Terenz Phorm. I, 4, 2: „*Ila nunc imparatum subito tanta te impendunt mala*,“ wo Bentley ändern wollte, und Lucilius bei Fe-

stus p. 161: „Nunc ad te redeo, ut quae res me impendet agatur“. Aehnlich verhält es sich mit *insinuare*, wenn Lucrez I, 117: „*an pecudes alias divinitus insinuet se*“ schreibt<sup>7)</sup>. So scheint dem älteren latein auch *manum iniicere aliquem* nicht ganz fremd gewesen zu sein: es ist möglich, dass dieselbe structur auch im *Truculentus* IV, 2, 52 gebraucht war, obwohl es immer misslich ist über solche stellen des Plautus, wo wir über die handschriftliche lesart nicht genau unterrichtet sind, eine vermuthung zu äussern: hier schwankt die lesart zwischen *ego in te manum iniiciam* und *ego te manum iniiciam*. Also ist entweder:

Postidea in te manum iniiciam quadrupli venefica<sup>8)</sup>,  
oder

Postidea ego te manum iniiciam  
zu lesen<sup>9)</sup>. Freilich sollte man nun auch erwarten, dass der dichter im *Persa* v. 71 *tantidem ille illum* (st. *illi*) *rursus iniiciat manum* schrieb, doch halte ich diese änderung nicht für nothwendig.

Der schluss der politischen betrachtungen des *Saturio* va. 73 lautet:

Si id fiat, ne isti faxim nusquam appareant,  
Qui hic albo rete aliena oppugnant bona.

Ritschl vermuthet sehr scharfsinnig: *qui hic ne laborent*, aber ganz dasselbe motiv liegt auch dem treiben der parasiten zu grunde: was Bernays vorschlug: *qui hic salva re sua* passt sehr wohl in den zusammenhang, aber weicht von der überlieferung zu weit ab. Es ist schwer die stelle mit einiger sicherheit zu verbessern; ich habe zu verschiedenen zeiten verschiedenes ver-

7) So schütze ich auch bei Plautus Mercator vs. 334 die lesart der handschriften:

Ne hic illam me animum adiecisse aliqua sentiat,  
wo Ritschl *ad illam* schreibt. Dieselbe dreifache structur findet sich bekanntlich bei *animum advertere*.

8) *Ego* würde dann passend im vorhergehenden verse seine stelle finden, wo jedenfalls zu schreiben ist: *Iam hercle ego apud omnes magistratus faxo erit nomen tuum*. Uebrigens ist einer von beiden versen nothwendig zu streichen: denn wenn die drohung bei allen magistraten die *Phronesium* zu verklagen, vorausgegangen ist, kann unmöglich noch nachträglich eine klage (*actio quadrupli*) in aussicht gestellt werden, was ja den eindruck entschieden schwächen würde. Ich halte v. 54 für die echte fassung, die bei einer spätern aufführung mit v. 53 vertauscht ward.

9) Beachtenswerth ist die verlängerung des *a* in *quadrupli* die hier völlig gesichert scheint, und auch die beiden verse im *Persa* verlangen zwar nicht diese messung, aber sprechen ebenfalls dafür.

sucht, bin aber immer wieder auf folgenden vorschlag zurückgekommen:

Qui hic albo freti aliena oppugnant bona,

*Album* bezieht sich hier auf die vorschritten und anordnungen, welche magistrat für die rechtspflege erlassen und zur nachachtung für jedermann auf weissen tafeln publicirten: ich verweise nur auf Gaius IV, 46: „denique innumerabiles eiusmodi aliae formulae in albo proponuntur.“ Ankläger von profession, wie die *quadruplatores*, waren natürlich mit allen diesen vorschritten wohl vertraut, und auf diese genaue kenntniss des bestehenden rechtes geht eben der ausdruck *albo freti* <sup>10)</sup>: es ist ganz dasselbe, was Quintilian XII, 3, 11 mit den worten bezeichnet: „quorum alii se ad album ac rubricas transtulerunt, et formularii vel ut Cicero ait, leguleii quidam esse maluerunt.“ Und hierauf spielt auch Seneca Epist. 48, 5 an, in einer freilich bisher nicht verstandenen stelle: „Hac ad summum bonum itur? per istud philosophiae sunt nigrae et turpes infamesque etiam ad album sedentibus exceptiones. Quid enim aliud agitis, quum eum quem interrogatis scientes in fraudem iuducitis, quam ut formula cecidisse videatur?“ Es bedarf eigentlich gar keiner conjectur, sondern man braucht nur den bessern handschriften zu folgen. Seneca schrieb: „Hac ad summum bonum itur per istud philosophiae sive nive et turpes infamesque etiam ad album sedentibus exceptiones?“ Seneca erklärt die dialectischen spitzfindigkeiten des philosophen für noch unwürdiger als selbst das formelwesen der juristen. Jeden zweifel an der richtigkeit der herstellung wird die vergleichung von Cicero pro. Caecina c. 23 entfernen: „Tum illud, quod dicitur, sive nive irridet, tum aucupia verborum et litterarum tendiculas in invidiam vocant <sup>11)</sup>.“

#### IV. Bacchides vs. 120:

LY. An deus est ullus Suavisaviatio?

PL. An non putasti esse unquam? o Lyde, es barbarus,  
Quem sapere nimio censui plus quam Thalem.

10) Ich weiss recht wohl, dass die eigentliche ausbildung des formularprocesses einer spätern zeit angehört, aber edicte der magistrat waren seit alters üblich, die *edicta aedilia* erwähnt Plautus wiederholt. Ferner mögen die magistrat senatusconsulte und gesetze, welche speciell ihre amtsthätigkeit regelten eben auch auf ähnliche weise zu jedermanns kunde gebracht haben.

11) Ich sehe übrigens so eben, dass auch Haase die handschriftliche lesart in ihr recht eingesetzt hat.

I, stultior es barbaro Potitio

Qui tantus natu deorum nescis nomina.

Dass *unquam* v. 121 hier nicht passend ist, darüber sind alle herausgeber einverstanden: jedoch befriedigt keiner der verschiedenen versuche: Hermann schreibt *putasti? est, inquam*, was Ritschl verwirft, indem er *hem quam*, o Lyde vermuthet. Mir scheint es, als wenn der fehler am einfachsten sich mit änderung eines einzigen buchstabens entfernen liesse:

An non putasti esse *umquem*?

Die alterthümliche form des pronomen indefinitum *umquis*, die unsere grammatiker bisher nicht beachtet haben, ist uns sonst nur noch bei Festus p. 162: *Nec umquem, nec umquam quemquam*, erhalten. Jedoch ist mit dieser änderung meines erachtens die stelle noch nicht vollständig geheilt: dem Thales, dessen weisheit zum sprichwort geworden war, soll offenbar die thorheit des *barbarus Potitius* gegenübergestellt werden: aber in der gegenwärtigen fassung tritt diese beziehung nicht klar genug hervor: mit umstellung eines verses lässt sich der richtige gedanke gewinnen:

An non putasti esse *umquem*? o Lyde es barbarus,

Qui tantus natu deorum nescis nomina.

Quem sapere nimio censui plus quam Thalem,

Is stutior est barbaro Potitio.

Und *is* ist die handschriftliche lesart, (*i B ex corr.*), *est* liest Festus p. 217. Der übergang von der zweiten zur dritten person ist in solchen fällen ganz üblich, vergl. Trinum. v. 414: *Non tibi illud apparere, si sumas potest, Nisi tu immortale vere esse argentum tibi. Sero atque stulte prius quod cautum oportuit, Postquam comedit rem, post rationem putat.*

Ich habe aber auch noch ein bedenken hinsichtlich v. 120, wo Hermann *Suavisaviatio* statt des handschriftlichen *suavis suavia* verbessert hat, und ebenso v. 116:

Locus, Ludus, Sermo, Suavisaviatio.

Dass das adjectivum *suavis* unstatthaft ist, beweist eben vs. 120 ganz deutlich, aber ich weiss nicht, ob nicht vielmehr *savisaviatio* zu schreiben ist, und ebenso auch Pseudol. v. 65. Mir scheint gerade in diesem falle die reduplication sehr passend angewandt, um die fülle oder das austauschen der küsse zu bezeichnen. Bei Plautus finden wir eine menge neuer und zum theil sehr kühner



wortbildungen, und es wäre sehr wünschenswerth, wenn einmal jemand diesen theil der plautinischen sprache im zusammenhange darstellen wollte. Manches dieser art ist bisher verkannt worden, so z. b. Bacchides v. 401 ist die richtige lesart:

*Iustus, iniustus: malignus, largus: comincommodus,*  
statt *comis, incommodus* zu sagen, was das metrum nicht gestattete, bildet der dichter ein compositum, in welchem beide theile sich das gleichgewicht halten.

V. Bacchides v. 1150:

*Senem illum tibi dedo ulteriorem, lepide ut lenitum reddam.*

*Ego ad hunc iratum adgrediar.*

Ich gestehe, dass ich *ulteriorem* hier nicht zu erklären vermag: es kann nicht auf den ort gehen, denn dann wäre es neben *illum* völlig überflüssig: auf das höhere alter kann man es auch nicht beziehen, dann wäre noch ein weiterer zusatz nöthig gewesen: wenn Priscian zweimal diesen vers anführt als beleg für die form *veterior*, so ist dies doch nicht sowohl eine erklärung für *ulterior*, sondern ein alter schreibfehler in der handschrift, die jener grammatiker benutzte. *Uterior* verlangt nothwendig eine nähere erklärung, und so schreibe ich mit leiser änderung:

*Senem illum tibi dedo ulteriorem lapide, ut lenitum reddas.*

Und es ist dies eigentlich kaum als conjectur zu betrachten, denn *lapide* steht wirklich beidemal bei Priscian III, p. 97 und VI, p. 265. Gerade dass hier, wo *lapide* neben *veteriorem* eigentlich sinnlos ist, sich jene lesart erhalten hat, ist beweis für die richtigkeit dieser überlieferung, während in unsern Plautushandschriften *lapide* um so eher mit *lepide* vertauscht werden konnte, da die andere Bacchis darauf antwortet: *meum pensum ego lepide accurabo*. Auf keinen fall hat Hertz recht gethan, wenn er bei Priscian *lepide* statt *lapide* schreibt: bei allen solchen citaten muss der herausgeber die urkundliche lesart, selbst wenn sie fehlerhaft sein sollte, festhalten. Auch die folgenden verse bedürfen noch der nachhülfe. Ich lese:

*Ego ad hunc iratum adgrédíar, si possumus nostros intro inlicere hoc.*

SO. *Meum pénsum ego lepide accúrabo, quamquam ódíost mortem ámplexari.*

BA. *Facito út facias.* SO. *Tacéas: tu tuum facito, égo quod dixi, haud mútabo.*

*Hoc* in dem sinne von *huc* ist bei Plautus auch sonst mehrmals nach den spuren der handschriftlichen lesart herzustellen (vergl. Pseudol. v. 156), und hat sich auch später noch im gebrauch erhalten, z. b. bei den fortsetzern von Cäsars commentarien, wo es freilich jetzt ebenfalls aus den texten verschwunden ist.

VI. An zahlreichen stellen bei Plautus verursacht das wort *homo* mit seinen verschiedenen casusformen schwierigkeit: es findet sich entweder ein hiatus, wo metrische und andere verhältnisse denselben nicht rechtfertigen oder das metrum erscheint sonst gestört. Linge (Quaestion. Plautin. p. 53 ff., wo eine ziemliche zahl beispiele, aber lange nicht alle angeführt werden) sucht die zulässigkeit des hiatus dadurch zu begründen, dass er gerade in diesem worte dem H die kraft eines vollen consonanten zuschreibt und sich zur unterstützung namentlich auf das italienische *uomo* beruft. Diese rechtfertigung hat jedoch keinen beifall gefunden, Ritschl erklärt sich ausdrücklich dagegen (Proleg. clvi), und auch ich, obwohl ich nicht verkenne, dass in gewissen fällen die vergleichung der neueren romanischen sprachen auch über die aussprache des altlateinischen aufschluss gewährt, habe mich nicht von der richtigkeit jener erklärung überzeugen können. Man hat nun wie gewöhnlich, wo es gilt einen hiatus zu entfernen, sich so gut als möglich durch umstellung der worte, durch einfügung eines füllwortes, wie *hercle, tu, ego, iam, que*, u. s. w. oder auf ähnliche weise zu helfen gesucht: ich denke, der sitz des fehlers ist in dem worte *homo* selbst, nicht in der umgebung desselben zu suchen. Wie ich schon früher nachgewiesen habe, finden wir ganz die gleiche erscheinung bei *hodie*: indem ich die alt-lateinische durch Marius Victorinus (oder wer sonst der verfasser jener trefflichen abhandlung *de orthographia* ist) bezeugte form *hocedie* herstelle, verschwinden jene schwierigkeiten mit einem male, und wir können aller anderen aushülfen entrathen. Ganz ähnlich hat man auch hier den text des Plautus nicht sowohl gereinigt, sondern vielmehr interpolirt: ich beseitige diese interpolationen, indem ich in diesen fällen die altlateinische form *homo, homonis* statt *hominis* wieder einführe. Ich werde aber die stellen, wo meiner ansicht nach jene alterthümliche form verdrängt worden ist, nicht beliebig aus verschiedenen stücken des Plautus auswählen, weil dadurch leicht der schein des zufälligen hervorgerufen werden könnte, sondern beschränke mich vorläufig auf eine komödie,

und zwar die *Menaechmen*; ich habe gerade dieses stück mit absicht hervorgehoben, weil es offenbar zu den frühesten arbeiten des dichters gehört, und es daher auch am wenigsten befremden wird, wenn sich hier reste der alterthümlichen sprache, die anderwärts mehr verzeinzelt vorkommen, häufiger zeigen.

Die verse der *Menaechmen*, welche hier in betracht kommen, sind folgende: v. 82:

Nam homini misero si ad malum accedit malum.

Camerarius: *namque*. — V. 98:

Nam illic homo homines non alit, verum educat.

Ritschl: nam illic homo *hercle* homines. — V. 223:

Nam parasitus octo hominum munus facile fungitur.

Muret: *octo munus hominum*. — V. 316:

En (oder *tu*) *hercle* hominem multum et odiosum mihi.

Ritschl: Heu || *Heracle* hominem *ineptum* multum. — V. 489:

Flagitium hominis, subdole ac minumi preci.

Ritschl: flagitium *tu* hominis. — V. 709:

Flagitium hominis cum istoc ornatu. M. Quid eat?

Ritschl: flagitium *tu* hominis. — V. 713:

Rogas me? hominis impudentem audaciam.

Ritschl: *hem* hominis. — V. 744:

Quem tu hominem arbitrare nescio.

Ritschl: quem tu *med* hominem esse. — V. 903:

Quem ego hominem, si quidem vivo, vita evolvam sua.

Ritschl: quem ego *hercle* hominem . . . vita iam. — V. 958:

Quid illuc est, quod me hic homines insanire praedicant.

Ritschl: *hice me homines*. — V. 961:

Salvus salvos alios video: novi homines, adloquar.

Ritschl: novi *ego* homines.

An einer oder der andern stelle liesse sich vielleicht der hiatus vertheidigen oder eine umstellung der worte vornehmen, allein das einfachste mittel der restitution scheint mir überall die einföhrung jener archaischen form. Einer weiteren nachhölfe bedarf nur v. 316, wo ich schreibe:

Heu: *hercle* hominem *mulum* et odiosum mihi;

ferner v. 744, wo wahrscheinlich zu lesen ist:

Quem tu *esse* hominem *me* arbitrare, nescio.

Ego te simitu novi cum *Porthaone*.

(denn diese form hat allein handschriftliche gewähr, auch wird

der vater des Oeneus überall *Πορθάων*, nicht *Παρθάων* genannt, vergl. Eupolis *Πόλεις* fr. 12: τὸν Λεοκολοφίδου παῖδα, τὸν Πορθάωρος<sup>12)</sup>. Endlich v. 903 ergänze ich:

Quem ego *homonem*, siquidem vivo, *vi* vita evolvam sua.

Dagegen ist die gewöhnliche form beizubehalten v. 89, 898:

Apud mensam plenam hominis rostrum deliges.

Atque eccum ipsum hominem. Observemus, quam rem agat.

Der hiatus ist hier durch die caesur gerechtfertigt, und man würde durch einföhrung der archaischen form den rhythmus des verses verderben; eher zulässig erscheint diese änderung v. 309:

Quom nihil est, illi homini diminuam caput.

Spuren derselben form sind aber auch anderwärts bei Plautus zu erkennen, so um nur wenige beispiele hinzuzufügen im Miles v. 452:

Neque moror, neque vos qui homines sitis novi neque scio, obwohl man hier auch auf andere weise helfen könnte, vielleicht auch v. 21:

Periuriorem hominem si quis viderit,

wo die *caesura hepthemimeres* ganz angemessen ist. Ferner im Pseudolus v. 155:

Adsistite omnes contra me: quae loquar, advertite animum.

Hoc adhibete aures, quae ego loquar, plagigera genera hominum,

wo der erste vers, als eine alte dittographie zu streichen ist. Ferner Mostellaria v. 593:

Quid ais tu? omnium hominum taeterrume,

ist *homonum omnium* zu verbessern. Dagegen im Trinummus v. 1017:

Memoriae esse oblitum? an vero quia cum frugi hominibus

Ibi bibisti etc.,

ist die herstellung zweifelhaft: doch über diesen vers werde ich später genauer handeln.

Dass die abschreiber überall die archaische form verdrängt haben, darf nicht wunder nehmen: selbst bei Priscian. VI, p. 206,

12) Dass man sich der bedeutung des namens wohl bewusst war, zeigt die anecdote, welche Polyaen. VI, 1, 6 von Meriones, dem sein bruder Iason von Phrae, nachdem er ihn zuvor heimlich seiner schätze beraubt hatte, seinem eben gebornen sohne den namen zu geben gebot, erzählt: Μηρόνης, (δέ, ἐπειδὴ τις) ἡγγελεν αὐτῷ πεπορθῆσθαι τὴν οἰκίαν, δεξιόμενος τὸ οἰώνισμα, ὄνομα ἔθετο τῷ παιδίῳ Πορθάωνα. Denn so wird wohl die stelle ursprünglich gelautet haben.

wo er diese form ausdrücklich anführt, variiren die handschriften: „Vetustissimi tamen etiam homo homonis (R. B? hominis) declinaverunt. Ennius:

Vulturis in silvis miserum mandebat homonem,

Heu quam crudeli condebat membra sepulcro <sup>13)</sup>.

Und bei Charisius, der l. p. 147 diesen vers zu einem anderen zwecke anführt, hat die Neapler handschrift *hominem*, während bei Servius (Aen. VI, 595) sich das richtige erhalten hat. Sonst ist diese flexionsform nur noch von Festus p. 100 bezeugt: „*Hemona humana et homonem hominem dicebant*“. Man hat diese form bei Livius Andronicus in der Odyssee (Festus p. 352) herstellen wollen: „*Namque nullum peius macerat homonem*“ statt *humanum*, doch ist dies sehr unsicher. Dagegen findet sich dieselbe bei einem mittelalterlichem dichter, dem anonymen verfasser des *Waltharius*, der nicht ohne geschick und gelehrsamkeit seinen der deutschen heldensage entnommenen stoff bearbeitet hat, v. 578 und 933 <sup>14)</sup>, und auch andere dichter aus der st. Galler schule flectiren *homo*, *homonis*, wenn mich mein gedächtniss nicht trügt, denn ich habe mir die stellen nicht aufgezeichnet.

Ob mein versuch jene archaische form bei Plautus wieder einzuführen gelungen ist, mögen andere entscheiden: ich weiss wohl dass Ritschl Proleg. cXLIII sich von vornherein gegen einen solchen versuch erklärt hat; aber auch in der kritik gilt der grundsatz *οὐδὲν ἐστὶ ἀνώμοτον*, und wir werden erst nach und

13) In dem verse des Ennius ist *vulturis* zu lesen, wofür auch die handschriftliche überlieferung bei Priscian, und theilweise bei Servius entschieden spricht: *volturus* oder *vulturus* bei Charisius ist ein blosser irrthum der abschreiber, den die neueren nicht hätten billigen sollen: es gab eine dreifache form, *vulturis*, *cultur* und *vulturius*: während *vulturis* hinlänglich durch die analogie geschützt wird, spricht nichts für *vulturus*. Wenn statt *in silvis* bei Servius *in campo* steht, so ist dies wohl nicht auf einen gedächtnissfehler, sondern auf eine alte variante zurückzuführen, die sich auch anderwärts bei Ennius nachweisen lassen. Auf eine dritte lesart führt Charisius, wo *in spineto supinam*

*spineto*  
aus *in spinu* entstanden ist, es war *in spinu* geschrieben, daraus entstand die fehlerhafte lesart, die dann das adjectiv *miserum* verdrängte.

14) Dieser dichter abmt auch sonst den sprachgebrauch des Ennius, soweit er ihm aus den fragmenten bei Servius, Priscian u.s.w. bekannt war, nach, z. b. wenn er *eques* statt *equus* sagt, v. 216. 602. 1443. An Ennius erinnert auch v. 931:

Nunc ardete viri, fusum mundare cruorem,

Ut mors abstergat mortem, sanguis quoque sanguem:  
lies *sanguen*.

nach die eigenthümlichkeit der plautinischen sprache ganz kennen lernen, so dass sich nicht im voraus bestimmen lässt, was ein dichter, der eine so grosse gewalt über die sprache besass, und in seiner genialen weise die verschiedensten stilarten mit glück verwendet, ein dichter, der eine lange reihe von jahren für die bühne thätig war, und dessen einzelne arbeiten daher auch vielfach von einander abweichen, sich gestattete oder bei seite lie- gen liess <sup>15)</sup>.

Halle.

Theodor Bergk.

15) Am wenigsten darf man in orthographischen und rein formel- len dingen strenge consequenz und gleichmässigkeit verlangen; hier wird alter besitz der sprache treulich gewahrt, dort folgt man dem mächtigen zuge nach schwächung und abschleifung der formen. Ich habe in der zeitschrift f. alterth. 1855, nr. 38 nachgewiesen, wie im Miles Gloriosus, einem stücke was vor allen anderen durch beson- derheiten sich auszeichnet, aber leider in sehr verderbter hand- schriftlicher überlieferung auf uns gekommen ist, in der ersten per- son des praesens und futurums (so weit man den lesarten oder cor- ruptelen der handschriften vertrauen darf) sich die vollere form *om* erhalten hat, *faciom*, *dicom*, *incipiom*, *subigitom*, *videom*, *volom*, *abeom*, *ducom*, *imperabom*, und vereinzelte spuren kommen auch anderwärts vor. Corssen (Ausspr. des lat. I, p. 109) meint, abgesehen von kritisch- philologischen gründen (den werth dieser phrase vermag ich nicht zu würdigen, da Corssen sich nicht näher über diesen punkt äussert) spreche dagegen schon das stillschweigen der grammatiker: nach die- sem grundsätze müsste man alle besonderheiten der formenbildung auf inschriften und in handschriften, so weit sie nicht durch das zeugniss eines grammatikers bestätigt werden, verwerfen. Naugas *naugatorius* ist von keinem grammatiker bezeugt, und doch hat es Ritschl mit recht hergestellt, obwohl Plautus *frudari* und ähnliches sagt.

### Eurip. Heracl. v. 299.

Ὀὐκ ἔστι τοῦδε παισὶ κάλλιον γέρας, ἢ πατὴρ ἐσθλοῦ κα- γαστοῦ πεφυνέαι Γαμεῖν τ' ἀπ' ἐσθλῶν. Wie hier das *γαμεῖν* zu rechtfertigen sei, gestehe ich nicht einzusehen, da doch weder von einer heirath der kinder, noch von einer nachträglichen des vaters hier die rede sein kann. Unwillkürlich drängt sich *γάμων* auf, das auch bereits vorgeschlagen, aber auffallender weise un- berücksichtigt geblieben ist.

Ostrowo.

R. Enger.

#### IV.

### Beiträge zur kritik der bücher Varro's de lingua latina.

(S. Philol. XVI, p. 450).

---

Varr. L.L. VIII, p. 402: *Quae a parte declinatae, aut a corpore, ut a mamma mammosae, a manu manubria*. Da Varro genau scheidet zwischen den ableitungen, die auf die verschiedenen beziehungen desselben gegenstandes sich erstrecken (*in earum rerum discrimina, quarum nomina sunt*) und solchen, die andere gegenstände bezeichnen (*in eas res extrinsecus, quarum ea nomina non sunt*) und in unserm paragraphen die erste art von ableitungen behandelt, so können hier nur adjective oder attributive substantiva in betracht kommen, kann aber *manubria* keineswegs eine stelle haben. Auch glaube ich, liegt das richtige wort nicht fern; die vorausgehenden worte führen auf die verbesserung: *ut a mamma mammosa, a manu manuleata*. Auch in den folgenden worten steckt noch ein bisher nicht bemerkter fehler: Varro zählt nämlich zunächst worte auf, die von theilen des körpers und geistes hergeleitet sind, und fährt dann fort: *haec sine agitationibus; at ubi motus maiores, item ab animo, ut ab strenuitate et nobilitate strenui et nobiles; sic a pugnando et currendo pugiles et cursores*. Aber frage ich, welche *agitatio* liegt denn im begriffe der *nobilitas*? und welcher der alten philosophen und rhetoren hat die *nobilitas* unter die *bona animi* und nicht vielmehr unter die *bona externa* gerechnet? Also *nobilitas* und *nobiles* kann keineswegs stehen, vielmehr sind diese beiden worte hier wie öfters aus *mobilitas* und *mobiles* corrupt und sind nachher die unterabtheilungen dieser eigenschaft mit den worten: *sic a pugnando et currendo pugiles et cursores* angedeutet. Diese gehören allerdings streng genommen nicht zu den geistigen gütern, doch

konnte die auszeichnung darin leicht als ein produkt geistiger rührigkeit angesehen werden, wie Isokrates von Euagoras p. 23 rühmend hervorhebt: *μάρτυρας ἄν τις ποιήσαιο — τῆς δὲ ῥώμης τοὺς ἀγῶνας, ἐν οἷς ἐκεῖνος τῶν ἡλικιωτῶν ἐκράτευσεν.*

L. VII, p. 357: *In Asinaria*:

*Videbitur factum volo; at redito huc conticinio;*  
*putem a conticiscendo conticinium, sive, ut Opilius scribit, ab eo quod conticuerunt homines.* In der erklärung des wortes *conticinium* steckt jedenfalls eine verderbniss, da Varro mit *sive* zwei verschiedene erklärungsweisen zu verknüpfen pflegt und kein unterschied vorliegt, wenn ich *conticinium* von *contiscere* oder vom perfect *conticuerunt* ableite. Im sechsten buche p. 190, wo Varro denselben vers aus Plautus anführt, gibt er zwar keine bestimmte etymologie, scheint aber auch dort die natürliche ableitung des wortes von *contiscere* nach den einleitenden worten: *alii ab eo quod sileretur, silentium noctis, quod idem Plautus tempus conticinium* zu billigen. Censorinus d. d. n. c. XXIV bringt eine andere erklärung: *Sequitur gallicinium, cum galli canere incipiant, dein conticinium, cum conticuerunt tunc ante lucem;* aber ich möchte deshalb nicht an unsrer stelle *partem a contiscente gallo conticinium* schreiben, da Plautus und Varro eine davon verschiedene zeit scheinen im sinne gehabt zu haben. Vielleicht steckt der fehler in der erklärung des Opilius, und ist zu schreiben: *ab eo, quod tum iacuerunt omnes; omnes*, was zu hundert malen in den handschriften mit *homines* verwechselt ist, wäre dann von Opilius zur erklärung des *con* in *conticinium* zugesetzt, wie Varro a. a. o. bei *concupium* that: *quod alii concubium appellarunt, quod omnes fere tunc cubarent.*

L. VIII, p. 445: *Et non debuit dici quibus das quis das; est enim ut ei qui, his quis, at sicut quibus, hibus.* Das erste *quis* änderte Müller in *his*; richtiger scheint mir die verbesserung des interpolator des cod. B *sed quis* zu sein; ferner hat zuerst Sciopius statt *at* das öfters damit verwechselte *ac* geschrieben. Aber überdies ist statt *his* die alte contrahirte form *is* und *ibus* statt *hibus* zu schreiben; denn es musste Varro in der proportion bei dem pronomen *is* stehen bleiben und durfte nicht zu dem demonstrativum *hic* übergehen. Es ist aber jedem, der sich mit der kritik Cicero's beschäftigt hat, bekannt, wie schwer dort oft zu entscheiden ist, ob man *iis* oder *his* zu schreiben habe, da die



handschriften, eben weil das erstere ursprünglich *is* geschrieben ward, beide formen unendlich oft confundiren. Auch bei Varro erwartet man an sehr vielen stellen *is* (*iis*) und *i* (*ii*) statt der von den handschriften gebotenen formen *his* und *hi*; doch nur an solchen stellen, wie die oben bezeichneter, lässt sich die form *is* mit sicherheit herstellen.

L. IX, p. 495: *Negant, cum omnis natura sit aut mas aut femina aut neutrum, non debuisse ex singulis casibus ternas vocabulorum figuras fieri, ut albus, alba, album; nunc fieri in multis rebus binas, ut Metellus Metella, Ennius Ennia; nonnullis singula ut tragoedia, comoedia.* Was hier von der unterscheidung des geschlechtes durch die sprache bemerkt ist, kann natürlich nur auf solche wörter bezug haben, bei denen ein geschlecht naturgemäss unterschieden werden kann, was auch in der that bei den in diesem absatze angeführten worten als *albus Metellus Ennius Marcus Numerius corvus turdus* etc. der fall ist. Die *nomina abstracta* aber können hier selbstverständlich nicht in anschlag gebracht werden, weshalb *tragoedia* und *comoedia* in *tragoedus* und *comoedus* zu emendiren ist; dass es aber kein femininum *tragoeda* und *comoeda* gab, war bei den alten natürlich, da bekanntlich auch die weiblichen rollen von männern gespielt wurden.

L. IX, p. 510 sq.: *Ad huiusmodi vocabula analogias esse, ut dizi, ubi magnitudo animadvertenda sit in unoquoque gradu, eaque sit in usu communi, ut est cista, cistula, cistella et canis, catulus, catellus, quod in pecoris usu non est. Itaque consuetudo, frequentius res in binas dividi parteis ut maius et minus, ut lectus et lectulus, arca et arcula, sic alia.* In diesen worten ist *pecoris* offenbar verderbt, auf die richtige verbesserung führen uns die angeführten gleichfolgenden beispiele *lectus* und *arca*; denn beide gehören zum hausrath und es ist daher *pecoris* in *penoris* zu emendiren. Die worte *cista*, *cistula*, *cistella et*, die unsre emendation weniger wahrscheinlich machen, sind wohl aus L. VIII, p. 450 von einem alten interpolator als ein weiteres beispiel einer dreifachen graduirung hierher übertragen.

L. IX, p. 519: *Sic videtur mihi quoniam finitum et infinitum habeat dissimilitudinem, non debere utrumque item dici, eo magis, quod in ipsis vocalibus, ubi additur certus numerus in miliariis, aliter atque in reliquis dicitur; nam sic loquuntur: hoc mille de-*

*narium, non hoc mille denarii, et haec duo milia denaria, non duo milia denarii. Si esset denarii in recto casu atque infinitam multitudinem significaret, tunc in patrico denariorum dici oportebat* etc. Im allgemeinen scheint mir klar zu sein, dass Varro die anomalie, die sich in dem unbestimmten plural *asses* und dem bei einer bestimmten mehrheit angemerkten singular *dupondius, tressis* etc. zeigt, damit entschuldigen will, dass auch sonst noch bei den eine bestimmte mehrheit bezeichnenden wörtern eine von dem gewöhnlichen sprachgebrauch abweichende construction üblich sei. Dieses und die gegebenen beispiele scheinen es mir sicher zu machen, dass *numerus* in *nummus* und *vocalibus* in *vocum casibus* zu emendiren sei. Was die beispiele selbst anbelangt, so ist die verbindung *mille denarium* auch von Gellius I, 16 ausdrücklich bezeugt; dafür erwartet man nach gewöhnlichem sprachgebrauch *hi mille denarii* und das ist ohne bedenken an die stelle von *hoc mille denarii* zu setzen. Eine verbindung *haec duo milia denaria* ist aber meines wissens aus sonstigen quellen nicht bekannt; wiewohl daher auch bei Varro kurz zuvor p. 518 *milia denaria* und L. VI, p. 216 *discrimina quingenta milia*, p. 218 *quingages centum milia discrimina* steht, so muss doch, da die verbindung von *milia* mit dem nominativ keineswegs die gewöhnliche und normale war, und damit sich die folgende erörterung über die form *denarium* geeignet daranknüpfe, gelesen werden: *et haec duo milia denarium, non duo milia denariorum*.

L. X, p. 549 sq.: *Itaque in eo dissensio neque ea uniusmodi apparet; nam alii de omnibus universis discriminibus posuerunt numerum, ut Dionysius Sidonius, qui scripsit eas esse septuaginta unam, alii partis eius, quae habet casus, quous idem hic quom dicat esse discrimina quadraginta septem, Aristocles rettulit in litteras quatuordecim, Parmeniscus octo, sic alii pauciora aut plura*. Da ich nicht einsehe, wie man schicklich die feminina *eas* und *unam* durch ergänzung von *similitudines* mit Müller rechtfertigen kann, so glaube ich, dass hier *discriminibus* in *discriminationibus* zu ändern ist. Dasselbe wort ist Varro auch noch an einer andern stelle L. VIII, p. 392 zurückzugeben, wo *discriminum orae* aus *discriminationes* verderbt zu sein scheint. Wenn Parmeniscus acht schliessende consonanten bei den substantiven zählte, so hatte er die griechischen buchstaben α ε ι ο υ σ ρ ρ im auge, zu denen Aristokles aus dem lateinischen noch die buchstaben l c t fügte.

L. X, p. 572: *Itaque reprehendunt, qui contra analogias dicunt, cur dispariter in tribus temporibus dicantur quaedam verba natura*. Um die construction herzustellen schrieb Müller *naturam*; allein nicht die natur tadeln jene leute, sondern sie selbst verdienen tadel, weil sie die zeiten des vollendeten und unvollendeten zustandes zusammenwerfen (*quod perperam in tribus temporibus haec verba dicunt*); daher ist *natura*, was aus dem gleichfolgenden *natura* wiederholt ist, einmal zu streichen, und im anfang des satzes zu schreiben: *Itaque inique reprehendunt etc.*

L. X, p. 574: *Ab duobus similibus similiter declinantur, ut fit in his, nemus, olus; nemora, olera. Alia ab dissimilibus similiter declinantur, ut in articulis ab hic, iste, hunc, istum*. Da hier von abweichenden ausnahmefällen die rede ist, so muss im anfang *ab duobus similibus dissimiliter declinantur* geschrieben werden, und am schlusse nach Müller's vermuthung *istunc* statt *istum*, was damals die gewöhnliche form gewesen sein muss. Aenlich ist kurz zuvor p. 568 *in nummis dissimilibus* (*in similibus* cod.) *sic est ad unum victoriatum denarius, sicut ad alterum victoriatum alter denarius* zu lesen, da zur bildung von proportionen neben der gleichartigkeit des verhältnisses eine ungleichheit der gegenstände erforderlich ist, wie Varro selbst darauf gleich sagt: *hoc in oratione diligentius quam alii ab Aristarcho grammatici, ut cum dicunt proportionem similia esse amorem amori, dolorem dolori, quom ita dissimile esse videant amorem et amori* (*amorem et dolorem* cod., *amorem et dolori* vulgo), *quod est alio casu, item dolorem dolori*.

L. X, p. 574: *Qui impositionem sequetur, dicet, si simile recto casu dolus et malus, fore in obliquis dolo et malo: qui naturam sequetur, dicet, si sit simile in obliquis Marco, Quinto, fore ut sit Marcum, Quintum; qui utrumque sequetur, dicet, si sit simile transitus ut est in servos, servae, fore ut sit item in cervos cervae*. Da Varro nachher bestimmt bemerkt: *primo genere ab imposito ad naturam proficiscimur, in secundo contra*, so muss statt *Marcum, Quintum* gelesen werden *Marcus, Quintus*. Die zusammenstellung von *Marco Quinto* und *Marcum Quintum* würde nicht zur zweiten, sondern zur dritten weise proportionen zu bilden gehören.

München.

Wilhelm Christ.

## V.

### Varronische Vindicien.

(S. Philol. <sup>1)</sup> XV, 267).

---

## II.

„Ich brauche ihnen kaum erst zu sagen“, schreibt herr prof. O. Ribbeck im Rheinisch. Mus. n. f. XIV, p. 102 an seinen freund, den verfasser der *Coniectanea in M. Terentii Varronis saturarum Menippearum reliquias*, „dass ich nicht zu jenen „foltererern“ gehöre, unter deren händen *alle* bruchstücke der satiren ohne ansehen der person sich zu einem metrischen gewande bekennen müssen, und dass mich auch die neuesten proben dieser *invitis Musis* erzeugten poesie, die beiden programme von Theophilus Röper <sup>2)</sup> von nichts weiterem überzeugt haben als von der möglichkeit eine beliebige anzahl von wörtern und corruptirten silben durch umstellungen, zusätze, wegschneiden und anderweitige veränderungen allmählig in gewisse versfüsse, schlimmsten falls wenigstens in sotadeische, zu zwängen, die keineswegs immer dem ohr erträglich klingen oder einen erträglichen sinn geben.“

Wenn jemand die ergebnisse der leichten studien einer ferienvillegiatur am thuner see mit rascher feder auf das papier

1) In Philol. XV ist p. 275 z. 3 von unten statt *kurz* zu lesen *einsilbig*. P. 286 war für Gerontodidascalus fr. 4, Non. 195, 16 *empestati* nur in *empaestati* zu verändern; s. Bücheler rh. mus. XIV, p. 441. Zu dem deminutivum *πεπεγοράριον* p. 289 anm. 21 war vornehmlich *ἑωμένιον* Lucret. IV, 1166 zu vergleichen. — Der folgende aufsatz ist, was ich zu beachten bitte, zum allergrössten theil bereits vor mehr als jahresfrist niedergeschrieben und hat nur einige gelegentliche zusätze erhalten. Die verzögerung war von dem willen des verfassers wie der redaction unabhängig.

2) M. T. V. *Eumenidum reliquiae, particula prior*, und *de poesis Varroianae reliquiis quibusdam*, Gedani, 1858.

wirft, und in einem briefe an seinen freund mit zwangloser derbheit über dinge und personen sich auslässt, die ihm nicht behagen, wer wollte so engherzig sein ihm das zu missgönnen, oder so schwerfällig sich darüber zu ereifern? Die ganze epistel soll ja auch nur ein „harmloses ἀνιδωρον“<sup>3)</sup> für des freundes „so viel sorgfältiger ausgestattete reichere gabe“ sein. Aber muss denn so etwas immer gleich gedruckt werden? Leider steht es aber nun einmal im rheinischen museum, d. h. in einer philologischen zeitschrift ersten ranges; dazu kommt, dass der herausgeber der *scenicae Romanorum poesis fragmenta*, — seiner sonstigen verdienste und leistungén nicht zu gedenken, — die voraussetzung für sich hat, etwas von der sache zu verstehen, und damit auch eine gewisse wahrscheinlichkeit das für den gegenstand sich interessirende, aber in denselben nicht tiefer eindringende publicum durch seine autorität zu bestechen. Unter solchen umständen hat der schreiber jener programme und dieser zeilen weder sich selbst noch seinen angreifer für so gering oder in umgekehrtem verhältniss für so hochstehend zu erachten vermocht, um die sache mit stillschweigen hinzunehmen oder zu übergehen. Da ihm indessen durch die ganze oben angedeutete beschaffenheit des sendschreibens das verdammungsurtheil in seiner hárte wie in seinem werthe nicht unbedeutend abgeschwächt zu werden schien, so wünscht er das persönliche moment, von welchem die nachfolgenden bemerkungen allerdings durchzogen sein werden, nur in untergeordnetem masse zur geltung zu bringen; hauptzweck derselben soll die sache selbst, die herstellung der varronischen fragmente sein.

Ob unter der vermuthlich nach Vahlen *coniectan.* p. 65 gebildeten benennung von „folterern“ ausser mir, dem Theophilus Röper, noch andere mitverstanden werden sollen, oder der pluralis nichts als eine rhetorische fiction ist, wäre mir nur insofern von interesse zu erfahren, als es bekanntlich ein trost ist *socios habuisse malorum*. Wenn aber wirklich andere<sup>4)</sup> gleich mir den gedanken nicht für unvernünftig gehalten haben sollten, dass die

3) Es wäre nicht harmlos, nicht anzunehmen, der verfasser habe *ανιδωρον* schreiben wollen.

4) So viel mir bekannt, hat nach mir und vor Vahlen nur Fleck-eisen sich auf restitution varronischer verse eingelassen; und der pflegt denn doch für etwas zu gelten.

satiren Varro's durchweg ein metrisches gewand trugen, welches noch mehr, als es in den scenischen stücken der fall ist, je nach dem wechsel der characteren, situationen und stimmungen den mannigfachsten formenwechsel gestattete, und dass, um eine ungefähre darstellung von der sache zu geben, demjenigen, was in den satirischen producten der kaiserzeit, bei Seneca und Petronius, sowie dem zwar sehr späten, aber unzweifelhaft varronisirenden Martianus Capella, als prosa auftritt, bei Varro die freieren rhythmischen der alten komödie entsprachen, für welche jener zeit der geschmack und das verständniss allmählich ganz abhanden kam: so würde das verbrechen des folterns, dessen wir uns schuldig gemacht, doch wohl nur darin bestehen, dass wir mit denjenigen stellen, deren metrum nicht sofort in die augen sprang, dasselbe thaten, was sonst, bei der herstellung verderbter dichterfragmente nach dem vorgange der angesehensten kritiker für erlaubt gilt und gelten muss, nur dass wir die hülfsmittel der conjecturalkritik mitunter vielleicht in zu gehäufter masse, und nicht überall mit der wünschenswerthen evidenz in anwendung brachten. Ob und in wieweit andere dieses letzteren fehlers zu zeihen sind, sei dahin gestellt; dass er mir in meiner ersten arbeit <sup>5)</sup> über diese fragmente öfters begegnet, habe ich selbst mehr als einmal, noch ehe Vahlen's und Ribbeck's arbeiten erschienen waren, öffentlich zugestanden, und recht ausdrücklich in jenen „neuesten proben,“ die, obwohl sie einem grossen theile nach retractationen sind, Ribbeck doch „von nichts weiterem überzeugt haben, als von der möglichkeit“ u. s. w. Ohne zweifel enthalten auch die in den beiden programmen niedergelegten versuche einiges, was verfehlt ist, wovon gleichfalls ich selbst in dem ersten artikel der gegenwärtigen vindicien eins und das andere als solches bezeichnet und durch richtigeres zu ersetzen versucht habe. Ich bin aber auch der meinung, dass auf gebieten, wie dasjenige ist, auf welchem meine versuche sich bewegen, dieser fehler weit davon entfernt ist zu den seltenheiten zu gehören, und dass, wenn männer, an deren namen einen makel zu heften sich jeder zweimal besinnen dürfte, sich nicht gescheut

5) Für die gütige beurtheilung dieser arbeit im *Philologus* XIII, p. 716 bin ich dem durch scharfsinnige und sorgfältige untersuchungen um Varro mehrfach verdienten L. Mercklin zu bestem danke verpflichtet.

haben, verfehlte conjecturen wieder zurückzunehmen, wir anderen, denen der lorbeer noch ziemlich dünn um die schläfe gewachsen ist, nicht die leute dazu sind, um auf unsere infallibilität zu pochen. Dabei bin ich keineswegs gewillt, dem tadel für entschiedene oder selbst für wahrscheinliche missgriffe mich zu entziehen; aber je schärfer und schonungsloser dieser tadel ausgesprochen wird, um so mehr bin ich berechtigt zu erwarten und zu verlangen, dass der tadel sich nicht dieselben blößen gebe, die er an dem andern schmähhlicher rüge werth findet. Wie nun aber? Sind nicht alle die schrecklichen dinge, „umstellungen, zusätze, wegschneiden und anderweitige veränderungen,“ von Ribbeck selbst mehrfach in anwendung gebracht worden, wenn es galt verderbte texte und in unordnung gerathene verse, namentlich in fragmenten der komiker wieder zurechtzustellen? Ja, da weiss man aber doch schon, dass verse vorhanden sind; hier soll dies aber erst noch erwiesen werden. Ganz recht; aber wie schlimm hat wiederum Ribbeck selbst noch unlängst den armen Düntzer dafür abgestraft, dass er es Ritschl'n nicht glauben wollte, jedes *carmen* sei auch in versen gewesen! Hat er da vielleicht auch etwas gefoltert? Vgl. n. jahrb. f. philol. u. pädag. LXXVII, p. 205 ff. Kärcher, Böckh, Fleckeisen, Ritschl haben die überlieferten worte auch mehr oder weniger torquiert, als sie die reste von Cato's *carmen de moribus*, die beiden ersten in trochäische septenare, der dritte in sotadeen, der letzte in saturnische verse brachten; auch Gottfried Hermann und Lachmann sind nicht darum weggekommen es zu thun, um den bisher für prosa gehaltenen *Didascalicus* des Attius, der eine trochäischen, der andere sotadeischen rhythmus zu vindiciren: in der gesellschaft lässt es sich, denke ich, schon leben.

*Inuitis Musis* poesie zu erzeugen ist wohl eigentlich ein ding der unmöglichkeit; wenn aber gleichwohl Ribbeck meint, dass ich es fertig gebracht, so scheint dieses vortreffliche oxymoron in dem sinne verstanden werden zu sollen, wie etwa Varro Bimarc. fr. 25 (Non. 448, 15) von Quintipor Clodius oder Clodianus sagte, er habe *sine ulla Musa* viele komödien edoliert. Worin nun aber auch immer die amusie von Quintipor's komödien bestanden habe, ob in der poesielosigkeit des inhaltes und der gedanken, oder in der gesckmacklosigkeit der darstellung, oder in der kunstlosigkeit der versification oder in welchen sonstigen

ästhetischen sünden: so mag von ihm und seinesgleichen, die sich für poeten ausgaben, gesagt werden können, sie hätten *invitis Musis* unpoetische poesie erzeugt. So habe ich denn zwar auch selbst Philol. IX, p. 226 die äusserung gethan, meine der herstellung der varronischen fragmente gewidmeten mussestunden seien mir *quodam quasi poetandi dulcedine* angenehm gemacht worden; aber es ist da von der poetischen thätigkeit des philologen die rede, die in einem nachempfinden, gewissermassen einem nacherzeugen der poetischen erzeugnisse des ihm vorliegenden dichters im eigenen gemüthe besteht, welches an solchen stellen, die eine entstellung und verdunkelung des ursprünglichen erlitten haben, insofern in ein selbstständiges schaffen übergeht, als er etwas hinzustellen versucht, was dort der dichter gesagt haben müsse oder doch wenigstens könne. Hat der philolog hierbei fehlgegriffen, nun, so mag von ihm der ausdruck zu gebrauchen sein, er habe *invitis Musis* poesie erzeugt; und das wird so ziemlich von allen falschen conjecturen gelten, mit welchen die alten dichter von ihren philologischen editoren und commentatoren bisher heimgesucht worden sind und noch werden heimgesucht werden; und von jenen reconstructionen, mit welchen Vahlen und Ribbeck an Varro's satiren sich versucht haben, wird es vielleicht mit um so stärkerer betonung sich sagen lassen, als ein ganzes gedicht mehr ist als einzelne wörter und verse desselben. Aber in diesem sinne scheint der vorwurf auch nicht gemeint zu sein, sondern in dem einer verwechslung wirklicher prosa mit eingebildeter poesie, und des im ganzen wie im einzelnen missrathenen unternehmens, für die letztere eine form nachzuweisen und herzustellen. Auf den ersten theil des so gefassten vorwurfes werde ich weiter unten zurückzukommen gelegenheit finden, und will darum hier vorweg nur so viel bemerken, dass, wenn der philolog sich nur hinsichtlich des zweiten theiles zu reinigen d. h. darzuthun vermag, dass es in vielen fällen nur einer geschärften aufmerksamkeit, in anderen, ihuen ähnlichen, nur der anwendung der für die restitution von dichterstellen gestatteten mittel bedarf, um die poetische form der fragmente wiederzuerkennen, für den verhältnissmässig kleinen rest aber die schwierigkeit der durch inhalt und sprache gebotenen oder doch nicht verwehrten herstellung sich entweder aus einer mangelhaften überlieferung oder aus einer mit der zeit heillos gewordenen verderbniss erklären lässt, — dass, sage ich,



der philolog, wenn es ihm gelingt, das vorhandensein einer poetischen form evident oder auch nur wahrscheinlich zu machen, für die beschaffenheit des in diese form gefassten inhaltes keine verantwortlichkeit zu tragen, sondern dieselbe dem autor, dessen werke gegenstand seiner forschung sind, lediglich zu überlassen hat. Hier ist also von einer *invitis Musis* erzeugten poesie nur insofern zu sprechen, als entweder die herstellungsmittel die grenze des erlaubten überschritten haben, oder die gewonnene form gegen feststehende regeln verstösst; und das übel wird um so tadeluswürdiger sein, wenn beide mängel zusammentreffen oder noch ein materielles missverständniss hinzukommt. Aber hier wird die verurtheilung von der beurtheilung jedes besonderen falles abhängen müssen, da wir eben kein ganzes, sondern nur sehr zersplitterte bruchstücke vor uns haben; dieselbe von vorn herein in bausch und bogen auszusprechen, ist, so lange der scheidungsprocess zwischen poetischen und prosaischen bestandtheilen noch in der schwebel ist, und so lange überhaupt es noch in frage steht, ob die varronischen satiren eine aus vers und prosa gemischte oder eine durchweg metrische form hatten, eine präoccupation des resultates der untersuchung und eine *petitio principii*, und um so ungerechter noch obenein, wenn der verurtheilende richter sich eins und das andere von dem gute des verurtheilten zu nutze macht, und gelegentlich selbst verse in die welt schickt, bei deren geburt keine Melpomene gelächelt haben kann. Davon später. Ohne zweifel werden die Musen vieles von dem nicht anerkennen, was ich in ihrem dienste gefunden zu haben glaube, aber es mir wahrscheinlich auch verzeihen, wenn ich den in ihrem namen *generaliter* gefällten urtheilsspruch wegen unerwiesener bevollmächtigung des richters für jetzt wenigstens noch abzulehnen mich für berechtigt erachte. Mit andern worten: in jedem besonderen falle, wo Ribbeck oder sonst irgend jemand mir einen fehler nachweist, oder ohne nachweis das von mir behauptete falsche durch evident richtiges oder auch nur richtigeres ersetzt, werde ich mit selbstverleugnung auch eine scharfe rüge ohne murren hinnehmen; diese allgemeine aburtheilung aber in dieser höhnischen form muss ich als eben so ungerecht wie beleidigend mit entschiedenheit zurückweisen. „Ich unterwerfe mich,“ schrieb einst Böckh in seinem streite mit Gottfried Hermann (rheinisches museum, 1. abtheil. für philologie, p. 99), —

und es ist auch wohl geringeren erlaubt ebenso zu denken, — „ich unterwerfe mich dem gegründeten tadel willig als der schuldigen busse des irrthums, und suche daraus belehrung zu ziehen; ungegründeten aber betrachte ich als eine ungerechtigkeit, die man nicht gerne hinnimmt, und widersetze mich ihm, weil er das wahre verdunkelt.“

Gern bereit von meinem gegner, der sich augenscheinlich mit grösserem rechte als ich zu den lieblichen der Musen zählen darf, etwas zu lernen, um so der gunst der himmlischen würdiger zu werden als bisher, — gern auch anerkennend seinen früheren arbeiten manche belehrung zu verdanken, — habe ich dennoch, woran es immer liegen möge, die sache diesmal ziemlich schwer gefunden, und eine ausbeute davon getragen, die ich mir doch grösser vorgestellt hatte. War denn wirklich auch in meinen „neuesten proben“ so viel von mir umgestellt, zugesetzt, weggeschnitten und anderweitig verändert worden, dass es in summa über mass und gebühr hinausging? So hätte es doch sein müssen, da die verwerfung so allgemein lautete. Nun hatte ich aber doch über das transponieren, durch eigene erfahrung belehrt, in dem grösseren der beiden programme, Eumenid. p. 2 und p. 19, mich in einer weise ausgesprochen, die jeder für gemässigt halten muss, und durfte glauben, dem ausgesprochenen principe in der anwendung nicht gerade untreu geworden zu sein: verglich ich aber die zusätze d. h. die annahmen von lücken, die weglassungen und sonstigen veränderungen, die ich angewandt, um sechszig bis siebzig bei Nonius erhaltene stellen der satiren ihrer ursprünglichen metrischen gestalt nahe zu bringen, oder, wie Ribbeck sich ausdrückt, eine anzahl von wörtern und corruptirten sylben in gewisse versfüsse zu zwängen, — mit der anwendung, welche er selbst von diesen mitteln zur herstellung ebenfalls von Nonius aufbewahrter dichterfragmenté der scenischen poesie gemacht hatte; so konnte ich, — es mag an meinem unvermögen liegen, — wenigstens in quantitativer hinsicht einen so erheblichen unterschied nicht herausfinden, und kam mir z. b. in betreff des sogenannten wegschneidens ihm gegenüber manchmal sogar recht bescheiden vor. Wie nun? Wollte Ribbeck nicht mich allein tadeln, sondern sich selber mit? Oder ist der unterschied ein qualitativer? Es scheint, obwohl der tadel dann hätte etwas anders formuliert werden sollen, doch wohl so zu sein;

der fehler wird an dem erzielten resultate liegen, und von diesem überhaupt die berechtigung zur vornahme solcher operationen abhängen. Denn sonst müsste es ja ebenso feststehen, dass z. b. die togaten- und atellanendichter ihren stücken gleichfalls prosa beigemischt hätten, und am ende sogar der tragiker Attius, Teleph. fr. 3. Darum kann es aber auch nicht an einer blossen unvollkommenheit der methodischen anwendung jener kritischen hülfen liegen; denn auch jene dichterfragmente haben erst die vorstufen einer unvollkommenen behandlung durch Neukirch, Munk, Bothe, G. Hermann und andere durchmachen müssen, ehe Ribbeck seine vollendende hand an sie legte; und mehr als eine solche erste vorstufe erstiegen zu haben, konnte weder ich ohne arroganz von mir behaupten, noch andere ohne unbilligkeit von mir verlangen. Ich zweifle gar nicht daran, dass, wenn grössere geister sich der von mir vertretenen sache annehmen wollten, die varronischen Musen in unverkennbarerem lichte erglänzen und die gegner ein viel weniger leichtes spiel haben würden, als mit meinen „keineswegs immer dem ohr erträglich klingenden oder einen erträglichen sinn gebenden versfüssen.“ Wenn nun die verse in den fragmenten der alten sceniker darum nicht aufhörten verse zu sein, weil es den vorgängern des letzten bearbeiters unvollständig gelang, dieselben von den das metrum beeinträchtigenden verderbnissen zu befreien, so sind doch auch die varronischen, weil mir ihre herstellung theilweise misslang, darum noch nicht unrettbar der prosa verfallen; es kann ja wohl noch ein besserer kommen, als ich, und mit versfüssen auftreten, die man wird respectieren müssen. Bis dahin mag es auch etwas werth sein, diesem gegenstande eine lebhaftere aufmerksamkeit der gelehrten zugewandt zu haben, und die bemühungen für nicht ganz verloren gelten, durch welche direct oder indirect, auch nur einem kleinen theile der varronischen dichtung statt des lotterkleides vermeintlicher prosa das metrische festgewand wieder angethan worden ist oder werden wird.

Wenn ich mich ferner fragte, was die stichelei auf sotadeische versfüsse für einen sinn haben könnte, so habe ich nichts als eine moquante redewendung, eine *ἐπιχειρόμησις*, von äusserst geringem wahrheitsgehalte darin zu entdecken vermocht; möglich, dass der verfasser an einer apprehension gegen diese versart leidet, oder mit demselben pfeile auch noch ein anderes ziel hat

treffen wollen. Da die im Philologus IX, p. 572 sq. von mir aufgestellten sotadeen, auf welche sich seine worte nach gewöhnlicher hermeneutik auch gar nicht beziehen lassen, theils von andern anerkannt, theils von mir selber retractiert worden sind, und von den in den „neusten proben“ behandelten stellen die einzige, auf welche der spott gemünzt sein kann, späterhin gelegentlich zur besprechung kommen wird, so will ich hier über die sache kein wort weiter verlieren.

Nützlicher dürfte es sein, die nächstfolgenden worte etwas sorgfältiger in erwägung zu ziehen. „Ich für mein theil“, schreibt Ribbeck p. 103, „halte mich bescheidenlich an diejenigen echten proben varronischer poesie, die durch ton und rhythmus jedem nur nicht zu spröden und unerfahrenen ohr sich als solche aufdrängen, und ihnen gegenüber, deren gesamtwirkung durch eine reinliche textausgabe erst recht zu tage treten wird, verliert jene versificierte prosa, selbst wo sie sich ohne erhebliche zwangsmassregeln in ein schema bringen lässt, sehr viel an wahr-scheinlichkeit“. Das ist nun wohl so eine art von princip, reicht aber nicht sonderlich weit, wie der zu erwartende veranstalter der „reinlichen textausgabe“ sehr bald inne werden dürfte. Denn angenommen einmal, Quintilian (X, 1, 59) habe mit seinem „*sed non sola carminum varietate mixtum*“ nichts anderes sagen wollen oder können, als dass Varro in seinen satiren vers und prosa gemischt habe: so werden sich doch dem herausgeber voraussichtlich dreierlei arten von fragmenten darbieten, erstens solche, an deren metrischer beschaffenheit, zweitens solche, an deren prosaischer schreibung er keinen zweifel hat, drittens aber eine mittlere art, — und diese wird, soweit die sache jetzt übersehen werden kann, vermuthlich die zahlreichste sein, — bei welcher er anzuerkennen hat, dass beide stilgattungen an und für sich möglich sind, und daher eine entscheidung für eine von beiden getroffen werden muss. Da wird denn nun allzuoft gefahr vorhanden sein, durch scheinbare rhythmten über wirkliche prosa, oder durch eine prosa, die es nur in folge von corruptelen ist, über ursprünglichen rhythmus sich täuschen zu lassen. Der zu gewärtigende herausgeber könnte Melampusohren haben, und würde bei einem solchen principe doch schwerlich weit über den bereich seiner person hinaus für die decrete seines subjectiven gehöres anerkennung finden. Liegt ja doch die differenz bereits vor zwischen

zwei befreundeten philologen von gleicher schule und richtung, indem Ribbeck in einer anzahl von stellen nur prosa findet, wo Vahlen verse restituirte, und umgekehrt. Dazu kommt als dritter jetzt aus demselben *equus Troianus* Fr. Bücheler, an scharfsinn und kritischer virtuosität ihnen mindestens gleich, sicher ein trotziger versvärchter als beide, und doch gelegentlich auch rhythm-nachweisend, welche jene nicht beachtet. Ausserdem wird es ungleich leichter sein, unzweifelhaft poetische stücke auszuscheiden, als nach der seite des unzweifelhaft prosaischen hin eine sichere grenzè zu ziehen. Eine schon jetzt, immerhin von geübter hand verausaltete textausgabe, welche grossen und unleugbaren vorzüge vor der Oehler'schen sie auch haben könnte und haben müsste, würde daher dennoch bei dem gegenwärtigen stande der dinge den charakter des provisorischen in viel höherem masse an sich tragen, als sonstige arbeiten dieser art, und an eleganz und approximativer sicherheit der resultate hinter den Ribbeckischen und Vahlenschen fragmentsammlungen merklich zurückstehen. Mir scheint eine solche ausgabe zu den guten dingen zu gehören, die weile haben d. h. nicht ohne tüchtige vorarbeiten abgefertigt sein wollen; vorarbeiten, von denen die erledigung der metrischen frage zwar ein sehr wesentlicher, aber immer nur ein theil neben manchen andern ist, die ausser sprachkenntniss und kritischer routine auch ein gutes mass sachlicher gelehrsamkeit erfordern, und am nützlichsten von verschiedenen seiten her mit verschiedenen kräften in angriff genommen werden. Ob indessen mit solcher provisorischer arbeit dem publicum nicht doch auf ein paar jahre gedient sei, ist eine frage schriftstellerischer berechnung, die uns hier nichts angeht. Daher zurück zur sache!

Auch Ribbeck selbst scheint die möglichkeit einer „versificierten prosa“, die „sich ohne erhebliche zwangsmassregeln in ein schema bringen lässt“, nicht so ganz ableugnen zu wollen; er räumt ihr nur vorweg wenig „wahrscheinlichkeit“ ein. Wie aber, wenn in diesen dingen der geschmack des alterthums von dem seinigen einigermassen verschieden war? Wie manche stelle giebt es in Horazens satiren und episteln, die durch eine umstellung von einem oder zwei wörtern zur gewöhnlichsten prosa werden würde! Gesetzt es stände mit diesen dichtungen so, wie es mit den varronischen satiren steht, und es fänden sich unter den fragmenten sätze vor, wie: „*non satis est puris verbis versum*

*perscribere*“ oder „*prorsus iucunde cenam illam produximus*“; würde man da nicht auch sagen können, es sei nichts als zufall, dass durch ein paar umstellungen daktylische rhythmien zum vorschein kämen, und eine zwangsmassregel, auf diesen umstellungen zu bestehen? Gab es nicht selbst bei Homer manchen *στίχος πολιτικός* und *λογοειδής*? Hat nicht Lucilius sogar orthographische und grammatische regeln, doch gewiss sehr prosaische und schwunglose dinge, in versen abgehandelt? Hat nicht überhaupt auf fast allen gebieten des menschlichen wissens im alterthum die „versificierte prosa“ ihre rolle gespielt? Mögen wir absehen von den hexametrischen didaktikern, obschon sie von dem kothurne glossematischer diction und mythologischer anspielungen und digressionen oft genug zu dem ebenen boden der alltagsrede herabstiegen; mag auch ausser betrachtung bleiben, was nach Varro's zeit geschah, obwohl sie in dieser hinsicht nicht gerade als epochemachend erscheint, und die auch des leiseaten poetischen anfluges entbehrenden pharmaceutischen trimeter eines Servilius Damokrates schwerlich durch viel mehr als ein halbes jahrhundert von ihr getrennt sind: dennoch wenn Varro jenen ton der neuen komödie, von welchem Horaz sagt: „*nisi quod pede certo sermoni differt, sermo merus*“, nicht bloss auf die dialogisch-humoristischen, sondern auch auf die didaktischen theile seiner satiren anwenden wollte; hatte er da nicht ausser den in freien trimetern versificierten moraldoctrinen stoischer philosophen, worüber vgl. Meineke com. graec. I, praef. p. x seqq., an des Atheners Apollodoros *Χρονικά* und *Γῆς περίοδος*, an des sogenannten Skymnos *Περίγησις*, an des Dionysios <sup>6)</sup> *Ἀναγραφή τῆς Ἑλλάδος*

6) Das zeitalter dieses Dionysios, sohnes des Kalliphon, ist ungewiss. So lange freilich das werkchen für ein dikäarchisches galt, konnte die zeit nicht zweifelhaft scheinen, da auch noch die anrede *ὦ Θεόφραστε* im ersten verse bestätigend hinzukam. Jetzt hat Meineke Scymn. p. 68 den verfasser für jünger gehalten als Strabo und eine benutzung des letzteren durch ihn angenommen. Ich wage es nicht diese ansicht zu bestreiten, obgleich mir der umstand, dass Dionysios sich mit ungenierter leichtigkeit in dieser versart bewegt als Damokrates, der nicht viel später als Strabo, etwa unter Tiberius und Caligula, gelebt haben und der letzte gewesen sein möchte, der in dieser versart docierte, mehr dagegen als dafür zu sprechen scheint. Mich haben die akrostichis v. 1—23 und die in v. 2 und 3 enthaltene anspielung auf vorgekommene plagiate an dasjenige erinnert, was bei Laert. Diog. V, 92 sqq. von dem Pontiker Heraklides und seinem landsmann Dionysios erzählt wird, nur dass dieser nach Laert. Diog. VIII, 167 als junger mensch auch in allerlei poetischen productionen sich

δο, 7) solche auch der zeit nach ihm nicht gar fernstehende beispiele, in denen man sich geflissentlich um der deutlichkeit willen des von der prosa möglichst wenig abweichenden komischen trimeters bedient hatte, während man der bessern und sichereren behaltbarkeit des gegenstandes und dem lebendigen interesse des lesers durch eine metrische darstellung zu dienen glaubte (Scymn. perieg. 1—4. 34—34; vgl. Galen. compos. medicam. sec. gen. II, 19 p. 455. V, 9 p. 820. VIII, 8, p. 988. 9, p. 996 tom. XIII ed. Kühn., de antidot. I, 5, p. 32. 7, p. 44. 15, p. 89. II, 2, p. 115. 15, p. 191 t. XIV). Und wenden wir uns von den Grie-

versucht haben soll. Nun wird dieser zwar L. Diog. VII, 106 ein sohn des Theopantos genannt und das *Καλλιγῶντος* der akrostichis passt nicht auf ihn. Ich vermurthe aber eine verwandtschaft zwischen beiden namensgenossen, die dadurch an wahrscheinlichkeit gewönne, wenn man v. 1 für ὁ Θεόφραστε, welches ja jetzt doch kaum noch auf Dikäarch's mitschüler zu beziehen ist, lesen dürfte ὁ Θεόφαντε. An den stoiker Dionysius Cicer. Tuscul. II, 11, 26 möchte schwerlich zu denken sein.

7) Vielleicht auch der *Ἱερὰ ἀναγραφὴ* des Euhemeros und deren lateinischer übertragung durch Ennius. Des ersteren worte sind zwar auch bei Athen. deipnosoph. XIV, p. 658 E. F. nur ungefähr angegeben: *Εὐήμερος, ἔφη, ὁ Κῶος ἐν τῇ τρίτῃ τῆς ἱερᾶς ἀναγραφῆς τοῦδ' ἱστορεῖ, ὡς Σιδωνίων λεγόντων τοῦτο, ὅτι Κάδμος μάγειρος ὦν τοῦ βασιλέως καὶ παραλαβὼν τὴν Ἀρμονίαν ἀλητρίδα καὶ αὐτὴν οὖσαν τοῦ βασιλέως ἔφηνε σὺν αὐτῇ.* Doch schimmern komische trimeter hindurch wie:

*μάγειρος ὦν τοῦ βασιλέως καὶ παραλαβὼν,*

oder:

*μάγειρος ὦν τοῦ βασιλέως  
καὶ παραλαβὼν τὴν Ἀρμονίαν ἀλητρίδα,*

und auch *τοῦ βασιλέως, | ἔφηνε σὺν αὐτῇ* schliesst sich demselben rhythmus an. Dass auch Ennius bearbeitung des werkes metrisch gewesen sei, ist wohl nicht mit unrecht von Vahlen p. XCIII vermuthet worden. Die dort von ihm mitgetheilten versuche Ilbergs aus der prosa des Lactantius trochäische septenare wiederzugewinnen hat B. ten Brink zu vervollständigen unternommen, *Varronis locus de urbe Roma*, Traiect. ad Rhen. 1855, p. 19—26. Doch glaube ich, dass man mit viel leichterer mühe iambische senare erlangt, wenn man nür festhält, dass der ton des werkes ein sehr nüchterner gewesen sein muss, wie auch das *μεγαλειωδῶς* in der relation Diodors bei Euseb. praep. evangel. II, 3, 32 andeutet, so wie dass Lactantius prosa abzuschreiben glaubte und das werk wohl schon in modernisierter gestalt vor sich hatte. Wenn ich hier das zwölfte fragment Vahlen's (Lactant. inst. I, 11, 45) in solche senare gebracht hersetze, so geschieht dies ohne jede weitere präntension nur um zu zeigen, was ich meine:

. ! . . . ! . deinde Júpiter,

posteaquam terras circumvit quinquens  
cunctisque amicis atque cognatis suis  
impéria divisit reliquitque hominibus

5 leges mores frumenta (que) parit multa que  
alia bona fecit immortalí glória

chen zu den Römern, so können wir auch bei ihnen nicht nur absehen von demjenigen, was aus alter zeit herstammend an gesetzt, urkunden, inschriften, formeln und sprüchen täuschende oder sichere spuren saturnischen versmasses an sich trägt, sondern auch von demjenigen, was die nachvarronische zeit an trockenster lehrpoesie in hexametern und andern versen hervorgebracht hat, und worunter das gedicht des Terentianus Maurus, vornehmlich in seinem zweiten theile, durch die mannichfaltigkeit der dem inhalte angepassten metra eine gewisse ähulichkeit mit der alten *Satura* darbietet: wir finden, dass Varro in den werken älterer zeitgenossen, wie in den *Didascalicis* des Attius und in den literarhistorischen arbeiten des Volcatius Sedigitus und Porcius Licinus beispiele vor sich hatte, in denen prosaische gegenstände in einer, zum grossen theile wenigstens, auch recht prosaischen sprache unter der metrischen form von sotadeen, senaren und septenaren waren abgehandelt worden. Wozu erwähne ich dies alles? Weil mir daraus zu folgen scheint, dass, selbst wenn Varro prosa und verse gemischt haben sollte, jene nicht dadurch zu ermitteln ist, dass man nach subjectivem geschmacke und selbstgemachter ästhetik bald dieses bald jenes fragment des metrischen gewandes für unwürdig erklärt, auch wo die spuren desselben deutlich zu tage liegen und der mühe des restituierenden kritikers kaum noch bedürfen; dass im gegentheile erst dann wird mit einer gewissen berechtigung von prosaischen fragmenten die rede sein dürfen, wenn es in bestimmten fällen sich gezeigt hat, dass alle herstellungsversuche gescheitert sind und nicht anders als scheitern können. Aber auch da, wo das mass der für gewöhnliche fälle ausreichenden mittel erschöpft

- affectus memoriae sempiternae  
monimenta suis reliquit, aetate optime  
pessum acta in Creta vitam commutavit et  
10 ad divos abiit. eum Curetes filii  
sui curaverunt addecoraveruntque eum.  
sepulcrum eius est in Créta et in Cnosso oppido, —  
et hanc creavisse urbem Vesta dicitur, —  
inque eius sepulcro est scriptum antiquis litteris  
15 Graecis ZAN KPONOY, id est Latine Iuppiter  
Saturni . . ! . . ! . .

Vs. 2 postquam quinquies terras circuevit. 3 omnibusque 5 paravit 7 memoriae affectus sempiterna 8 om. optime 10 deos eumque 11 decoraveruntque 12 et sepulcrum oppido Cnosso 13 et dicitur Vesta hanc urbem creavisse 14 sepulcro eius inscriptum.



sein sollte, wird noch immer die frage übrig bleiben, ob es nicht auch einem und dem andern dieser fragmente ergangen sein könnte, wie es so manchem unzweifelhaft poetischen bruchstücke wirklich ergangen ist, dass nämlich der überliefernde zeuge selbst es nicht mehr in seiner ursprünglichen gestalt auf die nachwelt brachte<sup>8)</sup>. Methodischer wird daher auf jeden fall dasjenige verfahren sein, welches überall von der möglichkeit ausgeht, dass das zu prüfende fragment metrisch gewesen sei, als dasjenige, welches um des subjectiven eindruckes willen auf eine solche prüfung von vorne herein verzichtet. Ich kann daher in der bescheidenheit, welcher sich Ribbeck in diesem falle rühmt, nur ein bequemes vorurtheil erkennen, und finde sie jedenfalls weniger gerechtfertigt, als die Vahlen's, der doch verse macht, wo er

8) Dies war z. b. meines bedünkens der fall mit den sätzen aus der satire *Nescis quid vesper serus vehat*, welche Gellius XIII, 11 und ihn wieder excerptirend Macrobius saturn. I, 7, 12. II, 8, 3 uns erhalten haben. Der metrische grundton klingt noch öfters deutlich genug durch; aber Gellius hat weniger wortgetreu referiert, als einige gedanken mit beibehaltung der hauptausdrücke und der stilfarbe wiedergegeben, ähnlich wie er es II, 29 mit dem bekannten äsopischen apolog aus Ennius satiren gemacht hat, dessen herstellung von B. ten Brink a. a. o. p. 17 sq. und glücklicher von Ribbeck selbst Rhein. Mus. n. f. X, p. 290 versucht worden ist. In dieser art, natürlich ohne anspruch darauf die hand des dichters selbst herzustellen, lässt auch hier sich einiges erzielen, worauf ich weiter unten zurückkommen werde. Bei dieser gelegenheit mögen hier auch noch die beiden von den herausgebern bisher nicht recht beachteten und nach Gabriel Humelsberg's wahrscheinlicher vermuthung aus der satire *περί ἐδεσμάτων* herstammenden stellen Varro's bei Apicius art. coquin. III, 2 und VII, 12 zur erwähnung kommen, in welchen die starken textesverschiedenheiten gleichfalls auf eine alte trübung der überlieferung schliessen lassen. Metrische herstellungsversuche können zwar auch hier zu keinem festen resultate gelangen, doch möchten vielleicht die folgenden noch etwas für sich haben; nämlich III, 2 wäre etwa so zu lesen:

! . . . ! . . . ! betaceós nigros,  
quórum detersás radices múlso decoctás sale  
cúm modico et oleo ín se cocto iúsculum facere cóngruit  
ét potari; mélius si ín eo púllus decoctús siet;

wobei noch eine kleine anzahl kleiner variationen, wie u. a. *fácere congruit iúsculum* und *mélius etiam si ín eo púllus cóctu' sit* möglich bleiben; VII, 12 aber ungefähr so:

! . . . ! . . . [ín] aqua bulbos décoquant,  
Véneris ostiúm qui quaerunt; hinc legitimis núptiis  
ín cena ponúntur; sed etiám cum nucleis pineis  
aút cum erucæ súdo et píperè ! . . . ! . . . ;

was ich der kürze wegen hier ohne weitere begründung hinstelle. Die numeri senarii bei Gellius VI, 16 werden wohl nicht so streng zu nehmen und auf die ganze satire auszudehnen sein. Das fragment bei Gell. XV, 19, 2 ist wenigstens trochäisch.

kaun, und prosa stehen lässt, wo sie ihm nicht mehr gelingen wollen.

Uebrigens scheint es auch, als werde von Ribbeck in dieser hinsicht eine bestimmte ansicht nicht consequent festgehalten. So kommt in der erwähnten polemik gegen Düntzer unter anderem folgende äusserung vor p. 211: „was die nüchterne prosa der bruchstücke betrifft, so giebt es eben auch nüchterne poesie, eben so gut wie betrunkene prosa, und gar so prosaisch ist denn doch z. b. der ausdruck *dum se intempesta nox praecipital* und das gleichniss *nam vita humana prope uti ferrumst* nicht gerade. Der alte Cato war einmal eine hausbackene seele; und poetische phantasien wären auch in einem moralischen vademecum für den sohn nicht sehr praktisch gewesen“. Nun sollte ich doch meinen, dass sich von den fraglichen partien der varronischen satiren *mutatis mutandis* so ziemlich dasselbe sagen lässt. Eine begeisterungsvolle dichterseele war auch unser Varro nicht; eine biedere patriotische gesinnung, genährt an der quelle vaterländischer überlieferung, veredelt und verfeinert durch ausgebreitete kenntniss und eingehendes verständniss hellenischer wissenschaft und kunst, gewürzt durch die heiterkeit eines gemüthlichen humors, vertritt nebst einem talente für beobachtung und darstellung der erscheinungen und begebnisse des damaligen lebens bei ihm die stelle des poetischen genius und einer bevorzugten ausstattung durch die gottheiten des Parnassus, deren sich denn auch nicht zu rühmen er selbstkenntniss und bescheidenheit genug besitzt. Seine ganze richtung ist auch auf diesem gebiete eine lehrhafte; und wenn die anlage seiner stücke es mit sich brachte, dass die sprache in rhythmus und ausdruck in gewissen theilen derselben einen gehobeneren character annahm, so folgt daraus eben so wenig etwas für die nothwendige prosa der anderen theile, als es zu verwundern ist, dass Attius in seinen *Didascalicis* zuweilen eine sprache redet, die von der seiner tragödien fühlbar genug abweicht, oder dass Horaz in seinen oden andere töne anschlägt als in seinen satiren und episteln. Immer aber wird es gerathener sein, unserem autor eine anständige portion „nüchterner poesie“ zuzugestehen, als ihm den ungeschmack einer „betrunkenen prosa“ zuzutrauen. Und doch wird, wer die leichten operationen, durch welche mitunter eine „versificirte prosa“ gewonnen wird, schon als zwangsmassregeln verwirft, sich auch dazu am ende

noch bequemen müssen, wenn ohne derartige massregeln ein metrum sich nicht finden lassen will, wie z. b. in der stelle Prometheus fr. 14, Non. 27, 24: *Chrysosandalos locat sibi amiculum de lacte et cera Tarentina, quam apes Milesiae coëgerint, ex omnibus floribus libantes, sine osse et nervis, sine pelle, sine pilis, puram, putam, proceram, candidam, teneram, formosam*. Ich habe an der metrischen restitution dieser eines lateinischen Alciphron würdigen stelle Philol. IX, p. 244 mich versucht, mit unvollständigem erfolge zwar, wie ich zugebe<sup>9)</sup>, — denn ich glaube dieselbe jetzt mit geringeren mitteln bewirken zu können, — aber wohl immer noch so, dass das gefundene versmass sich als das richtige zu behaupten hoffnung hat. Und nicht viel nüchterner würde die prosa sein in stellen wie *Est modus matulae, περί μέθης*, fr. 4, Non. 83, 21: *Cucupas vinarias sirpare noli, adde quatum vini in uxorculae inopocilum*, und fr. 5, Non. 544, 27: *non vides ipsos deos, si quando volunt gustare vinum, deripere (al. derepere) in hominum fana, et tamen tum ipsi illi Libero simpulo vinitari?* Ich will darum wenigstens in der anmerkung mit einem ersten versuche zu ihrer versification hervortreten wagen, in der hoffnung recht bald von denen antiquiert zu werden, die nicht *inuitis Musis* poesie erzeugen<sup>10)</sup>. Wenn nun Ribbeck in den angeführ-

9) Was mich dort irrte, war dass zu der *cera Tarentina* weder die *apes Milesiae* noch die von Meineke Ztschr. f. d. a. w. 1845, p. 740 vorgeschlagenen *Brilesiae* passten, auch tarentinisches wachs mir sonst nicht vorgekommen war. Wenn jedoch in letzterer hinsicht stellen wie Horat. carm. II, 6, 14. III, 16, 33. IV, 2, 27. Varr. rer. human. XI ap. Macrob. saturn. III, 16 (12),<sup>12</sup> den mangel ersetzen können, so bietet sich auch für *Milesiae* die bequeme änderung in *Galesiae* oder *Galaesiae* dar, und der erste theil ergiebt „ohne erhebliche zwangsmassregeln“ folgende verse:

. Chrysosandalós locat sibi amículam  
de lacte et cera dé Tarentiná, quam apes  
Galaésiae coëgerint ex ómnibus  
floríbu' libantes ! . . . ! . . .

Der erste vers ist vielleicht aus dem vorhergehenden *Prometheo* zu ergänzen *ὁ χρυσόσανδαλος* (wie *νήνι ποικιλοσαμβάλω* Anacr. fr. 14), so dass dies wort nicht nomen proprium, sondern epitheton einer im vorherigen verse genannten person wäre. Dem vierten verse fehlt das stück nach der cäsus. Den fünften bilden die worte:

sine osse, sine nervis, sine pelle, sine pilis,  
wie ich sie Philol. a. a. o. gegeben, und auch für den sechsten bei  
puram putam, proceram, teneram, candidam  
verbleibe, *formosam* in den anfang des siebenten verweisend oder als glossen verwerfend, obgleich sich auch anderes denken lässt, wie z. b. dass der sechste vers eine lücke habe, und *teneram, formosam* in den siebenten gehöre.

10) Die erste stelle könnte gelautet haben:

ten worten meint, gar so prosaisch sei denn doch der und der ausdruck, das und das gleichniss nicht gerade, so habe ich gar nichts dagegen, sondern wünschte bloss, dass seine milde gegen Cato den strengen sich nicht gegen den guten Varro in solchen rigorismus verwandelt hätte, wie es z. b. der fall gewesen ist p. 103 des sendschreibens in bezug auf einige fragmente, die doch freund Vahlen selbst p. 73. 79. 100 in gutem glauben versificiert hatte, nämlich: *Virgula divina* fr. 9, Non. 550, 12:

. ! . . . ! . oleum in lúcratióne

servábimus quam in spáraḡos totam lecythum evertamus.

Gerontodidascalus fr. 7, Non. 86, 86, 11:

! . . . ! . . utrum óculi mihi caecúttiunt,

án ego servos vídi in armis cónta dominos! . . .

Sesquiulixes fr. 11, Non. 405, 20:

. ! . navibús duodecím domum proféctum

decem ánnos solidos errasse . . ! . . ! . . .

Ich von meinem standpunkte habe gegen diese restitutionen wenig mehr als nichts einzuwenden. Das erste stück bedarf auf diese weise nicht einmal der von mir Philol. IX, p. 239 vorgeschlagenen ánderungen; das dritte habe ich Eumenid. p. 11 mich selbst berichtigend eben so constituiert, mit der unwesentlichen ausnahme, dass ich die zweisilbige aussprache von *navibus* (*naubus*) glaubte beibehalten zu dürfen, über deren zulässigkeit kundige urtheilen mögen. Und wenn ich auch für dasselbe noch eine andere, wie es mir jetzt scheint, empfehlenswerthere fassung vorschlagen möchte <sup>11)</sup>, und in dem zwei-

. ! . . . ! . . . ! . . tu cúpas

vinárias sirpáre noli, imo ádde cyathum víni

uxórculae in pocillum . . . ! . . . ! . .

oder, da *vinarias* und *viní* wie zusätze aussehen:

sirpáre noli, imo ádde cyathum uxórculae in pocillum.

Die zweite:

. ! . . . nón vides, ipsós deos, si quádo

volúnt gustare vínulum, derépere ad hominum fána,

et támen tum ipsi illi Líbero simpúvio vinitári?

Den proceleusmaticus im zweiten verse durch eine umstellung in *hominum ad fána* zu vermeiden, ist nicht nöthig; vgl. Ritschl proleg. Plaut. Trin. p. 289 sq.

11) Wenn man nämlich für *profectum* das oft damit verwechselte und von dem beginne einer seefahrt sehr gebräuchliche *provectum* setzt (vgl. Oudendorp zu Caes. bell. Gall. V, 8, 2), so erhält man trochäische septenare:

! . . . ! . . . navibus duodecím domum

próvectum decem ánnos solidos érrasse . . ! . . .

ten fragmente der veränderung der wortfolge *vidi seruos* in *seruos vidi*, — beiläufig der einzigen textänderung Vahlens in allen drei stücken, — die von *ego vidi* in *vidi ego* vorzuziehen geneigt bin <sup>12</sup>); so sind dies alles doch nur untergeordnete abweichungen, dergleichen bei der constituierung metrischer fragmente öfters vorkommen und sich nicht immer zu definitiver entscheidung bringen lassen. Dass nun alle drei stellen „sich allerdings mit leichter mühe iambisch oder trochäisch messen lassen“, räumt Ribbeck ein, kann aber doch „nicht mehr als eitel prosa heraus-hören“. Da verlasse sich nun einer auf das feine gehör der herren! Haben denn die Vahlen'schen verse wirkliche fehler? oder auch nur unzulässige härten? Das wäre doch etwas fassbares, ist aber vielleicht aus höflichkeit verschwiegen worden, und wir *ἐνόκωποι* müssen uns nun die etwaigen feinheiten entgehen lassen. Aber der inhalt? Nun, wenn der satiriker seinen moralisten die unstreitig sehr philiströse ansicht haben lässt, sein öl lieber für die studierlampe sparen, als für ein so unnützes gericht wie spargel flaschenweise vergeuden zu wollen, darf er, wenn er sonst schon verse macht, ihn diese ansicht durchaus nur in unmetrischer prosa aussprechen lassen? Und ist es etwa keine zwangsmassregel, wenn man dem metrum dadurch einen riegel vorschiebt, dass man, wie Ribbeck es thut, dem schriftsteller hinter *servabimus* ein selbst für die prosa entbehrliches *potius* hinzuocroyiert? Das zweite stück *utrum* e. q. s. hat für mein schwaches gehör einen ziemlich gehobenen und fast feierlichen ton, wenigstens keinen prosaischeren als die plautinischen verse

. . . . . ! . . . numnám mihi

worin navibus wieder, zur vermeidung des dactylus zweisylbig gelesen, als versschluss aber ein *in magnó mari* oder *in ponti plagis* oder ähnliches ergänzt werden könnte.

12) Es entstehen dadurch die senare:

*utrum oculi mihi caecúttiunt, an vídi ego  
servós in armis cóntra dominos ! . . ?* —

Dass die verba *caecutire*, *balbutire*, *frigutire* in den besten handschriften des Nonius mit *tt* geschrieben sind, dürfte, wie auch Vahlen p. 229 anzunehmen scheint, die correctere orthographie sein. So steht auch *frigutire* bei Fronto ad M. Caesarem de eloquentia p. 229 ed. Rom., und *balbutientium* bei demselben ad M. Antoninum de orationibus p. 247, denn *balbutientibus* auf derselben seite gehört der randglosse an. Auch das *caecustimus* des Florent. 3 bei Apulei. Florid. I, 2, p. 7 Hildebr. wird aus *caecuttimus* entstanden sein. Bei Prudentius peristeph. 10, 12 hat ebenfalls die beste handschrift *balbutit. Frigutire* Fulgent. exp. serm. ant. 12.

oculí caeculant? éstne hic noster Hégio,  
 Paul. Diac. exc. Fest. p. 62 M. 47 L<sup>13)</sup>. Ein so autoritätsgläu-  
 biger verehrer der tradition ist doch Ribbeck sonst auch nicht,  
 um aus purem *horror transpositionis*, zumal nach den erklärungen  
 Ritschl's prolegg. Plaut. Trin. p. 71, Poës. saturn. spicil. I, p. 7,  
 die so deutlichen spuren des metrum's zu verschmähen, so dass  
 er wohl irgend einen verborgenen grund gehabt haben oder sein  
 ohr in einer eigensinnigen stimmung gewesen sein muss. Des  
 dritten stückes ausdruck und inhalt ist zwar nicht eben hochpoe-  
 tisch, — obwohl nach meinem gefühle ein prosaiker sich viel-  
 leicht doch wohl noch etwas anders ausgedrückt hätte, — indes-  
 sen auch nicht derartig, dass nachgewiesene rhythmen nicht soll-  
 ten nöthigenfalls für sich selbst sprechen können. Aber Vahlen  
 wird sich freilich trösten müssen, dass auch ihm *inuitis Musis* et-  
 was passiert ist: und nicht bloss hier, sondern auch p. 83 mit  
 der stelle Lex Maenia fr. 7, Non. 106, 6, in welcher für ihn *nu-*  
*meri manifesti* sind, und er, seiner eigenen emendation nicht ganz  
 sicher, dennoch von jeden anderen im voraus erklärt: *non feram*  
*emendando numeros pessumdari*. Ribbeck nämlich erklärt ihm trotz  
 solcher starken verwahrung<sup>14)</sup> „die ermahnung zum heirathen“  
 für prosa. Das bedenken, welches schon Vahlen sich selbst machte  
 über den versschluss *si qui pátriam*, erledigt sich am leichtesten  
 durch einschaltung eines ausgefallenen wörtchens, etwa *suam*, im  
 übrigen ist Ribbecks text so versgerecht wie der Vahlensche und,  
 wenn es die herren erlauben, auch der folgende:

! . . . ! . . . ! si qui patriám [suam]  
 máiorem paréntem extinguit, ín eost culpa, quód facit  
 pró sua parte is quí se eunuchat aut [non] aliqui líberos  
 próducit . ! . . . ! . . . ! . . .<sup>15)</sup>.

13) Da cod. B. *oculí mihi* hat, so wird der vers vielleicht richti-  
 ger als septenar gelesen, mit ergänzung eines einsylbigen ausrufes im  
 versanfange:

! numnam oculi mihi caeculant? éstne hic noster Hégio?

14) Auch Bücheler sagt Rh. Mus., n. f. XIV, p. 442, Vahlens  
 worte seien wohl nicht so ernstlich gemeint. da es schwer halten  
 werde anzugeben, in wie weit sich Varro rhetorischer *numeri* in der  
 prosa beflissen habe. Fein bemerkt, wenn nur Vahlen von rhetori-  
 schen *numeri*s geredet hätte.

15) Meine ánderungen bestehen in den zusätzen *suam* und *non*.  
 Die negation hält auch Ribbeck für nöthig und schiebt sie vor *pro-*  
*ducit* ein; ebenso wollte auch schon Popma *haud aliqua* lesen, und  
 meinte damit wahrscheinlich *aut haud aliqua*, wie Gothofredus in le-

Wie theilen sich nun hier Ribbeck und Vahlen (mein theil weiss ich schon voraus,) in die spröden und unerfahrenen ohren?

Doch sei es darum, mögen einmal alle diese stücke für prosa gelten! Was kann aber wohl prosaischer sein als der satz Ὅρος λύρας fr. 5 (15 V. 11 Rb.) Non. 79, 33? Und doch schreibt Ribbeck p. 117 ganz getrost metrisch:

prīmam eam esse físicen, quod sit émphytos,  
ut ípsa vox basis éius,

wie es auch von Vahlen p. 29 und von mir Eum. p. 11 geschehen. Oder welchen dichterischen gehalt hat das sätzchen Ὅρος λύρας fr. 9 (17 V. 16 R.) Non. 215, 15? Und doch erscheint es bei Ribbeck p. 118 in metrischem gewande:

sciéntia

dóceat, quemadmodum ín psalterio éxtendamus nervias, demselben, wie bei Vahlen p. 31 und bei mir Eum. p. 12, nur dass jener p. 37 *nervia* vorzieht. Offenbar hat er hier dem entschieden durchschlagenden rhythmus nur sein recht gelassen: aber wo bleibt dabei die unwahrscheinlichkeit der versificierten prosa?

Es möchte daher auch wohl gegen die versification des von Nonius an derselben stelle p. 215, 17 aus derselben satire citierten fr. 4 (21 V. R.) wenigstens *a priori* nichts einzuwenden sein, welches ich zum zwecke einer berichtigung mir gestatten möchte hier anzuschliessen. Die worte: *et id dicunt suam Briseidem producere, quae eius nervia* (Vahlen p. 37 *nervias*) *tractare solebat*, sind von mir Eumen. p. 11 nicht ohne grund wie nicht ohne bedenken in sotadeische rhythmten gebracht worden, über welche sich Ribbeck immerhin lustig machen möge, wenn es ihm beliebt. Vahlen hat iambische senare oder octonare darin zu finden geglaubt, deren vertretung ich ihm überlasse. Ribbeck schreibt p. 119 das stück prosaisch, rhythmten scheinen ihm nicht indicirt. Ich übergehe die differenz in der auslegung, und will hier nur bemerken, dass, wie bei der überlieferten lesart *nervia* sotadeen anzuklingen schienen, so, wenn man mit Ribbeck das Vahlen'sche

gem Papiam Poppaeam p. 318. Das adverb *aliqui*, wovon *aliqua* nur eine erklärang ist, bieten cod. Wolfenb. und ed. Mercer.; auch hat es Ritschl bei Plaut. Mercat. 493. 494 in den text gesetzt. Ribbeck will *alioqui*, welches Bücheler p. 441 verwirft und *nequa* s. v. a. *nequam* mit verweisung auf Charis. p. 53 conjicirt, was ich für mindestens eben so verfehlt halte, als das Vahlensche *talís qui*, dem im folgenden ein relativsatz des inhaltes *quales vitales esse vel succurrere patriae nequeunt* entsprochen haben soll.

*nervias* für richtig hält, der rhythmus iambischer septenare im letzten theile des fragmentes kaum zu überhören ist:

Briséidem producere, quae eius nérvias tractäre  
solébat . . ! . . . ! . . . ! . . ;

eine versart, die auch darum noch annehmbarer erscheint, weil sie auch die des von Oehler, Vahlen und Ribbeck damit in verbindung gebrachten fr. 4 (20 V. R.), Non. 5, 31 ist, welches lautet:

maeréntis ut quiétus ac demíssior probándus,  
'Αχιλλέως ἡρωϊκός, ἰωνικὸς κυρταδου.

Die ersten worte des fragmentes *et id dicunt suam*, oder nach Ribbecks emendation [*cum*] *ei edicunt suam* können durch ergänzung eines ausgefallenen wortes wie *illam* oder *amicam* oder *captivam* als zweite hälfte des vorhergehenden septenars hergestellt werden. Doch dies beiläufig.

Eumenides fr. 6. 7 (17. 18), Non. 345, 9. 344, 25 liest Ribbeck p. 108 als saturnische verse:

primum iste qui merét sestértiós vicénos:  
quia plús, inquit, merére débet, ín quo est virtus:

er folgt darin dem vorgange Gottfr. Hermann's elem. doct. metr. p. 640<sup>16</sup>). Obgleich ich Eum. p. 22 sq. die messung als iambische septenare vorgezogen habe<sup>17</sup>), und obgleich auch noch andere messungen möglich sind<sup>18</sup>), so will ich mir doch auch die saturnier gefallen lassen, da sie vielleicht auch sonst in diesen satiren vorkommen: s. Meineke zeitschr. f. d. a. w. 1845, sp. 740. Aber wer sagte doch wohl so triviale dinge, wie diese verse enthalten, noch dazu mit dem *inquit*, auch nur in saturnischen

16) Wo aber steht bei diesem, dass auch Eumenid. fr. 5 (16) Non. 181, 9 als saturnier zu messen sei, „*quod tunc quaestús tricínus erat, nunc est úber*“?

17) Wogegen sich allerdings einwenden lässt, dass im zweiten fragmente vor der cäsus (diáresis) der anapäst *quia plus* zu stehen kommt. Ein gleiches ist jedoch auch der fall Terent. Hecyr. 784 (5, 2, 18): *quid mi istaec narras? án quia non tute ípse dudum audisti?* Zwar haben Bentley und Fleckeisen den vers corrigiert; doch zeigen die neueren textausgaben der komiker so manche ausnahmen von den cäsurregeln dieser versart, dass die bisherige theorie einer revision zu bedürfen scheint. — Auch Eumenid. fr. 9 (25 R.) Non. 355, 23, welches ich p. 23 als senare gelesen, gestattet eine messung nach iambischen septenaren.

18) Z. b. nach trochäischen septenaren: ! . . . ! *primum iste, qui meret sestértiós* || *vicénos* . . ! . . . ! . . . ! . . , und: ! . . . ! . . . ! . . ! *quia plús, inquit, merére debet, ín quo est virtus* ! . . ; oder ersteres stück als senar: . ! *primum iste qui meret sestértiós* || *vicénos* . . ! . . . ! . . .



versen, wenn er nicht überhaupt metrisch redete? Und dann sollen stellen von viel lebhafterem colorit aus eben dieser satire, und zwar nicht bloss solche, die wie fr. 43 (45 R.) einigen zwang zu ihrer metrischen herstellung zu erfordern scheinen, sondern auch solche, bei denen das versmass sich von selbst verräth, schlechthin prosaisch geschrieben sein! Da ich noch nicht darauf verzichtet habe, die sämtlichen fragmente der Eumenides an einer anderen stelle zu behandeln, will ich hier nur ein paar stellen kurz vorwegnehmen. Fr. 38 (3 V. 35 R.), Non. 119, 2 ist von Lachmann ind. lect. univ. Berol. aest. 1848, p. 3 so glänzend emendiert worden, dass dagegen wohl jeder seine eigenen schwachen versuche gern zurückzieht, darf man aber nur einen einzigen kleinen schritt weiter zu gehen sich erkühnen und das etwas matt nachziehende wort *studio* durch ein bezeichnenderes von iambischem masse zu ersetzen, — ich erlaube mir vorläufig *κτύπη* in vorschlag zu bringen — so ergeben sich folgende, wie ich glaube, untadelige trochäische septenare:

! . cum illo (*adv.*) vénio, video gállorum frequéntiam

ín templo, qui dúm messem hornam adlátam inponunt 'Attidis

sígnio, synodiám gallantes vário recinebánt *κτύπη*:

und unmittelbar davor könnte gestanden haben fr. 35 (2 V. 34 R.), Non. 529, 13, ungefähr so lautend:

én praeter matrís deum aedem cymbalorum exaúdio  
sónitum <sup>19)</sup>,

19) In der überlieferten lesart *en domum praeter matrem deum aedem* können offenbar *domum* und *aedem* nicht neben einander bestehen, weshalb ausser der nothwendigen veränderung von *matrem* in *matris* das *domum* von Iunius u. a. in *demum*, von Vahlen, dem Ribbeck folgt, in *commodum* verwandelt worden ist. Ich habe angenommen, dass von jenen wörtern eins des anderen glossem sei, und einstweilen *aedem*, das bei den alten gangbare wort, beibehalten. Auch in der satire Pseudulus Apollo fr. 2 Non. 478, 13 hat Varro *aedes*, *Apollinis* und *aedes Herculis* gesagt. Ueber *domus dei* und *domus* allein in der bedeutung „gotteshaus“ vgl. Du Cange glossar. med. et inf. latin. s. v., t. II, p. 921 ed. Henschel. Möglich jedoch, dass auch *aedem* nur ein zusatz ist und der vers lautet:

! . en praetér Matris Deum cýmbalorum exaúdio.

Doch würde ich dann das Vahlensche *commodum* vorziehen:

cómmodum praetér Matris Deum cýmbalorum exaúdio,  
so dass das *en* entweder ganz wegfiel oder extra versum zu stehen käme. Die entstehung des accusativs *matrem* aus *matris* erklärt sich leicht. Ribbecks annahme, dass *praeter matrem deum* so viel sein könne als *praeter matris deum aedem* möchte an dem zweifelhaften *ad Murcim* Varr. ling. lat. V, 32, 154 und dem frontini-

wie ich überhaupt die reihenfolge der Ribbeckischen fragmente 31—38 für die richtige halte. Aber eben so wie jene beiden ist auch fr. 18 (10 V. 32 R.) Non. 201, 10 aus der incubations-scene im Serapistempel als prosa von ihm geschrieben worden, obgleich nicht recht zu ersehen ist, was den Worten

in somnis venit, iubet me cépam esse et vesci cuminum, fehle, um für einen trochäischen octonar gelten zu können, sofern sonst nur *vesci cuminum* von Iunius richtig conjiciert worden ist für *fessiminum*. Etwas von rhythmus scheint ihm indessen doch herausgetönt zu haben; denn er sagt in der anmerkung p. 111, wer an dem molossus *et vesci* keinen anstoss nehme, könne den zweiten vers des Archilochium IV zu hören glauben:

in somnis venit

iubét me cepam esse ét vesci cumínun;

nur dass dafür mein verständniss wenigstens nicht hinreicht. —

„Bisweilen“, sagt er weiter p. 103, „sind poetische brocken, zum theil vielleicht citate, unter die prosa gemischt, was uns aber natürlich nicht berechtigt, die ganze umgebung darnach umzugestalten“. Ja wohl, wer wüsste nicht aus Cicero, Plutarch und so manchen anderen, dass dergleichen vielfach vorkommt, und keinem wird es einfallen, autoren, die an dieser art von stilverzierung geschmack finden, selbst zu dichten oder verskünstlern machen zu wollen, und gingen sie selbst so weit wie Cicero, eigene verse zu citiren. Gewiss und unzweifelhaft sind auch die noch vorhandenen reste der varronischen satiren voll von reminiscenzen und anspielungen auf ältere dichter, und es lässt sich den zusammenstellungen Vahlens p. 12 sqq. und Büchellers p. 423 ff. vielleicht noch manche observation hinzufügen. Es fehlt sogar nicht an citaten mit ausdrücklicher namensnennung, vornehmlich des Plautus und Ennius. Daraus folgt aber nichts gegen das metrum; denn dass man auch in versen citierte, wird Ribbeck, schon *ad Spem veterem* aq. I, 5. 19. 20 nebst den parallelen *ad Spem* II, 76, *a Spe* II, 87, *secundum Spem* I, 21, *infra Spem veterem* II, 65 schwerlich eine genügende analogie haben. Abgesehen davon, dass in beiden fällen nicht allein die tempel, sondern grössere bezirke gemeint scheinen (vgl. Preller röm. mythologie p. 386. 617); so sagt auch hier Livius I, 33, 5 *ad Murciae* und II, 51, 2 *ad Spei*. Die späten regionarien, für welche allerdings jener sprachgebrauch zu gelten scheint, sagen dennoch zweimal, reg. X und XI, nicht *Matrem Deum* sondern *Aedem Matris Deum*. Ob Varr. Myster. fr. 6 Non. 280, 31 *ad Concordiam* oder *ad concordiam* vom sinne erfordert wird, soll noch erst entschieden werden.

wenn nicht mir, der ich es Eum. p. 17 sq. für Varro nachgewiesen zu haben meine <sup>20)</sup>, doch sich selber glauben, da er ja selbst Com. Lat. reliq. p. 142 aus der auctio des Afranius (fr. 3, v. 7, Non. 111, 21) den vers giebt:

haud fácul, ut ait Pacúuius, femina úna invenietúr bona.  
Und dass diese freiheit bis in die alte oder doch mittlere attische komödie hinaufreichte, zeigt das fragment des Theopompos oder Theopemptos bei Laert. Diog. III, 26:

ἐν γάρ ἐστιν οὐδὲ ἕρ,

τὰ δὲ δύο μόλις ἐν ἐστίν, ὥς φησιν Πλάτων.

Vgl. Meineke Com. Graec. fragm. I, p. 238. II, p. 797. Aber auch ohne zu citieren, haben dichter aller gattungen es von jeher sich gestattet, eigenthümliche worte, wendungen und aussprüche ihrer vorgänger aus verschiedenen gründen und zu verschiedenen zwecken in die eigenen gedichte einzuflechten, wie dies z. b. schon bei den alten tragikern von Böckh graec. trag. princ. p. 244 sqq. nachgewiesen ist; und dass das bei dichtern komischer gattung in humoristischer und satirischer weise besonders häufig geschah, ist etwas so selbstverständliches und allgemein bekanntes, dass, wer es einem philologen an beispielen beweisen wollte, nur eulen nach Athen trüge. Es wird also wohl zuzugeben sein, dass die poetischen brocken und citate, wenn sie uns auch nicht „berechtigten“, doch eben so wenig uns verbieten, ihrer umgebung, wenn dieselbe sonst nur darnach beschaffen ist, eine poetische gestalt zu geben oder vielmehr wiederzugeben. Oder wäre etwa der vers aus Lucil. XXVI, bei Nonius 526, 16 (283, 25):

quí sex menses vítam ducunt, órco spondent séptimum,  
etwa kein vers, weil er von dem aus der Hymnis des Caecilius bei Cic. fin. II, 7, 22:

míhi sex menses sáti' sunt vitae, séptimum orco spóndeo,  
eine fast wörtliche wiederholung ist <sup>21)</sup>? Dass in dem varronischen fragmente Bimarc. 3 (22 V.), Non. 17, 17 *magna ut tremescat Roma et magnae mandonum gulae* ein unmittelbar vorher

20) Das fragment aus dem gerontodidascalus mit dem citat aus Ennius Medea ist schon vor mir von Ribbeck Trag. Lat. reliq. p. 39 und von Vahlen Ennian. poës. reliq. p. 128 ebenso versificiert worden. Zu Modius fr. 6, Non. 141, 7 hätte ich dort die emendation von Bergk bei Meineke ztschr. f. d. a. w. 1845, sp. 739 nicht unerwähnt lassen sollen.

21) Vgl. Bergk philologische thesen nr. 96 im Philol. XIV, p. 390.

von Nonius citierter poetischer brocken aus Lucilius (*et omnes mandonum gulae*) stecke, haben, obwohl Oehler ihn angemerkt hatte, Vahlen sowohl als Ribbeck unbeachtet gelassen; ohne zweifel eine leicht vermeidliche unterlassungssünde; aber im allgemeinen ist doch zuzugestehen, dass in der ausmittelung solcher poetischer brocken und namenloser citate da, wo objective zeugnisse fehlen, oder wo im stil kein scharfer contrast hervortritt, der subjective spürsinn sehr oft und sehr leicht wird in die irre gehen können, zumal wo aus fragmenten sollen fragmente herausgefunden werden. Gleichwohl ist jenes varronische fragment unzweifelhaft poetisch und metrisch, möge es übrigens so zu constituieren sein, wie es von Vahlen p. 145 und Ribbeck p. 123 <sup>22)</sup> nach Meineke ztschr. f. d. a. w. 1845 sp. 738, oder von mir de poës. Varron. reliq. quib. p. 11, oder von Bücheler ungeachtet der von ihm anerkannten beziehung auf Lucilius p. 437 f. geschehen ist. Es kann zwar keine frage sein, dass Prometh. lib. fr. 9, Non. 71, 22 die worte:

humanae quandam gentem stirpis concoquit,  
frigus calore atque humore aritudinem  
miscet

mehr als zufällig entstandene senare sind, obwohl der septenar aus Ennius Epicharmus bei Varr. ling. lat. V, 10, 60:

frigori miscet calorem atque humori aritudinem

fast wörtlich darin beibehalten ist. Die fragmente *Εὖρος ἡ λοιπὰς τὸ πῶμα, περὶ γεγαμηκότων* 1, Non. 399, 31:

. ! . . . ! ego unus scilicet  
antiquorum hominum subductis supercilis  
dicam: γαμήσεις τοῦν ἔχων . ! . . ,

und Andabatae 1, Non. 35, 4:

. ! . . . ! non mirum si caecutitis, aurum enim

nón minus praestringit oculos quam ὁ πολὺς ἄκρατος . . ,

hören darum nicht auf, für metrisch erachtet werden zu dürfen, weil sie, wie Meineke am angef. orte sp. 727 <sup>23)</sup> wahrschein-

22) Bei diesem ist es freilich nicht recht klar, ob er den vers nebst den dazugehörigen dem Varro selbst oder einem von Varro citierten anonymus zuschreibt, dessen metonymischen gebrauch von *gulae* Varro „in anspruch genommen“ hätte. Dieser anonymus hätte dann den Lucilius kopiert. Ipse viderit.

23) Nach den dort von demselben beigebrachten versen aus dem *Εμπορος* des Diphilos (Com. gr. IV, p. 389, Athen. VI, p. 228 b):

πέρδικα δ' ἢ χίλην γε νῆ Δί' οὐκ ἔτι  
ἔστιν δι' ὑμᾶς οὐδὲ πετομένην ἰδεῖν,

lich macht, in den griechischen worten anspielungen auf menandrische verse enthalten, ersteres auch nicht darum, weil darin ein sprichwörtlicher ausdruck *subductis superciliis* steckt, wie Bücheler p. 434 zu folgern scheint. Dass bei Plautus Menaechm. 368 (2, 3, 17) ein *canticum* mit den worten schliesst: *ubi lubet, licet ire accubitum*, kann nicht hindern, die varronische stelle *Ταφὴ Μενίππου* fr. 7, Non. 106, 13 metrisch in folgender weise zu lesen:

! ubi lubet, ire licet accubitum: accede. strénuo

sússilimu', quod ésurigo findebat costás . . ,

wenn sonst keine gründe gegen diese textconstitution obwalten <sup>24</sup>). Und wenn Bücheler p. 425 von der stelle Sciamachia, *περὶ τύφου* fr. 4, Non. 489, 17, in welcher ein unmittelbar vorher von Nonius aus dem achtundzwanzigsten buche des Lucilius citiertes fragment in derselben verderbten gestalt (*dissociat atque omnia ac nefantia*) sich wiederholt, die bemerkung macht, man könnte die worte auch leicht in iamben bringen, „wenn nach abzug des lucilischen etwas sonst ihre poetische form motivirte“; so bin ich der umgekehrten meinung, dass, um dies zu unterlassen, das gegentheil motiviert sein müsse <sup>25</sup>). Zuzugestehen ist freilich, dass es stellen giebt, in welchen die metrische anknüpfung poetischer entlehnungen an die varronischen worte nicht ohne einige schwierigkeiten ist, wie z. b. Endymiones fr. 5, Non. 408, 3. Testamentum, *περὶ διαθήκης* fr. 2, Non. 478, 17 u. e. a., die möchte das entsprechende varronische fragment *ταφὴ Μενίππου* 11, Non. 48, 20 vielleicht so zu ergänzen sein:

! . sed propter fagones [pérdicem aut] ficétulam

pínguem aut turdam nisi volantem nón video . ! . .

24) Dass die vier senare Agatho fr. 4, Non. 187, 10 von Ribbeck com. lat. rel. p. 111 unter die fragmente der fabulae palliatae aufgenommen sind, billigen Vahlen p. 13 und Bücheler p. 424, wie ich glaube, mit recht. Ich bin sogar geneigt, noch einen schritt weiter zu gehen als der letztere, und bei Nonius eine lücke zu vermuthen, wie Varro Agathone: — — — Naevius Lampadijone. Der von *antidhac* hergenommene grund jedoch ist vielleicht Plaut. Casin. prol. 88 gegenüber nicht ganz stichhaltig; vgl. Ritschl parerga p. 193. — Freilich einen vers wie *Caede óstium, Gnatho, úrge: restant: pérímus*, würde jeder einem komiker zuschreiben, wenn ihn nicht Nonius zweimal aus Lucilius lib. XXIX citierte; und er hat seines gleichen mehrere; z. b. p. 36, 27. 287, 9. Vgl. anm. 21.

25) Ich möchte die lucilischen worte mit Popma *dissociaque omnia ac nefantia* oder mit Fruterius *dissocia aequae omnia ac nefantia* lesen, die varronischen aber in folgende trochäen bringen:

! . . ego, inquit, [huic] eam súppetias, quicúm mihi

néc res nec ratiónt dissociataque ómnia ac nefantia?

Bücheler, der *dissociataque* liest, wird iambische octonare meinen. Ihm gehört die emendation *quicum* für *qui tunc*.

zum theil schon von mir behandelt sind, zum theil noch werden gelegentlich zur besprechung kommen: aber diejenigen beispiele, mit welchen Ribbeck seinen satz belegt, scheinen mir nicht sonderlich empfehlend zu sein.

Auf die stelle *Sesquiulixes* fr. 24, Non. 247, 23. 276, 4 will ich hier nicht nochmals näher eingehen, weil es ohne weitläufigkeit nicht möglich wäre. Mit der zeit wird ja ein glücklicherer scharfsinn noch eine genügendere metrische herstellung finden, als die von Vahlen p. 104 und die neuerdings Eumen. p. 11 von mir versuchten es sind. Unterlassen will ich jedoch nicht, abermals darauf hinzuweisen, dass Laurenbergs zusatz *album est mare*, wodurch der von Ribbeck in dem ganzen stücke als allein unverkennbar bezeichnete senar *adversi venti ceciderunt, albumst mare*, entsteht, trotz des glänzenden scheinens, durch welchen auch ich mich zuerst habe täuschen lassen, aller handschriftlichen beglaubigung ermangelt, wie überhaupt die meisten oder alle laurenbergischen varianten, wo sie nicht bloss ungenaue anführungen sind, auf eigenen oder fremden conjecturen beruhen. Auch bleibe ich dabei, dass, wenn irgend ein theil jenes fragmentes, sei es mit jenem zusatze oder ohne denselben, poetisch ist, der ton des übrigen theiles keineswegs dagegen so abfällt, um durchaus für prosaisch gehalten werden zu müssen.

Auffallend ist, wie das stück *Gerontodidascalus* fr. 8, Non. 166, 15 von Ribbeck beurtheilt wird. Vahlen hat es ihm nicht recht gemacht, als er p. 80 die trochäischen skazonten

! . rapta a néscio quo múlione ráptóris

rámices rumpít

darin fand; die drei letzten worte sollen sich vielmehr durch die alliteration als ausgang eines choliambus empfehlen, nämlich als ein unter die prosa gemischter poetischer brocken, welche alliteration durch die Vahlensche abtheilung gestört werde. Besagter choliambus mag nun auch entweder durch die abschleifung des *s* in *raptoris*, oder durch die varronischen beispiele einer langen drittletzten thesis in trochäischen skazonten (Vahlen p. 87) sich seine correctheit vindicieren können, und als ein wenigstens möglicher anerkannt werden, trotzdem dass die strenge des choliambischen versbaues <sup>26)</sup> und das spiel einer weitreichenden alliteration

26) Das ciceronische *senarios et Hipponacteos effugere viz possumus* (Orat. 56, 189) scheint freilich auf skazonten hinzudeuten, in welchen spondeen und deren vertreter auch die geraden iambischen und un-

ein paar sind, das selten zusammenkommt. Schade dann nur, dass der choliambiker, um das geschnarr des stabreimes vollständig zu machen, nicht auch noch das *raptā* hereinzuziehen verstand, ein für den witz der stelle ja kaum entbehrliches wort; denn die situation in dem von ihm und in dem von Varro geschilderten falle muss von einer fast unterschiedsloseh ähnlichkeit gewesen sein. Aber ich meine dass *raptā* . . . *raptoris* und gleich danach *ramices rumpit* im zweiten verse wirklich auch schon genug war, um eine alliteration zu gewähren, für welche ohnehin die alten völker ein weniger hartes gehör hatten, als meistens wir neueren. Der editor der „reinlichen textausgabe“ braucht sich um die vermeintliche störung der alliteration wahrlich keine grillen zu machen, und wird es, wenn er anders auf sein eigenes urtheil etwas giebt, auch höchst wahrscheinlich nicht thun. Im gegentheile, lägen nur alle varronischen fragmente in metrischer hinsicht eben so klar vor, es wäre einer baldigen bekehrung der widersprechenden partei entgegenzusehen.

Aber die antipathie gegen zwangsmassregeln lässt Ribbeck noch wunderlicheres aufstellen. Da ist, aus der satire Papiapapae, *περὶ ἐγκωμίων* fr. 14 (1 V.) bei Nonius 456, 6, nach beseitigung der handgreiflichsten schreibfehler folgendes überliefert: *ante auris modo ex subolibus parvuli intorti demittebantur sex cincinnati, oculis suppaetulis nigellis pupuli quam hilaritatem significantes animi, rictus parvissimus ut refrenato risu roseo*. Es ist Scalligers verdienst durch seine schönen und geistvollen emendationen *demittuntur - cincinnoli - oculi suppaetuli - pupulis - quandam - animitus* diese „reizende schilderung eines mädchenkopfes“ im wesentlichen zu ihrer echten gestalt zurückgeführt zu haben; und meine nachträge Philol. IX, p. 264 so wie die von Vahlen p. 43 haben dagegen, wenn überhaupt einen, nur einen secundären werth.

geraden trochäischen stellen einnehmen konnten. Erhalten haben sich keine älteren skazonten als die nach griechischem gesetz gebauten des Varro, Catullus und Matus; die beiden oben erwähnten tetrameter Varro's (*Sexagessis* fr. 7, 12, Non. 200, 26. 225, 22) lassen vielleicht eine besondere erklärung zu und bekunden jedenfalls nur für eine bestimmte versstelle die ausnahme. Es nimmt daher einigermaßen wunder, wie Vahlen p. 87 für Serranus, *περὶ ἀρχαιουσῶν*, fr. 7, Non. 334, 16 den Kochschen tetrameter mit dem anapäst im vierten fusse hat anerkennen mögen. Vor jenen drei genannten haben indessen, wenn Cicero sich nicht ungenau ausgedrückt hat, einige vielleicht auch solche hipponakteen gewagt, wie er diesem z. b. entschlüpft ist nat. deor. I, 2, 4: *quae terra gignit mātūrata pūbéscant*.

Auch Ribbeck kann demjenigen, was nach Scaligers vorgang Vahlen hergestellt hat, seinen beifall nicht ganz versagen: aber ist es nun das imperfectum, dessen vorkommen an stelle kürzerer verbalformen doch nicht wegzuleugnen ist, ist es der lückenhaft überlieferte schluss des fragmentes, oder ist es voreingenommenheit im allgemeinen; genug, er meint, dass Varro jene schilderung nur entlehnt, die rhythmten aufgelöst, und aus manchen versen nur einzelne worte, die benachbarten über bord werfend, herausgenommen habe. Er „würde es vorziehen, die berührte stelle so abdrucken zu lassen“:

ante aúris commode éx subolibus párvoli  
 'intorti' demittebantur 'sex cincinni'  
 oculís suppaetuli nigellis púpuli

quam 'hilaritatem significantes' animi, 'rictus parvissimus' ut 'refrenato risu aureo!' Ja wohl, abdrucken kann man so schon lassen; aber auch verlangen, dass jemand glauben solle, Varro habe so geschrieben? Dass *quam* und *ut* sich entsprechen sollen, ist in der that keine überflüssige anmerkung. Die schmachtenden augensterne mit (oder in) den schwarzen äugelein mögen als poetische hypallage sich wohl ganz hübsch ausnehmen, und das goldige lächeln am ende nichts als ein *lapsus calami* sein. Aber das wird schliesslich doch wohl jeder, auch Ribbeck, einräumen, dass der verfasser es auf die dauer nicht hat aushalten können, in der schilderung eines so poetischen gegenstandes fortwährend so zwischen prosa und vers sich hin und her zu schaukeln, und in den drei zu derselben schilderung gehörigen fragmenten 12. 11. 13. (2. 3. 4 V.) sich darum kurz und gut entschlossen hat, die verse seines quasiautors einfach abzuschreiben, ohne mit einer verwandlung des präsens ins imperfectum sich noch länger zu incommodieren. Es ist für einen philologen doch wohl unschwer zu begreifen, wie die von den abschreibern ohnehin so oft vernachlässigte deminutivendung von *cincinnuli* vor *oculi* verloren gehen konnte; eben so unschwer, dass dasselbe mit der endsilbe von *animitus* vor *rictus* der fall sein konnte<sup>27)</sup>, und dass gerade

27) Diese art von textesverderbniss ist ausserordentlich häufig bei Nonius. So sind p. 61, 17 in dem artikel *Legumina Varro de re rustica lib I dicta existimat, non quod secentur, sed quod leguntur: cetera quae velluntur [e terra, non subsecantur: quae quod ita leguntur] legumina dicta*, die eingeklammerten worte nur von den herausgebern



dies überspringen von einem *tus* zum andern auch die folge hatte, dass die, wie Scaliger und Vahlen sehr richtig bemerkt haben, dem sinne nach an diese stelle gehörigen *senare* (fr. 12, 2 V., Non. 218, 22):

quos cállibepharo náaturali pálpebrae

tinctae vallatos móbili saeptó tenent,

mit übersprungen wurden. Auf diese folgte dann erst die defecte beschreibung des lächelnden kleinen mundes <sup>28)</sup>; darauf die des kinnes (fr. 11, 3 V., Non. 135, 22):

lacúlla <sup>29)</sup> in mento impréssa Amoris dígitulo

vestígio demonstrat mollitudinem,

und zum schlusse die des von der pupurtunica eingefassten hal-ses (fr. 13, 4 V., Non. 539, 12):

collúm procerum lévi fictum mármore

regilla tunica définitur púrpura <sup>30)</sup>.

Ich kann kaum glauben, dass Ribbeck die zusammengehörigkeit aller dieser fragmente und die leichtigkeit der obigen Scaliger'schen änderungen sich ordentlich vergegenwärtigt habe, als er

aus Varr. r. rust. I, 23, 2 in den text des Nonius zurückgeführt worden. P. 539, 11 hat von den worten *regilla vestis diminutive dicta est a regia ut et vasilica* die endung die wenigstens die namen *Plautus Epidico* verschlungen, denn dorthier (2, 2, 39) ist bekanntlich das folgende beispiel. Ein gleicher fall ist p. 503, 25 *Virgil. Georg. libro III: [lavit ater vulnera sanguis. Et Aen. X]: lavit improba taelet Ora cruor*, wo das eingeklammerte Mercier's einschaltung ist. Darum lese und restituire ich denn auch die stelle *Taq̃ Mēvinnov* fr. 18 (20 V.), Non. 48, 15 in folgender weise:

! . . ut ántiqui nostri in domibus latériciis

paúlulum modo lápidi[bus sub]tús suffundatis, uti

umorem ecfugerent, habitabant ! . . . ! . . .

wobei meine zwangsmassregeln in der ergänzung und in *uti* für *ut* bestehen. V. 1 liest sich auch: ! . . . *ú ut antiqui nostri in domibus latéricis*.

28) Ich weiss für deren ergänzung auch jetzt noch nichts wesentlich besseres als den vorschlag im Philologus a. a. o.; derselbe kommt der überlieferung vielleicht noch näher durch folgende modification:

[dentes candentes,] rictus ut parvissimus

refrénat ore risu rosea [lábiola].

29) *La culla* habe ich für *sulla* geschrieben. Dass die seit Scaliger recipierte ältere emendation *sigilla-demonstrant* nicht befriedige, und dass das grubchen im kinne gemeint sei, hat Vahlen p. 45 richtig bemerkt.

30) Ueberliefert ist *regillam tunicam difingitur purpura*, was man verschiedentlich emendiert hat. Ich nehme *purpur a* für *purpurea*; vgl. Philol. X, p. 575.

seine, mindestens gesagt, sehr eigenthümliche erklärung niederschrieb.

Eine ähnliche erscheinung bietet das bruchstück *Ὅρος λύρας* fr. 7 (13 V. 14 R.), Non. 483, 12 dar, welches bei ihm p. 118 diese gestalt hat:

non vidisti simulacrum leonis ad Idam eo loco  
ubi quóndam subito eum cú vidissent quádrupedem,  
galli timpanis  
adeó fecerunt mánsuem, ut tractarént manu.

Die textüberlieferung giebt *e loco*, *ferunt* und *manibus*; ersteres beides ist durch ältere emendationen corrigiert, *manu* für *manibus* zuerst von mir <sup>31)</sup> in metrischem interesse hergestellt worden. Gegen meine metrische herstellung (Philol. IX, p. 263) hat Vahlen p. 24 sq. einige mehr oder weniger gegründete einwendungen gemacht, und selber eine gefälligere in trochäische septenare vorgetragen, bei welcher die umstellungen *cum subito eum* und *galli quadrupedem* nothwendig geworden sind. Ribbecks anmerkung zufolge sind das „gewaltmassregeln“, während „sich die beiden senare von selbst herausheben“. Der zweite so ganz von selbst freilich auch nicht; aber wenn auch, was soll nun weiter werden? Soll in der reinlichen textausgabe vorläufig bloss so gedruckt werden? Oder soll es gelten, dass Varro wirklich in dieser weise geschrieben hat? Sollen die sich von selbst heraushebenden senare Varro's eigene oder bloss entlehnte und von ihm unter die prosa gemischte sein? Wahrlich, da sind seine satiren doch recht schnurrige compositionen gewesen!

Eine kleinigkeit ist es hiegegen, wenn p. 113 Sexageassis fr. 18, Non. 86, 20 von ihm so geschrieben wird:

„vix ecfatus erat“, cum more maiorum  
últro casnarés arripiunt, dé ponte in Tiberim deturbant.

In dem *vix ecfatus erat*, welchem das vergilische *vix ea fatus erat* (Aen. I, 586. II, 692. III, 655. VIII, 520. XII, 650) und *eram* (II, 323. III, 90) sehr deutlich entspricht, eine anspielung auf solchen wahrscheinlich öfters wiederkehrenden versanfang des hauptepikers der Römer zu finden, ist allerdings nicht unnatürlich, und

31) Die von Ribbeck p. 125 recipierte emendation *furacissimus Papiapapae* fr. 7 (13 V.), Non. 322, 6 gehört nicht mir, sondern A. Nauck (Philol. IV, p. 299), was ich Eum. p. 13 anzumerken versäumt habe.

Vahlen kann damit seine Enniana bereichern. Aber ist der vers *ultra* — *deturbant* etwa auch wieder entlehnt, und nichts als die drei wörter *cum more maiorum* Varro's eigenthum? Oder hat Varro selbst verse machen wollen? Und wem dann, ihm oder Ribbeck, ist es entgangen, dass nur die letzte iambische dipodie fehlt, um die worte:

*vix ecfatus erat, cum more maiorum ultra casnares  
arripiunt, de ponte in Tiberim deturbant . . .*

zu einem paar trochäischer septenare zu machen?

Was einige andere stellen betrifft, so berühre ich das fragment *Ὅρος λύρας* 6 (9 V. 4 R.), Non. 182, 31. 230, 30 zunächst nur um anzumerken, dass bei mir Eumen. p. 12 durch ein versehen *vulgas* statt *vulgum* und *animumque* statt *artemque* gedruckt ist. Sonst aber bleibe ich um so mehr dabei, dass dort zwei volle hexameter vorliegen, als ich sehe, dass auch Ritschl dieser ansicht gewesen ist; die feststellung der einzelnen textverbesserungen ist eine zweite sache. Soll aber das metrische, wie Vahlen p. 11<sup>32)</sup> und Ribbeck p. 116 meinen, erst mitten im verse mit *quae facis atque* beginnen, so ist freilich die annahme eines *citates* die einzige auskunft<sup>33)</sup>. Denn einen antiken dichter seine eigenen poetischen ergiessungen mit einem versende beginnen zu lassen, wäre doch zu absurd<sup>34)</sup>. Wir werden aber durch die annahme eines wirklichen oder parodierenden *citates* so wenig zur prosa gezwungen, dass dieselbe nicht nur bei einer hexametrischen fassung des ganzen fragmentes bestehen kann, sondern auch, wenn man ohne textänderung auf den schluss eines iambischen septenars

*. . . . iurgare coepit dicens:*

den anapästischen tetrameter

*quae facis atque in vulgum vulgas artemque expromis inertem?*  
folgen lässt, ähnlich wie Endymiones fr. 5, Non. 408, 3 von Vahlen p. 11 constituiert worden ist<sup>35)</sup>.

32) Der sich jedoch nachträglich p. 223 auch der annahme zweier vollständiger hexameter zuneigt.

33) Da hätten am ende Non. 182, 30 die interpolatoren mit ihrem Ennius nicht so gar unrecht.

34) Die verse des Krates Laert. Diog. XI, 92 scheinen ein unbekanntes original zu parodieren; doch vgl. Meineke Philol. XII, p. 369.

35) Wenn Vahlen die dem hexameter *interea tonuit bene tempestas serena* (einer parodie auf Enn. annal. 517) vorhergehenden worte dem *sermone cenum variamus* als schluss eines iambischen septenars

In dem fragmente Eumenides 49 (26 R.), Non. 498, 33 *ego autem qui essem plenus vini et Veneris* die vier letzten worte, wie es p. 110 geschehen, durch häkchen als citat oder poetischen brocken zu bezeichnen, ist rein willkürlich, wenn nicht positiv ein original nachgewiesen wird, wozu Terent. Hec. 823 (5, 3, 25) nicht hinreichen würde. Für das metrum ist der fall jedoch insofern gleichgültig, als die worte im rhythmus der vorhergehenden verbleiben, und mit ihnen zusammen sehr wohl ein stück eines trochäischen octonars bilden konnten, und zwar in verschiedener weise, je nachdem *qui essem* die erste, dritte oder irgend eine andere versstelle einnahm. Für einen septenar, wie etwa: *! ego autem qui essem plenus vini et Veneris ! . . .*, lässt sich indessen die wahrscheinliche nähe von fr. 48 (27 R.), Non. 451, 33 anführen, bei welchem, um es in folgender form zu metrificieren:

! . . . ! . . et céteri scolástici  
 sáturis auribús scolica dape ! . . atque ébriis  
 fésticæ aperántologias<sup>36</sup> iúrgio consúrgimus  
 iéiunis oculis . . . ! . . . ! . . ,

es keiner stärkeren änderungen des verderbten textes bedarf als für Ribbecks prosa p. 110.

Es ist p. 112 vielleicht nur ein druckfehler, dass aus Eumenid. fr. 43 (1 V. 45 R.), Non. 153, 3. 421, 6. 242, 24. 356, 15 die als versende abgesetzten worte *vis vulgus confluit* nicht durch anführungszeichen als entlehnung aus einem dichter bezeichnet sind; denn sonst sehe ich nicht ab, warum sie — halbe senare laufen ja in jeder rede leicht mit unter, — weniger pro-

misst, und Bücheler p. 423 ihm dafür seine zustimmung versagt, so habe ich mich keines besseren schicksales zu versehen, wenn ich eine lücke annehme in folgender weise:

. ! . . . dúm sermone cónulam  
 variámus [inter sèria miscentés ioca];  
 intéreá tonuit bene tómpestáte seréna.

36) Derselbe griechische genitiv ist herzustellen Eumenid. fr. 29 (19 V. 47 R.), Non. 86, 27:

écce de improvísio ad nos accédit cana Veritas

Attices philósophias alúmna . . . ! . . ;

denn der griechische genitiv des adjectivs, der metrisch statt des lateinischen nicht gefordert wurde, hat nur dann einen sinn, wenn auch das substantiv griechisch flectirt war. Nichts aber ist leichter als ein übergang von *iac* d. i. *iac* in *iae*. Die betoning *philósophia* kommt auch Flaxtab. fr. 5 und *περὶ ἐπισμάρτων* fr. 2 vor.

saisch sein sollen als die darauf folgenden: *non Furiarum, sed puerorum atque ancillarum, qui omnes me bilem atram agitare clamitantis opinionem mihi insaniae meae confirmant*, aus welchen wenigstens der versstücke sich noch mehrere hervorheben lassen. Der gewaltmassregel, durch eine buchstabeneinschiebung und zwei wortversetzungen drei vollständige iambische septenare zu erzielen, will ich mich indessen nur versuchsweise in der anmerkung schuldig machen <sup>37)</sup>. Was aber auch in dem vorliegenden falle geschehen müsse, im ganzen kann ich für diese art von vers- und prosamengerei nur wiederholen, was ich Eum. p. 3 geschrieben habe: *Omnino si quis versus ab aliis poetis factos solulae orationi suae ita contexit, ut enuntiatos eos includat, rem facit et rationi consentaneam et usu frequentatam: sin suos ipse versus imperfectos inserit, id semel et iterum ridicule iocoseque factum videri potest, saepe factum imbecillis poetae est et hominis inepti*. Eben so wenig vernunft aber läge in einer lüderlichen schreibweise, die es sich gestattete, aus versificierter rede mitten im satze nach blosser laune, oder weil die versfüsse nicht mehr recht vorwärts wollen, in prosa zu verfallen, und bei umgekehrter disposition wieder mit einigen ganzen oder halben versen vorzurücken. Eine gewisse ordnung muss bei aller freiheit das ding denn doch gehabt haben. Ueberall aber, wo sich anscheinend prosa und verse innerhalb eines satzgefüges durcheinander wirren, von anspielungen und entlehnungen, citaten und poetischen brocken zu reden, hat schliesslich doch auch weder ziel noch boden, die vorausgesetzten originale schweben in der luft, eine unmöglichkeit auch in versen citate und reminiscenzen anzubringen existiert nicht; die unmöglichkeit aber, dass das ganze metrische fassung gehabt habe, ist erst für jeden besonderen fall zu ermitteln.

Jedoch Ribbeck bestreitet nicht lediglich die versification, er übt sie auch in vielen fällen. Wie er nicht wenige von den Vahlen'schen und auch einige von meinen herstellungen angenom-

37) *Vix vulgus, non Furiarum, sed puerorum atque ancillarum, confluit, qui omnes me bilem atram agitare clamitantis opinionem mihi meae insaniae confirmant.*

Uebrigens ist *qui* vielleicht aus *quom* entstanden. Wenn die angabe, dass in Ms. Helv. Barthii zwischen *vix* und *vulgus* sich eine lücke befinde, gegründet ist, so könnte auch ein vers vorher mit *vix [autem] vulgus* geschlossen haben, wonach dann *confluxit* (für *confluit*) an seiner stelle bliebe, am anfang des vorletzten verses aber wieder eine kleine lücke zu statuieren wäre.

men hat, so ist auch manchen fragmenten, bei denen es noch nicht geschehen war, von ihm zuerst eine metrische form zugewiesen worden, wenn auch nicht immer mit derselben zuverlässigkeit wie Eumenid. fr. 13 und 32 (10. 11 R.), Non. 537, 30 und 245, 23. Ein irrthum ist es, wenn er p. 114 angiebt, *Γῶθι σαυρόν* fr. 2 (8 R.), Non. 69, 29 habe bisher für prosa gegolten; schon längst hat Gottfr. Hermann elem. doctr. metr. p. 388 eben so hier wie fr. 4 und 5 (3 und 10 R.) anapästische dimeter hergestellt, welche, namentlich wenn Lipsius conjectur *Polyctis* aufgenommen wird, mit dem Ribbeckschen octonarfragmente wohl den vergleich aushalten. In meinem kleineren programme ist dies bei der eile, mit welcher es gefertigt werden musste, p. 13 leider unerwähnt geblieben; doch hat bereits Oehler die stelle angezeigt. Fr. 7 (4 R.), Non. 267, 2 aus derselben satire ist schon von Lachmann in Lucret. IV, 1275, p. 276 als versus iambionicus aufgeführt worden, von dessen vier ionicis a minori der erste durch einen molossus vertreten ist; Ribbecks betonung *cándens corpóre taurus trívio lumíne Lunae* ist entweder ein irrthum oder ein geheimniss <sup>38)</sup>. — Eumenid. fr. 12 (28 R.), Non. 253, 5 ist von ihm p. 110 zwar im context prosaisch geschrieben; anmerkungsweise aber eine metrische restitution gegeben, aus der zu sehen ist, dass es auch bei den kritischen operationen der philologen zuweilen weniger darauf ankommt, was gethan wird, als wer es thut. Wenn ich geschrieben hätte:

stolám [muliebrem] cálceosque múliebris

proptér [me] posita cápío . . ! . . ;

ich würde nach den bisherigen erfahrungen in sorge sein eine gewaltmassregel verübt und *invitis Musis* poetisiert zu haben; schon jetzt werde ich von diesem gefühle beschlichen, obwohl in meinen schedis nur steht:

! . . sto[lam átque pal]lam cálceosque múliebris

próptér positos <sup>39)</sup> cápío . . ! . . . . . —

Eumenid. fr. 24 (18 V. 20 R.) ist bei Nonius 105, 12. 106, 2 so überliefert: *neque furem eculeum damacrianum (106 damacrinum) insanus equiso exhibebis morbi fluctibus educat (106 educet) umquam*. Bei Ribbeck lautet es p. 109:

38) Wegen des wahrscheinlichen sinnes der stelle vgl. Plin. nat. hist. VIII, 46, 184.

39) So alle früheren ausgaben; die Baseler *posita s.*

nec furentem eculum, Damasippe, insanus equiso  
ex hibernis morbi educet fluctibus umquam.

Man sieht, es ist alles fein säuberlich ohne gewaltmassregeln zugegangen: sogar *fūrentem* hat sich den heroischen versen, — ich bitte um entschuldigung, wenn ich sie irrthümlich dafür halte, — fügsam anbequem<sup>40)</sup>; und mit genialer sicherheit ist das verzweifelte *damacrianum* und *damacrinum*, offenbar nach Horat. Sat. II, 3 und unter einwirkung von Vahlen p. 184 sqq., in *Damasippe* verwandelt worden. Zwar sinkt dieselbe in der anmerkung zu der ungleich schwächeren, aber darum doch nicht glücklicheren conjectur *Damacrine* herab; aber ein gewinn bleibt es doch, dass man sich nun zwischen *equīso* und *equīso* aus einer dichterstelle entscheiden kann. Lieb ist's mir aber dabei, dass ich es nicht bin, der die verse gemacht hat. Mit billigenswerther vorsicht sagte Vahlen p. 182: *emendationem verborum quum perficere nequeam, ne numeros quidem attingam, quibus conceptum fuisse fragmentum suspicor*. Mir scheinen diese *numeri* iambische senare gewesen zu sein. — Sexagessis fr. 17, Non. 214, 13 endlich erhält durch Ribbeck p. 113 folgende gestalt:

„iam acciti sumus út depontarémur“: murmur fit ieis.

Die anführungshäkchen sollen vermuthlich den wortlaut des *murmur* kenntlich machen. Ob *iam* richtig eingesetzt sei, kann die frage sein; keine frage aber ist, dass das fragment bei Nonius in dem buche *de indiscreto genere* steht, und der artikel lautet: *Murmur neutri est generis. Masculini Varro Sexagesi: iacciti sumus e. q. s.*, dass mithin aus dem *ieris*, welches cod. Leid. statt des sonst bezeugten *uerus* hat, auf keinen fall ein beleg für das monumentale *ieis*, sondern höchstens das masculinum eines adjec-

40) Einer ähnlichen anerkennung für mein *frīgi* ὄν. λόρ. fr. 2 (12 V., 15 R.), Non. 7, 16 in dem programme Eumen. p. 11 zu begegnen, merke ich hier an, dass ich einen metaphorischen gebrauch von *frīgere*, wie er bei den sinnverwandten verben *torrere* und *urere* bekannt ist, für möglich und erlaubt gehalten habe. Der aussage des Nonius 308, 7 *frigit correpta prima syllaba significat erigit* keinen glauben geschenkt zu haben, ist mir um so angenehmer als ich mich darüber nachträglich, wenigstens in negativer hinsicht, mit Bücheler p. 444 f. in übereinstimmung finde. Und um hier noch einen vielleicht verwandten fall zu berühren, so ist es mir nicht klar, warum in meiner constituierung von *Ἰνῶδι σκαυτόν* fr. 10 Non. 140, 16 (de poës. Varr. reliq. quib. p. 11) Ribbeck p. 114 den versausgang *acrem: hic ephebicum* einen fehlerhaften nennt. Ist der hiatus ein unerlaubter? oder soll der fette druck des *a* mit dem längestrich über demselben mich dafür tadeln, dies *a* für lang gehalten zu haben?

tivs zu elicieren sei. Bis ein solches gefunden, das zugleich zum sinn und zur Ribbeckischen versmessung passt, wird man wohl schreiben dürfen:

! . . . ! . . . ! . accití sumus

út depontarémur, murmur fít verús . ! . . . —

Es kann hier nicht darauf ankommen, die metrische beschaffenheit aller einzelnen stellen darzuthun, denen Ribbeck eine solche aberkannt hat, und noch viel weniger, über fassung und auffassung derjenigen stellen eine discussion herbeizuführen, in welchen ich ihm oder er mir das richtige verfehlt zu haben scheint. Ganz ohne gewinn für die sache kann sich ein mann von seinem talente und seiner schule auf keinen gegenstand seines faches einlassen, selbst wenn er, wie leider im vorliegenden falle, ein wenig allzuselbstvertrauend damit umspringt. Da ich ein gegenstand seines spöttischen tadels geworden bin, so lag mir nur daran, in einer für die sache selbst nicht ertraglosen weise auf die unsicherheit seiner eigenen aufstellungen und auf die willkürlichkeit und inconsequenz seines verfahrens hinzudeuten. Wenn ich nun auf die positiven resultate blicke, 'die aus Vahlen's und Ribbeck's bestreitung meiner hypothese sich ergeben, so haben beide, trotz ihres widerspruches, doch an stellen von dem verschiedensten sprachcharacter dem metrum so viele zugeständnisse gemacht, dass man auch hienach sagen darf, es gebe kein fragment der varronischen satiren, dem aus inneren d. h. ästhetischen gründen die metrische fassung von vorne herein abgesprochen werden müsste. So wie die sachen also bis dahin liegen, hat Varro entweder ganz willkürlich und principlos in wildester ungebundenheit prosa und verse, und letztere bald in alt- bald in neumodischer form, durcheinandergemengt, ein mischmasch, bei welchem von einer kunstgattung keine rede mehr sein kann; oder er hat sich durchweg der poetischen darstellungsform bedient, und mit kunstmässigem tacte der bunten mannichfaltigkeit des inhaltes einen entsprechenden wechsel der verschiedensten metrischen gestaltungen zugesellt, wobei namentlich der so oft von ihm berührte contrast des biderben altrömischen wesens mit der gräcisierenden eleganz und leichtfertigkeit seines zeitalters in dem contraste der älteren und der modernen rhythmik einen angemessenen ausdruck fand. In diesem falle ist die aufgabe, jedes fragment in metrischer hinsicht zu prüfen, unabweislich und wo sich kein resultat ergeben



will, die treue der überlieferung in anspruch zu nehmen. An fehlgriffen wird es bei diesen experimenten natürlich, wie es ihrer bereits viele gegeben, auch in zukunft nicht mangeln; es ist das so recht ein gebiet, auf welches Ritschl's schönes wort (Plaut. Stich. praefat. p. XVII) anwendung findet: *nondum repperi quibus machinis flatul ai δέυτεραι φροντίδες non evadant σοφώτεραι, nedum, quas praedicare verius licet, ai τρίται vel τέταρται*. Es wird auf diesem felde noch der schnitter mehr bedürfen, als bis jetzt darauf gearbeitet haben, ehe die zeit der ährenlese beginnt.

Ich weiss nicht, ob meine gegner diese folgerungen zugeben werden, aber es wäre auch möglich, — und Bücheler's aufsatz scheint darauf binzuwirken, — dass man die als metrisch zugestandenen fragmente, deren verse eben nur „versificirte prosa“ sind, wieder fallen liesse und das metrische daran nur für einen täuschenden schein erklärte. Die sache würde allerdings etwas für sich haben; denn leugnen lässt es sich ja nicht, dass bei dem natürlichen rhythmus der lateinischen sprache dergleichen zufälle prosaischen schriftstellern aller sorgfalt ungeachtet sehr leicht begegnen konnten und nicht ganz selten wirklich begegnet sind. Ich selbst mache mich anheischig auch bei Cornelius Nepos und Eutrop senare nachzuweisen. Aber derselbe Cicero, welcher orat. 56, 189 sagt: „*senarios et Hipponacte s effugere vix possumus*“ bemerkt kurz vorher 55, 184: „*comicorum senarii propter similitudinem sermonis sic sunt saepe abiecti, ut nonnumquam vix in eis numerus ac versus intellegi possit*“: und dasselbe dürfte wohl auch für die übrigen versarten des dialogs einige gültigkeit haben. Zu verneinen aber, dass auch in den satiren sogeatete partien vorkamen, haben wir keinen grund. Wenn daher bei den zwischen vers und prosa schwankenden fragmenten die annahme zufällig und unfreiwillig entstandener verse über eine bescheidene minorität von fällen hinausgeht, so wird die entgegengesetzte annahme einer zufälligen unkenntlichkeit des ursprünglichen rhythmus die wahrscheinlichere und besser berechtigte sein. Es bleibt aber in wirklichkeit nicht bei einigen wenigen fällen, wenn festgestellt werden soll, dass Varro die schwachheit hatte, wo er prosa zu schreiben vermeinte, seine feder nicht vor versen hüten zu können. Es wäre mir leicht, sofort funfzig bis hundert noch nicht als metrisch bezeichneter fragmente herzusetzen, bei denen es zur restitution des versmasses grossentheils keiner, bei den

übrigen sehr geringerer und sehr erlaubter änderungen des überlieferten textes bedarf, wenn der bereits sehr stark verbrauchte raum nicht nöthigte, dies auf eine andere gelegenheit zu verschieben. So breche ich denn meine entgegnung auf den Ribbeckischen aufsatz hier ab mit dem bemerken, dass wenn in derselben zuweilen ein wiederhall desjenigen tons durchdringt, den er gegen mich angeschlagen, ich gleichwohl nichts weniger wünsche, als in dieser art von polemik mit einem manne zu verharren, dessen sonstige verdienste um unsere wissenschaft ich gern achtungsvoll anerkenne. —

Danzig.

Gottlieb Röper.

### Zu Licinianus.

Pertz p. 10, 18 ist in der erzählung des schlangenzunders statt *nec usquam de repente apparuerunt* was ich nicht verstehe, höchst wahrscheinlich *serpentes* zu lesen.

Die Saluststelle p. 23, 1 ff., in der auch andere zu meiner freude das wort *contiones* richtig erkannt haben, lautete ursprünglich:

nam et tempora  
reprehendit sua et de-  
licta carpit et contiones  
ingerit et dat incerta  
loca montes flumina  
et hoc genus amoenum  
et cultum, et comparat  
disserendo.

Pag. 24, 1 ff. fehlen im anfang viel mehr buchstaben, als man bis jetzt restituirt hat (vgl. z. 5); es ist also zu schreiben:

pol-  
licebatur exules redu-  
cere, res gestas a Sulla  
delere, iis, in quorum agrum  
veteranos deduxerat, dam-  
num restituere. Fesulani in-  
uadebant permulta castella  
veteranorum Sullanorum  
qui compluribus occisis agros  
occupatos reddiderunt.

Paris.

W. Fröhner.

## VI.

### Zu Cicero.

---

Philol. XIII, p. 570 sqq. sind einige notizen über den gebrauch des genetivus gerundii mit dem accusativ eines persönlichen pronomens bei einigen schriftstellern gegeben <sup>1)</sup>. Ueber Cicero wurde damals nichts gesagt, als dass dem verfasser nur ein beispiel bekannt sei, in dem *se* abhängig von einem genetivus gerundii in den ausgaben stehe: Philipp. IX, 3, 6 *multis illi in urbibus, iter qua faciebat, reficiendi se et curandi potestas fuit*, hingegen etwa zwanzig von *sui reficiendi* und ähnlichen, eins von *te audiendi cupidus*. Or. II, 4, 16. Ich bin jetzt im stande, genaueres anzugeben. Cicero hat *mei* mit dem gen. part. fut. passivi in folgenden stellen: Ep. ad fam. III, 6, 4 *spes mei conveniendi*, III, 10, 6 *tempus purgandi mei*, V, 21, 1 *cupiditas videndi mei*, ib. 5 *cupidus mei videndi*, ad Att. VIII, 3, 3 *restituendi mei quam retinendi studiosior*, XI, 5, 1 ex. *rationes tuendi mei*, Philipp. II, 12, 28 *caussa appellandi mei*, leg. agr. II, 5, 11 *finem feci offerendi mei*, Mil. 14, 36 *iusta causa restituendi mei* — *iniusta eiiciendi*. Von *caussa* abhängig Ep. ad Att. XI, 12, 3 ex.: *non fallendi sed confirmandi mei causa*, Quinct. 25, 78 *confirmandi mei causa*, Phil. VI, 4, 9 *refellendi mei causa*, Tim. 1 *mei salvandi et visendi causa*. Weiter findet sich *tui* Ep. ad fam. XVI, 5, 2 *spes tui curandi*, XVI, 24, 1 *mihi prora et puppis* — *fuit tui dimittendi*, ib. V, 8, 2 *tui aut colendi aut ornandi voluntas*, ib. VI, 10, 5

1) Dasselbst p. 571 n. 2 kann ich noch hinzufügen Gell. VII. (VI), 14, 4 *imponendi poenae studium* nach Hertz.; p. 570 zeile 5 hat sich in den von mir citirten worten Madvig, ich weiss nicht, wie, ein „Oder“ eingeschlichen, das zu streichen ist. Auch bemerke ich noch, dass die von mir Philol. IX, p. 602 sqq. gegebene erklärung der bekannten construction *Nominandi istorum* u. s. w. sich bereits bei Seyffert §. 2802 a. findet.

ex. tui et iuvandi et levandi locus, ib. IV, 13, 4 *vel tui vel alterius consolandi*, ib. XII, 24, 1 *nullum locum praetermitto — non modo laudandi tui, sed ne ornandi quidem*, Pet. cons. 1, 4 *obligandi tui tempus*. Von *caussa* und *gratia* abhängig findet sich dieser genetiv Fam. VI, 13, 1 *aut consolandi aut iuvandi tui caussa*, II, 4 ex. non — *inflammandi tui caussa, sed testificandi amoris mei*, de Nat. D. III, 1, 1 *non tam refellendi tui caussa, quam ea, quae minus intelligebam, requirendi*, pro Planc. 21, 52 *consolandi tui gratia* (Brut. in ep. fam. XI, 23, 2 *terrendi tui caussa*). Ferner *sui*: Tusc. V, 20, 60 *via interimendi sui*, Ep. ad Att. VII, 7, 1 *sui cognoscendi facultas*, (unsicher) Phil. VIII, 10, 31 *conveniendi potestas sui*, p. Cluent. 34, 39 *defendi sui potestas*, Or. I 52, 226 ex. *moderandi et regendi sui potestas*. In diesen beispielen ist *sui* singular, plural dagegen in folgenden: de Nat. D. II, 48, 124 *conservandi sui custodia*, Div. II, 17, 39 ex. *irridendi sui facultas*, p. Sest. 12, 28 *tempus ulciscendi sui*, so zuerst Halm, und zwar auf handschriftliche gewähr, während bisher alle übrigen *se* hatten. Von *caussa* abhängig: Phil. I, 11, 27 ex., p. Mil. 4, 11 *sui defendendi caussa*, Or. I, 7, 24 *colligendi sui caussa*, Part. or. 6, 22 *aut gignendi alterius aut minuendi sui caussa*, Ep. ad Att. VIII, 14, 3 *occultandi sui caussa, an maris apiscendi*, ib. XIII, 25, 2 *prosequendi sui caussa*. Der plural ist Cat. I, 3, 7 *non tam sui conservandi, quam tuorum consiliorum reprimendorum caussa*. Die formen *nostri* und *vestri* finden sich so nicht.

Diesen 36 beispielen gegenüber findet sich nun in unseren ciceronischen texten ein genetivus gerundii mit dem accusativ eines persönlichen pronomens ausser in den oben angeführten zwei beispielen noch zwei mal: Tusc. I, 19, 43 *animus — finem altius se efferendi facit* und p. Sest. 65, 136 *ut ante ego dicendi finem faciam quam vos me tam attente audiendi*. (Plancus in Ep. ad Fam. X, 23, 3 *ut et spatium colligendi se homines haberent* ist nur Wesenbergs conjectur statt des handschriftlichen *ut spatium et colligendum se h. h.* Aber selbst, wenn *colligendum* bestimmt verdorben wäre, scheint es natürlicher anzunehmen, es sei aus *colligendi sui*, als aus *colligendi se* verlesen. Aber trotz Madvigs missbilligung bin ich noch sehr ungewiss, ob nicht die vulgata *ad colligendum se* richtig ist (Opusc. I, 380): Caesar construirt mit vorliebe *spatium dare* mit *ad*, und auch bei Cicero heisst es in Caec. 2, 6 *spatium ad sese colligendum dedisse*, allerdings mit beziehung

auf einen singular. Ganz ähnlich ist das verderbniss p. Coel. 20, 50 ex. *impudentia et huic defendendum facultatem dabit*, woraus Madvig macht *ei sui defendendi facultatem*, Halm *tua etiam huic ad defendendum facultatem*. Brutus und Cassius Ep. ad Fam. XI, 2, 2 ex. (in demselben briefe, in dem es heisst *nec quidquam aliud libertate communi quaesisse*), *alius nemo facultatem habet decipiendi nos; tibi enim uni credimus*. Es dürfte nicht zu gewagt sein: *Nostri; tibi* zu vermuthen, jedoch wollen wir dies auf sich beruhen lassen, ebenso wie, ob Pollio ibid. X, 35, 5 *spatium confirmandi sese Antonio dari* geschrieben hat oder nicht).

Ich glaube nicht zu kühn zu verfahren, wenn ich alle diese vier stellen für verdorben erkläre. Dafür spricht erstens die geringe anzahl von belegen für diese gegenüber dem neunmal so häufigen vorkommen der anderen ausdrucksweise, zweitens die analogie im gebrauch der gleichzeitigen schriftsteller, drittens die unsicherheit der überlieferung gerade an den betreffenden stellen verbunden mit der leichtigkeit der änderung, namentlich, wenn man die bekanntermassen grosse vorliebe der abschreiber für die formen des gerundium in betracht zieht, und endlich die analogie im gebrauch des genetivs des gerundium im allgemeinen bei Cicero, der es mit verhältnissmässig sehr seltenen ausnahmen überhaupt vermeidet, irgend einen accusativ vom genetivus gerundii abhängen zu lassen. Ueber die beiden ersten punkte bleibt nichts weiter zu sagen, als was a. a. o. berichtet ist, dass Caesar wenigstens zwölf mal, Sallust ein mal, Nepos zwei mal *sui defendendi* cet. haben, *se defendendi* nirgends, Sallust ein mal Iug. 34, 1 *lubido extinguendi me invasit*, wofür *mei* zu schreiben kaum eine änderung genannt zu werden verdient, Cato und Varro R.R. weder das eine, noch das andere <sup>2)</sup>. Die grosse vorliebe der abschreiber ferner für die formen des gerundium ist so constatirt, dass wir uns vielmehr über die geringe bethätigung derselben in diesem punkte zu verwundern, als anstand zu nehmen haben, so sprechenden analogien gegenüber die spuren derselben zu verbannen. Schon Drakenborch (z. Liv. 40, 49, 1) bemerkt, selbst mit bezug auf Livius, der bekanntlich das gerundium viel häufiger gebraucht, als Cicero, dass, je älter und besser die handschriften seien, sie desto regel-

2) Es war inconsequent bei anführung der beispiele aus Sueton und Plinius nur die mit *se* anzuführen: Philol. XIII, p. 569 note. Bei Sueton steht noch Claud. 4 *deridendi et illum et nos* und bei Plin. ep. II, 13, 1 *obligandi me*.

mässiger statt des gerundium der schlechteren das part. fut. passivi darboten. Wüssten wir nicht durch Halm, dass an der angeführten stelle der Sestiana in dem besten cod. Parisinus statt des, wie es scheint, in allen übrigen handschriften geschriebenen *se (ulciscendi tempus)* eine lücke in folge dreier radirten buchstaben vorhanden ist, so würde für uns *se ulciscendi* auch an dieser stelle so gut beglaubigt sein, wie das analoge wahrscheinlich nur an den übrigen ist. Auch Phil. II, 12, 28 hat nur der beste codex *mei*, die schlechteren, über die etwas berichtet wird, sämtlich *me*. In Tusc. I, 19, 43 *animus — finem altius se efferendi facit* bin ich um so weniger bedenklich *se* für einen falschen zusatz zu halten (*efferendi* von *efferr*, eben so wie *movendi* und nicht *sui* oder *se movendi* von *moveri*, und ähnliches), weil nicht einmal die absicht eines unwissenden abschreibers dazu gehörte, das ihm unbekannte *efferendi* für *sui efferendi* einfach durch wiederholung des endbuchstabens von *altius* und des anfangsbuchstaben von *efferendi* in das ihm geläufige *se efferendi* zu corrigiren, sondern auch ganz unabsichtlich das zusammentreffen dieser buchstaben, wie dies und das gegentheil bekanntlich unendlich oft geschehen ist, bewirkt haben kann, dass sie doppelt gelesen und geschrieben wurden. Dass grund vorhanden wäre, auf die handschriften gerade bei den Tusculanen irgend welches besondere gewicht zu legen, wird niemand behaupten. Dass p. Sest. 65, 136 die pariser handschrift auch *me tam attente audiendi* hat, wird leider nicht ausdrücklich versichert, lässt sich aber aus dem stillschweigen schliessen. Aber selbst für diesen fall ist darauf nicht allzuviel zu geben, denn trotz ihres relativ grossen werthes ist bei ihr ebensowenig, wie bei dem Vaticanus, der namentlich für die Philippischen reden unschätzbar ist, doch auf die schreibung der wortenden verlass. Dasselbe bemerkt der neueste herausgeber der rede pro Murena, Zumpt, mehrmals über den sonst einzig zuverlässigen cod. Lagom. 9. Jedenfalls ist nichts einfacher, als *mei* zu schreiben; auch durch streichung von *me* wird nichts verlören, vielmehr gewinnt der satz an concinnität, wenn sich *ego defendendi* und *vos attente audiendi*, das letztere ohne weiteren zusatz, gegenüberstehen. Das wahrscheinlichste ist mir jedoch, dass *mei iam* statt *me tam* zu schreiben ist.

Phil. IX, 3, 6 ist die einzig zuverlässige handschrift, der Vaticanus, gerade in den betreffenden worten verdorben, er hat statt

*refciendi* von erster *reci* . . *endi*, von zweiter hand *reci* . *pendi*. Uebrigens ziehe ich es aus bestimmten gründen jetzt vor, nicht wie ich früher wollte, *se* zu streichen, sondern *sui* zu schreiben. Auch Or. II, 4, 16 beweist die schwankende stellung des *te* seine unsicherheit; einige haben *te in illa*, andere *in illa longiore te*, über die handschriften weiss ich nichts. Ob es gerathener ist, einfach *te* in *tui* zu ändern, oder *tui* hinter *audiendi* einzusetzen, lasse ich dahingestellt.

Es bleibt mir noch übrig, meine obige behauptung zu erweisen, dass jede art von accusativ, von einem genetivus gerundii abhängig, bei Cicero eine grosse seltenheit ist. Dass die schriftsteller der besten zeit die passive construction bei weitem vorziehen, geben schon unsere grammatiken an, wie äusserst selten aber statt dessen der gebrauch des gerundiums ist (namentlich im genetiv; im ablativ ist das verhältniss nicht viel anders, Cicero hat, die nothwendigen fälle abgerechnet, etwa zwanzig mal den ablat. gerundii mit einem object), scheint nicht besonders bemerkt zu sein. Von vorn herein auszunehmen ist der fall, dass das zum gerundium hinzutretende nomen das substantivirte neutrum eines pronomen oder adjectivum ist, denn bei einem solchen wird ja bekanntlich auch in allen übrigen fällen der gebrauch der casus obliqui vermieden. Wie feststehend auch die erst von Madvig mit evidenz erwiesene regel ist, dass der von einer präposition abhängige ablat. gerundii kein object annimmt, so bildet doch dieser fall auch hier eine ausnahme: Off. I, 5, 14 *in hominum societate tuenda tribuendoque suum cuique*, Legg. I, 6, 19 *a suum cuique tribuendo*, Brut. 21, 85 *in suum cuique tribuendo*, Or. 26, 87 *in narrando aliquid — in iaciendo mittendoque ridiculo* <sup>3)</sup>. Cicero sagt aber aus diesem grunde auch nie anders, als *aliquid videndi* z. b. Ep. ad Fam. IV, 6 ex., Fin. V, 20, 55, Acad. I, 6, 23 *agendi aliquid*, de Amicit. 27, 104 *cognoscendi aliquid atque discendi*, Fin. V, 15, 43 *agendi aliquid et diligendi aliquos et referendae gratiae*, Nat. D. III, 12, 29 *accipiendi aliquid*, Inv. I, 25, 36; II, 9, 31; II, 5, 18; II, 11, 35 ex. *aliquid faciendi*, Or. II, 38, 157 *vera ac falsa diiudicandi*,

3) Wenn ich nicht irre, nimmt Madvig dafür einen anderen grund an, wohl mit rücksicht auf die stelle Tusc. III, 9, 20 *a nimis intuendo fortunam alterius*. Für diese mag sein grund gelten, obwohl ich, wenn irgend eine handschriftliche stütze dafür vorhanden wäre, lieber *in fortunam* schreiben möchte.

Phil. X, 1, 2 *plura dicendi*, Sull. 12, 35 *multa dicendi*, Ep. ad Fam. VIII, 6, 2 *plura narrandi*, Att. VII, 20, 1 *audiendi aliquid et cognoscendi nostri apparatus*, Phil. XI, 12, 30 *naves, nautas, pecuniam ceteraque — imperandi potestas* (*Nihil dolendi* Fin. II, 3, 9; 10. 32, *nihil sentiendi* Tusc. V, 40, 117 kommt nicht in betracht, weil dafür nicht nur nicht *nihili dolendi*, sondern nicht einmal *nullius rei dolendae* gesagt werden konnte, ebensowenig *de nihil sentiendo* Tusc. I, 43, 102). Sogar von *caussa* abhängig, bei dem sonst nur das part. fut. passivi gesetzt wird (Matius in Ep. ad Fam. XI, 28, 7 *rogandi aliquid aut auferendi caussa*) Fin. V, 19, 54 ex. *agendi aliquid discendique caussa*, Nat. D. III, 1, 1 *neque tam refellendi tui caussa quam ea, quae minus intelligebam, requirendi*. Hierauf ist das zu beschränken, was Valla bemerkt (Ruddim. II, 253 N. 66 ex.): *quoties oporteat per relativum loqui, gerundio, non gerundivo utendum*.

Vom genetivus gerundii mit dem accusativ eines objects finden sich aber im ganzen nur vierundzwanzig stellen in unseren texten des Cicero: Ep. ad Att. IV, 18, 3 *hiberna legionum eligendi optio*, VI, 1, 7 *omnem pecuniam auferendi potestas*, X, 4, 6 *consilium relinquendi Italiam*, ep. Brut. I, 5, 3 ex. *nostros arcessendi facultas*, N. D. I, 5, 11 *ratio contra omnia disserendi nullamque rem aperte iudicandi*, Legg. II, 25, 63 *mos mortuum terra humani*, Fin. V, 15, 43 *agendi aliquid et diligendi aliquos et liberalitatis et referendae gratiae principia*, Sen. 23, 83 *effector studio patres vestros videndi*, Or. I, 1, 1 *initium animum ad studia referendi*, II, 36, 153 *et videndi res obscurissimas et bene videndi et copiose dicendi ratio*, Brut. 19, 74 *studium illustrium hominum aetates et tempora persequendi*, Part. or. 3, 9 *praecepta finem faciendi et commovendi*, Verr. III, 13, 32 *potestas non modo reiiciendi, sed etiam sumendi recuperatores*, III, 53, 123 *Metellum — amicum laedendi esse cupidum*, Leg. agr. II, 13, 34 *omnes provincias obeundi, liberos populos agris multandi, regnorum dandorum summa potestas datur*, p. Balb. 14, 32 *potestas civitatem donandi*, p. Coel. 9, 21 *caussa iusta oppugnandi M. Coelium*, p. Caec. 5, 15 *potestas emendi fundum illum Fulcinianum*, p. Mil. 5, 13 *iudicium decernendi potestas*, Frg. or. pro Corn. II, 10, p. 215 Klotz.: *das mihi potestatem eos, qui tum adfuerunt, nominandi*, Phil. II, 22, 53 *nulla caussa iusta contra patriam arma capiendi*, ib. V, 3, 6 *facultas opprimendae reipublicae, caedis faciendae bonorum, urbis distribuendae* (so ist viel-



leicht zu schreiben), *agrorum suis latronibus condonandi, populum Romanum servitute opprimendi*, VI, 1, 2 *nullam moram interponendam insequendi M. Antonium pulavi*, VIII, 2, 5 *ex. bellum gerendi tempus* (das fragment aus den *Acadd.* bei Augustin. p. 259, 5 Klotz.: *mos occullandi sententiam* kann nicht gerechnet werden). Also vier beispiele in den briefen, vier in den philosophischen, vier in den rhetorischen schriften und zwölf in den reden, von diesen vier allein in den philippischen. Lassen wir alle diese 24 beispiele unangefochten <sup>4)</sup>, so verschwindet doch diese zahl vollständig vor der der entgegenstehenden beispiele. In den briefen ad Fam. finden sich 42, ad Attic. 27, Brut. 5, Quint. fr. 4, pet. cons. 3, quaest. Acad. 3, de Fin. 29, Tusc. 15, Nat. deor. 13, Divin. 6, Rep. 10, Legg. 15, Offic. 32, Sen. 4, Am. 2, frgm. 7, de Inv. 20, Orat. 8, Part. or. 10, Opt. gen. 1, Top. 6, Brut. 3, de Orat. 39, pro Quinct. u. Rab. Post. je 4, Rosc. A. und Mil. je 9, Verin. 54, Font. Pis., Planc., leg. Man., red. Quir., Deiot. je 3, Caec. 6, Cluent. und Sest. je 17, leg. agr. 13, Rab. perd., Har. resp. je 4, Catil. dom., Mur. je 10, Flacc., Cael. je 7, Sull. und Balb. je 11, red. sen. und prov. cons. je 1, Vatin. 5, Phil. 51, zusammen, wenn ich richtig gezählt habe, 587 beispiele vom genet. partic. futur. passivi. Solche fälle wie *belli gerendi et conficiendi* habe ich natürlich nur einfach gezählt. Dagegen z. b. *urbis delendae, civium trucidandorum, nominis Romani extinguendi*

4) Ich möchte zwar ohne handschriftliche autorität nichts ändern, glaube aber, dass ein grosser theil derselben verdorben ist, dass z. b. Cicero schwerlich geschrieben hat *mortuum humani* (schon der singular ist anstössig), *fundum emendi, Coelum oppugnandi, animum referendi, arma capiendi, insequendi Antonium* u. s. w. Mir ist statt des letzteren am wahrscheinlichsten *ad insequendum Antonium*; der Vaticanus hat hier *Insequendum Antonium*; statt *arma capiendi* von erster hand *capiendis* und von zweiter *capiendis*: mir ist nicht unwahrscheinlich, dass Cicero *capiendi* geschrieben hat, eben so wie *merenti* in or. har. resp. 21, 44 bei derselben phrase *Nulla iusta causa est* statt *merendi*. Wenigstens geben auch hier die handschriften nicht das gerundium, sondern *merenti, meriti* (oder sinnlos *merendae*). Man erinnere sich an *Concedendum est gementi* und ähnliches, Liv. 30, 32, 8 *colloquium liberum fagenti*. Statt *bellum gerendi* haben die meisten handschriften und ausgaben *belli gerendi*, der Vaticanus *bellum geren*. Das *Populum Rom. servitute opprimendi* beruht, wie es scheint, nur auf conjectur, der Vaticanus hat *Populum Rom. opprimendum*, einer von den vielen belegen, dass auf die schreibung der endungen auch in dieser handschrift wenig zu geben ist, schlechtere Codd. *remp.*, Manutius schrieb *Populi Rom.*; in den stellen aus leg. agr. und Caec. finden sich ebenfalls gerade in den betreffenden worten varianten.

musste ich um solcher stellen wie die angeführten Phil. V, 3, 6 oder Fin. V, 15, 43 als drei einzelne beispiele annehmen.

Das resultat ist um so auffallender, wenn man damit den gebrauch späterer schriftsteller vergleicht. Velleius hat 17mal den genet. part. fut. passivi (I, 2, 1; 13, 1; 14, 7; II, 4, 5; 21, 2; 28, 4; 35, 5; 42, 3; 48, 2; 87, 2; 88, 1; 91, 2; II, 6, 2; 13, 2; 49, 4; 99, 4; 20, 5), einmal im plural (II, 28, 4), den genet. gerundii mit einem accusativ 7mal, darunter 4 im plural.

Aus Curt. lib. V—X habe ich sogar vom genet. gerundii mit einem accusativ nur zwei beispiele weniger notirt als aus dem ganzen Cicero (V, 1, 9; 11, 2; VI, 4, 24; VII, 1, 3; 11, 4; VIII, 6, 5; ib. 8; 8, 18; 12, 4; VII, 9, 7; 7, 16; IX, 1, 25; 5, 8; 9, 1; X, 1, 16; 2, 20; 3, 12; 9, 11; VIII, 7, 1 *occidendi te*, VII, 1, 39 *persequendi nos*, X, 2, 16 *noscendi vos*, X, 9, 15 *intuendi vos*), hingegen aus denselben büchern nicht die hälfte vom genet. part. fut. passivi (V, 12, 1; VI, 5, 25 zweimal; 8, 4; 11, 32; VIII, 6, 16; VII, 11, 20; IX, 16, 26; X, 10, 7), darunter keinen einzigen plural. Jedoch kann ich für die richtigkeit der angaben aus Curtius nicht einstehehen, da sie mir nur mitgetheilt sind.

Königsberg.

C. F. W. Müller.

### Cicero de inv. 1, 6.

*Officium eius (oratoriae) facultatis videtur esse dicere apposite ad persuasionem, finis persuadere dictione. Inter officium autem et finem hoc interest, quod in officio, quid fieri, in fine quid officio conveniat, consideratur.* Statt *quid fieri* will Linder Philol. XIV, p. 621 *quid fini* gelesen wissen, allein dass *quid fieri* richtig ist, zeigt das folgende: *quum id quod facere debet, officium esse dicimus: illud, cuius causa facere debet, finem appellabimus*, wo *quid facere debet* nichts anderes ist als jenes *quid fieri conveniat*. Dagegen ist mit *quid officio conveniat* nichts anzufangen und es ist offenbar *officio* aus *effici* verdorben, *consideratur in officio, quid fieri, in fine, quid effici conveniat*.

Ostrowo.

R. Enger.

## VII.

### Fragen über latinität.

Die latinität gewährte den gemeinden, welche dieselbe besaßen, bekanntlich das recht, dass ihre jährlichen beamten römische bürger wurden. Ueber die besonderheiten dieses rechts ist seit langer zeit zweifel und zwiespalt unter juristen und philologen gewesen. Leider ist die stelle des Gajus, die über diesen punkt handelte (I, 95), lückenhaft. Sie lautet nach der ausgabe von Göschen (Berl. 1842) so:

Alia causa est eorum qui Latini sunt et cum liberis suis ad civitatem Romanam perveniunt; nam horum (in potestate fiunt) liberi. quod ius quibusdam peregrinis) — — — — —

— — — — —  
— — — — —  
— — — — —

magistratum gerunt, civitatem Romanam consequuntur, minus latum est, cum hi tantum, qui vel magistratum vel honorem gerunt, ad civitatem Romanam perveniunt, idque compluri(bus) epistolis principum significatur. 10

Die in z. 7 noch erkennbaren buchstaben sind unsicher und tragen nichts zur ausfüllung der lücke bei; in z. 9 hat die handschrift sicher *la . . um*, Blume las *latum*. Dagegen Niebuhr (Röm. Gesch. II, p. 92, 2. aufl.) glaubte *Latium* zu erkennen. So entstand ein *minus Latium*. „Diesem musste ein *maius Latium* entgegen stehen, von dem in den verlorenen zeilen die rede war: etwa so: *Maius Latium vocatur, cum quicumque Romae munus faciunt, non hi tantum qui magistratum gerunt.*“ Die worte Niebuhrs zeigen, wie wenig werth er selbst auf seine vermuthung

legte, für wie wenig sicher er seine ergänzung hielt. Sie ist hervorgegangen aus einem spiel der phantasie, die sich öfters beim betrachten dunkler partien der antiquitäten in freierem fluge der reconstruction ergeht. Weshalb soll man dergleichen nicht äussern? Aber kein besonnener forschler wird an ihm festhalten. Nirgends in der lateinischen literatur, so oft auch das *latinische* recht selber erwähnt wird, findet sich sonst eine spur eines *maius* und *minus Latium*: in der stelle von Gajus ist *minus Latium* unsichere ergänzung: *maius Latium* ist blosse vermuthung: dieselben unterschiede und bezeichnungen bei andern rechtsverhältnissen, z. b. *maior* und *minor civitas* finden sich nicht, und dennoch sollen zwei für das römische recht wichtige kunstaussdrücke angenommen und festgestellt werden. Kann man sich einen luftigeren bau von hypothesen denken?

Es ist nicht zu verwundern, dass derselbe, wo er von andern geprüft wurde, widerspruch und entgegengesetzte ansichten hervorrief. Göschen, Madvig, Puchta, Huschke haben andere meinungen über das verständniss und die ergänzung der stelle von Gajus aufgestellt: zu ihnen kam später eine neue vermuthung hinzu von Theodor Mommsen (die stadtrechte der latinischen gemeinden Salpensa und Malaca, Leipzig, 1855, p. 405), die in einer so eben erschienenen gelegenheitsschrift von A. T. Rudorff einen übereifrigen vertheidiger gefunden hat <sup>1)</sup>. Man würde sie unbedenklich sich selbst überlassen können; aber sie regt jetzt andere fragen an und giebt überdem einen beleg für die wichtigkeit der genauen philologischen interpretation, auf der die richtige erkenntniss antiker verhältnisse beruht. Deshalb will ich die Mommsen-Rudorff'sche vermuthung näher beleuchten, zumal ich bei den verwandten fragen, die sie berührt, betheiligt bin.

Die neue ergänzung der stelle von Gajus lautet so: *Quod ius quibusdam pe(regrinis civitatibus concessum est tributo iure maioris Latii. Eo enim differunt Latium maius et minus, quod maius Latium est cum non solum qui magistratum gerunt, sed coniuges et parentes et liberi etiam eorum qui) magistratum gerunt, civitatem Romanam consecuntur, minus Latium est, cum etc.* Zu dieser ergänzung gab den anlass eine andere ergänzung, die nothwendig

1) Der titel dieser schrift ist: *De maiore ac minore Latio ad Gajum I, 95. 96 disputatio critica.* Berolini, 1860, gratulationsschrift zum sechszigjährigen doctorjubiläum von F. C. v. Savigny.

ist am anfang des berühmten municipalgesetzes von Salpensa und folgendermassen vorgenommen wird:

[Rubrica. Ut magistratus civitatem Romanam consequantur . . . . Qui II vir aedilis quaestor ex hac lege factus erit, cives Romani sunt, cum post annum magistratu] abierint cum parentibus coniugibusque ac liberis, qui legitimis nuptis quaesiti in potestatem parentum fuerint, item nepotibus ac neptibus filio natis natus, qui quaeque in potestate parentum fuerint: dum ne plures cives Romani sint, quam quod (quot) ex hac lege magistratus creare oportet.

Zu dieser ergänzung entschloss sich Mommsen nicht ohne grosse bedenken. Er sagt p. 405: „so scheinen die lückenhaften bestimmungen p. 21 aufzufassen; wenigstens vermag ich für das *abierint* zu anfang, für das bezeichnende stillschweigen über den fall des todes des beamten während des amtsjahres, wo doch für seine verwandten das privileg von belang war, endlich für die ziemlich dunkeln schlussworte keine andere beziehung zu finden. Ueberdies konnte man es doch unmöglich der willkür der latinischen gemeinden überlassen durch abdicationen und subrogationen beliebig vielen ihrer glieder das römische bürgerrecht zu verschaffen.“ Man sieht, Mommsen giebt seine ergänzung nicht als sicher aus und greift zu ihr nur als nothbehelf. Hauptsächlich ist für ihn das wort *abierint* entscheidend gewesen, für das er keine andere beziehung fand: seine übrigen bemerkungen sollen die ergänzung *post annum* rechtfertigen. Gegen diese ergänzung hatte ich in meiner abhandlung *de propagatione civitatis Romanae* in meinen *Studia Romana* p. 354 einwendungen erhoben und selber eine andere ergänzung vorgeschlagen, die ich nicht für sicher, aber doch für wahrscheinlicher als die von mir bekämpfte ansah.

Rudorff tritt nun für die meinung von Mommsen in die schranken, nicht schwankend, sondern sie als sichere wahrheit verkündend. Er will meine ansicht einzeln widerlegen, und stellt folgendes voran. Ich hatte p. 356 entwickelt, die jährlichen beamten latinischer städte hätten durch ihr amt selber unmittelbar das bürgerrecht erhalten, nicht erst nach niederlegung desselben, und deshalb könne sich *abierint* in der tafel von Salpensa nicht auf das abgehen vom amte beziehen. Rudorff p. 7 sagt darauf: *Atqui tum praemium datum foret ante, quam esset bene gesto magistratu meri-*

tum, nichts weiter. Aber weshalb betrachtet er denn das römische bürgerrecht als belohnung für gute amtsführung? Politische gründe liessen die Römer den beamten latinischer gemeinden ihr bürgerrecht geben: sie wollten sie dadurch an ihr und der römischen herrschaft interesse fesseln. Aber angenommen es hätte eine belohnung sein sollen, so ist die ergänzung *si post annum abierint*, d. h. die annahme, erst nach jähriger guter amtsführung hätte die belohnung stattfinden können, unrömisch. Wer hat jemals gehört, dass in Rom z. b. ein consul die belohnungen seines amtes, höheren rang und anrecht auf eine provinz, nur nach jähriger amtsführung erhält? Und wie es in Rom mit den staatsbeamten war, eben so war es mit den beamten der gemeinden. Dafür dass die Latiner nicht mit ihren beamtenwahlen durch abdicationen und subrogationen missbrauch trieben, war auf andere weise gesorgt, z. b. in dem stadtrecht von Malaca (s. rubr. 52) durch die bestimmung, dass die gewählten beamten *annum unum aut si in alterius locum creati erunt, reliqua parte eius anni* das amt haben sollten. Damit erledigen sich die oben angeführten bemerkungen Mommsen's und die gründe, die ihn zur ergänzung von *post annum* bewogen. Jeder latinische beamte, wie kurze zeit er auch im amte sein mochte, war römischer bürger.

Ferner hatte ich p. 356 die stellen, in denen jenes recht der Latiner erwähnt wird, angeführt und gesagt, ihre genaue interpretation berechtige zu dem schlusse, die beamten hätten mit dem amte das bürgerrecht erhalten. Es sind deren vier. Erstens die bekannte inschrift von Triest (Orell. 4040): *ut — per aedilitatis gradum in curiam nostram admitterentur ac per hoc civitatem Romanam apiscerentur*. Dies erklärte ich für nicht entscheidend. Zweitens Strabo IV, 1, 12 τὸ καλούμενον Λάτιον, ὥστε τοὺς ἀξιωθέντας ἀγορανομίας καὶ ταμείας — Ῥωμαίους ὑπάρχειν; drittens Gajus an der oben angeführten stelle I, 96, *hi tantum, qui magistratum vel honorem gerunt, ad civitatem Romanam perveniunt*; endlich Appian. bell. civ. II, 26 ὅσοι κατ' ἔτος ἤρχον, ἐγίγνοντο Ῥωμαίων πολῖται· τόδε γὰρ ἰσχύει τὸ Λάτιον. Aus den drei letzten stellen schloss ich, dass die beamten nicht erst nach niederlegung des amtes, sondern während desselben das bürgerrecht erhielten, und ich sehe nicht ein, wie man anders schliessen darf. Rudorff sagt darüber p. 7 folgendes: „*Nec debebat Gai verbo Mommsenii sententia premi, quum praesertim apud Appianum de*

*bell. 2, 26 ad civitatem dicantur pervenire qui annum magistratum ibi gesserint, non qui gerant (ὅσοι κατ' ἔτος ἡρχον)*“. Das ist ein böses missverstehen Appian's und kaum erklärlich. Zwar sagt Mommsen an der angeführten stelle, wo er seine ergänzung *post annum* begründet: „ob auf Appian's κατ' ἔτος viel gebaut werden darf, lasse ich dahingestellt,“ sicherlich nicht richtig. Denn Appian will mit seinem ausdrücke: „die, welche alljährlich, alle jahre beamte waren, wurden römische bürger“, nur die jährlich wechselnden beamten, welche die höchsten in den gemeinden waren, bezeichnen und nicht dass sie ein jahr lang hätten beamte sein müssen. Die lateinische übersetzung in Schweighäusers Appian lautet: *iure Latii continebatur hoc, ut, qui annum magistratum ibi gessisset, haberet in urbe ius citium*, nicht ganz genau in bezug auf κατ' ἔτος, und falsch in bezug auf ἡρχον. Aber Rudorff konnte doch der sinn des griechischen nicht entgehen.

Dies ist das *πρῶτον ψεῦδος*. Wäre es nicht vorgekommen, so hätte die ergänzung der lücken in der *lex Salpensana* und bei Gaius anders geschehen müssen und nach seiner aufdeckung fällt beides. Inzwischen, nehmen wir an, die stellen der autoren besagten, was Rudorff will, und die beamten latinischer gemeinden hätten erst nach niederlegung ihres amtes das bürgerrecht erhalten: ist dann die ergänzung von Rudorff zu billigen? Mommsen ist keineswegs sicher, erklärt die uns erhaltenen schlussworte, auf die seine ergänzung passen soll, für „ziemlich dunkel“: ich sage p. 354: *Denique quae extrema sunt, ne plures cives Romani sint quam magistratus creentur, ridicula prope sunt neque expediri posse hac ratione ipse Mommsenius confessus est*. Dann gehe ich auf eine erörterung der schlussworte, namentlich des bedingungssatzes *dum ne plures cives Romani sint* ein. Rudorff sagt darüber nur p. 8: „*Sed in lege non fuit quam creentur, sed quam quot ex hac lege creare oporteat, ne scilicet municipes ultra legitimum illum senarium numerum magistratus crearent, qui si cum familiis suis in civitatem irrepserint, facillimas legi fraudes facturi essent*.“ Als ob ich auf *creare oportet*, das ich nur das eine mal der kürze halber in *creentur* zusammengezogen, nicht das gehörige gewicht gelegt hätte! Ich habe es ausdrücklich angeführt, mit *creandi* ~~sunt~~ umschrieben, genau den sinn desselben aufgefasst. Rudorff hat mich falsch verstanden. Ich meine, die uns erhaltenen schlussworte *dum ne plures cives Romani sint* u. s. w. sind beinahe lä-

cherlich in der verbindung mit Mommsen's ergänzung, sind unverständlich, haben keinen sinn. Man übersetze nur den von Mommsen hergestellten gesetzeparagraphen:

„Die gewesenen beamten sollen mit ihren gesammten familien römische bürger sein, wenn (es) nur nicht mehr römische bürger sind, als nach diesem gesetzte beamte gewählt werden sollen.“

Ich glaube nicht, dass es jemand gelingen wird, auch nur irgend einen sinn in diese worte zu bringen: nach Rudorff sollen sie bedeuten: wenn nur nicht die zahl der das bürgerrecht erlangenden beamten grösser ist, als die der jährlich zu ernennenden beamten! Es geht also der vorgeschlagenen ergänzung die erste bedingung ab, die man an eine ergänzung machen muss: sie passt nicht zu dem uns erhaltenen.

Ich habe aber auch p. 356 statt der Mommsen'schen ergänzung, deren unhaltbarkeit ich nachgewiesen hatte, eine andere ergänzung vorgeschlagen, nicht als sicher, sondern nur als möglich, um der erklärung Mommsen's, er finde keine andere beziehung für das uns erhaltene *abierint* der tafel von Salpensa zu begegnen. Es kam mir dabei, wie ich ausdrücklich hinzufügte, nicht darauf an, die gesetzsworte selbst zu geben: es ist das misslich und die mir bekannten derartigen ergänzungen von gesetzen machen keinen muth dazu. Ich ging bei meinem vorschlage von zweierlei aus: erstlich sollte das vorhandene zur ergänzung passen, zweitens sollte die auffallende bestimmung, dass auch die eltern dessen, der bürger wird, dasselbe mit erlangen, berücksichtigung finden. Es musste ein besonderer grund sein, der die ertheilung des bürgerrechtes auch an die eltern veranlasste, und diesen fand ich in dem wunsche, das vermögen neu einziehender fremden dem municipium zu sichern. Ich schlug also vor: *Incolarum, qui Latini erunt, comitiis ratio haberi poterit, si in municipium Flavium Salpensanum abierint cum parentibus cet., nimirum si cum tota familia sua Salpensam commigrarint, qua in re parentum quoque, ex quibus patrimonium quoque ad munera obeunda necessarium pendet, mentionem fieri non absurdum est.* Rudorff entgegnet darauf p. 8: „*Quasi vero parentes familiis commigrantium contineantur perinde ac liberi et nepotes.*“ Habe ich das gesagt? Ich schied ja ausdrücklich die eltern von der übrigen familie. Freilich Rudorff



hat in seiner anführung meiner ergänzung die worte *qua in re — absurdum est*, in denen jene scheidung geschieht, weggelassen: er macht mir also einen vorwurf über das, was er selbst verschuldet. Ferner: „*quive eo modo Salpensam venerint, dici possint, tamquam in maximam malam crucem abiisse.*“ Der scherz kann nur zum verdecken der schwachen gründe ersonnen sein. In *municipium Flavium abire* ist schwerlich zu tadeln, und verlangte Rudorff durchaus den begriff von *venire*, so konnte er ergänzen z. b. *incolarum, qui Latini erunt, qui in municipio Flavio consederint, si ex sua quisque patria abierint* oder etwas ähnliches; denn ich hatte, wie schon bemerkt, nur den ungefähren sinn des paragraphen bestimmt. Endlich, sagt Rudorff, die anordnung des inhaltes in dem gesetzte von Salpensa erlaube nicht unsere ergänzung; erst rubrica LI und LIV handeln *de nominatione candidatorum deque his, quorum comitiis rationem habere oporteat*. Ein eigenthümlicher beweis. Rubrica LI und LIV gehören ja zum fragment des gesetzes über Malaga und dass die reihenfolge des inhaltes in beiden städteordnungen dieselbe gewesen sei, ist eine durch nichts begründete vermuthung. Aber angenommen, es habe, wie Mommsen sich p. 398 ausdrückt, ein schema für städteordnungen existirt und dies sei bis auf die reihenfolge des inhaltes bei allen beobachtet worden, angenommen ferner, es habe kein einschießel gegen das schema (für ein solches einschießel sieht Mommsen p. 398 z. b. das 62. cap. an) stattgefunden, so wird in rubrica XXI eben so gut von eingewanderten familien, die durch bekleidung einer ehrenstelle zum bürgerrecht gelangen, wie nach Rudorffs ansicht von eingeborenen Latinen, die nach bekleidung einer ehrenstelle römische bürger werden, die rede sein können. Das eine, wie das andere, gehört nicht zu den geschäften der beamten. Capitel 22 und 23 handeln noch über die stellung der neuen römischen bürger, 24 über den *praefectus Augusti*, 25 über den andern *praefectus*, 26 über den eid der beamten, 27 über ihre gegenseitige intercession, 28 und 29 über die geschäfte der *IIviri* und die lücke bis capitel 51 konnte sehr wohl von ihren weiteren geschäften in der curie, auf dem markte und in der volksversammlung handeln; denn 51—60 spricht über die leitung der wahlversammlungen durch die *IIviri* und daran schliessen sich bestimmungen über andere geschäfte der beamten. Also die cap. 54 citirten bestimungen *ex quo genere ingenuorum*

*hominum* die beamten gewählt werden sollten, *konnten* in dem verloren gegangenen anfang der städteordnungen stehen.

Indessen der combinationen können so viele sein, dass es schwer ist, ihr maass zu erschöpfen. Mommsen's ergänzung war als erster versuch sehr dankenswerth und er stellte ihn eben als versuch auf; Rudorff aber will ihn uns als sichere wahrheit empfehlen, er stützt ihn durch falsche interpretation, er merkt, obwohl aufmerksam gemacht, nicht dessen sprachliche unverständlichkeit, und baut endlich auf diesen so schwachen grund andere hypothesen. Dagegen müssen wir uns im interesse einer besonnenen forschung und des fortschrittes erklären.

Ich habe bis jetzt noch nicht den hauptgrund erwähnt, der gegen die auffassung Rudorff's von der lücke in der salpensanischen städteordnung spricht. Er betrifft die frage, ob Salpensa und Malaca das römische bürgerrecht oder die latinität besaßen. Mommsen entschied sich bekanntlich für das letztere und schloss daraus, *municipium* bedeute auch eine latinische stadt: ich habe in einer besonderen abhandlung der *Studia Romana* p. 268 flgd. das gegentheil zu erweisen gesucht, die alte bedeutung von *municipium* als stadt römischer bürger in schutz genommen, und für Malaca und Salpensa das römische bürgerrecht behauptet. Die frage ist überaus wichtig für das römische staatsrecht, dessen Grundlagen erschüttert werden würden, wenn die neue lehre wahr wäre. Welch ein feld war das für Rudorff's forschung! Ja es war für ihn eine nothwendigkeit, sich darauf einzulassen, wenn er anders die richtigkeit seiner ergänzung erweisen und seiner meinung über die latinität überhaupt eingang verschaffen wollte. Daher erwähnt er auch meine abweichende ansicht p. 19, aber ohne auf eine widerlegung derselben einzugehen. Ich hatte bewiesen, es lasse sich aus den worten unserer städteordnungen nur der schluss ziehen, dass ein theil der *municipes* latinisches recht gehabt hätte; ferner, dies genüge nicht zu der behauptung, *municipium* sei eine stadt mit latinischem recht; in allen grösseren städten, wo verkehr herrschte, hätten römische bürger, Latinen und Peregrinen gewohnt und gegenseitig an der gemeindeverwaltung theil genommen; ich habe beispiele von städten angeführt, die unbestritten römisches bürgerrecht und dennoch in abhängigkeit von sich ortschaften geringeren rechtes hatten, aus welchen ortschaften einzelne zur theilnahme an der verwaltung

zugelassen wurden u. s. w.; endlich habe ich gezeigt, keine föderirte stadt (und Malaca war eine solche ehe sie das bürgerrecht erhielt) hätte zur belohnung latinisches recht bekommen und den grund angegeben, weshalb dies nicht geschehen. Rudorff entgegnet hierauf nur: „*At enim attributorum municipiis Flavii populum nulla in quoquam monumento nec volo, quod sciam, nec vestigium extat.*“ Diese forderung, ich solle von Salpensa und Malaca abhängige völkerschaften aus monumenten nachweisen, ist ungerichtet. Denn erstens, wenn ich dies verhältniss bei andern städten römischen bürgerrechtes nachweise, zeige ich damit die möglichkeit desselben in diesen municipien, schliesse also die nothwendigkeit, dass wo Latiner erwähnt werden, an latinsche städte gedacht werden muss, aus, und dies genügt vollkommen. Zweitens sind die nachrichten, die wir von beiden municipien haben, so dürftig, dass ein solcher nachweis ebenso wenig zu verlangen ist, wie ich verlangen dürfte, es solle die nichtexistenz abhängiger gemeinden nachgewiesen werden. Und doch bei Malaca wenigstens lässt sich etwas für die wahrscheinlichkeit eines solchen verhältnisses anführen. Es war eine phöniciſche niederlassung (Strabo III, 4, 2), also der grundtheil seiner einwohner von denen der umliegenden orte dem stamme nach verschieden. Dies pflegte politische abhängigkeit zu erzeugen, eine abhängigkeit, die sich bis in die kaiserzeiten fortpflanzte. Denn abhängigkeit grosser völker braucht Rudorff nicht zu verlangen: es genügten einige, selbst wenige ortschaften. In einer handelsstadt konnte sogar innerhalb derselben mauern ein solches verhältniss entstehen, wenn kaufleute sich niederliessen, die anfangs *incolae* waren, allmählig aber sich von ihrer ursprünglichen heimath ablösten und *municipes* wurden. Wer das leben der völker selbst, wie es sich im alterthum nicht minder mannigfach wie heut zu tage gestaltet, betrachtet, wird leicht die wahrscheinlichkeit dieser verhältnisse erkennen. Ferner sagt Rudorff: „*Ipsos vero municipes Latinos fuisse, quidquid contra dicat vir doctissimus, ratio manumittendi apud duovirum* (er wollte *duumvirum* schreiben) *servi facit. Qua de re subjecta rubricae 28 haec sunt: „Si quis municipii Flavii Salpensani, qui Latinus erit, apud II viros, qui iure dicundo praeerunt eius municipii, servum suum — manumiserit — qui ita manumissus erit — liber — esto uti qui optimo iure Latini — libertini sunt, erunt.*“ Diese worte haben einen

subjectiven werth in so fern sie Rudorffs meinung. darthun: objectiv enthalten sie einen falschen schluss. Sie zeigen, dass ein theil der *municipes* von Salpensa Latinen war, aber sie zeigen nicht, dass alle *municipes* es ursprünglich waren, somit auch nicht dass *municipium* eine gemeinde latinischen rechtes war. So hat also Rudorff die frage über latinisches recht und über *municipium* auf dem standpunkte gelassen, auf dem er sie gefunden hat: erwähnen wollen wir nur noch die interpretation, die er einer für die geschichte der latinität wichtigen stelle giebt. Er nimmt bei Plinius nat. hist. 3, 30 den sinnwidrigen fehler der codices: *Universae Hispaniae Vespasianus imperator Augustus iactatum* (wofür die ausgaben längst richtig *iactatus* haben) *procellis rei publicae Latium tribuit* in schutz: er meint alles ernstes, *iactatum procellis reipublicae Latium* heisse *lege Julia, quae de civitate sociorum lata fuit, ex Italia expulsum promotumque in provincias partium occidentis!*

Berlin.

A. W. Zumpt.

### Aesch. Agam. v. 127.

Οἶκῳ γὰρ ἐπίφθορος Ἄρτεμις ἄγνὰ πανοῖσιν κνσὶ πατρός  
 Da in diesem chorgesange nicht bloss die rhythmten der archaistischen lyrik entnommen sind, sondern auch die diction an mehreren stellen daran erinnert, so könnte man vermuthen, das viel besprochene οἶκῳ sei aus οἶκός verdorben: *modo ne qua invidia divinitus exercitum Troiae domitorem prius affligat, quantum enim coniec- turi licet, Diana irata est aquilis gravidum leporem devorantibus.* Οἶκας gebrauchte Alcman nach Cramer. Anecd. Ox. 1, 287, 4. Bekk. An. III, p. 1404. Herodian. περὶ μου. λξ. 24, 9. Εἰκός für ὥς εἰκός weiss ich freilich nicht zu belegen, doch bezeugt den adverbialen gebrauch Hesych. εἰκός· τάχα, ἴσως.

Ostrowo.

R. Enger.

## II. JAHRESBERICHTE.

---

### 17. Die gedichte des Hesiodus.

#### 1.

*Ueber die hesiodische theogonie, von Eduard Gerhard. Aus den abhandlungen der königlichen academie der wissenschaften zu Berlin, 1856* ist der titel einer trefflichen, ziemlich umfangreichen schrift, mit welcher sich eine übersicht der neusten leistungen für Hesiodus, des standes der hauptsächlichsten controversen fög-lich beginnen lässt. Ihr geringster vorzug und verdienst liegt in der saubern ansammlung und anordnung aller in die aufgabe fallenden data, zeugnisse und sonstiger erfordernisse: das grössere und grösste in der weise, wie alles dies zu neuer erwägung in fluss und wechselwirkung gebracht und mit gesichtspunkten belebt wird, deren anregende wirkung weit über die letzten seiten der schrift hinausreicht. Man weiss, dass der verfasser das räthsel der griechischen göttergestaltung durch Hesiod unfehlbar auf schritt und tritt in den mythologischen gebieten, die er durchmessen, begleitet hat: und man sieht ihn, wie es scheint, fest entschlossen ein votum über solche frage nicht anders als auf grund vor- und umsichtig geprüften thatbestandes, was oft genug versäumt worden, abzugeben. Möge die weitere forschung, zu der er aufruft, sich dem würdigen ziel einer nicht phantastischen aber lebensvollen auffassung hesiodischer poesie je mehr und mehr zuwenden, so wird vielleicht sein geheimster wunsch erfüllt, der durch die dringlichkeiten der wortkritik bisher zurückgehalten wurde. Gerhard geht ohne alle weitere voraussetzungen von der schlichten überlieferung, die die theogonie als echt kennt, aus. Für einen masstab behufs weiterer prüfung hat er gesorgt durch das ergebniss der ersten kritischen procedur im gedicht selbst. Es ist dies eine selbständige ursprünglich gesonderte hesiodische production von unzweifelhafter echtheit und, nach Gerhard's herstellung, von imposanter schönheit, ein *ἔργον Μοισᾶν* wie das von Tyn-nichos, wie kaum etwas ähnliches unter dem sonst von Hesiod erhaltenem zu finden.

Einen musenhymnus hatte man in dem proömium der Theogonie längst gesehen, einheit und gehalt aber darin nicht finden und mit allen aufgewandten mitteln, die Gerhard p. 134 verzeichnet, nicht schaffen können; am oftsten war theilung in angeblich kleine proömien beliebt worden. In bezug der einheit erinnert Gerhard an die sage, die unter andern in den *Ἑρῶα* v. 654 folg. niedergelegt ist, vom sängerkampf in Chalkis, wo Hesiod einen dreifuss erstritten und den heliconischen Musen geweiht, welchen Pausanias noch sah. In der that wird dort ein wettkampf im gesange im allgemeinen erwähnt, wie etwa in dem fragment über den kampf mit Homer auf Delos: es heisst ganz ausdrücklich *ὑμνῶν νικήσαντα*. Gerhard vermuthet sehr einleuchtend, dass jene sage sich auf das vorhandensein eines solchen hymnus gestützt haben möge: in vergessenheit sei er, auch bei den Helikoniern des Pausanias, erst gekommen, seit ihn der sammler der theogonie zum proömium dieser verwendet habe. Mützell führt späte schriftsteller an, die ihn als abgesonderten hymnus citiren sollen: Pausanias, der die theogonie anzweifelt, nimmt ein andermal auf eine stelle des hymnus bezug, um das rhapsodiren des Hesiodus zu beweisen: darin könnte allenfalls alte überlieferung enthalten sein; obgleich Aristarch die schlussverse, die sicher dem sammler angehören, für hesiodisch gehalten zu haben scheint.

Anlangend den poetischen gehalt des stückes, so erkennt Gerhard dass spuren von verwahrlosung vorhanden, aber nicht mehr, eher weniger als in andern hesiodischen poesien gleichen umfangs, und fasst damit sofort fuss in dem zeitraume, in welchem seine untersuchung sich bewegen soll. Eben aus den allmählig eintretenden mängeln der mündlichen überlieferung ergab sich das bedürfniss der sammlung und die kümmerlichkeit und willkür der redaction, wie wir die Prometheussage zweifach, die weltalter einfach, beide aus verschiedenen rhapsodirungen zusammen gestellt und so vieles andere in den *Ἑρῶα*, überhaupt wohl alles, was nicht in partieller sammlung schon schriftlich fixirt war, in arger confusion finden. Die schäden des hymnus erkennt Gerhard als interpolationen, die auf eine sehr wunderlich consequente, deshalb fast unschädliche weise vom sammler eingefügt seien: der sammler war Onomakritos; eben derselbe habe die oben bezeichnete stelle in die *Ἑρῶα* eingetragen. Letztere annahme erscheint auffallend, da er kein interesse hatte, auf den von ihm willkürlich benutzten und mit der theogonie verschmolzenen hymnus hinzuweisen. Man sollte meinen, er hätte von den beiden parallelen stücken der *Ἑρῶα*, v. 646 bis 662 und v. 630 bis 645, das letztere statt des erstern eingeschaltet, bis sie durch alexandrinische urkundenvergleichung wieder zusammen zu stehen kamen. Gerhard selbst deutet p. 111 an, dass die im zweiten haupttheil der *Ἑρῶα* nur viermal vorfindliche anrede des Perses auf rechnung des gesamtdiaskeuasten kommen möge: sie steht eben

zweimal im zweiten der genannten stücke. Indessen Gerhard ist der ansicht, der sammler habe den preishymnus überhaupt dieser seiner eigenschaft nicht entkleiden wollen: was er sich mit ihm erlaubt, indem er ihn mit der theogonie verkittete und in gleich zu erwähnender weise erweiterte, liege nicht ausser dem bereich der damaligen diaskeuastenlicenz. Er nimmt an, Onomakritos habe den vorgefundenen hymnus in fünf stücke von gleichem umfang zerfällt, und hinter jedem derselben eine entsprechende anzahl verse eigner production eingeschoben: damit habe er beabsichtigt, den einstigen wettstreit des Hesiodus und Homer und ihren verschiedenen mythologischen standpunkt zu veranschaulichen. Man habe also nur die homerisch und theilweise orphisch gefärbten stücke zu beseitigen, um ohne alle weitere kritische nothhülfe den echten hymnus zu gewinnen. Man erkennt, wie Gerhard die kleinen behelfe der gewöhnlichen kritik verschmäht. Auch ist zu erwähen, dass dieselbe gewagte annahme in einem andern gleich verwickelten falle ihm bereits durch den erfolg gerechtfertigt erschienen war. Auch der hymnus auf Hecate, als zweistimmiger wechselgesang gefasst, schien ohne änderung irgend eines verses aller schwierigkeiten entboren. Ueber diesen fall, der für Hesiodus von minderer bedeutung ist, wollen wir uns gutachtlicher bedenken enthalten. Beim musenhymnus ist es pflicht, sie auszusprechen. Irren wir nicht, so hat Gerhard's hypothese ihren ursprung in der bemerkung Bernhardy's, litt. g. 2, p. 188, 189 erster ausgabe, wo das stück des proömiums vs. 94 bis 103 als „in weichem ionischen stil" gedichtet bezeichnet ist. Gerhard ist sicher mit widerstreben dem beigetreten. Denn p. 103 der abhandlung hat er das stück als homerisirende interpolation im druck bezeichnet, p. 146 im abdruck des muthmasslichen alten hymnus getilgt. Gleichzeitig nennt er p. 98 das stück v. 81 bis 104 „in homerischem redefluss ein zusammenhängendes gedicht," „das nur wegen seiner zulässigen trennung in zwei hälften als acht (p. 81 — 93) und neuntes (94—104) ebenfalls in sich wohlgeschlossenes ganzes" bezeichnet sei, nennt p. 115 die verse 94 bis 103 ein altepisches fragment, das der sammler nicht ersonnen, sondern eingefügt habe, und lässt es im abdruck der theogonie (Berlin, Reimer, 1856) nicht im druck der interpolationen erscheinen. Von der beurtheilung dieses stückes hängt zunächst die haltbarkeit des paradoxon, dann auch zum grossen theil dessen ab, was wir als echten fruchtbaren und bleibenden gewinn von Gerhards divination ansehen. Ist das stück echt und vom vorhergehenden untrennbar, so ist die kette des wechselgesanges für immer gelöst und dieser beseitigt. Lassen die stücke, wie noch Bernhardy's meinung, keine verbindung zu, so würde es schwierig sein die einheit des hymnus zu erhärten, an welcher ungleich mehr gelegen ist, und an welche wir zur zeit glauben. Die innere evidenz, die homogenität ist zwischen den von Gerhard als echt bezeichne-

ten und p. 146 der abhandlung zusammen gedruckten stücken des hymnus für unser urtheil so gross, dass wir unbedenklich nicht nur die athetesen ohne weitere rechenschaft dafür zu fordern gelten lassen, sondern auch auf den wörtlichen zusammenhang des übrigbleibenden an mehreren stellen verzichten, wo wir nach ausscheidung der interpolation lücken wahrnehmen. Ob sich das allgemein für künftige ausgaben empfehlen wird, mag dahin stehen: wir gedenken uns mit darlegung des ganzen gedankengangs nicht aufzuhalten, verzeichnen aber hiernächst den bestand des echten hymnus, wie wir ihn mit beseitigung der wechselgesangs-hypothese, sonst im anschluss an Gerhard, auffassen. Bis v. 10, einschliesslich oder ausschliesslich, wenigstens der zweiten hälfte, dünkt uns kein erheblicher anstoss zu sein. V. 11 bis 21 sind interpolirt, vielleicht um eine vorgefundene lücke zu füllen, vielleicht auch, um auf den anhang der theogonie v. 881—962 hinzuweisen, den der urheber der interpolation als erster oder späterer diaskeuast hinzugefügt hatte. Freilich kommt die v. 17 erwähnte Dione in diesem anhang jetzt nicht vor. Weiter schreitet das gedicht von v. 22 bis 50 vor. Hiervon scheinen indess v. 37 bis 50 nicht allgemein anerkannt gewesen zu sein: in anderer fassung sang man statt jener verse die 51 bis 61; in der recension der Alexandriner wurden sie hinter einander geschrieben und ausser dem wiederholten gemeinsamen vers *ὑμνεῖσαι τέρπονσι μέγαν νόον ἐντός Ὀλύμπου* wahrscheinlich auch durch critische zeichen, antisigma und stigma, auseinandergehalten. Auch die verse 62 bis 64 und 65 bis 67, der letztere wohl irgendwie verderbt, könnten kürzere fassungen eben derselben stelle gewesen sein. Gerhard hält hier v. 36 bis 51 für echt, v. 57 bis 67 für interpolation. Nach vs. 74 bezeichnet Gerhard sechs verse gewiss richtig als interpolirt. Wir glauben eine lücke im text zu erkennen, die der interpolator durch ein bruchstück ausfüllte, das mit dem letzten verse 80 sich ziemlich ungeschickt dem von v. 81 an folgenden anschliesst: v. 74 und 75 aber blieben gänzlich unzusammenhängend. Es mag etwa nach v. 74 ursprünglich gefolgt sein *καὶ θνητοῖς*, dann nennung irdischer würden und ämter, oder auch bloss der könige, und dass ohne die Musen keine erdengrösse ihren platz ausfüllt. Daran schloss sich v. 81 und folgende: v. 91 scheint *ἀν' ἀγῶνα* eine gefällige lesart: zuletzt das stück v. 94 und folgende, über dessen, ob graziöse, ob schrofte, ob ganz mangelnde verbindung mit dem vorigen verschiedene meinung walten kann.

Wir haben uns im vorstehenden scheinbar ziemlich weit von der ansicht Gerhards entfernt, glauben aber nur dem wirksamen antriebe des von ihm gegebenen grundgedankens gefolgt zu sein, nebenbei in der möglichst bebutsamem wahrung der textesüberlieferung die von ihm sonst gezogene grenze stricter inne gehalten



zu haben, als es bei durchführung der hypothese vom wechselgang möglich war.

Gerhard macht sich im allgemeinen pünktlichsten anschluss an das überlieferte zum gesetz: es ist ein grosses verdienst, dies in dem mass, wie es wirklich geschehen, durchgeführt zu haben: indess für weitem verfolg der untersuchungen oder für besprechung des bereits vorliegenden wird es erspriesslich sein, wo einmal abgewichen werden muss, zu unterscheiden zwischen neuerungen die in sonstiger kritischer technik begründet und die es nicht sind. Gerhard ist der meinung, dass die theogonie fast über erwarten rein und correct erhalten sei und wenig mehr als athetesen erlaube. Dies lob ist etwas zweideutiger art: denn der apparat reicht leider nicht aus, um zu unterscheiden, ob das, was die verse lesbar macht, vorarbeiten der Alexandriner oder Byzantiner gewesen. Die älteste handschrift scheint jene Florentiner gewesen zu sein, die auch Theocrit und Apollonius enthält, die Göttling dem zwölften, Ziegler und Keil dem dreizehnten, der neueste gewährsmann bei Ahrens Bucol. I, p. XXX dem funfzehnten jahrhundert zuweisen. Damit wäre etwa nach andern analogien anzunehmen, dass uns eine in allen stücken abgeschwächte, durchgeglättete recension etwa eines der spätern Aristarcheer durch byzantinische vermittlung überkommen sei, wo weder auf sprachliche einzelheiten z. b. das *ἴσον ἐυντῆ* (*ἰν ἀντῆ* wie im Pindar?) sonderlicher verlass wäre, noch auch schreiberversehen auffallen dürften, umstellung von nachbarversen, auslassung auf leichten anlass hin, wie sie Hermann vor v. 220, wir vorhin etwa vor v. 62 und 65 vermutheten, Lobeck Aglaoph. p. 567 anmerk. für einen andern fall urkundlich nachgewiesen hat.

Gerhard hat von dieser erwägung keinen gebrauch gemacht. Die verszahlen seiner ausgabe zeigen nur etwa vier grössere oder geringere umstellungen von versen oder versreihen, die er jedoch sämmtlich durch eingriffe alter diaskeuasten oder überhaupt durch innere nothwendigkeit oder äussere zweckdienlichkeit motivirt. Man wird die mehrzahl derselben von dem standpunkt consequenter kritik aus für künftige ausgaben ablehnen müssen, wenn auch die sinnreichen völlig in Hermann's weise erscheinenden vorschläge des letzten falls, wo z. b. die an ihrem ort völlig ungelenken verse 721 und 731 weitab nicht an frühere stellen, was erklärlich wäre, sondern in spätere verpflanzt werden, unvergessen bleiben müssen.

Im übrigen, was namentlich materielle vollständigkeit des gedichts betrifft, würde freilich unfehlbar vieles anders sein, als es ist, wenn nicht unsern spätern abschriften wirklich eine ganz stattliche urkunde alexandrinischer verlässenschaft zu grunde läge. Wird man sich auch nicht zu der annahme versteigen mögen, dass dies eine *πολύστιχος* desselben grammatikers Seleucus war, wie sie scheinbar zur Ilias von ihm erwähnt wird, so leiten doch

manche data unseres textes auf die annahme hin, dass die alexandrinische kritik, auch Aristarch einbegriffen, thätiger im Hesiodus für beschaffung des kritischen materials als für sichtung desselben gewesen. Letztere wird Aristarch vermittelt seiner *συνεία* geübt haben: diese waren von Aristonicus in einer schrift, wie für die Ilias, erläutert: aber kein auszugs ist uns hier erhalten. Unter diesen zeichen muss für Hesiodus, wie schon Lehrs Quaest. ep. p. 212 bemerkt, das für doppelrecensionen eine ungleich grössere rolle gespielt haben, als bei Homer. Es ist im Hesiod stets zu beherzigen, dass wie das vorhandensein eines verses nie an sich die sanction der alten kritik einschliesst, so auch der reichthum und überschuss mancher stellen sicher ganz ausser absicht der ältesten und der letzten gewährsmänner lag. Hesiod ist auch nach der pisisratischen sammlung noch lange rhapsodirt worden: die Alexandriner hatten für stellen der art wie die im musenhymnus oben berührte oder wie für den Hecatehymnus sicher verschiedene quellen zur hand und haben, wie es scheint, umfänglichere varianten in unmittelbarer aufeinanderfolge verzeichnet.

Gerhard hat hierüber nicht sich ausgesprochen, nimmt aber die frage nach interpolation überhaupt im grössten umfang auf und unterscheidet mit gutem bedacht eine doppelte, die des ersten sammlers behufs der abrundung der sammlung, und eine zweite minder erhebliche aber aufdringlichere, die sich in gewissen wiederkehrenden erscheinungen beobachten liess. Durfte die erstere den namen des Onomakritos tragen, so fand Gerhard anlass, die zweite dem Kerkops beizumessen. Er legt diesem vielleicht mit unrecht dittographien der eben besprochenen art bei, p. 114. 115; mit grosser wahrscheinlichkeit dagegen etymologisirende zusätze wie v. 196, 199, 200, 271, 282, spuren grübelnden, klügelnden theologisch-grammatischen scharfsinns, p. 116, und im metrischen verwechselung des baaren hiatus mit den vom digamma stammenden formeln, p. 143. Der name Kerkops scheint freilich hierfür fast zu ehrenvoll: indessen diese stücke sind theilweise, z. b. in den cyclophenversen, die Gerhard p. 115 bespricht, selbst den Alexandrinern nicht anstössig gewesen; und auf einen zeitgenossen des Onomakritos schien es zu deuten, dass die zusätze bezeichneter art sich oft just an die interpolationen des sammlers anschliessen, die als solche muthmasslich dem zweiten bearbeiter bekannt gewesen. Die feine bemerkung ist vielleicht etwas auf die spitze getrieben, verspricht aber nutzbar zu werden für scharfe ermittlung der verfahrungsweise des ersten sammlers, daran sehr viel gelegen ist.

Hiergegen gehalten ist nun der antheil, den Gerhard an den fremdartigen bestandtheilen des gedichts dem Onomakritos zuweist, ungleich angedehnter. Nahm Göttling nach Gerhard's bemerkung p. 92 „ein reichliches zehnthheil“ unseres textes als unecht in anspruch, so sind es jetzt, das proömium ungerechnet, ohn-

ihr sechs von den sechsundzwanzig seiten des Gerhard'schen rucks, die durch besondern druck als einschiebsel eben jenes keuasten kenntlich gemacht und in der anmerkung 39 p. 139 kürzester übersicht gebracht sind. Sie entstammen, wie es heisst, „der vorliebe, welche der zur zeit des Pisistratus obtende orphische standpunkt einzelnen räthselhaften gottheiten ewandt hatte“. Der Nacht, der Hekate und Metis, den Kyren und Hekatoncheiren, den ausgeburten infernal er zeugung, Dionysos und Hercules, dem Eros, Plutos und Phaethon gelwirklich jene in rede stehenden verse sämtlich. Es wäre illig einen stricten beweis dafür zu fordern, dass sie allzumal demselben verfasser herrühren: dass an jedem einzelnen der hisch-mystische character unbestreitbar hervorträte, lässt sich leicht auch kaum behaupten: eben so wenig, dass sie just dem mler nothwendig zufielen; wie denn Gerhard über das Phorgeschlecht p. 139 diese ansicht ausspricht, p. 120 dagegen selbständiges bruchstück von späterer entstehung“ annimmt: wenigsten, dass Onomakritos dieser sammler gewesen sein se. Alles dies aber lässt die hypothese im wesentlichen unchüttet: auch kommt noch manches ihr zu statten, was Gerd, so viel uns erinnerlich, selbst nicht ausdrücklich geltend ht. Nimmt man nämlich an, dass Onomakritos jene verse fasst, so fällt diese autorschaft für die eigentliche obschwebende ge kaum schwerer in's gewicht, als die wahrscheinlichkeit, dass eine anzahl umfänglicher gedichtstücke, die jedenfalls nicht iodisch sind, nicht einmal als völlige umdichtungen hesiodischer gebung und erfindung, wenn man daran denken wollte, sich lassen liessen, aber vollkommen das gepräge oben erwähnter hischer tendenz tragen, in erster reihe für seinen zweck veradet haben möge. Erscheinen diese stücke, als relativ alt, im ruck ohne typographische absonderung, so charakterisirt sie h die abhandlung in der eben angedeuteten weise. Der ganze chnitt von der nacht v. 211 bis 232 „leidet an starken einiebseln von erster und zweiter hand, ist aber auch seiner eranlage nach vermuthlich jüngeren, dem orphischen oder emocleischen mehr als dem hesiodischen standpunkt entsprechenden ursprungs“, p. 119. Das gedichtstück von der Styx v. 386 403 heisst p. 120 gut und alt, aber „eingeschaltet“ in das für echtste hesiodische genealogie gelten könne. P. 122 von den abschnitten v. 617 bis 673 und 674 bis 735 get: „ihre sprache und darstellung unterscheiden sich, wie unter ander, so von allem vorigen: der bericht über die Hekatoniren bewegt sich, bei geringen vorzügen von inhalt und darlung in schlichtem homerischem redefluss, dagegen die Titanarchie nicht bloss durch die wucht ihres inhalts uns einen ganz lern eindruck macht — — schwülstig und unerschöpflich in der den verfasser des Typhoeusgedichts erinnernden ausmalung

des kampfes: es mag ein zwiefaches attisches bruchstück hiezu verschmolzen sein". Vom Typhoeus v. 820 bis 880 p. 123 „die episode kündigt als fortsetzung des Titanenkampfes sich an, dem sie in später und schwülstiger sprache und darstellung ähnlich ist". Das wären abermalige sechs pseudohesiodische seiten des textes, wenn man den abschnitt XII von Styx und der Nacht wegen seiner untadelhaften diction auf sich beruhen lässt: und somit wäre schon jetzt das resultat erreicht, das Gerhard p. 125 ausspricht „aus dem bötischen Hesiod ist durch diese analyse ein zur hälfte attischer erwachsen". Bringt man ausserdem die stücke in anschlag, die nicht auf grund mystischen inhalts, aber doch entschieden genug dem alten dichter abgesprochen werden, z. b. die flüsse v. 337 bis 345, von denen p. 113, 120, 139, die Okeaniden v. 349 bis 360, p. 120, das „von anderer hand, wie es scheint, herrührende gedichtsstück über die Iapetossöhne" v. 512 bis 534, p. 121, beachtet man, dass Gerhard von mehreren unangefochtenen stellen p. 119, 120, 121, 122 doch blos fliessenden „homerischen stil" zu rühmen weiss, so schmilzt der aus „hesiodischen bruchstücken zusammengesetzte" text der theogonie, von dem p. 118 spricht, in einer weise zusammen, dass man für den rest irgend eine recht nachhaltige gewähr herbeiwünschen möchte: denn noch eine solche evolution der negirenden kritik, und es ist in schrittweisem vorgehen das erreicht, was von Schömann als resultat anticipirt wurde, der Opusc. 2, p. 509 sagt: „*ego ne illud quidem pro certo accipi posse credo, fuisse in illis carminibus etiam antiquam aliquam theogoniam Hesiodi, ille contra hoc non dubitandum esse putat, propterea scilicet, quod Hesiodum theogoniae auctorem perhiberi a multis videt.* Indessen Gerhard hält sich wirklich einer unveräusserlichen substanz alten einfachen götterwesens in der „echtsten hesiodischen dichtung" versichert: er spricht p. 128 von einem „auf wenige gottheiten ländlichen dienstes beschränkten, im schauer bötischer berge und schluchten vom religiösen naturgefühl der Titanenmacht begleiteten götterglauben der hirtenwelt Hesiods".

Dieser abschluss der untersuchung ist unerwartet. So principiell ausgeschlossen von der plastischen götterschöpfung des Homer hat man den Hesiodus kaum noch gedacht: so erscheint er in andern gedichten und sonstigen zeugnissen nicht: diesen character der naiven befangenheit in vagen anschauungen tragen die hauptstücke der theogonie auch wohl nicht: da ist eher accommodation, ironie, bewusstes spiel der vorstellung; wie Bernhardt sagt „er sammelte und redigirte blos".

Wir halten das materielle ergebniss von Gerhard's untersuchung für vollkommen gesichert und einleuchtend, möchten aber den letzten punkt in ein entsprechenderes licht gestellt sehen, und wagen zu diesem ende den versuch, ob nicht überhaupt, was Gerhard über schichtungen und lagerungen des in der theogonie

vereinigten stoffs so sicher erkannt, als stets nur gelegentlich angedeutet hat, mittelst einiger deductionen und inductionen zu augenfälligerem überblick gebracht werden könne.

Wie Gerhard seine untersuchung auf den schwierigsten und verwickeltsten punkt der theogoniefrage richtete, so würde es jedenfalls jetzt wieder geschehen müssen. Was dermalen der kritik hohn zu sprechen scheint, ist die frage, wie weit geht eigentlich die willkür oder gar der betrug des Onomakritos, oder wem immer man die fremden oder halbfremden bestandtheile verdankt in diesem theogoniedicht? Eine grenze muss sich doch ziehen, eine entscheidung finden lassen: war er überhaupt in diesem falle compiler für seine mystischen zwecke oder war er sammler des Pisistratus? Die ganze frage nach ihm, seine ganze function in dieser sache ist bloss eine hypothese, aber sie galt von vorn herein dem pisistrateischen sammler, nicht dem orphiker. War er sammler, so war er es für die gesammten hesiodischen reste, also namentlich die *Ἔργα* auch; und diese geben vielleicht auskunft über sein verfahren. War er es nicht, ich meine, zeigen die *Ἔργα* durchaus nichts von dem was in der theogonie auf ihn hinzudeuten scheint, so war allem vermuthen nach, d. h. bis ein gegenbeweis geliefert ist, doch ein anderer der gemeinsame sammler. Es ist aber wohl kein zweifel dass sogar die thätigkeit dieses anderen, wer er auch sei, falls sie, vielleicht aus analogieen der *Ἔργα*, in bezug auf die theogonie constatirt werden könnte, für die litteraturgeschichte, für die eigentliche hesiodische frage ebenso erheblich wäre, als der aufschluss über die mannichfachen mystischen elemente der theogonie, die denn doch eben so wohl nach der sammlung als vor derselben, überhaupt auf unberechenbare weise eingedrungen sein könnten.

Um sofort zur sache zu schreiten, so lehrt ein flüchtiger blick auf die *Ἔργα*, dass die sammlung, die den jetzigen befund erzielte, nicht die erste noch die einzige war. Eine anscheinend sehr alte, die sich mit grosser sicherheit nachweisen lässt, scheint zu lehren, dass interpolationen der allerverwegensten art vom geschick der hesiodischen poesie von je untrennbar gewesen.

Nimmt man die *Ἔργα*, wie sie uns vorliegen, im allgemeinen, vielleicht das proömium wegen einer bekannten Pausaniasstelle und noch einzelnes abgerechnet, für die pisistrateische redaction, so ist darin als kern eine abgeschlossene masse, ein *poema continuum*, längst nachgewiesen, das dem heutigen ganzen den namen gab, obgleich ein anderes gedicht oder zerstreute poesien sich in ziemlicher unordnung vom jetzigen vers 11 bis 382 ihm vorgelagert haben, auch wohl an einigen stellen und in der längern v. 697 bis 761 in jenes ursprüngliche ganze eingedrungen sind. Die abgeschlossenheit dieses letztern, der eigentlichen *Ἔργα*, v. 383 bis 694, und der *Ἡέκατα*, 765 bis zu ende, giebt sich theils in der nicht übel geordneten abfolge der zwanzig arbeitsregeln

der *Ἔργα*, wie sie von Lehrs dargelegt sind, und der nicht ungeschickten anknüpfung der schiffahrtsregeln v. 618 bis 694 zu erkennen; vorzüglich aber in den den ganzen damaligen inhalt zusammenfassenden versen des anfangs, 388 fg.:

οὗτός τοι πεδίων πέλειται νόμος, οἳ τε θαλάσσης  
ἐγγυθί ταιεταόουσ', οἳ τ' ὄγκεα βησσύεντα  
πόντου κυμαίνοντος ἀπόπροθοι, πόνον χῶρον  
ταίουσιν.

In diesen versen nämlich erkannte Lehrs höchst scharfsinnig die drei unterschiede der bevölkerung, Pedäer, Hyperakrier und Paraler. Bedenklich war ihm nur, dass hier die Hyperakrier festes land bewohnen sollen: er würde, wenn sich das von Böotien erhärten liesse, selbst auf jene vortreffliche deutung verzichtet haben, und nimmt schliesslich an, dass die ersten beiden verse in Attika eingebrungen seien, der dritte aber anderswohin gehöre. Ich denke mir die sache so. Es deutet manches darauf hin, dass das andenken des Hesiod in Chalkis sehr heimisch war. Wussten die Chalkidier doch sogar zu erzählen (schol. zu *Ἔργ.* 10), dass er in Chalkis bei könig Tynes gegen seinen schlimmen bruder recht genommen hatte; wonach also auch das Persesgedicht dort beliebt sein mochte. Zumal aber mit den *Ἔργα* mag einmal ein rhapsode vor einer festversammlung aus stadt und umgegend glänzend agonisirt haben. Er brachte zwei völlig neue stücke: dieselben, die wir v. 618 bis 694 und v. 504 bis 560 lesen. Im erstern ist die stelle über den sieg des Hesiod in Chalkis enthalten, was der stadt schmeicheln musste: zugleich waren die schiffahrtssprüche des ganzen abschnitts sehr wohl auf die strandbewohner des Euripus berechnet. Paraler gab es ohne zweifel in Euböa: Pedäer sind nicht unwahrscheinlich, da die Ielantische ebene eine grosse rolle spielt, Diakrier aber gab es ausgemachter weise. Hesychius sagt es, I col. 947 Alb., p. 489 Sch.: *Διακριεῖς οὐ μόνον Εὐβοέων τινές, ἀλλὰ καὶ Ἀθηναίων κτλ.* Diesen nun zu gefallen, trägt die schilderung des winters in der zweiten obengenannten stelle die farben des nördlichen Euböa. Die skizze ist als völlig fremdartig im dortigen zusammenhang und in einer menge sprachlicher einzelheiten, dabei als alterthümlich und geistvoll energisch längst anerkannt. Da klingt das *καὶ ἤματα, βούδορα πάντα* an an den namen des flusses *Budoros*, der dort vorfindlich. Da weht v. 505 der nordwind ins land, nachdem er von Thracien über's meer gebraust ist; von welchem griechischen gestade gälte das mit gleichem rechte? Später einigemal wird seine gewalt hervorgehoben. So weht er dort noch jetzt: Ross wanderungen II, p. 31: „zumal da der nordwind oft mit solcher heftigkeit über den gipfel des berges herunterstürzt, dass selbst unten in der ebene die garben von den feldern und dreschlenen ins meer geschleudert werden“. Da kehren v. 549 die *πυροφόρα μακάρων ἔργα* wieder: denn so weit wird man mit

Göttling das stück ausdehnen müssen, und so (vgl. *πυροφόροι ἄρουραι, γῆαι* Apoll. Rhod. 1, 628. 796) wird man zu lesen haben: *πυροφόρος ἄηρ* ist ja doch auch für ein *indicium senioris aetatis* zu ungeschickt gesagt. Es ist dasselbe gemeint, wie oben in den einleitungsversen das *ὄγχεα βήσσηντα, πύονα χῶρον*. Die bodenbeschaffenheit dortiger gegend kann unmöglich damals schlechter gewesen sein, als heut, wo sie ausgezeichnet ist. Ross a. a. o. p. 163: *nördlich von Chalkis erstreckt sich noch auf einige stunden weit eine flache baumleere ebene, ganz im charakter der flächen Attika's und Böotiens; dann steigt der pfad die steinigten abhänge eines kalkgebirges hinan, das sich ... quer, durch die insel zieht und dessen südliche abdachung gleich den attischen und megarischen gebirgen nur mit meerpinien, lentiscus, erdbeerbäumen und anderm gebüsch bewachsen ist. Auf dem rücken ... wurde gerastet. Dieser rücken, mit den ihm als fortsetzung auf dem festlande entsprechenden ketten des Knemis und Oeta ... bildet eine art klimatischer gränze; südwärts fallen grossentheils kahle und wasserarme gebirge, nackte kalkfelsen mit einiger nadelholzwaldung; nordwärts sind die bergzüge mehr mit erde bekleidet, haben reichere quellen, höheren und dichten wald und grüne alpenweiden ...* p. 165: *die schönen laub- und nadelholzwälder, die noch die meisten berge und hügel bekleiden; zwischen den hügelu aber öffnen sich engere und weitere thäler zum ergiebigsten getreidebau.* Der umstand ist charakteristisch genug, um in v. 390 vor einheimischen angedeutet sogleich verständniss zu finden. Wegen des *μῆνα Ἀθηναῖων* v. 504 wird es nun nicht mehr nöthig sein auf die ionische eigenschaft des rhapsoden hinzuweisen. Chalkis selbst heisst bei Strabo p. 446 von Athenern vor dem trojanischen krieg gegründet und erscheint nebst andern euböischen ortschaften vielfach als ionische localität, worüber ausführlich Grote gr. gesch. cap. 12.

Hier hätten wir also eine interpolation in grossartigem massstabe, hinlänglich erwiesen und augenfällig, um nach manchen seiten hin nutzbar zu werden, z. b. für die beziehung hesiodischer poesie zu den Ioniern, welche Bernhardt gr. litt. 2, p. 160 (erster ausg.) in frage stellte. Wir bleiben hier nur dabei stehen, dass jene bereicherung der *Ἔργα* ziemlich alt sein mag; man könnte vielleicht ermitteln, wie alt. Dem Onomakritos oder seinen genossen wird sie wohl niemand beilegen mögen: er hat sie, so weit beurtheilung reicht, ohne weiteres im wesentlichen, die oben berührte stelle abgerechnet, adoptirt und muthmasslich mit andern vielleicht gleichfalls in Chalkis zahlreich vorgefundenen stücken oder kleinen sammlungen in verbindung gesetzt. Dies letztere ist durch Lehrs bereits so weit in's licht gesetzt, dass darauf bezug genommen werden darf: die neueste schrift über diesen gegenstand von Steitz, die gerühmt wird, ist mir noch nicht zu gesicht gekommen.

Fragen wir also nun, ob in der anlage oder dem grundge-

füge der theogonie sich eine verwandtschaft mit dem in den *Egya* zu tage liegenden kund geibt: ein kern, der eine anziehungskraft auf die aussentheile geübt, etwa auch eine rückwirkung dieser aggregate auf den kern durch eingeschobene stellen, die vom mittelpunkt aus auf die zugewachsenen stücke hindeuten sollten, so ist, scheint es, dergleichen noch nicht nachgefragt worden. Ich kenne keine andeutung eines solchen verhältnisses, wäre es auch nur eine flüchtige der art, wie wir sie von den *Egya* so eben, ohne näher auf das von Lehrs geleistete und angeregte einzugehen, gegeben. Es scheint nach p. 118 der abhandlung, auch Gerhard hält die theogonie wesentlich für ein *poema continuum*, dessen bestandtheile nur in successiver abfolge zu einander stehn: eine art chronologischer übersicht über verschiedene götterreiche des Uranos, Kronos, Zeus, darin einiges am unrechten ort, aber aus plausibeln gründen, der Pontos und die Hecate unter Kronos, Prometheus unter Zeus, wie dies Schömann in der abhandlung *de compositione Theogoniae* und ähnlich früher Bernhardy gr. litt. 2, p. 190 ausgeführt.

Dem dürfte nun nicht ganz so sein: es dürfte auch das grundscheema der theogonie auf genetische unterschiede mit spuren mechanischer verschränkung des allmählig erwachsenen hinauslaufen, wenn auch ein wesentlicher unterschied zwischen dem material beider gedichte, mag man dafür den sammler verantwortlich halten, oder nicht, besteht.

Man erkennt wohl unschwer in der theogonie drei in der vortragsweise völlig geschiedene abtheilungen. Die erste wird man sofort von v. 116 bis 616 in ihrem zusammenhang erfassen, wenn man die verse 119 und 139 bis 154 sich fortdenkt. Vers 138 hing, wie auch Gerhard annimmt, mit 154 zusammen. Das erste stück der abtheilung, bis v. 210, enthielt dann eine allgemeine genealogische übersicht der alten urmächte, diese vielleicht mehrfach interpolirt, und die ausführung der Kronosfabel: in solcher form wurden vielleicht die mythologischen stücke des Hesiod, z. b. der Eöen am liebsten gesungen und gehört. Die ersten genealogischen verse konnten leicht variirt werden, um auch zur ausgangsformel für jede andere Titanenfabel zu dienen. In diesem betracht wurden sie, als man einmal, irgendwann, solche fabeln und trümmer von fabeln, leidlich als hesiodisch beglaubigt, zusammenschrieb, zu einer art index und syllabus. Man liess zwar an ihm den Kronosabschnitt haften, führte aber hinter diesem die verherrlichungen der übrigen götterwesen, ziemlich in der ordnung wie sie in jenem index standen, einzeln auf. Vom Chaos war nichts zu sagen. Die nacht, sei der abschnitt alt oder jung, steht zuerst, weil der vers 123 und folgende entweder schon vorhanden war oder dort gleichzeitig seinen platz finden musste. Es folgt regelrecht aus v. 132 Pontos und sein geschlecht, von v. 233—336: die beiden abschnitte bei Gerhard IV



und V würden nach unserer ansicht ein einziger sein müssen. Es folgt aus dem nächsten vers des index, 133, Okeanos mit gemahl und sprossen v. 337 bis 370: dann aus dem nächsten vers 134 Hyperion, allerdings sehr kurz, der abschnitt von vier versen musste jedoch seine eigne nummer haben. Sodann aus demselben vers des index Kreios und sprossen, v. 375 bis 503. Sodann, wie billig, Koios mit nachkommenschaft, v. 404 bis 452. Hiernächst tritt die einzige kleine regelwidrigkeit ein, dass Iapetos, der hauptsächlich aus v. 134 noch übrig war, erst mit v. 507 zur erwähnung kommt: vorher wird erst Kronos mit Rhea und Zeus, ersterer im grunde zum zweitenmal, vorgeführt: der grund lag wahrscheinlich in der Prometheusfabel, die der letzte sammler bei Iapetos einschalten wollte. Im übrigen ist diese anordnung wohl unverkennbar: sie beruht auf der reihenfolge der weltmächte männlichen geschlechts: die Titaniden stehn so sehr zurück, dass Themis und Mnemosyne sogar ganz übergangen sind und erst im schlussanhang der theogonie flüchtig auftreten.

Dies wäre also nach unserer ansicht der kern der theogonie — diesen ausdruck etwas strenger noch gefasst, als ihn schon Gerhard p. 119 braucht, — aus dem die ganze gegenwärtige sammlung erwachsen sein müsste: eine anzahl gesänge oder fragmente, alle auf einen gemeinsamen mittelpunkt bezogen. Es scheint nachweisbar, dass dieses schema auch dem spätern sammler oder den sammlern bekannt gewesen: die zwei indicien, die dafür sprechen, lassen es ungewiss, ob einfache oder wiederholte diaskeuase stattfand. Einmal nämlich lehrt ein blick auf die von Gerhard durch den druck kenntlich gemachten interpolationen, dass in jenen ersten 616 versen zwar einige zusätze hier und dort ohne festen plan eingestreut erscheinen: ein seltsamer zufall aber wäre es, wenn jene vorzugsweise als mystischer tendenz erkannten interpolationen sich regelmässig da eingestellt hätten, wo sie jetzt stehn, wenn der interpolator nicht die oben genannten stücke als parallel nebeneinander stehend gewusst hätte: je am ende eines jeden hat er eine oft sehr erzwungene erweiterung angefügt. Was oben von dem abschnitt der nacht angedeutet wurde, gehört gleichfalls hierher. Gerhard hat in der charakterisirung dieser stücke einen sehr sichern tact bewiesen. Nun enthält aber die theogonie noch weitere 404 verse, die an jener, so zu sagen, centralen gruppierung keinen antheil haben: ein theil davon, 616 bis 881, verläuft wirklich in einer gewissen chronologischen abfolge, man weiss nicht, ob in theilweisem zusammenhang, oder fragmentarischem aggregat der stücke. Sie scheinen etwan aus attischer legende entnommen, wie auch Gerhard nachweist: man könnte sie für stücke des gedichts halten, worauf Suidas unter *Τριτοπάτορες* bezug nimmt: *ὁ δὲ τὸ Ἑλληνικὸν ποιήσας Οὐρανὸν καὶ Γῆς φησὶν αὐτοὺς εἶναι, ὀνόματι δὲ αὐτῶν Κόρρον, Βριάρεων καὶ Γύγγην*: zu vergl. Lobeck Agl. p.

754. Dies stück also stellt sich entschieden als einen irgendwann gemachten besondern zusatz zur sammlung dar. Der samm-ler, der sich bewusst war, hiermit neue titanische wesen zur kenntniss zu bringen, von denen der oben beregte index nichts enthielt, nämlich ausser den allgemein genannten Titanen, die er mit denen im index identificiren mochte, auch die Tritopatoren und den Typhoeus, sohn der Gää und des Tartarus laut v. 822, fand sich bewogen im index den Tartarus v. 119 und die Tritopatoren an ihrem ort v. 147 bis 153 einzutragen. Dabei kam ihm bei, ihnen die Kyklopen ebenfalls vorzusetzen, weil er sie v. 501 bis 506 erwähnt und übergangen glaubte. Es spricht sich in alle diesem allerdings eine gewisse verkehrtheit aus, die man am liebsten auf rechnung eines ganz späten bearbeiters des ge-dichts setzen möchte. Der letzte theil der theogonie, oder die letzten zwei theile, von v. 881 bis 962 und von da zu ende, wiederum von völlig andrer anordnung, lässt sich, nach oberflächlicher schätzung, vielleicht noch auf den ersten hauptsammler, denselben der den Musenhymnus zum proömium bestimmte, zurück-führen.

Werfen wir nunmehr einen vergleichenden blick auf diese gliederungen der theogonie und der *Ἔργα*, so stellt sich alsbald jenem in Chalkis rhapsodirtem bestandtheil der letztern der erste theil der theogonie als analog gegenüber. Auch in diesem stück deutet die anordnung auf mündliche, rhapsodische verwendung. Eine reihe durch eine formel zusammengehaltener hesiodischer fragmente konnte die besten dienste thun, sei es als promptuarium für rhapsodische Homer-erklärung, entweder für erwachsene hörer oder für heranbildung der rhapsodenjugend, sei es als sammlung von thematen zu neuen leistungen etwa in der art der Aspis. Ueberhaupt kann man, sich der vermuthung schwer entziehen, dass das *Ἡσιόδου ἄριστον* der *Ἡσιόδοιοι χαρακτήρ* in den einst gang-barsten hesiodischen mythologischen gedichten aus dem bestreben der rhapsoden, durch ansammlung hesiodischer zeugnisse die genealogischen, überhaupt festländischen voraussetzungen des Homer zur übersicht zu bringen, sich herleiten möge. Von den rhapsoden also könnte auch hier der gesamtdiaskeuast die grund-lage überkommen haben. Es erhebt sich aber sogleich die schwere frage, in welcher ausdehnung dies geschehen. Bei den *Ἔργα* bewegt sich die frage nach der thätigkeit des ersten diaskeuasten diesseits einer linie, die das Persesgedicht einschliesslich der Prometheusfabel und ähnlichem von den ältesten *Ἔργα* sondert: jen-seit dieser linie liegt nur vereinzelt. Wir glauben einen mit urkundlichen mitteln wohl ausgerüsteten, auf schriftliche fest-stellung bedachten nur im kleinen dreist und unbedenklich vorge-henden mann zu erkennen. Trifft es sich nun, dass wir demselben in der theogonie bei redaction des Musenhymnus, des Prometheusstücks, vielleicht noch einiger guten alten, nicht immer streng

theogonischer theile, äussersten falls im zweiten abschnitt der theogonie, wiederzubegegnen meinen, so bleiben doch die sämtlichen von Gerhard kenntlich gemachten interpolationen streitig. Sie unserm diakeuasten zuzutheilen, dem rhapsodischen betrieb zu vindiciren, sie zu vertheilen zwischen rhapsoden und sammler, mitsammt dem zweiten theile einem zweiten sammler und demselben etwa das proömium und etwaige frühere jetzt verlorne anhänge der *Ἑρῴα* zu überweisen, ist alles gleich misslich und namentlich mit der grundansicht Gerhard's unverträglich, der wir durchaus nicht unbedachter weise zu nahe treten möchten, weil sie sehr viel für sich hat. Aber auch der gedanke an eine redaction beider gedichte in der pisistratischen zeit von derselben hand, den Gerhard durch den namen Onomakritos anregt, ist berechtigt und verlangt weitere prüfung. Sie wird hauptsächlich in aufspürung des redactionsverfahrens bestehen müssen, wie es in den *Ἑρῴα* in vielen fällen schon zu tage gelegt ist. Indessen ist dies nicht jedermanns ding und fehlgriffe publicirt schaden der suche; deshalb manches der art im obigen unterdrückt wurde.

Eins der art mag zum schluss hier stehen. Die Prometheus-fabel, gewiss eins der am oftesten von den rhapsoden begehrten stücke, scheint mir ihre doppelte redaction, in den *Ἑρῴα* und in der theogonie, zufolge einer ökonomischen benutzung der in den rhapsodenexemplaren vorgefundenen varianten erhalten zu haben und zwar scheint sich dafür der gemeinsame eine diaskeuast beider dichtwerke kund zu geben.

Zuerst ist öfter anerkannt worden, dass die weiberfeindlichen verse Theog. 603 bis 612 besser in den gedankenkreis der *Ἑρῴα* als in die theogonie passen, wie denn nach Plato die *Ἑρῴα* den hauptstoff der rhapsodenvorträge gebildet haben. Jene verse können aus den *Ἑρῴα* verdrängt sein, weil der diaskeuast nur einen schluss der dortigen fabel brauchen konnte und der dort beliebte pathetische, v. 100 — 105, besser zu dem folgenden abschnitt von den weltaltern stimmte, der durch die verse 106—108 wohl schon bei den rhapsoden verkittet war. Aber es muss die fabel der *Ἑρῴα* auch mit anderm schluss gesprochen worden sein; denn v. 57 sagt Zeus, er wolle ein übel schaffen, das die menschenkinder allzumal als ein gut hegen sollen: das passt zu dem schluss von der schöpfung des weibes in der theogonie, aber nicht zu dem inhalt des *πίθος* in den *Ἑρῴα*. Ich denke also, die fabel der *Ἑρῴα* schloss etwa in der einen fassung so, dass auf v. 89 der *Ἑρῴα*,

αὐτὰρ ὃ δεξάμενος, ὅτε δὴ κακὸν εἶχ', ἐνόησε,  
vers 590 oder 591 der theogonie:

τῆς γὰρ ἐλώϊδ' ἐστὶ γένος καὶ φῦλα γυναικῶν  
und fig. folgten: in einer andern fassung mochte nach v. 104 oder 100 der *Ἑρῴα* noch ein schluss folgen:

ὥς δ' αὖτως ἄνδρεςσι κακὸν θνητοῖσι γυναῖκας  
 Ζεὺς ὑψιβρεμέτης θῆκε, ξυνήνορος ἔργων  
 ἀργαλέων, ἕτερον δὲ κακὸν πόρεν ἀντ' ἀγαθοῖο.  
 ἐκ γὰρ τῆς γένος ἐστὶ γυναικῶν κτλ.

Das war es, was der diaskeuast vor sich hatte, als es ihm bereits gelungen war, den ersten theil der fabel aus dem vorhandenen material bis zu v. 589 der theogonie und v. 89 der *Ἔργα* doppelt herzustellen; die letzten parallelstücke waren v. 585—589 der theogonie und v. 83—89 der *Ἔργα* gewesen. Was er noch hatte, musste er vertheilen: er legte die fabel vom *πίθος*, obwohl mit verlorener motivirung, in die *Ἔργα*, setzte die verse, welche den schluss nach *Ἔργα* v. 89 bildeten, an v. 589 der theogonie, wo sie noch stehen, fand aber auch für die *Ἔργα* zwei schlussmotive überflüssig und nahm das letztere gleichfalls zur theogonie: freilich mit arger leichtfertigkeit; denn das *ἕτερον κακόν* (v. 602), welches an seinem alten ort hiess „eine zweite plage für die menschen, ausser dem inhalt des *πίθος*,“ hat in der theogonie jetzt gar keinen sinn mehr, falls der diaskeuast es nicht etwa ungeschickt auf das folgende bezog, „eines von zwei übeln, *aut omnino non aut non satis bene vivere*“, wie *ἕτερος* II. Y, 210 steht. Ausserdem liess er nach v. 602 den v. 590 oder 591 weg, weil er ihn eben schon einmal dort verwendet hatte: die verse ὥς δ' αὖτως κτλ. machte er zum nachsatz einer vergleichung, der man die fabrik anmerkt: der gedanke ist nicht eben *graziös* aus *Ἔργα* 304, wo auch 302 das *σύμφορος* des v. 544 der theogonie, der ihm auch gehören dürfte. Die häufung von *κατηρσάμενοι* und *ἐπηρσεφάας*, *πρόπαν ἡμῶν* und *ἡμάτιος* ist nicht minder unbeholfen. — Ich bemerke, dass ich die behandlung dieser punkte in Köchly's neuester schrift noch nicht gelesen habe.

## 2.

Obige unter nr. 1 begriffenen blätter haben ohne zweifel, mag man sie als regelrechten „bericht“ über die schöne Gerhard'sche arbeit, oder als freie randglossen dazu bemessen, ihre grossen mängel und schwächen. Einiges der art wäre leicht zu beseitigen gewesen, wenn sich die frist bis zum abdruck hätte benutzen lassen. Indessen Hesiod ist zur zeit ein wohlgeeignetes thema für zeit- und flugschriften: man hat sich über die allerersten voraussetzungen noch zu verständigen, grosse und kleine missgriffe werden auf allen seiten noch eine weile an der tagesordnung sein. Dafür schreitet die forschung innerhalb des kleinen aber gewiegten kreises der eigentlichen arbeiter so rüstig fort, wie es auf manch anderm an sich viel ergiebiger gebiete höchlich zu wünschen wäre. Während ich dies schreibe, kommt mir eine abhandlung von Köchly zu gesicht, ohne zweifel das resultat jahrelanger studien und überreich an neuen gesichtspunkten,

die ich, um einigermaßen reine fahrt zu halten, für's erste, ungern genug, bei seite legen muss.

Vorläufig will ich mich beeilen, den einmal gefassten plan so weit zu verfolgen, als es thunlich sein wird: es ist der, die neuerdings gesammelten arbeiten Schömann's zu Hesiod gleichfalls in erwägung zu nehmen; wobei sich unfehlbar gelegenheit finden wird, auf jeden einzelnen punkt der Gerhard'schen untersuchungen von neuem zurückzukommen und, wo irgend im obigen zu viel oder nicht genug geschehen, abhülfe zu leisten.

Ich beginne mit dem zweiten bande der *Opuscula academica*, Berol., 1857, und beobachte die reihenfolge der in ihm enthaltenen zwanzig abhandlungen aus den jahren 1843—1857, von denen die erste die aufschrift führt *De poesi theogonica Graecorum*.

Eine darlegung des gedankenganges und sonstiger anordnung des gelehrten materials bis ins einzelne ist bei der unfehlbar grossen verbreitung dieser arbeiten wohl minder nöthig. Zudem berühren in dieser ersten abhandlung ausser dem einleitungswort über die Herodotstelle vom *οἱ τὴν θεογονίην ποιῶντες* unter den übrigen hauptpunkten, Linus, Thamyris, Musaeus, Orpheus, Palaephatus, Epimenides und der Titanomachie, nur zwei den Hesiodus näher. Die titanomachie, als das einzige hinlänglich alte, dem Hesiodus fast ebenbürtige gedicht, liesse sich vielleicht als quelle so mancher anderweit anonym umgehender theogonischer fragmente betrachten, wie dergleichen im folgenden vorkommen werden. Wahrscheinlich steht alles hierher einschlagende in irgend einer anspruchslosen anmerkung der spätern dissertationen unter anderm gesichtspunkte beisammen. Ein bedeutender abschnitt aber dieser abhandlung ist der über Orpheus. Wir be-  
gennen hier dem gesammten material, das die grundlage für die Gerhard'sche hypothese abgeben muss; und man kann sich des wunsches nicht entschlagen, dass so knapp und scharf, wie Schömann über Orpheus referirt, so auch die orphischen elemente im Hesiod der analyse stand halten möchten.

Wie berechtigt die, so viel ich weiss, vorher nie ausgesprochene vermuthung von einem transspiriren solcher elemente in unsern Hesiodustext sei, ergiebt sich aus den zusammenstellungen Schömann's: gewicht und interesse gewinnt sie erst, sobald man an ein noch vorhandensein echt hesiodischer theogoniestücke glaubt, was Schömann nicht thut: aber erspriesslich und folgenreich kann sie nur werden, wenn sie die prüfung bis ins kleinste zulässt und besteht.

Orphische lehre und hesiodische dichtung können vielleicht, von einem gemeinsamen ausgangspunkte aus, über den genugsam geschrieben, bis zu der zeit, wo, nach Lobeck Agl. p. 426 ziemlich spät, man astrologische schriften, werke und tage und ähnliches von beiden kannte, in fortdauernd reciproker stellung gedacht werden. Inmitten jener grenzpunkte liegt die theogoni-

sehe dichtung beider: die orphische in zweifelhafter mischung von alten und neuen bestandtheilen — Schömann erklärt p. 15 die gesammte Phäneseepisode für erzeugniss des zweiten jahrhunderts nach Christo, während Lobeck Agl. p. 453. 613 sie für alt zu halten scheint —, in mehrfachen abweichenden recensionen und ohne sattsam verbürgten zusammenhang der fragmente. — Giese im u. rhein. mus. VIII p. 78. 84 macht sehr einsichtige bemerkungen zu Lobecks anordnung. Aber die entsprechung zwischen beiden ist sehr gross und nur zum theil aus gemeinsamen quellen erklärbar.

Der anfang der orphischen theogonie, wie sie Hieronymus (über dessen person Schömann Lobeck l. c. p. 340. 949 beipflichtet) beschrieb, ist einer paraphrase der hesiodischen nicht unähnlich. Statt chaos und erde ist wasser, nach Schömanns bemerkung Oceanus genannt (Lob. Agl. p. 487), und erde, eigentlich *αἰὴς*, vorangestellt: als erzeugniss der beiden nicht Eros, sondern ein ungethümlicher Chronos oder Herakles, der dann das welteizugt, das in himmel und erde analog der hesiodischen anschauung — *ἴσον ἑαυτῇ* — aus einander bricht. So konnte den Hesiodus „falschmünzen“, wie der ausdruck ist (*παραχαράττειν τὸν Ὀρφέα τῆς παλαιᾶς θεολογίας τὴν ὑπόθεσιν*, Lob. Agl. p. 603), wer das Chaos als wasser, oder Chaos und Okeanos als *ἀήρ* erklärte, was geschehen ist, und wer die im anfang der theogonie von Gerhard angefochtenen verse nicht kannte. Lobeck hält jene orphische theogonie für verhältnissmässig neu, p. 485. Die zweite anscheinend verbreitetere, ist ungleich phantastischer. Darin scheint es auf successive sonderung mehrfacher weltreiche angekommen zu sein: das erste mit Chronos, Chaos, Aether, Nacht (Lob. p. 494) und vielleicht andern gottwesen (Schöm. p. 11) ähnlichen schlagess, entsprach wohl den theogonischen anfängen der titanomachie und ähnlicher poesien; in jener war Uranos der sohn des Aether. Bei Hesiod ist von diesen anschauungen nur in den ausser allem zusammenhang stehenden versen 123—125 zu lesen, die eben aus einem gedicht jener art stammen mögen, wie es in den versen des Antagoras Rhodius bei Diogenes Laertius 4, 5 p. 99 Cob. angedeutet ist:

ἢ σε θεῶν τὸν πρῶτον ἀιγενέων, Ἔρος, εἶπω,  
τῶν ὅσσους Ἐρεβός τε πάλαι βασιλείᾳ τε παῖδας  
γείτατο Νὺξ πελάγεσσιν ὑπ' ἐνός Ὁκεανοῖο.

Letztere könnten indess allenfalls auch auf die dritte orphische theogonie des Eudemus, die mit der Nacht begann, deuten, falls in ihr der Eros selbst aufgetreten, wie bei Schol. Apoll. Rhod. p. 451, 5; vgl. Lob. Agl. 432. In der zweiten tritt an seine stelle als vermittler der gestaltlosen und der gestalteten welt Phanes, aber ausdrücklich mit doppelter beziehung auf Hesiod, auch als Metis, sofern er wie die Metis bei Hesiod verschluckt

wird, und Ἐρως πολυταρπής (vgl. Lob. Agl. p. 529 anm.) bezeichnet.

Die Nacht nimmt in der orphischen haupturkunde dieselbe stelle ein, wie bei Hesiodus in jener verdächtigen stelle v. 123; und von hier ab überhaupt herrscht zwischen Orpheus und Hesiod die auffallendste übereinstimmung. Zunächst schmückt Phanes die welt mit sonne mond und sternern aus, theilt göttern und menschen wohnsitze zu, Lob. p. 497, ebenso nur viel grotesker als es bei Hesiod theolog. v. 126 bis 132 durch die Gäa selbst geschieht. Gemeinsame quelle keine ersichtlich: gute parallelstelle Apoll. Rhod. I, 499 folg. Dann der erste ehebund des Uranos und der Gäa, als solcher ausdrücklich bei Orpheus, Lob. p. 503, indirect bei Hesiod. v. 132 bezeichnet. Weiter die geburt der Kyklopen und Hekatoncheiren in beiden orphischen theogonien: „*quae cum Hesiodi fabula congruunt*“ sagt Lobeck p. 504: vielleicht nicht so ganz, sofern das hauptzeugniss auf umgekehrte ordnung dieser geburten lauten sollte, als bei Hesiod aus guten gründen der fall: wir werden die oben vorgetragene meinung über diese verse schwerlich ändern. Ueberdies stehn sie bei Hesiod hinter den Titanen: gemeinsame quelle für Orpheus und Hesiodus könnte zwar der vers der titanomachie bei Photius

τρεις Ἐκατόγχειρας καὶ τρεις γενῶσι Κύκλωπας

sein, ebenfalls in nichthesiodischer folge: aber ein vers bei Orpheus, Lob. Agl. p. 504 stimmt bis auf ein wort mit Hes. theolog. 151. Demnächst die Titanen, als dritte geburt der Gäa bei Orpheus und ohne wissen des Uranos erzeugt, werden sogleich mit der etymologie eingeführt, Lob. Agl. p. 506, die bei Hesiod erst v. 207 folgt: so dass der zusammenhang des ganzen besser ist als dormalen bei Hesiod. Aber ihrer sind bei Orpheus zweimal sieben und in sieben stücke wird später von ihnen Zagreus zerrissen, Lob. Agl. p. 557. Den siebenten nicht hesiodischen Titanen nennt Plato Tim. c. 13 wohl aus der titanomachie neben Kronos und Rhea, aber als sprossen des Okeanos und der Tethys: die siebente Titanide kennt Apollodor. Die unternehmung gegen Uranos scheint ganz ähnlich beider orten verlaufen zu sein, Lob. Agl. p. 507: auch Orpheus weiss die Giganten aus dem blut desselben, auch die Aphrodite, Lob. I. c. p. 542, in versen, die schöner sind als die hesiodischen. Ob von den sämtlichen Gerhard'schen stücken III bis VIII, v. 211 bis 452, irgend etwas bei Orpheus vorgekommen, muss bis auf weitere untersuchung fraglich bleiben, obgleich es Schömann p. 18 und Lobeck Agl. p. 508. 509 annehmen. Denn die stelle aus Plato's Cratylus p. 402B von Okeanos und Tethys war, wie Giese p. 81 wahrscheinlich macht, aus einer τελετή des Onomakritos, nicht aus der theogonie, und der Platoniker, der bei Lob. p. 509 dem Orpheus genealogien des Hesiod zuzueignen scheint, ist mir nicht zur hand: confusion erkennt auch Lobeck. In der folgenden Kronos - rhapsodie

fehlte es nicht an entsprechenden zügen, wenn auch bei Orpheus vieles weiter ausgesponnen war, was zum theil bei Apollodor aus andern quellen sich gleichfalls findet: das verschlingen des steins hielt Tzetzes für ein plagiat des Hesiod aus Orpheus. Im weitem finden sich ebenfalls noch einzelne nicht wenige gemeinsamkeiten, die man bei Schömann p. 20 gesammelt findet; zuletzt in der orphischen titanomachie anderthalb verse aus Hesiodus th. 317, Lob. Agl. p. 564.

Man entnimmt aus dieser ganz oberflächlich aus Lobeck gemachten zusammenstellung, dass grund genug vorhanden ist, überall, wo es sich um authenticität von parthien der einen theogonie handelt, die andere zur hand zu nehmen. Der standpunkte für solche untersuchungen sind fast so viele, als sich zeitpunkte für muthmassliche umgestaltungen der beiderseitigen überlieferung namhaft machen und ins auge fassen lassen.

Darüber zwar, ob es überhaupt eine hinlänglich alte orphische versificierte überlieferung gegeben, sind die meinungen getheilt. Schömann pflichtet dem urtheil Lobeck's (Agl. p. 611) bei, dass alles der Pisistratidenzeit angehöre. Indess Lobeck selbst hat die spuren anderer ansicht in dem frühern doch wohl absichtlich nicht getilgt: wie wenn er p. 316 orphische gedichte in die zeit vor Pythagoras zu setzen scheint, p. 317 *orphicae fabulas telam uno fortasse et altero post Homerum saeculo coeptam* nennt: pag. 540 dass Stesichorus den Orpheus gelesen, ist freilich ironie, wie auch p. 505 das *aut ex Hesiodi carmine ducta, aut ab utroque poeta, ut multa, eodem modo tradita*. Dagegen klingt p. 450 das *antiquum et illustre Orphei carmen* und p. 550 *non Orpheus solum et Homerus* ehrenvoll genug. Giese p. 94 hält die hymnen wirklich und mit gutem fug für alt: „*waren gedichte einmal zu gottesdienstlichen gebräuchen bestimmt, so war die möglichkeit ihrer erhaltung bis auf eine zeit gegeben, die von nichts gleichzeitigem kunde erhalten sollte.*“ Etwas anderes als einzelne verse und poetische conceptionen kann freilich auch nicht aus orphischen kreisen in die noch junge hesiodische poesie eingedrungen sein: aber dergleichen, in rhapsodischer umdichtung, ist vollkommen glaublich. Dass stücke theogonischen inhalts oder genealogisches von Hesiod anders als mit rhapsodischer erweiterung, wie das Scutum, überhaupt öffentlich vorgetragen worden, ist, glaube ich, noch zu beweisen. Es braucht aber nicht zu geschehen, weil eben nach unserer obigen annahme alle echten reste der theogonie diese rhapsodenerweiterung noch heut an sich tragen. Zunächst käme als dritte stufe die zeit in betracht, wo Brontinos, Cercops, Zopyros, Onomakritos sich in orphischen schriften versuchten, „*quibus in possessionem restitutis Orphæo ne unus quidem relinquatur versiculus*“, Lob. p. 347. Sollten diese, die hauptsächlichsten gründer namentlich des obigen theogonischen systems, nicht die hesiodischen gesänge, wie sie im rhapsodenmund um-



gingen, dieselben, die vielleicht in leidlicher treue uns jetzt noch vorliegen, sich bestens zu nutz gemacht haben? Die obige übereinstimmung lässt sich kaum aus andern annahmen herleiten: man müsste denn unsern Hesiod für einen auszug aus den Orphikern halten. Es giebt überdies noch eine notiz anderer art dafür. Man hat sich viel mühe um die deutung einer stelle des Diogenes Laertius gegeben, 2, 5 p. 44 Did., wo es heisst: *τούτῳ τις, καθά φησι Ἀριστοτέλης ἐν τρίτῳ περὶ ποιητικῆς, ἐφιλονεῖκει Ἀντιλοχος Ἀθήνιος καὶ Ἀντιφῶν ὁ τερατοσκοπός, ὡς Πυθαγόρα Κύλων Κροτωνιάτης, καὶ Σύαγρος Ὁμήρου ζῶντι, ἀποθανόντι δὲ Ξενοφάνης ὁ Κολοφώνιος, καὶ Κέρκωψ Ἑσιόδῳ ζῶντι, τελευτήσαντι δὲ ὁ προσηγμένους Ξενοφάνης κτλ.* Ob die worte durchaus aristotelisch sind, lässt sich bezweifeln: aber selbst wenn sie es sind, erklärt sich die sache unter annahme von ein wenig ironie und scherz, wie er bei Aristoteles ja wohl mit unterläuft, gar einfach, sobald man sich der Cicerostelle de Nat. D. I, 37 erinnert: „*Orpheum poetam docet Aristoteles numquam fuisse et hoc orphicum carmen ferunt cuiusdam fuisse Cercopis*“ Dass das „*ferunt*“ den Aristoteles mitbegriff, ist selbstverständlich: minder klar ist, wie Cicero zu einem vereinzelt orphischen gedicht kommt und es hervorhebt; indessen natürlich genug, dass das voluminöse hauptwerk, das die theogonie mitenthieft, jenen unterrednern zur hand war. *Ἱεροῦς λόγους ἐν ῥαψωδίαις κδ'. λέγονται δὲ εἶναι Θεογενήτου τοῦ Θεσσαλοῦ, οἱ δὲ Κέρκωπος τοῦ Πυθαγορείου*, sagt Suidas p. 788 Bekk. Auf einen literarischen betrug war indessen, wie auch Giese p. 109 bemerkt, diese orphische theogonie des Kerkops wohl nicht abgesehen; soviel ich finde, war die anrede an Musäus darin nicht gebraucht, vielleicht überhaupt nichts enthalten, was auf chronologische phantasien der logographen, die geschlechtsregister des Orpheus Hesiodus und Homer bezug gehabt hätte: und wäre es, so war es form und einkleidung. Wusste er sich als vergeistiger des schlichten exoterischen hesiodischen gesanges, so konnte er füglich irgend einmal auf diesen, wo nicht in apostrophe, doch im präsens, als gölte es einem zeitgenossen, zu sprechen kommen, wie eben Xenophanes auch. Mochte er mit diesem gedicht bei oberflächlichen lesern zu den *ποιηταὶ λεγόμενοι πρότερον τοῦ Ὁμήρου καὶ Ἑσιόδου γενέσθαι* zählen: schon Herodot weiss es besser, und Aristoteles nennt den in angebliches wissen und schauen der vorzeit versenkten mann mit seinem bürgerlichen namen, wie es Pausanias und Stobäus in ähnlichem fall mit Onomakritos und Pythagoras zu thun scheinen, Lob. Agl. p. 335, 452, Giese p. 77. — Auf vierter stufe steht die frage, ob die sammler und dia skeuasten des Hesiodus nicht wiederum von den schriftlichen productionen jener Orphiker gebrauch gemacht oder selbst von ihren tendenzen berührt worden sein mögen. Das war eben das thema Gerhard's, welches wir sogleich von neuem in erwägung ziehen

wollen. Zuvor ist noch zu erwähnen, dass natürlich auch ein fünfter Gesichtspunkt statthaft und z. b. zur Entscheidung der von Lobeck Agl. p. 611 noch offen gelassenen Frage, ob nicht die orphische Theogonie selbst nach Plato anzusetzen sei, von grösser Erheblichkeit sein würde: wenn man nämlich prüfte, ob irgend eine entschieden auf Rechnung der Diaskeuasten kommende Thatsache in das orphische Gedicht übergegangen sei. Dahin würde gehören, wenn von dem Pontosabschnitt v. 233 des Hesiod wirklich, wie wir oben erwähnten, bei Orpheus sich etwas in gleicher Stelle des Gedichts fände. Beim Cyclophenabschnitt hat sich ein solcher Verdacht erledigt; die Theogonie des Hieronymus indessen könnte auf der Diaskeuastenarbeit basiren.

Gerhard's Ansicht lautete also dahin, dass in Folge persönlicher orphischer Eigenschaft des Diaskeuasten in die Hesiodische Theogonie eine beträchtliche Anzahl theils kürzerer Stellen, mitunter in demselben Wortlaut, durchaus aber bei Orpheus fest, im Hesiodustext nur locker haftend (Gerh. abh. p. 139, note 39), die Kyklophen und Hekatoncheiren v. 139 folg., die Nacht v. 122 flg., Aphrodite v. 188 flg., Dionysos v. 947 flg. und anderes, theils längere Parthien, zwar nicht in der orphischen Theogonie nachweisbar, aber anscheinend desselben Characters, Eingang gefunden. Eine Ansicht, deren Berechtigung wir zunächst durch den obigen Nachweis der steten Reciprocität zwischen Orpheus und Hesiodus ins Licht setzen wollten. Zu weiterer Vertretung derselben wird es nöthig sein, ihr einen nur scheinbaren Stützpunkt zu entziehen. Es ist mehr Vortheil als Nachtheil dabei, wenn man den Onomakritos selbst als Diaskeuasten aufgibt. Er erfüllt eine dreifache Function, als Änderer im kleinen, als Interpolator, und als Redigent gewisser gleichfalls in orphischem phantastischen Halbdunkel gehaltenen Schlussstücke, die man am liebsten wohl als seine Arbeit ansehen möchte, wenn nicht die Unterschiede im Stil und Sprachlichem zwischen den beiden ersten und der dritten Leistung zu gross würden. Nun lässt sich aber mit Sicherheit voraussetzen, dass bei näherer Prüfung sowohl Onomakritos, den schon Lobeck einen tüchtigen Poeten nennt, in Folge der Ermittlungen Giese's in der Schätzung noch etwas steigen, als auch mit grösserer Evidenz noch der Diaskeuast unseres Hesiod als ein höchst dürftiger Subalterner Geist sich zu erkennen geben wird: so dass man nicht einmal an Kerkops mehr wird denken mögen, für den sonst gar manches von positiven Zeugnissen spricht. Wir kommen darauf wohl künftighin noch zurück. Vorläufig gewinnt die Gerhardsche Hypothese breitere Basis und festeren inneren Halt, wenn wir von Onomakritos absehen und damit den Schein zerstören, als ob, was in der Theogonie als annähernd orphisch bezeichnet worden, grossentheils erst in Folge der Beziehung auf jenen Namen in dies Licht zu stehen gekommen.

Wir stellen das entschieden in Abrede, indem wir die Ansicht

Gerhard's nach ihren beiden theilen unbefangen und rücksichtslos revidiren. Zuerst also die frage: sind zwischen Orpheus und der hesiodischen theogonie einzelne incidenzpunkte hinlänglich viele und erhebliche vorhanden, um als entlehnungen aus ersterem in letztere durch einen allenfalls mit orphischer literatur leidlich vertrauten diaskeuasten gelten zu müssen? — Die entsprechung wie wir oben sahen, war zwischen beiden im ganzen und im einzelnen sehr gross. Man könnte sagen, nicht wenig davon deute auf gemeinsame quellen hin. Dem streit hierüber weichen wir durch die schon vorgetragene annahme aus, dass wir die schriftliche abfassung der orphischen theogonie von mündlicher rhapsodenüberlieferung des Hesiod abhängig dachten, also auf jene bezüge zu gunsten jenes orphischen gedichts für unsere jetzige frage bereits verzicht geleistet haben. Es kann sich mithin jetzt nur um eine verhältnissmässig geringe zahl von punkten handeln, die entschieden dem diaskeuasten angehören müssen. Daran indessen fehlt es nicht, und Gerhard, der gleichfalls die totalübereinstimmung nie hat für seinen zweck geltend machen mögen, hat sie fast alle ausfindig gemacht.

Ich glaube zuvörderst, es ist unerweisbar und unwahrscheinlich, dass ein hesiodisches gedicht, theogonie genannt, früher existirt hat, bevor durch den diaskeuasten gewisse einzelne rhapsodengesänge einschlägigen inhalts zusammengestellt wurden. Das höchste, was man einräumen kann, ist, dass diese gesänge, obgleich nicht auf continuirlichen vortrag berechnet, zu mnemoneutischem zweck durch ein gewisses band zusammengehalten waren, wie oben in nr. 1 angedeutet worden. Wäre die zahl der Titanen nicht verschieden in beiden gedichten, würde ich auch jenen syllabus auf rechnung des diaskeuasten setzen. Denn was konnte diesem, wenn er theogonische reste zu ordnen hatte, näher liegen, als sich rathes zu erholen aus dem gedicht, das bezeugtermassen damals, und vielleicht allein unter solchem titel vorhanden war, oder, falls die zweifel am vorhandensein einer ausdrücklichen *Θεογονία* des Orpheus gegründet sind, doch thatsächlich demselben soweit entsprach, dass auch Herodot wo er von theogonieschöpfung spricht, desselben gedenken konnte; das überdem durch wohl nie verkannte verarbeitung desselben materials zum arbeitsformular sich empfahl.

Ich denke mir also den diaskeuasten ausgestattet, theils mit jener gruppe von Titanengenealogien, theils wie in den *Ἔργα* mit andern vereinzelt theogonischen sprüchen und fragmenten mancher art, und mit hülfe des orphischen *ἱερὸς λόγος* bemüht, theils die in diesem vorfindliche ordnung und abfolge auf sein material überzutragen, theils für die einzelnen trümmer eine passende stelle in seinem compendium zu ermitteln. Die erstere dieser thätigkeiten ist z. b. veranschaulicht in der art, wie er die Kyklopen und Hekatoncheiren v. 139 ff., zwar nicht völlig an der

konnte den gesang dort vorgetragen und im tempelarchiv niedergelegt haben. Ob Kōos und Phoibe in Delos verehrt wurden, ist wohl ungewiss: gefeiert konnten sie sicher werden, und zwar sehr passend mit der Hekate zugleich, nach der die *Ἑκάτης ῥῆ-σος*; unmittelbar bei Delos genannt war, Athen. 14, p. 645 b: s. Gerhard Mythol. p. 97. Jacobi Handwörterb. p. 371.

Nicht alle an Hesiodusverse angesponnene rhapsodenleistungen mögen so gewichtige objective anlässe gehabt haben. Das Pontosstück v. 233—264 mit seinen fünfzig Nereidennamen, die flüsse in n. VI Gerh., die Nacht in n. III, sind epideiktische versuche noch formellerer art als das Scutum. Die Prometheusfabel der theogonie steht natürlich genau auf der stufe, wie die in den *Ἔργα*, ist eine andre fassung, wie man ausgaben des Tasso hat mit original- und ganz anders gereimten venezianischem text der gondoliere. In einigen andern stücken, die neuer sein mögen, giebt sich ein erlahmen des rhapsodischen talents theils durch gehaltlosigkeit der diction, theils einfügung halb fremdartiger, oft sehr werthvoller alter stücke zu erkennen, die man keinerlei ursach hat als von diaskeuasten nachgetragen zu denken. Die Phorkiden-rhapsodie n. V scheint auf der niedrigsten stufe einer völligen compilation zu irgend welchen lehrhaften zwecken zu stehn — ob, wie wenigstens manches andre, behufs der Homererklärung, wird bei der nächsten abhandlung Schömann's zu erwäg ensein. Die einzelnen kurzen gesetze am schluss scheinen rhapsodische themata ohne ausführung oder *versus memoriales* wie etwa die *κατάλογοι γυναικῶν* gewesen zu sein.

Um diese sehr einfache auffassung, die bis hierher schlechthin keine weitem kritischen operationen erforderte, in sich abzuschliessen, wird es erlaubt sein, an einer stelle etwas drastischer zu verfahren. Ich bin nämlich nicht allzufern von der überzeugung, dass in unserer theogonie durchaus anderes material, als das aus dem repertoire der rhapsoden stammende und dies gepräge in den hauptstücken noch jetzt tragende, nicht enthalten ist: dass sie nicht aus fragmenten aller art zufällig zusammengecraft ist, auch nicht einmal in jene drei heterogene schichten zerfällt, die ich oben in n. 1 annahm, noch auch in die drei, welche Köchly p. 27 als die genealogische, hymnodische und homerisirende unterscheidet: und ich glaube zweitens, dass die thätigkeit des sammlers durch die doppelte annahme erschöpft ist, dass er einmal überhaupt eine theogonie mit kosmogonischem anfang nach dem muster der orphischen hergestellt, und sodann die mehr parallel als successiv zu einander gestellten rhapsodenstücke allerdings nothdürftig in chronologische abfolge geordnet hat, letzteres besonders in dem jetzt zu besprechenden falle. Ich vermuthe, dass die drei stücke bei Gerhard IX, XI und XII, die verse bei Götting 453—507 und 621—819, vielleicht auch noch das Typhoeustück v. 820—880, eine einzige rhapsodie gebildet ha-

auf diesem ganzen gebiete. Deshalb eben wüsste ich über diesen ganzen theil, weder so weit er von Gerhard ausgeführt ist, noch in wie weit er mir nach beseitigung des Onomakritos auf die schlusssparthien der Hekatoncheiren, der unterweltsörter und des Typhoeus ausdehnbar erscheinen möchte, sonderlich etwas vorzubringen. Ist die sache so, so giebt die annahme eines diaskeuasten, wie ich ihn denke, raum genug für vorstellungen, wie er zu orphischem gut kam. Uebrigens finde ich nicht, dass der sache oder dem verdienste Gerhard's um dieselbe im geringsten abbruch geschähe, wenn man in betreff dieses punktes vom diaskeuasten ganz absähe, und von dem vierten der obigen Gesichtspunkte auf den dritten zurückginge. Die annahme wird desto einfacher, je weniger eigne thätigkeit der sammler entwickelt hat. Gerhard bleibt das ungemein grosse verdienst, durch seine athetesen die commissuren der einzelnen rhapsodien kenntlich gemacht zu haben, aus denen der sammler auf die schlichteste weise unsern text zusammenfügte. Das verfahren der rhapsoden in solchen productionen kennen wir aus dem Scutum und dem oben berührten fall in den *Egya*, der ausserdem zeigte, wie jene erweiterungen eines hesiodischen themas mit localen anlässen in beziehung standen. Auf solche weise könnten, da, wie Giese p. 81 und andere bemerken, die Orphiker vielfach auf den cultus einfluss übten, selbst die rhapsoden sich dann und wann zu annäherungen in dieser richtung verstanden haben. In Aegina wurde nach Pausan. 2, 30, 2 Hekate hoch verehrt, dabei waren weihen des Orpheus. Sollte es dort einem rhapsoden verwehrt gewesen sein, mit anknüpfung an die hesiodischen verse 404—413 das lob der landesgöttin zu singen? — falls nicht etwa einer solchen annahme, mehr noch als der mangel an zeugnissen über dortige agonen, der umstand entgegensteht, dass eben die Hekate unsers Hesiod durchaus nicht die Hekate des Orpheus ist, mit ihr kaum einige epitheta (Gerh. p. 134), jedenfalls die abstammung von Zeus nicht gemein hat. Verstehe ich Gerhard auf p. 126 recht („abgesehen von der als Titanin darin verzeichneten Hecate“), so ist es die breite erwähnung der göttin, bei sonstiger genügender einhaltung des hesiodischen mythenkreises, die auf eine „hochstellung“ derselben, und diese wieder, die auf das eingreifen eines Orphikers schliessen lässt.

Diese weitläufige verherrlichung der göttin würde aber natürlich genug sich verstehen lassen, wenn man das ganze stück v. 404 bis 452 für einen rhapsodengesang an einem den darin geschilderten Titanengöttern geweihten fest gelten liesse. Es wäre z. b. etwa in Delos ganz am ort gewesen, wo bekanntlich rhapsodenkämpfe heimisch waren. Hesiod selbst rühmt sich in dem fragment 227 Göttling. mit Homer dort wettgesungen zu haben. Ich glaube nicht, dass diese sage auf den gegenwärtigen hymnus sich gründet, wie dort in Chalkis: aber jeder spätere aeode

konnte den gesang dort vorgetragen und im tempelarchiv niedergelegt haben. Ob Kōos und Phoibe in Delos verehrt wurden, ist wohl ungewiss: gefeiert konnten sie sicher werden, und zwar sehr passend mit der Hekate zugleich, nach der die *Ἐκάτης ῥήσως* unmittelbar bei Delos genaunt war, Athen. 14, p. 645 b: s. Gerhard Mythol. p. 97. Jacobi Handwörterb. p. 371.

Nicht alle an Hesiodusverse angespinnene rhapsodenleistungen mögen so gewichtige objective anlässe gehabt haben. Das Pontosstück v. 233—264 mit seinen fünfzig Nereidennamen, die flüsse in n. VI Gerh., die Nacht in n. III, sind epideiktische versuche noch formellerer art als das Scutum. Die Prometheusfabel der theogonie steht natürlich genau auf der stufe, wie die in den *Ἔργα*, ist eine andre fassung, wie man ausgaben des Tasso hat mit original- und ganz anders gereimten venezianischem text der gondoliere. In einigen andern stücken, die neuer sein mögen, giebt sich ein erlahmen des rhapsodischen talents theils durch geistlosigkeit der diction, theils einfügung halb fremdartiger, oft sehr werthvoller alter stücke zu erkennen, die man keinerlei ursach hat als von diaskeuasten nachgetragen zu denken. Die Phorkidenrhapsodie n. V scheint auf der niedrigsten stufe einer völligen compilation zu irgend welchen lehrhaften zwecken zu stehn — ob, wie wenigstens manches andre, behufs der Homererklärung, wird bei der nächsten abhandlung Schömann's zu erwäg ensein. Die einzelnen kurzen gesetze am schluss scheinen rhapsodische themata ohne ausführung oder *versus memoriales* wie etwa die *κατάλογοι γυναικῶν* gewesen zu sein.

Um diese sehr einfache auffassung, die bis hierher schlechthin keine weitem kritischen operationen erforderte, in sich abzuschliessen, wird es erlaubt sein, an einer stelle etwas drastischer zu verfahren. Ich bin nämlich nicht allzufern von der überzeugung, dass in unserer theogonie durchaus anderes material, als das aus dem repertoire der rhapsoden stammende und dies gepräge in den hauptstücken noch jetzt tragende, nicht enthalten ist: dass sie nicht aus fragmenten aller art zufällig zusammengerafft ist, auch nicht einmal in jene drei heterogene schichten zerfällt, die ich oben in n. 1 annahm, noch auch in die drei, welche Köchly p. 27 als die genealogische, hymnodische und homerisirende unterscheidet: und ich glaube zweitens, dass die thätigkeit des sammlers durch die doppelte annahme erschöpft ist, dass er einmal überhaupt eine theogonie mit kosmogonischem anfang nach dem muster der orphischen hergestellt, und sodann die mehr parallel als successiv zu einander gestellten rhapsodenstücke allerdings nothdürftig in chronologische abfolge geordnet hat, letzteres besonders in dem jetzt zu besprechenden falle. Ich vermuthe, dass die drei stücke bei Gerhard IX, XI und XII, die verse bei Götting 453—507 und 621—819, vielleicht auch noch das Typhoeustück v. 820—880, eine einzige rhapsodie gebildet ha-

ben, bestehend aus einem echten hesiodischen stück von jetzt 52 versen und einer rhapsodischen fortsetzung von 200 oder 260 versen, in der art wie das Scutum an 56 echte Eöen-verse 424 neue des rhapsoden anfügt. Die verbindungsstelle beider stücke der theogonie lautete etwa so:

500 σῆμ' ἔμην ἔξοπίσω, θαῦμα θνητοῖσι βροτοῖσι.

λύσε δὲ πατροκασιγνήτους ὀλοῶν ἀπὸ δεσμῶν

502 Οὐρανίδας, οὓς δῆσε πατὴρ ἀσειφροσύνησιν,

619 ἠγορέην ὑπὲρ ὅπλον ἀγώμενος ἡδὲ καὶ εἶδος —:

man würde genaueres darüber wissen, wenn von den parallelen orphischen versen bei Lobeck Agl. p. 506 nur einer mehr erhalten wäre. Die rhapsodie war lang, vielleicht weil für die panathenäen selbst bestimmt, wo sie zu den schildereien des peplos ohngefähr das verhältniss hatte, wie Plato im Euthyphron p. 6 BC zusammenstellt: οἷα λέγεται τι ὑπὸ τῶν ποιητῶν — καὶ τοῖς μεγάλοις Παναθηναίοις ὁ πέπλος μεστὸς τοιούτων κτλ. Die Hekatoncheiren wurden in Attika als Tritopatoren verehrt, der Typhoeus wird auf dem peplos gleichfalls erwähnt.

Diese rhapsodie galt dem sammler sicher so gut für hesiodisch, wie das Scutum: aber entweder sah er die lockere verknüpfung, oder er fand darin anstoss, dass die Iapetosrhapsodie in der gestalt, wie er sie, fortgesponnen bis auf Prometheus, gleichfalls aufzunehmen hatte, jener erstern parallel lief: er konnte sie nicht vor Zeus geburt im Kronosstück und nicht hinter v. 746, wo Atlas bereits vorkam, setzen. Er trennte also die längere rhapsodie in zwei stücke. Da er bei Orpheus ohnehin die Kyklopen fand, die hier fehlten, so fügte er hinter v. 502 einige verse ein, die die *Οὐρανίδαι* in jenem, womit die Hekatoncheiren gemeint, wie auch Wolf und Schömann erkannten (Schöm. p. 124), ohne weiteres zu Kyklopen stempelten, wonach er denn auch die verse 139 ff., wie bei Orpheus, einfügte. Dass dort sein kunstgriff fast allgemein bereits anerkannt ist, muss meiner analyse hier zu gute kommen; es stimmt eines sehr wohl zum andern.

Jene rhapsodie des rhapsoden übrigens war ein schlaffes, dürftiges machwerk, ausser wo es durch eingefügte ältere zum theil sehr werthvolle stücke angeschwellt ist. Dass trotz des missverständnisses dieser (übrigens vielleicht nicht alle zugleich vorgetragenen) einschiebsel v. 744 bis 806 zum eigentlichen thema, das ganze dennoch als eines galt, nicht in drei stücke, wie bei Gerhard, zerfiel, lehren die schlussverse von 815 bis 819, in denen auf die hauptfiguren zurückgelenkt wird. Nun herrscht über den innern zusammenhang dieser abschnitte bei den kritikern viel rathlosigkeit. Verzweifelte versuche bei Gerhard, verzweifelte worte bei Köchly p. 35. Ich will nicht leugnen, dass manches verderbt sei: aber ich wünschte einfache, methodische mittel. Ein grosser theil der schwierigkeiten hebt sich, wenn man wie oben im Musenhymnus einfach die verse 722 bis 739 mit anti-

sigma bezeichnet, als ein stück, welches mit dem von 740 bis 819 zu alternativem gebrauch parallel zu denken ist. Man fügte nach belieben das eine oder andere an v. 721 an: das lag in der rhapsodischen bestimmung des ganzen. Ich will nicht widersprechen, wenn v. 721 vielleicht lieber nur zum zweiten stück geschlagen wird, wie von Gerhard geschehen: aber es bedurfte einer solchen motivirung dafür. Dass dieselben verse 736—739 und 807—810 sich am ende der beiden stücke finden, ist in der ordnung. Vers 731 muss allerdings seinen platz ändern: indess ich missbilligte schon oben in n. 1 die versetzung bis nach 745 bei Gerhard (und Hermann, wie ich eben sehe). Ich finde jetzt wahrscheinlich, dass er nur hinter v. 728 übergangen und am ende der seite, wie üblich, nachgetragen worden ist. Dort las ihn wohl der verfasser der orphischen verse bei Lobeck Agl. p. 525:

καὶ πόρτου πνύατῃ δὲ βάσις χθονὸς ἔνθα τε ῥίζαι  
 Τάρταρα δ' εὐρώεντα καὶ ἔσχατα πείρατα γαίης.

Sinn beider stellen und die hervorgehobenen worte kommen überein.  
 Schleusingen. R. Merkel.

### Arist. Nubb. vs. 515 sq.

#### ΣΩΚΡΑΤΗΣ.

Ἡμιστ', ἀλλ' οὐράνιαι Νεφέλαι, μεγάλαι θεαὶ ἀνδράσιν ἀργοῖς  
 αἵπερ γνώμη, καὶ διάλεξι, καὶ νοῦν ἡμῖν παρέχουσιν κτλ.

Hier muss die interpunction so geändert werden:

Ἡμιστ', ἀλλ' οὐράνιαι Νεφέλαι, μεγάλαι θεαὶ, ἀνδράσιν ἀργοῖς  
 αἵπερ γνώμη, καὶ διάλεξι, καὶ νοῦν ἡμῖν παρέχουσιν, κτλ.

Denn Strepsiades fragt nach dem wesen der wolken, ob sie heroen sind, oder dess etwas. Darum muss Sokrates antworten: grosse göttinnen sind sie, und zwar allen, wie ja die wolken sich v. 573 ff. beklagen, dass ihnen, die von allen göttern dem staate am meisten nützten, allein keine opfer und spenden gebracht würden. Aber die genannten güter gewähren sie eben nur, uns männern des nichtsthuns, zu denen sich ja Socrates nothwendig rechnen muss.

Culm.

O. Goram.



### III. MISCELLEN.

---

#### A. Mittheilungen aus handschriften.

##### 1. Griechische Papyrus.

Zu Diodorus, dem philosophen Secundus und andern.

Tischendorf giebt in der: *Notitia editionis codicis biblicorum Sinaitici auspiciis imperatoris Alexandri II. susceptae. Accedit catalogus codd. nuper ex oriente Petropolin perlatorum. Edidit Ae. Fr. C. Tischendorf. Lipsiae, 4. Brockhaus, 1860*, auch von einigen griechischen handschriften nachricht, die nicht der biblischen literatur angehören. Den philologen wird eine kurze mittheilung über dieselben nicht unerwünscht sein.

Zuerst werden einige handschriften angeführt, die von Tischendorf aus dem orient mitgebracht worden sind und jetzt sich in der kaiserlichen bibliothek zu Petersburg befinden, p. 59 eine vollständige handschrift des *Suidas*, auf baumwollenpapier, aus dem dreizehnten oder vierzehnten jahrhundert, p. 63 eine pergamenthandschrift des dreizehnten jahrhunderts, bruchstücke eines lexikons, 77 Bl. (die von Tischendorf angeführten glossen, die erste *Ἀμαζών* und die letzte *δαρθεῖν*, finden sich Etymol. Gud. p. 41, 1 und 134, 21), p. 64 eine pergamenthandschrift des 11. jahrhunderts, 16 Bl. in 4, politische verse philosophischen inhalts.

Sodann erwähnt Tischendorf p. 74 eine handschrift des Diodorus Siculus, B. XI—XVI, die er im kloster des h. Johannes auf Patmos gefunden hat. An vielen stellen lasse sich der dindorf'sche text aus ihr verbessern und 12, 57 füge sie am schluss des kapitels nach *ἐγένοντο* die worte hinzu: *οἱ δὲ Κορκυραῖοι διὰ τὴν πρὸς θεοῦς εὐσέβειαν τῆς μὲν τιμωρίας αὐτοὺς ἀπέλυσαν, ἐκ τῆς πόλεως δὲ ἐξέπεμψαν. οὗτοι δὲ πάλιν νεωτερίζειν ἐπιβαλόμενοι καὶ τευχίσαντες ἐν τῇ γῆσφ χωρίον ὀχυρὸν ἐκακοποιοῦντο τοὺς Κορκυραίους. ταῦτα μὲν οὖν ἐπράχθη κατὰ τοῦτον τὸν ἐνιαυτόν.* Ueber die flüchtige kürze, mit der Diodorus das von Thukydides 3, 70—85 erzählte wiedergebe, hatte schon Wesse-

ling geklagt; in etwas wenigstens wird durch den zusatz die darstellung der ereignisse vollständiger.

Bedeutende erwartungen erregt die kurze geheimnissvolle bemerkung p. 123: *denique missis in praesens aliis, in quibus sunt studia circa librum palimpsestum Euripidis.*

Aber noch müssen wir über eine andere mittheilung sprechen, die p. 69 ff. gegeben ist. Lucas Holsten gab zuerst Rom 1638 *γνώμαι, Sententiae morales*, eines Secundus griechisch heraus, die lateinisch schon Vincentius von Beauvais specul. hist. 10, 71 und Caspar Barth advers. 15, 17 in etwas anderer gestalt mitgetheilt hatten. Man wusste auch, dass diese sogenannten sentenzen antworten auf fragen des kaisers Hadrianus gewesen sein und Secundus zu Athen gelebt und bis zu seinem tode ununterbrochenes schweigen beobachtet haben sollte, weil er durch ein unbedachtsames wort schuld an dem tod seiner mutter geworden sei. Vgl. Jonsius de scriptor. hist. philos. 3, 12, 8. Conr. Orelli, Opusc. Graec. vet. sententiosa I, p. XXII ff. Aber erst I. Ad. Schier gab in Demophili Democratis et Secundi sententiae. Lips. 1754 aus einer von Marquard Gudius geschriebenen papierhandschrift der bibliothek in Wolfenbüttel einen *Βίος Σεκούνδου φιλοσόφου* heraus, den Orelli in dem angegebenen buche I, p. 208 ff. wieder abdrucken liess. Inhalt und sprache schienen die annahme zu rechtfertigen, dass es ein machwerk aus spätester zeit sei, um so mehr, als das, was Philostratus vit. Soph. 1, 26 von einem sophisten Secundus zu Athen in jener zeit erzählt, nicht zu diesem schweigen stimmt. Es überrascht daher, dass Tischendorf einen theil dieses *Βίος* auf einem in Aegypten gefundenen papyrusblatt erkannt hat, das nach seiner ansicht nicht viel jünger als das zweite jahrhundert nach Chr. ist. Ich stelle den text in der papyrusrolle, wie ihn Tischendorf p. 71 ff. gegeben hat, und den der mir durch herrn bibliothekar Bethmann gütig mitgetheilten wolfenbütteler handschrift (cod. gr. Gud. 79. Orelli 1, p. 210 f.) neben einander: die buchstaben, welche Tischendorf eingeklammert hat, treten wahrscheinlich auf dem papyrus nicht deutlich hervor.

#### Papyr. Tischend.

κατ[εβεν]ονισπιρειαηγαροτοποσ  
 εκι[ροσ]τωνκολαζομενοναπα  
 γον[τε]σαντανελεγονεινατιο  
 σε[κο]υνδισιωπωναποθενησ  
 5 κ[ι]σλα]λησονκαιζησονχαρισε  
 σ[α]υτ . . . . ζηνδιατουλογου  
 κ[αι]γαροκνροσαδιπροστοτερ  
 [μα]τουβίουκαιτελοσμετανο  
 ησονηδηοτικανοσοσπορ  
 10 [γενομ]ενοσσοιχρονοσπολ  
 λοισμενονκαιαλλοισλογοισ

- [πα]ραμοι[θει]ταικαιεδεξε  
 [το]φιλοσοφονοδεκαιτου  
 [θα]ναιτουκαταφρονησαςξε  
 15 [δεχε]τοτ . . . . .  
 . . . . .  
 1 τωναυχεναδιατησσειγηστωβιω  
 απεταξατωγυμνοναυτωξιφος  
 ενδικνυμενοςφησινοςεκουνδε  
 αγορασοντηφοτητονθανατον  
 5 ωδεσεκουνδουσουκεπε . . . .  
 παραλαβωνδεαυτωνηλθεν  
 οσπεκουλατωρπροσαδριανῶ  
 φησινδεσποταβασιλευσεκουν  
 δεοιονμοιπαραδεδωκαστοιου[τον]  
 10 σοιενκομιζω[μ]εχριθανάτου  
 σιωπησαντααδριανοςδεθανυμα  
 σαστηντουφιλοσοφουεγκρατιαν  
 αναστασεφησεκουνδετην  
 σιωπηνητηρησασοσπερνο  
 15 μωντινασσεαντω[επι]θεις  
 εγωδε . . . . . μετονηνομο .  
 . . . . .  
 1 μεσεερεκατουαποθανιντο  
 γαρμεαποκτινιμνοτον  
 ενσοισστιναρχωνγαρ  
 τουτουερεθιστηςγαρε  
 5 μησφονησκαιτουερεμοι . . .  
 φθορικουλογουουδεμι  
 αενσυεστινεξουσια

## Wolfenbütteler handschrift.

- κατέβαιναν ἔχων αὐτὸν εἰς τὴν πειραν, ἣν γὰρ ὁ τόπος ἐκεῖνος  
 τῶν κολαζομένων, καὶ ἔλεγεν αὐτῷ. ὃ Σεκούνδε, τί σιωπῶν  
 ἀποθνήσκεις, λάλησον καὶ ζήσῃ, χαρίσαι ἐαυτῷ ζῶν δι' αὐτοῦ λό-  
 γου, καὶ γὰρ ὁ κύκνος πρὸς τὸ τέρμα τοῦ βίου, καὶ ὅσα δὲ ἄλλα  
 5 πετεινὰ τῇ δεδομένῃ αὐτοῖς φωνῇ κελαδῇ, καὶ οὐδεν ἔστιν ἄφωνον  
 ἐν τῷ βίῳ, μετανόησον οὖν, ἱκανὸν γὰρ πρὸς σὲ σιωπῆς γενόμε-  
 ρον χρόνον. καὶ ἄλλοις δὲ πλείοσι λόγοις παρεμυθῆντο, καὶ ἐδε-  
 λέαζε τὸν Σεκούνδον. ὁ δὲ Σεκούνδος καὶ τὸ ζεῖν καταφρονήσας  
 σιωπῶν τὸν Θάνατον ἐξεδέχετο, τοῖς λόγοις μὴ ἐπιστραφεῖς. ὁ  
 δὲ Σπεκουλάτωρ, ἀπαγῶν τὸν ἄνδρα ἐπὶ τοῖς συνηθῇ τόποις,  
 φη. Σεκούνδε πρότερον σοῦ τὸν ἀνχένα, καὶ δέξαι δι' αὐτοῦ τὸ  
 ξίφος. ὁ δὲ Σεκούνδος τείνας τὸν ἀνχένα δι' αὐτῆς σιωπῆς τοῦ  
 βίου ἀπετάσσεο. γυμνὸν δὲ τὸ ξίφος ἐνδεδιγμένος ὁ Σπεκου-  
 10 λάτωρ φη, ὦ Σεκούνδε, ἀγόρασον φωνῇ σου τὸν θάνατον. ὁ δὲ  
 Σεκούνδος οὐκ ἐλάλησεν. παραλαβὼν δὲ ὁ σπεκουλάτωρ αὐ-

- τὸν. ἦλθε πρὸς ἀδριανὸν καὶ φη. δέσποτα καίσαρ τὸν σεκοῦν-  
 δον ὁποῖον μοι παρέδωκας, τοιοῦτόν σοι αὐτὸν ἡγαγον μέχρι  
 15 ἐγκράτειαν. ἀναστὰς ἔφη. σεκοῦνδε τὴν σιωπὴν ἀσκήσας, ὥσπερ  
 τινα νόμον σεαυτῷ προσθεῖς, τὸν νόμον σου παραλῦσαι οὐκ ἤδυν-  
 νήσθην, λαβὼν τοίνυν ταύτην τὴν δέλτον, γράψον καὶ ὁμίλησόν μοι  
 διὰ τῶν χειρῶν σου. δεξιόμενος δὲ ὁ σεκουνδος ἔγραψε τάδε:  
 ἐγὼ μὲν ὦ Ἀδριανε, οὐ φοβηθήσομαί σε ἕνεκεν τοῦ ἀποθανεῖν,  
 ἄρχων γὰρ τοῦ καιροῦ τούτου εὐρέθης, τὸ γὰρ ἀποκτεῖναι με, ἐν σοί  
 ἐστι, τῆς δὲ μῆς φωνῆς, καὶ τοῦ ἐμοῦ προφορητικοῦ λόγου, οὐδεμία  
 σοι ἔστιν ἐξουσία. Ἀδριανὸς δὲ κ. τὰ λ.

Was der papyrus bietet, wird so zu lesen sein:

- κατέβαινον εἰς Πειραιᾶ. ἦν γὰρ ὁ τόπος ἐκείνη ὁ τῶν κολα-  
 ζομένων. ἀπάγοντες αὐτὸν ἔλεγον. „Ἰνα τί ὦ Σεκοῦνδε σιω-  
 πῶν ἀποθνήσκεις; λάλησον καὶ ζῆσον. χάρισαι σεαυτῷ τὸ ζῆν  
 5 διὰ τοῦ λόγου. καὶ γὰρ ὁ κύκνος ἄδει πρὸς τὸ τέρμα τοῦ  
 βίου. καὶ τέλος μετατόησον ἤδη, ὅτι ἱκανὸς ὁ προγεγνημένος  
 σοι χρόνος.“ πολλοῖς μὲν οὖν καὶ ἄλλοις λόγοις παραμυ-  
 θεῖται καὶ ἐδελέαζε τὸν φιλόσοφον, ὁ δὲ καὶ τοῦ θανάτου κατα-  
 φρονήσας ἐξεδέχετο τ[ὸν θάνατον . . . . . προτινῶν]  
 10 τὸν αὐχένα διὰ τῆς σιγῆς τῷ βίῳ ἀπετάξατο. γυμνὸν αὐτῷ ξί-  
 φος ἐνδεικνύμενός φησιν. „ὦ Σεκοῦνδε, ἀγόρασον τῇ φωνῇ τὸν  
 θάνατον.“ ὁ δὲ Σεκοῦνδος οὐκ ἐπε[στράφη], παραλαβὼν δὲ αὐ-  
 τὸν ἦλθεν ὁ σπεκουλάτωρ πρὸς Ἀδριανόν. φησιν. δέσποτα βα-  
 σιλεῦ, Σεκοῦνδον οἶόν μοι παραδεδωκας τοιοῦτόν σοι ἐγὼ κομίζω,  
 15 μὲχρι θανάτου σιωπῆσαντα. Ἀδριανὸς δὲ θαυμάσας τὴν τοῦ φι-  
 λσοφου ἐγκράτειαν ἀναστὰς ἔφησε. Σεκοῦνδε, τὴν σιωπὴν ἐτή-  
 ρησας ὥσπερ νόμον τινα σεαυτῷ ἐπιθεῖς. ἐγὼ δὲ [οὐ δύνα]μαι  
 τὸν νόμ[ον] σου παραλῦσαι . . . . . οὐ φοβοῦ-  
 μαί σε ἕνεκα τοῦ ἀποθανεῖν. τὸ γὰρ με ἀποκτείνειν μόνον ἐν σοί  
 ἐστιν. ἄρχων γὰρ τούτου ἡρέθης. τῆς δὲ ἐμῆς φωνῆς καὶ τοῦ  
 20 ἐν ἐμοί [προ]φορητικοῦ λόγου οὐδεμία ἐν σοί ἐστιν ἐξουσία.

Für die gute quelle dieser überlieferung spricht gleich der an-  
 fang. Während die wolfenbütteler handschrift die sinnlosen worte  
 bietet κατέβαινον ἔχων εἰς τὴν πειραν, mit der die herausgeber nichts  
 anzufangen wussten, enthalten die worte des papyrus εἰς χειραῖ. ἦν  
 γὰρ ὁ τόπος ἐκεῖνη ὁ τῶν κολαζομένων eine richtige, sonst so viel  
 ich weiss nur bei Plato (Staat 4, p. 439 E) erhaltene nachricht:  
 Λεόντιος ὁ Ἀγλαῖωνος ἀνίων ἐκ Πειραιῶς ὑπὸ τὸ βόρειον τεῖχος  
 ἐκτός, αἰσθανόμενος νεκρὸς παρὰ τῷ δημῷ κειμένους, ἰδεῖν ἐπι-  
 θυμοί. Verbinden wir aber mit diesen stellen die angabe Plu-  
 tarchs Themist. c. 22: πλησίων δὲ τῆς οἰκίας κατεσεύεσσεν ἐν  
 Μελίτῃ τὸ ἱερόν, οὐ εἴν τα σώματα τῶν θανατουμένων οἱ δῆμιοι  
 προβάλλουσι, welche sich eben auf die zeit bezieht, in der Se-  
 cundus gelebt haben soll, so gewinnen wir ein sehr bestimmtes

zeugniss für die lage von Melite; seine gränzen umfassten also wenigstens zum theil die gegend ausserhalb an der nördlichen verbindungsmauer Athens und des Peiræus. Es lag demnach auch dieser demos zum theil innerhalb, zum theil ausserhalb des asty, woran ich früher zweifelte (de demis urbanis Athen. p. 14). Das für *δήμιος* im leben des Secundus gebrauchte lateinische wort *σπεκουλάτωρ* kommt, wie schon Orelli p. 566 bemerkt hat, auch im evangelium des Markus 6, 27 in derselben bedeutung vor.

Auch im übrigen zeichnet sich die fassung des papyrus wesentlich vor der des wolfenbüttler MS. aus und nichts steht im wege, in jener eine wenn auch von ungeschickter und ungeübter hand herrührende erzählung des dritten jahrhunderts anzuerkennen, während die bisher bekannte sich als eine späte, vielfach verderbte und mit allerlei zusätzen unnöthiger weise versetzte umarbeitung ergibt.

Dennoch dürfen wir wohl annehmen, dass im ganzen auch der übrige theil dieses lebens des Secundus im papyrus dieselbe fassung gehabt habe, als in der wolfenbüttler handschrift. Wenn daher Tischendorf p. 70 sagt: *quae vero arguta philosophi dicta de deo, de homine, de mundo aliisque rebus gravissimis circumferuntur, minime ad eius cum Hadriano commercium trahuntur*, so weiss ich nicht, worauf sich diese annahme stützt. Denn in der wolfenbütteler handschrift steht nicht nur (p. 211 Orel.): *καὶ γὰρ εἰκοσί σοι προβλήματα προτίθημι, ὧν πρῶτον, τί ἐστι κόσμος; ἀποκρίναι μοι πρὸς ταῦτα*, sondern es folgen auch alle diese zwanzig fragen und antworten nach den worten (p. 213 Or.): *ταῦτα μὲν ὁ Ἀδριανὲ ἐν μέρει προοιμίου ἡμῖν ἀνεγράφη. Ἵσμεν δέ, καθὼς ἐπηρώτησας. Und erst nach der beantwortung der zwanzigsten frage τί ἐστι θάνατος; kommt der schlusssatz: Τότε (liess ταῦτα) Ἀδριανὸς ἀναγνούς καὶ μαθὼν τὴν αἰτίαν, δι' ἣν τὴν σιωπὴν ἐφιλοσόφησεν, ἐκέλευσεν αὐτοῦ τὰς βίβλους ἐν τῇ ἱερατικῇ ἐντεθῆναι. Σεκούνδου τοῦ φιλοσόφου τέλος.* Es ist nur ein versehen Orellis (oder wohl schon Schiers, dessen ausgabe ich nicht einsehen kann), wenn diese worte unmittelbar nach dem satze *Ἵσμεν δέ, καθὼς ἐπηρώτησας* folgen. Auch steht in der handschrift nicht *Τέλος τοῦ βίου Σεκούνδου*, wie Orelli giebt, sondern nur *τέλος* und damit sind die vorausgehenden worte *Σεκούνδου τοῦ φιλοσόφου* zu verbinden, die zu dem früheren satze gezogen sinnlos sind. Natürlich muss der Kyniker Secundus — als solcher wird er im eingang des *Βίος* ausdrücklich bezeichnet — von dem sophisten, dessen Philostratus gedenkt, durchaus verschieden sein.

Nur noch eine bemerkung. Tischendorf hat nach seiner gewohnheit den inhalt des papyrus mit uncialbuchstaben abdrucken lassen. Ganz abgesehen davon, dass die hier gebrauchten, dieselben, deren sich Tischendorf 1850 bei der herausgabe des cod. Claremontanus bediente, ihm selbst nicht vollständig genügen, so

habe ich mich immer mehr überzeugt, dass die frühere sitte, die Tischendorf wieder aufgenommen hat, nach den zügen einer handschrift lettern schneiden und mit diesen dann den inhalt der handschrift drucken zu lassen, nur einen täuschenden schein hervorbringt und eben so viel schadet als nützt. Die individuellen verschiedenheiten, die die buchstaben unter der hand des schreibers nach augenblicklichem wollen und können oder nach der verbindung mit den zunächst vorhergehenden und folgenden andern buchstaben annehmen, können auf diese weise nicht wiedergegeben werden. Eben deshalb wird die vorstellung, die man sich nach dem abdruck von der überlieferung der handschrift macht, eine falsche sein und ursache von irrthümern werden. Ich habe in dieser beziehung aus der unscheinbaren ausgabe der St. Galler, handschrift von Rettig viel mehr gelernt, als aus den glänzenden arbeiten von Tischendorf, abgesehen natürlich von den vortrefflichen facsimiles, die er seinen ausgaben beizugeben pflegt. Dass ich mit dieser bemerkung dem ausserordentlichen fleisse und den grossen verdiensten, die sich Tischendorf um die biblische literatur erworben hat, nicht zu nahe treten will, versteht sich von selbst. Nur glaube ich, eine anspruchslosere art, wichtige handschriften wiederzugeben, sie so mit gewöhnlichen kleinen lettern drucken zu lassen, wie es Tischendorf in der vorliegenden Notitia mit einem theile des codex sinaiticus gemacht hat, würde eben so viel nützen, und deshalb mehr nützen: denn dann könnten die drucke bei geringerem preise grössere verbreitung finden. So ziemlich dasselbe, was hier über handschriften bemerkt wurde, gilt auch für den abdruck von inschriften.

Göttingen.

*Hermann Sauppe.*

## 2. Handschriftliches zu Sallust.

Ausser den den Catilina und Jugurtha enthaltenden Sallust-handschriften giebt es bekanntlich einige wenige, welche zwar nur die reden und briefe enthalten, aber auf eine durchaus selbstständige art mit dem alterthum zusammenhängen, insofern sie aus einer schon in sehr früher zeit gemachten redensammlung geflossen sind. (Näheres im jahresbericht über Sallust, Philol. XVII, 2). Die einzige von Dietsch benutzte handschrift dieser art, Vaticanus 3864 saec. X (B) nimmt mit recht den ersten rang in der Sallustkritik ein. Es ist daher sehr wichtig, durch verwandte handschriften derselben abstammung die lesarten von B zu befestigen und zu controliren, indem einestheils die abweichenden collationen von B dadurch beleuchtet werden, andernteils manches, was bisher fehler oder nachlässigkeit des schreibers von B zu sein scheinen konnte, eine sichere stütze erhält. Eine solche

mit  $\mathfrak{B}$  ganz nahe verwandte handschrift ist cod. Bernensis 357 saec. X (cfr. Dietsch. Sallust. 1859. I, p. 11). Sie enthält nämlich Catil. 20. 52. 58. Jug. 10. 14. 102. 110. Catil. 44. Jug. 9. 24, zuerst sieben reden, dann drei briefe, woraus sich auch ergibt, dass  $\mathfrak{B}$  nur darum den brief des Pompejus (histor. lib. II nach den neueren) vor der oratio Macri (hist. III.) hat, weil die zwei briefe den vier reden der historien folgen sollen: Dietsch. T. II, p. 60. Mit hülfe dieser handschrift werden sich wohl die lesarten von  $\mathfrak{B}$  noch consequenter in den text einführen lassen. Eine collation fand sich in C. L. Roth's nachlass, eingetragen in die ausgabe des Sallust von Gerlach 1823: sie folgt hiemit vollständig, nur mit übergehung der differenzen von e und ae, c und t, so wie der abkürzungen r. p. P. R. P. C. Die sonstigen orthographica sind durchgängig notirt. Da aber jener text von 1823 bedeutend von  $\mathfrak{B}$  abweicht, so ist die collation, um die variantenzahl zu verringern, auf Dietschs ausgabe von 1859 reducirt worden, die sich  $\mathfrak{B}$  ziemlich nahe anschliesst. Für Cat. cap. 20, das bei Roth ganz fehlte, verglich mir herr bibliothecar von Steiger in Bern die wichtigsten stellen. Eingeklammertes stimmt zwar mit Dietsch, ist aber der sicherheit wegen durch ausdrückliches zeugniss bekräftigt worden.

Catilina, cap. 20, ORATIO CATILINAE APVD CONIURATOS. §. 2 vestra spectata mihi foret, nequiquam oportuna — 6 magis magisque animus accenditur — (vindicamus) — 7 boni atque strenui nobiles et ignobiles — 8 repulsas om. — 9 o fortissimi viri — 10 vobis — 11 (virile ingenium est) — 14 En om. — 15 (hortantur) — 16 utimini

Catil. 44, 5. EPLA LENTVLI AD CATILINA. Qui sim — ex eo om. —

Catil. 52, 2 sqq. ORATIO C. CATONIS IN SENATU. 4 implores — 5 sed per deos immortales — appello — vestras — vestris — vultis — 7 mortales — adversos — 8 haud — libini

n

— 10 sed heac cuiuscumque — 12 largiatur — scelestis — 13

m

composite C Caesar paullo — existimans — diverso — formidolosa — 15 defendendum — 16 hoc om. — si in — 17 exitu — 18 intentius — paulum vos modo — 19 existimare — 20 si ita res esset — pulcherrimam — 21 sed — imperium — libidini — 23 impetus — 24 sed — nobilissimi — infestissimam — 25 etiamnum et dubitatis quid — deprensus — 26 miseremini — 27 in misericordiam convertat — 28 sed — maxime — sed — exspectantes — dis immortalibus — maximis — 29 suplicis muneribus — consolando — prospera — implores — 30 A. Manlius — adolescens — 31 crudelissimis — 32 vero — dis atque — 33 adolescentiae — 34 Statilio Gabinio — 35 mehercule — corrigi — sed — urguet — urbis om. — 36 quare ego ita — in

summa — ibique — uulturci — at crudelia — in cuius — manifestis — supplicium sumendum.

Cat. cap. 58, 1. ORATIO CATILINAE. Compertum — 2 officit — 3 sed — consilii — 4 attulerit — opperior — 6 in om. — omnis intellegitis — maxime — 7 iri, *aber das letzte i auf rasur* — 8 vestris — 9 si metu — adversa — 10 tegit — 11 impendit — 14 amissis bonis om. — 15 vultis — 16 cuius corpus — averteris — 17 praelio his maximum — maxime — 18 vestra aestimo — 19 vestra — morantur — fortes — circumveniri — 21 vestrae — cavete ne —

Jug. 9, 2. EPISTVLA SCIPIONIS AD MICIPSA. maxima — et P. R. — en om. —

Jug. 10, 1. ORATIO MICIPSAE AD IVGVRTA. parvum te ego iugurta — in regnum meum — existimans — ea res — 2 novissime — numantiam — oneravisti — amicissimos — difficillimum est inter mortales — 3 vitae finem — optestorque te uti — coniuntos — 4 thesauri — 6 si mali inbecillum — maxime — 8 colite et obs. — enitemini —

Jug. 14, 1. ORATIO ADTHERBALIS. existimarem — imperium — maximo vos affinium — vestra — 2 sceleratissimus — imperio vestro — 3 beneficia — posse a nobis — mihi maxime deberi — 4 sed — miserrimum — 5 vestram appetiverunt — cartaginensi amicitiam — 7 impetrandum — 8 ego his — avus — suphacem — et Carth. bis conscripti *fehlt* — dispecti — 9 beneficia — tuis *fehlt* — potissimum — versabitur — 10 cartaginenses — 11 (ex inproviso) — et superbia se efferens — isdem — imperio vestro sicuti — coopertum — et ubivis — 12 existimabam — vestram — maxime — 13 sumus in vestra — 14 reliquid — impias — 15 potissimum — accedam — pater . . . concessit om. — minime — propinquus — adfines — meos om. — oppressit — est anima — atque luctu — 16 adversa — (inproviso — iuplorarem) imperii — 17 vero om. —

f  
exul — accedam — appellem — an reges — vestram — plurima — 18 quem om. — vestra — imperio — 19 dis — 20 transversos — maxima — causa — 21 cuius impio — imortales — impietatis — graves — 22 carissime — (inmaturo) — minime — 23 sed — et omnis — me om. — exul patrio — tuasque — auxilii — 24 honestius esset. ne vivere — sed def. — libet — emori — dedocere — 25 per vos . . . Romani om. — misero mihi — vestrum —

Jug. 24, 2. EPISTOLA ADTHERBALIS AD SENATV. — ad om. — sed — libido — inmortales — 3 mei om. — beneficia — vestra — 4 deortatur me — 5 vestram — 6 existimet — hiemsaalem — dein — 7 vestrum — 8 reliquum — nisi vestra vis



s

commoveri — 10 sed — obtentui — imperium et cruciatum — vestrum — libet — impiis — imperii —

Jug. 102, 5. ORATIO L. SYLLAE AD REGEM BOCCHVM. — dii — ut — optimum cum pessimo — commaculares — demeres — sceleratissimum — 6 inopi — imperitare — 7 (oportu-  
h

tunior) — offensae minimum — deinde — parentes — ominum — 8 a om. — multa — coepisses — esses. sed — 9 ut coepisti — 10 atque oportuna — 11 beneficiis —

Jug. 110, 1. ORATIO REGIS BOCCHI AD L. SYLLA. maximus — 2 sylla — 3 imminutum — aliquando praetium tuae amicitiae — 4 libet — tibi — 5 aestimo — 6 vestra — at fines meos adversum — 7 ista — vultis — Muluccham — ne id intrare — 8 vosque — haud —

Derselbe Vatic. 3864 ist für die briefe de republica zwar schon in Orelli's ausgabe von 1840 verglichen, allein jene arbeit ist so wenig frei von dem verdachte der flüchtigkeit, dass es nicht überflüssig erscheinen wird, eine von Brunn im febr. 1853 nach Orelli's ausgabe gemachte collation mitzutheilen, die sich gleichfalls in K. L. Roths nachlasse vorfand.

Ueberschrift:

AD CAESAREM SENEM DE REPUBLICA INCIP. FELICIT.

Pag. 183 Orelli, zeile 1. optinebat — fortuna — 4 libidinem — 11 deformentur (welches nach Orelli ergänzung des Pomponius Laetus sein soll, steht deutlich im codex, und so versichert auch A. Frigell) — 17 cum — 18 optimis —

184, 3 resp — 5 mediocris — 13 sunt pauci per — 22 corrupto — 27 immane —

185, 5 optimum — existima — 10 reccidat — 12 adversus — 15 nequiores — alii — 21 paulo — 23 interfecit —

186, 7 optimos et veterrimos — 13 qualif — 17 attingerit — 20 qualis sit — 22 existimo — 23 excidii — 27 sunt t conc. (also vel) —

187, 2 corruptis — 6 libidinei — 7 pulcherrimum — 8 aestiment — 9 consue[ ]xata — 12 acc conquerit — 22 ne ista — 26 retulit remp —

188, 2 libidines — 4 cuius — 5 pacem et conc. — 6 flagitis opsecutus — 7 quom — 9 negotii — 10 res pravas — 11 neq. || iret — 12 pleps — 13 corrupta — 18 quom — 20 auctoribus — 21 amplissima — 22 omnesque —

189, 3 visendum — 4 ei] is — 14 deserendo — 16 cum — 22 apsolvi — 24 ingenii — 27 medita — 28 evolat — paenitet —

190, II] *zwei zeilen leer* — 7 cum — 11 libidine — 12 remp — 16 ut rp. — 21 acciderit — 24 adversis —

191, 1 quam tu] *quantu* — 3 reperiri — 4 eo (*von erster hand*), ego (*von zweiter hand*) — 8 consilii — 10 adversum —

— 12 disturbabit — 16 quicquam — 18 rep̄ — 20 Cn. — 23  
remp̄ — no

192, 3 luget — 4 horem — 6 tanquam — 7 libidine —  
10 inertissimi — 16 cui — 19 herculem catonem — 22 inpor-  
quin

tunissima — 24 nequier̄. — 26 quein —

193, 1 eversum — 2 cuius — 3 ignavissimi — 5 merore —  
quin

6 quaein — 7 per te pr — 8 maximum — 9 prospiciendum —  
13 partes — 18 plebs — humillimus — in armis — 23 paula-  
tim — 25 rep. — 26 paulatim —

194, 3 anartis (*am rande in artes*) — 8 amittendae — 13  
cum

quom — 23 ignaviae *am rande* — 25 ille —

195, 2 de *fehlt* — 5 maior — 7 adversum — 15 referet  
— 23 adeo] eo —

196, 6 via *steht über der zeile, wahrscheinlich von zweiter  
hand* — 9 sic ut *in zwei worten* — 13 omnes — 15 paenituit  
u

— 16 promisce — cuique fors — 17 maximis — 18 absurde  
— 21 coaequantur — 22 antire —

c i  
197, 1 quod intendit — 9 haud] aut — 18 quod — 19 qui  
— maximum — 23 honestae — inhonestissima — 26 labor —  
198, 2 inertissimi — 3 additamenti — 4 L. Postumii, M.

e  
Favonii — 5 supervacuanea — pervenire — 6 adversi — 7  
praeti minimi — 9 conrigendaque — 14 audiendo — 17 ubi-

t  
cumque — 18 paulo — 20 cuicumque — 23 tua (*t überge-  
schrieben von weiter hand*) — 24 paulum — 25 resp̄ —

199, 2 locis — 4 adversis — 6 patris — 7 supervacuanea  
— cum — 9 numquam — 11 quin, quae] quique — 14 resp̄ —  
17 Ad — 21 resp. — 22 libidine — 24 fertur — 27 resp̄ —  
28 gratia —

200, 1 cum — 6 obtabilis — 7 stultissimi — 8 accidat,  
i

aber at auf rasur — 15 reip̄ — 16 destiner̄ — 18 quaecum-  
que || buit probari (*statt des i oder u rasur*) — 21 ne — 22  
oboediendum — crudelissime — 25 distribuantur — 26 || || mit-  
tenda, *beschädigt, vorn fehlen etwa zwei buchstaben* — 27 quaei

201, 1 factū — 2 consilii — 6 ubicumque — 7 ut — 8  
resp̄ — 10 clarissimus — 11 populi f̄. — 19 si forte — 24  
fortissimi — 28 clarissimi —

202, 2 iis amplissimis — 4 euersam — 5 gentes omnes —  
11 cui — 14 parentibusque — rep̄. — 15 omnes mortales glo-  
ria agna (*vor agna rasur*) — 18 optrectationibus — 19 utilia-

sima — 20 paucissimis — 21 immortales optestor — ut quocumque — 22 reique p. — eveniat. EXPLICIT.

Basel.

E. Wölfflin.

### 3. Lateinische glossarien.

Unter einer nicht geringen anzahl verschollener lateinischer glossarien kennzeichnen sich, nach K. O. Müllers richtigem urtheil (s. d. vorrede zu Festus p. XXXIV) die von Salmasius erwähnten und von ihm sogenannten *glossae Palatinae*, nach der von ihm Exercitt. Plin. p. 70 angeführten glosse *noctipugam, obscaenum quod quasi noctibus compungat* (vgl. Müllers Festus p. 174 u. f.), wofür die handschrift des Festus und Paulus, *noctilugam cum dixit Lucilius l. II. obscaenum significat* . . . , resp., *noctilugam Lucilius quum dixit, obscenum significat*, haben, als für die kritik und ergänzung des Festus vorzugsweise wichtig. Dieselben *Glossae Palatinae* werden von Salmasius nur noch an einer zweiten stelle ausdrücklich genannt, nämlich Exercitt. Plin. p. 167, wo die glosse, *Clatri, ligna volubilia in caveis*, daraus angeführt wird. Ich vermuthete, dass diese glossensammlung, welche Salmasius „*penes se habere*“ versicherte, nicht verloren ist. Wahrscheinlich ist sie in einer derjenigen handschriften der Vaticana enthalten, aus welchen A. Mai die im sechsten theil der *Auctores Classici* stehende glossensammlung compilirt hat (s. seine vorrede p. VII u. folg.), denn in dieser finden sich beide Salmasische citate, pag. 335: *Noctipugum, obscenum quod quasi in noctibus compugnatur* (al. cod. *Noctifugam, obsc. q. quasi noctibus computatur*), und pag. 516: *Clitri, ligna volubilia in caveis*. Hienach darf es zweifelhaft erscheinen ob bei Festus *compungat* beizubehalten ist.

Ich versäume übrigens die gelegenheit nicht hier im besondern auf die kostbare reliquie des Festus aufmerksam zu machen, die bis heute noch wohl von wenigen gekannt in den schränken der bibliothek der medizinischen schule in Montpellier ruht. Die miscellaneenhandschrift nro 141 (saec. VIII—IX) enthält (41—79) 39 palimpsestblätter, von denen die vier letzten nach der im Catal. Général des Manuscrits des Bibl. Publ. des départ. tom. I, p. 338 mitgetheilten aufschrift von fol. 76 INCIPIT TRACTATUS PONPEI FE . . . DE ME . . . , unzweifelhaft dem Festus angehören. Möchte es bald gelingen diesen schatz zu heben!

Halle a. S.

Franz Oehler.

## B. Zu den griechischen inschriften.

## 4. Das ehrendecret für Phanokritos von Parion.

Der beschluss des rathes und der bürgerschaft von Athen zu ehren des Parianers Phanokritos, welcher sich gegenwärtig im Louvre befindet, ist von Böckh im Corp. inscr. gr. I, nr. 84, p. 123 f. nach einer abschrift O. Müllers herausgegeben worden; abweichungen, welche sich in zwei von H. R. E. Köhler genommenen abschriften und dem von Clarac Musée de sculpture anc. et mod. nr. 576 publicirten texte finden, sind in den addendis p. 897 nachgetragen. Später hat Franz die inschrift in den Elem.

. . . . . ENE ΣΙ . . . . . E . . . . [ΚΑΙ  
 ΤΟ]ΔΗΜ[ΟΦΑΝ]ΟΚ[ΡΙΤΟ]ΤΗΝΕΥΕΡΓΕΣ[ΙΑΝ  
 ΑΝ]ΑΓΡ[ΑΨΑΙΕΝ ΣΤΗΛΕΙ]ΑΙΘΙΝΕΙΕΙΣ[ΑΚ  
 Ρ]Ο ΠΟΔ[ΙΝ]Κ[ΑΛΕΣΑΙ]ΔΕΑΥΤΟΝΕΠΙΞΕΝ[Ι  
 5 Α]ΕΙΣΤΟΠΡΤΤΑΝΕΙΟΝΕΙΣΑΤΡΙΟΝ  
 ΚΕΦΑΛΟΣΕΙΠΕΤΑΜΕΝΑΛΛΑΚΑΘΑΠΕΡΤ  
 ΗΙΒΟΛΕΙΑΝΑΓΡΑΨΑΙΔΕΦΑΝΟΚΡΙΤΟ[Ν  
 ΤΟΝΠΑΡΙΑΝΟΝ ΠΡΟΞΕΝΟΝΚΑΙΕΥΕΡΓΕ  
 ΤΗΝΑΥΤΟΝΚΑΙΤΟΣΕΚΓΟΝΟΣΕΝΣΤΗΔΕ  
 10 Ι]ΔΙΘΙΝΕΙΚΑΙΣΤΗΣΑΙΕΝΑΚΡΟΠΟΔΕΙ  
 Τ]ΟΓΓΡΑΜΜΑΤΕΑΤΗΣΒΟΛΗΣΕΠΕΙΔΗ[ΕΙΜΗΑ  
 Π]ΗΓΓΕΛΕΤΟΙΣΣΤΡΑΤΗΓΟΙΣΠΕΡ[ΙΤΩΝ  
 Ν]ΕΩΝΤΟΠΑΡΑΠΛΟΚΑΙΕΙΟΙΣΤΡΑΤΗΓΟΙΜ  
 Η]ΕΠΙΘΟΝΤΟΕΑΔΩΣΑΝΑΝΑ[ΙΣΙΤΗΓΟΙΒΙ  
 15 ΑΙΠΟΔΕΜΙΑΙΑΝΤΙΤΟΤΩΝΕΝΑΙ[ΑΥΤΩΙΤ  
 ΗΝΠΡΟΞΕΝΙΑΝΚΑΙΤΗΝΕΥΕΡΓΕΣΙΑ[ΑΝΚ  
 ΑΙΚΑΛΕΣΑΙΑΥΤΟΝΕΠΙΞΕΝΙΑΕΙΣΤ]ΟΠ  
 ΡΤΤΑΝΕΙΟΝΕΙΣΑΤΡΙΟΝΜΕΙΙΣΑΙΔΕ[ΙΤ  
 ΟΑΡΓΥΡΙΟΝΤΟΕΙΡΗΜΕΝΟΝΤΟΣΑΠΟΔΕ  
 20 ΚΤΑΣΕΚΤΩΝΚΑΤΑΒΑΛΛΟΜΕΝΩΝΧΡΗΜΑ  
 Τ]ΩΝΕΠΕΙΔΑΝΤΑΕΚΤΩΝΝΟΜΩΝΝΕΡ[ΙΣΘΗΙ

Vor der ersten zeile des bruchstücks, zu ende der zeile las Köhler ΟΔΗΜΟΣ

Z. 1 ENEΣΙ — — Köhler las einmal ΑΕΗΕΚ, das andere mal ΑΕΙΕΚ. Zu ende der zeile las Müller E. EN . . ΚΑ.

Z. 2 . . ΔΗΜ Dareste; . . ΤΟ]ΔΗΜ Müller; ΙΔΗΜ Köhler.

Z. 3 . . ΑΓΡΑ Dareste; . . ΑΓΡΜüller; ΑΝΑΓΡΑΨΑΙ Köhler. Ebendas. ΑΙΘΙΝΕΙΕΙΣ Dareste; K<sup>1</sup> ΑΙΘΙΜΕΝ, K<sup>2</sup> ΑΙΘΙ. ΕΙΕ —; Müller ΑΙΟΣΜΕΝΕΙΣ

Z. 4 . Ο . Α . Κ . . . . ΑΙΔΕ Köhler.

Z. 6 ein stück des K von ΚΕΦΑΛΟΣ ist verwischt, daher las Müller ΝΕΦΑΛΟΣ

epigr. gr. nr. 59, p. 163 f. abdrucken lassen, fast ganz nach Böckh's herstellung. Die von Böckh gefundene erklärung der inschrift ist von G. R. Sievers gesch. Griechenlands v. ende des pelop. kriegs p. 220, 30 so wie von Thirlwall Hist. of Greece V, p. 58, 2 gebilligt worden, und ich habe sie gegen eine abweichende ansicht Grote's (Hist. of Greece X, p. 176, 1) in schutz genommen (Demosthenes u. s. z. I, p. 35, 4). Indessen scheint mir ein wiederholter abdruck und eine erneute prüfung der urkunde nicht überflüssig. Ich benutze hierbei eine sehr sorgfältige abschrift, welche ich der güte des hrn dr. R. Dareste in Paris verdanke. Wo dieselbe mit der Müllerschen übereinstimmt merke ich nichts weiter an.

(κα)[ι]

τοῦ]δῆμ[ον, Φαν]οκ[ρίτου]τὴν εὐεργεσίαν  
 ἀν]αγρ(ά)[ψαι ἐν στήλῃ] λιθίνῃ εἰς [ἀκ-  
 ρ[όπολ[ιν], καλέσ(αι) δὲ αὐτὸν ἐπὶ ξέν[ι-  
 α] εἰς τὸ πρυτανεῖον εἰς αὐριον. 5  
 Κέφαλος εἶπε, τὰ μὲν ἄλλα καθάπερ [τ-  
 ῆ] βουλῇ, ἀναγράψαι δὲ Φανόκριτο(ν)  
 τὸν Παριανὸν πρόξενον καὶ εὐεργ(ε-  
 τήν αὐτὸν καὶ τοὺς ἐκγόρους ἐν στήλῃ  
 λιθίνῃ καὶ στήσαι ἐν ἀκροπόλ[ει 10  
 τ]ὴν γραμματεῖα τῆς βουλῆς, ἐπει[δ]ῆ, [εἰ μὴ ἄ-  
 π]ήγγειλε τοῖς στρατηγοῖς περ[ὶ] τῶν  
 ν]εῶν τοῦ παράπλου καὶ εἰ οἱ στρα[τηγοὶ μ-  
 ῆ] ἐπύθοντο, ἔάλωσαν ἂν α[ι](σι)[τηγοὶ βί-  
 α] πολεμῶν· ἀντὶ τούτων εἶναι [αἰτῶ τ- 15  
 ῆ]ν προξενίαν καὶ τὴν εὐεργεσί(αν), [κ-  
 αὶ καλέσαι αὐτὸν ἐπὶ ξένια εἰς τ[ὸ] (π-  
 ρυτανεῖον εἰς αὐριον· μερῶσι δὲ (τ-  
 ὁ ἀργύριον τὸ εἰρημέειον τοὺς ἀποδέ-  
 κτας ἐκ τῶν καταβαλλομένων χρημα- 20  
 τ]ων, ἐπειδὴν τὰ ἐκ τῶν νόμων μερ[ισθῆ].

Z. 7 ff. sind die letzten buchstaben verwischt. Müller las z. 7  
 ΦΑΝΟΚΡΙΤΟΝ (K<sup>1</sup> ΦΑΝΟΚΡΑΤΗΝ, K<sup>2</sup> ΦΑΝΟ . P  
 . . . .); Köhler z. 8 ΕΥΕΡΓΕ, z. 10 ΑΚΡΟΠΟΛΗ  
 Z. 11 ΕΠΕΙ . Η . . Dareste; ΕΠΙΜΕΙ Müller; ΕΠΕ . . K<sup>1</sup>,  
 ΕΠ . . . . Α K<sup>2</sup>.

Z. 12 ΗΓΓΕΛΕ alle ausser Müller, de ΗΙΓΕΛΕ las.

Z. 14 ΕΑΛΩΣΑΝΑΝΑ - - Dareste; ΕΑΛΩ . ΑΝΑΝΑ . ΣΙ  
 Müller; ΕΑΛΩΣΑΝΑΝΑ . Τ Köhler.

Z. 15—20 sind am vorderen rande unversehrt.

Z. 15 ΑΙΠΟΛΕΜΙΑΙ ist, wie ich aus eigener ansicht bestätigen  
 kann, klar und deutlich auf dem steine und von allen gleichmässig  
 gelesen: nur Müller giebt ΠΟΛΕΜΙΟΙ, wohl durch einen  
 schreibfehler. — Zu ende der zeile las Köhler ΕΝΑΙ . . Τ.

Z. 16 *EYEPTEΣI* . . . ; Köhler und Clarac *EYEPTEΣIAN*

Z. 17 *EIΣT* . . . ; Köhler *EI* . . . II

Z. 18 *MEIΣAIΔE* . . ; Köhler *MEIΣAI* . . T; Clarac *ME-PIΣA* —

Bei der ergänzung der inschrift kommt in betracht, was noch niemand erinnert hat, dass sie *στοιχηδόν* geschrieben ist. Nun enthalten die unversehrten zeilen 19 und 20 achtundzwanzig buchstaben; eben so viel nach Böckh's sicherer ergänzung z. 2. 4. 6. 7. 8. 9. 10. 12. 16. 17. 18 (z. 17 ist vorn unversehrt; das vor *AI* fehlende *K* gehört an das ende der 16. zeile). Z. 5 enthielt nur 25 buchstaben; die drei stellen nach dem ende des rathsbeschlusses sind leer gelassen.

Indessen hat der steinschneider in einigen zeilen das mass von achtundzwanzig buchstaben überschritten; z. 3 enthielt sicher neunundzwanzig buchstaben, z. 15 dreissig. Z. 14. 15 las Böckh, als ihm nur Müllers copie *ΑΙΠΟΛΕΜΙΟΙ* vorlag, *ἔάλωσαν ἂν α[ι]σι[τη]γοὶ ὡς εἶναι πολεμίων*, Schömann *α[ι]σι[τη]γοὶ ὑπὸ τῶν πολέμι[ων]*, was auch Franz aufgenommen hat. Nach ansicht der urkundlichen lesart *ΑΙΠΟΛΕΜΙΑΙ* schrieb Böckh *ἔάλωσαν ἂν α[ι]σι[τη]γοὶ χει[ρ]ὶ πολεμίων*; näher liegt *βί[α] πολεμίων*, was ich gesetzt habe. Damit kommt z. 14 auf 29 buchstaben. Die letzte zeile der inschrift (denn der weitere raum ist leer) hat Böckh ergänzt *ΜΕΡ[ΙΣΩΣΙ]*; ich habe *ΜΕΡ[ΙΣΘΗ]* gesetzt. Jenes giebt 31, dieses 30 buchstaben auf die zeile. Es bleibt noch ein zweifel über z. 11 und 13. Böckh schrieb *ἐπεὶ, εἰ μὴ ἀπὸ πηγ-γείας* — *καὶ εἰ οἱ στρατιῶται μὴ ἐπύθοντο*; alsdann hat z. 11 neunundzwanzig, z. 13 dreissig buchstaben. Aber mit *ΕΠΕΙ(Δ)Η* überschreitet diese ergänzung das mass, welches die vorhergehenden zeilen und die nachfolgende einhalten, um drei buchstaben, vorausgesetzt dass *μή* an beiden stellen richtig eingefügt ist. Man könnte daran zweifeln und die erklärung aufstellen: „Phanokritos ward belohnt, nicht weil er eine meldung nach Athen gebracht, sondern weil er sie den feinden vorenthalten hatte. Hätte er den (feindlichen) feldherrn ausgesagt, dass der attische getreidetransport eben jetzt vorüberkomme, so würden die kornschniffe von feindeshand genommen worden sein.“ Das nähere musste sich aus den leider verlorenen motiven des rathsbeschlusses ergeben. Aber ich stehe dennoch nicht an auch jetzt an Böckhs ergänzung festzuhalten. Denn kein Athener wird *τοῖς στρατιώταις* — *οἱ στρατιῶται* ohne weiteren zusatz anders als von den athenischen strategen sagen; im andern falle würde es vermuthlich einfach *τοῖς πολέμοις* heissen oder *τοῖς Πελοποννησίοις* oder welcher feind es eben war. Dagegen ist bei dem negativen vordersatze die beziehung klar und das verdienst des fremden kauffahrers, der den athenischen behörden die richtige meldung gebracht hatte, ist einleuchtend. So schliesst sich, wie Böckh schön combinirt hat, die urkunde an den bei Diodor XV, 34 erhaltenen bericht

an: Πόλλις ὁ τῶν Λακεδαιμονίων ναύαρχος, πνθόμενος σίτου πλῆθος ἐν ὀλκάσι παρακομίζεσθαι τοῖς Ἀθηναίοις, ἐφῆδρευσεν καὶ παρετήρει τὸν κατάπλον τῆς κομιζομένης ἀγορᾶς, διατσοόμενος ἐπιθέσθαι ταῖς ὀλκάσιν· ἃ δὲ πνθόμενος ὁ δῆμος τῶν Ἀθηναίων ἐξέπεμψε στόλον παραφυλάξοντα τὴν σιτοπομπίαν, καὶ διέπεμψεν εἰς τὸν Πειραιᾶ τὴν κομιζομένην ἀγοράν. Zu der zeit (sommer 376, um die 101. Ol.) passt die schreibart der inschrift vollkommen und die politische thätigkeit des Kephalos finden wir auch sonst bis in den böotischen krieg bezeugt. Aus diesen gründen habe ich in ΕΠΕΙ[Α]Η ΕΙ ΜΗ Α||Π|ΗΓΓΕΛΕ und ΣΤΡΑΤΗΓΟΙΜ||Η|ΕΠΙΘΟΝΤΟ die negation beibehalten. Wenn ΕΠΕΙ-[ΕΙΜΗΑ] gelesen werden dürfte, was ich bezweifle, so würde hinsichtlich der anordnung der zeilen jedes bedenken gehoben sein.

Greifswald. *Arnold Schaefer.*

## C. Zur erklärung und kritik der schriftsteller.

### 5. Das wort ἐννέωρος.

Das wort ἐννέωρος, das mit dem bestimmten gefühle es doch nicht richtig zu erklären, für *neunjährig* genommen ward, hat *Classen* in seiner gehaltreichen recension der ausgabe des Homer von *Ameis* (n. jahrb. 79, 310. 311) in einem von der bisherigen auffassung verschiedenen sinne zu deuten gesucht. Bevor wir aber auf seine deutung eingehen, sollen so kurz als es nur möglich ist, in bezug auf den gegenwärtigen zweck, die stellen aufgeführt werden, in denen das wort vorkommt. Indem diejenigen, über welche sich leichter entscheiden lässt, voraufgehen, ist zuerst zu nennen II. XVIII, 351:

ἐν δ' ὠτειλὰς πλῆσαν ἀλείφατος ἐννεώροιο:

*Faesi* hat die erklärung des scholiasten adoptirt, freilich mit einem „wie es scheint“ und „vielleicht“ (zu Od. X, 19) und versteht unter dem ausdrücke „*altes öl*, das für köstlicher und wirksamer galt, um die fäulniss aufzuhalten“. Abgesehen von dieser höchst zweifelhaften wirkung alten öles und von dem wenig besagenden vergleiche des alten weines für patienten, den einer herbeiziehen könnte, muss es durchaus abgewiesen werden, dass — was *Ameis* (zu Od. X, 19) für möglich hält — ἐννέωρος *neunjährig* (G. Curtius grundz. I, nr. 522) und damit „in runder zahlbestimmung“ *gross* bedeutete. Denn ἐννέα kann nicht, am wenigsten bei Homer, so unbestimmt gebraucht werden, dass von dem zahlbegriffe gar nichts mehr übrig bleibt; ferner passt *gross* gar nicht auf das öl und es ist geradezu willkürlich, andere male es im bestimmten sinne von *neunjährig* zu nehmen. Wir wollen uns demgemäss auch nicht weiter bei den folgenden zwei stellen aufhalten:

ἐκ δ' ἔλασεν σιάλοισιν εὐκότας ἐννεώροισιν (Kirke)  
Od. X, 390, und Od. X, 19: Aeolus

δῶκέ μοι ἐκδείρας ἀσπὸν βοὺς ἐννεώροιο,  
wo eine von diesen beiden erklärungen einen nothdürftigen schein  
des richtigen für sich haben könnte.

Ganz und gar widerspricht dem *neunjährig* Od. XIX, 179.  
Odysseus erzählt, er sei aus Kreta,

ἐνθα τε Μίνως

ἐννέωρος βασιλεὺς Διὸς μεγάλου ὁαριστῆς:

„um den Minos als mythisches wunderkind darzustellen, wozu auch die apposition gehört“ soll nach der erklärungen von Ameis hervorgehoben werden, dass er, der kleine neunjährige, der vertraute des grossen Zeus war. Das ist nicht wunderbar, sondern wunderbar<sup>1</sup>). Die letzte stelle endlich Od. XI, 311 f. wird nachher besprochen werden. *Classen* nimmt nun an, dass ἐννέωρος für ἐνίωρος steht und demnach von αἰρώ abgeleitet die bedeutung habe unter seiner umgebung hervorgehoben, hervorragend, allgemein ausgezeichnet, vorzüglich. Durch verdoppelung des ν dann seiner eigentlichen herkunft noch mehr entfremdet und auf ganz andere bahnen des verständnisses abgelenkt, sei das wort allerdings von dem dichter des XI. buches der Odyssee im sinne von neunjährig gesetzt. Allein diese erklärungen hält näher untersucht nicht stich. Um nämlich erstens αἰρώ kurz zu besprechen, so lautet dieses wort eigentlich αἰείρω für α-Fέρ-jω, indem das ι in den stamm übertrat wie überall bei den verbis liqq.; im aeolischen ward es assimiliert und die form lautet αἰφέρω, Φέρω (Christ gr. lautl. 233). Als wurzel ist demnach *Fa* anzusetzen, vor welche das präfix α— trat. Dieses letztere kann einen doppelten ursprung haben. *G. Curtius* (grundz. I, no. 598) sieht es an als entstanden aus sanskr. sa—, das ein mit ausdrückt, andere beispiele aber (s. m. etym. unters. I, 49 f. 61, vgl. Christ gr. lautl. 37 f.) zeigen, dass auch ein ursprünglich skr. präfix a—

1) Der verfasser vom platonischen dialoge Minos p. 319 C verbindet nicht ἐννέωρος mit Μίνως, wie es nach homerischer wortstellung allein möglich ist, sondern mit Διὸς μεγ. ὁαρ. und erklärt demnach: wo Minos herrschte, der neunjährige genosse des grossen Zeus d. h. λέγει γὰρ (sc. Ὁμηρος) τὸν Μίνων συγγίγνεσθαι ἐνάτω ἐκ τῆς αἰς ἐν λόγοις καὶ τοῦτων παιδευθῆσθαι ὡς ὑπὸ σοφιστοῦ ὄντος τοῦ Διός. Weiter aber wird erst an diese eigentliche wörterklärung die fernere sage angeknüpft, dass er alle neun jahre zum Zeus gieng, ἑποῖτα οὖν δὲ ἐνάτου ἔτους εἰς τὸ τοῦ Διὸς ἄντρον ὁ Μίνως, τὰ μὲν μαθησόμενος, τὰ δὲ ἀποδειξόμενος, αὐτῇ προτέρᾳ ἐνναετηρίδι μεμαθήκει παρὰ τοῦ Διός (p. 319E). Zweifelhaft aber bleibt es ausserdem, ob sich diese letztere sage erst aus der homerischen stelle durch interpretation in den geistreichen unterhaltungen athenischer philosophen gebildet oder ob sie schon ursprünglich vorhanden nur einen beweis und eine bestätigung in unserer stelle gesucht hat.



anzunehmen ist, von welchem das skr. locale adverbium *ā* — *an*, *heran* (Böhtl. u. R. I, 581 ff.) die verstärkung ist; dass demnach jenes *a* — die bedeutung *da*, *dahin*, *an*, *heran* mit leiserer kraft als *ā* — ausdrückt und der thätigkeit des mit ihm componirten verbum eine bestimmte richtung verleiht. Da nun die skr. wurzel *var* — *vr*: — (Bopp gloss. scr. 309. 328) *eligere*, *petere*, *desiderare* bedeutet, da ferner *Christ* (gr. lautl. 233 f.) auf den zusammenhang mit lat. *verro* zerren, reissen aufmerksam gemacht hat, so ist es erlaubt in die wurzel *var* — *vr* — die bedeutung *nehmen* hineinzulegen und *ἀ-Feίρω* als *auf-nehmen*, *an-fassen* und dergleichen zu erklären. — Von derselben wurzel *var* — kommt auch das einfache verbum der compos. *ἀπ-ούρ-ας*, *ἀπ-ῆύρ-ων*, *ἐπ-αυρ-ίσσω*, indem *av*, *ov* anlautend für *va* — eingetreten ist, wie in *αὔξω* im verhältniss zu skr. *vakshāmi* (G. Curtius grundz. I, nr. 583) u. aa. Schon *Christ* (gr. lautl. 235) hat das bemerkt.

Richtig ist nun Classens bemerkung, dass *ἄ-ωρ-ο-ς*, welches durch verlängerung des stammes und anhängung des suffixes —*o* aus *ἀσίρω* gebildet ist, als epitheton der füsse der *Skylla* in Od. XII, 89:

τῆς δ' ἦτοι πόδες εἰςὶ δυνώδεκα πάντες ἄωροι

nicht mit *ὄρα* zusammenhängt (vgl. Ameis zu d. st.), sondern „die beweglichen nach allen seiten um sich greifenden füsse des unthiers bezeichnet.“ Nur eine altgewohnte erklärungsweise konnte die bisherige annahme erträglich finden, *ἄωρος* mit *ὄρα* zu verbinden.

Es ist ferner ganz richtig, dass wie *μετήωρος*, *παρήωρος*, *συνήωρος*, *τετράωρος* und *ἀπήωρος* von *ἀείρω* gebildet werden, so ein *ἐνήωρος* abgeleitet werden konnte. Aber nimmermehr kann nach den lautgesetzen der griechischen sprache es zugegeben werden, dass aus einem für *ἐνήωρος* gesetzten *ἐνέωρος*, was auch noch der erklärungs bedürfte, willkürlich *ἐννέωρος* mit verdoppelung des *ν* gesetzt werden konnte. Aber geben wir dies wirklich auch einmal zu und sehen uns darnach den gebrauch des wortes an. Geht man nämlich die stellen durch, in denen *μετήωρος*, *παρήωρος* u. ä. vorkommen, so bewahren alle diese wörter durchgängig die proprietät ihres stammwortes, indem sie überall von einem *reckenden* und *streckenden* gegenstande gesagt werden und nur die richtung näher durch die präposition bestimmt wird. Nach der erklärungs von Classen aber soll in *ἐννέωρος* die bedeutung des *hervorragenden* gänzlich verwischt und übergeleitet sein in die ganz abstrakte *ausgezeichnet*, *vorzüglich*. Wie aber in aller welt ist es möglich, dass ein sänger das öl, das in die wunden gegossen wird, mit diesem geschraubten ausdrücke bezeichnet haben soll? Das widerspricht der einfachheit und unmittelbarkeit des homerischen ausdrucks, hier wie in so vielen andern fällen

sind nur die erklärer daran schuld, wenn homerischen ausdrücken und wendungen erst durch eine logische vermittlung ein passender sinn zugeschoben wird. Es bedarf nicht weiterer widerlegung, wenn auch hier das einfache richtig erklärt wird. Der ursprung des wortes aber ist folgender. Wenn wir trennen *ἐν-νέ-ωρο-ς*, so ist der stamm *νε-* leicht als der dem lateinischen *nov-u-s*, griechisch *νέF-o-ς* zu grunde liegende zu erkennen. Was nun das suffix —*ωρο* betrifft, so ist der ganze missverstand des wortes daraus entstanden, dass man dieses —*ωρο* für einen eignen wortstamm nahm, für den von *ὥρα*, *ὥρος* (G. Curt. grundz. I, nr. 522). Dazu verleitete, dass als wortstamm dieses —*ωρο* mit anderer bedeutung auch vorkömmt in *πυλα-ωρό-ς*, *θυρ-ωρό-ς* u. aa. (G. Curt. a. o. 501). Es ist derselbe fehler, den auch Pott hin und wieder in der letzten zeit in aufsätzen der zeitschr. f. vgl. sprachf. begangen hat, dass er wörter, die durch suffixe abgeleitet sind, als composita ansieht. Aus den einfachen skr. suffixen —*ra* und —*la*, die beide in form und bedeutung einander nahe verwandt sind und weiterhin für identisch gelten, bildeten sich im griechischen sowohl wie im lateinischen verstärkte suffixe. Von letztern gehören hierher —*āris* und —*ālis* (Corssen ausspr. I, 80), so dass sich für das skr. auch ein —*āras* und —*ālas* annehmen lässt. Da nun im griechischen aus ursprünglichem *ā* sowohl *η* als *ω* werden konnte, so sind die suffixe —*ωρο*, —*ωλο*, —*ηρο* —*ηλο* gegeben. Die genauere untersuchung würde auch die frage nach dem unterschiede des accentus, der bald auf der drittletzten, bald auf der letzten erscheint, zu erörtern haben. Das mag aber vorläufig aus dem spiele bleiben und einer zusammenhängenden darstellung des suffixes —*ρο*, —*λο* aufbehalten sein. Für gegenwärtige frage genügen die beispiele: *νέ-ωρο-ς*, *πύλ-ωρο-ς*, *ψόθ-ωρο-ς* und *ἱ-ωλο-ς*, *ἔδ-ωλο-ς*; ferner *ἐκ-ηλο-ς*, *ἔδρ-ηλο-ς*, *ἐπιπέτ-ηλο-ς*, *πενταέτ-ηρο-ς* u. aa., für die sich die belege leicht finden lassen. — Noch bleibt die *composition* kurz zu besprechen. Classen hat die bedeutung des *ἐν-* schon erkannt. Er bestimmt sie so, dass „das noch fast adverbiale *ἐν-* mit jenem *ἐν τοῖς* vor superlativen oder wie wir es hei Soph. Phil. 1243 lesen (*ξύμπας Ἀχαιῶν λαός, ἐν δὲ τοῖς ἔγω*) verwandt ist und eine vor allen seines gleichen“ — es lässt sich hinzusetzen: oder vor dem des eigenen dabeistehenden stammbegriffes — „hervorhebende bedeutung hat.“ Es heisst daher *jugendlich*, *neu*, *frisch*, *kräftig* mit besonderer hervorhebung dieses begriffes.

Sehen wir hierauf nun noch einmal die stellen an, in denen es vorkömmt, so ist vor allen das *frische öl* verständlich; der *junge stier*, die *jungen (kräftigen) schweine*, und der *jugendlich (starke) Minos* geben einen guten sinn. Besonders aber ist nun noch die letzte stelle zu besprechen, weil sich an sie einige falsche auffassungen geknüpft haben. Odysseus erzählt Od. XI

305 ff.: ich sah die Iphimedeia, die gemahlin des Aloieus, die vom Zeus zwei kinder gebär, welche aber nur *ein kurzes leben* genossen <sup>2)</sup>, Otos <sup>3)</sup> und Ephialtes, die das nährende kornfeld zu einer sehr bedeutenden grösse aufzog und zu ungemeiner schönheit:

ἐννέωροι γὰρ τοὶ γε καὶ ἐννεαπῆχες ἦσαν  
εὖρος, ἀτὰρ μήκος γε γενέσθην ἐννεόργυιοι.

Sie wollten den Ossa auf den Olymp und den Pelion auf den Ossa setzen. Sie hätten es vollendet, wenn sie den ausgang des jugendlich kräftigen alters erreicht hätten („wenn sie zu reifen jahren gekommen wären“ Preller gr. myth. I, 70), aber Apollon erschoss sie, bevor ihnen dichter bart an den wangen sprossste.

Demnach ist es auch falsch ἐννέωροι hier, selbst als missverständliche auffassung des dichters von buch XI, durch *neunjährig* zu erklären; es bedeutet vielmehr auch hier *jugendlich kräftig* und geht als hinweisende bezeichnung dem folgenden εἰ ἤβης μέτρον ἴκοντο, passend für den zusammenhang der ganzen stelle, voraus.

Halle a. S.

Hugo Weber.

## 6. Bemerkungen zu den späteren Epikern.

1. Viel besprochen ist die stelle bei Apoll. Rhod. III, 881:

τῇ δ' ἅμα νύμφαι ἔπονται ἀμορβάδες, αἳ μὲν ἐπ' αὐτῇς  
ἀγρούμεναι πηγῆς Ἀμνισίδος, αἳ δὲ δὴ ἄλλαι  
ἄλσεα καὶ σκοπιᾶς πολυπίδακας,

ich verbessere: αἳ δ' ἐπιβάσαι. Köchly verlangt mit recht hier ein particip, doch weicht sein vorschlag: αἳ δὲ λιπούσαι wohl zu weit von den schriftzügen ab. O. Schneider will αὖ δὲ δὴ

2) Preller gr. mythol. I, 69 erklärt: „anfangs waren sie winzig und klein!“ Die worte lauten: μινυνθαδίω δὲ γενέσθην v. 307. Die stellen in denen μινυνθαδῖος sonst vorkommt, zeigen, dass es nicht heisst *winzig und klein*, sondern *kurzlebig*. Achilleus sagt klagend über die ungerechtigkeit des Agamemnon zur mutter Thetis II. I, 352:

μήτερ, ἐπεὶ μ' ἔτεκός γε μινυνθαδίον περ ἰόντα,  
τμήν περ μοι ὄφελ' ἔν Οὐλύμπῳ ἐγγυαλίξαι.

Derselbe sinn liegt in allen übrigen stellen; in zweien steht αἰών dabei (II. IV, 478 = XVII, 302 μινυνθαδῖος δὲ οἱ αἰών | ἐπλετο), indem ganz nach homerischer weise zu dem substantiv ein adjectiv gesetzt wird, das seinerseits auch den begriff des substantivs nur allgemeiner gesetzt in sich enthält und indem kein bezeichnendes, inhaltsvolles verbum hinzutritt, sondern ein abstraktes εἶναι oder πέλεσθαι genügt. Die beziehung auf die zeit liegt ebenfalls in dem beiworte des schmerztes μινυνθαδιώτερον ἄλγος | ἔσσεται II. XXII, 54.

3) Otos kann nimmermehr mit ὠθεῖν zusammengebracht werden, wie Preller und Ameis (z. d. st.) thun, da niemals ein τ für ein θ eintreten kann.

ἄλλαι, was Merkel in seiner neuesten ausgabe aufgenommen; es stört aber die gleichmässigkeit. Nachdem einmal der abschreiber das ende des verses als ἄλλαι gelesen, wiederholte er sehr leicht den häufig wiederkehrenden versausgang, vgl. v. 872. 1170 IV, 334.

2. Bei Quintus Smyrnäus ist grosse vorsicht nöthig und besonders auf seine benutzung des Homer zu achten. So könnte XIII, 222 ἔγνω ἄφαρ τὸν ἑόντα gar leicht verdorben erscheinen; allein es ist beizubehalten als aus Hom. Od. A, 144 entlehnt: πῶς κέν με ἀναγνοίῃ τὸν ἑόντα: vgl. ebendas. Ω, 158. Dagegen sind andre stellen entschieden corrupt: so XIII, 433, wo Quintus beschreibt, wie die verblendeten Trojaner das hölzerne pferd jubelnd in die stadt hineinziehn:

ὡς οἷγα σφίσι πῆμα ποτὶ πόλιν ἔργον Ἐπειοῦ  
πανσυδὴ μογέοντες ἀνείρουν· ἀμφὶ δ' ἄρ' αὐτῶ  
πολλὸν ἄδην στεφάνων ἐριθηλέα κόσμον ἔθεντο·  
αὐτοὶ δ' ἐστῆσαντο κάρη· μέγα δ' ἦπνε λαὸς  
ἄλλήλοις ἐπικεκλομένων· ἐγέλασσε δ' Ἐννῶ u. s. w.

Mit recht behauptete Hermann, dass λαὸς nach ἐπικεκλομένων unmöglich auf dieselben bezogen werden könnte. Köchly vermuthet daher nach v. 436 eine lücke, vielleicht sogar von mehreren versen. Ich glaube, wir kommen mit einer kleinen veränderung ab, wenn wir

μέγα δ' ἦπνον αὐλοὶ,  
ἄλλήλοις ἐπικεκλομένων·

schreiben, wie es ja am anfang des XIIIten buches heisst:

Οἱ δ' ἄρ' ἀνὰ πτολίεθρον ἐδόρπεον· ἐν δ' ἄρα τοῖσιν  
αὐλοὶ ὁμῶς σύριγξι μέγ' ἦπνον.

Da hätten wir nun ganz passend zu den kränzen und zum frohen gegenseitigen zuruf der menge den heitern ton der flöten, die beim allgemeinen jubel nicht fehlen dürfen.

3. IX, v. 353 fgg. erzählt Quintus, wie Diomedes und Odysseus nach Lemnos kommen und sich der höhle nähern, wo der sieche Philoktet liegt:

Οἱ δ' ὅτε δὴ Ἀἴμωνα κίον ἦδ' αὖ καὶ ἄντρον κοῖλον  
λαῖνεον, τόθι κείτο πάρις Ποίαντος ἀγανῶ,  
δὴ τότε ἄρα σφίσι θάμβος ἐπύλυθεν, εὖτ' ἐσίδοντο  
ἄντρα λευγαλέσιν ἐπιστενάζοντ' ὀδύνησι  
κεκλιμένον στυγελόιο κατ' οὐδοος·

Unmöglich ist der erste vers in der fassung, wie ihn die Aldina und die handschriften bieten, aus der hand des dichters hervorgegangen; theils ist der metrische bau sehr ungefügig, theils steht das κοῖλον unpassend am ende des verses zwischen ἄντρον und λαῖνεον. Gewiss sehr richtig setzt Köchly es in die mitte des verses, wahrscheinlich war es beim abschreiben ausgelassen und später am ende nachgetragen worden. Ebenso wahr weist derselbe gelehrte die einfache verbesserung Ἀἴμωνα κοίλην mit den

worten zurück: „*Sed nemo animadvertit, dispescenda fuisse necessario Lemnum insulam. in quam iam escenderant* — vid. v. 338 — *et antrum, cui tantum appropinquabant* — vid. v. 398.“ Ja, nach meiner ansicht, ist die erwähnung der insel hier schon nicht mehr nöthig, da die helden bereits angekommen (v. 336: τοὶ δ' αἰψα ποτὶ πτόλιν Ἠφαίστοιο ἤλυθον — Ἀἴμυρον ἐς ἀμπιλόεσσαν); daher ich denn weder die verbesserung Köchlys

οἱ δ' ὅτε δὴ Ἀἴμυρόν τε κίον καὶ ἐπ' ἄντρον ἔβαινον billigen kann, noch seine vermuthung, es sei eine grössere lücke nach den worten: οἱ δ' ὅτε δὴ Ἀἴμυρον — zu setzen „*qua narem ad litus appulsam et locatum, vela demissa esse etc. solito more expositum fuit*.“ Es wird wohl im eigennamen der fehler liegen und die stelle so herzustellen sein:

οἱ δ' ὅτε δὴ κρημνὸν κοῖλον κίον ἡδὲ καὶ ἄντρον  
λαΐνον,

das wort κρημνός hat unser dichter häufig, vgl. X, 453. XI, 397. XIII, 259. XIV, 494. 572. Sehr nahe war schon dieser vermuthung Köchly, als er am ende seiner anmerkung schrieb: κοῖλον illud ad vocabulum ὄρος seu simile quodpiam relatum fuisse arbitror.“ Man vergleiche noch Hesiod. Theog. v. 301:

ἐνθα δὲ οἱ σπέος ἐστὶ κάτω κοίλη ὑπὸ πέτρῃ,

und Verg. Aen. III, 229:

in secessu longo sub rupe cavata.

Kasan.

Th. Struve.

## 7. Eur. Hippol. 545 sqq.

In Euripideae Hippolyti stasimo secundo hi versus, 545 sqq. (Nauck.), editionibus feruntur:

τὰν μὲν Οἰχαλία  
πῶλον ἄλγυα λέκτρων  
ἄνδρον τὸ πρὶν καὶ ἄνυμφον, οἴκων  
ζεύξας' ἅπ' εἰρεσία,δρομάδα

550. τιν' (l. τὰν) Ἀἶδος ὥσπερ Βάκχαν,  
σὺν αἵματι, σὺν καπνῷ  
φονίους θ' ὑμεναίους  
Ἀλκμήνας τόκῳ Κύπρις ἐξέδωκεν.

De v. 550 recte, ut videtur, Nauckius in praefatione ad ed. Euripid. „genuina, inquit, scriptura nondum reperta.“ Male enim h. l. Iole, Herculi nuptura, τις (l. ἡ) Ἀἶδος βάκχη appellatur, quippe non ἵπ' Ἀἶδος sed ὑπὸ τοῦ κακοῦ τοῦ ἐξ Ἀφροδίτης (cf. v. 528) βακχευομένη. Cfr. enim Eurip. Hec. 1076 Ἀιδου βάκχαι i. e. ἐξ Ἀιδου βακχευόμεναι, similiterque Herc. F. 1119 Ἀιδου βάκχος = ἐξ Ἀιδου βακχευόμενος. Οἱ δὲ ἔρωτος βάκχοι = ἐξ ἔρωτος μαίνεται Aelian. Var. H. III, 9. Videamus autem, quid habeant libri Mss. Codex optimaе notae Marcian. 471: ναῖδα ὅπως τε — Cod.

Vatic. 909: *ναῖδα ὅπως τε* — Cod. Hauniens.: *ναῖδαν ὅπως τε*.  
Optimi igitur codices aut.

*ΝΑΙΔΑΟΠΩΣΤΕ*, aut

*ΝΑΙΔΑΝΟΠΩΣΤΕ*,

unde restitui mihi videtur posse id, quod antiquitus scriptum erat, sic: *ΚΑΙΔΑΙΟΝΩΣΤΕ*, καὶ δαῖον ὄσσε. Feminini autem generis forma δαῖος utitur Euripides, ut Herc. Fur. 915: *Δαῖοι δὲ τοκέων χεῖρες*, ὦ. Troad. 1300 sq. *μαλὲρὰ μέλαθρα πυρὶ κατὰδρομα Δαῖψ τε λίγχα*. Cfr. Soph. Aj. 355 Wund. *Δαῖον* h. l. interpretor esse *formidolosam*, *periculi causam afferentem*. Cfr. Hesych. δαῖα· μεγάλη. ἐμπειρος. σεμνή. φοβερά, quam eandem significationem M. Schmidtius vidit inesse in voce δαῖα apud Soph. Aj. 784 (ubi ex schol. G. Herm.: „misera“). Addi potest Eur. Phoeniss. 1023: *δαῖον τέρας*. *Δρομάδα καὶ δαῖον* = *λυσσάδα*, *θνώδα*, *θεόσσυτον*. Cfr. Nonni Dionys. XIV, 400 sq. Vix dubium est, quin haec genuina sit scriptura.

Lundae.

C. G. Linder.

### 8. Lectiones Vergilianae.

(Dritter nachtrag: s. Philol. XVI, p. 537).

Zu Philol. Suppl. bd. I, p. 313. Georg. 1, 226 „sed illos *Exspectata seges vanis elusit aristis*.“ Diese lesart, *aristis* statt *avenis*, erhält eine neue bestätigung durch Quint. I. O. I, 3, 5 „ut imitatae spicas herbulae inanibus aristis ante messem flavescunt.“ Es ist fast mehr als wahrscheinlich, dass Quintilian hierbei die angeführte stelle der Georgica vor augen hatte; nur wenige zeilen vorher stehen die worte „non subest vera vis nec peritus immissis radicibus nititur“, welche gleichfalls an eine, schon von Spalding angeführte, stelle der Georgica erinnern „quippe solo natura subest“, 2, 49.

Ebend. p. 315. Aen. 2, 56 „Troiaque nunc staret Priami-  
que arx alta maneres.“ Auch hier lässt die nicht verkennbare nachahmung bei Silius 7, 562 sq.

*Mulassentque* solum sceptris Aeneia regna

Nullaque nunc *stares* terrarum vertice, Roma,  
die richtigkeit der von mir vertheidigten lesart nicht bezweifeln.

Ebend. p. 344. Aen. 5, 734 „non me impia namque Tartara habent tristesve umbrae.“ Ganz richtig werden die *tristes umbrae* vom Tartarus unterschieden, indem sie sich auf den düstern, sonnenlosen aufenthaltsort (6, 534 „tristes sine sole domos, loca turbida“) der im kriege gefallenen helden, wie Glaucus, Medon, Thersilochus (ebendas. vs. 483) sammt Deiphobus u. a., beziehen.

Ebend. p. 352. Aen. 9, 66. In der dort angeführten stelle Aen. 8, 390 steht nicht *liquefacta*, wie ich aus versehen geschrie-

ben habe, sondern *labefacta*; indess läuft das ganze ziemlich auf dasselbe hinaus; man füge nur die vorhergehenden worte hinzu „*notusque medullas Intravit calor et labefacta per ossa currit.*“

Ebend. p. 360. Aen. 11, 574 *iaculo palmas (parvae Camillae) armavit Metabus*. Dass *oneravit* hier die unrichtige lesart sei und Vergil nur *armavit* schreiben konnte, bezeugt der umstand, dass es „*puerilia arma*“ waren, wie sie kurz darauf (vs. 578) genannt werden.

Ebend. p. 389. Aen. 9, 400 „*an sese medios moriturus in enses inferat.*“ Die falsche lesart *hostis* ist aus vs. 551 „*medios moriturus in hostis*“ auf jenes hemistichium übertragen worden. Wie aber sowohl vs. 551, als 2, 511 nur *hostis* passend war, so passend ist an der fraglichen stelle *enses*, wo von einer reiterschaar die Rede ist.

Ebend. p. 410. Aen. 9, 387 „*Nisus . . . iam evaserat hostis, Atque locos*“ u. s. w. Wenn ich gegen die änderung *Ac lucos* die entschiedensten, auf die länge des wegcs bezüglichcn einwendungen geltend machte, so musste, was aus versehen unterblieben ist, noch besonders auf das verbum *evaserat* hingewiesen werden, demzufolge Nisus seine flucht sogar bis über den Albanerhain hinaus fortgesetzt hätte. Dagegen erhellt aus der verbindung „*evaserat hostis Atque locos,*“ dass diese *loci* gar nicht so weit von den, dem lager schon ganz nahe gekommenen feindlichen reitern entfernt sein konnten.

Im Philol. XVI, p. 537 habe ich die form *conieciant* als „unerhört“ bezeichnet. Der ausdruck ist scharf: doch mag ich ihn nicht zurücknehmen, obgleich ich wohl weiss, dass selbst Lachmann zu Lucret. 2, 951 diese form durch einige beispiele zu erhärten sucht, worunter Vergil. Ge. 1, 333, wo im Mediceus *deiċit* von erster hand geschrieben ist. M. Haupt hat an dieser stelle die übliche lesart *deicit*, gewiss aus guten gründen, beibehalten. Allerdings würde das *cit* aus Nonius p. 89: „*Congenueclare. Caelius annali libro VII: ipse regis eminus equo ferit pectus avorsum: congenueclat percussus, deiecit dominum*“, für entscheidend angesehen werden müssen, wenn Nonius hier darauf ausginge, eben dieses *deiċit* als präsensform zu erweisen; aber auch unter *deicere* selbst, p. 288, finden sich keine beispiele dafür. Wenn man nun die unzahl von stellen erwägt, an welchen das praesens und die damit zusammenhängenden formen der mit *iacio* zusammengesetzten verba vorkommen, wenn man ferner die ausserordentlich häufige verwechslung des *i* und *e* in den handschriften bedenkt, so ist es kein wunder, wenn sich auch ein halbes dutzend stellen findet, wo dergleichen fehler in den erwähnten compositis statthaben. Auch kommt, wenn meine erinnerung in dem augenblick, wo ich diese zeilen niederschreibe, mich nicht täuscht, der übergang des *a* in *e* in zusammengesetzten wörtern

nur dann vor, wenn die vorletzte sylbe des *compositum*s durch position oder von natur lang ist. Sonach wird auch das *conscient* in der lex Servilia nichts als ein versehen sein; und dass die alten inschriften daran nicht arm sind, ist bekannt.

Als ich im jahre 1858 die *Lectiones Vergilianas* schrieb, war mir die 3te auflage des Ladewig'schen Vergil noch nicht zur hand. Demnach verlieren jetzt meine, an sich nicht überflüssigen, der zweiten auflage geltenden bemerkungen zu Ge. 4, 14. Aen. 4, 435. 5, 139. 6, 898. 10, 714 18. 12, 24. den character von widerlegungen.

Dresden.

Philipp Wagner.

### 9. Horatius od. I, 14 keine allegorie.

Die vierzehnte ode des ersten buches (*o navis referent*) hat in neuester zeit besonders zwei ausführliche behandlungen erfahren, nach denen wiederholte prüfung jedoch nicht überflüssig scheint. Bekanntlich dachte sich schon Quintilian VIII, 6, 44 das gedicht als allegorie, und da seine worte *totus ille Horatii locus quo nauem pro re publica, fluctus et tempestates pro bellis civilibus, portum pro pace atque concordia dicit* — mit Acron, wenn auch im unwesentlichen, ziemlich übereinstimmen (2. *fluctus bellum civile uocavit.* — 3. *portum pacem*), so darf man doch schliessen, dass der scholiast nur durch ihn zu einer auslegung veranlasst wurde, deren künstlichkeit auf der hand liegt. Auch Trompheller in seiner schrift „über deutung und zeitbestimmung von Horat. I, 14“ (Koburg, 1850) schützt, mit den früheren, die allegorie und meint seltsam genug, es sei poetisch unmöglich, dass der dichter ein schiff anrede! Ein aufsatz von Eggert (in den Jahn'schen jahrb. 18, 88 ff.) dagegen giebt sich die mühe, den verfehlten gedanken einer halb erotischen deutung zu stützen; und auch Peerlkamp hatte ja, diesmal freilich ohne der sache weiter nachzugehen, den allegorischen Gesichtspunkt adoptiert, wobei er nur fühlte, dass der schlussvers dann gar keinen sinn mehr habe.

Unsern Horatius-commentaren thut vor allem eine realistischere anschauung noth. Mir selber, betrachte ich das gedicht genau, scheint Horatius auf einer seereise begriffen und vom sturm überrascht. Das *sollicitum taedium* (v. 17), das er selber so lebhaft fühlt; die angst, wie sie sich in den ersten zehn versen aufs natürlichste ausspricht, kann nur von einem mitreisenden empfunden, der zustand aller einzelnen theile des schiffes (ruder, mast, rahen, kiel und segel) nur von ihm so genau geschildert werden, wenn wir nicht eine moderne dichterische phantasie mit der römischen verwechseln wollen. Da ferner v. 11 das schiff *pontica pinus* genannt wird, so kann darunter nach al-



len regeln der logik unmöglich das römische staatsschiff verstanden sein; der dichter hätte, war dies sein gedanke, viel passender und deutlicher *Marsica* sagen dürfen. Das nachlassen des sturmes wäre zwischen v. 16 und 17 anzusetzen, wo die sorge um rettung bereits dem wunsche platz macht, glücklich zwischen den *Cycladen* durchzusteuern.

Es darf mit sicherheit angenommen werden, dass hier die *seereise des Horatius nach Athen* (also 708 oder 709) gemeint ist, wo ihn, wenn die andere hierauf bezügliche notiz beigezogen wird, an der lucanischen küste (*nec Sicula Palinurus unda* III, 4, 28) der sturm überfiel. Die erwähnung des ägäischen meeres und seiner inseln kann über das ziel dieser reise keinen zweifel mehr lassen.

Ich halte für meine pflicht, auch denjenigen zu nennen, welcher gegen die allegorische erklärung das erste bedenken aussprach. Es ist der Franzose *T. Faber*, der in den kleinen, seiner ausgabe (1671) angehängten noten p. 300—306 besonders die pontische fichte angriff. *Dacier* (1681, *remarques critiques* I, 196 ff.) nahm seine einwürfe fast wörtlich auf, dachte aber dann mit unrecht und ganz in seiner vorschnellen manier an die rückreise des dichters von Philippi aus, über deren weg wir völlig ununterrichtet sind.

Paris.

W. Fröhner.

#### 10. Zu Horaz Sermonen.

Horat. Serm. I, 1, 108: Illuc, unde abii redeo, nemone ut  
avarus

Se probet ac potius laudet diversa sequentis.

Hier hat das *nemone ut* zu den verschiedensten deutungen veranlassung gegeben; schon die alten scholiasten waren allem anschein nach nicht sicher über die richtige interpretation. Döderlein hat in seiner ausgabe, gestützt auf die lesart des Bland. *qui nemo ut avarus*, die textesänderung vorgenommen *nemoque ut avarus*. wodurch allerdings ein erträglicherer sinn herauskommt als bei den verschiedenen deutungen der vulgata, nämlich: „ich kehre zu meinem ausgangspunkt zurück (und zu der darlegung) wie wenig irgend ein geiziger zufrieden sei“. Nur scheint die form doch gar zu nachlässig. Ich glaube form und inhalt wären beide gewahrt, wenn wir lesen dürften:

Illuc, unde abii redeo, nemo quod avarus

Se probet,

d. h. ich kehre zurück zu dem im anfang aufgestellten satze, dass kein habsüchtiger mit sich zufrieden ist (*quod* als einleitungspartikel zu einem satze, der sonst gewöhnlicher als accus. c. infinitivo erscheint, bedarf keiner beispiele). In wie weit die

handschriftliche überlieferung diese schreibung vielleicht unterstützt, vermag ich nicht zu entscheiden.

1, 2, 80: Nec magis huic niveos inter viridesque lapillos —  
 Sit licet hoc, Cerinthe, tuum! — tenerum est femur aut  
 crus

Rectius; atque etiam melius persaepe togatae est.

Gewiss verdient hier die auffassung der meisten neueren herausgeber den vorzug vor der Bentley'schen, die noch dazu handschriftlich weniger beglaubigt ist, doch scheint zur vollständigen gestaltung des ganzen noch eine kleine interpunctuationsänderung vorgenommen werden zu müssen, nämlich (mit punktum hinter *crus* und tilgung der virgula hinter *rectius*)

Nec magis huic niveos inter viridesque lapillos —

Sit licet hoc, Cerinthe, tuum, tenerum est femur aut crus.

Rectius atque etiam melius persaepe togatae est.

*Rectius atque melius* gehört offenbar zusammen, und das *tenerum* bezieht sich nicht nur auf *femur*, sondern auch auf *crus*. Das *atque* am anfang eines neuen satzes (nach der bisherigen auffassung) stände auch gar verloren und bedeutungslos da.

4, 71: Nulla taberna meos habeat neque pila libellos

Quis manus insudet volgi Hermogenisque Tigelli.

Einer geistigen arbeit (eine solche ist doch das lesen) entsprechender scheint *Quis mens insudet volgi, cett.* Das schwitzen der hände (doch wohl volvendis et revolvendis libellis) ist gar zu übertrieben.

8, 20. Priapus sagt von den zauberinnen und hexen, welche allnächtlich in seine nähe kommen:

Has nullo perdere possum

Nec prohibere modo . . . .

. . . quin ossa legant herbasque nocentis.

An ein „*perdere*“ konnte jedoch der gute Priap nicht wohl denken, und das spätere „*prohibere*“ würde sich sehr matt ausnehmen; das ende des gedichtes zeigt, dass ihm etwas anderes gelang, und darnach darf man wohl vermuthen:

Has nullo *pellere* possum

Nec prohibere modo cett.

Nachdem er sein famoses kunststück aufgeführt sagt Priap' weiter:

Canidia dentes, altum Saganæ caliendrum

excidere atque herbas atque incantata lacertis

vincula cum magno risuque iocoque videres.

An „*lacertis*“ (statt *manibus*) stosse ich an, so oft ich die verse lese, nicht bloss des ausdrucks wegen, auch die stellung zwischen *incantata et vincula* lässt einen ganz ganz anderen ablativ, als einen lokalen, erwarten. Wie passend dagegen nähme sich hinter dem *excidere* aus:

. . herbas atque incantata iacere

vincula cum magno risuque iocoque videres.

Die bekannte schwierige stelle lib. 1, 10, v. 20 sqq. suche ich durch folgende fassung zu heilen:

20 At magnum fecit, quod verbis Graeca latinis

21 Miscuit! o seri studiorum! quine putetis

22 Difficile et mirum, Rhodio quod Pitholeonti

23 Contigit? At sermo lingua concinnus utraque

24 Suavior, ut Chio nota si commista Falerni est.

27 Scilicet *oblitis* patriaeque patrisque Latini (nämlich für solche ist sermo lingua concinnus utroque anzunehmen, welche ihres vaterlandes und stammvaters uneingedenk sind). Es folgt:

25 Cum versus facias, te ipsum percontor an et cum

26 Dura tibi peragenda rei sit causa Petilli,

28 Cum Pedius causas exsudet Poplicola atque

29 Corvinus, patriis intermiscere petita

30 Verba foris malis Canusino more bilinguis.

10, 81 Plotius et Varius Maecenas Virgiliusque

Valgius et probet haec Octavius optimus atque

Fuscus et haec utinam Viscorum laudet uterque!'

Die wiederholung von *haec* scheint mir mehr als hart und ich vermthe

et *aeque* utinam Viscorum laudet uterque!

Basel.

J. Mähly.

## 11. Zu Varro de lingua latina.

Randbemerkungen von prof. C. L. Roth.

Varro führt 5, 18 aus, dass die namen der artifices von ihrer ars abgeleitet seien, *medicus* a *medicina* u. s. w. und fährt dann fort: *etiam in hoc genere quae sunt vocabala, pleraque aperta, ut Legulus [et Vindemiator], alter ab oleis, alter ab uvis, nach Spengel. Roth conj. oleitor, vinitor, alter ab oleis etc.*

5, 21 *Brassica ut passica quod ex eius scapo minutatim praesicatur. Roth praesecatur.*

5, 31 *Rastri quibus dentatis penitus eradunt terram atque eruunt, a quo Ruturbatri dicti. Roth a quo rasu rastri dicti.*

6, 3 sub fin. *Fontanalia* a *Fonte*. Roth a *Fonto*?

7, 2 sub fin. vers des Ennius:

*Isque Hellesponto pontem contendit in alto.*

Leg. *Is qui*.

7, 5, *Quod enim fit rite, id ratum ac rectum est: ab eo Accius*

*recte perfectis sacris*

*Volt accipi.*

Die beiden letzten worte gehören nicht mehr dem citat des Accius, sondern dem Varro an. \*

8, 41 extr. Hinc quoque illa nomina *Lesas, Usenas, Caribas*. Roth *Suffenas*.

9, 30 Quare nihil est, quod dicunt Theona et Diona non esse similis, si alter est Aethiops, alter *Gallus*, si analogia rerum dissimilitudines assumat ad discernendum vocis verbi figuras. *Leg. albus* coll. 8, 21: Sin illud quos significatur, debet esse simile, Diona et Theona quod dicunt esse paene ipsi geminos, inveniuntur esse dissimiles, si alter erit puer, alter senex, aut unus *albus* et alter Aethiops; item aliqua re alia dissimile.

10, 2 (163) p. 552 Speng. Qui dicit simile esse Mox et Nox errat, quod non est eiusdem generis utrumque verbum, cum Nox succedere debeat sub casuum *ratione*, Mox neque debeat neque possit. *Leg. rationem*.

10, 2 (165) p. 558 Speng. Item figura verbi qualis sit refert, quod in figura vocis alias commutatio fit in uno verbo *suit* modo *suit*. *Scrib. sūit modo sūit*. Ebenso gleich *lẽgo, lēgi*.

10, 3 (173) p. 574 Speng. Ab duobus similibus similiter declinantur ut fit in his, Nemus, Olus; Nemora, Olera. Alia ab dissimilibus *similiter* declinantur ut in articulis ab Hic, Iste; Hunc Istum. *Leg. dissimiliter*. (Auch statt des ersten *similiter* scheint so geschrieben werden zu müssen).

10, 3 (175) p. 577 *trabs*, dux. *Scrib. traps* coll. Nonio 178 extr. (121 Roth) Varro Parmenione: alia traps etc.

3, 2 Fragm. Leaena: Leam Varro ad Ciceronem libro tertio: Sicut *nocet* panthera et lea. Philarg. ad Verg. Ecl. 2, 63. Roth *docet*.

## 12. Zu Fronto.

Bei genauerer lectüre sind mir eine reihe probabler conjecturen entstanden, die ich der prüfung derer, die sich mit Fronto beschäftigen, nicht vorenthalten will. Ich bemerke noch, dass mir weder die ausgabe Niebuhr's zur hand war, noch die über Fronto'sche texteskritik erschienenen programme von Schopen, Jacobs u. a.: sollte ich also hie und da mit ihnen zusammen treffen, so ist dies unabhängig von ihnen geschehen.

### I (Mai)

### II (Mähly)

(Die punkte, . . . . u. s. w., bezeichnen eine lücke oder einen völlig unleserlichen buchstabencomplex).

p. 1, zeile 1. Quid ego ista  
mea fortuna Satis dixerim —

Quid ego ista m. f. *gravius*  
*duserim* —

p. 2. 5 Et tu me amicum vocas,  
qui non abruptis domibus cursu  
maximo pervolo

Et tu m. a. v. qui non abruptis  
(oder abiectis?) *omnibus* c.  
m. p.

- p. 3. 11 O me beatum : ort. .... commendatum !  
 O me beatum ! *fortunatum* ! commendatum !
- p. 4. 10 Ne cotidianis quidem istis officiis circa te praeter ceteros fungitur et immo . . . vel istis infrequens.  
 Ne cot. quid. i. off. c. te pr. c. f. et immo *adest* vel istis infrequens.
- p. 4, 17 et iustis certis de causis copulatur.  
 et iustis certisque causis copulatur.
- p. 7, 6 quod si tu dicas faciliorem me materiam mihi ad [sumps]isse accusandi somni.  
*quod* tu *dicis* faciliorem me materiam mihi *adscivisse* acc. s.
- p. 8, 13 nam illud *πασεύη* (sic) quod eum decepit  
 nam illud *παρ' εὐνῇ* — nämlich *φάντασμα* oder *εἰδωλον*) — quod eum decepit.
- p. 10, 7 Ecce autem circa Ennium aliam malitiosam peltam dedisti  
 Ecce autem circa Enn. aliam malitiosam *pedicam* dedisti
- p. 11, 3 dummodo dii te mihi sive prodormias sive pervigiles . . . . . [prot]egant.  
 dummodo dii te mihi s. prod. s. perv. *incolumem servant et* protegant.
- p. 11, 5 [Hoc nego] magisve nego impudens — — legas semidivinum locum ex oratione tua, quem me eligere [voluerat] *ὑπήμειρά μιν* commodē  
 [Hoc nego] magisve nego impudens — — *legisse me divinum* locum ex orat. tua, quem me *legere* [voluerat]. *Ἰπέρμεινα μιν* (nämlich des vaters) commodē.
- ibid. 6 denique mihi vix succlamatum est . . . . . τοῦ ποιητοῦ.  
 denique mihi vix succlamatum est: *εὐγὰ τοῦ ποιητοῦ!*
- p. 11, 15 Ita veram sensuum facultatem elocutionis variam virtutem inventionis aliquam novitatem, orationis doctam dispositionem miratus est . . . . . opes.  
 inventionis *nitidam* — — — — — novitatem, orationis doctam dispositionem *ingeniique* tui opes.
- p. 15, 13 ut si simiam aut volpem appelles, . . . tet bestiae . . . . . pretium adderet  
 ut si simiam aut volpem appelles, *taedet* bestiae, nisi *ars* pretium adderet.
- p. 19, 16 At ubi testamentum naufragio submersum est, illa demum et res et domus et familia naufraga atque insculta est.  
 At ubi test. naufr. subm. est, *illo* demum et res seqq.
- p. 19, 21 at iam testamenta pro [pe]ru . . . . . navigarint inter onera mercium et sarcinas remigum  
 at iam testamenta *promiscue per maria* navigarint sqq.

p. 21, 18 minusque amabo, quo tu tam variis — — senti- tiis adprobaris — —	minusque amabo quod tu sqq.
p. 22, 3 ego tamen non minus te [tuosque] amabo	ego tamen non minus te us- que amabo.
p. 22, 14 Quid de re ista [oro] ..... mam tulerit, an quo ..... magister meus de Platone?	Quid de re ista [oro] . . . . (?) quoniam amor meus de tuo palmam tulerit, an quoniam ma- gister meus de Platone?

(Fortsetzung folgt.)

Basel.

J. Mähly.

## 13. Zu Apuleius.

Apuleius Metam. IV, 32, p. 296 sq. Hildebr., p. 5 sq. Iahn. *Sed infortunissimae filiae miserrimus pater suspectatis caelestibus odiis et irae superum metuens, dei Milesii vetustissimum percontatur oraculum et tanto numine precibus et victimis ingratae virgini petit nuptius et maritum.* Für das unerträgliche tanto numine vermuten unter andern a tanto numine Pricaeus, de tanto numine Stoll jahrbb. f. phil. 73, 756 fg., placato numine Iahn; einfacher scheint mir *tentato numine*.

Ebendas. V, 27, p. 374 H. 33 I.: *Necdum sermonem Psyche finierat, at (add. Iahn) illa vesanae libidinis et invidiae noxiae stimulis agitata, † freconcinnata mendacio fallens maritum, quasi de morte parentum aliquid conperisset, statim navem ascendit etc.* Das verderbte *freconcinnato* bietet der Laurentianus LXVIII, 2, wofür in handschriften und ausgaben *et reconcinnato, reconcinnato, praeconcinnato* gelesen wird; *e re concinnato* schreibt Iahn; ich vermüthe *vafre concinnato*.

Apul. de magia c. 41 z. e. (II, 534 Hildebr.): *Ceterum me etiam veneficii reum postularent, ut qui hoc negotium ex lectione et aemulatione Aristoteli nactus sim, non nihil et Platone meo adhortante, qui ait, eum qui ita vestiget, \*\*\** So Hildebrand mit der adn. crit.: „a Metaphdhd TON παιδιαΝΕΝ Βιανέζειν F(lor). 3. In edd. ante Casaub. graeca non leguntur. Casaub. emendavit φρο-  
νείν ἀθάνατα καὶ θεῖα ἄνπερ ἀληθείας ἐφάπτεται, quod sqq. re-  
ceperunt. Pro ἄνπερ ed. Scriv. αὐπερ ἄναρ.“ Dazu in seinen anmerkungen: „Casaub. restituit verba ex Plat. Timaeo p. 60C: φρονεῖν ἀθάνατα καὶ θεῖα ἄνπερ ἀληθείας ἐφάπτεται, quae ta-  
men quum in cod. Florent. 3. non legantur, potius ex ingenio Casauboni profuszisse putaverim, quam ex libris. Quia tamen verborum in cod. Florent. 3. vestigia a me solvi nequeunt, asteriscis locum corruptum esse indicavi.“ Es ist aus der handschriftlichen spur mit sicherheit herzustellen: ἀμεταμέλητον παιδιὰν ἐν βίῳ παίζειν: s. Plat. Tim. p. 59 C. D: τὰλλα δὲ τῶν τοιούτων οὐδὲν ποικί-

λον ἔτι διαλογίσασθαι τὴν τῶν εἰκότων μύθων μεταδιώκοντα ιδέαν, ἣν ὅταν τις ἀναπαύσεως ἕνεκα, τοὺς περὶ τῶν ὄντων ἀεὶ καταθέμενος λόγους, τοὺς γενέσεως περὶ διαθεώμενος εἰκότας ἀμεταμέλητον ἥδονην κτᾶται, μέτριον ἂν ἐν τῷ βίῳ παιδιὰν καὶ φρόνιμον ποιοίτο. Legg. III, p. 685 A: ἀλλὰ μὴν δεῖ γε ἡμᾶς τοῦτο ἐν τῷ νῦν σκοποῦντας καὶ ἐξετάζοντας περὶ νόμων, παίζοντας παιδιὰν πρεσβυτικὴν σῶφρονα, διελθεῖν τὴν ὁδὸν ἀλύπως, ὡς ἔφαμεν ἥνίκα ἡρχόμεθα πορεύεσθαι: vgl. Alcib. I, p. 110 B: πολλάκις σοῦ ἐν διδασκάλων ἤκουον παιδὸς ὄντος καὶ ἄλλοθι, καὶ ὁπότε ἀστραγαλίζοις ἢ ἄλλην τινὰ παιδιὰν παίζειν (Reip. VII, 539 C: τὸν παιδιᾶς χάριν παίζοντα καὶ ἀντιλέγοντα: Phaedr. p. 265 C: ἐμοὶ μὲν φαίνεται τὰ μὲν ἄλλα τῷ ὄντι παιδιᾷ πεπαισθαι): wie Apuleius aus seiner kenntniss Platos heraus zu seiner veränderung der worte aus dem Timäus bei gelegentlicher anführung kam, bedarf demnach wohl keiner weiteren erörterung.

Greifswald.

M. Hertz.

### C. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften so wie aus zeitschriften.

*Academie zu Berlin, monatsberichte, 1860, juni: Pinder, über das Itinerarium Burdigalense und die bisher unbenutzte Veroneser handschrift desselben (ohne auszug). — I. Bekker, bemerkungen zu Homer, p. 316: n. 21 über wiederholungen desselben wortes und desselben klangs bei Homer, 22 nachtrag zu n. 16 über ὅστερος; 23 ἐπαῖξασθαι oder ἐπαῖξεσθαι II. Ψ, 773; 24 die präposition πρὸς. — Huebner, reiseberichte aus Spanien, p. 324: über epigraphisches studium in Madrid und Segovia. — Gerhard, eine notiz zu früher publicirten griechischen inschriften aus Samos [s. Philol. XVI, p. 181]. — Iuli: Huebner, reiseberichte aus Spanien, p. 421: aus Sagunt werden mehre inschriften mitgetheilt: die merkwürdigste, wenn gleich aus s. II oder III p. Chr. stammende ist:*

P. Scipioni. Cos  
Imp. ob. restitū  
tam. Saguntum  
ex. S. C. bello. pu  
nico. secundo

Es folgen einige aus der Augusteischen zeit, so auf einen *Fulvius Iesso*, auf *M. Baebius*, auf *Q. Varvius*: ferner eine auf einen bisher unbekannten grammatiker:

D. M. L. Aelio. Caer  
iali. Magistro  
artis. gramma

ticae. L. Ael. Aelia  
 nus. libertus  
 pat. ben. merito  
 vixit. ann. LXXXV

und endlich eine metrische, noch an die augusteische zeit be-  
 gehende und noch nicht richtig publicirte:

*M. Acilius. L. F.*

*Fontanus.*

eripuit. nobeis. unde. vicensimus. annus  
 ingressum. iuvenem. militiam. cupide  
 Parcae. falluntur. Fontanum. quae. rapueru  
 nt

cum. sit. perpetuo. fama. futura. viri.

Es folgen inschriften aus Valencia, meist schon edirt; so eine  
 kaiser Titus:

[Caesari] T. Imp.  
 [v]espasiano. Aug.  
 [v]espasiani. F. Conser  
 [va]tori. Pacis. Aug.

Aus Alicante unter andern eine archaische:

. . . tadius. M. F.  
 Ruf. Praef. tur  
 faciund. coerc

An das königreich Valencia schliessen sich die Balearen und  
 thyusen: von Iviza werden hier mitgetheilt als die interessante  
 folgende zwei:

C. Julio. C. F. Gal	iu]noni. Vet.
Tironi	Reginae
Gaetulico	L. Oculatius
Quaest. urb	Quir. re[ct]us
Tr. Pl. Praetori	et. [g]emin[i]a. C. F.
Amico. optimo	restituta. [uxo]r
L. Sempronius. L. F. quir.	et. L. Oculatius. [l. f.]
[s]enecio	Quir. re[ct]us
	[cum] suis. D. S. [p]

Es folgen angaben über Mallorca, wo die meisten inschriften g  
 inschriften sind, alle aber, wenn gleich aus der kaiserzeit, ei  
 thümliche namen [Th. Mommsen vermuthet für sie phöniciſche  
 zeln], formeln und verzierungen aufweisen. Dann kommt ein  
 richt über Gibraltar, dann Cartagena, wo sich noch viele insc  
 ten aus augusteischer, einzelne aus der republicanischen zeit fin  
 Auf J. Cäsar's collegen wird bezogen:

M. [Calpurnius] . . . [f]  
 Bibulus . . . . .  
 faciun[d. cur. i. q. p.

Auf P. Silius bei Vell. Pat. II, 90, Consul 756 a. u.:

P. Silius. Leg Pro



pr. patrono  
colonei

Vorhanden ist noch die inschrift des könig Juba, Orell. Inscr. Lat. I, n. 630: aus republicanischer zeit soll stammen:

*L. Sulpicius. Q. F. Q. N.*

col. hic. situs. est.

ille. probatus. iudiciis  
multeis. cognateis. atque  
propinqueis.

Und etwas jünger folgende metrische:

*C. Licinius. C. F. Torax* en

hospes. consiste. et Thoracis. perlege nom  
immatura. iacent. ossa. relata. mea.  
saeva. parentibus. eripuit. fortuna. m[eis] (?)  
me. nec. iuvenem. passast. ulteriora. frui  
nihl. simile. aspicias. timeant. ventura  
parentes. nec. nimium. matres.  
concupiant. parere.

Dazu noch die ebenfalls alte:

*M. Oppius. M. F.*

foresis. ars. hic. est sita  
flet. titulus. se. relictum.

Wir machen auf diesen bericht ganz besonders aufmerksam. — *Nommsen*, über in dem alten *Falerii* aufgefundenen archaischen inschriften, p. 451: diese inschriften zerfallen in altlateinische, in etruskische und in eigenthümlich faliskische, eine mundart, von der noch Strabo kenntniss hatte, V, 2, 9, p. 226 Cas., was so emendirt wird: *ἐνιοι δ' οὐ Τυρρηνούς φασι τοὺς Φαλίσκους, ἀλλὰ ἴδιον ἴθρος καὶ τοὺς Φαλερίους πόλιν ἰδιόγλωσσον*: die art der sprache, die dem lateinischen enger verwandt ist, als irgend eine andre italische, wie die schrift wird dann gelehrt des näheren besprochen. — *I. Bekker*, bemerkungen über Homer, p. 456: nr. 25, Il. γ, 348 wird *ἦέ* in *ἦδέ* verwandelt und die art der affirmation besprochen: nr. 26 die schreibart *ἐπειῆ* oder *ἐπεὶ ἡ* besprochen und letztere als die richtige erkannt; nr. 27 über die interpunction von *ποῖον τὸν μῦθον εἶπες* Il. A, 552; nr. 28 über das nachgesetzte *ὥς* mit und ohne digamma. — *Kiepert*, über die schiffahrt der alten von Indien bis China, zur erläuterung der angaben des Ptolemaeos über die äussersten süd-östlichen länder des den Griechen bekannten erdkreises: kurze inhaltsangabe. — — August: *Parthey*, über Ptolemäus Lagi, p. 493, ohne auszug. — *Kirchhoff*, über inschriften von Kyzikos, p. 493: fünf bisher noch nicht bekannte inschriften aus der römischen kaiserzeit werden mitgetheilt: sie sind ohne besondres interesse. — — September, october: *Haupt*: sechs briefe von Richard Bentley, p. 544: briefe an Burmann, die emendationen zu Ovid, Lucan, Silius Italicus, Valerius Flaccus enthalten. — *I. Bekker*, bemerkungen über Ho-

mer, p. 563: n. 29 über die endung  $\phi\iota$  und den localen gebrauch des dativ: n. 30 über die rede des Agamemaon II. A, 155—182; n. 31 über 'das II. A, 156 hergestellte  $\mu\epsilon\sigma\eta\gamma\upsilon\varsigma$ ; n. 32 über  $\epsilon\tilde{\alpha}$  II. E, 256; n. 33 nachtrag zu n. 21, über den reim.

*Gesellschaft der wissenschaften zu Göttingen*, 1860, nachrichten nr. 23: H. Sauppe, über die neuen fabeln des Babrios: nach bemerkungen über die prosaische form der äsopischen fabel zu Sokrates zeit, kommt der vf. auf die zeit der von Minoides Menas gefundenen fabeln und bestimmt, dass sie ihre fassung nicht vor dem 4ten jahrh. p. Chr. gefunden, macht darauf aufmerksam, dass sich in ihnen spuren verschiedener choliambischer receusionen erkennen liessen und theilt dann eine reihe emendationen zu selbigen mit. Darauf wendet er sich zu den von G. L. Lewis 1859 zu London aus einer von demselben Menas gefundenen handschrift edirten neuen 95 fabeln; hier haben wir nicht nur mit einem äusserst verwahrlos'ten text zu thun, sondern auch mit einer arbeit der spätesten griechischen zeit, auf keinen fall aber mit einem be- truge von Menas, wie Dübner und andre haben annehmen wollen; ausser andern gründen wird dafür angeführt, dass in diesen 95 fabeln die vocale  $\alpha$   $\iota$   $\upsilon$  mittelzeitig gebraucht werden, d. h. bald für lang bald für kurz gelten, wie es das bedürfniss des verses fordert, wonach diese fabeln ihre form frühestens im siebenten jahrh. p. Chr. erhalten haben. „Freilich wird bei dieser annahme das, was noch eine erinnerung an Babrios zu enthalten scheinen könnte, höchst unbedeutend, aber wir erkennen, wie die metrische gestaltung der äsopischen fabel seit früher zeit, vielleicht seit dem ersten jahrhundert p. Ch. eine reihe von jahrhunderten hindurch ein beliebtes spiel blieb und dass die neuen fabeln nur ein letztes glied in der staffel der umgestaltungen und verunstaltungen sind, zu denen wir schon die im ms. vom berg Athos enthaltenen wenigstens zum theil rechnen mussten.“

*Württembergische jahrbücher für vaterländische geschichte etc.* jahrg. 1858. 2. heft. Stuttgart, 1860. 8. v. Stälin, münzfund auf dem Einsiedel p. 217—18, 863 römische silbermünzen in einem thontopfe, von den letzten zeiten der republik bis auf Severus Alexander, 477 davon sind in die k. münzsammlung in Stuttgart übergegangen. — v. Stälin, neue erwerbungen der sammlung römischer steindenkmäler im k. museum zu Stuttgart, p. 219—20: 1) kleiner altar zu Beutelsbach 1859 gefunden:

IN H DD  
I. O. M. VI  
DVCIVS  
GEMINIA  
NVS VSSLM

2) verstümmelte grabschrift in Mainhardt gefunden, einer römischen niederlassung am *limes*:

, . . . . . VS VIC

TORINVS ET AD  
NAMATIA. SPERA  
TA. FILI. F. C.

3) vierseitiger altar in Göglingen ausgegraben, ohne schrift, auf den vier seiten Hercules, Minerva, Vesta, Mercur. — v. *Stälin*, cives Sumelocennenses auch auf einer Mainzer inschrift, p. 221; sie lautet (aus dem j. 231 p. Chr.):

BONVM. EVENTVM  
EEQQ. LEG. XXII. PR. P. F.  
ALBANIVS. AGRICOLA.  
ET MACRINIVS IVLI  
A]NVS Q. D. CIVES SVMELo[C  
Po]MPEIANo ET PAELIGNIAN[O  
COS

[Diese inschrift ist ausführlicher besprochen und erklärt von Mommsen archäol. zeit. 46. liefg. — s. Phil. XVI, 551 —, der liest: *Bonum eventum equitum legionis XXII primigeniae piae fidelis Albanus Agricola et Macrinus Iulianus quaestores decuriones cives Sumelocennenses Pompejano et Paeligniano consulibus.*]

*Sitzungsberichte der k. k. akademie, Wien. XXXIII, 2, Febr. 1860: Friedr. Müller:* das grammatische geschlecht (*genus*). Ein sprachwissenschaftlicher versuch, p. 373—396. „In der genusbeziehung kann man zwei perioden annehmen: 1, eine, wie sie sich im semitischen und ägyptischen erhalten hat, wo nur der gegensatz des agens und des recipiens festgehalten wurde: 2, eine zweite in den arischen sprachen ausgeprägte, wo das recipiens in ein belebtes und unbelebtes sich schied, in ein femininum und neutrum. Das zeichen des alten recipiens war der äusserliche kennzeichnende dental, der sich in s lautlich entwickelte; bei der weiteren spaltung ging er in i, e über. Das zeichen der neuen neutralform war ein nasal. Das neutrum, sowohl das alte recipiens, als das neue eigentliche neutrum, wurde zur bildung des plurals, als einer das massenhafte bezeichnenden abstractform gebraucht.“ — *Ludwig*, zur kritik des Aeschylus, p. 397—470: sieben abhandlungen, emendationen zu sämtlichen stücken desselben enthaltend. I. Verbesserungen von stellen, deren fehler durch falsche construction entstanden sind. Es soll zu lesen sein: 1, Prom. 371. (Dind. Oxf.) θερμοῖς ἀπληστον βέλεσι πυρηνόου ζαλῆς 2, Prom. 762 πρὸς αὐτὸς αἰτοῦ κενεόφρων (nom.) βουλευμάτων. 3, Pers. 382 δὴ 'ς διήπλουν. 4, Pers. 859, wie Schütz. 5, Ag. 2 φρονεῖς ἐτείας μήκος, δς κοιμώμενος — κάτοιδα. 6, Ag. 621 ἦξει σὺν ὑμῖν τήνδε γῆν, φίλον κράτος. 7, Choeph. 61 δίκης. 64 μένει χρονίζουσαν ἄχην (ῥοπήν) mit auslassung von βρῦει. 8, Choeph. 250 ἐντελεῖς mit Schütz. 9, Choeph. 670 θελκτήριος. 10, Eum. 402 Θησέως τόκοι. 11, Eum. 932 βυρεῖαι (statt βαρεῶν). 12, Prom. 427 δς αἶαν ὑπέροχος σθέτος κραταιὸν | οὐράνιον τε πόλον τῷτοῖς ὑποσπενόζει. 13, Prom. 569 ὁ μυριαπὸς εἰσορῶν

βούτας. 571 γᾶ (statt γαῖα). 14, Suppl. 21 τετελέσθαι (statt τετέλεσται: zu ὅθεν in 19 soll ἐστὶ hinzugedacht werden). 15, Ag. 424 μεθυστέροις (statt μεθύστερον, auf πτεροῖς ὕπνου zu beziehen: die trauergestalt schwebt nicht mit zögerndem, hinter dem schlaf zurückbleibendem fittig auf den pfaden, d. h. die gestalt überdauert den schlaf, den traum nicht; die ganze stelle mit Weil auf Argos bezogen. 16, Ag. 626 πότερον ἀναχθῆναι — χειμῶνα κοινὸν ἄχθος ἀρπάσαι στρατοῦ: (ἀρπάσαι abhängig von des herolds οὐ ψευδῇ λέγω). 17, Ag. 1333 οὐτιν' ἀπειπὼν εἴργει μελάθρων. 18, Choeph. 844 πῶς ταῦτ' ἀληθῆ ἔγω βλέποντα δοξάσω; 19, Suppl. 80 ἦβα μὲν τέλειον δύντες ἔχειν περ αἴσαν. 20, Suppl. 968 καὶ τότ' οὖν δικαίους | Ζεὺς ἐνέξεται λόγοις. 21, Ag. 1512 ποῖ ποῖ (mit Weil statt ὅποι und sodann) δὲ καὶ φθάσασα | πάχραν κουροβόρον παρέξει; (das letztere von παρεξίεναι: wohin, wohin wirst du flüchten vor dem schauerregen des kinderbluts?). 22, Choeph. 585 zu interpungiren hinter πλήθουσι: „sie sind voll“; sodann sogleich: καὶ | λαμπάδας πεδαόρους | πτανά τε καὶ πεδοβάμονα κἄνemoέντων | ἀνγίδων φράσαι κόντον (πεδαίχιμοι glossem) [aber die antistrophe?]. 23, Ag. 1050 ἀλλ' εἴπερ εἰμί (statt ἐστί). 24, Ag. 1053 λέγω (statt λέγει). 25, Ag. 1054 ἐπίστασαι (mit Markl. und Pors. für ἐπίσταμαι). 26, Ch. 569 ἀπείργεται (statt ἀπείργετε, alt). 27, Choeph. 570 ἐκδημον περᾶν (statt ἐκδημός περ ὧν oder ἐνδημος παρών). 28, Prom. 347 ἔστηκα κίον (mit Pet.). 29, Sept. 364 τλάμονας δέ γ' αἰχμάλωτον und 366 δυσμενῶν ὑπερτέρου. II. Ueber die symmetrie im wechselgespräch. Danach zu ändern vorgeschlagen: 1, Ag. 1035—1071; es soll 1060 und 61 εἰ δ' ἄξυνήμων etc. hinter 1052 πείθω εἰν λόγῳ gestellt werden. 2, Ag. 1612 1648; auszulassen 1620 τῷ τηλικούτῳ etc. und 1645 χώρας μίσμα etc. 3, Choeph. 505 — 7 παῖδες bis λίνου für eingeschoben zu halten. 4, Prom. 38 zu streichen. 5, Prom. 256 mit Welcker dem Prometheus zu geben. 6, Prom. 380. 381; entweder ist 381 unecht oder beide verse. III. Umstellung von versen. 1, Es wird Sept. 810 corrigirt ἐκείθι κῆλθεν und der vers alsdann hinter 802 (κράϊων etc.) gestellt; dagegen 804 zwischen 791 und 792: 811 gehört dem chor und 812 dem boten. 2, Suppl. 337 (σθένος μὲν οὕτω etc.) und 338 (καὶ δυστυχοῦντων etc.) hinter 343 (εἴπερ etc.). 3, Ag. 970, 71 gleich nach 967: und 968, 69 nach 970; so dass hinter κυνός fortgefahren wird ὅταν: in 968 ausserdem μέσῳ für μὲν ἐν. 4, die umstellung von Ag. 1303 und 1304, welche seit Heath allgemein vorgenommen worden ist, wird mit Droysen gemissbilligt. 5, Choeph. 170, 171 (εὐξύμβολον etc.) hinter 179 (καὶ πῶς etc.). IV. Interpolationen und glossen. Dem verfasser scheint Hermann zu viel auslassungen, Dindorf zu viel einschiel sel anzunehmen. Ausser Prom. 38, 380 verwirft er noch die zweite hälfte von 674 und die erste von 675; 431—435; 734. 35; sogar 992—94, die er aus 1043 etc. entstanden glaubt;

und Ag. 76 δ' οὐκ ἐνὶ χώρῃ: ferner Choeph. 66—74: 159—162; 274—296; 993—1004; 624; 629; 630; zuletzt Ag. 106 und 124, 144 und 158. V. Ueber den κόμμος Choeph. 315—478. VI. Ueber die πάροδος in Sept. VII. Vermischte emendationen: 1, Prom. 785 ἐμοὶ δὲ τὸν λύσοντιά σ'· αὐτὸ γὰρ ποθῶ. 2, Eum. 799 ὥστ' αὐτ' etc. 3, Suppl. 514 ἀνάτων (statt ἀνάκτων, alt) 4, Ag. 711 πάμπροσθεν πολὺ, δεύτερον. 712 αἰῶν' ἀμφι-πολίταν. 713 μέλεος αἶν' ἀνατλάσα. Ag. 1198 καὶ τῶς ἂν οἴ-κον πῆμα δηναῖος παγὲν | αἰῶνιον γένοιτο· so dass die ursprüngliche textüberlieferung, nur τῶς; statt πῶς gesetzt wird. Choeph. 32 ὄταβος (statt φόβος). Choeph. 1032 σιόχῳ (statt τόχῳ). Eum. 140 ἐγὼ δὲ τὴν (statt ἐγὼ δὲ σέ). Suppl. 795 ἀπρόσσεικτος (statt ἀπροσδεικτος). Ag. 622 κεδνὰ κάληθῇ (statt κεδνὰ τάληθῇ). Ag. 696 Σιμοεισίας (statt Σιμόεντος, wegen der oben angeführten änderung der antist.) und ἀξιθύμους; (statt ἀξιφύλλους). Ag. 90 εὐχείρωτος (statt εὐθήρατος) und 94 κατιδεῖν ἄφραστοι (statt κατιδεῖν ἄφραστα). Ag. 1659 ἔρξαντ' ἄκαιρα. χρεῶν etc. (z. th. mit Hermann). Ag. 249 ἔθειξεν (statt ἔμειψεν). Choeph. 706 κατηξιωμένον (statt κατεξενομήιον). Choeph. 770 δωμάτων στυ-γῇ (statt δεσπότου στύγῃ). Sodann werden Choeph. 783—837 und 931—972 nach des verfassers weise constituit. Seit Lachmanns vergessenem buch de systematis choricis ist kaum noch einmal wieder so dreist an Aeschylus herumcorrigirt worden als von dem verfasser [H. J. H.]. — Bd. XXXIV, H. 1. märz. Friedr. Müller: einiges über das ν ἐφελκυστικόν im griechischen. Der verfasser betrachtet es als organisch und aus der ursprünglichen (im sanskrit etc. gebliebenen) t endung entstanden, die nach seiner ansicht allmählig in s, dann in h, zuletzt, flüchtig gesprochen aus h in einen nasal übergieng, der sodann in der schriftsprache als ν fixirt wurde. — Friedr. Müller: zur suffixlehre des indogermanischen verbums. Man hat von dem verfasser eine allgemeine grammatik zu erwarten, von welcher die mitgetheilten drei abhandlungen auszüge und proben sind. — — Bd. XXXIV, heft 2, april. — — H. 3 mai. Motivirtes urtheil über die von der akademie für die als aufgabe gestellt gewesene untersuchung der zeitfolge der platonischen schriften getroffene preisvertheilung, p. 436—442.

Anzeiger für schweizerische geschichte und alterthumskunde, nr. 3. sept. 1860. Table celtique (dolmen) à Bure. — Keltisches grab in Sitten; es sind ringe, armbänder, nadeln gefunden worden. Dazu abbildungen. — C. H. Brügger v. Curwald: römische münzen und strassenspuren auf dem Julier. Die kupfermünzen reichen von Augustus bis Constantius II, (361); dazu: nachträgliche bemerkungen über die Julier-säulen. Der verfasser betrachtet sie als reste eines dolmen und weist die ansicht zurück, welche säulen eines mithrastempels in ihnen zu finden geglaubt hat.

Augsburger allgemeine ztg., 1860, beilage zu nr. 312: Th. L.

*Fr. Tafel*: nekrolog. — beil. zu nr. 319: anzeige des buches von *Hanoteau*, *Essai de grammaire de la langue Tamachek*, so nennt der verfasser die sprache der Tuarik, d. h. der nomadischen stämme, welche die wüste Sahara von Aegypten bis Algier und Marocco bewohnen und durchziehen. Er liefert dann den beweis, dass diese stämme einer grossen nation angehören, die, von Carthagern, Griechen, Römern und Arabern von der seeküste zurückgedrängt, sich in der wüste erhalten habe: ihre sprache, die alte libysche, die noch zur zeit des Augustinus von allen stämmen geredet ward, ist jetzt in dialecte gespalten und mit arabischem viel vermischt: einige in Nordafrika gefundene alte inschriften werden auf sie bezogen. — Beil. zu nr. 320: kurzer bericht über ausgrabungen in Eleusis, durch welche die angabe der zerstörung des tempels daselbst durch Alarich 390 p. Chr. eine bestätigung erhalten soll. — Inschrift mit erwähnung eines büchergeschenks der Athener an die bibliothek in Ptolemais (?). — Auffindung eines kolossalen rumpfes einer bildsäule in Megara von schönster arbeit; man meint ihn auf eine von Pausanias erwähnte statue des Apollon beziehen zu dürfen. —

*Ausland*. 1860, n. 17, 18. *Spiegel*, die culturgeschichtliche stellung des alten Persiens, I. — *Brugsch's* geschichte des alten Aegyptens: übersichtlicher auszug. — Nr. 20: die nachtigall in alter dichtung: einzelne stellen über sie aus dem classischen alterthum werden mit stellen aus gedichten und volksliedern neuerer zeit zusammengestellt. — *Spiegel*, die culturgeschichtliche stellung des alten Persiens, II.

*Correspondenzblatt für die gelehrten- und realschulen*, nr. 8, Aug. — Nr. 9. Sept. — Nr. 10. Oct.: Horaz episteln lateinisch und deutsch mit erläuterungen von Ludwig Döderlein. Besonders bemerkungen über die übersetzungsgrundsätze und ihre durchführung von seiten des verfassers. — *Keller*: bemerkungen zu Hermann's lateinischer elementargrammatik.

*Deutsches museum*, 1860, nr. 28: *J. Braun*, reformbedürfnisse in den altherthumsstudien, VI: es werden die werke von *K. Bötticher*, tektonik der hellenen, *Kugler's* geschichte der baukunst, durchgenommen und wegen nicht gehöriger beachtung von Aegypten als unbefriedigend dargestellt [s. Philol. XVI, p. 552]. — Nr. 29, 30: *J. Braun*, reformbedürfnisse in den alterthumsstudien, VII, VIII: die baukunst wird besprochen.

*Gersdorf Repertorium*, 1860, II, 1: *A. Nauck*, euripideische studien. 4. Leipz. 1859: abdruck aus *Mémoires de l' Acad. impériale des sciences de St. Pétersbourg*. Sér. VII, t. 1, nr. 12: inhaltsanzeige. — *Pindar's siegesgesänge*. Deutsch in den versmassen der urschrift, von *J. J. C. Donner*. Lpz. 1860. — Die gefangenen des *Plautus* lateinisch und deutsch. Herausgegeben von *C. E. Geppert*. 8. Berlin 1859. — II, 2: *J. Caesar*, der *Prometheus* des *Aeschylus*. Zur revision der frage über seine theolo-

gische bedeutung. 8. Marbg. 1860: *G. F. Schömann*, noch ein wort über Aeschylus Prometheus. 8. Greifswald, 1859: anzeige: referent entscheidet sich für Cäsar. — *Sophokles*. Deutsch von O. Marbach. 8. Lpzg. 1860: anzeige. — *A. Arnold*, das leben des Horaz und sein philosophischer, sittlicher und dichterischer character. 8. Halle. 1860: anzeige. —

*Grenzboten*, 1860, nr. 36: die polizei bei Griechen und Römern, von h. G.: schon öfter solche aufsätze: s. *Philol.* XV, p. 372: [es wäre unter anderm etwas mehr sorgfalt zu wünschen: wenn es p. 371 heisst: „der kaiser Caligula liess ihm (dem Vespasian) durch soldaten den busen mit strassenkoth füllen“: was soll eine leserin der grenzboten dabei denken?] — Nr. 41: das handwerk im alterthum. 1: auszug aus *W. Drumann*, die arbeiter und communisten in Rom. — Nr. 42: das handwerk im alterthum. 2.

*Heidelberger jahrbücher*, 1860, april: *J. Vahlen* in *M. Terentii Varronis saturarum Menippearum reliquias*. 8. Lips. 1858: anzeige von *Kayser*, der mehre stellen eingehend bespricht [vgl. *Philol.* XIII, p. 137].

*W. Menzel*, literaturblatt, 1860, nr. 41: *A. Arnold*, das leben des Horaz u. s. w. 8. Halle 1860: kurze anzeige, die von Menzel nur benutzt wird, um sein bedauern auszusprechen, dass die deutsche jugend verurtheilt sei, die poesie derartiger speichellecker wie Horaz zu lesen.

*Mützell's zeitschrift für das gymnasialwesen* 1860, 5: *Deuschle*, dispositionen von dialogen und reden des Platon und Demosthenes: I. apologie des Sokrates, die disposition selbst und die begründung derselben p. 353—76. — *F. Schultz*, de codicibus Demosth. etc. angezeigt von *Vömel*, p. 409—13, der die schrift für sehr wichtig hält, insbesondere wegen des vom vf. benutzten Laur. S, der zur familie des Σ gehört. — *E. Göbel*, zu Hom. II. IX, 579 sqq., p. 417—19. = „die eine hälfte vom weinland, die andere hälfte aber als blosses baumloses saatland vom blachfelde sich abzugränzen.“ — *A. Göbel*, αἰδω, αἰδός, p. 419—22: αἰδω wird auf die wurzel ριδ zurückgeführt, das digamma in ἀρῑδός etc. ist aus äolischen inschriften nachzuweisen, das α wird als intensivum erklärt, also ἀρῑδω = kennen lernen machen, kund thun, wie ἀρῑξεν (αὔξεν), ἀ-λείπειν, ἀ-γάλλειν, ἀ-γαμαι, ἀ-τάλλω: ebenso ἀ-μεύ-ομαι = sich bewegen (mov-) machen, ἀ-κέ-ομαι von κες (cf. κῑμαι) = sedare, heilen. Endlich der nachweis dass das „singen und sagen“ der ältesten dichtung mit recht ein kundthun (sogar das einzige) genannt wurde. — *Obbarius*, grammatische studien zu Horaz, I, p. 422—25: eigenthümlichkeiten für die erste declination, genus, eigennamen und ähnliches. — *Wollenberg*, zu Appian de rebus gallicis, p. 425—26: es fehlen in den ausgaben (*Bekker* I, p. 39) nach διὰ τῶν πολεμίων zwei zeilen, die sich im cod. Peirescianus finden, aber von Valesius beim copiren übersehen wurden, nämlich εὐσιαθῶς· τὸν δὲ νεῶν ἐμπερησμένον ἰδὼν ἔθυσσε ἐπὶ τοῦ συνή-

θους τόπου· καὶ ἐπανῆλθεν αὐτὶς διὰ τῶν πολεμίων αἰδεσθέντων κτλ. — Kindscher, Cäsars flankenmarsch am Elaver, p. 426, schlägt B. G. VII, 35, 3 zu lesen vor *misit laxatis* (st. *captis*) *quibusdam cohortibus*. — Kindscher, die verbalsubstantive auf *tor* und *trix* bei Cicero, p. 427 — 29, ergänzt das von Schäffer im Prenzlauer programm von 1859 aufgestellte verzeichniss. — *Boke*, p. 430, Plutarch. de defectu oraculorum c. 11 wird die zahl 54 als mitteldauer des menschenlebens erklärt als „bestehend aus der einheit, den beiden ersten grundlinien, den beiden ersten quadraten und den beiden ersten würfeln,“ nämlich  $1 + 2 + 3 + 4 + 5 + 8 + 27 = 54$ .

6: Schuster, über die homerischen epitheta des schiffes, p. 451—67: zusammenstellung und erklärang, 1) von denen, welche das schiff als kunstproduct anschaulich machen: *καλή, περικαλλής, εὐεργής, ἔτση*: 2) die sich auf den farbigen anstrich beziehen: *μέλαινα, κυανοπύργειος, μιλιοπύργιος, φοινικοπύργιος*: 3) auf die form: *κορωνίς, δροδόκραιρα, ἀμφιέλισσα, εὐπρυμνος*: 4) auf die form, von innen gesehen: *κόλλη, γλαφυρή, μεγακητής, εὐρετή*: 5) auf das rudern: *ἐπήρετος, δολιχῆρετος, πολυκλήτης, εὐύργος, πολύζυγος, ἐκατόζυγος, ἑσσελμος*: 6) auf die schnelligkeit: *ᾠκέη, ᾠκύπορος, ᾠκύαλος, θοή*. Endlich wird noch *ποντόπορος* und *ἑυκλεία* besprochen. — Ciceros reden von *Halm* II, angez. von Tischer p. 471—77, giebt eine reihe von zusätzen oder berichtigungen, im allgemeinen mit der brauchbarkeit der ausgabe ganz einverstanden. — Wollenberg p. 505—07, berichtigt einige druckfehler in der Müllerschen ausgabe der excerpte des Joannes Antiochenus (histor. gr. tom. IV).

7: Schuster, der neueste englische homeriker und seine stellung zur homerischen frage, p. 513—35. Es handelt sich um Gladstone, studies on Homer and the Homeric age, an dem zwar wärme und begeisterung, mit klarheit und durchsichtigkeit verbunden, gerühmt wird: doch sei weder in der frage nach dem zeitalter des Homer (Gladstone setzt ihn in die zeit vor der eroberung des Peloponnes durch die Dorer) der genügende beweis geliefert, noch in der frage nach der glaubwürdigkeit des homerischen textes (einheit in der composition der Ilias, anerkennung der persönlichen existenz Homers als ihres verfassers) über die leistungen der deutschen philologie hinausgegangen. Die deutsche philologie kenne der vf. nur zum theil, jedenfalls einen geringeren theil als er selbst glaube. Manche gesunde ansichten werden beiläufig mitgetheilt, doch des bizarren auch recht viel, worunter die geometrische projection des schiffskatalogs wohl das bizarrste ist. — Tac. Agricola ed. Kritz, angez. von Pahle, p. 535—39, die abweichungen von Wex werden hervorgehoben und nach classen geordnet: im allgemeinen billigt recensent die lesarten von Kritz, doch werden einzelne ausstellungen gemacht, auch an einigen anmerkungen. — Seyffert, zu den oden des Horaz, p. 576—



87: I, 3, 1 ff. über *sic*, im ganzen wie Forchhammer Phil. XV, 721, gegen Döderlein Phil. XV, 352; I, 15, 16 schreibt *nequiquā in thalamo*; I, 16, 23 *tentavit impulsus iuventa*; II, 3, 9 für quo — quid mit Meineke; III, 1, 33 ff. *iactis in alto molibus* = durch gründung von riesenbauten im meere; III, 3, 13 *Bacche, patri tuae*; III, 4, 9 ff. für die hergebrachte lesart; III, 5, 36 ff.: *sensit iners timuitque mortem | hinc, unde vitam sumeret. Aptius pacem etc.*; III, 6, 23. 24. *iam nunc ut incestos amores de tenero medietur ungui*; III, 8, 25 ff. = *mach dir kein gewissen daraus, nicht allzusehr dafür besorgt zu sein, dass dem volke nicht etwas von dem, was ihm gebührt, entzogen werde und es so in noth gerathe, sondern nimm etc.*; III, 23, 17, *immunis* = undienstfertig, cf. Cic. Sest. LVII, 122 u. a.; IV, 2, 30 *plurimum zu laborem*, nicht zu *nemus*. — Süpfle, zu Hor. ep. ad Pisones v. 265—68, p. 587—90; Rüchmünds (p. 170—74) erklärung des *intra* in Cic. ad fam. 4, 4, Quint. XI, 3, 8, Liv. I, 43 und an der horazischen stelle wird zurückgewiesen und *intra spem veniae cautus* gefasst: = *ohne der hoffnung auf nachsicht mich hinzugeben, vorsichtig und auch die daraus geschlossene disposition für unstatthaft erklärt.*

8. 9: Horatius ed. Ritter 1856. 57, angez. von Kämpf p. 642—69: zuerst sind die prolegomena besprochen, ausführlicher cap. IV *de Horatii studiis Atticis et Graecis versiculis*, wobei die annahme, Horaz habe einige gedichte erst griechisch abgefasst und später ins lateinische übersetzt, bekämpft und die von Ritter dafür vorgebrachten beweise umgestossen werden. — Ebenso wird der abschnitt, der über die zeit der herausgabe der gedichte handelt (er weicht fast durchgängig von Franke ab) als positiver beweise entbehrend und meist auf hypothesen beruhend dargestellt. Besprochen ist auch Ritters verhältniss zu den handschriften, namentlich denen des Cruquius, worüber sich schon früher Ritter und Mützell ausgesprochen hatten. In beziehung auf die texteskritik habe Ritter zwar selten aber doch noch zu viel conjecturen aufgenommen, z. b. Epod. I, 5 *vita si est*, Serm. I, 10, 50 *dixti*, I, 3, 25 *cum tua per videas oculis* = *per tua mala videas*. Mit der interpretation erklärt sich im allgemeinen referent einverstanden, doch nicht ohne einzelnes zu verwerfen: ausführlicher ist die erste ode besprochen, auch bei der 3, 6, 7, 25, 27, 28 und 35 des ersten buches ausstellungen gemacht. — Wollenberg, collation der Andria des Terentius aus einem codex der bibliothek zu Tours, p. 711—16; die handschrift aus dem 13. jahrh. ist aus der recension des Calliopius, 77 pergamentblätter in kleinfolio, die vor den einzelnen scenen befindlich gewesenen colorirten bilder sind zum theil herausgeschnitten. Der text läuft ohne versabtheilung fort, nur sind die anfangsbuchstaben bei rollenwechsel mit anderer tinte geschrieben. — Desselben bibliographische notiz zu den tragödien des Seneca p. 716—18. In Tours befindet sich eine pergamenthandschrift der tragödien des Seneca

aus dem anfang des 15. jahrh., und eine andere aus der zweiten hälfte des 15. jahrh., bei der das erste blatt fehlt; aus jener theilt Wollenberg das argument des Hercules furens mit. Die argumente der tragödien finden sich noch in einer dritten handschrift (mitte des 15. jahrh.), nach den philosophischen schriftten Senecas: auch aus dieser handschrift wird das argument des Hercules furens mitgetheilt. — *Derselbe*, p. 718, zur anthol. lat. II, CCXX: in dem Terenz-codex in Tours steht das genannte epigramm so:

Natus in excellse tectis cartaginis altis

Romanis ducibus bellica preda fui.

Descripsi mores hominumque senumque (?)

Quales et servi decipiant homines.

Quid meretrix, quid leno dolis confingat avarus.

Hec quicumque legit, sic puto, cautus erit.

10: *Krüger*, bemerkungen über die von Döderlein in seinen berichtigungen und zusätzen zu den Heindorfschen erklärungen der satiren des Horaz an verschiedenen stellen empfohlenen veränderungen in der interpretation, p. 721—39: Sat. I, 1, 88—91 wird *at si* und die bisherige interpunction, ebenso I, 4, 100. 110. 121; 5, 15; 6, 45; II, 1, 23; 3, 30 (wo statt *hic* von Döderlein *hinc* geschrieben wird), ib. 65. 158. 188—90 (wo Döderlein *quaere* oder *quaeres* und nachher *ac si* schreibt), ib. 201; 6, 27; 7, 24. 53 ff. bestritten — II, 7, 63—65 sei die besserung durch die interpunction jedenfalls fraglich, II, 3, 326 gleichgültig, I, 8, 30 wird die von Döderlein nicht in den text, sondern nur in die anmerkung aufgenommene interpunction abgewiesen, I, 3, 137 sei die interpunction nicht geändert aber *Krüger* ist nicht damit einverstanden, dass Döderlein den nachsatz schon mit *neque* v. 138 beginnen lässt, auch I, 2, 13 und I, 3, 65 wird Döderleins änderung beanstandet, I, 2, 19 theilweise gebilligt. — *Kvicala*, zur Iphig. Taur., Iph. in Aulis von *Fritze*, *Kolster* Sophokl. studien, kurze anzeigen von *Wolff*, p. 760. 64. — *Trompheller*, über Hor. Od. II, 13 p. 801—09: die ode wird gegen Gruppe's Minos in schutz genommen, der die 1, die 4 und 5, und die 3 schlusstrophen abschneiden wollte; nur hält Trompheller an Bentley's *illum ó nefasto* fest. — *Günther*, zu Livius Andronicus, p. 909—14: für das todesjahr des dichters wird aus Cic. Cat. maj. 14, 50 mit wörtlicher interpretation des *usque ad adolescentiam* das jahr 189 gewonnen, wozu es passen würde, wenn man bei Hieronymus das jahr 188 nicht als die blüthezeit sondern als das todesjahr angegeben annähme, womit die sonstigen zeugnisse nicht im widerspruche ständen, geburtsjahr etwa 275; ausser dem Gladiolus und Ludius ist eine dritte komödie des Livius aus Festus p. 174 M. angenommen: aus den dortigen worten *Livius in virgo* sind die verschiedensten namen gelesen, Günther denkt an *auriga*, nach dem *Ἡρίοχος* des Menander oder Antiphanes, dann liesse sich auch das unbestimmte

fragment Festus p. 257 M.: quinquentiones praeco in medium vocat (leicht in einen Saturnier zu verwandeln) passend unterbringen.

*Zeitschrift für die österr. Gymn.* 1860, 6: Schenkl, Ovidius und Livius p. 401—06, sucht anklänge an Livius in Ovids Fasten, namentlich dem 2. buche, nachzuweisen: zu Tacitus ann. I, II p. 406—12, I, 15 *inani rumore* gegen Nipperdey, für die gewöhnliche erklärung; I, 17 *postremo promptis — ministris* = zuletzt, als schon auch andere mithelfer des aufruhres bereit waren: I, 19 für *aggerebatur*, und *pectori ei usque* statt *pectori eiusque*: I, 35 wird auf den in *addito acutiorem esse* liegenden hohn aufmerksam gemacht: I, 41 *non florentis* etc. gegen Nipperdey: I, 42 ebenso zu *summoveo*: I, 52 zu *quaesivisset* nicht Tiberius, sondern Germanicus subject: I, 59 *delectus* nicht = zum herrscher durch den staat erkoren: I, 74 *insimulabat* nicht *insimulabant*, an das vorhergehende *postulavit* anzuschliessen; sowie erklärung zu *poenitentia patiens tulit*: I, 79 für *religiones sociorum*: II, 6 *Anteus* als randglosse zu *C. Antius* gestrichen: II, 8 *suboezit ac transposuit*: II, 13 erklärung der *vulgata per iocos eundem animum*. — Derselbe, die excerpte aus den briefen des Symmachus in dem *speculum historiale* des Vincentius Bellovacensis, p. 412—16: es wird nachgewiesen, dass es nicht, wie Vincentius selbst glaubte, excerpte aus den briefen des jüngeren, sondern vielmehr des älteren Symmachus sind, übrigens nur aus einer auswahl, nicht aus einer vollständigen sammlung abgeschrieben, und für die kritik ohne werth. — *Cholava*, p. 416 zu Plat. Lach. 187 *E* tilgt *λόγῳ, ὁσπερ*. — *La Roche*, zu Herodian, p. 480, weist einige scholien, die er (in seiner abhandlung über Didymus) dem Didymus zuge-theilt hatte, jetzt dem Herodian zu.

7: *Kloucek*, zur erklärung des Horatius p. 481—84; der versuch C. IV, 4, 13—16 aufzuhelfen, indem man *lacte depulsum* erklärt *lactis inopia depulsum* hat wenig für sich und wird auch von *Bonitz* in einer anmerkung hierzu zurückgewiesen. — *Homer.* ed. *Bekker*, rec. v. *La Roche*, der die bedeutung der ausgabe würdigt und zu drei büchern die varianten mit angabe des urhebers zusammenstellt, nicht zufrieden mit *Bekker's* mehr als lakonischer kürze, dem V *vetus aliquis grammaticus*, R *auctor recentior* ist, dem leser überlassend das weitere zu suchen, p. 532—52.

8: *Hoffmann*, die construction der lateinischen zeitpartikeln, p. 569—606: ausgehend von dem unbefriedigenden der regel, *cum causale stehe mit dem conjunctio, cum temporale mit dem indicativ*, behandelt der vf. in der vorliegenden abhandlung die conjunctionen *postquam*, *ubi*, *ut*, *simulac*, und gewinnt das resultat: „dass sie zunächst nur geeignet sind, ereignisse oder zustände, welche in dieselbe natürliche zeit gehören, in der form der coordination unter bewahrung der ihnen an sich zukommenden zeitgebung ihrer zeitlage nach zu vergleichen; dass jedoch *postquam* und *ubi* auch untergeordnete relativ gleichzeitige oder früher liegende umstände

in zeitbeziehung zu einem (historischen) ereignisse oder zustande setzen können, in diesem falle aber den conjunctiv der betreffenden relativen zeit des präteritums bedingen.“ Dasselbe gesetz für *cum* will der vf. in einem zweiten abschnitt nachweisen s. u. — Pindar, übersetzt von Donner und auswahl aus Pindar von Furtwängler, angezeigt von Ludwig p. 627 — 36: jenes ein ungeheurer schritt vorwärts gegen die früheren übersetzungen. Der rec. giebt einige verbesserungen; dieses in den mythologischen erörterungen „ein gemisch von altem Euhemerismus, neuerem Forchhammerismus, versetzt mit ahnungen einer neuesten vergleichenden mythologie, die mehr bösen träumen gleichen.“ Die beispiele sind allerdings höchst ergötzlich, wenn sie nicht noch durch die etymologischen studien überboten würden. Anerkannt wird dagegen der commentar, namentlich wegen der parallelstellen, sonst sei er zu breit und sei nicht streng genug in der methode der exegese. — Lissner, zur krasis in Hyperides p. 648—49, im anschluss an das, was Franke (Phil. Suppl. I, p. 430 ff.) zur krasis bei Aeschines bemerkt hat.

9: Hoffmann, die construction der lateinischen zeitpartikeln II, p. 653—97, behandelt die conjunction *cum* und fasst die untersuchung so zusammen: „*cum* temporale kann mit dem indicativ construirt werden, wo es handlungen, ereignisse, zustände mit einander verknüpft, die in derselben natürlichen zeit liegen, jedoch unter der bedingung, dass das mit *cum* als zeitbestimmung gebrauchte seine volle zeitselbständigkeit bewahrt; wobei zu bemerken ist, dass auch imperfect und logisches plusquamperfect als selbständige zeitgebung zu gelten haben, wenn sie zuständliches in der vergangenheit als solches ausprägen sollen: dagegen muss der conjunctiv eintreten, wo *cum* handlungen etc. von absolut ungleicher zeitlage zu einander in beziehung setzt, oder wo das zur zeitbestimmung gebrauchte nicht in seiner selbständigen objectiven, sondern in derjenigen relativen zeitgestalt gegeben wird, welche durch die unterordnung unter das zu bestimmende satzglied bedingt ist. Hinsichtlich der fälle aber, wo man bei gleichheit der natürlichen zeit die wahl hat, die objective oder relative zeitgebung und danach den indicativ oder conjunctiv anzuwenden, ist zu beachten, dass bei anwendung des indicativs, also bei der correlativen und coordinirten satzform, der satz mit *cum* die zeit der haupthandlung durch nennung eines gleichzeitigen ereignisses oder zustandes beschreibt, dass hingegen eine wirkliche bestimmung des zeitpunctes, den historische handlungen oder zustände eingenommen haben, nur durch vergleichung der bezüglichlichen zeit anderer ereignisse oder zustände, also durch anwendung der relativen zeitgebung und somit des conjunctivs erreicht wird.“ Schliesslich noch einige bemerkungen über die construction von *dum*, *antequam* und *priusquam*. —

(Fortsetzung folgt.)

## VIII.

### Ueber epitheta der götter und menschen.

Dr. Pfeffer hat unter dem titel „*Epitheta, quibus Homerus et epici latini et germanici carminis „der Nibelungen noth“ inscripti auctor nomina exornarint inter se comparantur*“, Danzig, 1857 eine abhandlung erscheinen lassen, die manches interessante und anregende enthält, aber leider auf einer ungenauen sammlung selbst der homerischen epitheta beruht, von den lateinischen epikern nur einige berücksichtigt, die lehren der alten griechischen und lateinischen grammatiker über die epitheta gar nicht kennt, und endlich was in neuern zeiten von Lobeck, Lehrs und andern über den gebrauch der stehenden beiwörter bei Homer, Vergil u. a. gesagt ist, gänzlich ignorirt. Da ich eine abhandlung „*De fæis quæ dicuntur deorum et heroum epithetis*“ als programm <sup>1)</sup> zu Königsberg 1851 habe erscheinen lassen, und mich für den gegenstand interessire, so folgt hier im anschluss an einzelne bemerkungen des pfefferschen programms ein etwas vollständigeres verzeichniss einiger epitheta, zugleich mit berücksichtigung der spätern griechischen dichter.

Wenn Pfeffer l. c. p. 4 behauptet, dass Menelaos fast allein unter allen Griechen und Trojanern das epitheton ξανθός erhalten, so ist dies falsch: denn Il. II, 682 wird ξανθός Μειλέαγρος und Od. IV, 564. VII, 823 Παδάμανθός ξανθός gelesen: dass auch Achilleus und Odysseus ξανθοκίμαι zu denken, geht aus Il. I, 197. Od. XIII, 309 coll. 431 hervor. Auch spätere dichter geben dem Menelaos jenes beiwort: Pind. Nem. VII, 8 Euripid.

1) Aus der einleitung dieses programms mag herr Pfeffer entnehmen, dass die literatur über diesen gegenstand nicht ganz dürftig ist und dass namentlich ausser Servius, den der verfasser allein citirt, griechische und lateinische grammatiker zu berücksichtigen waren.

Iph. A. 173, Tzetz. Antehom. 98 und Pseudo-Pisander fr. 17; doch findet sich auch ξανθοῦ Ἀχιλλῆος Quint. Sm. VII, 668. XII, 274 und ξανθὸς Ἀχιλλεύς Pind. Nem. III, 43 obwohl nicht ξανθὸς Ὀδυσσεύς, während bei Tzetzes sonst fast alle helden dies beiwort erhalten. Mehr über dies beiwort findet man in meiner abhandlung 1852 unter dem namen Menelaos.

Zu den epithetis, welche ganzen völkern, nicht einzelnen helden bei Homer zukommen, gehört ἐλκεχίτων Il. XIII, 685. Bei Nonnus lesen wir XIV, 206 Νύμφαι ἐλκεχίτωνες, XXII, 311 ἐλκεχίτων Ἀττις. Bekannter ist ἐλκετριβῶν aus Homer und ἐλκεσίπεπλος bei den trojanischen frauen. Ἀμιτροχίτων <sup>2)</sup> ist Il. XVI, 419 beiwort der Lycier (aber weder Sarpedon noch irgend ein anderer Lycier wird damit geschmückt), ἀκρόκομος der Thracier Il. XVI, 533. Viel häufiger ist bei ihm bekanntlich καρηκομόωντες zu lesen als beiwort der Achaeer <sup>3)</sup>, was einige alte grammatiker ἐν παραθέσει schreiben wollten κάρη κομόωντες, Eusth. p. 164, 46, gleichsam als gegensatz zu ὀπιθεν κομόωντες wie die Abanter erscheinen. Tzetzes hat den singular καρηκομών (vgl. εὐκομών bei Quint. Sm. IV, 403) als beiwort des Paris, Antehom. 127; die Achaeer sind bei Homer auch ἐλίκωπες Il. I, 389; III, 190. 234; XVI, 596; XVIII, 274; XXIV, 402. Wenn aber schon Il. I, 98 ἐλικῶπις κούρη gelesen wird, so wird es nicht auffallen, dasselbe auch Hes. Th. 998 und Orph. fr. VIII, 14 zu finden und εὐμήγην ἐλικώπιδα Hes. Th. 298. 307, ἐλικώπιδι Νηρηΐη (von der Thetis) bei Quint. Sm. und Ἐλέη ἐλικώπιδι bei demselben XIV, 70, σεληναίης ἐλικώπιδος Manetho I, 294, ἐλικώπιδος Μυκῆνης Nonn. XLI, 267, ἐλικώπιδες Μοῦσαι Hom. h. XIII, 1 und Ἀφροδίτη ἐλικῶπις, welche bei Homer ἐλικοβλήεφαρος heisst, Pind. Pyth. VI, 1. Die bei Homer in der Ilias (in der Odyssee steht das wort gar nicht) allein vorkommende form ἐλικῶπις findet sich auch bei Nonnus XLVIII, 900; ἐλικωπὸς Ἀνταύγην in Orph. h. VI, 9. Nach dieser analogie scheint Aristophanes ἐλικοβόστρυχος gebildet zu haben fr. 314, 1 Μούσας ἐλικοβούστρυχους.

Ebenfalls nur in der Ilias erscheint als stehendes beiwort

2) Χαλκοχίτων gehört nicht in diese klasse, χρυσοχίτων kommt bei Homer natürlich noch gar nicht vor, bei Pseudo-Pisander fr. XXII als beiwort der Lycier.

3) Anders in dem epig. Br. Anall. t. II, p. 249.

der Achäer *ἑὺκνήμιδης*, in der Odyssee der *ἑταῖροι*, was bei Rhianus fragm. IV, Gaisf. der Pallas gegeben wird, weshalb der dichter von den schol. Venet. Il. II, 175 getadelt wird; bei Tryphiodor lesen wir *κύκλον ἑὺκνήμιδα* und bei Nonnus *ἑὺκνήμιδος φάλαγγος* XXVII, 164, und dieser hat auch *πουσὶν ἑὺκνήμοισι* XVIII, 60 in derselben bedeutung wie *ἑὺκνήμις* ist bei ihm *ἑὺκνημος* VII, 140 und XXVIII, 179.

*Ἰόμωρος* ist beiwort der Argiver Il. VI, 242; XIV, 479; *ἰγχεσίμωρος* der Arkader Il. VII, 134, der Myrmidonen in der Odyssee III, 188; *ἰπποπόλος* Il. XIII, 4 und XIV, 227 der Thracier, bei Quintus Sm. der Trojaner III, 173, die bei ihm auch vorzugsweise *ἰππόδαμοι* gegen den homerischen gebrauch heissen: *ναυσικλυτός* der Phaeaken. *Ναυσικλειτός* steht Od. VI, 22, wovon das femin. Ap. Rhod. III, 1097: über den accent s. Lob. Parall. p. 456. *Δολιχόρετμος* <sup>4)</sup> ist beiwort der Phaeaken Od. VIII, 191, aber auch der schiffe ibid. IV, 499. In diese klasse der allgemeinen beiwörter gehört auch *ἀγέρωχος*. Der scholiast freilich zu Il. III, 36, wo *Τρώων ἀγερώχων* gelesen wird, sagt *ἡ διπλῇ ὅτι ἀγερώχους τοὺς Τρῶας οὐ μόνον ἐπὶ Ῥοδίων χοῖται τῷ ἀγέρωχοι ἔνεκα τοῦ ἀγείρειν τὴν τροφήν, ἀλλ' ἐπὶ Μυσῶν καὶ Τρώων οἷον γεραόχων, σεμνῶν καὶ ἐντίμων*: s. Lehrs Arist. p. 147, der diese bemerkung lobt. Aber abgesehen davon, dass die ableitung falsch ist, heissen die Rhodier *ἀγέρωχοι* nur Il. II, 654, die Trojaner aber nicht nur in der oben angeführten stelle, sondern auch I, 623; VII, 343; XVI, 708; XXI, 584 Periclymenus, Od. VI, 285; Hes. fr. XXX, 1 (XXII Gaisf.); der verfasser der batrachomyomachie nennt scherzhaft auch die frösche so, andere dichter der spätern zeit alle möglichen völker und helden, und wie die lyriker das wort gebrauchen, darüber siehe Buttm. lex. II, p. 99. — *Ἀγχεμάχοι*, was Homer den Mysiern giebt, ertheilt Hesiod den Locrern, Scut. 25, gegen Homers gebrauch, bei dem die Locrer nicht *ἀγχεμάχοι* sind, s. Göttling. Diese und ähnliche beiwörter, von den grammatikern *κοινά* oder *καθολικά* genannt, sind also wohl zu unterscheiden von den festen (*κύρια*), stehenden beiwörtern, die nur *einem* bestimmten gotte oder helden zukommen und deren übertragung gradezu eine *κατάχρησις* oder *abusio* genannt wird. Hier wird im folgenden

4) *Ἀγωνα δολιχόρετμος*: Pind. Ol. VIII, 27.

nur von den allgemeinen epithetis die rede sein. Es giebt aber etliche, die sowohl ganzen völkern als auch einzelnen helden zuertheilt werden, was bei den oben angeführten nicht der fall war. Solche sind *ἰππόδαμος* welches den von Passow <sup>5)</sup> erwähnten helden viel seltener zukommt als dem Diomedes (siebenmal) und dem Hector (fünfmal cf. Tz. Hom. 338). Dem Castor geben es viele, nachhomerische dichter, dem Tydeus Quint. Sm. IV, 217; Homer ausserdem dem Atreus Il. II, 60, dem Thrasymedes XII, 10, dem Hyperenor XVII, 25, dem Antenor VI, 299. XIV, 473, Hesiod dem Chaeron fr. LVII, 6 und dem Cynus Sc. 346. Von völkern sind zu erwähnen die Phrygier XI, 131, die Troer (oft), welche Pindar ein *ἐλάσιππον ἔθνος* nennt, die Gerenier Hesiod. fr. XXXI, 3, die Achaeer Quint. Sm. VII, 661. Die spätern dichter, wie sie z. b. *φερφοσακῆς* statt *σακσφόρος* geben, brauchen auch *δάμνιππος*, z. b. Orph. Arg. 743.

*Καρτερόθυμος* heisst Achilles Il. XVIII, 350; Herakles Od. XXI, 25 und Diomedes Il. V, 277 <sup>6)</sup>, alle Mysier Il. XXIV, 512, die winde Hesiod. th. 378, Chrysaor ib. 979, Penthesilea Tz. Hom. 250 und viele andere helden bei demselben dichter und bei Quintus. Die göttin der zwietracht Hes. Th. 225, Zeus ibid. 476. Bemerkt zu werden verdient noch, dass die epiker durch das metrum bestimmt, immer *καρτερόθυμος* und *καρτερόφρων* brauchen. Viel häufiger finden wir bei Homer *μεγάθυμος*, das ich hier erwähne, obgleich es zweimal auch die Pallas erhält: Od. VIII, 520, XIII, 121 <sup>7)</sup>, was Quint. Sm. XII, 153, 447 und Solon nachgeahmt haben, fr. XV, 3, und einmal der stier Il. XVI, 488, und bei dem verfasser der Cynaget. III, 430, wenn die lesart richtig ist, das ichneumon. *Μεγαλήτωρ*, das bei Homer nicht nur vielen völkern, sondern auch einzelnen helden zugetheilt und auch mit dem appellativ *θυμός* verbunden wird, wird von spätern dichtern auf die götter übertragen, den Oceanus Orph. h. LI, 1 und auf Apollo h. in Br. Anall. II, p. 578 v. 13. Wie bei Homer *μεγάθυμος*, so wird Cynaget. II. 102 *μεγαλήτωρ* der stier genannt. — *Κυδάλιμος* heisst unter den helden bei weitem am häufigsten Menelaos Il. IV, 100. 177. XI, 591. 601. 606. XVII, 69. Od. IV,

5) Dem Nestor nur einmal Od. III, 17.

6) Durch diesen vers *καρτερόθυμει δαίττορον Τυδέος νιέ* vielleicht getäuscht geschrieben einige, wie Passow, dieses beiwort auch dem Tydeus zu.

7) Die Leto in Orph. h. XXXV, 2, die Penthesilea Tzetz. Posth. 8.



2. 16. 23. 46. 217. XV, 5. 141, unter den völkern die Solymer II. VII, 184 und 264. Das femininum findet sich bei Quint. Sm. II, 34 *κνδαλίμην Ἑλένην*, das neutrum schon bei Homer, wie die lexica zeigen. Aber kein gott erhält dieses beiwort, nicht einmal der *κύδιμος Ἑρμῆς*.

Diejenigen epitheta, welche bei Homer ganzen völkern, einzelnen helden und heldinnen <sup>8)</sup> zukommen, sind: *δῖος*, *ἀντίθεος* und *ἀμύμων*. *Δία* oft von göttinnen wird öfter von sterblichen frauen gebraucht; wie *δία θεάων* von jenen, so wird *δῖα γυναικῶν* von der Helena, der Penelope u. a. gesagt. An unzähligen stellen aber findet sich das masculinum *δῖος*, von den Pelasgern II. X, 429, Od. XIX, 177, von den Achäern II. V, 451. XI, 455. 504. XVIII, 241. XX, 354. Od. III, 116. XIX, 119. Unter den helden heissen fast alle *δῖος*, vornehmlich Odysseus: s. schol. zu II. I, 440, und Achilleus: schol. zu II. I, 7. Was Eustathius sagt p. 1006, 32 *δῖος λέγεται παρ' Ὀμήρῳ πᾶς ὁ διόθεν ἔχων τι, κυρίως δὲ δῖοι οἱ τοῦ Διὸς υἱοὶ* ist *cum grano salis* zu verstehen, wie ja schon des Odysseus abstammung von Zeus eine ziemlich weite ist. Bei den tragikern bezeichnet es oft *Jove genitus*, Schaeff. ad Eurip. Hel. 460, wer wollte aber mit gewissheit angeben, ob *δῖα Ἀθήνα* die tochter des Zeus oder die göttliche Athene bezeichnet? s. Lob. Ai. p. 345. Auch darin hat Eustathius unrecht, wenn er p. 1036, 2 behauptet, Hector werde *δῖος* genannt, *ὥς τὸ διόθεν νικῶν εἰς τὸ πᾶν*, und der scholiast, der zu II. III, 251, wo Menelaus den Zeus anfleht „*δός μοι τίσασθαι δῖον Ἀλέξανδρον*“ bemerkt: *καὶ δῖον ἀκαίρως ὁ Μενέλαος τὸν ἔχθρον λέγει*. Er verkannte den gebrauch dieser beiwörter, durch welche ein character indelebilis bezeichnet wird, so dass uns selbst *φίλη μήτηρ αὐτὸν κατέκτα* nicht auffällt und nicht *πότνια* in der Ilias XI, 452 und sonst. Ehemals aber wollte selbst Bentley in dem verse *Ἀτρεΐδῃ κύδιστε φιλοκτεανώτατε* für ersteres *κέρδιστε* lesen, vgl. Lobeck de antiphr. et euphem. in Act. Societ. Gr. T. II, p. 307. Einfacher und der wahrheit näher ist folgende bemerkung des Eustathius p. 21, 4: *δῖος ἐπιτάττεται διὰ διαφορῶν ἀρετῶν*. — *Ἀντίθεος* wird einmal von den Lyciern gesagt XII, 408, und einmal von den Phaeaken Od. VI, 241, zweimal von der Penelope *ἀντιθέην ἄλοχον* Od. XI, 116. XIII, 378

8) Dieses passt nicht auf die im vorigen abschnitte angeführten beiwörter.

und auch von den freiern: s. Eustath. p. 1749, 3, nicht um zu tadeln, sondern der auszeichnung wegen.— *Ἀμύμων* endlich von den Phaeaken Od. VIII, 4, 28, den Aethiopen Il. I, 423, einigen frauen Od. XII, 42. XV, 15; denn Il. IX, 128 ist nicht *ἀμίμονας ἔργα ἰδυίας*, sondern *ἀμύμονα ἔργα ἰδυίας* zu lesen: s. Spitzner; bei spätern von der Medea Dionys. Perieg. 1021, der Europa Mosch. II, 93, sehr vielen helden schon bei Homer, sogar dem Aegisthus I, 29, dem Pandarus Il. IV, 89. V, 169, und allen priestern. Aber kein gott erhält bei Homer dies beiwort, denn Asklepios Il. IV, 194 ist mensch; im Hom. hymn. aber vs. 100 Apollo<sup>9)</sup>.— Während *δῖος* und *ἀντίθεος*, wie wir gesehen haben, auch von frauen gebraucht werden, geschieht dies, wenigstens im Homer, nicht mit *διογενής*, *θεῖος*, *ἰσόθεος*, *θεοείκελος* und *θεουδής*, die überhaupt nur von einzelnen männern gebraucht werden. Das erstgenannte bezeichnet ohne zweifel dasselbe wie *δῖος*, wie Silius Italicus XVI, 533 *martigena vulgus* für *populus bellicosus* sagt: s. Lob. z. Buttm. II, p. 436. Bei den tragikern ist *διογενής* fast ein stehendes beiwort der Athene, mag auch Aeschylus alle götter *διογενεῖς* nennen Suppl. 625. Hesiod hat dafür *διόγνητος*, Sc. 340 *διόγνητος Ἴκλαος*, Euripides *διόγονος*, Hipp. 560 *διόγονον Βάκχον*.— *Διοτρεφής* aber kommt schon in der Ilias XXI, 223 auch vom Scamander vor; *θεῖος* nicht nur von helden sondern auch von sachen, s. Ellendt lex. Sophocl. I, p. 785, aber von keinem gotte oder göttin, denn Aesch. Suppl. 659 hat Hermann längst für *θείας Ἥρας* verbessert *θνιάδος*, cf. de metris poet. graec. et rom. p. 234. *Ἰσόθεος* bezeichnet zwar dasselbe wie *ἀντίθεος*, wird aber fast immer, verbunden mit *φῶς*, nur von männern gesagt. Ueber *θεοειδής* bemerkte schon Eustath. p. 382, 1, dass es nur männern, wie *εὐειδής* den frauen zukomme. Von Homer weicht aber bereits Hesiod ab, der es der nymphe Urania giebt Theog. 350. *Θεουδής* wird von jenem dichter meist mit *νόος* verbunden, bei Quintus aber ist es ganz gleichbedeutend mit *θεῖος*. Uebrigens scheint es *θεοσεβής*, *εὐσεβής*, *δίκαιος*, *εὐγνώμων* (Hesych.) zu bezeichnen, s. Buttm. Lexil. I, p. 169 sqq., und in der Odyssee nicht vorzukommen. Was dagegen *θεοείκελος* bezeichnet, sagt uns Homer selbst, da wir neben *θεοείκελ' Ἀχιλλεῦ* Il. I, 131 öfter *θεοῖς ἐπιείκελ' Ἀχιλλεῦ* lesen Od. XXIV, 36. Il. IX, 485. 493. XIII, 80. XXII, 279. XXIV, 486 und

9) Opp. Cyneg. III, 245 *ἀμύμονας ἡμιθαῖνας*.

oft *ἐπιεικὲς* ἀθανάτοισιν bei ihm, bei Hesiod und den hymnographen; *θεσκελος* aber nur von sachen, sowie *θεσπέσιος*, *θέσφατος*, *ζάθεος*, *ἡγάθεος*, s. Buttm. lexil. I, p. 165 sq., der auch die späteren abweichungen angeführt hat; daher genügt es nur noch *θέσκελος* Ἑρμῆς anzuführen Coluth. 126, und *θεσπέσιος* Πάν Nonn. XIV, 78. — Ueber *ἀγήνωρ* haben wir eine bemerkung des Aristarch zur Ilias I, 699 ἡ διπλῇ ἔτι ἐνίοτε μὲν ἐπὶ ἐπαίνου ὁ ἀγήνωρ ὁ ἄγαν τῇ ἡτορέῃ καὶ τῇ ἀνδρείᾳ χρώμενος, νῦν δὲ ἐπὶ φόβου ὁ ἄγαν ὑβριστικὸς καὶ διὰ τῆς ἀνδρείας ὑπερπεπτωκὸς εἰς ὄβριν. In jener stelle lässt der dichter den Diomedes über den Achilles sagen: ὁ δ' ἀγήνωρ ἐστὶ καὶ ἄλλως; oft sind auch die freier *ἀγήνορες* und die götter bei den späteren: so *Βάκχος ἀγήνωρ* Nonn. XXX, 339, cf. XXIIX, 60; *Παλλὰς ἀγήνωρ* id. XX, 59, *ἀγήνορος Μαίης* ibid. 79. Den thieren giebt Pindar dieses beiwort, dem gefolgt sind Epigr. Ἀδεσπ. CCCCLXVII, 3 und Nonnus XXXVII, 294 ἵππος ἀγήνωρ, der auch *μάστιγος ἀγήνορος* hat XXXVIII, 334. — *Ἀγαπήνωρ* findet sich nicht in tadelnder bedeutung: s. Lehrs Arist. p. 148. *Ἀγανός* gehört kaum in diese klasse, da es schon bei Homer im superlativ vorkommt: Od. XV, 229 *Νηλέα τε μεγάλθυμον ἀγανότατον ζώντων*, wie im comparativ bei Opp. Halieut. III, 93 *Δημήτηρ φῇ γὰρ ἀγαυοτέρη τε φυνὴν ἔμμεναι Περσεφόνης*. Die letztere göttin ist bei Homer *ἀγανή* Od. XI, 213. 226. 634: add. Hom. h. Cer. 348. Orph. h. XLIV, 6; Apollo bei Quint. X, 165; *Τρῶες ἀγαυοὶ* lesen wir Il. XVI, 103; und so von anderen völkern *ἀγάνων Ἰβήρων* Dionys. Perieg. 334. 564, *Λατίνων* 350, *Ἀμυτιάων* 571, *Ἰώων* 822. — *Ἀγαυρός*, was nach den bemerkungen einiger grammatiker dasselbe bedeuten soll, kommt in Homers gedichten nicht vor.

Kriegerische helden erhalten zunächst das beiwort *θρασύς*, wie die kriegerische göttin Pallas bei Pindar III, 50; *θρασυμένων* nur Herakles. Von den andern mit *θρασύς* zusammengesetzten wörtern findet sich bei Homer nur *θρασυκάρδιος*, aber noch nicht *θρασύφρων*, *θρασυμήχανος*, *θρασύμητις*, *θρασυμήδης*, *θρασύθυμος* u. s. f. — *Κρατερόφρων* heisst ausser vielen helden auch der könig der thiere Il. X, 184, wie Opp. Cyneg. II, 469; cf. id. 484. III, 337. *Κρατερόφρονα θυμόν* scheint Hesiod. Opp. 147 nach analogie des homerischen *μεγαλήτορα θυμόν* gesagt zu haben. Bei Quintus kommt jenes von Poseidon vor,

VIII, 394 und bei dem verfasser des hymnus in Br. Anall. II, p. 518 v. 11 von Apollo. Ὀλοόφρων aber, dessen gebrauch in der Ilias <sup>10)</sup> die lexicographen bemerkt haben, wird in der Odyssee dem Minos gegeben XI, 321, dem Atlas I, 52 (so auch bei Hesiod) und dem Aletes <sup>11)</sup> X, 137. Die etymologie wird bekanntlich verschieden angegeben; zweifelhaft bleibt es, ob es bei Homer „teufelskørl“ bezeichnet, wie Nägelsbach will, Homer. Theol. p. 83, oder etwas anderes <sup>12)</sup>. Schwierig ist auch die frage über οὐλος und οὐλιος: jenes scheint Il. V, 461. 717, wo es beiwort des Ares, und XXI, 536, wo es beiwort des Achilles ist, dasselbe wie οἰλόμενος zu bedeuten, und ebenso ist wohl οὐλος Ἐρως bei Apollonios von Rhodos zu verstehen, s. Butt. lexil. I, p. 183 sq., der auch zeigt, dass οὐλος ὄνειρος nicht den verderblichen schlaf bezeichnet <sup>13)</sup>. Οὐλιος wird von Homer mit ἀστήρ verbunden: Il. XI, 36 vom Sirius, von Hesiod mit Ares, Sc. 192. 441, von Pindar mit μάχη. Aber es ist auch beiwort des Apollo, desselben gottes, der auch ἐπικούριος ist, wie ja auch Poseidon nicht nur Ἐνοσίχθων sondern auch Ἀσφαλίων ist. Ausführlicher handelt über diese und ähnliche epitheta Lobeck de antiphr. et euphem. l. c. Stehende bezeichnungen aber kriegesischer helden und der waffen (ἐντεα <sup>14)</sup> Odys.) sind ἀρητίφιλος ἀρῆτιος, beide am häufigsten des Menelaus. Ἀρειος kommt bei Homer selten vor (wie ποτάμειος vielleicht nirgends); dass jenes später ein beiname der Pallas geworden, ist bekannt, weniger vielleicht, dass ἀρητίφιλος der Aphrodite beigegeben wird von Tryphiod. 665, wenn auch aus andern gründen, als den vielen helden, die so bei spätern genannt werden. — Δουρικλειτός und δουρικλυτός kommen bei Homer öfter vor, jenes Il. V, 55. 578. X, 230. XXIII, 355. Od. XV, 52. XVII, 116. 147: vgl. Hes. fr. XCVI, 1 Ἀτρεΐδης δουρικλειτός Μενέλαος und Il. VI, 333 δουρικλειτὸς Διομήδης, was ich Passow's wegen anführe. Darüber wie über ἀγάκλυτος, τηλέκλειτος u. a. s. Spitzner Exc. Il. XVI, p.

10) Dass δατφρων in den beiden gedichten verschiedene bedeutung hat, ist bekannt.

11) Diesen nennt Apoll. Rhod. II, 890 ὀλοόν.

12) Spätere dichter folgen bald dem gebrauche in der Ilias, wie Opp. Cyn. III, 310, Pseudo-Phocyl. 57. Mnesalc. Epigr. XVII, 1, bald dem gebrauche der Odyssee, wie Apoll. Rh. IV, 828 Σκύλλης ὀλοόφρονος, Tz. Posth. 301 Τυφῶνι ὀλοόφρονι.

13) Οὐλε ὄνειρος Orph. h. LXXXVI, 1.

14) Ἀρητίφιλον μέλος ἤχοῦς Nonn. XXVII, 222.

xix sqq. — Σακέσπαλος <sup>15)</sup> heisst Tydeus II. V, 126, Athene bei Quint. Sm. I, 514; öfter findet sich ἐγγέσπαλος und ἐγγεσίπαλος (wie ἐγγεσίμωρος und ἐγγεσίμαρχος), bisweilen ἐγγασφόρος. In dieselbe klasse gehört auch μενεπτόλεμος, das viele helden, die in den krieg gehen, erhalten, Bacchus bei Nonnus XIV, 316, niemals aber ganze völker <sup>16)</sup>, denn II. II, 749 ist unecht. Μενεπτόλεμος kann natürlich bei den dichtern nicht vorkommen. So findet sich auch nur ἀπτόλεμος bei den epikern, wie in der Ilias, so Nonn. XXX, 271. 288. XLVIII, 244, φυγοπτόλεμος ib. XXXII, 241. XXXVII, 345. XL, 30, φιλοπτόλεμος ib. XXXVI, 66 XL, 439. XLI, 272, λιποπτόλεμος XXXV, 389. Eine ähnliche bedeutung wie μενεπτόλεμος hat μενεχάρμης und μενέχαρμος in dem unechten verse II. XIV, 376, was bei Nonnus öfter vorkommt, z. b. XXXIX, 33 μενέχαρμος Ὀδύσσης und XLIII, 83 Σάτυρος μενέχαρμος. Von den ähnlichen compositis, deren einige Passow unter μενεπτόλεμος erwähnt, findet sich bei Homer nur μενεδήϊος. — Ἐϋμμελίης als beiwort des Priamus kommt öfter vor, in jenem bekannten verse, den auffallender weise keiner der spätern epiker hat, die das beiwort andern helden geben (vgl. schol. Ap. Rh. I, 96), so Quintus z. b. dem Agamemnon IV, 127. 407. V, 165. 427. IX, 203. 490, dem Achilles I, 96. II, 632. III, 12. IV, 173. Homer giebt dasselbe noch an drei andern stellen der Ilias den söhnen des Panthus und einmal dem Pisistratus Od. III, 440; der verfasser der Cynegetica ἔϋμμελιν Ὀδύσειν I, 362; der genetiv ἔϋμμελίας steht Epigr. Ἀδέσπ. CLXII, 5 (Br. III, p. 182), εὐμελίας wohl nur bei den grammatikern.

Ἰππότα und ἱππηλάτα sind monoptota: Eustath. p. 1457, 14; denn den genetiv hat Aratus Phaen. 664 ἱππότα φηρός, wo die verbesserungen von Voss und Buttmann nicht zu billigen sind: Lob. Parall. p. 183. Ἰππότα heisst in der Odyssee an unzähligen stellen bekanntlich Nestor, der ἱππηλάτα ist Od. III, 436. 444: in der Ilias andere helden; Τυδεύς V, 126, der IV, 387 ἱππηλάτα ist; Πηλεύς II. XVI, 33. XXIII, 89, Orph. Arg. 378. 448 und ἱππηλάτα Πηλεύς II. VII, 125. IX, 458. XI, 772.

15) Nonnus hat, wie κορυθαίολον ἄντρον, so auch σακέσπαλον ἄντρον VIII, 178: s. Lob. ad Soph. Ai. p. 230.

16) Ich spreche von Homer, denn bei Quintus z. b. lesen wir μενεπτόλεμων Καρῶν, Ἀργείων u. a.

XVIII, 331: *ἰππότα Οἰνύς* II. XIV, 117, derselbe *ἰππηλάτα* II. IX, 581. Aber *ἰππότα Φυλεύς* II. II, 628 heisst nie *ἰππηλάτα* und *ἰππηλάτα Φοῖνιξ* II. IX, 732. XVI, 196. XIX, 311 nie *ἰππότα*. Dass beide ausdrücke nicht den flüchtigen, sondern den ritter, den reissigen bezeichnen, bemerkte schon Aristarch: s. Lehrs Ar. p. 112 sq. Aus dem späteren gebrauch verdient erwähnt zu werden *ἰππότα Περσεύς* Hes. Sc. 216 und *ἰππότα σοφώ* von den Dioskuren Alcm. fr. II, 1: s. Schneidewin in den addend. zu Ibyc. p. 223. Was *ἰππότης* bei den prosaikern bedeutet, ist bekannt; es findet sich aber auch bei den dichtern: so Aesch. Sept. 80 *ῥεῖ πολὺς ὁδὸς λεῶς πρόδρομος ἰππότας*, Soph. O. C. 903 *λεῶν ἄνιππον, ἰππότην* und daselbst 59 *τὸν ἰππότην Κολωνόν*, wo es ein beiwort des helden ist: s. Ellendt Lex. I, p. 845: Eurip. Hec. 694 ist *Θρήμιος ἰππότας*, id. Elect. 447 *πατὴρ ἰππότας*, was der scholiast zu Eur. Hec. 697 durch *φίλιππος* erklärt: id. fr. inc. CXCVIII *ἔφρος ἰππότας ἀστήρ* und Tz. Chil. III, 164; das femininum *ἰππότις* haben Tryph. 670 *ἰππότις Ἠώς* und Nonn. I, 172 *ἰππότις Ὀρην*. — *Ἰππηλάτα* findet sich etwas anders gebraucht bei Hesiod. fr. CLIV, vergl. Schol. ad Hom. II. Ξ, 119; *ἰπποσόας* hat ausser Pindar auch Nonnus XXXVI, 320. Die Theokriteische stelle endlich *ἰππαλίδας Κάστωρ* ist verschieden erklärt: s. Schäfer. ad Mosch. I, 3. *Πιλήξιππος*, das doch so vielen helden beigegeben wird, kommt keinem von denen zu, die *ἰππότα* oder *ἰππηλάτα* heissen; *ἰπποκέλευθος* bei Homer nur dem Patroklos. Eben so fest ist bei Homer der gebrauch der beiwörter, welche sich auf die klugheit und schlaueheit beziehen; *πολύφρων* ist Odysseus und Hephästos, *περίφρων* viele frauen, *ἐχέφρων* die einzige Penelope; *πεπνυμένος* in der Odyssee <sup>17)</sup> der einzige Telemachos; denn wenn es auch von Nestor heisst *μάλα γὰρ πεπνυμένος ἐστίν* Od. III, 20 und ebenso von Menelaus III, 328 vgl. IV, 190, von Odysseus *οὐ γὰρ πώ τις ἀνὴρ ὧδε πεπνυμένος ἔκετο* Od. XIX, 350 und *πεπνυμένα πάντ' ἀγορεύεις* ibd. 352, ferner *ἐπεὶ τὰ περ ἄλλα μάλα ἀνθρώπων πέπνυστο* XXIII, 210 und *Μέδων πεπνυμένα εἰδώς* IV, 696. 711. XXII, 441, so erhält doch keiner der genannten das beiwort *πεπνυμένος*, wie in der Ilias sehr viele, wo na-

17) Ausser XVIII, 64 *Ἀντίνοός τε καὶ Εὐρύνομος πεπνυμένω ἄμφω*; denn XXIV, 374 *Λαίρτης πεπνυμένος* ist unecht.

mentlich der dual *πεννυμένω* oft vorkommt. Das femininum findet sich nicht.

Zuletzt in diesem abschnitte von den beiwörtern der *könige*: vgl. Pfeffer p. 7. Dass nicht jeder, der ein *σκήπτρον* *ἔχει* deshalb *σκηπτοῦχος* genannt werde, bemerkt schon Eustathius p. 104, 26, sondern *ὁ βουσιλὲς* <sup>18)</sup> *εἶναι ἰδιάζεται*. Die götter heissen bei Homer noch nicht *σκηπτοῦχοι*, wie bei Pindar, obschon sie doch *ἄνακτες* sind. Spätere dichter gaben das beiwort den königen, wie Nonn. Paraphr. XVIII, 182, wo wir *σκηπτοῦχον Ἰουδαίων* lesen; bald göttern, wie dem Poseidon Epig. *Ἀδερπ.* LII, 4, dem Zeus Orph. h. XV, 6, vgl. XVIII, 3. Nonn. II, 581, dem Ares Hom. h. XXIX, 6. Orph. h. LXXXVIII, 6 (*ἡνορέης σκηπτοῦχε*), dem Apollo Nonn. XXVII, 253 (*τοξοσύνης σκηπτοῦχε*) und göttinnen, wie der Rhea Orph. h. XXVII, 14, der Aphrodite id. XV, 6. Ausserdem steht es noch Nonn. XXXIX, 153 von Zeus *σκηπτοῦχε βίου*, *σκηπτοῦχε κυδοιμοῦ* und von dem gotte der Christen *ὑψιμέδων σκηπτοῦχος* Paraphr. III, 81 und von Jesus Christus XIX, 112. Ausserdem heissen die könige im homerischen hymnus auf die Demeter 103. 215. 472 *θεμιστοπόλοι* (was bei Homer gar nicht vorkommt), was ganz gegen die homerische ansicht ist: es geht aus II. I, 138, wo alle Achaeer *δικασπόλοι* sind, *οἷτε θάμιστας πρὸς Διὸς εἰρύεται* und aus Od. XI, 186 hervor.

Gehen wir jetzt zu den beiwörtern der *frauen* über (vgl. Pfeffer p. 5), so mögen zuerst die *θηλύτєραι γυναῖκες* erwähnt sein, die zarten frauen, vgl. Lobeck vor dem index lect. un. Regiom. aest. 1857, ferner *εὐπεπλος*, *καλλιπεπλος*, *τανύπεπλος* (vgl. unten p. 206), wie mehr oder minder alle genannt werden. Auch *καλλιπάρης*, wofür die spätern auch *καλλιπάρειος* haben, wird von Homer nicht den göttinnen gegeben, wie schon in h. in Apoll. 101 *Ἀητὼ καλλιπάρης*. Dasselbe gilt von *εὐζωνος* <sup>19)</sup> (was in der Odyssee nicht vorkommt) und von *καλλιζωνος*, das sich auch Hom. h. Ap. 161. Aesch. Pers. 151. Choeph. 167 findet und von *βαθύζωνος*, das von Pindar auf göttinnen übertragen wird Pyth. IX, 2 *βαθυζώνιοι Χαρίτεσι* und irgendwo *βαθύζωνον Ἀητῷ*. *Βαθυκόλπου*s aber nennt Homer

18) *Σκηπτοῦχος τιμαῖων* d. h. königlichen ehren: Tz. Chil. VII, 563.

19) Dieses findet sich viermal im Homer h. Cer. verbunden mit *Μετάνειρα*, die auch *βαθύζωνος* erhält. — *εὐζωνος Πολυκάστη* Hes. fr. CIII, 1: *ἡζωνες* steht in fragm. Hom. LIV.

nur die *barbarischen* frauen, nicht die *griechischen*, wie eine feine bemerkung des Aristarch uns lehrt, der deshalb die lesart des Zenodot II. II, 484 ἔσπετε νῦν Μοῦσαι Ὀλυμπιάδης βαθύκολποι verwarf für Ὀλύμπια δώματ' ἔχουσαι, vgl. denselben zu II. Σ, 339 (ἀμφὶ δέ σε Τρωαὶ καὶ Λαρδανίδες βαθύκολποι κλαύσονται) οὐδέποτε γὰρ Ἑλληνίδας βαθυκόλους φησί. Πῶς οὖν Ζηρόδοτος γράφει „ἔσπετε νῦν Μοῦσαι Ὀλυμπιάδης βαθύκολποι“ und zu II. XXIV, 215 (Τρωϊάδων βαθυκόλων) ἡ διπλὴ πρὸς τοὺς γράφοντας „ἔσπετε νῦν Μοῦσαι κτλ. ὅτι ἐπὶ βαρβάρων τὸ ἐπίθετον τίθησιν. Ausserdem findet sich das wort Σ, 122<sup>20)</sup> und in Tz. Hom. 414 ebenfalls Τρωϊάδης βαθύκολποι. Aber schon in den homerischen hymnen wird es promiscue gebraucht. Νύμφαι βαθύκολποι Hom. h. Ven. 258 führt Lehrs an, Arist. p. 119: er hätte hinzufügen können Hom. h. Cer. 5. Hegesipp. V, 3. Nonn. XLII, 199. — Σεμέλην βαθύκολπον Orph. h. XLIV, 2, Εὐρυνόμης βαθυκόλπον id. XL, 2, Θέτις βαθύκολπος Theocr. XVII, 55, βαθυκόλων Μουσῶν Pind. Pyth. I, 12. — Dieselbe bedeutung, welche κόλπος an einigen homerischen stellen hat (s. Passow zu Tac. Germ. II, p. 84. Jacobs. ad Anth. Pal. T. III, p. 231) überträgt Nonnus auf das compositum βαθύκολπος Paraphr. IV, und Dionys. XXVII, 298 πηγὴ βαθύκολπος, Paraphr. XVII, 86 βαθύκολπα θέμεθλα, Dionys. XLV, 210 κενεῶνα βαθύκολπον und daselbst XII, 327 χεῖρην βαθύκολπον.

Περίφρων hätte Eustathius nicht übersehen sollen, als er p. 46, 12 folgendes schrieb: Ἰστέον δὲ, ὅτι τὰς γυναῖκας εἰωθὼς ὁ ποιητὴς ἐπιθετικῶς ἐπαινεῖν, ἐκ μὲν τῶν κατὰ ψυχὴν δαΐφρονας καλεῖ καὶ ἰφθίμας καὶ κέρδεα πόλλ' εἰδνίας καὶ ὅσα ἄλλα ἐθέλει, ἀπὸ δὲ τῶν ἐκτὸς εὐπατερείας εὐειδέας, καλλιπαρήους, ἐλικώπιδας, ῥοδοδακτύλους, βοώπιδας, ἀργυροπέζας καὶ ἕτερα. In der Ilias kommt περίφρων nur einmal vor V, 412 Αἰγιάλεια περίφρων Ἀδρηστίη, oft in der Odyssee und ausser XI, 344, wo es der Arete gegeben wird, stets als beiwort der Penelope und Eurykleia. Von männern braucht es zuerst Hesiod im Scut. 297, der auch περίφρονα τέκνα in der Theogonie hat, von göttinnen andere dichter, Hom. h. Cer. 375 περίφρων Περσεφόνη; Quint. Sm. III, 534. XI, 294 περίφρων Τριτογένεια; Anthol. gr. ep. II, 5 Κύπριδος περίφρονος. Eigenthümlich ist der gebrauch bei

20) Ἑλεσίπελος ebenfalls nur von trojanischen frauen.

21) Cf. Aesch. Sept. 846 ἐκ βαθυκόλων στηθέων.



Aeschylus Suppl. 738 *περίφρονες δ' ἄγαν ἀντέρω μένι*, d. h. *ὑπέρφρονες* und Agam. 1401 *περίφρονα δ' ἔλακες*.

*Εὐπατέρεια* kommt dreimal vor Il. VI, 292. Od. XXII, 227 von der Helena und ibid. XI, 234, welcher vers bezweifelt wird, *Τυρῶ ἶδον εὐπατέρειαν*, d. h. *ἀγαθοῦ πατρὸς θυγατέρα*, s. Hesych. s. v. *Εὐπατρία*, wie an folgenden stellen: *Κλεάδος ἀγνῆς πόσις εὐπατερειῆς* Epigr. Ἀδισσ. CCCLXXV, 3: *εὐπατέρειαν Νόντα* Anthol. gr. VII, n. 77: *εὐπατέρεια Κυμαιθῶ* Tryph. 159; *εὐπατέρεια Δίκη* Macedon. ep. XXXVIII, 1; *εὐπατέρεια Μοῦσα* Tz. Antehom. 19: *Ἀρτεμιν* Ap. Rh. I, 570: *Ἐκάτην εὐπατέρειαν* Orph. ap. Procul. Tim. I und Schol. Ap. Rh. III, 407, *Ἀφροδίτην εὐπατέρεια* Orph. h. LV, 10. Christod. Ecphr. 99, *Θέμιν* Orph. h. LXXVIII, 1, *Ἀτροπε καὶ Λάχεσι Κλωθῶ μόλετ' εὐπατέρειαι* Orph. h. LVIII, 16 u. a. mehr: s. Lob. Paralipp. p. 214. not. g. Die übertragung geht aber noch weiter: *εὐπάτερειαν αὐλήν* <sup>22)</sup> (*Ζηνός*) Eur. Hipp. 66 d. h. wo sich *εὐπάτορες* aufhalten, nicht *τὴν καλλίστην τοῦ πατρὸς αὐλήν* wie der scholiast will. Ueber die masculinform s. Lob. Parall. l. c. — *Εὐπάτειρα* steht Menand. fragm. inc. CCXVIII von der Minerva. *Τῆς εὐπατρίδος Νηρηίδος* Eur. Iph. A. 1064 ist eine fehlerhafte beziehung: s. Lob. ad Soph. Ai. p. 389. *Εὐπατρίδαν* nennt derselbe dichter den Hippolytus Hipp. 51.

Wir gehen jetzt zu den beiwörtern über, welche göttinnen mit sterblichen frauen gemein haben. Obgleich es eine richtige bemerkung des Eustathius ist p. 1094, 52 und p. 1393, 33 (vgl. Schol. Ar. Thesm. 575) dass *πλόκαμος* von frauen, *πλοχμός* von männern gesagt wird, so hat doch schon Pindar beide ausdrücke gleichbedeutend gebraucht. Aehnliches gilt auch von den epithetis, die von *πλόκαμος* herkommen, von denen ich zuerst *εὐπλόκαμος* erwähne. Dieses erhält in der Ilias noch keine göttin, sehr viele aber in der Odyssee, den hymnen und andern epischen gedichten: *εὐπλοκάμον Ἀφροδίτης* Quint. Sm. XIII, 343 Manetho I, 17: *Θέτις* Quint. Sm. IV, 543, *Χάριτας* Hom. h. Ap. II, 16, vrgl. Quint. Sm. V, 72: *Ὠράων* id. I, 50, *Σελήνη* Hom. h. XI, 6. XII, 18. Diese göttinnen heissen bei Homer nicht *εὐπλόκαμοι* <sup>23)</sup>: die *Ἀθήνη εὐπλόκαμος* des Quint.

22) Aehnliche beispiele bei Lob. ad Soph. Ai. 230.

23) Dasselbe gilt, wie sich von selbst versteht, von sehr vielen frauen, die bei späteren mit diesen epitheten geschmückt werden, wie z. b. *εὐπλοκάμον Βρισηίδος* Quint. Sm. IV, 276 (nicht bei Homer).

Sm. XIII, 417 ist schon in der Odyssee zu finden. Die form *εὐπλοκαμής* wird zweimal in der Odyssee gefunden, II, 119. XIX, 54?, verbunden mit *Ἀχαιαί*, dagegen *Τρωαὶ εὐπλόκαμοι*, in der Ilias VI, 380 und 385: vgl. Spitzner zu der ersten stelle. *Εὐπλόκαμος* findet sich zuerst Eurip. Iph. A. 797 *εὐπλοκάμους κόμας*, oft bei andern dichtern wie Meleag. ep. CV, 6: so auch *χαίτην* Opp. Cyn. H, 131 (cf. III, 182), *λίμνης* Rufin. ep. XIX, 2, *αἶτη* Orph. h. I, 19, *Ἀητῶ εὐπλόκαμον θεῖην* Manetho I, 56. I, 75, *Κυθρεΐης* id. I, 17, *Κύπριδα* und *αἰζηοῦ δουρικλυτοῦ εὐπλοκάμοιο* Orph. Lith. 433. — *Καλλιπλόκαμος*, das vielen frauen zukommt, heisst die Demeter II. XIV, 326, die Thetis XX, 207, die Circe Od. 220. 310., die Leto Hom. h. Ap. 101, die Musen Eur. Iph. A. 1047, die Nymphen Quint. Sm. II, 588. X, 227. Aber *χερσοπλόκαμος* (Hom. h. Ap. II, 27. Pind. Nem. VI, 41 *Ἀητῶ*) kommt wie *χερσοχαίτης* und *χερσοκόμης* bei Homer nicht vor. — *Ἡΰκομος* ist ausser Athene II. VI, 213. 385 bei Homer keine göttin genannt, welche *εὐπλόκαμος* hiesse; denn weder Leto II. I, 36. XIX, 413. Od. XI, 317. Hom. h. Ap. 178. h. X, 21, noch Thetis II. IV, 512. XII, 860. XXIV, 466, noch Here II. X, 5, noch Calypso Od. III, 452. XII, 389 sind *εὐπλόκαμος* genannt. Die homerische oft wiederkehrende bezeichnung *Ἐλένης πόσις* (oder *ἐνεκ'*) *ἡΰκόμοιο* nahmen Hesiodus auf opp. 165 und Quint. Sm. XIV, 150. Dass andere dichter andere göttinnen und sterbliche mit demselben beiwort geschmückt haben, verdient nicht erwähnt zu werden. Nur das füge ich noch hinzu, dass wir bei Tzetz. Posth. 129 *νυμφίῳ ἡΰκόμῳ* und bei dem verfasser der Cynegetica *ἡΰκομος* *λίς* d. h. *bene iubatus* lesen III, 43. IV, 80. 133. 179, der auch *ἡΰκόμων δένδρων*<sup>25)</sup> hat IV, 336: cf. Secund. ep. I, 4. Die form *εὐκομος* kommt bei dichtern nicht vor. — *Καλλικόμος* gab den göttinnen zuerst Hesiod. opp. 75 *Ῥαῖ καλλικόμοι*; Coluthus der Aphrodite, 386 vgl. Maneth. III, 387; den Charitinnen Stesichor. fr. XXXIX Klein. und Aristoph. Pac. 797, anderen andere, wie die lexica ausweisen. Dasselbe gilt von *εὐπεπλος*, wofür Pindar *καλλιπεπλος* hat, und *χερσοπέπλος* oft bei den lyrikern. Aber *τανύπεπλος* heisst auch bei Homer die göttin Thetis II. XVIII, 385. 424. In be-

24) Ueber den accent s. Spitzner zur II. II, 74.

25) *Καλλικόμοισι θρυσίν* Dionys. Perieg. 503, *οὔρεσι* Opp. Cyn. I, 318.

26) *Μυρίπλο* *Δαμάτρε* Theocr. VI, 22.

treff der epitheta καλλίσφυρος und εὐσφυρος irrt Ilgen, welcher zu Hom. h. Cer. 23 sagt, dass dies dem Homer gewöhnliche beiwörter der göttinnen und frauen seien; denn das erstgenannte erhält bei Homer fast keine göttin <sup>27)</sup>, das andere zuerst bei Hesiod Scut. 16 (εὐσφυρος Ἀμφιτρίτη). Weiter entfernt sich im gebrauche Manetho V, 214, welcher vers mit den worten beginnt εὐσφυρος Ἐρμείης und noch weiter der verfasser der Cynegetica III, 183 εὐσφυρον ὄναγρον.

Ἐὐστέφανος heisst bei Homer einmal eine sterbliche, wie bei Mus. 220 Ἡρώ und Nonnus XII, 85 κόρη. In der Ilias kommt es einmal vor als beiwort der Artemis XXI, 511, in der Odyssee der Aphrodite VIII, 267, was Passow übersehen hat: auch bei Orph. h. XLVI, 3, und sehr oft verbunden mit Κυθήρεια Od. VIII, 28. XVIII, 192. Hom. h. Ven. 6. 175. 287, Hes. Th. 106. 1008, Theogn. 1339, Quint. Sm. X, 318, Maneth. VI, 194. Rufin. ep. XX, 5. Orph. h. XLII, 7: Κύπρις εὐστέφανος Quint. Sm. IV, 667. V, 71. Epigr. Ἀδεσπ. CCCXCIX, 4; der Demeter h. Hom. Cer. 224. 307. 384. 469. Hes. opp. 298, der Nymphen Hes. Th. 255. fragm. LXX, 2, des Bacchus Orph. h. LXXIV, 2, Hymenaeus Nonn. XXIX, 76, Orph. Epigr. Ἀδεσπ. CCCCLXXXI, 2. — Ἀρετῆς εὐστεφάνου steht einzig bei Quint. Sm. XIV, 200. Dass unter den städten am häufigsten Thebe εὐστέφανος heisst, ist bekannt, z. b. Il. XIX, 99. Hes. Th. 978. Sc. 80, ausserdem Croton Dionys. Perieg. 369, Tenedus Tryph. 217. So ist denn auch εὐστεφάνοις ἐπὶ πύργοις nicht weiter auffallend in dem anhang der Epigr. CCCVI, 2. Die form εὐστέφανος, die weder von göttinnen noch sterblichen frauen gebraucht wird, findet sich Pind. Pyth. II, 58, ferner Arist. Nubb. 309 εὐστέφανοί τε θεῶν θυγαῖοι θαλαῖοι τε und Opp. Cyn. I, 462 εὐστέφανοι λειμῶνες. — Ueber καλλιστέφανος und φιλοστέφανος an einer andern stelle.

Die zweite klasse der den unsterblichen und sterblichen frauen gemeinsamen epitheta mögen diejenigen sein, die — bei Homer wenigstens — von männlichen gottheiten nicht gebraucht werden: κνδρή, δῖα, πότνια, πρέσβα. Das masculinum des zuerst genannten epithetons findet sich zuerst Hom. h. Merc. 461, dann

27) Nur einmal lesen wir καλλίσφυρον Ἥβην Od. XI, 602, wie im Hom. h. XXVI, 8: so Δήμητρος καλλισφύρου Hom. h. Cer. 453, Ἀητῶ καλλίσφυρος Hom. h. X, 19.

Orph. Arg. 14 *κυδρόν* "Ερωτα; in Alecm. fr. II, 2 *Πολυδευκῆς κυδρός* schreiben einige *κυδνός*, andere anderes: s. Schneidew. zu Ibyc. p. 159. Das femininum kommt bekanntlich in dem oft wiederkehrenden verse *Διὸς κυδρὴ παράκοιτις* von der Iuno, aber auch von der Leto vor Od. IX, 479; Demeter hat es Hom. h. Cer. 179. 292, Athene Hom. h. IX, 1, sonst bei Homer *κυδίστη*, die göttin der wahrheit Tz. Antehom. 385. In der Odyssee sagt die Athene zu Telemachos XV, 26 *εἰσόκει τοι φήρωσι θεοὶ κυδρὴν παράκοιτιν* und in demselben sinne kommt allerdings bisweilen *κυδνὴ* vor: als beiwort der Dike Hesiod. Opp. 257, wo jedoch Götting *κυδρὴ* schreibt, der Hecate ibid. 442. Apoll. Rh. IV, 1332, der Iuno Hes. Th. 328, s. Götting. Von *πότνια* findet sich das masculin, so viel ich weiss, nur Orph. h. IX, 20. XVII, 8 *πότνις δαῖμων*, von *πότνια* nirgends. Welche von beiden formen die ursprüngliche, ist noch nicht entschieden. Buttmann's ansicht gr. gr. I, 256 hat nicht mehr für sich als Passow's. Aehnliche beispiele sind *Θούρος*, *ῥστατος* neben *Θούριος* u. s. f. Doch zurück zu *πότνια*. Dies ist zunächst substantiv in der bedeutung von *δέσποινα* Il. XXI, 470 *πότνια θηρῶν* und Antip. Sidon. ep. XXIII, 1 *πότνια γυναικῶν* von Diana: Pindar Pyth. IV, 213 sagt *πότνια βέλωι* von Aphrodite und von derselben Eurip. Phaeth. fr. V, 16 *τὰν ἐρώτων πότνιαν*: von Demeter steht es Hom. h. Cer. 118, bei Quint. Sm. IV, 212 von Thetis bei Theocrit. XVII, 45 von der Aphrodite und Arat sagt schliesslich 112 *πότνια λάων*. Ohne hinzugefügten genetiv steht das wort Paul. Silent. ep. XXIV, 8. XXX, 10; *πότνια* im vocativus hat Theod. Prod. Galeom. 308 *ὦ πότνια*: in Opp. Cyn. ist I, 2 *πότνια δία* und sonst oft in der anrede: Hom. h. XXXIII, 6. Epigr. VIII, 1: Eur. Or. 1241 *πότνι' ἐμά* und sonst. Als adjectivum ist *πότνια* beiwort mehrerer göttinnen und frauen, bei Homer bekanntlich am häufigsten der Hera: Il. VIII, 218. XIII, 826. XIV, 197. 300. 329. XV, 83. 100. 149. XIX, 7. Od. IV, 513: vgl. Hom. h. in Ap. I, 131<sup>28)</sup>; der Pallas Il. VI, 305, der Hebe IV, 2, der Artemis, Kirke und Kalypso; fast aller göttinnen bei den späteren dichtern aller art, von denen ich nur diejenigen hier ausziehe, wo

28) Ich habe hier nur diejenigen stellen aufgeschrieben, wo *πότνια* ohne das andere beiwort *βοῶπις* (s. meine abhandlung unter Iuno) steht, wie so oft bei den tragikern, wobei ich bemerke, dass *βοῶπις* ohne *πότνια* von der Hera nie vorkommt (etwa "Ἐρη τε βοῶπις oder dgl.)

es von der Aphrodite vorkommt, weil dies bezweifelt worden ist: Sapph. fr. I. 4. Arist. Lys. 133. Leon. X, 1. Quint. epigr. II, 6 (in Brunck's Anall. II, p. 236). Procul. h. III, 12. IV, 20 (Brunck III, p. 175). Theocr. ep. XIII, 5. id. Idyll. XVII, 36. — Das homerische *πατήρ καὶ πότνια μήτηρ* kehrt oft wieder in den hymnen und sonst: Epigr. Append. 238, 6. Nonn. I, 7. Ausser dem nominativ und vocativ findet sich am häufigsten der accusativ: Hom. h. Cer. 204. Ven. 24. Hes. Th. 11. 26, bei Callimachus, bei Eurip. Ion. 705. 872. fr. Phaeth. V, 16; der nom. pluralis Soph. O. C. 84. 1053. Arist. Thesm. 760, der acc. pluralis Append. Epigr. 376 *Θεσμοφόρους σεμνάς ποτνίας*; vgl. Jacobs ad Anth. Pal. T. III, p. 961. — Der superlativ *ποτνωιάτη* (Diogen. Laert. 1) ist beiwort der stadt Lindos, wie wir den positiv ähnlich gebraucht finden *πότνια Τριτωνιάδος ἀκτιά* Eur. Ion. 872, *ὦ πότνια χθών καὶ πότνι' ἀκτὴ χώματος* Aesch. Choeph. 711 und *δέσποινα πόλειων, πότνι' Ἀθηναίων πόλις* fragm. com. inc. T. IV, p. 616 Mein. Doch hier hat Bergk Comment. p. 244 *δέσποινα δεσποτῶν Ἀθηναίων πόλιν* vermuthet. Ausserdem erwähne ich noch *πότνια λήθη* Eur. Or. 203, *ἀνάγκη* Orph. Arg. 882, *δῆμος ἅπας καὶ πότνια βουλή* Epigr. LIX, 3 in Br. Anall. III, p. 31. Den ausdruck *πότνια συκῇ* aber tadelt Aristot. Rhetor. III, 24 *τὸ δὲ πότνια θεοῖς καὶ θείοις ἀρμόζουσα*. — Die form *πότνα*, die oben schon bei Homer nachgewiesen, findet sich sehr oft bei den spätern dichtern: h. Hom. Cer. 118, Apoll. Rh. III, 79. 462. IV, 1026. Theocr. id. II in dem versus intercalaris gr. (*πότνα Σιλάνα*), Iulian. Aegypt. II, 2 und Arab. Schol. II, 2 (*Δίκη*), Anthol. gr. I, 70 (*Πέρεκκα*), Orph. h. XIV, 1 (*πότνια Πέα*)<sup>29</sup>, Antip. Sidon. ep. XXIII, 1, Paul. Silentiar. XXIV, 8. XXX, 10. Procul. h. III, 12. IV, 20. Auct. Cyneg. IV, 26. Agathias I, 4 (*φύσις*); bei den tragikern einmal Eur. Ion. 460 (*Νίκα*); nie bei den lyrikern. — Das compositum *παμπότνια* hat Leon. Tarent. VII, 3 von der Ceres, die Apollonius<sup>30</sup>) I, 1125 *πολυποτνίας* nennt; im dual Arist. Thesm. 1156 *ὦ Θεσμοφόρῳ πολυποτνία*. Dass das verbum *ποτνιασθαι* nur von frauen, welche eine göttin anrufen, gebraucht würde, war eine irrthümliche behauptung im Hellad. Chrest. p. 18; jetzt weiss man, dass es

29) Oder sollte hier auch jemand lieber *πότνια Πέα* wie *πότνια θεά* bei Homer lesen wollen?

30) Vgl. id. I, 1151 und IV, 1069.

auch von männern gebraucht wird, s. Spanheim ad Call. h. in Dian. 259.

*Δῖος*, wovon oben die rede war, wird von Homer nie den göttern gegeben. Dies geschieht zuerst bei Hesiod, Theog. 991: *δῖος δαίμων*, so bei Quintus VIII, 290 *δῖον Ἄρηα*, wenn hier nicht vielleicht *δοῦρον Ἄρηα*, was bei Quintus so oft vorkommt (s. meine abhandlung unter Mars) zu lesen. Dass *δία θεῶν* von vielen göttinnen, wie eben *ποτνία θεῶν* erwähnt wurde, bei Homer vorkommt, ist bekannt.

*Πρέσβα* ist in der Ilias ein attribut der göttinnen, in der Odyssee einer sterblichen frau. *Ἥρη πρέσβα θεά* Il. VIII, 338. XIV, 194. 243: Orph. Arg. 831. *Ἀτὴ πρέσβα Διὸς θνητῆρ ἢ πάντας ἄνται* Il. XIX, 90 mit Eustath. 977, 2 und 1173, 37: es ist darin kein euphemismus zu suchen, s. Lob. de Antiphr. l. c. p. 307<sup>31</sup>). *Εὐρυδίκη πρέσβα Κλυμένοιο θνηταρῶν* Od. III, 452. Hierfür braucht Apoll. Rh. IV, 800 *πρέσβειρα (Θέμις)*, womit Hom. h. XIX, 3 *πρεσβής (τιμή)* zu vergleichen; für *πρέσβη* in diesem sinne weiss ich keine stelle. Aus dem superlativ *πρέσβιστος (πρέσβιστα Μοῖρα)* Erinna fr. IV, 5. h. Hom. XXX, 2, Aesch. Sept. 372, hat Nicander, bei dem wir auch *κνδίστατος* finden, einen neuen superlativ gebildet *πρεσβίστατος*.

Eine neue klasse können die epitheta bilden, welche mehreren göttinnen gemeinsam sind und daher nicht zu den stehenden epithetis gerechnet werden dürfen, die nur einer göttin zukommen. Dass den kreissenden frauen mehrere göttinnen hülfe brachten, weiss jeder, wie auch, dass bei Homer dies das geschäft der *Εἰλειθυιῶν μογοστόκων* ist; in meiner abhandlung habe ich nachgewiesen, wie dieses beiwort auf andere göttinnen übertragen wird; sonst heisst *λυσιζωνος* nicht nur die Ilithyia Theocr. XVII, 60, sondern auch Diana Orph. h. XXXV, 5, obwohl dies wort zunächst von jungen frauen, die den gürtel vor der vermählung ablegen, gebraucht wurde. *Λοχία* aber oder *λοχείη* Orph. h. XXXVI, 3 heisst die Ilithyia selbst nicht, wohl aber Diana Eurip. Iphig. T. 1071: *εὐλοχος* ist beiden gemein: *τὰν εὐλοχον Ἀρτεμιν* Eur. Hipp. 167, *Εἰλείθυια* Callim. 21 (VI, 146), vgl. Jacobs Ann. t. III, p. 156. Es ist dies in der spätern zeit um so weniger auffallend, da Artemis selbst oft *Εἰλείθυια* heisst.

*Λαφρία*, wenn es dasselbe bedeutet wie *ληΐτις* und *ἀγ-*

31) Vgl. Lehrs „populäre aufsätze aus dem alterthume“ a. a. o. p. 224.

λεία, scheint vorzugsweise der Athene zuzukommen, Pausan. II, 18, 6: es wird aber selten gefunden und im masculinum gar nicht. Schwierig ist die stelle bei Suidas s. v. Βαθύπλουτος: Βαθύπλουτος πολὺν πλοῦτον ἔχουσα. Εὐδαίμονα καὶ βαθύπλουτον εἶναι τὴν Λαφρίαν Ἀρετμιν.

Φαεινός, das auch einige appellativa erhalten, wie das feuer, das kleid <sup>32)</sup>, der mond <sup>32)</sup>, erhält unter den göttinnen nur Eos, Od. IV, 188, was Pindar aufgenommen hat, Nem. VI, 59, φαεινᾶς im genitiv, wie er denn diese form immer hat, s. Böckh zu Ol. I, 6, welche die grammatiker verschiedenen dialecten zuschrieben: Ellendt lexic. Sophocl. II, p. 889. Den Helios nennt Aratus φαεινόν 754 (Dios. 21).

Der gebrauch des adjectivs ἐρικυδής hat sich auch nicht in eben engen gränzen erhalten; denn es wird nicht nur den göttinnen von Homer gegeben, sondern auch den den göttern darbrachten speisen, Il. XXIV, 802. Od. III, 66, und den geschenken der götter, Il. III, 155. XX, 265; der jugend XI, 225. Hes. th. 988. Diesem gebrauche entsprechend wird τιμὴ ἐρικυδής gesagt Hom. h. Cer. 311, ἡλικία Quint. Sm. V, 579. IX, 277. XIV, 86, βουλή id. VII, 544, σοφίης ἐρικυδέος Epigr. Ἀδασπ. CCCXLV, 5, μορφὴν ἐρικυδέα Cyr. epigr. I, 3, γενέης Dionys. Perieg. 1021. Weiter noch entfernen sich von dem homerischen gebrauche Opp. Cyn. I, 143 θήρης ἐρικυδέος: Dionys. Perieg. τύμβον. Unter den göttinnen heisst bei Homer so Leto Il. XIV, 337: add. Hom. h. Merc. 176. 189. 416, Apoll. Rh. II, 4, die erde Od. XI, 575, Matro. ep. IV, 1 (Brunck II, p. 250), und daher das appellativ im Orph. fr. II, 3 Herm. und vielleicht Opp. Cyn. I, 1: vgl. πάτρην ἐρικυδέα Quint. Sm. VIII, 432. Christodor. fr. III, 5. Opp. Hal. III, 206, daher auch mehrere länder und städte, wie Lycien Quint. Sm. VIII, 34, Troia id. I, 26. XIII, 416, Theben Dionys. Perieg. 248. Um so weniger wird es auffallen, dass die spätern epiker das beiwort andern göttinnen als Homer geben wie Maia Hom. h. Merc. 89. 550, Athene Hom. h. in Ap. II, 130. Quint. Sm. XIV, 508: sagt ja doch Homer selbst schon θεῶν ἐρικυδέα τέκνα Od. XI, 630 und ähnliches oft bei den hymnographen und bei Quint. Sm. II, 539 ὑἷες μακάρων ἐρικυδέες.

32) Wie stehend hier das beiwort ist, geht daraus hervor, dass es auch von dem schmutzigen gewande und von dem durch wolken verdunkelten monde gebraucht wird (Hom.).

Aber Homer nennt weder einen einzelnen gott *ἑρικυδέα*, wie Quint. Sm. IV, 638 *Ἐννοσιγαίῳ*, noch einen einzelnen helden, wie derselbe XIV, 236 den Achilles, VI, 371 den Herakles, den Diomedes IV, 257 und viele andere; ausserdem *Ἡετίωνος* IV, 152, *Εὐρυπύλοιο* VI, 579, *Ἴλου* I, 784, *Τρώων ἑρικυδέα φῦλα* IX, 23, *Τρώων ἑρικυδέες νῆες* VI, 77, *φῶτα* Orph. Lith. 279, *βασιλῆων* Epigr. Append. 336, 11, noch auch eine einzelne sterbliche frau, wie Quint. Sm. VI, 90 *κούρην Ἑρμιόνην*, IV, 388 *Μίνωος Κούρην*, X, 270 *Οἰνώνην*, Hom. h. Bacch. 1 *Σεμέλης ἑρικυδέος*, Epigr. *Ἀδισπ. CCCVIII Διδούς*. Was Matro schrieb (Brunck Anall. II, p. 246) ist scherzhaft geschrieben. — In demselben sinne brauchen die spätern epiker, die so oft für *περίκλυτος* die form *ἑρίκλυτος* brauchten, *περικυδής*, wie Quint. Sm. IX, 6 *περικυδέος ἀμφ' Ἀχιλλῆος*, XIV, 395 *Κασσάνδρην περικυδέα*.

Aus der ursprünglichen bedeutung von *θρόνος* folgt, dass die davon hergeleiteten beiwörter mehr von göttinnen, als von göttern gebraucht werden wie *ὑπὲρθρονος* von den Nereiden Pind. Nem. IV, 65, *εὐθρόνος* bei Homer nur von der Eos, *χρυσόθρονος* von mehreren göttinnen, wie Hera (vgl. Hom. h. XVIII, 1. Apoll. Rh. II, 127. Pind. Nem. I, 37. Pall. Alex. ep. XI, 5. Nonn. II, 539. V, 184); Artemis II. IX, 533. Od. V, 123. An allen übrigen stellen der Odyssee ist es beiwort der Eos, wie auch Hom. h. Ven. 219. 226. Quint. Sm. XIV, 1. Tzetz. Posthom. 298; bei Nonnus finden wir *χρυσόθρονον Ἥβην* XIX, 48, bei der Sappho fr. LXXXV Neue die Muse und bei Pind. Pyth. IV, 26 Kyrene, die nympe, so benannt.

*Χρυσάμπυξ*, das in der Odyssee nicht vorkommt, ist in der Ilias beiwort der pferde, und an diesen homerischen gebrauch hielt sich zum theil Pindar, wenn er Ol. XIII, 63 *χάλινον χρυσάμπυκα* sagte. Dagegen schmückten damit andere dichter verschiedene göttinnen wie *ἽΩραι* Hom. h. VIII, 5. 12. Pind. Hymn. fr. 1, *Μοῦσαι* Hes. th. 916. Pind. Pyth. III, 89. Isthm. II, 2, die Lachesis Pind. Ol. VII, 64, Peitho Nonn. XLVIII, 712. So braucht Homer *ἄμπυξ* vom stirnband der frauen, von den zügeln der pferde spätere dichter. Aller goldener schmuck der göttinnen ist Homer fremd, daher ist *χρυσή Ἀφροδίτη* nicht gleich *πλούχρυσος*, wie in den homerischen hymnen oder *χρυσοφόρος*, wie die mädchen oft erscheinen, Athen. p. 565: vgl. Herm. ad Eur. Hec. 149.

*Ἰοστειφανος* findet sich noch nicht in den homerischen ge-



dichten und ist übrigens nicht nur bezeichnung der göttinnen wie der Aphrodite Hom. h. VIII, 18. Theog. 1304. 1332. 1383. Solon. fr. XXIII, 4. Polystrat. ep. I, 6, der Musen Theogn. 250. Callim. ep. L. 12. Anthol. Pal. XIII, 28. XV, 21 Theocr. Syrinx, der Gratien Anthol. Gr. VIII, 12. 127, sondern auch der stadt Athen, wie *ἑυστέφανος, χρυσοστέφανος* Pind. Dithyr. fr. 7. Arist. Eqq. 1323. 1329: vgl. Acharn. 637 und den becher bei Marian. Scholiast. II, 4. — Hiermit lässt sich *ἰοπλικάμος* vergleichen, das ausser Simonides auch Pindar den Musen giebt Pyth. I, 1.

Ich gehe jetzt zu den beiwörtern über, welche bei Homer *göttern* und *helden gemeinsam* sind, deren zahl auffallend gering ist. Denn wenn hie und da einmal ein stehendes beiwort eines helden auf einen gott übertragen wird, wie *εὐρυκρείων, πολύφρων, πολύμητις* u. a., so wird man darum diese beiwörter, da sie an unzähligen stellen immer von *einem bestimmten* helden vorkommen, Agamemnon, Odysseus u. s. w., noch nicht aus der reihe der epitheta perpetua streichen wollen. Daher sind jene oben genannten, *ἀνδροφόνος, κύνιστος* u. a. wenn sie gleich einige male auch von göttern gebraucht werden, in meinem programme unter die stehenden epitheta gebracht worden. Im allgemeinen hat Homer für götter und helden verschiedene attribute, wie er auch z. b. jene *μέδοντες*, diese *μεδέοντες* nennt. Aber *κλυτός* werden nicht nur alle helden<sup>33)</sup> sondern auch die götter genannt, unter diesen am häufigsten Poseidon; dasselbe gilt von *περικλυτός*, das vor allen dem Hephästos gegeben wird, vielleicht wegen seiner *περικλυτὰ ἔργα*. Das femininum *περικλυτή* ist dem Homer, der sogar *κλυτός Ἀμφιτρίτη* sagt (s. Schol. ad II. II, 742. Eustath. p. 174, 27) unbekannt. *Ἀγάκλειτος, τηλέκλειτος* u. a. mit *κλειτός* oder *κλυτός* (s. Buttm. lexil. I, p. 93) zusammengesetzte adjectiva scheinen von göttern nicht vorzukommen.

*Ῥερμενής* ist beiwort des Zeus und der könige. In der Odyssee freilich wird es dem könige der götter nicht gegeben (vgl. XII, 205. XX, 222), aber desto häufiger in der Ilias, wo es meistens mit dem patronymicum (*Κρονίωνι, Κρονίωνα*) verbunden wird. *Αἰὲ ὑπερμενέϊ* kommt nur zweimal vor II. IX, 23. XIV, 69: *Διός* Hes. Sc. 413. Dem Homer sind hierin gefolgt Hes. Th. 534, der verfasser der Cyneg. III, 8. Orph. fr. VI, 30:

33) S. Eustath. p. 992, 5 *κλυτός ἐπίθετον καθόλου τοῦ ἀνθρωπείου εἶδος λεγόμενον πρὸς διαστολήν τῶν τοῦ ἀλόγου ζώου εἰδῶν*.

33. Einmal kommt auch *ὑπερμενέων ἐπικούρων* vor Il. XVII, 367 und Orph. Lith. 366 *ὑπερμενέσσιν αἰοιδαῖς*. Spätere brauchen dafür *ὑπερμενέτης*: *Ἄρης ὑπερμενέτα* Hom. h. XXIX, 1. Orph. h. LXXXVIII, 1.

*Ὀβριμος*, auch von sachen gebraucht, wird Hector, Achilles und Ares gegeben. Die form *ὄμβριμος* ist bei Hesiod jetzt hergestellt: Herm. de emend. rat. gr. gr. p. 21.

*Πτολίπορθος* heisst in der Odyssee nur Odysseus, vgl. Anthol. gr. XIV, n. 44, in der Ilias mehrere helden, nicht nur Achilles<sup>34</sup>), vgl. Tz. Anteh. 284. 304. Quint. Sm. I, 377. Epigr. Ἀδερπ. CCXIV, 2, sondern auch Oileus Il. II, 728 und Otrynteus XX, 384; ferner die kriegerischen gottheiten, wie Ares Il. XX, 152. Hes. Th. 934. Leon. Alex. XIX, 1 (Br. Anall. II, p. 194) und die Enyo Il. V, 332: vgl. Nonn. XXXVII, 131; die Pallas Athene zuerst Thryphiod. 390. Diese göttin allein, wie es scheint, heisst *περσέπτολις* Stesichor. fr. XCVII. Callim. h. Pall. 43. Arist. Nubb. 966: cf. Dio Chrys. or. XIII, p. 224. Eupol. Mein. fr. com. t. II, p. 607 n. XVII. In Orph. Lith. 673 schwankt die lesart zwischen *περσέπτολις* und *ἐρυσίπτολις*. — Sonst aber wird *πτολίπορθος* bei spätern vielen anderen helden gegeben: *Μίνως* Nonn. XXV, 165, *στίχα Μήδων* Epigr. Ἀδερπ. CXLIII, 3 (Br. Anall. III, p. 178), *ἀνδροφόνων* Joan. Geom. h. IV, 45. — Tryphiodor nennt den brand Troja's *πτολίπορθον φλόγα* und Tzetzes Antehom. 17 das troianische pferd *πτολίπορθον*. Die form *πολίπορθος* kommt zweimal in der Odyssee vor, ebenfalls von Odysseus IX, 504. 530: vgl. Eustath. p. 200, 8. 1643, 27; *πολίπόρθιος* von Pyrrhos bei Christodor. 57. 192 und bei Nonn. XXV, 154. XLI, 394. *Πτολίπόρθης* endlich findet sich bei Aeschylus Ag. 459. Die formen *πολίπόρθος* und *πολίεθρον*<sup>35</sup>) scheinen nicht gebraucht zu sein. Daher that Graefe unrecht Nonn. XXXVII, 311 *πολίπορθον* Ἐννώ zu schreiben und XLI, 394 *πολίπόρθιος*, zumal Nonnus stets *λιπόπτολις* III, 296. IX, 78. XIII, 245. XXV, 244. XLV, 118, *φερέπτολις* XXVII, 282. XLIV, 40, *σαόπτολις* XLI, 395. XLVII, 557 (über *φερέ-*

34) Dass einige ältere kritiker, unter diesen Aristarch, meinten, dass dies beiwort dem Achilles nicht zukomme, weil er Troja nicht zerstört habe und deshalb Il. VIII, 372. XV, 77. XXI, 550. XXIV 108 für unecht erklärten, ist aus Wolf's Prolegg. (nr. 44) bekannt.

35) *πόλις* und *πόλις* waren promiscue im gebrauch. Mein. fr. Com. t. III, p. 191.

πολις vgl. XLIII, 127), ὁμόπολις IV, 32, ἐτερόπολις XXXVII, 37, πρωτόπολις XLI, 357, μητρόπολις XIII, 166 <sup>36)</sup> sagt 37).

Λαοσσόος erwähne ich an dieser stelle, weil es Od. XV, 244 ein epitheton des Amphiarauus ist, des Electryon Hes. Sc. 3, des Amphitruo ibid. 37. 44, des Eurypylus Quint. Sm. VI, 513, des Hercules Orph. Lith. 10 <sup>38)</sup>. Oefter freilich, wie schon Gesner angemerkt hat zu Orph. l. c., ist es ein beiwort des Mars II. XVII, 398. Nonn. XXXII, 173. XXIV, 125; der Minerva II. XIII, 128. Od. XXII, 210; der Eris II. XX, 48, einmal des Apollo, der den Aeneas zum kampf mit Achill antreibt II. XX, 79, des Mercurius bei dem verfasser der Lithica 58.

Die mit σόος zusammengesetzten adjectiva werden häufig bei den epikern gefunden; die meisten kommen von σένω her, und Eustathius irrt, wenn er p. 1111, 60 λαοσσόος als beiwort der Athene und des Apollo von σόω, als beiwort des Ares von σένω herleitet, p. 1112, 2. 80, 48. Bei Nonnus freilich bezeichnet es nach analogie von πολισσόος Hom. hymn., νηοσσόος Apoll. Rhod., οἰκοσσόος, βιοσσόος, νεκυσσόος u. a. „das volk errettend“, Χριστός ἀναξ λαοσσόος Paraphr. VII, 116 und λαοσσόον πορείην id. ibid. XI, 217.

Jetzt ist noch übrig über die den göttern oder mehreren von ihnen gemeinsamen beiwörter zu sprechen, und fangen wir billig mit denen an, welche mit θεός selbst *proprietatis* oder *ornatus causa* verbunden zu werden pflegen, die von den grammatikern zum theil so oft *ornantia* oder *oñiosa* genannt worden sind. Hierhin gehören ἀθάνατοι, ῥεῖα ζῶντες, αἰὲν εἶντες, ἀειγνέται und gewissermassen auch μάκαρες. Für ἀειγνέτης haben die späteren ἀειγενής und ἀείγητος. Einem bestimmten einzelnen gotte geben sie aber diese beiwörter gewöhnlich nicht, ebensowenig wie etwa ῥεῖα ζῶων oder αἰὲν εἶων von einem einzelnen gotte

36) Vgl. unten über μενεπτόπλεμος u. a.

37) Dagegen hat Nonnus nie ὀπιπεύω, sondern immer ὀπιπένω, XLII, 383 ὀπιπεύουσι XLVII, 231 ὀπιπέυσαι XVIII, 14. XXV, 158. XXIX, 152. 263. XXX, 13. 57 XXXVI, 136. XLII, 285. XLVI, 274 XLVII, 662. XLVIII, 486. ὀπιπέων XL, 354 ὀπιπέοντι XIV, 170. XXXVI, 16. XLI, 313. XLVIII, 212. 749. 812 ὀπιπέουσα XIV, 366. XX, 85 ὀπιπευτήρα XXXVII, 270. 603. 695 ὀπιπευτήρες.

38) Λαοσσόα τείχεα Epigr. I, 1 in Br. Anall. T. III, p. 132. Ueber den pindarischen gebrauch vergl. Boeckh zu Nem. X, 23, Disson, zu Pyth. XII, 24. — λαοσσόος ἥχω Nonn. Dionys. XIII, 507. XLIII, 69, φωνήν XXVII, 167.

gesagt wird. Ja nicht einmal *θεαὶ θεῖα ζῶνσαι* oder *αἰὲν εἶναι* wird bei irgend einem der spätern epiker gefunden. Auch ist es zweifelhaft, ob *ἄθανατος*<sup>39)</sup>, dessen femininum Il. III, 158 gelesen wird (*ἄθανάτῃσι θεῆς*), von Homer einem einzelnen gotte beigefügt ist; denn Il. II, 741. XIV, 434. XXI, 2 τὸν *ἄθανατος τέκτο Ζεὺς* las Zenodot *ἄθανατον* und XXIV, 693, wo dieselben worte wiederkehren, ist unecht. Diese worte finden wir auch bei den spätern wieder, wie Hom. epigr. XII, 5. Nonn. XXV, 242. Ausserdem lesen wir *ἄθανατος Πρωτεύς* Od. IV, 385, *ἄθανάτης ἡλίσκω* und *ἄθανάτῃ Κίρκῃ*, bei der Sappho *ἄθανάτ' Ἀφροδίτα*, bei Pindar *ἄθανάτα Θέτις* Pyth. III, 100, bei Quintus oft *ἄθανάται Νηρηίδες* u. a. oft, *ἄθανάτην Ἀγελείην* bei demselben XII, 416. Aber *ἄθανατος Ἀπόλλων, Ποσειδών, Ἀἰθωνεύς* und dergleichen finden wir weder bei den epikern noch bei den tragikern. Aehnliches lässt sich auch von *ἄμβροτος* ausführen: Il. XX, 358. Od. XXIV, 444 *θεὸς ἄμβροτος*<sup>40)</sup>, *Deus immortalis*. Aber wie bei den Römern die beispiele selten sind, wo etwa Jupiter, Apollo oder irgend ein anderer gott so genannt wird, so auch bei den Griechen: *ἄμβροτ' Ἀθάνα* Soph. O. R. 159, *ἄμβροτον Ἴριον* Quint. Sm. XIV, 407. *Ἄβροτος*, was in Soph. Antig. 1121 von Turnebus herrührt, steht im femininum, *νύξ*<sup>41)</sup> *ἄβρότῃ* Il. XIV, 78. — *Ἀμβρόσιος* meistens von sachen, doch von einer nympe Hom. h. Merc. 230. — Der gebrauch des wortes *μάκαρ* bei Homer ist bekannt. Anders schon Hom. h. Apoll. 14 und Aesch. Sept. c. Theb. 147, wo *μάκαιρα* von der Latona gebraucht wird, und Eur. Iph. A. 1486 *τῇν μάκαιραν Ἀρτεμιν*. Das *neutrum*, dessen die andern adjectiva auf *αρ* alle entbehren, findet sich Anthol. Pal. IX, 424 *μακάρων ἐτέων* und Nonn. XXI, 261 *μακάρων τεκέων Διός*, wenn nicht dieses per synesin zu entschuldigen und jenes mit *μακρῶν* zu vertauschen ist oder beides von einem nominativ *μάκαρος* herkommt, der sich öfter auf inschriften findet: s. Lobeck Parall. p. 208. — *Μάκαρος* steht Aleman. fr. LXI, p. 68 Welck.; *μακάριος* ist die gewöhnliche prosaische form.

39) *Δαίμονες ἄθανατοι* Orph. h. XXXVIII, 14, obwohl nicht *δαίμονες αἰὲν εἶναι*.

40) *Βρότος* bei Homer substantivisch: als femininum einmal Od. V, 334.

41) Andere beiwörter der nacht wie *ἀμφιλύχη* oder *ἐνερκόωσα* (anders Euphor. fr. LXXXVI, p. 150) entbehren auch des masculinum.

Dass kein einzelner gott *θεῖος* genannt werde, ist oben gezeigt; es heisst aber auch keiner *δαιμόνιος*, denn wenn Schneidewin Simonid. fr. CXCIV, 2 *εὐχόμεναι Κύπριδι δαιμονία* gab, so traf hier Gaisford das richtigere, fr. XXXIII, 2; denn einer göttin wird dies beiwort nicht gegeben; dagegen erhalten es mädchen: s. Jacobs. Append. Epigr. T. III, p. 910, Lehrs „gott, götter und dämonen“ in den pop. aufs. p. 121—150.

Alle obern götter heissen *Ὀλύμπιοι* <sup>42)</sup>; bei Homer ist *Ὀλύμπιος* nur Zeus genannt; Schol. Il. I, 353 *οὕτω κατ' ἐξοχὴν τὸν Δία καὶ Κρονίδην αὐτόν φησι*. Die Musen *Ὀλύμπια δώματ' ἔχουσαι* (Hom.) heissen zuerst Hes. Theog. 25. 52. u. Hom. h. Merc. 450 *Ὀλυμπιάδες*. Zenodots lesart Il, II, 484 wurde von Aristarch aus andern gründen verworfen; die form *Ὀλυμπία* hat Menander T. IV, p. 154 Mein.: *θεοῖς Ὀλυμπίοις εὐχόμεθα Ὀλυμπίαισι πᾶσι πᾶσαις*, womit Meineke Aristoph. Av. 880 und Pac. 1104sq. vergleicht. Im allgemeinen blieb der homerische gebrauch auch hier geltend: selten heisst ein anderer gott *Ὀλύμπιος* als Zeus; so Hera *Ὀλυμπία* Arist. Av. 1731; doch *Πείρης Ὀλυμπιάδος* Antip. Sidon. ep. XXVII, 20 und Apollo wird *Ὀλύμπιος* genannt in h. Ap. Br. Anall. T. II, p. 518; die *Ἀφροδίτη Ὀλυμπία* in dem hymnus des Proculus III, 7 bezeichnet die himmlische, die sonst unter dem namen *Οὐρανία* so oft gefeierte göttin: s. Manso „verzeichniss über einige gegenstände der mythologie“ und Siebelis zum Pausan. III, 12, 2. *Ὀυράνιος* kommt bei Homer noch nicht vor, oft bei den spätern: Hom. h. Cer. 55, Pindar *θεοὶ οὐράνιοι*, Soph. El. 1053 *τὰν οὐρανίαν Θέμιν*, Eur. Hippol. *οὐρανίαν Ἀρεμιν*, Nonn. XXXI, 58 *Οὐρανίης Ἥρης* und sehr oft ausser *Ἀφροδίτη οὐράνια* auch besonders *Ζεὺς οὐράνιος*. *Ἐπουράνιοι θεοί* aber finden wir schon im Homer Od. XVII, 484 und im singular *ἐπουράνιος θεός* Il. VI, 129. 131. 537: so Quint. Sm. II, 611 *θεοὶς ἐπουρανίοισι*: aber nicht als beiwort eines namentlich angeführten gottes, wie z. b. bei Nonn. XLVI, 39 *Ζητὸς ἐπουρανίου*; nicht als substantiv wie bei Coluth. 168. 812. Quint. Sm. VIII, 687. XI, 268. XIII, 494; und nicht im femininum wie bei Quint. Sm. I, 490 *ἐπουρανίησι θεῇσιν*, II, 429 *ἐπουρανίης ἀθανάτησιν*: Eustath. p. 1575, 48 erklärt *ἡ ἐπὶ ἀντὶ τῆς ἐν λαμβάνεται καὶ δη-*

42) Uebrigens nicht nur mit *θεοί* verbunden, sondern auch mit *δαιμόνες*, z. b. bei Solon: s. „Lehrs populäre aufsätze“ p. 124 note.

λοιτὸν ἐν οὐρανῷ. Wie sich endlich die *Οὐρανίωνες* und die *Ὀλύμπιοι* bei Homer unterscheiden, lehrt Aristarch zur Il.  $\Xi$ , 279 ἡ διπλῇ ὅτι τοὺς περὶ Κρόνον θεοὺς ὑποταρταρίους προσαγορεύει πρὸς τὸ „ὅποτε μιν ξυνδῆσαι Ὀλύμπιοι“ (A, 399), ὅτι τοὺς περὶ Κρόνον λέγει Ὀλυμπίους und zu O, 225 Ἐνεργέτους δὲ καλεῖ καὶ Οὐρανίωνας καὶ ὑποταρταρίους καὶ Τιτᾶνας τοὺς περὶ Κρόνον θεοὺς. Bei den späteren dagegen ist es oft zweifelhaft, ob *οὐρανίωνες* kinder des Uranos bezeichnen oder schlechtweg *caelites*, wie auch die patronymische form *οὐρανίδαι* zweideutig ist; z. b. Pind. P. IV, 346. Eur. Hec. 148: s. Lob. zu Buttmann gr. gr. II, p. 437. — *Ἀϊθέριος* heisst Jupiter erst bei Mus. 8 und Nonn. VII, 267. VIII, 263 (wofür Theocr. *Ζεὺς αἰθήριος* sagt IV, 43), obwohl schon bei Homer *Ζεὺς ἔλαχ' οὐρανὸν εὐρὺν ἐν αἰθέρι καὶ νεφέλῃσιν* und bei Hesiod *Ζεὺς αἰθέρι ναίων*.

Aus dem gesagten ergiebt sich schon, was sich weiter unten noch deutlicher bestätigen wird, dass die allgemeinen beiwörter (*ἐπίθετα κοινά* oder *καθολικά*) dennoch zum grossen theil *per excellentiam* nur bestimmten einzelnen göttern gegeben wurden, also zum theil wieder *κύρια* wurden. Wer wollte z. b. leugnen, dass *πολυώνυμος* allen göttern passend beigegeben werden könnte, wenn er sich erinnert, wie vielfach zumal in den hymnen die namen aller götter gefeiert werden. Und doch kommt dies beiwort in der ältesten zeit noch gar nicht vor und wird dem Zeus, der Athene, dem Ares u. a. nie gegeben. Von Apollo heisst es im Callim. h. Ap. 70 *πάντῃ δέ τοι οὔνομα πολὺν*, aber *Ἀπόλλων πολυώνυμος* wird nicht gefunden, wie *πολυώνυμος Ὀσεα* Pind. Isthm. IV, 1, was Dissen *multipotens* übersetzt, *πολυώνυμος πότνια Νίκη* Bacchyl. fr. XIX, 1, *Πολυδέγμων Κρόνου πολωνύμου νιός* Hom. h. Cer. 18, *Μοῖραι πολυώνυμοι* Orph. h. LIX, 2 und *πολυώνυμον Καδμείας νύμφας ἄγαλμα* Soph. Ant. 1102 bezeichnung des Dionysos und bezieht sich, wie der scholiast anmerkt, auf seine bekannten beinamen. Ausserdem wird es, so viel ich weiss, der Artemis beigelegt, Orph. h. XXXVI, 1. Nonn. XLIV, 193, der Hera Orph. h. XVI, 9, der Rhea ibid. XXVII, 4, dem Adonis Orph. h. LVI, 1, dem Styx *quia multum est in ore poetarum*, wie Götting sagt zu Hes. Th. 785, und einigen andern, s. Spanh. ad Callim. h. Dian. 7 und die lexica. Ähnliches gilt von *πολυτίμητος*, das im plural oft mit *θεοὶ* von den komi-

kern verbunden wird, aber seltener im singular und da nur mit *Zeús*: Arist. Av. 667. Eqq. 1390. Eubul. fr. 6, T. III, p. 260 Mein., Alex. ibid. T. IV, p. 175, fr. Inc. CDLXXX und *Δημήτηρ* Arist. Thesm. 286. In demselben sinne braucht Menander *πολύτιμοι θεοί* T. IV, p. 108. Das femininum, welches Passow erwähnt, erinnere ich mich nicht gelesen zu haben. Wer wollte ferner den göttern die macht alles zu bändigen absprechen? Aber *πανδαμάτωρ* ist bei Homer nur ein stehendes beiwort des schlafes: Il. XXIV, 5. Od. IX, 373: vgl. Schneidew. ad Simon. <sup>43</sup>) fr. CXLII. Dies hat Nonnus aufgenommen, der die Iris zum gotte des schlafes sagen lässt *Ἦνε πανδαμάτωρ κυκλήσκει*, XXXI, 143. 158: s. 171. In den orphischen hymnen freilich heissen alle götter so, und bei Nonnus u. a. Eros II, 223. XXXIII, 109, die Erinnys bei Apoll. Rh. IV, 475, Orcus Leon. Tarent. LIII, 14 u. s. w. In der stelle Soph. Phil. 1453 (*πανδαμάτωρ δαίμων*) verstanden einige die göttin *Τύχη*, Ellendt lex. Soph. T. I, p. 381 den Zeus. Die form *πανδαμάτηρ* kommt nicht vor, wohl aber *πανδαμάτειρα Νέμεσις* Nonn. XLVIII, 416, *Μοῖρα* id. XXX, 132, *Ἥρα* XLVII, 555. 609, *Πεῖρη* <sup>44</sup>) XXV, 322. Ebenso fragen wir vergebens, weshalb kein gott ausser Zeus und Helios *παντόπτης* genannt werde; jener heisst so Aesch. Suppl. 131. Soph. O. C. 1088, dieser Stesich. fr. 170: Aesch. Prom. V, 178. wird der bekannte Argus *πανόπτης* (Aesch. Suppl. 300: Soph. fr.) „A *παντόπτης*, bemerkt Lobeck Phryn. p. 673, *aliquid differt πανόπτης, sed ita parum, viz ut animadverti possit*“. Niemals wird der bekannte Argos *παντόπτης* genannt, dagegen Zeus Aesch. Eum. 997 und von der sonne heisst es id. Prom. 91 *τὸν πανόπτην κύκλον ἡλίου*. Dazu kommt, dass bei Hesychius <sup>45</sup>) Jupiter und Apollo *θεοὶ ἐπόψιοι* heissen: vgl. Spanh. ad Call. h. Jov. 82; und Neptun wurde unter dem beinamen *ἐπόπτης* bei den Megalopolitensern verehrt, Pausan. VIII, 30, 1. So lesen wir *Ζητὸς ἐποψίου* Apoll. Rh. II, 1124, *Ζήνα ἐπόψιον* Orph. Arg. 1038, in anderm sinne bei Sophocles Phil. 1029 (1040 Schneidew.) *θεοὶ τ' ἐπόψιοι* d. h. *οἱ ἐφορῶντες ἐμὲ δυστυχοῦντα*, Schol. Ausser *ἐπόψιος* giebt es mehrere vom futur abgeleitete epitheta der götter wie *φύξιος*, *ικέ-*

43) Derselbe braucht es von der zeit fr. IX, 5, andere vom golde.

44) Die stelle Orph. h. IX, 26 ist in den lexicis erwähnt.

45) Derselbe sagt *Ἐπωπὶς ἡ Δημήτηρ παρὰ Σικωνίοις καὶ Ἐτιωτὸς* (sic). Jenes scheint so viel als *ἐπόψιος*, *ἐφορος* zu bedeuten, dieses wage nicht einmal Lobeck zu erklären Agl. I, p. 224.

σιος, καθάρσιος, στήσιος, ὀρθώσιος (beiname des Zeus und der Artemis), adjectiva wie μετάρσιος, ὑπόψιος, ἰσοστάσιος u. a.

Alle götter sind δωτηῆρες ἰάων (Hom.); als stehendes beiwort kommt diese bezeichnung aber nur bei Hermes vor Od. VIII, 335. Hom. h. XXIV, 12. XXX, 8, der auch χαριδότης heisst Hom. h. XXIV, 12 Ἐρμῆ χαριδῶτα διάκτορε δῶτορ ἰάων. Dass so auch Jupiter und Bacchus genannt seien, berichtet Eustath. p. 989, 40; die Venus nennt χαριδῶτιν Orph. h. LV, 9, die Selene id. IX, 9. Nur Hermes heisst χαρμόφρων Hom. h. Merc. 127, s. Hesych. s. v. — Θεοὶ ἐπιδόται sind nach Siebelis zu Pausan. II, 27, 7 Jupiter, Somnus et Nymphae κορυτοῖφοι: aber was das wort bedeute, ist schwer zu sagen: ob *averruncus* oder wie Pausanias selbst es erklärt VIII, 9, 1 *beneficus* (s. Siebelis zu II, 10, 2), wo der schlaf erwähnt wird ἐπιδότης ἐπίκλησιν, d. h. *beneficus quod placet tranquilletque* nach Lobeck Agl. T. II, p. 1240. I, p. 695. Πλουτοδόται endlich wurden die unterirdischen gottheiten und, wenn ich nicht irre, auch Heracles genannt.

So waren fast alle götter den reisenden zu lande und zu wasser gnädig <sup>46)</sup>, wie denn Diomedes der Athene ἀνεμῶτις einen tempel errichtet haben soll, Pausan. IV, 35, 5, und des Διὸς εὐανέμου gedenkt derselbe III, 13, 5; aber οὐριος heisst, so viel ich weiss, nur Zeus, Aesch. Suppl. 589. Meleag. ep. LXXX, 8. Dasselbe gilt von Ἰέτιος, obwohl Ἰτης, wofür Hesych. Ἰεύς hat, auch Sabazius genannt wurde: Eustath. p. 1155, 63 coll. Mein. ad Euphor. fr. XIV, p. 60. Was Augustinus sagt de Civ. Dei IV, 11 „*Jupiter terram tanquam coniugem eandemque matrem fecundis imbris et seminibus fetat*“, das lässt sich zum theil auch von Poseidon u. a. behaupten, aber allein dem Zeus Ἰέτιος und Ὀμβριος hat man altäre errichtet nach Pausan. II, 19, 7. IX, 39, 3, demselben gotte, der auch, weil er den regen aufhören lässt, Ἀφείσιος heisst, id. I, 44, 3. Die übrigen beinamen, die sich auf den Jupiter pluvius beziehen, haben längst andere zusammengestellt, welche Lobeck Agl. T. I, 609 erwähnt.

46) Ein jeder gott erhielt angemessen seinem character oder wesen gewisse sphären seiner wirksamkeit und seiner gaben, war aber doch stets aller hülfe mächtig und wurde um alle hülfe angegangen, wo er nahe, wo er wohlwollend, wo er verehrt war: s. Lehrs populäre aufsätze p. 138.



Hieran wollen wir diejenigen bezeichnungen reihen, welche sich auf kampf und sieg beziehen. Aeschylus nennt Ag. 499. Suppl. 186. 239. 328. 350 wie es scheint, alle obere götter θεοὺς ἀγωνίους, Soph. Trach. 26 den Zeus ἀγώνιος; mehr bei interpp. ad Arist. Plut. 1162. Ferner wird ἀγώνιος Ἑρμῆς erwähnt Pind. Isthm. I, 60; den Apollo rechnet unter die θεοὺς ἀγωνίους Aesch. Suppl. 695, der dem Homer als solcher wohl unbekannt war, wenn auch Eustathius aus der II. XXII, 257. XXIII, 661 und Plut. Sympos. VIII, 4 das gegentheil folgern. Einen Ἑρμῆς ἐναγώνιος hat Pind. P. II, 10. (s. Dissen zu Ol. VI, 79), Simon. fr. XXVII, 1. Orph. h. XXVIII, 2. u. a. Einen altar dieses Hermes erwähnt Pausan. V, 14. Aber weder Ares noch Pallas Athene werden mit diesem beiworte bezeichnet, obwohl diese doch Στρατία heisst und Zeus Στράτιος und Ἄρης Στράτιος von Photius u. a. erwähnt werden. Πρόμαχος ist wieder beiname des Hermes Pausan. IX, 22, 2, des Mars, der Minerva, der Venus u. a., und dass die Lacedämonier fast alle götter ὀπλισμένους darzustellen liebten, sogar die Aphrodite, bezeugt Pausanias a. a. o.: s. Mitscherlich zu Hom. h. Cer. 4 und über den Zeus Ὀπλόσμιος und die Hera ὀπλοσμία Tzetz. zu Lycophr. 858. In diese klasse scheinen auch gerechnet werden zu müssen Ἑρμῆς ἀγήτωρ VIII, 31, 4; Ζεὺς ἀγέτωρ Stob. Serm. 42, p. 294: Ἀγέστρατος heisst die Minerva. — „Iovis Purifici et Prodigialis, sive, graecis nominibus Μειλιχίου, Παλαμναίου, Καθαρσίου, Φυξίου ab Homeri carminibus abest Averruncorum et ultorum Manium religio“ sagt Lobeck Agl. T. I, p. 303, womit zugleich ein wichtiger noch immer nicht genügend beachteter beitrage zur griechischen götterlehre gegeben ist. Gehen wir die einzelnen genannten beiwörter durch, so finden wir, dass Μειλιχίος ausser Zeus auch Bacchus genannt wurde, wie aus Plutarch a. m. o., Athen. III, 78. Eustath. p. 1964 bekannt ist, ferner Diana Orph. h. LXXII, 2, Venus Paul. Silentiarius. ep. XXXVII, 4, Pau Nonn. XXIIX, 313 und andere, worüber Siebelis zu Paus. X, 28, 4. — Ueber den Ζεὺς παλάμναιος wollen wir Photius hören p. 371, 3: καὶ Ζεὺς παλάμναιος, ὁ τοὺς τοιούτους τιμωρούμενος καὶ προστρόπαιος ὁ προστρέπων τὸ ἄγος αὐτοῖς (d. h. ἀνδροφονοῦσι). Bei Sophokles und Aeschylus scheint das wort nur von dem urheber des mordes gesagt zu werden: s. Ellendt lex. Soph. II, p. 485. Dasselbe be-

zeichnet Ἀλάστωρ (*vindeax*) Ζεὺς Orph. h. LXXIII, 3, Ἐρινύς Soph. Trach. 1225. Die tragiker übertragen dieses wort wieder auf den übelthäter selbst: Aesch. Eum. 227 δέχον δὲ πρηνεμένως ἀλάστορα, und Soph. Ai. 366 ὃς χερὶ μὲν μεθῆκα τοὺς ἀλάστορας, und noch anders Soph. Trach. 1092 auf den nemeischen löwen βορυκόλων ἀλάστορα. Es ist klar, dass der rächende Zeus, welcher eigentlich ἀλάστωρ und παλαμναῖος heisst, von den frommen mit dem namen Μεῖλιχιος angerufen wurde „*velut anticipata spe placandae irae*“, wie Lobeck sagt in der oft angeführten schrift „de antiphr. et euphem.“ p. 302.

Τροπαῖος, das nach Pollux I, 24 dasselbe wie λύσιος, καθάριστος, ἀγνίτης, φύξιος bezeichnet, wird von Sophocles zweimal dem Zeus gegeben und bezeichnet hier einmal den verleiber des sieges, Antig. 143, und einmal den *deus averruncus* Trach. 302: vgl. Eur. Herc. 862 El. 676. 932. Τροπαία Ἥρα Schol. Lycoph. 357. Ueber die θεοὶ ἀποτρόπαιοι vgl. Paus. II, 11, 12 (Aesch. hat dafür Pers. 199. Choeph. 42 ἀπότροπος); am häufigsten heissen so Zeus und Apollo, der letztere Arist. Vesp. 161. Avv. 61. Plut. 359. 854. Dasselbe bedeutet ἀλεξητήριος, Aesch. Sept. 8. Ζεὺς ἀλεξητήριος, wo der scholiast bemerkt: τοῦτο γὰρ ἔχει ἐπώνυμον ἐν Θήβαις ὁ Ζεὺς, und ἀλεξήτωρ Soph. O. C. 141. Ἀλεξίκακος ist ebenfalls beiwort mehrerer götter: Eustath. p. 765, 63 οἱ μεθ' Ὀμηρον ἀλεξίκακον εἶπον τὸν Δία καὶ Ἀπόλλω καὶ Ἡρακλῆ: er hätte den Asclepios, Hermes u. v. a. hinzufügen können. In Orph. h. LXVII, 5 steht für ἀλεξίκακος die form ἀπαλεξίκακος, was Lennep verwirft, s. ann. ad Coluth. p. 134. Hier könnte noch vieles angeführt werden; da es aber mehr die beinamen als die beiwörter betrifft, so möge das gesagte genügen.

Die θεοὶ γενέθλιοι, γενέσιοι, γαμήλιοι, τέλειοι sind, wie die in der vorigen klasse erwähnten, dem Homer und Hesiod noch unbekannt: „*Genethliorum religio postea celeberrima omnibusque communis fuit*“: Lob. Agl. I, p. 766: vgl. p. 770. Ζητὶ γενεθλίῳ Pind. Ol. VIII, 16. Pyth. IV, 107: Ποσειδάωνι Apoll. Rh. II, 3: vgl. Pausan. II, 32, 7. II, 38, 4, ferner τὰν γαμήλιον Ἀφροδίταν Eur. Phaeth. fr. V, 17. Für γενέθλιοι sagten die tragiker γένεται, Aesch. Suppl. 73. Eur. Ion. 635 (655). Τέλειος in activem sinne heisst zunächst „vollbringend, vollendend, erhöhend u. dgl.“, wie bei Aeschylus in den Sieben ὃ τέ-

ἄλαιοι τέλειαι τε γὰς τᾷςδε πύργοφύλακες: so Ag. 947 Ζεῦ, Ζεῦ τέλειε τὰς ἐμὰς εὐχὰς τέλει, Eum. 28 τέλειον ὕψιστον Δία, Suppl. 521 im superlativ, Pind. Ol. XIII, 110, wo andere aber τέλει statt τέλει' schreiben. Ausserdem aber — und insofern gehört es in unsere klasse —, werden Ζεὺς und Ἥρα so genannt als schützer der ehe. Den altar des Ζεὺς τέλειος beschreibt Pausan. VIII, 98, 4; die Ἥρα τελεία (*pronuba*) wird im Aesch. Eum. 205 gefeiert: vgl. fragm. 327, Arist. Thesm. 973: es meint zwar Dissen zu Pind. Nem. X, 17, dass vorzugsweise die Ἥρα Ἀργεία so genannt worden sei, allein es wurde die τελεία auch anderwärts verehrt, z. b. bei den Platäensern, so wie die Νυμφευομένη und Χήρα Pausan. IX, 3, 5.

Φύτιος als beiwort des Helios und Zeus führt Hesych an; es ist aber auch beiwort der Αἰτῶ κουροτρόφος, jedoch nicht der Artemis, wie noch immer unsere lexica angeben, trotz der bemerkung Lobeck's zu Soph. Ai. p. 113. Dieser hat daselbst auch gezeigt, dass es auf keine weise für Πυθία gesagt sei, wie es Götting zu Anon. Oecon. p. 110 auf die auctorität Otfr. Müller's hin annahm. — Φυτάλιμος bezeichnet nach dem E. M. dasselbe wie γόνιμος und Hesych. s. v. sagt φυτάλιμος Ζεὺς ζωογόρος. Den Poseidon φυτάλμιον (dies bedeutet ohne zweifel dasselbe) erwähnt Pausan. II, 32, 2, wo Siebelis anmerkt: φυτάλιμος *Neptunus dictus esse videtur quod τὰ φυτὰ ἄλμῃ ἐλύμαινε quasi φυθάλιμος, ut Leucippus, Cratippus etc.* Es scheint aber doch ein paragogen zu sein. Die form φυτάλιος steht Orph. h. XV, 9. Aeschylus nennt den Zeus auch φυτοργός Suppl. 587, was ebenfalls ζωογόρον bezeichnet und den winden beigelegt wird, welche die pflanzen beleben und kräftigen: Lob. Agl. I, p. 760, ad Soph. Ai. v. 558. — Dass die Αἰτῶ φυτῖα die κουροτρόφος bezeichne, ist eben gesagt worden. Dies letztere ist aber ausserdem beiwort des Apollo und der flüsse: Eustath. p. 1293, 3. 1150, 47 47), der Nymphen Diodor. IV, 79, der Aphrodite Nicomach. Smyrn. ep. V, 1, der Demeter Orph. h. XL, 12, der Artemis Orph. h. XXXVI, 8 und somit natürlich auch der Hecate, Apoll. Rh. III, 861, wie übrigens schon bei Hesiod Th. 450. 452: add. Orph. h. I, 7; bekannt ist auch die Γῆ κουροτρόφος, Artemis

47) Andere appellativa wie πόλις Eustath. p. 1631, 57, εἰρήνη Eurip. Bacch. 39 und der mutter erde Hes. Opp. 228: s. Spanh. Call. h. Del. 2.

heisst auch παιδοτρόφος, Siebelis zu Pausan. IV, 34, 3: Diod. Sic. V, 73 sagt: Ἀρτεμιν δέ φασιν εὐρεῖν τὴν τῶν νηπίων παιδίων θεραπείαν καὶ τροφάς τινας ἀρμοζούσας τῇ φύσει τῶν βρεφῶν ἀφ' ἧς αἰτίας καὶ παιδοτρόφον αὐτὴν ὀνομάζεσθαι. Welcker freilich in der zeitschrift für geschichte und alte kunst I, p. 122 hält diese Diana für die Kora Demeter κορυοτρέφος.

Πατρῶος ist, wie von selbst klar, epitheton aller möglicher götter und göttinnen. So nannten die Athenienser den Apollo, Spanh. Call. h. Ap. 57. Bergler zu Alciph. II, 4, p. 357, den Ares die Eleer, andere den Poseidon Pausan. I, 38, wo Lobeck Agl. II, p. 791 πατρῶν für πατρός mit recht verbessert hat, u. s. f. Dieselben heissen als stammväter bisweilen auch γενέθλιοι, wie oben gezeigt wurde, wo auch Neptunus γενέθλιος <sup>48)</sup> erwähnt ist, und vielleicht auch γενέσιοι. „Patru dii, sagt Serv. z. Virg. Georg. I, 494, sunt qui praesunt singulis civitatibus, ut Minerva Athenis, Iuno Carthagini, sicut Diana Ephesiorum, Venus Cypriorum, Apollo Delphorum θεὸς πάτριος“: s. Lobeck Agl. T. I, p. 277. Mehr über den unterschied der wörter πάτριος, πατρῶος, πατρικός findet man bei Hermann zu Elmsl. Eur. Medea 420, zu Bacch. 1365, zu Hecub. 80.

Diejenigen gottheiten, welche einzelne bestimmte städte vorzugsweise schützen und schirmen, heissen bekanntlich πολιοῦχοι, eine gewöhnliche bezeichnung der Athene nicht nur in Athen, sondern auch in Camarina, wie die münzen ausweisen: schol. Pind. Ol. V, 10 und anderwärts. Für πολιοῦχος wird auch πολισοῦχος gesagt, z. b. Tryphiod. 444 πολισοῦχοιο θεῆς ὑπὸ νηὸν Ἀθήνης, Nonn. Dion. XLIV πολισοῦχοιο θεαίνης von derselben göttin, derselbe III, 26 πολισοῦχοιο Φοῖβου; und πολιήυχος Apoll. Rh. I, 312 Ἀρτέμιδος πολιήοχου, wo der scholiast bemerkt: ἐν τῷ πολιήοχος ἐπετέθη τὸ ῆ, aber nicht hinzufügt wo πολίοχος gelesen wird. Joann. Barbuc. ep. IX, 1 (Br. Anall. III, p. 13) Κύπρις πολιήοχος. Oppian nennt auch die könige πολισοῦχους. Πολιεύς scheint nur beiname des Zeus zu sein bei den Atheniensem, die ihm zu ehren die Diipolia feierten; Hesych. s. v. Διῖπολία ἐορτὴ Ἀθήνησιν ἀπὸ τοῦ Πολιεῖ Διὶ θύειν Ἀθηναίους εἰς μνήμην u. s. f.: vgl. Siebelis ad Paus. II, 30. 32, 4, Ottfr. Mueller de Minerva Poliade, Götting. 1820. Freunde

48) In Sparta unter diesem beinamen verehrt.

stehen unter dem schutze des *Ζεὺς φίλιος* und *ἑταιρεῖος*, Dio. Chrys. I, p. 57: *Φίλιος καὶ ἑταιρεῖος (Ζεὺς) καλεῖται, ὅτι πάντας ἀνθρώπους ξυνάγει καὶ βούλεται εἶναι ἀλλήλοις φίλους.* — *Ὁ Ζεὺς ὁ φίλιος* wird auch erwähnt bei Meineke fr. Com. T. III, p. 544; ein tempel des *Ζεὺς φίλιος* war in Arkadien, Pausan. VIII, 31, 4: vgl. Suid. s. v. *φίλιος*. Des *Διὸς ἑταρείου* gedenkt Diphilus Mein. ap. Com. Gr. T. IV, p. 385.

Der beschützer der gastfreunde ist der schon von Homer gepriesene *Ζεὺς ξένιος* <sup>48)</sup>, welches beiwort nicht einmal dem Hermes gegeben wird, obwohl ihn Aeschylus *πρόξενον* nennt Suppl. 898 d. h. *advenarum patronum*. Die *Ἀθήνη ξενία* wird erwähnt von Pausan. III, 11, 8. Verschieden hievon sind die *ξεῖνικοὶ οἱ παρὰ Ἀθηναίους τιμῶνται*; die, welche zu dieser klasse gehörten, zählt Meineke auf, s. fr. Com. T. II, p. 881, add. Lob. Agl. T. I, p. 628. Der letztere setzt auch l. c. p. 768 auseinander, was die *θεοὶ ὁμόγνιοι* gewöhnlich bedeuten; doch bei Soph. O. C. 1835 werden, wie es scheint, die *dii gentilicii* damit bezeichnet: s. Ruhnken. ad Tim. Lex. p. 192: Eur. Andr. 897 hat es von Zeus gebraucht: vgl. Arist. Rann. 1333. — Das eigenthum schützten die *θεοὶ κτήσιοι* (die hausgötter), und so ist *Ἐρμῆς κτήσιος* bei Plutarch und *Ζεὺς κτήσιος* zu erklären, und die *Κύpris κτηρία* ist die beschützerin der hetären: Leon. Tar. ep. V, 6. — Zeugen der wahrheit und rächer der unwahrheit bei dem eidschwur waren viele götter, wie die verschiedensten bei solchen handlungen als *θεοὶ ὄρκιοι* (s. die lexica) angerufen werden; doch heisst *ὄρκιος κατ' ἐξοχὴν* wieder Zeus, Eur. Hippol. 1022. Soph. Phil. 1308. Apoll. Rh. IV, 95, vgl. Pausan. V, 24, 2. Ausserdem erwähnt *τὰν Ζανὸς ὀρκίαν Θέμιν* Eur. Med. 212. Dafür sagt Soph. Trach. 1178 nach des scholiasten erklärung *Ζῆν' (ἔχων) ἐπώμοτον*, obwohl es auch anders erklärt werden kann (*ἐπομόσας*) und die lesart nicht sicher ist: s. Ellendt lex. Soph. T. I, p. 667 sq.

Die *ἀγοραῖοι θεοὶ* Aesch. Ag. 90 sind zunächst die auf dem markte verehrten, entgegengesetzt den *οὐράνιοι*, dann aber auch die den versammlungen vorstehenden wie *Ζεὺς ἀγοραῖος* bei Aesch. Eum. 931. Eur. Heracl. 670. Arist. Eqq. 410. 500 u.

48) Ausführlicher über dies wort habe ich in dem genannten programme 1852 unter Jupiter gehandelt.

a., aber *Ἐρμῆς ἀγοραῖος* ist *ὁ παρὰ τῆς Ποικίλης* Lucian Jup. Trag. 33, wo der scholiast: *ὡς ἐν τῇ ἀγορᾷ ἰδρύνμενος*, s. Siebel. zu Pausan. I, 15, 1 ad Philochor. fragm. p. 48 sq., der als solcher vorzugsweise bei den Korinthiern verehrt wurde nach Paus. II, 9, 7. Einzeln kommen bei Pausanias noch vor Minerva III, 11, 8, Diana V, 14, 3; Themis bei Hesych. (= *ἐκκλησιαστική*). *Βουλαῖος* ist ebenfalls ihr beiname und das des Zeus, *φράτριος* des Zeus Fr. Com. T. III, p. 378 Mein. und der Minerva Plat. Euthyd. p. 302 D, *ἀμφικτιονίς* der Demeter nach Herod. VIII, 200. — Die gränzen schützte *Ζεὺς ὁμόριος* II, 39, die heerden *Πάν νόμιος* Hom. h. VII, 5. Nonn. XV, 416. XLI, 373. Orph. h. XI, 1, auch *Ἀπόλλων νόμιος* Call. h. Ap. 47. Apoll. Rh. IV, 1218. Theocr. XXV, 21, *Ἐρμῆς νόμιος* Arist. Thesm. 977, *Νύμφαι νομίαι* <sup>49)</sup> Orph. h. LI, die anderswo auch *Ἐπιμηλίδες* heissen, wie Apollo und Hermes *Ἐπιμήλιος*, endlich Bacchus h. in Bacch. in Anthol. Pal. (IX, 524, 14). Doch genug über diese beinamen der götter, um nicht in andere gebiete überzugehen. Wie schwer es aber ist die gränze zwischen den bei dichtern üblichen epithetis und den im kultus üblich gewordenen beinamen zu halten, geht schon daraus hervor, dass mehrere der erstgenannten später in letztere übergegangen und ein beiname eines irgendwo verehrten gottes, wie sich das zum theil schon oben uns ergeben hat, von dichtern auch auf andere gottheiten übertragen wurde *ἐπιθετικῶς*, wie die alten grammatiker zu sagen pflegten, nicht selten mit veränderung der ursprünglichen bedeutung; mit einem worte: die gränzen zwischen dem adiectiv und substantiv sind schwankend, wie bei *τὸ θεῖον* selbst und bei *τὸ δαιμόνιον*, das ja zunächst als adiectiv das „dämonische“ bezeichnet: vgl. Lehrs populäre aufs. p. 127. *Μελάναιγίς* z. b. (bei Suid. s. v. *Ἀπατούρια* mit falschem accentu geschrieben, s. Herodian zu Hom. II. II, 175, E. M. p. 518 s. v., Phavor. p. 1072) ist ein beiname des Dionysos in Athen, Siebel. zum Pausan. II, 35, 1 p. 257, und doch wird niemand leugnen, dass es in Aesch. Sept. c. Th. 861 *μελάναιγίς Ἐρινύς* ein passendes beiname ist, wie Wellauer übersetzt „*atram procellam tuens*“. — Schliesslich erwähne ich unter den epithetis, die mehreren göttern gemeinsam sind, folgende: *Χρυσόκομος* des Dionysos bei

49) Vergl. Lehrs über die Nymphen in den „pop. aufs.“ p. 89—119.

Hes. Th. 947, öfter des Apollo Pind. Ol. VI, 41. VII, 32. Isthm. VI, 49 (al. VII, 70). Arist. Avv. 217. Eur. Iph. A. 550. Iph. T. 1206. Suppl. 977. Epigr. in Br. Anall. T. I, p. 87, vgl. Himer. Orat. X, §. 5, des Eros Anacr. fr. ap. Athen. XIII, p. 599 c; des Ὑμέναιος Philipp. ep. LIV, 3 in Br. Anall. II, p. 226: χρυσόκομα Ζεφύρω Alcæus fr. XXIV Matth. So heisst vorzugsweise Apollo Χρυσοχαίτης Pind. Pyth. II, 16, doch auch Amor Anacr. VI, 2. — Χρυσήνιος kommt zweimal im Homer vor Il. VI, 205, Ἀρτεμις Od. VIII, 285; Ἀρης der sonnengott heisst so in dem hymnus des Proculus I, 1 (s. Lob. ad Soph. Ai. p. 372); die Eos Quint. Sm. V, 395. Orph. Arg. 565. Ausserdem verdienen noch erwähnung χρυσηνία Μήτη Nonn. XLIV, 253, χρυσόνιος Ἀφροδίτα Soph. O. C. 699: wegen χρυσήνιος Ἰδης verweisen wir auf Pausan. IX, 13.

Χρυσοπήληξ heisst Athene<sup>52)</sup> bei Callimachus, aber in Aesch. Sept. c. Theb. 102 ὃ χρυσοπήληξ δαίμων scheint Ares gedacht zu sein, wie dieser erscheint in Orph. h. LXXXVIII, 1 und sonst. Euripides nennt auch χρυσοπήληκα σταχὺν Σπαρτιῶν. In betreff des epitheton ἱππιος endlich geben unsere lexica keinen genügenden aufschluss; es ist nämlich nicht nur ein gewöhnliches beiwort des Poseidon<sup>53)</sup>, den Pind. Pyth. IV, 45 ἱππαρχον<sup>54)</sup> nennt, und der Minerva Pind. Ol. XIII, 79. Soph. O. C. 1072, sondern auch des Ares, Pausan. V, 15, 4 (der freilich sehr verschieden ist von dem Ἀρης ἱππιος des Tryphiodor 105) und der Juno Pausan. l. c., die anderswo nicht erwähnt wird; denn an die ἡτιόχη Ἥρα Paus. IX, 39, 4 (obwohl sie sich als solche auch zeigt Ilias V, 748) ist nicht zu denken. Uebrigens steht die form ἱππιος durch viele stellen der tragiker, des Aristophanes und anderer dichter fest, ist auch durch das metrum gesichert „ne quis κατὰ κτητικὸν τρόπον factum Ἰππιος inducat“: Ellendt. lex. Soph. I, p. 848 sq.

Da es kaum möglich ist alle beiwörter und beinamen der götter zu erwähnen, wir die letzteren so wie die epitheta temporaria überhaupt in der regel ausschliessen wollten, so möge

51) Χρυσόκομος war auch im gebrauch, wie die lexica zeigen.

52) Χρυσάσπιδος Παλλάδος lesen wir Eur. Phoen. 1377.

53) Die beste erklärungs, weshalb Poseidon ἱππιος, findet sich bei Lehrs popul. aufsätze p. 140 sqq.

54) So erklärten einige das beiwort der Demeter ἱππολεχης.

55) Bekannt ist auch die Ἥρα σώτειρα, Iuno Sospita.

schliesslich nur noch eins der hehrsten beiwörter aus der religiösen sprache der Griechen erwähnt werden, σωτήρ, σώσιμα, „theils wenn es beigegeben wird für rettung aus bestimmter gefahr, woran sich schliesst, wenn es solchen gottheiten insbesondere ertheilt wird, deren wirksamkeit auf vorzüglich gefahrvolle lagen sich bezieht, z. b. den heilgöttern, den Dioscuren als rettern in seegefahr, mehr aber noch als allgemeines die götter erhöhendes beiwort. Am höchsten erscheint da Zeus Soter (*sator stabilitorque quod stant beneficio eius omnia* Senec. Benef. 4, 7), beim schwur und sonst und bei manchen gelegenheiten ward herkömmlich gerade seiner gedacht. Es ist ein schöner zug, dass zu diesen gelegenheiten auch der schluss fröhlicher gelage gehörte (s. Leutsch ad Apostol. X, 5a). Die hohe bedeutung dieses beiworts für die götter entstand ohne zweifel in derselben zeit und nach demselben gefühl der unsicherheit menschlicher dinge, welches der *Tyche* ihre bedeutung gab, wo denn auch die „götter erhalter“ lebhafter gefühlt und erfasst wurden“: Lehra popul. aufsätze p. 156.

Insterburg.

L. Krah.

### Aeschylus Prometheus v. 86:

*Πελασγία δὲ δέξεται θηλυκτόνῳ*

*ἄρει δαμέντων νυκτιφρουρήτῳ θράσει.*

Ueber die früheren versuche, die stelle zu erklären oder zu verbessern genügt es auf Hermanns anmerkung zu verweisen. Hermann selbst nimmt zwischen *δέξεται* und *θηλυκτόνῳ* eine lücke an. Francken, de Aeschyli interpr. p. 101, schlug vor:

*Πελασγία δὲ δέξεται θηλυκτόνον*

*ἄγος —*

und traf damit ohne zweifel den sinn dessen was Aeschylus geschrieben hat. Dieser wird aber durch eine viel leichtere und, wie ich glaube, evident richtige änderung hergestellt, wenn wir lesen:

*Πελασγία δ' ἐνέξεται θηλυκτόνῳ*

*ἄγει —*

Greifswald.

G. F. Schömann.



## IX.

### Beiträge zur erklärang und kritik des sophokleischen Oedipus auf Kolonos.

(S. oben p. 29 flgg.)

V. 452—454 sind uns in allen handschriften in folgender gestalt überliefert:

— — — — — — — — — — τοῦτ' ἐγὼ δα τῆσδ' ἐγὼ  
μαντεῖ ἀκούων συννοῶν τὰ τ' ἐξ ἐμοῦ  
παλαίφαθ', ἃ μοι Φοῖβος ἤνυσέν ποτε.

Heath nahm zuerst an der stellung des τὲ in den worten: τὰ τ' ἐξ ἐμοῦ anstoss und stellte dafür τὲ τὰξ ἐμοῦ her, welche besserung von den meisten herausgebern angenommen wurde. Dagegen wiesen Wunder und nach ihm Hartung nach, dass diese worte keine richtige erklärang zulassen und die versuche Döderlein's, Reisig's, Hermann's und Schneidewin's diese worte zu deuten ohne erfolg geblieben sind. Nauck behält noch die frühere erklärang mit einiger modification bei, indem er die worte so auffasst: „die orakel, die ich *meinerseits* habe.“ Er hat aber durchaus nicht gezeigt, dass ἐξ ἐμοῦ so gedeutet werden kann und hat auch keine belege dafür beigebracht. Somit werden wir diese worte wohl als verderbt ansehen müssen. Hartung hat nun in der meinung, dass in diesen zeichen ein substantiv stecken müsse, da παλαίφατος bloss adjectivisch gebraucht werde und auch nicht den begriff „orakel“ einschliesse, συννοῶν τὰ θέσμια vorgeschlagen. Doch θέσμιον bedeutet überall: „satzung, brauch, sitte“ und ist keineswegs mit χρησμός oder μαντεῖον verwandt; sodann ist nicht abzusehen, warum nicht τὸ παλαίφατον substantivisch gebraucht werden könne, in der bedeutung: „alter spruch“. Allerdings ist darin der begriff „orakel“ nicht direct eingeschlos-

sen; aber das wort erhält denselben an unserer stelle durch den zusammenhang mit *μαντεῖα* und den folgenden relativsatz. Bergk vermuthet *συνοῶν τ' ἐπάργεμα*; aber dieses epitheton, welches Aesch. Ag. 1072 ganz an seinem platze ist, würde an dieser stelle überflüssig erscheinen. Den buchstaben sowol als der bedeutung nach entspricht vielmehr *συνοῶν τ' ἐξαισία* „die unheilvollen (unheil verkündenden) alten sprüche“ (vgl. O. T. 789). So findet sich *ἐξαισία ἀρχή* Il. 15, 598, *ὄρνιθες* (opp. *ἐναΐσιοι*) Dio Cass. 38, 13.

V. 457 — 460 schliesst Oedipus seine erklärung, dass er weder der list noch der gewalt der Thebaner weichen wolle, mit dem ausdrücke des vollen vertrauens auf die treue der Koloneer:

ἔάν γάρ ὑμεῖς, ὦ ξένοι, θέλητέ μου  
 πρόσταισι ταῖς σεμναῖσι δημούχοις θεαῖς  
 ἀλλήν ποιῆσθαι, τῇδε μὲν τῇ γῇ μέγαν  
 σωτήρ' ἄρεισθε, τοῖς δὲ γῆς ἐχθροῖς πόνον.

Früher suchte man den entstellt überlieferten vers 458 nach dem vorgange Canters in der weise herzustellen, dass man *πρόσταισι* in *πρὸς ταῖσδε* verwandelte. Aber die widerwärtige häufung gleicher silben in diesem verse, welche man dem grossen dichter unmöglich zutrauen kann, bewog Hermann und Dindorf weitere umgestaltungen zu versuchen, die wir hier nicht näher besprechen wollen. Dagegen bemerkt Nauck richtig, dass die überlieferte lesart noch an andern gebrechen leide, indem in der verbindung der Koloneer mit den Eumeniden eine herabsetzung dieser heiligen schutzgottheiten liege, und schlägt demgemäss vor die verse 458 und 459 umzustellen, wodurch denn zu den bereits das land beschirmenden gottheiten *Apollon* als neuer schutzherr hinzutreten würde; zugleich will er vs. 458 *πρὸς ταῖσι τοῖς σ. δ. θ.* schreiben. Bei dieser besserung ist erstlich auffällig, dass die worte *μέγαν σωτήρα* auf *Apollon* bezogen werden sollen, während sie doch augenscheinlich auf *Oedipus* gehen, der nach seinem tode ein schützender heros für das land werden soll (vgl. 577, 582, 621 ff., 646, 1524 ff., 1554); dann scheint mir auch die verbindung des *Oedipus* als zukünftigen beschützers mit den uralten hehren göttinnen etwas anstössiges zu haben, besonders im munde des *Oedipus* selbst. Unter solchen verhältnissen stehe ich nicht an den vers 458 für eine blosse interpolation zu erklären. Das wort *δημοῦχος* findet sich zweimal in unserer tra-

gödie v. 1087 und 1348, *σεμναὶ θεαί* werden die Eumeniden vs. 90 genannt. Dem interpolator schien es nicht genügend zu sein, dass Oedipus an dieser stelle bloss des beistandes der Koloneer erwähnt; er wollte auch noch den schutz der Eumeniden hervorheben, dem sich Oedipus anvertraut hatte. Wahrscheinlich rührt der vers von demselben stümper her, dem wir den elenden vers 1436 verdanken.

V. 536 erwidert Oedipus auf die frage des chors: „sind es deine sprösslinge?“ die worte: *κοιναὶ γε πατρὸς ἀδελφαι.* Es ist wohl *κοινὰ τὰ πατρὸς ἀδελφαι* zu schreiben: „ja! und des vaters geschwister auch!“ Darauf scheint auch die überlieferte lesart des vorausgehenden verses (*σαί τ' ἄρ' εἰσὶν ἀπόγονοί τε καὶ*) hinzudeuten, welche Nauck trefflich emendirt hat. Ueber die verwechslung von *τὲ* und *γὲ* vergl. Lex. Soph. I, 339.

Vs. 539—541 werden in allen handschriften so überliefert:

. . . . *ἰδεξάμην*

*δῶρον δ' μή ποτ' ἐγὼ ταλακάρδιος*

*ἐπωφέλῃσα πόλεως ἐξελέσθαι.*

Die neuern herausgeber schliessen sich fast sämtlich an Hermann an, welcher *πόλεως* des metrum wegen in *πόλεος* änderte und die stelle also erklärte: *ἐπωφέλῃσα τὴν πόλιν ὥστε μή ποτε αὐτῆς ἐξελέσθαι τοῦτο τὸ δῶρον.* Doch gesetzt dass eine solche construction an unserer stelle syntaktisch möglich sei, woran ich indess zweifle, so ist doch der sinn, welcher dadurch erzielt wird ein durchaus nicht entsprechender. Denn diese worte können nur bedeuten: „ich habe der stadt genützt, so dass ich von ihr nie dieses geschenk empfang“, nimmer aber, wie man gewöhnlich meint: „ich habe es um Theben verdient, niemals ein solches geschenk zu empfangen.“ Verständiger ist die erklärungs Döderleins; aber der sinn, welchen sie giebt, ist eben so wenig passend; denn kann wohl ein satz wie: „ich habe der stadt genützt, um nie ein solches geschenk zu empfangen“ mit dem zusammenhange stimmen? Was für ein sinn an unserer stelle gefordert wird, das hat schon der scholiast richtig erkannt; nur ist seine erklärungs von *ἐπωφέλῃσα* durch *ὄφελον* grammatisch unmöglich. Dazu kommt noch, dass *ἐξελέσθαι* nicht, wie man will, „empfangen“, sondern „für sich auswählen oder auslesen“ bezeichnet, welche bedeutung mit dem unmittelbar vorhergehenden *δῶρον* nicht stimmen will. Diese übelstände hat schon Hartung zum theil

genügend erörtert; aber die von ihm vorgeschlagene besserung ὄφελον ἐπωφελῆς πόλεος εἰεῖσθαι weicht nicht bloss sehr von der überlieferung ab, sondern bringt auch ein wort der spätern gräcität in den text, welches seiner bedeutung nach nicht entspricht, und statuirt eine ganz unmögliche construction, indem weder ἐπωφελῆς ohne ein participium stehen kann, noch der genitiv πόλεος, mag man ihn nun von ἐπωφελῆς oder von εἰεῖσθαι abhängig machen, sich syntaktisch rechtfertigen lässt. Wenn ich nun nach diesen einleitenden bemerkungen selbst einen versuch zur herstellung dieses verses mache, so thue ich dies im vollen bewusstsein der schwierigkeiten und ohne hoffnung etwas sicheres bieten zu können. Was zuerst die letzten worte πόλεος εἰεῖσθαι anbelangt, so liessen sich dieselben vielleicht emendiren, wenn man πόλεος εἰεῖ εἰεῖσθαι schriebe, in welchem falle für den gebrauch der präposition Aesch. Eum. 854 τοιαῦθ' εἰεῖσθαι σοι παρέσιν εἰεῖ ἐμοῦ verglichen werden könnte. Ich weiss recht wohl, dass eine solche nachstellung der präposition nur dem homerischen sprachgebrauche angehört, dass sich bei den tragikern die präposition nur dann dem substantivum nachgesetzt findet, wenn dieses noch ein attribut bei sich hat, welches dann hinter die präposition zu stehen kommt, z. b. Aesch. Pers. 308 ναὸς ἐκ μιᾶς, Eur. Phoen. 11 ματρὸς ἐκ μιᾶς u. a. Aber da besonders in chorporationen sich ganz vereinzelte nachahmungen des epischen sprachgebrauchs finden, so möchte wohl eine solche annahme wenigstens nicht zu den unmöglichkeiten gehören. Hinsichtlich ἐποφείλω müsste man annehmen, dass dasselbe sich nur durch eine leise modification der bedeutung von dem gewöhnlichen ὀφείλω unterscheidet und somit denselben aorist, wie ὀφείλω, mit derselben bedeutung bilden konnte. Dann liesse sich durch die änderung: ἐπώφελόν γε πόλεος εἰεῖ εἰεῖσθαι wenigstens ein entsprechender sinn herstellen.

Schien es nun bei der eben behandelten stelle kaum möglich etwas gesichertes bieten zu können, so entstehen bei den nun zu besprechenden versen noch grössere, ja unlösbare schwierigkeiten. Ich meine nämlich die verse 701 und 702 aus jenem herrlichen gesange, in welchem der chor seine heimath feiert:

τὸ μὲν τις οὔτε νεαρὸς οὔτε γήρᾳ  
σημαίνων ἀλιώσει γερὶ πέρας.

Gewöhnlich beruhigte man sich bei der von Reisig gegebenen er-

klärung, wonach hier Xerxes und Archidamos bezeichnet werden sollten, und suchte nur die metrischen übelstände zu beseitigen. Dagegen bemerkten Hartung und Nauck, dass weder diese erklärung passend noch überhaupt der griechische ausdruck der stelle zu rechtfertigen sei. Und das steht wohl ausser allem zweifel. Denn erstlich lässt sich in unserer stelle eben so wenig der gebrauch von *τίς* statt *οὗτις* mit beispielen belegen, als man das *μέν* irgendwie passend erklären kann; sodann müsste wohl zu *γῆρα* noch die präposition *ἐν* hinzutreten, da ein solcher temporaler dativ ohne alle analogie ist. Auch ist es kaum glaublich, dass der dichter *σημαίνων* im folgenden verse allein hinstellte; er wird es wohl mit einem entsprechenden genetiv oder dativ verbunden haben, der natürlich seinen platz im verse 701 einnahm. Endlich hat ja schon der dichter, wie der scholiast ganz richtig bemerkt, mit den worten *ἐγγέων φόβημα δαῖον* auf jenen einfall des Archidamos angespielt, und somit könnte eine nochmalige andeutung schwerlich passend erscheinen. Aus diesen bemerkungen dürfte sich, wie mich dünkt, klar ergeben, dass der vers 701 uns vielfach entstellt überliefert ist; auch ist es gar nicht unwahrscheinlich, dass die stelle nur lückenhaft erhalten war und erst spät in der weise, wie sie uns jetzt vorliegt, ergänzt wurde, wobei man dann recht gut jene beziehung auf Xerxes und Archidamos, die sich in der jetzigen fassung nicht verkennen lässt, in die stelle hineinbringen konnte. Dagegen haben wir nicht den geringsten grund an der integrität des verses 702 zu zweifeln. In diesem aber deuten ausdrücke, wie *σημαίνων*, *χερὶ πέρας*, offenbar auf eine verheerung durch feindesmacht, und wenn dieses sicher ist, ohne zweifel auf jenes berühmte factum hin, welches Herodotos VIII, 55 erzählt. Wäre es doch auch unglaublich, dass Sophokles dasselbe bei dieser gelegenheit unbeachtet gelassen hätte! Auf grundlage dieser darstellung wage ich nun die vermuthung, dass in den beiden versen der gedanke ausgesprochen war: „weder das alter noch feindeswuth wird je den heiligen baum vertilgen!“ Nehmen wir an, dass in der handschrift nur ein oder das andere wort etwa, *οὔτε γῆρας*, erhalten war, als jene ungeschickte ergänzung erfolgte, so könnte man sich vielleicht den vers in der ursprünglichen form: „*τὰν οὔτε γῆρας ποτ' οὔτε λαῶν*“ denken.

V. 813 und 814 erwiedert Kreon auf die aufforderung des Oedipus: „entferne dich, ich sag' es euch im namen dieser!“

*μαρτύρομαι τούσδ', οὐ σέ, πρὸς δὲ τοὺς φίλους*

*οἱ' ἀνταμείβη ῥήματ', ἣν σ' ἔλω ποτέ.*

Zu diesen versen sind uns folgende erklärungen in den scholien überliefert: „*μαρτύρομαι*] *μάρτυρας* καλῶ. — *ἣν σ' ἔλω*] *ἐάν σ' ἔλω*, δικαίως σε δηλονότι. Τιμωρήσομαι γὰρ τούσδε οἷα ἀνταμείβη με ῥήματα.“ Ganz richtig bemerkt Dindorf (Schol. Soph. Vol. II, p. 55), dass das letztere scholion in seiner jetzigen gestalt sinnlos sei und die worte: *τούσδε . . . ῥήματα* an das vorhergehende scholion angeschlossen werden müssen; zugleich will er *δικαίως* in *δικαιώσω* ändern. Aber so bleiben noch immer die worte: *τιμωρήσομαι γάρ* unerklärlich. Es dürfte somit besser sein anzunehmen, dass die partikel *γάρ* ihren ursprung der folgenden corruptel verdanke, und demgemäss: „*δικαίως σε δηλονότι τιμωρήσομαι*“ herzustellen. Was für einen text der scholiast vor sich hatte, kann man aus diesen erklärungen nicht mit bestimmtheit erkennen; es ist nur so viel gewiss, dass er den satz *οἷα ἀνταμείβη ῥήματα* von *μαρτύρομαι* abhängen liess. Doch muss man sich hüten daraus auf eine bestimmte gestaltung des textes zu schließen; denn wer nur oberflächlich die scholien durchblickt, dem kann es nicht entgehen, zu welch seltsamen constructionen öfters die scholiasten greifen, um nur eine erklärungen geben zu können. Man sieht, der gewinn, welchen wir aus den scholien erzielen können, ist sehr gering und alle die schlüsse, welche Hartung daraus ziehen wollte, sind theils entschieden unrichtig, theils ganz unsicher. Dagegen lässt sich nicht leugnen, dass die bedenken, welche derselbe gegen die überlieferte lesart vorbringt, vollkommen beachtung verdienen. Kreon kann doch nicht den Oedipus zum zeugen der ungerechtigkeit machen, die er ihm selbst zum vorwurf macht; man muss vielmehr, da Oedipus sich auf die Koloneer berufen hat, erwarten, dass Kreon eben diese auch seinerseits als zeugen anruft. Daher hat die conjectur Hartung's *οὐς* *οὐ* statt *οὐ σέ* etwas ungemein ansprechendes. Dagegen hat man nicht den geringsten grund an der echtheit der folgenden worte zu zweifeln. Wie Oedipus so beruft sich auch Kreon jetzt auf den chor, der sich bisher noch für keine der beiden parteien erklärt hat und sich erst auf den hülferuf des Oedipus v. 822 an Kreon mit dem befehle wendet, dass er alsogleich das land

verlassen solle. Hatte aber Kreon früher im milden und freundlichen tone als zärtlicher schwager zu Oedipus gesprochen, so lässt er sich doch allmählig durch dessen vorwürfe zu bitteren entgegnungen hinreissen und fällt endlich, da Oedipus unter berufung auf die bewohner des landes ihn sich entfernen heisst, ganz und gar aus seiner rolle. Daher ruft er: „für die worte aber, welche du deinem blutsverwandten erwiederst, sollst du, wenn du einmal in meiner gewalt bist — nämlich: büssen.“ So erhält die stelle einen ganz entsprechenden sinn, den ich in den besserungen anderer nicht finden kann. Wenn Hartung: „μαρτύρομαι τοῦσδ' οὗς σὺ προῦστησω φίλους, οἳ ἀνταμείβῃ ῥήματ', ἣν σ' ἔλω ποτέ“, zu lesen vorschlägt und dazu die übersetzung giebt: „sie, die du mir hier vorschüttest, sind mir zeugen, wenn ich einst dich hasche, wie du freundeswort vergiltst,“ so bleibt abgesehen von der bedeutenden umänderung der überlieferten lesart und der ungenauigkeit der übersetzung der satz ἣν σ' ἔλω ποτέ rein unverständlich. Denn um die Koloneer zu zeugen der ungerechtigkeit zu nehmen, welche Oedipus seinen blutsverwandten anthut, braucht doch Kreon diesen nicht in seine gewalt zu bringen. Wollte man diese conjectur annehmen, so müsste man wenigstens nach ῥήματ' einen punkt setzen, wiewohl freilich das asyndeton auch sehr bedenklich wäre. Dieselben gründe gelten gegen die besserung Halms: οὗς σὺ πρόσθε, so wenig sich auch sonst dieselbe von dem buchstaben der überlieferung entfernt; auch zweifle ich, ob zur hinweisung auf eine unmittelbar vorausgehende rede richtig πρόσθε gebraucht werden kann.

V. 842 und 843 wurden früher also geschrieben:

πόλις ἐναίρεται, πόλις ἐμὰ σθένει.

προβᾶθ' ὥδέ μοι.

Hiegegen hat Hartung die interpunction πόλις ἐμὰ. σθένει προβᾶθ' ὥδέ μοι vorgeschlagen, indem er diese änderung durch das schon von andern angeregte bedenken begründete, dass σθένος nicht mit βία gleichbedeutend sei und folglich σθένει ἐναίρεται nicht, wie die scholien wollen, durch βία πορθεῖται erklärt werden könne. Diese änderung haben Nauck und Bergk ohne weitere bemerkung in den text aufgenommen. Es ist vollkommen richtig, dass σθένος kein synonymon von βία ist; auch möchte ich nicht rathen zu dem von Hermann vorgeschlagenen auskunftsmittel zu greifen, wonach der dichter σθένει statt βία gesetzt

haben soll, um den unangenehmen gleichklang *ἐμὰ βίη* zu vermeiden; aber ich vermag nicht einzusehen, was gegen die erklärung Schneidewin's „mit macht, mit übermacht, im gegensatze zur ἀσθένεια des chores“ eingewendet werden könnte; mit *σθένει* wird besonders auf die körperliche kraft der begleiter Kreons im gegensatze zur ohnmacht der greise von Kolonos hingedeutet, so dass man sehr passend Eur. Bacch. 953 οὐ σθένει νικητίον γυναικας mit unserer stelle vergleichen kann. Dagegen erheben sich gegen die von Hartung vorgeschlagenè interponction zwei gewichtige bedenken; einmal ist der blosser dativ *σθένει* in einer solchen verbindung sehr befremdlich und ich wüßte keinen beleg dafür aufzubringen; sodann nehme ich anstoss durch eine so bedeutende interponction den vers an seinem ende zu zerspalten.

Indem ich nun zu der besprechung des herrlichen chorgesanges εἶπ' ὅθι δαῖτων v. 1044—1095, welcher leider an so vielen stellen verderbt ist, übergehe, glaube ich, wiewohl ich dies schon im allgemeinen bemerkt habe, nochmals bestimmt aussprechen zu müssen, dass die folgenden bemerkungen lediglich als bescheidene versuche zur herstellung und erklärung dieses liedes zu betrachten sind und in keinerlei weise anspruchsvoll auftreten. Jeder versuch einer interpretation und kritischen herstellung muss hier von einer richtigen bestimmung der in diesem chorgesange bezeichneten örtlichkeiten ausgehen. Als Theseus von der gewaltthat Kreons kunde bekommen, befiehlt er einem aus seinem gefolge das bei dem opfer versammelte volk zur verfolgung der räuber aufzubieten; die reisigen sollen dorthin eilen, wo zwei strassen gerade zusammenstossen (v. 900 ff.). Es sind hier, wie wir aus dem chorgesange ersehen, die pythische und eleusinische strasse gemeint, welche bei Thria in einander münden. In der ersten strophe werden uns nun zwei punkte der eleusinischen oder heiligen strasse bezeichnet, nämlich ἡ πρὸς Πυθίαις ἢ λαμπάσιν ἀκταῖς (v. 1047 ff.). Ueber die Πύθιαι ἀκταί weiss ich nach dem, was E. Curtius de XII inscript. Att. (Berlin 1843), p. 5 und L. Stephani reise durch das nördliche Griechenland (Leipzig 1846) p. 81 erörtert haben, nichts weiteres zu bemerken. Kann man nicht annehmen, dass die ganze absenkung des Ποικίλον ὄρος gegen das meer hin von dem Πύθιον den namen Πύθιαι ἀκταί erhalten hatte, dann bleibt kein anderer ausweg als eine verderbniss der stelle zu vermuthen, nämlich dass Πυ-



*Θίαις* seinem ursprung dem *ἀκταις* am ende des folgenden verses verdankt, während die ursprüngliche lesart *Πυθίῳ* lautete. Dagegen scheinen mir die bedenken, welche Nauck gegen die folgenden worte vorbringt, in keiner weise begründet. Denn wenn derselbe an dem adjectivischen gebrauche von *λαμπάς* anstoss nimmt, weil unsere stelle das einzige beispiel hierfür darbietet, so muss man bemerken, dass, wie *μαινός* rasend, *λυσσός* wüthend, *νομάς* weidend, so auch *λαμπάς* ursprünglich „leuchtend“ bedeutet und dann erst in den substantivischen gebrauch: „die leuchtende, leuchte, lampe“ übergeht. Auch müsste man ja aus eben demselben grunde *πίτρα ριφάς* v. 1061 beanstanden. Der weitere einwand, dass *λαμπάδες ἀκται* eine zu unbestimmte bezeichnung sei, wird durch die bemerkung widerlegt, dass *λαμπάδες* nur eine vorläufige andeutung ist, während die eigentliche bezeichnung im folgenden relativsatze gegeben wird. Und was endlich den tadel anbetrifft, dass *λαμπάδες* zu wenig hervorgehoben sei, um zu erkennen, dass der folgende satz sich nur auf die *Ἐλευσίαιαι*, nicht auf die *Πύθιαι ἀκται* beziehe, so entgegnen wir, dass die scharfe scheidung der beiden bezeichnungen durch *ἢ . . . ἢ* eine beziehung dieses satzes auf das erste glied der disjunction unmöglich macht. —

Schwieriger ist die deutung der in der gegenstrophe bezeichneten örtlichkeiten. Was nun zuerst den demos Oe oder Oie anbetrifft, so sind wir bei unseren vermuthungen über seine lage hauptsächlich auf unsere stelle beschränkt. Einigen aufschluss kann vielleicht eine stelle des Hesychios T. II, p. 721 gewähren: *Οἰάτιδος ἐκ νομοῦ, Σοφοκλῆς Οἰδίποδι ἐπὶ Κολωνῶ· τῆς προβατανομέτης ἐκνεμήσεως· οἱ δὲ ἀντὶ τοῦ δήμον· κακῶς· οὐ γὰρ ἐγγὺς κεῖται*. Da nun die scholien unter der *πίτρα ριφάς* durchaus einen in der nähe von Kolonos gelegenen punkt erkennen wollen (*ἃ δὲ περιχώρια φασὶν εἶναι*), so ist es sehr wahrscheinlich, dass auch Hesychios derselben erklärung dieser worte folgte. Wir müssen daher *ἐγγύς* durch: „in der nähe von Kolonos“ deuten und den demos Oie in weiterer entfernung von diesem gaue ansetzen <sup>1)</sup>. Fragen wir nun weiterhin, welchen fels der dichter

1) Kaum der erwähnung werth scheint die ansicht von K. O. Müller (Encycl. von Ersch und Gruber, I, 6, p. 225, anm. 21), welcher unter der *Οἰᾶτις* dieser stelle des *Οἶον* bei Dekeleia verstanden wissen will. Auch das, was Leake in seinen demen von Attika (p. 147) hierüber bemerkt, kann, da es meistens auf die erklärung des

*πέτρα νιφάς* nenne, so ist es gewiss, dass diese worte nur die erklärungs: „schneefels“ zulassen und somit darunter eine kuppe zu verstehen ist, welche im winter mit schnee bedeckt ist und diesen wenigstens bis in den frühling bewahrt. Der scholiast hat gar keine lokalkenntniss besessen; das ersieht man leicht aus der art, wie er in den *Ἀτακτα* des Istros nach berggipfeln in der nähe von Kolonos sucht, um so die *πέτρα νιφάς* deuten zu können. Ueberdies bemerkt Nauck ganz richtig, dass schon wegen des *φεύγοντες* (vgl. 1023) ein entlegenerer punkt als in der strophe angenommen werden müsse und somit an eine bergspitze bei Kolonos nicht gedacht werden könne; auch passt das beiwort *νιφάς* schlechterdings auf keine der bei Kolonos gelegenen höhen, welche in keinem punkte 1500 fuss überragen. Nauck denkt nun an den zwischen Megaris und Korinth gelegenen berg Geraneia, welcher eine höhe von 4200 fuss erreicht. Aber wie kann man wohl annehmen, dass Kreons begleiter auf einem solchen umwege über Megara und Thespiiai nach Boiotien flüchteten? Auch lässt sich eine solche beziehung nicht anders herstellen, als wenn man die conjecturen *περῶς Οἰνάπιδος εἰς νομόν* in den text aufnimmt. Ganz einfach aber erklärt sich meiner meinung nach die sache, wenn man unter *πέτρα νιφάς* den Parnes versteht, dessen höchste kuppe (4380 fuss) im winter und zuweilen auch noch im frühlinge mit schnee bedeckt ist und den horizon von Kolonos im nordosten begränzt (vgl. Leake p. 130). Die höchsten spitzen dieses gebirges müssen auch auf dem wege von Thria nach Oinoe sichtbar sein, da die dazwischen liegenden absenkungen des Kithairon keine bedeutende höhe erreichen, und müssen, wenn sie im frühlinge noch mit schnee bedeckt sind, das auge des wanderers auf sich ziehen. Bei dieser annahme bedarf es nur einer sehr geringen änderung im texte. Man braucht nämlich nur *τό γ' ἐφέσπερον* statt *τὸν ἐφέσπερον* zu schreiben, welches sich auf den ersten blick als eine corruptel herausstellt, indem die früher angenommene ergänzung von *χωρὸν* aus *τούςδ' ἀνὰ χώρους* unstatthaft ist. Dieser accusativ, von welchem *πίτρας νιφάδος* abhängt, wird von *πελῶσι*, das ich mit Ellendt (*Lex*, Soph. II, 544) als präsens auffasse, regiert (vgl. Eur. Andr. 1167

scholiasten begründet ist, keinen anspruch auf wahrscheinlichkeit machen. Das werk von Ross „demon von Attika. Halle, 1846“ war mir leider nicht zur hand.

καὶ μὴν ὁδ' ἄναξ ἤδη φοράδην Δελφίδος ἐκ γῆς δῶμα πελάζει). — Wir müssen daher übersetzen: „oder nahen sie wohl der westseite des schneefelsens vom oiatischen gau her u. s. w.“ Auf grund dieser erörterung könnte man vielleicht die vermuthung wagen, dass der gau Oie oberhalb Thria gelegen war.

Wir wollen nun noch einige stellen dieses chorliedes in betracht ziehen. Zu v. 1045 ἀνδρῶν τάχ' ἐπιστροφαί bemerkt Nauck: „vielleicht τάχα συστροφαί? Dass die jetzige lesart unpassend ist, tritt in Hermanns bemühung dieselbe zu erklären nur allzu deutlich hervor“. Doch warum soll die erklärung Hermanns: „*Proprie dictum ἐπιστροφαί, quod qui se cum puellis recipiebant Thebani, in Athenienses a tergo irruentes sese convertere debebant*“ etwas gezwungenes an sich haben? Der dichter will mit ἐπιστροφαί andeuten, dass die räuber nicht ihre beute im stiche lassen und eilig weiter flüchten, sondern umkehren und ihren verfolgern die stirne bieten werden. V. 1054 und 1055 scheint doch Hermann mit seinen vermuthungen das richtige getroffen zu haben. Wie könnte man auch die beiden lesarten ἐγρεμάχαν und ὀρειβάταν besser erklären, als wenn man annimmt, dass durch die glosse „Θησέα (καί)“ ἐγρεμάχαν von seinem platze verdrängt wurde und dann wieder ὀρειβάταν beseitigte, um so mehr als ἐγρεμάχαν vollkommen in das metrum des verses 1055 passt? διστόλους scheint nicht, wie Schneidewin will, mit beziehung auf die abgesondert erfolgte entführung der beiden mädchen gesagt zu sein, sondern die tragiker scheinen bloss den begriff der zweiheit mit dem attribut zu einem worte verbunden zu haben, so dass διστόλους ἀδελφάς nichts anderes als „das entführte schwesternpaar“ bezeichnet. Dasselbe gilt von δικρατεῖς Ἀτρεΐδαι Soph. Ai. 251, Ἀχαιῶν δίθρονον κράτος Aesch. Ag. 108, δισάρχως βασιλῆς Soph. Ai. 390 u. a. Im folgenden ist ἐμμίξειν gesagt, insofern die mädchen ein ἄθλον ἐν μέσῳ κείμενον sind; αὐτάρκει ist aber jedenfalls verderbt. Könnte man nicht an ein von ἄρκος gebildetes εὐαρκής denken, welches ein ganz passendes attribut zu βοή wäre? Auf die glosse des Hesychios: „ἀρκής ταχύς“ ist, wie Lobeck Parall. Gr. Gr. p. 162 gezeigt hat, kein gewicht zu legen. Die letzten worte dieser strophe τούσδ' ἀνὰ χώρους, welche man nicht ohne die entsprechende handbewegung vom chore gesungen denken kann, nehmen das

demonstrative ἴθθα (vgl. Aesch. Suppl. 34) nochmals auf und schliessen so ganz passend die strophe ab.

Was die antistrophe betrifft, so will ich, ohne mich auf die besprechung des unheilbar verderbten verses 1068 einzulassen, nur daran erinnern, dass bei ἀστράπτει nicht bloss an die reichen verzierungen der zäume, sondern auch an die raschen bewegungen derselben in den händen der reiter zu denken ist. Endlich möchte ich bei v. 1077 darauf aufmerksam machen, dass das substantivum, welches in der corruptel ἀν δώσειν (oder wie der scholiast liest: ἐνδώσειν) steckt, vielleicht ἐκλυσιν sein könnte. War dieses durch die gewöhnliche verwechslung von Δ und Α, von Ι und ΕΙ in ΕΚΑΤΣΕΙΝ übergegangen, dann konnte man sehr leicht das unverständliche wort in ἐνδώσειν umändern.

Wir gehen nach dieser erörterung zu einer nicht minder schwierigen stelle über, nämlich v. 1491—1499, welche verse von Nauck zum theil als unheilbar bezeichnet werden. Vor allem muss man dass εἴτε im verse 1491 beanstanden. Der chor hat wie Theseus v. 887 (vgl. 1158) selbst sagt, durch seinen hülferuf bei der gewaltthätigkeit des Kreon das opfer unterbrochen, welches der könig dem meeresgotte darbrachte. Nach erfochtenem siege berichtet Theseus dem Oedipus, dass zufolge einer mittheilung ein mann an dem altare des Poseidon als schutzfliehender sitze, welcher den Oedipus zu sprechen begehre (v. 1156); er begiebt sich darauf selbst an den ort, verspricht dem Polyneikes seinen schutz und entsendet ihn zu seinem vater (v. 1285 ff.). Nach allem dem muss der chor nothwendig annehmen, dass Theseus an dem altar verweile, um das unterbrochene opfer zu ende zu führen. Wie könnte auch der chor seinen ruf erheben, wenn er nicht voraussetzen würde, dass Theseus in der nähe weile? Somit ist an eine doppelgliederung an unserer stelle nicht zu denken und statt εἴτε mit leichter änderung εἴ γ' herzustellen. Der folgende vers zeigt nach γύαλον eine lücke, welche nach Elmsley im cod. Laur. A einen raum von sechs bis acht buchstaben einnimmt. Diese lücke kann nicht durch das verbum finitum des durch εἴ γε eingeleiteten satzes ausgefüllt werden, denn dieses muss man nach dem gesagten offenbar in τυγχάνεις erkennen, sondern es muss hier ein dem hauptverbum untergeordnetes participium gestanden haben, als welches man

vielleicht ἔλθων annehmen könnte<sup>2)</sup>. Dann braucht man nur noch mit Hartung ἀκρᾶ statt ἄκρα zu schreiben, um der ganzen stelle einen richtigen sinn zu geben. Aber so stimmt noch immer nicht der vers 1491 mit dem entsprechenden der strophe. Auch hier trifft wohl Hartung das richtige, wenn er v. 1477 ein ἔα streicht und in der antistrophe ἰώ verdoppelt. So stimmen nun beide verse vollkommen und das so hergestellte metrum (ein dim. dochm.) entspricht trefflich dem metrum der folgenden verse. Auch ist der grund des verderbnisses leicht zu erkennen. In den handschriften und älteren ausgaben wird ἔα ἔα v. 1477 als ein besonderer vers geschrieben. Da nun der anfangsvers der strophe nur die wörter: ἰδὸν μάλ' αὐθις ἀμφίσταται enthielt, musste v. 1491 ein ἰώ gestrichen werden, um das metrum herzustellen. Ebenso begreiflich ist es, dass das ausserhalb des verses versetzte ἔα, um einen monometer iambicus zu erhalten, verdoppelt wurde. Im verse 1493 ist, wie schon Hartung richtig bemerkt hat, Ποσειδάωνίῳ ein blosses glossem, welches das ursprüngliche wort verdrängt hat. Dieses war, wie ich vermuthe, σεμνῶ; man vergleiche v. 55 σεμνὸς Ποσειδῶν. Somit würden die drei ersten verse der antistrophe folgendermassen lauten:

ἰὼ ἰὼ παῖ βᾶθι, βᾶθ', εἴ γ' ἀκρᾶν

ἐπὶ γύαλον ἔλθων

ἐναλίῳ σεμνῶ θεῷ τυγχάνεις —.

Am schlusse dieses liedes v. 1497 möchte ich statt des unpassenden von Triklinios vorgeschlagenen σπεῦσον vielmehr ἰώ in der lücke herstellen, so dass der vers lauten würde: ἰὼ ἔσσο' ὦναξ.

V. 1534 und 1535. Indem Oedipus von Theseus abschied nimmt, befiehlt er ihm das geheimniss seiner grabstätte wohl zu wahren und es nur seinem ältesten sohne, seinem nachfolger in der herrschaft mitzuthemen, welcher es in gleicher weise seinen nachkommen überliefern solle. Wenn er dies thäte, so würde er sein land vor den angriffen der saatentsprossnen männer bewahren:

. . . . . αἱ δὲ μυρίαὶ πόλεις,

κἄν εὔ τις οἰκῇ, ῥαδίως καθύβρισιν.

Diese stelle erklärt Nauck nach dem vorgange Schneidewins folgendermassen: „keiner der bürger soll kunde davon erhalten,

2) Gegenüber denjenigen, welche bei dochmien eine ganz genaue antistrophische responsion verlangen, verweise ich auf Rossbach's und Westphal's griech. metrik p. 556.

damit nicht das heilpfand Athens übermüthig verscherzt werde. Denn unter der *grossen masse* der bevölkerung ist ein frevel gegen das göttliche leicht zu besorgen. Dem *αὐτός* v. 1527 stehen *αἱ πόλεις* gegenüber". Gegen diese erklärung erheben sich, wie mich dünkt, gewichtige bedenken. Erstlich ist *αἱ πόλεις* nicht mit einem *οἱ δῆμοι* oder *οἱ πολλοί* gleichbedeutend, weshalb auch der angedeutete gegensatz zu *αὐτός* nicht in's ange fallen kann; ferner deutet *καθυβρίζω* nicht auf vergehen gegen das göttliche, sondern auf gewalthätige verletzung des rechtes anderer hin; endlich wollen auch die folgenden worte, besonders v. 1538, nicht recht zu dieser erklärung stimmen. Unter solchen umständen möchte ich auf die bisher nicht beachtete erklärung des scholiasten aufmerksam machen, welcher zu dieser stelle bemerkt: *κἂν δικαίως τις πολιτεύηται, πολλὰι πόλεις ἄδικως ἐπέρχονται*. Derselbe findet also in den bezeichneten worten den gedanken wieder, welchen Oedipus schon früher v. 607 ff. ausgesprochen hatte, nämlich dass die freundschaftlichen verhältnisse Thebens und Athens sich leicht ändern und die Thebaner treulos Attika angreifen können. Es würde somit dieser satz eine begründung der unmittelbar vorausgehenden worte: *ἄδῃον τήνδ' ἐνοικήσεις πόλιν σπαρτῶν ἀπ' ἀνδρῶν* enthalten und besagen: „mag auch ein staat im verkehre mit anderen streng dem rechte folgen und ihnen keinen anlass zum streite darbieten, so geschieht es doch, dass andere staaten leicht gegen ihn sich vergehen". Nun ist in den überlieferten worten *αἱ μυρίαὶ πόλεις* mit recht beanstandet worden, da es durchaus keine befriedigende erklärung zulässt; denn die von Schneidewin versuchte, wonach *μυρία* soviel als *μυριάενθρωποι* gelten soll, bedarf keiner ernstlichen widerlegung. Da man nun die nothwendigkeit einer verbesserung zugeben muss, so schlage ich vor mit umstellung der betreffenden wörter und entsprechenden veränderung der verknüpfenden partikel zu schreiben: *μυρίαὶ γὰρ αἱ πόλεις καὶ*. Dann würde *μυρίαὶ* prädicativisch mit *καθυβρίσαι* zu verbinden sein, zu welchem *ῥαδίως* in die engste beziehung treten müsste, und die ganze stelle würde folgenden zusammenhang erhalten: „denn tausendfältig geschieht es ja, dass staaten, wenn auch ein anderer staat recht und ordnung wahrt, leicht hin gegen ihn freveln. Denn die götter ahnden sicher wohl, aber spät, wenn einer der göttlichen satzungen nicht achtend blinder leidenschaft folgt (*τὰ θαῦα*

sind die von den göttern für alle zeiten festgestellten rechts-satzungen; *μαίνεσθαι* entspricht dem *καθυβρίζειν* im vorhergehenden). Das lass, o sohn des Aigeus, nimmermehr dir begagen!“ Oedipus fügt also seinem früheren auftrage noch eine warnung hinzu, nämlich dass Theseus sich nie zu einer rechts-verletzung gegen andere hinreissen lassen solle. Nur wenn er das ihm anvertraute geheimniss bewahre und sich von jedem un-rechte rein erhalte, könne er hoffen über seine feinde obzusiegen.

Zu den schwierigsten partien unserer tragödie gehört auch der gesang (v. 1556—1557), mit welchem der chor den zu seinem grabe wallenden Oedipus begleitet. Wir wollen hier, ohne eine herstellung des ganzen liedes versuchen zu wollen, nur eine anzahl stellen in nähere betrachtung ziehen. Gleich der erste vers der strophe erregt bei Nauck mancherlei bedenken; derselbe bemerkt, dass τὰν ἀφανῆ θεόν eine seltsame bezeichnung der Persephone sei, deren erwähnung überhaupt in diesem zusammenhange befremden müsse; auch bereiten die worte εἰ θέμις u. s. w. auf eine anru-fung der ἀφανῆς θεός vor, welche im folgenden nicht gegeben werde. Doch warum soll Persephone, da sie ja in ganz gleicher weise dem Ἀϊδης entspricht, wie Here dem Zeus, nicht mit ἀφα-νῆς bezeichnet werden können? Ihre anrufung ist genügend da-durch motivirt, dass Oedipus selbst (v. 1548) als seine geleiter den Ἑρμῆς und die νεοτέρεα θεά nennt; auch werden die namen der hier angerufenen gottheiten ganz gewöhnlich mit einander verbunden, wie Ζεὺς τε καταχθόνιος καὶ ἑπαινή Περσεφόνη H. 9, 457. 569. Od. 10, 491. 534. 11, 47. Dass übrigens die an-rufung im folgenden nur an Aidoneus gerichtet ist, darf durch-aus nicht befremden; es ist ganz derselbe fall, wie wenn bei der ansprache zweier personen die folgende rede nur an eine und zwar an die bedeutendere gerichtet wird (vgl. Matthiä gr. gr. §. 312, 2 und 511, 1). Im verse 1561 las der scholiast λίσσο-μαι δίδου μοι μήτ'; denn das von ihm ausgesprochene bedenken: „τὸ δὲ δίδου μοι ἀσυνάρτητόν πως φαίνεται ἡμῖν“ scheint sich bloss darauf zu beziehen, dass er eben dieser worte wegen das metrum nicht herzustellen vermochte. Die construction der worte betrifft sein zweifel nicht, da er dieselbe im folgenden ganz rich-tig bezeichnet. Nun finden wir aber in unseren handschriften bloss λίσσομαι μήτ', welche lesart ebenfalls nicht mit dem metrum der antistrophe stimmt. Ich wage daher die vermuthung, dass

*λίσσομαι* nicht, wie man gewöhnlich annimmt, ein glossem, sondern eine corruptel der ursprünglichen lesart ist. Nimmt man an, dass *λίσσομαι* ursprünglich *ΛΙΣΟΜΑΙ* geschrieben war (man vergleiche v. 121 *λεύσαι* im cod. Laur. A.), so kann man sich wohl denken, dass diese lesart aus einem falsch gelesenen *ΛΟΣ-ΜΟΙ* hervorgegangen sei. So würde auch das *μήτ'* in allen handschriften, welches man seit Erfurt einfach beseitigt hat, seinen platz behaupten können. Auch findet auf diese weise das *δίδου μοι* der scholien eine ganz passende erklärung. Denn auch nach der veränderung des *δός μοι* in *λίσσομαι* konnte sich am rande der handschrift eine ähnliche bemerkung erhalten haben, wie sie in dem scholion zu diesem verse gegeben ist, nämlich: *δίδου μοι τὸν ξένον κατανύσαι* u. s. w., aus welcher dann die worte *δίδου μοι* leicht wieder in den text übertragen werden konnten. Demgemäss würde ich v. 1516 schreiben: *Αἰδωνεῦ, Αἰδωνεῦ, δός μοι μήτ'* und im folgenden verse würde ich dann zu lesen vorschlagen: *ἐπὶ πόμφῃ μήτ' ἐπὶ βαρυχαεῖ ξένον ἐξανύσαι* u. s. w. Mit rücksicht auf diese veränderungen müsste die antistrophe also lauten:

v. 1566 ὦ χθόνιαι θεαὶ σῶμά τ' ἀνικάτου  
 θηρὸς ὃν ἐν πύλαισι

v. 1570 ταῖσδε πολυξένοις  
 ἐνᾷσθαι κινζεῖσθαι τ' ἐξ ἄντρον  
 ἀδάματον φύλακα παρ' Ἀΐδα λόγος αἶν' ἔχει.

Vs. 1570 habe ich *ταῖσδε* statt des überlieferten *γασί* geschrieben, welches, wie der scholiast ausdrücklich bezeugt, in seiner handschrift fehlte, und auch die richtige construction verwirrt; Bergk hatte *ταῖσι* vorgeschlagen. Auch habe ich kein bedenken getragen die treffliche conjectur Musgrave's *πολυξένοις* in den text aufzunehmen, nicht etwa um eine genaue responsion der dochmien zu erzielen, welche ich, wie schon bemerkt, mit Rossbach und Westphal für eine blosse einbildung halte, sondern weil die überlieferte lesart *πολυξέστοις* nicht zu der schilderung der unterwelt passt, welche hier der dichter giebt. Denn dieser wollte getreu seinem Homer die *οἶκτα σμερδαλὴ ἐνρώεντα* (vgl. Il. 20, 64, Hes. Opp. 152, Welcker griech. myth. I, 803) des Hades schildern; durch rauhes geklüft wandelt man zur unterwelt hinab und aus demselben erschallt das furchtbare knurren des höllenhundes. Man ersieht, dass Nauck mit unrecht die worte *ἐξ ἄντρον* unpassend



nennt. Im folgenden ist unter *Γᾶς παῖς καὶ Ταρτάρου*, wie schon Reisig und andere nach ihm mit berufung auf Apollod. II, 1, 2 dargethan haben, nothwendig Kerberos zu verstehen. Es ist kaum glaublich, wie Hermann sich zu der deutung entschliessen konnte dass damit der Thanatos gemeint sei; aber vollends unglaublich ist es, dass man auf die autorität Hermanns hin eine solche erklärung so lange festhalten konnte. Wahrlich bei dieser erklärung hat der scholiast vollkommen recht, wenn er in seiner lächerlichen weise bemerkt: *πρὸς πάντας γὰρ σχεδὸν τοὺς ὑποχθονίους τὴν παράκλησιν ἐποιήσαντο, τὸν Πλούτωνα, τὴν Περσεφόνην, [τὰς Ἑρινύας], τὸν Κέρβερον καὶ τὴν πρὸς τὸν Θάνατον*. Warum soll Sophokles nicht hier abweichend von Hes. theog. 311 den Kerberos als sohn der Gaia und des Tartaros bezeichnet haben, da er doch v. 40 im widerspruche mit allen andern die Erinyen töchter der Gaia und des Skotos nennt? Auf wen passt ferner der ausdruck *ἐν καθαρῷ βῆραι* u. s. w. mehr, als auf den Kerberos, der den in die unterwelt wallenden Oedipus ruhig eintreten lassen soll? Dazu kommt, dass in allen handschriften vs. 1577 sich die lesart *αἰὲν ἄϋπνον* findet. Man ersieht daraus, dass je nach der verschiedenen erklärung der worte *ὁ Γᾶς παῖς καὶ Ταρτάρου* verschiedene lesarten in den handschriften bestanden, nämlich *αἰὲν ἄϋπνον . . . ἀέξοι* und *αἰένυπνον . . . αὔξοι*. Was wunder, wenn uns in unseren handschriften ein ungleiches paar erhalten ist. Uebrigens hat Nauck das sinnlose *ὄν* v. 1574 ganz passend in *δός* umgeändert, eine vermuthung, die ich ebenfalls in meiner handausgabe angemerkt hatte. Dann entsprechen sich die beiden strophen in den doppelten anrufungen und den übergängen zu dem einzelnen ganz vollkommen.

V. 1584 erwidert der bote auf die frage des chores: also starb der unglückliche? die worte:

— — — — — *ὡς λελοίπота  
κείνον τὸν ἀεὶ βίοτον ἐξέπίστασο.*

Mit der erklärung der worte *τὸν ἀεὶ (αἰεὶ) βίοτον* hat man sich umsonst abgemüht, denn man kann weder, wie einige meinten, von der attributiven stellung des adverbium umgang nehmen, noch, wie andere wollten, ein langwieriges leben, ein *μακρὸν γῆρας* (Schol.) aus diesen worten herausdeuten. Mir war schon früher, als ich diese stelle genau ins auge fasste, der gedanke gekommen, ob sich nicht etwa hier ein späterer christlicher kriti-

ker versucht habe, dem wir das τὸν αἰὲν βίοτον im texte verdankten, während seine andere über λελοιπότα geschriebene conjectur λελογχότα von den abschreibern unberücksichtigt geblieben war, und wunderte mich nicht wenig, als ich in der ausgabe von Bergk wirklich die conjectur λελογχότα (oder εἰληχότα) empfohlen fand. Ist nun meine annahme richtig, dann dürfte man bei heilung der stelle nicht so ängstlich auf die zeichen der überlieferung achten, wie man dies, freilich auch ohne einen entsprechenden sinn zu erzielen, bei den vermuthungen τὸν αἰνὸν βίοτον oder τὸν ἄβιον βίον gethan hat. Vielleicht hat die ursprüngliche lesart τὸν ἐνθάδε βίον gelautes.

Am schlusse dieses aufsatzes will ich noch einige stellen des kommos am ende unseres drama, der wie bekannt zu den verderbtesten stellen des Sophokles gehört, einer besprechung unterziehen. V. 1675 und 1676 ἐν πνύματι δ' ἀλόγιστα παρῴσομεν ἰδόντες καὶ παθόντες sind meiner meinung nach bisher unrichtig erklärt worden; zwar hat man παραφέρσει richtig durch *afferre*, *narrare* gedeutet, aber man hat übersehen, dass dazu ein „euch (dem chore)“ zu ergänzen ist und die beiden participien ἰδόντες καὶ παθόντες im concessiven sinne zu fassen sind, welche so einen scharfen gegensatz zu ἀλόγιστα bilden. Wir müssen daher übersetzen: „und am ende werden wir euch nur unergründliches melden, wir, die wir es doch gesehen und erlebt haben.“ Antigone will damit sagen: früher, als Oedipus noch lebte, hatten wir leid und mühe genug, und jetzt, da er geschehen, haben wir noch den schmerz, dass wir nicht an der seite des sterbenden vaters waren, ihm nicht die augen zudrückten, nicht, wie es sich gebührte, thränen an seinem grabe vergossen und spenden brachten, da er auf eine so wunderbare weise verschwand (vgl. v. 1713 und 1714). V. 1695 ist das asyndeton bei μηδὲν ἄγαν φλέγεσθον jedenfalls anstössig. Mag man nun über den vorhergehenden jedenfalls sehr verderbten vers wie immer urtheilen, soviel scheint doch gewiss, dass statt μηδὲν ἄγαν — μηδέ γ' ἄγαν hergestellt werden muss. V. 1703 ist die frage des chores: ἐπράξεν; sehr bedenklich; denn wenn auch Nauck zur vertheidigung derselben bemerkt, dass der chor ganz unbestimmt frage, damit Antigone sich näher über die todesart des vaters ausspreche, so darf man doch nicht übersehen, dass Antigone schon früher v. 1679 auf die frage des chores βέβηκεν; in be-

stimmter weise geantwortet hat und somit eine doppelte frage der art nicht recht denkbar ist. Ich schreibe daher *ἐπραξεν* — und erkläre die stelle folgendermassen. Der chor will schon hier die mahnung, welche er v. 1720 den beiden mädchen giebt, aussprechen, dass sie nämlich, da Oedipus selig von ihnen geschieden, der trauer entsagen mögen. Daher sagt er: „er hat vollendet“ und will daran das weitere knüpfen. Da aber Antigone ihm in das wort fällt und ausruft: „er hat vollendet, wie er es wünschte“, so richtet der chor an sie die frage: wiefern? und spricht erst dann, nachdem sie ihre klage beendet, seine tröstende mahnung aus. V. 1752 lautet in allen handschriften: *χάρις ἢ χθονία ξυναπόκειται*. Nauck hat mit recht bemerkt, dass die besserung *Reisig's*, welche Hermann billigte, *ξύν' ἀπόκειται* den übelständen, an welchen der vers leide, nicht abhelfe und dass namentlich *χάρις ἢ χθονία* keine entsprechende erklärung zulasse; auch Bergk bemerkt, ohne die conjectur *Reisig's* zu erwähnen, bloss, dass *ξυναπόκειται* verderbt sei. Ich vermute, dass *ξυν* an die stelle eines unlesbaren wortes getreten sei, als welches ich *θεῶν* annehme, und dann die ursprüngliche lesart *χθονίων* in *χθονία* verändert sei. Demgemäss möchte ich den vers schreiben: *χάρις ἢ χθονίων θεῶν ἀπόκειται*.

Innsbruck.

Karl Schenkl.

## AF.

Diese ältere form der präposition ist seit langem durch inschriften hinreichend beglaubigt: vergl. *Ritschl* de miliario Popil. p. 7, aber wo die grammatiker ihrer erwähnen, also *Paulus* p. 26 M., *Velius Longus* p. 2224 (nach *Cicero* de orat. 47, 158) und *Priscian* p. 56 P. sind die handschriften ohne ausnahme so verderbt, dass das richtige nur durch conjectur gewonnen werden konnte. Für die zuletzt genannte stelle kann ich jetzt besseres angeben, indem ein fliegendes blatt des achten jahrhunderts von dem ich mir früher [in einem süddeutschen archive] excerpte aus *Priscian*, *Marius Victorinus* u. a. abschrieb, folgenden text bietet:

*F antiqui Romanorum loco aspirationis ponebant Eolis sequentes. S (lies F) habebat enim sonum quem nunc habet in loco consonantis posita; antiqui f (lies af) pro ab scribere solebant, sed ideo mutata est in b, quia uau digamma in fine syllabae (ergänze non potest inueniri); dicebant siflum pro sibilum.*

Paris.

W. Fröhner.

## X.

### Plautinische studien.

---

Bei meiner lectüre der von Ritschl herausgegebenen plautinischen stücke, bei welcher ich vorzugsweise die lücken, zusätze, versumsetzungen und die personenvertheilung ins auge fasste, wollte mir an manchen stellen die von diesem gelehrten vorgenommene textgestaltung nicht zusagen: in der hoffnung, zu der berichtigung des plautinischen textes ein scherflein beizutragen, erlaube ich mir, meine ansichten dem gelehrten publicum mitzutheilen.

#### Trinummus.

Die grösseren, von Ritschl theils aus inneren gründen, theils aus indicien des codex Ambrosianus nachgewiesenen lücken dieses stückes, denen nach Bergk in der ztschr. f. alt. 1848, n. 144 noch eine nach v. 1136 hinzuzufügen ist, treffen alle die zweite hälfte des stückes; dass aber auch in der ersten hälfte sich lücken finden, werde ich nach zuvoriger besprechung einer sitte des Plautus oder, wohl richtiger, des antiken drama überhaupt darzulegen suchen. Tritt nämlich zu einer auf der bühne befindlichen person eine andere, so wird diese von jener den zuschauern sogleich oder nachdem sie einige worte gesprochen hat, vorgestellt, was nur dann unterbleibt, wenn das auftreten der neuen person im vorübergehenden hinlänglich vorbereitet ist, wie Mil. II, 4. 6. Stich. II, 2. V, 2. Men. V, 2. Pers. IV, 3. 4. 6. 8. Ausserdem ist diese sitte in den von Ritschl herausgegebenen stücken noch an fünf stellen vernachlässigt, die ich einzeln besprechen muss, um zu zeigen, dass sie nur scheinbare ausnahmen von jener regel bilden. Mil. III, 2 ruft Palaestrio den Sceledrus aus dem hause,

statt des Sceledrus aber erscheint Lucrio, um dem Palaestrio den grund anzugeben, warum Sceledrus nicht erscheinen könne; Men. V, 7 sind Menaechmus I und Messenio auf der bühne, als der schwiegervater des Menaechmus II mit den slaven erscheint, um den vermeinten schwiegersohn in das haus des arztes bringen zu lassen. Hier kennen Menaechmus I und Messenio weder den greis noch die *lorarii* und beachten sie auch nicht früher, als bis die slaven sich auf den Menaechmus I stürzen. Aehnliche bewandniss hat es mit Most. III, 3', wo sich Theuropides und Phaniscus gegenseitig nicht kennen und anfangs auch nicht beachten. Anders ist die sache Pers. II, 2: hier steht Sophoclidisca während II, 1 und noch zu anfang von II, 2 vor der thüre des hauses des Dordalus, zu anfang von II, 2 aber tritt Toxilus mit seinem slaven Paegnium aus seinem hause und unterhält sich mit letzterem bis v. 199. Als darauf Sophoclidisca und Paegnium sich auf den weg machen und einander begegnen, erfolgt auch sogleich v. 201 die beiderseitige vorstellung. Im Merc. II, 4 endlich stellt sich der neuauftretende Charinus selbst vor und V, 2 sieht der mit sich selbst ausschliesslich beschäftigte Charinus den aus seinem hause tretenden Eutychus nicht, sowie dieser in seiner freude auch den Charinus nicht sogleich wahrnimmt, so dass beide erst einige selbstgespräche halten, ehe sie einander ansichtig werden. In diesen stellen also liegt die nichtbeachtung jener sitte in der natur der sache; wo sich sonst abweichungen finden, nehme ich lücken an.

Im Trinummus nun steht zu anfang von II, 2 Philto plötzlich dem Lysiteles gegenüber, ohne das dieser auf das auftreten seines vaters aufmerksam gemacht hat. Lässt nun schon dieser umstand auf eine lücke schliessen, so werden wir in dieser vermuthung durch den anfang des gesprächs selbst bestärkt. Philto beginnt mit der frage: *Quo illic homo foras se penetravit ex aedibus?* Wen meint Philto mit dem *illic homo*? Lysiteles bezieht die worte allerdings auf sich, aber was berechtigt ihn zu dieser annahme? Woher wusste Philto, dass Lysiteles rasch aus dem hause gegangen war? hatte er das selbst bemerkt, oder es von anderen erfahren? Aus der antwort des Lysiteles: *Pater, adsum: impera quidvis, neque ero in mora tibi Nec latebrose me abs tuo conspectu occultabo* scheint hervorzugehen, dass er sich einer unterredung mit dem vater unter vier augen durch schleunige entfernung

zu entziehen gesucht habe. War das aber der fall und erregte diese schleunige entfernung des Lysiteles die verwunderung des Philto, so drängt sich die frage auf, was den Philto veranlasste, ruhig so lange im hause zu bleiben, bis Lysiteles seinen in der vorhergehenden scene enthaltenen monolog beendet hatte? Auf diese frage erhalten wir in unserm texte keine antwort. Weiter, wesshalb suchte Lysiteles sich der unterredung mit dem vater zu entziehen? Befürchtete er vorwürfe oder einen befehl, dem er nicht nachkommen mochte? Aber in der unterredung, die nach jenem eingange stattfindet, kommt weder das eine noch das andere vor, Lysiteles hat im gegentheil ein anliegen an den vater. Kurz der anfang der scene lässt den hörer über verhältnisse im unklaren, über welche er vom dichter aufschluss fordern darf, und ist darum lückenhaft; das erhaltene reicht jedoch hin, uns den inhalt des ausgefallenen errathen zu lassen. Lysiteles liebt die schwester seines freundes Lesbonicus, ist aber mit sich noch nicht einig, ob er schon jetzt den freuden des junggesellenstandes valet sagen soll. Als daher der vater sich ihm naht, um, wie es seine gewohnheit gewesen zu sein scheint, dem sohne eine moralische vorlesung zu halten, da entfernt sich Lysiteles in grosser gemüthsaufregung, um wegen seiner zukunft erst selbst zu einem festen beschlusse zu kommen. Nachdem er diesen in der scene II, 1 gefasst hat, geht er dem vater getrost entgegen; kann er ihm jetzt doch durch mittheilung seines entschlusses den thatsächlichen beweis liefern, dass der vater nicht tauben ohren gepredigt habe. Das eben auseinandergesetzte also theilte wahrscheinlich Lysiteles den zuschauern mit, als er den vater aus dem hause treten sah, womit jedoch keineswegs geleugnet werden soll, dass ein theil dieser mittheilungen auch dem Philto zufallen konnte, zumal da das unbestimmte *illic homo* auf eine vorausgehende erwähnung des Lysiteles hinzuweisen scheint. — Findet sich also zu anfang von II, 2 eine grössere lücke, so ist vielleicht nur ein vers hinter 367 ausgefallen, um den schroffen übergang zu der frage in 369 zu vermitteln. Verdrängt wurde ein solcher vers vielleicht durch den, wahrscheinlich als parallelstelle aus einem andern stück des Plautus beigeschriebenen und hier als eingeschoben von Ritschl und Fleckeisen, denen neuerdings auch Nitzsch im Rhein. mus. XII, 134—35 beigetreten ist, erkannten vers 368. — In der zweiten hälfte des stückes

scheint mir nur *eine* lücke noch nicht wahrgenommen zu sein. Callicles erwidert auf den dank, den ihm Charmides wegen seiner bewiesenen treue ausspricht, 1128—31:

*Si quid amicum erga bene feci aut consului fideliter,*

*Non videor meruisse laudem, culpa caruisse arbitror.*

*Nam beneficium homini proprium quod datur, prosum perit,*

*Quod datum utendumst, repetundi id copias, quando velis.*

Spricht nämlich v. 1130 den gedanken aus: „was man einem andern geschenkt hat, daran hat man alles recht verloren,“ so fehlt der satz, der durch diesen und den folgenden vers begründet werden soll: du hast mir den schatz nicht geschenkt, sondern nur meiner obhut anvertraut.

Mit der personenvertheilung Ritschl's bin ich bis auf zwei stellen einverstanden. In der rede des Stasimus 414—17 lässt sich kein grund absehen, weshalb Stasimus so plötzlich von der zweiten person zur dritten übergehen und warum er die beiden letzten verse vom Lesbonicus abgewandt sprechen sollte. Ich trage daher durchaus kein bedenken, die verse 416—417 dem Philto, der die unterredung des Lesbonicus mit dem Stasimus belauschte, zu geben, zumal da sie diesem auch im codex B beigelegt sind. An der zweiten stelle halte ich es mit Bothe, wenn er 555 schreibt: *At tu hercle et illi et alii* und diese worte mit der rede des Stasimus verbindet, denn wenn Philto sagen sollte: *At tu hercle et illi et alibi* (nämlich *malam rem reperias*), so stimmt das einmal nicht zu dem tone, den Philto sonst in dieser scene dem Stasimus gegenüber animmt, und würde dann auch eine gegenbemerkung des Stasimus provociren. Auch die folgende aufforderung des Stasimus scheint mir bei der Ritschl'schen anordnung zu abgerissen da zu stehen; ich würde ein *at heus tu cave sis* cet. erwarten.

Grösser ist die zahl der späteren zusätze, die mir als solche noch nicht erkannt zu sein scheinen. Zunächst erweist sich die frage des Stasimus 420 — 421, ob Lesbonicus sein haus an den Callicles verkauft und dafür vierzig minen erhalten habe, höchst störend, da die thatsache selbst beiden längst bekannt ist und sich nicht begreifen lässt, wie die bejahung derselben den Lesbonicus belehren soll, auf welche weise das für das haus erhaltene geld verthan sei. Dazu kommt, dass v. 420 fast wörtlich dem v. 403 entspricht, nur dass nach letzterem dem Stasimus,

nach ersterem dem Lesbonicus das geld ausbezahlt wird. Wahrscheinlich existirte also ein doppelter anfang dieser scene, der erste, von Plautus geschriebene, umfasste die verse 402—19, und, vielleicht nach einer kleinen lücke, 425; von dem zweiten haben sich nur 420—424 erhalten. Die unwahrscheinlichkeit nämlich, dass Callicles das geld nicht an den Lesbonicus selbst, sondern an dessen sclaven ausgezahlt, und dass der herr die verwaltung desselben dem sclaven überlassen haben sollte, punkte, über welche Plautus sich leicht hinwegsetzte, wenn sie ihm gelegenheit zu einer so allerliebsten scene boten, wie sie uns jetzt vorliegt, veranlassten bei späterer wiederaufführung des stücks vielleicht einen diaskeuasten zu einer änderung des anfangs dieser scene. Ist diese ansicht richtig, so ist es auch wohl zu billigen, dass Meier im prooem. Hal. 1845, p. iv die worte *adolescenti ipsi in manum* in v. 126 mit der folgenden frage des Megaronides: *Dedisti argentum?* verbunden hat, denn sagte Callicles jene worte, so hätte der dichter sich doch einen zu grossen widerspruch zu schulden kommen lassen, wenn er 402—3 den Lesbonicus sagen liesse, Stasimus habe das geld vom Callicles erhalten. Spricht dagegen Megaronides jene worte, so konnte Callicles die frage getrost bejahen, da ersterer in der hauptsache das richtige getroffen hatte und es an sich gleich war, ob er das geld an den herrn oder an dessen sclaven gezahlt hatte. — In der scene II, 4 bemerkt Stasimus auf die äusserung des Lesbonicus, er wünsche reich zu sein, wünsche es aber vergebens, 566: *Licetumst, si velles: nunc, quom nihil est, non licet*; darauf fragt Lesbonicus: *Quid tecum, Stasime?* und der gefragte antwortet: *De istoc, quod dixi modo: Si ante voluisses esses: nunc sero cupis*. Da die beiden letzten verse nur eine reine paraphrase von 566 enthalten und nicht abzusehen ist, warum Stasimus jene bemerkung in 566 seitwärts gemacht haben sollte, so nehme ich v. 567—68 für einen späteren zusatz. — Die worte des Lesbonicus in 586—88: *Nullo modo Aequom videtur, quin, quod peccarim Potissimum mihi id opsit* enthalten im grunde denselben gedanken, der von ihm in den beiden vorhergehenden versen so ausgesprochen ist: *Neque enim illi dampno umquam esse patiar Meam neglegentiam*. Sodann muss die sich steigernde ungeduld des Stasimus auch einen entsprechenden ausdruck erhalten, so aber unterbricht er die rede des Lesbonicus



dreimal mit einem *i modo* und schliesst dann 589 mit einem dreimaligen *i modo*. Ich glaube daher, dass Plautus schrieb:

*Meam neglegentiam. Stas. I modo, i modo. Lesbon. O pater,*

*En umquam aspiciam te? Stas. I modo, i modo, i modo.*

Dass hinter 704 nicht die verse 692—94 mit Hermann zu wiederholen seien, hat Ritschl Parerg. I, p. 530 sq. aufs bündigste nachgewiesen. Füge ich gleichwohl zu seinen gründen einen neuen hinzu, so geschieht das, um die aufmerksamkeit auf einen bisher von den erklärern des Plautus noch nicht berücksichtigten punkt hinzulenken. Offenbar ist die rede des Lysiteles 698—704 gegenrede zu der des Lesbonicus in 688—94. Da nun Lesbonicus sieben verse spricht, so erfordern es die gesetze der responsion, dass Lysiteles ebenfalls sieben verse zu seiner ἀντιλογία erhält, und das geschieht, wenn man jene drei verse weglässt. Sollte unser dichter die gesetze der responsion oder der stichomythie nicht auch anderwärts in anwendung gebracht haben? Bei den gegenseitigen schmähreden des Toxilus und Dordalus im Pers. 406—26 liesse sich, wenn irgendwo, diese responsion erwarten, doch schmätzt Toxilus in 10½ versen, während Dordalus sich mit zehn versen begnügt. Ist die gleichförmigkeit hier vielleicht durch fehlerhafte überlieferung des textes gestört, oder hat Plautus die gesetze der responsion, die im griechischen drama eine so grosse rolle spielen, überhaupt nicht beachtet? — In betreff der unmittelbar folgenden verse im Trin. 705—8:

*Non enim possum, quin exclamem: euge, euge, Lysiteles,*  
*πάλλιν.*

*Facile palmam habes: hic victust: vicit tua comoedia.*

*Hic agit magis ex argumento et versus meliores facit.*

*Etiam ob stultitiam tuam te tueris? multam abomina.*

hat Bergk in der ztschr. f. alt. 1848, p. 1141 mit recht bemerkt, dass *hic* in v. 707 grammatisch auf den Lesbonicus sich beziehen muss, während es auf den Lysiteles hinweisen soll; aber von der unhaltbarkeit seines vorschlags, 707 dem Lesbonicus und 708 dem Stasimus zu geben, hat er sich gewiss jetzt schon selbst überzeugt. Bei diesen beiden versen stossen wir aber auf noch andere schwierigkeiten; von wem wird denn recht geredet, vom dichter oder vom schauspieler? Für die erstere annahme sprechen die worte *versus meliores facit*, während alles übrige

auf den schauspieler hinzuweisen scheint. Lindemann dachte daher nach dem vorgange anderer an den dichter, insofern er selbst die hauptrolle in seinem stücke übernahm. Dem aber treten wichtige bedenken entgegen; denn in diesem falle hätte dem dichter der werth seines stückes an sich noch nicht den preis verschaffen können, und ferner hätten die dichter selbst immer eine rolle, und zwar die hauptrolle, in ihren stücken übernehmen müssen; was bot aber den *curatores ludorum* einen anhalt ihrer kritik, wenn zur bewerbung ein stück eines schon verstorbenen dichters und das eines noch lebenden vorlagen? Ist deshalb die Lindemannsche erklärung unhaltbar, so kann ich mich doch auch nicht von der richtigkeit der ansicht überzeugen, die Haupt im Rhein. mus. VII, p. 478 aufgestellt hat, dass *multa* hier von der ordnungsstrafe zu verstehen sei, die sich der dichter durch widerspruch gegen die kampfrichter zugezogen habe; allein die annahme einer solchen ordnungsstrafe würde einmal ihre einzige stütze an dieser stelle finden, und ist sodann nach meinem dafürhalten auch an sich nicht wahrscheinlich, da nach den von Ritschl über das verhältniss der dichter zu den theaterdirectoren angestellten ermittelungen der dichter sein drama dem theaterdirector käuflich überliess, es also der director war, der die stücke der beurtheilung des theatergebers unterzog. Aber auch hiervon abgesehen, so müssten nach der Haupt'schen ansicht beide verse vom dichter verstanden werden, und dann weiss ich wieder nicht, was mit den worten *hic agit magis ex argumento* anzufangen ist. Kurz, ich beziehe beide verse ausschliesslich auf den schauspieler und verstehe die worte *versus meliores facit* von den pas des solotänzers, denn ein guter schauspieler musste auch ein guter tänzer sein; *versus* aber steht in der von mir angenommenen bedeutung in der balletscene des Stich. 770: *Si istoc me vorsu viceris, alio me provocato. Sag. Fac tu hoc modo. St. At tu hoc modo.* Sind nun die beiden verse vom schauspieler zu verstehen, so erhellt, dass sie nicht mit den beiden vorhergegangenen, in denen vom dichter die rede war, von Plautus geschrieben sein können, dass wir also auch hier wieder eine dittographie vor uns haben. Dass aber die beiden letzten verse nicht von Plautus geschrieben, sondern erst bei späterer wiederaufführung des stücks, bei der aber nicht nothwendig stets an die erste hälfte des siebenten jahrhunderts zu denken ist, in der ja nur das

wiederaufleben des Plautus auf der bühne begann, hinzugefügt wurden, lehrt die erwähnung der *multa*, denn zu den zeiten des Plautus wurden die schauspieler, die ihre sache schlecht gemacht hatten, wie wir unter anderem aus dem schlusse der *Cistellaria* wissen, ausgepeitscht; später wurden körperliche züchtigungen abgeschafft, wie wir aus Tacit. Annal. I, 77: *dicebantur sententiae, ut praetoribus ius virgarum in histriones esset. Intercessit Haterius Agrippa — Valuit tamen intercessio, quia divus Augustus immunes verberum histriones quondam responderat*, ersehen, und es traten dafür wahrscheinlich geldstrafen ein. — Die übereinstimmung im gedanken und im ganzen bau der rede führt mich auf die vermuthung, die verse 857—60 für den späteren zusatz eines dichters zu halten, der mit diesen versen die vier vorhergehenden plautinischen überbieten wollte. — Zuversichtlicher indess behaupte ich, dass v. 929 eine dittographie sei von 936—37 und von den abschreibern hinter 928 versetzt wurde, als hier eine lücke entstanden war. — Auch in v. 980 sehe ich dittographie von v. 976. — Endlich kann ich auch v. 1043: *neque istis quicquam lege sanctumst. leges mori serviunt*, nicht für plautinisch halten, denn einmal steht das *istis* völlig beziehungslos, sodann sind die worte: *leges mori serviunt* nur eine wiederholung des in vss. 1037—38 ausgesprochenen.

### Miles gloriosus.

Dieses stück gehört zu denen, welche rücksichtlich der zu anfang dieser abhandlung hervorgehobenen punkte am unverdorbensten auf uns gekommen sind: nicht ganze akte oder scenen; nur einzelne verse gingen verloren, und auch die zahl dieser verse, deren ausfall durch die unvollständigkeit des gedankens oder der construction sich leicht kund giebt, ist gering, ebenso die zahl der verse, die im laufe der zeiten von ihrem rechten platze verdrängt sind. Desto grösser ist allerdings die zahl der späteren zusätze, die fast alle zur erweiterung plautinischer gedanken dienen, also auf grammatiker, nicht auf diaskeuasten hinweisen. Um auffindung dieser zusätze und um verbesserung der herkömmlichen personenvertheilung hat sich nächst Ritschl ein vorzügliches verdienst erworben Ribbeck durch seine vortrefflichen bemerkungen z. d. st. im rhein. mus. XII, p. 594—611.

Was ich selbst zur verbesserung des textes beizubringen vermag, besteht in folgenden, wenigen bemerkungen.

Sceledrus hat die Philocamasium im hause des Periplecomenus mit ihrem liebhaber erblickt und dadurch den Periplecomenus und den Palaestrio in nicht geringe verlegenheit versetzt, doch hofft und erwartet ersterer von der list und verschmitztheit des letzteren ein mittel, den Sceledrus zum schweigen oder zu einem zweifel an der wahrheit dessen, was er mit eigenen augen gesehen hat, zu bringen und sagt 229—230: *Tute hoc si unus recipere ad te dicis, confidentiast Nos inimicos profligare posse*, worauf es nun in der Ritschl'schen ausgabe weiter heisst: *Pal. Dico et recipio. Periplec. Et ego te impetrare dico id quod petis. Pal. At te Iuppiter Bene amet. Peripl. At tu imperti, amice, me quod commentu's*. In diesen worten ist 1) die versicherung des Periplecomenus, dass Palaestrio sein ziel erreichen werde, matt und überflüssig, da er diesen gedanken schon unmittelbar vorher ausgesprochen hat; 2) der wunsch des Palaestrio auffallend; wofür wünscht er dem Periplecomenus glück? für das vertrauen, das dieser in ihn setzt? Aber der sich seiner geistigen überlegenheit bewusste Palaestrio sieht eine solche anerkennung seiner verschlagenheit als etwas selbstverständliches an und würde sich selbst etwas vergeben, wenn er durch sie zu besonderer danksagung veranlasst würde; 3) die entgegnung des Periplecomenus, die gleich der rede des Palaestrio mit *at* beginnt, giebt seiner bemerkung den anstrich der ironie, die er seinen worten zu geben doch durchaus nicht beabsichtigen kann. Ich schlage daher zur abhülfe dieser übelstände vor, v. 231 zu schreiben: *et ego me impetrare dico id quod petis* und diese worte mit der vorhergehenden äusserung des Palaestrio: *Dico et recipio* zu verbinden. Das *te*, was Ritschl geschrieben hat, ist conjectur Bothe's, *me* hat ausdrücklich Bc und liegt auch in den lesarten von BaCD. Nun drückt der selbstzufriedene Palaestrio seine siegesgewissheit voller und triumphirender aus, als bei der gewöhnlichen personenvertheilung. Der folgende wunsch fällt nun natürlich dem Periplecomenus zu, für den er sich auch ganz eignet. In den folgenden worten wird zunächst *sed* für *at* zu schreiben sein, doch steckt wohl noch ein anderer fehler in den worten, da Periplecomenus doch schwerlich den sclaven mit *amice* anreden konnte. — In der folgenden scene, in welcher Palaestrio sein

spiel mit dem Sceledrus treibt und ihn überreden will, seinen augen und seiner rede eine andere richtung zu geben, fügt er plötzlich 328 hinzu: *Sed fores crepuerunt nostrae*, worauf Sceledrus erwidert: *At ego illi observasso foris*. Unbegreiflich ist es, was den Palaestrio zu seiner bemerkung veranlasste, es tritt ja niemand aus dem hause; auch der v. 329 von Sceledrus mit *nam* eingeleitete satz: *Nam nihil est, qua hinc huc transire ea possit, nisi recto ostio* dient keineswegs zur begründung des vorhergehenden. Es scheint mir augenfällig, dass die erste hälfte von 328 durch versehen der abschreiber aus 270 hierher gerathen und die andere hälfte nach analogie von 399 zur ausfüllung des verses gebildet ist. V. 329 aber gehört offenbar hinter 333, denn erst als Sceledrus selbst sagt, Philocomasium könne auf keinem andern wege als durch die hausthüre aus dem hause kommen, kann Palaestrio triumphirend rufen, wie er es 334 thut: *meus illic homost*. — Vss. 394—96 lauten: *Eu, hercle praesens somniumst: abi intro et conprecare. Narrandum ego istuc militi censebo. Philoc. Facere certumst: Neque me quidem patiar probri inpune esse insimulatam*. Hier muss das *istuc* in 395 auf den traum bezogen werden, während es auf die vermeinte verläumdung des Sceledrus gehen soll. Wie, wenn die beiden verse 395—96 ursprünglich hinter 371 gestanden hätten? Die worte *narrandum — censebo* würden dort ebenfalls dem Palaestrio zufallen. — Vs. 527 möchte ich des von Ribbeck erhobenen widerspruches ungeachtet eine lücke mit Ritschl statuiren, schon um der Philocomasium mehr zeit zu verschaffen, aus einem hause in das andere zu kommen. — Vs. 702 steht in den codd. hinter v. 683, von wo ihn Ritschl vielleicht nicht hätte versetzen sollen. Dort ist er im munde des Palaestrio ganz passend, indem dieser seine zustimmung zu den grundsätzen des Periplecomenus ausspricht und seinem früheren herrn indirect sagt, er thäte gut, sich diesen grundsätzen anzuschliessen. Wenn Periplecomenus aber die äusserung des Palaestrio nicht beachtet und fortfährt, als hätte Palaestrio nicht dazwischen geredet, so hat das nichts störendes, da ja die worte des Palaestrio nur für den Pleusicles berechnet waren. Vor 703 gestellt könnte *Pleusicles* mit diesen worten nur den eindruck, den er mit seinem einwurfe machen kann, mildern wollen, würde dann aber auch zugleich die kraft dieses einwurfs im voraus abschwächen. — Vss. 1026—29 scheint mir

Ritschl mit unrecht nach dem vorgange Guyet's von der in den codd. gebotenen personenvertheilung abgewichen zu sein. Die Milphidippa verlangt 1019—20 von Palaestrio eine unterredung unter vier augen, um, wie aus 1025—26 hervorzugehen scheint, sich weitere instructionen zu holen: diese will ihr Palaestrio mit den worten *hunc quasi depereat* geben, als ihn Milphidippa mit den worten *tenes istuc* unterbricht; darauf ertheilt Palaestrio 1027 weitere anweisung und schliesst diese, nachdem Milphidippa 1028 gesprochen hat, 1029 ab; denn dass dieser vers dem Palaestrio gehöre, nicht der Milphidippa, geht theils daraus hervor, dass Palaestrio der *architectus* des ganzen planes ist und also die leitung des ganzen in seiner hand behalten muss, theils daraus, dass er 1059—62 die reden, 1085—87 das thun und lassen der Milphidippa lenkt. Geschieht dies nicht öfter, so kommt das von der grossen geschicklichkeit her, mit welcher sich Milphidippa in ihrer rolle zu bewegen weiss. Uebrigens ist 1029 das *cetera* der besseren handschriften wohl nicht mit Ritschl in *contra*, was sich nur in Z findet, zu ändern; 1025 aber genügt dem gedanken weder *calidum ad te refero consilium*, wie Ritschl schreibt, noch *quo pacto abs te accepi*, *Videsis refero ad te consilium*, wie Ribbeck vorschlägt, sondern es muss die bitte um weitere instruction bestimmter ausgesprochen werden. Wahrscheinlich ist eine lücke da, der ursprüngliche text gab auch wohl den folgenden worten des Palaestrio: *hunc quasi depereat*, eine bestimmtere beziehung. — Endlich halte ich die schlussmoral des stückes 1435—37 *iure factum iudico. Si sic aliis moechis fiat, minus hic moechorum siet: Magis metuant, minus has res studeant* für einen späteren satz. Die ersten worte *iure factum iudico* folgen unmittelbar auf die klagen des Pyrgopolinices: *Vae misero mihi: Verba mihi data esse video: scelus viri Palaestrio, Is me in hanc inlexit fraudem*, und können sich grammatisch nur auf die list des Palaestrio beziehen, während sie, wie der zusammenhang zeigt, auf die be-handlung die Pyrgopolinices im hause des Periplecomeus erfahren hat, gehen sollen, und sind eine dittographie von 1415; die folgenden worte 1436—37 sind nach der analogie von 733—34 geformt. Wer sollte auch diese verse sprechen? Für den Pyrgopolinices, dem sie in den codd. gegeben werden, passen sie nicht, aber eben so wenig für den Sceledrus, dem sie Ritschl nach dem vorgange Bothe's zuertheilt hat; dieser weiss ja gar

nicht, wie es seinem herrn im hause des Periplecomenus ergangen ist, auch ist er im vörhergehenden viel zu einfältig dargestellt, als dass ihm hier diese reflexion in den mund gelegt werden könnte.

An der anlage des ganzen stücks macht Ribbeck mehrere gegründete ausstellungen, hebt besonders hervor, dass die ganze instruction, die Palaestrio dem Pleusicles von 805 an giebt, ohne sinn und verstand sei, und bemerkt sehr treffend, dass der ganze zweite akt im weiteren verlauf der handlung wie verschollen sei; nur wundert es mich, dass Ribbeck eine andere stelle nicht auch angegriffen hat, die an unbegreiflichkeiten aller art jener instruction des Palaestrio wenig nachsteht, ich meine die schlussworte des zweiten und den anfang des dritten aktes. Periplecomenus erklärt 592 sq. den vorsatz, in sein haus zur weiteren berathung mit den freunden zurückzukehren. Da hier ein akt schliesst, so sollte man meinen, die berathung sei während des zwischenaktes zu einem glücklichen abschluss gediehen, und erwartet beim beginn des dritten aktes von dem eben aus dem hause des Periplecomenus tretenden Palaestrio das resultat dieser berathung zu vernehmen. Aber viel gefehlt, Palaestrio ruft v. 598 den Periplecomenus und den Pleusicles aus dem hause heraus zu dem *concilium, quod habere volumus*. Was hat also die trias im hause des Periplecomenus getrieben? Hat im hause aber noch keine berathung statt gefunden, wie kann denn Palaestrio 612—13 sagen: *Sed volo scire, eodem consilio, quod intus meditati sumus, Si gerimus rem* —? Also wäre doch schon etwas verabredet. Aber was? Wir erfahren es ebensowenig vom dichter, als es sich aus dem verlaufe der handlung ersehen lässt. Nun aber setzt Palaestrio von 765 an den freunden seinen plan auseinander, von dem sie vorher noch nicht das geringste gehört haben. Im hause also ist es noch nicht zur berathung, wenigstens noch zu keinem beschlusse gekommen. Hiernach sollte man meinen, die freunde würden das, was sie im hause versäumt hatten zu thun, und weshalb sie das haus verliessen, nun auch ungesäumt vornehmen, aber wieder weit gefehlt, sie haben gemächlich zeit, über tausenderlei dinge und *de quibusdam aliis* zu reden, und erst als der stoff auszugehen scheint, stellt Palaestrio den zweck der ganzen zusammenkunft zur verhandlung. Ferner, als Palaestrio aus dem hause tritt, sieht er sich erst um, bevor er die freunde

rufft, ob die luft auch rein sei, denn sie brauchten zu der beratung einen *tutus locus*, *Unde inimicus ne quis nostri spolia capiat consili*. Wie denn? bot das haus nicht diesen *tutus locus*? und war das nicht der fall, hätte uns Palaestrio oder Periplecomenus nicht den grund von der verlegung des beratungsortes angeben sollen? — Fragen wir nun verwundert nach dem grunde dieser widersprüche und ungereimtheiten, so antwortet Ribbeck p. 607: „Wie weit hierfür das griechische original oder der übersetzer verantwortlich zu machen sei, lässt sich mit sicherheit nicht nachweisen, aber wahrscheinlich ist es doch wohl, dass hier Plautus es ist, der beim zurechtschneiden oder flicken seines musters nadel und scheere liederlich gehandhabt hat“. Die antwort ist allerdings vorsichtig, dennoch wünschte ich einen runderen bescheid auf die frage, warum Plautus diese widersprüche so ohne noth in sein stück brachte, da er sie doch so gut durch unterdrückung der verse 586—95 <sup>1)</sup>, 612—14, 805—12 hätte beseitigen können? Um meine antwort auf diese frage kurz zu geben, so sehe ich alle gerügten mängel des stückes als folge der contamination an. In dem ersten originale setzte die zwei rollen spielende Philocomasium ihre täuschung weiter fort und düpierte auch den *miles*. Dafür spricht einmal die von Plautus wiederholt berücksichtigte besprechung des falles, wie man mit dem *Pyrgopolinices*

1) Und allerdings bin ich sehr geneigt, diese verse für einen späteren zusatz zu halten. Zunächst nämlich scheint Periplecomenus, nachdem er 575 zum Sceledrus gesagt hat: *No me noveris*, in sein haus gegangen zu sein, denn die folgenden worte des Sceledrus sehen doch nicht darnach aus, als wenn er sie im abgehen, während Periplecomenus auf der bühne blieb, gesprochen hätte. Sodann was enthält die rede des Periplecomenus? Zunächst einen faden und gesuchten witz in v. 587; dann 589—91 eine kurze, aber unnöthige reflexion über die bisher wohl gelungene list; ferner 592—93 angaben die den zuschauern schon bekannt sind, und endlich die ankündigung seines entschlusses, ins haus zu gehen, um mit den freunden das weitere zu berathen. Wie ich demnach diese verse rücksichtlich ihres inhaltes für völlig entbehrlich halte, so nehme ich auch in sprachlicher beziehung an dem *ne* nach vorhergehendem *adeo* in 588 anstoss; meines wissens gehört dieser gebrauch des *ne* erst der nachaugsteischen latinität an. Sind aber diese verse unecht, so schwindet das hauptbedenken Ribbeck's gegen die echtheit von v. 585, der in offenem widerspruche stehe mit v. 593; denn einen widerspruch zwischen dem 585 ausgesprochenen vorsatz des Sceledrus und seinen worten 582: *tam aliquo aufugiam et me occultabo aliquot dies* kann ich nicht anerkennen, indem Sceledrus seinen an der ersten stelle ausgesprochenen entschluss, sich zu verstecken, an der zweiten stelle dahin näher erklärt, dass dies im hause des *miles* geschehen solle.



verfahren wolle, wenn er nach hause zurückkehre, v. 248—54. 806—7, ferner die drohung, den Pyrgopolinices von der verleumdung des Sceledrus zu benachrichtigen, v. 395—96. 404, und endlich, dass der ganze plan des Palaestrio auf die dummheit des *miles* basirt ist, v. 235—36, die zuhörer also gar nicht beurtheilen könnten, wie richtig Palaestrio seinen plan angelegt habe, wenn sie nicht gelegenheit erhielten, sich hierüber durch den augenschein ein urtheil zu bilden. Dem zweiten griechischen drama dagegen lag der von Palaestrio 765—803 entwickelte plan, der auf die eitelkeit und lüsternheit des *miles* berechnet war, zu grunde. Nimmt man nun an, dass in dem ersten originale der weitere plan im hause des Periplecomenus verabredet wurde — weshalb das gespräch in III, 1 füglich auf andere gegenstände übertragen werden konnte — und aus der weiteren handlung den zuhörern ersichtlich wurde, so gehören diesem drama vom plautinischen *miles* die beiden ersten akte, und vom dritten 610—764 und 805—12, alles übrige dem zweiten an. Durch die annahme dieser contamination möchte es sich auch erklären, warum Artotrogus nur als *πρίσσωπον προτιμικός* auftritt und vom dichter, der ihn nicht weiter brauchen konnte, mit einem auftrage des *miles*, v. 948—50, weggeschickt wird, denn im folgenden übernimmt Palästrio die rolle des parasiten.

### Bacchides.

Ritschl, der in seiner abhandlung: über die ursprüngliche gestalt der plautinischen Bacchides im neuen rhein. mus. IV, p. 354—76, p. 567—610 mit grösster evidenz nachgewiesen hat, dass viele räthsel, welche uns die Bacchides in ihrer jetzigen gestalt bieten, in dem verlorenen anfang des stückes ihre lösung gefunden haben, hat mit ebenso vieler umsicht, als scharfsinn den einzelnen, von den alten grammatikern aus den Bacchides angeführten, in unserem jetzigen texte sich nicht mehr findenden versen ihre stelle in diesem anfang angewiesen und so nicht nur die zahl, sondern auch den hauptinhalt der anfangsscenen zu ermitteln gewusst. Indem aber die aufgabe, die Ritschl sich gestellt hatte, es mit sich brachte, dass er sein augenmerk nur auf die punkte richtete, über welche die zuschauer von vorn herein unterrichtet zu werden verlangen durften, hat er einige andere mangel in der anlage und entwicklung des drama nicht in den kreis

seiner untersuchungen ziehen können und sich, wie es mir scheint, auch verleiten lassen, den aufschluss über einige räthselhafte punkte in den anfang des stückes zu verlegen, wo Plautus, meiner meinung nach, diesen aufschluss nicht geben konnte. Indem ich diese stellen einer näheren prüfung unterziehe, werde ich gelegenheit haben, eine doppelte alte schuld abzutragen, indem ich in meiner abhandlung über den kanon des Volcatius Sedigitus p. 28 die begründung der behauptung, die Bacchides gehörten zu den contaminirten stücken des Plautus, einer späteren zeit vorbehielt, und im Philol. II, p. 361 die weitere ausführung der bedenken, die mir bei der lectüre der oben angegebenen Ritschl'schen abhandlung aufstiegen, für einen andern ort aufsparte.

Zu den vielen räthseln, welche gleich die erste scene bietet, gehört das benehmen der Bacchis II (so nenne ich mit Ritschl die in Athen sesshafte Bacchis, ihre schwester aber, die geliebte des Mnesilochus, Bacchis I) gegen den Pistoclerus. Sie erzählt ihm, Cleomachus werde bald da sein, bittet ihn v. 76, sie in gegenwart des soldaten zu liebkosen, damit dieser sie für die geliebte des Pistoclerus halte, s. v. 61, und begründet diesen wunsch dahin 59: *quia, quom tu aderis, huice mihiqae haud faciet quisquam iniuriam*. Nun will Bacchis II allerdings den Pistoclerus für sich gewinnen und ihn, wie Ritschl mit wahrscheinlichkeit vermuthet, bewegen, ihrer schwester das nöthige geld zu verschaffen, um sich vom Cleomachus loskaufen zu können; allein in welchem zusammenhange steht damit ihr wunsch, von Pistoclerus *in gegenwart des soldaten* geliebkost zu werden? Ueberhaupt aber, erwartet Bacchis wirklich die baldige ankunft des soldaten, oder täuscht sie mit ihrer ganzen rede den Pistoclerus und gebraucht den schutz, den er den schwestern im interesse des freundes gewähren soll, nur als mittel, um den unerfahrenen jüngling zu ködern? Ritschl nimmt das letztere an, zumal da *iniurias* des soldaten gegen die schwestern undenkbar seien. Allein dann würde Bacchis nicht nur den Pistoclerus täuschen, sondern auch die zuschauer, und Plautus hätte den schwestern seitenbemerkungen zur orientirung des publikum's in den mund legen müssen, was er nur dann unterlassen konnte, wenn die schwestern hier einen vorher auf der bühne verabredeten plan ausgeführt hätten. Das scheint nun freilich auch Ritschl anzunehmen, wenn er in die erste, verloren gegangene besprechung der heiden schwestern

die aufstellung mancher, sonst unklaren verhältnisse verlegt. Allein auch dieser ansicht vermag ich nicht mich anzuschliessen; denn handelten die schwestern hier nach einem im vorhergehenden festgestellten plane, so würden sie sich nicht in die widersprüche verstrickt haben, die Ritschl selbst p. 371 aufdeckt; auch hätten sie wissen müssen, dass Pistoclerus über das verhältniss seines freundes Mnesilochus zur Bacchis I nur sehr mangelhaft unterrichtet sei. Das aber konnten sie nicht wissen, auch ist es an sich wenig wahrscheinlich, da die späteren scenen die überzeugung verschaffen, dass Mnesilochus den Pistoclerus sogleich in sein volles vertrauen gezogen habe. Bleibt sonach nichts übrig, als die annahme, Bacchis II habe wirklich die baldige ankunft des soldaten erwartet, so erscheint ihr verlangen, in der gegenwart des soldaten vom Pistoclerus geliebkost zu werden, völlig räthselhaft, und auch die erste unterredung der schwestern kann über diesen punkt keinen aufschluss gegeben haben, da der dramatische dichter den zuschauern nur über dinge, die dem beginne der handlung vorausliegen, eine aufklärung zu geben verpflichtet ist; pläne aber, die erst während der dramatischen entwicklung ausgeführt werden können, hat er nur in ihren keimen und ihren hauptzügen darzulegen, näher ins detail eingehen hiesse die spannung der zuschauer schwächen und den nerv des drama durchschneiden. — Ferneren anstoss nehme ich an dem anfang von II, 2. Wenn Ritschl in bezug auf diese stelle p. 601 erklärt: „Pistoclerus kommt offenbar nur, um noch irgend etwas zu besorgen“, so hat dieses „offenbar“ seinen grund wohl nur in dem umstande, dass Pistoclerus, der sich v. 169 in das haus der Bacchis zu einer *coena* begeben hat, sogleich, nachdem der inzwischen aufgetretene Chrysalus acht verse gesprochen hat, das haus wieder verlässt, denn sonst klingen die worte des Pistoclerus 178—80 freilich so, als ob er sich für einige zeit verabschieden wolle. Doch zugegeben, dass Ritschl recht habe, was treibt den Pistoclerus zu so ungelegener zeit aus dem hause? Das ist eine frage, auf welche der dichter in ähnlichen fällen antwort zu geben pflegt, hier schweigt er. Aber ein dringendes, schnell zu erledigendes geschäft muss es wohl sein, denn sonst würde er die Bacchis nicht so bald verlassen. Aber kaum ist er aus dem hause getreten und hat den Chrysalus gefunden, so lässt er sich in ein langes gespräch mit diesem ein, eilt nach beendigung desselben wieder ins haus,

um der Bacchis I die ankunft des Mnesilochus zu melden, und — hat jenes geschäft so ganz vergessen, dass er nicht etwa nach abgestattetem berichte wieder forteilt, sondern ruhig bis zum an- fange des vierten aktes bei seiner Bacchis bleibt. Aber freilich, Pistoclerus hat nicht allein den kopf verloren, auch sein alter pädagoge benimmt sich auf eine unerklärliche weise. Wie konnte Lydus nämlich nach der entfernung seines herrn im hause der Bacchis bleiben? Entfernte sich Pistoclerus wirklich nur, um ir- gend ein dringliches geschäft rasch zu besorgen, so musste Lydus die gelegenheit benutzen, das ihm verhasste haus zu verlassen, er musste nochmals alles aufbieten, um zu verhüten, dass Pisto- clerus es wieder betrete. Ja schon der gedanke, welche rolle er in der abwesenheit seines herrn zwischen den beiden Bacchides spielen werde, musste ihn seinem herrn nachtreiben. Oder sollte er, wenn auch ganz gegen seinen wunsch, durch den willen des herrn gezwungen, in dem hause bleiben? Aber so weit war es mit dem Lydus noch nicht gekommen, dass er, dem bis dahin Pistoclerus gehorcht hatte, nun plötzlich dem zöglinge so unbe- dingten gehorsam hätte leisten müssen. — Zu den im vorheri- gen nachgewiesenen dramaturgischen fehlern dieses stückes lie- fert die scene IV, 2 einen stattlichen nachtrag, s. auch Ritschl p. 374, anm. Zuerst ist es seltsam, dass der parasit sich mit der einfachen angabe abspeisen lässt, die Bacchis I liebe jetzt den soldaten nicht mehr, liebe einen andern, s. v. 593. Wie, sollte der parasit nicht voraussehen, dass Cleomachus doch auch zu wis- sen wünschen werde, wer denn sein jetzt bevorzugter nebenbuh- ler sei? Seltsam allerdings, doch noch nicht das seltsamste. Vs. 599 sagt der parasit zum Pistoclerus drohend: *Tuo ego istaec igitur dicam illi periclo*. Was in aller welt kann dem Pistoclerus für eine gefahr erwachsen, wenn der parasit dem soldaten mel- det, ein gewisser jemand — denn ja auch den namen des Pisto- clerus, den er in 587 mit *adolescens* anredet, kennt der parasit nicht — habe ihn barsch von der thüre der Bacchis abgewiesen? Doch der parasit kann sich mehr aus dem finger saugen, als an- dere menschen, berichtet er doch seinem herrn 842—43 — denn von wem sollte es Cleomachus sonst wissen? — dass es Mne- silochus, Nicobuli filius, sei, der ihn aus der gunst seiner Bacchis verdrängt habe, ja dass dieser Mnesilochus, Nicobuli filius, ihm die Bacchis *per vim* zurückhalte!

Das alles sind dramaturgische fehler, die ich mir, zumal da sie sich zum grossen theile leicht hätten vermeiden lassen, nur durch die annahme einer contamination des stückes zu erklären weiss, und diese annahme gewinnt durch die wahrnehmung, dass in dem ersten theile der Bacchides, ähnlich wie im Miles, eine ganz andere entwicklung angebahnt ist, als später eintritt, einen hohen grad von wahrscheinlichkeit. Diese contamination nun sehe ich darin, dass Plautus erst vom zweiten akte an dem *Δις ἱξανατῶν* des Menander folgte, den ersten akt aber einem anderen griechischen drama entlehnte. Versuchen wir nun den gang dieses drama nach den andeutungen, die in den Bacchides liegen, zu ermitteln. Zuerst spricht Bacchis II in der ersten scene die baldige ankunft des soldaten wiederholt so bestimmt aus, dass der griechische dichter ihr schwerlich diese äusserungen in den mund legen konnte, wenn er nicht beabsichtigte, den soldaten zu der Bacchis zu führen. Ja, der dichter verräth schon im voraus etwas über diese scene, wir erfahren nämlich, dass es nicht so ganz friedlich hergehen wird, ja dass es wohl gar zu iniurien kommen kann. Um dies zu verhindern, soll Pistoclerus, so verlangt es Bacchis II, bei den schwestern bleiben, bis der soldat kommt, und soll sie in seiner gegenwart liebkosen. Hier nun ist der ort, mich über den, wie schon vorhin bemerkt, dunklen plan der Bacchis II auszusprechen. Bacchis II nämlich wünscht, der soldat solle sie für ihre schwester, seine geliebte, ansehen. Eine solche verwechslung aber beabsichtigte der dichter, wozu erklärte er sonst v. 19: *Sicut lacte lacti similest?* worte, die, wie Ritschl richtig bemerkt hat, sich nur auf die Bacchides beziehen können, und von Plautus sonst auch nur gebraucht werden, wenn er die möglichkeit einer personenverwechslung erklären will, s. Mil. 240. Men. 1089. Amph. II, 1, 54<sup>2)</sup>). Fand nun also Cleomachus die Bacchis II in den armen des Pi-

2) Im folgenden freilich lässt Plautus, wo er in den *Δις ἱξανατῶν* kommt, diese ähnlichkeit der beiden schwestern ganz fallen, ja er widerspricht derselben, wenn er den Pistoclerus 217 sagen lässt: *Ni nanctus Venerem essem, hanc Iunonem ducerem.* Beiläufig sei hier die frage beantwortet, warum Chrysalus 213 sage: *Non res, set actor mihi cor odio sauciat,* und warum er 216 den Pistoclerus frage, ob ihm auch die Bacchis gefalle? Die wärme nämlich, mit welcher Pistoclerus von der Bacchis spricht, missfällt dem Chrysalus, insofern er daraus verdacht schöpft, Pistoclerus könne seinem herrn ein nebenbuhler werden, ein verdacht, der dann aber durch die worte des Pistoclerus in 217 wieder beseitigt wird.

stoclerus, und glaubte er in der von Pistoclerus geliebten seine geliebte zu erkennen, so konnte das leicht zu einer scene führen, in welcher nur die anwesenheit des Pistoclerus den soldaten an iniuriën hindern mochte. Die intrigue aber, die diesem drama zu grunde lag, finde ich angedeutet in 103—4 der *Bacchides*: *tibi nunc operam dabo de Mnesilocho, soror, ut aurum accipias potius, quam hinc eas cum milite*. Der soldat wurde also wahrscheinlich um sein für die Bacchis bezahltes geld geprellt. Ob Mnesilochus im verlaufe des stückes nach Athen zurückgeführt wurde, lässt sich nicht erkennen, nothwendig war seine gegenwart nicht, denn wenn Cleomachus bei der grossen ähnlichkeit der beiden schwestern selbst nicht angeben konnte, welche von beiden seine geliebte sei, oder wenn er sich durch die verwechslung der Bacchis II mit ihrer schwester zu unbesonnenen schritten hätte fortreissen lassen, so genügten die beiden hetären im bunde mit dem Pistoclerus, um den soldaten zu nöthigen, seinen ansprüchen auf die Bacchis I zu entsagen. Zweifelhaft ist es auch, ob die rolle des Lydus ebenfalls diesem drama, oder ob sie dem *Δις ἑξαπατῶν* angehört; für jene annahme spricht der umstand, dass die scenen, in denen Lydus auftritt, sich ohne alle beeinträchtigung des zusammenhanges vom übrigen stücke ablösen lassen, nur müsste Mnesilochus auf eine andere weise, als es III, 3 geschieht, auf die vermuthung gebracht werden, Pistoclerus habe die Bacchis I für sich gewonnen. Ob endlich auch im *Δις ἑξαπατῶν* zwei Bacchides vorkamen und ob Pistoclerus die eine der beiden schwestern liebte, lässt sich gleichfalls nicht mehr erkennen.

Was nun noch die scene IV, 2 anlangt, so hätten sich die oben gerügten fehler leicht vermeiden lassen, wenn *Chrysalus* statt des Pistoclerus den parasiten des soldaten abgewiesen hätte, denn wenn dieser, der noch nicht wusste, dass Mnesilochus alles geld dem vater zurückgegeben habe und also glaubte, sein herr könne die summe für die Bacchis zahlen, den parasiten barsch abwies, so vermehrte er unbewusst die verlegenheit des Mnesilochus und erhöhte sich selbst in gleicher weise die verpflichtung, das nöthige geld zu schaffen; da indessen nicht abzusehen ist, was den Plautus zu einer so unglücklichen änderung veranlasst haben sollte, so liess auch wohl Menander den parasiten durch den Pistoclerus abweisen, liess aber letzteren nicht so zugeknöpft,

wie bei Plautus, auftreten; sondern dem parasiten die mittheilungen machen, in deren besitze wir später den soldaten finden.

Nicht um der von Ritschl Par. I, p. 252. 425—27 vorgebrachten vermuthung, die Bacchides seien um 564 a. u. aufgeführt, eine stütze zu geben, deren sie nicht bedarf, sondern um eine stelle des stückes in ein helleres licht zu setzen, mache ich auf die worte aufmerksam, mit denen Chrysalus auf die frage, ob Theotimus reich sei, 331—32 antwortet: *Etiam rogas? Quin' auro soccis habeat suppactum solum?* Nun berichten allerdings Athen. XII, p. 539 und Plin. hist. nat. XXXIII, 14, dass Agnon, einer der generale Alexander des Grossen χρουσοῦς ἦλον: ἐν ταῖς χρημασίαις καὶ τοῖς ὑποδήμασιν ἐφόρει, allein ein so vereinzelttes beispiel von verschwendung war doch den zuschauern des Plautus gewiss nicht gegenwärtig, so dass man verwundert fragen muss, wie kam Plautus darauf, den Theotimus seinen reichthum auf eine so originelle weise zur schau tragen zu lassen? Eine antwort auf diese frage finde ich in den worten des Valer. Max. IX, 1, ext. 4: *cuius (Antiochi, Syriae regis) caecam et amentem luxuriam exercitus imitatus magna ex parte aureos clavos crepidis subiectos habuit.* Das musste 564 in Rom allgemein bekannt sein und es lässt sich ermessen, mit welchem jubel die folgenden verse des komikers: *Quor ita fastidit? Chr. Tantas divitias habet: Nescit quid faciat auro. Nic. Mihi duit velim* aufgenommen wurden.

Indem ich mich jetzt zum texte selbst wende, bemerke ich zunächst, dass Ritschl ausser der grossen lücke zu anfang des stückes und dem ausfall eines verses nach 779, ingleichen einiger halbverse in der letzten scene keine weiteren lücken annimmt; doch möchte ich noch eine lücke in IV, 4 nachweisen können. Chrysalus verlangt hier, Mnesilochus und Pistoclerus sollen ein *prandium* mit ihren geliebten einnehmen, und erfährt hier zuerst, dass Pistoclerus in die schwester der geliebten seines freundes verliebt ist. Ueberrascht fragt er 720: *Quid tu loquere?* Wenn nun Mnesilochus entgegnet: *Hoc, ut futuri sumus*, so passt doch diese antwort ganz und gar nicht zu der frage des Chrysalus, auch weiss ich ihr überhaupt keinen sinn abzugewinnen, selbst wenn man *ut* = *ubi* nimmt. Da nun Chrysalus sofort, ohne vorher sich nach der wohnung der neuen Bacchis zu erkundigen, fragt, wo das *biclinium* besorgt sei, so scheinen mir hier einige

verse ausgefallen zu sein, in denen Mnesilochus dem Chrysalus, wenn auch in aller kürze, die mittheilungen in betreff des zusammenwohnens beider schwestern macht, die Ritschl in den verlorenen anfang des stückes setzt.

Dass auch die Bacchides spätere zusätze erhalten haben, versteht sich von selbst, doch haben hier nach Ritschl noch Bergk in d. ztschr. f. alt. 1850, nr. 42 und Ribbeck bei Ritschl praef. ad Stich. p. XVIII—XIX schon sehr aufgeräumt; mir will in dieser beziehung nur noch *eine* stelle verdächtig scheinen, deren besprechung ich jedoch einer anderen gelegenheit vorbehalte. Uebrigens kann man in der annahme solcher späteren zusätze nicht vorsichtig genug sein; bisweilen genügt eine umstellung, um einem vermeintlichen späteren zusatz seinen echt plautinischen charakter wieder zu geben, wie z. b. Ribbeck den versen 465—66, die hier allerdings einen sehr faden witz enthalten und deshalb von Ritschl eingeklammert sind, dadurch eine glänzende ehrenrettung verschafft hat, dass er sie hinter v. 459 stellt und nach 466 den ausfall eines verses annimmt. In gleicher weise lässt sich vielleicht v. 107, dessen echtheit von Schneidewin im Philol. V, p. 375—76 stark angegriffen ist, retten, wenn man ihn nämlich als schlussvers der ersten scene des stückes setzt. Wenn Ritschl p. 590 den inhalt dieser scene so angiebt: „auf einmal wird ihre (der Bacchis II) aufmerksamkeit durch die ankunft eines jungen mannes in anspruch genommen, der von innerer und äusserer bewegung erschöpft scheint, und dessen aufgeregtes selbstgespräch und beginnen sie unbemerkt zu beobachten beschliesst“, so ergiebt sich auf den ersten blick, wie passend hier die worte sind: *Simul hic nescio qui turbare coepit: decedamus hinc*. Ist es mir so vielleicht gelungen, die trümmer des verlorenen anfanges um einen vers bereichert zu haben, so hoffe ich auf fernere beistimmung rechnen zu dürfen, wenn ich die von Gellius XVIII, 12, 4 ganz allgemein aus Plautus citirten verse:

Exi tu, Dave, age, sparge: mundum hoc esse vestibulum volo.

Venus ventura est nostra, non hoc pulveret.

in die vierte anfangsscene setze, wo sie nach den vorübergehenden worten *converrite (aedis) scopis, agile strenue* und den folgenden: *Ecquis evocat Cum nassiterna et cum aqua istum impurissimum* einen ganz geeigneten platz finden.



Anstoss nehme ich an der stelle 785. Wie kann Nicobulus von drohungen des Chrysalus reden, da dieser doch nur auf seine unschuld, im gegensatz zu der schuld des Mnesilochus, hingewiesen hatte? Auch die versicherung des Chrysalus: *ego verbum nullum faciam* könnte nur dann eine drohung enthalten, wenn Nicobulus den Chrysalus zu einem geständniss aufgefordert, dieser aber trotzig eine solche zumuthung abgelehnt hatte. Da aber nichts dergleichen vorhergeht, so sind die worte des Nicobulus unpassend, selbst für den fall, dass man mit Hermann die worte *specta rem modo. Ego verbum nullum faciam* als glossem streicht. Meiner ansicht nach reiht sich v. 787 unmittelbar an v. 784 und enthalten die schlussworte des Chrysalus eine dittographie von v. 841: *Ex me quidem hodie numquam fies certior*. Demnach nehme ich einen doppelten schluss dieser scene an, den einen mit 841, den andern mit 785—86. Stehen diese verse am ende der scene, so konnte Nicobulus fragen: *Etiam, carnufex, minitare?*, denn nun bleibt Chrysalus mit den worten: *ego verbum nullum faciam* trotzig die antwort auf die frage des Nicobulus: *quis igitur obsecrost?* schuldig. — Den schluss dieser erörterungen möge die besprechung der stelle 125—28 bilden. Was Pistoclerus dem Lydus geantwortet hatte, waren keine *argutiae*, war eine reine grobheit, wohl aber enthält die entgegnung des Pistoclerus in v. 121—24 *argutias*, hieran also müssen sich v. 127—31 anschliessen. Nun kann die erwähnung des *opsonium* und des koches den Lydus zu der äusserung veranlassen: *non hic placet mi ornatus* und an die entgegnung des Pistoclerus reihen sich passend v. 132 sq., insofern Lydus aus den worten des Pistoclerus erkennt, dass seine auctorität beim Pistoclerus nichts mehr gelte.

Neustrelitz.

Th. Ladewig.

### Ἀπαλός.

In Steph. Thes. L. Gr. T. I s. ἀπαλός c. 1160 C findet sich ἀφ' ἀπαλῶν ὀνύχων, *a teneris unguiculis* aus HST. Ms. Vind. angeführt. Es war ἐξ ἀπαλῶν ὀνύχων zu schreiben und auf Apost. VII, 51 a zu verweisen, so wie auf meine anmerkungen zu Diogen. V, 15, wo aus andern quellen die formel nachgewiesen.

Ernst von Leutsch.

## XI.

### De nominibus Celticis in C. Iulii Caesaris commentariis traditis.

---

Nominum barbarorum inprimis Celticorum quum satis magnus numerus in commentariis C. Iulii Caesaris legatur, quorum multa in libris manuscriptis diversissime ac corruptissime traduntur, eorum haud pauca a recentioribus editoribus, pluribus comparatis codicibus, nonnulla etiam ex inscriptionibus et nummis potuerunt emendari. Atque postremo tempore, postquam Celticae linguae operam feliciter navarunt apud nostrates viri doctissimi, Boppius, Dieffenbachius, Zeussius, rationem Gallicorum apud Caesarum nominum scribendorum ad ipsius linguae Celticae analogiam exigere conatus est Glückius, peculiari libello qui inscribitur: *dis bei C. Julius Caesar vorkommenden celtischen namen*, München, 1857. Pauca igitur, quae de nominum quorundam scriptura Glückius monuit, hic vel percensenda vel referenda duxi; tum quia non multos fore philologos putabam qui ex varia magnaue copia doctrinae Glückianae crassoque conviciorum in aliter sentientes coniectorum involucre eruerent, quae vere utilia essent ad eam partem criticae commentariorum tractandam, tum quod ita potissimum perspicere posse existimabam quantum ad nomina illa recte scribenda novissimis subsidiis criticis profectum esset. Nam in proferendis suis rationibus adeo ex variis codicum lectionibus a Schneidero et Nipperdeio allatis pendet Glückius, ut recte dici posse videatur, nisi illis plenius et accuratius, quam ante erat factum, exhibitis, ne hunc quidem suam sententiam propositurum fuisse. Qui si in multis eiusmodi nominibus satis probabilem enucleavit etymologiam, in reliquis ostendit aliorum nominum Celticorum accurate servari formationem et compositionem: potest sane haec res valere ad

scripturam eorum ex codicibus petitam confirmandam et stabilendam; quod vero in nonnullis propter Celticae linguae analogiam a codicum scriptura recte tradita recedi iubet, etiamsi illa ab ipso Caesare videatur esse profecta, nullus ei commentariorum editor facile obsequetur: quoniam editoris esse videtur Caesaris ubique genuinam restituere manum, nec vero, ubi forte ille erravit, erroris eum convictum corrigere. Eam vero rationem sequendam esse aperte Glückius profitetur. Nam postquam ostendit apud Plinium IV, 17, 31 *Arecomica*, itidem apud Ausonium, Prof. X, 24 *Aremorica*, apud eundem, Ep. IX, 35 *Aremorici*, apud Rutilium, It. I, 213 *Aremoricae*, et apud Sidonium Apollinarem, Carm. VII, 247. 369. 548 *Aremoricus* et *Aremorici* recte legi — quorum poetarum eo maior sit auctoritas quod ipsi fuerint Galli; — probaturus, etiam apud Caesarem legendum esse *Aremoricae civitates* pro eo quod codices ubique praebent *Armoricae civitates*, b. G. V, 53. VII, 75. VIII, 31, quippe quum ea vox conflata sit ex particula *are* (i. e. *ad*, quae particula invenitur etiam in vocibus *Arecomici* VII, 7, 4 cet., *Arelate*, b. c. I, 36, 4 cet., Mel. II, 5, 2, Plin. III, 5, 7, Strab. IV, 81 cet. et in aliis nominibus) et *moricus* (formatum eadem ratione ac *comicus* in voce *Arecomici* et similia, ex vocabulo Gallico *mori* i. e. *mare*, unde etiam *Morini*, *Moritasgus*, b. G. V, 54, 2, *Morimarusa*, Plin. IV, 13, 27, *Moridunum*, Itin. Ant., *Μοριδάμνη* Ptol. II, 2 originem duxerint): sic ille pergit: „*Armoricus die spätere form, ward die gewöhnliche. Es ist demnach mehr als wahrscheinlich, dass diese spätere schreibung eines allgemein bekannten namens erst durch die abschreiber in Cäsars commentare kam. Gesetzt aber auch, Cäsar hätte wirklich Armoricae geschrieben, so kann dies für uns kein grund sein, diese schreibung beizubehalten. Denn es handelt sich hier nicht um einen eignen ausdruck des schriftstellers, sondern um ein fremdes wort, dessen wahre form herzustellen, die aufgabe der wahren kritik ist*“. Quae ratio quo ducere possit in scriptoribus graecis latinisque emendandis vix quemquam fugit. Etenim apud Graecos quidem scriptores pauca nomina barbara hunc corrigendi conatum effugerent. Prudentius utique ac melius sane, si quae invitis scriptoribus latinis vel graecis exciderint minus recta, ea non in ipso textu illorum corriguntur, sed in annotationibus ad calcem paginarum subiectis animadvertuntur. Et ipse quidem Glückius parce cauteque ea usus est mutandorum nominum licen-

tia, ac plerumque codicibus vel ipsorum commentariorum vel aliorum scriptorum aut inscriptionibus suam suffulsit scripturam; ac videntur nonnulla quae proposuit omnino esse sequenda, sicuti scriptura vocis *Aremoricae*, quemadmodum Caesarem scripsisse verisimillimum est. Sed ne ipse quidem suam rationem in omnibus putavit posse adhiberi, quippe qui, quae in quibusdam statuit, non tenuerit in aliis. Ita aspirationem docens alienam esse a lingua Gallica, *Aeduos*, non *Haeduos* contendit ubique eum populum esse appellandum; qua in re quum codices b. G. I, 3, 5 *Haeduo* vel *Heduo* exhibeant (unus E *Aeduo*) ac sic fere reliquis locis, etsi libri mss. contradicere videantur, tamen inscriptiones nonnullae apud Gruterum 371, 8 et Orellium nr. 2028. 193. 184 (quanquam etiam *Haedui* legitur, Momms. nr. 192. et *Hedui*, Orell. nr. 3432) et graeca eius nominis forma quae est *Αἰδουοί* vel *Αἰδοῦοι*, Glückii sententiae favent. At idem non est ausus mutare *Helvetios* in *Elbetios*, *Helvios* in *Eloios* ac reliquit *Hesus* apud Lucanum I, 445; in quibus nominibus itidem, si constare sibi voluisset, tollenda aspiratio, contra in nomine Germanico *Ariovisti* addenda fuit. Iam si ne in his quidem, quae sunt certissima (v. ipsum Glückium p. 10) secundum rationes linguae constanter agi potest, sed mos potius Romanorum est sequendus ac loquendi consuetudo: documento id esse potest, in aliis quae multo sunt incertiora, non sine periculo a codicibus recedi. Quae vero nomina praeterea, codicibus Caesaris non addicentibus, mutanda censeat Glückius, haec sunt. Primum scribendum putat, — pro eo quod codices praebet, II, 35, 3 *Andes*, III, 7, 2 *Andibus* (ubi cod. Andinus *Andegavis* exhibet) VII, 4, 6 *Andos*, VIII, 26, 2 *Andium*, — aut *Andecavos*, aut *Andecavis*, aut *Andecavorum*: quia ita is populus appelletur apud Plinium IV, 18, 32. Tacit. Ann. III, 41, in Notitia provinc. et civit. Gall. apud Sirmondum, conc. Gall. I (ubi est *Andicavi*), apud Orosium, VI, 4. Ptolem. II, 7 (ubi exhibetur *Ἀνδισαῶναι*), et in nummo quodam apud Eckhel. I, 72; et quia id nomen factum sit ex vocabulis in lingua cymrica servatis *caw*, ligamen, *cawiau*, ligare, et particula *ande*, contra, cui ut particulae graecae *ἀντι*— etiam significatio *invicem* inesse potuerit: quod si statuatur, nomen *Andecavorum* designare invicem iunctos. At eam notionem vocis *ande* fuisse, mera coniectura est Glückii; et quamquam Lucani versus I, 436—441, in quibus *Andus* legitur, subditicii iudicantur, tamen hoc ipsum

nomen *Andes* reperitur in inscriptione a Grutero 873, 12 tradita; *Andes* porro notissimum nomen vici a Mantua non procul siti, Don. vit. Verg. I, 2. Potuerunt Andes qui cum Pictonibus, Turonis, Lemovicibus, Santonis <sup>1)</sup> eiusdem generis fuisse videntur quum in altera ripa Ligeris incolerent inde nomen acceperisse: quod si licet statuere ita fuisse, nomen Andium significabat idem ac si dicerentur *Andebroges* in contraria ripa incolentes. Postero tempore quum singulae tribus eius populi quae ante satis fuissent seiunctae in unam civitatem coaluissent, quod etiam sub Romanorum imperio fieri petuit quippe qui subiectis gentibus suas fere leges suaeque instituta ut retinerent permittere consuevissent: iam *Andecavi* i. e. Andes coniuncti appellabantur; atqui ita fortasse explicari potest, qui factum sit ut iidem qui antea Andes, postea Andecavi essent nominati. B. G. II, 3, 1 ubi *Andocumborium* exhibuerunt Schneiderus et Nipperdeius, scribendum existimat Glückius *Andecumborium* (ita secundum Oudend. pars mss. et vett. edd. habent), quia id nomen ab eadem particula *ande* sit derivandum. Deinde Glückius legendum ducit *Cebenna* (pro *Cevenna*, VII, 8. 56) quod ita apud Melam II, 5, 1. 6, Plinium III, 4, 5. IV, 17, 31, Lucanum I, 435 (ubi est *Gebennas*), Solinum 21, Auson. clar. urb. XII, 5. XIII, 8 scriptum sit; et quod hoc nomen derivetur ab *ceb* i. e. dorsum, eadem ratione formatum qua facta sint nomina Vienna, Ravenna, similia; porro *Cenabum* (pro eo quod in codd. est *Genabum* VII, 3. cet.) quia ita exhibetur in Itin. Ant., tab. Peut., apud Oros. V, 12 (ubi est *Cenapum*), apud Strab. IV, 191 (*Κήναβον*), apud Ptol. II, 7 (*Κήναβον*); derivatum videri id nomen a *cen* (iric. *cian*) quod significet *remotus*, *ultra*, quodque insit etiam in nomine *Cenomanorum*. Porro scribendum esse Glückius putat *Centrones* V, 39, 1 (ubi codd. exhibent *Centrones*); alium quidem populum, sed idem esse nomen statuens ac quod I, 10, 4 memoretur, derivatum ab *centr-* (calcar) et significans „*νεροφόροι*“: *Centrones* vero perperam legi, quod eius vocis origo in nulla dialecto Celtica indagari possit. Qua quidem in re, quae saepe alias dicere coactus est Glückius, contra ipsius sen-

1) Hi enim populi fere apud Caesarum coniunctim nominantur II, 35, 3. III, 11, 5. VII, 4, 6. VII, 75, 3. VIII, 26. 27, ac videntur hi, praeter gentes *Aremoricas*, ex Celtis soli nullius nationis clientelae fuisse addicti. Quam ob rem Helvetii postquam finibus suis exierunt, in Santonum fines erant profecturi I, 10, 1, quippe quos nec in Aeduorum nec in Sequanorum nec in Arvernorum fide esse scirent.

tentiam possunt verti. Nam eo, quod nominis *Centronum* radix *centr* ex vocabulis, quae nunc in Celticis linguis reperiuntur, non potest explicari, non efficitur, ut ipsum nomen non sit genuinum, siquidem etiam aliorum nominum radices Glückius ingenue fatetur se non posse ex vocabulis Celticis interpretari: qualia sunt nomina *Elvii*, *Nammeius*, *Vacalus*, *Veneli*, *Venelli* etc., quorum radices *elv*, *namm*, *vac*, *ven* etiamsi in aliis quoque nominibus reperiuntur, tamen quid significant non liquet. Diphthongum vero *eu* a veteri lingua Celtica non esse alienam monstrant nomina *Pleumozii*, *Leuaci*, *Leuci* I, 40, *Teutates* Lucan. Ph. I, 445, *Teutomatus* Caes. de b. G. VII, 31. 46, *Celeusum* tab. Peut., et vocabula cymrica *eunt* (aequus), *neuet*, cet. Atqui ipsam hanc rationem in aliis nominibus excutiendis, genuina ea esse probaturus, solam potest proferre Glückius, ut ostendat eorum diphthongos inveniri etiam in quibusdam aliis vocibus; quemadmodum ad nominum *Catamantaloedis* et *Caeroesorum* et *Verucloetii* formam tuendam praeter codicum scripturam nihil habet quod afferat nisi *oe* etiam in aliis nominibus positum fuisse pro *oi*, quae propria diphthongus linguae Celticae fuerit. Quamobrem quum optimi codd. teneant *Centrones* etiamsi *n* et *u* saepius confundantur, tamen tamdiu haec lectio erit servanda, donec melioribus rationibus falsam eam esse comprobabitur [cf. Phil. XV, 575]. — Praeterea Glückius ex inscriptionibus et nummis ostendit *Danuvius* esse scribendum VI, 25, 2 (quemadmodum etiam Kranerus edidit) nomen fluminis cum Zeussio interpretans ex vocabulo irico *dána*, i. e. fortis, audax; et *Genava* (quemadmodum ante eum iam scripserat secundum Mommsenium Kranerus) I, 6, 7, ubi vulgo (cum solis Dresd. I, II. et inscript. Orell. nr. 255) *Geneva*, a Schneidero et Nipperdeio cum omnibus rell. codd. *Genua* editum est; hanc vero formam non esse ferendam existimat Glückius, sed ex inscriptionibus ap. Momms. 83. 84 („vicinis *Genavensibus*”), Itin. Anton., ubi etiam Partheius et Pinderus ediderunt *Genavia*, tab. Peut., notit. provinc. Gall. apud Sirmond. conc. Gall. I, 91 aliisque, veram illam formam *Genava* esse restituendam, quae simili ratione sit facta atque *Ausava* Itin. Anton., *Massava* tab. Peut., alia; et derivata ab *gen*, maxilla, cymr. *genau*, os; ita ut *Genava* nomen significet *ostium*. Denique scribendum esse *mataris* (pro vulg. *mataras*) I, 26 secundum Liv. VII, 24. Strab. IV, 196. Hesych. (apud quos *μάταρις* et *μαδάρις* legatur) Auct. ad Herenn. IV, 32. Sisennam apud No-

nium ed. Merc. 556 qui *materis* dixerint; et quanquam Nonius etiam *matra* afferat, tamen quum illa vox a *medr materi* sit facta, non esse verosimile Caesarem *mataras* scripsisse, vel etiam si ita scripserit, corrigendum eum esse; *Raurici* pro *Rauraci*, I, 5, 4. 29, 2. VI, 25, 2. VII, 75, 4 (ubi in libris aut *Rauraci* aut *Rauriaci* vel *Tauriaci* scriptum invenitur), ex inscriptionibus in quibus sit *Rauricus* apud Arnethum *zwölf römische militärdiplome*, Wien, 1853, p. 44. 66. tab. XV. XVIII, *Raurica* ap. Orell. nr. 590, et secundum Plinium, ubi *Raurici* IV, 17, 3, *Raurica* ib., *Rauricum* IV, 12, 24, Ptol. II, 8 ubi *Ῥαυρίοι* perhibeantur; et quanquam etiam *Rauraci* dicantur, tab. Peut., Itin. Anton., Ammian. XIV, 10, 6 cet., inscript. ap. Steinerum nr. 728, posteriore demum tempore ita appellatos videri; nomen enim *Raurici* similiter esse formatum ac *Vindelici*, *Avatici*, *Aremorici*, *Arecomici* cet. Sed quum in codd. Plinii IV, 17, 3 etiam *Raurica* legatur, et nomina Gallica quum hominum tum populorum etiam in *acus* (*Dumnacus*), *iacus* (*Divitiacus*, *Valetiacus* cet.), *iaci* (*Segontiaci*) desinant; inprimis si nomen illud a *rauri* (iric. *rúire*, *rúireach* i. e. dominus) derivetur, ego potius crediderim genuinam vocis formam fuisse *Rauriaci*, quoniam vix credibile est terminationem „cus” sine vocali copulativa ad radicem illam fuisse adiectam, cf. *diviti*, *Divitiacus*, Glück. p. 4; ac putaverim, quemadmodum ex *dévitiac* sit *dévitaë* factum, ita ex *Rauriaci* esse *Rauraci* ortum. Quamobrem si unquam haec quaestio ad liquidum perducì queat, a maiore copia aut inscriptionum aut codicum id auxilium videtur expectandum; ac donec certius quid docebitur sui cuiusque scriptoris codices erunt sequendi. Postremo *Venelli* esse scribendum putat Glückius (cum Ursino in notis) pro *Unelli* II, 34, 1. III, 11, 4. 17, 1. VII, 75, 4, quippe ex eadem radice ac *Veneti* factum, quanquam ad explicanda haec nomina certi nihil affert.

Semel tantum Glückius vulgatam (*Oudendorpii*) contra *Schneiderum* et *Nipperdeium* tutatur, I, 51, 2 (ubi hi *Triboces* ediderunt) censens retinendum esse *Tribocos*, secundum Plin. IV, 17, 31. Tac. hist. IV, 70. Germ. 28. Oros. VI, 7. Strab. IV, 193. 194. Ptol. II, 8 et inscriptiones apud Steiner. nr. 832. Orell. nr. 3408. Grut. 647, 5; neque vehementer se repugnaturum esse ipse significavit *Schneiderus* ad IV, 10, 2, quoniam ut priore loco nonn. codd. interque eos CE *Tribocos*, ita altero omnes *Tribucorum* exhibeant. Ipsum vero nomen Glückius Gallicum putat for-

matum ex praepositione *tri-* saepius ad voces componendas adhibita et *boc*, unde etiam *Μελίβοκον* (*δρεος*) apud Ptol. II, 10 et voces iricae *bocaim*, tumere, *bocail*, ostentatio cet. deriventur; ita ut nomen *Triboci* significare existimandum sit *per cliues habitantes*; qua in re adversatur I. Grimmio qui in libro: *geschichte der deutschen sprache* I, 497 ex Germanica voce *Drībuochi* corruptum censet.

In paucis aliis nominibus codicum nonnullorum lectioni patrocinatur Glückius quam editores neglegendam putarant. Ita tuetur *Viromandui* II, 4, 9. 16, 2. 23, 3, quod altero loco solus h, tertio praeter b etiam ACDN et alii cum editione incerta exhibent, secundum Oudendorpium, et B secundum Nipperdeium; de rell. codd. nihil constat, quod Schneiderus varietatem lectionis indicare supersedit. Nam quanquam ut apud Caesarem, ita etiam apud Oros. VI, 7, in Itin. Anton., tab. Pent. et apud Plinium IV, 17, 31 *Veromandui* impressum sit, tamen codicem Riccardi et Parisinum d apud Silligium exhibere *Viromandui*; et ita hoc nomen scriptum inveniri in duabus inscriptionibus *Viromanduo* apud Grut. 375, 3 (Orell. nr. 6950) et de Walium nr. 307; ac porro priorem nominis eius partem etiam reperiri in nominibus *Viromarus* (mém. de l'acad. des inscr. 25, 133.), *Viromanus* (Murat. 1766, 1), *Virodunum* (Eckh. doct. numm. vett. I, p. 75. Itin. Anton.), *Virovesca* (Plin. III, 3<sup>1</sup>, 4. Itin. Anton.) multisque aliis. — Deinde secundum nonn. codd. etiam scribendum censet I, 53, 4 *Voccionis* (exhibet ita E, *Boccionis* legitur in CD, *hoccionis* in B, *Vockionis* in Af) pro eo quod in vulgata et ipsum rectum sit *Vocionis*, quum Schneiderus et Nipperdeius perperam ediderint *Vockionis*. Duplicari enim solere consonam c a Gallis in nominibus eius generis; t vero consonam perperam in codd. lectam esse pro c. Idem plane factum esse in nomine *Litavicus*; nam etsi *Litavicus* — quod vulgo, etiam a Schneidero et Nipperdeio editum est — recte sit formatum a *litavia* h. e. ora maritima, ita ut Litavicus significet *ab ora maritima oriundus*, eademque nominis forma etiam a Cassio Dione XL, 37 et in nonnullis nummis referatur, tamen si codices spectentur, qui fere — *ic*us vel — *ictus* exhibeant, non esse dubium quin etiam in hoc nomine litera c terminationis fuerit duplicata; quemadmodum praeterea fieri in nominibus *Mariccus* Tac. hist. II, 61, *Maricca* Grut. 879, 10, *Andiccus* Steiner. nr. 430, aliis. — Porro pro *Latobrigis*, cum Beckero, *Zeitschrift für alterthumswissenschaft* 1851 nr. 57 p. 450, Kranero,



aliis, legendum censet *Latovicis* I, 5, 3 et item *Latovici* I, 28, 2, *Latovicorum* I, 29, 2 (in his scilicet lectionibus meliores codd. conspirare videntur; primo enim loco A *Latovicis*, BCDEe *Latobiscis* exhibent). Factam enim esse eam vocem a gallico v. *lato* (quod sit cymr. *llaid*, iric. *lathach*) lutum, unde etiam *Are* — *late* derivandum sit: alteram vero nominis partem, quae sit *vici*, reperiri etiam in aliis nominibus, qualia sint Eburovices, Brannovices, Lemovices, Ordovices, Tac. Ann. XII, 33, Cambiovicenses tab. Peut., Bordovicus notit. dignit., et a cymr. *guic*, iric. *fic*, *vicus*, esse derivandam. — Denique recte videtur cum Glückio legendum esse I, 31, 12 ad *Magetobrigam* (ubi Bong. I, II exhibent *admagetobrige*, Vind. I ad *Magetobriam*, ceteri fere ad *Magetobrie*), quum *briga* (iric. *brigh*, cymr. *bre*, goth. *baigr*, germ. *berg*) frequens sit in nominibus oppidorum Gallicorum; cf. Eburoriga Itin. Anton., tab. Peut., Nemetoriga Itin. Anton., Litanoriga, ib., 'Αγρό-βρυγα Ptol. II, 11. Ac diluisse videtur etiam omnem dubitationem de initio vocabuli Glückius, ostendens a *mag* (quod significet *campus*, unde — *magus* in multis oppidorum nominibus derivetur; qualia sint *Argentomagus* Itin. Anton., *Eburomagus* tab. Peut. cet.); ab hac igitur voce *mag* initium nominis *Magetoriga* esse factum, simili ratione qua *Nemeto* — *briga*, *Cingeto* — *rix*, alia, sint formata.

Etiam si non omnes has coniecturas accipiendas putaveris, tamen Glückii iudicium magni facies ubi, dissentientibus codicibus, quos potissimum sequendos ducat ex ratione veteris linguae Gallicae demonstrat. Plerasque nominum formas, quas Schneiderus et Nipperdeus dissentientes a vulgata, sed consentientes inter se in textum receperunt, comprobavit Glückius; ita VII, 75, 4 *Ambibarii* (*Ambibari*) quippe ex particula *ambi* vim intentionis habente et *bari* (cymr. *bar*, ira) factum; II, 4, 10 *Caeroesos* (*Caeraesos*); I, 3, 4 *Catamantaloedis* (*Catamantaledis*); V, 24, 4 *Catuvolci* cet. (*Cativolci*, etc.); VII, 32, 4 cet. *Convictolitavis* (*Convictolitani*); III, 9, 10 *Diablintres* (*Diablintes*); VII, 4, 2 *Gobanitione* (*Gobanitione*); VII, 9, 6 *Gorgobinam* (*Gergoviam*); IV, 10, 3 *Mediomatricum* (*Mediomatricorum*); II, 34, 1 cet. *Osismos* (*Osismios*); I, 51 2 *redis* (*rhedis*); II, 34, 1 cet. *Redones* (*Rhedones*); V, 22, 1 *Segopax* (*Segonax*); III, 20, 2 cet. *Sontiates* (*Sontiaten*); IV, 10, 1 *Vacalus* (*Vahalis*); VII, 75, 2 *Vellavis* (*Velauis*), ad quam scripturam confirmandam Glückius iubet conferri inscript. in Acad. des insc. 25, 148; I, 27, 4 *Verbigenus* (*Urbigenus*).

Atque in his quidem lectionibus probabile est etiam futuros commentariorum editores esse acquieturos; exceptis tamen vocibus „rheda” et „rhedones”, quas cum aspiratione esse scribendas contra Zeussium (p. 50) Mahnius evicit, *etymologische untersuchungen über geographische namen*, Berlin, 1859, sub voce Rhenus p. 27 — 32.

Maior difficultas videtur inesse in iis nominibus, de quibus Schneiderus et Nipperdeus inter sese dissentiunt. Quibus de nominibus quae Glückius sentiat, aut quae vel aliis vel mihi statuenda videantur, paucis exponam, codices iis literis designans, quas illis Nipperdeus indidit, caeteros iis significans, quas ipse proposui, de codd. Caesar., Philol. XIII, 2, p. 368.

I, 7, 3 *Nameius* Schn. d (B?), *Nammeius* Nipp. ACDE. Hoc probat Glückius afferens Nammo, *mittheil. des hist. vereins für Steiermark* 4, 199, Nammius Grut. 626, 4. Momms. nr. 160, Nammonius *mittheil.* 2, 67. Nammonia Grut, 625, 6.

Ibid. *Verudoctius* Schn. A?, *Verucloetius* Nipp. BC. Hoc tanquam firmitus a codicibus probat Glückius.

I, 10, 5 *Segusianes* Sch., *Segusiavos* Nipp. in addend. secundum Bernardum *Mém. des antiquaires de France* XVIII, 341. Nipperdeum sequitur Glückius, et quemadmodum iam in altera editione Orellius apud Cic. pro Quinct. 25 illam scripturam reposuerit, etiam reponendam putat apud Plinium IV, 18, 32. Strabonem IV, 186. 192. Ptolem. II, 7; idemque nomen latere suspicatur in *forum Segustavarum* tab. Peut., quod perperam exhibitum sit pro *forum Segusiavorum*. Nunc quidem idem Bernardus *Segusiavos* esse scribendum certissime demonstravit in libello, de quo ratio redditur in *Institut* nr. 287. 288 quique est inscriptus: *description du pays des Ségusiaves*.

I, 37, 3 *Treviri* Schn., *Treveri* Nipp. ABDEFGHL(O)P f ζ θ ς. Hoc probat Glückius, simul ostendens nominativum singularis esse Trever, quum multis inscriptionibus allatis tum aliorum nominum terminatione comparata quorum sunt Liger, Nicer cet.

I, 38, 3 *Alduasdubis* Schn., [*alduas*] *Dubis* Nipp. ex con. Valesii. Non improbable est quod Weissenbornius suspicatur in margine fuisse scriptum *al. Dubas* (ita enim Ptolemaeus: *Δούβας*) idque paullulum corruptum in textum inrepsisse. Tacet de hoc nomine Glückius.

II, 16, 2 *Atrebatibus* Schn. et vulg., *Atrebatis* Nipp. secun-

dum codd. quamquam iidem IV, 21. VII, 75 *Atrebatibus* exhibent. Vulgatam probat Glückius negans Caesarem et *Atrebatibus* et *Atrebatibus* scribere potuisse, quum apud Latinos quidem scriptores nomen *Atrebas* constanter tertiae declinationis sit, et heteroclitia nonnulla tantum eorum nominum apud Caesarem sint, quae Gallicam vel Germanicam terminationem non habuerint: *Santonum* I, 10, *Santonis* III, 11. VII, 75, *Santonos* I, 11, *Turonis* VII, 75. VIII, 46, *Turonos* VII, 4, *Turones* II, 35, *Teutoni* I, 33, *Teutonum* VII, 77, *Teutonis* I, 40. II, 29, *Teutonos* II, 4. Nimirum haec Glückii opinio videtur inter causas fuisse, cur I, 52 *Triboces* repudiaret; genitivum *Mediomatricum* IV, 30, 3 non ab nominativo *Mediomatrices*, sed ab *Mediomatrici* ducit, afferens exempli causa *Augusta Vindelicum* Itin. Ant. Restat nomen *Caleti* (Plin. Oros.) quod Caesar enunciat *Caletes* VII, 75 et *Calelos* II, 4, VIII, 7; quam rem ut cum ratione sua conciliet ex diversis declinationibus iudicat non esse sumptos nisi nominativum et accusativum. Sed quum ex inscriptione ap. Grut. 436, 3 etiam genitivum *Teutonorum* afferat, itemque *Veliocasses* II, 4. VIII, 7, *Veliocassis*, casu dativo, VII, 75 et *Veliocassium* Orell. nr. 6991 p. 162, agnoscat ne haec quidem sententia satis firma videtur; ac nihil iam obstare videtur, quin etiam dativum *Atrebatibus* et *Atrebatis* Caesari concedamus. Sed quum *Atrebatis* non inveniatur nisi in codd. lacunosis et mixtis ABDEGHKLOP βδγμ, in quibus probavi frequentissime singulas literas syllabasve excidisse, ita ut e. g. in iis exhibeatur *dedissent* pro *dedidissent*, *moribus* pro *rumoribus*, *sitis* pro *positis*, ac pro *hanc* et similia (v. Philol. XIII, p. 372), dubitari iam nequit, quin legendum sit *Atrebatibus*, quum literas *bu* incuria librarii qui horum codicum archetypum descripsit esse praetermissas statuendum sit. — Caeterum nomen *Atrebates* Glückius explicat ex vocibus Gallicis *ad* — (quae particula Latinorum praepositioni respondeat) et *treb* (quo vocabulo etiam nomen *Contrebia* conflatum sit et quod *vicus*, *oppidum* significaverit) inprimis ex verbo composito *atrebat* (possident): ita ut *Atrebates* significare existimandum sit *incolae*, *possessores*.

II, 34, 1 *Sesuvios* Schn., *Esuvijs* Nipp. ex III, 7, 4, quod etiam pro lectione codicum *Essuos* V, 24, 2 reposuit cum Whittio quodque omnibus tribus locis tenendum ducit Glückius; qui quamquam non reiecit *Esuvijs*, tamen scribendum putat *Esubios*, cum Oudendorpio ad III, 7 et (A?) BCDEN βγθμρξ. Iam Whittius

viderat primo horum locorum literam initialem nominis *Sesuvios* ex postrema litera vocis *Curiosolitas* originem traxisse. Ad formam *Esuvios* probandam Glückius comparat *Danuvius*; contra, ad formam *Ēusebios* firmandam, *Mandubii*, *Vidubium* tab. Peut., *Ussum* ibid., Itin. Ant., *Verubium* Ptol. II, 2. Ipsum nomen *Esuibii* ab *esu* et *Esus*, quod est nomen Gallicum Martis, Orell. nr. 1993. Luc. I, 445 (ubi exhibetur *Hesus*), derivandum censet et explicat *Navortii*, *bellicosi*.

III, 9, 8 *Nannetes* Schn., *Namnetes* Nipp. Id probans Glückius praeter auctoritates a Nipperdeio allatas adhibet Strab. IV, 190 (*Ναμνῖται*, Kram.), Ptol. II, 7 (ubi perperam editum sit *Ναμνῖται* pro *Ναμνέται*), inscript. Orell. nr. 188 (*Namnis*), tab. Peut. (portus *Namnetus*).

III, 22, 1. 4 *Adiatunus* Schn., *Adiatunnus* Nipp., quod maiore codd. auctoritate nititur, quum priore loco ABDE $\chi$ , altero praeter hos etiam CH  $\delta$  id exhibeant. Glückius duplicem consonam probat comparans *Antunnus* — quod exstet in derivato nomine oppidi *Antunnaci* (Itin. Ant., Tab. Peut., Amm. Marc. XVIII, 2, 4) — *Cernunnos* (Orell. nr. 1993), *Vesunna* (Itin. Ant. Grut. 105, 1) *Vibunna* (Murat. 2073, 1), similia. Derivatam esse ab *adiat* cymr. addiad, *desiderium* et significare *cupidus*.

III, 27, 2 *Ptiani* (pro vulgata lect. *Preciani*) Schn., *Ptiani* Nipp. cum meliore codd. auctoritate quum, qui praeter d alterum exhibent, C et N., ad exemplar codicis interpolati eius generis cuius est d, correctum fuisse constet. Tacet de hoc nomine Glückius.

V, 11, 8 *Casivellauno* Schn., *Cassivellauno* Nipp. Simplex s ex codd. tutius esse Schneidero videbatur, contra duplex s in nomine *Vercassivellaunus* maiore auctoritate codicum niti VII, 83, 6. Duplicatam consonam in utroque nomine probat Glückius, comparans *Cassiliacum* tab. Peut., *Cassibratius* Grut. 869, 7, *Cassignatus* Liv. XLII, 57, alia. Compositum esse alterum nomen *Vercassivellaunus* ex priore et particula *ver*, cymr. *guer*, quae vim intendendi obtineat, eadem ratione qua ex nomine *Cingetorix* sit factum *Vercingetorix*.

V, 20, 1. 21, 1 *Trinovantes*, *Trinovantibus* Schn., *Trinobantes*, *Trinobantibus* Nipp. Altero loco ABCH bfr consonam v agnoscunt. Pollicitus est de hoc nomine se alio loco dicturum esse Glückius.

Ibid. *Mandubratius* Schn., *Mandubracius* Nipp. ABCDHP  $\beta\zeta$ . Glückius probat *Mandubratius* comparans *Cassibratius* Grut. 869, 7.

Ibid. *Imanuentius*. Omiserat hoc nomen Nipp.: reduxit Schn. ex duobus tantum codd. e (qui habet *Imannuchius*) et f (in quo scriptum est *in ianue iulus*) et editionibus omnibus vetustis (praeter incertam) quae *Imanuentius* exhibent. Sane id nomen qui primus recepit non est commentus, sed in codice aliquo nunc quidem deperdito invenisse credibile est. At vero facetum id monstrum videtur esse. Quum enim pro eo quod in plerisque codd. est *Mandubracius* in aliis legatur *Mandubratius* vel *Mandubrantius* (20, 3 γ *Mandubrantumque*, G *Mandubrantiumque*): librarius qui eum codicem scripsit, ex quo et e et f et is originem duxerunt, quo usi veteres editores nomen illud *Imanuentius* receperunt, de codice ex quo ipse suum transcripsit verba faciens videtur adnotavisse: i ma. n. v. e. -tius (vel -ntius), hoc est: in margine nostri veteris est tius (vel -ntius) indicans, *Mandubratius* (vel *Mandubrantius*) variam esse lectionem nominis *Mandubracius*. Ea nota librarii, tanquam nomen esset, in textum quorundam codicum inrepsit aliterque in aliis, ut fit, est depravata.

V, 21, 1 *Cenimagni* Schn. cum codd., *Iceni*, *Cangi* Nipp. ex Lipsii coniectura proposita in adnot. ad Tac. Ann. XII, 32. Eam coniecturam satis contemptim reiicit Glückius ostendens nomen *Cenimagni* compositum esse ex *Cēni* (quod etiam in nomine *Cenomani* reperiatur) et *magni* (quod in nomine *Magnis* Itin. Anton. insit et unde voces cymr. *man* (magn) iric. *magen* i. e. locus, deriventur) et vertens *Cenimagni* locum longinquum tenentes.

V, 39, 1 *Geidumnos* Schn., *Geidunnos* Nipp. Quid in plerisque melioris notae codicibus legatur satis incertum, quum aut *Geidūnos* aut *Geiduōnos* scriptum sit, quod et *Geidumnos* et *Geidunnos* significare potest. Accedit quod Schneiderus in referendis scripturis semel Bong. AB pro Voss. AB posuisse videtur. Tamen Glückio Schneiderus formam *Geidumnos* analogia nominum *Gerumna* et *Dumnorix* recte videtur tutatus esse. Ipse Glückius multa alia nomina eiusdem radices affert ut *Veriugodumnus* Orell. nr. 2062, *Τογόδουμνος* vel ut Glückius censet rectius *Τογίδουμνος* Dio. Cass. LX, 20, *Dumnacus* Caes., *Conconnetodumnus* ib. et alia; et explicat vocem *dumnos* *profundus*; *gei* vero voce, Gall. *ge*, cymr. *gei* (spuma, ira); ita ut *Geidumni* significet *valde spumantes*, *aeshuosi*, *impetuosii*.

VI, 44, 3 *Agedinci* Schn. ANbceh, *Agedici* Nipp. Priorem formam, quam etiam Pinderus et Partheius in Itin. Ant. receperunt,

Glückius, etsi apud Ptol. 'Αγέδιον legatur, tamen ductus comparatione nominum *Alisincum* Itin. Ant., *Vapincum* ib., *Lemincum* ib., tab. Peut. (quibus Schneiderus secundum Ukertum etiam *Durotincum* addit), statuit esse veram. Ipsum Agedincum explicat *montanum*, derivans ab *ag iric. aighe* (collis).

VII, 7, 2 *Nitiobroges* Schn., *Nitiobriges* Nipp. Illud optimi codd. 31, 5. 46, 5. 75, 3 exhibent et tuetur Schneiderus similitudine nominis *Allobroges* (cui etiam *Combrogēs* addere poterat). Qua in re Glückius ei non assentitur, p. 127 sub voce *Magetobriga* ostendens *Nitiobr̄ges* nomen factum esse ex *iric. voce neith, neid, nith* = *net, nit* (proelium, pugna), et *br̄ig, iric. brig* (quod diversum a *briga*, mons, significet *valor, virtus*) et conferri iubens nomina propria *Br̄igo* Steiner. 544 nr. 2, *Brigius, Brigovanus*, similia.

VII, 42, 5 *Cavillono* Schn., *Cabillono* Nipp. VII, 90 praeter *bef* omnes *Cabilloni*, hoc loco (praeter cod. Turrisani) omnes *Cavillono* exhibent. Probat Glückius *Cabillonum*, p. 118, sed de Schneideri lectione pollicitus est se dicturum esse in libro: *gelehrte anzeigen der Münchener Academie der wissenschaften*.

VII, 75, 2 *Brannovicibus, Blannoviis* Schn. cum omnibus fere codd.. *Brannovicibus, Brannoviis* Nipp. Hoc Glückius probat, p. 114 afferens praeterea *Brannodunum* Not. dign., Βραυνογιειον Ptol. II, 2; quanquam haec se scripsisse dicit in praefatione, antequam Schneideri notam legisset.

Ibid. *Eleuteris* Schn., *Eleutheris* Nipp. Probat Glückius *Clarckii* et *Ukerti* coniecturam *Helviis*. At *Helvii* ab eo bello videntur alieni fuisse, cf. VII, 65, 2. Tamen nomen populi in hac voce latere, nec vero epitheton esse *Cadurcorum* vix cuiquam dubium esse potest.

Ibid. 3 *Cenomannis* Schn., *Cenomanis* Nipp. Duplicem consonam quam etiam *Silligium* ap. *Plin.* IV, 32 restituisse dicit Schneiderus, tuentur codd. (exceptis *e* et *Haenel.*). Simplicem probat Glückius multis aliis nominibus eiusdem terminationis allatis et versu, qui ap. *Grut.* 1161, 6 (et in *Forcell. lexico*) traditur: *Te iubet agnatos visere Cenimanos*.

Ibid. *Belloccassis* Schn., *Velliocassis* (casu dativo) Nipp., qui VIII, 7 *Veliocassis* (casu accusativo) et II, 4, 9 *Velocasses* scribit. Postremo loco etiam Schn. *Velocasses*. Glückio cum *Whittio Veliocasses* (II, 4. VIII, 7) et *Veliocassi* (VII, 75) dicendi videntur

Ac sic in inscriptione ap. Orell. nr. 6991 *ex civitate Veluocassium* legi affert.

Ibid. *Aulercis Eburonibus* Schn. cum pler. codd., *Aulercis Ebu-rovicibus* Nipp. cum Valesio et Ukerto, probante Glückio, p. 114 ac probaturis omnibus qui putaverint non facile Caesarem oblivisci potuisse *Aulercos Ebuovices* se scripsisse III, 17, 3.

VII, 3, 1, *Cotuato* Schn., *Cotuato* Nipp., tamen *Gutruato* ex VIII, 38, 4.5 rescribendum ducens cum Ciacc. et Dion. Voss. Hoc etiam Glückius probat, quanquam nomen aequè bene ex ratione Celtici idiomatis posse explicari existimat. Schneiderus et Caesaris et Hirtii codicibus fidem esse habendam ducit: praesertim quum VII, 3 „*homo desperatus*“, VIII, 38 „*summae inter suos dignitatis atque auctoritatis vir*“ designetur. At vero tantum abest, ut Hirtii designatio cum Caesaris verbis pugnet, ut alter locus alteri lucem afferre videatur. Nam quum Hirtius *Gutruatum principem eius sceleris* dicat, non cogitare eum de bello concitato constat, quippe quod iam significaturus sit verbis *concitatore belli*, sed de interfectis civibus Romanis; nec absurdum videtur eum qui cives Romanos interfecerit, etiamsi ob eam rem summam inter suos adeptus sit auctoritatem, a Caesare *desperatum hominem* appellari. Itaque aut VII, 3 *Gutruato* aut VIII, 38 *Cotuato* reponendum. Sed quum necesse sit Hirtium commentarios Caesaris ante oculos habuisse, erravisse eum vix credi potest: et quum Nipperdeius recte statuisse videatur librariorum potius plenior vocem in tenuiorem quam vice versa mutavisse, omnibus tribus locis *Gutruatus* nominandus esse videtur.

Ibid. *Conconetodumno* Schn., *Conetoduno* Nipp. Glückius probat *Conconnetodumno*, ad quam lectionem ducunt scripturae multorum codd. melioris notae; BH aperte hoc exhibent. De terminatione *dumnus* cf. *Geidumni*; ad priorem nominis partem componendam adhibitam censet Glückius particulam *con-*, *com-*; *connet* vero formatum ut *cinget* in *Cingetorix*, *orget* in *Orgetorix*, *nemet* in *Nemetocenna*, *Nemetomarus*, *maget* in *Magetobriga*) ductum a voce *conn* (unde Connus Grut. 776. Momms. nr. 94, Connenus Grut. 775, 2) quae significet *sensus*; itaque *conconn* designare *consensus*, *concordia*, *conconnet consentiens*, *concors*.

VII, 90, 6 *Ambibaretos* Schn., *Ambilaretos* Nipp., VII, 75, 2 *Ambluaretis*, uterque. Docet Glückius utroque loco cum Stephano scribendum esse *Ambivaretos*, *Ambivaretis*: quippe quod nomen

factum sit ex *ambi* (circum, mutuo) et *var* [unde Catguaret, Domngualet, Elgualet, Tecgualet eodem modo sint formata quo Tacetus (Orell. nr. 2409), Lucetus, Dicitus (Steiner. nr. 1042. 1466)] cymr. *gwared* (liberatio), *gwaredu* (liberare), ita ut *Ambivareti* significet *mutuo se defendentes*. Etiam *Ambivaritos* IV, 9, 3, quod nomen est alius populi, Glückius agnoscit.

VII, 58, 2. 6. 60, 1. 61, 5. Reiiicit Glückius *Metiosedum* quod Schneiderus omnibus quatuor locis posuit. Post Eberzii (*Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft*, 1855, nr. 16) et Nipperdeii expositionem quum etiam Schneiderus iudicavisset, quod oppidum *Metiosedum* fuisse putabat, non secundo flumine, ut superiores editores statuerant, sed adverso flumine fuisse situm a Lutetia proficiscentibus, omnis ei caussa sublata erat ob quam prioribus tribus locis *Melodunum*, quarto *Metiosedum* scriberet, quemadmodum illi, codd. scripturam sequentes, faciendum putaverant. Unum iam inter omnes constat fuisse oppidum nominandum idque positum fuisse supra Lutetiam: quaeque sola restat in hac explicatione difficultas quod qui lintres 60, 4 memorantur, iidem 61, 5 naves appellantur, facile diluitur, si recordaris, postrema continere Gallorum de his rebus sententiam et naves illic ita intelligendas esse, quasi dictum fuerit *lintres quos esse naves Galli ex magno remorum sonitu suspicabantur*. Haec vero omnia quum ita fere etiam Schneiderus statuisset sane non erat quod Glückius tam vehementer miraretur, illum dedisse *Metiosedum*; secutus enim ille est quod et rei gestae ratio postularet et quod codicum scripturae suadere viderentur. Nam quarto loco omnes codices *Metiosedum* exhibent vel saltem scripturam quae ad id nomen ducit; tertio A cum interpolatis, secundo interpolati, primo nonnulli interpolatorum afixi; si vero erratur a librariis in nominibus, quae saepius repetuntur, fit id plerumque primo loco: quoque saepius nomen est scribendum eo rectius exhiberi solet (ad quam rem probandam Schneiderus I, 5, 3. VI, 4, 1 conferri iubet): quamobrem rectam scripturam postremo loco inveniri satis est probabile. Inde suspiceris Glückio formam nominis *Metiosedum* parum Gallicam fuisse visam. Ipse censet *Melodunum* esse scribendum duplici I, tum quod qui codices exhibent in duplici I fere consentiunt, tum ob linguae rationem: ad quam rem *Mellosectum* tab. Peut., *Mellentum* Vales. p. 334 et vocem iric. *meall* (collis) = *mell* affert. Alteram nominis partem quae frequens est in nomi-



nibus oppiderum Gallicorum cum voce iric. *dun*, cymr. *din*, anglosax. *tun*, theot. *zun* esse comparandam notissimum est et ostendit praeter alios iam Max. Dunker. Orig. Germ. p. 46. Inde efficitur, ut *Mellodunum* significet, quod latine dicas *arcem collinam*. Quae significatio num quadret in oppidum in insula fluminis Sequanae positum, alii videant locorum illorum peritiores: equidem haud crediderim: ac prope incredibile est Glückium explicationi suae fidem facere velle addentem hodiernum oppidum *Metun*, — cuius antiquiorem partem in insula positam habere collem non est verisimile — ad radices collis esse situm; ad radices eius collis nempe pars postea condita urbis in ripa posita adiacet. Mihi contra sola haec Gallici nominis explicatio, si vera est, persuadere possit, *Mellodunum* non esse veram lectionem. Quae cum ita sint, adhuc sub iudice lis videtur esse: ac potuit *Mellodunum* adscriptum fuisse nomini *Metiosedum* a librario qui significare vellet *Metiosedum* tempore Caesariano — ac fortasse in ipsa illa insula — e regione eius loci fuisse situm, ubi postea oppidum *Mellodunum* in ripa fluminis esset conditum. Cui rei aliquid probabilitatis accederet si Gallica lingua docti sensum vocis *Metiosedum* expedire possent.

VII, 65, 2 *Donotauro*, Schn., *Donnotauro* Nipp. Nihil de hoc nomine Glückius. Mihi scribendum videtur *Domnotauro*. Ita enim *Nßð* aperte exhibent; aliorum codd. scripturae eo ducere videntur; ex A nihil affertur. Conferenda sunt nomina *Domnotonus* Aus. Ep. V, 15, 31, *Δομνόκλειος* Strab. XII, 543 (quod secundum Glückium perperam exhibetur *Δομνέκλειος* et ex eius opinione scribendum est *Δομνόκλιονος*). *Domno* vel *dumno* in compositis significare „*profundus*“, „*magnus*“ et respondere prorsus graeco vocabulo *βαθύς* etiam ubi hoc vim intensivam habet Glückius ostendit p. 73. Taurus vero videtur Gall. vocabulum *taro* cymr. *taro* (taurus), quod homo Gallus quum civis Romanus esset factus, Latino vocabulo videtur mutavisse. Quae si vera est explicatio mea, quemadmodum certissime persuasum habeo, hoc nomen documento est, interdum, id quod Glückius negat, nomina ex Gallicis et Romanis radicibus fuisse conflata.

His exemplis satis mihi videor comprobasse quantum auxilii ad nomina Gallica recte scribenda Glückii studiis sit allatum. Iuvat etiam commemorare haud raro novas explicationes vocum Gallicarum afferri a Glückio quas cognovisse neminem philologum

pigebit; ita p. 131 vocabulum *vergobretus*, quod vulgo explicant *fear — go — breith* vir ad iudicium (v. Obrienum, apud Oberlin.), indicat compositum ex *vergo* cymr. *guerg* (efficax) et *bretus* (iric. *breth*, *breath*, *breith*, iudicium) et significare „iudicium *ezequens*”. De voce „*ambactus*” vulgatam explicationem reprobans quae fere ex goth. *andbahts* eius originem repetunt, alio se loco acturum esse pollicitus est.

Qua simul occasione utar, ut quae nomina secundum Glückium ex Gallicae linguae ratione aliter enuncianda sint atque in Baumstarkii, Kraneri, Seyfferti, Doberenzii indicibus vel in Forcellini lexico indicatur, hic referam.

*Arelāte*. Quanquam enim Auson. Clar. urb. VIII, 1 dixerit: *Pande, duplex Arelate, tuos blanda hospita portus: vocalem produxisse eum censendum esse ut vox quae omnes syllabas correptas haberet, versui esset apta. Atque ita Str. IV, 181 Ἀρελάτες, sed perperam Ἀρελάτων ap. Ptol. II, 9: Glück. p. 33.*

*Calētes*: *Καλέτοι* Str. IV, 189. 194; perperam *Καλήται*, Ptol. II, 7. Wilb. pro *Καλέται*.

*Caturīges*.

*Cenomāni*; itemque in aliis nominibus Gallicis, *Ariomanus*, Grut. 670, 3 *Viromanus* Murat. 1766, 1. Adde quae supra p. 282 dicta sunt.

*Centrōnes*, *Κέντρονες* Ptol. III, 1; apud Str. IV, 204. 205. 208 perperam *Κέιτρονες*; itemque *Redōnes*, *Ῥήδονες* Ptol. II, 7, *Pictōnes*, *Santōnes* (Luc. I, 422 *Santōnus*; contra 423 *Suessōnes*),

*Divitiācus*, *Valetiācus*, *Dumnācus*, *Segontiāci* et omnia reliqua nomina in *acus*, *acum*, *aci* desinentia: Glück. p. 4. Zeuss. 772. Nec tamen *Bellovaci*, quod correptum habet *a*, *Βελλοάκοι* Str., *Βελλουάκοι* (*Βελλοουάκοι*?) Ptol., quippe quod nomen ex voce *vax*, unde *Segovax* nomen sit deducendum, videatur esse compositum, Glück. p. 152.

*Magetobrīga*. Non diserte ita Glückius, sed distinguere iubet inter *brig* (mons) et *brīg* (valor) p. 126.

*Namnētes*. Perperam apud Strab. Kram. *Ναμνῖται* et apud Ptolem. *Ναμνήται* pro „*Ναμνέται*” exhiberi contendit Glückius.

*Nantuātes* (perperam apud Strab. IV, 204 *Ναντιονᾶται* pro

„*Ναρτουάται*“ Glück. p. 8) atque ita etiam Sontiātes (*Σοντιάται*, *Σωτιάται* ap. Dion. Cass.), Vocātes, Cotuātus, Gutruātus.

Nemētes, quanquam *Νεμῆται* ap. Ptol. II, 8.

Viridomārus, Viridomārus, Indutiomārus (quamquam Prop. IV, 10, 41. *Viridomārus* pronuntiaverit, ita eum fecisse censet Glückius, quia aliter hoc nomen „versu dicere non esset“;) et sic omnia nomina in mārus desinentia.

Berolini.

H. J. Heller.

### Zu Sallust. Jug. 33.

In der stelle: *Quoniam Iugurtham ob scelera invidia cum metu urgeat* (vergl. die erklärungen bei Herzog, Kritz, Dietsch und Cless) ist *metus* activisch zu nehmen. Denn 1) ist der gewöhnlichere gebrauch von *metus* activisch; 2) gibt nur die active bedeutung einen für den ganzen zusammenhang treffenden und natürlichen sinn, während die erklärungen der passiven bedeutung gezwungen ist; und 3) hat die verbindung des passiven *invidia* mit dem activen *metus* nichts ungewöhnliches in sich, wird vielmehr im gleichen capitel durch die nämliche verbindung in: *quod alium mala fama et timor impendebat* bekräftigt.

Freiburg i. B.

K. Kappes.

### Arist. Nubb. v. 517 ff.:

ὥς ὑμᾶς ἡγούμενος εἶναι θεατὰς δεξιούς  
καὶ ταύτην σοφώτατ' εἶχειν τῶν ἑμῶν κωμωδιῶν,  
πρώτους ἤξιωσ' ἀναγεῖν ὑμᾶς, ἣ παρέσχε μοι  
ἔργον πλεῖστον· εἰτ' ἀνεχώρουν ὑπ' ἀνδρῶν φορτικῶν  
ἡττηθεῖς, κτλ.

Das verdorbene *πρώτους*, wofür Bergk *πρωταῖ* vorschlägt, ist gewiss in *πρωτοῦς* zu ändern: für *verkauft* oder *bestochen* hielt er die damaligen, sonst so fein kritisirenden zuschauer. Diesem *πρωτοῦς* entspricht dann im folgenden *ἀλλ' οὐδ' ὧς ὑμῶν ποθ' ἐκὼν προδώσω τοὺς δεξιούς* das *προδώσω* aufs haar, an dem schon Duker und Ernesti mit recht anstoss nahmen.

Culm.

O. Goram.

## XII.

### Zu M. Terentius Varro de lingua latina.

[S. Philolog. XVI, p. 449—64].

---

Die vielen verbesserungen, welche dr. Christ zu Varro de l. l. in dieser zeitschrift mitgetheilt hat, werden nicht verfehlen, die aufmerksamkeit der leser auf sich zu ziehen. Seit dem erscheinen meiner ausgabe 1826 habe ich diese bücher nicht ausser acht gelassen, sondern stets gesammelt und mich an ihnen versucht. Wenn ich gleichwohl bis jetzt nichts oder nur wenig davon bekannt gemacht habe, so geschah es zumeist, weil ich mir selbst nicht genügte und noch über viele stellen im unklaren bin. Was Ottfr. Müller in einem einzigen jahre zu stande brachte (der titel seiner ausgabe emendata et annotata . . . anno MDCCCXXXIII verkündet es rühmend) und, wie er wohl glaubte, für immer abgemacht hatte, ist mir in mehr als 33 jahren nicht gelungen. Das beweist freilich nichts, als dass es ein eclatantes beispiel mehr ist, welch ungeheurer unterschied zwischen einem εὐφυής und einem ὀψιμαθής ἀνὴρ ist und in aller zukunft wohl auch bleiben wird. Ich habe diese ältesten überreste über lateinische sprache wiederholt im philologischen seminarium behandelt und es fehlte nicht an tüchtigen mitgliedern, welche das richtige bald fanden, bald den weg es zu finden zeigten. Erst vor zwei jahren habe ich diese bücher mit Christ und einem andern freunde in mussestunden durchgegangen, theils um sie in das studium der Varronischen schriften und deren eigenthümlichkeiten, welche noch lange nicht hinreichend erkannt sind, einzuführen und sie anzuregen, theils um dadurch selbst angeregt zu werden. Dass ich bei besprechung der einzelnen stellen mein urtheil nicht vorenthielt, versteht sich von selbst. Eine frucht dieser lecture bilden die ange-

zeigten verbesserungen Christ's und ich wünsche, dass der zweite nicht zurückbleibe, sondern bald nachfolgen möge. Es handelt sich nämlich hier nicht, wie jemand vermuthen könnte, etwa eine empfindlichkeit zu äussern, dass dort mehreres zuerst unter fremdem namen schwarz auf weiss gedruckt erscheint, was in meinen alten papieren längst eingetragen ist und vor decennien allen seminaristen mitgetheilt wurde. Bei einem autor der so viele hunderte von verbesserungen fordert, ist eine übereinstimmung an ein dutzend orten nicht der rede werth und verschwindet von selbst, manches ist, was, wenn man die eigenthümlichkeit des schriftstellers einmal erkannt hat, bei einiger aufmerksamkeit jeder leicht finden wird; auch ist eine solche übereinstimmung noch lange kein absolutes zeugniss der untrüglichkeit. Also nicht um die stellen handelt es sich hier, welche uns beiden gemeinsam sind, diese werden übergangen, sondern um die, welche Christ allein eigen sind oder in welchen wir nicht übereinstimmen, vielmehr weit aus einander gehen. Es ist leicht im Varro verbesserungsvorschläge zu machen, schwer mit diesen das richtige zu treffen. Man muss stets die überlieferung des textes beachten, um sicher zu gehen, und es bedarf grosser vorsicht, welche jüngern nicht immer eigen ist. Da ich nun offen gestehen muss, dass ich an diesen büchern mehr zeit verschwendet habe, als irgend einer der jetzigen oder früheren philologen, so kann es mir nicht schwer fallen, die versuche anderer zu prüfen und darüber zu entscheiden; und weil mancher verleitet werden könnte, eine äusserlich blendende änderung für wahr zu halten, obgleich sie es nicht ist, so will ich das recht, das mir meine vieljährige beschäftigung mit diesem autor giebt, in anspruch nehmen und mich über die dort mitgetheilten stellen näher erklären; vielleicht dass auch andere sich dadurch aufgefordert fühlen unserm vereinten bestreben sich beizugesellen, um dem guten hinkenden alten etwas auf die beine zu helfen, denen die cur besser als uns beiden gelingen möge.

Mit übergehung alles dessen, was nur interpunction und distinction betrifft p. 450—54, welche bei Varro häufig einem zweifel unterliegt, und manchmal nicht leichter zu entscheiden ist, als sie Aristoteles bei Heraclitus gefunden hat, will ich die textesänderungen hervorheben und dabei die von Christ einge-schlagene ordnung p. 455—464 befolgen.

IX, p. 510 *At enim dies non potest esse magis quam mane; itaque ipsum hoc quod dicimus magis, sibi non constat, quod magis mane significat primum mane, magis vespere novissimum vespere.* Hier wird *dies* als alter genetiv erklärt, welcher sonst in diesem werke ausser in der erklärung von *Dispiter* nicht zu finden ist; dann ist jedoch das wort ganz überflüssig, und Varro würde schon um die zweideutigkeit zu meiden, es gar nicht geschrieben haben. Aber es ist übersehen, dass *at enim* nur eine interpolation Müllers ist, eine formel die an unserer stelle nicht passt, und was eben so wichtig ist, die Varro meines erinnerns in diesen büchern auch nicht kennt. Die überlieferung hat nur *ut enim dies*, also eine vergleichung, und der gedanke liegt nahe, nämlich so wenig *dies*, das ganze, einer comparation fähig ist und man nicht *magis dies* sagen kann, eben so wenig dessen theile, *mane* und *vespere*. Wir haben also auch hier eine von den vielen stellen, welche durch den gleichklang der wörter lückenhaft geworden sind, und die sich leicht von selbst ergänzt: *ut enim dies non potest esse magis [quam dies, sic mane non magis] quam mane.* Am schlusse ist *vespere*, nicht *vesperi* zu schreiben.

V, p. 64 *Et hi quos Augurum libri scriptos habent sic: Divi qui potes, pro illo quod Samothracae θεοὶ δυνατοί.* Christ sagt, man müsse zur feststellung des vollständigen einklanges beider stellen mit leichter emendation *θεοὶ οἱ δυνατοί* schreiben. Wir haben von der alten lateinischen sprache viel zu wenig kenntniss, um über einen ausdruck wie *Divi qui potes* für *Dei potentes* mit sicherheit zu urtheilen, die griechische dagegen ist uns jedenfalls bekannt genug, um behaupten zu dürfen *θεοὶ οἱ δυνατοί* sei nicht griechisch. Wir finden auch sonst *θεοὶ δυνατοί, θεὸς δυνατούς*: Servius ad Aen. I, 378. II, 296. Weit vernünftiger verfahren die alten herausgeber, welche sich mit *DIUI POTES* begnügten, da *qui* möglicher weise aus den vorangehenden buchstaben entstehen konnte, wir haben jedoch kein recht an der handschriftlich überlieferten alten formel zu rütteln, Varro aber spricht nur von der sache und der gleichheit des begriffes, die *divi qui potes* der auguralbücher und die *θεοὶ δυνατοί* in Samothrace seien darstellungen von *mas et femina*; von der form dieser begriffe ist gar nicht die rede und darauf kommt es auch gar nicht an.

V, p. 91 *Cohors quod ut in villa ex pluribus tectis coniungitur ac quiddam fit unum, sic hic ex manipulis pluribus copulatur. Cohors quae in villa, quod circa eum locum pecus coerceretur.* Da hier zwei etymologien von *cohors* gegeben würden, so vermisse man nach *cohors quae in villa* den zusatz *secundum alios ab eo* oder einen ähnlichen. Dies ist indessen nur eine conclusio, die von einer falchen praemisse ausgeht: *coerceretur* ist selbst nichts als correctur, die handschriften haben sämmtlich *cooreretur*. Varro leitet also sowohl *cohors in exercitu*, wie *cohors in villa* von *coerior* ab.

Auf gleiche weise glaubt Christ dieselbe schwierigkeit V, p. 119 *tunica a tuendo corpore, tunica ut induca* einfach durch den diplomatisch leicht zu rechtfertigenden zusatz von *aut* vor dem zweiten *tunica* zu heben. Hier wird eine doppelte etymologie vorausgesetzt, die zweite von *inducere*; aber dann würde Varro nicht sagen *aut tunica ut induca* statt *aut ab induendo*, und selbst bei der varronischen willkür würde mich diese ableitung befremden. Dazu aber kommt noch, dass *induca* erst von Pomponius Laetus gemacht ist, die handschriften geben *indica*, wir haben also keine zweite etymologie, sondern nur die erklärang der eben angegebenen, und nun passt auch *tunica ut*. Da aber *indica*, wie es scheint, kein lateinisches wort ist — es ist uns wenigstens sonst nicht überliefert — so wird der fehler hierin liegen, sei es dass Varro, um den ausgang auf *ica* zu belegen, ein ähnliches wort z. b. *manica* anführte, oder dass noch eine nähere erklärang von *tueri* folgte, wie er *tesca* von *tueri* gleichsam *tuesca* VII, p. 297 ableitet, also *tunica ut tuenica*. Alles dieses ist höchst ungewiss und wenn *indica* doch ein gangbares, uns aber unbekanntes wort war, auch höchst unnöthig, gewiss aber bleibt, dass die vermeintlich einfache abhülfe des zusatzes von *aut* nicht anzunehmen ist.

V, p. 152 *Armilustrum ab ambitu lustris*. Christ vermuthet, dass *armato* vor *ambitu* ausgefallen. Dieses verfahren scheint vollkommen berechtigt und selbst unumgänglich, zumal unten p. 204 *armilustrum* noch einmal wiederkehrt, sei es nun dass man *armato*, oder wie ich einst vermuthete *armis et* ergänzt. Aber welche vorsicht in der behandlung dieser bücher gefordert wird, wie leicht man irren kann und der fehler ganz anderswo steckt als da wo man ihn sucht, kann man auch hieraus ersehen.

Servius nämlich überliefert uns Aen. I, 283 *Lustrum autem dictum quod post quinquenium unaquaeque civitas lustrabatur*, unde Romae **AMBILUSTRUM**, quod non licebat nisi ambos censores post quinquenium lustrare civitatem. Wir kennen das wort — was man sich für obiges *indica* merken möge — nur aus dieser stelle des Servius, und der beisatz von *ambos* sichert es vollkommen gegen jeden angriff; ja sogar die falsche erklärung und etymologie von *ambilustrum* könnte wie so vieles bei Servius aus Varro genommen sein, der sich bekanntlich kein gewissen daraus macht, in verschiedenen schriften auch verschiedene ableitungen desselben wortes zu geben.

VI, p. 225 *Quom vehementius in movendo, ut ab se abeat, foras fertur, formido; quom pavet et ab eo pavor*. Christ verwirft Müllers änderung *quom per avia it, ab eo pavor*, glaubt aber dass etwas ausgefallen sei und schlägt vor: *quom ne pereat* (sc. refugit mens) *pavet et ab eo pavor*. Aber *refugit* kann aus obigem nicht ergänzt werden, und was die hauptsache ist, weder in Christ's noch in Müller's versuche sieht man eine etymologie von *pavor*. Dieses und *formido* bezeichnen zwar dieselbe sache, aber letzteres einen höheren grad und ist ein weit stärkerer ausdruck. Hätte man auf den comparativ *vehementius* geachtet, so würde man das richtige leicht gefunden haben, es ist einfach: *mens quom vehementius in movendo, ut ab se abeat foras, fertur, formido; quom [parum], pavet, et ab eo pavor*: man erwartet vielmehr *formidat*, aber da von dem anderen worte das substantivum eigens hervorgehoben ist, so wird *formido* auch dort das richtige sein.

VII, p. 359 in der erklärung eines plautinischen verses heisst es: *proversus dicitur ab eo quod in id quod est versus*, wo Müller, weil das letzte keinen sinn giebt, emendirt in *id quo it est versus*, Christ aber sich damit nicht wie Ritschl begnügt, sondern weil Varro anderswo selbst *pro* mit *ante* erklärt, glaubt, man müsse: *proversus dicitur ab eo, quod in id, quod est ante, est versus*, schreiben. Diese vermuthung ist höchst ansprechend und einfach; ihre richtigkeit aber hängt zunächst von etwas ab, was hier übergangen ist. Die ergänzung nämlich stützt sich auf die annahme, dass das wort *proversus* erklärt werde, dieses ist jedoch nur ein zusatz, den Müller auf mein anrathen ohne weiteres aufgenommen hat, wie er denn nur zu oft meinen ver-



muthungen die unverdiente ehre schenkte, sie in den text zu nehmen. Hätte er dieses gleich mir bescheiden in der anmerkung gelassen, so wäre es zwar unter dem texte nicht weniger falsch, als jetzt im texte, aber er hätte einen andern dadurch nicht verleitet, darauf hin weitere schlüsse zu bauen. Die neuern sprechen so viel von interpolationen der abschreiber, wollen aber nicht begreifen, dass sie selbst die ärgsten interpolatoren der alten texte sind. Da die stelle jedenfalls verdorben ist und deren richtige herstellung erst noch zu erwarten steht, man aber wie es scheint einen andern weg, als bisher, zu betreten hat, so muss, damit andere zum abschlusse kommen können, das ganze nach der handschrift mitgetheilt werden: *Apud Plautum aut transversum non proversus cedit quasi cancer solet dicitur ab eo qui in id quod est versus, et ideo qui exit in vestibulum, quod est ante domum, prodire et procedere; quod cum lemo non faceret, sed secundum parietem transversus iret, dixit ut transversus cedit quasi cancer, non proversus ut homo.* Hier ist besonders, was im Varro, so viel ich mich erinnere, einzig dasteht, *ab eo qui* zu beachten; ich glaube, nicht blos F, sondern alle handschriften haben so und erst Pomponius Laetus habe in der editio princeps *ab eo quod* geschrieben. Dieses ist nämlich die stereotype formel, die Varro bei seinen etymologien hundert mal gebraucht, man darf sich also nicht wundern, wenn man sie auch hier anbringen zu müssen meinte. Ich zweifle, ob mit recht. *Dixit* ist nicht Plautus, sondern wie der vorausgehende *leno* lehrt, die bestimmte dort auftretende person (IV, 1, 45. v. 915), nämlich Pseudolus, und damit wird auch *dicitur ab eo qui* klar. Bei Plautus wird der vers *ut transversus . . solet* (nicht das wort *proversus*) von dem (Pseudolus) gesprochen, welcher. — Das verbum ist ausgefallen oder liegt in *in id* wie z. b. *init*; Pseudolus geht dort mit Simmia und zeigt ihm auf seine frage: *sed propera mihi monstrare, ubi ostiumst lenonis aedium* das gegenüberstehende haus und den so eben aus seinem hause kommenden leno. Die endliche herstellung wird also davon abhängen, ob *ab eo qui* oder *ab eo quod* das richtige ist.

VIII, p. 394 *Imposititia nomina esse voluerunt quam paucissima, quo citius ediscere possent, declinata quam plurima, quo facilius omnes, quibus ad usum opus essent, dicerentur.* Da die construction fehlt und man dasselbe subject, welches im vorhergehenden satze ist, auch hier wünscht, so hat man schon früh

*dicerent* geschrieben. Christ behält das *passivum* und will: *quo facilius omnes res quibus ad vitam opus esset dicerentur*. Wozu die änderung *ad vitam*, kann ich nicht einsehen; es giebt eine menge wörter, welche wohl *ad usum*, aber nicht *ad vitam* nothwendig sind; hier aber ist vom *usus loquendi* die rede. Die ergänzung *omnes res quibus ad usum opus esset dicerentur* hat mir auch Madvig schriftlich mitgetheilt; ich halte sie aber nicht für richtig. *Res* sind die gegenstände, stammbegriffe, welche in wörter verkörpert die *verba imposititia* geben, dieses ist der feste sprachgebrauch unsers autors; dagegen bezeichnen die *verba declinata* die vielen nuancen einer und derselben *res*, oder eines nomen, *verbum imposititum*, z. b. beim *verbum tempora*, *modi* u. s. w., und diese, nicht die *res* selbst sollen hier angegeben werden; er hat kurz vorher gesagt: *infinitae enim sunt naturae in quas verba declinantur*. Dieses oder ein dem ähnliches wort wird auch hier gestanden haben; die concinnität der beiden sätze macht wahrscheinlich, dass das subject nicht wechselte; der nachdruck ruht auf *citius* und *facilius*.

VIII, p. 418 *Eo etiam magis analogias dissimilia finguntur, sed etiam ab isdem vocabulis dissimilia*. Der gedanke ist aus dem zusammenhange klar, Christ ergänzt: *analogia repudianda est, quod non solum a similibus*; da aber der plural des wortes dem Varro geläufig ist, so liegt näher *eo iam magis analogias [esse negandum oder non esse apparet.]*

IX, p. 457 *Sed ii qui in loquendo partim sequi iubent nos consuetudinem, partim rationem, non tam discrepant, quod consuetudo et analogia coniunctiores sunt inter se quam iei credunt: quod est nata ex quadam consuetudine analogia et ex hac consuetudo ex dissimilibus et similibus verborum quod declinationibus constat: neque anomalia neque analogia est repudianda, nisi si non est homo ex anima, quod est ex corpore et anima*. Müller hat zuerst hier richtig die lücke erkannt und dieselbe geistreich mit den worten *et ex hac [consuetudine item anomalia; itaque] consuetudo* ergänzt. Christ verwirft dieses, weil der satz: aus dem sprachgebrauche sei die anomalie entstanden, nicht beweisen könne, dass sprachgebrauch und analogie eng verbunden sind, und schreibt: *et ex hac [consuetudo corrigitur; quae] consuetudo*. Ich wünschte, er hätte sich mit Müllers vorschlag begnügt; der neue ist ganz unhaltbar und entschieden zurückzu-

weisen. Aristarch stellte den satz auf: *verborum similitudinem quandam in declinatione sequi, quoad patiatur consuetudo*, und Varro sagt, der *consuetudo* und *analogia* zu folgen sei kein widerspruch, weil die *analogia* selbst aus der *consuetudo* hervorgegangen, also in ihr enthalten sei. So viel steht da; das folgende beispiel, der *homo* bestehe *ex corpore et anima*, beweist, dass der *homo* mit *consuetudo*, *anima* mit *analogia* verglichen wird, also kann auch die erwähnung der *anomalía* (gleich dem *corpus*) oben nicht fehlen. Damit verschwindet auch der einwurf, der gar nicht hätte vorgebracht werden sollen; es ist nicht anders als wenn jemand fragen wollte, wie kann der satz: *homo* bestehe *ex corpore*, beweisen, dass *homo* und *anima* eng verbunden seien? Man wird sagen, so heisst der satz nicht, sondern *homo constat ex corpore et anima*, oder ohne gleichniss *consuetudo constat ex analogia et anomalía*. Wenn nach dem neuen vorschlage gesagt ist: *nata ex quadam consuetudine analogia et ex hac consuetudo corrigitur*, so giebt es keine anomalie und sie verschwindet ganz. Müllers ergänzung ist dem gedanken nach gewiss richtig, an der form ist einiges auszusetzen; nämlich *verborum quod* ist eine änderung von mir, die er voreilig in den text gebracht hat, statt *verbis eorum quod*, das wahre ist *verbis eorumque declinationibus*. Ich habe daher bald nach dem erscheinen seiner ausgabe der stelle diese form gegeben: *consuetudo et analogia coniunctiores sunt inter se quam ei credunt, quod est nata ex quadam consuetudine analogia, et ex hac [consuetudine item anomalía; quare quod] consuetudo ex dissimilibus et similibus verbis eorumque declinationibus constat, neque anomalía neque analogía est repudianda . .*

IX, p. 461 *Primum quod aiunt, qui bene loqui velit, consuetudinem sequi oportere, non rationem similitudinum, quod alterum si neglegat, sine offensione facere non possit, alterum si sequatur, quod sine reprehensione non sit futurum, errant, quod qui in loquendo consuetudinem qua oportet uti, sequitur non sine ea ratione*. Ich habe auch die protasis gegeben, weil einiges zu bemerken ist. *Similitudinum* ist falscher zusatz, Varro sagt für *analogia* sowohl *ratio* als *similitudo*, aber nicht *ratio similitudinum*. Beides zu verbinden, *rationem et similitudinem* (den accusativ haben allerdings einige codices), verbietet das einfache *consuetudinem*. Dann lässt der gegensatz nicht den gedanken erwarten: auch der ana-

logie könne man nicht ungerügt folgen — die antwort weiss nichts davon — statt: man könne ungestraft zwar die analogie, aber nicht die *consuetudo* verletzen; daher mit Stephanus wohl die negation zu versetzen ist: *alterum* (oder an beiden stellen *alteram*) *si non sequatur, quod sine reprehensione sit futurum*. Selbst *quod* fördert, da es in diesem satze so oft folgt, die concinnität nicht und würde besser fehlen. Im nachsatze habe ich in der ausgabe vermuthet: *sequitur, sequitur eam non sine ratione*, Müller diplomatisch einleuchtender *sequitur, eam sequitur*, Christ schreibt noch einfacher, *sequitur, sequitur non sine ea rationem*, und dieses hatte ich mir längst eingetragen, ohne dass es mir auch völlig genügte. Nämlich *non sine ea*, was gleich nachher sich wiederholt, ist in den vorausgehenden worten schon nothwendig enthalten, und selbst die unmittelbare wiederholung von *sequitur* ist, obschon von *consuetudinem sequi* die rede ist (womit man oben auch *alterum* vertheidigen kann), keineswegs so ganz gesichert, man wünscht einfach: *quod qui in loquendo consuetudine, qua oportet, utitur, sequitur rationem*.

Sehr wahrscheinlich ist die vermuthung, dass im folgenden p. 462 den worten *ad ceterorum similibus verborum rationem* aus dem vorhergehenden *ad consuetudinem communem et* vorauszusetzen sei. An sich ist der gedanke auch ohne dies vollständig, aber die concinnität, welche Varro eigen ist, lässt, zumal der begriff von *consuetudo* hervorgehoben werden soll, diese worte hier am schlusse aus der vergleichung ungern vermissen.

IX, p. 472 *Num aliter sol a bruma venit ad aequinoctium, ac contra cum ab solstitio venit ad aequinoctialem circulum et inde ad brumam*. Um das ganze gleich zu stellen, sagt Christ, müsse auch das erste glied vervollständigt werden, und er ergänzt den satz nach *aequinoctium* mit den worten *et inde ad solstitium*. Die sache leidet keinen zweifel und der gedanke ist jedenfalls: die sonne geht auf dieselbe art von der bruma zum *aequinoctium* und von da zum *solstitium*, auf welche sie vom *solstitium* zum *aequinoctium* und von da zur bruma kommt. Aber hat Christ auch bedacht, dass *ab solstitio* nichts als eine verkehrte interpolation Müllers ist, welche erst diese schwierigkeit geschaffen und in den text gebracht, ihn selbst zu seiner ergänzung verführt hat? Die handschriftliche überlieferung kennt nur *cum ad solstitium venerit*, und dieses genügt aller forderung; *solstitium*

ist der mittelpunkt, zu welchem die sonne kommt, und von welchem sie wieder ausgeht; denn das *inde* nach diesem d. h. *ab solstitio* ergänzt sich aus *ad solstitium* ja von selbst. Die abschreiber haben in ihrer unwissenheit dem alten Varro arg zugesetzt, aber die gelehrsamkeit der herausgeber hat es oft auch nicht fehlen lassen, ihn noch unverständlicher zu machen. In den vorausgehenden astronomischen vergleichungen hätte Christ auch noch nach Müller, wie ich glaube, mit grund einiges berichtigen können.

IX, p. 491 *Qui dicunt quod sit a Romulo Roma et non Romula, neque ut ab ove Ovilis, sic a bove Bovilis, non esse analogias, errant, quod nemo pollicetur a vocabulo vocabulum declinari recto casu singulari in rectum singularem, sed ex duobus vocabulis similibus casus similiter declinatos similes fieri.* Weil im Varro wiederholt angegeben ist, dass die *declinatio* der *vocabula* nicht blos in der änderung in ihre verschiedenen *casus*, sondern auch in deren umbildung in andere *vocabula* bestehe, fordert Christ, um diesen widerspruch zu heben, dass man nach *singularem* das wort *similiter* einschiebe. Das hat einen grossen schein und ich selbst war einst dieser ansicht, nur dass ich dem worte eine bessere stellung gab und noch weiter ging: *e vocabulo vocabulum [similiter] declinari, [e] recto casu singulari in rectum [casum] singularem.* Aber ich hatte es bald aufgegeben, *similiter* ist nicht nothwendig. Im vorhergehenden buche spricht Varro nicht seine eigene überzeugung aus, sondern nur im sinne der gegner der analogie, diese aber suchten und fanden einen besondern beweis für die anomalie gerade in der ungleichen umbildung solcher wörter. Dagegen sprechen hier die vertheidiger der analogie; Aristarch und seine anhänger und Varro selbst im zehnten buche erkennen eine solche bildung gar nicht als *declinatio* an, also *nemo pollicetur vocabulum declinari e recto casu singulari in rectum casum singularem*, ihnen ist dieses eine *impositio*, also *voluntaria*.

V, p. 52 *Cum Caelio coniunctum Carinae et inter eas quem locum Ceroliensem appellatum apparet . . Ceroliensis a carinarum iunctu dictus Carinae postea Cerionia . .* Christ glaubt durch umstellung das ganze klar zu machen: *cum Caelio coniunctae Carinae a carinarum iunctu et inter eas . . Ceroliensis dictus postea Cerolia.* In der erklärung dieser ältesten urkunde der topographie Roms leichthin änderungen vorzunehmen ist doppelt gewagt

und davon sehr abzurathen; die eintheilung der Suburana in folgende sechs sacraria: Caelius, Caeliolus, Carina, Ceroliensis, Carina altera, Subura jedenfalls durch nichts gerechtfertigt. Rom kennt nur *carinae*, nicht eine *carina* und *carina altera*, was aus *inter eas* zu schliessen nicht angeht. Varro erwähnt nicht die namen aller sacraria, nur jene die ihm wichtig scheinen führt er an und so ist das fünfte sacrarium übergangen. Dass Varro nicht *cum Caelio coniunctae carinae a carinarum iunctu* geschrieben hat, ist unbezweifel; die erstern drei worte gehören zum Caeliolus des vorausgehenden satzes. Aber auch die etymologie des wortes — denn eine solche haben wir jetzt durch Christs umstellung *carinae a carinarum iunctu* bekommen — ist falsch, nicht weil wir von diesem *iunctus* der kiele nichts wissen, sondern weil Varro im folgenden die strasse Carinae überhaupt nicht von *carina* ableitet, wohl aber nährisch genug von *caput*, er mochte dabei auch das griechische *κῆφα* im kopfe haben. Wer aber wird an *Ceroliensis dictus postea Cerolia* glauben können? Es ist vielmehr umgekehrt, das adjectivum setzt das substantivum voraus und ist erst aus diesem gemacht! Dergleichen darf man doch dem Varro nicht ex coniectura aufbürden! Die stelle ist also durch diese vermeintliche verbesserung viel schlimmer geworden, für mich hat sie keine schwierigkeit, nur die worte nach *carinae: postea cerionia* verstehe ich nicht. Varro kennt den *locus ceroniensis* (oder wie die handschrift nachher giebt *ceroliensis* und *ceruliensis*) offenbar nur aus dem vierten sacrarium, unterscheidet diesen, wie man glauben muss, und leitet ihn von den Carinae ab, weil er local damit verbunden war. Dieser name setzt aber ein *Cerionia* oder *Cerolia* bereits voraus; wenn er nun sagt *Carinae, postea Cerionia* (wovon wir übrigens nichts wissen), so ist *locus Ceroniensis* nicht ein von den Carinae verschiedener, sondern in diesen enthaltener platz, nur das adiectivum von *carinae*. Nur wenn *a carinarum iunctu* dem sinne nach nichts anderes bedeutet als *Ceroliensis a carinis dictus*, kann ich den zusammenhang der stelle verstehen.

V, p. 133 *Vestis a velis; vela ab eo quod vellus lana tinsa universa ovis. id dictum quod vellebant. Lana ex lana facta.* Christ mit umstellung eines wortes: *vestis universa a velis*. Ich halte diese verbesserung für ganz sicher und rühme sie um so mehr, weil sie mir selbst entgangen ist, obschon ich zuerst die bedeu-

tung von *universus* im Varro nachgewiesen habe; er gebraucht es, um das generelle von dem speciellen zu unterscheiden, z. b. *sacerdotes universi a sacris dicti*, d. h. der allgemeine ausdruck ist *sacerdotes* im gegensatze von *Augures*, *Salii* etc.: so *pecora universa*, also auch hier: *vestis universa*. Christ hat die richtige anwendung meiner bemerkung für diese stelle zu machen verstanden und ich wünschte, es wären alle seine verbesserungen für mich so überzeugend wie diese.

IX, p. 506 *Primum balneum (nomen ut graecum introiit in urbem) publice ibi consedit, ubi bina essent coniuncta . . et quod non erant duo, balnea dicere non consuerunt, cum hoc antiqui non balneum, sed lavatrinam appellare consuessent*. Christ stellt die worte *nomen ut . . urbem* nach *consuerunt*; dadurch wird, was zusammen gehört, verbunden, das griechische wort mit dem alten lateinischen ausdrücke, der jenem weichen musste. Aber wenn gesagt wird . . . *balneum publice ibi consedit*, so ist damit ausgesprochen, dass das wort anders woher nach Rom gekommen ist, und wir wollen wissen woher, können daher die worte *graecum introiit in urbem* oben nicht entbehren, abgesehen davon, dass man gleich bei der erwähnung des wortes *balneum* dessen etymologie erwartet. Dadurch werden wir mehr dazu geführt, die untern worte nach oben, als die obern nach unten zu schieben. Auch ist *ut* eine nicht annehmbare änderung Müllers für *et*. Wäre die stelle demnach so gegeben: *primum balneum (nomen etiam graecum introiit in urbem, cum hoc antiqui non balneum sed lavatrinam appellare consuessent)*, *publice ibi consedit*, so wäre alles in ordnung, wie man es wünschen kann; aber muss es so sein, und kann die herkömmliche folge nicht gehalten werden? Ich denke wohl, nur darf man mit Christ nicht fragen, wie aus dem worte *balneum* statt *lavatrina* folge, dass es keinen plural *balnea* gab. Die antwort liegt ja im vorausgehenden; wir haben hier nur eine gelegentliche schlussbemerkung: die alten Römer haben überhaupt nicht das griechische wort *balneum* gebraucht, sondern dafür *lavatrina* gesagt. Ich halte die umstellung nicht für nothwendig.

X, p. 554 *Quare nisi in sua parte inter se collata erunt verba, si non conveniunt, non erit ita simile, ut debeat facere idem*. Christ schreibt *verba, non si conveniunt, erit*, der gedanke ist richtig erkannt, doch braucht es der umstellung der negation nicht, es genügt die eine zu streichen, also *verba, si conveniunt*,

non . . . Gemeint sind wörter wie *nox* und *moz*, zu merken ist überdiess *simile*, für *similitudo* oder *erunt ita similia*.

V, p. 53 *Eidem regioni attributa Subura, quod sub muro terreo Carinarum*. Christ schreibt *quae*, weil hier keine etymologie stehen kann und Varro diese sogar verwirft; aber auch *quae* genügt mir nicht, weil es keine andere Subura giebt; ich glaube es ist einfach gewesen: *Subura sub muro terreo Carinarum*. Wäre dieses letzte wort nicht, so würde ich die erklärung hier ganz fallen lassen, weil das nämliche unten, aber ohne *Carinarum*, wieder erscheint. Nicht minder befremdend sind mir die ersten drei worte. Subura ist der letzte ort, welcher zur ersten region gehört; voraus gehen Caelius, Caeliolus, Carinae; nun heisst aber die erste regio Suburana und hat von ihr den namen; es ist daher gewiss auffallend, wenn am schlusse steht *eidem regioni attributa Subura*. Oder gehören die drei wörter zur *sacra via* des vorhergehenden satzes? denn auch das ist nicht unmöglich. Aber Suburana war auch gewiss nicht der ursprüngliche name der ersten region; aus unserer urkunde sieht man, dass einst die Tuscische herrschaft auf dem mons Caelius gewesen und sich über die andern berge, den Esquilinus, Palatinus verbreitet hatte; man hatte später als man das joch abgeschüttelt, den verhassten namen wie es scheint geändert, ohne der regio selbst ihre erste stelle zu nehmen und die Palatina dafür einzusetzen.

V, p. 74 *Hinc Epicharmus Enni Proserpinam quoque appellat, quod solet esse sub terris*. Christ richtig *quae*, wenn man nicht mit Ursinus den relativen satz streichen will, was des guten zu viel ist. Auch VII, 294 *et quod loca quaedam agrestia quod alicuius dei sunt, dicuntur tesca* ist das zweite *quod* mit recht in *quae* verändert, ich hatte mir das längst angemerkt; wenn aber daselbst in dem satze *quod ubi mysteria fiunt, aut tuentur, tuesca dicta* der ausfall eines wortes wie *curant* vor *aut* angenommen wird, wie ich selbst in meiner ausgabe angedeutet habe, so ist dieses gegen den varronischen sprachgebrauch, der bei der etymologie nie zwei verba mit *aut* verbindet. Müllers änderung *attuentur* ist aus p. 288 *qua attuimur* geschöpft, was selbst nichts als wiederholung derselben buchstaben ist für *qua tuimur*; wir brauchen auch hier das einfache verbum. Da das wort *tesca* heisst, hier aber *tuescos* vorkommt, so scheint dieses nur zur nachhülfe gebildet und es war vielleicht: *quod ubi mysteria fiunt, tuentur ut tuesca dicta*.



VI, p. 268 *Commeatum praetores vocet ad te et eum de muris vocet praeco id imperare oportet*. Christ glaubt mit ziemlicher gewissheit die ersten worte herstellen zu können: *comitatum populum Romanum Quiritium vocet ad te*. Aber damit ist noch lange nicht geholfen; ohne über das, was vorausgeht und diesem folgt, was wenn nicht noch weit mehr, doch eben so verdorben ist, im sichern zu sein, hilft alles rathen in einzelnen wörtern nichts, die ganze urkunde ist im zusammenhange zu betrachten. Dass *praetor* (PR.) und *populus romanus* (P. R.) häufig verwechselt sind, ist bekannt, ob auch hier, eine andere frage, von *Quiritium* ist keine spur; derselbe sinn kann in anderer form ausgedrückt sein, doch nur die herstellung der ganzen umgebung darüber entscheiden.

VII, p. 382 in der erklärung des *nexum* folgt Varro dem Mucius, nicht dem Manilius: *nam idem quod obligatur per libram (aes et libram?) neque suum fit, inde nexum dictum*. Christ verbessert *nam ideo*, was mir auch Madvig mitgetheilt hat, aber die handschrift hat *nam id est* und das genügt.

IX, p. 505 *Sic vina, unguenta dicta, alii generis enim vinum quod Chio, aliud quod Lesbo, sic ex regionibus aliis quae ipsa dicuntur nunc melius unguenta, cui nunc genera aliquot*. Christ schreibt: *sic ex regionibus aliis alia quod ipsa, dicuntur nunc melius unguenta*. Ein versuch, den ich für völlig misslungen erkläre; erstens hat der folgende singular *cui* grammatisch gar keine beziehung, dann werden zwei verschiedene gründe angeführt, warum man jetzt den pluralis *unguenta* sagt, *ex regionibus aliis* und *genera aliquot*, wir brauchen nur einen und zwar den letzten; ferner ist *alia quod ipsa* in dieser weise unerträglich hart; endlich ist dadurch der constante sprachgebrauch Varros verletzt, der die formel *sic alia* und ähnliches immer an das vorhergehende an und dieses damit abschliesst. Die worte *sic ex regionibus aliis* gehören also selbstverständlich nur zu den *vina*, der eine wein ist aus Chios, ein anderer aus Lesbos, andere anders woher; erst im nächsten wird der übergang zu *unguentum* gemacht und der pluralis durch *cui nunc genera aliquot* begründet. Die stelle erfordert demnach eine ganz andere verbesserung, als hier mitgetheilt ist.

VIII, p. 402 *Quae* <sup>1)</sup> *a parte declinata, aut a corpore ut a*

1) Für das folgende vrgl. oben p. 59—63.

*mamma mammosae, a manu manubria, aut ab animo ut a prudentia prudens, ab ingenio ingeniosi. haec sine agitationibus, at ubi motus maiores, item ab animo, ut ab strenuitate et nobilitate strenui et nobiles; sic a pugnando et currendo pugiles et cursores...* Christ glaubt, weil in *manubria* ein adiectiv gefordert wird, das richtige wort gefunden zu haben und schreibt *ut a mamma mammosa, a manu manuleata*, im folgenden aber ändert er, weil *nobilitas* zu den *externa*, nicht zu den *bona animi* gehört, *mobilitate . . mobiles* und findet nachher die unterabtheilungen dieser eigenschaft mit den worten *sic a pugnando . . pugiles et cursores* angedeutet. Erstens ist kein grund *mammosae* in den singular zu ändern, es ist der pluralis durchgehend *ingeniosi . . strenui . . nobiles . . pugiles, cursores . . pecuniosi, agrarii*, so dass vielmehr *prudentes* statt *prudens* zu schreiben ist. Also *mammosae* ist richtig; warum hier das femininum steht, ist klar, warum aber *manuleata*, sieht man nicht ein; auch brauchen wir den pluralis, und das nächstliegende wort von *manubria aut* — ein adjectivum — ist *manuari aut*, also *a manu manuarii aut*. Was die folgende änderung betrifft, so frage ich, wer wird *pugiles et cursores* zu den geistigen eigenschaften rechnen? ja wer auch nur *mobilitas* und *mobilis*? Nicht an sich, nur metaphorisch wird es von geistiger lebendigkeit gebraucht; auch hat Varro gewiss hier, wo von *motus* die rede ist, das allgemeine wort nicht angewendet. Ich wundere mich, dass Christ den wirklichen fehler der stelle nicht gesehen hat. Da vorausgeht, die eintheilung der begriffe sei *ab animo* oder *a corpore*, dasselbe aber auch auf die *motus maiores* übertragen und gesagt ist: *at ubi motus maiores, item ab animo*, so kann die erwähnung des zweiten nicht fehlen und die stelle ist zu ergänzen: *item ab animo [aut a corpore], ut*. Nun folgen für beide die beispiele — es werden überall zwei angeführt — folglich gehören diese zusammen und es muss verbunden werden *item ab animo (aut a corpore); ut ab . . nobiles, sic . . cursores*. Daraus nun sieht man recht deutlich, dass ein geistiger begriff gefordert wird und *mobilitate . . mobiles* nicht stehen kann. Aber *nobilitas*? soll damit nur der begriff des griechischen wortes *ἀνρεία* umfasst werden, so ist es allerdings ganz ungeeignet, hat aber der Römer unter *nobilis* einen durch rühmliche thaten ausgezeichneten mann verstanden, dann lässt es sich noch begreifen; *mobilitas* und *mobilis* gehören jedenfalls nicht

hierher. Varro hat auch hier nur lateinische worte gegeben, die eintheilung ist ganz aus den griechischen grammatikern genommen, theilweise noch bei Dionysius Thrax p. 636 erhalten, wo auch dieselben beispiele, nur mit ihren antinomien wiederkehren: *ἐπι-θετον . . λαμβάνεται δὲ τριχῶς . . ἀπὸ μὲν ψυχῆς ὡς τὸ σῶ-φρων, ἀκόλαστος, ἀπὸ δὲ σώματος ὡς τὸ ταχύς, βραδύς, ἀπὸ δὲ τῶν ἐκτὸς ὡς τὸ πλούσιος, πένης.*

VII, p. 357 *In Asinaria . . at redito huc conticinio. putem a conticiscendo conticinium, sive ut Opilius scribit, ab eo quod conticuerunt homines.* Hierin findet Christ einen fehler, weil Varro mit *sive* zwei verschiedene erklärungen zu verbinden pflegt; dieses ist richtig, aber nichts hindert, auch nur eine andere nuance derselben erklärung damit auszudrücken, wüssten wir nur, worin diese bestände. Schon das wort und die conjunctivform *putem* in einer doch klaren sache ist auffallend. Christ vermuthet *quod tum tacerunt omnes*, wo das letzte wort für die conjunction des verbums wäre, wie Varro sagt *concubium appellarunt quod omnes fere tunc cubarent.* Das lässt sich hören; man erwartet was andere sagen: Isidorus 5, 31 *conticinium est quando omnia silent* (ob-schon auch hier die variante *omnes* nicht fehlt). Nonius p. 62 *conticinium noctis primum tempus quo omnia ... conticescunt.* Dieses praesens ist mehr geeignet als das perfectum, überdiess gebraucht Varro mit *quod* den coniunctiv des imperfectum und die codices haben hier nicht *ab eo quod conticuerunt*, was von Aldus ausgeht, sondern *ab eo cum* oder *quom conticuerunt*, so dass nirgends etwas sicheres zum vorschein kommt, was bei der kritik und exegese dieses buches so häufig der fall ist. Auch die bedeutung des wortes wird verschieden angegeben: Censorinus und Macrobius setzen das *conticinium* nach dem *gallicinium*, andern und wohl auch unserem Varro ist es mit *nox intempesta* so ziemlich gleichbedeutend.

VIII, p. 445 *Et non debuit dici quibus das quis das; est enim ut ei qui, his quis, at sicut quibus hibus.* Die anomalisten sagen, nach der analogie muss man im dativ *quis das*, nicht *quibus das* sagen; denn es stehen sich gleich *ei qui* und *his quis*. Hier ist die concinnität nicht beachtet, da *ei* dem *his . . hibus* nicht entspricht, und man muss entweder mit Christ letzteres *is . . ibus* schreiben, oder was dasselbe ist und noch einfacher — vorausgesetzt dass der dativ des plurals mit dem nominativ, nicht

mit dem dativ des singularis verglichen wird — *ut hei qui* (i. e. *quei*). Im folgenden verstehe ich nicht, wie man mit *Scioppius ac* billigen kann; der gedanke ist: wenn man der analogie folgt, so muss man im dativ *quis*, wie *his*, *iis*, nicht *quibus* sagen, oder wenn man dieses will, muss man auch *hibus* und *ibus* sagen; es ergiebt sich also von selbst, dass es *aut sicut* heissen muss. Anfangs bedarf es der änderung *sed quis das* keineswegs, es heisst: *quis das* darf nicht in *quibus das* übergehen.

IX, p. 495 *Negant, cum omnis natura sit aut mas aut foemina aut neutrum, non debuisse ex singulis casibus ternas vocabulorum figuras fieri, ut albus, alba, album, nunc fieri in multis rebus binas ut Metellus Metella, Ennius Ennia, nonnullis singula, ut tragoedia comoedia.* Die änderung *tragoedus, comoedus* ist ganz schön und ich rühme sie um so mehr, als sie mir entgangen ist. Nicht zu billigen dagegen ist

IX, p. 510 *Ad huiuscemodi vocabula analogias esse ut dixi, ubi magnitudo animadvertenda sit in unoquoque gradu eaque sit in usu communi, ut est cista cistula cistella et canis catulus cateellus, quod in pecoris usu non est. Itaque consuetudo frequentius res in binas dividi parteis ut maius et minus, ut lectus et lectulus, arca et arcula, sic alia:* wo statt *pecoris* *penoris* geändert wird, weil *lectus* und *arca* zum hausrath gehören, und da diesem das obige beispiel *cista, cistula, cistella* widerspricht, so glaubt Christ, es sei aus VIII, p. 450 von einem alten interpolator als weiteres beispiel der dreifachen graduirung übergetragen. Dieses ist ganz falsch. Man hat über den umfang von *penus*, wie wir aus Gellius wissen, allerdings gestritten, und einige, aber auch nur einige, haben nicht bloß mundvorrath, was *penus* eigentlich ist, darunter verstanden, sondern abusive auch manches, was zur erzeugung des mundvorrathes gefordert wird, wie *ligna, virgae, carbones*, aber niemand hat meines wissens *lectus* und *arca*, d. h. jeden hausrath zum *penus* gerechnet. Auch ist das beispiel *cista* eine deutliche widerlegung, es mag dastehen oder nicht. In diesem buche wird die vertheidigung der analogie geführt und daher auch gerne dieselben beispiele, welche die gegner angeführt haben, gebraucht. Die vulgata ist ganz richtig; von *canis*, einem hausthiere, das im nächsten und frequentesten umgange mit dem menschen steht, ist die dreifache unterscheidung eben deswegen auch in den gebrauch gekommen, was sonst bei dem *pecus* nicht der fall ist; denn auch

der *canis* gehört zum *pecus*. Man hat sich daher gewöhnlich mit einer zweifachen steigerung begnügt. Die anfangsworte des satzes sind gewiss nicht richtig und diese fordern eine verbesserung, nicht das nachfolgende.

IX, p. 519 *Sic videtur mihi, quoniam finitum et infinitum habet dissimilitudinem, non debere utrumque item dici, eo magis quod in ipsis vocalibus ubi additur certus numerus in miliaris aliter atque in reliquis dicitur; nam sic loquuntur: hoc mille denarium, non hoc mille denarii, et haec duo milia denaria, non duo milia denarii. Si esset denarii in recto casu atque infinitam multitudinem significaret, tunc in patrico denariorum dici oportebat* . . Sicher ist an dieser stelle nur *haec duo milia denarium*, das schon Augustinus in die vulgata eingeführt hat, denn es ist der gewöhnliche ausdruck und steht dem *hoc mille denarium* gleich. Ob das was man nicht sagt: *non hoc mille denarii* . . *non duo milia denarii* richtig ist, kann man bezweifeln; ersteres darf nicht in *non hi mille denarii* übergehen; denn das hat man ja auch gesagt, Varro aber will angeben, was nicht im gebrauch ist. Beim zweiten rathet man leicht mit Christ auf *non duo milia denariorum*, weil *denarii* hier doch zu eigen lautet und das folgende: der nominativ *denarii* in der mehrzahl als unbestimmte zahl hat im genetiv *denariorum*, nur mit bezug auf das vorausgehende gesagt scheint. *Certus numerus* steht im gegensatze von *infinita multitudo* und darf nicht in *certus nummus* umgesetzt werden, schon weil später die *nummi* folgen, dann aber weil diese form nicht blos von *certus nummus*, sondern auch von *certus numerus* der *viri* gilt, wie *Illoirum*, *Xoirum*, *Coirum*. Eben so wenig kann *vocalibus* in *vocum casibus* übergehen, da nur von einem casus, der genetivform, die rede ist; dass *vocalibus* das richtige wort ist, hat man längst gesehen.

X, p. 549 *Alii de omnibus universis discriminibus posuerunt numerum, ut Dionysius Sidonius qui scripsit eas esse septuaginta unam*: um das genus auszugleichen, schreibt Christ *discriminationibus*. So leicht diese änderung ist, so bedenklich wird sie, wenn man sich erinnert, dass *discrimina* von Varro sehr oft, *discriminatio* nie gebraucht wird; unmittelbar folgt wieder: *quom dicat esse discrimina* . . *pauciora aut plura*. Es bleibt nur das versehen *ea esse* für *eas esse*, da jenes in zahlen LXXI

lautet. Noch weniger ist VIII, p. 392 *discriminum orae* in *discriminationes* zu ändern.

X, p. 572 *Itaque reprehendunt qui contra analogiam dicunt, cur dispariliter in tribus temporibus quaedam verba natura*. Christ streicht das wort *natura* (es gehört in den anfang des nächsten satzes) und schreibt *itaque inique reprehendunt*, der sache nach richtig, und ich hatte mir dieses längst angemerkt, aber diese worte hängen mit den vorhergehenden zusammen und das ganze ist bedeutend verwirrt. In *itaque reprehendunt* liegt der nachsatz der gesammten periode mit dem sinne von *inique* oder *iniuria reprehendunt*. X, p. 568 *in nummis in similibus* sind die letzten zwei worte mit Scioppius zu tilgen, nicht *dissimilibus* zu schreiben, da dieses voraus geht und der zusammenhang ist *haec sunt in dissimilibus rebus ut in numeris . . in nummis . . sic item in aliis rebus omnibus . . .*

München.

L. Spengel.

## Zu Plut. Cim. 10.

Ἡδὴ δ' εὐπορῶν ὁ Κίμων ἐφόδια τῆς στρατιᾶς, ἃ καλῶς ὑπὸ τῶν πολεμίων ἔδοξεν ὠφεληθῆσθαι, κάλλιον ἀνέλυσεν εἰς τοὺς πολίτας. Da Cimon in der lage war, die bedürfnisse des heeres auf leichte weise herbeizuschaffen, so verwendete er, was er aus den vortheilen des krieges erübrigen konnte, auf die unterstützung seiner mitbürger. Der gewinn des krieges war nicht zur versorgung des heeres nothwendig, da dieses der feldherr schon ohne mühe versorgte; auch nahm ihn Cimon nicht zum eigenen nutzen, sondern verwendete ihn zum besten seiner mitbürger. So ist die änderung von *στρατείας* oder *στρατηγίας* unnöthig; über *εὐπορεῖν* mit dem accusativ vgl. Passow. lex. 5. aufl. s. v.

Freiburg i. B.

K. Kappes.

## II. JAHRESBERICHTE.

---

### 17a. Die gedichte des Hesiodus.

(S. oben p. 121).

#### 3.

*Universitati litterariae Frid. Guil. ante hos L annos institutae die XV mensis Oct. MDCCCLX sacra celebranti rite gratulantur universitatis Turicensis rector et senatus. Inest de diversis Hesiodae theogoniae partibus dissertatio. Turici ex off. Zürcheri et Furreri. 1860.*

Die anzeige dieser abhandlung lässt keinen aufschub zu, weil sie ungemein rechtzeitig erscheint, um zur analyse der theogonie einen erwünschten beitrage zu liefern, für den sich wenig früher kein anschluss gefunden hätte, und den der verfasser zu solchem zweck nicht bestimmt hat.

Ohne diese entdeckung würden wir die arbeit am liebsten unbesprochen gelassen haben, weil wer Köchly's sonstigen arbeiten gefolgt ist, sich schwer darein findet gegen ihn so etwas wie principiellen widerspruch zu erheben. Sein standpunkt ist meist ein wohlerworben wissenschaftlich-geselliger, er selbst eben so sicher seines publicums, als dieses der pünktlichsten methodischen handhabung alles der dialektik vorausliegenden ein für allemal gewärtig. Letztere voraussetzung hat noch niemand getrogen, noch trägt sie jetzt: vorliegende abhandlung ist die frucht von vielleicht soviel jahren forschung, mindestens erwägung, als ich jetzt tage habe darauf verwenden können. Dennoch ist das geheime ungenügen und misstrauen in sein resultat, welches er unverholen selbst kund giebt, etwas mehr als trüber anflug eines unbewachten augenblicks: es ist die ahnung, auf unverlässlichen grund gebaut zu haben, der einmal nicht anders zu finden war.

Die untersuchungen über Hesiod bilden ein gebiet, auf dem die lebenskräfte der wissenschaft im allgemeinen walten, nicht die individuelle geistesmacht solcher forscher wie bei Homer. In gediegenen periodischen publicationen, einsichtigen literaturübersichten, zu zeiten in den vielstimmigen protesten gegen dilettantische

eingriffe giebt sich jenes, stellenweis freilich wohl ruhende und latente leben zu erkennen, während extreme aber wissenschaftlich formulirte ansichten, in grössern zwischenräumen, vereinzelt, oder vielmehr meist paarweis in antipathischem contrast einander gegenüber auftretend, aber nie die bewältigung des ganzen noch, wie es scheint, andauernde theilnehmung bezweckend, die in der sache selbst liegende tendenz auf steigerung und vertiefung der subjectiven energie und auffassung bekunden. Ob und wie weit Köchly den jetzigen stand der dinge für spruchreif hält, um in einer ausgabe zur übersicht gebracht zu werden, weiss ich nicht: fast scheint es, das dürftige ergebniss einer möglichen vermittlung belehrte ihn über die ferne des ziels, die unmöglichkeit eines stillstandes, und vermochte ihn somit zu unverweiltem aufbruch auf einem wege, viel dorniger als irgend ein bisher eingeschlagener, wo denn zur zeit höchstens über verfehltes, über den haupterfolg im besten fall noch gar kein urtheil statthaft ist.

Dabei ist einige gefahr für die sache. Kühne, entschiedene ansichten, wenn auch nur zum theil durchführbar, befruchten oft eine untersuchung: paradoxien, wo resultat und aufgewandte mittel in falschem verhältniss stehen, lähmen das interesse an der wahrheit selbst. Wenn man bedenkt, dass schon Gerhards arbeit, weil sie obenhin als paradox bezeichnet wurde, vier jahre lang ohne kundbare theilnahme bleiben konnte, so mochte nach unserm urtheil gegenwärtige abhandlung leicht ein resignirtes zurücktreten des publicums vom Hesiod, eine minderung der spannung auf Köchly's ausgabe zur folge haben.

Dies wird nun wohl nicht geschehen, selbst wenn die im folgenden vorzutragenden bedenken über die haupttheile der arbeit unwiderleglich wären. Indem die eigentliche grundlage derselben mehr dem ausbau der Gerhardschen ansicht, als der Köchly's zu gute zu kommen scheint, wird man mit grossem interesse der entscheidung entgegensehen, ob letzterer zu solcher cession geneigt sein wird, ob von diesem punkt aus die beiderseitigen bahnen zusammenfallen oder in neuer divergenz aus einander gehn werden. So erfreulich ersteres in manchem betracht wäre, sind doch die dinge, um die es sich jetzt handelt, meist viel zu äusserlicher, minutöser art, und es bleiben so viel andre wichtige fragen noch offen, dass es räthlicher erscheint auf organisirung eines gemässigt lebhaften meinungstausches als auf umgehung desselben bedacht zu nehmen.

Die arbeit zerfällt in zwei theile; in jedem derselben hat Köchly die volle autorität G. Hermanns für sich. Wie dieser, erkennt er im musenhymnus Gerhards ein aggregat oder conglomerat kleiner proemien, der mehrzahl nach, oder auch alle, nicht der rhapsodenzeit angehörig, sondern schriftlich einer bereits vorhandenen abgeschlossenen theogonie vorangestellt. Drei davon entsprechen den gestaltungen, die seiner im zweiten theil



zu begründenden annahme nach diese theogonie selbst durchgegangen ist. Eins war die einleitung zu jener primitiven theogonie von dreizeiliger strophenform. Ein zweites besteht aus drei fünfzeiligen gesätzen, enthält sprachliche neuerung und andeutung eines durch interpolation angewachsenen umfangs des gedichts: das war eben geschehen bei der umdichtung in fünfzeilige strophen. Noch ein anderes, ebenfalls mit metrischem anstoss, eröffnete eine gesamtcollection genealogischer dichtwerke, von welcher unsre jetzige theogonie den ersten theil bildete. Ein weiteres, bei ihm das dritte, von älterem gepräge, aber ohne strophen, enthielt ein lob der musen, etwa nach homerischem motiv. Aelter indessen als das erste wird es nicht veranschlagt, so wenig wie das fünfte, welches in einer art gegensatz zu jenem statt der heliconischen Musen die olympischen in anspruch nimmt. Das sechste und siebente sind bloß trümmer früherer proömien, die verse 81—87 und 91, 92 das eine, v. 88—90 das andere. Wo Köchly aus unbestochenem sprachgefühl sondert, wie hier, wird man stets ursach haben, es zu beachten. Als neuntes proömium einer „mit der cosmogonie vereinigten theogonie“, was ich nicht verstehe, setzt er einige von den schlussversen nach 104: in v. 107 rügt er, was wir oben in n. 2 p. 144 besprachen, die verbindung von Nacht und Pontos und den ausdruck ἔτρεπε πόρος; eine sehr dankenswerthe bemerkung. Für die verse 94—103 als achttes proömium macht er natürlich mit nachdruck geltend, dass ein theil davon bereits auf einige citate hin, mit Μουσάων ἄρχομαι und χαίρετε τέκνα Διός verbrämt, als homerischer hymnus registrirt sind: Mützell de em. th. Hes. p. 388.

Das ist nun allerdings ein argument, das den gedanken der Hermannschen hypothese gar wohl zu stützen vermag, so gut wie den der Gerhard'schen, für die ich es in n. 1 p. 123 wohl nicht genug in betracht gezogen. Wäre nur Köchly's ausführung der erstern eine andre! Es fällt schwer, sich einen „samm-ler“, von dem Köchly mehrfach spricht, aus der zeit des Pisistratus — denn auch er bekennt p. 9 die ansicht, dass unsere jetzige theogonie seit Pisistratus wesentlich unverändert geblieben — vorzustellen, der fünf oder mehr geschriebene exemplare benutzt, und dabei nichts zweckdienlicheres, als ihm hier imputirt wird, hätte zu wege bringen dürfen oder nur mögen. Wollte man eine zusammenstellung von verschiedenartigem in später zeit, zu privatem zweck, wie etwa im Theognis, annehmen, man würde dabei doch soweit nicht gehen dürfen. Einzelne kurze sprüche, die vielleicht nie in fester ordnung gestanden, wie in den Ἔργα, können durch mündliche verwendung völlig durcheinander gerathen: ein zweckloses wirrsal der art aus stücken selbständiger gedichte, wenn man es einmal annehmen will, lässt wenigstens die reconstruction zur frühern gestalt als sehr precär erscheinen.

Köchly's einzelne proömien sind sämmtlich aus einzelnen, oft

weit entlegenen versen oder kurzen verscomplexen des überlieferten gedichts zusammengefügt. Das sogenannte ursprüngliche proömium z. b. enthält von den 115 versen folgende in folgender ordnung: 1, 22, 23, 2—4, 9, 10, 24, 26—31, 33—35, 104—6, 111—13. Keines ausser dem achten liess sich in seinem vollen wortlaut unzerstückt dem ganzen entnehmen. Dass die vertheilung der verse sich leicht vollzog, nimmt nicht wunder, kann aber eben deshalb nicht für eine gewähr des ergebnisses gelten, wie p. 13 gesagt wird: *ternariae strophae, quas non consulto quassivimus sed paene inscii invenimus, novum continent, ut infra videbimus, documentum genuinum a nobis restitutum esse exordium*. Wie schwach ist doch das argument, dass weil sich die verse 104—6 und 111—113 als zwei dreizeilige strophen jenem proömium anfügen liessen, deshalb die älteste theogonie schon eine historische übersicht der götterreiche enthalten habe müsse, p. 16: *antiquissimis ipsius corporis partibus distinguendis si iam praeter ipsum theogoniae nomen prooemium etiam genuinum adhibemus, non multum errabimus, si pro illis eos locos habendos esse censemus, in quibus deorum origo et genus a Terrae progenie ad Iovis usque prolem breviter enarratur*.

Gleicher art ist auf p. 11 der versuch zur lösung des aporema, wie es wohl zu verstehen, dass, während der musenbesuch des Hesiod aus diesem gedicht so allgemeine typische vorstellung geworden, seine landsleute die Heliconier beharrlich seine autorschaft an allem, ausser den *Ἑργα*, in abrede stellten. Köchly hat bei gelegenheit des echten proömiums auch für eine erklärung hiervon gesorgt. Nach seiner anordnung der verse besagen sie, dass der sänger sich dieselben Musen anruft, die einst den Hesiodus begeistert: Hesiod war ein hirt, und auch er bekennt sich zu der anrede *ποιμένες καὶ ἑλέγχεα*; daher die verwechslung, die der sammler allein verschuldet hat. Daran wäre nun soviel einleuchtend, dass wenn es ein solches echtes proömium gab, die kenntniss davon allerdings, wenn sie überall verschollen war, bei den Heliconiern sich hätte erhalten können: der verfasser war ja ebenfalls ihr landsmann. War sie freilich auch ihnen entschwunden, so haben wir wenig befugniss, sie ihnen zu suppeditiren: und das scheint der fall; denn Pausanias giebt zu verstehen, dass er auf anlass der kitharistenstatue des Hesiodus bei ihnen den vers des musenhymnus 30 geltend machte. Das konnte er nicht im buch wiederholen, wenn er so schlagend belehrt war. Aber warum überhaupt der bedeutungslosen sache so streng nachfragen? Sollte es möglich sein, dass uns Köchly hier eine falle legte? Gesetzt, wir lassen uns von der scharfsinnigen erklärung imponiren, was folgt daraus? Da es das echte proömium zur ältesten theogonie ist, darum es sich handelt, der verfasser aber der unechte Hesiod, so ist offenbar die älteste theogonie unecht. Der schaden wäre nicht allzu gross: falls nur

nicht etwa mit diesem doppelgänger des Hesiod die *poetae Hesiodii* wieder auferstehen: wir legen im voraus protest ein gegen diese folgerung aus dem gefundenen proömium.

Um wieder ernsthaft zu sprechen, so erkennen wir in Köchly's verfahren, bei diesen ersten 115 versen der theogonie, nicht sowohl analytische methode, als reine skepsis. Er findet in der überlieferung, wie sie vorliegt, keinerlei bürgschaft für eine einheit des gedankens, keine schranke für den einmal angeregten zweifel, und meinte wohl *flat experimentum in anima vili*. Wir lassen letzteres nicht gelten, wohl aber den negativen standpunkt, der seine berechtigung nie verlieren wird noch darf. Es ist der, den für die theogonie z. b. auch Schömann einnimmt und die stille nachhaltige macht eines schlichten unbestechlichen urtheils gegenüber so manchen phänomenen der letzten decennien klar veranschaulicht. Wir hätten fast erwartet, dass Köchly als nächster herausgeber sich mehr in derselben bahn gehalten hätte, um nicht eine richtung der kritik zu ermuthigen, über die ein verehrter freund, allererster competenz in diesen dingen, schrieb: „kommen wir aus diesem strudel glücklich heraus und wieder einigermassen auf festes land, so ist an der zukunft der philologie und ihrer gesundheit nicht zu verzweifeln. Sonst gestehe ich, erregt mir die immer ungezügelter um sich fressende hypercritik (nicht etwa blos im . . .) manchmal bangigkeit und unbehagen. Und ich meine doch nicht zu den conservativen quand même gezählt zu werden“.

Möglicher weise ist Köchly durch irgend eine nicht richtige auffassung von Gerhards vorgehn so weit geführt worden. Aber Gerhard verfährt in der that synthetisch. Er versichert sich des geistigen elements des gegenstandes, und zwar in höchst glücklicher individualisirung, im hymnus mit kunsterfahrenem, Winkelmannschem blick, in der theogonie auf grund von studien, die wir „in einer academischen abhandlung wohl bald“ erst kennen lernen sollen: von da aus unternimmt er die conjecturale vermittlung mit dem vorliegenden material. Letztere verfällt jeder kritik, beanstandung und modification, denn sie wird stets auf verschiedene weise versucht werden können; wir selbst haben uns darin wenig zwang angethan. Wenn aber Köchly durch ablehnung der hülfsätze die thesis selbst beseitigt glaubt, so verkennt er, dass diese auf ganz anderm grunde ruht: sie bleibt als axiom, als postulat stehen, so lange überhaupt noch von wahl einer methode die rede ist und nicht durch irgend einen zwischenfall die skepsis factisch recht behält, d. h. das object uns unter den händen in trümmer fällt. Bis dahin liegt der kern der untersuchung genau da, wo ihn Gerhard nachgewiesen, beim hymnus in der zusammenfassung des ursprünglichen, bei der theogonie in vereinigung der interpolationen, unter einem gedanken und gesichtspunkt. Wie man die hebel unter diesem schwerpunkt

einzusetzen hat, und wie viele ihrer noch brechen mögen, ist eine frage untergeordneter art. Im dienst eines positiven gedankens gilt das, was Köchly sagt, dass die niederlage den sieg ankündigt: in der allgemeinheit, wie er es ausspricht, ist es kaum zu verstehen.

Ausserdem ist ziemlich wahrscheinlich, dass seit längerer zeit Lehrs' behandlung der *Ἑρμ* den gedanken anregte, an dem geringern gedicht müsse doch erlaubt sein was an dem werthvolleren statthaft erschienen: die sache sei ja dieselbe, der text der *Ἑρμ* eben so constant überliefert, und niemand habe dort noch von hyperkritik zu sprechen gewagt.

Dawider habe ich oben ein wort eingeschaltet und wäre noch manches einzuwenden: ich will blos bei dem stehen bleiben, was minder nahe liegt: gerade weil die theogonie von geringerem literarischem gehalt ist, ist die überlieferung möglicherweise nicht so unzweifelhaft, als sie erscheint, ist für ein verfahren im geiste von Lehrs weder fester boden, noch zur zeit veranlassung vorhanden, wird man fürs erste nach dem thatbestand der Alexandriner zu fragen und vom desfallsigen ergebniss alles weiter zurückliegende abhängig zu machen haben. Ueber den zustand des kritischen apparats zur theogonie will ich jede äusserung vermeiden, ausser was unmittelbar den musenhymnus angeht, über den ich noch einige bemerkungen vorzutragen habe. Aber sind wir eigentlich sicher, dass wir für unsre betrachtungen eine bessere grundlage haben, als den willkürlich appretirten text des Triclinius oder irgend eines andern gelehrten Neugriechen? Die verse des hymnus z. b. 94 und folgg. las der rhetor Themistius nicht in der verbindung, wie sie jetzt stehn. Mützell l. c. p. 389 vermuthet, er citire sie aus einem verlorenen gedichtstück, wo die von Herodot aus Hesiod erwähnten würden und ämter der götter vorgekommen. Indessen Themistius spricht nicht von ämtern der götter, sondern der menschen, und las die verse wohl nach v. 74, nach welchem ich schon oben p. 124 den ausfall einer solchen stelle vermuthete. Fänden sich zeugnisse, dass die verse schon vor Themistius ihren jetzigen ort behauptet, so bliebe noch eine andere annahme übrig: dass der sophist oder ein gewährsmann, dem er gefolgt, ein exemplar der theogonie zur hand gehabt hätte, welches die kritischen zeichen der Alexandriner, wie die Veneter Ilias, deren grundlage aus seiner zeit stammt, noch enthalten hätte. In einem solchen konnten die verse 94 bis 97 mit asterisken bezeichnet und in dem dazugehörigen scholion von Aristonikus die bemerkung sich vorfinden, dass dieselben füglicher ihre stelle nach v. 74 zu haben schienen. Vielleicht wäre sogar der gedanke im geist der alten kritik, v. 93, gegen dessen sprachliche correctheit Köchly p. 16 gegründete bedenken erhebt, mit hinzunehmen und die zwölf verse von v. 68 an so zu lesen:

Αἱ τοῖς ἴσων πρὸς Ὀλυμπον ἀγαλλόμεναι ὅπῃ καλῇ  
 ἀμβροσίῃ μολπῇ. περὶ δ' ἴαχε γαῖα μέλαινα  
 ὕμνευσαις, ἐρατὸς δὲ ποδῶν ὕπο δούπος ὁρώρει  
 νισομένων πατέρ' εἰς ὄν. ὃ δ' οὐρανῷ ἐμβασιλεύει  
 αὐτὸς ἔχων βροντὴν τε καὶ αἰθαλόεντα κεραννόν,  
 κάρτεϊ νικήσας πατέρα Κρόνον. εὐ δὲ ἕκαστα  
 ἀθανάτοις διέταξεν ὁμῶς καὶ ἐπέφραδε τιμὰς  
 οἷά τε Μουσάων ἱερῇ δόσις ἀνθρώποισιν.  
 ἐκ γὰρ Μουσάων καὶ ἐκηβόλου Ἀπόλλωνος  
 ἄνδρες ἀοιδοὶ ἔασιν ἐπὶ χθόνα καὶ κιθαρισταί,  
 ἐκ δὲ Διὸς βασιλῆες· ὃ δ' ὄλβιος ὅστινα Μοῦσαι  
 φίλωνται . . . . .

Das οἷά τε als attraction zu ἕκαστα bezogen oder etwa auch dem τιμὰς angereicht, als prädicat zu δόσις, hilft dem ὁμῶς, im letzten fall durch gegenüberstellung des διέταξεν ἀθανάτοις und ἐπέφραδε ἀνθρώποις zu seiner geltung; die worte sagen gerade das, was ich oben vermisste.

Wieweit es gelingen wird, durch auffindung neuer mittel, oder durch einsichtige verwendung der vorhandenen den nachweis zu liefern, dass unser heutiger theogonietext im wesentlichen nicht etwa der des Pisistratus, aber der der kurz nachalexandrinischen zeit, mit einem wort des Aristarch ist, weiss ich nicht. Unmöglich ist es wohl nicht. Bis es gelingt, darf man sogar, um eben den Hesiod nicht ganz aus der hand legen zu müssen, annehmen, es sei so. Ausgehend von dieser annahme, wird man nun aber nicht vor jeder sich darstellenden inconvenienz die critische geduld verlieren und aller rücksichten gegen urkundliches sich entschlagen dürfen, sondern sich erinnern, wie ich schon in n. 1, p. 126 es that, dass zu jenem text σημεία gehörten. Wo σημεία waren, da waren bedenken, und wo heut bedenken sind, da haben wir uns zunächst in formulirung derselben nach dem sinn jener σημεία zu versuchen. Leider geschickt gehandhabt thun sie wunder, und reichen selbst da aus, wo wir vielleicht weiter sehn als die alten, was wir uns in bescheidner weise dann und wann zutrauen dürfen.

So z. b. in diesem unserm hymnus findet sich bei v. 68 ein scholion, welches bezeugt, dass Aristophanes von Byzanz für nöthig gehalten, auf den unterschied zwischen dem Musengesang in den folgenden versen und in den frühern, man weiss nicht recht, ob in vv. 38 bis 51 oder 11 bis 21, hinzuweisen. Er las also wenigstens eine von diesen beiden stellen. Wie sich Aristarch dazu verhalten, ist kaum zu errathen, doch habe ich in n. 1, p. 124 für die zweite stelle den gebrauch eines σημείου auf grund urkundlicher differenzen annehmen zu dürfen geglaubt; bei der ersten wären ihm zweifel an der echtheit wohl zuzutrauen, und vielleicht bezöge sich die undeutliche stelle des Aristides bei Müttzell l. c. p. 371 auf solche athetesen.

Dass die Alexandriner indess den gedanken einer herstellung des ursprünglichen hymnus gefasst haben sollten, ist nicht zu erwarten. Er ist für uns gewagt genug, wenn auch, sofern uns wirklich ihr material leidlich geordnet vorliegt, nicht schwerer, als es ihnen gewesen wäre. Dies material enthält folgende thatsachen. Erstlich, das gedicht zerfällt in gewisse abschnitte, deren anfänge sich in der herben lebhaftigkeit und schroffen wendung der ersten worte kund geben. Solcher art sind die relativen beziehungen auf weit entferntes subject αἰ τὴ ποθ' Ἠσίοδον und αἰ τὸτ' ἴσαν, und das ἀλλὰ τί ἦ μοι ταῦτα mit dem folgenden τύνη. Zweitens, solcher abschnitte sind sechs, davon vier aus je zwölf versen bestehn, nämlich 22—34 und 35, 36, 51—61, wenn man in beiden den wiederkehrenden stets störenden vers 25 und 52 mit Gerhard tilgt, 68 und folgende, wenn man obige umstellung adoptirt, und 81—92 ohne alles weitere. Drittens, in dem ersten und letzten abschnitt, so wie in der andern fassung des dritten v. 37—50, und in der jetzigen redaction des vierten, wo diese verszahl nicht besteht, glaubt man deutlich ein plötzliches abbrechen der echten überlieferung, zum theil mitten im verse zu bemerken. Die zweite hälfte des abschnitts war verloren. Fast scheint es, der wunderliche sammler half sich jedesmal auf dieselbe weise, indem er das erstemal den halbvers περικαλλίω ὄσσαν ἰεῖσαι, das zweitemal den αἰ δ' ἄμβροτον ὄσσαν ἰεῖσαι, das drittemal ohne allen sinn und zusammenhang den vers ταῦτ' ἄρα Μοῦσαι ἀειδὼν δλύμπια δώματ' ἔχουσαι und wohl auch v. 97 das γλυκερὴ οἱ ἀπὸ στόματος ῥέει αἰδὴ anfügte. Viertens, an zwei stellen folgen auf jene formeln v. 11—21 und v. 45—50 und das drittemal am schluss des ganzen v. 107—115 summarien des jedesmaligen musengesanges, von denen das erste Gerhard, das zweite zum theil Köchly p. 14, das dritte beide, als eigenthum des sammlers erkannt haben. Dies einmal gelten gelassen, liegt der gedanke nicht fern, dass er selbst dabei seine zwecke verfolgt. Dass die götternamen v. 11—21 ihm aus seiner beschäftigung mit hesiodischen fragmenten gegenwärtig gewesen, vermuthete ich schon in n. 1, p. 124. In dem zweiten stück v. 44 flg. könnte etwa der plan angedeutet sein, nach dem er sein material geordnet, wo dann v. 50 ἀνθρώπων γένος auf die erwähnung in der Prometheus v. 535 ginge, und das κρατερῶν Γίγαντων als gemeinsame bezeichnung der Titanen und des Typhoeus zu gelten hätte, freilich eine verwechselung, die aus so früher zeit wie die des sammlers noch nie nachgewiesen worden. Von der dritten stelle sprach ich in n. 2, p. 144, und einiges davon möchte wohl grund haben.

Es ergäbe sich hiermit, dass die alexandrinische kritik keine mittel gefunden hätte, um den schaden des hymnus, dem verlust der schlussverse in der mehrzahl der zwölfzeiligen strophen und der gänzlichen zerrüttung der letzten, gründlich beizukommen.

Der sammler hatte wenigstens, wie es scheint, kenntniss davon, dass vieles verschollen und füllte die lücken, wie er konnte. In andern redactionen des hymnus mögen sie etwa durch weitere weglassungen und abkürzungen versteckt worden sein, so z. b. die dritte strophe so gelautet haben:

ἀλλὰ τί ἡ μοι ταῦτα περὶ δρῶν ἢ περὶ πέτρῃ;  
 τύνη, Μουσάων ἀρχώμεθα, καὶ Διὶ πατρὶ  
 ὑμεῦσαι τέρπουσι μέγαν νόον ἐντὸς Ὀλύμπου,  
 τυτθὸν ἅπ' ἀκροτάτης κορυφῆς νιφόεντος Ὀλύμπου,  
 ἔνθα σφιν λιπαροὶ τε χοροὶ καὶ δώματα καλά,  
 παρ' δ' αὐτῆς Χάριτες τε καὶ Ἰμερος οἰκί' ἔχουσιν —  
 αἱ τότ' ἴσαν κτλ.

wovon dann die Alexandriner was neu und beachtenswerth erschien, zu verzeichnen nicht versäumten, wie ich schon oben p. 124 andeutete. In einem der exemplare aus den städten scheint sich die dritte strophe vollständig, aber in ganz andrer umdichtung, vorgefunden zu haben, wie gleichfalls dort bemerkt. Wie der schluss in so gänzlicher verwahrlosung hat verbleiben können, ist freilich räthselhaft.

Ueber diese diplomatischen äusserlichkeiten der alten kritik liesse sich noch manches vermuthungsweise beibringen: es ist dessen aber vielleicht schon zu viel. Dies nur scheint mir festzustehen, dass die einfachen, grossartigen und markigen umrisse des gedichts in gedankenschwung und formellem ausbau sich durch alle diese wandlungen hindurch noch jetzt zur genüge kund geben. Möglich genug sogar, dass die dichtungen der alten epiker die unverwüstliche gediegenheit ihrer conception schon in früher zeit an dem bestehenden brauch unablässiger metaphrasirung zu bewahren hatten: hauptwendungen des gesanges, anfangszeilen der abschnitte, wenn auch im erzählenden gedicht nicht strophen, ausserdem alles, was unübertrefflich erschien, blieb stehen: die mittelpartien waren in steter fluctuation. Darauf deuten doch die bedeutenden varianten in manchen hesiodischen rhapsodien und in unserm hymnus die doppelgestalt des dritten absatzes. Aber, sei zuletzt der verfasser des hymnus wer er wolle, schöner lässt sich die gestalt des Hesiodus, wie wir sie sonst aus dürftiger überlieferung kennen, nicht ans licht beschwören, als in diesen von einem gedanken zusammengehaltenen fragmenten. In den ersten zwei strophen sehen wir den Hesiod der *Ἔργα*, etwas selbstbewusster und festlich belebter als dort, aber doch im traulichen volkston der menge zugewandt. Das gefühl der ebenbürtigkeit mit den kunstgenossen des agon kommt ihm im vollen maasse mit der dritten strophe: er bekennt den vollen olympischen sängerglauben. Dort weiss er auch seine Musen gar wohl heimisch: dorthin folgt er ihnen im geist, von dort schaut er in die welt, ihre ordnungen und geschicke. Damit ist unzweifelhaft wie auch in v. 100 seine theiligung an der heroischen sagendich-

tung angedeutet, von der wir noch immer nicht wissen, weder in welchem sinne, noch in welcher form er sie gehandhabt. Vielleicht lässt sich darüber irgend etwas aus den beiden letzten strophen entnehmen, wo der poet den weit aufgeschlossenen blick auf die wirkliche welt richtet. Der gedanke der fünften, v. 81 folg., der die geistige superiorität der könige in würdiger übung ihres amts auf eine gabe der Musen zurückführt, verräth jedenfalls ein vollreifes urtheil über ideale interessen: darin liegen jahrhunderte culturgeschichtlicher entwicklung seit Homer.

Es lässt sich dies jetzt nicht weiter ausführen: ich wollte nur die lebensfähigkeit der Gerhard'schen ansicht gegenüber der Hermann-Köchly'schen und damit den derzeitigen stand der controverse über das hesiodische proömium constatiren.

Ganz anders, wie oben schon angedeutet, stellt sich die sache für das übrige, und viel erspriesslicher wird der bericht darüber lauten. Bei der theogonie selbst treten die fragen höherer poetischer convenienz wesentlich zurück: es handelt sich um äussere indicien, zahlenverhältnisse und syllogismen; die vorerinnerung Köchly's, dass sich in solchen dingen nicht alles mit mathematischer evidenz erweisen lasse, ist fast überflüssig. Wenigstens werde ich mich auf dem streng demonstrativen wege zu halten suchen.

Köchly's leistung besteht hier aus drei stücken. Erstlich hat er und andre vor ihm bemerkt, dass erhebliche partien des gedichts in dreizeiligen durch interpunction gesonderten strophen oder gesätzen verlaufen: sodann, dass andre stücke in fünfzeilige glieder derselben art zerfallen: ferner, dass in einer erheblichen zahl von fällen dreizeilige strophen unverkennbar durch erweiterung und zusätze in fünfzeilige umgestaltet worden sind, während andre umfangreiche partien weder von dem einen noch dem andern spuren erkennen lassen. Die observation ist unumstösslich richtig und es verdient dank dass sie neu eingeführt wird.

Hieraus, zweitens, folgert Köchly, dass der sammler, ohne es zu wissen oder zu beachten, sein material aus verschiedenen redactionen des gedichts entnommen und wechselseitig ergänzt habe. von denen die mit fünfzeilen neuer gewesen sein müsse, als die mit dreizeilen. Nicht alle fünfzeiligen stücke sind auch in der ältern dreizeiligen form vorhanden gewesen: vielmehr treffen die erstern auffallend genug mit den von Gerhard als neuere orphische interpolationen bezeichneten zusammen. Ebenso darf die abwesenheit aller strophischen form bei gewissen stücken von ohnehin zweideutigem alter und werth, der Titanenschlacht z. b., als merkmal neuern entstehens gelten. Aber alle wesentlichen und unentbehrlichen stücke, die niemand jemals angezweifelt habe, müssen, meint Köchly, in einer der beiden strophenformen, wo nicht in beiden, vorhanden gewesen sein.

Hiermit also, drittens, ist eine kritische norm ermittelt, um



in diesen der betrachtung vor allen würdigen stücken durch zwiefache sichtung alten kern, zusätze der fünfzeiligen und etwaige noch späterer redaction zu scheiden; und die letzten 22 seiten der abhandlung füllen sich in der that grossentheils mit den ausführlich motivirten versuchen, diese aufgabe an der Kronosrhapsodie p. 19—22, der Rheafabel p. 24—26, dem Metisstück p. 26, 27 für beide strophenformen, dem Hecatehymnus für eine, p. 29—32, zu lösen.

Das ziel war ohne zweifel lockend und würdig, der operationsplan ingenios genug, um den eifer hervorzurufen, mit dem die sache ergriffen ist; der eifer und die ausdauer gross genug, um Köchly's kritische begabung in volle function zu setzen und niemand wird zweifeln, dass die sache erledigt worden wäre, wenn sie grund hätte. Es ist aber eben alles anlauf, divination, experiment, strategem, dann und wann eine scheinbare glückswendung, nirgends das resultat, was solchen mühen lohnte.

Man kann in solchen dingen unendlich leicht durch überstürzung etwas ganz nahe liegendes übersehen. Der blick, der leidenschaftlich ein dunkel zu durchbrechen strebt, wie Niebuhr sagt, ist leider nicht der untrüglichsie, sieht oft doppelt statt einfach. Vorhin bei dem proömium möchte Köchly etwas der art begegnet sein: hier nicht, ausser etwa bezüglich des Hecatehymnus, den er in dreizeilige strophen nur durch folgende gewaltsame umstellung der verse zu stellen vermag: 426, 428, 411; 421, 422, 427; 423—25; 416—18; 450, 451, 420; 429, 434, 430; 431—33; 435, 437, 438; 439, 440, 442; 444—46; 448, 449, 452. Er konnte, wie ihn Gerhard bereits als neuen zusatz bezeichnet hatte, mit den strophenlosen rhapsodien der Titanenschlacht in gleiche reihe gesetzt werden, wie ich in n. 2 p. 146 auch gethan habe. Im übrigen sind Köchly's angewandte mittel einzeln betrachtet überwiegend methodisch und plausibel. Man kann sogar einräumen, dass das entschieden ansprechende und das von selbst, wie ich meine, zufälliger weise, sich bietende dem ungefügen und blos technisch behandelten ohngefähr das gleichgewicht hält: so in den 66 Kronosversen die fünf dreizeiligen strophen v. 161—175 und die gut behandelten fünfzeilen v. 183—202 gegen den misslichen rest des gedichts: im Rheagedicht gleichfalls mindestens die hälfte der strophen, besonders die fünfzeilen sehr gewandt hergestellt. Indessen ein so vermitteltes gleichgewicht ergiebt noch keine wahrscheinlichkeit: die wagschalen, sich selbst überlassen, stehn wie sie standen: ein gewicht, das von anderwärts in sie fallen dürfte, giebt es nicht. Wo die strophentheilung sonst zu tage tritt, geschieht es viel unmittelbarer oder durch ganz andre mittel, z. b. in dem meisterhaft von Hermann blos durch alexandrinische *σμηνα* behandelten Phorkidenabschnitt.

Wo also liegt der fehler, und soll die fleissige arbeit ihr

ziel ganz verfehlt haben oder lässt sich daraus noch ein gewinn ziehn? Ich glaube letzteres ganz entschieden, so wie der punkt, von dem aus fehlgegangen worden, ziemlich deutlich zu tage liegt, auch Köchly selbst nicht unbewusst ist.

Köchly nimmt an, der sammler habe aus, vielleicht lückenhaften, aber doch redactionen der ganzen theogonie geschöpft: mit welchem rechte eigentlich, um eine so gewichtige folgerung darauf zu gründen, wie wir oben dargelegt? Er stellt dies auf p. 16 sogar als erste voraussetzung an die spitze der ganzen untersuchung, verweist zur begründung auf den titel theogonie, der doch nicht eher vorhanden gedacht werden kann, als das werk, das er bezeichnete, wohl aber viel später, und auf die verse des echten proömiums, wie er es nennt, das aber, wie oben nachgewiesen, aus verschiedenen stellen erst von ihm selbst zusammengestellt wurde, und muss dabei doch einräumen, dass noch jetzt zu einer erträglichen theogonie sehr viel vermisst wird, was er als frühzeitig verloren betrachtet. Da überdem Köchly eine erweiterung dieses ältesten gedichts durch spätere zusätze dreifacher art annimmt, genealogische, wie die Phorkidenpartie, hymnologische wie Styx und Hecate, und homerisirende, d. h. rhapsodien wie die Prometheus und Titanomachie, so ist diesen elementen gegenüber das vermeintlich ältere echt theogonische durch ein viel zu schwaches band zusammengehalten, namentlich die grenze zwischen theogonischem und genealogischem, wozu z. b. die ganze partie von v. 930 bis zu ende gerechnet wird, viel zu unsicher gezogen.

Der feste grund, auf dem Köchly nach meiner ansicht hätte fuss fassen müssen, war der, den ich oben vorangestellt habe, die thatsache der doppelten strophischen gliederung. Von diesem kern lösten sich die andern elemente mit leichtigkeit nach allen seiten, es ergab sich eine organische analyse, die zur neuen grundlage für weitere untersuchungen sich eignet, während auf Köchly's resultate, selbst wenn man sie nachgiebig gelten liesse, doch niemand sich würde stützen mögen.

Von jenem punkt aus wäre Köchly bei unbefangener, müheloser erwägung vielleicht genau zu den ergebnissen gelangt, die sich in n. 2 uns als die einfachste lösung der frage nach den bestandtheilen der theogonie darstellten: vielleicht auch zu noch interessanteren. Aus mangel an musse begnüge ich mich hier seine trefflichen beobachtungen für meine auffassung, so weit sie sich bis jetzt gestaltet, des kürzesten auszubeuten.

Als werthvollen ersten bestandtheil unserer jetzigen theogonie wird man reste echter hesiodischer dichtung anerkennen müssen, behandlungen uralter sagenstoffe, wie sie bei Homer in märchenhafter reminiscenz vereinzelt durchklingen. Zusammenhang und cyklische tendenz erscheint auch bei Hesiod ganz undenkbar: vertiefung in das individuelle solcher dogmen und scenerien, ethische und plastische belebung gewisser aphorismen alten glau-

bens zeigen die Prometheusecloge, die Styxfragmente, in schwächerer weise die Uranos- und Kronosfabeln, die die Orphiker schon benutzten. Die form dieser gesänge ist überall in trümmer gegangen, so dass der versuch metrische gesetze in ihnen aufzuspüren, wenn er noch so berechtigt wäre, misslingen müsste. Er würde aber sich bloß etwa auf die vermeintliche didaktische eigenschaft dieser gesänge gründen können, und didaktisches war sicher nichts darin: es waren kleinode alter kunst, δι' ὧν πορρός τε δαμίας περὶ ἴοντα, wie die übrigen nichtstrophischen rhapsodien allzumal.

Es schienen sodann in n. 1, p. 134 und n. 2, p. 143 als ein wesentlicher theil des gedichts gewisse genealogische schemata der allereinfachsten gattung sich kund zu geben. Didaktische bestimmung untergeordneter art wurde vermuthet, auch bei mehrern eine erweiterung in minder wortkarger aber ziemlich gehaltloser weise erkannt (n. 2, p. 146). Diese stücke eben sind es, und sie allein, bei denen das, was Köchly als drei- und fünfzeilige strophe bezeichnet, vorkommt. Hier ist nun erfreulich zu sehen, wie, was ich damals nur in ungefährer abschätzung in diese kategorie stellte, jetzt nach jenen äussern merkmalen zu entschiedner classification gelangt. Durch dreizeilige fassung sind als eine besondre classe charakterisirt das lemma von Nereus v. 240 folg., Thaumās v. 265 ff., Hyperion v. 371 folg. (ohne v. 373), von Kreios v. 375 ff. sammt Astraios v. 378 ff., Pallas v. 383 ff., von Krios v. 404 ff., von Iapetos v. 502 ff., 510 ff., sodann aus diesen vorderen abschnitten, wie Köchly wahrscheinlich macht, die stelle von Pontos v. 233, Phorkys v. 290, Tethys v. 337 und Perses v. 409, wo verderbnisse vorzuliegen scheinen: wiederum aber aus dem letzten theile des gedichts von v. 901 an neun dreizeilige genealogische strophen, von denen nur die dritte, wie schon Gerhard bemerkt, durch zwei verse erweitert, und von v. 940 sechs in derselben weise behandelte. Andre spuren dreizeiliger strophen, die Köchly bei v. 211, 223, v. 300 und v. 869—880 erkennt, beruhen wohl auf zufall. Aus den unzweifelhaft constatirten beispielen aber ergibt sich das wichtige und lehrreiche, dass die theogonischen und zum theil heroogonischen spruchzeilen des ersten und des schlusstheils des gedichts ursprünglich zusammengehören, die erstern nur in folge ihres noch erhaltenen complexes und zum theil wegen der ihnen anhaftenden erweiterungen jene stelle erhielten.

Wie nämlich ein grosser theil jener dreizeiligen vereinzelter strophen durch angefügte verse zu fünfzeiligen umgestaltet wurden, so wurde in vv. 240—264 eine solche strophe zum bestandtheil eines fünfstrophischen abschnitts von fünfzeilen, so schloss sich an die ursprünglichen strophen von Phorkys v. 270 ff. nach Köchly's nicht unwahrscheinlicher annahme p. 27 eine dreistrophige erweiterung derselben art an, und ähnlich scheint es mit

den flüssen v. 338 oder wenigstens den Okeaniden v. 349 ff. der fall, nach Köchly p. 29 auch mit der Styx v. 389 ff. Hieraus scheint zu entnehmen, dass jene längern fünfzeiligen stücke, zu denen nach Köchly's geschickter behandlung p. 21 auch die Aphroditestelle v. 188—203 gehören würde, nicht nur unter sich in gleicher reihe ständen, sondern auch zu gleicher zeit und zu gleichem zweck wie jene erweiterung der dreizeiligen gesätze zu fünfzeiligen elaborirt worden wären, muthmasslich behufs einer gesteigerten memorirübung für die rhapsodenjugend.

Als dritten oder auch vierten hauptbestandtheil unserer theogonie nahmen wir ältere und neuere rhapsodenvorträge in den agonen an, die sich theils an hesiodische dreizeilen, wie die Promethee der theogonie und der Hecatehymnus, theils an grössere hesiodische stücke, wie vielleicht die Titanomachie, angeschlossen hätten. Köchly's beobachtungen widersprechen dem wenigstens in keinem stück: diese rhapsodien sind ohne sichere spuren strophischer construction, wie wir über den Hecatehymnus schon oben erwähnten.

Schleusingen.

R. Merkel.

### Zu Pind. Nem. VI, 55 flg.

Pindar sagt, wie der name der Aiakiden weither durch land und meer fliege und fährt dann fort:

καὶ εἰς Αἰθίοπας

Μέμνηρος οὐκ ἀποροστήσαντος ἔπαλτο·

wo zu ἔπαλτο subject ὄνομα ist: auch zu den Aethiopen hat er sich geschwungen, d. h. zu diesen ist er im schnellsten fluge gelangt: Pind. Nem. V, 21: καὶ πέραν πόντοιο πάλλοντ' αἰετοί. Es ist also das verbum von πάλω abzuleiten, wie der scholiast schon sagt vs. 83: ἐπᾶλτο] ἔστι καὶ συνεσταλμένως καὶ βαρυνότως ἀναγρῶναι, ἔπαλτο, τουτέστιν ἐπάλθη, ἐβλήθη τὸ κλέος αὐτῶν εἰς Αἰθίοπας: also nicht ἐπᾶλτο zu schreiben, was Bergk vertheidigt, da ἐπάλλομαι eine bedeutung haben müsste, die, wie schon L. Dindorf ad Steph. Thes. L. Gr. s. ἐπάλλομαι c. 2538 C bemerkt hat, bei den alten es nicht hat. Demnach beweist für unsere stelle auch nichts der Gramm. in Cram. Anecd. Oxon. T. III, p. 397, 24, den Bergk heranzieht: ὅτι εἰ καὶ ἄλλομαι θαύνεται, ὃ δηλοῖ τὸ πηδῶ, ἀλλὰ τὸ ἄλτο ψιλοῦνται τάχα μὲν καὶ ὡς Αἰολικόν, μάλιστα δὲ κατὰ τοὺς παλαιούς, διὰ τὴν τοῦ τ ἐπιφορὰν κτλ., was öfter wiederholt wird: ib. p. 401, 22: vrgl. Lentz im Philol. suppl. -bd. I, p. 652. 680 sq. 697. Demnach ist bei Passow Lex. s. ἐπάλλομαι Pindar's stelle zu streichen, zumal da sie da für die bedeutung „feindlich angreifen“ angeführt ist.

Ernst von Leutsch.

### III. MISCELLEN.

---

#### A. Mittheilungen aus handschriften.

##### 14. Ueber die originalhandschrift der fabeln des Babrius im britischen museum.

Die von dem neuerdings verstorbenen Griechen Minoides Menas in einer pergamenthandschrift des klostere der heiligen Laura auf dem berge Athos entdeckten 122 fabeln des Babrius nebst dem anfang einer 123sten fabel wurden bekanntlich zuerst in Paris im j. 1844 von Boissonade herausgegeben, jedoch nicht nach jener handschrift unmittelbar, sondern nach einer von Menas während seines dortigen aufenthaltes genommenen abschrift. Dass diese abschrift keine ganz zuverlässige sei, konnte aus verschiedenen gründen vermuthet werden. Indessen zog der unerwartete fund bald die aufmerksamkeit mehrerer gelehrter auf sich, die in berichtigung der wenn auch meistens nicht sehr tief liegenden, aber doch ziemlich zahlreichen verderbnisse des textes wetteiferten, da Boissonade in dieser beziehung viel zu thun übrig gelassen hatte. Der erste nach Boissonade war unser gelehrter freund herr Dübner, dem wir eine anzahl der gelungensten verbesserungen des textes verdanken. Wenige jahre später gelang es dem entdeckter der handschrift bei einer zweiten reise nach Griechenland dieselbe zu erwerben und nach Paris zu hringen, um sie an die königliche bibliothek zu verkaufen. Dieses geschäft kam jedoch nicht zu stande, da Menas das ihm gemachte gebot für viel zu gering hielt: weshalb er sich später mit seinem fund auf die andere seite des canals begab, wo man nach pfunden rechnet, um das manuscript den trustees des britischen museum zu offeriren, bei welchen er geneigtheit zum erwerb desselben voraussetzen durfte. Um aber seine ziemlich hohe forderung besser motivirt erscheinen zu lassen, offerirte er gleichzeitig und unzertrennlich von der vorerwähnten pergamenthandschrift eine papierne desselben formats und fast gleichen umfangs, 95 andere fabeln des Babrius enthaltend, welche er auf dem Athos abgeschrieben zu haben versicherte, weil es ihm nicht gelungen sei die original-

handschrift in seinen besitz zu bringen. Eine nähere erörterung über diese angabe, auf welche Menas nicht einging, so wie über den inhalt der papierhandschrift und dessen echtheit oder unechtheit anzustellen, würde für die trustees eine völlig zwecklose bemühung gewesen sein. Denn wollte man die unzweifelhaft echte pergamenthandschrift für das museum erwerben, so hatte man den von Menas für beide handschriften geforderten preis zu zahlen, gleichviel ob man die papierhandschrift mit übernahm oder dem besitzer zurückliess, und in ersterem falle für dieselbe einen theil des kaufpreises rechnete oder auch nichts, wie man bisweilen in bücherauctionen mit der nummer auf die man auftrag ertheilt hat zugleich die im catalog vorhergehende nummer als unentgeltlichen beiläufer erhält, weil niemand auf dieselbe das gestattete minimum eines gebots gethan hat.

Nach vorstehender darlegung des sachverhältnisses wird es einleuchten, dass der dem vorsteher im departement der manuscripts des britischen museum, Sir Frederick Madden, vor kurzem von einem ausländischen gelehrten ertheilte freundliche rath öffentliche gelder nicht auf ankauf unechter manuscripts verwenden zu lassen, auf eine passendere gelegenheit hätte verschoben werden sollen, welche indessen herbeizuführen Sir Frederick aller wahrscheinlichkeit nach der letzte sein wird.

In folge der vorerwähnten verhandlungen gingen die beiden handschriften am ersten august 1857 in den besitz des britischen museum über, wo sie jetzt unter den „*additional manuscripts*“ aufgestellt sind, die pergamentene unter nr. 22087, die papierne unter nr. 22088. Die pergamenthandschrift besteht aus 40 mit 3—42 bezifferten blättern eines nicht hohen, aber etwas breiten octavs, ähnlich dem Wolfschen Homer, und ist in sehr lesbaren schriftzügen von einer hand des eilften jahrhunderts geschrieben, fast ohne alle abkürzungen; das sogenannte *iota subscriptum* steht überall neben dem betreffenden vocal. Auf einigen seiten und in einzelnen zeilen oder theilen von zeilen ist die verblichene schrift der ersten hand von einer späteren hand mit schwarzer tinte überzogen, im allgemeinen so evident richtig, dass es nur an wenigen stellen zweifelhaft bleibt, ob der spätere schreiber die halberloschenen schriftzüge der ersten hand richtig aufgefasst hat. Die zahl der zeilen ist nicht auf allen seiten dieselbe, in folge der zwischen den einzelnen fabeln, namentlich wo die *epimythia* fehlen, öfter gelassenen leeren zwischenräume. Viele fabeln schliessen, wie bereits aus Boissonade's ausgabe bekannt ist, mit einem oder zwei *ἐπιμύθιοις*, deren ersteres in versen, letzteres in prosa gefasst ist. Die metrischen *ἐπιμύθια* erscheinen in der handschrift als integrirende theile der fabeln und sind daher als verse mit derselben cursivschrift geschrieben wie die fabeln; die prosaischen hingegen abgesondert in vollen zeilen mit accentuirten uncialbuchstaben.

Eine vergleichung des textes der handschrift mit dem was Boissonade aus der abschrift derselben angegeben hat, bestätigt was ich im eingang dieser mittheilungen sagte, dass Menas nicht nur mancherlei zufällige versehen begangen, sondern auch vieles nach seiner mangelhaften kenntniss interpolirt hat, wodurch sich die herausgeber öfter haben täuschen lassen, woraus indessen niemand denselben einen vorwurf machen wird. Ein theil jener interpolationen ist schon in den text der handschrift von neuester hand — wahrscheinlich von Menas selbst — eingetragen. Das nähere über dies alles ist aus nachstehenden nachträgen und berichtigungen zu den von Boissonade über die lesarten der handschrift gemachten angaben zu ersehen. Die handschrift bezeichne ich mit dem buchstaben A, die von Boissonade benutzte abschrift mit B.

Prooemium. V. 3 τρίτη δ' ἀπ' αὐτῶν τῆς ἐγενήθη χαλκείη B.] τῆς, woraus man τις gemacht hat, fehlt in der handschrift und ist erst von neuester hand mit ganz schwarzer tinte im texte

abgekürzt (τ) eingeschoben.

6. ἐπὶ τῆς δὲ σῆς mit einer lücke von ungefähr drei erloschenen buchstaben vor σῆς. Auf einem neuen blatte papier, welches der ersten seite der handschrift gegenüber eingebunden ist, steht von heutiger hand χρὺ, entsprechend der einleuchtenden verbesserung Dübner's ἐπὶ τῆς δὲ χρυσῆς —.

10. ἐλάλει δὲ πόντιος ἰχθὺς Βράγχε νηὶ καὶ ναύτῃ B, nach einer von Menas am rande gemachten interpolation, mit der wahrscheinlich nicht πόντιος ἰχθὺς, sondern das blosse πόντος, wie nachher andere richtig vermuthet haben, gemeint war. Die handschrift giebt ἐλάλει δ . . . ἰχθὺς mit einem zwischen δ und ἰχθὺς radirten raum, dessen umfang den in der vorhergehenden zeile stehenden fünf buchstaben σπαστο entspricht. Auf dem vorerwähnten neuen blatte papier steht von neuester hand in zwei zeilen:

ἐλάλει δὲ τ' ἰχθὺς  
ἐλάλει δέτ' ἰχθὺς

11. γεωργοὺς B.] Das von Dübner hergestellte γεωργόν steht deutlich in A.

15. ἐκ τοῦ σοφοῦ γέροντος ἡμῶν Αἰσώπου B]. Die handschrift ἡμῶν γέροντος, wodurch die vermuthung von Lewis, dass ἡμῶν zu beseitigen und ἐκ τοῦ σοφοῦ πάλαι (oder πάλαι σοφῶν) γέροντος Αἰσώπου zu lesen sei einige bestätigung erhält.

19. θηλαῖσαι B]. Das manuscript giebt θηλάσαι, die buchstaben λάσαι sind aber mit schwarzer tinte überzogen, so dass man nicht ersehen kann ob λάσαι oder etwas anderes hier ursprünglich gestanden hat. Lachmann vermuthete θηλύνας.

Fab. I. ΤΟΞΟΤΗΣ ΚΑΙ ΑΕΩΝ]. Die von Boissonade oder

Menas hinzugefügten überschritten der fabeln fehlen in der handschrift überall.

I, 4 λέων] anfang von fol. 3. b.

II, 7 ἀγρόν] fol. 4. a.

14. πῶς θεός γ' ἄν εἰδείη B.] πῶς θεὸς ἄν ἤδειη A. Die partikel γ' von neuester hand eingeschoben ohne veränderung des accents auf θεὸς.

15. γινώσκει B.] γινώσκει A.

In dem prosaischen ἐπιμύθιον giebt die handschrift nicht εἰσ-  
ιδες (ohne accent) πιστά, wie B, sondern Εἰς ἸΔΕC (mit diesem  
accent) ΠΙΤΑ (TA schwarz). Der alte von Menas unberührt

gelassene accent über ΠΙ zeigt dass ΠΙCΤIN stand; auch ist das N hinter dem schwarzen A noch zu erkennen. Es ist demnach εἰσείδες πίστιν zu lesen.

III, 1. αἰγά ποτ' B.] αἰγάποτ' A., die buchstaben σπ wie gewöhnlich in einem zuge, den Menas für ein blosses π ansah. Die worte αἰγάποτ' εἰς ἐπανλιν und bald darauf μιῦς und ἀραγγι τρωγούσης, desgleichen die verse 4—10 sind schwarz überzogen.

1. χρῆζων B.] κλείζων A, die buchstaben ζων überzogen und über κλει von neuerer hand, schwarz, χρῆ. Der zweite und dritte vers stehen in A. in umgekehrter ordnung. Am anfang der verse 2. (μιῦς —), 3. (ἐπὶ —), 4. (κόμην —) stehen von anderer hand die buchstaben β. α. γ.

11. τὸ] fol. 4. b.

Epimyth. δημοσίᾳ B.] ΔΗΜΟCΙΑ A., der accent schwarz.

IV, 6. πῶς ἐστὶ B.] πῶς ἐστι A.

Nach den fabeln 4 und 5 ist in A. kein raum für die fehlenden prosaischen ἐπιμύθια gelassen, wohl aber nach 6.

V, 8. Das manuscript hat zwar ἀμφίβαινε wie B, aber das εἰ ist mit schwarzer tinte in εἰ geändert.

VI, 1. fol. 5. a.

5. ὁ δ' αὐτὸς οὗτος B.] Das manuscript hatte ursprünglich das richtige, von Boissonade errathene ὁ δ' αὐτὸν οὕτως, woraus erst mit schwarzer tinte αὐτὸς οὗτος gemacht ist.

8. ἐκνσε B, worauf eine auswahl von conjecturen gegründet worden ist. Die handschrift giebt ἐπνσε.

9. μὴ μάτην ἀποκτείνης B.] Richtig A. μὴ μάτην μ' ἀποκτείνῃς.

17. ἄν γ' ἄδηλα B.] Die partikel γ' ist (wie II, 14) von neuester hand eingeschoben mit veränderung des accentus ἄν in ἄν, welches der corrector für eine kurze sylbe hielt. Richtig A. ἄν ἄδηλα.

VII, 4 fol. 5. b.



15. οὐ — ἡβουλήθη B.] Richtig A. οὐ — ἐβουλήθη, wie Boissonade corrigirte.

VIII. In dem ἐπιμύθιον, διεστραμμένους τῆς εὐθείας ὁδοῦ ἐκκλίνοντας B.] Das vor ὁδοῦ in A. am anfang der zeile stehende καὶ übersah Menas, weil es fast ganz verwischt ist.

IX, 3. fol. 6 a. αὐλῶν und ἡξεῖν (ohne accent) schwarz überzogen.

4. ἡτέριζεν B.] ἐτέριζεν A. Erst von später hand ein schwarzes η über ἐ, woher die angabe dass das manuscript ἡτέριζεν habe. Richtig Menas ἐτερετιζεν.

7. δὲ ἰδῶν B.] δ' ἰδῶν A.

11. Die buchstaben λύ und τα κερ überzogen.

12. Am rande dieses verses nicht weit von βούλει steht in A. von der ersten hand εἰ.

X, 2. αἰτούσης] ουσης schwarz überzogen.

4. κνήμας B.] Richtig κνήμησ A, wie Fix corrigirt hatte.

10. fol. 6. b.

XI, 2. αἰτίη B.] Richtig αἰκίη A, wie Dübner.

6. φεύγουσαν B.] Richtig φέρουσαν A., wie Boissonade vermuthete.

8. ὄδ' B.] ὁδ' A. woraus mit schwarzer tinte ὄδ' gemacht ist. Richtig ὁ δ' Boissonade.

11. ἔστιν B.] ἔστι A, das ν von neuerer hand hinzugesetzt.

XII, 1. μακρὰν B.] μακρὸν A, wie richtig bei Aldus, in dessen sammlung sich diese fabel befindet.

4. Ἴνυλον B.] Das manuscript giebt zwar Ἴνυλον, allein schon die erste hand hat die buchstaben λον durchstrichen und über λ ein ν gesetzt. Folglich hat das manuscript die richtige lesart ἴνυν, welche Boissonade aus Aldus herstellte.

6. fol. 7. a.

7. ζῳεις B.] ζώεις, nicht ζώιεις, A.

9. ἔσχισεν B.] ἔσχισ A.

11. ἐς richtig B., εἰς A.

12. Nach κατοικήσεις findet sich bei Aldus ein vers ὅπου γεωργοῖς κοῦχὶ θηρίοις ἄσεις, den Boissonade nicht aufnahm, weil er der meinung war, dass derselbe einer anderen fassung der fabel angehöre. Er wusste nicht dass der vers in der handschrift steht (welche οὐχὶ statt κοῦχὶ giebt) und nur durch ein versehen in der abschrift des Menas fehlt.

27. λύπη δ' ὅταν τις B.] λύπη δὲ ὅτ' ἄν τις A. Zwischen δὲ und ὅτ' steht schwarz πᾶς.

28. fol. 7. b.

XIII, 2. συνελήφη B.] So auch A. Doch ist das zweite η von späterer hand schwarz in εἰ verändert, wie Boissonade schrieb.

6. χροή με B.] Der accent über η schwarz. σημαίνει B.] δεικνύει A, aber am rande von erster hand σημαίνει.

8. νοσηλεύω B.] νοσιλεύω A.

11. τὰ ἔργα B.] woraus Boissonade τὰργα machte. Richtig ἔργα A. ohne artikel.

XIV, 4. fol. 8. a.

5. θρηνήτω B.] θρηνείτω A, wie Boissonade.

XV, 6. θεῶν B.] θεόν A.

XVI, 5. fol. 8. b.

XVII, 6. εἶχεν αἰλούρου ζῶντος B.] εἶχε<sup>ν</sup> ζῶντος<sup>α</sup> αἰλούρου A. Die über der zeile stehenden buchstaben <sup>ν</sup> β α sind mit schwarzer tinte von neuester hand geschrieben. Der corrector wollte ζῶντος εἶχεν αἰλούρου lesen, weil er nicht wusste, dass in diesen fabeln der kurze vocal vor ζ öfter kurz bleibt: worüber Lewis in der vorrede spricht p. xix.

XVIII, 4. fol. 9. a. φύσας B.] Der accent schwarz in A. οἶος] Der spiritus asper schwarz in A.

5. νομίζων B.] νομίζειν A.

λ

συλλήσειν B.] συλῆσειν A, das untere λ schwarz.

In dem ἐπιμύθιον, φιλόνηικον B.] φιλόνηικον A.

πειθοῖ B.] πιθῶ (so) A, aber ι schwarz in ει verändert.

XIX, 4. ποσσὶ B.] ποσσὶν A.

6. ἰσχυς B.] ἰσχυεν A.

7. fol. 9. b.

In dem ἐπιμύθιον „προβαλλομένωι vel προβαλλομένων“ B nach Boissonade. Das manuscript giebt deutlich προβαλλομένων.

XXI, 12. fol. 10 a.

XXII, 4. κώμονς B.] κώμας A.

14. φάσκει δ' ὁ μῦθος B.] μῦθος φάσκει A, aber μῦθος schwarz ausgestrichen und nach φάσκει schwarz über der zeile δὲ μῦθος.

XXIII, 3. fol. 10. b.

XXIV, 8. αὐτῷ B.] αὐτῶι A, ohne spiritus.

XXV, 1. fol. 11. a,

10. *Post hunc versum est in apographo spatium vacuum cum notula λείπει. Deest videlicet epimythium. Adscripsit Μηνᾶς „L'affabulation manque“.* BOISS. In der handschrift ist zwischen dieser und der nächsten fabel ein raum von drei zeilen gelassen, wie auch anderwärts nicht selten, wo das ἐπιμύθιον fehlt. Das wort λείπει hat erst Menas in seiner abschrift hinzugesetzt wie LV, 6. CXV, 13. Auch in der handschrift selbst hat er es hinzugefügt XXX, 10. XXXIX, 4.

XXVI, 7. εἰώθει] ει schwarz, so dass man nicht wissen kann ob ursprünglich εἰώθει stand oder εἰώθη, wie συνειλήφη XIII, 2 mit schwarzer tinte in συνειλήφει geändert ist, während εἰώθης XVI, 9 unverändert gelassen, und εἰώθη CVI, 20 von alter hand in εἰώθεις verändert wurde. Dagegen steht εἰώθει LV, 6.

11. fol. 11. b.

XXVIII, 7. φυνσῶ ἐμ' αὐτὴν B.] Die handschrift giebt deutlich φυνσῶσα αὐτὴν, σα ist schwarz in σ' verändert.

9. fol. 12. a.

10. ποσότητα B.] ποιότητα A, wie in der vaticanischen sammlung.

XXIX, 2. ζευχθεῖς B.] ζευχθαις δ' richtig A.

ἐσπέρην τάλας πᾶσαν] *Apographum τάλας πᾶσαν, sic ordinante Μητᾷ vocabula, quae sunt inversa in codice πᾶσαν τάλας.*

BOISS. Die handschrift giebt nur πᾶσαν ἐσπέρην ohne τάλας, welches erst von neuester hand schwarz hinzugesetzt ist. Von derselben hand rühren die über πᾶσαν und ἐσπέρην gesetzten buchstaben β und α her. Τάλας ist demnach eine blosse fiction von Menas, durch deren beseitigung Lachmann's verbesserung ὑπὸ μύλην ἤλασ' ἐσπέρην πᾶσαν über jeden zweifel erhoben wird. Aehnlich schliesst der vers X, 7 mit καθ' ἡμέρην πᾶσαν.

5. λίην B.] λίαν A, richtig. Der späte versmacher nahm λίαν für zwei kurze sylben.

9. εἶδε λέγοντα B.] εἶδεν λέγοντα A.

XXX, 10. „Post hunc versum estin apographo lacuna, adscripto λείπει.“ BOISS. In der handschrift ist keine andeutung einer lücke; die seite endigt voll mit dem am schlusse der fabeln gewöhnlichen endzeichen (+). Erst Menas hat darunter am anfang

πει

der zeile λεί geschrieben, aus demselben grunde wie XXV, 10.

XXXI, 1. fol. 12. b.

1. 3. μῦες B.] μύες A richtig

2. αἰεὶ B.] αἰεὶ A, wie Lewis. Ebenso XXXV, 8. XLIV, 1. LXI, 7. LXIII, 4. CXII, 9. Den diphthong brachte Menas an dergleichen stellen in den text, weil er, gleich den byzantinischen abschreibern, nicht wusste, dass αἰεὶ auch als spondeus gebraucht wird.

4. σφίειν B.] In A ein kleiner raum zwischen ι und σ, weil ursprünglich σφησιν stand und ein theil des η ausradirt wurde, um ι darzustellen.

7. εἶλοντο τοῖνυν] Die buchstaben το τ schwarz überzogen: ursprünglich εἶλον τε τοῖνυν.

9. σφᾶς B.] σφᾶσ A.

ἱλας B.] εἶλας A, εἴ schwarz in ῑ verändert.

16. κατελήφεν (so) B.] κατελήφει A. wie Boissonade.

23. fol. 13. a.

24. εὐτέλεια B.] ἐντέλεια A.

XXXII, 9. δαιεὶ B.] δαιεῖ A, wie Boissonade. Der accent schwarz.

XXXIII, 2. νεῖδον B.] Die buchstaben νεῖ schwarz von neuer hand statt des ursprünglichen νέον oder νέαν.

5. ψᾶρες] Die handschrift hat nicht blos hier, wie Boisso-

nade angiebt, sondern auch v. 7 ψάρεις, dagegen ψᾶρες v. 15 den circumflex mit schwarzer tinte.

8. fol. 13. b.

16. ὁ δ' B.] ὁδ' A.

XXXIV, 5. fol. 14. a.

7. οἴμοι B.] οἴμοι A schwarz statt εἰμὶ oder εἴμι.

8. τ' B.] καὶ A.

XXXV, 6. ζῶσι B.] ζώσι A.

8. αἰεὶ B.] αἰεὶ A wie Lewis, schwarz in αἰεὶ verändert.

Vergl. zu XXXI, 2.

XXXVI, 5. fol. 14. b.

7. κάμβληχρός B.] καὶ βληχρός (wie Boissonade) A, woraus mit schwarzer tinte κάμβληχρός gemacht ist. Vgl. zu XCIII, 5.

8. δὲ τόσση B.] δὲ όσση (mit diesem accent) A. woraus schwarz δὲ όσση gemacht und der accent über η ausgestrichen ist. ἐξεριζώθη B.] ἐξεριζώθη A richtig.

9. σοφῶς] Die correctur σοφῶς statt σοφός mit schwarzer tinte.

12. βαιὸν B.] βαιον A, schwarz βαιόν.

14. Nach diesem verse in A. drei zeilen raum für das fehlende ἐπιμύθιον.

XXXVII, 6. ἐπεζεύχθη B.] ἀπεζεύχθη A, wie Boissonade.

8. πλήσων B.] πλήσων A, wie Boissonade.

11. fol. 15. a.

12. καὶ σου B.] καὶ σοῦ A.

XXXVIII, 2. ἐνῆραν B.] ἐνείραν A. richtig.

αὐτῇ σφῆρας B.] αὐτῇσφῆρας schwarz corrigirt αὐτῇ σφῆρας mit einem iota subscriptum.

3. γένοιτό τ' B.] γένοιτο δ' A.

Nach 10. in A. drei zeilen raum, wie XXV, 10. XL, 6.

XXXIX, 2. καρκίνος B.] καρκίνος A, wie Boissonade.

4. εἰρηνεῖοι B.] ὀμηρεῖοι A. mit einem über η gesetzten zeichen (ό), welches auf die richtige am rande stehende lesart εἰρηνεῖοι hinweist.

4. „Post hunc versum est in apographo spatium relictum vacuum cum notula λείπει“. BOISS. Dieses λείπει ist auch hier von Menas in die handschrift gebracht (wie XXV, 10), in der nur raum zu einer zeile gelassen ist, um die nächste fabel mit einer neuen seite anzufangen.

XL, 1. fol. 15. b.

4. ὀπισθεν B.] ὀπισθε A. richtig.

5. τοῦ αἰσώπου B.] τὸν αἰσώπου A, wie Boissonade.

Nach 6. in A. drei zeilen raum.

XLII, 4. ἄν τόνδε B.] ἄν τὸν δε A. richtig.

XLIII, 1. εἶχεν ἐν πόλει λαμπρὸν B.] εἶχε λαμπρὸν ἐν πόλει A, wie Dübner.

8. ποῖ ἄν B.] ποίαν A, wie Boissonade.

XLIII, 1. fol. 16 a.

4. *ἐνεκα* B.] *ἐνεκε* A.  
 5. *τοῖς δὲ* B.] *τοιῶδε* A.  
 11. *ἐπεὶ δὲ* B.] *ἐπεὶ δὲ δὴ* A. wie Dübner.  
 18. *μὴτ' — μὴδ'* B.] *μὴ τ' — μὴ δ'* A.  
 XLIV, 1. *αἰεὶ* B.] *αἰεὶ* A.  
 4. fol. 16. b.  
 XLV, 3. *ἄκρη* B.] *ἄκρη* A. ohne *ι*.  
 8. *δὲ ἰδίας* B.] *δ' ἰδίας* A.  
 9. *ἠθρίασε* B.] *ἠθρίασε* A. ohne *ι*.  
 XLVI, 1. fol. 17. a.  
 4. *ζῶων* B.] *ζῶων* A. ohne *ι*.  
 6. *πόας* B.] *πόας τ'* A. richtig.  
 7. *ὁ δὲ πεινίη* (so, nicht *πενίη* wie Menas angiebt) A, erst von Menas in *ὁ δὲ γὰρ πρὸς πεινῆς* verwandelt.  
 XLVII, 5. *δέσμην* B.] *δεσμήν* A, woraus *δέσμην* mit schwarzer tinte gemacht.  
*ἦκε*] *ε* schwarz überzogen statt *α*, wie es scheint.  
 9. *πειρᾶσθ'* B.] *πειρᾶσθαι* A. *αι* schwarz ausgestrichen und der apostroph hinzugefügt.  
 10. fol. 17. b.  
 XLVIII, 6. *μ' ἐπιλιχμήσης* B.] *μὴ 'πιλιχμήσης* A. In dem *ἐπιμύθιον*, *δράσαι τὰ βελτίω* B.] *τὰ βελτίω δράσαι* A.  
 XLIX, 2. fol. 18. a.  
 L, 6. *ῶμν* B.] *ῶμν* A.  
 13. fol. 18. b.  
 19. *ἔσφας* B.] *ἔσωσας* A, ohne *ι*. Ebenso *σώσει* LI, 10 und *χρήζεις* LI, 9.  
 LI, 3. *ἀτεχνῶς* B.] *ἀτεχνῶς* A.  
  
 Mit dem *ἐπιμύθιον*, *ΠΡΟΣ ΤΟΥΤΟ* — beginnt fol. 19. a:  
 LIII, 3. 5. *ὁδ' — ἦδ'* B.] *ὁδ' — ἦδ'* A. Der accent schwarz hinzugesetzt.  
 5. 6. *συνηγήκοις — ὑπηγήκοις* B.] *συνηγήκεις — ὑπηγήκεις* A richtig.  
 8. *συναντήσοις* B.] *συναντήσης* A.  
 Mit den worten des *ἐπιμύθιον*, *ΓΝΩΜΗΝ ΤΑ κτλ.* beginnt fol. 19. b.  
 LIV, 3. *ὅταν — γίγη* B.] *ὅτ' ἂν — γίγη* A.  
 LV, 6. Nach diesem verse in A. drei zeilen raum für das fehlende *ἐπιμύθιον*. *λείπει* hat Menas hier nur in der abschrift, nicht in der handschrift selbst hinzugesetzt. Vergl. zu XXV, 10.  
 LVI, 1. *ζῶις* B.] *ζῶις* A.  
 4. *πίθωνα* B.] *πιθῶνα* A.  
 8. fol. 20. a.  
 LVII, 4. *ἀνθρώπων* B.] *ανων* A.  
 LVIII, 4. fol. 20. b.  
 Nach 10 in A. drei zeilen raum, wie LV, 6.

LIX, 3. ζῶον B.] ζῶιον A. hier mit iota.

15. fol. 21. a.

LX. In dem ἐπιμύθιον, ἐξομυλίζειν λόγοις B.] λόγοις ἐξομυλίζειν A.

LXI, 2. γρουπεύς B.] γρειπεύς A, wie Boissonade.

3. συνηβόλησαν B.] Ueber ηβόλησαν schwarz εμβάλλωσιν in A.

7. αἰεὶ B.] αἰεὶ A. wie Lewis.

ἡδίω B.] ἡδεῖω A, aber von der ersten hand corrigirt.

Mit dem ἐπιμύθιον beginnt fol. 21. b.

LXII, 2. καὶ φώνει B.] καὶ 'φώνει A. mit der coronis.

LXIII, 12. fol. 22. a. θύσης B.] θύσης A. ohne ι.

LXIV. In dem ἐπιμύθιον, καταπαιρομένων von erster hand, aber ων in BC mit schwarzer tinte verändert. οἱ (wie B.)

A. schwarz statt ὧν αὐταρχείας B.] αὐταρχίας A. βουόντες B.] εσ in A. schwarz, aus ασ, wie es scheint, gemacht.

LXV, 2. fol. 22. b.

LXVI, 2. ζῶον B.] ζῶων A, und ebenso LXVII, 3.

3. δύο B.] δύο A, wie Dühner.

Nach 8. in A. drei zeilen raum.

LXVII, 2. ποσὶ B.] ποσὶν A.

3. λείαν B.] λίαν A, εὶ schwarz.

5. fol. 23. a.

LXVIII, 4. κυνῆ B.] κυνῆ mit schwarzem circumflex: ursprünglich scheint κυνὶ gestanden zu haben.

7. κήπου B.] κήπων A richtig.

9. βάλλω B.] βάλλω A richtig wie die vaticanische handschrift.

LXIX, 5. fol. 23. b.

6. σφῶν B.] σῳίζων A hier mit ι. Nach diesem verse drei zeilen raum.

LXX, 3. ἄρησ] ἄ und σ schwarz überzogen.

6. μὴ γ' οὖν B.] μὴ γοῦν A.

εἰς

πόλεις τὰς B.] πολτὰς A, εἰς neu und schwarz und τ schwarz überzogen.

Nach 8. in A drei zeilen raum.

LXXI, 8. fol. 24. a. In dem ἐπιμύθιον, πεφύκασι B.] πέφυκαν A, aber mit schwarzer tinte in πέφυκασιν verändert, wie auch anderwärts schon die späteren abschreiber jene endung des perfectum öfter vertilgt haben.

LXXII, 4. ζῶον B.] ζῳίων hier A.

16. fol. 24. b.

20. und LXXXVIII, 1. κορυδαλός B.] κορύδαλλος A. Der accent ausgestrichen und mit schwarzer tinte auf die letzte sylbe gesetzt.

24. ξέροις γὰρ ἐμπρέπων στερεθήσῃ τούτων B nach stillschweigender interpolation von Menas. Die handschrift giebt

τοῖς ἐτέρων γὰρ ἐμπρέπων τούτων στερηθήση. τοῖς ἐτέρων ist schwarz durchstrichen und über ρων das wort ξένους (οῖς mit abbreviatur), so wie über τούτων und στερηθήση ein β und α gesetzt.

In dem ἐπιμύθιον, ἀντοῖς B.] ἱαντοῖς (mit uncialen, wie alle diese ἐπιμύθια) A. τς B.] δὲ A. ἀγνοῦσιν B.] ἀγνοῶσιν A, aber ω schwarz in ou verändert.

LXXXIII. In dem ἐπιμύθιον, ἀστοχοῦσι B.] ἀστοχοῦσιν A.

LXXXIV, 4. fol. 25. a.

In dem ἐπιμύθιον, μόνον B.] μόνονσ A. richtig.

LXXV, 2. δέιδιθι B.] δέδειθι A, s und si schwarz überzogen. 4. fol. 25. b.

10. ποσὶν B.] ποσὶ A, ν schwarz hinzugesetzt.

21. διακλήθησ B.] διαβλήθησ A, wie Boissonade.

LXXVI, 1. fol. 26. a.

In dem ἐπιμύθιον (mit dessen vierter zeile fol. 26. b. anfängt), δεῖν B.] δεῖν ἡμᾶς A. οὔτω B.] οὔτως A.

LXXVII, 5. θειητὸς B.] Das ι ist in A. schwarz und von neuer hand eingeschoben.

11. φωνήεις B.] η in A schwarz statt s, wie es scheint.

LXXVIII, 4. σῶσει B.] σώσει A.

Mit dem ἐπιμύθιον beginnt fol. 27. a.

LXXIX, 8. ἀνῆλωται B.] ἀναλοῦται A. richtig. ἀνῆλωται. Der corrector hielt die zweite sylbe von ἀναλοῦται für kurz.

οῖς

LXXX, 2. ἀνλοῖς B.] ἀνλῆς A, οῖς von alter hand.

LXXXI, 2. ἐμὴ πατρώα τ' ἐστὶ κ' ἂν μὴ παππῶα B.] ἐμὴ πατρώα τ' ἐστὶ κα' μὴ παππῶα A.

6. κ' ἂν B.] κα' A.

Mit dem ἐπιμύθιον beginnt fol. 27. b.

LXXXII, 11. εἶναι σεαυτὸν B.] So auch A, aber von sehr alter hand darüber β (in antiker form) und α, folglich σεαυτὸν εἶναι, wie Boissonade.

In dem ἐπιμύθιον, γεννηθῆναι B.] γενηθῆναι A.

LXXXIII, 5—7. Diese verse sind als prosa und demgemäss in uncialen geschrieben in drei zeilen, deren erste mit προ-τεῖν καὶ, die zweite mit dem ersten buchstaben von ἀποροῦντα schliesst. Hierauf folgt (als anfang von fol. 28. a.) das von Boissonade in der anmerkung angeführte ἐπιμύθιον, ebenfalls als prosa in uncialen, von dem vorhergehenden durch das endzeichen (+) getrennt, welches auch hinter vers 4 steht. Denn auch die metrischen ἐπιμύθια sind in der handschrift durch jenes zeichen von den fabeln, zu den sie gehören, getrennt.

LXXXIV, 5. μέλλει B.] μέλει A, wie Boissonade.

6. ὄτς B.] ὄτ' A.

8. τῶν κρειττόνων in A zu dem vorhergehenden verse gezogen. θρασύνειθ' B.] θρασύνεται A.

ὦν σφόδρα B.] ὦν. A. σφόδρα ist erst mit schwarzer tinte hinzugesetzt.

LXXXV, 10. οἱ δ' — οἷδ' B.] οἱδ' — οἱδ' A.

11. fol. 28. b.

15. δὲ (·; geschrieben) steht in A. von alter hand über der zeile.

19. συμφωνία B.] ὅτι συμφωνία A. ὅτι mit schwarzer tinte durchstrichen und am rande bemerkt, <sup>χ</sup>σι d. h. ein vers und keine prosa.

LXXXVI, 8. σκώπτουσ' ἀνάμεινον B.] σκώπτουσ' <sup>νά</sup>ἀμεινον A, <sup>νά</sup>νά von alter hand. Der schwachköpfige corrector sah nicht, dass σκώπτουσ' ἀμεινον ein leichter schreibfehler statt σκώπτουσα μεῖνον ist, welches Dübner hergestellt hat.

LXXXVII, 1. fol. 29. a.

4. ὁ B.] χῶ A, ὁ schwarz.

δ' εἶπε B.] δ' in A. schwarz und eingeschoben.

γίγνου B.] γίνου A.

LXXXVIII, 1. κορυδαλός B.] Vergl. zu LXXII, 20.

2. ὅς τῳ B.] ὅς τὸ A.

ἀντάδων B.] ἀντάιδων A, ι schwarz, eingeschoben.

7. λαβεῖν μοι B.] καλεῖν μοι A. καλεῖν με in der vaticanischen handschrift.

8. κορυδοῦ B.] κοροιδοῦ A.

<sup>αι</sup>παιδων] πέδων A, <sup>αι</sup>αι von alter hand.

14. fol. 29. b.

17. κορυδαλός B.] κορυδαλλός A.

LXXXIX, 4. σύ με τί B.] σὺ τί με A.

XC, 1. fol. 30. a.

XCI, 2, σπήλιγγα B.] σπήλυγγα A, wie Boissonade.

<sup>ο</sup>XCII, 2. βαθυσκίαις A, ο von erster hand.

6. fol. 30. b.

9. οὐ B.] οὐ A. wie Boissonade.

11. 12. Ὁ μῦθος ἐλέγχει τοὺς λόγοις μὲν ἀνδρείους | ἐπιδαικνύμενους, ἔργοις δὲ ἀνικάνους ἀποφαινόμενους B.] In A. als prosa mit uncialen in drei zeilen ὁ μῦθος ἐλέγχει ἐκείνους τοὺς λόγοις ἀνδρείους (ι schwarz) ἐπιδαικνύμενους, ἔργοις δὲ ἀνι | κάνους ἀποφ.

XCIII, 5. πάντ' ἀμβληχρώδης B.] πάντ' ἀβληχρώδης A. Der apostroph bei τ und der spiritus über α schwarz, um πάντ' ἀβληχρώδης anzuzeigen: keine spur von μ, welches erst in der abschrift von Menas eingeschwärzt ist. Denselben irrthum brachte er durch ἀμβληχρός in die handschrift selbst XXXVI, 7.

7. μᾶλλον <sup>υ</sup>cum correctione μαλλόν B.] μᾶλλον ohne correctur A.

9. ὑμῖν B.] ἡμῖν A, <sup>υ</sup>ι von erster hand.



10. νέμεσθα B.] νέμεσθαι A, wie Boissonade.
- Mit der dritten zeile des ἐπιμύθιον beginnt fol. 31. a.  
XCIV, 7. τῶν ἱατρείων] τῆς ἱατρείας über der zeile in A, schwarz.
8. σώην B.] σώιην A.
10. τῶν in A. über der zeile, schwarz.  
κακῶν mit schwarzer tinte aus κακὸν gemacht.
- XCv, 3. ἦν B.] ἦι A.
9. fol. 31. b.  $\beta$   $\alpha$
14. ἔφασκεν οἰδας B.] οἰσθας ἔφασκε A, die buchstaben  $\beta$   $\alpha$  mit schwarzer tinte und ebenso οἰδας statt οἰσθας.
15. θνήσκειν B.] θνήσκειν A.
21. ζῶει B.] ζῶει A.
27. τοῦτο steht in A. nicht nach σοι, sondern am ende des verses mit schwarzer tinte geschrieben.
30. fol. 32. a.
31. καί σε B.] καὶ σὲ A.
42. καθ' ἑθὺς B.] κατιθὺς A.
50. αὐθις in A. über der zeile und schwarz überzogen.
51. fol. 32. b.
59. οὕτω B.] οὕτως A.
63. τολμήσης B.] τολμήσεις A, am rande η von erster hand.
74. fol. 33. a.
77. λίην B.] λίαν A, schwarz λίην, weil der corrector α für kurz hielt.
86. ζῶων B.] ζώων A.
- $\omega$
87. κοτίλλουσα B.] Das  $\omega$  steht nicht in A.
97. fol. 33. b.
- XCvII, 6. fol. 34. a.
12. μαγεῖρα B.] μαγειρείωι A, wie Boissonade.
- XCvIII, 9. κλαύση B.] κλαύση, schwarz in κλαύσει verändert in A.
11. γίνου B.] γίνου A. Das γ setzte Menas hier und anderwärts hinzu weil er das ι für kurz hielt.
14. fol. 34. b.
- XCIX, 2. οὕτω B.] οὕτως A.
5. δέ σοι B.] δὲ σοὶ A.
6. σιδηρεῖω B.] σιδηρίωι A.
8. fol. 35. a.
9. τροσῆ B.] τροφῆι A.  
In dem ἐπιμύθιον, ζῶειν B.] ζώην (so) A.
- C. Diese fabel steht in A. vor XCIX.
- CI, 1. ἀδρός B.] ἀδρόσ A.
8. γίγηη B.] γίγηι A.
- CH, 5. fol. 35. b.
5. ζῶων B.] ζώων A.

7. ζῶα B.] ζῶια A. hier mit ι.

CHII, 4. δόλιον B.] δολίωσ A. wie Haupt.

10. κατήσθιεν B.] κατήσθις A.

13. ζῶων B.] ζώων A.

14. fol. 36. a.

CIV, 8. ποτηρίας B.] ποτηρίησ A, wie Baiter.

In dem ἐπιμύθιον, ἐφ' ἑαυτοῖς μέγα B.] μέγα ἐφ' ἑαυτοῖς A.

CV, 2. fol. 36. b.

In dem ἐπιμύθιον fehlt in A. das in B. vor προσφόρως hinzugesetzte καί.

CVI, 7. ἀφίλει B.] καὶ ἐφίλει A. Das ἀ über der zeile schwarz.

8. ἀλίην, undeutlich in B. geschrieben, steht deutlich in A.

13. ὁσί B.] ὅσ εἴ A, wie Boissonade.

15. fol. 37. a.

16. μοῖραν B.] μοίραν A.

17. χεῖρα B.] χεῖραν A.

20. εἰώθεισ B.] εἰώθησ A von alter hand in εἰώθεισ verändert. Vergl. zu XXVI, 7.

CVII, 8. θήσω B.] τίσω A, richtig.

10. νεανίσκοις B.] νεηρίσκοις A, wie Fix.

16. σφῆζειν B.] σώζειν A, aber v. 17 ἔσωσ', nicht ἔσωσ' wie B. Auch in den manuscripten anderer schriftsteller, die oft σώζειν geben, ist der aoristus ἔσωσα ohne ι geschrieben.

Ueber dem Προοίμιον p. 208. Boiss., mit welchem fol. 37.

b. beginnt, steht ἀρ τοῦ μ̃ ΤΜΗΜΑΤΟC von erster hand. Mit dem v. 6 beginnt fol. 38. a. In v. 13 steht λουκῇ nicht mit diesem accent wie in B, sondern λουκῇ und v. 15 nicht πρηγνας, sondern πρηγνας ohne ι.

CVIII, 6. σίτον B.] σίτους A, ου schwarz.

7. βώλφ B.] βόλοι A, o in ω verändert, schwarz.

9. πνθμῆσιν B.] πνθμῆσι A, ν eingeschoben, schwarz.

11. Ἀμαλθείας B.] ἀμαλθείησ A, ει schwarz aus s gemacht.

13. ἀσφάλαξι B.] ἀσφάλαγξι A, mit einem von erster hand eingeschobenem γ.

21. ἀνέφξς B.] ἀνέωξε A.

28. εἶπε B.] εἶπεν A.

30. μετὰ B.] μεστὰ A, wie Dübner.

Mit der zweiten zeile des ἐπιμύθιον beginnt fol. 39. a. Καθ-υποβάλλαι hat Boissonade, der sich dieser späteren form des aorist, die er oft genug gelesen hatte, hier nicht erinnerte, in καθυποβάλλειν verändert.

CIX. In dem ἐπιμύθιον ist das schwarze C in 'ENANTÍAC eingeschoben.

CXI, 3. πρίασθαι B.] πριᾶσθαι A.

7. fol. 39. b.

13. γαῦρος ἀνέστη B.] ἀνέστη γαῦρος A, mit schwarzem β und α über der zeile.

14. τέχνην ἐπινοεῖ καὶ πλείους B.] τέχνην μὲν ἐπινοεῖθ καὶ πλείστους A, μὲν schwarz ausgestrichen und ἐπινοεῖ corrigirt.

16. τοὺς θ' ἄλλας B.] τοὺςθ' (so) ἄλλας A. Die buchsta-  
ben αλλ schwarz überzogen.

ἔμεμισήκει B.] μεμισήκει A, wie Boissonade.

19. ὠγκώθη B.] ὀγκώθη A.

CXII, 8. fol. 40. a.

9. αἰεῖ B.] αἰεῖ A, ι schwarz eingeschoben.

Nach 10 in A. drei zeilen raum.

CXIII, 2. κνακὸν B.] κνάκον A.

4. σῶσαι B.] σῶσαι A.

CXV, 1. λιμναΐσιν] λιμναΐαις wird von Boissonade als eine  
von Menas am rande gemachte conjectur erwähnt: was irrig ist.

Die handschrift hat im texte λιμνάσιν (nicht λιμναΐσιν, wie Bois-  
sonade angiebt) und am rande λιμναΐαις, nicht von Menas, son-  
dern von erster hand. Bei vergleichung dieser stelle mit XXIV,  
3, wo λιμναΐους χορούς mit verkürzter mittelsylbe steht, hat  
Lachmann mit recht geschlossen, dass dort λιμνάδας χορούς her-  
zustellen sei.

3. πεποιήκοι B.] πεποιήκει A richtig.

5. fol. 40. b.

11. θνήσκω B.] θνήσκω A, wie θνήσκειν CXVII, 4.

12. ἦ B.] ἦν A, wie Baiter.

Nach 13 in A. drei zeilen raum, ohne das von Menas in  
seiner abschrift hinzugesetzte λείπει. Vergl. zu XXV, 10.

CXVI, 4. λίην B.] λίαν A.

10. εἰς οἶμον A in schwarzer schrift statt des ursprüngli-  
chen εἰσοιμα. In demselben verse steht über χαρῶν mit schwar-  
zer tinte von neuer hand μελήσας.

12. πείσεν B.] πείσον A, wie Boissonade.

13. fol. 41. a.

14. ἐραιθύμει B.] ἐραθύμει A, ohne ι.

16. ἐκτίσαι B.] ἐκτίσαι A.

Nach 16. in A. drei zeilen raum.

CXVIII, 3. fol. 41. b.

In dem ἐπιμύθιον, ἀνάληψιν B.] ἀντίληψιν A.

CXIX, 10. fol. 42. a.

Nach 14 in A drei zeilen raum.

CXX, 2. εὐρίπποις B.] εὐρίποις (wie Boissonade) A, aus  
εὐρύποις von erster hand gemacht.

3. 8. ζῶις — σῶζεις B.] ζώϊοις — σώϊζεις A.

CXXI, 3, 4. σῶζον — ἀποθνήσκω] σώϊζον — ἀποθνήσκω A.

4. Ἐὰν B.] ἂν A. richtig.

Mit dem ἐπιμύθιον beginnt fol. 42. b.

CXXII. Am ende des ἐπιμύθιον, ἐπιφέρει B.] ἐπιφέρει A.

CXXIII, 1. ὁρμηθῶς ἀγαθῆς ὡς χρυσᾷ τικτούσης] Mit diesem verse schliesst fol. 42 b. Die sechs übrigen nach den entsprechenden aesopischen fabeln gebildeten verse hat Menas oder irgend eine andere neue hand auf fol. 43 a hinzugeschrieben, was Menas in seiner abschrift bemerklich zu machen vergass, wodurch Boissonade und die folgenden herausgeber zu dem glauben verleitet wurden, dass die ganze fabel in der handschrift stehe. In dem dritten dieser verse steht in jenem anhang der handschrift nicht πλεῖστον und im vierten nicht μέλλων — wie Menas erst in der abschrift gesetzt hat — sondern πολλὸν und θέλων. Da die fabeln κατὰ στοιχεῖον geordnet sind und die erhaltenen vierzig blätter der handschrift von A bis O reichen, so kann man geneigt sein die zahl der am ende fehlenden blätter höchstens mit zwanzig zu veranschlagen. Doch ist eine solche veranschlagung um so unsicherer als diese auswahl aus einer älteren, umfänglicheren sammlung nach einem sehr ungleichartigen maasstabe angelegt ist, wie die nachstehende übersicht der zahl der fabeln, die unter jeden buchstaben fallen, zeigt. A, 17. B, 6. Γ, 9. Δ, 10. E, 15. Ζ, 3. Η, 5. Θ, 5. Ι, 6. Κ, 12. Λ, 19. Μ, 7. Ν, 3. Ξ, 2. Ο, 4. Am stärksten ist hiernach der buchstabe Δ vertreten, unter welchen auch die aus 103 versen bestehende fabel (XCV) fällt: eine ganz unverhältnissmässige länge im vergleich mit den übrigen fabeln, die meistens so kurz gefasst sind wie sie für kleinere kinder passen, welchen man nicht zumuthen darf, zuviel auf einmal in sich aufzunehmen.

Die papierne, von Menas geschriebene handschrift, deren ich in der einleitung gedachte, besteht aus achtunddreissig bis zur vorletzten seite beschriebenen blättern, welche fünfundneunzig κατὰ στοιχεῖον geordnete und durch das ganze alphabet gehende fabeln enthalten. Einen abdruck derselben besorgte Sir G. C. Lewis unter dem titel „*Babrii Fabulae Aesopeae. E codice manuscripto partem secundam nunc primum edidit G. C. Lewis, A. M. Aedis Christi, in Universitate Oxoniensi, alumnus honorarius. London, John W. Parker and son. 1859*“. Dass diese fabeln eine menge barbarisches zeug spätester zeit enthalten, entging dem herausgeber nicht, wie seine vorrede und bemerkungen zu einzelnen stellen zeigen. Erst neuerdings wurde durch herrn Dübner ruchbar, dass jene fünfundneunzig fabeln eine composition von Menas selbst sind, der hierzu die sammlung aesopischer fabeln von Koraës und einige andere hülfsmittel, namentlich ein ziemlich altes manuscript des Aesop, benutzte, worüber sich weiteres wird berichten lassen sobald dasselbe zugänglich geworden sein wird. Dass in den auf diese weise zusammengesetzten fünfundneunzig fabeln auf allen seiten die ärgsten verstösse gegen prosodie und metrik vorkommen und oft nicht einmal die zahl der sechs für den tri-

meter erforderlichen füsse beobachtet ist, that, wie Menas meinte, der glaubwürdigkeit seines products keinen eintrag, da sich in der sammlung von Koraës eine anzahl ähnlicher als verse gedruckter fabeln befindet, die aus der von del Furia als prosa herausgegebenen florentiner sammlung entnommen sind. Was aber die äussere erscheinung der fünfundneunzig fabeln betrifft, so ist dieselbe der pergamenthandschrift des Babrius von Menas nachgebildet, jedoch mit einem missgriff. Ich bemerkte oben dass viele fabeln der alten handschrift ein doppeltes ἐπιμύθιον haben, das eine in versen, das andere in prosa, und dass ersteres stets in cursivschrift, letzteres in uncialen geschrieben ist. Diesen unterschied übersah Menas und schrieb seine metrischen, oder wenigstens metrisch sein sollenden ἐπιμύθια in uncialen.

Am schlusse dieser mittheilungen sei mir gestattet ausländische leser, welche vielleicht die allgemeinen deutschen wissenschaftlichen zeitschriften nicht lesen, auf einen beachtenswerthen aufsatz über Babrius von Hermann Sauppe aufmerksam zu machen (in den *nachrichten von der universität Göttingen*, einem anhang zu den Göttinger gelehrten anzeigen, nr. 23. vom 13. august 1860, p. 245—253: s. oben p. 182), auf dessen inbalt näher einzugehen ich zu anderer zeit veranlassung haben werde.

Leipzig.

W. Dindorf.

#### 15. Ueber eine alte handschrift des Stobäus in der bibliothek zu Escorial.

Die physischen und ethischen eklogen des Ioannes Stobäus sind nur in einigen höchst fehlerhaften papiernen handschriften des funfzehnten jahrhunderts erhalten. Nachdem die gelehrten die hoffnung auf entdeckung älterer und besserer manuscripte dieses werkes längst aufgegeben hatten, überraschte hr. E. Miller im j. 1849 in seinem catalog der handschriften der bibliothek zu Escorial auf p. 49 mit der nachricht, dass sich daselbst eine pergamenthandschrift befinde welche dem elften jahrhundert angehöre und die eklogen des Stobäus enthalte. Diese notiz wiederholte Gaisford in der vorrede zu dem ersten bande seiner ausgabe der eklogen und sprach sein bedauern aus, dass Miller nicht wenigstens eine probe jener handschrift mitgetheilt habe, aus der man ersehen haben würde wie sich diese alte handschrift zu den übrigen weit jüngeren manuscripten der eklogen verhalte. Meineke hingegen ahnete dass Miller's angabe auf einem irrthum beruhe und sprach sich darüber in der vorrede zu dem ersten bande seiner ausgabe p. XIII mit den worten aus „*Equidem vehementer vereor ne totum hoc de antiquo illo Eclogarum codice ad veritatem exactum in tenuis auras dilapsurum sit*“. Das wahre ist, dass Miller's beschreibung der handschrift zwar richtig ist, dass er sie aber durch ein versehen als eine handschrift der eklo-

gen bezeichnete, während sie in wirklichkeit nur das florilegium enthält, und keine andere ist als der schon von Conrad Gesner, wenn auch höchst mangelhaft, in seinen späteren ausgaben des Stobäus, theils für den text theils in randbemerkungen, benutzte „*codex vetustissimus ex Bibliotheca generosi viri Diegi Hurladi a Mendoza, Caesarei tum temporis apud Venetos oratoris*“, wie er ihn in der von Gaisford vol. 1. p. xxii wiederholten vorrede bezeichnet. Eine nähere untersuchung lehrt dass diese handschrift sehr oft mit der pariser 1984 (A. bei Gaisford) des dreizehnten jahrhunderts, noch weit öfter aber mit der ihr an alter ebenbürtigen wiener übereinstimmt, deren lesarten Gaisford in einem anhang zu dem zweiten bande der eklogen nachtrug. Indessen hat sie auch vieles eigenthümlich und vor der wiener den vortzug, dass sie auch die sieben ersten capitel enthält, welche von der alten wiener handschrift verloren gegangen und erst von sehr später hand auf papierblättern supplirt worden sind. Besonders hervorgehoben zu werden verdient dass ein grosser theil der varianten, die man in den citaten des Stobäus aus noch vorhandenen schriftstellern, namentlich in den sehr umfänglichen citaten aus Plato und Xenophon, nach maassgabe des Gaisfordschen, hauptsächlich auf die pariser handschrift A. gegründeten textes annehm, durch die lesarten der Escorialhandschrift verschwindet und sich als fäseleien der schreiber der späteren handschriften erweist. Als beleg hierzu wähle ich für jetzt die bei Gaisford mit nr. 100—103 bezeichneten excerpte im ersten und 73. 74. im siebenten capitel aus Xenophon's memorabilia, in welchen bis jetzt unter anderen folgende abweichungen des textes des Stobäus von dem gewöhnlichen texte des Xenophon angenommen wurden auf autorität theils der alten ausgaben, theils der handschrift A.

I. Cap. I, nr. 100. Memorabilia I, 6, 13—15.

§. 14. διατίθεσθαι] Xen. παρατίθεσθαι A. φίλον ποιῇται] φίλον ποιεῖται

§. 14. ἀγαθοῖς. καὶ εἰάν τι] ἀγαθοῖς καὶ ἂν τι

§. 15. ἐπίσταται] ἐπίστατο

II. nr. 101. Memorabilia II, 1, 18 — 34.

§. 19. ἀγαμένους μὲν ἑαυτοὺς (αὐτοὺς Esc.)] ἀγασαμένους μὲν ἑαυτοὺς

§. 20. ἴκηται] ἴκηαι τὰγάθ' οἱ (τ' ἀγαθοὶ Esc.)] τὰγαθὰ

§. 22. εὐπρεπῇ τε ἰδεῖν καὶ ἑλευθέριον] εὐπρεπῇ ἰδεῖν καὶ ἑλευθερίαν ἐσθῆτι δὲ λευκῇ] fehlt. λευκοτέραν τε καὶ λευκοτέραν καὶ ἥς ἂν μάλιστα] ἥς μάλιστα ἑαυτῆς] αὐτῆς

§. 23. εἰάν οὖν ἐμὲ] εἰάν ἐμὲ ἐπὶ τὴν ἡδίστην τε καὶ ἐπὶ τὴν ἡδίστην καὶ

§. 24. τίσι δὲ παιδικοῖς] τί δὲ παιδικοῖς

§. 26. ταῦτα, ὦ γύναι, εἶφη] ταῦτα, εἶφη, ὦ γύναι

§. 27. πρὸς σέ] πρὸς σε σφόδρ' ἂν] σφόδρα ἂν οὐκ ἐξαπατήσω] οὐκ ἀπατήσω

§. 28. ἴλεως] ἴλεω ἄξιοις] ἄξιος εἶτε (εἰ Esc.)  
τὴν γῆν] εἶτε γῆν αὐτάς τε] τὰς τε

§. 29. σοι αὕτη διηγείται] σοι διηγείται

§. 30. οὕτω γὰρ] οὕτως γὰρ

§. 31. ἐπαίνου σεαυτῆς] ἐπαίνου σαυτῆς οὐδὲν γὰρ  
πώποτε] οὐδέποτε γὰρ

§. 32. παραστάτης] παραστάτης

§. 33. τοκέων] πατέρων μακαριστοτάτην] μακαρίαν

III. nr. 102. Memorabilia III, 9, 14. 15.

§. 14. ἔγωγ', ἔφη] ἔγωγε, ἔφη 15. ἐν δὲ ἰατρείᾳ] ἐν  
δ' ἰατρείᾳ.

IV. nr. 103. Memorabilia IV, 1, 1—5.

§. 2. μαθημάτων τούτων] μαθημάτων πάντων τὸ ὅλον]  
τὸ ὅλω τὸς ἑαυτῶν (αὐτῶν Esc.) οἴκους] τοὺς οἴκους

§. 3. δοκοῦσαι εἶναι φύσεις] δοκοῦσαι φύσεις θυμοει-  
δεῖς τε καὶ] θυμοειδεῖς καὶ ἀδάμαστοι] ἀγύμναστοι γλγ-  
ρεσθαι] γίνεσθαι γιγνομένας] γινομένους

§. 4. ὦ. γλγρεσθαι] γλνρεσθαι β. γίγνεσθαι] β. γίνεσθαι  
δ. εἶναι. διὸ] δ. διὸ

V. Cap. VII, nr. 73. Memorabilia IV, 6, 10. 11.

§. 10. Ἀνδρείαν — τὴν ἀνδρείαν] ἀνδρίαν — τὴν ἀνδρίαν  
ἡκιστά γ'] ἡκιστα γὰρ

§. 11. διαμαρτάνοντες τούτων] διαμαρτάνοντες τούτων

VI. nr. 74. Memorabilia III, 9, 1—3.

§. 1. Πάλιν δὲ ἐρωτώμενος ἡ ἀνδρεία πότερον διδασκὸν] πάλ-  
λιν ἐρωτώμενος ἡ ἀνδρία πότερον διδασκὸν ὁρῶ γὰρ ἐν] ὁρῶ δ' ἐν

§. 2. ἀνδρείαν] ἀνδρίαν (die fehlerhafte form ἀνδρία wird auch  
an manchen anderen stellen durch die Escorialhandschrift beseitigt).

Diese sämmtlichen varianten lösen sich, wie gesagt, in ein  
reines nichts auf, da die Escorialhandschrift an allen diesen  
stellen, ohne ausnahme, die richtige von mir im lemma angege-  
bene lesart darbietet. Dagegen bietet die handschrift hin und  
wieder wirkliche und bemerkenswerthe abweichungen von dem  
gewöhnlichen texte des Xenophon, welche sie theils mit A ge-  
mein, theils eigenthümlich hat. Zu den beispielen ersterer art  
kommt II, 1, 22. τὴν δὲ γε ἑτέραν, wie sich unten zeigen wird:  
von letzterer art möge hier folgendes erwähnt werden. Memor.  
II, 1, 22. ἐπισκοπεῖν] ἐπισκοπεῖσθαι §. 29. καὶ ἡ Κακία  
ὑπολαβοῦσα εἶπεν] καὶ τὴν κακίαν ὑπολαβοῦσαν εἶπεῖς §. 30.  
ἐμπίπλασαι] ἐνπίνπλασαι, alte orthographie statt des richtigen  
ἐμπίμπλασαι §. 32. ἀνθρώπινον] ἀνθρώπειον §. 33.  
φίλοι μὲν θεοῖς ὄντες] φίλοι μὲν ὄντες θεοῖς

Memor. IV, 1, 1, τῷ σκοπουμένῳ τούτῳ, εἰ καὶ μετρίως αἰ-  
σθανομένῳ] τῷ σκοπουμένῳ τε καὶ μετρίως αἰσθομένῳ Esc. Die  
worte διότι οὐδὲν — ἀποδεχομένους ἔκεινον fehlen in Esc.

Nicht zuverlässiger ist der herkömmliche oder nur nach der  
pariser handschrift A. gestaltete text in den citaten aus anderen

schriftstellern. So hat es nach dem was jetzt vorliegt, den anschein als habe Stobäus (V, 55) in dem citate aus Isocrates (p. 6 c. und 12. b.) in seiner handschrift an drei stellen schlechtere lesarten als die urbinatische und andere noch vorhandene manuscripte bieten, vorgefunden, *ἔχης πρὸς τοὺς Urb.*] *ἔχε εἰς τοὺς* jetzt bei Stobäus *ἀτυχίας ἐπιβλέπης Urb.*] *ἐπιβλέπης ἀτυχίας* Stobäus. *περὶ τῆς ἀρετῆς γίλοποιεῖν Urb.*] *περὶ τῆς ἀρετῆς αἰὲ ποιεῖν* Stobäus. Aber diese drei varianten verschwinden durch die Escorial handschrift, welche mit der urbinatischen des Isocrates übereinstimmt. Doch muss ich bemerken dass die zahl der stellen, in welchen die Escorialhandschrift und die pariser handschrift A. von einander abzuweichen scheinen, so gross sie auch ist, doch eine wesentliche vermindering erleidet durch eine vollständigere collation der pariser handschrift als Gaisford zu gebote stand. So würden z. b. in den oben verzeichneten stellen des Xenophon leser, welchen nur Gaisford's mittheilungen vorliegen, sich folgende varianten bilden müssen, I, 6, 19. *ἀγαμέμνων μὲν αὐτοὺς Esc.*] *ἀγασσάμενους μὲν ἑαυτοὺς A.* II, 1, 22. *τῇ δέ γε ἑτέρῃ Esc.*] *τῇ δὲ ἑτέρῃ A.* 27. *ἐξαπατήσω Esc.*] *ἀπατήσω A.* 28. *αὐτὰς τε Esc.*] *τάς τε A.* 29. *σοι αὕτη διηγείται Esc.*] *σοι διηγείται A.* III, 9, 2. *τὸ ὅλον Esc.*] *τὸ ὅλως A.* *τοὺς αὐτῶν οἴκους Esc.*] *τοὺς οἴκους A.* IV, 1, 4. *δυσσποτρέπτους εἶναι Esc.*] *εἶναι om. A.* IV, 6, 11. *δ. τοῦτου Esc.*] *δ. τούτων A.* Allein diese varianten sind in wirklichkeit gar nicht vorhanden, da die pariser handschrift in allen neun stellen sich in vollkommener übereinstimmung mit der Escorialhandschrift befindet.

Die leser werden nach obigen, vorläufig nur aus wenigen seiten des herkömmlichen textes entnommen proben ermessen können, in welcher lage sich gelehrte befinden, welche die citate des Stobäus für kritische zwecke benutzen, um das verhältniss der alten handschriften, deren sich Stobäus bediente, zu den auf uns gekommenen weit jüngeren so weit als möglich zu ermitteln. Leipzig. W. Dindorf.

#### 16. Zu dem Carmen panegyricum in Calpurnium Pisonem. (Nach aufzeichnungen von K. L. Roth.)

Durch die sorgfältigen untersuchungen von C. Fr. Weber (*Incerti auctoris carmen panegyricum in Calpurnium Pisonem cum prolegomenis et adnotatione critica*, Marb. 1859. 44 pgg. 4<sup>o</sup>, und *adnotationes ad carmen pan.* 12 pagg. vor dem *lectionscatalog* Marb. 1860—61) ist die aufmerksamkeit wieder auf einige unerledigte controversen gerichtet worden. Denn abgesehen von der frage, welcher Piso in dem gedichte verherrlicht sei, haben die untersuchungen über den verfasser auf Vergil, Ovid,



Lucan, Saleius Bassus, Statius, den bukoliker Calpurnius u. a. geführt, wogegen Weber sich für einen anonymus des neronischen zeitalters entscheidet (pg. 15), ohne indessen pg. 16 seine geneigtheit zu verhehlen dem beizutreten, welcher das gedicht aus dem alterthum zu entfernen unternehme. Dazu dürfte nun vielleicht eine nachdrücklichere verfolgung eines schon von Lehrs (quaest. epicae p. 305) benutzten argumentes die hand bieten.

Wir wissen, dass die Römer ihre prosa mit den gleichen elisionen und ecthlipsen sprachen, wie ihre verse. Ein gedicht also, worin keine schleifungen vorkommen, kann dem zeitalter der lebenden Römersprache nicht angehören; es muss von einem verfasser herrühren, der die lateinische sprache mehr mit den augen als mit den ohren in sich aufgenommen hat. Man kann nun freilich die vermeidung der elisionen nicht von jahrzehnd zu jahrzehnd berechnen, da z. b. um das jahr 400 Ausonius auf 6—7, Avianus in den fabeln auf 8, Sidonius Apollinaris auf 7—8, Prudentius hingegen noch auf 3, Claudianus aber (de bello Getico) nur auf 16 hexameter eine elision haben; allein im ganzen nimmt diese entartung doch sehr rasch überhand, so dass im sechsten jahrhundert Priscianus in der periegesi auf 17, im Anastasius sogar auf 46 hexameter erst die elision zulässt. Bei Symposius, Venantius Fortunatus, Adhelmus, Alcuinus nimmt das immer mehr zu, bis endlich im eilften jahrhundert schlechterdings keine elision mehr vorkommt (Hildeburtus Turonensis, Aesopus, Ioa. Saresberiensis). Zu der alten praxis kehren erst im vierzehnten jahrhundert Petrarcha und die humanisten wieder zurück. Es sieht nun nach dieser darlegung sehr bedenklich aus, wenn z. b. Calpurnius eclogen mit einer elision auf je 33, und unser poemation auf Piso mit einer auf 65 hexameter ins erste jahrhundert nach Christus gehören solleu. Man müsste in der that annehmen, diese männer hätten mit ihren freunden eine wette eingegangen, dass sie ihre verse in ganz ungewohnter weise so einrichten würden, dass bei der aussprache kein buchstabe verloren gehen müsste.

Andrerseits konnte Weber keine noch vorhandene handschrift des gedichtes mehr nachweisen, sondern als letzte quelle der überlieferung musste die von ihm ans licht gezogene editio princeps von 1527 gelten. Es blieb dadurch sowohl die möglichkeit offen, dass das gedicht erst kurz vor 1527 verfasst sei, als auch entbehrte die wortkritik einer sicheren grundlage. Mit den kritischen hilfsmitteln stellt sich überhaupt die sache so heraus. Auf der einen seite steht die Basler editio princeps des *Sichardus* von 1527, besorgt wahrscheinlich nach einer handschrift der abtei Lorsch bei Mannheim, und diese ist, abgesehen von einem jungen codex Varsaviensis chartac., aus welchem Martyni-Laguna einige varianten notirt (Wernsdorf, P.L.M. 4. p. 860) die einzige

uns bekannte handschrift, welche das gedicht vollständig enthielt, so dass also der werth der editio princeps ein sehr hoher ist.

Ausserdem gab es aber einen auszug aus diesem gedichte, umfassend vers 1 bis und mit 13 Sichard.; v. 26 *tamen etsi bella quierunt* bis und mit 31; 37—40; 44—67; 84—90; 94—145; 147—151; 155—170; 173; 176—184; 188—189; 209 bis ende 261; und 77—80. Diesen auszug enthält *cod. Paris. Notre Dame* 188, ein miscellaneencodex, in welchem ausser vielen unzweifelhaft classischen sachen stücke eines Boethius und Cassiodorus, verdächtige Heroiden des Ovidius z. b. Sappho Phaoni (s. Schneidewin im rhein. mus. III, 144), eclogen des Calpurnius, auszüge aus dem Querolus des Plautus und dem Culex des Vergilius stehen. Eine kurze beschreibung gab Roth, praef. Suetonii, pg. xxxiii sq. Nach der einstimmigen ansicht der pariser bibliothekare (Quicherat, Guessard, L. Delisle, Ern. Michelaut) gehört die handschrift in die erste hälfte des dreizehnten jahrhunderts und dies stimmt gut zu der in der vorrede zu Sueton entwickelten combination, dass sich Vincentius Bellovacensis bei der ausarbeitung seines speculum historiale (abgeschlossen 1244) dieser handschrift bedient habe. Genau von derselben art muss das manuscript. *Atrebatense* (gefunden 1545) gewesen sein, das der herausgeber unseres carmen *Hadrianus Iunius*, 1556, und nach ihm Scaliger, 1573 benutzt haben, wenn auch dem letzteren nur eine copie vorgelegen zu haben scheint. Denn nicht nur geben Iunius und Scaliger zu den in dem auszuge fehlenden partien keine varianten, sondern ihre angaben stimmen auch auffallend mit *cod. Parisinus*. Nach Scaliger hatte das von ihm benutzte manuscript vor dem ersten vers noch den vers aus Virg. *Ciris* 339:

Nihil est quod textitur ordine longum,  
gerade wie auch im *codex Parisinus* steht. Wie sehr dieses von Iunius bevorzugte manuscript. *Atrebatense* mit *codex Parisinus* übereinstimmt und von dem von Weber zu grunde gelegten *codex Sichardi* abweicht, ergiebt sich namentlich aus einigen schlagenden stellen des anfanges. Es haben nämlich

<i>Parisinus. Iunius.</i>		<i>Sichard. Weber.</i>	
V. 11	nobilitas		gentis honos
v. 12	felix		at tu
v. 27	non perit		occidit et
v. 37	quaeque patrum claros quondam	...	sed quae Pisonum claros
v. 44	tu quoque Piso		tu rapis omnem
v. 45	ducis		tentas
v. 159	orbem		aevum
v. 173	ipse fidem movisse ferox		sic movisse fides saevus.

Endlich zeigt sich die übereinstimmung von Iunius und *cod. Parisinus* in einem dritten punkte. Iunius stellte die vv. 72—83 Sich. ans ende des gedichtes, ebenso *cod. Parisinus* die vv. 77—80, die einzigen, welche aus dieser partie in den auszug aufgenom-

men sind. Wir vermögen daher mit hülfe des codex Parisinus die arbeit des Iunius zu controlieren und ziemlich sicher zu bestimmen, was er aus seinem codex genommen, was er von sich aus geändert. Er scheint seiner ausgabe von 1556 die Lugdunensis secunda von 1550 zu grunde gelegt und sie nach manuscr. Atrebatense verbessert zu haben. Auf Lugd. 2 führen zurück die lesarten v. 19 *aethereae*, 35 *magno, vigente*, 88 *compositisque*, 101 *insigni*, 126 *pudibundos*, 238 *gestu*, 239 *Varium*, 242 *Horati*, 261 *aestas*. Freiheiten von Iunius mögen dagegen sein 47 *iubes*, 72 *tam*, 113 *clientum*, 126 *munerat*, 221 *impulerit*, 228 *ferat*, 237 *nomina*, wenigstens werden sie nicht durch cod. Parisinus bestätigt.

Ehe wir nun schliesslich dessen von h. bibl. Michelaut nach der Bipontina gemachte collation mittheilen, schicken wir die bemer-  
kung voraus, dass das gedicht im codex drei seiten oder sechs  
columnen füllt. Es ist in neun abschnitte getheilt mit folgenden  
überschriften: *vor v. 37* Sich. De eloquentia eiusdem Pisonis,  
*vor v. 97* Diligentius hic incipit enumerare optimos eius mores,  
*vor v. 112* quam sincerus esset in dilectione amicorum, *vor v.*  
*131* Quod non vacaret otiosus pro loco et tempore honestis exer-  
citiis occupatus cum finis esset, *vor v. 162* Quod interdum  
gravis interdum non ridiculose sed decenter esset urbanus, *vor*  
*v. 178* Quam circumspectus amicos et promptus in armis extite-  
rit, *vor v. 214* Excusatio auctoris quod minus sufficiat ad expri-  
mendas omnes eius laudes, *vor v. 246* Quantum anelet Pisonis  
attollere laudes hoc iterum aperit. *Collation nach Weber:*

V. 1	Sich. cepti	4	Romanos	5	hic tua	6	que
si und fronte	10	pr. cui vita	11	nobilitas cuius	12		
felix tu qui claris und equas		13	ponit	14—26	fehlt.		
26 tamenetsi bella	27	non periit virtus und togate	28				
munia	30	hinc	31	palme	32—36	fehlt	37
quaeque patrum claros	38	omnis turba	41—43	fehlt			
44 tu quoque Piso	45	adfectum (aus dem stillschweigen des collationators), ebendas. pectora ducis	46	victor	47		
flere iubet	48	quam stat si	50	nobilibus	52	modo	
succutit arte (eine ganz neue lesart, wogegen torquet in auras conjectur sein dürfte, da cod. Sich. hier lückenhaft ist. Cfr. Lucr. 6, 550. Ovid. Met. 2, 166.)	53	Alexibiles, und am rande F	54	girum	58	vibrati und fulmine	60
und cathenae	61	Laerciade und Atride	64	cecidit	68—		
76 fehlt	77	sed nec	78	improbe	79	et pandio-	
nia und cicade	80	fatiant convitia, die verse 77—80 jedoch am ende des gedichtes,	81—83	fehlt	84	hunc	88
letibus	90	gretia cicropieique (am rand ys) und emulus urbi	91—93	fehlt	95	hic	98
102 ducere mestum	103	leta	104	ingenite	113		
diligit ex equo	116	affert	117	amicitie	120	do-	

mus <i>statt</i> mens	121	papertate	122	nullus iam lateri
123 sed <i>bis</i> merces <i>fehlt</i>	124	vere	125	equo 126
focilat <i>fehlt</i>	128	hec	131	inter et equales 132
queris 135	qui	136	precedere	137 si virtus 138
vocarent 142	simul <i>statt</i> gemit und	gnosius	143	ferro
146 <i>fehlt</i>	147 adoperta, <i>corrigiert</i>	adopertus und	ether,	148
obcecat 149	hiemps	150	estates estatum	151 au-
tumpnus nimbis	152 <i>bis</i> 154 <i>fehlt</i>	157	gestiet und über	
g ein v <i>gesetzt</i>	158 tunc	159	totum und orbem	160
que 166	chelim	168	Phebo	169 liram 171.
172 <i>fehlen</i>	173 ipse fidem movisse	ferox	174. 175	<i>fehlen</i>
176 Nerus <i>text</i> , Nereius <i>rand</i> , <i>ibid.</i>	extulit	178	armatos und	
lacertos 180	raptare	182	plectis <i>fehlt</i>	183 et nunc
vivaci 184	nec opinio	185 <i>bis</i> 187 <i>fehlt</i>	188	heret
in hec und lusus	189	relinquid	190 <i>bis</i> 208 <i>fehlt</i>	209
Olimpo 212	proximumque tue	213	hec	215 carmine
<i>in</i> carmina <i>corrigiert</i>	216 letus und maiora	220	seva	
221 impulerint	222 evum	224	fame und das zweite si	
<i>aus se corrigiert</i>	229 demitere und	rudenti	230	eneia
231 Olimpum	232 Meoniumque	235	Mecenate	236
aut 237	Virgilio	238	Mecenas	239 evexit und
Mecenas alte toantis	240	nomina Graia	241	cordis
242 chelim und Horatii	243	o decus et toto und	evo	244
preside 245	senecte	246	nostre	248 Mecenas
249 eterne und fame	257 letus	261	ceperit und etas.	
Basel.			Eduard Wölflin.	

## B. Griechische Inschriften.

### 17. Griechische inschrift aus Daphne.

Die nachstehende inschrift ist zuerst in dem *Journal of the American oriental society*, vol. VI (1860), p. 550 ff. durch James Hadley, prof. der griech. litt. am Yale College zu New Haven, bekannt gemacht. Da dies journal vielleicht nicht vielen philologen in Deutschland zu gesicht kommt, so wird die mittheilung der inschrift an diesem orte nicht unwillkommen sein. Sie ist im jahr 1858 von dem amerikanischen missionar Hom. B. Morgan in einem garten an der stelle des alten *Daphne* bei *Antiochia* gefunden, und nachdem vorläufig einige zeilen als probe einem gelehrten freunde in Amerika mitgetheilt und durch diesen an prof. Gibbs gelangt waren, auf die aufforderung des letztern einer genaueren untersuchung unterzogen und von dem steine, auf dem sie sich befindet, zweimal, im october und november 1859, abgeschrieben worden. Ich lasse nun hier die restitution in

cursivschrift folgen, ganz so wie sie Hadley mit beihülfe der hn. Woolsey und Gibbs gegeben hat.

- [τὸν δεῖνα τῆς πίστεως καὶ εὐνοίας]  
 τῆς εἰς ἡμᾶς καὶ τὰ [π]ράγ[μ]α[τα σ]αφει[τάτα], [π]ολ  
 λὰς καὶ μεγάλας ἀποδε[ίξ]εις [π]επο[ιη]μένον  
 ἐκτενῶς καὶ οὐτε τῆς [ψυχ]ῆς ο[ὔ]τε τῶν ὑπα[ρ]  
 5 χόντων πεφεισμένο[ν] εἰς τὰ ἡμῖν συμφέροντα  
 διεξαγοχότα δὲ κα[ὶ] τὰ ἐγχειρισθέντα αὐτ[ῷ]  
 ὥς ἦν προσῆκον καὶ κατὰ τὰ λοιπὰ ἀγόμενον [ἀ]  
 ξίως τῶν προὔπηργμένων ἐ[ξ] αὐτοῦ εἰς τὰ π[ρά]  
 γματα, ἡβουλόμεθα μὲν ἔτε[ρ] συνέχειν συμ  
 10 πράσσοντα ἡμῖν πολλά. [Ἀ]λ[λ'] αὐτοῦ προφερο  
 μένου τὴν περὶ τὸ σῶμα [γε]γενημένην ἀσθε  
 νειαν διὰ τὰς συνεχεῖς κακο[π]αθ[ε]ίας, ἀξιοῦ[ν]  
 τὸς τε ἡμᾶς εἶσαι αὐτὸν ἐφ' ἡα[ρ]χίας γενέ[σ]  
 θαι ὅπως τὸν ἐπίλοιπον χρόνον τοῦ β[ί]ου [ἀ]δια  
 15 σπάστως ἐν εὐσταθείᾳ τοῦ σώματος γέ[ν]  
 ηται, συμπεριηρέχθημεν [θ]ύ[λ]οντες καὶ ἐ[ν τ]  
 οὔτοις φανεράν ποιεῖν ἢ ἐ[χ]ομεν πρό[ς αὐ]  
 τὸν αἴρεσ[ι]ν. Ἴνα μὲν οὖν κα[ὶ] εἰς τὸ [λ]ο[ιπ]  
 ὸν τυγχάνῃ πάντων τῶν εἰς τιμὴν κ[αὶ] δ  
 20 ὅξαν ἀνηκόντων, ἡμῖν ἔστα[ι] ἐπιμελ[έ]ς. [Ε]  
 πειδὴ τῆς ἀρχιερωσύνης τοῦ Ἀπόλλωνο[ς κ]  
 αὶ τῆς Ἀρτέμιδος τῶν δαιτ[ρ]ῶν καὶ τῶν  
 ἄλλων ἱερῶν ὧν τὰ τεμένη ἐστὶν ἐπ[ὶ]  
 Ἀάφνης προσδοκμένης ἀνδρὸς φίλου [δν]  
 25 νησομένου δὲ προστήνα[ι] ἀξ[ί]ως τῆς [ύ]  
 περ τοῦ τόπου σπουδῆς ἦν ἔσχον ο[ἱ] ἐ[σ] πρό  
 γοι καὶ ἡμεῖς καὶ τῇ[ς] ἐ[ξ] ἡμῶν πρὸς τὸ θεῶν  
 εὐσεβείας, ἀποδε[δ]είχαμ[ε]ν αὐτὸν ἀρχ[ι]  
 ερέα τούτων πε[πει]σ[μ]ένοι τὴν περὶ τὰ ἱερ[ά]  
 30 ἐξαγωγήν μάλιστα ἂν διὰ τούτου συν  
 τελεσθήσεσθαι δεόντως σύνταξον  
 ἐν τε τοῖς χρηματισμοῖς καταχωρί[ζ]ειν  
 αὐτὸν ἀρχιερέα τῶν δεδηλωμένων ἱερῶν  
 καὶ προτιμᾶν τὸν ἄνδρα ἀξίως τῆς ἡμε  
 35 τέρας κρίσεως καὶ εἰς τινα παρακαλ[ῶ]  
 τῶν ἀνη[κ]όντων εἰς ταῦτα συνεπιλαμ  
 βάνεσθαι τοὺς τε πρὸς τοῖς ἱεροῖς γενομ[ε]  
 νους καὶ τοὺς ἄλλους οὓς καθήκει π[ε]ι  
 θαρχεῖν αὐτοῦ συστήσαι παραγγεί[λ]α[ν]  
 40 τας ὑπακούειν [π]ερὶ ὧν ἂν γράφ[ῃ] ἢ συντά[σ]  
 σῃ, ἀναγραφῆναι δὲ καὶ τῆς ἐπιστολῆς  
 τὸ ἀντίγραφον εἰς στήλας καὶ ἀναθεῖν[αι]  
 ἐν τοῖς ἐπιφανεστάτοις τόποις.

Dass das datum am schluss der inschrift auf die seleucidi-  
 sche aera zu beziehen sei, kann, wie der herausgeber mit

recht bemerkt, keinem zweifel unterliegen. Sie gehört also in das j. 189 v. Chr., in die regierungszeit des königs Antiochus des Grossen, und ist ein erlass des königs an die behörde — ohne zweifel den rath — von Antiochia. Die restitutionen des herausgebers sind bis auf einige wenige evident richtig, und der inhalt des schreibens klar und deutlich. Der könig eröffnet der behörde, dass er einen seiner bisherigen diener auf sein durch körper Schwäche motivirtes ansuchen aus seiner bisherigen stelle entlassen und in ruhestand versetzt, ihm aber zugleich in anerkennung seiner treuen dienste, um ihm eine ehrenvolle stellung für die zukunft zu gewähren, zum archiereus über die tempel des Apollon und der Artemis und die übrigen heiligthümer in Daphne ernannt habe. Er befiehlt daher der behörde ihn in diese stelle einzusetzen, ihm die gebührende ehre und mitwirkung zu erweisen, seine künftigen untergebenen ihm vorzustellen, sie zum gehorsam gegen ihn anzuweisen u. s. w. B. Morgan klagt, dass manche buchstaben auf dem steine (einem kalkstein, dessen beschriebene fläche 17 zoll breit, 30 zoll hoch ist; die dicke des steins beträgt 8—10 zoll) sehr undeutlich seien und er mehrere gar nicht habe erkennen können. Indessen ist die lesung doch im ganzen vollkommen sicher, und die verbesserungen und ergänzungen des herausgebers fast ohne ausnahme beifallswerth. Nur an einem paar stellen scheinen sie mir das rechte offenbar verfehlt zu haben. Zunächst z. 20 ist für ἡμῖν ohne zweifel ὑμῖν zu lesen. Der könig befiehlt den empfängern des schreibens, sich das folgende angelegen sein zu lassen: dass er das futur ἔσται, nicht den imperativ ἔστω gebraucht, ist ganz in der ordnung: er kann nicht zweifeln dass, was er den unterthanen befiehlt, auch geschehen werde. Ferner ist mit unrecht hinter ἐπιμελὲς ἔσται ein schlusspunkt gesetzt und mit ἐπειδὴ ein neuer satz begonnen, und z. 31 σύνταξον geschrieben, wo συντάξαι zu schreiben war, was von ἐπιμελὲς ἔσται abhängt und wozu die worte von ἐπειδὴ bis συντελεσθῆσθαι δεότως den vordersatz bilden, so dass alles eine einzige lange periode ausmacht, dergleichen der curialstyl überall und jederzeit geliebt hat. Das συντάξαι bedeutet offenbar: in die stelle einsetzen, und die folgenden worte besagen wohl: ihn in den öffentlichen acten (denn das sind χρηματισμοί) aufführen. Alles übrige ist vollkommen klar. Z. 23 aber ist für δαιτῶν, worüber aus Hermanns gottesd. alterth. §. 61, 20 und Smith diction. unter Diipoleia, auf die der herausgeber verweist, nichts für die erklärung in diesem zusammenhange zu gewinnen ist, ohne alles bedenken Δαφνῶν zu schreiben, ein beiname der beiden götter, für den es keines beweises bedarf. — Uebrigens ist der stein späterhin von B. Morgan käuflich erstanden, und wird von diesem an die *oriental society* geschickt werden, oder ist vielleicht schon in deren besitz. Eine genauere vergleichung wird

ohne zweifel meine bedenken gegen die lesung der bezeichneten stellen rechtfertigen und meine verbesserungen bestätigen.  
Greifswald. G. F. Schömann.

## C. Zur erklärang und kritik der schriftsteller.

### 18. Zerstreute bemerkungen.

*Thucydides* VI, 23. ἦν γὰρ αὐτοὶ ἔλθωμεν ἐνθὲνδε μὴ ἀντίπαλον μόνον παρασκευασόμενοι, πλὴν γε πρὸς τὸ μάχιστον αὐτῶν τὸ ὀπλιτικόν, ἀλλὰ καὶ ὑπερβάλλοντες τοῖς πᾶσι κ.τ.λ. Die hopliten der Syrakuser waren nicht zu fürchten (denn dass diese den Athenern nicht gewachsen waren, läugnet auch Nikias nicht), sondern ihre reiterei. Es ist also zu lesen τὸ μάχιστον αὐτῶν τὸ ἱππικόν.

*Diodor* XV, 90. πρὸς δὲ τούτοις Ὀρόντης μὲν τῆς Μυσίας σατραπῆς, Ἀυτοφραδάτης δὲ Ἀνδίας· τῶν δ' Ἰώνων Ἀνικιοὶ τε καὶ Πισίδαι κ.τ.λ. Weder die Lycier noch die Pisidier gehören zu den Ioniern. Nach Ἰώνων ist οἱ πολλοί ausgefallen.

*Pausanias* I, 24. λέλεκται δέ μοι καὶ πρότερον ὡς Ἀθηναίοις περισσώτερόν τι ἢ τοῖς ἄλλοις ἐς τὰ θεία ἐστὶ σπουδῆς. πρῶτοι μὲν γὰρ Ἀθηναῖν ἐπωνόμασαν Ἐργάνην, πρῶτοι δ' ἀκώλους Ἐρμᾶς \*\* ὁμοῦ δέ σφισιν ἐν τῇ ναῷ Σπουδαίων δαίμων ἐστίν. Das ohne zweifel verdorbene wort σπουδαίων will Gerhard Pilol. III, p. 749 ff. in ὁ Βονταδῶν ändern, indem er unter dem tempel das heiligthum der Athena Polias, unter dem dämon die burgschlange, welche die Eteobutaden pflegten, versteht. Aber in diesem kapitel ist nicht von dem Poliastempel, sondern vom Parthenon die rede, der §. 5 beschrieben und §. 7 schlechthin als ναός bezeichnet wird; von jenem fängt Pausanias erst c. 26, 6 zu handeln an. Es ist also ungerechtfertigt, schon hier an ihn zu denken. Auch würde die schlange der burg nicht der dämon eines einzelnen geschlechtes genannt und ein solcher nicht als beweis der gottesfurcht aller Athener angeführt werden können. — Dieselbe beziehung auf die Erichthoniosschlange behält Merklin arch. zeitg. IX, nr. 31 bei, will aber lieber ἱπουδαίων oder ἱπουδαίος lesen. Letzteres würde sich, abgesehen von der freiheit der änderung, wegen des mangels der genauern bestimmung nicht empfehlen. Denn dass ein unterirdischer dämon nicht blos in Athen verehrt wurde, ist doch unzweifelhaft. Letzteres bedeutete einen dämon der abgeschiedenen menschen, denn die unterirdischen götter wären ja selbst ἱπουδαῖοι δαίμονες; dämonen der todten aber ehrte man auch anderswo (z. b. VI, 6: vgl. G. Krüger, theologum. Paus. p. 30). Wollte man aber wie Schubart, ἱπουδαίων d. h. der lebenden menschen lesen, so wäre auch das entweder nicht

ausschliesslich athenisches, denn alle menschen haben ihren dämon, oder, wenn man an den dämon dächte, den Pausanias öfters statt der gottheit setzt, für den tempel zu abstract. — Nun bezieht sich der schriftsteller selbst auf eine frühere stelle, wo er bewaise der athenischen frömmigkeit gegeben hat, nämlich 17, 1. Dort werden Eleos, Aidos, Pheme und Horme genannt, welche in Athen allein altäre hätten. Also werden wir auch hier an einen gleichartigen begriff denken dürfen, dem eine schützende gottheit beigegeben wurde. Erwägen wir nun, dass die verträge und friedensschlüsse ihre stelle gerade auf der akropolis bekamen neben der Athene Promachos (z. b. Thucyd. V, 23), so werden wir nicht zweifeln dürfen, dass hier *σπορδῶν δαίμων* zu lesen ist, ein verderbniss, welches zu den gewöhnlichsten gehört. Bei Philostratus allein sind mir folgende beispiele aufgefallen: V. Apoll. III, 41 eine variante *σπορδάς* statt *σπορδαῖς*. IV, 27 *σπορδαί* statt *σπονδαί*. VIII, 9 *σπονδαῖς* statt *σπορδαῖς* und ganz genau, wie bei Pausanias, vit. soph. II, 4, p. 246, 18 Kays., wo die lesart aller codices und ausgaben *σπονδαίων* von Spengel vortrefflich in *σπορδῶν* verbessert ist.

Pausanias II, 1, 7. *ταύταις* (den Nereiden) *καὶ ἐτέρωθι τῆς Ἑλλάδος βοιωτὸς οἶδα ὄντας, τοὺς δὲ καὶ τεμένη σφίσιν ἀραθύντας ποιμαίνουσιν, ἐνθα καὶ Ἀχιλλεῖ τιμαί*. Aus den letzten worten erhellt, wie das vorhergehende zu verbessern ist: *περὶ Μαιῶν ποί μαινι σιν*.  
*τιν* (*περὶ μαιω τιν*).

Horatius Sat. I, 1, 118 ff. Das thema dieser satire ist nicht, wie es Döderlein zu Heindorf p. 2 definirt: „geiz vergällt das leben“, sondern wie Nipperdey in seinem programm 1858, p. 10 ausführt, „*causas demonstraturus, quare nemo sua sorte contentus vivat, cum multis hominibus infiniti laboris causa sit avaritia, avarum tamquam exemplar huius hominum morbi uberius persequitur*“. Daher sind 111 und 113 die ausdrücke „*pauperiorum*“ und „*locupletior*“ gebraucht worden, „*quibus legentes facili opera universo generi convenientia substituerent*“. Dieser richtigen bemerkung entsprechen aber die kühnen änderungen nicht, welche Nipperdey mit den angeführten versen vornimmt, denn wenn er v. 108 einen vordersatz anfängt, zu dem v. 117 den nachsatz bildet, erhält man auf die v. 1—3 aufgeworfene frage: „*quid sit ut nemo contentus vivat, laudet diversa sequentes?*“ die durch das beispiel „*ut avarus*“ ungenügend bereicherte antwort: „*quia nemo se probat ac potius laudat diversa sequentes*“. — Auf jene frage, welche v. 108 der deutlichkeit wegen wiederholt wird, gehört eine andere antwort. Es muss der grund angegeben werden, warum so wenige menschen mit ihrem lebenslauf zufrieden sind. Er liegt darin, dass sie die bestimmung des lebens und seine natur verkennen. Was diese seien, hat Epikur gelehrt und Lucretius, von dem Horaz ja auch den anfang des verses v. 13 und über-



haupt vieles im ersten buche entlehnt hat, ausgeführt. Bei ihm redet die natur den missvergnügten an: „*cur non ut plenus vitae conviva recedis*“, III, 938, und vollständiger ebd. v. 560 ff.: „*sed quia semper aves quod abest, praesentia temnis, | imperfecta tibi elapsast ingrataque vita, | et nec opinanti mors ad caput adstitit ante | quam satur ac plenus possis discedere rerum*“. Vergl. v. 1082 „*dum abest quod avemus, id exsuperare videtur cetera*“: und so lesen wir nun genau wie cod. Blandin. antiquissimus:

- illuc unde abii redeo, qui nemo, ut avarus,  
 se probet ac potius laudet diversa sequentes,  
 110 quodque aliena capella gerat distentius uber,  
 tabescat, neque se maiori pauperiorum  
 turbae comparet, hunc atque hunc superare laboret.  
 Sic festinanti semper locupletior obstat,  
 ut, cum carceribus missos rapit ungula currus,  
 115 instat equis auriga suos vincentibus, illum  
 praeteritum temnens extremos inter euntem.  
 Inde fit ut raro, qui se vixisse beatum  
 dicat et exacto contentus tempore vita  
 cedat ut conviva satur, reperire queamus:

so haben wir zuerst v. 108—112 die im eingang aufgeworfene frage indirect wiederholt und genauer ausgeführt. Denn „*qui — probet — laudet*“ ist ganz gleich dem „*qui fit ut — vivat — laudet*“. Die antwort wird von v. 113 an gegeben. Wie der fuhrmann in der rennbahn seinen vorgänger überholen will, so suchen die menschen im leben einander vorbeizurennen, während sie dann glücklich und zufrieden dasselbe geniessen und verlassen würden, wenn sie es, wie die philosophie lehrt, als ein von der gütigen natur allen bereitetes gastmahl betrachteten. Das thema der satire ist also: „das leben ist keine rennbahn, sondern ein gastmahl“.

*Horatius* Carm. I, 31, 5. non aestuosae grata Calabriae  
 armenta, non aurum aut ebur Indicum.

An „*grata*“ hat Meineke mit recht anstoss genommen. Es ist wohl genau dem folgenden entsprechend zu lesen „*prata Calabriae auf*“.

*Tacitus Annal.* XIV, 21. *a Tuscis accitos histriones, a Thurii equorum certamina, et possessa Achaia Asiaque ludos curatius editos.*] Aus der chronologischen ordnung, welche Tacitus befolgt, geht hervor, dass diese vorgebliche einföhrung der regelmässigen rennen aus Thurii nach dem auftreten der ersten histrionen 390 und vor der unterwerfung von Achaja 608 statt fand. Die früheste erwähnung eines bündnisses zwischen Rom und Thurii fällt allerdings erst in das jahr 469, in welchem die Römer die stadt gegen die Lucaner in schutz nahmen, die sie auch 472 siegreich vertheidigten (*Plinius XXXIV, 32. Zonaras VIII, 2*). Das verhältniss ist aber ohne zweifel schon früher angeknüpft worden, da die Lucaner in den samnitischen kriegten zuweilen feindlich, die Tarentiner verdächtig waren und

die Thuriner von beiden mächten gleich viel zu fürchten hatten. Auch schickten die Römer schon 452 truppen nach Hyria an der südostspitze Italiens. Nun finden wir nach den grossen siegen des Papirius Cursor 461 in den römischen spielen eine grosse änderung, Livius X, 46 „*eodem anno coronati primum ob res bello bene gestas ludos Romanos spectaverunt, palmaeque tum primum translato e Graecia more victoribus datae*“. Unter „*Graecia*“ ist den damaligen verhältnissen nach Grossgriechenland zu verstehen, wie z. b. bei Cicero pro Balbo 24, 55 die priesterinnen der Ceres aus Velia und Neapolis „*ex Graecia*“ gewählt wurden, das fest der Ceres „*ex Graecia translata*“ war (Paulus p. 97 M.). Es hat also in diesem jahre die gräcisirung der spiele, die bekränzung der zuschauer und die ertheilung des griechischen palmzweigs an die sieger statt gefunden; diese ist es, welche von Tacitus aus Thuria abgeleitet wird, woher insbesondere auch die apobaten gekommen sein mögen, und es ist um so weniger grund, seine positive angabe zu verwerfen, als die jährliche feier der ludi Romani ja überhaupt, wie Mommsen rhein. mus. XIV, p. 79 ff. gezeigt hat, verhältnissmässig spät war und wahrscheinlich erst mit der römischen adilität gleichzeitig eingeführt wurde.

*Tertullianus apologet.* 16 und *ad nation.* I, 14 erzählt, dass ein caricaturbild von Christus die unterschrift „*Deus Christianorum ονοχοιτής*“ trug. So liest Oehler, indem er eine glosse des Hesychius κοίης, ἰσρεὺς Καβείρων zu einer seltsam gelehrten erklärung benutzt, *asinarius sacerdos!* Tertullian beschreibt die figur: „*is erat auribus asininis, altero pede ungulatus, librum gestans et togatus. Risimus et nomen et formam.*“ Für den namen haben die handschriften bei Oehler in der ersten stelle:

*Αβ* Onchoites

*Ας* onchoitis: in der zweiten

*Αφ* oncholtes

*Αβ* oncholetes.

Daraus entsteht ungezwungen *ονοκώλης*, statt des gewöhnlichen *ονόκωλος*, das richtige masculinum von *ονόκωλις*, dem beivort der Empusa bei Schol. Arist. Ran. 245. Wie Empusa, so war auch diese männliche spukgestalt durch einen eselsfuss (wir würden sagen, den pferdefuss) kenntlich, der aus der toga hervorragte.

Würzburg.

L. Urlichs.

## 19. Bemerkungen zu Homer.

### 1.

Als Odysseus das land der Lotophagen betritt, Od. IX, 88, wird wasser geschöpft und am strande ein mahl eingenommen; darauf entsendet er leute, um kunde über die bewohner einzuziehen.

Die worte des dichters heissen in der handschrift des Eustathius, im Harleianus, in den breslauer membranen und in der abschrift, welche uns Michael Apostolius von einem codex Cretensis gegeben hat, von kleineren differenzen abgesehen, also:

δὴ τότ' ἐγὼν ἐτάρους προῖην πεύθεσθαι ἰόντας,  
 ἄνδρες δῖω κρίνας, τρίτατον κήρυχ' ἄμ' ὑπάσσας  
 οἵτινες ἀνέρες εἶεν, ἐπὶ χθονὶ σίτον ἔδοτες.

Dass die augsburger handschrift, die meermannsche und die des herzogs von Sabloneta keine abweichung darboten, dürfen wir aus dem mangel an notizen in den collationen schliessen. Die stellung der verse aber, durch welche die abhängige frage οἵτινες ἀνέρες εἶεν x. t. l. von dem regierenden verbum getrennt wird, bietet eine unannehmlichkeit, welche durch die annahme einer parenthese nur scheinbar beseitigt wird und von dem dichter selbst in der zehnten rhapsodie 100—2, wo dieselben worte wiederkehren, durch die wahl einer anderen reihenfolge glücklich vermieden ist. Um den anstoss zu entfernen, haben sich bereits die gelehrten der byzantinischen schule änderungen erlaubt, von denen mir die älteste in der wiener handschrift nr. 133 entgegentrat, in welcher der vers οἵτινες ἀνέρες x. t. l. vom texte ausgeschlossen und auf den rand verwiesen ist. Ebenso muss auch die stelle in jenem cretensis ausgesehen haben, während die gewöhnliche folge etwa durch buchstaben bezeichnet war; denn Damilas hat in seiner abschrift (Vind. 50) den vers ganz ausgelassen, Michael Apostolius dagegen hat ihm, wie ich schon sagte, diejenige stelle gegeben, welche er in den besseren handschriften behauptet. Allein nicht ohne bedenken würden wir diese frage bei einem dichter opfern können, dessen rede in solchen angaben eine gewisse umständliche genauigkeit liebt. Einen lockendern weg hat sich der urheber einer diorthose gebahnt, welche ich am vollständigsten aus der wiener handschrift 56 kenne: er allein stellte einfach die reihenfolge her, welche die verse im folgenden gesange haben: δὴ τότ' ἐγὼν . . . οἵτινες ἀνέρες . . . ἄνδρες δῖω . . .: Bekker und Dindorf sind ihm gefolgt, ohne den bedenklichen umstand zu beachten, dass diese verse im neunten gesange gerade in den ältesten und meisten handschriften aus der homerischen folge herausgedrängt sind, so dass es den schein gewinnt, als ob der eingeschlossene vers ἄνδρες δῖω x. t. l. vor dem zwölften jahrhundert auf eine ungeschickte weise eingeschoben sei. In der that bleibt bei einer näheren betrachtung nur die annahme dieser thatsache übrig. Wie hätte der dichter die seltsame wirkung des lotus im hinblick auf eine dreizahl mit den worten bezeichnen können 94. 95:

τῶν δ' ἔστις λαοτοῖο φάγῳ μελιθδεα καρπόν,  
 οὐκέτ' ἀπαγγεῖλαι πάλιν ἤθελε οὐδὲ νέεσθαι?

Wer so sprach, der hatte eine grössere zahl derer im sinne, in welchen die liebe zum vaterlande durch die frucht erstickt wurde.

Ebenso spricht der ganze charakter der thatsache gegen die meinung, der verführten seien nur zwei oder höchstens drei gewesen. Eine erhebliche verlegenheit des helden soll hier erzählt werden und nicht ein lepidus kuriosum, eine drangsals würdig einer stelle in der gruppe seiner übrigen geschicke, um seine geistesgegenwart und entschlossenheit in einer schwierigen lage zu zeigen. Und wodurch hätte er diese tugenden bewährt? Dadurch dass er zwei oder drei verdrehte begleiter zur rückkehr zwang? Dass ihr genuss die lüsternheit der übrigen geweckt und auf diese weise die schwierigkeiten der abfahrt vermehrt habe, ist bei einer so geringen zahl der verführer zu wenig natürlich und mit keinem worte angedeutet. Ein dritter umstand spricht gegen die ächtheit des verstellten verses. Ein alter scholiast (BLV) zur Ilias IX, 168, dessen bemerkungen ein scholion des Aristonicus ausführen und mit diesem auf dieselbe quelle zurückgehen (cf. Aristonic. II. IV, 376), sucht die ansicht, dass Phönix nicht als gesandter, sondern als führer der gesandten Aias und Odysseus zu betrachten sei, mit der angabe zu rechtfertigen *δὴν γὰρ ἦν ἔθος προσβύειν*, indem er zum beweis die worte *ἀνδρὶ δῖῳ χρίνας* nicht aus unseren versen, wie Bekker angiebt, sondern aus X, 102 hinzufügt. In der that gehen zwei gesandte, Menelaos und Odysseus nach Troja, um eine genugthuung für den raub der Helena zu fordern (II. III, 205. XI, 140), wie Aias und Odysseus den Achill zu einer aussöhnung zu vermögen suchen. Eine förmliche gesandtschaft unter begleitung eines heroldes ist aber bei den Lästrygonen mehr an ihrer stelle und durch die darstellung hinreichend bezeichnet. War auch der verlust bei den Kikonen und die gefahr vergessen, welche dem helden die wirkung des lotus bereitet hatte; so mussten doch die entsetzlichen ergebnisse beim Polyphem und das geschick auf der fahrt aus Aeolis nicht nur seine erfahrungen bereichern, sondern auch seinen argwohn, seine vorsicht bedeutend steigern. Nach solchen prüfungen stand selbst sein ruhm; ein trefflicher führer seiner genossen gewesen zu sein, bei der folgenden katastrophe auf dem spiele, wenn seine vorsicht in der wahl der massregeln hinter der grösse des unglücks zurückgeblieben war, welches den verlust von elf schiffen und ihrer mannschaft über ihn brachte. Ohne zu ahnen, dass er auf ein zweites geschlecht von natursöhnen stosse, welches an grösse, kraft, wildheit und gottlosigkeit mit dem kyklopischen wetteifere, theilt er zur abwehr oder schwächung eines möglichen überfalles sein geschwader, lässt elf schiffe, stark genug sich gegen einen feind zu vertheidigen, in einen sicheren hafen einlaufen und landet selbst an einem entfernten punkte der insel, wo er im bewusstsein seiner eigenen kraft und im vertrauen auf die begleiter nicht nur sich hinlänglich schützen, sondern auch das geschick der übrigen fahrzeuge beobachten und sichern zu können glaubt. Seine wahrnehmung, dass den be-

wohnern alle kultur mangel, ist nur geeignet, seine vorsicht zu steigern. Er beschliesst, eine förmliche gesandtschaft unter der begleitung eines heroldes abzuordnen, der ihr in allen fällen die nöthige sicherheit geben konnte, weil er allgemein nicht nur als ein liebbling, sondern auch als ein bote des Zeus geachtet wurde. Die entsendeten benehmen sich als gesandte. Wie sie an den ersten des landes geschickt wurden — der dichter hat uns das nicht gesagt, weil es sich aus dem charakter der sendung nach der damaligen sitte von selbst verstand —, so begnügen sie sich nicht etwa damit, eine kunde über das land von dem ersten, besten, der ihnen begegnet, von der tochter des Antiphates (105), seiner frau (114), oder von bürgern einzuziehen; sie suchen den könig (110), treffen mit ihm zusammen (115) und würden ihm ihren zweck, ihre herkunft, die veranlassung ihrer landung mitgetheilt und um die rücksichten der gastfreundschaft gebeten haben, wobei sie die gewünschten aufschlüsse von selbst erhalten hätten, wenn ihnen nicht der wilde durch seinen angriff (116) zuvorgekommen wäre. Somit findet die alte deutung der worte ἄνδρες δύο κείνας in dieser stelle und ihrem zusammenhange ihre rechtfertigung. Bei den Lotophagen ist die massregel weder durch die früheren vorgänge in gleichem grade motivirt, noch aus der erzählung zu erkennen. Die entsendeten mischen sich ohne weiteres unter das volk, empfangen ohne umstände von den friedlichen und gastfreien leuten die frucht des landes und denken, nachdem sie davon gekostet, weder an ihre pflicht, dem führer bericht abzustatten, noch an die rückkehr. Hier finde ich nichts, als eine recognoscirung, welche von einer grösseren truppe ausgeführt zu werden pflegte. So zieht Odysseus über das eiland der Kyklopen selbst die kunde ein, begleitet von zwölf auserlesenen gefährten IX, 174. 175, während seine übrigen schiffe bei der ziegeninsel stehen; ebenso entsendet er auf der insel der Kirke zweiundzwanzig genossen unter Eurylochos, nachdem ihn selbst das loos getroffen hatte, mit einer gleichen zahl am strande zu bleiben. Die pflichtvergessenheit einer ähnlichen mannschaft von ähnlicher stärke konnte dem Odysseus eine ernste verlegenheit bereiten und die begründete besorgniss einflössen, dass ihr beispiel auch unter den übrigen — ihre gesamtzahl dürfte nach dem dichter ungefähr auf sechshundert zu schätzen sein — die mannsucht auflösen und die rückkehr in frage stellen würde.

Es ist also angemessen, diesen vers, der sich weder mit τῶνδ' ὅστις κτλ., noch mit der bedeutung des ereignisses, noch mit der ganzen darstellung vereinigen lässt, als einen aus der zehnten rhapsodie eingeschwärzten zu beseitigen. Mag er bereits in den exemplaren der grammatiker gestanden haben, welche unsere scholien mit zusätzen bereicherten und die bedeutung des heroldes hier ebenso hervorhoben, wie sie in der zehnten rhapsodie von

den allen erklärt war; sein ursprung ist in den ältesten und besten handschriften hinreichend kenntlich gemacht, um das verdienst der diorthose vom jahre 1300 (Vind. 56) in das richtige licht zu stellen. Sie hat nur die spüren eines *falsums übertüncht*. — Ich habe kein bedenken getragen, zur *charakteristik der handschriften ausführlicher* auf eine betrachtung zurückzukommen, durch welche ich eine früher von herrn professor Ameis an mich gerichtete frage zu beantworten suchte, ob ich keine gute handschrift künnte, in welcher vers 89 im neunten gesange fehlte, den er mit v. 94 τῶνδ' ὅστις κτλ. nicht zu vereinigen wusste. Mein gelehrter freund hat meine gründe für die athetese zu meiner freude gebilligt, indem er sie in die anmerkungen aufgenommen hat.

## 2.

Wir lesen bei Aristonikus 1) zur Ilias XVIII, 222: ὅπα χάλκεον· ἀμέτρως ὁ Ζηρόδοτος ὅπα χαλκήν οὐ συνείς, ὅτι παραπλήσιόν ἐστι τὸ σχῆμα τῷ κλυτὸς Ἰπποδάμεια (B, 742) καὶ θερμός αὐτμή: 2) zur Odyssee IV, 442: ὀλοώτατος ὁδμή ὅμοιον τῷ κλυτὸς Ἀμφιτρίτῃ (z, 422) καὶ θερμός αὐτμή καὶ κλυτὸς Ἰπποδάμεια (B, 742). Woher nahm Aristarch — denn er spricht ja zu uns durch den mund des Aristonikus — das beispiel θερμός αὐτμή, welches er zweimal zum beweis anführt, dass die maskulinform des adjectivis mit einem nomen weiblichen geschlechts verknüpft werde? Wollte er durch seine belege den homerischen sprachgebrauch darthun, so konnte er die worte aus dem hymnus auf den Hermes 110, den er dem Homer nicht beilegte, ebenso wenig anführen, wie aus Hesiod. Theog. 696. Glaubte er, erweisen zu müssen, dass sich diese eigenthümlichkeit der sprache nicht blos bei Homer finde, sondern auch bei andern dichtern, so würde er schwerlich das citat zweimal ohne den namen des dichters gegeben haben. Ist doch in einem ähnlichen falle Il. VIII, 455 Hesiod genannt. Der an sich nicht wahrscheinlichen annahme, dass in beiden anmerkungen der name später ausgefallen sei, widerspricht aber am meisten der umstand, dass das in frage stehende citat im zweiten scholion zwischen zwei homerischen seine stelle gefunden hat. Wir halten uns zu der ansicht berechtigt, dass Aristarch θερμός αὐτμή bei Homer las und zwar Od. XII, 369, da es nur dort einen platz haben konnte. Somit hätte der kritiker den homerischen sprachgebrauch in beiden scholien nicht ohne einen hinblick auf die chorizonten gleichzeitig durch beispiele aus der Ilias und Odyssee belegt, wie Il. XX, 138. Die lesart unserer handschriften ἡδὺς αὐτμή darf als vulgate angesehen werden, da sie sich unverändert beim Schol. Ven. BL zur Il. II, 423 findet und beim Schol. Ven. B zur Il. XXI, 363 (ἡδεῖ' αὐτμή) nur durch eine glosse entsteht ist.

Sagan.

W. C. Kayser.

## 20. Theognidea.

Qui Theognideorum carminum reliquias emendare instituerunt critici, non semper eo animum adverterunt, haud pauca illorum poematorum aut lacunis intercepta esse aut in fine uno pluribusve distichis truncata. Hinc subinde factum est, ut corruptis, ut illi existimabant, locis sed per se ab omni corruptelae suspitione liberis violentas adhiberent medicinas. Iuvat haec duobus exemplis illustrare. Inde a vs. 963 hoc carmen legitur:

Μή ποτ' ἐπαινήσῃς πρὶν ἂν εἰδῇς ἄνδρα σαφηνέως,  
ὄργην καὶ θυμὸν καὶ τρόπον ὅστις ἂν ᾗ.  
πολλοὶ τοι κίβδηλοι ἐπὶ κλοπῶν ἦθος ἔχοντες  
κρύπτουσ' ἐνθήμενοι θυμὸν ἐφημέριον.  
τούτων δ' ἐκφαίνει πάντως χρόνος ἦθος ἐκάστον.  
καὶ γὰρ ἐγὼ γνώμης πολλὸν ἄρ' ἐκτὸς ἔβην·  
ἔφθην αἰνήσας πρὶν σου κατὰ πάντα δαῖναι  
ἦθεα· νῦν δ' ἦδη ναῦς ἄθ' ἐκὰς διέχω.

Horum postrema quum intelligi nequeant, alii alia coniecerunt, Ahrensius νῦν δὲ γῆς ναῦς ἄθ' ἐκὰς διέχω vel νῦν δ' ἦδη ναῦς ἄτ' ἄκρας (ἄκρης) διέχω, Bergkius autem νῦν δ' ἦδη ναῦς λίθακος διέχω. Quorum quod primo loco coniecit Ahrensius quamquam lenissimum, ferri tamen non potest, siquidem qui litus legunt, minime omnium periculis sunt obnoxii nisi addatur litus esse saxosum. Melius igitur alterum, sed pariter atque id quod Bergkius voluit nulla probabilitate commendabile. Enimvero nulla opus est mutatione, sed deest in ultimo carmine distichon, cuius maior versus hic fere fuerit:

νῦν δ' ἦδη ναῦς ἄθ' ἐκὰς διέχω  
[πέτρης, ἣ τ' ἐνὶ πότιφ ἀπειρίτφ ἐστήρικται].

Consimilis ratio huius est carminis quod inde a vs. 1258 legitur:

ὦ παῖ, ἱκτίνοισι πολυπλάγκτοισιν ὁμοῖος  
ὄργην, ἄλλοτε τοῖς ἄλλοτε τοῖσι φιλεῖν.

ubi Hermannus ἄλλοτε τοῖσι φίλην, Bergkius ἄλλοτε τοῖς φίλος εἰ coniecerunt, quorum neutrum placere potest. Sequebatur post φιλεῖν aliquid in hanc sententiam dictum: ἐμπαπῶς ἐπέτρεψας εὖν στόμα καλόν.

Addam hic alia quaedam ad crisin horum carminum pertinentia. Vs. 351. Ἀ δειλὴ πενή, τί μένεις προλιπούσα παρ' ἄλλον

ἄνδρ' ἱέναι; μὴ δὴ μ' οὐκ ἐθέλοντα φίλει.  
ἀλλ' ἴθι καὶ δόμον ἄλλον ἐποίχεο, μηδὲ μεθ' ἡμέων  
αἰεὶ δυστήνου τοῦδε βίου μέτεχε.

Primum versum unus omnium, quod sciam, Geelius ad sanam rationem revocare conatus est, at quod coniecit τί μενεῖς; προλιπούσα παρ' ἄλλον ἄνδρ' ἱέναι, ut infinitivus imperativi vim habeat, probari non potest; neque τί μενεῖς; hoc loco bene dictum esse ipse sine dubio sensit Geelius. Vitium loci in ipso hoc μένεις positum est, cui si verbum substituas, quod cunctandi vim habeat, nihil ultra requiri posse videtur. Scribendum:

Ἄ δειλὴ πενίη, τί μ' ὅκνεῖς προλιποῦσα παρ' ἄλλον  
ἄνδρ' ἰέναι;

Corruptelam peperit hic etiam summa similitudo literarum O et E: itaque postquam *MOKNEIC* in *MEKNEIC* abierat, pronum erat pro *μεκνεῖς* scribere *μέμεις*. Tota igitur mutatio redit eo, ut una literula eiiciatur. In secundo versu Bekkeri emendationem sequutus sum, sua se simplicitate ita commendantem, ut mirer viros doctos novas instituisse vias. Codex A habet μ' ἦν δὴν οὐκ ἐθέλοντα φιλεῖ, unde Bekkerus id fecit quod edidi. Ahrens autem δὴν δὴ μ' οὐκ ἐθέλοντι φιλεῖ, et Bergkius μὴ λὴν οὐκ ἐθέλοντα φίλει coniecerunt. Formam λήν servavit sane Hesychius: *Λήν· λίαν.*, sed non punctum temporis dubitandum videtur quia hoc ipsum ex λὴν corruptum sit. Saepissime Theognis usus est vocula λήν, qui si alteram formam cognitam habuisset, mirum profecto ni talibus locis, qualis e. c. hic est vs. 84. οὔτε τι μὴ πίνειν οὔτε λὴν μεθύειν, scribere maluisset οὔτε τι μὴ πίνειν οὔτε τι λὴν μεθύειν.

Vs. 999. Δείπνον δὴ λήγοιμεν, ὅπου τινὰ θυμὸς ἀνώγει,  
πατοῖων ἀγαθῶν γαστρὶ χαρίζόμενοι.

Non ut desinant convivari sed ut incipiant convivas poetam hortari res ipsa docet monuitque Brunckius, qui ad sententiam sine dubio recte δείπνον δὴ μνησαίμεθ' emendavit. Sed haec cum satis temeraria sit corrigendi ratio, vide an probabilius sit scribere δείπνον δῆτ' ἀλέγοιμεν ὅτου τινὰ θυμὸς ἀνώγει.

Vs. 901. Ἔστιν ὃ μὲν χείρων, ὃ δ' ἀμείνων ἔργον ἕκαστον,  
οὐδεὶς δ' ἀνθρώπων αὐτὸς ἅπαντα σοφός.

Nemo in his offenderet, nisi optimus codex A pro αὐτὸς offerret αἰστός, ex quo apertum est scribendum esse:

οὐδεὶς δ' ἀνθρώπων ἕσθ' ὃς ἅπαντα σοφός.

Non raro in illo codice ante aspiratam τ scriptum invenitur pro θ, ut vs. 970. νῆς αἶτ' ἐκάς.

Vs. 1043. Πίτουμεν· φυλακὴ δὲ πόλεως φυλάκεσσι μελήσει,  
ἀστυφίλης ἐρατῆς πατρίδος ἡμετέρης.

Haec codicis A scriptura est, K habet ἀστυφελής, reliqui fere ἀστυφελῆς, alius εὐ στυφελῆς, unde εὐσταφύλης effinxit Emperius, quod praestat sine dubio Ahrensi coniecturae ἀν στυφελῆς vs. ἐρὰ πατρίδος ἡμετέρης. Equidem poetam scripsisse suspicor

ἀστυφίλης ἐρατῆς πατρίδος ἡμετέρης.

i. e. φιλοῦσιν ἄστυ πατρίδος, ut Sophocles Antig. 153 dixit ὁ Θήβας ἐλελίθων = ὁ ἐλελίζων χθόνα Θήβης, et Aeschylus ibi a Brunckio allatus S. Theb. 109 πολιισοῦχοι χθονός = ἔχοντες πόλιν χθονός. adiectivo ἀστυφίλης prorsus simile est quo item Theognis vs. 1357 utitur παιδοφίλης. hac emendatione admissa simul intelligitur, quo iure poeta tantam fiduciam ponat in urbis excubiis. ceterum dignus notatu sigmatismus, cuius cum multa exempla prostant in utriusque linguae poetis, nihil Theogni-



deo similius est quam hoc Propertii et Veneris pueris utilis hostis eris.

Berolini.

A. Meineke.

## 21. Pindar und die beredtsamkeit.

In Stephani Thes. L. Gr. s. v. *λόγιος* c. 353 C werden die stellen Pind. Pyth. I, 92 sq.:

ὀπιθόμβροτον αὔχημα δόξας

ὄλον ἀποιομένων ἀνδρῶν διαίταν μαίνει

καὶ λογίοις καὶ ἀοιδοῖς. οὐ φθίνει Κροίσου φιλόφρων ἀρετά,  
und Pind. Nem. VI, 51:

πλατεῖαι πάντοθεν λογιόισιν ἐντὶ πρόσδοι

νῦσον εὐκλέα τάνδε κοσμεῖν· ἐπεὶ σφιν Αἰακίδαί κτλ.,

für die bedeutung *historiae et antiquitatis peritus et in ea re facundus* angeführt und als in hinsicht auf das wort *λόγιος* gleich angegeben. Es ist das nicht genau. Denn in der ersten stelle stehen die *λόγιοι* den *ἀοιδοί* grade gegenüber und schliessen somit diese aus, in der nemeischen ode dagegen sollen mit *λόγιοι* auch dichter und namentlich Pindar selbst bezeichnet sein: das wort bedeutet also ganz allgemein s. v. a. *συνετοί, σοφοί, intelligentes*, unter denen nach Pindar's denkwiese die dichter sich vorzugsweise finden: dieselbe kraft hat meines erachtens das wort auch bei Ion, freilich in einer verdorben überlieferten stelle bei Athen. X, p. 447 D, Ion. fr. I Bergk.: ich sollte aber meinen, dass folgende fassung der absicht und der weise dieses dichters nicht widerspräche:

ὦ ἄτα, θυρσοφόροις μέγα πρεσβέων Διόνυσος,

ἐκ σου γὰρ πρόφασις παντοδαπῶν λόγιων

ἐν τε Πανελλήνων ἀγοραῖς θαλαῖαις τε ἀνάκτων —

Athenaios sagt: τῷ δ' ἡμετέρῳ χορῷ ὄνος φίλος ὢν θυρσοφόροις, μέγα πρεσβέων Διόνυσος, φησὶν Ἴων ὁ Χίος ἐν τοῖς ἐλεγείοις, Ἀὕτη γὰρ —: dass φίλος falsch von Casaubon zu Ion's vers gezogen, ist klar, auch schon von Hecker im Philol. V, p. 481 stillschweigend berichtigt: man hat nun θυρσοφόροις mit πρεσβέων zu verbinden, über dessen bedeutung Ellendt Lex. Soph. s. πρεσβέω verglichen werden kann. Im zweiten vers stiess an dem handschriftlichen αὕτη schon Jacobs Ann. ad Anthol. I, 1, p. 311 an: mit recht: es ist prosaisch: ausserdem muss Dionysos hier angedet werden: vgl. unten vs. 13: in vs. 3, wo αἶ τε — ἀγοραὶ θαλαῖαι τε überliefert, bin ich Hecker gefolgt und beziehe die ἀνακτες auf könige Macedonien's und andre, bei denen der wein eine rolle spielte: es werden also ähnliche gedanken hervorgerufen wie durch ἐς μακάρων εὐωχίαν bei Aristoph. Ran. 85: s. Philol. II, p. 32. Nun sind unter *λογίων* nicht mit Schweighäuser *λόγια* zu suchen, sondern alle möglichen verständigen und weisen, die auf märkten reden und bei gelagen singen: also die vernünftig zu reden vermögen und dichter sind zu verstehen,

παῖδες φωνήεντες vs. 7. Ganz anders ist aber die stelle aus Pindar's erster pythischer ode aufzufassen, da sie mit Pind. Nem. VI, 33 sq. zusammengestellt werden muss:

ἀποικομένων γὰρ ἀνέρων  
 αἰοιδαὶ καὶ λόγοι τὰ καλὰ σφιν ἔργ' ἐκόμισαν,  
 Βασσιδαῖσιν ἃ τ' οὐ σπανίζει.

wo ich nach Bergk αἰοιδαὶ statt des handschriftlichen αἰοιδοὶ geschrieben. Freilich in Passow's Lex. s. λόγοις wird angegeben, die λόγοι ständen so zu den αἰοιδοὶ im gegensatz, dass sie die nach gründlicher forschung berichtenden seien: aber das ist ja unmöglich in Pindar's sinn, der von den dichtern auch gründliche forschung, ernstestes streben nach wahrheit verlangt und unwahrheiten derselben (Nem. VII, 20) wie die der sage (Ol. I, 28) selbst aufdeckt. Allerdings stehen die λόγοι und λόγοι den dichtern gegenüber, jedoch so, dass beiden dasselbe edle streben inwohnt: was die dichter erstreben, erstreben auch die prosaiker: beide sind, jeder auf seine weise, die erhalter des ruhms der edlen, leistet gleich die poesie das bedeutendere. Aber wird nun mit λόγοι, λόγος die ganze und jedwede prosa bezeichnet? Gewiss nicht: nur die, welche der edlen ruhm erhält. Welche ist dies aber? Böckh und Dissen denken an historiker: allein kann man diese, wie sie zu Pindar's zeit waren, als vertreter des ruhms sowohl der männer alter zeit als auch der der gegenwart neben die lyriker stellen? Historiker waren in Hellas selbst wenig verbreitet, lebten auf den inseln und in Klein-Asien und hatten andere tendenzen als die verherrlichung einzelner: man darf an sie bei Pindar nicht denken. Auch ist nicht zu übersehen, wie nach der stelle in Pyth. I nur die tugend, nur die edlen in prosa und poesie besprochen werden: den Phalaris dagegen beherrscht die φάτις, nicht λόγοι und αἰοιδαί: und φάτις ist nicht gleichbedeutend mit λόγος. Dasselbe besagt Nem. VI; nur die edlen thaten der Bassiden feiern λόγοι und αἰοιδαί: ist das geschichte? Aber was meint denn nun Pindar? Sicher ist doch, dass er an schriftsteller denkt: denn wie er bei αἰοιδοὶ und αἰοιδαὶ an der seinigen verwandte poesie denkt, so auch in der prosa an eine bestimmte richtung, welche jetzt, zu seiner zeit und schon länger vor ihm vielerwärts und öffentlich auftrat: an sie verweist er ja den Hiero. Und was für eine prosa ist das? Ich meine die beredtsamkeit: sie allein, und zwar zunächst die epideiktische, vermag wie die poesie in lautem vortrag die tugend der menschen und namentlich der dahingeeschiedenen zu feiern. Aber zu Pindar's zeit beredtsamkeit? Eine auf feste theorie, auf kunst sich stützende allerdings nicht: aber die anfänge, die vorläufer dazu. So war in Athen alte sitte, auf verstorbene lobreden zu halten: diese sitte nahm in der zeit nach Solon eine falsche richtung und ward deshalb (Cic. Legg. II, 26, 65) auf die von staatswegen stattfindenden begräbnisse beschränkt: es ist nach

Solon eine lange schon übliche sitte durch gesetz geregelt worden. Dies gesetz kann nämlich nichts eigentlich neues gebracht haben; hätte es das und wäre erst nach den Perserkriegen die sitte entstanden, könnte Thucyd. II, 35, 3 nicht sagen: ἐπειδὴ δὲ τοῖς πάλαι οὕτως ἐδοκιμάσθη ταῦτα καλῶς ἔχειν, χρὴ καὶ ἐμὲ δέοντα τῷ νόμῳ πειρᾶσθαι ὑμῶν κτλ., auch nicht ibid. 34, 1: ἐν δὲ τῷ αὐτῷ χειμῶνι οἱ Ἀθηναῖοι τῷ πατρίῳ νόμῳ χρώμενοι δημοσίᾳ ταφὰς ἐποιήσαντο τῶν ἐν τῷδε τῷ πολέμῳ πρώτων ἀποθανόντων κτλ. Dagegen führt freilich Krüger hist. philol. studien I, p. 68 ausser anderm Diod. XI, 33 und Dionys. Halic. Antiqq. Rom. V, 17 als zeugen an, dass die einföhrung der standreden bei leichenfeiern erst in die zeiten der Perserkriege fiel: aber auf erstern ist wegen der verbindung dieser ältern reden mit einem ἀγὼν ἐπιτάφιος nichts zu geben, da er darnach entweder überhaupt von der sache, die er behandelt, kein klares bild hat oder unkritisch spätere einrichtungen in diese zeit versetzt; Dionys dagegen spricht durchweg zweifelhaft über das alter der sitte, so dass er wie Anaximenes (Plutarch. V. Public. c. 9) nur beweis't, dass keine bestimmte überlieferung vorhanden war: und das beweis't das alter der sache. Diese ausführung erhält auch eine bestätigung durch die anecdote aus der kindheit des Themistokles bei Plut. V. Themist. c. 2: ἐν γὰρ ταῖς ἀνέσει καὶ σχολαῖς ἀπὸ τῶν μαθημάτων γενόμενος οὐκ ἔπαιζεν οὐδ' ἐργαθύμενι καθάπερ οἱ λοιποὶ παῖδες, ἀλλ' εὗρίσκετο λόγους τινὰς μελετῶν καὶ συνταττόμενος πρὸς ἑαυτόν. Ἦσαν δ' οἱ λόγοι κατηγορία τινὸς ἢ συνηγορία τῶν παιδῶν ὅθεν εἰώθει λέγειν ὁ διδάσκαλος ὥς „οὐδὲν ἔση, παῖ, σὺ μικρόν, ἀλλὰ μέγα πάντως ἀγαθόν ἢ κακόν: es ist doch klar, dass man damals schon reden hatte und kannte: nicht darüber wundert sich der lehrer, dass Themistokles reden machte, sondern dass sich in ihnen schon eine politische richtung zeigte. Demnach sind also schon früh in Athen reden gehalten, in denen die grossen verstorbenen gepriesen wurden. Aber dies zugegeben, beweis't dies etwas für Pindar? Allerdings: denn es wird durch diess allein schon wahrscheinlich, dass dieselbe sitte auch in dorischen staaten vorhanden. Prosaische vorträge hielt Hippias in Sparta und auch nach ihm bestand dort die sitte fort: Plat. Hipp. Mai. p. 285 D, Suid. s. Δικαίαρχος, Osann beitr. z. griech. u. röm. liter. gesch. II, p. 25, ders. in Ritschl. u. Welck. rhein. mus. II, p. 495: kann man sie auch nicht bis in die zeit des Hekataios von Milet verfolgen, da den Hekataios bei Plut. Apophth. Lacon. T. II, p. 199 Hutt. mit O. Müller Dor. II, p. 384 schon wegen Ἐκαταίων τὸν σοφιστήν für den Milesier zu halten unmöglich ist, so hat doch Hippias die alten Spartiaten, wie Lykurg, gepriesen, Plutarch. Lyc. 23, vrgl. Plat. Hipp. Mai. p. 282 A, und nirgends wird gesagt, er habe die sitte vorträge zu halten in Sparta eingeföhrt; er hat sich also an eine schon bestehende sitte angeschlossen. Etwas weiter kommt man durch den lehrer des

Hippias, Agesidamos, wie der name zu schreiben ist: Suid. s. *Ἰππίας*: er war ein Dorer und hat wie auf die philosophie, so gewiss doch auch auf rhetorik seinen schüler gewiesen. Und so kann auch in Syrakus noch vor Korax eine art panegyrischer beredtsamkeit bei festen, bei leichenfeiern, eben so in Aegina gewesen sein: auf sie weis't Pindar in den obigen stellen also hin und wird dadurch seine rede viel bestimmter: wie im geschlechte der Bassiden in früherer zeit dichter gewesen (Rauchenstein einl. zu Pind. Epin. p. 18), so nun auch redner: Hieron wird an ganz fest bestehenden brauch erinnert: dabei ist nicht zu übersehen, dass Pind. Pyth. I. Nem. VI beide nach den Perserkriegen fallen, wo ja überall diese natur-beredtsamkeit einen aufschwung genommen haben mag. An diese sitte haben sich historiker, haben sich die sophisten angeschlossen: ausser anderm (Plat. Hipp. Mai. p. 282 C) war bei ihnen die schriftliche und kunstvolle ausarbeitung neu. Durch diese sonach lange geübte panegyrische redeweise ist aber die geschichte von wegen des strebens nach neuem und aus schmeichelei gegen das publicum verfälscht: in Athen die der Pisistratiden, an andern orten anderes: die leichtfertigkeit der menschen kam dabei zu hülfe: denn *ἐπὶ τὰ ἐτοῖμα μᾶλλον τρέπονται*. Geht hiernach Thucyd. I, 20 auf diese richtung der beredtsamkeit und die panegyriker, wie Gorgias, Hippias, andere, so beziehen sich darauf auch die worte desselben I, 21: *οὕτως ὡς λογογράφοι ξυνέθεσαν ἐπὶ τὸ προσαγωγότερον τῇ ἀκροάσει ἢ ἀληθέστερον*: es verlangt das der ausdruck *λογογράφοι*, der nur die redeschreiber bezeichnet, es verlangt das *ἐπὶ τὸ προσαγωγότερον τῇ ἀκροάσει*, was nur von vorträgen zu verstehen möglich ist. Auch würde Thukydides, sollten diese worte auf historiker gehen, sich der grössten ungerechtigkeit, ja des hochmuths schuldig gemacht haben: männer, wie Charon von Lampsakos, wie Hippys von Rhegion, Pherekydes, selbst Hellanikos verdienten ein solch wegwerfendes urtheil nicht. Dagegen jenen reden, die der historiker wegen ihrer ungründlichkeit und ihres verderblichen einflusses auf das volk — auch I, 73, 1 schweben sie ihm wohl vor — nur verwerfen konnte, geschieht ihr volles recht mit diesen worten. War also schon längere zeit vor dem peloponnesischen kriege eine panegyrische beredtsamkeit bei den Hellenen in übung, so darf man sie auch in der politischen nicht so ungeübt denken, dass dem Thukydides, wie Pfau, Meditatt. crit. in Thucyd. oratt. p. 14, wollte, daraus ein vorwurf entstünde, Kerkyraern und Korinthiern im ersten buche reden gegeben zu haben.

Ernst von Leutsch.

## 22. Zu den scholien des Pindar.

1) In den Schol. Germani in Pindari Olympia p. 2 hat Mommsen publicirt: *Σαράπιδος χρησμός Τιμαινέτφ.*

ἀγρὰς χειρας ἔχων καὶ τοῦν καὶ γλωσσάν ἀλαθῆ,  
 ἴσθι μὴ λουτροῖς ἀλλὰ τόφῳ καθαρὸς.  
 ἀρκεῖ γάρ θ' ὁσίοις ῥανίς ὕδατος, ἀνδρα δὲ φαῦλον  
 οὐδ' ἂν ὁ πᾶς λούσῃ χεύμασιν ὠκεανός.

Er bemerkt dazu: *Cod. γάρ τ' ὁσίοις. In vers. 2 forte ἴστω scribas.* Offenbar war zu corrigiren: εἴσθι μὴ λουτροῖς und ἀρκεῖ γὰρ τοίοις d. h. den reinen. Bekanntlich fassten im Homer die glossographen τοῖος als ἀγαθός (*Lehrs Aristarch. p. 44*). Doch ist es hier nicht einmal nöthig an diesen missbrauch zu erinnern. Eben so unrichtig behandelt Mommsen das dritte epigramm:

μὴ δ' αἰάζεσθαι παιδὸς φίσιν ἄρσεως ἀνδρα  
 εἰς αἰσχρὰν συνῆλυσιν. ἐπεὶ φοροεῖκλόν ἐστιν.

Was αἰάζεσθαι sein soll, weiss ich nicht. Lesart des codex ist μηδὲ αἰάζεσθαι. Man hat daher μηδὲ βιάζεσθαι zu schreiben und kann über die verschreibung von βι in αι und ε, wenn es der mühe lohnt, Bast zu Gregor v. Corinth p. 707 vergleichen. —

<sup>o</sup>  
 φόν ἱκελόν cod., doch wohl φόνῳ εἴκελόν. Von einem herausgeber griechischer scholien sollte man überhaupt etwas mehr bekanntschaft mit den tücken der schreiber erwarten. So konnte p. 5 zu Ol. 1, 22 ohne weiteres μερικὸς in μελικός verwandelt werden; p. 6 a. e. ist keine frage, dass τὸ δὲ ἀντὶ τοῦ γάρ. Μάρι-  
 τυρες σοφώτατοι τὸ συνετῶς λεχθέν καὶ σοφόν. zu schreiben ist, wo συνετῶς unsinn ist.

2) Schol. Pind. p. 9 ed. Momms.: διὸ καὶ σοφός τις ἔλεγε ψυχῆς γὰρ ἀγαλλομένης θάλλει πρόσωπον. „Fragmentum ignotae poetae, lyrici opinor“. TM. Die spätern schriftsteller sind allerdings mit dem prädicat σοφός sehr freigebig und verstehen darunter jeden dichter und prosaiker. Allein hier ist doch die frage erlaubt, ob nicht σοφός aus Σοφοκλῆς entstanden ist, eine sehr gewöhnliche verschreibung, auf welche schon Valcken. Diatr. p. 49 und Bast Comm. palaeogr. p. 839. 799 aufmerksam gemacht haben. Befremdlich ist ἔλεγε. Etwa Σοφοκλῆς (ἐν) ταῖς ἐλεγείαις? Dann wären allerdings die worte etwas anders zu stellen πρόσωπον | — υ υ — ψυχῆς θάλλει ἀγαλλομένης.

Jena.

M. Schmidt.

### 23. Der ausruf an den Kalenden.

Die worte, mit denen der pontifex minor auf dem capitol in der curia calabra vor dem vor derselben zusammengekommenen menge am ersten monatstage verkündete, wie viele tage noch bis zu den nonen seien, hat man neuerdings vielfach angeführt (*Becker-Marquardt handbuch der römischen alterthümer II, 1, 367. 4, 263. Preller römische mythologie p. 242. Mommsen die römi-*

sche chronologie bis auf Caesar p. 16), ohne dass man irgend über die art, wie sie zu verstehen seien, sich erklärt hätte. Je nachdem die nonen auf den fünften oder siebenten monatstag fielen, soll der ruf gelautes haben:

Dies te quinque calo, Iuno covella.

Septem dies te calo, Iuno covella.

Ich gestehe, hier das *te* in keiner weise deuten zu können, da die, so viel ich sehe, einzige sprachlich mögliche fassung „fünf (sieben) tage lang rufe ich dich, Iuno“, gar keinen sinn hat; denn der Iuno wurde nicht an den fünf (sieben) tagen geopfert, sondern nur der tag der Kalenden war ihr heilig, und es handelte sich bei dem ausrufe nicht darum, wie viele tage der Iuno geopfert werde, sondern das volk sollte erfahren, wie viele tage noch bis zu den nonen seien, die zahl dieser tage sollte ausgerufen werden. Demnach kann das *te* an seiner stelle unmöglich geduldet werden; der pontifex minor muss gerufen haben: *Dies quinque calo, Septem dies calo*. Da aber die annahme einer durch nichts veranlassten einfügung des *te* höchst unwahrscheinlich ist, so wird man von selbst zur vermuthung geführt, *te* sei umgestellt, und habe ursprünglich im zweiten gliede gestanden. In diesem falle vermisst man ein zeitwort, von welchem *te* abhängt, und ist man veranlasst dies in dem dunkeln *covella* zu suchen. Eine *Iuno covella* ist unbekannt; man hat *novella* vermuthet, oder, wie noch neuerdings Preller und Mommsen, *covella* durch *κοίλη* erklärt, so dass es den ausgehöhlten d. h. den zunehmenden mond bezeichne; aber Iuno ist nicht mond-, sondern himmelsgöttin, nur als solche heisst sie *Lucina*, *Lucetia*, wie der himmelsgott Iupiter *Lucetius* ist, und die bezeichnung *gehöhlte Iuno* wäre an sich auffallend. Auch sollte man *cavella* als weiterbildung von *cavus* erwarten, wenn *ellus* überhaupt solche ableitungen von adiectivis bildete. *Altellus*, wie Romulus heisst, kommt von *alter* (alterulus). Man könnte etwa *cohella* vermuthen von *cohū* himmel, wenn *ellus* andere ableitungen als von der wurzel gestattet. Vgl. meine *lateinische wortbildung* p. 46. Mir scheint die ganze *Iuno covella* blos auf verderbung zu beruhen. So lange man keinen andern ausweg findet, glaube ich, dass der ausruf gelautes:

Dies quinque calo. Iuno, te compello.

Septem dies calo. Iuno, te compello.

Der pontifex minor ruft nach der verkündigung der tageszahl die göttin des tages an, gleichsam als zeugin, dass er die wahrheit sage. Was die veränderte wortstellung in den beiden ausrufen betrifft, so ist die wortfolge in dem ersten: *Dies quinque calo*, die gewöhnliche; damit das volk aber gleich am ersten worte wisse, wie es mit den nonen stehe, wird im zweiten die veränderte stellung gewählt. Abweichend von Varro berichtet Macro-

bis Sat. 1, 15, an den Kalenden habe der pontifex minor fünfmal oder siebenmal das wort *καλῶ* gerufen. Zeigt sich schon eine grosse leichtfertigkeit darin, dass Macrobius *calare* als griechisches wort nimmt, da doch die form eine andere, so dürfen wir auch diese nachricht einem versehen zuschreiben, wenn es freilich sonst wohl nicht für ganz unmöglich gelten dürfte, dass in dem angeführten ausrufe das wort *calo* fünf- oder siebenmal wiederholt worden wäre. Mommsen will mit Bernays die beiden ausrufe saturnisch messen, obgleich er sich bei dieser annahme eine äusserst bedenkliche dehnung der ersten silbe von *calo* gefallen lassen oder gar zu einer umstellung greifen muss. Die angenommene saturnische messung wäre noch um so misslicher, wenn, wie Mommsen annimmt, zugleich auch der name des monats mit abgerufen worden und im verkürzten februar auf den zwischen voll- und neumond mangelnden einen tag hingewiesen worden wäre, was dann auch in saturnischem verse geschehen sein müsste, wo die verschiedene länge der monatsnamen (man halte *Ianuarius* neben *Maius*) eine änderung der formel nothwendig gemacht haben würde. Meinen entschiedenen unglauben an die saturnische messung stehender formeln habe ich anderswo sattem begründet.

Köln.

H. Düntzer.

## 24. Ein capitel über die transpositionen bei Vergil.

Zu Ge. 3, 242—270.

Schon seit mehr als dreissig jahren stand die überzeugung bei mir fest, dass aus der vergleichung Vergil'scher handschriften nichts erhebliches mehr zu erwarten sei. Demungeachtet blieb es immer sehr wünschenswerth, dass einige der ältesten höchst mangelhaft verglichenen von neuem, und zwar mit deutscher achtsamkeit und sorgfalt, durchmustert und die resultate in geeigneter vollständigkeit dargelegt würden. Die erfüllung dieses wunsches verdanken wir O. Ribbeck, und sein dessfallsiges verdienst darf um des umstandes willen, dass die ausbeute für den dichter selbst nicht von wesentlicher bedeutung ist, nicht geschmälert werden. Mit erwartung sehen wir dem dritten bande und den verheissenen prolegomenen entgegen, welche zum theil auch die rechtfertigung der im texte vorgenommenen änderungen enthalten werden. Diese änderungen sind grossentheils orthographischer art, zum theile hängen sie von der auctorität des codex Palatinus ab, welchem Ribbeck vorzugsweise folgt, theils von den besondern ansichten dieses editor. In ersterer hinsicht dürfte es, um nur diese eine, am auffälligsten hervortretende ungleichheit zu erwähnen, wohl unglaublich sein, dass Vergil geschrieben haben sollte, wie wir es in der neuen ausgabe lesen,

Ecl. 10, 62 sq. iam neque amadryades *rusum* neque carmina nobis ipsa placent; ipsae *rursus* concedite *silvae*.

Ge. 1, 310. cum nix alta iacet, glaciem *quom* flumina trudunt.

360 sqq. iam sibi tum curvis male temperat unda carinis, *quom* medio celeres revolant ex aequore mergi clamoremque ferunt ad litora, *cumque* marinae in sicco ludunt fulicae.

445 sqq. *aut ube* sub lucem densa inter nubila sese divorsi rumpent radii, *aut ubi* pallida surget Aurora.

3, 332 sqq. *sicube* magna Iovis antiquo robore quercus ingentis tendat ramos, aut *sicubi* nigrum ilicibus crebris sacra nemus accubet umbra.

4, 525 sqq. *Eurydicen* vox ipsa et frigida lingua a! miseram *Eurudicen* <sup>1)</sup> anima fugiente vocabat, *Eurydicen* toto referebant flumine ripae.

Was den zweiten punkt anlangt, so wird das urtheil, na-

1) Aus cod. γ.

1) bisherige von sämmtlichen handschriften beglaubigte *versfolge*.

Omne adeo genus in terris hominumque ferarumque  
Et genus aequoreum, pecudes pictaeque volucres  
In furias ignemque ruunt. Amor omnibus idem.

245 Tempore non alio catulorum oblita leaena  
Saevior erravit campis, nec funera vulgo  
Tam multa informes stragemque dedere  
Per silvas; tum saevus aper, tum pessima tigris;  
Heu, male tum Libyae solis erratur in agris.

250 Nonne vides, ut tota tremor pertemptet equorum  
Corpora, si tantum notas odor attulit auras?  
Ac neque eos iam frena virum, neque verbera saeva,  
Non scopuli rupesque cavae atque obiecta retardant  
Flumina conreptosque unda torquentia montis.

255 Ipse ruit dentesque Sabellicus exacuit sus,  
Et pede prosubigit terram, fricat arbore costas,  
Atque hinc atque illinc humeros ad volnera durat.  
Quid juvenis, magnum cui versat in ossibus ignem  
Durus amor? Nempe abruptis turbata procellis

260 Nocte natat caeca serus freta; quem super ingens  
Porta tonat caeli, et scopulis inlisa reclamant  
Aequora: nec miseri possunt revocare parentes,  
Nec moritura super crudeli funere virgo.

Quid lynces Bacchi variae et genus acre luporum

265 Atque canum? quid, quae inbelles dant proelia cervi?  
Scilicet ante omnis furor est insignis equarum;  
Et mentem Venus ipsa dedit, quo tempore Glauci



mentlich über das verhältniss des Palatinus zum Mediceus, bis nach beendigung des ganzen werkes zu suspendiren sein.

Die besondern ansichten des herausgebers machen sich vielfach in den ziemlich häufigen verdächtigungen einzelner stellen oder verse und in verschiedenen transpositionen bemerkbar. Bei meiner vieljährigen beschäftigung mit Vergil habe ich oft zu bemerken und bisweilen auch auszusprechen gelegenheit gehabt, dass das kritische verfahren bei Vergil, wie im übrigen, so namentlich in dieser hinsicht mit grösster vorsicht zu handhaben sei, wie es unter den frühern deutschen bearbeitern in letzterer beziehung vorzugsweise J. H. Voss gethan; was Voss in der hergebrachten ordnung liess, darf man ohne die entschiedensten gründe nicht umstellen. In gegenwärtigem aufsatze, dem vielleicht noch einige folgen werden, beschränke ich mich auf eine der stärksten transpositionen, welche sich bei Ribbeck vorfinden. Zu leichter und übersichtlicher veranschaulichung stelle ich den betreffenden passus, Ge. III, 242—270, nach der bisherigen fassung und nach der neuen umstellung einander gegenüber.

2) nach Ribbeck's anordnung.

242—249 wie bisher.

- 255 ipse ruit dentesque Sabellicus exacuit sus,  
et pede prosubigit terram, fricat arbore costas,  
atque hinc atque illinc umeros ad volnera durat.  
264 quid lynces Bacchi variae et genus acre luporum  
265 atque canum? quid quae inbelles dant proelia cervi?  
258 quid iuvenis, magnum cui versat in ossibus ignem  
durus amor? nempe abruptis turbata procellis  
260 nocte natat caeca serus freta; quem super ingens  
porta tonat caeli, et scopulis inlisa reclamant  
aequora; nec miseri possunt revocare parentes  
263 [nec moritura super crudeli funere virgo.]  
250 nonne vides, ut tota tremor pertemptet equorum  
corpora, si tantum notas odor attulit auras?  
ac neque eos iam frena virum neque verbera saeva,  
non scopuli rupesque cavae atque obiecta retardant  
flumina correptosque unda torquentia montis.  
266 scilicet ante omnis furor est insignis equarum;  
et mentem Venus ipsa dedit, quo tempore Glauci

Potniades malis membra absumpsere quadrigae.  
 Illas ducit amor trans Gargara transque sonantem  
 270 Ascanium; superant montis et flumina tranant.

Man sieht leicht, welche gründe bei dieser umstellung leiten. Es schien Ribbeck die richtige gedankenfolge unterbrochen. An die wilden thiere, welche die liebe wüthend macht, schliesst sich recht füglich der *sus Sabellicus* <sup>2)</sup> an; die erwähnung desselben gehört also scheinbar an den von Ribbeck ihr angewiesenen platz. Daran reihen sich, wie man glauben sollte, ganz natürlich die luchse, wölfe, hunde, dann die hirsche. Darauf folgt der mensch; zuletzt fügt der dichter noch die pferde (hengate und stuten) hinzu, um somit schliesslich auf diese wieder zurückzukommen. Somit scheint diess alles sehr annehmbar, zumal wenn wir der phantasie nicht ein freieres spiel gestatten wollen. Aber da tritt das befremdliche *scilicet* vs. 266 dazwischen, welches in diesem zusammenhange überflüssig und fast ganz bedeutungslos ist.

Betrachten wir nun die stelle nach der bisherigen fassung. Zuerst werden die reissenden und in ihrer wuth gefährlichsten ungethüme genannt. Darauf folgen die pferde (hengste), deren wuth sich dadurch äussert, dass sie sich durch kein mittel abhalten lassen, über stock und stein davonzurennen. Selbst das Sabellerschwein (ein thier, welches zu einer gattung gehört, die sonst die wenigste empfindung verräth) stürmt fort und härtet sich zum kampf mit dem nebenbuhler. Der vernunftbegabte mensch ist gleichfalls den eindrücken leidenschaftlicher liebe unterworfen; von ihr ergriffen bebt er vor den augenscheinlichsten gefahren nicht zurück. Es scheint hierin eine gewisse gradation unverkennbar zu sein. Und um nun auf den ausgangspunkt zurückzukommen und in die verlassene bahn einzulenken, erwähnt der dichter übergangs- und andeutungsweise luchse, wölfe, hunde, hirsche, um die raserei der stuten vor allen hervorzuheben. Diesen gegensatz zu bezeichnen, leitet der dichter diesen letzten und wesentlichsten theil der darstellung mit dem kräftigen *Scilicet* ein, und schliesst die lebhaft e schilderung, nachdem er eine einzelne bergspitze und einen einzelnen fluss genannt, passend mit dem allgemein gehaltenen satze: kein gebirge, kein strom hält sie auf. Dieser schluss darf nicht fehlen, weil die ausführliche schilderung sonst eben eines schlusses ermangeln würde; auch wäre es fehlerhaft, wenn der dichter, nachdem vorher mehreres im einzelnen ausgeführt ist, eine solche ausführung gerade bei denje-

2) *Sabellicus*, entweder weil dergleichen heerden im Sabellerlande am häufigsten angetroffen wurden und in Italien am bekanntesten waren, oder (vielleicht wahrscheinlicher) weil die dortigen schweine stärkere und mehr hervorstehende hauzähne hatten, wie bei uns die polnischen im vergleich mit unsern landschweinen.

Potniades malis membra absumpsere quadrigae.

\* illas ducit amor trans Gargara transque sonantem

270 \*Ascanium; superant montis et flumina tranant.

nigen thieren vermissen liesse, die sich in diesem falle vor allen andern auszeichnen. Daher werden die verse 269 und 270 mit unrecht von Ribbeck verdächtigt, wie nicht minder vs. 263 „*nec moritura . . . virgo*“.

Noch zu bemerken ist, dass, um nicht ähnliches, wenn auch in seinen äusserungen verschiedenartiges, an einander zu reihen, zweckgemäss, wie der wilde eber und das zahmere sabellische waldschwein, so hengste und stuten auseinandergehalten werden. Dessgleichen ist nicht zu übersehen, dass die fragen *quid iuvenis* vs. 258, *quid lynces* vs. 264 sq., nicht von gleicher bedeutung sind. Die erstere findet ihre besondere beantwortung in den worten *nempe abruptis* u. s. w., die letztere bleibt unbeantwortet und soll nur, wie bereits erwähnt, zur hervorhebung des letzten theils der gesammten schilderung *scilicet ante omnis* etc. dienen. Auf den schluss der vorhergegangenen schilderung von der gewalt nach unbefriedigter brunst lässt der dichter, auf fremde berichte fussend, angemessener weise die fabelhafte, angeblich oft (*saepe* vs. 274) vorgekommene windempfangniss der stuten folgen, vs. 271 sqq., welche wieder ihre eigenthümlichen erscheinungen mit sich führen soll.

Ich benutze diese gelegenheit, um noch hinzuzufügen, dass Ribbeck mitunter kritische ansichten von mir erwähnt, welche ich aufgegeben habe, wie namentlich aus meiner kleinern ausgabe hier und da ersichtlich ist und noch mehr aus der dritten auflage derselben zu ersehen sein wird.

Dresden.

Philipp Wagner.

## D. Archäologisches.

### 25. Athenastatue in Villa Borghese.

Einem aufsatze des herrn professor Overbeck, den die königlich sächsische gesellschaft der wissenschaften in ihrem sitzungsberichte vom 3. Nov. 1860 hat abdrucken lassen, ist die abbildung einer Athenastatue in Villa Borghese beigegeben und herr Overbeck theilt in dem aufsatze mit, dass ihm „die entdeckung vorbehalten blieb“, in dieser figur eine nachbildung der Parthenos des Phidias zu erkennen. — Ich habe die statue, eine höchst gewöhnliche dekorationsarbeit, im laufe des vorigen wie in diesem winter ziemlich alle woche einmal gesehen und hatte wohl bemerkt, dass die haltung des schildes mit der anordnung der schlange

daneben dieselbe wie an dem kleinen marmorbilde in Athen sei, das uns zuerst im vorigen winter hier in Rom bekannt und alsbald als eine nachahmung der Parthenos freudig begrüsst wurde. Doch schien mir das nicht besonders merkwürdig und der rede werth, wenn so ein zug aus einem grossen kunstwerke von einem spätern stümper benutzt wird. Später kam mir bei einer inschrift in Athen, welche von Pittakis in der *ἐφημερὶς ἀρχαιολογικὴ* unter n. 3752 herausgegeben ist <sup>1)</sup>, die statue wieder in den sinn, weil sie eine stelle dieser inschrift mit voller anschaulichkeit erklärt. Die inschrift enthält das ende einer kostenrechnung für zwei statuen auf einer basis. Der erste ziemlich vollständig erhaltene absatz beginnt (z. 5) *καττίτερος ἐωρήθη ἐς τὸ ἄνθεμον κτλ.*, der zweite (z. 9) *μισθὸς τοῖς ἐργασαμένοις τὸ ἄνθεμον ὑπὸ* vom π der erste strich erhalten] *τὴν ἀσπίδα κτλ.* und endlich der dritte (z. 12) mit den worten *μόλυβδος τῷ ἀνθέμῳ καὶ τοῖς δεσμοῖς τῶν λίθων κτλ.* Die Athenastatue in Villa Borghese zeigt das *ἄνθεμον*, einen untersatz in form eines blätterkelches, welcher auch nach der inschrift unter einen schild gearbeitet und mit blei festgegossen wurde: eine der beiden in der inschrift erwähnten statuen musste mit einem an den boden gesetzten schilde neben sich dargestellt sein.

Auf diese angeführten dinge beschränkte sich das, was ich an der borghesischen statue allenfalls bemerkenswerth fand und darauf beschränkt es sich auch noch, nachdem ich den aufsatz des herrn Overbeck gelesen habe. Da aber die statue einmal abgebildet ist, füge ich noch hinzu, dass der rechte arm derselben gehoben war; die an der rechten seite der figur noch kenntliche stütze ging offenbar zu dem arme empor, der, wie ich nicht zweifle, den speer aufgestützt hielt. Schon in der zeichnung wird fast ein jeder die hebung des armes in dem erhaltenen theile der schulter erkennen, dann ist aber von dem vom gehobenen oberarme herabfallenden ärmel, der in der zeichnung als modern angegeben ist und auch von herrn Overbeck so angesehen wird, ein hinreichend grosses stück alt erhalten, um über die haltung des armes keinem zweifel raum zu lassen.

Rom.

A. Conze.

1) Bei vergleichung mit dem steine, der jetzt an der Hadriansstoa aufbewahrt wird, fand ich den Pittakisschen text im wesentlichen genau. Nur seine lesart *ὑπερέτερον* z. 10 am ende schien mir unmöglich, ohne dass ich die richtige dafür an die stelle setzen könnte. Meine abschrift giebt dort *TON' . . . — ΘON* (ende der reihe). Vor Θ stand kein T, vor dem untern senkrechten strichende des vorhergehenden buchstabens und nach dem reste eines Y ist eine lücke von einem, höchstens zwei buchstaben. Ausserdem fand ich in der unterschrift vor *ΚΕΦΑΛΑΙΟΝ* noch *ΟΣ*, also den rest von *ἀναλώματος κεφάλαιον* erhalten. Die angabe der verletzungen des steins ist dahin zu berichtigen, dass derselbe an der rechten seite abgebrochen ist, nicht umgekehrt.

## 26. De consilii sententia.

Dass die worte *de consilii sententia* bei Plin. nat. hist. 36, 37 nicht nothwendig „auf entscheidung des geheimen rathes“ übersetzt werden müssen, vielmehr sehr gut von Plinius gebraucht sein können, um ein arbeiten der künstler nach gemeinsamer überlegung auszudrücken, man also nicht das recht hat, nur auf grund dieser worte die Laokoonsgruppe der zeit des Titus zuzuweisen, ergiebt sich aus der vergleichung folgender stelle des zeitgenossen Seneca (ep. mor. VII, 5, 11): *Cum aliquis tormenta fortiter patitur, omnibus virtutibus utitur fortasse: una in promptu sit et maxime adpareat patientia. ceterum illic est fortitudo, cuius patientia et perpressio et tolerantia rami sunt. illic est prudentia, sine qua nullum initur consilium, quae suadet, quod effugere non possis, quam fortissime ferre. illic est constantia, quae deici loco non potest et propositum nulla vi extorquente dimittit. illic est individuus ille eomitatus virtutum. quicquid honeste fit, una virtus facit, sed ex consilii sententia. quod autem ab omnibus virtutibus conprobatur, etiamsi ab una fieri videtur, optabile est.*

Rom.

A. Conze.

## E. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften so wie aus zeitschriften.

*Archaeologisches institut in Rom: sitzung vom 14. december 1860: von Reumont las den nekrolog Bunsens, in dem das institut einen seiner stifter verloren. — Dann gab P. Garucci nachträge zu seinem werke I piombi antichi, indem er mehrere neu gefundene blei-münzen, — medaillen und — tesseran besprach. — Dr. Brunn legte die resultate von ausgrabungen vor, die die herren François und des Vergers vor drei jahren in etruskischen gräbern zu Vulci anstellten. Eine reiche fülle von vasen und kleineren thongefässen in den zierlichsten formen, terracotten, einige spiegel, bronzenhenkel, opfergeräthe sammt sehr feinen goldschmucksachen war ausgestellt, deren gesammtheit besonders dadurch interessant war, dass sie zeigte, welcherlei gegenstände feinerer und gröberer arbeit unmittelbar neben einander in demselben grabe sich gefunden hatten. Unter den thongeräthen zeichnen sich besonders einige rhyta aus, die in vorsprengende pferde endigen, dann opferschaalen, innen mit schönen reliefdarstellungen verziert, die eine mit einem zuge von quadrigen. Unter den vasen mit zeichnungen trägt eine mit athletischen scenen den namen des malers Kachrylion, andre mit verschiedenen darstellungen werden bei späteren gelegenheiten besprochen werden. — Prof. Henzen muss wegen mangels an zeit seinen vortrag über die barberinischen triumphalfasten verschieben.*

*Sitzung vom 21 december 1860:* padre Garucci legt eine ihm mitgetheilte, leider schlecht abgeschriebene neue inschrift aus dem amphitheater von Falerii vor, nach der die kaiser Vespasian und Titus *per censuram* jemanden mit einer *hasta pura* auszeichneten, wofür andre beispiele bisher zu fehlen schienen. — Prof. Henzen liest den eigentlich für den Winkelmannstag bestimmten vortrag über die barberinischen fragmente der consularfasten, die man bisher nicht alle hatte anzuordnen gewusst. Der artikel wird in den annalen des instituts gedruckt. — Dr. Brunn spricht über eine der in der letzten sitzung ausgestellten vulcenter vassen. Sie zeigt die begegnungsscene von Menelaus und Helena nach der einnahme Trojas. Poesie und bildende kunst haben den mythos in zwei verschiedenen versionen dargestellt; entweder führt Menelaus die Helena mit gewalt in's lager zurück, wo dann die versöhnung erfolgt, oder er ist bei der begegnung von ihrer schönheit betroffen, und statt sie zu verfolgen, lässt er das schwerdt aus der hand sinken. Beide versionen finden sich auf den unedirten vassen des museums Campana VIII, 70 und XI, 68, die zweite in sehr ausgeführter weise auf der genannten vulcenter vase. Ausser Venus und Apollo finden sich fliehende trojanische frauen als begleiterinnen der Helena dargestellt, deren eine mit dem sonst von keinem schriftsteller in dieser verbindung genannten namen Antiope bezeichnet ist. Eine sitzende frauengestalt wird auf Peitho bezogen.

*Sitzung vom 28. december 1860.* P. Garrucci legt das facsimile einer neuerdings in der Campagne gefundenen griechischen inschrift später zeit vor, die er folgendermassen restituirt:

ΑΓΑΘΗ ΤΩ CΥΜΒΙΩ|ΑΤΤΑΛΙΩΝ ΕΡΜΕΡΩ|ΤΙ ΤΩ ΙΑΙΩ  
ΕΡΙC|ΤΑΤΗ ΕΠΕΓΡΑΨΑ

Den *ἐπιστάτης* erklärt er aus dem *ἐργεπιστάτην* griechischer inschriften als einen aufseher im hause des Attalion. — Dr. Conze legt die zeichnungen dreier sehr alter vassen von Milo vor, deren zwei sich im königlichen pallast zu Athen, die dritte beim dortigen conservator der alterthümer befinden. Zwei davon sind ganz mit ornamenten bedeckt und zeigen nur zwei jünglinge zu pferd, derart ausgeführt, dass auch sie fast nur als ornamente zu dienen scheinen. Die dritte ebenfalls reich ornamentirt, zeigt zwei augen unter den handhaben, auf dem hulse den kampf zweier kriegler unter dem beistande zweier frauen, und auf dem bauche eine quadriga mit flügelpferden, die drei personen trägt, denen eine vierte vor den pferden gegenübersteht. Letztere ist eine frau mit bogen und köcher auf der schulter, einen pfeil in der einen hand, mit der andern einen hirsch haltend, so dass sie an die asiatische Artemis erinnert, weshalb der referent in der einen bärtigen figur mit der leier auf dem wagen ihren zwillingabru-der Apollo erkennen will. Die beiden weiblichen figuren neben ihm wagt er nicht zu deuten. Dr. Brunn erklärt die vassen für

die ältesten ihm bekannten und sucht ihre zeit zu bestimmen. Die rohheit der kunst und der umstand, dass die augen von männern und frauen noch nicht unterschieden sind, beweist ihm, dass die vasen vor die zeit des Eumaros und Kimon von Athen fallen, während die siebensaitige leier auf die zeit nach Terpander weist. Die ornamente erklärt er mit dr. Conze als unter asiatischem einfluss gemacht, während er in den menschlichen figuren hellenischen geist erkennt. — Dr. Delleßen bespricht die von ihm copirte inschrift Orelli 6011:

CLESIPVS.GEGANIVS | MAG.CAPit.MAG.LVPERC.VIAT.TR.

Auf den eigenthümlichen gebrauch des namen *Clesipus* als praenomen hat Mommsen im rhein. mus. 1860, p. 203. 328 hingewiesen. Der referent führt zur erklärungs die stelle Plin. N. H. XXXIV, 3, 6, 11 f. an. — Prof. Henzen legt eine ihm von H. Allmer in Lyon geschickte abschrift eines von Gruter publicirten steins (192, 5) vor, auf dem der dem kaiser Tacitus gegebene beiname *Gothicus* von wichtigkeit ist, der durch die münzen mit der aufschrift VICTORIA GOTHICA (Eckhel VIII, 498) erklärt wird. Ohne zweifel seien die barbaren, die damals von der Maiotis her in's reich einfielen, Gothen gewesen, nicht Scythen, wie einige meinen. — Dr. Brunn bespricht etruskische vasen mit der darstellung eines in unordnung gerathenen viergespanns, von dem ein bald bärtiger, bald unbärtiger mann herabfällt, der von einem mit dem schwerdt oder mit einem rade bewaffneten jüngling bedroht wird. Unter vergleichung eines an der via latina gefundenen sarcophagdeckels erklärt er wenigstens diejenigen der angeführten darstellungen, in denen der jüngling mit dem schwerdt bewaffnet ist, für die scene der begegnung des Oedipus mit Laios in der schiste und möchte in den übrigen nur eine andre version desselben mythus sehn.

Sitzung vom 4. januar 1861. Dr. Brunn führt zur bestätigung seiner ansicht über die Laiosdarstellungen einen passus aus Hygin an, nach dem Oedipus durch ein rad vom wagen des Laios am fusse verletzt sei; daraus sei das motiv zu erklären, dass jener diesen mit dem abgerissenen wagenrade erschlage. — P. Garrucci ergänzt die vielfach besprochene inschrift des C. I. G. 5858 folgendermassen: Ἀπόλλωνι Κυμαῖοι ΔΕΚΜΟΣ ΕΙΟΣ ΠΛΑΚΙΟΤ unter vergleichung von Mommsen I. R. N. 2561. Weiter bespricht er eine neue inschrift aus Saturnia, interessant dadurch, dass eine frau darin erst mit dem namen *Publicia*, dann *Saturnia* genannt wird; die zweimal wiederholte sigle C. S. will er *Coloniae Servus* erklären, während prof. Henzen *Coloniae Saturniae* vorzieht. — Dr. Conze legt die zeichnungen zweier terracotten aus Milo vor. Die eine stellt die ankunft von Orest und Pylades am grabe Agamemnons dar, dessen name sich oben am grabescippus findet, ebenso wie die am grabe sitzende Elektra durch den namen bezeichnet ist. In der zweiten erkennt der re.

ferent einen spätern moment der fabel, wie Orest, den murthermord verabscheuend von Elektra angefeuert wird den vater zu rächen. Dr. Brunn dagegen will in der weiblichen figur vielmehr Iphigenia erkennen und meint, es sei ein augenblick dargestellt, wo Orest auf Tauris sich noch von den furien verfolgt glaubt und von Iphigenia getröstet wird.

*Sitzungsbericht vom 10 januar. 1861.* Baron Reumont eröffnet die sitzung mit ankündigung des todes Sr. Maj. des Königs von Preussen, gründers des instituts. — P. Garrucci theilt mit bezug auf einen kürzlich in der päpstlichen akademie für archäologie von P. E. Visconti gehaltenen vortrag über die zuerst von Leblant vermutheten, von den alten gebrauchten handbücher für epitaphien einige beispiele von wiederholungen derselben epigramme auf steinen sehr verschiedenen fundorts mit. So findet sich die bekannte pesareser inschrift auf *Petronius Antigenides* auf einem sarcophag des Lateran wieder, u. a. — *Pellegrini* zeigt eine fünf miglien vor Porta Portese gefundene kleine form aus stuck, die einen theil des Flavischen amphitheaters von aussen gesehen darstellt. — Prof. Henzen bespricht die fragmente der neu gefundenen dedicationsinschrift der eleusinischen propyläen, die wieder hergestellt <sup>1)</sup> lautet:

Ap. ClaudiVS.AP.F.PVLCHER.PROPYLVM.CEREri  
et. ProserpiNAE.COS.VOVIT.IMPERATOR probavit  
ClauDIVS.ET.REX.MARCIVS.fecERVNT

Sie bestätigt das von Cicero ep. ad Att. VI, 1, 26. 6, 2. überlieferte. — Dr. Michaelis legt einige zeichnungen von vasen vor, aus athenischen sammlungen, auf deren einer ausser einem weiblichen kopf sich nur eine reihe von namen neben einander finden. Im allgemeinen finden sich in Athen vasen aller epochen und stile in völliger übereinstimmung mit den etruskischen und unteritalischen funden.

*Sitzung vom 18. januar 1861.* P. Garrucci bespricht ausser einigen neuen inschriften ein Mithrasamulet, das auf der einen seite die asiatische Venus zeigt umgeben von ihren eigenen begleitern und symbolen, sammt denen die sich sonst in der umgebung des Mithras finden. — Dr. Conze legt die zeichnung einer im Theseum zu Athen gefundenen Minervastatue vor, einer replik des colossalen Minerventorsos, der sich früher in der villa Medici, jetzt in Paris befindet. Gegen Braun, der letzteren einem tüchtigen künstler der kaiserzeit zuschrieb, erklärt er die arbeit für eine athenische aus der freien zeit. Ferner theilt er die restauration eines athenischen reliefbruchstücks mit, auf dem er die anbetung der Athene erkennt, hinter welcher Kekrops erscheint, dessen leib unten in eine schlange endet, wie ebenfalls auf einem chiusiner gefäss. —

1) In der ersten zeile ist U in US, das R in PVLCHER, das M in PROPYLUM, in der zweiten ist T in VOVIT, das IM und OR in IMPERATOR nur schwach und unvollständig erhalten.



**Dr. Michaelis** bespricht eine unlängst veröffentlichte tegeatische inschrift und die darauf vorkommenden dialektischen eigenthümlichkeiten. — **Pellegrini** legt ein kürzlich gefundenes basrelief vor, das Iupiter und Semele darstellt ähnlich wie das in den *Mon. dell' inst. III, t. XIV* publicirte.

*Sitzung vom 25. januar 1861.* **P. Garrucci** bespricht eine sepulcralinschrift des Kircherschen museums, in der das cognomen dem namen vorgesetzt ist (*Veneria Seia*); er erklärt sie theils deshalb, theils wegen andrer archaismen für republicanisch. — **Cerrotti** zeigt einen gemmenabdruck, der Iupiter auf einem throne sitzend darstellt, in der rechten eine patera haltend, auf der ein widderkopf liegt. Eine erklärung dafür fand sich nicht. — **Dr. Herzog** erklärt einen terminalcippus der wasserleitung des *Anio vetus*, der kürzlich in der Villa Neproni neben einem puteus aus *opus reticulatum* gefunden ist, der zur unterirdischen leitung hinabführt. Der stein lautet: ANIO

IMP.CAESAR

DIVI.F.AVGVS.T.EXSC

VII P.CCXI.J.

Er lehrt uns zuerst den bisher verlornen *rectus ductus* (Frontin. I, 21) dieser leitung kennen, und zwar stand er, wie die letzte zeile beweist, an dem siebenten spiramen vom ende der wasserleitung an, von wo an solche steine in zwischenräumen von je 240 fuss gesetzt wurden. Eine restauration der leitung durch August war aus Front. II, 126 bekannt. — **Dr. Michaelis** zeigt eine von ihm und **Dr. Conze** in Griechenland erworbene, bisher unbekannte kupfermünze der stadt Helike in Achaia, eine terracotte aus Argos, die den ältesten typus der argivischen Hera zu geben scheint, die zeichnung eines sehr archaischen reliefs aus Sparta, auf dem vielleicht Perseus und die Medusa dargestellt ist. Die zeichnung eines andern reliefs ebendaher zeigt die Dioskuren mit ihren pferden und zwischen ihnen eine lang bekleidete weibliche figur, die vermuthlich ihre schwester, die Helena, darstellt.

[D. Dellefsen.]

*Academie zu Berlin*, 1860, november: **E. Huebner's** epigraphischer reisebericht, p. 594—613: höchst interessant, aber keinen auszug gestattend. — **Mommsen**, bericht über den fortgang der arbeiten für das *Corpus inscriptionum Latinarum*, p. 747. — December, 1860, enthält nichts philologisches.

*Sitzungsberichte der kaiserlich-königlichen akademie der wissenschaften zu Wien*, XXXV, heft 1. Juni, 1860: **Aschbach**: über die römischen militär-stationen im Ufer-Noricum zwischen *Lauriacum* und *Vindobona*, nebst einer untersuchung über die lage der norischen stadt *Faviana* (das ältere Neu-Citium). Der verfasser ermittelt, dass die stadt an der stelle des jetzigen Traismauer (auch Zeisenmauer genannt) gelegen habe; den namen erklärt er entstanden aus *Paphianis* oder *Favianis* (statt *castra Pa-*

*phianorum, Favianorum*) und dass dieser name dem lager gegeben worden war, daher, dass eine cohorte der Cyprier hier ihr standquartier bekommen hatte; p. 3—32. — *Alois Müller*: vier sidonische münzen aus der römischen kaiserzeit, mit den facsimiles. S. *Catalogus nummorum Graecorum. Dig. J. Arneth. Tom. IV, p. 389. nr. 59—62. Sidon, Elagabalus.* Es sind münzen auf Alagabalus (so schreibt der verfasser aus etymologischen gründen statt Heliogabalus). Alle vier haben auf der vorderseite die aufschrift *Imp. Caesar. M. Aurelius. Antoninus. Aug.* und das brustbild des kaisers mit dem paludamentum; auf der rückseite: *Aur. Pia Sid. Col. Metro.* (Nr. 1 in etwas anderer ordnung; *Col. Aur. Pia Metr. Sidon.*), d. h. *Aurelia Pia Sidon, colonia, metropolis.* Schwieriger zu deuten sind die andern noch auf der rückseite befindlichen aufschriften, welche unter einander verschieden sind und sich dennoch auf dieselbe sache beziehen. Nr. 1 hat: *ÆTER. BFI (aeternum beneficium), nr. 2 IE. PER. ISE. OECUM. (ἱερὰ περιοδικὰ εἰσελαστικά οἰκουμενικά), nr. 3 IER. OECU. PERI. ISE. (dasselbe in anderer ordnung), nr. 4 CER. SA. PE. HOCUM. ISELA. Certamen sacrum periodicum oecumenicum iselasticum.* Ueber die *ludi iselastici* zu vergl. *Plin. ep. CXVIII und CXVIII, Vitruv. de archit. IX praef., Suet. Nero 24. 25. etc.;* und als ein beispiel über das vorkommen von *iselastici* wird Mommsen *inscr. p. 9, 104* angezogen; p. 33—50. — *Friedr. Müller*: der dual im indogermanischen und semitischen sprachgebiete, p. 51—67. — Heft 2. juli, enthält nichts philologisches.

*Archiv des vereins für siebenbürgische landeskunde.* Neue folge, bd. IV, heft 2. Kronstadt, 1860, p. 135—199: Die Geten und Daken. Ein historischer versuch als beitrage zu siebenbürgischer landeskunde von *Wilhelm Schmidt* (fortsetzung des im 1. hefte begonnenen aufsatzes, s. *Philol. XVI, 3, 551*). Der verfasser behandelt hier zuerst die religion der Geten und Daken, dann die kultur und ihre träger (Orpheus, Anacharsis, Zamolxis, Zeutas und Diceneus), endlich das land der Daken, und giebt am schlusse eine beilage über die eintheilung Daciens, namentlich *Dacia superior* und *inferior*.

*Anzeiger für schweizerische geschichte und alterthumskunde,* nr. 4. dec. 1860: *Amiet*, antike broncegefässe, auf der solothurner stadtbibliothek befindlich, welche auf den Mithras-cultus bezug haben. — *F. K.*, römische ansiedlung und warte am Rhein bei Eglisau. — *Blanchet*: neue entdeckungen zwischen Vevay und Lausanne. — *F. K.*, Gewebe, welche in pfahlbauten gefunden worden sind.

*Archaeologische zeitung* (denkmäler und forschungen) von *Ed. Gerhard*, 1860, nr. 139, 140, juli u. august: I. *O. Jahn*, Argonautenbilder: nach einer rumeser prachtamphora der vasensammlung könig Ludwigs in München: Jahn sucht die frühern erklärungen zu berichtigen. — II. Zur kunstgeschichte: *Ruhl*, bei

träge zur frage über die künstlerische darstellbarkeit der philostratischen gemälde. — Nr. 141, september: I. O. Jahn, Dionysos, Ariadne und Hypnos, anschliessend an einen grabcippus aus der zeit des Nero. — II. Zur kunstgeschichte: L. Merklin: die aufschriften des Kypseloskastens. — III. Allerlei: 40. Curt Wachsmuth, zur agonaltempeltheorie: gegen Böttcher in betreff des worts *ἄγων* als tempel: dann wird auf eine stelle des s. g. Dikäarch (C. Mueller Hist. fr. II, p. 254) aufmerksam gemacht, wo der parthenon in Athen ein *ἱερόν* genannt wird und die zeit des verfassers zwischen Antiochos IV und Hadrian bestimmt: alles mit rücksicht auf Stark im Philol. XIV, p. 694 und XVI, p. 85 [S. über diese ganze hier berührte frage unten p. 385 flgg.] — 41. E. Curtius, der kunstheros Diopos: wird mit bezug auf Plin. N. H. XXXV, 152 nach Urlichs' andeutung als mit *δίονος* (sc. *αὐλός*), *δίοντρα* zusammenhängend für eine mythische person genommen, welche vorzugsweise die erfindung der wegebahnung ausdrücke und mit den dammbauenden Gephyräern in eine kategorie gehöre. — 42. E. Curtius, Orestes und Elektra: eine in München befindliche kleine gruppe aus terracotta wird auf die erkenntnisscene der beiden genannten in Sophokles Elektra bezogen. — 43. G. Wolff, zur beurtheilung des Myron: in Plin. N. H. XXXIV, 19, 58 wird statt der vulgata *et in symmetria* zu schreiben vorgeschlagen *set is in symmetria*. — 44. G. Wolff, Bathylla: für *ΒΑΘΥΛΛΑ*, was Velsen [s. Philol. XVI, p. 550] in einer inschrift gelesen, wird *Βάθυλλα* zu lesen vorgeschlagen.

*Archäologischer anzeiger*, 1860, nr. 139—141, juli bis september, von Ed. Gerhard: I. wissenschaftliche vereine, archäologische gesellschaft in Berlin. — II. Ausgrabungen: D. Dettlensen berichtet über eine kurze betrachtung der im palaste Barberini befindlichen und den augen des publicums noch entzogenen sammlung pränestinischer alterthümer: meist etruskische sachen, die Dettlensen in den anfang des s. VI a. u. c. setzt und über ihre inschriften genaueres mittheilt. — 2. Aus Halicarnass und Knidos, von Ed. Gerhard nach mittheilungen von Newton. — III. Griechische epigramme, von Newton zum theil abgeschrieben, theils aus *Heuzey's* werk über den Olympos [s. unten p. 377] genommen. — IV. Neue schriften. [Es ist irrthümlich „Hoffmann, Aeschylos und Herodot“ als besondere schrift ausgeführt: es ist die abhandlung im Philol. XV, p. 224]. — *Ausserordentliche beilage* zu nr. 139. 140 der denkmäler und forschungen: Fr. v. Erdmann, vollständige erklärung des in der antikensammlung des grafen Sergius Stroganow befindlichen merkwürdigen silbergefässes.

*Archäologische zeitung* (denkmäler cett.) von Ed. Gerhard, 1860, nr. 142—144, october bis december: I. O. Jahn, neptunische mosaik: nach ausgrabungen bei Vibell; beschreibung einer badeanlage und des darin gefundenen mosaikfussbodens, welcher laut beischrift von einem künstler *Pervincus* gefertigt ist. — II.

Allerlei: 45. *B. Stark*, Theseuskämpfe. — *O. Jahn*, Hermes mit dem kind Ion.

*Archäologischer anzeiger*, 1860, nr. 142, october: wissenschaftliche vereine: bericht von Pervanoglu über die archäologische gesellschaft in Athen: dann über die archäologische gesellschaft in Berlin. — II. Museographisches: *Conze*, die sammlung der archäologischen gesellschaft in Athen. — III. Epigraphisches. 1. Aus mittheilungen von *S. Birch*, griechisches grabrelief, worauf die zahl der lebensjahre der verstorbenen genau bezeichnet. — 2. Münze aus glas in Kreta gefunden mit der inschrift: ΕΠΙ ΘΕΟΔΟΤΟΥ ΕΠΑΡΧΟΥ. Von demselben. — 3. *W. Fröhner*, römischer künstlernamen: *Conatus* (für *Cognatus*) als solcher wird auf einer inschrift nachgewiesen. — — Nr. 143. 144, november und december: I. Wissenschaftliche vereine: Winkelmannsfeste in Rom, Berlin, Bonn, Göttingen, Greifswald, Hamburg und berichte darüber. — II. Museographisches: 1. *Pervanoglu*, sammlung der archäologischen gesellschaft in Athen. — 2. *Derselbe*, vase aus Kleonä, darstellend Troilos und Polyxena von Achilles überrascht mit der aufschrift Τιμονιδας μ' ἐργαφς. 3. *J. Overbeck*, zum eleusinischen relief [auf p. 99 bezüglich]. — 4. *Schott*, über das Stroganowfsche silbergefäß. — III. *Ad. Michaelis*, bauliches aus Pompeji: *Destrictarium* oder *Latrina*? — IV. Neue schriften. [Auch hier ist zu bemerken, dass was als „aus dem Philologus“ angeführt wird, nicht besonders gedruckte abhandlungen sind.].

*Augsburger allgemeine zeitung*, 1860, nr. 357, beilage: forschungen über Falerii: es wird kurz über inschriften aus Falerii — wahrscheinlich anfangs gelegen an der stelle des heutigen Civita Castellana — berichtet und die arbeiten des *P. Garrucci* darüber [genaueres hat schon *Th. Mommsen* gegeben: s. oben p. 181]. Daran reihen sich kurze angaben über ausgrabungen sowohl im innern der stadt als auch ausserhalb der stadtmauern.

1861, nr. 1: anzeige von „graf *Pasch van Kriemen*, aus dem nachlass von *L. Ross*“, Halle, 1860, wodurch gegen *Welcker Pasch* von dem verdachte inschriften gefälscht zu haben, befreit werden soll: vrgl. *Phil.* XIII, p. 230. — *Römische ausgrabungen*, kurzer bericht über ausgrabungen in der *Vigne Bonalli* [*Philol.* XV, p. 561], wo jetzt eine inschrift gefunden, welche in griechischer und palmyrenischer sprache göttern bilder weiht; auch eine inschrift in lateinischer und griechischer sprache wird erwähnt.

*Ausland*, 1860, nr. 21: die culturgeschichtliche stellung des ältern Persiens, II [s. ob. p. 186]. — Nr. 29, p. 693: ein antikenfund bei Wan in Armenien.

*Correspondenz-blatt für die gelehrten- und realschulen*, 1860, nr. 11, nov.: *Pfaff*: Horazens episteln lateinisch und deutsch mit erläuterungen von *L. Döderlein* (schluss). — Nr. 12: Dec. *Eyth*: Sophokles, die drei schönsten tragödien, üeersetzt von dr. *Ed. Eyth*. Der verfasser ist zu dieser selbstanzeige veranlasst worden, um

seine metrischen grundsätze gegen die ihm von Pfaff in der vorigen nummer und von Döderlein in seiner vorrede gemachte ausstellung, auf zu mühsame weise im deutschen die position nach art der Griechen und Römer gehandhabt zu haben, zu rechtfertigen. Er fügt seiner vertheidigung und der darlegung seiner messungsgrundsätze proben seiner übersetzung vom Oedipus auf Kolonos bei.

1861, nr. 1, jan.: *Roth*: lateinischer glückwunsch der universität Tübingen an die berliner universität. — *Kraz*: über den modus der rhetorischen frage in der lateinischen oratio obliqua. Der verfasser erklärt sich gegen das von Madvig lat. sprachl. §. 405 aufgestellte gesetz, dass „die in der directen rede vorkommenden indicativischen fragen in der oratio obliqua im accusativ mit infinitiv ausgedrückt werden, wenn in der directen rede die erste oder dritte, im conjunctiv dagegen, wenn in der directen rede die zweite person war“. Er selbst unterscheidet dann von der gewöhnlichen frage die rhetorische, auf welche schlechterdings eine antwort nicht erwartet werde und stellt in bezug auf sie die regel auf: in der obliquen rede stehen alle rhetorischen fragen, wenn sie . . eine aussage enthalten, im accusativ mit infinitiv; wenn sie dagegen ausdrück eines wunsches, verlangens, befehls oder einer aufforderung sind, so stehen sie gleich allen heischesätzen im conjunctiv. Diese regel stützt er durch sämmtliche stellen dieser art bei Cäsar, Livius, Tacitus. [Einzelne belegstellen des verfassers stehen indessen handschriftlich nicht sicher, wie z. b. gleich die erste, Caes. V, 19. Auch in der interpretation wird man ihm nicht überall folgen; für seine relative auffassung des *qualem* Liv. 39, 4, welche er durch eine auseinandersetzung, aber durch kein beispiel schützt, liess sich Caes. I, 18 *quod proelium* — vergleichen.] Er bringt dann schliesslich noch die fälle zur sprache, in welchen der conjunctiv in rhetorischen fragen der oratio obliqua deshalb steht, weil die directe rede gleichfalls schon den conjunctiv haben würde: p. 3—18.

*Deutsches museum*, von Prutz, 1860, nr. 35: *Julius Braun*, reformbedürfnisse in den alterthumsstudien. IX [s. ob. p. 186].

*Gelzer*, protestantische monatsblätter, 1860, XVI, 1, juli, p. 39: *Ueberweg*, die bedeutung des Sokrates in der geschichte der menschheit: ein in Düsseldorf zu gunsten des Gustav-Adolph-Vereins gehaltener vortrag.

*Göttingische gelehrte anzeigen*, 1860, nr. 138—140: *L. Heuzey*, Le mont Olympe et l'Acarnanie. Exploration de ces deux régions avec l'étude de leurs antiquités, de leurs populations anciennes et modernes, de leur géographie et de leur histoire. 8. Paris. 1860: anzeige von *E. Curtius*, der das werk als sehr bedeutend characterisirt: die thessalische reise sei für die alte völkergeschichte wichtig, da die alten Perrhäber man jetzt genauer erkenne: Gonnos und Oloosson, dann Azoros, Doliche, Pythion

werden beschrieben und aus ihnen neue freilich meist nur freilassungsurkunden enthaltende inschriften mitgetheilt: Curtius hebt neue monatsnamen aus ihnen hervor, wie den *Ἀπολλώνιος* und *Φυλλαῖος* oder *Φυλλικός*: ferner eine sehr merkwürdige lateinische inschrift aus der zeit Trajan's; auch das thessalische Dodona so wie der Titaresios und Styx wird erörtert, wobei Curtius eine von Bergk ihm irrthümlich zugeschriebene ansicht ablehnt. Die anzeige wendet sich dann zu Pierien, wo Dion von Heuzey besonders untersucht ist: eben so Pydna und das schlachtfeld dabei, so wie ein grabhügel, bei dessen öffnung eine alte grabkammer von seltenster erhaltung sich fand: „ein gewölbter treppenberg führt in die tiefe, wo drei durch thüren mit einander verbundene räume sich finden, zwei vorräume und die eigentliche grabkammer mit einer eingangspforte, welche mit dorischem gebälk und giebel geschmückt ist“. Darauf folgt das innere Pierien, dessen beschreibung, wie auch das frühere, für die macedonischen kriege zu beachten ist. Dies der erste abschnitt; der zweite umfasst Akarnanien, wo der erste genaue plan der alten stadt Oiniadai gegeben wird: dann werden Astakos, Alyzia, Palairon und Iolion, Anaktorion, Thyreon, Limnaia, das amphiloichische Argos, Stratos — in dessen nähe die bis jetzt best erhaltene alte cisterne gefunden ist —, Matropolis beschrieben, inschriften mitgetheilt und so besprochen, dass unsre kenntniß dieser gegend durch dies werk wesentlich gefördert worden. — Nr. 142—44: *Saggi di critica storica per Nicola Marselli* 8. Neapel, 1858: anzeige von Th. Wüstenfeld: Marselli sucht in diesem werke die entwicklung des menschlichen geistes bei den verschiedenen völkern nachzuweisen, welche selbst hiernach nur als das nothwendige product des fortschreitens dieser entwicklung erscheint, während der vorzug der bedeutendsten werke der literatur und kunst einer bestimmten periode eben darin besteht, dass sie die in dieser periode vorwaltende idee am reinsten wiedergeben. Von diesem standpunkte aus behandelt er denn insbesondre das zeitalter des Herodot und Thucydides und entwickelt der referent dann die grundzüge dieser behandlung specieller. — Nr. 173: *Corpus legum ab imperatoribus Romanis ante Iustinianum latarum, quae extra constitutionum codices supersunt. Accedunt res ab imperatoribus gestae, quibus Romani iuris historia et imperii status illustratur. Ex monumentis et scriptoribus graecis latinisque collegit, ad temporis rationem disposuit, indicibus, qui codices quoque comprehendunt, constitutionum, rerum, personarum, locorum instruxit G. Haenel. Fasc. I. II. 4. Lips. 1857. 1860*: anzeige von E. Herrmann. — Nr. 177: *Notitia editionis codicis Bibliorum Sinaitici auspiciis imperatoris Alexandri II susceptae. Accedit catalogus codicum nuper ex Oriente Petropolin perlatorum. Item Origenis scholia in Proverbia Salomonis partim nunc primum partim secundum atque emendatius edita: cum duabus ta-*

bulis lapidi incisis. Edidit A. Fr. C. Tischendorf. 4 mai. Lips. 1860: anzeige von H. Ewald, die sich aber auf das biblische beschränkt: über das philologisch interessante vrgl. oben p. 149 folg. — Nr. 178. 179: die erdkunde im verhältniss zur natur und zur geschichte des menschen oder allgemeine vergleichende geographie von Carl Ritter. Bd. XVIII. XIX. 8. Berlin. 1858. 59: anzeige von E. Curtius, die die methode K. Ritter's im allgemeinen so wie namentlich in bezug auf das klassische alterthum bespricht, dann über Kleinasien — dies wird in den oben bezeichneten bänden abgehandelt — in alter zeit eine reihe bemerkungen macht. — Nr. 189—191: die philosophie Platon's in ihrer innern beziehung zur geoffenbarten wahrheit. Kritisch aus den quellen dargestellt von dr. Fr. Michaelis. Abth. 1. 8. Münster, 1859: anzeige von Fr. v. Stein, der das streben des verfassers anerkennt, aber die ausführung des grundgedankens, dass Plato der uralte anhalt der kirchlichen wissenschaft vom standpunkt der römisch-katholischen kirche aus sei, als gänzlich verfehlt bezeichnet.

Menzel literaturblatt, 1860, nr. 51: Schwartz, der ursprung der mythologie, dargelegt in griechischer und deutscher sage. 8. Berlin. 1860: es wird namentlich ungenügende behandlung der deutschen mythologie getadelt [vrgl. Philol. XVI, p. 385].

Neue jahrbücher für philologie und pädag., her. v. R. Dietsch u. A. Fleckeisen, 1860, heft XI: 61. Rauchenstein, die neuere literatur des Isokrates. — (24). Derselbe, die neuere literatur des Lysias. — 63. C. Thurot, observationes criticae in Aristotelis Politicorum libros. — 63. Brandstätter, zu Polybios. — 64. A. Baumstark, zu Cicero de Oratore. — 65. Muther, zu Cicero's erster und zweiter rede gegen Catilina. — 66. L. Kayser, zur literatur von Cicero's reden. — 67. Funckhaenel, zu Horatius. — 68. Meister, zur litteratur des Quintilianus. — 69. Hennings und W. Baumlein, zur homerischen frage. — (15) Philologische gelegenheitsschriften. — 70. Die correspondenz von B. Borghesi betreffend. — Zweite abtheilung. 29. Piderit, über den kunstwerth der rhetorischen schriften Cicero's. — 30. Kopp, über die worte, mit denen Homer das meer bezeichnet.

Heft XII: 71. H. Keck, litteratur über den symmetrischen bau des recitativs bei Aeschylos. — 72. A. Schaefer, zum geburtsjahre des Demosthenes. — 73. G. W. Nitzsch, der apolog des Alkinoos in Odyssee  $\iota$ — $\mu$  als selbsterzählung. — 74. J. Caesar, Aristides Quintilianus und die solmisation der Griechen. — 75. A. Hug, die consecutio temporum des praesens historicum zunächst bei J. Caesar.

1861, heft I: H. Ebel, die neuern literarischen erscheinungen auf dem gebiete der vergleichenden sprachforschung. — 2. A. v. Gutschmidt, anz. von Brandis, comm. de temporum graecorum antiquissimorum rationibus. Bonn. 1857. — 3. L. Fried-

länder, zur homerischen literatur. — 4. R. Rauchenstein, Pindars Carm. Pyth. VII. — T. Mommsen, ad Pindari dialectum. I. II. — 6. A. Kirchhoff, zur urkunde der aufseher des propyläenbaues. — 7. J. Sommerbrodt, zu Lukianos. 8. M. Seyffert, Emendationes Livianae. — 9. Philologische gelegenheitsschriften. — Zweite abtheilung. Wiegand, Friedrich Osann im leben wie im wirken das bild eines humanisten, angezeigt von J. Becker.

Heft II. (1) H. Ebel, die neuern literarischen erscheinungen auf dem gebiete der vergleichenden sprachforschung (schluss). — 10. Hennings, die *τέχνη δαυτέρα* und die verschiedenen ordner der Odyssee. — 11. Kolster, anz. von Schöll, gründlicher unterricht über die tetralogie des attischen theaters und die compositionsweise des Sophokles. — 12. Keck, anz. von Cron, appendicula causae Socraticae, Augsb. 1857. — 13. Susemihl, conjecturen zu Platon's gesetzen. — 14. Mähly, zu den fragmenten der lateinischen comiker. — 15. Tittler, zu Cäcilius bei Gell. N. Att. II, 23. — 16. Fleckeisen, zu dem Bellum Punicum des Naevius. — 17. C. Prien, die symmetrische anlage der Sulpicialegien des Tibullus. — 18. L. Friedländer, Christian August Lobeck. Nekrolog <sup>1)</sup>. — 19. Philologische gelegenheitsschriften.

Neues schweizerisches museum, jahrg. I, erstes doppelheft, 1861: vorwort, p. 1. — O. Ribbeck, M. Porcius Cato Censorius als schriftsteller, p. 7. — Bruno Hildebrand, untersuchungen über die bevölkerung des alten Italiens, I, p. 34. — K. Lehrs, erinnerungen an Lobeck. Mit anmerkungen von O. Ribbeck. — Έπεα προέοντα, jubelschrift von W. Wackernagel, besprochen von L. Tobler, p. 74. — Universitätsjubiläen von Basel und Berlin.

Rheinisches museum für philologie, XV, 4: K. Klein, die römischen meilensteine, welche bis:er in den rheingegenden gefunden sind, p. 489. — Th. Bergk, zwei gedichte Catull's, p. 507. — J. Mähly, der sophist Hippias von Elis, I, p. 514. — K. Halm, zur texteskritik der rhetorik ad Herennium, p. 536. — Curt Wachsmuth, über die unechtheit des vierten buchs der frontinischen Strategemata, p. 575. — Ty. Mommsen, bemerkungen zu Aeschylus Agamemnon, p. 584. — J. Sommerbrodt, die lucianischen handschriften der St. Markusbibliothek zu Venedig, p. 596. — Miscellen: J. Bernays zur aristotelischen katharsis - frage, p. 606. — A. Kiessling,

1) Hierbei veröffentlichen wir folgende uns zugegangene nachricht: „In dem nachlasse des kürzlich verstorbenen geheimen rathes und professors Dr. Chr. Aug. Lobeck hat sich das vollständige manuscript des zweiten bandes seines werkes: *Pathologiae Graeci sermonis elementa* vorgefunden und ist die herausgabe laut letztwilliger verfügung dem schüler desselben, dem Dr. W. Müller, oberlehrer am Colleg. Fridericianum, übertragen worden. Es sind blos die citate in den noten zu revidiren und erscheint der schluss des wichtigen werkes ende dieses jahres bei den gebr. Bornträger in Königsberg“. [Die redaction].



Calpurnius Piso der annalist bei Plinius N. H. 33, 17—19, p. 608. — *A. Reifferscheid*, die communes historiae des Q. Lutatius Catulus, p. 609. — *Derselbe*, Atticus im zweiten jahrh. n. Chr., p. 610. — *R. Enger*, zu Aeschylus Agamemnon, p. 610. — *M. Seyffert*, zu den fragmenten der griechischen tragiker von A. Nauck, p. 614. — *K. H.*, bruchstück des Ephorus in homerischen scholien, p. 623. — *H. B.*, zu Cassius Dio, p. 623. — *A. Baumstark*, Gorgias von Leontini p. 624 [gegen Meineke's im Philol. XIII, 212 vorgetragene conjectur]. — *A. Reifferscheid*, bruchstück eines saturnischen rituals, p. 627. — *F. R.*, zu Sueton's Vita Terentii, p. 628. — *A. Reifferscheid*, zu Cicero's briefen, p. 628. — *F. R.*, Teretina tribus, p. 637. — *F. G. W.* zur vergleichenden mythologie, p. 638. — *F. G. W.*, bibliographisches p. 640. — *Fr. Ritter*, berichtigungen zu Horat. ed. Ritter, p. 640.

XVI, heft 1: *A. Reifferscheid*, zwei literarhistorische phantasmata (der grammatiker Petronius. Cäcilius Balbus de nugis philosophorum) p. 1. — *L. Spengel*, die griechischen stellen im Apuleius, p. 27. — *J. Mähly*, der sophist Hippias von Elis, p. 38. — *A. Kiessling*, zu Seneca Rhetor, p. 50. — *K. L. Kayser*, beiträge zur kritik des Antiphon, Andocides und Anaximenes, p. 62. — *W. Pierson*, schiffarth und handel der Griechen in der homerischen zeit, p. 82. — *Ty. Mommsen*, bemerkungen zu Aeschylus Agamemnon, p. 115. — Miscellen: *Th. Mommsen*, aus und über leydenener und münchener handschriften, p. 135. — *F. G. Welcker*, zur trilogie Prometheus, p. 147. — *R. Köhler*, angebliche homerfragmente, p. 152. — *R. Enger*, zu Aeschylus Agamemnon, p. 153. — *M. Seyffert*, zu A. Nauck's fragmenten der griechischen tragiker, p. 157. — *Koch*, grammatisches, p. 160.

*Zarncke literarisches centralblatt*, 1860, nr. 31: *Schoemanni*, scholia in Ionis Euripideae prologum. 4. Greifswald. 1859: anzeige. — *O. E. Hartmann*, zum römischen kalender. Eine entgegnung auf Th. Mommsen's angriffe. 8. Göttingen. 1860: anzeige, wobei ref. ausspricht, dass das recht auf Hartmann's seite sei. — Nr. 34: A. Schäfer, Demosthenes und seine zeit. 3ter bd. 8. Leipzig. 1858: anzeige von *Em. Mr.*, der den werth des werkes anerkennt, aber die schilderung des benehmens des Demosthenes beim tode Philipps's, das verhalten des Demosthenes in dem process gegen Harpalos anders aufgefasst wünschte, auch mit dem resultat über das geburtsjahr des Demosthenes mit dem verfasser nicht übereinzustimmen erklärt. — Nr. 35: *Herodotos*. Erklärt von *H. Stein*. 3. bd. 8. Berlin. 1859: im text wird der ausgabe willkühr vorgeworfen, die brauchbarkeit der anmerkungen anerkannt und an ihnen eine reihe nicht näher begründeter ausstellungen gemacht. — *H. Stein*, Vindiciarum Herodotearum specimen. 4. Danzig. 1858: inhaltsanzeige. — *C. Abicht*, quaestionum de dialecto Herodotea specimen. 8. Götting. 1859:

inhaltsanzeige. — *Olfers*, über die lydischen königsgräber bei Sardes und den grabhügel des Alyattes. 4. Berlin. 1858: anzeige von Bu. — *Eugen von Schmidt*, die zwölfgötter der Griechen, geschichtsphilosophisch beleuchtet. 8. Jena. 1859: anzeige von Bu, der im anfang in bezug auf die erste partie des buchs diesen neuen versuch, die griechische mythologie im zusammenhange mit der entwicklung der theologischen anschauungen der verschiedenen culturvölker philosophisch zu construiren, immerhin beachtenswerth nennt, am ende aber hinsichtlich der zweiten abtheilung erklärt, für derartige theologische speculationen weder geschmack noch verständniß zu besitzen. — Nr. 36: *Th. Doehner*, quaestionum Plutarchearum particula altera. 4. Meissen. 1858: lobende anzeige von R. F., der eine reihe gelungener conjecturen anführt, und einige wenige nennt, mit denen er nicht übereinstimme. — *F. Meister*, quaestiones Quintilianae. 4. Liegnitz. 1860: anzeige. — *Platon's* ausgewählte schriften. Für den schulgebrauch erklärt von *Ch. Cron*. 1r th. 8. Leipzig. 1857: enthält die apologie: ref. tadelt, dass offbare einschiebungen, die frühere herausgeber schon ausgeworfen, wieder in den text gesetzt seien: so p. 18 B *μᾶλλον οὐδὲν ἀλλῶς* u. s. w. [Dagegen vertheidigt sich siegreich *Cron* in neue jahrbücher f. phil. u. päd. von *Dietsch* und *Fleckeisen* 1860, heft 1, p. 1 der anzeigen]. — *F. D. Gerlach*, Dodona. 4. Basel. 1859: anzeige von Bu, dem der zweck der schrift bei dem sehr fühlbaren mangel an klarheit und übersichtlichkeit der entwicklung der zu sein scheint, dass das altpelasgische heiligthum in Dodona eine tochteranstalt des orakels im ägyptischen Theben gewesen, durch Deukalion als den begründer des eigentlichen hellenischen staats eine wesentliche umgestaltung erfahren und dadurch der ausgangspunkt einer neuen entwicklung des hellenischen volks in religiöser wie in politischer beziehung geworden sei. — *Schillbach*, de Cannis et pugna Cannensi. 4. Neu-Ruppin. 1860: anzeige. — Nr. 37: *Platon's* ausgewählte dialogen erklärt von *H. Sauppe*. bd. II. 8. Berlin. 1857: *Platon's* Protagoras. Mit einleitungen und anmerkungen zum schul- und privatgebrauch von *J. Wildauer*. 8. Innsbruck. 1857: *Platon's* Protagoras. Mit einleitungen und anmerkungen von *Ed. Jahn*. 8. Wien. 1857: eingehende anzeige von A. T., der die einleitungen in diesen ausgaben lobt und einen fortschritt von Schleiermacher anerkennt, wenn gleich für die richtige erkenntniß der platonischen kunst noch viel zu thun übrig bleibe. Als schulausgaben zieht er die beiden letztern der erstern vor, welche besonders durch reichthum an wirklich belehrenden parallelstellen sich auszeichne, dagegen ändre sie den text zu willkürlich, wie an einer grossen reihe von stellen nachzuweisen versucht wird. — Nr. 38: *Gai Sallusti Crispi* quae supersunt: recens. *R. Dietsch*. 2 voll. 8. Lips. 1859: anerkennende anzeige von Bu, welcher wünscht, es wäre in der kri-

tik der cod. Nazarianus mehr hervorgehoben und beachtet. — *Pahl*, de prooemiis Sallustianis praefatio. 4. Tübing. 1859: nach Bu ein diffuses hin- und herreden. — *Cobet*, C. G., novae lectiones, quibus continentur observationes criticae in scriptores Graecos. 8. Lugd. Bat. 1858: anzeige von C. Sch...e: zusammengedruckt aus abhandlungen in der Mnemosyne: ref., des lobes sonst voll, bemerkt doch, dass oft zu weit gegangen, oft emendationen vorgetragen werden, die andre schon gemacht u.s.w. [Die art Cobet's ist ja bekannt; daher wird diese anzeige keinen denkenden in die irre führen: das beste was in neuester zeit über diese art gesagt und worauf wir jeden recht nachdrücklich aufmerksam machen wollen ist die note von L. Spengel in: „die *δημηγορίαι* des Demosthenes“ in abhandl. der k. baier. acad. der wiss. I. cl. IX bd. I abth. 1860, p. 6: sie schliesst mit den worten: „wir hoffen, dass das schöne talent Cobets dem Demosthenes noch viele bessere fruchte bringen werde, als in den *novae lectiones* zu finden sind, die für diesen redner wenn auch viel neues, doch wenig brauchbares geben“]. — Nr. 39: *Phaedri fabulae*, für schüler . . . von J. Siebelis. 2. aufl. 8. Lpzg. 1860: anzeige. — *Koutorga*, mémoire sur le parti Persan dans la Grèce ancienne et le procès de Themistocle. 4. Paris. 1860: am schluss ist auch die verurtheilung des Epikrates besprochen. — Nr. 41: *Theophrasti Characteres* edidit E. Petersen. 8. Lips. 1859: die frage über entstehung und die handschriftliche überlieferung dieser caractere ist fleissig gearbeitet: der text und die kritischen noten verunglückt. — *Schoemann*, disputatio de locis quibusdam Taciti vitae Agricolae. 4. Gryphisw. 1859: sechzehn stellen werden behandelt. — *Hartung*, die griechischen elegiker, bd. II. Leipz. 1859: wird getadelt. — v. Göler, Cäsar's gallischer krieg in dem j. 52 n. Chr. 8. Karlsruhe. 1859: anzeige. — *Heinze*, de spuriis actorum diurnorum fragmentis undecim comm. sei critica. Fasc. I. 8. Gryphisw. 1860: der nachweis der unechtheit gelungen. — Nr. 42. *Iustini historiae Philippicae*. Zum gebrauch für die schüler . . . von Th. Hartung. 8. Braunschw. 1860: wird getadelt. — *Wex*, spicilegium in Cornelio Tacito. 4. Schwerin. 1859: erklärungen und conjecturen zu den annalen und zum Agricola. — *Klette*, catalogi chirographorum in Bibliotheca academica bonensi servatorum. Fasc. 1. 4. 1858: die philologische partie ist zwar nicht sehr bedeutend, aber doch zu beachten. — H. Sauppe, die mysterieninschrift aus Andania. 4. Göting. 1860: anzeige von Bu, der den conjunct. *ἦνται* von *εἶπαι* (für *ἔωρται*) in schutz nimmt und die combination über die zeit der feier (p. 31) bezweifelt.

*Institut.* nr. 292. 293, april, mai: Renan stattet bericht ab über die denkschrift Chwolson's, betreffend den nabatäischen ackerbau, eine schrift, welche aus dem chaldäischen in's nabatäisch-arabische übersetzt, wichtige aufschlüsse über babylonische litera-

tur und lebensweise giebt. Chwolson glaubt diese schrift des babyloniers Kouthami in das vierzehnte jahrhundert vor Chr. geh. setzen zu müssen. Renan zeigt, dass, da griechische städte, wie Ephesus, unzweifelhaft erwähnt werden, die schrift einen viel späteren ursprung haben und aus dem niedern alterthum, etwa aus der zeit der Seleuciden, herrühren müsse; Chwolson hatte angenommen, dass diese namen, wie Ephesus u. s. w. von dem übersetzer, statt anderer älterer, eingesetzt worden seien: p. 33—44. — *Reynald: sur ce qui manquait à la liberté dans les républiques de la Grèce.* Continuat. Athen vor Solon. Die gesetzte Solons. Clisthenes: p. 44—51. — *Grattier:* weder die stadt Noyon, noch der gleichnamige berg kann das Noviodunum Cäsars sein, weil beide zu der diöcese Beauvais gehört haben, also nach dem bekannten grundsatz der diöceseneintheilung im lande der Bellovaker, nicht in dem der Suessionen gelegen gewesen sind. — Gallisch-römische alterthümer in Verdes (Loir und Cher) und Beaugency aufgefunden: elfenbeinnadeln, glashalsband, u. s. w. — Römische münzen in Terminiers und Terre-noire (Eure und Loir) aus der kaiserzeit von *Vespasian* bis Constantin II aufgefunden. — Desgleichen münzen der kaiserzeit, namentlich von den beiden Tetricus, in Bray (Loiret) entdeckt.

Druckfehler in Philol. XVI, p. 270 ff.

- S. 274, z. 13 lies des für das.  
 „ „ z. 14 lies στρατεύουσιν — für στρατεύουσιν,  
 „ 274, z. 2 lies bisher für hisher.  
 „ „ z. 22 lies ἴσον für ἰσον.  
 „ 276, z. 2 lies μετὰ für μετὰ.  
 „ 279, v. u. z. 12 lies ἐκπορίζεσθαι für ἐκπυρίζεσθαι.  
 „ 282, v. u. z. 15 lies Otfried für Otfried.  
 „ 283, v. u. z. 23 lies Thukydidcs für Thukydidcs.  
 „ 283, v. u. z. 5 lies ἀγωγή, für ἀγωγή  
 „ 292, v. u. z. 17 lies ξυμβολαῖαι für ξυβολαῖαι.  
 „ 294, z. 18 lies euch für auch.  
 „ „ „ lies erlangt für verlangt.  
 „ 296, z. 12 lies bekämpfen für behämpfen.  
 „ „ „ 16 lies es gibt für es.  
 „ 302, z. 3 lies τέ für τε.  
 „ „ z. 5 lies τέ für τε.  
 „ „ z. 10 lies kann; für kann:  
 „ 303, z. 21 lies aus εν, noch für εν,  
 „ 305, z. 14 lies war; für war:  
 „ 306, z. 14 lies ἀπο für ἀπό.  
 „ „ z. 7 lies entgangen. für entgangen:  
 „ 321, z. 1 lies Korinthier für Korinther.  
 „ 323, v. u. z. 12 lies ausgedrückt für ausgedrückt.  
 „ 325, v. u. z. 17 lies εὐχασμία für εὐβουλία.  
 „ 332, z. 22 lies wem für wenn.  
 „ 341, v. u. z. 3 lies erlangen für verlangen.  
 „ 345, v. u. z. 23 lies allein für allein.  
 „ 345, v. u. z. 16 lies herausgehoben, für herausgehoben.  
 „ 348, z. 16 lies Poppas, für Poppas.

## I. ABHANDLUNGEN.

---

### XIII. Ueber agonale festtempel und thesauren, deren bilder und ausstattung.

#### 1. Das bild der Athena-Nike und der Athena-Parthenos.

Seit ungefähr zehn jahren bin ich bemüht gewesen die that-sache einleuchtend zu machen, dass nicht jedes bauwerk der Hellenen welches die tektonische form und den namen eines *Naos* trage, ein tempel in dem bisher unter uns neueren gangbaren sinne dieses wortes sei; also kein gotteshaus welches zur ministration von *sacra* und cultusbräuchen gedient habe; vielmehr müsse man solche tempelgebäude, ohnerachtet ihrer gleichen form und ihres gleichen namens, scharf von einander scheiden und je nach ihren verschiedenen bestimmungen in verschiedene gattungen sondern. Im allgemeinen wären dreierlei gattungen wahrzunehmen; von diesen sei die eine nur zu cultusbräuchen, die andere nur zu cultuslosen festlichkeiten und daneben auch bestimmt zur niederlage von schätzen, die dritte bilde nur donaria und thesauren. Die tempel der ersteren gattung, welche von mir cultustempel genannt sind, bezeichne stets eine thymele mit opferaltare vor dem pronaos und ein heiliger speiseopfertisch (*hiera trapeza*) vor dem cultusbilde oder im sacrum der cella; solcher opferapparat bilde das kriterion des cultustempels, wie der heiligen cultusweihe welche derselbe empfangen habe. Der zweiten gattung fehle dieses kriterion; dadurch würden ihre tempel als cultuslose bauwerke und blossen anathemata bezeichnet, möchten sie auf cultusstätten oder abgesondert von diesen bestehen: es seien die berühmtesten tempel dieser gattung zu der cultuslosen feierlichkeit der kränzung agonaler sieger genutzt, und neben der bestimmung als donaria oder

thesauren hänge ihre benutzung zusammen mit panegyreis und agonen; deswegen wolle ich sie *agonale festtempel* oder kurzweg *agonaltempel* nennen. Auch den tempeln der dritten gattung fehle jenes wahrzeichen des cultus, weil sie ausschliesslich zu thesauren und donaria bestimmt seien; es lägen diese als anathemata gestifteten tempelförmigen thesauren, welche unter dem namen naïskoi, donaria, naïdia erschienen, gewöhnlich im peribolos von cultusstätten; sobald sie jedoch nur zur aufnahme gewisser öffentlich aufzustellender anathemata, nicht aber zu thesauren von tempelschätzen dienten, wie z. b. das hohle thürlose, in form eines rundtempels gebildete piedestal für den dreifuss des Lysikrates zu Athen, fänden sich profane strassen wie die tripodenstrasse zu Athen, mit ihnen ausgestattet; wogegen an sogenannten „heiligen wegen“, wie beispielsweise an dem heiligen wege zum tempelbezirke des Apollon in Delphi, der Demeter in Eleusis, der Artemis zu Ephesos, von keinen solchen tempelchen die meldung sei. Wären nun die tempel der letzteren beiden gattungen nicht zur ausrichtung des cultes bestimmt, sondern blos cultuslose gebäude und anathemata, dann folge nothwendigerweise dass auch die götterbilder in ihnen keine cultusbilder sondern gleichen falles nur anathemata sein könnten welche bei agonalen festtempeln bloss zum verherrlichenden prachttapparate bei festlichkeiten dienen sollten: es folge endlich hieraus dass auch die bildnereien womit ihre architektonischen theile bezeichnet worden seien, nicht auf cultushandlungen, sondern nur auf die angegebene hestimmung des gebäudes anspielen könnten. Zu solchen agonalen festtempeln seien vornehmlich der Parthenon und der Zeustempel zu Olympia mit ihren goldelfenbein-colossen zu rechnen.

Das war im allgemeinen die ansicht auf welche ich schon in den letzten abschnitten meines werkes über die tektonik der Hellenen hindeutete, weil mir in dieser zeit erst solches verhältniss klar zu werden begann; wogegen ich im anfange ganz der hergebrachten meinung gefolgt war: dass jeder tempel ohne unterschied nur ein zur ausübung des cultus geweihtes bauwerk sei. Unmittelbar nach vollendung jenes werkes suchte ich meine ansicht in einer grösseren abhandlung (ztschr. für bauwesen. Berlin, 1851) über den Parthenon und den Zeustempel zu Olympia, näher darzulegen und zu begründen. Den schluss dieser abhandlung bildete meine abweisung des inhaltes den man bis dahin dem bildwerke im zophorus

der cella des parthenon untergelegt hatte, indem ich mit trockenen argumenten begründete dass an darstellung der grossen panathenäischen pompa deshalb nicht zu denken sei weil dem bildwerke selbst gerade alle die kennzeichen mangelten welche für jene pompa charakteristisch und beglaubigend seien. Diese abhandlung war nicht für archäologen geschrieben, wie die tendenz der zeitschrift hinlänglich beweist in welcher sie erschienen ist; sie war für einen kreis leser bestimmt welchen ich nicht mit streng alterthumswissenschaftlicher untersuchung behelligen konnte; auch wurde die correctur der bogen von mir in den ferien fern von Berlin in einem orte gemacht, wo mir eine jede vergleichung der angezogenen stellen mit den quellen ganz unmöglich war; daher zeigt der text manche nachlässigkeiten, hier und da einen irrthum in den notizen, ohne dass diese jedoch den gedanken im ganzen, wie den bestand der argumente beeinträchtigen können. Ausser diesem erschien ein besonderer aufsatz von mir über die embleme des goldhelms der Parthenos (ber. d. k. sächs. gesellsch. d. wiss., februar 1854), während ich durch fortgesetzte erklärungen der bildwerke des parthenon in den verhandlungen und berichten der archäologischen gesellschaft zu Berlin meine ansicht so weit auszubreiten suchte als es die aphoristische beschaffenheit dieser publicationen erlaubte. Obwohl nun diesen vorläufigen erörterungen einer sache welche ihre durchgreifende behandlung im ganzen erst in einem grössern werke finden konnte und sollte, höchst achtungswerthe autoritäten beipflichteten, stiess sie aus natürlichen gründen an andern orten auf einen widerspruch welcher der reichlichen beimischung eines mitleidigen spottes über meine unerhörte verirrung nicht ermangelte. Wohl gründelose negation, nicht aber belehrender tadel ist mir geworden. Solchen mehrseitig auftauchenden widersprüchen gegenüber verhielt ich mich schweigsam, um auch dem gegensatze zeit und raum zu gewähren sich aussprechen zu können. Nach einem beinahe zehnjährigen zeitraume scheint endlich die summe der negirenden ansichten in zwei jahresberichten des Philologus (XV, p. 645—758 und XVI, p. 85—118) zusammengefasst zu sein, oder wenigstens so viel körper gewonnen zu haben dass man im stande ist zu wägen welcher gehalt der negation beigelegt werden könne. Stark hat sich als berichterstatter über meine erwähnte abhandlung geäussert, dabei auch hier und da auf den

inhalt der berichte über meine vorträge in den sitzungen der archäologischen gesellschaft angespielt; den aufsatz über die attribute des helms der Parthenos hat er übersehen. Wie flüchtig der berichterstatter jene abhandlung gelesen, was er darin falsch gelesen oder nicht verstanden hat, was er daraus übergeht, wie kaum andeutend und unsicher er namentlich über den schluss derselben sich äussert wo der sogenannte panathenäische fries doch so hervortretend unter die augen gerückt ist, zeigt die einfache textesvergleichung. Doch kommt es hierauf jetzt gar nicht mehr an; die sache als gegenstand der forschung, so weit sie der bericht auf das tapet gebracht hat, lässt sich auf eine andere art zum austrag bringen ohne in alle nuanzen derselben eingehen zu dürfen. Der ganze weitschichtige stoff kann bequem in den grenzen dieser zeitschrift besprochen werden, sobald man nur die hauptpunkte auf welche es wesentlich ankömmt heraushebt und das nebensächliche zwischen den zeilen übrig lässt. Zunächst möge das bild der Athena im parthenon, vergleichsweise zu dem bilde der Athena-Nike im tempel der Nike besprochen sein, weil die berichterstattung gerade hier hinein den schwer punkt ihres gegenbeweises gelegt hat. Ich meine dass sich zwei fragen dadurch mit einem male erledigen lassen. Nämlich mit der kritik über die bestimmung der goldelfenbeinbilder des Zeus und der Parthenos, zugleich die bestimmung ihrer tempelhäuser; und wenn sich zunächst vom bilde der Parthenos darthun lässt wie nicht dieses sondern ein anderes bild das cultusbild der Athena-Nike sei, die opfersacra der letztern auch nicht jener gelten und keineswegs in oder vor dem parthenon vollzogen werden, alsdann ist es auch wohl entschieden dass der parthenon kein cultustempel der Athena-Nike gewesen sein könne.

Um kurz an die sache zu erinnern so lautete meine ansicht hierüber im allgemeinen also. Es ist der parthenon kein cultustempel sondern, neben seiner hauptbestimmung als thesaurus des staates und pompeion des apparatus zu den pompen und theorien, der agonale festtempel in welchem die kränzung der sieger im agon der grossen panathenäen statt findet; die kränzung findet hier statt, weil die grossen panathenäen kein heiliges tempelfest sondern eine cultuslose panegyris sind. Sein elfenbeinkoloss ist kein cultusbild der Parthenos-Athena-Pronoia, deren embleme er an sich hat, er ist ein von der medischen beute gestiftetes bra-



beutenbild vor welchem die belehnung mit dem brabeion des agones vor sich geht. Der abgesonderte raum im hekatompodos der cella, in welchem sich das bild der Parthenos befindet, heisst parthenon; die stoai hyperooi des hekatompodos werden gewöhnlich zur niederlage des kleiderschatzes und der gewebe, namentlich der grossen festpeplen genutzt, während des festaktes aber zur schau für frauen und für die musiker der feierlieder eingeräumt. Eine gleiche bestimmung als agonaler festtempel hat auch der Zeustempel zu Olympia mit seinem Zeuskoloss. Dieser ansicht setzt Stark umgekehrt entgegen: der parthenon ist ein heilig geweihter cultustempel, sein goldner coloss das consecrirte cultusbild der im attischen cultus von altersher heilig verehrten Athena-Nike; vor letzterer, im hypäthralen raume des innern, hat auf einer noch sichtbaren stelle der altar für speiseopfer, weihrauch u. dgl. gestanden; es ist zu fragen, ob auch die ἐστιάσεις und κρεοσολαί hier im heiligthume selbst gehalten wurden; die hyperoa stehen zu der oder den jungfräulichen göttinnen die im tempel allein oder mit anderen verehrt werden, als Parthenones stets in engster beziehung u.s.w. Was über den namen parthenon und der hyperoa als heiligthum der Nike in dem frühern berichte von Stark hypothetisch beigebracht ist, wird dem folgenden aufsatze II zur besprechung bleiben; ich halte mich jetzt nur an den eben berührten inhalt des letztenberichtes, für den ich im voraus auf folgendes aufmerksam machen muss.

Wenn mein verehrter gegner mit seiner ganzen ansicht von der cultusheiligkeit des parthenon und seines bildes, mit der behauptung: dass dieses letztere das cultus-bild der Athena-Nike sei, etwas neues gesagt zu haben glaubt, dann muss ich ihm leider widersprechen. Das ist vom anfrage bis zu ende nur die strikte wiederholung und weitere ausbreitung eines ganz alten irrthums von mir selbst, den ich in meiner tektonik ausgeführt habe. Nicht nur hielt ich den parthenón für einen cultustempel, bevor ich den unterschied zwischen cultustempel und cultlosem tempelhaue, zwischen cultusbild und blossen anathema erkannte, ich habe auch im vierten buche der tektonik p. 68 unter anderem von Athēa gesagt „sie war Athena als Nikephoros und als solche im parthenon gebildet und hiess ohne weiteres Nike, oder Polias Athena oder Poliuchos“. Habe ich jedoch in dem augen-

blicke wo ich die richtige erkenntniss gewann und dieselbe offenkundig machte, diesen irrthum aus eigener bewegung zugestanden, getilgt und beseitigt, warum will man das was ich als unhaltbar längst verworfen habe, mit einer menge kleiner neuer irrthümer obenein noch bereichert, jetzt als argument gegen mich kehren und als dennoch zu recht bestehend hinstellen? Dass ich jenen irrthum hegte, kann mir nach solchen zeugnissen mit welchen ich ihn vollständig selbst beseitigte, gewiss nicht nachgetragen werden, wenn man nur bedenken will dass bis auf die zeit wo ich jenen abschnitt der tektonik publicirte, der ganze tempelcultus wie ich ihn in bestimmten umrissen zu fixiren versucht habe, noch ein ganz leeres blatt in den büchern der neueren forschler gewesen ist. Denn wie dunkel alles das noch in jenem zeitpunkte war beweist K. Fr. Hermann, der (gottesdienstl. alterth. 1846. §. 17, n. 14) noch nicht einmal wusste was es für eine bewandniss mit dem belangvollsten ältesten und heiligsten kultusgeräthe, dem heiligen speiseopfertische, der *θυμιατήριον* habe, da er sie für ein thymiaterion oder escharion hielt (vgl. tektonik, IV, p. 265 flgg). Sodann muss ich noch eines aus dem berichte berühren. Nachdem in ihm gedanke für gedanke meiner ansicht als durchaus verfehlt und irrig bezeichnet worden ist, fasst er (p. 116) am ende das ergebniss seiner ausführungen in mehre sätze zusammen. Wie lauten die gewichtigsten derselben? Es heisst vom parthenon „an den jährlichen(?) wie an den grossen panathenden finden bei und in ihm die grossen staatsopfer(?) statt am schlusse der pompa; wobei zu den feierlichen gebeten(?) reiche chorgesänge (Eur. Heracl. 784: *ταῶν δοῖται*) und instrumentalmusik erweiternd im innern des hypäthralen gebäudes hinzugetreten sind; es ist möglich, dass dabei die kranzverleihung stattgefunden hat. . . . Dasselbe gilt wesentlich für den Zeustempel in Olympia, wo die bekränzung unter dem Zeusbilde erzeugt ist“. Das ist ja, mit ausnahme der in frage gestellten ausdrücke, seltsam genug, ganz und gar nur das ergebniss meiner eignen untersuchungen! Vor mir hat das freilich noch niemand ausgesprochen. Genug dass man mir die bestimmung dieser tempel als agonale festtempel und ihre verwendung zur siegeskranzfeier zugesteht; damit ist mir das wichtigste moment eingeräumt, alles übrige, ob sie cultusheiligkeit haben oder nicht wird sich schon finden lassen. Ich wende mich zur sache selbst.

Bei gelegenheit der durchgreifenden erörterung des schatzinventares in den räumen des parthenon genannten tempelhauses, warnt der verfasser der staatshaushaltung der Athener davor: das goldelfenbeinbild der Parthenos - Athena für ein bild der *Athena-Nike* zu halten. Er sagt (II, p. 248) „denn Παρθένος Ἀθηνᾶ kann nicht Νίκη-Ἀθηνᾶ genannt werden; keines der kennzeichen der grossen bildsäule, helm, schild, speer, eule(?), drache findet sich hier“. Mit recht also gab er die embleme der Parthenos, als einer Athena-Nike widersprechend an; ich bin hiervon überzeugt und will weiter unten mit noch ganz andern gründen diese warnung Böckh's zu bekräftigen suchen. Ebenso hat Böckh schon vor dreissig jahren gefunden und, nach scharfer erwägung aller seit jener zeit noch hinzugetretenen neuen urkunden, auch in der letzten ausgabe seines werkes (I, 578 flgg.) sich wiederholt überzeugt, dass unter den schätzen im parthenon, einschliesslich des ganzen goldes an dem elfenbeinbilde der Parthenos, nichts unveräusserlich heiliges war, wie das ohne weiteres bei consecrirtem heilig geweihtem apparate des cultus doch der fall hätte sein müssen. Er sagt vom schatze „die weihung ist nur eine form“; sie geschah mithin blos der sicherung wegen; ferner „wie mir scheint war der schatz theils ein beweglicher, der jederzeit wieder angegriffen werden konnte .... theils ein fester oder consolidirter, und nur der letztere war der form nach geweiht, weil er bis für die äussersten fälle unangreifbar sein sollte“. Ich habe hervorgehoben, dass die goldausstattung (κόσμος) des elfenbeinbildes der Parthenos mit seiner Nike zu diesem eisernen nur in den äussersten fällen angreifbaren bestande des schatzes gehörte; dass einer dieser äussersten fälle vom Perikles in jener rede bezeichnet wurde wo er die benutzung dieses goldes für kriegszwecke, versteht sich unter gewähr der rückerstattung, ganz bestimmt in aussicht stellt. Es ist das alles von mir klar ausinandergesetzt, ich habe nur Böckh's ansichten zu grunde gelegt. Aber weder bei mir noch in der kritischen untersuchung bei Böckh hat man es sehen mögen; den eckstein einer jeden untersuchung über den parthenon und sein bild hat man so bei seite liegen lassen und ist stillschweigend darüber hinweggegangen. Man hat das aber mit absicht bei seite liegen lassen weil, wenn es zur sprache gebracht wurde, man es gelten lassen musste, hiermit aber sogleich die ganze hypothese von dem consecrirten heilig ge-

weihten cultusbilde der Parthenos als Athena-Nike wie von dem parthenon mit seiner cultusweihe und blutigem brandopfer auf einem vorausgesetzten altare, zur unmöglichkeit wurde. Doch hierüber weiter unten ausführlich; betrachten wir zuerst das bild der Athena-Nike.

Die verschiedenartigsten überlieferungen kommen darin überein, dass sich bei den Athenern kein cultus der *Nike* schlechthin oder als eines selbständigen dämon finde, wie ihn beispielweise Hesiodos als tochter der Styx geboren werden lässt; vielmehr habe dieselbe bei ihnen nur als ein beiname, eine potenz der Athena-Polias gegolten, sei nur mit dieser Athena homonym gefasst und deshalb niemals anders denn als Athena-Nike oder, was einerlei, als Nike-Athena verehrt <sup>1)</sup> worden. Dass es sich auf solche weise mit Athena-Nike im bezug auf die Athena-Polias verhalte, bezeugt der cultus der ersteren im opfer, bilde und tempel. Aus der rede des Lykurg über die priesterin, also über cultusverhältnisse derselben, ist eine notiz aufbewahrt <sup>2)</sup> welche sagt: das von den Athenern heilig verehrte bild der Nike-Athena sei ungeflügelt dargestellt, eine granate in der rechten, einen helm in der linken habend. Selbstverständlich muss dass bild ausser diesen beiden attributen im übrigen als Athena kennbar bezeichnet gewesen sein. Nach der erwähnten notiz bezeugte Heliodor in seiner schrift über die akropolis gleichfalls dass auf diesem bilde die verehrung ruhe. Durch Pausanias ist das bild, sein tempel wie dessen örtliche lage genauer bekannt <sup>3)</sup>, der bau im wesentlichen seit zwei jahrzehnten aus den trümmern wieder aufgestellt <sup>4)</sup>; Pausanias nennt kurzweg *Nike*

1) Stark hat im Philol. XVI, p. 93 einen bedeutenden unterschied zwischen der bezeichnung Athena-Nike und Nike-Athena aufzustellen versucht, um darauf das vornehmste argument für seine ansicht zu gründen. Dies ist jedoch in einer art geschehen welche bezeugt dass solche ansicht ihrem urheber selbst weder fasslich noch erweisbar gewesen sei. Schwerlich wird ein anderer als er daran zweifeln dass Nike-Athena, Hygeia-Athena, Hippias-Athena, nicht ganz dasselbe seien als Athena-Nike, Athena-Hygeia, Athena-Hippias u. s. f. Dass bei den lexicographen [Suid., Phot., Harp.] der alphabetischen folge entsprechend das eponymon der Athena voraussteht [Phot. *Ἐργάριον*, *Ἰννία*-, *Νίκη*-, *Ῥυσία*-, *Ἀθηνᾶ*] ist eine von selbst verständliche sache. Auch anderwärts findet sich das häufig genug, z. b. Suid. Harpocrat. s. v. *Ἐκροβουτάδας* wo *ἡ ἱερεῖα τῆς Πολιάδος* - *Ἀθηνᾶς*.

2) Harpocrat. Suid. Phot. *Νίκη* *Ἀθηνᾶ*.

3) Paus. I, 22, 4.

4) Die akropolis von Athen, von Ross, Schaubert und Hansen. Berlin. 1839.

apteros, während Lykurg und Heliodor genauer und richtiger Nike-Athena apteros bezeichnen. Einen zweiten tempel mit einem andern bilde der Athena-Nike hat es auf der burg nicht gegeben, von solchem findet sich keine spur in den überlieferungen. Auf diese Nike als eine potenz der Polias, habe ich nicht blos in jener abhandlung sondern auch bald nach dieser im baumcultus <sup>5)</sup> hingewiesen. Es ist hier bemerkt wie Sophokles im Philoktet (v. 133) vom Odysseus den Hermes mit Nike-Athena-Polias anrufen lasse, beide möchten ihm glückliche führer sein; auch erklärten die scholien zu dieser stelle richtig: es werde Athena-Polias oder *Poliuchos* von den Athenern Nike genannt. Hermes bei der Polias kann nicht befremden, da er ja synöke derselben ist und sein schon vom Kekrops herstammendes bild in der cella der Polias und neben dem hedos der göttin geweiht stand <sup>6)</sup>. Dieselbe *Poliuchos* ist es welche in den Rittern des Aristophanes (v. 581) ὁ Πολιοῦχος Παλλάς angerufen wird mit ihrem numen Nike hülfreich waltend zu erscheinen, und es ist ein irrthum wenn Stark (Philol. XVI, p. 94) absolut darauf besteht dass mit *Poliuchos* „die Athene im parthenon“ gemeint sei, während es jetzt nicht mehr des erweises bedarf dass Polias und *Poliuchos* identisch seien <sup>7)</sup>. Auch in der Lysistrata v. 345 ist es dieselbe *Poliuchos*, nicht jenes elfenbeinbild im parthenon, deren βρέτας <sup>8)</sup> vorher (v. 262) in der gewalt der weiber befindlich genannt wird. Es ist auch dieselbe *Poliuchos*, welche man in den Thesmophoriazusen (v. 1126) als Pallas und *Kleiduchos* anruft; Athena-Polias wird auch bei Lucian (Pisc. 20) angerufen den sieg zu geben, und wenn Euripides <sup>9)</sup> die Νίκη Ἀθάνα auch Παλλάς nennt, Aeschylos die Athena Polias vom Orestes (Eumen. 754) ὁ Παλλάς, ὁ σώσασα τοὺς ἱμῶνς δόμονς anflehen lässt, und bei Lamprokles <sup>10)</sup> die attischen knaben sich an die jungfrau Pallas *περσέπολις* wenden,

5) Baumcultus der Hellenen, p. 475 fgg.

6) Paus. I, 27, 1.

7) Nicht blos die scholiasten zu jener stelle Sophocl. Philoct. 133 lassen Polias und *Poliuchos* als ein und dasselbe, Νίκη τ' Ἀθάνα Πολιάς] οὕτως ἡ Πολιοῦχος Ἀθάνα Νίκη καλεῖται ἐν τῇ Ἀττικῇ. Al. Νίκη τ' Ἀθάνα] οὕτως Νίκη Ἀθηνᾶ ἐν τῇ Ἀττικῇ, sogar Schol. Clem. Alex. Protr. p. 64. Pott. hat Πολιάς Ἀθήνησα τμᾶται, ἣν Πολιοῦχον λέγουσιν.

8) Schol. τὸ ἄγιον βρέτας τῆς Ἀθηνᾶς.

9) Eurip. Ion. 995 und 1536.

10) Bergk Lyr. gr. p. 951 seqq.

so ist mit allen diesen beinamen niemand anderes als nur Athena-Polias gemeint; denn sobald Euripides <sup>11)</sup> schon vom alten Erechtheus (im kriege mit Eumolpos) die Athena des ölbaumes mit dem goldnen gorgoneion als *Pallas* bezeichnen, oder den chor im Ion (v. 507) von *στάδια χλοερὰ πρὸ Παλλάδος ναῶν* singen lässt, dann giebt dies wohl den beweis wie er mit solchem beinamen weder auf den parthenon noch auf dessen bild sondern nur auf die Polias anspielen konnte. Auch das bekannte athenische skolion <sup>12)</sup> *Παλλὰς Τριτογένει, ἄνασσ' Ἀθηνᾶ, ὄρθου τήδε πόλιν τε καὶ πολίτας κτλ.* welches doch wohl nur ein gebet ist, kann eben so nur an Athena-Polias gerichtet sein wie das andere skolion *Ἐρικήσαμεν ὡς ἐβουλόμεσθα, καὶ νίκην ἴδουσαν θεοὶ φέροντες παρὰ Πανδρόσου ὡς φίλην Ἀθηνᾶν*, was wie der refrain eines epinikion klingt. Ausser dem orakel bei Herodot, welches die Athena mit Pallas und Tritogeneia bezeichnet, finden sich inschriften genug welche gleiches enthalten <sup>13)</sup>. Endlich aber giebt, als ein zeugniss für alle, jener cultusbrauch hierfür den ausschlag: dass die nomophylaken *τῇ Παλλάδι τὴν πομπὴν ἐκόσμουσαν, ὅτε κομίζοιτο τὸ ξόανον ἐπὶ τὴν θάλασσαν* <sup>14)</sup>. Denn nur die Polias und ihr xoanon können hier mit Pallas gemeint sein; der goldelfenbeinkoloss im parthenon war schwerlich in der pompe und nach dem meere zu führen.

Steht nach diesen zeugnissen fest dass der beiname *Pallas* nur auf die Polias bezogen worden ist und nur auf diese bezogen werden kann, dann kann auch der andere name *parthenos*, welcher diesem in allen jenen stellen adjective beigelegt ist die von Stark (p. 94 flg.) dafür angeführt sind, nur auf die Polias bezogen worden sein; namentlich gilt dies von der strophe in den Thesmophoriazusen (v. 1126) und den versen des Lamprokles, für welche der bericht behauptet „das ist die *Παλλὰς Παρθένος*, die Athena im parthenon“. Ich erinnere hierbei zum überfluss dass die *παρθενία* der Athena gar nicht als *potens* gefasst, *Παρθένος* eben so wenig wie *Γλανκῶπις* zu einem numen der göttin werden kann. Wird im berichte (p. 85) als leitender ge-

11) Bei Athen. 15, 694.

12) Lycurg. adv. Leocrat. p. 261—264. Bekk..

13) Herodot. 7, 141. Corp. I. Gr. 666. *Παλλὰς Ἐρεχθεϊδᾶν ἀρχαγέτι σὸν κατὰ ναὸν .... Βονιαδίων ἐτύμων ἐξ αἵματος κτλ.* Cfr. Rangabé A. H. II, 1008. *Παλλάδι Τριτογενεῖ.* Cfr. I. c. 1104.

14) Bei Suid. *Νομοφύλακες.* wo Phot. *τὴν πομπὴν ἐπεμπον τῇ Παλλάδι* hat.

danke vorangestellt „dass Athena, welche im parthenon *verehrt* wurde, nie mit officiell religiösem beinamen Parthenos heisst“, so kann man dagegen setzen dass einmal der bericht es bis jetzt noch schuldig geblieben sei erst eine officiell religiöse urkunde beizubringen welche eine *verehrung* der Athena im parthenon bezeugte; zweitens dass weder ein officiell religiöses noch ein nicht officiell religiöses zeugniss gefunden werde welches *diese* Athena Παλλὰς oder Athena-Nike oder Nike nenne. Wenn aber einmal das wort festgehalten wird „dass Athena, welche im parthenon verehrt wurde, nie mit officiell religiösem beinamen Parthenos heisst“, dennoch aber in einer officiell religiösen urkunde Athena mit dem beinamen Parthenos vorkömmt, so folgt aus jener behauptung selbst, dass derselbe alsdann nur auf die Polias bezogen werden müsse und könne, deren parthenia überdies ja selbstverständlich und ein unveräusserliches eigenthum ihres mythologischen wesens ist. Auf einem anathema bei Rangabé II, nr. 1014, welches bei den propyläen der akropolis gefunden ist, lautet die dedication Νόσσις Θεοκλέους καὶ Βιττιοῦς ἱερατεύσασα Παρθένῳ Ἀθηνᾷ. Das ist dem berichterstatte entgangen. Wollte er dies zeugniss jetzt nachträglich auf die Parthenos im parthenon beziehen, dann stiesse er freilich alles eigenhändig um worauf sein ganzer bericht gebaut ist, er hätte mühe und arbeit umsonst daran verwendet.

An die sache wieder anknüpfend, so geht auf den cultus jener Athena-Nike eine andere notiz <sup>15)</sup> aus der rede des Lykurgos, welche dieselbe in gleiches cultusverhältniss mit Athena als Hygeia, Ergane, Hippiä, also mit anderen numina dieser göttin setzt. Die altäre wie der opfercultus dieser potenzen der Athena sind zu bekannt als dass sie hier weiter berührt werden dürften. Am gewichtigsten für das in rede stehende verhältniss ist jedoch das merkwürdige psephisma in der bekannten urkunde bei Rangabé <sup>16)</sup>, auf welche ich mich schon in einem frühern be-

15) Harpocrat. Suid. Ὑγεία Ἀθηνᾶ.

16) Ant. Hellen. II, nr. 814 wo πέμπαντες τὴν πομπὴν τῇ Θεῷ, θυνόντων ταύτας τὰς βοῆς ἀπάσας ἐπὶ τῷ βωμῷ τῆς Ἀθηνᾶς τῷ μεγάλῳ, μίαν δὲ ἐπὶ τῇ τῆς Νίκης, προκρίναντες ἐκ τῶν καλλιστευσουσῶν βοῶν, καὶ θύσαντες τῇ τε Ἀθηνᾷ τῇ Πολιάδι καὶ τῇ Ἀθηνᾷ τῇ Νίκῃ ... καὶ τὰ καύσιμα τοῦ βωμοῦ τοῦ μεγάλου ... τοὺς δὲ ἱεροποιούς τοὺς διοικοῦντας τὰ Παναθήναια τὰ κατ' ἐνιαυτὸν und im anfang v. 6; ὁπὸ τῶν ἱεροποιῶν εἰς τὰ Παναθήναια.

richte der archäologischen zeitung bezogen habe. Aus dieser geht hervor dass der Athena-Nike, in ihrer cultdisciplinarischen unterscheidung von Athena-Polias, wohl besondere opfersacra auf besonderem altare ministriert werden, diese sacra jedoch gleichwohl unter der cultushoheit und in der opfergemeinschaft der Polias verharren, also mit deren sacris im untrennbaren connexe bleiben mussten. Den wesentlichen punkten nach lautet die bestimmung: es sei das opfer der Athena-Nike an den *kleinen panathenæen* (*Παναθήναια τὰ κατ' ἐνιαυτὸν*) durch die *hieropœen* zu verrichten. Diese jährlichen oder kleinen panathenæen haben mit den grossen fünfjährlichen gar nichts gemein; sie sind das *cultusfest* welches die stiftung der sacra, des bildes und tempels der Athena-Polias feiert, und werden von der tempelsage als vom Erichthonios, dem stifter des heiligthumes, eingesetzt bezeichnet; daher fungiren bei ihnen kanephoren, heilige herolde, hieropœen, welche bei der cultuslosen panegyris der grossen panathenæen gänzlich fehlen, wie sich dies als thatsache erweisen lässt. Ferner wird vorgeschrieben: es sei das opfer für die Athena-Nike aus den für die Athena-Polias bestimmten kühen zu wählen; das schönste dieser thiere sei auszuwählen; es werde dieses nach der pompa nicht mit den übrigen auf dem *grossen altare* der Athena, sondern auf dem der Nike geopfert. Nicht also vor dem tempel der Athena-Polias und auf dem *grossen altare* vor demselben, sondern auf dem altare der Athena-Nike, also vor deren tempel geht das opfer an die Athena-Nike vor. Dadurch aus, dass die Polias das opfer an Nike aus ihren eignen opfern stellt, dass die immolatio beider opfer durch die *hieropœen* geschieht, wird die abhängigkeit des opfers an die Nike von dem opfer an die Polias, wie die sacralgemeinschaft mit derselben bezeugt. Das fällt um so mehr in das gewicht, als dieses opfer für Nike ja an dem heiligsten feste der Polias verrichtet wird. Andererseits wird dagegen durch das sonderopfer auf besonderem altare, auch die sonderstellung der Nike innerhalb dieser sacralgemeinschaft hervorgehoben. Beides zeigt nur wie Athena-Nike blos als ein von der Polias untrennbares numen gedacht und verehrt, wie ihr opferkultus nur ein von dem der Polias abgezweigtes sacrum sei; es zeigt die wahrheit des gebetrufes bei Sophokles: *Νίκη τ' Ἀθηνῶ Πολιάς*. Nach solchem zeugniss einer diplomatischen urkunde des cultus über dieses verhältniss bedarf es keiner weite-



ren bekräftigung meiner ansicht, es müssen vor ihm alle sonstigen zeugnisse aus dichtern und schriftstellern zurücktreten <sup>17)</sup>. Denn die *sacra* von welchen diese urkunde redet sind ursprüngliche, mit dem *cultus* der Polias gestiftete; sie sind schon in einer zeit geübt in welcher weder an einen *alten* parthenon noch viel weniger an ein kolossalbild im *neuen* zu denken war; sie werden fort geübt neben letzterem ohne zu demselben den mindesten bezug zu haben. Diesem lässt sich noch ein tektonisches zeugnis beifügen welches aus einem stück des sacralen apparatus der Polias gewonnen wird. Das *opfer* an Athena-Nike war ein temporäres, zeitlich von der Polias abgezweigtes; ihr *namen* jedoch, weil es in der Polias und nur mit der Polias war, wird mit den ewigen und ununterbrochenen *sacra* der Polias zugleich beständig verehrt. Das zeichen dieser ewigen *sacra*, der *excubiae aeternae*, ist die ewige flamme der lampe im tempel der Polias. War nun diese ewige flamme einer erzenen *palme* verbunden, so spielt dieses bild der palme einzig nur auf Athena-Polias-Nike an. Denn die palme ist ein uraltes symbol der Athena-Nike; erzene palmen empfängt sie zum anathema als siegesdank, der palmzweig ist bei allen hellenischen agonen das gemeinsame brabeion der nikephoren *neben* dem besondern örtlichen kranze <sup>18)</sup>.

Dies betraf also das opfer für Athena-Nike, deren cultusbild ausdrücklich als eine *einzige* gestalt und unbeschwingt bezeichnet wird, deren tempel heut zu tage noch vorhanden ist, deren thymele durch die darstellung der opferweihe jener auserlesenen kuh, welche in dem relief ihrer schranken gebildet ist, noch zur stunde vor augen steht.

Wird nun vom Lykurg, Heliodor und Pausanias dieses in rede stehende bild als das einzige cultusbild der Athena-Nike in der burg wie zu Athen überhaupt erwähnt, dann war es mithin das einzige auf welchem man den segensschutz und die gottesmacht der Athena-Polias als Nike, oder Ἀθῶνα Νικηφόρος <sup>19)</sup> wie sie anderwärts genannt ist, beständig ruhend glaubte,

17) Beispielweise die welche ich dafür schon im baumcultus p. 475 aus den *etymologica*, aus Philo, Eustathios und Aristides Orat. in Minerv. 29 angeführt habe.

18) Mein baumcultus cap. XXX; dazu Plutarch. Sympos. 8, 4.

19) Archäol. zeit. 1860, nr. 139—141, p. 92. Vgl. vignette bei Stuart, alterth. z. Athen. Lief. 27, taf. 7. ΑΘΗΝΑΞ ΝΙΚΗΦΟΡΟΥ.

welches man als sichtbares unterpfand dieses segens verehrte. Das ist wohl ein ganz verwandter gedanke wie der welcher der Victoria zu Rom in der curie als *custos imperii virgo* untergelegt wurde, bei der die senatoren schwuren und libierten <sup>20</sup>). In der that konnte der gedanke des segens und der wohlfaht welche durch blutigen siegeskampf errungen, bleibend im volke und vaterlande verweilen soll, nicht deutlicher verbildlicht werden als durch den habitus und die symbole dieser Athena-Nike, deren abbild anderwärts als *anathema* des volksdankes für gleichen seggen andauernder waffenruhe nach langem kampf geweiht wird <sup>21</sup>), deren gottesmacht anderwärts ebenfalls und sehr bedeutsam als Athena-Soteira-Nike mit altarcultus <sup>22</sup>) verehrt wird, deren opfersacra bezeichnend genug dem opfer an Athena-Hygeia unmittelbar folgten <sup>23</sup>). Denn welcher dämon ist es der in der feldschlacht waltend und deren geschicke wägend, die macht hat den kampf so zu beenden dass er die segensfrucht alles blutes gewinnen macht welches für das vaterland vergossen wurde, also den bleibenden seggen der waffenruhe welche der sieg erwirkt hat? In der feldschlacht waltet lenkend Athena-Areia; wenn diese aber den blutigen kampf zu glücklichem ende geführt hat, und mit dem siege die segensfrucht verheissend emporhebt welche aus dem blute der todeswunden entspross, dann ist sie zur Athena-Nike geworden, dann gewährt sie den dauernden frieden um dessen gabe sie schon im órphischen hymnos (32) angefleht wird „*ειρηφόρος δαίμων . . . δὸς δ' εἰρήνην πολυόλβον*“. Darum hält sie im bildniss zum zeichen guter vorbedeutung in der linken (*ἐν τῇ ἐνὼν ὀμφῇ*) den kampfhelm dessen sie sich jetzt entkleidet hat; in der glückverheissenden rechten aber zeigt sie jene frucht welche nach der heiligen sage die erde aus dem blutigen opfertode entspriessen liess, die der Persephone heilige *granate*, deren blüthe schon eine beständig segensreiche zukunft ver-

20) Ihr altar wurde erst vom Gratian aus der curie entfernt. Claudian. cons. Stilichon. 3, 206. Cfr. de sexto cons. Honor. 597. Ael. Lamprid. in Sever.

21) Baumcultus p. 475. Paus. 5, 26, 5.

22) Rangabé Ant. Hell. II, nr. 1235. *Ἀθηνᾶ Σωτήριος Νίκης*. Und wenn Lycurg. in Leocrat. p. 148. Reisk. die Athena Soteira nennt: *οὔτε τὴν ἀκρόπολιν καὶ τὸ ἱερὸν τοῦ Διὸς τοῦ Σωτήρος καὶ τῆς Ἀθηνᾶς τῆς Σωτείρας κτλ.*, dann ist wenigstens die Polias damit gemeint, wenn man auch von der Nike absehen will.

23) Rangabé l. c. II, nr. 814 im eingange.

hiess <sup>24)</sup>; darum endlich ist sie unbeschwingt um ihr numen als wandellos und beständig auf der stätte und im lande verharrend zu offenbaren. So zeigte sich dieses bild der Athena-Nike in seinen attributen nicht als ein *brabeutenbild*, welches das brabeion eines blutlosen und ohne waffenkampf im tiefsten frieden errungenen agonalen sieges als ein symbol solches sieges der vor ihm erscheinenden person des siegers entgegenhält, wie beispielweise die Parthenos des Pheidias im parthenon, sondern gerade im strikten gegensatze zu solchem bezogen sich seine attribute auf den gewinn des landessegens durch den sieg im blutigen völkerstreite. Nur diese, nicht jene bedeutung spricht sich deutlich genug in dem gesetzesbrauche bei den Athenern aus, nach welchem dieser Athena-Nike der zehnte aller kriegsbeute als schatzgut zufiel, auch die verpflegung der reiterei von der Polias und Nike gezahlt wurde <sup>25)</sup>; und wie dieser Athena-Nike ganz gleicher sinn von den Mantineern untergelegt wurde, beweist das kultlose abbild von ihr, welches dieselben, als anathema nach endlich gewonnener kriegsruhe, gerade neben der in waffen waltenden Athena der Eleer zu Olympia aufstellten, so den gegensatz zur letzteren recht verständlich machend. Noch ist eine bemerkung über die allegorischen embleme des bildes hier anzuschliessen. Heliodor und Lykurg schweigen in ihrer beschreibung über das attribut an welchem das bild dieser Nike gerade als Athena zugleich erkannt wurde; gewiss nur aus dem grunde weil dieses selbstverständlich vorauszusetzen und durch den namen Athena hinlänglich schon angedeutet war. Als Nike zeigte sich das unbehelmt bild mit der blutigen siegesfrucht in der rechten hand triumphirend. Der helm in der hand macht sie indess noch nicht als *Athena* kennbar. Denn wohl erscheint diese göttin mit dem abgenommenen helm so in der hand öfters, besonders da wo sie den Herakles, nach dem beistande welchen sie dem helden in allen seinen kämpfen geleistet hat, zuletzt als herold seiner siege zu seeliger friedensruhe in den kreis der göt-

24) Baumcultus cap. XXXVIII, besonders das beispiel der granate welche aus des Menoikeus blute entspross, als er dem vaterlande durch seinen opfertod den sieg geben wollte. Auch die granate am doppelgrabe des Eteokles und Polyneikes deutete auf den durch ihren blutigen tod über Theben gekommenen frieden. Philostr. Imagg. 2, 29. Nach Artemidor. Oneir. 1, 75 ist die blühende granate eine verhessung dauernden glücksbestandes des geschlechtes; nach Empedokles bei Plutarch. Symp. 5, 8 die frucht der Persephone heilig.

25) Bökhk staatsk. d. Athener I, 578 u. II, 5.

ter einführt; jedoch finden sich auch andere göttinnen, beispielsweise Aphrodite, mit dem helme in der hand. Das lässt schliessen es sei Nike hier als Athena durch dasjenige attribut kennbar gemacht worden, welches unter allen gottheiten einzig und allein nur ihr zukommt und ihr ausschliessliches abzeichen ist, nämlich durch die *aigis mit dem gorgoneion*. Dieses abzeichen trägt daher nicht blos ihre, mit dem hieratischen namen Pandrosos genannte priesterin bei den Athenern, es ist auch das abzeichen jener kleinen bunt bemalten thronenden idole mit mächtiger stephane, aus gebrannter erde, welche in attischen gräbern gefunden sind <sup>26)</sup>; mögen diese nun die Athena-Polias selbst in ihrer eigenschaft als schützende Pandrosos der neugeborenen wie der gestorbenen Erichthoniossprösslinge, oder mögen sie die priesterin darstellen. Von den beispielen in welchen Athena nur durch die aigis zu erkennen ist, liefert jenes etruskische spiegelbild eines auf welchem Athena mit Herakles erscheint. Die göttin ist hier geflügelt <sup>27)</sup>, aber ohne alle waffen; mit der stephane um die haupt und dem goldstabe in der hand, nur mit der aigis bekleidet führt sie den heros, welcher die hesperischen früchte in der lin

26) Ein sehr wohlerhaltenes exemplar derselben aus dem besitz des baron v. Stackelberg, im antiquarium des Berliner museum.

27) Geflügelte darstellungen der Athena kommen meines wissens nur in den etruskischen kunstbildungen, vornehmlich auf spiegeln hier auch mit dem blitzbündel vor; und wenn Cicero von *pinnarum talaria* der Minerva redet, so hat er solche bilder vor sich. Möglich das der abstruse mythos von der geflügelten haut des Pallas, die sich Athena sollte umgeworfen haben, anlass zu solcher flügelbildung gegeben hat. Schwerlich aber darf man dieselben für Athena in den alten hellenischen kunst voraussetzen, da ja selbst die beflügelung der Niken erst durch Archennos oder Aglaophon eingeführt sein sollt [Schol. Aristoph. Av. 574]. Am wenigsten ist ein geflügeltes bild der Athena-Nike auf der akropolis zu Athen möglich, ohnerachtet alle anspielungen in dichterstellen welche der berichterstatter XVI, p. 93–94 hierauf zu beziehen versucht. Und wenn er sich hierfür auf die bekannte scholion [Demosth. Timocr. p. 738, 14] stützt welches in ganzen lautet ἀκρωτήρια λέγει οἰονεῖ τὰ πτερά. οὕτω γὰρ γράφεται ἡ Νίκη τινὲς δὲ ἐξηγουμέναι Νίκης Ἀθηναῖς εἶναι ἀγαλμα ἐν τῇ ἀκροπόλει, τῇ τῆς δὲ πτέρυγας χρυσᾶς οὖσας κτλ. und dieses als den einzigen beweis vorbringt dass „die ursprünglich geflügelten darstellungen der Athena-Nike auch nicht fehlen“, so stützt er sich auf eine corrupte glossa, welche auch den worten des gewiss gut unterrichteten Demosthenes widerspricht, der an jener stelle nur sagt οἱ τὰ ἀκρωτήρια τῆς Νίκης περικόπαντες, von einer Νίκῃ Ἀθηναῖα aber nichts erwähnt; vgl. Böckh staatshb. II, p. 243 flgg. Die entdeckung des berichterstatters XV, p. 695 dass die inschriften des parthenon nicht nur von einer Ἀθηναῖς Νίκῃ sondern auch einer Νικηφόρος reden, wird man jedoch vergehen in den dafür von ihm citirten stellen bei Böckh suchen.

ten hand trägt. Ein anderes beispiel giebt jenes schalenbild mit den namen Athena, Anesidora, Hephaistos, die ausrüstung der *Anesidora* (Pandora), darstellend <sup>27a)</sup>). Auch hier ist sie waffenlos, trägt nur das stirnband und wird blos an der aus stemmata netzartig geflochtenen aigis mit dem gorgoneion als Athena erkannt. Ohne zweifel ist mithin dieses attribut der aigis in der beschreibung des bildes der Athena-Nike zu ergänzen. Wenn schliesslich weder an dieser Athena-Nike noch in ihrem cultus das mindeste auf den blitz und dessen wesen hindeutet, wenn auf der ganzen burg sich weder ein altar noch heiliges mal noch irgend eine spur des Zeus als Keraunios oder Kataibates findet, dann ist nicht wohl zu begreifen wie Stark (Philol. XVI, p. 116) als ergebniss seiner untersuchung hinstellt, es sei diese Athena-Nike als „die im blitz erscheinende die Giganten bekämpfende Zeustochter“ zu erkennen.

Entspricht nur dieser von mir angegebenen bedeutung des bildes der cultustempel mit seiner opferstätte, so ist dieselbe auch in allen erklärenden bildwerken dieses kleinen heiligthumes durchgeführt. Die ausrichtung der opfersacra auf dem altare seiner thymele deuten zunächst die bildwerke an durch welche die schrankenmauer bezeichnet ist von der die heilige opferstätte umhegt wird. *Geflügelte Nikedämonen* als heilige ministranten der göttin sind hier gebildet, und in mitten derselben die wohlerhaltene gruppe von zweien dieser dienerinnen welche jenes schönste thier herzuführen das aus den opfern der Polias erlesen ist. Geflügelt als Niken sind diese dämonen, um deutlich zu machen dass hier nicht ein opfer schlechthin, sondern ein dank- und bittopfer für vergangenes und ferneres siegreiches und segnenreiches walten der Athena-Nike ausgerichtet werde <sup>28)</sup>). Deswegen ging nach jener urkunde über dieses jahresopfer, hierbei dem opfer

27a) Gerhard, Festgedanken, taf. I.

28) Ich selbst hielt anfänglich den tempel der Athena-Nike mit seinem bilde für ein blosses *anathema*, kam aber bei weiterem verfolge der culte auf der burg bald von dieser meinung zurück. Schon im baumkultus cap. XXXVIII erkannte ich den opferkultus an; wenn gleich ich glaubte den altar der *Eirene* mit vor diesen tempel setzen zu müssen, da mir in der Athena-Nike das numen der *Eirene* eingeschlossen schien. Die erinnerung an das cultusgesetz jedoch welches verbietet den altar der *Eirene* mit blut zu netzen, während die opferstätte des Niketempels durch die herbeiführung die opferkub bezeichnet wird, führte mich vom irrthume meiner verwechslung von selbst zurück.

an Polias und Nike sehr bedeutsam das opfer für Athena-Hygeia (τῇ Ἀθηνᾶ τῇ Ὑγιᾷ) voran. Im zophorus des tempels selbst, so weit dessen sehr zerstörtes bildwerk noch erkennbar ist, zeigt sich ferner dem entsprechend dargestellt, das gelangen zur ruhe des sieges durch blutigen kampf; es ist hier an den beiden seiten wie über dem hintern prostylon, kampf und blutvergiessen gebildet. Ich erkenne deutlich in den abgüssen Athener gegen Amazonen, Athener gegen Perser, Athener gegen Hellenen kämpfend. Denn auf das athenische volk mussten die darstellungen doch vorzugsweise anspielen. Dagegen deutet die vordere fronte nach dem opferplatze zu auf ruhe und frieden. Damit aber der bezug auf Nike als Athena Polias unzweifelhaft sei, steht hier, mitten über dem eingange, diese Athena, beschildet, einem vor ihr sitzenden zugewendet und ihm mit der rechten hand nahe kommend. Vielleicht ist dieser, auf dem gewachsenen felsboden der burg erhöht sitzende, der Demos Athens von Athena bekränzt, während man in dem hinter der göttin thronenden, Zeus Polieus vermuthen kann.

Ausser dem bilde und seinem cultus giebt noch die *tektonische* form des tempels ein ganz sicheres kriterion welches das verhältniss dieses heiligthumes als zum cultus der Athena-Polias gehörig, im gegensatze zu dem parthenon und dessen elfenbeincoloss ausspricht. Es ist dies die kunstform in welcher die bauweise der attischen *Ionier* den *cultustempel* ausspricht. Freilich sind dinge welche auf einem genauen verständniss der architektur und ihrer formen beruhen, nicht jedermanns sache, wie der berichterstatte in allen auslassungen zeigt wo er dergleichen berührte; da sie aber ein ganz wesentliches erkenntnzeichen der tempelbauweise sind und ohne ihr verständniss niemand ein urtheil über bestimmung und benutzung solcher gebäude wagen sollte, so muss man mir schon erlauben meine erfahrungen in diesen dingen als beweis für meine ansicht zu benutzen; selbst auf das wagniss hin dass ich solche argumentation nicht allen einleuchtend machen könne. Die national eigne bauweise der ionischen Athener für ihre väterlichen *heiligthümer* ist die *alt-ionische*. Ich habe diese in meiner tektonik, gestützt auf geschichtliche hinweise, zum unterschiede von der *neu-ionischen* in Kleinasien, wohin letztere aus Attika und Aigialeia übertragen ist, die *attisch-ionische* genannt. In dieser bauweise ist das väter-

liche stammheiligthum der Athener auf der Kekropia, der gemeinsame tempel der Athena-Polias, der Pandrosos und des Poseidon-Erechtheus, bei seiner ersten erbauung gestiftet und in allen spätern wiederherstellungen unabweichbar festgehalten worden. Stiftet der Athener eine abzweigung, ein filial dieses heiligthumes oder einer der väterlichen nationalgottheiten desselben, wie beispielweise einer potenz der Polias im tempel der Athena-Nike, dann kann das heiligthum nur in jener form des mutterheiligthumes gebaut werden welche mit dem cultus entsprungen und verwachsen, als die *heilige* dafür gesetzeskraft und typische gültigkeit gewonnen hat; eine bauliche kunstform dagegen wie die *dorische*, welche dem nationalen religiösen bewusstsein des Atheners als eine fremde, seinem väterlich heiligen sogar als feindliche von abkunft gerade zu entgegensteht, kann er nicht zum baue des cultustempels einer seiner stammgottheiten verwenden. Denn wie feindlich entgegenstehend dem väterlichen *cultus* der Athener das dorische wesen sich verhalten hat, wie ein fürst dorischen stammes nicht einmal das nationalheiligthum der Athener betreten durfte weil dies stets nur aus gefahrbringender absicht in bezug auf das heilige geschehen konnte, beweist die geschichte des Kleomenes mit der priesterin der Athena-Polias und die worte derselben an den könig „*πάλιν χώρει, μηδ' εἶσιθι εἰς τὸ ἱερόν· οὐ γὰρ θεμιτὸν Δωριῆα παρῆναι ἐνθαῦτα*“: das beweist auch der raub den Kleomenes damals im tempel begangen hatte<sup>29)</sup>. Für tempel seines cultus war dem Athener die anwendung der bauweise in welcher der dorische mann seine nationalheiligthümer stiftet unmöglich; sie war für die stiftung von hiera seiner väterlichen burggottheiten eine ausgeschlossene und nicht heilige bauform, welche erst in der zeit der Peisistratiden für bauwerke die nicht zur ausübung des cultus bestimmt waren, in anwendung gekommen sein wird. Daher zeigt der tempel der Athena-Nike die stammeigene attisch-ionische bauform, sowohl im grundplane wie in den kunstformen. Der *parthenon* dagegen, weil er in *dorischer* kunstform gebaut ist, konnte kein *cultustempel* einer attisch-ionischen nationalgottheit sein. Dasselbe gilt für den alten parthenon vor Perikles, den wahrscheinlich Peisi-

29) Herodot. 5, 72—90. Ausführlich hierüber tektonik d. Hell. IV bch. s. 153 flgg. Ueber die feindschaft zwischen den Doriern zu Lakadaimon, Argos und Aigina, gegen die ionischen Athener vgl. noch Herodot. 5, 88—91 u. a.

stratos gründete; denn dieser war ebenfalls in dorischer form gebaut, wie die noch vorhandenen vielfachen überreste klar beweisen. Die folgerungen welche aus den bis hierher entwickelten gedanken fliessen, stellen sich also:

1) Ist das betrachtete bild der Athena-Nike das cultusbild dieser gottheit, dann kann es auf der burg kein anderes cultusbild derselben geben; beispielweise kann des Pheidias bild im parthenon nicht ein cultusbild der Athena-Nike gewesen sein. Es kann das bild der Parthenos eben so wenig ein cultloses anathema der Athena-Nike gewesen sein, wie z. b. das der Mantineer zu Olympia, weil die embleme desselben dem widerstritten.

2) Ist das cultusbild der Athena-Nike *ungeflügelt* und wird nur in diesem habitus als Athena-Nike verehrt, dann kann es weder ein *geflügeltes* cultusbild derselben gottheit hier weiter geben, noch wird ein geflügeltes blosses Nikebild, wo es hier auch vorkommen möchte, Athena-Nike sein oder gar cultusehrenhaben können. So können diese Niken im parthenon keine cultusbilder sein.

3) Ist Athena-Nike unter einer *einsigen* gestalt gedacht, verehrt und gebildet, ohne mithin noch eine besondere Nikegestalt bei sich zu haben, dann kann ein bild der Athena welches noch ein Nikebild bei sich führt und somit aus *zwei* gestalten besteht, *nicht* Athena-Nike sein. Aus diesem grunde kann beispielweise das bild der Parthenos im parthenon, absolut nicht für eine Athena-Nike gegolten haben, weil es eben eine doppelgestalt ist.

4) Ruhten auf dem Niketempel, auf dessen opferstätte und ihrem altare, der cultus und die sacra der Athena-Nike, dann kann es keinen andern tempel für diesen cultus, keinen andern opferaltar desselben als nur vor diesem tempel, auf der burg geben. Beispielweise kann der parthenon weder der cultustempel dieser Athena-Nike gewesen sein, noch kann er einen altar gehabt haben an welchem die sacra derselben ministrirt wurden; deswegen heist er auch nicht tempel der Athena-Nike, was doch unbedingt nothwendig wäre, auch wenn er ein cultloses, ein blosses schaubild dieser gottheit einschlösse.

5) Weil die Athena-Nike ein mit der Polias gewordenes, mit deren hochalten sacra auf der burg ursprüngliches und von ihr ganz untrennbares numen war, mithin zu den väterlichen gottheiten der attischen Ionier gehörte, musste ihr tempel gleich dem tempel der Polias, von welchem er sammt opferstätte und bild ja



nur eine abzweigung ist, in der ursprünglichen attisch-ionischen formenweise gebaut werden in welcher er noch heute vorhanden ist. Da diese formenweise zum kriterium für die cultustempel der attisch-ionischen nationalgottheiten, also zu einer sanctionirten typenform für deren heiligthümer geworden ist, kann ein tempelhaus wie der parthenon welches in der fremdnationalen dorischen formenweise gebaut ist, weder ein cultustempel der Athena-Nike, noch ein cultustempel der burggottheiten überhaupt sein.

6) Trägt die Athena-Polias bei den Athenern ausschliesslich den cultus als Nike, dann kann unter *Nike*, wenn diese schlechthin und ohne weiteres in den attischen schriftquellen, bei dichtern und prosaikern, genannt und heilig angerufen wird, nur Nike-Athena-Polias gemeint sein.

Noch eine folgerung deren weiteren ausführung später wieder aufgenommen werden wird, ist die: dass (nach 4) jener platz im parthenon vor dem Parthenosbilde, wo Stark einen altar hinsetzt, keinen altar getragen haben kann; ist mir dagegen die ceremonie der kränzung in verbindung mit allem ihrem gepränge als hier vollzogen zugestanden worden, dann wird es wohl mit dem bema welches ich auf diesem platze errichtet angenommen habe, seine richtigkeit gewinnen. Denn wo man die kränzung unter gesang und musik solenn vollzieht, muss auch die stätte danach eingerichtet sein; es muss sich ein erhabenes mit aufstiegen versehenes bema, eine kathedra, ein sitz und tribunal für den kränzenden agonothen und den tisch mit den ausgestellten kränzen daselbst befinden.

Wie das bisher gesagte den unterschied an den tag legt zwischen dem bilde der Athena-Nike und dem der Parthenos, so lässt sich auch das verhältniss zwischen letzterem und der Nike die ihm beigegeben ist, klar darlegen; und ich erinnere dabei nur an die thatsache dass dieses bild der Parthenos in den amtlichen urkunden der staatsbeamten, welchen es gleich jedem andern anathema im parthenon zur verwahrung und verwaltung überantwortet war, niemals Athena-Nike oder Nike, sondern einfach nur goldnes oder grosses agalma oder ἡ θεὸς genannt wird.

Wenn Athena nämlich zur Nike selbst geworden ist, oder Nike selbst sein; mithin in der bilddarstellung als solche erscheinen soll, kann sie kein besonderes Nikebild noch obenin neben oder an sich haben. Ganz natürlich! Denn wenn Athena beispielweise

zur Hygeia, Ergane, Hippia u. s. f. werden und sich im wesen als eine dieser ihrer potenzen manifestiren soll deren eponymon sie trägt oder denen sie homonym ist, wird ihr wesen nicht geschieden in eine für sich bestehende Athena und eine selbständige Hygeia, Hippia u. s. f., sondern sie muss nach wie vor das eine untheilbare und ungetheilte einheitliche wesen bleiben. Plastisch bildlich kann sie mithin nicht zerlegt gedacht und in zwei selbständige persönlichkeiten, in der gestalt einer Athena und der gestalt einer ihrer potenzen neben und ausser ihr dargestellt erscheinen, sondern sie bleibt Athena welche in *selbsteigner* gestalt eine dieser potenzen repräsentirt, welche nur in einheitlicher persönlichkeit das wesen als Athena-Hygeia, Athena-Hippia u. s. w. offenbart. Daher muss auch umgekehrt eine solche Hygeia, Hippia u. s. w. beständig als Athena zu erkennen sein. Denn wenn man, um nur ein beispiel für alle zu nennen, von Athena-Hygeia das wesen der Hygeia selbständig ablöste oder absonderte, einen jeden dieser beiden dämonen für sich bestehend machte und ihn persönlich darstellte, dann hätte man eine nicht mehr Athena seiende gestalt der Hygeia, und eine nicht mehr Hygeia seiende gestalt der Athena neben oder bei einander; und wie Athena dann nicht *selbst* mehr Hygeia wäre, so würde Hygeia gleicher weise zu demjenigen für sich bestehenden dämon gemacht sein wie er allein oder auch neben Asklepios erscheint. Möchte man auch künstlerisch in irgend einer weise diese beiden gestalten *formell* zu einer gruppe combiniren, so würde diese stets nur Athena und Hygeia bleiben, niemals aber Athena-Hygeia bilden können. Fügte man dagegen einer Athena welche schon an sich selbst und in eigner person Hygeia ist, pleonastisch noch eine gestalt der Hygeia bei, dann hätte man ein bild der Athena-Hygeia welcher noch ein bild der Hygeia beigegeben wäre. In bezug auf cultus würde solcher dämon der einer gottheit beigefügt ist, nur immer *paredros* derselben sein und bleiben; so beispielweise Erichthonios als *paredros* der Athena, Hygeia als *paredros* des Asklepios, Themis als *paredros* des Zeus. Die Athena-Hygeia durch doppelgestalt ausdrücken wollen, würde eben so sein als wenn man Athena-Ergane, Athena-Hippia, Athena-Pandrosos, oder Hera-Hippia, Artemis-Peitho, Artemis-Iphigeneia, Aphrodite-Hera, Aphrodite-Ariadne <sup>30)</sup> u. s. w. aus zwei combi-

30) Paus. 2, 35, 2, 21, 1. 5, 15, 4. 2, 14, 6. Plutarch. Thes. 20.

nirten gestalten bilden wollte. Wo es sich darum handelt in einer *einzig*en gestalt ein zweifaches wesen persönlich zu machen, sind eben *zwei* gestalten an stelle *einer* ganz unmöglich.

Mit der bildlichen darstellung eines solchen zweifachen wesens in *einer* gestalt verhält es sich anders. Sie wird nach dem grundsätze erwirkt; dass nicht die formelle vereinigung zweier besondern gestalten, vielmehr die vereinigung der *eigenschaftsmerkmale* des wesens beider an einer einzigen gestalt, die zwiefache wesenheit in ihr versinnlichen könne. Soll Athena als Hygeia kenntlich gemacht werden, dann muss dem was Athena als Athena schlechthin bezeichnet, noch dasjenige vereinigt werden was für das wesen der Hygeia bezeichnend ist. Bildnerisch plastisch ausgedrückt müssen also die eigenschaftsattribute, symbole oder embleme (*exuviae deorum* bei Festus) der Hygeia, den charakteristischen attributen der Athena hinzugefügt werden. So wird die gestalt der Athena zugleich als Hygeia kennbar gezeichnet, sie erscheint in dieser doppelten wesenheit zur Athena-Hygeia geworden, und es ist mit vereinigung der attribute *beider* an *einer* gestalt, bildlich das wesen beider als in *der einen* ruhend dargestellt welche dasselbe in sich trägt. Darstellungen der Athena-Hygeia in dieser weise sind bekannt; sie beweisen zugleich was man bei zufügung neuer attribute der Athena an eignen attributen entziehen kann ohne der erkenntung als Athena im mindesten abbruch zu thun, was man andrerseits hinzufügen könne ohne in einen pleonasmus der beiwerke zu verfallen. Was nun für Athena-Hygeia wahr ist muss auch für die personification der Athena als Nike gelten. Denn sobald Athena *selbst* und in eigener person zur Nike geworden, also die personifizierte Athena Nike selbst ist, in deren person nach der sage schon dem Zeus die „mutterlose und jungfräuliche Nike“ geboren wird, was soll dann noch eine besondere Nike bei ihr? Sie kann doch kein bild der Nike die sie selbst ist auf der hand tragen oder sie trüge dann nur ihr eignes abbild noch einmal. Jedes Athenabild welches eine Nike trägt ist wohl ein *eine Nike tragendes*, nicht aber *selbst Nike seiendes* bild. Dass nun bloss die verschmelzung der attribute, nicht aber die combination zweier gestalten, die bildung der Athena-Nike erwirkt habe, zeigte unwiderleglich das in rede stehende bild der Athena-Nike. Und so bezeichnend als Nike waren schon dessen attribute, dass es selbst nicht einmal der

*flügel* bedurfte um an ihm das wesen der Nike auszuprägen. Ich wiederhole, dass überall da wo Athena mit einer Nike auf der hand erscheint, sie nicht selbst Nike sein könne: umgekehrt wird hierdurch vielmehr das sein der Athena als *Nike selbst* sogleich aufgehoben und Nike zu einem von Athena unabhängigen dämon gemacht, welcher eben sogut jeder andern gottheit beigegeben werden kann die nicht Athena ist, wie z. b. dem Zeus und der Demeter; sie wird zu einem dämon gemacht wie er als Nike auf unzähligen darstellungen in der mehrheit, oft chorweise in processionen erscheint, dessen rolle hier sogar lebenden jungfrauenchören im kostüm und in der ausstattung von Niken übertragen wird. Aus diesem gesichtspunkte muss die Nike bei der Athena-Parthenos des Phidias betrachtet werden; es kann diese hier nur die gleiche bedeutung haben wie beim Zeus zu Olympia oder im Piräus zu Athen (Paus. I, 1. 3), bei der Athena zu Elis (Caes. B. C. 3, 105) oder bei der Demeter zu Enna; sie kann auch dem bilde der Athena-Parthenos nur dieselbe bedeutung verleihen welche sie jenem Zeus und jener Demeter verleiht. Betrachtet man in der that alle diese Niketragenden bilder in bezug auf ihren ort, ihre benutzung wie ihr verhältniss zu den handlungen und festen bei welchen sie in das spiel kommen, nimmt man dabei wahr dass sie nur mit agonalen spielen in verbindung stehen, dann kann man sich schwerlich vor der wahrheit länger verschliessen dass keines von ihnen weder ein heilig verehrtes cultusbild sein konnte, noch seine Nike etwas anderes gewesen sei als nur ein emblem welches dasselbe zu einem *brabeutenbilde* machte das zum prachtaparate und zur illustration des aktes der verleihung des agonalen siegeslohnes, des *brabeion* gedient habe. Und gerade deshalb weil diese Niken sämtlich nur *brabeia* haltend erscheinen, bezeichnen sie eben ihre götterbilder ganz bestimmt als *Gott-Brabeuten* des agones, und deuten bildlich auf die Verleihung des brabeion hin welche angesichts ihrer vom agonotheten lebsthätig ausgeübt werden soll.

So viel vorläufig über den unterschied zwischen Athena-Nike und dem Parthenosbilde. Ueber die brabeutenbilder und deren Niken sammt ihren tempeln, in den folgenden aufsätzen das nähere.

Berlin.

C. Boetticher.

## XIV.

### Beiträge zur kritik in Sophokles Oedipus Tyrannus.

Vs. 976: καὶ πῶς τὸ μητρὸς ἀλσχος οὐκ ὀκνεῖν με δεῖ;  
 So glaube ich ist herzustellen für λέχος, wie nach Elmsley praef. p. xxii der Laur. A bietet suprascripto λέκτρον ab eadem manu. λέχος τὸ μητρὸς vermuthete Schneidewin, μητρὸς λέχος ἔτ' οὐκ Bergk. Λέκτρον würde zu ἀλσχος als interlinearglosse ebenso gut, wie zu λέχος passen; λέχος selbst ist wahrscheinlich eine misslungene verbesserung des leicht erklärlichen schreibfehlers ἔχος oder ἔσχος. Vgl. Lucian. vol. I, p. 245 R. Ganz ähnlich ist vs. 1360 im Laur. für ΑΘΕΟC geschrieben ΑΘΑΙΟC d. h. ΑΘΑΙΟC.

Vs. 292. In der unterhaltung des chores mit Oedipus vor dem auftreten des Teiresias sagt der chor: den seher holen zu lassen, sei das beste, was Oedipus habe thun können; denn was man so vor alters über den tod des Laios gemunkelt habe, führe doch zu nichts. Oedipus fragt gleichwohl danach und erhält zur antwort θανεῖν ἐλέγχῃ πρὸς τινῶν ὁδοιπόρων. Die vierte Schneidewinsche ausgabe bemerkt dazu: Kreon habe von λησταί gesprochen, ὁδοιπόρων komme dem wahren näher, ohne Oedipus auf die rechte spur zu führen. Aber auch Iokaste spricht 715 von räubern, nur dass sie ξένοι hinzusetzt, um das orakel lügen zu strafen, und Oedipus redet im ganzen stücke von einem oder mehren räubern, 123 (230?). 842. Auch der chor kann als das allgemeine gerücht nur den tod „durch räuberhand“ bezeichnet haben, da nur so Oedipus antwort ἤκουσα καὶ γὰρ passt. Denn nach der fiction des dichters hat Oedipus bis auf diese stunde von der ganzen sache nichts gewusst und eben durch Kreon das erste wort davon erfahren. Der aber hatte die thäter λησταί genannt. Ich vermuthe deshalb ὁδοιπόρων.

Vs. 397:

ἀλλ' ἐγὼ μολών

ὁ μὴ δὲν εἰδὼς Οἰδίπους ἔπαυσά τιν'.

Man bezieht diese worte zunächst auf 37 οὐδὲν ἐξαιδὼς πλέον, findet in εἰδὼς einen anklang an οἶδα in Οἰδίπους, und erblickt in dem μὴ δὲν εἰδὼς eine schneidende ironie, weil Oedipus hiermit die volle wahrheit sage. Ich würde mich hiermit gern zufrieden stellen, wenn nicht die lesart des Laur. A ὁ μὴ δὲν οὐδείς mich sofort auf den argwohn geführt hätte, dass hier eine alte variante verwischt sei, über deren werth zu streiten eine zweite angelegenheit ist. In diesem οὐδείς liegt doch wohl ὠιδῆς. Bekannt ist das homerische II. B 595 παῦσαν ἀοιδῆς, die Sphinx aber heisst OT 36 σκληρᾶς ἀοιδοῦ, 130 ἡ ποικιλοφθόος, 391 ῥαψφδοῦς κύων.

Vs. 173: οὔτε γὰρ ἔκγονα

κλυτᾶς χθονὸς αὖξεται.

Da die gegenstrophe nach Naucks sicherer besserung ἀχάν παραβώμιον (ἀκτάν παραβώμιον Laur. A) lautet, so kann κλυτᾶς metrisch nicht richtig sein. Aber weder κλειτᾶς, wie Hartung vorschlägt, noch κλαντᾶς, ein versuch von Nauck, noch endlich die gewagte conjectur Bergks λιτᾶς, welche sich auf die dunkle glosse Hesychs λιτὴ χθών· ἀπὸ τοῦ προσκυνεῖσθαι καὶ λιτενεῖσθαι stützt, genügen. Ich halte βλητᾶς für das passendste epitheton. Wer einer pestartigen seuche schnell erliegt ist βλητός, wie Hippocr. p. 386 zeigen kann. Vgl. Ez. Spanheim zu Callim. h. Dian. 127 ἡ βληταὶ θνήσκουσι λεχωίδες, vol. II, p. 269.

Vs. 246: ὑμῖν δὲ τὰ πάντ' ἐπισκίπτω ταλεῖν.

So giebt der Laur. m. pr. statt der vulgate ταῦτα πάντ', deren deutung dem neuern scholiasten zweifelhaft war: τὸ ἀγγεῖλαι τὸν φορέα ἢ ἀπωθεῖσθαι τῶν οἰκιῶν καὶ τῶν θυσιῶν. Er traf mit keinem das rechte, wie der zusammenhang, namentlich das folgende lehrt. Dem sinne nach vermuthet Nauck anhang p. 158 ganz richtig τὰ πινύτ' , nur ist die fassung dieses befehls zu unbestimmt und der befehl zu schwach. Mit dem gemessenen befehle, vs. 224, ihm den mörder nahmhaft zu machen, wer immer wissenschaft von ihm habe, da der gott sich der sache so ernstlich annehme, thut Oedipus den ersten schritt zur ausführung seines oben 132 ausgesprochenen entschlusses den thäter auf alle fälle zu ermitteln und kann vs. 244. 245 dreist behaupten: somit habe

ich zunächst das meinige gethan, nun thut das eure! Was sie thun sollen und auch ohne des gottes gebot zu thun hätten, sagt er vs. 253 selbst: ἀλλ' ἐξερευνᾶν, wie er denn auch vs. 129 κακὸν δὲ ποῖον εἶργε τοῦτ' ἐξειδέναι und vs. 566 ἀλλ' οὐκ ἐρευνᾶν τοῦ θανόντος (θευόντος?) ἴσχετε; seine verwunderung ausspricht, dass bisher so gar nichts zur verfolgung des verbrechens geschehen sei. Er selbst sagt vs. 259 καὶ πᾶν ἀφίξομαι ζητῶν τὸν αὐτόχειρα τοῦ φόνου λαβεῖν, vs. 291 πάντα σκοπῶ λόγον und der chor sagt vs. 475 γάμα Παράσσοῦ τὸν ἄδηνον ἄνδρα πάντ' ἰχνεύειν. Danach scheint mir der zusammenhang hier kaum auf etwas andres (zu führen als auf: ὑμῖν δ' ἔτασμον πάντ' ἐπισκῆπτω τελεῖν. V. 278 nennt der chor diesen ἔτασμός ein ζήτημα. Vielleicht geht auf unsre stelle Antiatt. in Bekk. AGr. I, p. 96, 29 ἔτασμον· τὸν ἐξετασμόν, und Hesychios ἔτασμός· ἐξέτασις. Uebrigens giebt den richtigen gedanken die note bei Schneidewin - Nauck: „begründung warum die Thebaner alles aufbieten müssen, den mörder ausfindig zu machen“.

Vs. 263. 64. Oedipus erklärt warum er selbst die entdeckung ernstlich betreiben werde und fährt fort:

καὶ ταῦτα τοῖς μὴ δρωσιν εὐχομαι θεοὺς  
μήτ' ἄροτον αὐτοῖς γῆς ἀνιέναι τινά·  
μήτ' οὖν γυναικῶν παιδας, ἀλλὰ τῷ πότμῳ  
τῷ νῦν φθερεῖσθαι καὶ τοῦδ' ἐχθίονι.

Die dazu gegebene erklärung: er meint die, welche den mörder nicht anzeigen (wie schol. vet.: τοῖς μὴ δεικνύουσί μοι τὸν φορέα) oder ihm nicht nachforschen ist wohl nicht ganz genau und der verweis auf 269 wegen αὐτοῖς nicht nöthig. Er kann, da von v. 246 an nur von den gründen die rede war, weshalb ζητεῖν nöthig sei, nur denjenigen drohen, welche die spur des mörders nicht verfolgen, nicht ebenso eifrig sind in ihren nachforschungen, wie er. Daher scheint ταῦτά besser. Doch hierüber lässt sich streiten. Gewiss falsch ist aber αὐτοῖς. Denn welche wunderliche strafe wünscht Oedipus den bürgern im unterlassungsfalle an! als ob das angewünschte leid nicht schon in aller schwere auf ihnen lastete, und grade durch erforschung des mörders gehoben werden sollte. Er kann denen, die ihn in seinen nachforschungen nicht unterstützen, blos ein nicht-aufhören des gegenwärtigen leides anwünschen, d. h. dass ihr acker nie wieder frucht trage, ihre weiber nie wieder gebären. Es

wird also *ATΘIC* für *ATTOIC* zu schreiben sein. Die vulgate

Θ

entstand wohl aus *ATTIC*.

Vs. 255:

νῦν δ' ἐπεὶ κυρῶ τ' ἐγὰ  
ἔχων μὲν ἀρχὰς, ἃς ἐκείνος εἶχε πρὶν,  
ἔχων δὲ λέκτρα καὶ γυναῖχ' ὁμόσπορον  
κοινῶν τε παίδων κοίτ' ἄν, εἰ κείνῳ γένος  
μὴ δυστύχησεν, ἣν ἂν ἐκπεφυκότα, κτλ.

Der scholiast hat *κοινὰ* gelesen, was er durch ἀδελφὰ τοῖς ἐξ ἡμῶν erklärt. Obschon dieser umstand nicht abzuhalten brauchte *κοινὰ* zu corrigiren, wenn es absolut unhaltbar wäre (wie z. b. vs. 1099 trotz der erklärung des scholiasten ἀρά τις προσπελασθεῖσα τοῦ Πανός ἢ τοῦ Ἀπόλλωνος θυγάτηρ kein vernünftiger an der richtigkeit des Lachmannschen πατρὸς πελασθεῖσα und Arndts ἐννάτειρα zweifeln wird), so macht mich doch neben andern erwägungen das zeugniss des scholiasten gegen Naucks κύματ' bedenklich. *Κοινῶν τε παίδων κοινά* ist auf keinen fall richtig, schon weil die versuchung nahe lag *κοινῶν παίδων* von ἐκπεφυκότα abhängig zu machen, wie Eur. Tro. 767 πολλῶν δὲ πατέρων φημί σ' ἐκπεφυκέναι. Aber der fehler liegt in *κοινῶν τε*. Macht man sich den gedanken klar: εἰ ἦν τέκνα τῷ Λαίῳ γενόμενα κοινοὶ ἂν ἦσαν οἱ ἐκπεφυκότες παῖδες, so leuchtet ein, dass 1) *κοινῶν παίδων* unmöglich von *κοινά* abhängen kann, 2) dass *ἐκπεφυκότα* nicht zu ἦν sondern zu *παίδων* und vor allem in *ἐκπεφυκότων* zu corrigiren ist, 3) dass, wenn das neutrum *κοινά* richtig ist, wofür der scholiast spricht, der dichter *παῖδες* durch τὰ *παίδων* umschrieben hatte. Somit erweist sich *κοινῶν τε* beinahe mit nothwendigkeit als eine corruptel aus καὶ τῶν τὰ. In der so gewonnenen lesart:

καὶ νῦν τὰ παίδων κοίτ' ἄν, εἰ κείνῳ γένος  
μὴ δυστύχησεν, ἣν ἂν ἐκπεφυκότων,

bleibt der doppelsinn, welchen die ausleger mit recht in den worten suchten, derselbe. Während Oedipus sagt: hätte Laïos kinder gehabt, so wären diese jetzt nebst thron und weib in meinen besitz übergegangen, versteht der zuhörer, so wären unsre kinder geschwister.

Vs. 478: φοιτᾷ γὰρ ἐν' ἀγρίαν  
ῥ' ἔλαν ἀνά τ' ἄντρα καὶ  
πέτρας ἄτα ταῦρος.



So hat nach dem metrum der strophe Dorville zum Chariton p. 464 Lps. geschrieben und Wunder, Nauck u. a. folgen ihm. Der Laur. A hat aber *πειραῖος ὡς ταῦρος* (nach G. Wolff *πειραῖος ὁ ταῦρος*). Bergk vermuthete *πέτραισιν ὁ καυρός*; vgl. Phot. Lex. 181, 14. Die Alexandriner hatten jedenfalls *πέτρας* vor augen, wenn sie sagen *οἰκεῖα διὰ ταῦτα τὰ ὀνόματα ἄντρα καὶ πέτραι*: mir scheint aber auch *ταῦρος* im pluralis, nach: *ὡς ἐπὶ ἄγρας ταύρων τῶν ὑπὸ πάντων ζητουμένων (καλῶν?) καὶ ὥσπερ ἐν ὕλῃ κεκρυμμένων*. Es scheint daher nicht zu gewagt *πέτρας ἴσα ταύροις* zu vermuthen.

Vs. 1494: *τίς οὗτος ἔσται; τίς παραρρήψι, τέκνα, τοιαῦτ' ὀνειδῆ λαμβάνων, ἃ τοῖς ἑμοῖς γονεῦσιν ἔσται σφῶν θ' ὁμοῦ δηλήματα;*

Hezych *δηλήματα· βλαπτικά*. Der bekümmerte vater sagt: wenn ihr, liebe töchter, heirathsfähig geworden sein werdet, wird jeder freier sich an der schmach stossen, die an euren eltern haftet. Dass er nur seine und lokastens schmach meint, zeigt vs. 1496—1500. In eine familie wo vatermord und blutschänderische ehe zu haus sind, mag niemand heirathen. *Γονεῦσιν* kann also nicht richtig sein, da mindestens nicht Laios und lokaste, sondern nur diese verstanden werden könnte. Deshalb hat Schneidewin *τοῖσδε τοῖς γονεῦσιν* vermuthet, später aber Arndts *γαμβροῖσιν* gebilligt. Nauck bemerkt dagegen richtig, dass Oedipus nicht füglich von schwiegersöhnen reden könne, da er den töchtern ehelosigkeit in aussicht stelle. Gegen *τοῖσδε τοῖς γονεῦσιν* spricht auch manches. lokaste und Oedipus kann es nicht bedeuten, denn lokaste ist todt und die *ὀνειδῆ* haben ihre *δύναμις βλαπτική* für ihr ferneres irdisches ergehen, soweit solches durch den verkehr mit menschen beeinflusst wird, verloren: man müsste Oedipus allein darunter verstehen, für dessen frevel aber *ὀνειδῆ* zu schwach ist (*κηλὶς* 834). Ueberdies konnte Oedipus den abscheu der menschen vor seinen vergehen und die unverdiente abneigung gegen verkehr mit seinen kindern nicht wohl auf eine stufe stellen. Vielleicht treffe ich das richtige mit:

*ἃ τοῖς ἑμοῖ*

*ξυνοῦσιν ἔσται σφῶν θ' ὁμοῦ δηλήματα.*

„Wer zu Oedipus selbst und den seinen in nähere beziehungen tritt gefährdet seinen ruf durch die dem geschlechte anhaftende schmach. Dies bedenken wird eure freier verseuchen“. Wört-

licher: wer wird sich darüber hinwegsetzen, solche schmach aufzuladen, welche auf jeden der mit mir und euch verkehrt, vernichtend wirken wird.

Vs. 329. Den dringenden bitten des Oedipus (vulgo des chores) mit seiner wissenschaft nicht zurückzuhalten, setzt Tiresias aus schonung für den guten durch seinen eifer für entdeckung des mörders blind ins unglück rennenden könig ziemlich zähen widerstand entgegen: ihr seid alle von sinnen,

ἐγὼ δ' οὐ μὴ ποτε

τὰ μ' ὡς ἄν εἴπω, μὴ τὰ σ' ἐκφάνω κακά.

Rein unmöglich ist, was Arndt p. 13 für die verdorbenen worte vorschlug τᾶλλον ἀνείπω. Nauck hat nur, um nicht unsinn stehen zu lassen, ἀνωγας εἴπω gesetzt; dem wahren am nächsten Bergk ἄ μου ἴτιν oder ἄ μουσ' ἀνείπω vermuthet. Jedenfalls ist es ein gewinn für die erklärang, dass man von dem versuch durch gezwungne interpunction zu helfen zurückgekommen ist. Die scholien bieten: οὐκ ἐμφανῶ (l. ἐκφανῶ) τὰ ἐμὰ ἔπη ἵνα μὴ τὰ σὰ εἴπω κακά· ἥδη δὲ τρανώτερόν (als vs. 320) φησιν ὅτι τὰ αὐτοῦ κακὰ ἀποκρύπτεται. Will man hier freilich den nachdruck auf das zufällig zweimal gesetzte κακά legen, muss man fehl greifen. Dass der scholiast τὰ μὰ vorfand, scheint gewiss, κακά ist sein zusatz, wie ἔπη (vgl. 1229. 1414). Denn κακά wäre nicht τρανώτερον sondern τρανῶς gesprochen und Oedipus würde das wort κακά wohl aufgefangen haben. Ich vermuthete daher längst, dass der vers τὰ μὰ, μὴ ἔκφηνω τὰ σὰ geschlossen habe, und etwa ἁλῶ σάφ' εἰπών, oder wegen 330 σάφ' εἰδώς begann. Vgl. 1147. Indem ich aber erwäge, dass der scholiast zu seinem τρανώτερον wohl durch den dichter selbst veranlasst werden konnte, zumal τὰ μ' ὡς und τρανῶς leicht genug zu verwechseln waren, scheint mir: τρανῶς ἀνείπω τὰ μὰ, μὴ ἔκφηνω τὰ σὰ nicht unmöglich. Freilich bleibt es auffällig, dass das scholion die beiden verba des haupt- und nebensatzes ihre stellen tauschen lässt, allein das scheint ein flüchtigkeitsfehler und berechtigt schwerlich zu κακά zurückzukehren und etwa τὰ μ' ἐκφανῶ ἔπη (cf. 216) μὴ τὰ σ' εἰείπω κακά zu schreiben. Denn die umschreibung des scholions beabsichtigt gewiss nur die ausdrücke τὰ μὰ und τὰ σὰ durch ἔπη und κακά klar zu machen. Gewichtiger könnte der einwurf scheinen, dass auch zu vs. 332 die zweifelhaften worte getreu der überlieferung wiederholt werden: ὡς τὰ

ἔμπροσθεν· τὰμ' — κακά. Aber wir brauchen nicht anzunehmen, dass derselbe scholiast spricht. Dass der text des Laur. A. durch glosseme schaden gelitten hat, beweist vs. 896 deutlich, wo εἰ δὲ μὲν χορεύειν ποιεῖν ἢ θεοῖς für — — υ υ — — steht. Vielleicht ist auch

Vs. 1055 durch annahme eines glossems zu helfen. Man liest jetzt:

γύμαι νοεῖς, ἐκείνον ὄντιν' ἀρτίως  
μολεῖν ἐφιέμεσθα τόνθ' οὗτος λέγει;

Der sinn verlangt: glaubst du, dass der bote der Merope von derselben person spricht, deren ankunft wir wünschen? Da nun ἐκείνον nicht τὸν αὐτὸν εἶναι bedeutet, so hat A. Spengel νοεῖς εἰ κεῖνον — τόνθ' οὗτος gewollt, Nauck ἐφιέμεσθ' ἀνήρ nachgebessert. Bergk versuchte: ὄνθ', ὃν ἀρτίως μολεῖν ἐφιέμεσθα τόν θ'. Mit εἰ κεῖνον dürfte Spengel das rechte getroffen haben, wie kurz nachher ἄν εἰ (Bergk) in ἄν εἰ verdorben war. Stand μολεῖν  
ἀ γ' οὗτος

ἐφιέμεσθον, ὁ ξένος λέγει, so ist die lesart ungezwungen erklärt.

Vs. 816: κτείνω δὲ τοὺς ξυμπάντας.

Alle hat er nicht erschlagen, sondern einer hat den könig im stiche gelassen und in Theben das gerücht verbreitet, Laios sei durch räuber erschlagen worden. Gesetzt aber auch, Oedipus habe geglaubt alle getödtet zu haben (s. Firnhaber Philol. IV, p. 180 und Schneidewin p. 4), was soll τοὺς? In der antwort der Iokaste auf Oedipus frage, ob das gefolge des königs stark gewesen sei, 752, ist πέντ' ἦσαν οἱ ξύμπαντες „der ganze reisezug bestand aus fünf personen“ ganz in der ordnung. Und grade durch diese stelle hat vielleicht 813 gelitten. Oedipus tödtet diejenigen, welche den könig vertheidigen oder rächen wollen, seine angreifer, die ihm stand halten. Dadurch lässt er die möglichkeit offen, dass einer nicht mit ihm handgemein geworden sei sondern davon lief. Συμβύρτας ist durch Soph. Ai. 1281 in der bedeutung *congregi* nicht genügend gesichert. Vielleicht stand ξυτάτας (sc. ἐμοί) da. — Ich wende mich jetzt zu einer der schwierigsten stellen des ganzen stückes, zu

Vs. 623 ff. Oedipus der sich in den wahn verrannt hat, Kreon wolle ihn mit hülfe des Tiresias bei seite schieben, hat nicht lust abzuwarten bis Kreons *neidische* anschlüge reif sind, sondern hält unter solchen umständen ein rasches *praevenire* durch

das gesetz der nothwehr und selbsterhaltung gerechtfertigt. Kreon, der bereits alle vernunftgründe aufgeboten hat, den Oedipus von der grundlosigkeit seines verdachts zu überzeugen, begreift nachgrade, dass jeder versuch gegen die fixe idee des schwagers anzukämpfen vergeblich sei und gewalt vor recht gehen solle. Er fasst sich daher von v. 622 an kürzer und versetzt seinem gegner bei aller ruhe in den zwei versen 623 und 629 zwei empfindliche schläge. Vor den halbversen nun, in denen sich der hader der beiden luft macht, gehen vier viel besprochne verse voraus:

*KP.* Τί δῆτα χεῖρες; ἢ μὲ γῆς ἔξω βαλεῖν;

*OIA.* ἤκιστε. θνήσκειν, οὐ φυγεῖν σε βούλομαι.

*KP.* ὅταν προδείξῃς, οἷόν ἐστι τὸ φθορεῖν.

*OIA.* ὡς οὐχ ὑπεῖξων οὐδὲ πιστεύσεις λέγεις;

Ueber dieselben hat Fr. Haase *Miscell. philol.* Bresl. 1856. 4. p. 11—16 umständlich gehandelt, und schliesslich seine ansicht dahin ausgesprochen, dass vs. 625. 624 umgestellt werden und jener dem Kreon dieser dem Oedipus zugesprochen werden müssten. Vollständig unterschreibe ich seine auffassung der worte *οἷόν ἐστι τὸ φθορεῖν* als die einzig sprachgemässe. Im übrigen kann ich mich ebenso wenig überzeugt bekennen, wie Nauck anhang p. 160. Um in die dunkle stelle licht zu bringen, ist es nöthig, die antworten des Oedipus im folgenden zum ausgangspunkt der erklärung zu nehmen, und vor allem darauf hinzuweisen, dass die antwort Kreons *οὐ γὰρ φθοροῦντά σ' εἶ βλέπω* auf die nächst vorausgehende expectoration des Oedipus passe. Vielleicht trifft meine deutung, bei der es ohne umstellung abgeht, näher ans ziel. Oedipus ist schonungslos hart gegen den ungerecht verdächtigten Kreon, nennt ihn *καχός* und verlangt unbedingten gehorsam (*ἀρχτεόν γ' ὅμως*). Dem Kreon reisst erst 692 der faden der geduld, indem er einem *κακῶς ἀρχων* unbedingten gehorsam versagt: bis dahin macht er nur den unzurechnungsfähigen zustand, in welchen sich Oedipus durch seinen grundlosen verdacht selbst versetzt hat, geltend, um — was nicht zu thun? Hier liegt die schwierigkeit. Sie verschwindet aber, wenn wir die worte *ἀρχτεόν γ' ὅμως* beachten. Oedipus muss doch wohl seine königliche macht stark betont und gehorsam verlangt, Kreon ihn verweigert haben, weil der befehlende nicht bei sinnen sei. Die worte *οὐχ ὑπεῖξων* κτλ. können deshalb unmöglich einem andern gehören, als dem gehorsam fordernden, als

herr sprechenden Oedipus. Auf *οὐχ ὑπείξων* ist doch wohl *οὐ γὰρ ἡγοροῦντά σ' ἐν βλέπω* eine ganz passende antwort. . Aber freilich ein *οὐ πιστεύων* könnte nur Oedipus heissen; wie denn gleich vs. 646 Iokaste fleht *πρὸς θεοὺς πιστεύσον Οἰδίπου τάδε*, so lass dich doch bedeuten! Ich fürchte sehr, dieser vers hat die verderbniss unsrer stelle zu verantworten und wage mit einiger zuversichtlichkeit die behauptung, dass *πιστεύσειν* verdorben und *οὐδ' ὑποπτήσω* zu lesen ist. Kreon soll sich ducken, zu kreuze kriechen. So sagt Lucian Somn. c. 9 *τὸν προὔχοντα ὑποπτήσω*, DM. 12, 6 *ὑποπτήσσοντα ἤδη καὶ διασπύον ὁμολογούonta* u. a. m. Was hat aber Kreon geäussert, dass Oedipus so peremptorisch kurz angebunden fragt? Ich habe schon vorhin vs. 624 als einen empfindlichen hieb auf den könig bezeichnet, der seinem gegner aber eine blässe gegeben hat. Denn schuldlos mit verbannung und tod bedroht stellt nun Kreon ihn selbst der macht des *φθόρος* verfallen dar. Wenn du mich aus dem wege räumst, sagt er, so wirst du freilich eher wie ich den beweis geliefert haben, wozu der *φθόρος* fähig ist (ein wie grosses der neid ist). Du giebst mir schuld, ich wolle dich nicht über mir dulden und eilst meinen anschlügen, die nur ausgebornen deines kranken hirns sind, zuvorkommen, aber indem du mich unschädlich machen willst, lieferst du den beweis, dass du mich nicht einmal neben dir dulden willst, und aus *φθόρος* lieber todt, wie verbannt siehst. Das war ja das unseelige schicksal des Oedipus, immer in der schuld selbst verstrickt zu sein, welche er an andern verfolgen, oder der er entgehen wollte; mit dem schärfsten verstande immer das verkehrte zu erwählen. Mit der geringsten änderung gelangen wir zu dem gewünschten sinne, wenn wir *ὅταν προδείξῃς* in *ὡ τὰν, προδείξεις* verwandeln: *ὡ τὰν* sichert Soph. Philoct. 1387. Hierbei hat *οἶόν ἐστι, τὸ φθονεῖν* die von Haase gesicherte bedeutung und warum nicht *δείξεις*, sondern *προδείξεις* steht, ist klar. Lesen wir endlich für *οὐ φυνγεῖν* mit leichter änderung *ἢ φυνγεῖν*, dann ist es nicht nöthig vs. 641 anzunehmen, dass Kreon die ihm von Oedipus angedrohte strafe mildere, um ihm den rückzug zu erleichtern. Die ganze stelle fasse ich demnach so:

Kr. Wo solls hinaus? verweist du mich ausser land?

Oed. Mit nichten, lieber seh' ich todt dich als verbannt.

Kr. Und zeigst damit die macht der eifersucht zuerst.

*Oed.* Du willst nicht beugen dich vor mir, dich ducken nicht?

*Kr.* Nicht bis ich dich vernünftig sehe u. s. w.

Vs. 1526:

λεύσσειτ' Οἰδίπους ὄδα,

ὅς τὰ κλειν' αἰνέγματ' ἔδῃ καὶ κράτιστος ἦν ἀνὴρ,

ὅστις οὐ ζήλω πολιτῶν καὶ τύχαις ἐπιβλέπων,  
εἰς ὅσον κλύδωνα δεινῆς συμφορᾶς ἐλήλυθεν.

So auch der beste codex mit ἔγω über ἔδῃ und μέγιστος über κράτιστος aus Eurip. Phoen. 1747 nebst den scholien, deren urtheil das drama bei 1523 abschliesst, weil die folgende reflexion des *Oedipus* überflüssig und ungebörig sei. Wenn aber vs. 1523—30 dem *Oedipus* gehören sollen, in dessen munde ὁ πάτριος Θῆβης nicht passend ist, müsste man annehmen, dass die worte des chors, der nothwendig die tragödie schliessen musste, verloren seien; daher wir durch Cobets ἐλήλυθα 1529 nichts gewinnen. So urtheilt Bergk. Die hauptschwierigkeit liegt übrigens in vs. 1528, der von Cobet und Dindorf getilgt wird, von Bergk nach Hermann ὁν τις οὐ ζήλων πολιτῶν καὶ τύχαις ἐπιβλέπων geschrieben wird. Nauck hat, so bedenklich ihm eine dreifache änderung erscheint, Hartungs fassung recipirt οὐ (Martin) τις οὐ ζήλω πολιτῶν ταῖς τύχαις (Ellendt) ἐπιβλέπει; (Musgrave). Eben so las Enger, nur dass er für ταῖς lieber ἦν will. Ich bringe diese böse stelle hier nicht zur besprechung, um eine probablere conjectur vorzuschlagen, sondern um die frage aufzuwerfen, ob denn nothwendig von der voraussetzung auszugehen ist, dass ἐπιβλέπων hier in der bedeutung *beneiden* stehe, oder ob wir nicht vielleicht mit der grundbedeutung *auf etwas sehen* weiter kommen? Ferner ob für ζήλω vielleicht ζάλω (ζάλη oder σάλω) geschrieben werden muss? Theben war ἐν σάλω (OT. 24. Ant. 169) und *Oedipus* geräth durch seinen eifer den σάλω zu beschwichtigen εἰς κλύδωνα συμφορᾶς. An OCT zu ändern ist möglicherweise kein so bedenkliches beginnen, da diese elemente aus dem anfang des vorausgehenden verses irrthümlich wiederholt sein können, ein (ἐξ) ἴσον ζάλω πολιτῶν καὶ τύχαις ἐπιβλέπων aber, d. h. ein fürst, der auf freud und leid seines volkes acht, eine gerechte charakteristik des *Oedipus* wäre. Die frage ist nur, ob Sophokles ἐπιβλέπων mit dem genetiv oder dativ construiert hat: und sie ist hier am orte, da πολιτῶν zu τύχαις wohl passt, aber zu ζάλω ein πόλεως erwünschter wäre. Entschliesst

man sich πολιτῶν von ἐπιβλέπων abhängig zu machen; wogegen der sprachgebrauch nicht ist, hilft καὶ τῆς, woraus nach sophocleischem usus ἐν zu ζάλφ supplirt werden darf, über jede schwierigkeit hinweg.

Vs. 74: καὶ μὲν ἡμαρ ἤδη ξυμμετρούμενον χρόνῳ  
 λυπεῖ, τί πράσσει; τοῦ γὰρ εἰκότως πέρα  
 ἄπεςσι πλείω τοῦ καθήκοντος χρόνου.

Ich will mich hier nicht auf die frage einlassen, ob mit Bentley und Porson περὰ zu schreiben und der vs. 75 zu streichen sei, oder ob Bergks πέρα ἄπεςσι· ὅταν δὲ πάλιν ἴκητ', ἐγὼ κακὸς u.s.w. mehr für sich habe. Wie Bergk an τί πράσσει anstoss nahm, wofür er λύπη τι θράσσει (Erotian. p. 180) vermuthet, macht mir das verständniss des ganzen 73 verses schwierigkeit. Συμμετρούμενον χρόνῳ, was die übersetzer und interpreten lange nicht scharf genug fassen, bedeutet dasjenige, was mit (im verlauf) der zeit ein gewisses zeitmass erreicht hat. Vgl. OT. 963 καὶ τῷ μακρῷ γε ξυμμετρούμενος χρόνῳ von Polybos gesagt, der an altersschwäche starb. Der nachmessende findet sein leben einer langen zeit gleich. Aehnlich vom kurzlebigen Lucian. Enc. musc. 4: πάντ' γὰρ ἐς στενὸν ὁ βίος αὐτῆς συμμετρέηται. Aesch. Cho. 600 καταλθούσα παιδὸς δαφνοῖν δαλὸν ἤλικ', ἐπεὶ μολὼν ματρόθεν κελάδησε, ξύμμετρόν τε διαὶ βίον μοιρόκραντον ἐς ἡμαρ, Meleager und der bei seiner geburt dem heerdfeuer entrissne brand leben gleich lange. Ein ἡμαρ ἤδη ξυμμετρούμενον χρόνῳ ist also ein tag, der mit der zeit sein volles mass erreicht hat, dessen zeit so gut wie um ist. Dem dichter möge freigestanden haben hier den letzten tag der zur reise erforderlichen zeit statt der ganzen reisefrist zu setzen; aber heissen die worte wirklich: mich beunruhigt, dass der heutige tag bereits um ist? — denn ἤδη müsste doch bereits heissen, da wer an dem tage zurückkehrt, vor dem er nicht zurück sein sollte, nicht den termin überschreitet: — oder ist um diesen gedanken auszudrücken nicht ein τόδ' ἡμαρ statt des nackten ἡμαρ unerlässlich? Wir wollen ferner nicht betonen, dass Kreon doch nicht gleich über die zeit ausbleibt, wenn er auch nicht mit der minute eintrifft; denn Oedipus wartet mit ungeduld auf eine wichtige nachricht und jeder augenblick, der die leiden der postkranken stadt abkürzt, ist ihm kostbar. Aber der tag konnte ja gar nicht um sein, es konnte überhaupt so spät am tage gar nicht sein, da die ereignisse des ganzen stückes in ihn fallen

und nach Kreon noch der bote eintrifft, und der hirt geholt wird. Kreon säumte also nicht bloß für Oedipus unruhe zu lange, sondern blieb wirklich einen tag länger aus, als Oedipus berechnet hatte: was ihn aufhielt kümmert uns so wenig, als den dichter. Endlich ist *ἡμαρ με λυπεῖ, τί πράσσει*, eine seltsame construction: nicht wegen des *τί* (s. Wunder), sondern wegen der nöthigung *Κρείων* zu ergänzen. Auch hier bin ich ausser stande, eine genügende conjectur zu proponiren: indessen wird wohl ähnliches dagestanden haben, wie:

*καὶ δὴ μὲν ἀφειδεῖ ξυμμετρούμενος χρόνον  
λυπεῖ, τί πράσσει.*

Will man *ἡμαρ* schützen, so sehe ich wenigstens kein anderes mittel, als *τί πράσσει* in *περισσόον* zu verwandeln, etwa:

*καὶ μὲν ἡμαρ ἐν δὴ ξυμμετρούμενον χρόνον  
λυπεῖ περισσόον.*

Die erste proposition ist indess paläographisch leichter; man vergleiche:

*ΚΑΙΜΗΜΑΡΔΗ*

*ΚΑΙΔΗΜΑΦΕΙΔΕΙ*

und *ἀφειδής* scheint ein sehr passendes beiwort im gegenwärtigen augenblicke, da Kreon nach Oedipus ansieht alle ursache hatte mit der zeit sparsam umzugehen, keine zeit zu verschwenden, in so fern die gegenwärtige zeit der pest schonungslos mit dem leben der bürger verfuhr. Denn *τέλει γὰρ εἴ τι ἐνδὲ ἀφῆ, τοῦτ' ἐπ' ἡμαρ ἐρχεται*, v. 198, wo für *τέλει* etwa *τέκμαρ* oder *τέλθος* vermuthet werden könnte. Denn *τελεῖ γάρ. εἴ* ist metrisch unzulässig, *φέγγει* unnütze tautologie. Wohl aber konnte der tod wie eine schuldforderung betrachtet werden, welche die nacht oder der tag an die menschen hatte. Die verfallzeit des *τέλθος* oder *χρεῖος ὀφειλόμενον* war eigentlich die nacht, aber die geschenkte galgenfrist nützt dem schuldner nichts; denn der tag kommt und treibt die schuld ein.

Ueber eine anzahl anderer stellen will ich mich kürzer fassen. V. 636 scheint die lesart des Laur. A. *νικροῦντες κακά* auf an-

x "

dres zu führen, als auf *νικροῦντες*, man müßte denn *νικροῦντες* als quelle der falschen lesart ansehen. War etwa *νεικοῦντες* gesetzt? vgl. 633. 702, wo der chor und Iokaste von *νεῖκος* sprechen. — Vs. 696 *εἰ δύναι*] das *δύνασαι γὰρ ἅπαντα* passt doch wohl nur



auf einen gott. Vielleicht sagte der chor τὰ νῦν δ' εὐπομπος ἐν δύαις (oder δύναι) γενοῦ. — Vs. 50 σταθέντες ὀρθοί? — Vs. 117. Vielleicht κατεῖψ' ὅτῳ τις, machte genaue angaben, deren sich ein scharfer inquisiteur hätte bedienen können. Denn κάτεισ' ist futurum (Od. 15, 505), κατῆλθ' geht nicht, weil Kreon nicht leugnen kann, dass ein bote zurückkam, sondern nur behaupten kann, dass kein bote der sicheres wusste zurückkam; κατεῖδεν geht nicht, weil es nicht so viel ist, wie οὐδὲ κατιδῶν τις ἡγγελε. Im folgenden ist dann ὧν εἶπε zu schreiben: κατεῖπε und εἶπε sind gegensätze. Die als boten hätten enthüllungen machen können sind todt auf dem platze geblieben, der zurückgekommene εἶπε, erzählte was, aber nicht κατεῖπε = οὐδὲν εἶχ' εἰδὼς φράσαι. — Vs. 177. Da die gegenstrophe 188 εὐῶπα πέμψον ἀλ' κἀν bietet, so liegt der verdacht sehr nahe, dass auch in der strophe ἀκτάν nicht den vers begann sondern schloss. Ordnen wir πρὸς ἐσπέριον θεοῦ ἀκτάν, so bekommen wir vielleicht den anstössigen ἐσπερος θεός durch die correctur πρὸς ἐσπεροῦσαν ἀκτάν fort. Ἐσπερόεσσα. ἐσπέριον hat Meineke auch dem Hesych wieder gegeben. „Wer wird nach dem düstern strande meines grames bote sein?“ sang auch Schiller. — Vs. 234 wird von Eustathius in Iohann. Damasc. hymn. pentacost. ap. Mai Spicil. Rom. T. V, p. 296 citirt. — V. 510 dürfte τῷ ῥ' genügen. — Vs. 566. 67 sind nicht entbehrlich. Denn wenn nicht nach Laios mörder gesucht wurde, konnte Tiresias den Oedipus nicht nennen. — Vs. 62. Da ἄλλος im Laur. A fehlt, stand vielleicht τὸ μὲν γὰρ ὑμῶν εἰς ἐν ἐρχεται μόνον, woran sich der zweite vers in der bei Teles Stob. Flor. 95, 21 aufbehaltenen fassung geschlossen haben müsste, nur dass nach jeder fassung καὶ σὲ missfällt. Auch würde ἐγὼ δ' ἐμᾶντὸν καὶ πόλιν καταστέρω genügen. — Vs. 840 doch wohl ἄγος für πάθος. — Vs. 1512 dürfte es schwer sein ohne annahme einer lücke durchzukommen, wie solche auch 943 folg. mit glück von Nauck entdeckt und ausgefüllt ist. Der vers schloss wohl εἴν δὲ τοῦτ' εὐχος θεοῖ, worauf ein ausdruck wie κραίνουσιν gefolgt sein mag, der nächste dagegen auf ἐμοί.

Jena.

M. Schmidt.

## XV.

### Sieben unechte schlussstellen in den tragödien des Sophokles.

Nachdem Sophokles die rede der handelnden personen in seinem drama zur hauptsache gemacht hatte <sup>1)</sup>, da konnte der chor nur in enger verbindung mit diesen eine angemessene und bedeutsame rolle spielen. Es verstand sich daher von selbst, dass jene anordnung, welche in den *Persern* und den *Schutzfliehenden* des Aeschylos den chor beim beginne des stückes in die orchestra einziehen lässt, in der neuen form der tragödie keinen platz mehr greifen konnte, sondern dass die *einleitung der handlung* (*πρόλογος*) einzig und allein den personen der bühne zufiel. Aus derselben kunstform folgt aber mit nothwendigkeit, dass auch der *schluss der handlung* (*ἐξοδος*) durch die schauspieler, nicht durch die chorporsonen vermittelt werden muss, und daraus folgt ferner, dass der chor nach dem abtreten der handelnden personen am ende eines stückes nichts mehr zu sprechen oder zu singen hat. Denn sobald seine beziehung zu diesen unmöglich geworden ist, ist auch seine bestimmung zu ende gegangen.

Wie steht es aber mit dem zuletzt ausgesprochenen satze, dass der chor bei Sophokles nach dem abtreten der handelnden personen nichts mehr reden oder singen dürfe, in der wirklichkeit? Mit andern worten, hat Sophokles den grundsatz, nur durch die bühnen-personen den schluss seiner dramen herbeizuführen, streng befolgt, oder ist er in seinen uns erhaltenen stücken davon abgewichen? Befolgt hat Sophokles diese regel in seinen *Trachinierinnen*, wo die höchst erregte unterredung zwischen *Herakles* und *Hyllos* diesem drama einen ebenso angemessenen als

1) Was bereits Aeschylos begonnen hatte (*τὸν λόγον πρωταγωνιστῆν παρεσκευάσεν*, Aristot. Poet. c. 4), ist durch Sophokles erst recht zu seiner geltung gekommen.

würdigen schluss gibt. Von diesem unser lob in hohem grade verdienenden schlusse müssen wir jedoch die letzten vier verse, als einen unpassenden und frostigen zusatz späterer hand, ausscheiden, darin mit *Hartung* übereinstimmend, dass diese worte dem Sophokles nicht zugeschrieben werden können. Denn nachdem Hyllos den abzug der handelnden personen von der bühne durch seine aufforderung, jetzt auf die höhe des Oeta zu steigen, eingeleitet und seine worte mit dem üblichen *parōmiakos* (τῷ τῆσδ' ἄτην ὑπέχοντι) beschlossen hat, nimmt er nach unsrer überlieferung noch einen neuen anlauf und fordert die jungfrauen des chors auf, nach hause zu gehen:

λείπου μηδὲ σύ, παρθέν', ἀπ' οἴκων,  
 μεγάλους μὲν ἰδοῦσα νέους θανάτους,  
 πολλὰ δὲ πῆματα καὶ καινοπαθῆ,  
 κοῦδὲν τούτων ὅ τι μὴ Ζεύς.

Die art und weise, wie die ermahnung an den chor, nicht länger *von hause wegzubleiben*, begründet wird, ist sonderbar und lächerlich: denn weil er grosse und neue todesfälle gesehen und viel neues leiden, so soll er nach hause gehen, wahrscheinlich, um dort mit ruhe darüber nachzudenken, wie viel unglück man unter freiem himmel sehen könne. Der chor hat aber *nur einen* tod, den der Deianeira, gesehen, nicht *viele*, wie hier behauptet wird, ebenso nur das leiden des Herakles. Was die sprache betrifft, so ist ὅ τι μὴ Ζεύς für ὅτι μὴ Ζεὺς ἐποίησεν eine fehlerhafte ellipse, die doppelte erwähnung des neuen in νέους θανάτους und πῆματα καινοπαθῆ zeugt für gedankenarmuth des verfassers, und die zahlreichen dactylen mit anapästischem rhythmus weichen bedeutend von dem tone der zwei vóhergehenden anapästischen systeme ab. Wollten wir mit *Schneidewin* diese stelle gegen die überlieferung sämtlicher handschriften dem chor zuweisen, so würde dadurch keiner von den dargelegten anstössen beseitigt werden, sondern es würden zwei neue hinzukommen, indem λείπου statt λειπώμεθα und παρθέν' statt παρθένοι gegen den geltenden gebrauch verstiesse, und zweitens der chor nach entfernung der handelnden personen seine rolle in einer weise, die dem geiste des sophokleischen drama widerspräche, noch fortsetzen würde. Auch lässt sich das widersinnige dieser rede durch eine conjectur alexandrinischer grammatiker, welche ἐπ' οἴκων statt ἀπ' οἴκων lasen (τινὲς δὲ γράφουσιν ἐπ' οἴκων, τοῦτ'

ἔστι, μηδὲ ὑμεῖς περιλαίπεσθε ἐνταῦθα, ἀλλ' ἀκολουθήσατε, so unsere scholien), ganz und gar nicht entfernen. Denn auch bei der aufforderung an die trachinischen jungfrauen, *mit auf den Oeta zu ziehen*, bleibt die nachfolgende begründung dieser ermahnung eben so seltsam als vorher, abgesehen davon, dass diese jungfrauen auf dem Oeta nichts zu thun hatten und höchstens ihre neugierde, wie Herakles sterben würde, dort befriedigen konnten.

Das ergebniss der vorhergehenden erörterungen ist, dass die vier schlussverse der *Trachinierinnen* ein unechter zusatz sind, und dass diese tragödie nach beseitigung des unpassenden flicken in der weise zu ende geführt wird, welche dem wesen der sophokleischen kunst vollkommen entspricht.

So leicht wie bei den Trachinierinnen wird mir die nachweisung eines der kunstanschauung des Sophokles angemessenen schlusses in seinem kö nig *Oedipus* nicht gelingen. Denn dieser giebt nach dem abtreten der bühnenpersonen noch folgende schlussentenz des chors, welche meine frühere ausführung für *unangemessen* erklärt hat:

ὦ πάτρας Θήρης ἔνοικοι, λεύσσει, Οἰδίπους δδε,  
ὅς τ' αὖ κλείν' αἰτίματ' ἔδη καὶ κράτιστος ἦν ἀνὴρ,  
ὅστις, οὐ ζήλω πολιτῶν καὶ τύχαις ἐπιβλέπων,  
εἰς ὅσον κλύδωνα δεινῆς συμφορᾶς ἐλήλυθεν.  
ὥστε θνητὸν ὄντ' ἐκείνην τὴν τελευταίαν ἰδεῖν  
ἡμέραν ἐπισκοποῦντα μηδέν' ὀλβέζειν, πρὶν ἂν  
τέρμα τοῦ βίου περάσῃ μηδὲν ἀλγεινὸν παθόν.

Das erste, was uns einen spätern verfasser dieser stelle errathen lässt, ist im zweiten verse die form ἔδη: denn das kann in der sprache des Sophokles oder dem alten atticismus nicht *er wusste* heissen, sondern *ich wusste*, eine form welche die Attiker aus der ionischen ἔδεα aufgenommen und zusammengezogen haben. Diesen anstoss sucht Cobet (Mnemosyne V, 267) dadurch zu heben, dass die ganze stelle gegen die überlieferung sämtlicher handschriften, jedoch mit übereinstimmung des alten scholiasten, dem Oedipus zugetheilt werden soll. Allein dann muss im vierten verse ἐλήλυθα statt ἐλήλυθεν geändert werden, und wenn wir uns auch dazu mit Cobet verstehen wollten, so lässt dieser versuch gleich eine neue schwierigkeit gegen uns aufsteigen: denn so müsste am ende des zweiten verses nicht ἦν sondern ἦ, d. h. die erste person des imperfectes im attischen dialecte, geändert

werden, was der vers nicht gestattet; und wollte jemand dagegen behaupten, das ἦν sei das alte ἦ mit hinzufigung des „ephepkystikon“, so hätte er zu beweisen, dass diese form das „ephepkystikon“ jemals zugelassen habe. Aendern wir daher lieber nichts an der alten überlieferung und erkennen in dem urheber dieser verse einen stilisten, der an den macedonischen dialekt gewöhnt war und in dessen munde ἦδη er wusste bedeutete. Weiter verräth sich ein ungeschickter schreiber in der steifen verbindung ὅστις — εἰς ὅσον κλύδωνα — ἐλήλυθεν<sup>2)</sup>, ein schlechter aber in den kaum verständlichen worten οὐ ζήλω πολιτῶν καὶ τύχαις ἐπιβλέπων, gegen welche Cobet einen starken, aber wohl verdienten tadel a. a. o. ausgesprochen hat<sup>3)</sup>. In dem ersten hat der verfasser ὅστις (*quicumque*, *wer immer*) gleichbedeutend mit ὅς gesetzt und diese freiheit sich genommen, um dadurch einen trochäus zu füllen, in dem andern hat er ζήλω καὶ τύχαις im sinne von ζήλωταις τύχαις zugelassen und ἐπιβλέπων gegen den sophokleischen und alten sprachgebrauch in der bedeutung des lateinischen *invidens* geschrieben. Eine höchst verschrobene satzverbindung folgt im fünften und sechsten verse; da ist θνητὸν ὄντ' als *objects-accusativ* und ἐπισκοποῦντα μηδέν' als *subjects-accusativ* zu fassen, und der gedanke, welchen der schreiber geben wollte, ist: „darum soll niemand einen sterblichen glücklich preisen“, während er in der that nur gesagt hat: „darum preist niemand einen sterblichen glücklich“, eine mangelhafte und unrichtige behauptung, die dadurch entstanden ist, dass der verfasser ein für den gedanken erforderliches δεῖ oder χρή nicht anzubringen wusste. Auffallend ist ferner die perissologie in ἰδεῖν ἐπισκοποῦντα (*aufschauend zu sehen*), wo das kräftige ἐπισκοποῦντα zum matten hülfsverbum geworden ist, wie es bei Sophokles sonst nicht vorkommt (vgl. Elektra 1175, Antigone 1123), und der

2) Hermann wollte ὅστις in ὅς ης trennen und dadurch nachhelfen. Aber auch so kommt eine unbeholfene construction heraus (der nicht irgend ein darauf schauender war) und eine sehr auffallende elipse (ἦν). — [S. oben p. 418. — E. v. L.]

3) Cobet's verdammendes urtheil gegen diesen vers lautet: *quid faciendum sit verbis sensu vacuis ὅστις οὐ ζήλω πολιτῶν καὶ τύχαις ἐπιβλέπων nescio: nihil enim significant et quod obscure significare videntur ab hoc loco alienissimum est: non inest in his unum vocabulum quod sententiae aptum sit et cum caeteris ullo modo coniungi poterit.* Was Cobet gegen diesen vers erinnert, das ist, wenn auch nicht so grell, von der ganzen stelle zu behaupten.

zusatz von *ἐκείνην* zu *τὴν τελευταίαν ἡμέραν* überflüssig ist, vielleicht auch die gegenwärtige sentenz als eine schon von andern vielfach gebrauchte kennzeichnen will.

Der verdacht gegen diese verse wird noch stärker, wenn wir ihrer quelle nachspüren. Die ersten vier zeigen nämlich eine auffallende ähnlichkeit mit jenen versen, welche nicht weit vom ende der *Phoenissen* des Euripides (1757—1761) stehen:

ὦ πάτρας κλεινῆς <sup>4)</sup> πολῖται, λεύσσει, Οἰδῖπους ὄδῃ,  
ὅς τὰ κλείν' αἰνίγματ' ἔγνω καὶ μέγιστος ἦν ἀνὴρ,  
ὅς μόνος Σφιγγὸς κατέσχεον τῆς μαιφόνου κράτη,  
τῶν ἄτιμος αὐτός, οἰκτρὸς, ἐξελάνομαι χθονός.

Valckenaer hat die zwei ersten verse dieser stelle für unecht erklärt und ihm ist in neuester zeit auch Kirchhoff gefolgt, beide in der voraussetzung, dass eine so sklavische nachahmung der sophokleischen verse bei Euripides nicht anzunehmen sei, und dass durch aufnahme dieser fremden verse die echten und ältern des Euripides hier ausgefallen wären. Aber anders stellt sich die sache, nachdem bewiesen ist, dass die sophokleischen verse selbst unecht sind und aus einem nach Euripides fallenden zeitalter herrühren. Dadurch fällt der verdacht gegen die unechtheit der euripideischen verse weg, und selbst der allerdings seltene wechsel der person, indem Oedipus im zweiten verse von sich selbst als einer dritten person redet und im nächsten zur ersten übergeht, kann nicht so viel wiegen, dass wir diese worte dem Euripides absprechen sollten. Der nachahmer ist also in den vorgeblichen versen des Sophokles zu suchen, und die nachahmung selbst ist eben so sklavisch als unglücklich, namentlich *Θήβης* statt *κλεινῆς*, *ἔνοικοι* statt *πολῖται*, *αἰνίγματ' ὅδῃ* statt *αἰνίγματ' ἔγνω*. In seinen drei übrigen versen hat der interpolator des Sophokles drei aus der *Andromache* des Euripides (100—102) nachgeahmt:

χρὴ δ' οὐποτ' εἰπεῖν οὐδέν' ὄλβιον βροτῶν.  
πρὶν ἂν θανόντος τὴν τελευταίαν ἰδῇς  
ὅπως περύσας ἡμέραν ἤξει κάτω.

Daraus ist in der nachahmung *τὴν τελευταίαν ἡμέραν* wörtlich abgeschrieben und das dort hinzugefügte *ἐκείνην* scheint, wie

4) Die lesart der ältern handschriften *κλινοί* ist durch das nächste *πολλῶν* herbeigeführt und verschrieben worden. In den jüngern codd. ist dieser fehler verbessert.

er bemerkt, darauf hinzuweisen, dass von diesem Tage bereits  
 anderer gerodet habe. Statt *σῆμα* hat der nachbild-  
 er *σῆμα* gesetzt, ebenso ist die structure *αἰεὶ* in *αἰεὶ*  
 und statt *περὶ* ist *καὶ* geschrieben. So haben wir  
 in dem urheber jones zusatzten erstens einen stilisten des mo-  
 enischen zeitalters, zweitens einen man, der mit groesser  
 einige trecken zu stande brachte und mit der griechischen  
*αἰεὶ* einen schweren kampf zu bestehen hatte, drittens einen  
 stlichen nachahmer des Euripides kennen gelernt. Wenn wir  
 den lappen aus dem feierkleide des Sophokles entfernen, so  
 rinnen wir statt eines matten schlusses einen würdigen und  
 rlichen durch die bewegte wechsellied des Oedipus und Kreon.  
 beiden tüchter des Oedipus voran, dann Oedipus, zuletzt  
 son treten von der bühne und gehen in den königlichen pa-  
 l, während Kreon an der pforte des palastes zu Oedipus die  
 lussworte redet:

Alles haben wolle nicht,  
 auch was dir ward beschieden, hat zum ende nicht gewährt.  
*ἴσα μὴ βούλου κρατεῖν. Καὶ γὰρ ἄ' ἐκράτησας, οὐδ' ἔτι σὺ βί-  
 σοντο.* Während jene worte gesprochen wurden, zog der  
 durch das thor der orchestra in feierlicher stiller ab, da für  
 nach entfernung der handelnden personen weiter keine rolle  
 brübrig war. Diese meine auffassung der schluss scene des  
 lipus findet sich zu meiner überraschung und freude in voller  
 einstimmung mit dem alten scholiasten, der zu den vorher-  
 geführten worten bemerkt: *ἀνέκρουσε ἔχον τὸ δρῆμα ἐν γῆ-  
 ῃ ἐνοίκεια, γυμνολογούντος τοῦ Οἰδικοῦ, ὃ ἐστὶν ὁ δράμα-  
 (hier) seinen angemessenen schluss. Denn das noch folgt, das  
 schuldig, indem Oedipus in letzten sprächen sich ergiebt. Das ist,  
 sehen davon dass der scholiast die worte dem Oedipus irig  
 chreibt, eine feine und wahrhaft ästhetische bemerkung, wel-  
 vielleicht auf Aristophanes von Byzanz zurückzuführen ist,  
 doch konnte Hermann, ohne zweifel in einer unglücklicher  
 nde, darüber schreiben: *perinepta (1) est scholiastes adnoto-**

*Nam sine coreret fabula, nisi aut chorus aut Oedipus aliquid  
 iceret, ut quo tenderent ista omnia, quae in scena acta sunt,  
 iligeretur.* Das wäre der rechte zuschauer oder leser, welcher  
 der entwicklung der vorgeführten handlung solche lehren  
 ht zehnmal besser zu seinem bewusstsein führen könnte, als

sie ihm hier in matter und dunkler rede vorgehalten werden! Uebrigens zeigt die bemerkung des scholiasten, dass die verse mindestens alt sind und bis in die zeit der alexandrinischen grammatiker hinaufreichen <sup>5)</sup>. Ohne zweifel sind sie bei einer spätern aufführung des Oedipus, und zwar in einer zeit, wo der eindruck der *anschauung* matt, die *reflection* aber übermächtig geworden war, hinzugefügt worden, um jenem bedürfnisse zu genügen, was in unsern tagen Hermann so mächtig gefühlt hat, ein bedürfniss, was Sophokles selbst weder berücksichtigen wollte noch musste. Denn die höhe seiner kunst, die ihre bestimmung richtig erkannt hatte, gestattete ihm nicht, den chor in eine andere beziehung als mit den *handelnden personen* treten zu lassen. In eine *fremdartige* beziehung aber ist der chor durch den unechten zusatz geratheñ. Denn da die personen der bühne abgetreten sind, als die moral des chors vernommen wird, so kann diese nur an die *zuschauer* gerichtet sein. Darin aber liegt nicht weniger und nicht mehr, als dass der chor der *tragödie* zur rolle des chors in der *komödie* sich verirrt hat: denn in der *komödie* steht der chor in einer doppelten beziehung, nämlich zu den personen der bühne und zu dem zuschauenden publicum, während dem tragischen eine beziehung zum schauenden publikum ganz und gar fremd geblieben ist.

Wenn wir den bisher geltend gemachten charakter des sophokleischen chors fest im auge behalten, so wird eine entscheidung über die echtheit anderer chor-sentenzen am schlusse der übrigen stücke des Sophokles uns nicht schwer fallen. Wir wenden uns zunächst zum *Aias*. Dieser erhält einen kräftigen und schönen schluss durch die lobrede des Teukros auf den gefallenen helden der tragödie. Mit den schlussworten derselben *σὺ δὲ νῖ πω λόγονι θνητῶν* sind alle personen der bühne abgetreten, voran die leiche des Aias, von dienern getragen und seinen angehörigen begleitet, Teukros hinter den andern sich entfernend. Da vernehmen wir aber aus dem munde des chors noch folgende worte:

ἢ πολλὰ βροτοῖς ἔστιν ἰδοῦσιν  
 γῶναι· πρὶν ἰδεῖν δ', οὐδεὶς μάστις  
 τῶν μελλόντων, ὃ τι πράξει.

5) Daher wäre nicht zu billigen, wenn ein überfeiner in *ἐπιβίπων* (*invidens*, *invidus*) und in *τύχαις* (*fortünis*) einfluss der lateinischen sprache finden wollte.



ieser spruch des chors kann, da die personen der bühne schon weggegangen sind, nur an die zuschauer seine richtung nehmen: durch aber verräth er sich als einen dem Sophokles fremdartigen zusatz, da dieser eine beziehung seines chors zum schauenden volke nicht gestattet hat. Eine fremde hand lassen uns hierdies noch zwei merkmale erkennen. Denn erstens leidet der verfasser dieser sentenz an einer auffallenden gedanken-armuth, indem diese drei verse denselben ausspruch wiederholen, welchen die drei letzten des Oedipus enthalten; zweitens kann ὁ τι πράττει nicht heissen, was es dem zusammenhange nach heissen soll, nämlich wie es ihm gehen werde. Denn der gute griechische sprachgebrauch nimmt bei πράττειν eine bestimmte und verschiedene gestalt an, je nachdem dieses als verbum intransitivum (gehen) oder als transitivum (thun) gebraucht wird. Bei der ersten bedeutung schreibt man κακῶς πράττειν, nicht κακὰ πράττεις, ebenso εὖ πράττειν, nicht καλὰ πράττεις oder καλόν τι. In dem andern falle, wo πράττειν soviel als thun ist, wird ein object mit ihm verbunden, z. b. ἀγαθόν τι, καλόν τι, ἄδικα ἔργα. Vgl. Plato's Apol. des Sokr. c. 16, p. 28 B: εἰ οἱσὶ δεῖν κίνδυνον ὑπολογίζεσθαι ἄνδρα ... ἀλλ' οὐκ ἐκεῖνο μόνον σκοπεῖς, ὅταν πράττῃ, πότερον δίκαια ἢ ἄδικα πράττει, καὶ ἀνδρὸς ἀγαθοῦ ἔργα ἢ κακοῦ. In dem obigen verse aber ist von einem gut oder übel gehen, nicht von einem thun die rede: denn was einer thun wird, kann und soll jeder wissen, während ihm verborgen bleibt, wie es ihm künftig gehen wird. Demnach hätte der verfasser ὡς πράξει, nicht ὁ τι πράξει schreiben sollen, und er würde dies auch gewiss gethan haben, wenn es zum metrum gepasst hätte, und so sehen wir, dass der zwang des verses hier gerade wie im unechten schlusse des Oedipus den in metrischer rede angeübten schreiber zu einem sprachlichen fehler verleitet hat. Einen dritten fall dieser art werden wir in den schlussversen des Oedipus auf Kolonos und einen vierten am ende der Antigone kennen lernen, was ich schon hier erwähne, weil sich daraus der beweis ergibt, dass alle diese zusätze von einem und demselben verfasser herrühren. Im Aias hat dieser nachdichter sich jedoch nicht darauf beschränkt, dem chor eine schluss-sentenz zu geben, welche Sophokles für seinen chor nicht gebrauchen konnte, sondern da er einmal mit einem eigenen versuche begonnen hatte, klebte er auch unmittelbar vorher der schönen rede des Teu-

kros den garstigen flecken an: *Αἶαντος, ὅτ' ἦν, τότε φανῶ*, welchen L. Dindorf als unecht erkannt und ausgeschieden hat. De nicht allein der schülerhafte ausdrück in diesen worten, sondern auch der umstand, dass so *gegen alles herkommen* und gegen eine gesunde vers-theorie die rede des Teukros mit *zwei aufeinander folgenden paroemiacis* schliessen würde, verräth die hand eines unechten und unwissenden schreibers. Eine grosse veränderung der kritik aber lässt sich in solchen versuchen neuerer herausgeber nicht verkennen, welche den metrischen anstoss heben können meinen, indem sie den ersten paroemiacus durch einen eigenen zusatz zum vollständigen dimeter zu erweitern suchen. Diesen falschen weg ist Lobeck selbst dann noch gegangen, da ihm der richtige durch Dindorf schon aufgeschlossen war.

Wir gehen weiter zur *Elektra* unseres dichters. Diese hält ihren dramatischen und echten schluss, indem Orestes & Aegisthos vor sich her in den königlichen palast treibt, um ihn dort den todesstreich zu versetzen. Schweigend und mit stiller erschütterung zieht der chor in demselben momente aus der orchestra nach hause: denn dass die paar worte, welche ihm in unsern handschriften noch in den mund gelegt werden, dem Sophokles nicht gehören, wird eine kurze prüfung derselben lehren. Sie lauten:

ὃ σπέρμ' Ἀτρέως, ὡς πολλὰ παθόν

δι' ἐλευθερίας μόλις ἐξῆλθες

τῇ νῦν ὁρμῇ τελεωθέν.

Da die entfernung der personen von der bühne aus den letzten worten des Orestes ganz unzweifelhaft vorlag, so hat der Verfasser dieses schlusses mit seiner anrede des chors sich an den schatten des Agamemnon gewandt: denn dieser wird mit ὃ σπέρμ' Ἀτρέως gemeint. Agamemnon also soll dieser rede gemäss *aus vielen leiden und mit genauer noth zur freiheit gelangt sein*, aus dem er durch den jetzigen angriff (auf Klytämnestra und Aegisthos) zur vollendung gekommen. Von welchen vielen leiden Agamemnon hier die rede sein soll, bleibt dunkel und unbeantwortet. Denn wollte man darunter die leiden seines erdenlebens, nämlich die noth vor Troja und seine ermordung bei der heimkehr verstehen, so würde dieses leiden mit seinem tode ein ende genommen haben. Das kann aber der schreiber nicht gemeint haben, weil Agamemnon erst durch die that des Orestes davon be-

it, sogar durch diese erst zur *freiheit* gekommen sein soll. Nach seiner vorstellung muss der zustand des Agamemnon in der unterwelt von der zeit seiner ermordung bis zum tode des Aegisthos eine art *knechtschaft* und ein trübes leben gewesen sein. Das ist aber sicher keine sophokleische vorstellung. Denn nach unserer anschauung vom zustande im Hades, wie wir diesen gerade aus seiner Antigone kennen, konnte ruhe und ehre des gestorbenen durch entziehung der begräbniss Ehren gekürzt werden: in Agamemnon waren aber die *tottenehren* nicht entzogen worden. Wir haben hier keine sophokleische vorstellung, sondern eines spätern mystikers über *knechtschaft* eines verstorbenen und einen *unvollkommenen* zustand desselben in der unterwelt, welcher durch die strafe an seinen mörder aufgehoben werden kann. Diese seltsame und unsophokleische vorstellung wird ohne jeden zusammenhang mit der vorhergehenden handlung und ohne jede begründung herangezogen. Was die form der rede betrifft, beachte man die steif-grammatische beziehung von *παθών* und *λαωθείν* auf das vorhergehende *σπέρμ' Ἀργείως*: allein diese benennung ist nur *formell* eine *säckliche*, der bedeutung nach aber eine *männliche*. In solchen fällen kehren die alten autoren in abhängigen redetheilen bald zum *natürlichen* geschlechte zurück, und daher würde Sophokles selbst entweder *παθών* und *λαωθείς* gesetzt oder auch beides durch ein hinzugefügtes *οὐ* leichtert haben. Der ideenarme urheber dieser worte bringt leicht ohne mühe eine kleine anzahl anapäste zu stande: Sophokles selbst würde, wenn er den chor bei dessen abgang noch etwas hätte reden lassen wollen, nicht nach dem schatten des Agamemnon in der unterwelt gegriffen, sondern etwas auf die letzte erschütternde scene bezügliches erwähnt haben. Alt sind diesen auch diese worte, da der mittlere dieser verse von dem ersten scholiasten erklärt wird: ἀντὶ τοῦ μετὰ πολλῶν καμάτων λιγὲς ἐλευθέρωσθης.

Leicht ist der beweis für die unechtheit des schlusses im *Oeneas auf Kolonos* zu führen. Dieser erhält seinen schluss mit der erklärang des Theseus, nicht ruhen zu wollen, bis alle wünsche des hingeschiedenen Oedipus erfüllt und dessen töchter nach hause zurückgeschickt wären. Mit diesen worten verlässt er gleich mit Ismene und Antigone die bühne, weil er die beiden

mädchen sofort in ihre heimath senden will. Diesem wahren schlusse hinkt folgender aus dem munde des chors nach:

ἀλλ' ἀποπύετε μὴδ' ἐπὶ πλείῳ

θρήνον ἐγείρετε·

πάντως γὰρ ἔχει τάδε κῆρος.

Diese aufforderung könnte den beiden thebischen jungfrauen höchstens *nachgerufen* werden, da kein grund anzunehmen ist, dass die personen der bühne nach der rede des Theseus auch nur einen augenblick auf der bühne gewartet hätten. Mögen sie aber den abziehenden mädchen nachgerufen oder frei in den wind gesprochen sein, so ist das eben so unpassend, als albern die zurede, doch nicht mehr weinen zu wollen. Denn Ismene und Antigone hatten kurze zeit vor ihrem abtreten von der bühne in der that geweint, und daher konnte Theseus (v. 1751) mit recht zu ihnen sagen: *πάυετε θρήνων, παῖδες*; dann aber waren sie durch die tröstlichen und erhebenden worte des Theseus beruhigt worden, wie die gefasste und ergebene rede der Antigone zeigt. Obgleich also weder *weinende* mädchen noch überhaupt mädchen dem chor, als er jene worte sprach, gegenüber standen, so fordert dieser sie doch auf, nicht mehr zu weinen. Noch überflüssiger sind die worte *πάντως γὰρ ἔχει τάδε κῆρος*: denn das versprechen des Theseus, dass die beiden mädchen nach Theben zurückkehren sollten, war mit solcher bestimmtheit ausgesprochen, dass jede andere versicherung unnütz war. Dessen ungeachtet folgt noch eine betheuerung des chors, dass die vollziehung der versprochenen erfolgen werde. Darum aber setzt unser nachdichter *ἔχει*, wo *ἔξαι* erforderlich wäre, weil er das letztere in seinem anapäste nicht brauchen konnte: denn wie schwer es ihm wurde anapäste zu machen, sieht man recht deutlich daraus, dass er die licenz, statt des anapäst einen dactylus zuzulassen, eine freiheit von welcher Sophokles nur sparsam gebrauch macht, in so wenigen worten sich *fünfmal* gestattet hat <sup>6)</sup>.

Wie steht es weiter mit dem schlusse des *Philoktetes*? Dieses drama erhält seinen wirklichen schluss durch die süsse rede des Philoktet, worin er von seiner bisherigen umgebung, namentlich

6) Aus den scholien ist nicht zu ersehen, ob ihr sammler den obigen zusatz vor sich hatte, doch folgt daraus nichts gegen ein relativ hohes alter desselben, da die worte zu einer erklärang keinen anlass gaben.

von den *quell-nymphen* auf Lemnos abschied nimmt. So wie er diese rede beschlossen hat, ist er mit sämtlichen bühnenpersonen abgetreten; dass der chor gleichzeitig die orchestra verlässt, versteht sich darum von selbst, weil er seinem gebieter *Neoptolemus* folgen musste, dieser selbst aber seinen entschluss, gemeinsam mit Philoktetes nach Troja zu ziehn, schon ausgesprochen hatte (v. 1448: καὶ γὰρ γνώμη ταύτη τίθεμαι). Dessen ungeachtet sagt der chor, als hätte er hier auch ein wort mitzusprechen,

χωρῶμεν δὴ πάντες ἀλλήλῃς,  
 Νύμφαις ἀλίσαισιν ἐπενξάμενοι,  
 νόστου σωτήρας ἰκέσθαι.

Wenn diese aufforderung an *Philoktetes* ergehen soll, so kommt sie auf jeden fall zu spät, da er die bühne bereits verlassen hat. Es wird also nichts übrig bleiben, als eine mahnung des chorführers an die übrigen chorpersoneen darin zu finden, obgleich ihr urheber das nicht gewollt zu haben scheint: denn der chor ist nach dem einfachen sinne dieser worte besorgt, *Philoktetes* möchte ohne ihn abfahren, und begehrt darum, dass *alle zusammen* gehen sollen. Das sicherste merkmal der unechtheit findet sich aber im zweiten verse, wo der chor vor der abreise sein gebet an die *meer-nymphen* <sup>6)</sup> um glückliche fahrt richten will. Nun sind aber *meer-nymphen* nicht die gottheiten, welche glückliche fahrt gewähren können, sondern darum wird zu *Poseidon* oder *Zeus* oder den *winden* gebetet. Die *nymphen* des meeres werden in einem sturme selbst beunruhigt und geschüttelt, geschweige dass sie an die rettung von seefahrern denken sollten. Ueberhaupt ist ein gebet an so zahlreiche und untergeordnete wesen in einer so wichtigen sache der weise und anschauung eines Sophokles wenig entsprechend, da er als ein vollendeter dichter überall das individuelle vorzieht. In den scholien werden diese worte nicht berücksichtigt, woraus man jedoch nicht folgern darf, dass sie dem scholiasten nicht vorlagen.

Die bisher geprüften chor-sentenzen am schlusse der sophokleischen tragödien erregen schon durch ihren sehr winzigen umfang, mit ausnahme des endes im könig *Oedipus*, und durch ihren flauen und wenig poetischen ausdruck unsern verdacht, indem wir uns vorstellen, dass Sophokles, wenn er einmal mit einer lehre

6) Die *meer-nymphen* selbst sind den *quell-nymphen* in der rede des *Philoktetes* nachgebildet.

oder einer allgemeinen sentenz hätte schliessen wollen, mit der gewohnten meisterschaft dieses ausgeführt haben würde. Eine solche meisterschaft aber glaubte unser Böckh in der schluss-sentenz des chors, welche wir in der *Antigone* lesen, zu erkennen, und so muss ich wohl besorgen, dass ihm meine zweifel nicht gefallen werden. Das ist aber eine verstärkte mahnung für mich, alles was gegen die echtheit derselben spricht, recht vollständig und bestimmt jenem meister und andern hier vorzulegen. Die worte heissen:

πολλῷ τὸ φρονεῖν εὐδαιμονίας  
 πρῶτον ὑπάρχει· χρὴ δὲ τὰ τ' εἰς θεοὺς  
 μηδὲν ἀσεπτεῖν· μεγάλοι δὲ λόγοι  
 μεγάλας πληγὰς τῶν ὑπεράνωτων  
 ἀποτίσαντες  
 γήρα τὸ φρονεῖν ἰδίδαξαν.

Der erste satz dieser stelle nimmt rücksicht auf die *ἀβουλία* des Kreon, die mit den härtesten strafen heimgesucht ist; daraus zieht der chor die lehre, dass *weisheit* (*εὐ φρονεῖν*) bei weitem das erste der glückseligkeit sei. Hat er aber auch, was er sagen wollte, wirklich gesagt? Nein, er hat nur gesagt, *verstand* (*τὸ φρονεῖν*) sei bei weitem das erste der glückseligkeit, und das ist eine unwahrheit. Denn verstand haben alle menschen mit ausnahme der wenigen, welche irre geworden sind. Nun heisst aber *φρονεῖν* sowohl bei Sophokles als bei andern guten autoren nichts weiter als entweder *ratione praeditum esse* oder *intelligere* oder *cogitare* oder *animatus esse*. *Weise sein* oder das *richtige erkennen* heisst *εὐ φρονεῖν* und *καλῶς φρονεῖν*, das gegentheil *οὐ* oder *μὴ φρονεῖν* und *ἀφρονεῖν*. Hier und da kann das einfache *φρονεῖν* der bedeutung von *εὐ φρονεῖν* oder *καλῶς φρονεῖν* sich nähern, aber nur in stellen, wo durch einen gegensatz ein besonderer nachdruck erreicht wird, was in der vorliegenden nicht der fall ist. Also gleich im anfang dieser stelle ist der ausdruck hinter dem gedanken, der auszudrücken war, zurückgeblieben. Mehr hingegen, als der gedanke erforderte, sagt das verbum *ὑπάρχει*: das heisst *praesto est*, oder *paratum est*, oder *adest*, *in promptu est*. Warum mag sich der schreiber mit *ἔστιν*, was seinen gedanken vollständig bezeichnete, nicht begnügt haben? Offenbar, weil es ihm für das metrum nicht ausreichend war. Weil Kreon aber auch die ehren der toten verboten und dadurch gegen die götter gesündigt hatte,

so fährt der chor mit einem zweiten satze fort: *χρὴ δὲ τὰ τ' εἰς θεοὺς μηδὲν ἄσπνταιν*. Darin ist τ' eine schlechte krücke für das metrum, ähnlich wie vorher *ὑπάρχει* statt *ἔστιν*, und wenn Triklinius *τὰ γ'* eigenmächtig änderte und viele herausgeber das aufnahmen, so erhalten wir den sonderbaren gedanken, *wenigstens darf man aber gegen göttliches nicht freveln*, das heisst, „wenn wir es an weisheit auch fehlen lassen, so dürfen wir doch wenigstens gegen das göttliche nicht freveln“. Dindorfs änderung *χρὴ δ' εἰς τὰ θεῶν* würde einen anstoss aus der stelle entfernen, allein es ist bedenklich an solchen sachen feilen zu wollen, und dann würde auch so eine gute verbindung zwischen dem vorhergehenden und diesem satze noch fehlen, weil die beiden aussprüche sich gar nicht widersprechen und daher eine adversative partikel nicht passend ist. Für mich ist vielmehr das *δέ* nach *χρὴ*, und dasselbe *δέ* im dritten satze nach *μεγάλοι* ein zeichen, dass der verfasser seine sätze nicht gehörig unter einander zu verbinden verstand und darum ohne auswahl zu der ersten besten partikel griff. Durch Dindorfs verbesserung würde auch die anstössige verbindung *τὰ εἰς θεοὺς ἄσπνταιν*, welche nur haltbar ist, wenn *ἄσπνταιν* in der bedeutung von *impie tractare* stehen könnte, entfernt werden, allein es ist sehr die frage, ob wir nicht ein ursprünglich mangelhaftes damit verbessern werden, und daher gerathener, an diesen worten so wenig als möglich gegen die alte überlieferung zu ändern <sup>7)</sup>. Das verbum *ἄσπνταιν* selbst statt *ἀσεβεῖν* ist ein *ἄπαξ λεγόμενον* und *ὑπεραύχων* bei Sophokles nicht weiter zu finden. Der ausdruck *τὰ εἰς θεοὺς* statt *εἰς θεῶν δίκας* ist matt und gewöhnlich. Im dritten satze wird *prahlerei* (*μεγάλοι λόγοι*) als verderblich hervorgehoben: solcher hatte sich indessen keine der handelnden personen schuldig gemacht, auch Kreon nicht, und wenn dieser in seiner hartnäckigkeit weder auf menschen noch götter viel rücksicht genommen hatte, so waren doch keine *grosssprecherischen* reden aus seinem munde gekommen. Darum können diese worte an der handlung der tragödie selbst keinen anhalt haben, sondern sie sind ein nachklang des ersten chorgesanges, namentlich der worte (v. 128)

7) Dagegen empfiehlt sich Hermanns *μηδὲν* statt *μηδὲν*, dadurch, dass so diese verbindung jener in den schlussversen des königs Oedipus (*μηδὲν δολβίζειν*) ähnlich wird, insofern wiederholungen dem verfasser dieser zusätze eigenthümlich sind.

*Zeὺς γὰρ μεγάλης γλώσσης κόμπους ὑπερεχθαίρει* u. s. w., aber diese beziehen sich auf ein ereigniss, was vor der handlung des stückes lag, was daher in der schlussmoral passender weise auch nicht erwähnt werden konnte. Was den ausdruck betrifft, so ist *γήρα* statt *ἐν τῇ γήρα* oder *ἐν γήρα* wohl schwerlich mit einem andern beispiele zu belegen. Die wiederholung von *τὸ φρορεῖν* lässt armuth der rede nicht verkennen.

Soviel habe ich im einzelnen gegen das schlusswort der Antigone auszusetzen. Noch aber ist die frage zu beantworten, wem der chor diese lehre vorgetragen hat. Kreon mit seinem gefolge ist in den palast zurückgegangen, ehe der chor seinen ausspruch thut, und auf der bühne ist niemand mehr anwesend. Der spruch des chors kann also nur den zuhörern gelten: mit ihnen aber steht der chor des Sophokles in keiner beziehung und kann ihnen daher auch nichts mittheilen wollen; das ist ein grund, der noch lauter gegen die echtheit dieses zusatzes spricht, als alles andere unangemessene, wodurch ausdruck und gedanke anstoss erregen.

Wie sind die nachgewiesenen unechten zusätze entstanden? Sie sind das erzeugniss einer neuen zeitrichtung und eines neuen geschmackes. In folge desselben hielt man ein stummes abziehen des chors für unpassend, er sollte vielmehr dem ganzen die krone aufsetzen und dem schauenden publikum eine gute lehre mit nach hause geben. Zu gunsten solcher reflectirenden liebhaberei hat ein schwacher dichter und ungeschickter stilist, welcher nach Euripides, aber vor der zeit der alexandrinischen grammatiker lebte, die tragödien des Sophokles, wahrscheinlich bei einer spätern auführung derselben, mit eigenmächtigen zusätzen erweitert. Vielleicht werden einige meiner leser, welche sich hierbei der schluss-sentenzen in den stücken des Euripides erinnern, geneigt sein, einen grossen einfluss des spruchreichen Euripides auf die spätere griechische bühne vorauszusetzen. Einer annahme der art, soweit es sich um die entstehung der besprochenen zusätze handelt, kann jedoch der verfasser dieses aufsatzes sich nicht anschliessen, sondern wird in einem zweiten zu zeigen suchen, dass auch die chor-sentenzen am schlusse der euripideischen stücke von einem nachdichter angefügt worden sind.

Bonn.

Franz Ritter.



## XVI.

### Die letzten lebensjahre Thrasybul's von Steiria.

---

Das leben des vielgefeierten Thrasybulos von Steiria erscheint, wenn man allein die berichte der historiker in betracht zieht, als ein so fleckenloses, so durchaus der patriotischen hingebung geweihtes, dass man versucht sein könnte, ihn für das ideal des uneigennütigen, von allem persönlichen interesse freien staatsmanns zu halten; durch beachtenswerthe angaben von anderer seite her wird aber über die thätigkeit seiner letzten jahre, seine theilnahme an dem korinthischen kriege ein minder günstiges licht geworfen. Neuere beurtheiler haben diese andeutungen einfach als calumniöse insinuationen verwerfen wollen; die bedeutende persönlichkeit des mannes rechtfertigt es, wenn wir seine theilnahme an den wirren, welche der korinthische krieg über Griechenland herbeiführte, einer betrachtung unterziehen.

Die Thebaner, bedroht durch die intervention der Spartaner zu gunsten der von den vereinten Thebanern und Lokrern angegriffenen Phokenser, hatten sofort ihr auge auf das allmählig wieder erstarkende Athen gerichtet. Man vernahm, dass Lysander bereits nach Phokis aufgebrochen sei, dass der könig Pausanias ordre hatte, mit beträchtlichen streitkräften ihm zu folgen; unter solchen umständen ging (etwa im herbst 395 = Olymp. 96, 2) eine thebanische gesandtschaft nach Athen, um dort hülfe zu suchen mit berufung auf den im jahre 403 den patrioten geleisteten vorschub <sup>1)</sup>. Der demos war im voraus für alles gestimmt, was gegen Lakedämon gerichtet war; in der ekklesia erhoben sich überdies angesehene männer für das gesuch; vor allem bearbeitete Thrasybul mit schlauer die athenische vielgepriesene *φιλ-*

1) Xenoph. Hellen. III, 5, 13.

ανθρωπία kitzelnder rede die gemüther und auch sonst zählte die böotische partei einflussreiche persönlichkeiten unter ihren vertretern, wie den eifrigen Thrasybulos von Kollytos <sup>2)</sup>, die angeblich durch persisches gold bestochenen Kephalos und Epikrates <sup>3)</sup> u. a. Der beschluss, den Thebanern waffenhülfe zu leisten, ging durch und noch vor dem ende des jahres zog Thrasybulos aus nach Theben, wo er jubelnd empfangen ward <sup>4)</sup>. Doch betheiligte sich das athenische aufgebot nicht an dem entscheidenden treffen bei Haliartos; es stand während desselben als besatzung in Theben <sup>5)</sup>; indessen bewog nach der schlacht Thrasybulos anmarsch oder, nach anderer angabe, seine glücklich vollzogene vereinigung mit den Thebanern <sup>6)</sup> den Pausanias zum eiligen rückzuge.

Bei dem grossen kriegszuge der alliirten nach dem Peloponnes im jahre 394 scheint Thrasybul abermals an der spitze des beinahe 7000 mann starken <sup>7)</sup> athenischen contingents gestanden zu haben <sup>8)</sup>. Bekanntlich erlitten die verbündeten im korinthischen gebiete eine schwere niederlage und hier mögen auch die Athener nicht mit gewohnter bravour gefochten haben; wenigstens konnte Thrasybul hinterdrein auf ihre feigheit schelten.

2) Aeschin. III, 188. A. Schäfer, Demosthenes I, 129.

3) Pausan. III, 9, 4. Doch wird die bestechung zweifelhaft durch die nichterwähnung der beiden bei Xenophon Hell. III, 5, 2.

4) Plutarch. Lysand. 28. — In seltsamem irrthume macht Sievers (Geschichte Griechenlands vom ende des peloponnesischen kriegs, p. 104, anm. 73) den bei Lysias XVI, 13 als an diesem zuge betheiligt genannten Orthobulos zu einem beabsichtigten pseudonym für Thrasybul. Solche vertauschung war doch bei der gerichtlichen aufrufung des zeugen unmöglich und zum überflus widersprüche das gewählte pseudonym ganz dem zwecke des redners, der einen lobenden namen gewiss nicht genommen hätte; wenn er noch Deilobulos oder Kakobulos gesagt hätte!

5) Plut. Lysandr. 29.

6) Jenes berichten Plut. a. a. o. und Pausan. III, 5, 4, dieses Xen. Hell. III, 5, 22. — Lachmann (geschichte Griechenlands vom ende des pelop. kriegs p. 154) hält Xenophons angabe für unwahrscheinlicher, weil Theben nicht füglich habe von truppen entlöst werden können, so lange der feind noch im lande war; doch bleibt die möglichkeit, dass nur ein theil der Athener nach Haliartos zog, der andere in Theben zurückblieb.

7) Xenoph. Hellen. IV, 17.

8) Obwohl nicht ausdrücklich berichtet scheint dies doch aus Lysias XVI, 15 hervorzugehen. So auch Sievers a. a. o. p. 104. Grote, V, p. 246 deutsch. übers.

Freilich war er selbst, und nicht der letzte <sup>9)</sup>, vom schlachtfeld geflohen, eine angabe, die allerdings nur auf dem zeugniss des ihm wenig geneigten Lysias <sup>10)</sup> beruht, die aber doch durch andere spuren einige bestätigung findet. Denn es muss auffallen, dass man ihm, trotzdem er sich durch die feigheit der anderen zu entschuldigen suchte, in den nächsten jahren ein commando nicht mehr anvertraute, in dem landkriege ihn überhaupt nicht ferner verwendete; Konon, mit dem er nicht befreundet war <sup>11)</sup>, muss damals entschieden das übergewicht behauptet und durch die lorbeeren von Knidos den Thrasylbul zurückgedrängt haben. Nepos, der sonst vom lobe seines helden überfließt, schweigt vorsichtig über seine theilnahme an dem korinthischen kriege und erwähnt nur seinen tod mit kurzen und, wie wir sehen werden, nicht ganz wahrheitsgetreuen worten.

So entzieht sich die wirksamkeit Thrasylbuls auf mehrere jahre unserem blick. Erst als der Spartaner Teleutias in den östlichen gewässern bedrohliche fortschritte machte und die Athener die durch den knidischen sieg wieder angebahnte seeherrschaft abermals in frage gestellt sahen, wurde Thrasylbul Olymp. 97, 2, = 390 <sup>12)</sup> wieder zum commando berufen, zumal da Konon eben auf Kypros beim Euagoras verweilte und gegen Persien rüstete. Mit der für die damalige maritime erschöpfung Athens nicht unbedeutenden streitmacht von 40 trieren segelte er im frühjahr

9) Lysias a. a. o. ὕστερον ἀνεχώρησα τοῦ σεμνοῦ Στειριέως τοῦ πᾶσιν ἀνθρώποις δειλίαν ἀνεδιόκτος.

10) Dass Lysias Thrasylbulos freund nicht war, erhellt wie aus positiven so auch aus dem negativen zeugniss XII, 52, wo er seinen namen trotz der schönen gelegenheit ohne alles lob nur kurz erwähnt, obwohl die rettende that eben erst vollzogen war. — Wenn Grote a. a. o. behauptet, Thrasylbul habe bis zum letzten augenblicke sich angestrengt, die Athener wieder zu sammeln, so ist dies ein phantasiestück; bei den alten steht nichts davon.

11) Sievers comment. hist. de Xenoph. Hellen. not. 148. Wir sind leider über das parteitreiben in den nächsten zwei bis drei decenniën nach der restauration nur sehr dürftig unterrichtet.

12) Xen. Hellen. IV, 8, 25 ff. Diod. XIV, 94. 99. Diodor setzt die ausfahrt in Olymp. 97, 1, weshalb bei Sievers a. a. o. p. 105 und im artikel der Lübker'schen encyclopädie p. 949 sich das jahr 391 angegeben findet. Diodor, wie überall, so auch hier ungenau, hat sich wieder in den olympiaden verrechnet: das frühjahr 390 (bei Sievers p. 405 ist diese zahl richtig angegeben) entspricht der zweiten hälfte von Ol. 97, 2; und dass Thrasylbul im frühjahr unter segel ging, ist schon an sich wahrscheinlich, und wird ein möglichst grosser zeitraum durch die fülle der ereignisse dringend gefordert. Weitere chronologische irrthümer Diodors siehe unten anmerk. 27.

des genannten jahres ab; seine nächste bestimmung war Rhodos, wo zwischen dem athenisch gesinnten demos und den lakonisirenden optimaten der bürgerkrieg entbrannt war; die oligarchen im vorhergehenden jahre aus den städten vertrieben, hatten sich inzwischen befestigt und den Teleutias herbeigerufen <sup>13)</sup>. Gleichwohl fand sich Thrasybul bewogen, vorläufig Rhodos bei seite zu lassen, sei es, dass er die gefahr des demos noch nicht für so dringend erachtete, sei es, wie Grote <sup>14)</sup> vermuthet, aus geldmangel, der ihn zwang, auf eine ausgiebigere expedition auszuziehen. Er ersah sich dazu die thrakische küste und die reichen umgebungen der Propontis, wo sich günstige aussichten für ihn eröffneten, da die Spartaner ihre garnisonen aus den küstenorten hatten hinwegziehen müssen (nur in Abydos hielt sich noch Derkyllidas) und auch Pharnabazos den unternehmungen der Athener vorschab leisten zu wollen schien. Ueber die fahrt nach den thrakischen gewässern ist uns nichts näheres berichtet, denn die bei Demosthenes erwähnte einnahme von Thasos durch Thrasybul gehört nicht in diese zeit <sup>15)</sup>. In Thrakien angelangt versöhnte er die beiden mächtigen Odrysenfürsten Seuthes und Amadokos <sup>16)</sup> und wandte sie dem athenischen interesse zu, so dass sie auch auf die griechischen städte in diesen genden einen den Athenern

13) Eine etwas abweichende darstellung giebt Diodor, der die oligarchen die demokratische regierungsform beseitigen und dann aus furcht vor der unterdrückten partei in Sparta um hülfe bitten lässt. Ueberhaupt ist Diodor auch in der erzählung der facta nicht sorgfältig genug; nach ihm brachen die wirren auf Rhodos erst nach Thrasybuls abfahrt aus, während doch aus Xenophon hervorgeht, dass sie selbst ein motiv für die athenische rüstung waren. — Nach Thirlwall, history of Greece IV, p. 436, wäre Thrasybul wirklich auf Rhodos gelandet und erst nach eingezogenen erkundigungen weiter geseelt; das ist unbegründet.

14) Bd. V, p. 292.

15) Demosth. XX, 59. Sievers a. a. o. p. 131 und Lachmann a. a. o. p. 194 sowie der verfasser des artikels bei Lübker a. a. o. beziehen den vorfall auf diese zeit, obwohl die von Demosthenes erzählte vertreibung der Spartaner im widerspruche mit Xen. Hellen. IV, 8, 26 steht. Jedenfalls ist die einnahme die nämliche, die nach Xenoph. I, 4, 9 und Diod. XIII, 72 im jahre 409 stattfand. In guter beziehung zu Sparta mögen allerdings die Thasier auch im anfang des 4. jahrh. gestanden haben, wie die bekannte anecdote vom Agasilas bei Athen. XIV, 657 B und Plut. Apophth. Lac. tom. VI, p. 789 R. beweist; jedoch das wird vor der schlacht bei Knidos bei allen Inselgriechen der fall gewesen sein.

16) Ihre feindseligkeit bestätigt auch das fragment des Aristoteles bei Müller, fragm. hist. gr. II, 154: *Σεύθης ὁ Ὀρφέης Ἀμαδόκῳ στρατηγὸς ὦν ἐπαιδοῦται*. Diodor a. a. o. und XIII, 105 hat den namen Medokos.

günstigen druck üben <sup>17)</sup>; besonders mit Seuthes trat er in enge verbindung, die er später <sup>18)</sup> sogar durch verwandtschaftsbande noch zu befestigen beabsichtigt haben soll. So im rücken gedeckt segelte er auf Byzanz, welches ihm durch die führer der volkspartei, Archebios und Herakleides <sup>19)</sup>, überliefert ward und die demokratische staatsform annehmen musste <sup>20)</sup>; auch ward der alte Pontoszoll von den die meereenge passirenden schiffen <sup>21)</sup>, eine bedeutende subsidie der athenischen finanzen <sup>22)</sup>, wiederhergestellt und verpachtet <sup>23)</sup>; eine athenische besatzung mag zurückgeblieben sein <sup>24)</sup>, obwohl man, wie gesagt, die erhebung des zolls nicht selbst übernahm. Auch Kalchedon gelang es für den bund mit Athen zu gewinnen.

Somit war in den thrakischen gewässern die autorität Athens aufs vollständigste wieder hergestellt, als Thrasylbulos geschwader durch den Hellespont zurücksegelte und sich gegen Lesbos wendete, wo alle städte ausser Mytilene zu Sparta hielten. Trotz eines schweren verlustes an schiffen, den er durch ein unwetter im hafen von Eresos <sup>25)</sup> erlitt, marschirte er mit einer buntgemischten mannschaft gegen Methymna; von dort aus zog ihm der lakedämonische commandant Therimachos mit einer eilig zusammengerafften schaar insulaner und spartanischer seeleute entgegen, ward aber an der grenze des methymnäischen gebietes besiegt

17) Das freundschaftliche verhältniss der Athener zum Amadokos bezeugt auch Isokr. V, 6, wo *Ἀμάδοκος ὁ παλαιὸς* dem späteren rivalen des Kersobleptes (Demosth. XXIII, 8 ff.) entgegengesetzt wird. Harpokrat. unter *Ἀμάδοκος* (p. 13 Bekker): *δύο γεγονόσαν οὔτοι, πατὴρ καὶ υἱός*.

18) Denn die bei Lysias orat. XXVIII und XXIX erzählten vorgänge, die besonders Lachmann a. a. o. p. 194 unter einander wirft, gehören, wie unten bewiesen werden wird, ins folgende jahr.

19) Demosth. XX, 60. 63. Athen belohnte sie mit der proxenie und atelie.

20) Xen. Hell. IV, 8, 27; bei Diodor ausgelassen.

21) Xen. Hell. I, 1, 22. Diod. XIII, 64.

22) Böckh, staatsk. I, 441 f.

23) Dass das *ἀπέδοτο* bei Xenophon und Demosth. XX, 60 so zu verstehen sei mit Wolf zur Leptin. a. a. o. zeigt Xenoph. Hellen. IV, 5, 31 (*πεπραγμένη*).

24) Das scheint Xenophon anzudeuten: *ὁ τῶν Βυζαντίων δῆμος ἄθηναιούς ὃν πλείστους παρόντας ἐν τῇ πόλει*. Wann die bei Demosthenes durch die worte *ὃν μετὰ ταῦτα ἐκπεσόντων* bezeichnete oligarchische reaction eingetreten sei, ist gar nicht zu ermitteln; vgl. Schäfer, Demosth. I, 25.

25) Da nur Diodor davon erzählt, bezweifelt Grote V, 293 diesen vorfall. Doch scheint auch bei Lysias eine andeutung davon erhalten, vgl. unten p. 444.

und mit einem grossen theile der seinigen erschlagen, worauf Ercos und Antissa kapitulirten, während Methymna der belagerung und verwüstung seiner umgebung trotzte <sup>26)</sup>.

Auf Rhodos hatten inzwischen die dinge eine immer drohendere gestalt angenommen und so beschloss denn Thrasybul, nachdem er auf Lesbos den winter zugebracht, im folgenden jahre <sup>27)</sup> den bedrängten demokraten zu hülfe zu kommen. Nachdem er die contingente der Chier und Mytilenäer an sich gezogen, schlug er den weg nach Rhodos ein. Auch jetzt aber zwang ihn empfindlicher geldmangel, an den küsten hinzusegeln und von den uferstädten contributionen einzutreiben. Bei seiner flotte befanden sich als trierarchen Ergokles, der zugleich das amt eines strategen neben Thrasybul und noch mehreren anderen geführt haben muss, wie unten gezeigt wird, und Philokrates <sup>28)</sup>, welche, bei dem

26) Im widerspruch mit dem berichte Diodors (XIV, 94 fin.) lassen Lachmann p. 195 und Hinrichs de Critia, Theramene et Thrasybulo p. 49 auch Methymna eingenommen werden. — Bei dieser expedition fiel der Athener Astyphilos (Isae. IX, 14) und nach Reiske war es dieselbe an welcher Thukritos, der vater des Euxitheos, theilnahm (Demosth. LVII, 42).

27) Aus Xenophons erzählung geht freilich nicht hervor, dass diese letzten thaten des Thrasybul in den raum zweier jahre fallen, wie er ja überhaupt dinge, die sachlich zusammenhängen, nicht selten ohne wahrung des zeitlichen unterschieds continuirlich referirt (vgl. Peter, comment. de Xenoph. Hellen. p. 78). Dass aber die nun folgenden ereignisse in ein zweites jahr fallen, zeigt deutlich Diodor, obwohl seine chronologischen angaben selbst mangelhaft sind. Denn die vorbereitung und den beginn der expedition nach Rhodos verlegt er (XIV, 94) in Olymp. 97, 1, die fortsetzung aber (XIV, 99) nach Olymp. 97, 3, ja an der letzteren stelle berichtet er irrthümlich den anfang derselben noch einmal unter Olymp. 97, 3 (*χομίζουρος ἐκ τῆς Αἰόβου*, nicht *χομιάουρος*). Ganz richtig setzt er also den tod Thrasybul nach Ol. 97, 3, dessen zweite hälfte der ersten des jahres 389 entspricht (so verlegt auch Clinton, fasti hell. p. 106 ed. Krueger. Thrasybuls ende auf den anfang des j. 389), während er oben irrte, wenn er die abfahrt von Athen schon unter Ol. 97, 1 berichtete. Genauere zeitangaben lassen sich nicht gewinnen. Rauchenstein (ausg. des Lysias p. 110 ed. III) nennt Olymp. 97, 3 = 390 als todesjahr, setzt das ereigniss also in die erste hälfte dieses olympiadenjahres (= der zweiten hälfte von 390). Doch segelte Thrasybul, wie schon erwähnt, im frühjahr 390 von Athen ab und dass die lange reihe von ereignissen in lokal sehr getrennten gegenden einen längeren zeitraum als den vom frühling bis zum winter eines jahres fordert, darauf ward auch bereits hingewiesen. Sonach können wir Sievers (p. 131) und Grote (V, 292 ff.) nicht beistimmen, wenn sie alles von Xenophon, Diodor und Lysias berichtete in das eine jahr 390 zusammenwerfen; auch Peter (zeitafeln der griech. geschichte p. 93) giebt 390 als todesjahr an.

28) Lysias oratt. XXVIII und XXIX. Dass die von Lysias er-

feldherrn in hohem ansehen stehend, dessen vertrauen in unwürdiger weise wie es scheint selbst zu übergriffen und chicanen gegen ihre mitrrierarchen <sup>29)</sup> missbrauchten und bei der eintreibung der kriegssteuern im trüben zu fischen suchten; ja sie vergriffen sich sogar an athenischen bürgern und staatsgastfreunden <sup>30)</sup>. Laute klagen der geschädigten ergingen nach Athen und von dem vermuthlich hart mitgenommenen Halikarnass begab sich eine beschwerdeführende gesandtschaft dahin <sup>31)</sup>. Die beschwerden müssen gerechtfertigt erschienen sein; wenigstens beschloss das volk, rechenschaft zu fordern über die eingezogenen gelder und deshalb Thrasybuls mitkommandanten (τοὺς ἄρχοντας τοὺς μετ' ἐκείνου), wozu jedenfalls Ergokles gehörte, zurückzurufen; er selbst sollte vorläufig noch an der spitze des geschwaders bleiben, vermuthlich bis zur vollführung der rhodischen expedition; später sollte auch er sein commando abgeben und die schiffe den weiteren verfügungen des volkes zu gebote stellen <sup>32)</sup>. Als die

zählten vorfälle und pläne erst in dies zweite jahr fallen, ist hinlänglich klar. Wie aus XXVIII, 5 sqq. hervorgeht, fallen sie kurz vor Thrasybuls tod, den auch das οὕτως τελευτήσας τὸν βίον §. 8 als eine bekannte eben erst kundgewordene sache andeutet. Da ein volksbeschluss rechenschaft gefordert hatte wegen der erpressten gelder von den mitkommandanten Thrasybuls und dieser selbst, wie aus Ergokles' rath (XXVIII, 6) hervorgeht, demnächst seine schiffe zurückgeben sollte, so konnte er nicht füglich, wenn dies 390 geschehen war, 389 eine neue expedition beginnen und fortfahren, contributionen einzuziehen. Die benachtheiligungen der Halikarnassenser (XXVIII, 12, 17) passen auch der örtlichkeit nach nur in diesen zug des zweiten jahres nach Rhodos. Der rath des Ergokles bezieht sich sonach nicht auf die 390 stattgefundene einnahme von Byzanz, sondern auf eine zweite in eigenem interesse beabsichtigte, aber durch Thrasybuls rechtzeitigen tod verbinderte besetzung; denn dass die ganze sache unausgeführter plan blieb, zeigen die worte παρασκευάζονται, ἔτοιμοί εἰσιν, τοιούτοις ἔργοις ἐπιβουλεύονται XXVIII, 7. 8. Also fällt auch die inklage des Ergokles nicht 390, sondern 389, nach Thrasybuls tod (XXVIII, 8), aber auch, wie erwähnt, kurz nachher.

<sup>29)</sup> Das geht aus den Worten des Lys. XXIX, 7 hervor: πῶς ἂν γὰρ ἄνωλετο, ἢ πῶς ἂν μᾶλλον ἐπηρεάζετο.

<sup>30)</sup> Lys. XXVIII, 1.

<sup>31)</sup> Ib. §§. 12, 17.

<sup>32)</sup> Dass Thrasybul nicht sofort abberufen ward, zeigt deutlich XXVIII, 5, und ist auch von Grote V, 294, anm. 80 ganz richtig gesehen. Dass er aber für einen späteren termin ebenfalls des commandos enthoben werden sollte, zeigt der rath des Ergokles, er solle αὐτὸς ἔχειν, „die schiffe behalten“, sie also nicht dem volke zur disposition stellen. Die worte §. 8: οὐκ ἔδει αὐτὸν ὅφ' ὁμῶν ἀπολαβεῖν beziehen sich nicht etwa auf ein schon gefälltes nur durch den tod des Thrasybulos nichtig gemachtes urtheil, sondern auf die strafe, die ihn getroffen haben würde, wenn er sich auf Ergokles' vor-

nachricht von diesen massregeln bei der flotte eintraf, rieth Ergokles offene renitenz gegen die beschlüsse an; Thrasybul solle, so meinte er, schleunigst wieder nördlich segeln, sich in Byzanz festsetzen und seine macht durch eine ehe mit der tochter des ihm befreundeten Seuthes verstärken; so werde er sich den intriguen seiner gegner mit erfolg widersetzen können.

In wieweit mag aber Thrasybul geneigt gewesen sein, diesen hochverrätherischen projecten ein williges ohr zu leihen? Man hat ihn mehrfach als für solcher verrätherei ganz unfähig und deshalb die anklagen bei Lysias für rein gerichtliche calumnien ohne wahren grund gehalten <sup>33</sup>), während andere, vorsichtiger, nicht mit vollen backen in Thrasybuls lob einstimmen <sup>34</sup>). Es mag manches bei Lysias von dem ankläger übertrieben und absichtlich gehässig gefärbt sein; auf eine lüge und verdrehung mehr oder weniger kam es ihm gewiss nicht an. So mag sich die beschuldigung (§. 2), dass die zahl der schiffe verringert sei, vielleicht auf den oben erwähnten <sup>35</sup>) durch einen sturm herbeigeführten verlust im hafen vor Eresos beziehen, wobei Thrasybul möglicherweise ohne schuld war; der vorwurf, dass die schiffe aus geldmangel sich in schlechtem zustande befänden, trifft mehr die Athener selbst als den feldherrn; ebenso geht die besonders gravirend klingende anklage, Ergokles habe sich nicht gescheut, städte zu verrathen (§§. 1. 11), vermuthlich auf nichts anderes als auf seinen rath an Thrasybul, Byzanz zu besetzen und dort dem volk zu trotzen, woraus der eifer des anklägers eine vollendete thatsache macht; wenigstens ist nicht verständlich, an wen er städte hätte verrathen können, da von einem verrätherischen einverständniss mit den Spartanern nirgends die rede ist.

schläge eingelassen hätte, wie ja auch das *τοιούτους έργους επιβουλευόμεναι* zeigt. — Dass Ergokles zu den mitfeldherren gehörte, sah ganz richtig auch Harpokration, der ihn (p. 85 Bekker) *στρατηγὸς Ἀθηναίων* nennt; so auch Suidas p. 418 Bekk.

33) Thirlwall IV, 437 vgl. 242, Hinrichs, de Critca etc. p. 50 f., (der aber nur mit rhetorischen argumenten sicht); vgl. Büttner, polit. Hetär. p. 74; selbst Grote V. 293 f. zollt Thrasybuls character unabdingtes lob, und Weber, geschichte der Hellenen p. 776, nennt ihn einen tapferen rechtschaffenen mann und Anthon (a classical dictionary containing an account of the principal proper names etc.), p. 1334 gar a man of tried honesty and patriotism.

34) Scheibe olig. umwälz. in Athen p. 104. Sievers, a. a. o. p. 105; vgl. die artikel bei Lübker p. 949 und Pauly VI, 2, 1901.

35) Oben p. 441.



Anders aber verhält sich die sache mit den weiter erhobenen beschuldigungen, welche Thrasylbulos ehrlichkeit, rechtsgefühl und seinen uneigennützigem patriotismus in frage stellen: ihre wahrheit muss auch nach anderen spuren als möglich zugegeben werden.

Ob die δωροδοκία in so ausgedehntem maasse stattgefunden hat, wie der ankläger bei Lysias es behauptet <sup>36)</sup> und inwieweit speciell Thrasylbul, der mit dem angeklagten und seinen mitschulgen immer solidarisch verantwortlich gemacht wird, dabei beteiligt war, steht dahin; unglaublich aber ist es nicht, dass er sich dabei compromittirt hat. Die komödie hat mehrfach ihn eigentlicher und unredlicher staatsverwaltung beschuldigt und insbesondere soll er einmal dem lakedämonischen golde nicht unzulänglich gewesen sein <sup>37)</sup>, wie ihn denn der scholiast des Aristophanes geradezu δωροδότης nennt <sup>38)</sup>. Er war zur zeit der reissig seiner habe verlustig gegangen <sup>39)</sup>, ja sogar von ihnen wegen seines demnach ansehnlichen vermögens geächtet worden <sup>40)</sup> und mochte, wenn anders sein character nicht ganz probenhaltig war, leicht sich versucht fühlen, das verlorene wieder zu gewinnen.

Dass ferner Thrasylbul nicht das recht in erste linie stellte, so es galt, freunde und gesinnungsgenossen zu unterstützen, was beweist die bekannte von Pseudoplutarch <sup>41)</sup> und anderen nach ihm willkürlich auf Lysias bezogene anecdote bei Aeschines <sup>42)</sup>, dass Thrasylbul für einen freund mit verletzung der gesetzlichen bestimmungen das bürgerrecht gefordert habe, wofür sogar sein mitarbeiter bei der herstellung der freiheit, Ariminos, wider ihn auftrat und die richter in der von diesem angelegten klage παρανόμων trotz aller früheren verdienste und trotz der popularität des verklagten gegen diesen entschieden.

Am allerwenigsten aber sind die angeblichen rathschläge des Sokrates von der art, das sie als mit Thrasylbulos character ganz vereinbar bezeichnet werden müssten. Wir können nicht glauben,

36) XXVIII, 2. 3. 4 etc.

37) Arist. Ekkles. 356 (336) mit dem Schol.: οὗτος ἀνυπέγειν μέλλων ἰς Λακεδαιμονίων πρέσβει περὶ σπονδῶν ἐληλυθόσιν, εἴτα δωροδοκήσας χάσας προσεποιήσατο βεβρωκέναι καὶ μὴ δύνασθαι λέγειν.

38) Schol. zu Arist. Ekkles. 203 (Duebner p. 317).

39) Isokr. XVIII, 23.

40) Schol. zu Aristoph. Plut. 550 (Duebner p. 354).

41) Vit. X. oratt. p. 835.

42) III, 195.

dass er sich auf alle fälle mit moralischem abscheu davon abgewendet haben müsste. Freilich das *ὀλιγαρχίαν καθιστάσαι* bei Lysias <sup>43)</sup> ist übertrieben, denn die von ihm selbst gestürzte oligarchie jemals herzustellen, daran konnte er um so weniger denken, als eine etwaige vereinigung mit den resten der oligarchischen partei mit ihm unmöglich war; Thrasylul gehört, soweit wir seine staatslaufbahn verfolgen können, durchaus zu der partei der moderantisten; er wollte keine ochlokratisch gefärbte demokratie, sondern bekannte sich zu den grundsätzen der von Thukydides so gelobten verfassung des jahres 411. Mit Alkibiades war er eng vertraut gewesen und hatte dessen pläne eifrigst unterstützt <sup>44)</sup>. Ganz frei von einem persönlichem interesse nicht fremden ehrgeize, ganz uneigennütziger patriot war er keinesfalls, wie ihn denn der aristophanische scholiast <sup>45)</sup> nicht nur *αὐθάδης* und *δωροδόκος*, sondern auch *ὑπερόπτης τοῦ δήμου* nennt und hervorhebt, er habe alles nach seinem kopfe durchsetzen, überall die hand im spiele haben wollen <sup>46)</sup>. Sein zeitgenosse Strattis bezeichnete ihn als rechthaberisch und anmassend <sup>47)</sup>; er scheint sich <sup>48)</sup> bei den berathungen gern auf- und vorgedrängt zu haben, zog gelegentlich mit seiner gewaltigen stimme <sup>49)</sup> gegen seine gegner los und überschüttete sie mit schmähungen <sup>50)</sup>; dabei mag seine rede, obwohl seine begabung nicht ganz unbedeutend war <sup>51)</sup>, und sein ganzes auftreten etwas pomphaftes und gesucht imponirendes gehabt haben, worauf wohl das ironische epitheton *σεμνός* bei Lysias zielt; denn es bezeichnet einen grossthuenden renommisten, dessen herausforderndes benehmen, mit oder ohne grund, auf respect anspruch macht. Ja, es scheint in Athen leute gegeben zu haben, die auf ihn den verdacht des strebens

43) Lys. XXVIII, 7.

44) Thukyd. VIII, 81. Plut. Alkib. 26.

45) Zu Arist. Ekkles. 203.

46) Schol. l. c.: *ἔβούλετο δὲ αὐτοῦ πάντα πράττειν*.

47) Schol. zu Aristoph. Plut. 550: *ἀξιομακρός καὶ αὐθάδης*.

48) So viel geht wohl aus dem *οὐχὶ παρακαλοῦμενος* der dunkelen aristophanischen stelle Ekkles. 203 hervor.

49) Plut. Alkib. 26: *ἦν γὰρ μεγαλοφωνότατος Ἀθηναίων*.

50) Lysias XVI, 15. Ueber das *σεμνός* daselbst vgl. Demosth. XVIII, 258. Isokr. I, 30; IX, 44; Kock zu Arist. Fröschen 178.

51) Demosth. XVIII, 219 nennt ihn (denn Thrasylul aus Kollytos ist dort schwerlich gemeint, da bei dem blossen namen Thrasylul die richter kaum an einen anderen als den gefeierten Steirienser denken konnten) mit Kephalos, Kallistratos, Aristophon zusammen. Anders Schäfer, Demosth. I, 130, anm. 1.

nach der tyrannis brachten, vielleicht eben nur auf seine art und weise im äusserlichen benehmen fussend, leute, welche Aristophanes, der ja selbst im ganzen sich zur moderantistenpartei hielt, in seiner kurz nach Thrasylbul's tode (388) aufgeführten zweiten bearbeitung des Plutos <sup>52)</sup> verspottet, vielleicht mit beziehung auf die bei dem vor kurzem geführtem processe des Ergokles und consorten laut gewordenen beschuldigungen; er macht sich dort über diejenigen lustig, welche in ihrer ungereimtheit den Thrasylbul sogar mit Dionysios von Syrakus zu vergleichen keinen anstand nahmen. Dass Aristophanes an anderen stellen seinen gesinnungsgenossen trotzdem nicht schont, erklärt sich genugsam aus dessen pikanter und herausfordernder manier beim öffentlichen auftreten, welche an das bedenkliche *ζῆτεῖν πλεόν τι ἔχειν τοῦ δήμου* <sup>53)</sup> erinnerte; hat er doch auch den Nikias, der, wie er selbst, zur friedenspartei gehörte, nicht unangefochten gelassen. So mochten denn die einflüsterungen des Ergokles von der wiedererwachenden sykphantie bei dem stolzen und aufbrausenden manne, der die gefahr eines unangenehmen processes und abermaligen verlustes des commandos vor sich sah, ihren zweck nicht ganz verfehlen; es scheint durchaus nicht unmöglich, dass er um persönlicher und partei-interessen willen gesonnen war, dem volkswillen zum trotz sich eine ungesetzliche macht zum widerstande zu schaffen.

Der versuch, den character des Thrasylbul zu schildern, wird bei der dürftigkeit der überlieferten notizen natürlich nie auf bindende vollständigkeit anspruch machen können; indessen genügen die hier und da verstreuten andeutungen doch zu der berechtigung des urtheils, das wir ausgesprochen. Nehmen wir noch hinzu, dass durch die wirklich erfolgte verurtheilung des Ergokles <sup>54)</sup> doch mindestens der auf seinen gönner geworfene verdacht nicht gehoben wird, so können wir die von Lysias erhobenen beschuldigungen im grossen und ganzen nicht für ganz unwahr erachten oder müssen doch wenigstens ihre möglich-

52) Vs. 550. Diese deutung empfiehlt sich entschieden mehr, als die andere mögliche, dass die stelle eine willkürliche vergleichung beliebiger ganz heterogener personen enthalte. Dass Aristophanes den Thrasylbul lobend und vertheidigend erwähnen will, sah auch schon Clinton fasti hell. prooem. p. LIX Krüger.

53) [Xenoph.] staat der Ath. 2, 18.

54) Lys. XXIX, 2. Demosth. XIX, 180.

keit zugeben. Die zahlreichen ganz allgemein gehaltenen lobsprüche der alten über ihn entkräften natürlich dies urtheil nicht<sup>55</sup>); die ansicht der doch weniger das parteitreiben durchschauenden und mit den reden der agora minder vertrauten historiker ward durch den sonstigen ruhm Thrasybuls, durch den glanz der befreiungsthat bestimmt und achtete nicht auf die bedenklichen durch Ergokles process enthüllten umstände, zumal Thrasybuls tod sowohl den etwa beabsichtigten hochverrath als auch weitere schritte wider ihn verhinderte.

Denn kurz vor dem termin in der sache des Ergokles traf, wie wir oben sahen, die nachricht von Thrasybuls tode ein; ehe er noch den vorschlägen des versuchers raum gegeben<sup>56</sup>), hatte ihn ein ehrlicher soldatentod zur rechten zeit weggerafft. Als nämlich die kunde von den beschlüssen des volks über die mit den eingezogenen geldern vorzunehmende apographe und die rechenschaftsablegung der feldherren einlief, segelte Thrasybul abermals nicht nach Rhodos, obwohl die noth der athenischen partei daselbst aufs höchste gestiegen war<sup>57</sup>), sondern fuhr trotz jenes volksbeschlusses fort, die küstenstädte zu brandschatzen, ein wohl zu beachtendes zeichen, von nichtachtung des ausgesprochenen volkswillens, der sich der geschädigten angenommen; es scheint, er wollte seine geldmittel vermehren und sein heer enger an sich ketten, wie das auch Xenophon, freilich in anderer beziehung, angiebt.

55) Xenoph. Hell. IV, 8, 31. Nepos I, 1; IV, 3. Valer. Max. IV, 1, extr. 4. V, 6, extr. 2. Iustin. V, 9. Pausan. I, 29, 3 (wo für das verdorbene γόνιμοι doch γνώριμοι fast noch näher liegt als das sonst emendirte λόγιοι oder δόκιμοι: vgl. über γνώριμος im politischen sinne seine verbindung mit καλοί καὶ ἀγαθοί bei Aristot. Pol. IV, 8, 2). Der schol. zu Aristoph. Plut. 550 nennt ihn gar ἀνὴρ φιλόπολις καὶ παντὸς κρείττων λόγον, Demosth. XIX, 280 giebt ihm den wohlfeilen titel δημοπικτός; vgl. Pseudodemosth. brief 3, p. 1479 R. Hierher gehört wohl auch das urtheil des Heracl. Pontic. I, 9 (bei Müller, fragm. hist. gr. II, 209): Θρασύβουλος καὶ Πίνων προσημαχίας, ὃς ἦν ἀνὴρ καλὸς καγαθός, worte, die gedankenlos hinter dem namen des Rhinon gesetzt sind, aber doch sicher mehr auf das renommé des Thrasybul passen, wenn man sie nicht im rein politischen sinne („optimat“) fassen will.

56) Diejenigen freilich, die die von Lysias berichteten vorfälle in das jahr 390 setzen, lassen im klaren widerspruch mit den worten des redners (anmerk. 28) die besetzung von Byzanz und die verschwörung mit Seuthes wirklich vollzogen werden: Lachmann p. 194. Thirlwall IV, 436. Hölscher, de vita et scriptis Lysiae p. 111.

57) Diod. XIV, 99. Peter (zeitafeln p. 93) läßt ihn im begriff sein, Rhodus anzugreifen, wofür ein beleg nicht aufzufinden ist.

Nachdem mehrere städte<sup>58)</sup> auf diese weise hart mitgenommen worden waren, lief er mit der flotte in den Eurymedon in Pamphylien ein und bedrohte Aspendos<sup>59)</sup>. Die Aspendier beeilten sich, die geforderten zahlungen zu leisten, trotzdem aber plünderten die Athener die umliegenden ländlichen districte, ohne dass der feldherr es hindern konnte oder wollte; es mochte ihm daran gelegen sein, ihre gunst auf alle fälle nicht zu verscherzen<sup>60)</sup>. Nicht einmal die nöthigen wachen und posten wurden ausgestellt und so gelang es den aufgebrachten städtern, bei einem nächtlichen ausfalle bis zum feldherrenzelt vorzudringen und den Thrasylbul mit einigen der seinen im handgemenge zu erschlagen. Die übrigen trierarchen brachen, bestürzt über den tod des führers, nun endlich nach Rhodos auf; an seine stelle trat als feldherr Agyrhios. Der leichnam des Thrasylbul ward nach Athen zurückgebracht; die pietät des volks begnügte sich im hinblick auf die früheren verdienste des todten, seine genossen zur rechenenschaft zu ziehen und gewährte ihm die bestattung in der nekropolis der ruhmreichsten Athens, eines Perikles u. a., im äusseren Kerameikos nahe bei der Akademie<sup>61)</sup>.

Noch bleibt die frage übrig, welche bewandtniss es mit der von Harpokration und anderen grammatikern mehrfach erwähnten lysianischen rede *κατὰ Θρασυβούλου* hat. Harpokration selbst bezeichnet sie als verdächtig und keinesfalls kann sie gegen den Steirienser gerichtet gewesen sein; denn dass dieser nicht noch einmal nach Athen zurückkehrte, um einen process auszuhalten, geht aus dem schweigen der historiker und den Worten des Lysias<sup>62)</sup> deutlich genug hervor. Hölscher<sup>63)</sup> denkt an den gleichnamigen sohn desselben, der in der that einmal *παρά-*

58) Lysias XXVIII, 17: οἱ Ἀλικαρνασσεῖς καὶ οἱ ἄλλοι οἱ ὑπὸ τούτων ἡδικομένοι.

59) Xen. Hell. IV, 8, 30. Diod. XIV, 99. Nep. 4, 4.

60) Der parteiische Nepos weiss allerdings nichts davon und schweigt sogar von der den Aspendiern aufgelegten contribution. Leider ist es mir nicht möglich gewesen, mir das programm von Harow, de Cornelio Nepote a loco quem in scholis obtinet removendo (Zällichau 1850), in welchem die biographie des Thrasylbul besonders berücksichtigt wird, zu verschaffen. Ebensowenig ist es mir gelungen, rücksichtlich der ereignisse auf Lesbos Plehn's Lesbiaca (Berlin 1826) einzusehen.

61) Pausan. I, 29, 3. Hier pflegten die auswärts im kriege gefallenen begraben zu werden: Schol. zu Arist. Vög. 395.

62) XXVIII, 8.

63) De vita Lys. p. 167.

προσβείας angeklagt war <sup>64)</sup>, wobei der ankläger die thaten des vaters ἔξω τοῦ πράγματος leicht mit kritisiren konnte; dagegen beruht Hölschers annahme, Lysias werde gegen seinen wohlthäter Thrasylbul nicht haben schreiben wollen, auf der oben angeführten pseudoplutarchischen deutung der anekdote bei Aeschines <sup>65)</sup>. Es ist leicht möglich, dass die rede unächt war. Die bei Lysias aufgefundenen anschuldigungen gegen den sonst so hoch gefeierten mann konnten den rhetorenschulen wohl einen erwünschten stoff zur anklage und vertheidigung bieten. Ist sie aber ächt, so wird sie sich auf Thrasylbul von Kollytos beziehen; denn wenn Scheibe <sup>66)</sup> daran erinnert, dass die bei Harpokration aus ihr citirten namen des Anaxibios, Struthas, Seuthes, der stadt Dikaionpolis bei Abdera auf die thrakischen angelegenheiten des Steirieners deuten, so passen sie genau ebenso gut auf den Kollytenser, der bald nach dem tode des ersteren in den thrakischen gewässern verweilte und gegen Antalkidas, der nach Anaxibios <sup>67)</sup> kurz zuvor erfolgtem tode das commando übernommen, sein geschwader einbüsste <sup>68)</sup>. Es wird diese annahme noch wahrscheinlicher dadurch, dass Lysias anderwärts <sup>69)</sup> dem Thrasylbul von Kollytos schwere vorwürfe wegen der verrätherischen preisgebung seiner schiffe macht und auch Demosthenes <sup>70)</sup> von mehreren wider ihn angestellten processen zu berichten weiss. Dass nämlich der in der 26. rede des Lysias angegriffene Thrasylbul keinesfalls der von Steiria sei, darüber sind die stimmen einig <sup>71)</sup>, schon die zeit der rede scheint nach dem tode desselben zu fallen <sup>72)</sup> und wenn der redner §. 23 sq. sagt, Thrasylbul habe dem staate nie etwas gutes erwiesen, sondern sei sein ganzes leben <sup>73)</sup> hindurch seinen mitbürgern zum schaden gewesen, so konnte das doch die blindeste parteileidenschaft nicht von dem Steirier

64) Demosth. XIX, 280.

65) S. 11. Das richtige bei Sievers, comment. de Xenoph. Hal-  
len. p. 85, nota 148. Scheibe, umwälz. p. 105, anm. 7. Westermann, ausg. des Lys. p. 224 Pauly's Encycl. VI, 2, 1901.

66) Olig. umwälz. p. 105, anm.

67) Xen. Hellen. IV, 8 fin.

68) Ib. V, 1, 26 ff.

69) Lys. XXVI, 23.

70) XXIV, 134.

71) Hölscher p. 108. Scheibe a. a. o. p. 205, anm. 6 und praef.  
ad Lys. p. 84. Schäfer, a. a. o. I, 128. Westermann, index zum  
Lys. p. 240.

72) Sauppe, epist. crit. ad Godofr. Herm. p. 20.

73) Συνειδότες ἡμῶν ἐκατέρω τὸν βίον.

74) Jahrbh. f. philol. u. pädag. bd. LXXXII (1860) heft 9, p. 412 f.

vor richtern sagen, die dessen befreiungswerk erlebt, zum theil mit vollzogen hatten.

Eine zweite sich hier anschliessende frage, ob nämlich, wie neuerdings Rauchenstein im anschluss an Laroche annimmt, die stelle bei Lysias XVI, 15 auf den bereits erfolgten tod des Thrasylbul deute, oder ob, wie dagegen Sauppe geltend macht, vielmehr daraus auf den noch lebenden zu schliessen und demnach die rede vor 389 anzusetzen ist, hat der unterzeichnete jüngst<sup>74)</sup> erörtert und glaubt nachgewiesen zu haben, dass nothwendig Thrasylbul noch am leben gewesen sein müsse, als Mantitheos bei Lysias ihn mit so herbem spott angriff.

Zittau.

Hermann Frohberger.

### Wohlgeruch der götter.

Voss erklärt in den noten zu Aratos (vs. 33) die von ihm aufgenommene lesart *λίχνη ἐν εὐώδει* in der von wohlriechenden kräutern duftenden wanne. Diese erklärung könnte richtig sein, da die sache selbst, dass nämlich das lager in der wanne aus wohlriechenden kräutern bestanden habe, nicht als eine geradezu zu verwerfende bezeichnet werden kann. Aber dennoch dürfte sie zu verwerfen sein, weil die Hellenen ihre götter und alles was ihnen zunächst angehört, als duftig betrachteten, gemäss der göttlichen herrlichkeit, welcher glanz und wohlgeruch eigen sind. Der homerische hymnus auf Hermes sagt von dem knäbchen Hermes (vs. 237):

*σπάργαν' ἔσω κατέδυνε θυήεντα,*  
nachdem er von dem berge, in dessen grotte Maia mit dem kinde war, gesagt hatte:

*ὀδμή δ' ἰμερόεσσα δι' οὐρεος ἡγαθείοιο  
κίδνατο.*

In der Iliade heisst es von Zeus auf der Gargarosspitze:

*ἤμενον, ἀμφὶ δέ μιν θνόνεν νέφος ἑσταφάνωτο:*

in dem homerischen hymnus auf Demeter (vs. 277) als sich dieselbe als göttin offenbart:

*ὀδμή δ' ἰμερόεσσα θυήεντων ἀπὸ πέπλων  
σκίδνατο, τῇλε δὲ φέγγος ἀπὸ χροός ἀθανάτοιο  
λάμπει θεᾶς.*

Schwerlich hielt sich die phantasie der Hellenen, welche die götter als in jeder hinsicht herrlich betrachtete, lange dabei auf, zu überlegen, wodurch der wohlgeruch hervorgebracht wurde, den sie und alles was ihnen gehörte, ausströmten.

Frankfurt a. M.

Konrad Schwenk.

## XVII.

### Plautinische studien.

(S. oben p. 248).

---

#### Stichus.

Die beiden ersten scenen des Stichus bieten grosse schwierigkeiten rücksichtlich der personenvertheilung, da die besten handschriften, wie Ritschl in der vorrede bemerkt, nur die anfangsworte der Philumena beilegen, uns aber wegen der weiteren rollenvertheilung völlig im stiche lassen, so dass die ratio allein entscheiden muss. Ritschl nun, der nach den im stücke selbst erhaltenen andeutungen die Philumena, bei der die jüngere Pamphila zum besuche ist, zu der älteren schwester macht, vertheilt demgemäss die rollen. Eine andere personenvertheilung hat Bergk in seiner äusserst gehaltvollen recension ztschr. f. alt. 1850, nr. 41—44 vorgeschlagen. Da er nämlich gefunden zu haben glaubte, dass von den beiden schwestern die eine mehr hingebend und gemüthvoll, die andere mehr klar, verständig und besonnen sei, so soll es der unterschied des alters mit sich bringen, dass der männliche verstand der älteren, die weibliche hingebung der jüngeren beigelegt werde. Nun beginnt das stück nach Bergk mit dem gesang der sentimentalischen schwester, die ersten worte aber fallen nach den handschriften der Philumena zu, folglich muss diese die jüngere, Pamphila die ältere schwester sein, und hiernach soll die personenvertheilung im laufe des gesprächs geändert werden. Dieses verfahren Bergk's kann ich, wenn mir gleich auch die Ritschl'sche rollenvertheilung nicht überall zusagt, nicht für berechtigt halten. Denn ist jener vom alter hergenommene massstab schon an sich sehr misslich, da er durch die erfahrung gar vielfältig umgestossen wird, so ist die erste



scene, aus der die charakterverschiedenheit entnommen werden muss — denn in der zweiten harmoniren beide schwestern vollständig — doch zu kurz und die reden der schwestern erscheinen nach der stimmung, in der sie sich befinden, und nach den absichten, die sie verfolgen, zu deutungsfähig, als dass jener charakterunterschied so klar und einleuchtend, wie Bergk annimmt, hervortritt. So sehe ich z. b. von der sentimentalität, die Bergk gleich in den ersten worten der Philumena gesehen hat, offen gestanden nichts, finde vielmehr, dass sich diese worte sehr gut für die ältere schwester eignen. Diese nämlich, darüber ungehalten, dass ihr gatte sie so lange ohne alle nachricht gelassen hat, fängt an in ihrer treue zu wanken und sich der ansicht zu nähern, sie sei durch die untreue ihres gatten ihrer treue gegen ihn entbunden, scheut sich jedoch, da sie mit sich noch nicht ins reine gekommen ist, mit dieser ansicht, die sich erst seit kurzem in ihrem herzen festzusetzen gesucht hat, offen gegen ihre schwester herauszugehen und will diese erst sondiren, um zu sehen, ob vielleicht die länge der abwesenheit des gatten auch deren treue zum wanken gebracht habe. Pamphila aber, die nichts von dergleichen schwankungen weiss, sondern an ihrem gatten unverbrüchlich festhält, weist die klagen der schwester über ihr unglückliches schicksal zuerst kurz mit der erinnerung an ihre pflicht zurück, als sie aber sieht, dass die schwester nahe daran ist, sich derselben gegen den gatten für entbunden zu halten, bekämpft sie diese stimmung ausführlicher 39—46. Um nun für den übrigen theil des dialogs die richtige personenvertheilung zu finden, gehe ich von der frage aus, was hat die jüngere Pamphila zu der älteren schwester geführt, in deren hause, wie auch Bergk anerkennt, diese scene spielt? Da die worte in vss. 7. 8: *Sed hic, soror, assidedum: multa volo tecum Loqui de re viri* (so schreibt Bergk in engem anschluss an die handschriften) hierauf bescheid geben, so müssen sie von der Pamphila gesprochen werden. Freilich scheint die im ersten theile enthaltene aufforderung, sich zu setzen, von der hausfrau ausgehen zu müssen, nimmt man jedoch *assidedum* in seiner ursprünglichen bedeutung: *setze dich zu mir*, so eignet sich dieselbe auch für die Pamphila; aber das folgende *de re viri* kann unmöglich richtig sein; schon Acidalius nahm an dem singular anstoss, Bothe traf mit seinem vorschlage, *virum* als genetivform zu nehmen, wie solche

auch Pacuv. 404 vorkommt, wahrscheinlich das richtige und hätte diese conjectur später nicht zurücknehmen sollen. Pamphila also hat viel auf dem Herzen und will sich, wie sie auf die besorgnissvolle frage der Philumena: *salvaene, amabo?* auseinandersetzt, mit der Schwester über ihr Verhalten dem Vater gegenüber, der die beiden Töchter anderweitig zu verheirathen wünscht, besprechen. Diese absicht des Vaters aber erfüllt die jüngere Schwester mit grosser angst und bekümmerniss, wogegen die ältere Philumena, die weniger von ihrem manne zu halten scheint, den dessfallsigen verhandlungen mit dem Vater ruhiger entgegensieht. Gehören nun vss. 9—19 der Pamphila, so fällt natürlich vss. 20—30 der Philumena zu, die worte *ita ut memoras* gehören der Pamphila, vss. 31—33 endlich, in deren erklärungs ich Bergk beitrete, der Philumena, das weitere nach Ritschl. — Auch in der zweiten scene weiche ich mehrfach von der Ritschl'schen personenvertheilung ab. Zunächst gebe ich v. 68 der jüngeren Schwester, die nach der vorigen auseinandersetzung von v. 10 an ihre besorgnisse rücksichtlich des Vaters ausgesprochen hatte, die folgenden verse 69—74 der Philumena, die nicht so viel schwierigkeiten erblickt, als die aufgeregtere Pamphila. Die in ihrer angst scharf hörende Pamphila nimmt zuerst das kommen des Vaters wahr in v. 88, Philumena's antwort lautet dem v. 70—74 gesagten entsprechend. Die folgenden worte *Salve, mi pater* müssen beide Schwestern sprechen, sonst könnte Antipho ja auch nicht antworten: *Et vos*; die bitte um einen kuss gehört gemäss den Worten in v. 89 der Philumena, der dann natürlich auch die folgende frage: *qui, amabo, pater?* zufällt. Auch die folgende bitte, sich zu setzen, kommt der Philumena als hausfrau zu. Ferneren grund zur abweichung von Ritschl giebt mir das gespräch von v. 107 an. Da Antipho die ansicht der Töchter über seine wiederverheirathung vernehmen will, so ist es natürlich, dass er sich zuerst an die ältere wendet, die er ja auch in ihrem hause aufgesucht hat. Nun sagt er v. 111: *At ego ex te exquaero atque ex istac tua sorore*, muss mithin zuletzt mit der älteren tochter geredet haben, also gehören v. 107, 109—10, 112, 113—14 der Philumena, und da sich Antipho mit 115 an die andere tochter wendet, 115 und 117 der Pamphila. Mit *age tu dic* in 118 redet Antipho offenbar die Philumena an, dieser gehören demnach v. 119—22, welche worte jedoch keine antwort auf die frage des

Antipho geben, sondern höchstens als einleitung dazu gedient haben können. Demnach wäre hier eine lücke, um so mehr, als man nach Antipho's worten in vss. 85—87 auf eine längere unterredung, als sie hier geführt wird, vorbereitet ist. In den folgenden drei versen 123—25 sehe ich nur eine dittographie von 116—17, die frage ist dieselbe und zugleich der art, dass sie einen späteren überarbeiter leicht reizte, sie anders, als es Plautus gethan hatte, zu beantworten; auch stören diese verse den zusammenhang, indem sie das gespräch auf einen bereits abgemachten gegenstand zurückführen. Im folgenden möchte ich v. 129—31 der Philumena zutheilen, weil es ihr als der älteren schwester doch wohl zukam, eine an beide schwestern gerichtete ansprache zu beantworten; vss. 133—34 und 139—40 vertheilt Bergk passend in der art unter die schwestern, dass dieselben beidemale zugleich, d. h. jede in einem verse antworten.

Die verse 48—57 sind nach Ritschl's praef. p. ix—x richtiger bemerkung umarbeitung der lyrischen ersten scene in iambische trimeter, weisen dann aber, was Ritschl nicht bemerkt hat, auf eine lücke dieser ersten scene hin, welche durch die rechtfertigung der Philumena gegen die vorwürfe ihrer schwester ausgefüllt wurde. Diese rechtfertigung musste der Philumena um so leichter werden, als sie rücksichtlich ihres eingehens auf den wunsch des vaters noch zu keinem festen entschlusse gekommen war. Weil sie sich nun in folge der vorstellungen ihrer schwester ihres früheren schwankens schämt, so ist es psychologisch ganz richtig, wenn gerade sie sich in der folgenden scene dem wunsche des vaters auf das entschiedenste widersetzt.

176—78 sind dittographie von 175 und stehen in widerspruch mit 174; wenn Gelasimus wegen seiner armuth, die ihn zum witzbold machte, seinen namen bekam, so konnte er diesen doch nicht schon von seinem vater, der in ihm ein drolliges kind sah, erhalten haben.

In der scene II, 2 erzählt Pinacium seiner herrin, er habe am hafen viele menschen gefunden, und fährt dann mit hinweisung auf den Gelasimus fort: *Verum ex multis nequiores nullum quam hic est.* Philumena fragt darauf: *quomodo?* aber Pinacium erklärt sich nicht näher, sondern Gelasimus spricht: *Iamdudum ego istunc aegre patior dicere iniuste mihi.* Hier scheint mir der text an einer lücke zu leiden, da es nicht wahrscheinlich ist,

dass Pinacium die selbst herbeigeführte gelegenheit, den Gelani-  
mus zu verspotten, unbenutzt gelassen haben sollte.

### Pseudolus.

Ist der Pseudolus wirklich contaminirt, wofür ausser den  
von mir in der abhandlung über d. Kan. des Volc. Sedig. p. 32—  
33 beigebrachten gründen auch der umstand spricht, dass von  
dem gastmahle des Ballio, auf das 167—69 hinweisen, und um  
welches sich die ganze scene III, 2 dreht, in dem späteren ver-  
laufe des stückes nicht das geringste erwähnt wird, so hat Plau-  
tus diese aufgabe hier besser gelöst, als in dem Miles und in  
den Bacchides, und hat sich keine widersprüche zu schulden kom-  
men lassen, ausgenommen, dass Calidorus 295 erklärt, das bor-  
gen sei in jetziger zeit selbst dem namen nach unbekannt, wäh-  
rend doch Charinus 732—33 sogleich erbötig ist, fünf minen zu  
leihen, sobald er hört, Pseudolus sei dieser summe zur ausfüh-  
rung seiner list benöthigt.

Wenn Sauppe in den für kritik und erklärungs dieses stückes  
so reiche ausbeute gewährenden *quaestiones Plautinae*, Göttingen,  
1858, p. vi den v. 408 als machwerk eines grammatikers er-  
klärt, so hat er darin gewiss recht, hätte aber noch einen schritt  
weiter gehen und mehr, als diesen einen, verwerfen sollen. Wenn  
Sauppe annimmt, Pseudolus breche seine rede, als er den Simo  
und Callipho erblicke, mit den worten in 409 ab, so dass die  
stelle so von Plautus geschrieben sei:

Atque ego me iam pridem huic daturum dixeram,

Ac volui inicere tragulam in nostrum senem —

Set conprimunda vox mihi atque oratiost:

Erum eccum video cet.,

so kann ich nicht beistimmen; ein abbrechen der rede mit weg-  
fall des ganzen nachsatzes kommt, wenn ich nicht irre, im Plautus  
nur dann vor, wenn der zuhörer sich selbst mit leichtigkeit den  
nachsatz ergänzen kann. Da das nun hier nicht der fall ist, und  
Ribbeck in seinen brieflichen mittheilungen an Ritschl über einige  
stellen dieses stückes, s. Men. praef. p. xv, darauf hingewiesen  
hat, dass 409 wörtlich mit 788 übereinstimmt, endlich auch das  
*huic* in 406 ganz beziehungslos steht, so erscheinen mir die versen  
406—9 als ein verunglückter versuch eines grammatikers, die  
lücke, die sein text ihm bot, auszufüllen. Plautus aber liess den

Pseudolus hier wahrscheinlich seinen vorsatz aussprechen, den Ballio, der ihn so geärgert habe, zu prellen, s. 234. 382. 524—30. 675—77. In gleicher weise scheinen die grammatiker öfter lücken ihres textes auszufüllen versucht und dazu gerne plantinische verse aus andern partieen des stückes benutzt zu haben. Ein recht augenfälliges beispiel dazu bietet noch der Pseud. I, 3, wo Pseudolus den beistand des Calidorus zur ausführung seines vorhabens begehrt und auf die frage, was er denn verlange, v. 385—86 antwortet:

Ad eam rem usust hominem astutum, doctum, scitum et  
callidum,

Qui imperata efecta reddat, non qui vigilans dormiat.

Damit stehen nun aber die worte in v. 390—92 in gar keinem zusammenhange. Pseudolus hatte seinen herrn aufgefordert, einen menschen von den eben angegebenen eigenschaften schnell herbeizuschaffen, darauf antwortet Calidorus: *Pauci ex multis sunt amici homini certi qui sient*, und Pseudolus entgegnet: *Ego scio istuc: ergo utrumque tibi nunc delectum para, Atque exquaere ex illis multis unum, qui certus siet*. Hatte Pseudolus 385—86 einen gewandten und durchtriebenen schelm verlangt, so handelt es sich in der zweiten stelle um einen zuverlässigen freund; dass Pseudolus einen solchen von Calidorus verlangt habe, geht ganz klar aus II, 4 hervor, wo Calidorus seinen freund Charinus herbeibringt und 697—98 ganz bestimmt sagt: *Pseudolus mi ita imperavit, aliquem ut hominem strenuom, Benevolentem adducerem ad se*. Da nun 384, wie ebenfalls Ribbeck gesehen hat, dem späteren verse 586 nachgebildet ist, so sind 384—86 nicht von Plautus, sondern von einem grammatiker geschrieben, der die vorgefundene textlücke auszufüllen suchte und sich seinen stoff aus 586 und 725—26 zusammensuchte. Ist dies richtig, so erhellt, dass 390—92 sich unmittelbar an die ursprüngliche textlücke anschlossen, und dass auf 392 die verse 387—89 und dann 393 folgten.

In der scene I, 3 wird dem Ballio gewinn in aussicht gestellt, worauf er 265—68 erwidert: *Respiciam istoc pretio: nam si sacrificem summo Iovi, Atque in manibus exta teneam ut poriciam, interea loci Si lucri quid detur, potius rem divinam deseram. Non potest pietati obsisti huic, ututi res sunt ceteras*; und im folgenden verse 269 Pseudolus bemerkt: *Deos quidem, quos maxime accums metuere, eos minumi facit*. So hat Ritachl nach Bothe's

vorgange die worte zwischen Ballio und Pseudolus vertheilt, im cod. C. ist auch der letzte vers dem Ballio gegeben, in den übrigen handschriften erhält Pseudolus 268—69. Acidalius legte nur die ersten worte von 268 dem Ballio zu und verband die letzten worte *utuli res sunt ceterae* mit der folgenden rede des Pseudolus. Schon aus diesen schwankungen der codices und der herausgeber geht hervor, dass der gedanke von 268 nicht klar hervortritt. Auch wird die rücksicht auf den gewinn in diesem zusammenhange sehr wenig passend mit *haec pietas* bezeichnet und dunkel sind die letzten worte *utuli res sunt ceterae*. Meiner ansicht nach hat sich v. 268 in ungehörlicher weise vorgedrängt und gehört hinter v. 291. Als Calidorus hier auf den vorschlag des Ballio, er solle seinem vater das nöthige geld abschwindeln, geantwortet hat: *Atque adeo, si facere possim, pietas prohibet*, würde Ballio mit wohlangebrachter ironie antworten können: *Audito: Non potest pietati obsisti huic, utuli res sunt ceterae*, d. h. mögen seine liebesnoth und geldverlegenheit auch noch so gross sein, seine kindliche liebe gestattet ihm doch nicht, sich wegen des geldes an den alten zu machen. Doch ich bin hiermit in eine passage gerathen, die noch an manchen schäden leidet. Ballio eröffnet nämlich mit den worten in 286—88: *Si amabas, invenires mutuum. Ad danistam devenires, adderes faenusculum: Surrupares patri* dem Pseudolus eine dreifache möglichkeit sich geld zu verschaffen, Pseudolus aber und Calidorus gehen in ihrer antwort nur auf den letzten vorschlag des Ballio ein, worauf Ballio in 294—95 auf den ersten jener vorschläge zurückkommt. Da fragt man doch natürlich, warum antwortet Calidorus nur auf den einen vorschlag, warum nicht auf alle drei? Sehen wir uns bei so bewandten umständen in den handschriften näher um, so finden wir, dass die worte *invenires mutuom* nach dem zeugnisse des Pius, der sie in *priscis exemplaribus* gefunden haben will, während *alibi* gelesen werde: *invenire est tuum*, von Ritschl in den text gesetzt sind. In allen von Ritschl verglichenen cod. steht: *invenires tuum*. Darnach wird zu lesen sein: *invenire erat tuum*. Erst nach diesem allgemeinen urtheil fängt Ballio an, dem Calidorus wege vorzuschlagen, wie er zu dem gelde kommen könne. Damit nun Calidorus nicht die antwort auf den ersten vorschlag des Ballio, geld vom wechaler für hohen zins aufzunehmen, schuldig bleibe, setze ich 303: *Perii: annorum les me per-*

ist *quinavicenaria* unmittelbar hinter 287; wo v. 303 jetzt steht, kann erfüglich entbehrt werden, denn auf den vorschlag, den Ballio in 301—2 entwickelt, genügt vollkommen die antwort des Calidorus: *Metuunt credere omnes* (nämlich in folge der allgemeinen creditlosigkeit, von der 296—98 die rede war). Wird nun Ballio in der aufzählung seiner vorschläge durch die antwort des Calidorus unterbrochen, so kann er, ohne diesen einwurf weiter zu beachten, seine rede in der angefangenen construction fortsetzen und den zweiten vorschlag mit *surruperes* einleiten. Nachdem aber auch dieser vorschlag durch die einwendungen des Pseudolus und des Calidorus beseitigt ist, kommt Ballio mit dem dritten vorschlage, Calidorus solle das geld von einem guten freunde leihen. Calidorus antwortet, niemand borge jetzt mehr, was Pseudolus mit den worten: *Heus tu, postquam hercle isti a mensa argunt saturata cute, Qui suum quom repetunt, alienum reddunt nato nemini, Postilla omnes cautiore sunt, ne credant alteri*, näher zu motivirt, dass seitdem die betrüglichen bankerotte der wechsler jetzt an der tagesordnung seien, eine allgemeine creditlosigkeit herrsche. So verstehe ich diese stelle, obgleich mir im einzelnen noch manches dunkel ist: wie können die wechsler — kann auf diese weist deutlich eine vergleichung der stellen Pers. 133—36. Cas. prol. 20. Curc. III, 1—10; IV, 2, 10 hin — mit *isti* bezeichnet werden, da doch im vorhergehenden von ihnen nicht die rede war, und auch keine der im gespräche begriffenen personen ein wechsler ist? Oder hat man *isti a mensa* zu verbinden? Freilich wäre auch in diesem falle das *isti* befremdlich. Ferner, wo findet sich sonst *surgere* allein oder mit dem zusatze *a mensa* zur bezeichnung des bankerottes?

Die verse 519 und 523 eignen sich wohl mehr für den Callipho, als für den Simo, denn dieser ist im anfang dieser scene auf den Pseudolus aufgebracht und kommt erst in eine bessere stimmung, als er hört, dass Pseudolus seinem nachbar, dem Ceno, zu leibe wolle. Für den nachsichtigen Callipho dagegen, der sich an den ränken des Pseudolus ergötzt, v. 551—52, passt sich vortrefflich der bewundernde ausruf in 519 und die äusserung: *te ausculto libens* 523. Dass auch noch 519 wegen der worte *si servat fidem* dem Callipho gegeben werden müsse, glaube ich in der ztschr. f. alt. 1842, p. 1082 nachgewiesen zu haben. — Vs. 536 können die worte *quod dem lenoni* unmöglich richtig sein,

Pseudolus will ja das geld nicht etwa nachträglich dem kuppler als entschädigung für den erlittenen verlust zahlen, sondern verlangt es für sich zur belohnung für seine list. Ich sehe daher in den worten *quod dem lenoni* nur den verunglückten versuch eines grammatikers, eine vorgefundene textlücke auszufüllen. Da nun hier die grösse der von Pseudolus verlangten summe angegeben werden soll, der preis nämlich, für welches Ballio die Phoenicium dem Calidorus überlassen will, so würde dem gedanken genüge geschehen, wenn man schriebe: *argentum, quod petit leno*. — Auch v. 724 hat Plautus den Charinus schwerlich fragen lassen: *qua facie*? Denn als Pseudolus zur ausführung seines planes einen gehülften verlangt und Charinus ihm mit jener frage ins wort fällt, kann er doch nicht fragen, wie der verlangte mensch aussehen solle, sondern muss fragen, *quis indole* er sein solle, zumal da die antwort des Pseudolus *maius, callidum, doctum* cett. nur auf eine solche frage passt. — In derselben scene II, 4 hat die stelle 737—50, wie ich überzeugt bin, mehrere nachträgliche erweiterungen gefunden. Nachdem Charinus erklärt hat, er könne dem Pseudolus einen menschen, wie er ihn verlange, stellen, erkundigt sich dieser näher nach den geistigen fähigkeiten seines künftigen kameraden, thut dies aber, nachdem er auf seine frage: *quid sapit*? keine eingehende antwort erhalten hat, drei male: 738—42. 745—47 und 748. Das scheint denn doch des guten zu viel zu sein, und sieht man die worte näher an, so mehren sich die gründe für die annahme einer interpolation. Zunächst sind die worte *ex Carylto qui hic advenit* in 737 völlig überflüssig und aus 730 entlehnt, sodann ist die erwähnung der *manuleata tunica* im folgenden verse überaus störend, die tracht, in welcher Simmia auftreten sollte, hatte Pseudolus schon 734 vorgeschrieben, auch wäre diese angabe hier, wo er eben angefangen hat, sich nach den eigenschaften seines künftigen kumpans zu erkundigen, ganz ungeeignet. Daher, glaube ich, ist nach entfernung der glosseme zu schreiben: *Set istic servos habet aceti in pectore*? Sodann erscheint die frage in 748: *Ecquid is homo scitust*? nach dem vorhergehenden nicht nur völlig überflüssig, sondern auch befremdend, die antwort aber: *Plebi scitum non est scitius*, bringt ein schales wortspiel. Daher haben wir auch wohl diesen vers für einen spätern zusatz zu halten. — Die scene III, 2 beginnt Ballio mit den worten:



Forum coquinum qui vocant, stulte vocant:

Nam non coquinumst, verum furinum forum.

Nam ego si iuratus pessimum hominem quaerem,

Piorem hau potui, quam hunc quem duco, ducere.

Er ist das *nam* zu anfang des vorletzten verses, wie schon  
 the bemerkt hat, unpassend. Ich schlage dafür *ne* vor und ver-  
 ise für die angemessenheit dieser partikel an unserer stelle  
 f die vortreffliche abhandlung Fleckeisen's im Philol. II, p. 61—  
 2. — In der unterredung zwischen dem Pseudolus und Sim-  
 a in IV, 1 nehme ich an den beiden versen 944—45 anstoss,  
 i lauten: PS. *Ut ego ob tuam, Simmia, perfidiam te amo et me-*  
*et magnifico.* SI. *Ego istuc aliis dare condidici: mi optrudere*  
*non pote palpum.* Wie kann Pseudolus die *perfidia* des Simmia  
 eisen, die er doch noch nicht erfahren hat? Auch passt es  
 h wohl nicht für den Pseudolus, schon jetzt dem Simmia zu  
 stehen, er fürchte sich vor ihm. Im folgenden verse aber weiss  
 i nicht, worauf sich das *istuc* beziehen soll. Ich halte daher  
 14 für ein späteres machwerk, gebildet aus 1017 — 19. Den  
 genden vers aber setze ich mit änderung des *istuc* in *istaec*  
 ater 948, wo Pseudolus dem Simmia lockende aussichten eröff-  
 t hatte: *Ibidem* (bei dem gastmahle, das er ihm ausrichten will)  
 a *aderit mulier lepida, super savia tibi quae savia det.* Erwi-  
 rt hierauf Simmia: *Ego istaec aliis dare condidici: mi optru-*  
*re non pote palpum,* so zeigt er sich auch hier als kecker ge-  
 lle, der sich seiner geistigen überlegenheit bewusst den Pseudo-  
 i verspottet. Auch die folgenden worte *Lepide accipis me* spricht  
 amia im höhnenden tone. — Vs. 1204 halte ich an der in der  
 chr f. alt. 1842, p. 1076—77 gegebenen vertheidigung der  
 ndschriftlichen lesart fest, nur dass ich schreibe: SI. *Non con-*  
*it.* BA. *Sycophanta hic nequam meditatus malest* (er hat schlecht  
 morirt), eine äusserung, die ganz passend ist, sobald man an-  
 amt, dass Harpax erst nach einigem besinnen und etwas un-  
 her den verlangten namen angegeben hat.

### Menaechmi.

Der genuss an diesem ergötzlichen producte plantinischer  
 ne wird gar sehr durch die vielen textlücken verkümmert; fin-  
 : sich doch kaum eine scene, in der nicht der ausfall einiger  
 :se den zusammenhang störte. Wie sorgfältig Ritschl nun

auch auf diese lücken geachtet hat, so sind ihm gleichwohl, meiner meinung nach, noch zwei derselben in der scene V, 5 entgangen. Hier bringt der schwiegervater des epidamnischen Menaechmus einen arzt mit, um seinen von ihm für verrückt gehaltenen schwiegersohn zu behandeln, hält sich, als er diesen erblickt, anfangs in scheuer zurückgezogenheit und schickt nur den arzt zu ihm, der auch sogleich ein examen mit dem vermeintlich wahnsinnigen beginnt. Menaechmus aber antwortet gleich auf die erste frage höchst gereizt: *Quin tu te suspendis?* Hier verlangt es nun die sitte des Plautus, dass Menaechmus das auftreten seines schwiegervaters und des arztes (dass er diesen kannte, geht aus v. 957 hervor) bemerklich gemacht hätte, die situation aber brachte es mit sich, seine verwunderung darüber zu äussern, dass der alte in begleitung des arztes gekommen. Da sich in unserm texte nichts hiervon findet, so werden wohl vor v. 909 einige verse ausgefallen sein. Die andere, etwas grössere lücke nehme ich vor v. 935 an. Hier ist der alte ebenfalls zu dem Menaechmus herangetreten, wird aber von dem schwiegersohne weder begrüsst, noch um erklärung des seltsamen gegen ihn eingeschlagenen verfahrens ersucht, und doch muss er den alten gefragt haben, wesshalb er den arzt mitgebracht habe, sonst hätte dieser sich 937 mit den worten: *insanisti inquam* nicht auf frühere erklärungen, die er in dieser beziehung gegeben habe, berufen können. Dies alles spricht für die annahme einer lücke an der stelle, die eine weitere bestätigung dann in den worten des alten in 935 findet: *Immo noster* (so schreibt Ritschl nach einer nicht sehr wahrscheinlichen conjectur; die besseren handschriften geben *Immonestor*, die schlechteren *Mo-destior*) *nunc quidemst de verbis, praeut dudum fuit.* Diese sprache des alten lässt offenbar glauben, dass er die letzte äusserung des Menaechmus für vernünftiger halte, als seine früheren: nun hatte aber Menaechmus zuletzt eine verwünschung gegen den arzt ausgesprochen, und wenn der arzt auch darauf erwiderte: *nunc homo insanire occipiat*, so konnte der alte die sache doch noch anders ansehen, wenn Menaechmus den arzt als solchen verwünscht hätte; da er das nicht thut, sondern den arzt vielmehr verwünscht, weil er ihm mit seinen fragen lästig falle, der arzt aber diese fragen auf verlangen des schwiegervaters gestellt hatte, so konnte der alte ebenfalls in der äusserung des Menaechmus nur eine bestäti-

mg seiner bereits gefassten ansicht sehen, und muss sich mit n worten in 935 auf äusserungen des Menaechmus bezogen ben, die für uns verloren sind, jedoch in nichts anderem beanden haben werden, als in den vorhin angegebenen erkundingen, welche die situation ihm gleichsam von selbst in den and legte. — Eine dritte lücke ist *vielleicht* vor v. 1148 annehmen. Menaechmus I kennt den Messenio nicht, hatte ihn sshalb 1065 mit *adolescens* angeredet und seitdem seinen naon auch nicht erfahren, konnte ihn also nicht 1148 mit Messenio anreden. Da indessen die unmittelbar folgenden worte von essenio gesprochen werden, so kann auch die bezeichnung der rson, welche den nächsten vers spricht, das schlusswort des vorgehenden verses verdrängt haben.

So reich das stück nun leider an lücken ist, so arm ist es m glück an späteren zusätzen. Ritschl hat im ganzen stücke r sechs verse als unplautinisch bezeichnet, von diesen versen ist kein einziger auf eine wiederholte aufführung hin, alle ben sich deutlich als glosseme kund. Denselben ursprung aber t ausser jenen sechs versen auch sicherlich v. 244. Der siciliche Menaechmus tritt hier mit seinem sclaven Messenio auf und twortet auf die bemerkung des letzteren, dass sein zwillingsuder, den er bereits sechs jahre in allen weltgegenden wie eine ecknadel suche, gewiss schon todt sei, da er ihn sonst gefundn haben würde, mit den worten:

Ergo istuc quaero certum qui faciat mihi.

Operam praeterea numquam sumam quaerere.

Verum aliter vivos numquam desistam exsequi:

Ego illum scio quam carus sit cordi meo.

Was soll hier *praeterea* bedeuten? Hand im Turs. IV, p. 547. Ist dieser *einen* stelle zu liebe der partikel die bedeutung von *ioquin* zugeschrieben, an welcher ich mir jedoch so lange zu reifeln erlaube, bis mir andere beispiele dafür entgegengehalten werden. Was aber den gedanken anbetrifft, so enthält der vers ne reine paraphrase des folgenden verses.

Die in allen scenen, besonders in der letzten hälfte des stückes, grosse verwirrung gerathene versordnung ist von Ritschl so rgestellt, dass ich überall zustimmen kann. Rücksichtlich der rsonenvertheilung bin ich nur an *einer* stelle abweichender anht. V, 2 verklagt die frau des sicilischen Menaechmus ihren

mann bei ihrem vater und sagt 790: *At enim ille hinc amat meretricem ex proximo*, worauf der alte erwidert: *Sano sapit: Atque ob istanc industriam etiam facio amabit amplius*. Diese antwort kommt so ganz unerwartet, dass auch Ritschl bemerkt: *Ceterum talis potius sententia expectari videtur: Hanc sano sapit: Atqui ob istanc industriam etiam amabit facies amplius*. Da durchaus nicht abzusehen ist, wie ein solcher sinn durch verderbniss des textes in den geraden gegengedanken verkehrt sein sollte, so gebe ich die fraglichen worte dem epidamnischen Menaechmus, für den sich eine solche äusserung in der verdriesslichen laune, in der er sich gerade befindet, sehr wohl eignet. Auffallend wäre es ja auch, wenn Menaechmus so lange (von 775—811) stummer zuhörer der verhandlungen zwischen der matrona und dem senex bleiben sollte. Wenn der greis aber zu dieser bemerkung des vermeinten schwiegersohns schweigt, so geschieht das, weil er sich erst vollständiger von dem vorgefallenen unterrichten will.

### Mostellaria.

Dies stück gehört zu denjenigen plautinischen lustspielen, welche am corruptesten auf uns gekommen sind; es finden sich im ganzen stücke überall und zum theil recht ansehnliche lücken, auch der text liegt durch eine masse späterer zusätze im argen und die einzelnen verse sind in einigen scenen in eine wahrhaft babylonische verwirrung gerathen. Um so glänzender sind die verdienste Ritschl's um dieses stück, welcher durch sorgfältige berücksichtigung des zusammenhanges und die genaueste nachzählung der auf den einzelnen seiten des Ambrosianus stehenden verse nicht nur die stellen der einzelnen lücken, sondern auch die zahl der verlorenen verse ermittelt, mit seltenem scharfsinn die einzelnen verse in ihre naturgemässe ordnung zurückversetzt hat. Dass jedoch auch er noch einiges übersehen und in anderen fällen vielleicht nicht immer das richtige getroffen hat, liegt in der natur der sache; von ihm jedoch über den weg, der bei der emendation des Plautus einzuschlagen ist, belehrt, müssen alle mitarbeiter auf diesem felde das von Ritschl begonnene werk in seinem sinne fortzusetzen und weiter auszubauen bestrebt sein.

Indem Ritschl sein hauptaugenmerk auf die emendation der scenen III, 2 und IV, 2, die allerdings seiner pflege am meisten bedurften, richtete, scheint er mir die vielen schäden, am dem

auch die scene 1, 3 krankt, übersehen zu haben. Nämlich von der vorigen scene her ist Philolaches auf der bühne geblieben, die neue scene führt uns mitten in eine unterredung der Philematium mit ihrer dienerin Scapha. Gleich das streitet wider die weise des Plautus. Es werden zu ende der vorigen scene einige verse ausgefallen sein, in denen Philolaches die zuschauer mit den auftretenden personen kurz bekannt macht (die annahme einer längeren vorstellung verbieten v. 161—65) und seinen vorsatz, ihr gespräch zu belauschen, mittheilt. Nach kurzen bemerkungen über das eben genommene bad wendet sich Philematium mit der frage an die Scapha, wie das kleid ihr stehe. Nachdem Scapha geantwortet, schönen stehe alles schön, und Philematium über diese antwort in entzücken gerathen ist (v. 166—71), wiederholt sich in den nächsten vier versen die frage, die antwort, das entzücken. Das ist doch offenbare dittographie. Wenn ich dessen ungeachtet nur die beiden ersten verse 172—73 für unecht halte, so bestimmt mich dazu v. 184, in welchem Philolaches sich auf seine äusserung in v. 174—75 bezieht. Will man nun nicht die schlussworte von 184: *infecta dona facio* für unecht halten, so müssen vss. 174—75 stehen bleiben, und es eröffnen sich zwei wege zur beseitigung der jetzt entstandenen bedenken: Plautus kann den Philolaches diese worte gleich nach 169 haben sprechen lassen, so dass 170—71 dem diaskeuasten gehörten; oder jene dittographie dient, wie das im Pseudolus einige male nachgewiesen ist, zur ausfüllung einer vorgefundenen lücke im texte. Ich entscheide mich für letztere annahme, weil ich sonst nicht weiss, worauf sich die folgenden worte der Philematium *Nolo ego te adsentari mihi* beziehen sollen. Also wird hinter 171 eine frage der Philematium und eine antwort der Scapha ausgefallen sein. Nachdem darauf Philematium 181 gesagt: *Ego verum amo: verum volo mihi dici: mendacem odi* und Scapha versichert hat, sie rede die wahrheit, wenn sie die schönheit ihrer herrin preise, so macht sie darauf von der aufforderung der Philematium, offen die wahrheit zu sagen, gebrauch und tadelt die Philematium, dass sie sich dem Philolaches, der ihrer mit der zeit überdrüssig werden könne, ausschliesslich hingebe. Philematium dagegen erinnert an den grossen dank, zu dem sie dem Philolaches verpflichtet sei; und dieser äussert die wuth, in welche er durch die reden der Scapha versetzt wird, zu wiederholten malen. Nachdem dies thema

von 186—207 behandelt ist, beginnt Scapha: *Inscita acastor tu quidem es*, und was darnach? Genau wieder dieselbe anklage, dieselbe verttheidigung, dieselben wuthausbrüche, 208—23. Also wieder dittographie, nur lässt sich schwer entscheiden, welche fassung dem Plautus gehöre, denn des Plautus unwürdig ist keine. Nachdem, um in der scene weiter zu gehen, das abgehandelte thema durch die erklärang der Scapha in 224—26 abgeschlossen ist, sagt Philematium 227—28: *Ut famast homini, exin solet pecuniam invenire. Ego si bonam famam mihi servasso, sat ero dives*. Der im ersten verse ausgesprochene gedanke passt weder zum vorbergehenden noch zum folgenden, weasshalb vermuthlich v. 227 aus einem anderen stücke des Plautus hierher sich verirrt hat. Nach einer kurzen bemerkung des Philolaches folgen die anstössigen verse 231—32: *Sc. Quid illis futurum est ceteris, qui te amant? Philem. Magis amabunt, Quom me videbunt gratiam referre bene merenti*, die ich für unecht halten muss. Diese äusserung der Philematium ist nämlich 1) unrichtig; denn wenn Philematium sich dem Philolaches dadurch dankbar zeigt, dass sie sich ihm ausschliesslich hingiebt, so werden sich ja die anderen anbieter natürlich von ihr zurückziehen; 2) unpassend für die redende, die den eindruck nicht berechnen darf, den ihr benehmen gegen den Philolaches auf ihre andern verehrer machen muss und 3) verletzend für den Philolaches, der statt einer versicherung ihrer liebe zu ihm immer nur von der dankbarkeit hören muss, durch welche sich Philematium an ihn gefesselt fühlt. Da zu diesen gründen noch der umstand kommt, dass v. 232 nach v. 214 gebildet ist, so kann ich in 231—32 nur das machwerk eines interpolators erblicken, muss aber auch die beiden folgenden verse 233—34 als eine variation des bereits 229—30 ausgesprochenen gedankens verwerfen, zumal der wunsch, den Philolaches hier ausspricht, sich selbst zu gunsten der Philematium zu enterben, etwas stark an das ungereimte streift. Wie nun aber, schloss sich im ursprünglichen texte v. 235 unmittelbar an v. 230? Unmöglich, da *ista res* alsdann ebenso wie in dem jetzigen zusammenhange beziehungslos stehen würde. Also wird auch hier der interpolator auf eigene gefahr die textlücke auszufüllen versucht haben. Im folgenden kommen wir nun wieder auf festen plautinischen boden, der bis v. 274 reicht, wo ein neuer stein des anstosses liegt. Nachdem nämlich Scapha ihrer

herrin abgerathen hat, sich zu salben, antwortet sie auf die frage: *Quapropter* folgendermassen:

*Quia ecceator mulier recte olet, ubi nil olet.*

Nam istaec veteres, quae se unguentis unctitant, interpoles,  
Vetulae, edentulae, quae vitia corporis fuco occulunt,

Ubi sudor cum unguentis sese consociavit, ilico

Itidem olent, quasi quom una multa iura confudit cocus.

Quid olant, nescias, nisi id unum, male ut olere intellegas.

Der satz mit *nam* dient nicht zur begründung des vorbergehenden, denn während vorher im allgemeinen von den *mulieres* gesprochen wurde, ist hier nur die rede von *vetulae, edentulae*. Entsteht der schlechte geruch nur, wenn der schweiss *alter* weiber sich mit den salben vermengt, so kann das die *Philematium* nicht abhalten, sich zu salben. Die verse tragen nach inhalt und form durchaus einen plautinischen charakter und so könnte die ganze stelle von 274—81 wohl als parallelstelle an den rand geschrieben und dann in den text gerathen sein.

In der scene II, 2 bin ich mit der personenvertheilung Ritschl's 506—11 nicht einverstanden und denke mir die sache vielmehr so: die erzählung des Tranio in 496—505 hat den Theuropides in eine solche spannung versetzt, dass er das sich gegen ende der rede des Tranio im hause erhebende geräusch nicht hört, wohl aber Tranio, der denen im hause *St, st* zuruft, eine aufforderung, die dem Theuropides ebenfalls entgeht, der seinerseits mit den worten: *Quid obsecro hercle factumst?* näheren aufschluss über den spuk im hause verlangt. Dem Tranio aber entschlüpft in seiner angst die äusserung: *concrepuit foris*, die er mehr für sich hin, als zum Theuropides spricht. Dieser hat sie indess vernommen, da ihm aber das geräusch im hause entgangen ist und er meint, das klopfen an der thüre werde vom Tranio ebenfalls als ein zeichen jenes klopfgeistes angeführt, so ruft er verwundert und ungläubig: *Haecine percussast?* Tranio beantwortet diese frage nicht, sondern spricht die worte *Gullam haut habeo sanguinis* etc. für sich. Hätte Theuropides das geräusch im hause vernommen, so würde er der sache gewiss tiefer auf den grund geforscht haben, er hört jedoch das geräusch ebenso wenig, als den späteren ruf aus dem hause in 515: *Heus Tranio*.

Der anfang der nächsten scene ist mir mehrfach anstössig. Wir sehen hier den Tranio und den wechslar auf der bühne;

letzterer eröffnet die scene durch einige verse, in denen er sich über die heurigen schlechten zeiten beklagt. Tranio erblickt ihn und geräth in die grösste angst: *Manufesta res est, nisi quid occurro prius, Ne hoc nunc senex resciscat.* Seltsam! Tranio erwartet die rückkehr seines herrn, wie aus 541 hervorgeht, erst viel später, und betritt Theuropides auch während Tranio v. 539—40 spricht, die bühne, so hat ihn dieser doch nicht gesehen, als er jene worte spricht, wie kann ihn also das auftreten des wechslers so aufregen? Er kann doch unmöglich hoffen, seinem herrn solle sein anschlag mehrere tage verborgen bleiben, es kommt ihm vielmehr nur darauf an, den Theuropides so lange zu täuschen, bis Callidamates seinen rausch ausgeschlafen hat und alle gäste aus dem hause entfernt sind. Zu diesem sachlichen bedenken kommt noch ein sprachliches. Wenn Tranio 540 fortfährt: *ibo huic oboiam*, so meint er mit dem *huic* doch offenbar den wechsler. Nun aber heisst es gleich im folgenden verse: *Sed quidnam hic sese tam cito recipit domum?* Hier ist mit dem *hic* nicht der *danista*, sondern der alte gemeint. Auffallend ist es ferner, dass der wechsler bis 560 auf der bühne bleibt, ehe er den Tranio erblickt. Was macht er da so lange? Auch Tranio unterredet sich unbefangen mit dem Theuropides, hat seine vorige angst ganz vergessen und versucht erst, als der wechsler ihn erblickt hat, seinen oben ausgesprochenen vorsatz, an den wechsler heranzutreten, auszuführen, wie wir das aus der frage des Theuropides 562: *Quo te agis?* und aus der verlegenen antwort des Tranio: *Nequoquam abeo* ersehen. Sollte wirklich Plautus alle diese widersprüche verschuldet haben? Meiner meinung nach ist der anfang der scene verloren gegangen, das erhaltene beginnt mit v. 541 und die verse 532—40 gehören hinter 559. Aber auch so bleibt eine schwierigkeit, zu deren beseitigung die annahme einer zweiten lücke nöthwendig zu sein scheint. Das räthsel nämlich, wie es kommt, dass Theuropides, gegen den der frühere besitzer seines hauses alle von Tranio erdichteten spukgeschichten in abrede genommen hatte, dies thema so bald und so leicht fallen lässt, weiss ich mir nur so zu erklären, dass die aufmerksamkeit des alten plötzlich durch etwas überraschendes von jenem gegenstande abgelenkt wird. Diese überraschung aber konnte ihm nur durch das auftreten des *danista* bereitet werden, der also durch seine äussere erscheinung sogleich die allgemeine



aufmerksamkeit auf sich ziehen musste, sei es dass Plautus ihn als *gravastellus* auftreten, oder ihn gleich dem Ballio sich auf die bühne schrägeln liess. Genug, Theuropides fragte in einem verloren gegangenen verse, wer der fremde sei. Tranio erblickt und erkennt den gefürchteten gast und spricht v. 536—40; worauf der *danista* erst 532—35 redet und dann, als er den Tranio erblickt, noch 560—61 hinzufügt. — Nun aber entsteht die weitere frage, ob Ritschl recht daran gethan hat, die gewöhnliche eintheilung der akte zu ändern und mit dieser scene nicht den dritten akt beginnen zu lassen? Liess man hier früher einen neuen akt beginnen, so geschah dies, wie Ritschl in der praef. p. xiv—xv angiebt, damit Theuropides während des zwischenaktes zeit erhalte, sich die gewünschte auskunft von dem früheren besitzer seines hauses zu verschaffen. Beginnt nun hier kein neuer akt, so hat Theuropides zu diesen erkundigungen nur die zeit, während welcher nach dem Ritschl'schen texte achtzehn verse gesprochen werden. Da diese zeit zu einem solchen geschäfte offenbar nicht ausreicht, so nahm Ritschl an, dass zu ende der vorigen oder zu anfang dieser scene einige verse ausgefallen seien. Aber gross kann die lücke doch immer nicht gewesen sein, und Plautus hätte an dieser stelle vom Theuropides eine behendigkeit verlangt, wie er sie seinen agirenden personen sonst nicht auferlegt, s. Ritschl im rh. mus. IV, p. 599. Ist die von mir vorgeschlagene versumstellung richtig, so beschränkt sich die ganze dem Theuropides gewährte zeit auf die paar ausgefallenen verse! Wenn Ritschl weiter meint, mit der annahme, dass mit dieser scene ein neuer akt beginne, geriethen wir in eine grössere und zwar doppelte verlegenheit, so ist die eine, woher nämlich Tranio plötzlich komme, ohne dass sein auftreten mit einer sylbe angegeben sei, durch meine obige versumstellung bereits beseitigt; die andere, wie Tranio sich 541 über die so schnelle rückkehr seines herrn verwundern könne, wenn Theuropides zu seinem geschäfte den ganzen zwischenakt gehabt habe, kann ich nicht ohne weiteres zugeben, da sich diese schwierigkeit durch angemessene ausfüllung der lücke zu anfang dieser scene weg-schaffen lässt. Nehmen wir an, dass Tranio, nachdem er über seine list frohlockend geäussert hat, sein herr werde so in furcht gesetzt sein, dass er es lange nicht wagen werde zurückzukehren, plötzlich seinen herrn erblickt und nun fortfährt: *Sed recten*

*oculis ulor? esine is Theuropides, quem pedes recta via huc ferunt? Atque is est profecto. Sed quidnam hic sese tam cito recipit domum?* so schwindet, meine ich, aller anstoss, den Ritschl an dieser frage nimmt. Wie ich die frühere abtheilung der akte hier in schutz nehmen musste, so kann ich Ritschl auch nicht beistimmen, wenn er den zweiten akt mit 430 abschliessen will. Tranio hat die verliebten paare ins haus getrieben, dieses sorgfältig verschlossen, alle instructionen ertheilt und ist vollkommen gerüstet den alten zu empfangen: *hinc speculabor procul, Unde advenienti sarcinam inponam seni.* Warum sollen wir nun den armen Tranio während des ganzen zwischenaktes vor dem hause schwache stehen lassen, warum ihm nicht sogleich den Theuropides entgegenführen? Wenn Ritschl dagegen bemerkt: *Si nullo temporis spatio interjecto Theuropides adveniret, haud dubio tale quiddam de more adiectum legeremus: „atque eccum adest“*, so hat er, was die plautinische sitte verlangt, vollkommen recht; aber was hindert, in einem stücke, das so voller lücken ist, auch hier den ausfall eines verses, in welchem Tranio das auftreten des Theuropides ankündigte, anzunehmen?

In derselben scene III, 1 ist der text von 573—618 durch die ärgsten versversetzungen in eine gräuliche verwirrung gerathen. Ritschl hatte in den Parerg. I, p. 497—99 versucht, die ursprüngliche reihenfolge der verse wiederherzustellen, verwirft jedoch in seiner ausgabe selbst jenen versuch und giebt den text mit wenigen ausnahmen nach der gewöhnlichen versordnung, macht aber in der praef. p. XII—XIV einen neuen vorschlag, ordnung in die unordnung zu bringen, dem ich vollkommen beistimme, nur dass ich v. 609: *Non edepol nunc tu me istis verbis territas* nicht dem danista gebe, denn Tranio hatte mit nichts gedroht, sondern dem Tranio, und den vers hinter v. 586 setze. Hier hatte der wechslar gedroht, den Philolaches mit lauter stimme als seinen schuldner in anspruch zu nehmen, worauf Tranio nach dem ironischen: *euge, strenue*, passend v. 609 hinzufügen konnte, indem er sieht, dass er jetzt, nachdem die sache einmal so weit gekommen, es dem Theuropides nicht länger verhehlen könne, dass sein sohn geld vom wechslar aufgenommen habe.

Wie Ritschl praef. p. x aus dem Ambrosianus entnommen hat, müssen zwischen v. 796—826 einige verse ausgefallen sein, doch gesteht er, die stelle und den inhalt jener lücke nicht er-

mitteln zu können. Vielleicht gelingt es mir dies ζήτημα zu lösen. In v. 928 weiss Theuropides, dass Philolaches auf dem lande sei, und schickt den Tranio ab, ihn in die stadt zu holen. Allein Philolaches war nicht auf dem lande, also musste Tranio dies dem alten vorgelogen haben; aber in dem erhaltenen stücke findet sich diese lüge nicht. In II, 2 und III, 1 war dass kein platz, wohl aber in III, 2. Nämlich v. 803 fordert Tranio seinen herrn zur eile auf, das haus des Simo zu besuchen. Was veranlasst ihn zu dieser eile? Von seinem eigenen hause ist Theuropides entfernt, somit brauchte Tranio nicht zu befürchten, die gesellschaft im hause möchte sich durch einen lärm verrathen. Wahrscheinlich also brachte Theuropides einen gegenstand aufs tapet, über den Tranio rasch hinwegzukommen suchte. Das aber war die erkundigung nach dem sohne und dessen treiben. Daher nehme ich hinter v. 802 (oder vielmehr 801, wenn Bergk in der ztschr. f. alt. 1855, p. 290 mit der behauptung, der folgende vers enthalte eine dittographie, recht hat) eine lücke von einigen versen an.

In der schlussscene des stückes macht Tranio in v. 1137 den vorschlag, Callidamates solle richter sein zwischen ihm und seinem herrn und fordert den Theuropides auf, seine klagen vorzutragen. Der alte geht hierauf ein, klagt den Tranio an und scheint also den Callidamates als schiedsrichter anzuerkennen. Nach einigem wortwechsel zwischen beiden partheien fordert Callidamates v. 1143 das richteramts für sich, was denn Tranio mit freuden annimmt. Aus diesem einfachen berichte geht hervor, dass die verse 1143—45 dittographie von 1137—38 sind, auch spricht gegen die echtheit der späteren stelle der umstand, dass 1144 die worte: *accipito hanc [tute] ad te litem, enim istic captios*, an den Callidamates gerichtet sind, wogegen das *tu* im folgenden verse: *Fac ego ne metuum [mihi, atque] ut tu meam timeas vicem* auf den Theuropides zu gehen scheint. Endlich weiss ich nicht, was Tranio mit den worten: *enim istic captios* sagen will. Spräche Theuropides diese worte, so liessen sie sich erklären, indem er in der bereitwilligkeit des Tranio, sich dem richterspruche des Callidamates zu unterwerfen, ein vorher zwischen beiden abgekartetes spiel zu sehen glaubt; doch müsste in diesem falle Theuropides wegen dieser besorgniss beruhigt werden, was nicht geschieht. Also sind auch diese drei verse wohl ein späterer zusatz.

## Persa.

Mit Ritschl's personenvertheilung bin ich einverstanden bis auf die *eine* stelle v. 47, wo derselbe Bothe gefolgt ist. Toxilus hat den Sagaristio gebeten, ihm geld zu leihen; Sagaristio besitzt freilich selbst nichts, will sich aber bemühen, dem Toxilus etwas zu verschaffen. Da Toxilus nun schon v. 5—6 und 43 gesagt hat, er habe sich viele mühe gegeben, geld zu leihen, aber vergeblich, so kann er nun v. 47 nicht sagen: *quaero tamen ego item sedulo*; so haben aber auch die codd. nicht, sondern: *quaere*, und das ist beizubehalten, und zwar so, dass Sagaristio diese worte spricht, nicht Toxilus, also: *quaere tamen; ego item sedulo*. Auch die folgenden worte können nicht so lauten, wie sie Ritschl geschrieben: *si quid erit, fac sciam*, Sagaristio glaubt selbst nicht, dass es dem Toxilus gelingen werde, geld zu erhalten. Die codd. geben: *si quid erit, iam ut scias*, sonach wäre vielleicht zu lesen: *si quid erit, iam scies*.

Von späteren zusätzen, wie sie in folge wiederholter aufführungen entstanden, ist der Persa bis auf *eine* stelle 442—43, die nach Ritschl's richtiger bemerkung eine dittographie von 433—34 enthält, ganz frei; denn die verse 453—54, die einen dort ganz unpassenden gedanken bringen, sind wohl erst später von den grammatikern als parallelstelle an den rand geschrieben und so in den text gerathen, und die verse 727—28, die wörtlich aus 467—68 wiederholt sind und an der späteren stelle nicht passen, weil Saturio erst *nach* der entfernung des Toxilus lärm machen soll, haben, wie öfters, die lücke im plautinischen texte ausfüllen müssen. Alle übrigen von Ritschl ausgemerzten worte geben sich offen als glossen kund.

Auch versumstellungen finden sich verhältnissmässig in geringer zahl. Ausser den schon von Ritschl berichtigten scheint mir die anordnung der verse nur an zwei stellen noch fehlerhaft zu sein. In der scene III, 1 macht die tochter des Parasiten dem vater vorstellungen wegen des scheinverkaufes, den er mit ihr vornehmen will und antwortet auf den vorwurf des Saturio: *Enimvero odiosa's* sqq. 349—51:

Non sum neque me esse arbitror,

Quom parva natu recte praecipio patri:

Nam inimici famam non ista, ut natast, ferunt.

Hier enthält der letzte vers weder eine begründung des vorher-

gehenden, noch einen in den zusammenhang passenden gedanken.

Die nun folgenden worte des Saturio:

Ferant eantque in maxumam malam crucem.

Non ego omnis inimicitias pluris aestumo,

Quam mensa inanis nunc si adponatur mihi,

sind geeignet, dem disput ein ende zu machen, denn von den grundsätzen, wie sie Saturio in diesen versen ausspricht, müssen alle vorstellungen der tochter kraftlos abprallen. Wozu also sollte die tochter dennoch die worte 335—56 erwidern:

Pater, hominum immortalis est infamia:

Etiam tum vivit, quom esse credas mortuam,

wozu sollte sie ihn nochmals an die *infamia*, die ihrer harren werde, erinnern? Warum soll die *infamia* auch dann noch fortleben, wenn man sie verschollen denkt? Der grund, den die tochter hier anzugeben unterlässt, ist, denke ich, in v. 351 ausgesprochen. Man glaubt nämlich, eine böse nachrede sei ausgestorben, wenn die menschen sich von der grundlosigkeit derselben überzeugt haben; lebt aber der üble ruf dennoch fort, so verdankt er seine erhaltung unseren feinden, welche die wahrheit nicht durchdringen lassen, oder, wie Plautus sagt, die nachricht nicht so verbreiten, wie sie entstanden ist, d. h. sie anfangs verbreiten, wenn der schein gegen uns spricht, aber nicht unterdrücken, wenn sie den wahren zusammenhang erfahren. Also gehören v. 355—56, hinter v. 350 und das *pater* zu anfang von 355 mit dem *patri* zu ende des vorhergehenden verses soll dem vater die nachfolgende ermahnung recht dringend ans herz legen. — Die zweite stelle, an der ich, jedoch nicht mit gleicher entschiedenheit, eine versumsetzung annehme, findet sich in der, allem anscheine nach, lückenhaft überlieferten schlussscene. Hier scheint mir v. 811 nicht an seinem platze zu stehen, Dordalus hat vom Paegnium prügel bekommen, wie kann er darauf sagen: *Delude, ut lubet, erus dum hinc abest*, also den Paegnium auffordern, ihn noch mehr zu prügeln? Sodann ist die drohung mit dem abwesenden herrn, wie auch aus v. 786—87 hervorgeht, an den Toxilus, nicht an Paegnium, den untersklaven des Toxilus, gerichtet. Daher gehört v. 811 wohl hinter v. 802, auf v. 810 aber lasse ich 816—17 folgen. Aber auch so bleiben noch bedenkllichkeiten, die ich nur durch annahme kleiner lücken zu beseitigen weiss. V. 803—4 fordert Toxilus den Paegnium auf,

den kuppler zu verspotten, dies unterbleibt aber (das bloss *Huc* des Paegnium kann dafür nicht gelten); und doch sagt Toxilus 806 zum Paegnium: *basilice te intulisti et facete*, also wird wohl hinter v. 804 eine kleine lücke stattgefunden haben, was auch aus v. 809 hervorgeht, wo Toxilus den Paegnium auffordert, mit seiner verspottung *fortzufahren*. Ferner muss wohl vor 812 eine kleine lücke angenommen werden. Paegnium sagt zum kuppler: *viden tu ut tuis dictis pareo?* (denn dass er diese worte zum kuppler spricht, nicht zum Toxilus, geht aus dem folgenden hervor), nun aber hat Dordalus weder in 811 noch in 816 einen befehl ausgesprochen, dem Paegnium, wenn auch in seiner weise, nachgekommen wäre. Endlich ist vielleicht auch hinter 849 eine lücke anzunehmen, da der kecke und herausfordernde Paegnium schwerlich die schmähung, die Dordalus ihm mit der anrede: *frustum pueri*, zuwirft, ohne entgegnung hingenommen haben wird.

Hiermit bin ich aber schon auf die frage nach den lücken des stückes gekommen. Dass ausser den versen, die, wie der zusammenhang lehrt, ausgefallen sind, und deren zahl nicht gross ist, ein beträchtlicher theil des stückes verloren gegangen sein müsse, nimmt auch Ritschl an, wie er in der praef. p. ix deutlich ausspricht. Den hauptsitz der lücken suche ich in den beiden ersten akten, denn die exposition ist in mancher beziehung ungenügend und zeigt keinesweges die klarheit, die Plautus sonst auch diesem theile seiner lustspiele zu geben pflegt. Besonders bleibt das verhältniss des Toxilus zum kuppler dunkel. Toxilus sucht sich an dem kuppler zu rächen und führt das vorhaben auch glücklich durch, aber wofür will er sich rächen? Die geliebte des Toxilus, die Lemniselenis, ist sclavin im hause des Dordalus und Toxilus hat sich eidlich gegen den kuppler verpflichtet müssen, sie am heutigen tage loszukaufen, widrigenfalls sie ewig sklavin bleiben solle, s. 400—3. 425—26. 337—38. Was veranlasste aber den Toxilus zu diesem eidlichen gelöbniss? In den anderen stücken des Plautus gehen die liebhaber doch nur in dem falle auf solche verpflichtungen ein, wenn sie rivalen haben und befürchten müssen, diese möchten ihnen mit dem loskauf der geliebten zuvorkommen. Sodann, wie kam der kuppler zu der drohung, die Lemniselenis ihr lebelang als sklavin behalten zu wollen, wenn er an diesem tage das geld nicht erhielt? Im interesse des kupplers lag es doch, das mädchen an jedem tage

loszuschlagen, wenn er es vortheilhaft verkaufen konnte. Aber nicht nur, dass der dichter diese fragen unbeantwortet lässt, er bringt auch andre angaben, die uns in betreff der rache, die Toxilus an dem Dordalus nimmt, auf eine ganz andere fährte führen. Wenn nämlich Toxilus 431—32 zum kuppler sagt: *id tibi suscensui, Quia te negabas credere argentum mihi*, so scheint es sich um eine anleihe zu handeln, die Toxilus beim kuppler zu machen suchte, und die folgenden worte des Dordalus sprechen in der that offen für diese deutung, die noch eine weitere bestätigung durch die worte des kupplers in 785: *Quia fidem ei (Toxilo) non habui argenti. eo mihi eas machinas molitust* <sup>1)</sup> erhalten. Aber zu dieser auffassung stimmt nun wieder nicht, was Dordalus 402—3 sagt: *Quodsi non dederit atque hic dies praeterierit, Ego*

2) Eine anspielung auf diesen credit, den Toxilus von Dordalus verlangt, scheint mir auch in den worten v. 482—85:

Quid agis? D. Credo. T. Unde agis te, Dordale? D. Credo tibi.

T. Di dent quae velis: eho, iam manu emisisti mulierem?

D. Credo edepol, credo inquam tibi. Tr. iam liberta auctu's. D.

Enicas.

Quin tibi me dico credere. T. Dic bona fide: iam liberast?

zu liegen. Die übersetzungen dieser stelle von Ross und Rapp genügen nicht, indem ersterer *credere* immer in der bedeutung *glauben*, letzterer immer in der bedeutung *credit geben* nimmt, und doch liegt die pointe dieser stelle gerade in dieser doppelbedeutung des *credere*. Toxilus will schnelle auskunft, ob Dordalus bereits die Lemniselenis frei gegeben habe, Dordalus aber will in seiner heiteren laune den ungeduldigen Toxilus necken und hinhalten. Als dieser also fragt *quid agis?* antwortet Dordalus anlehnend an das 476—78 gesagte: *credo*, ich creditire. Als Toxilus darauf seinem zwecke näher rückend fragt: *unde agis te?* und nun die antwort erwartet: *a foro*, täuscht ihn Dordalus mit der antwort: *credo tibi*, ich gebe dir credit. Für dieses vertrauen dankt Toxilus kurz und rückt nun mit der frage, die ihm zumeist am herzen liegt, gerade heraus. Wenn Dordalus antwortet: *Credo edepol, credo inquam tibi*, so beginnt die amphibolie, an der Dordalus auch im folgenden noch eine weile festhält: je nachdem man tibi mit *credo* oder mit *inquam* verbindet, entsteht ein verschiedener sinn. Toxilus, dem diese zweideutigkeit nicht entgeht, erstrebt mit der folgenden frage eine bestimmtere antwort, entlockt diese aber seinem gegner noch nicht. Wenn nun Toxilus seine vorige frage dringend in den worten *Dic bona fide: iam liberast?* wiederholt und Ritschl aus v. 487 schliesst, dass die antwort des Dordalus und die ersten worte der folgenden rede des Toxilus ausgefallen seien, so hat er darin allerdings recht, aber es lässt sich auch errathen, wie ungefähr die antwort des Dordalus gelaute haben müsse, nämlich: *Crede et tu mihi*, so dass er also auch jetzt noch den Toxilus hinhält, obwohl er seine frage bejahend beantwortete, oder: *Quin tu mihi credis, quandoquidem ego me tibi credere identidem dixi*. Nun aber kann Dordalus die verlangte runde antwort nicht länger zurückhalten und lässt sie dem Toxilus auf sein abermaliges ansuchen endlich in 487—88 zukommen.

*argentum, ille ius iurandum amiserit*, was doch so aussieht, als ob Dordalus das geld dem Toxilus wirklich geliehen hätte.

Lückenhaft muss ferner die scene I, 3 sein, wo die aufschlüsse, die Toxilus dem Parasiten über seinen plan giebt, weder den Satorio noch die zuschauer befriedigen können, ja wo das in v. 148—52 ausgesprochene verlangen des Toxilus dem Satorio völlig unverständlich sein muss. Auf die annahme weiterer lücken im ersten theile des stückes führen noch die worte des Sagaristio in 767: *cedo parem quem pepigi*, da sich Satorio in dem stücke, wie es uns jetzt vorliegt, nichts ausbedungen hat; endlich auch die frage des kupplers in 798: *at bona liberta, haec scivisti et me celavisti?* die es wahrscheinlich macht, dass Plautus den zuschauern mehr von der correspondenz zwischen Toxilus und der Lemniselenis mittheilte, als wir aus den in ihrer jetzigen gestalt unglücklichen scenen II, 1 und 2 erfahren.

#### Mercator.

Auch diesem stücke hat die zeit vielfache wunden geschlagen, besonders sind die zusammengehörigen verse mehr, als in andern stücken, auseinandergerissen. Die hauptsachen hat Ritschl's scharfsinn auch hier in ordnung gebracht, nur an drei stellen scheint mir die verwirrung, in welche die reihenfolge der verse gerathen ist, noch nicht beseitigt zu sein. Die erste befindet sich in der durch versversetzungen vorzugsweise entstellten ersten scene, wo ich Ritschl's ansicht, die unordnung erstrecke sich nur auf die ersten sechzig verse, nicht beistimmen kann, sie reicht nach meiner überzeugung weiter. Charinus erzählt seine früheren schicksale, wie er aus liebe zu einer betäre ein verschwender geworden und sich dadurch den unwillen des vaters zugezogen habe, der in seinem von tage zu tage wachsenden zorne ihn bisweilen keines wortes gewürdigt, ja zuletzt sogar ihn nicht mehr für seinen sohn habe anerkennen wollen. An diese letzte, in v. 59—60 enthaltene angabe können sich nun unmöglich die v. 61—79, in welchen der vater seine jugendgeschichte erzählt, anschliessen, es fehlt jeder zusammenhang, ja es wäre diese erzählung hier ganz ungehörig, wo Charinus eben gesagt hat, der vater habe sich in kein gespräch mit ihm einlassen wollen; der vater wird dem sohne seine jugendgeschichte früher, wo sein zorn noch nicht aufs äusserste gestiegen war,



mitgetheilt haben. Daher gebe ich dieser ganzen erzählung ihren platz hinter v. 52—54, wo die worte: *ea quas ipsus optuma (ratione) Omnis labores invenisset perferens* die erzählung passend vorbereiten. Die beiden verse 55—56 gehören vielleicht hinter v. 79, mit folgendem zusammenhang: ich aber wäre nicht so, wie ich sein sollte, sondern längst schon ein *convivium* für den vater. Ferner dürfen v. 59—60 nicht auf 57—58 folgen, denn einmal würde dann das *summo haec clamore* das vorhergehende *conclamitare tota urbe* wieder aufnehmen, während es doch einen gegensatz zu dem folgenden *mussans* enthalten soll, sodann ist es naturgemäss, erst anzugeben, was der vater zum sohne spricht, darauf, was er öffentlich in der sache thut; also müssen in umgekehrter reihenfolge 57—58 sich an 59—60 anschliessen. Ordnen wir hiernach nun die stelle so: 54. 61—79. 55—56. 59—60. 57—58, so erhalten wir eine passende steigerung in den vorwürfen des vaters, der ruhig anfängt, den sohn belehrt und sich selbst ihm als muster hinstellt, dann aber, als der sohn die vorstellungen des vaters nicht berücksichtigt, immer heftiger wird und dem sohne endlich ankündigt, er erkenne ihn nicht mehr für seinen sohn, worauf nun passend die öffentliche creditlosigkeits-erklärung des sohnes folgt. — In der folgenden scene ist Ritschl in der anordnung der stelle 167—70 Meursius gefolgt; ich kann nicht beistimmen, denn 1) ist nicht abzusehen, wie 167 seine stelle passend nach 166 erhalten könne, da Charinus mit alleiniger ausnahme des *obsecro* kein schmeichelndes wörtchen an den Acanthio gerichtet hat. 2) stehen die worte *istuc quid sit* in v. 170 ganz beziehungslos. Daher ordne ich die stelle so: 170—72. 166. 169. 168. 167. (die drei letzten verse stehen in den codd. in dieser aufeinanderfolge) 173. Doch v. 169 giebt noch einen ungehörigen gedanken, Acanthio will nichts fragen, stellt auch im folgenden keine fragen, sondern will sich seine hiobspost erst vom Charinus abfragen lassen, ein verlangen, dem Charinus auch von v. 173 an nachkommt; also wird mit Bothe *exquirier* zu schreiben sein, oder es ist *te* hinter *exquirere* einzuschieben. — Zu ende von IV, 3 nimmt Ritschl nach den worten des Lysimachus in 739: *Nimum negoti repperi. enim vero haereo* den ausfall etwa folgenden verses an: *Quos esse hos dicam, qui huc recta adveniunt via*; allein hätte Lysimachus jetzt schon den koch mit seinem gefolge bemerkt, so hätte ihm nicht

in der folgenden scene v. 748 die äusserung des schreckens und der überraschung angestanden: *Ecce autem perii: coquos adest*. Ich glaube vielmehr, v. 739 gehöre hinter 723, wo Dorippa die verlegenheit des Lysimachus bemerkt und sagt: *Haeres: haud vidi magis*. Dorthin gestellt enthält das *enim vero haereo* eine gegen die zuschauer hin gesprochene bestätigung des *haeres* der Dorippa. Ob aber die worte *haud vidi magis* der Dorippa oder dem Lysimachus gehören, ist zweifelhaft. Gewöhnlich sieht man in dieser wendung eine in ironie gekleidete ablehnung einer vom gegner behaupteten thatsache, s. Lindem. ad Capt. III, 2., 29. Dagegen schreibt Rost opusc. p. 262—63 der formel immer eine ernstlich gemeinte versicherung zu, unser: im höchsten grade. Die übersetzung ist allerdings richtig, ob aber die worte ironisch oder ernstlich zu nehmen seien, ist ganz durch den ton des redenden bedingt. Gehören hier also die fraglichen worte der Dorippa, so spricht sie im ernste, gehören sie dem Lysimachus, so will er damit seine von der Dorippa bemerkte verlegenheit in abrede stellen und spricht ironisch.

Rücksichtlich der personenvertheilung kann ich Ritschl. nicht beipflichten, wenn er 371—72 schreibt:

Dem. Per mare ut vectu's, nunc oculi terram mirantur tui.  
Char. Magis opinor.

Charinus hat über unwohlsein geklagt, Demipho schiebt dies auf die seereise; was soll nun die antwort des Charinus: *magis opinor* bedeuten? Meiner meinung nach hat Weise hier das rechte gesehen, der diese worte mit der vorhergehenden äusserung des Demipho verbindet und den Charinus antworten lässt: *Id est profecto: verum actutum abscesserit*. Hätte Demipho diese letzten worte gesprochen, so hätte er nicht sogleich v. 376 sagen können: *si sapias, eas ac decumbas domi*. Da Demipho seinen sohn um jeden preis von dem schiffe fern halten wollte, so kam ihm das unwohlsein des sohnes sehr gelegen, wogegen es im interesse des Lysimachus lag, sein unwohlsein sehr leicht zu nehmen, um bald möglichst zum schiffe zurückeilen zu können. — Da in der schlussscene Lysimachus seinen sohn 977—78 auffordert, mit der verspottung des Demipho fortzufahren, so scheint es angemessener, den folgenden vers 979 dem Eutyclus beizulegen, zumal da die rüge des dem unschuldigen sohne zugefügten unrechts auch an sich als dem freunde des sohnes eher zustehen dürfte,

als dem freunde des vaters. Dagegen möchte ich die folgenden worte *Etiam loquere larua* cet. in v. 981—86 lieber dem Lysimachus, als dem Eutychus geben; die in 982 enthaltene moral hatte Eutychus schon 972 dem Demipho gepredigt, sollte sie also wiederholt werden, so musste sie von einer andern person vortragen werden; sodann passt die in den letzten worten enthaltene hinweisung auf das interesse des staates für den alten Lysimachus besser, als für den jungen Eutychus. Demselben Lysimachus möchte ich endlich v. 1003 zuschreiben: die drohung mit dem häuslichen sturm ist ganz passend für den ehemann, der ein solches unwetter eben erst bestanden hat; wogegen die im folgenden verse ausgesprochene beruhigung: *non resciscet: ne time* sich für den Eutychus passt, dem sie Ritschl auch beigelegt hat.

In der scene IV, 4, in der Lysimachus durch die ungelegene ankunft des kochs in grosse verlegenheit geräth, bemerkt Ritschl, die frage des kochs in 773: *Cur heic astamus?* sei unpassend, man erwarte eher eine fortsetzung der rede des Lysimachus mit: *Cur hic astatis? quin abis?* aber sollte nicht die ganze stelle 773—78 dittographie von 768—70 sein? Meiner meinung nach schlossen sich an die worte des Lysimachus 770: *nunc abi* unmittelbar die worte des kochs in 779—82: *agite apponite* cet. an (denn dass diese worte zu dem wirklichen texte des Plautus gehörten, geht aus v. 800—2 hervor); die worte des Lysimachus aber 771—72 stelle ich nach: *vae misero mihi* in 792. — Sollte v. 878 nicht ein reines glossem des vorhergehenden verses enthalten?

Eine kleine lücke ist ausser den von Ritschl bemerkten nach v. 767 anzunehmen, wenigstens will es mir nicht wahrscheinlich vorkommen, dass Lysimachus auf die bemerkung des kochs, er fürchte augenscheinlich seine frau, geantwortet haben sollte: *Sapio: nam mihi unicast*, vielmehr sind hier wohl zwei halbverse ausgefallen, welche die antwort des Lysimachus und die bemerkung des kochs, auf welche Lysimachus mit obigen worten antwortete, enthielten. Dass das stück frei ist von grösseren lücken, d. h. vom ausfall ganzer scenen, andererseits aber auch zu dem *fabulis retractatis*, d. h. zu den stücken gehöre, die bei wiederholten aufführungen manche änderungen erfuhren, hat Ritschl praef. p. vi richtig bemerkt, dem ich nur darin nicht beistimmen kann, dass er den Mercator in letzterer beziehung dem Stichus und dem Persa gleichstellt. Im Stichus finden wir gar keine in-

trigue, im Persa eine im ersten theile höchst mangelhafte exposition; ganz anders im Mercator, die anlage ist einfach, die exposition überall klar. Freilich will Ritschl dies nicht zugeben und rügt praef. p. viii zwei mängel in der exposition: 1) nämlich sei es unbegreiflich, wie Lysimachus vs. 529 der Pasicompsa sagen könne, er habe sie ihrem herrn zurückgekauft, da er sie doch nicht für den Charinus, ihren herrn, sondern für dessen vater Demipho losgekauft habe, und 2) sei nicht klar, von wem Lysimachus die Pasicompsa überhaupt habe kaufen können, da ihr herr Charinus nicht auf dem schiffe gewesen sei. Diesen tadel scheint mir Plautus nicht verdient zu haben. Dem Demipho gehörte, vermöge seiner *patria potestas*, wie die ladung des schiffes, so auch die Pasicompsa. Das recht des vaters, die Pasicompsa zu verkaufen, erkennt Charinus selbst offen an, indem er in dem monologe II, 3, wo er seine besorgnisse für den fall, dass der vater sein wahres verhältniss zur Pasicompsa erfahre, ausspricht, sagt 354: *Atque illam abstrahat, trans mare hinc venum asportet*. Und dass er von diesem seinem rechte gebrauch machen, zum schiffe gehen und die Pasicompsa verkaufen wolle, hat er ebenfalls offen dem Charinus erklärt 460—62, und auch Eutychus, der die unterredung zwischen dem vater und dem sohne belauscht hat, kennt diese absicht des Demipho, s. 478—79. Lysimachus sieht also, zumal da er von dem verhältniss des Charinus zur Pasicompsa nicht die leiseste ahnung hat, in dem Demipho den alleinigen rechtmässigen besitzer der Pasicompsa und spricht sich in diesem sinne gegen sie aus. Gekauft aber hatte Lysimachus die Pasicompsa vom Demipho selbst, dem als dem vater des Charinus die befugniss, die sklavin seines sohnes zu verkaufen, war nur Charinus nicht zugegen — und diesem falle hatte ja Demipho klüglich vorgebeugt, 462. 465 — von keinem der schiffer bestritten werden konnte. In den worten des Demipho aber in v. 466: *non ipse emam, sed Lysimacho amico mandabo*, durch welche Ritschl vielleicht zu jener frage, wer die Pasicompsa verkauft haben solle, bewogen ist, sehe ich nur einen ungenauen, durch den gegensatz (*non ipse emam, sed Lysimachus emet*) veranlassten ausdruck für: *non ipse abducam*.

Neustrelitz.

Th. Ladewig.

## XVIII.

### Der pithöanische codex des Iuvenal.

(S. Philol. XVI, p. 412).

Sat. X, vs. 210—12. *Nam quae cantante voluptas, Sit licet eximius citharoedus sive Seleucus Et quibus aurata mos est fulgere lacerna?* In solcher gestalt bietet die vulgatrecension den text, in solcher gestalt hielten ihn auch die herausgeber seit altersher fest. Nur Pithöus p. 102 nahm die variante des cod. P *citharoedo sive Seleuco* vollständig in den text, während Iahn p. 114 und Hermann p. 70 neuerdings, einen mittelweg einschlagend, zwar *citharoedo* beibehielten, aber statt des pithöanischen *sive Seleuco* das vulgate *sive Seleucus* wiederherstellen. Schon Ruperti errieth den grund der späteren änderung, welcher die variante des cod. P ihr entstehen verdankt, indem er I, p. 204 bemerkt: „*Haec lectio haud dubie substituta ab iis, qui structura verborum offendebantur. Sed cantante, sit licet eximius citharoedus docte dicitur pro cantante citharoedo; licet sit eximius. Ita fere mox v. 253 quaerit ab omni, Quisquis adest socius*“. Auch Heinrich II, p. 401 erklärt die vulgate für richtig und nimmt attraction an; vergl. III, 91 „*Ille sonat, quo mordetur gallina marito*“.

Vs. 213—15. *Quid refert, magni sedeat qua parte theatri, Qui vix cornicines exaudiat atque tubarum Concentus?* Die pithöanische variante *exaudiet*, welche von vielen vorgezogen ward und wird, sich übrigens auch in einem theil der handschriften  $\omega$  findet, ist gleich haltbar, jedoch unsicher, weil der cod. P auch in den verbalformen vielfach durch schreibfehler entstellt wird. Am sichersten dürfte es daher sein, bei der vulgate *exaudiat* stehen zu bleiben; *vix* mit dem conjunctiv imperfecti III, 251, präsentis XIV, 150.

Vs. 217—8. *Praeterea minimus gelido iam corpore sanguis*

*Febre calet sola.* Der cod. P hat *gelido iam in corpore* mit einigen der handschriften  $\omega$  gemeinsam, welches ausser Pithöus Iahn p. 114 in den text gesetzt. Hermann jedoch stellte die *vulgata iam corpore* wieder her. Der blosser ablativ genügt; die partikel verdankt späterer einschaltung ihr dasein.

Vs. 227—32. *Ille humero, hic lumbis, hic coxa debilis, ambos Perdidit ille oculos et luscis invidet, huius Pallida labra cibum accipiunt digitis alienis, Ipse ad conspectum coenae deducere rictum Suetus hiat tantum ceu pullus hirundinis, ad quem Ore volat pleno mater ieiuna.* In den ältesten ausgaben z. b. der Aldina und derjenigen des Stephanus steht *capiunt*, auch wird das simplex durch viele handschriften bei Ruperti I, p. 204 bestätigt. Achaintre jedoch erwähnt desselben gar nicht und auch Iahn gesteht ihm nur geringe handschriftliche begründung zu. Das sicherste scheint daher bei *accipiunt* zu beharren und anzunehmen, dass die vorysbe in einigen handschriften ausfiel wie selbige im cod. P so häufig ausgefallen ist; vergl. III, 164. 304. VII, 22. 162. 231. VIII, 168. XIV, 24. X, 241. Iahn giebt *deducere* als lesart der handschriften  $\omega$ , *diducere* als lesart des cod. P an, was mit dem zeugniss Ruperti's I, p. 205 nicht übereinstimmt. Achaintre vollends erwähnt *deducere* gar nicht; auch findet sich *diducere* bereits in den ältesten ausgaben und passt in gewissem sinne mehr für die verbindung mit *rictum*, obwohl *deducere rictum* eben das in die länge ziehn des aufgesperrten mundes bezeichnen kann. Wäre also dies compositum wirklich die lesart der handschriften  $\omega$ , wie Iahn angiebt, so würde es an sich selber vollkommen haltbar sein. Auch ist denkbar, dass *deducere* wegen der unmitelbaren verbindung mit *rictum* in *diducere* geändert ward.

Vs. 250—5. *Oro, parumper attendas, quantum de legibus ipse queratur Fatorum et nimio de stamini, quum videt acris Antilochi barbam ardentem; nam quaerit ab omni Quisquis adest socio, cur haec in tempora duret, Quod facinus dignum tam longo admiserit aevo.* Höre, sagt Iuvenal nach gewohnter weise jemand anders anredend, den alten Nestor selbst über sein allzulanges leben klagen, indem er die leiche des Antilochus auf dem scheiterhaufen brennen sieht; *barba Antilochi* steht für *barbatus Antilochus* wie IX, 65 „*Polyphemi acies*“. Für *nam quaerit* schreibt man fast allgemein aus dem cod. P und einigen der handschriften  $\omega$  *quum quaerit*: offenbar eine spätere änderung, zu welcher

das vorausgehende *quum videt* anlass und anleitung bot. Achaintre bemerkt I, p. 400: „*nostra lectio elegantior; enimvero rō nam hoc loco languere videtur*“. Letzteres keineswegs; vielmehr passt *nam* durchaus in den logischen zusammenhang. Letzterer ist nämlich: „höre ihn selber sprechen, denn er spricht oder befragt ja jedermann“. Die ältesten ausgaben und die meisten handschriften bei Ruperti I, p. 206 und Achaintre I, p. 401 enthalten die lesart *socio*; dafür hat sich fast allgemein *socius* geltend gemacht. Dies ist attraction zu *quisquis* wie v. 211. Wäre nun die angabe bei Iahn p. 115 gerechtfertigt, wonach der lesart *socio* nur sehr geringe handschriftliche begründung zur seite steht, so würde *socius* unzweifelhaft als echt und ursprünglich zu betrachten sein. Heinrich II, p. 404 denkt bei *ipse queratur* an berühmte dichterstellen bei tragikern und Virgil oder lieber noch an eine tragödie, die eine solche trauerscene hatte, bei *attendas* an zuschauer im theater wie VI, 65.

Vs. 263—4. *Si foret extinctus diverso tempore, quo iam Coeperat audaces Paris aedificare carinas*. Die pithöanische variante *quo non* hat die vulgate *quo iam* fast überall verdrängt; dennoch lässt sich letztere sehr wohl halten, wie schon Achaintre erkennt. Iuvenal sagt: welch' ein glück für den Priamus, wenn er zu anderer zeit gestorben wäre, als eben Paris angefangen hatte, das schiff für jenes räuberische wagstück, nämlich die entführung der Helena zu bauen, welche den untergang Trojas nach sich zog. Gerade damals, aber auch damals erst war es die rechte zeit für ihn zu sterben, weil er sich auf der höhe seines glückes befand. Der umänderung in *quo non* bedarf es nicht; die vermeintliche correctur verräth sich als solche auch hier leicht.

Vs. 298—9. *Sanctos licet horrida mores Tradiderit domus ac veteres imitata Sabinas*. Auch die von vielen vorgezogene lesart des cod. P *Sabinos* ist gleich haltbar: indess kann ich keinen grund absehn, worum sie den vorzug verdiente, wofern nicht etwa ihres pithöanischen ursprungs wegen. Der cod. P aber ist auch in den geschlechtsformen unsicher. So steht z. b. VI, 561 *longu* für *longo*, VIII, 140 *tanta* für *tanto*, XI, 93 *habendam* für *habendum* geschrieben. Bei der ursprünglichen lesart *Sabinas* blieben auch Schrader observ. p. 80. Heinsius ad Ovid. Am. II, 4, 51. Advers. p. 357 stehn, mit beziehung auf Mart. I, 62, 1 ff. „*Casta nec antiquis cedens Laevina Sabinis Et quamvis tetrico*

*tristior ipsa viro*". Prop. II, 32, 47 „*Qui quaerit Tatios veteres durasque Sabinas*". Hor. Epod. II, 39 ff. „*Quod si pudica mulier in partem iuvet Domum atque dulces liberos, Sabina qualis aut perusta solibus Pernicis uxor Appuli*". Ovid. Am. II, 4, 15 „*Aspera si visa est rigidasque imitata Sabinas*". Med. fac. v. 11 „*Forstian antiquae Tatío sub rege Sabinas Maluerint quam se rura paterna coli*". Ueberall wird die keuschheit der sabinischen frauen gerühmt; und Iuvenal selbst sagt auch VI, 163 ff. von einer frau „*intactior omni Crinibus effusis bellum dirimente Sabina*". Aber, meint Ruperti I, p. 208, „*aptior forte nostra lectio, quoniam de filio et de sanctis moribus horridae domus h. l. agitur, nec tantum Sabinas propterea bene audierunt sed et Sabini; nam vel tironibus ex Liv. I, 18 nota est disciplina tetra ac tristis veterum Sabinorum, quo genere nullum quondam incorruptius fuit. Parum tamen interest*". Wofern man den weiteren zusammenhang mit entscheiden lassen will, ob *Sabinas* oder *Sabinos* zu schreiben sei, so bemerke ich, dass seit v. 289 von der hausmutter als hauptsubject die rede war: „*Formam optat modico pueris, maiore puellis Murmure, quum Veneris sanum videt anxia mater Usque ad delicias votorum*“, und auch hinterher von solchen ausgesprochen wird „*Pulchra gaudet Latona Diana Sed vetat optari faciem Lucretia qualem Ipsa habuit, cuperet Rutillae Virginia gibbum Accipere atque suam Rutillae dare*:" um so mehr müssen auch zuletzt, wo der häuslichen einwirkung auf die sittenreinheit des sohnes gedacht wird, die mütter, also *Sabinas*, im vordergrunde stehn; ganz abgesehen davon, dass man zu *Sabinas* allenfalls aus dem contexte „*domus*“ ergänzen könnte.

Vs. 300—2. *Praeterea castum ingenium vultumque modestum Sanguine ferventem tribuat natura benigna Larga manu*. Die variante des cod. P *modesto*, welche Iahn p. 117 und Hermann p. 72 in den text gesetzt, wird schon dadurch unsicher, dass jene handschrift fälschlich IV, 120 *laevo* für *laevum*, VI, 65 *subito* für *subitum*, IX, 27 *nullo* für *nullum* bringt. Kann nicht hier ebenso *modesto* ein verschriebenes *modestum* sein? Hat doch auch unmittelbar hinterher der cod. P zusammt dem scholion *sanguis in sanguinem corrumpit*. Scheint immerhin die verbindung *vultus modesto sanguine fervens* gefälliger zu sein als *vultus modestus sanguine fervens*: dergleichen kommt bei Iuvenal wenig in betracht, welcher an unzähligen stellen epitheta in auffälliger weise häuft,



und passt hier zumal *vultumque modestum* vollkommen zu *castum ingenium*, wenn man *sanguine fervens* als nachträglich angefügtes attribut wie so viele andere auffasst. Aehnlich gleich hinterher *natura benigna Larga manu*, wie man die worte auch im einzelnen verbinden mag.

Vs. 304—5. *Non licet esse viros; nam prodiga corruptoris Improbilas ipsos audet tentare parentes.* In den ältesten und besten ausgaben steht *viros* geschrieben und selbige darf man nach den zeugnissen bei Ruperti I, p. 208 und Achaintre I, p. 405 als echte und ursprüngliche lesart ansehen. Beide haben jedoch *viris* in den text gesetzt, was die minderzahl der vulgathandschriften bietet, weil „*haec dictio doctior est et multo frequentior optimae latinitatis scriptoribus*“. Aus derselben rücksicht ward höchst wahrscheinlich *viros* schon von abschreibern der handschriften in *viris* geändert. Uebrigens sind accusativ und dativ in grammatischer hinsicht gleich zulässig; letzteren zog auch Heinsius ad Ovid. Her. XIV, 104 vor. Iahn giebt p. 117 *viros* als lesart des cod. P und *viris* als diejenige der handschriften  $\omega$  an und corrigirt aus ersterem *viro* heraus, was ihm und auch Hermann p. 72 zur aufnahme in den text geeignet schien. Auch hätte ich gern den singular wegen der grösseren prägnanz des ausdrucks hier: „ein mann darf man nicht sein“; indess darf man meines erachtens von dem plural, welcher allen handschriften ohne ausnahme gemeinsam ist, darum nicht abgehn.

Vs. 306—9. *Nullus ephebum Deformem saeva castravit in arce tyrannus Nec praeextatum rapuit Nero loripedem nec Strumosum atque utero pariter gibboque tumentem.* Die ältesten ausgaben z. b. die Aldina und diejenige des Stephanus haben *vel Strumosum*; indess scheint dies *vel*, obwohl Ruperti I, p. 208 43 handschriften dafür angegeben und selbiges auch aufgenommen hat, doch nur von der minderzahl der vulgärhandschriften gestützt zu sein. Iahn spricht ihm p. 117 nur geringe begründung zu, und Achaintre sagt I, p. 406 ausdrücklich „*Codd. pars maxima habet nec, quidam sed paucissimi vel*“. Freilich kann *nec* aus dem vorhergehenden *nec*, aber auch *vel* aus der rücksicht auf das folgende *atque* entstanden sein: haltbar ist beides und wenn auch *vel* insofern dem context angemessener erscheint, als sodann das voraufgehende *Nec* die ganze periode auf einmal negirt und an *Nullus* v. 306 anknüpft, während *vel* und *atque* die

einzelnen satzglieder verbinden, so darf man andererseits doch auch nicht übersehn, dass in betreff des wortbegriffs *utero pariter gibboque tumens* dem *strumosus* näher steht als *loripes* und somit die sonderanknüpfung mit *atque* erlaubt, wodurch die eintheilung vielmehr dichotomisch wird: „*nec loripes nec strumosus atque utero pariter gibboque tumens*“.

Vs. 310—11. *Nunc ergo specie iuvenis laetare tui, quem Maiora expectant discrimina.* In solcher gestalt bietet die sammtheit der handschriften ω sowie der ältesten und besten angaben den text der stelle dar. Dafür hat sich vielfach die pithöanische, auch vom scholiasten adoptirte, correctur *I nunc et iuvenis specie laetare* eingedrängt. Gefälliger ist diese textesform, verräth jedoch als solche den späteren ursprung, zumal sie einer sonst vielfach üblichen und gleichsam durch herkommen sanctionirten ausdrucksweise nachgebildet ist. Hören wir was O. Iahn darüber ad Pers. IV, 19 bemerkt: „*I nunc, frequentissima irridentis vel exprobrantis formula, semper imperativum alterum adiunctum habet vel addita particula copulativa . . . vel simpliciter adiectum*“ . . . Und Iuvenal selbst sagt VI, 306 „*I nunc et dubita*“, XII, 57 „*I nunc et ventis animam committe*“, was offenbar auch für unsere stelle anlass zur änderung bot. Die vulgatlesart giebt an sich selbst durchaus keinen anstoss.

Vs. 311—14. *Fiet adulter publicus et poenas metuet quascunque mariti Exigere irati, nec erit felicior astro Martis ut in laqueos numquam incidat.* Dies ist die älteste textesform, welche auch durch einen bedeutenden theil der vulgathandschriften, denen Iahn mit unrecht *mariti irati exigere debent* schlechtweg zuschreibt, verbürgt wird; wenigstens bezeugen Ruperti I, p. 342 und Achaintre I, p. 406 dies ausdrücklich. Auch behielten beide die erstere bei, indem sie nach dem vorgange des Gronovius Observ. II, 14 den infinitiv entweder als finitum verstehn oder letzteres ergänzen, also „*exigunt vel exigere solent*“; ebenso Weber p. 90. Viele handschriften schalten *debent* ein, indem sie theils *nec erit* theils *exigere* ausstossen; vergl. Canter. nov. lect. III, 6. Besonders haben viele *quascunque mariti Irati debent*, wonach Lipsius epp. quaest. IV, 25 *maritis irati debent* vorschlug: Schurzfleisch p. 141 hielt *et poenas debet quascunque mariti Exigere irati* für die richtige lesart, Farnabi *maritus Exigit iratus*. Der cod. P enthält *mariti irati debet*, woraus Rigaltius auf *maritis*

*iratis debet* schloss, und dies haben Heinrich I, p. 106. Iahn p. 118. Hermann p. 72 in den text gesetzt. Die lesart steht wie alles, was unmittelbar oder mittelbar aus dem pithöanischen codex kommt, nicht mehr auf dem boden der antiken überlieferung. Die vulgate giebt einen vollkommen ausreichenden sinn; nur muss man sie zu deuten verstehn. Schon Manso kam zuletzt auf das richtige, wenn er verm. abhandl. p. 247 sagt: „*Veram structurae vim, si modo sincera lectio sit, assecutum esse puto Gronovium, qui Obs. II, 14 exigere pro tempore finito exigunt seu exigere solent dictum esse pronuntial huncque loquendi usum exemplorum copia satis magna defendit. Miror tamen, nemini interpretum in mentem venisse, latere posse sub irati mariti gignendi casum huncque pendere a vocula est, sive librariorum incuria in fine versus 312 e contextu amissa, sive a poeta ipso consulto omissa et supplenda. Nihil saltem video, quod impediatur, quo minus ita ex linguae Latinae legibus statuatur*“. Man könnte auf den gedanken kommen, *exigere* in der bedeutung „ertragen“, wie es bei Plautus Capt. V, 4, 12 vorkommt, *mariti irati* als genetiv zur bezeichnung des thäters wie z. b. *Ulixi* an der vergilianischen stelle Aen. II, 436 „*Pelias et vulnere tardus Ulixi*“ zu fassen, so dass Iuvenal überhaupt sagt „er wird in angst sein, alle möglichen strafen von seiten eines erzürnten ehemanns auszuhalten“: indess einerseits ist *poenas exigere* ein stereotyper ausdruck für „strafe vollziehn“ (Ovid. Met. IV, 190. VIII, 125. 531. XIV, 477. Fast. IV, 230. Flor. III, 19. Aur. Vict. vir. ill. 12. Liv. XXIX, 18. Sen. contr. 25. Plin. VII, 44, 45. Burm. ad Ovid. Art. Am. I, 381. Heins. ad Claud. VI cons. Honor. 113. B. Get. 194), andererseits steht *exigere* bald darauf unzweifelhaft in seiner eigentlichen und echten bedeutung „*Exigit autem Interdum ille dolor plus quam lex ulla dolori Concessit*“, so dass eine umdeutung an ersterer stelle unmöglich wird. Ueberdies entsteht bei obiger erklär. nach welcher *irati mariti* von einem zu ergänzenden *est* abhängt, ein höchst passender gedankenzusammenhang: „als ehebrecher wird er in steter besorgniss sein vor strafen, welche an ihm zu vollziehn einem erzürnten ehgatten zusteht; zuweilen aber greift jener zorn weiter, als ihm irgend ein gesetz erlaubt hat“. Nämlich der adulter trägt oft nicht bloss eine tüchtige tracht schläge davon, sondern es geht ihm manchmal sogar an den kragen.

Vs. 322. *Sive est haec Oppia sive Catulla.* In den ältesten ausgaben schrieb man, wahrscheinlich nach VI, 82 „*Nupta senatori comitata est Hippia ludium Ad Pharon*, den namen *Hippia*: neuerdings ist dafür allgemein *Oppia* wiederhergestellt. „*Ita omnes fere codd. et edd. priscas. Quidam, sed paucissimi, Hippia, forte eadem, de qua supra locutus est, sat. VI, v. 82*“, sagt Achaintre I, p. 407. Mehr handschriftliche autorität führt Ruperti I, p. 209 für *Ippia* und *Hippia* an. Nach Iahn p. 118 ist der erste buchstabe des cod. P radirt.

Vs. 324—28. *Sed casto quid forma nocet? quid profuit immo Hippolyto grave propositum, quid Bellerophonti? Erubuit nempe haec, ceu fastidita, repulsa; Nec Stheneboea minus quam Cressa excanduit et se concussere ambae.* Für *immo* bietet eine kleine anzahl von handschriften *olim*, was in älteren ausgaben z. b. der Aldina aufnahme fand. Offenbar bezieht sich *haec* auf die bekannte oder berüchtigte Phädra, auf welche schon die namensnennung des Hippolyt hinführt und um jedes missverständniß zu beseitigen folgt noch hinterher ausdrücklich *quam Cressa*. Ein viel härteres beispiel ähnlicher art findet sich sat. VII, 205, woselbst Iuvenal mit offener beziehung auf den Socrates, ohne selbigen namentlich zu nennen, sagt „*et hunc inopem vidistis Athenae, Nil praeter gelidas ausae conferre cicutas*“. Der satiriker erlaubt sich dergleichen nun einmal. Ruperti jedoch fand *haec* unerträglich und schlug vor *Erubuit nam Phaedra, ut fastidita, repulsa*, was Heinecke p. 98 zurückwies: „*Sed apage eiusmodi coniecturam, qui, quaeso, librarii haec tali modo corrumpere potuerunt. Ad haec facile ex sequentibus assumi potest Cressa. Talis constructio non inusitata est et saepius multo duriores inveniuntur. Vide ling. lat. peritissimum Ioh. Fred. Gronovium in observ. Lib. IV, 4, ad Statium Theb. I, 112 et ad Livium XXX, 7.*“ Auch von der emendation Haupts *hac repulsa*, so sinnreich sie an sich selbst sein mag, darf man absehn. Für *repulsa* bietet der cod. P mit dem scholion vereint *repulso*, was vor Iahn bereits Heinrich aufnahm, indem er es II, p. 408 für einen ablativus absolutus participii erklärt und unter berufung auf Gronov. ad Liv. I, 41. Perizon. ad Sanct. p. 574 auflös't in „*quam accidisset repulsa*“. Viel einfacher ist *repulsa* zu lesen und zwar nicht als participium im nominativ, wie das unmittelbar dabeistehende *fastidita*, sondern als substantiv im ablativ zu verstehn; *erubescere* mit ablativ ähnlich Liv.

XL, 14. Ovid. Met. V, 584. Trist. IV, 3, 64. Quint. VI, 4, 8. Tac. Germ. 28. Plin. Pan. XXXI, 6. Curt. IV, 5, 4. V, 5, 17. Uebrigens hat der Cod. P auch VI, 561. VIII, 140 den endvocal in entsprechender weise corruptirt. Hermann ist zur vulgate zurückgekehrt; er bemerkt praef. p. xxx: „*Repulso v. 326 denique et ipsum ab antiquo errore repeto, qui quum repulsa ad Stheneboeam referri non videret, molestum participiorum concursum quovis modo lenire vellet; absolutus tamen impersonalium ablativus, qualem nunc Heinrichius quum accidisset repulsa significare statuit, aut (ut nunciato, comperto, audito) praedicali locum tenet, aut si qua subiecti vis inest, ad agendum potius quam ad patiendum spectat ut Ter. Hec. V, 1, 10 peccato pro si a me peccatum est, Cic. Fam. III, 4 desperato pro quum desperaro, Tac. Ann. XI, 26 exspectato pro postquam exspectavit; quod si nostro loco Phaedra et Stheneboea non repulerunt, sed repulsae sunt, merito iam Pithoeani corrector repulsa posuit*“. Nämlich von den älteren abweichend, ziehen Iahn und Hermann *repulsa* wie Heinrich *repulso* zum folgenden. Dies kann man, muss es aber nicht nothwendig thun. Zu *et se Concussere ambae* siehe Ovid. Met. III, 726. IV, 473; vergl. Flor. III, 1. Für *Stheneboea* schreiben viele handschriften *Sthenoboea*.

Vs. 339—41. *Ni parere velis, pereundum est ante ludernas: Si scelus admittas, dabitur mora pareula, dum res Nota urbi et populo contingat Principis aures.* Die ältesten ausgaben hielten die handschriftlich am meisten begründete lesart *pereundum est* (dies bezeugen Ruperti I, p. 211. Achaintre I, p. 410) fest; neuerdings lies't man allgemein *pereundum erit*, offenbar der symmétrie wegen mit dem nachfolgenden *dabitur*. Aber das präsens empfiehlt sich nicht bloss wegen seiner handschriftlichen begründung sondern auch an sich selbst. Dass Iuvenal auch sonst mit rhetorischer absichtlichkeit vom futurum zum präsens übergeht und beide tempora verbindet, ist anderswo zu I, 155 ff. II, 140 ff. dargethan: hier steht umgekehrt das präsens voran, um das sofortige der hinrichtung recht prägnant zu bezeichnen: „gehorchest du nicht, so musst du vor tagesanbruch sterben: willigst du in das verbrechen, so wird dir eine kleine frist gegeben werden, bis die sache dem kaiser zu ohren kommt“. Für *aures* haben Iahn und Hermann das pithöanische *aurem* aufgenommen. Der cod. P weicht von den handschriften ω häufig im numerus ab; jedoch

ist die pithöanische variante nicht immer haltbar; siehe zu VII, 91.

Vs. 342—4. *Dedecus ille domus sciet ultimus. Interea tu Obsequere imperio, si tanti vita dierum Paucorum.* Der cod. P, welcher auch IX, 63 *est* für *es* bietet, hat *sit*, welches Ruperti I, p. 211. Weber p. 91. Heinrich I, p. 107 in den text aufgenommen. Schwerlich giebt Iuvenal dem angeredeten den rath: „gieb der gewalt nach und sündige; so viel gelte dir ein leben von wenigen tagen“! Vielmehr sagt er: „weiche der gewalt, wofern dir ein leben von wenigen tagen so viel gilt“. Auch Iahn und Hermann zogen die vulgate *si* vor. In manchen handschriften ward *est* hinter *tanti* eingeschoben.

Vs 354. *Ut tamen et poscas aliquid.* Einige handschriften bei Ruperti I, p. 212 und 25 pariser handschriften bei Achaintre I, p. 412 schreiben *At tamen ut*. Die pithöanische schreibform *tumacula*, welche Iahn vorzog, hat Hermann p. 73 wiederum beseitigt.

Vs. 357. *Fortem nosce animum, mortis terrore carentem.* Die älteren Edd. und auch einige handschriften schoben hinter *animum* ein *et* ein.

Vs. 362. *Et Venere et coenis et pluma Sardanapali.* Viele handschriften bei Ruperti I, p. 120 haben *plumis*, was vielleicht aus der nachbarschaft von *coenis* entstand und in älteren Edd. z. b. in der Aldina und bei Stephanus aufnahme fand.

Vs. 365—6. *Nullum numen habes, si sit prudentia; sed te Nos facimus, Fortuna, deam coeloque locamus.* Hermann las mit Heinrich nach dem cod. P *abest*; dieselben verse kehren unten XIV, 315 ff. wieder und hier hat der cod. P selbst *habes*. Vielleicht ist *abest* nur ein schreibfehler; denn vor *a* ist ein buchstabe, wahrscheinlich *h*, radirt und von der ansetzung des *t* hatten wir kurz zuvor v. 343 ein beispiel. Jedenfalls ist *habes* die allein richtige lesart, wie in der schrift „die exegese Hermanns und die kritik Iuvenals“ p. 50 ff. ausführlich dargethan. Hier wie XIV, 315 scheint *sed te* die ursprüngliche lesart zu sein, obwohl Achaintre dieselbe gar nicht erwähnt. Auch bei Lactanz div. instit. III, 29 steht *sed te*. Dagegen hat sich die lesart des cod. P *nos te Nos facimus* überall geltend gemacht. Allerdings ist sowohl die auslassung der adversativ-partikel wie die verdoppelung des anfangswortes beim Iuvenal nicht ungewöhnlich, aber *nos* kann eben-

darum aus dem folgenden *nos* wie z. b. VI, 395 *quod* aus dem späteren *quod* und VI, 442 *nemo* aus dem vorhergehenden *nemo* entstanden sein. Ueberdies würde durch die verdoppelung des *nos* ein zu ausschliessliches gewicht auf das pronomen gelegt, während doch *facimus* im gegensatze zu *habes* nicht minderen nachdruck hat. Iuvenal sagt: „keine göttin bist du, wofern wir verständig sind, aber wir *machen* dich zur göttin.“

Greifswald.

A. Haeckermann.

### Emendationes ad Scholia Odysseae.

- δ, 1: οἱ δ' ἴξον: ὁ μέλλων εἰς ἐνεσιῶτα μεταβάς ποιεῖ παρα-  
τατικὸν ἀντὶ τοῦ δευτέρου ἀορίστου τὸ ἴξον ἐν συστολῇ. M.  
Q. Pro verhis ἐν συστολῇ sensu carentibus scribendum est  
ἐν συντελείᾳ collato E. M. 472, 10, ubi prolatis Apollonii et  
Herodiani diversis sententiis Herodiani cum nostro loco con-  
gruens opinio reprobatur sic: οὐ γὰρ παράτασιν σημαί-  
νει τὸ „οἱ δ' ἴξον“, ἀλλὰ συντέλειαν· ὅτι παραγεγόνασι  
(sic enim pro ὅτι παραγωγαὶ γεγόνασι scribendum est). Huic  
argumento occurrit hoc loco Herodianus addens ἐν συντελείᾳ.  
δ, 665: ἐκ τόσσων δέ: οἱ πλεονς ὡς δύο μέρη τοῦ λόγου  
ἀνέγνωσαν ἐν δυσὶ ὀξείαις ὡς τὸ „τοίη δ' ἀμφὶ γυναικί (Il.  
Γ 157). ὁ δὲ Ἀσκαλωνίτης περισπωμένως κατ' ἐπίστασιν.  
P. Q. Pro ἐπίστασιν Buttmanus correxit ἐπίτασιν a Din-  
dorfio receptum. Sed ἐπέκτασιν scribendum esse clarum est:  
cf. Pros. Il. A, 409. Par scribendi vitium occurrit μ, 284:  
ἀλάλησθαι: ὁ Ἀσκαλωνίτης περισπᾷ, ἵν' ἡ παρακειμένου  
χρόνου ἀπὸ τοῦ ἀλῶ ὡς πεποιῆσθαι. δύναται προπαροξύ-  
νεσθαι ὡς Αἰολικόν, ἵν' ἡ ἀλάλησθαι ἐνεσιῶτος χρόνου·  
τὸ θέμα ἄλῃμι ὡς τίθῃμι ἄλῃμαι ὡς τίθεμαι καὶ διπλα-  
σιασμός κατ' ἐπιτάσεως Αἰολικῆς ἀλάλῃμαι ἀλάλῃσαι ἀλά-  
λῃται. H. Q. Hic rursus pro ἐπιτάσεως corrigendum est  
ἐπεκτάσεως, intelligitur enim productio vocalis ε in η, quam  
E. M. 56, 37 his verbis indicat: οἱ Αἰολεῖς τὴν παραλή-  
γουσαν οὐ συστελλουσιν.

Graudentiae.

A. Lents.

## XIX.

### De commentariorum C. I. Caesaris codicibus.

---

Recentioribus commentariorum editoribus quum peculiaris cura fuisset, ut codicum familias discernere et quid cuique earum familiarum, quid denique singulis quibusque codicibus esset auctoritatis constituerent, quanquam nonnulla ad has res diiudicandas egregie sunt confecta, nondum tamen eo esse perventum videtur ut iam certum sit et exploratum de codicibus eorumque auctoritate omnium iudicium. Quos enim integerrimos praedicat Nipperdeus, eos satis contemptim inter vulgares retulerat Elberlingius: quem hic omnium optimum putaverat, Havniensem priorem, eundem ille parvae esse auctoritatis censet soloque Leidensi primo praestantior: codices, quos optimos vocant Elberlingius, obs. crit., et Madvigius, excurs. ad Cic. de finibus p. 849, interpolati nunc vulgo dicuntur, eosque raro sequendos duxit Nipperdeus; at iisdem in septimo potissimum libro quam plurimis locis censuit obsequendum Schneiderus. Ne de familiarum quidem discrimine satis constitutum. Duo potissimum esse codicum genera, iam Oudendorpius perspexerat (v. quae ille dixit ad b. Gall. II, 23, 2), certius demum declaravit Elberlingius, praef. Comm. de b. Gall. p. IV., obs. crit. p. 7. Ac Nipperdeus quidem ex altero codicum genere eos quos Apitzius (sched. crit.) et Schneiderus (I, praef. p. XLVII seqq.) meliores iudicaverant, ipse optimos esse statuit (quaest. Caesar. p. 43 seqq.); caeteros omnes eiusdem generis in tertiam quandam familiam „deteriorum” contulit: quos ne in consilium quidem existimavit adhibendos, nisi ubi soli illi veram lectionem continent. Illos quos optimos arbitrabatur, qui sunt quinque numero, Bongarsianus I, Parisinus I, Vossianus I, Egmondanus, Vratislaviensis I, omnibus locis ubi posset sequendos ratus



ab altero genere quod est interpolatorum ubicunque potuit recedens, Oudendorpianae quae interpolatorum potissimum lectione nititur contrariam quandam oppositamque confecit recognitionem: Schneideri vero, qui utrumque genus codicum existimabat esse audiendum ac ne eos quidem quos deteriores appellat Nipperdeius putabat esse negligendos, intermedia fere inter illorum revisiones est editio. V. II, praef. vi. Qui quidem quum secundum unam ex tribus illis posteriorum de b. Gall. librorum lacunis omnes codices in duo genera distribuisset, (I, praef. p. XLVI) factum est, ut in alterum genus (interpolatorum) quod non habet lacunam, magnum numerum manuscriptorum referret; qui cum caeteris quos eodem genere complectitur vix paucis locis ubi variae exhibentur lectiones concinunt. Ita Petavianum, Vindobonenses III, IV, VI, IX, Leidensem II, Bongarsianum III, Gothanos I, II, Regium, Dukerianum, Carrariensem, Palatinum, Dorvillianum, Vratislaviensem HI, interpolatis adnumerat. Nipperdeius vero quanquam de codicum generibus multo sagacius statuit, non paucos tamen prorsus ex arbitrio gessit. Nam quod quinque illos codices elegit quos potissimum sequeretur, reliquos eiusdem generis ita separavit, ut in aliam familiam referret, vix idonea fuit causa: etenim ut optimi sint illi codices, tamen etiam haud raro in malis verae lectionis vestigia possunt reperiri. Quamobrem tantum abfuit, ut Schneiderus Nipperdeii iudicio aliquid tribuendum esse putaret, ut in altero suae editionis tomo non modo eandem plane rationem sequeretur, quam priore adoptaverat, verum plenius etiam quam ante fecerat omnium codicum varias lectiones expromeret (II, praef. vi). Id quod felicissimum accidisse arbitror, quum nunc demum de codicibus multo rectius iudicari posse videatur. Itaque quum ipsa codicum distinctio nondum ad liquidum sit perducta, operae pretium esse videtur, secundum ea quae editores, in primis Schneiderus, retulerant, de novo codicum distributionem facere eam, cui ob rerum ipsarum indolem omnes accedere prorsus sit necessarium: quo facto de vitiis codicum in animo est ita disserere, ut magis perspicuum esse possit, in quibus rebus unumquodque eorum genus aut sequendum aut reiiciendum esse videatur.

Quum igitur pars codicum omnes commentarios, pars octo de b. Gall., duo septem tantum eas libros contineant, tresque sint maiores lacunae multorum codicum communes (libr. VII, 52. 53. 54., libr. VIII, 11—12 ab verbis „*nisi*“ usque ad „*ag-*

*grederentur*” — de qua lacuna quum Schneiderus non statuerit, eos codices, qui habent secundum Oudendorpium, hoc signo †, eos, quos habere suspicor, altero (‡) notavi; — VII, 22, fin. inde ab vocibus „*et apertos*”): secundum hanc codicum indolem ipsi in haec genera videntur esse distribuendi:

I. Codices qui octo de bello Gallico libros continent ac lacunam et VII, 22 et VIII, 52. 53. 54 habent (et VIII, 11, 12):

† Parisinus primus	B.
† Vossianus primus	C.
† Vossianus tertius	F.
† Egmondanus	D.
(†) Vratislaviensis primus	E.
(†) Vratislaviensis secundus	G.
(†) Gottorpiensis (Havn. II)	H.
† Leidensis tertius	I.

II. Codices qui omnes commentarios continent et utramque lacunam (vel omnes tres lacunas) habent:

† Vossianus secundus	α.
† Lovaniensis	β.
(†) Hamburgensis	γ.
(†) Gualterianus	δ.
(†) Dresdensis alter	ε.
(†) Vindobonensis quintus	ζ.

III. Codices qui octo libros de bello Gallico continent lacunasque non nisi octavo libro habent:

† Bongarsianus primus	A (in quo VIII, 52. 53. 54. aliena manu addita sunt).
† Bongarsianus secundus	K.
(†) Bonnensis	L.
	(Vaticanus 3864?) (M.)

IV. Unus est codex qui omnes commentarios continens lacunam non nisi l. VIII, 11—12 habeat:

† Petavianus	N.
--------------	----

V. Codices qui omnes commentarios continent nec lacunam nisi in fine libri VIII habent:

Dresdensis prior	O.
Vindobonensis secundus	P.

VI. Codices qui omnes commentarios continent nec lacunam nisi l. VII. habent:

Leidensis secundus	η.
Vratislaviensis tertius	θ.
Vindobonensis quartus	ι.
Vindobonensis sextus	κ.
Dorvilianus	λ.
Palatinus	μ.
Gothanus alter	ρ.
Codex Brantii	ξ.

VII. Codices qui omnes commentarios continent neque ullam  
illarum habent lacunarum:

Norvicensis	ο.
Carrariensis	π.
Regius	ρ.
Bongarsianus tertius	σ.
Gothanus prior	τ.
Vindobonensis tertius	υ.

N. B. Huic generi etiam adnumerandi sunt qui septem tan-  
tum libros de bello Gallico continent:

Dukerianus	φ.
Vindobonensis nonus	χ.

VIII. Codices vulgo dicti „interpolati”:

1. { Parisinus secundus a.  
Leidensis primus b.  
Scaligeranus c.
2. { Cuiacianus <sup>1)</sup> d.  
Hayniensis prior e.  
Vindobonensis primus f.

Vet. cod., Vett. codd. Ursini (Vaticani 3323. 3324) g.

3. { Andinus h.  
Oxoniensis i.

Nam inter codices interpolatos etiam Andinum et Oxonien-  
sem esse referendos, quanquam bellum tantum Gallicum continent,  
etsi Nipperdeus paullulum addubitat, tamen aperte ostendunt plu-  
rimae lectiones singulares quae his duobus codicibus communes  
sunt cum ceteris interpolatis; de qua re infra dicitur.

Omisi in hac enumeratione eos codices, de quibus quum pa-

1) De quo cod. v. Forchhammer. §. 10.

rum compertum habeamus, certum iudicium ferri nequit, quales sunt reliqui Vindobonenses, codd. Lemairei (praeter Parisinos I et II), cod. Stephani, cod. Ortelianus, cod. Gifanii, cod. Faërnei, alii, de quibus v. Schneider. tom. I, praef. xlv seq.

Apposui singulis codicibus literas Nipperdeianas, vel similes notas ipse adieci.

Atque ita, quemadmodum ego feci, genera codicum esse constituenda, non tantum commentariorum quos continent minor maioreve numerus lacunaeque quas habent, verum etiam lectiones in quibus consentiunt inprimisque communes depravationes commonstrant.

Praeterea statim ab initio varias lectiones comparanti liquebit, codices eorum generum quae numeris II, VI, VII designavi magna inter se cognatione contineri. Id facile inde perspicitur quod omnes hi codices b. Gall. I, 37, 2 post *Harudes* addunt *Tergalli* (vel *Tergali*, *Targulli*, *Trigali*; quam vocem ex nota marginali „*ter Gallico bello nomen Harudum intenciri*” ingeniose Schneiderus explicuit); quod VI, 44, 3 pro „*Agedinci*” plerique „*adduxit et*” (vel *addixit et*, *addixerit et*) habent; quod IV, 10, 1 addunt „*quae dicitur Batua* (aut *quae vulgo dicitur Batua, vel Batava*); quod I, 40, 14 horum generum nonnulli codices soli tenent „*plus valeret*” (pro „*valeret*” reliquorum codicum) et „*esset*” (pro „*fuisse*”) et I, 24, 2 „*itaque supra se — collocari ac — compleri (ita ut supra, sed — collocari ac — compleri)*”; denique quod hi soli tantum non omnes VII, 16, 2, pro eo quod in reliquis legitur „*tempora*”, exhibent „*opera*”. Interdum etiam non plane eandem teneant scripturam, tamen facile est intellectu, earum alteram ex altera esse ortam. Ita I, 27, 4 ubi reliquorum generum codices „*prima nocte*” exhibent, horum generum II, VI, VII codices permulti aut „*prima noctis*” aut „*prima noctis vigilia*” aut denique „*prima hora noctis*” dant; et I, 42, 6 ubi vulgo edebatur „*nunc ad equum rescribere*”, quam vocem „*nunc*” recentiores omnes editores post Schneiderum omiserunt, hi tantum codices plerique vel „*non*” vel „*et non*” vel „*et nunc*” tenent.

Verum etiam alia est res qua horum generum II, VI, VII cognatio quam maxime eluceat. Quum enim eae depravationes ex quibus Nipperdeius codicum familias optime posse constitui putavit: I, 13, 3 ubi adduntur a margine illata haec „*legati ab Helvetiis missi pacem petunt cum denunciatione terroris*”; II, 8, 3

„*castigatus castratus*” (pro „*fastigatus*”); IV, 22, 3 „*octingentis octoginta*” vel „*octogentis LXXX*” vel „*DCCCLXXX*” (pro „*LXXX*”); VII, 23, 3 „*coagminatis coagmentatis*” vel „*coagminatis et coagmentatis*” (pro „*coagmentatis*”); VI, 7, 7 „*nonnullos Gallos Gallicis*” (pro „*nonnullos Gallicis*”); VII, 78, 2 „*tamen tempore*” (pro „*tamen*”); quibus addendus est etiam alius locus, I, 47, 4 ubi „*Titium*” exhibent plurimi pro eo quod in solis interpolatis recte legitur „*Metitium*”, et multi alii: quum igitur hae depravationes communes fere sint generibus I, III, IV, V et II, VI, VII: dubitari iam nequit quin omnia haec genera II, VI, VII communem habuerint originem cum codicibus generum I, III, IV, V.

Contra eae lectiones, quae generi quod vulgo dicitur interpolatum quam maxime sunt peculiares, non inveniuntur in codicibus generum II, VI, VII; quarum si magnam partem hic enumero, fit id primum eo ut intelligatur quam perperam Schneiderus hos codices in interpolatorum numero habuerit, deinde ut quales interpolatorum codicum sint depravationes facilius perspiciatur: qua in enumeratione omisi eas lectiones in quibus interpolatis utique accedendum est easque in quibus utrum iis sit accedendum necne dubium potest videri; denique eas quae quum certis quibusdam corruptionum generibus attribuendae sint, infra commemorabuntur. In his lectionibus, quas appono, Oxoniensis et Andinus cum reliquis interpolatis plerumque consentiunt. I, 43, 4 *amplissima* (*amplissime*) I, 44, 3 *fusas* (*pulas*) I, 44, 4 *dependerint* (*pependerint*, nonn. codd. *perpenderint*) II, 2, 1 *ulteriore* (*interiore*) II, 2, 5 *provisa* (*comparata*) II, 3, 3 *omnino coniurasse* (*coniurasse*) II, 3, 4 *ripas Rheni* (*cis Rhenum*) II, 5, 5 *quae erant* (*quae essent*) II, 8, 2 *tenere* (*occupare*) II, 16, 1 *iriduo* (*triduum*) II, 27, 1 *pugnae* (rell. codd. *pugnant quo* vel *pugnabant quo*) II, 27, 3 *deberent ausi quod essent* (*deberet ausos esse*) II, 31, 1 *muris* (*moenibus*) III, 13, 9 *erant extimescendi* (*erat pertimescendus*) III, 15, 4 *maximae fuit opportunitati* (*maxime fuit opportuna*) III, 22, 3 *mortem* (*mori*) III, 23, 6 *insistunt* (*instituunt*) III, 28 1 *bellum agere instituerunt* (*bellum gerere coeperunt*) IV, 2, 2 *Gallia delectatur* (*Galli delectantur*) ib. *parva* (*prava*) ib. 3 *cum usus poscit* (*cum usus est*) IV, 5, 3 *His rumoribus* (*His rebus*) IV, 14, 4 *Quorum* (*Quo loco*) IV, 18, 2 *intendit* (*contendit*) IV, 21, 4 *fecerat* (*effecerat*) IV, 22, 2 *occupationes sibi* (*occupationes*) IV, 27, 3 *perferret* (*deferret*) ib. 4 *contulerunt* (*coniecerunt*) IV, 32, 2 *comparari* (*comportari*) IV,

35, 3 *quanto* (*quantum*) IV, 38, 3 *aedificiisque* (*aedificiis*) V, 1, 8 „*Accepta ratione*” vel „*oratione*” (*Percepta oratione*) V, 3, 5 *auctoritate* (*familiaritate*) V, 4, 2 *aliis* (*alio*) V, 6, 2 *quod iam* (*quod*) V, 7, 6 *misit* — *imperavit* (*mittit* — *imperat*) V, 8, 1 *relinquebat*, *solis occasu* (*reliquerat*, *ad solis occasum*) V, 10, 2 *in litus* (*in litore*) V, 11, 1 *itinere desistere* (*in itinere resistere*) V, 12, 1 *remanerunt* (*permanserunt*) V, 13, 1 *Hoc* (vel *huius*) *latus tenet* (*hoc pertinet*) V, 14, 3 *horribiliores* vel *horribiliore* (*horridiores*) V, 13, 1 *Hibernia insula* (*Hibernia*) V, 13, 5 *eorum fert* (*fert illorum*) V, 15, 4 *inmissis* (*submissis*) V, 16, 1 *armaturae* (*armorum*) ib. 2 *dimicare* (*proelio dimicare*) V, 19, 2 *effunderet* (*eiecerat*, nonn. codd. *eiiceret*) V, 22, 4 *statuisset hiemem* — *agere* (*constituisset hiemare*) V, 22, 5 *bellum faciat* (*noceat*) V, 29, 5 *sine certa spe* (*sine certa re*) ib. 6 *sit* — *consentiat* (*esset* — *consentiret*) ib. 7 *peritimescenda* (*timenda*) V, 35, 2 *recipere* (*recipi*) V, 36, 2 *non nocitum iri* (*nihil nocitum iri*) ib. 4 *constitit* vel *consistit* (*perseverat*) V, 39, 1 *imperio continebantur* (*imperio sunt*) V, 46, 4 *cogit* (*colligit*) V, 47, 1 *certior est factus* (*certior factus*) ib. *progreditur* (*procedit*) V, 58, 4 *petant* (*peterent*) VI, 1, 2 *remanebat* (*remaneret*) VI, 9, 7 *velit* (*vellet*) VI, 13, 9 *druidum adlegitur*, *nonnunquam* (*druidum*, *nonnunquam*) VI, 14, 4 *discant* (*discunt*) VI, 30, 2 *nuntius advenit* (*nuntius*) ib. 3 *aedificia* (*domicilia*) VI, 41, 3 *equitatum tantum* vel *equitatu tantum* (*equitatum*) VII, 1, 6 *eius inprimis* (*inprimis*) VII, 2, 2 *gravissimae cerimoniae continentur* (*gravissima cerimonia continetur*, nonn. codd. *continentur*) VII, 4, 1 *facere intendit* (*facile incendit*) ib. *interdictus* (*interfectus*) VII, 5, 7 *secum Arvernus coniungunt* (*cum Arvernus iunguntur*) VII, 6, 4 *qui eo tempore pacati* (*eo tempore qui quieti*) VII, 9, 3 *omnibus suis inopinantibus* (*suis inopinantibus*) VII, 9, 6 *Gortonam* (*Gorgobinam*) VII, 12, 3, (11, 2) *proferri* (*conferri*) VII, 11, 8 *vivi* (*cuncti*) VII, 14, 4 *ab equitatu* (*ab equitibus*) VII, 18, 1 *insidiandi* (*insidiarum*) VII, 19, 4 *ferre* (*perferre*) VII, 20, 11 *profecisset* (*profecissent*) VII, 22, 1 *tradantur* (*traduntur*) VII, 23, 1 *Muris autem omnibus Gallicis haec fere forma est* (*Muri autem omnes Gallici hac fere forma sunt*) VII, 24, 1 *luto*, *frigore* (*frigore*) VII, 28, 4 *Genabensi* (*Genabi*) ib. 5 *omni eo numero* (*omni numero*) ib. *silentio sic* (*silentio*) VII, 35, 2 *postridie* (*postero die*) VII, 41, 3 *omni genere* (*omnis generis*) VII, 47, 3 *superiorumque* (*et superiorum*) VII, 52, 4 *in milite* (*ab milite*) VII, 53, 4 *traduxit* (*traducit*) VII, 58, 6 *incendunt* (*in-*

*cendi*) VII, 64, 5. *inferre* (*inferri*) VII, 66, 4 *belli* (*bellandi*) VII, 67, 4 „*conferri*” vel „*converſi*” (*constitui*) VII, 69, 7 *disponebantur* (*ponebantur*) VII, 70, 4 *persequuntur* (*sequuntur*) VII, 75, 1 *ad Alesiam* (*apud Alesiam*) VII, 84 4 *pugnae* (*pugna*) VII, 82, 1 *delapsi* (*delati*) VII, 84, 1 *paraverat* (*paraverant*). Interdum singulas voces additas habent hi codices: II, 32, 1 *Quibus ad haec* (*Ad haec*) cet.; haud raro ordinem verborum habent inversum: VII, 36, 4 *iubebat convenire* (*convenire iubebat*) VII, 72, 2 *spatium necessario esset* (*esset necessario spatium*) VII, 87, 1 *Caesar — mittit* (*Mittit — Caesar*). Quanquam summus horum codicum est consensus, tamen etiam suas quisque eorum habet lectiones: in primis Oxoniensis et Andinus, qui VII, 86, 5 exhibent *aditus expediunt* (pro eo quod in rell. codd. est *fossas expleant* vel *expediunt*) et VII, 64, 1 ad ea quae in rell. codd. leguntur: „*denique — iubet*” addita habent haec: *diemque bello constituit, equites ex sua pecunia ut singulos denarios accipiant, constituit: hos omnes celeriter iubet convenire*”.

His omnibus igitur locis ac multis aliis ab reliquis omnibus codicibus soli interpolati recedunt. Attamen haud pauci sunt loci, in quibus codices generum II, VI, VII, quos cum codicibus generum I, III, IV, V in commentariis de bello Gallico communem originem habuisse probavimus, cum interpolatis prorsus consentiant. Ita haud pauci codices eorum generum cum interpolatis exhibent I, 41, 3 *uti per eos Caesari satisfacerent* (*uti Caesari satisfacerent*) I, 45, 1 *meritos* (*merentes*) II, 2, 4 *ad eos duodecimo die vel XII diebus proficisceretur* (*quin ad eos proficisceretur*) II, 8, 1 *sollicitationibus exquirebat* (*periclitabatur*) II, 23, 2 *rursus regressos ac resistentes* (*rursus resistentes*) II, 31, 1 *et* (vel *ut*) *ex propinquitate pugnare* II, 33, 2 *non inducturos vel non indulturos* (*deducturos*) III, 24, 3 *inferiore vel inferiores* (*infirmiores*) III, 26, 2 *intritae* (pro eo quod in plerisque codicibus *perperam* legitur *interitae* vel *interritae*) V, 19, 2 *notis* (quod plerique codices omittunt) V, 24, 8 *collocasset* (*conlocatas* vel *collocatus*) V, 34, 2 *procurreret* (*procurrerat* vel *procurrerat*) VI, 8, 1 *coactis* (*convocalis*) VI, 31, 3 *insulis* (ubi rell. *perperam* „*in silois*) VI, 39, 3 *Nemo est tam fortis quin* (ubi rell. *perperam* omittunt „*tam*”) VI, 35, 9 „*murus*” exhibent haud pauci horum codicum cum interpolatis, qui recte „*ne murus*” tenent, quum in rell. *perperam* „*numerus*” legatur; VI, 36 cum interpolatis nonnulli codd.

generum H, VII „*per omnes superiores dies*” (pro eo quod in caeteris legitur *omnes superiores dies*) VII, 4, 3 *tamen desistit* (*destitit tamen*) VII, 12, 1 *desistit* (*destitit*) VII, 16, 2 *gererentur* (*agerentur*) VII, 27, 1 *perfectisque* (*derectisque, erectisque etc.*) VII, 27, 2 *cohortatur* (*cohortatus*) VII, 36, 4 *periclitaretur* (*perspiceretur, perspiceret, perficeretur*) VII, 70, 3 *coartantur* (ubi rell. codd. *coacervati* vel *coacervantur* exhibent) VII, 72, 2 *ne* (rell. *nec*) VII, 75, 1 *omnes* (*omnes hos*) VII, 90, 5 *Fabium* (*Fabium legatum*). Interdum codices generum II, VI, VII lectiones utriusque familiae coniungunt; II, 20, 2 prior familia „*et successus*”, altera (interpolatorum) „*et incursus*” habent; horum codicum (ex generibus II, VI, VII) multi „*et successus et incursus*”.

In his igitur locis ac nonnullis aliis modo hi, modo illi codices generum II, VI, VII cum interpolatis consentiunt. Quum praeterea libri manuscripti horum generum omnes commentarios contineant et ex iis codicibus quibuscum in libris de bello Gallico et ipsius Caesaris et Hirtii plerumque concinunt, caeteri commentarii depromi non potuerint, qui ex interpolatis erant transcribendi: iam facile efficitur, ut illi codices generum II, VI, VII mixti sint ex utroque genere censendi, nec ob eam tantum causam, quam iam attulit Nipperdeius, quod ex altero genere bellum Gallicum, ex altero reliquos commentarios desumerint; verum etiam ideo quod quae in iis ex prioris familiae codice transcripta sunt, partim a prima manu ad codicem familiae interpolatae habent correctam. Etiam codices generis V omnes commentarios continent; sed quanquam posteriores commentarios ad exemplar interpolatum exhibent, in commentariis de bello Gallico quos ad exemplar prioris generis exaratos habent nusquam correctionem secundum interpolatos factam prae se ferunt; hi igitur ex utroque genere compositi quidem sunt, at non mixti. Mixti ergo codices generum II, VI, VII soli sunt habendi.

Paullo aliter statuendum est de codicibus Vossiano I et Petaviano. Namque Vossianum I a secunda manu ad exemplar interpolatum esse correctum Nipperdeius probavit, quaest. Caes. p. 41, qui tamen erravit statuens hoc prioribus tantum tribus libris esse factum; nam etiam VII, 78, 2 (secundum Fabricium) „*tamen*” exhibet (pro „*tamen tempore*” quod perperam habent codices omnes praeter interpolatos). Saepius etiam cum interpolatis facit Petavianus: quem codicem quod dicit Schneiderus diversae a Vossiano



secundo (Bongarsiano primo), Parisino primo ceterisque eius generis familiae esse adscriptum, II, p. 184. I, praef. XLVI, et, quum quibusdam locis interpolatorum lectio ex eo laudetur, interpolatis adnumerat, ib. XLVII, id vereor ne non recte sit dictum. Quod enim exemplar Fabricii I, 44, 4 eum refert „*fusas*” exhibere, videtur hoc a manu secunda esse adscriptum, quum in exemplari Confl. ex eo „*pulsas*” afferatur. Item afferuntur ex hoc codice: VI, 13, 9 „*adlegitur*” quod interpolati habent, secundum exemplar Fabricii, secundum exemplar Confl. eam vocem omittere dicitur; VI, 36, 1 *summa diligentia*, secundum Oudendorpium, *summa cum diligentia*, secundum exemplar Confl.; ibid. 3 *subsederat*, secundum Fabricium, *subsederant*, secundum Confl.; quae III, 10, 3 ex Petaviano exhibentur in exemplari Confl. „*libertatis studio vel studiose incitari*”, secundum exemplar Fabricii in margine uncis inclusa habet. Praeterea similiter atque interpolati exhibet: IV, 8, 3 *se ab Ubiis impetraturos* (interpolati rectius *impetraturum* vel *imperaturum*) ubi rell. codd. „*Sueviis* vel *Suebis imperaturum*”; IV, 10, 1 *insulam* (*insulamque*); IV, 19, 1 *succisis*, cum codd. Ursini, (*succensis*); II, 17, 4 *munimentum* (*munimentis* vel *munimenta*); V, 3, 5 *Indutiomarus veritus* (*veritus* — *Indutiomarus*); V, 19, 2 *notis*; V, 34, 2 *pugnando* (rell. *pugnandi*); V, 43, 1 *fundas* (perperam pro „*fundis*”); V, 13, 1 *triquadra* (*triquetra*); V, 14, 5 *quibus* (*quo*); V, 44, 10 *illum verulo occisum arbitrantur* (quam lectionem ex scriptura codicum utriusque generis conflata habet); VI, 13, 5 *decernunt* (rell. perperam *discernunt*); VII, 38, 9 *Continuo*; VII, 19, 2 *certis custodiis* (quae omissa sunt in rell.); VII, 38, 5 *omnes equites* (*multos equites*). In plerisque aliis sive bonis sive malis lectionibus Petavianum cum codicibus prioris generis prorsus consentit. Secundum haec mixtum etiam hunc codicem putare quis possit; ac putavit Elberlingius, comm. de b. Gall. praef. V; sed quum multis locis ubi cum interpolatis concinit, horum lectio a secunda manu addita esse diserte tradatur (quemadmodum III, 2, 3 „*absentibus*” a prima manu omissum perhibetur) vero est similem hunc codicem similiter ac Vossianum, posteaquam libri de bello Gallico ex codice prioris familiae essent exscripti, cum codice quodam interpolato inde ab initio esse comparatum et ex eo correctum. Itaque ne hunc quidem codicem recte mixtis attribueris. Ac retractavit iudicium suum ipse Elberlingius, obs. crit. in comm. de b. civ. p. 15, dicens: „*Postea autem animadverti*

*eum saepissime ad marginem aut a secunda manu habere optimorum codicum lectiones* — optimos Elberlingius eosdem appellat quos Nipperdeius interpolatos —; unde suspicatus sum idem etiam alibi factum esse, ubi eius scripturae cum optimis codicibus consentire dicuntur; fuisse itaque videtur codex vulgaris (i. e. prioris) generis, sed ad optimos huius familiae referendus, qui postea cum uno ex optimis (i. e. interpolatis) collatus sit". Ipse Elberlingius locos eos affert ubi in margine Petaviani vel a secunda manu lectio interpolatorum adscripta est; quibus addi alii possunt, ut I, 40, 15 „plus valeret". Quae nisi ita se haberent, ad iudicandam lectionis veritatem Petaviani cum interpolatis consensus magni esset faciendus: nunc vero nihil prorsus ei tribuendum.

Ex his iam sequitur, tres potissimum esse familias codicum, quarum prima continet genera I. III. IV. V; altera interpolatorum quos supra generi VIII attribui; tertia mixtorum, quae complectitur genera II, VI, VII.

Quemadmodum interpolati plerumque inter se consentiunt, raroque aut eorum genera aut singuli codices a caeteris eiusdem familiae discrepant: ita etiam de codicibus prioris familiae statuendum. Sic codices, quos genere V complexus sum, Dresdensis I, Vindobonensis II, vix semel inter se, satis saepe ab reliquis eiusdem familiae discedunt.

Iam restat ut postquam satis de mixtis expositum est, quae duarum reliquarum familiarum indoles ac vitia sint paucis declarem; etenim ex indole harum familiarum saepissime de veritate lectionis iudicandum; eoque magis id videtur faciendum, quo magis de hac re virorum doctorum opiniones differunt: quae minus differrent, opinor, si genera vitiorum accuratius constituta fuissent. Nam de singulis codicibus post Oudendorpium accurate exposuerunt Elberlingius *Observ. crit.* p. 7—21; Schneiderus I praef. xxxvii—xlvi; Nipperdeius, *Quaest. Caesar.* 37—49, interpolatorum depravationes idem perstrinxit; solus Forchhammerus unius Havniensis prioris peccata in commentariis de b. civ. Alex. Afr. Hisp. ab se deprehensa diligenter collegit, secrevit, in bonam frugem vertit (de vera comm. de b. civ. Al. Afr. Hisp. emend. ratione §. 6—9): ipsarum vero familiarum quae propria ac peculiaria sint vitia nondum satis explanatum.

Ac primum omnes codices generum I, III, IV, V (i. e. prioris familiae) lacunosos arbitror esse appellandos, quia non tantum eas quos supra p. 494 indicavi habent lacunas, sed saepissime pec-

cant omissionibus. Ad quam rem demonstrandam satis habeo ex multis quos collectos habeo paucos afferre locos. VII, 12, 2 desunt in omnibus his verba: *Biturigum positum in via Noviodunum*; VI, 39, 3 deest „*tam*”; I, 43, 3 praepositio verbi „*devezerat*”; II, 15, 5 syllaba „*di*” vocis *dedidissent*; II, 17, 4 particula *cum* in his: „*cum equitatu nihil possent*”; II, 30, 1 deest numerus „*XII*” (quem etiam b f omittunt); III, 8, 1 *rerum* (*nauticarum rerum*) III, 13, 9, „*et se*” (ante „*vento*”); IV, 5, 3 syllaba *ru* vocis „*rumoribus*”; IV, 21, 7 *ut* (*ut populi Romani fidem sequantur*); IV, 22, 2 „*ut*” vocis *tantularum*; IV, 27, 4 *et* (*et in petenda*); V, 7, 3 *locis* (*in his locis flare consuevit*); V, 17, 2 *partibus* (*ex omnibus partibus*); V, 17, 4 *se* (*in verbis cum post se legiones viderent*). Iidem V, 29, 2 nonnullis lineolis omissis *contentione* pro *contemptione* exhibent; omittunt porro V, 41, 6 *in* (*quascunque in partes*); V, 47, 4 *si* (*veritus ne si —*); VI, 10 5 literas *h* et *n*, exhibentes *ac* pro „*hanc*”; VI, 28, 5 *a* (*in verbis: a nostrorum boum cornibus*); VII, 8, 1 *mons* (*etsi mons Cebenna*); VII, 13, 3 *rebus* (*Quibus rebus confectis*); VII, 15, 1, quemadmodum etiam saepius, literam *h* vocis *hac*, exhibentes *ac*; ib. verbum „*fit*” omittunt in verbis „*hoc idem fit*”; VII, 15, 2 desunt in plerisque horum codicum verba „*quod se prope*”, in caeteris (mixtis) saltem *se prope*” (*quod se prope explorata victoria celeriter amissa reciperatuos confidebant*); VII, 35, 2 verborum *castris positus* omittunt „*castris po*”, non exhibentes nisi „*sitis*”; VII, 45, 2 desunt verba: *mulorumque produci eque* (vel *deque*) *his stramenta*; VII, 46, 2 litera *l* vocis *molliendum*; VII, 50, 1 verbum „*pugnaretur*”; VII, 64, 3 *se* (*se consequi videant*); VII, 73, 1 syllaba „*dem*” vocis *eodem*; VII, 73, 4 *erant* (*Quini erant*); ib. litera *p* vocis *cippos*; ib. 5 „*ante*”; VII, 74, 2 literam *s* vocis *paris* vel *pares* omittunt, exhibentes *pari*; VII, 77, 9 pro „*animine causa* exhibent „*sine causa*” repetentes *s* vocis antecedentis „*munitionibus*” et vocis *animine* non servantes nisi tres postremas literas. — Haec fere sunt, quae in omnibus codicibus generum I, III, IV, V omissa esse deprehenduntur; quae satis sunt multa; alia haud pauca praeterea in singulis quibusque horum codicum exciderunt; ut suo iure his codicibus nomen lacunosum dari posse videatur. Tamen in his enumerandis sedulo dedi operam, ut ea omnia secluderem, quae utrum recte sint omissa necne dubium potest videri; quorum itidem satis magnus est numerus: omninoque maxima horum de bello Gallico emendandorum librorum difficultas in eo

vertitur, ut utrum, quae in solis interpolatis legantur, in his addita an in lacunosis sint omissa diiudicetur: quae res saepe satis est obscura, nec utique videtur posse ad liquidum perducī, nisi de interpolationum atque omissionum generibus accurate statuatur.

Cave vero credas parum referre utrum hi codices nomine optimorum vel integrorum, quemadmodum fecit Nipperdeus, an lacunosorum, quemadmodum equidem censeo faciendum, comprehendantur. Ut enim ex indole naturaque rei nomen ei indendum, ita rursus ex nomine rei de indole ac natura eius coniectura ac quasi quoddam praeiudicium capitur. Integros vero appellari eos codices qui potissimum eo a caeteris distinguuntur, quod manci sunt, satis est facetum; contra iustum, his quos saepe omissionibus peccare manifestum est, etiam aliis in locis ubi in iis deest quod in caeteris traditur diffidere. Ad quam rem si attendissent et Schneiderus et Nipperdeus — inprimis vero Nipperdeus — haud paucis locis aliter ac fecerunt iudicantes non tantum alter ab altero secessissent. Atque hac potissimum ratione ductus quae equidem arbitrarer aliter fuisse scribenda ac iudicavit alteruter, breviter iam significavi Philol. XIII, 2 p. 371. 372; de quibus locis ac plurimis aliis accuratius disputabo, ubi in notis criticis, quas ad Caesaris commentarios sum editurus, tota discrepantia lectionis Schneiderianae et Nipperdeianae in iudicium erit vocanda.

Iam si omissiones, quibus universi lacunosi peccant, itemque interpolationes eorum satis crassas, quas supra p. 496 sq. apposui, consideraveris, facile intelliges, profectas eas esse a librario, qui parum intellexeret, quae scripta invenerat. Quae in his codicibus prava inveniuntur, aut a margine in textum irrepserunt aut calami lapsu sunt orta. Contra omissa quidem sunt etiam in omnibus interpolatis (vel in eorum archetypo) nonnulla, quanquam multo rarius quam in lacunosis: sed ita fere omissa sunt, ut etiam sine omissis illis vōcabulis locus possit intelligi. Ita I, 5, 2 exhibent *praeiter quod* (ubi caeteri excepto Parisino I(?) *praeiterquam quod* habent); I, 15, 5 *post milia* omittunt *passuum*; I, 44, 2 *Rhenum* (*transisse Rhenum*); I, 46, 1 *ad* (*ad nostros adequitare*); II, 3, 2 *qui dicerent*; II, 17, 4 *enatis*; II, 20, 4 *ex* (verbi „*exspectabant*”); II, 25, 4 *que* (*signiferoque interfecto*); III, 9, 1 *in* (*influit in Oceanum*); III, 9, 7 *esse* (*primum esse bellum gesturum*); III, 13, 6 *posse* (*tantia onera navium regi velis non satis commode posse arbitrabantur*); III, 24, 2 *ullo* (*sine ullo vulnere*); IV, 21, 8 *omni*

*bus* (*perspectis regionibus omnibus*); IV, 34, 2 *ad* (*ad committendum proelium*; praepositio iam ante „*laccessendum*” posita non repetenda videbatur librario); IV, 36, 4 *sed*; IV, 25, 3 *que* (ita ut „*at*” pro „*atque*” exhibeant); IV, 38, 2 *omnes fere*; ib. praepositionem „*per*” verbi „*pervenerunt*”; V, 1, 7 *rationibus* post vocem „*omnibus*” (ita ut supersint haec aequae probae: *omnibus de iniuriis satisfacere*); V, 12, 3 *pro nummo* (quippe cum caeteris paullo ante „*nummo*” exhibentes); V, 16, 2 *proelio* (*proelio dimicare*); V, 32, 2 „*et*” ac paullo post „*maior*”; VII, 54, 4 *ne*; VII, 55, 9 *ex* (*ex provincia*). Qua re bene considerata, praesertim quum lacunosos additionibus non peccare constet, facile concluditur, ubi in lacunosis voces reperiantur quae non sint in interpolatis, si probe sunt dictae, pro veris eas esse habendas.

Quae vero adduntur aut variantur in interpolatis, data opera aut illata sunt a librario archetypi eorum, qui Ciceronis calami-stros ad puram eorum simplicitatem admovere vellet: — de qua re satis inter omnes convenit, v. Schneid. ad IV, 2, 2. Nipperd. quaest. Caes. p. 44 sqq., nec fere mutationes huius generis fefellerunt editores; — aut etiam adiecta ab eodem ex comparatione inter similes commentariorum locos instituta: quam ad rem non satis attendisse videtur Schneiderus. Inde ubi in interpolatis quaedam inveniantur, quae non sunt in lacunosis, etiamsi bene sint dicta, tum pro subditiis videntur esse habenda, quum ea ex simili loco petita librarium, eruditionis fortasse ostentandae caussa, adscripsisse probabile est. Ita III, 7, 3 *commeatus petendi* quod insertum est inter voces „*frumenti*” et „*causa*” aperte repetitum est ex III, 2, 3; VII, 30, 4 *perferenda* ex III, 19, 6; VII, 42, 6 *continuo* ex VII, 38, 9; V, 19, 2 (quae etiam Apitzii est sententia) *notis* ex IV, 26, 2; VII, 82, 1 *ipsi* ex VII, 73, 4; I, 41, 2 *per eos* ex b. civ. I, 64, 3; VII, 36, 2 *in monte* ex 36, 1; adiectivum „*magnum*” quod in interpolatis ante vocem „*vallem*” adiectum est V, 49, 5 damnum videtur quippe petatum ex V, 32, 2, ubi legitur in omnibus *magnam convallem*, vel ex VII, 36, 2, ubi est *satis magna vallis*. Quod VII, 80, 2 interpolati variant lectionem lacunosorum quae est „*omnes milites intenti*”, exhibentes „*omnium militum intenti animi*”, petatum id videtur ex III, 22, 1, ubi est „*omnium nostrorum intentis animis*”. Etiam *profugisse* VII, 40, 3, (ubi lacunosi *fugisse* exhibent) et *profugerant* VII, 58, 6 (pro *fugerant* lacunosorum) petatum videri posset ex uno alterove eorum locorum quos Schneide-

rus laudavit, quum vix probabile esset, librarium archetypi lacunosi bis in eadem voce offendisse: nisi forte praepositio „pro” signo erat notata, quale facile oculos oscitantis librarii effugere poterat. Simillimum his est, quod in interpolatis I, 12, 4 ad „pagos” adscriptum est „partes”, ita ut „partes vel pagos” inde factum sit: quod quum ex VI, 11, 2 petatum videri debeat, ubi in omnibus codicibus „pagis partibusque” legitur, haec quidem lectio eo adeo firmari sensusque ita definiiri videtur, ut suspicio Davisii (et Nipperdeii) hoc loco damnantis „partibusque” prorsus diluatur.

His etiamsi multum profligatum sit ad diiudicandum quanta quibusque in rebus utriusque generis codicibus auctoritas recte attribuat, tamen non possit tota res confecta videri, nisi omnino de maiore vel minore eorum bonitate certo iudicio constituto. Ac iam caute esse adhibendos codices interpolatos quum ob interpolationes tum ob crebras depravationes nominum propriorum etiam inter eos constat, qui his plurimum tribuunt: at altera ex parte magni esse aestimandos hos libros manuscriptos facile colligitur, si respiciuntur ii loci, qui sunt plurimi, in quibus hi codices omnium iudicio soli veram lectionem servant. Quorum locorum necesse est ex maiore numero nonnullos me depromere: ut quae dicam non mea confirmatione, sed ipsa re suffulciantur.

II, 23, 4 *At totis* (*Altonitis*); II, 30, 2 *in muro* (*in muros*); III, 24, 1 *coniectis* (ita nonnulli interpolatorum; alii omnesque lacunosi et mixti „collectis”); III, 26, 2 (And. et Oxon.) *intritas* (*interitae, interritae, integrae*); III, 29, 3 *proxime* (*maximo*); IV, 8, 3 *se ab Ubiis* (*Suebis vel Sueviis*); IV, 13, 6 (Havn. I. Vind. I.) *gavisus* (*gravius*); IV, 16, 6 *reipublicae* (*populi Romani*); IV, 19, 2 (cod. Urs.) *succisis* (*succensis*); IV, 22, 2 *tantularum* (*tantarum*); IV, 24, 4 *LXXX* (*DCCCLXXX*); IV, 24, 3 *expeditis* (*expediti*); IV, 29, 4 *hiemari* (*hiemare*); IV, 35, 1 *ut* (*et*); V, 1, 2 *ac* (*ad*); V, 14, 3 *vitro* (*ultro*); V, 22, 4 *quid in annos singulos* (*quod in annos singulos*); V, 32, 2 *nostris* (*nostrorum*); V, 33, 3 *fucile* (*facere*); V, 34, 2 *pugnando* (*pugnandi*); V, 44, 4 *extra munitiones* (*ex castris munitiones*); VI, 13, 5 *decernunt* (*discernunt*); VI, 28, 4 (cum Bongarsiano I) *mansuesferi* (*mansueti fieri*); VI, 31, 3 *insulis* (*in silvis*); VI, 35, 9 *ne murus* (*numerus*); VII, 1, 5 *inimum* (*initia*); VII, 2, 2 *quo more* (*quod more*); VII, 14, 4 *deleri* (*diligi*); VII, 17, 5 *re infecta* (*re incepta*); VII, 19, 1 *leniter* (*leviter*); VII, 19, 6 *consolatus* (*conso-*

lato); VII, 21, 2 *capis* (*lochi*); VII, 34, 4 *diminuat* (*diminuat*); VII, 38, 1 *desunderet* (*discederet*); VII, 48, 3 *confidant* (*confidebat*); VII, 72, 2 *opus* (*corpus*); VII, 73, 7 *virgulis* (*vinculis*); VII, 73, 8 *integebantur* (cum Hungaricus I, qui *tegebantur*, rell. „*impediabantur*” exhibent); VII, 73, 8 *uncti* (*uncti vel iuncti*); VII, 73, 9 *inflais* (*inflans*). Adde, quod interpolati omnia ea explent, quae in lacunosis desunt: v. supra p. 497.

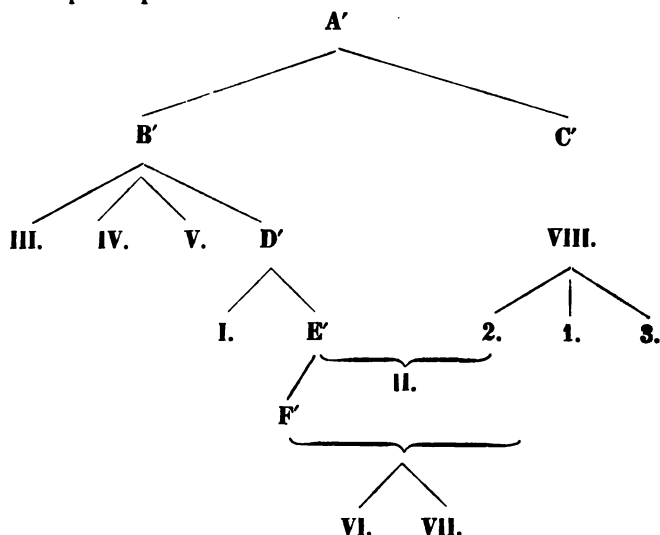
Haec consideranti iam non adeo negligenda videbitur auctoritas horum codicum, ut visum fuerat Nipperdeio; nec rursus tanti facienda lacunosorum quanti idem facerat. At, dixerit aliquis, satius videtur alterutrum genus codicum, — lacunosos ergo quia meliores sunt — abique sequi quam mediam inter utrumque genus conflare recensionem. Verum hoc omnino faciendum est, quacunque ratione agendam tibi videbitur: nec sine interpolatorum ope commentariorum editio procudi potest ulla. Tribuendum atque iis aliquid: dubium tantummodo, quantum sit tribuendum. Quae ex re iam intelliges, non vituperationi Schneidero vertere me veluisse, sed laudi, quod dixi inter Oudendorpium et Nipperdeum — hoc fere est inter interpolatos ac lacunosos — intermediam illius esse editionem. Constantius sane quam Schneiderus agias videbitur Nipperdeus; quis negabit? sed valde dubium mehercule num melius. Ac vide nonne in inconstantiam pravae constantiae studium ducat. Etenim, ubi tu tuo iudicio, qui optimi sint codices, constituisti, de singularum lectionum variarum praestantia iam non tuum est iudicium, sed eorundem codicum quos tu praedicavisti optimos. Quod quid aliud est nisi imagines adorare quas tute ipse finxisti? ac nonne ita stultissimis librariis plus quam ipsi Caesari tribuitur? Dandum igitur quod cuique debetur: et utrique generi codicum obsequendum in iis quae habent bona, resistendum in iis quae male sunt hic illata, illic ommissa. Quam ad rem diiudicandam atque administrandam in his quae praecedunt viam rationemque qua sit insistendum, ni fallor, equidem monstravi: nec insisti ea inutiliter spero ea esse probatura, quae ad discrepantiam lectionis Schneiderianae ac Nipperdeianae sum adnotatura.

Porro si quis diligenter codicum lacunosorum varietates persequitur, eam esse horum condicionem animadvertet, ut quamquam ex eodem fonte manaverint, tamen nullum eorum genus ex alio ductum esse videatur. Inde factum ut etiam deteriores eorum nonnunquam soli recte ea servant quae ex omnibus reliquis vix con-

iectura effici potuissent. Ita I, 35, 1 codices generis V Dresdensis I, Vindobonensis II soli servant „*relatis*”, quum in caeteris „*legatis*” vel etiam corruptiora legantur. Ne mixtos quidem ex aliquo genere lacunosorum fluxisse potest probari; omninoque si quis de veritate lectionum existimare velit, ne horum quidem scriptura praetereunda. Nam etiam hi saepe soli veram lectionem continent; ut I, 32, 2 „*mos*”, quod Vindobonensis quartus (cum Petarcha) servat, cet.

Itaque quam scripturae varietatem affert Nipperdeus (ex quinque illis optimis lacunosorum ABCDE quos supra nominavi et sex interpolatis abcd ef; quibus hic illic „*deteriorum*” nonnullorum lectiones addit): potest illa quidem rationem continere, quamobrem ipse singulis locis suam praetulerit lectionem; sed vix poterit sufficere aliis qui per se de scripturae auctoritate iudicare volent. Hi, praesertim qui novam editionem criticam susceperunt, ad Schneideri copias recurrent: a quo, etiam si haud raro dissensuri sint, tamen effectum est, ut plane cognita causa possint dissentire. Sed fatendum designandorum codicum multo dilucidius a Nipperdeio institutam esse rationem: ad quam rationem optandum est ut posteriores editores accedant.

Restat ut quemadmodum Nipperdeus delineatione rationem qua codices inter sese putaret cohaerere expressit, meam rationem et ipse exprimam:





non aequè simplex haec ac Nipperdeii est ratio: at, quanquam omne verum est simplex, non tamen omne simplex verum.

Ex hoc stemmate iam perspicuum est, qui fieri potuerit, ut eae depravationes, ex quibus potissimum Nipperdeius codicum cognationem constitui posse putaverit, v. supra p. 495, codicibus generum I, III, IV, V, II, VI, VII, communes sint, quanquam nullum eorum generum ex ullo alio originem traxisse videatur; ac facile intelligitur, quo modo lacunae et lacunosorum et mixtorum paulatim sint ortae. Horum enim iam archetypus B' lacunas habebat libri VIII, quarum altera utra in codicibus generum IV et V, utraque in codicibus generum VI et VII comparatione cum codice interpolato instituta expletae sunt; in archetypo D' generum I. II. VI. VII libr. VII, cap. 22 voces „*apertos cuniculos*” erant omisae; inde factum, ut hae voces in nonnullis codicibus generis VII, reliquis verbis quae ad idem enunciatum pertinent servatis, desint; in aliis codicibus eiusdem generis hae voces leguntur, quippe depromptae ex codice aliquo interpolato ad quem librarii eos comparabant; in caeteris codicibus eorum generum quae ex archetypo D' fluxerunt totum enunciatum praetermissum est, quia omissis illis vocibus „*apertos cuniculos*” iam intellegi non poterat. Si I, 39, 2 verba: „*magnum periculum miserabantur (quod)*” quemadmodum et Schneidero et Nipperdeio persuasum est, a margine in textum irrepererunt, iam A' ea habuit: in iis codicibus, in quibus desunt, librarius ea rursus omisisse est putandus, aberrans, ut fit, ab altero „*magnum*” ad alterum „*magnum*”.

Atque haec ego eo plenius putavi esse disserenda, quo plus viderem Nipperdeii rationibus ab omnibus fere tribui, qui novissimo tempore commentarios in usum scholarum ediderunt. Quodsi Schneiderus deplorat nonnumquam ab novissimis editoribus eas lectiones esse exhibitas quae Caesare indignae unam a codicibus commendationem haberent atque unius generis codicum admiratione corruptius in dies opus pulcherrimum discipulis tradi: ipse quidem iam satis superque ei rei obstitisse videtur: nonnihil etiam, ni fallor, ea quam supra dedi codicum accuratiore descriptione efficietur, ne amplius illud unum codicum genus, Nipperdeii sola affirmatione inducti, editores unice sequendum esse existiment.

Berolini.

H. I. Heller.

## XX.

### Zu Cicero.

[S. oben p. 103.]

Die regel bei Zumpt §. 802 (in der neuesten auflage): „wenn, ein nominativ bei *inquit* steht, pflegt er diesem verbum nachgesetzt zu werden“, ist wenigstens sehr ungenau ausgedrückt. Es soll heissen: wenn das subject unmittelbar neben *inquit* in die directe rede eingeschoben wird, pflegt es dem verbum nachgesetzt zu werden. Dies geschieht aber gewöhnlich nur dann, wenn der ganze satz nur aus den beiden worten *inquit* und seinem subjecte besteht, oder höchstens dies letztere einen kurzen zusatz bei sich hat <sup>1)</sup>. Steht aber noch irgend ein anderes satzglied dabei, namentlich eine adverbiale bestimmung, eine coniunction, ein dativ, oder dergleichen, so wird das subject nebst diesem zusatz, von *inquit* getrennt, vor die directe rede gesetzt, z. b. Liv. 25, 3, 19 *Fulvius consul tribunis Nonne videtis inquit*; 34, 14, 3 *interim consul apud suos Nusquam nisi in virtute spes est, milites, inquit*; Tacit. or. 11 *quae cum dixisset Aper —, remissus et subridens Maternus Paravi inquit*; ibid. 16 *et Messala Aperiam inquit*: ibid. 3 *tum Secundus Nihilne te inquit* —? Plin. Ep. IX, 23, 4 *et ille Plinius est inquit*: Cic. Fin. V, 28, 86 *et ille ridens Video inquit*: V, 3, 8 *atque ego Scis me inquam*: ibid. 2, 4 und 6 *hic ego — inquam*, ibid. zweimal *tum ille — inquit*: ibid. §. 5 *tum Piso — inquit* —. *Et ille — inquit*: Or. II, 61, 250 *Africano illi maiori Publius Licinius Varus — inquit*: I, 9, 35 *Tum Scaevola comiter ut solebat Cetera inquit*: I, 11, 25 *tum ille Non sum*

1) Auch ein blosser dativ wird neben *inquit* eingeschoben; Cic. Rep. I, 38, 59 *inquit vitico*, Gell. XVIII. 10, 4 *inquit Tauro*, subject und dativ z. b. Cic. Mur. 29, 60 ohne vorhergegangenen vordersatz oder coniunction oder adverb. Andererseits hat Varro öfters das subject ohne allen zusatz von *Inquit* getrennt vor die rede gesetzt.

*inquit*: II, 65, 261 *Dissuasor M. Servilius Dic mihi inquit*, und so wenigstens noch achtzig mal in derselben schrift. Abweichend II, 7, 27 *tum quum ille dubitaret, Ego inquit Iulius*, da *Inquit Iulius* so gut wie für sich allein steht, aber getrennt von *tum*. Noch unrichtiger drückt sich F. Schultz §. 444, 6 aus: „wird das subject oder sonst eine nähere bestimmung zu dem verb hinzugefügt, so steht dies meistens *nach inquam*“. Danach müsste gesagt werden *Non sum, inquit tum Crassus*, was wohl unerhört ist. Zu eng ist umgekehrt die von Kühner §. 60 anm. 1 gegebene bestimmung, (wenn ich richtig notirt habe), dass das subiect vor die einzuführende rede gesetzt werde, wenn es ein participium bei sich habe. Der fall, dass nichts weiter als ein participium zum subject hinzutritt, wird wohl ziemlich selten sein, Fin. V ex. heisst es aber gerade *inquit Pomponius iocans*, und ohne einen der üblichen adverbialen zusätze oder coniunctionen, wie *tum, et, atque, at, hic* konnte es hier wohl kaum anders heissen. Jedenfalls um dieses zusatzes und nicht um des participiums willen ist aber das subject vorausgesetzt Brut. 87, 300 *Tum Brutus De isto postea, sed tu inquit me intuens — explicabis*. Und zwar war die einschiebung des participiums hier nothwendig, hingegen Fin. II, 3, 6 *Tum ille ridens — inquit*. Ohne subject Acad. II, 19, 63 *Inquit arridens*; Sen. 4, 11 *inquit ridens*; Fin. II, ex. *inquit arridens* vorgestellt Tusc. I, 40, 96 *quo sonitu reddito arridens — inquit*. Wird das subject mit in die directe rede eingeschoben, so wird es zuweilen durch einige worte von *inquit* getrennt, wie Or. II, 65, 262 *audiamus inquit pulchellum puerum Crassus*: II, 60, 245 *licet inquit rogare Philippus?* III, 60, 226 *mitte obsecro inquit, Crasse, Iulius sermonem istum*: Brut. 23, 91 *quid igitur inquit est causae Brutus —?* Or. II, 14, 59 *haec quum ille dixisset, Quid est inquit, Catule, Caesar?* p. Quinct. 5, 19; Caes. G. V, 30, 1; VII, 20, 12; Sen. de ira I, 14, 1; Flor. II, 6, 7; Gell. II, 26, 3. Das subject getrennt, aber *vor inquit* mitten in der directen rede liest man Cic. Or. II, 3, 13 *Qui cum inter se — amicissime consalutassent, Quid vos tandem? Crassus, num — quidnam inquit novi?* Andere beispiele kenne ich nicht, denn Corn. Nep. XI, 3, 4 *Id quum omnibus mirum videretur, at ille Merito inquit facio* (wozu Nipperdey beispiele nur der vorigen art anführt): Nep. XV, 5, 5 *Quum huic obiceret, quod liberos non haberet —, at ille Desine inquit*, scheinen mir wenigstens

sehr zweifelhaft. Die herausgeber nehmen an, dass *At* zur directen rede gehört, mir ist es fast glaublicher, dass es zu *ille inquit* zu ziehen ist. Vollständig analog heisst es Cic. Tusc. II, 25, 61 *Quem ut vidisset et salutavisset* —, (mit übergang aus der indirecten in die directe rede) *at ille Tu vero inquit*. So könnte es bei Nepos mit einer für sinn und construction vollständig indifferenten abweichung heissen *At ille Tu vero inquit* und *At ille Ego vero merito inquit facio*. Ueber *At* und *Ille* in diesem falle s. Zumpt §. 744 und 756, Wichert stylistik p. 221 sq., Muetzell zu Curtius III, 19, 2.

Steht aber das subject unmittelbar neben *inquit*, so ist alerdings seine regelmässige stellung die hinter dem verbum. Goerenz zu Fin. II, 4, 11 sagt: *Nisi penitus fallimur, nusquam auctor pronomen prozime ante Inquit, sed uno vel pluribus verbis interiectis. Cui rei adeo confidimus, ut, si quo loco ita legatur, cum locum corruptum iudicemus, und stellt im texte inquit [ille] statt des handschriftlichen ille inquit her. Lib. V, z. e. edirte er Pomponius inquit iocans und begleitete dies mit den mir räthselhaften worten: Ceterum transposuimus vulgata Inquit Pomponius, cum ex certa auctoris regula, de qua saepe egimus, Inquit enuntiatum non ducat sed aut medio interponatur aut idem claudat. Heindorf zu N. D. I, 7, 17 citirt drei stellen mit vorangesetztem subject aus de Or. I, 33, 149; II, 8, 31; III, 24, 90 ex. und erklärt diese et si qua istius modi in editionibus alia reperiuntur für verdorben. Müller zu de Or. I, 33, 149 vermehrt dieselben um zwei andere, III, 12, 47; III, 49, 190, hat aber selbst noch eins übersehen II, 49, 190 *ille inquit*. Madvig Fin. II, 4, 11 schreibt: *Ne ego quidem habeo, ubi Cicero sic verbo Inquit subiectum praeposuerit praeter tris locos, quos Heindorfus citavit — propter id ipsum suspectos, quod omnes in uno opere sunt, cuius codices omnes recentes sunt. F. Schultz a. a. o. sagt, dass Cicero neunmal das subject vorge setzt habe. Ich kenne nur sieben stellen, die angeführten sechs aus de Or. und das eine Fin. II, 4, 11, es müsste denn etwa N. D. I, 7, 17 mitgezählt werden, wo eine handschrift, aber, so viel ich weiss, keine ausgabe Cotta inquit hat, oder ad Quint. fr. I, 2, 10, wo in alten ausgaben der solöcismus stand Is mihi inquit, te — litteras misisse, oder ad Herenn. IV, 10, 14, wo er noch steht (wenn ihn nicht Kayser getilgt hat) Via tandem inquit: sine me considerare, so wie früher bei Gell. IV, 8, 6 Fabricius inquit:**

*nihil est* —, welche stelle jetzt ganz verändert ist, oder Fin. V ex. in der Goerenz'schen schreibweise *Pomponius inquit*. Ich will aber nicht behaupten, dass ich nicht eins oder das andere übersehen haben könnte. Bis jetzt ist mir aber ausser den angeführten aus keinem prosaiker ein anderer beleg für die stellung des subjects vor *Inquit* bekannt ausser Liv. VIII, 7, 5 (Fabri zu XXII, 14, 4). Dagegen ist die andere stellung so ausserordentlich häufig, dass es wohl gerechtfertigt erscheint, die richtigkeit jener so ganz vereinzelt stellen stark zu bezweifeln (de Rep. steht vierundzwanzig mal und de Or. gegen hundert mal *inquit* mit nachgesetztem subject), wenn sich nicht etwa triftige gründe für die jedesmalige wahl der so sehr ungewöhnlichen stellung auffinden lassen. Versucht hat dies Reisig, der vorles. p. 827 sagt: „es giebt aber beispiele, wo die personalbezeichnung versteht, und dann steht sie mit nachdruck, um einen gegensatz zu anderen personen zu bilden“. Dagegen erinnert aber schon Haase, dass dieser sinn schwerlich in der stellung liegt, und mir scheint dies in der that nicht nur im allgemeinen nicht gut denkbar, sondern namentlich auch an den betreffenden beispielen nicht im entferntesten erweislich. Im gegentheil ist aber ein bestimmter grund vorhanden, der sämtliche stellen auf das dringendste verdächtigt, der von Madvig angeführte, dass von sieben beispielen sechs sich in einer und derselben schrift finden. Die nicht wenigen noch unerheblichen verderbnisse des textes der bücher de Or. bestehen aber grossentheils gerade in erklärenden zusätzen der abschreiber, und dass für einen abschreiber, der dem verständniss seiner leser zu hülfe zu kommen sich gedrungen fühlte, ein *Inquit* ohne ausdrückliche nennung des subjects besonders einladend sein musste, seinen interpretationseifer durch hinzusetzung desselben zu bethätigen, wird man sehr natürlich finden und darum nicht umhin können, Heindorf's urtheil beizustimmen. Die gänzliche auslassung des subjects, wenn dasselbe irgend verständlich ist, ist aber ganz gewöhnlich, und zwar nicht bloss, wenn die person zum reden namentlich vorher aufgefordert ist und im vocativ steht (Piderit zu de Or. II, 71, 290), z. b. Or. I, 36, 167; II, 11, 47; 12, 50; 42, 180; 63, 256; 64, 259 ex. u.s.w. u.s.w. In allen fraglichen stellen ist aber die nennung des namens der redenden person für das verständniss durchaus überflüssig, ausser einer II, 8, 31. An dieser, glaube ich, muss umgestellt werden

*inquit Catulus*, an allen übrigen das subject gestrichen, oder ebenfalls nachgesetzt werden. Or. II, 90, 367 steht sogar das *ille*, das die ausgaben vor *inquit* haben, in drei besseren handschriften gar nicht.

Cic. Cluent. 64, 168: *Unum, alterum, tertium annum Sassia quiescebat* ist eine mir sonst unbekannte ausdrucksweise. Ich wüsste nicht, wo bei ordinalzahlen im accusativ zum ausdrück der dauer von dem anfangspunkt der gegebenen zeitbestimmungen bis zu dem in rede stehenden momente, deutsch *seit*, *iam* ausgelassen wäre, welches an unserer stelle (vor *alterum*) vor *annum* (oder hinter *Sassia*) sehr leicht übersehen werden konnte. Cic. Off. init.: *Annum iam audientem Cratippum*: Fam. II, 10, 3. *Ibi quintum et vicesimum iam diem — oppugnabam oppidum*: VII, 26, 1 *Quum decimum iam diem graviter ex intestinis laborarem*: XVI, 17, 1 *Septimum iam diem Corcyrae tenebamur*: und so Att. I, 18, 7; V, 8, 1; 10, 1; IX, 10, 8; Cluent. 13, 38; Cat. I, 2, 4; leg. Man. 3, 7; Acad. I, 7, 25 ex.; Fin. II, 29, 94 ex.; Rep. II, 15, 28; VI, 8: Caes. B. G. V, 25, 3; VI, 38, 1; civ. I, 84, 1; Sall. lug. 24, 2; Curt. IV, 14, 2; VI, 4, 8. Wo die cardinalzahl steht, was selten der fall ist, ausser, wo es nothwendig ist, steht gewöhnlich auch *iam*, z. b. Cluent. 3, 7: *Ego me — ad eam causam accedere, quae iam per annos octo continuos ex contraria parte audiat —, facile intelligo*: ibid. 5, 12 *Multos iam annos*; ebenso Verr. IV, 18, 39. Quinct. 4, 14 *Annos iam complures*; Flacc. 26, 63 *Septingentos iam annos amplius*; 29, 70 *annos iam triginta in foro versaris*: Phil. VI, 6, 17 ex.; Quinct. 13, 42; Verr. act. I, 16, 49; V, 31, 81 (*dies aestivos iam continuos* seit dem ganzen sommer, von anfang an alle tage), 48, 126; 61, 159; Arch. 4, 7; Cael. 5, 12; Fam. IX, 17, 1; Fin. V, 3, 8 *quod Staseam — multos annos habueris apud te et complures iam menses Athenis — videamus*, ein instructives beispiel für den unterschied zwischen: hindurch und: seit. Jedoch wie im deutschen da, wo auch *seit* hätte gesagt werden können, *hindurch* gebraucht wird, so wird auch lateinisch öfter der blosse accusativ gesetzt, wo *iam* gebraucht werden konnte, wie Arch. 6, 12 *tot annos ita vivo*: Acad. II, 36, 115. Fam. I, 3, 1; VII, 1, 5 u. s. w. Freilich bedarf dieser punkt sowie das ganze kapitel der zeitbestimmungen noch gar sehr einer ausführlichen besprechung. Nur soviel glaube ich schon jetzt verbürgen

zu können, dass bei ordinalzahlen im accusativ *iam* bei Cicero nie fehlt. Nur ein beispiel scheint dem zu widersprechen, scheint aber auch eben nur: Verr. V, 29, 76 *nam alterum mensem, prope annum denique domi tuas piratas, a quo tempore capti sunt, quod per me licitum est, fuerunt*: dies heisst nicht: seit einem und zwei monaten, sondern: einen und noch einen monat, seit sie gefangen waren.

*iam* scheint mir auch hergestellt werden zu müssen Planc. 41, 100 *In Asiam me ire — comparantem non est passus*. *Comparare* scheint mir in dieser bedeutung und construction unpassend, ich zweifle nicht, dass es verdorben ist aus *iam parantem*. Umgekehrt ist vielleicht *iam* in *Nam* zu vertauschen Fam. XIII, 55 ex. *in tuo toto imperio atque provincia nihil est, quod mihi gratius facere possis. Nam apud ipsum gratissimum hominem atque optimum virum, quem bene positurus sis studium tuum atque officium, dubitare te non existimo*: vrgl. u. a. Verr. III, 54, 134 ex. *Nam ipsum Verrem* —. Leg. Man. 9, 24 will Seyffert *nam* in dem satze *iam hoc fore* schreiben.

Cluent. 7, 22 *Itaque testamentum fecit eiusmodi ut — heredem institueret eundem illum Oppianicum, nepotem suum; atque his diebus paucis est mortua*. *His* haben schon mehrere herausgeber verdächtigt, und in der that ist es unmöglich richtig. *His diebus paucis est mortua* heisst nach bestehendem sprachgebrauche: sie ist vor wenigen tagen gestorben, es soll aber heissen: wenige tage nachher starb sie, und dies drückt Cicero regelmässig aus durch *paucis diebus*, zuweilen mit *illis*, zuweilen mit *post*. Raiter schreibt *his*, was ich auch nicht für richtig halte. *His* mit beziehung auf die gegenwart, und *illo* auf die vergangenheit des redenden (letzteres sowohl für vorher, als nachher) sind sehr häufige zusätze bei zeitbestimmungen, schwerlich aber wird man is belegen können. Vergl. z. b. Quinct. 12, 40; Pis. 6, 14, *illo fere biduo*: Cluent. 12, 35 *Decem illis mensibus*: 39, 108 *Paucis diebus illis*, ibid. 13, 37 will Halm für *brevi illo tempore* nehmen ab *Avillio eo tempore*, überflüssig. *Brevi illo tempore* steht ebenso Tull. 8, 19 u. s. w. *Paucis illis diebus* = wenige tage vorher Verr. IV, 63, 140. Vielleicht ist statt *his diebus paucis* an jener stelle auch *sic diebus paucis* zu schreiben.<sup>2)</sup>

2) Cluent. 63, 177 fällt mir *Satis longo intervallo post iterum advocantur* auf. *Longo* (tanto, maiore, auch multo) *intervallo* ohne *post* ist an-

Aber Inv. II, 28, 85 *Atque hic demonstrandum est, rationibus — permultas ita atroces et perspicuas res esse, ut de his non modo non necesse sit, sed ne utile quidem, quam mox iudicium fiat expectare*, scheint *His in his* geändert werden zu müssen. Ebenso Fam. XIII, 11, 1 *Consistunt in his vectigalibus*, Off. II, 11, 40 in. Umgekehrt Att. VIII, 12 C. ex. scheint mir *his* nothwendig in den worten *Quod non magno opere iis legionibus confido*, obwohl dieselben im folgenden briefe richtig in den worten *cum iis legionibus* und *eorum militum* bezeichnet sind.

Cluent. 65, 182 *Post triennium igitur agitata denique quaestio de viri morte habebatur*, schien mir *denuo* statt *denique* nöthig, ehe ich wusste, dass auch Halm so schreiben will.

Cluent. 68, 192 *Iam vero quod iter Romam eius mulieris fuisse existimatis? — quos concursus in his oppidis, quantos et virorum et mulierum gemitus esse factos? mulierem quandam Larino atque illam usque a mari supero Romam proficisci cum magno comitatu et pecunia, quo facilius circumvenire iudicio capitis atque opprimere filium posset? Atque illam* scheint mir unerträglich. Ich vermuthe hinter *illam*: *Illim*, eine form, die neuerdings vielfach bei Cicero ihren platz wieder erhalten hat, sowie *Istim*: s. Ad. d. et corr. ed. Orelli II zu Verr. V, 54, 142; Hand Tur. III, p. 211 sq., Halm zu Cic. or. p. Rab. Post. 12, 35 ex.; Har. resp. 20, 42 Baiter.; Phil. II, 31, 77 Halm.; Att. VII, 17 b, 7; X, 1, 2 ex., XI, 17, 3. *Istim* (Tusc. II, 12, 26) Att. I, 14, 4 ex.; II, 1, 4; VII, 21, 1; VIII, 2, 3. ex.; XIV, 12, 1; Fam. X, 20, 1. Citirt wird Wesenberg em. Cic. ep. p. 125. Statt *Larino atque illam* ist dann vielleicht *Larinatam illim* zu schreiben.

Ueber die endung *re* statt *ris* im indicativ praes. passiv. von deponentibus habe ich schon früher einmal weitläufiger gehandelt, Philol. IX, p. 598 sq. Zu den beispielen von verbis der vierten conjugation kann ich jetzt noch hinzufügen Pacuv. trag. 184, p. 82 Ribb. *amolire*, Plaut. Cas. V, 4, 13 *mentire*, von der dritten Ter. Ad. 726 *patere*, Pl. Epid. II, 2, 100; Merc. 581; Pers.

sserordentlich häufig Leg. agr. II, 1, 3; Mur. 9, 21; Brut. 5, 18; 12, 46; Phil. VI, 1, 2; Mil. 14, 37; Fat. 2, 4 ex.; Phil. III, 13, 32 ex.; Rosc. Am. 5, 11; Phil. III, 3, 6; 11, 28; ep. Brut. I, 15, 3; Att. I, 4, 1; XI, 5, 3; 11, 1 ex.; Verr. V, 56, 145; Arch. 4, 6; Acad. I, 1, 1 ex.; Fam. XV, 14, 2; Phil. XIII, 13, 27; Fam. VIII, 4, 3; prov. cons. 12, 29; Cluent. 25. 70; Verr. I, 6, 15; Phil. IV ex.; div. Caec. 21, 67; Quint. fr. III, 3, 1; leg. agr. I ex. Nie aber findet sich *Post* zugesetzt, wenn ich nicht sehr irre.



321 *loquere*, von der zweiten Fronto de eloq. 9, 6; Laber. com. reliq. 66, p. 246 Ribb., Turpil. 182, p. 93, Gell. H, 26, 7, Varro RR. II, 2 *videre*; Virg. ecl. 2, 7 *miserrere*; Afran. 358, p. 179 *promerere*; Virg. Aen. III, 381 *rere*; von der ersten Turpil. 117, p. 86 *lamentare*; Titin. 171, p. 134 *fabulare*; Prop. IV, 10, 1. V, 2, 1 *mirare*; III, 11, 1 *imitare*; Enn. trag. 5, p. 13, Gell. XI, 16, 8 *conare*; XII, 13, 19 *interpretare*; XIII, 29, 2 *arbitrare*: Catull und Tibull haben keine beispiele: Trag. inc. 185, p. 224 *dominare*; Lucr. VI, 799 *cunctare*. Ausserdem *mo- vere* Prop. IV, 22, 6.

Ich führe dies deshalb hier an, weil in neuester zeit diese formen für Cicero beanstandet sind. A. W. Zumpt schreibt in seiner jüngst erschienenen ausgabe von Cic. Mur. 19, 39 im text *Quid tu admirere* und dazu die note: „*Codicum auctoritas commendat utique formam Admirare, ac fert sententia indicativum non minus quam coniunctivum* (ich würde den indicativ vorziehen). *Sed num altera forma indicativi praes. in e desinens apud Ciceronem tolerari possit, magnopere videtur esse dubitandum. Nam Phil. II, 43, 110 nunc scribitur cum maiore codicum. fide Inauguraris, ep. VI, 21, 2 indicativus Recordare viz cum sententia ipsa videtur conciliari posse, ep. V, 13, 3 Videre adeo pro Videris esse oportere, quia et una haec forma in secunda coniugatione cum maxima sententiae ambiguitate reperitur et mutatio, cum vocabulum insequens ab littera s incipiat, est levissima, credere nequeo. Ita relinquuntur tres omnino loci (div. Caec. 12, 40; Verr. III, 80, 184; Balb. 18, 24), quos augere periculosum est.* Der indicativ *Recordare* scheint mir Fam. VI, 21, 2 *Magna consolatio est, cum recordare, etiamsi secus acciderit, te tamen recte vereque sensisse* in der anrede an eine bestimmte person mit sinn und construction nicht verträglich, sondern nothwendig. Die zweite person allgemein zu fassen, ist gar keine veranlassung. Es heisst sehr bestimmt: wenn *du* dich erinnerst, dass *du* wenigstens —. Eine *sententiae ambiguitas*, sowie deren einfluss auf die unsicherheit der form *Videre* = *Videris* in der dritten stelle: *Itaque hoc etiam fortiozem me puto, quam te ipsum, praeceptorem fortitudinis, quod tu mihi videre spem nonnullam habere haec aliquando futura meliora* kann ich ebensowenig anerkennen, wie die wichtigkeith des folgenden s, oder des umstandes dass für uns jetzt *Videre* das einzige beispiel bei Cicero von einem verbum der zweiten

conjugation ist. Wichtiger ist, was Zumpt nicht erwähnt, dass sich in Cicero'schriften, wenn auch nicht von ihm selbst herrührend, noch mehrere Beispiele dieser Formen finden: *Hortare*, *Lamentare*, *Dominare*, *Delectare*, *lactare* (Fin. II, 8, 24) und *Angere*. Ich weiss vielmehr, dass die Abschreiber durchgängig eine viel grössere Neigung gehabt und bethätigt haben, seltener Formen in die ihnen geläufigeren zu verwandeln, woraus mit Nothwendigkeit folgt, dass, wenn sie dieselben unangetastet gelassen haben, es für die Kritik viel gefährlicher ist, sie zu tilgen, als umgekehrt. *Admirare* ist an unserer Stelle gewiss das einzig richtige, und wahrscheinlich ist die ähnliche Form noch an sehr vielen Stellen für uns nur durch die Abschreiber verschwunden. Parad. 2, 18 giebt wenigstens eine Handschrift (Moser p. 103) *minitare* statt *minitaris*, Fam. I, 9, 19 kann *recordare* füglich indicativ sein, Verr. III, 16, 42 hat wenigstens Klotz edirt *arbitrare*, andere *arbitrabere*, frg. pro Scauro 9, 18, p. 230 Klotz. ist hingegen *nitere* wohl futurum.

Königsberg.

C. F. W. Mueller.

### Emendationes ad Scholia Odysseae.

(Cf. sup. p. 491.)

Od. λ, 221: δαμνῶ: ὡς κινῶ: οἱ δὲ δάμνεται ὡς κεν πρῶτα λίπη, ὡς Κράτης· ὁ δὲ Ἀσκαλωνίτης συνεδάμνα ἢ τοῦ δαμνᾶται ἀποκοπή, ἔξοδον δὲ ἀναγινώσκειν περισπωμένως ἀπὸ τοῦ δαμνῶμαι ὡς πειρῶμαι „πειρῶ ἑμεῖο γεραίς (Il. Ω, 390) καὶ ἐκφωρονμένον τοῦ ἱ, ὡς τὸ δύναι παρ' Ἀττικοῖς. H. Hic locus sic sanandus est: pro συνεδάμνα ἢ τοῦ δαμνᾶται scribendum βαρύνει δάμνα, ἢ τὸ τοῦ δάμνεται ἀποκοπή, tum pro ἔξοδον — ἔξιστιν et pro δύναι — δύνῃ. Tres igitur scripturas affert Herodianus δάμνεται, δάμνα ex δάμνεται decurtatum et δαμνῶ a δαμνῶ declinatum, quod activum δαμνῶ ante δαμνῶμαι excidisse videtur. In extremis καὶ ἐκφωρονμένον κτλ. significant: pariter in tertia persona δαμνῶ atque in secunda δύνῃ. Aliter Buttmannus locum explicavit inductus Schol. ad Il. Ξ, 919, ubi de secunda persona δαμνῶ agitur.

Graudentiae.

A. Lentz.

## II. JAHRESBERICHTE.

---

### 48. Sallustius.

Bei einem berichte über die neueren kritischen bearbeitungen es *Sallustius* <sup>1)</sup> wird vor allem auf die ausgabe von *Rud. Dietsch* rücksicht zu nehmen sein:

Gai Sallusti Crispi quae supersunt. Recensuit Rudolphus Dietsch. Vol. I. Commentationes, Libri de Catilinae coniuratione et de bello Iugurthino. Vol. II. Historiarum reliquiae. Index. 8. ips. 1859.

Denn wenn diese fleissige arbeit die bisher hinter andern itoren zurückgebliebene kritik des schriftstellers auch nicht in r art ins reine gebracht haben sollte, dass wir in ihr den end- iltig festgestellten text besässen (*incohata potius quam perfecta* : *proferre sentio*, praef. p. viii), so bietet sie uns doch die ste zuverlässige grundlage und lässt uns deutlich erkennen, ) wir eigentlich stehen, und wie wir mit hülfe des hier gebo- ren materiales und der hier geführten gründlichen untersuchun- n dem genäherten ziele zusteuern können.

Nicht ohne grund schrieb Linker in der vorrede seiner 1855 Wien erschienenen ausgabe: *iusta textus quem vocant recensio zm nunc haberi nequit*, und C. L. Roth 1854 im rhein. Mus. , 129, es bedürfe noch einer totalrevision des gesamten kri- chen apparatus von den citationen der alten grammatiker an auf die alten drucke hinab. Dass auch ich nicht den an- uch mache, die ganze schwierigkeit zu lösen, bedarf wohl iner besonderen versicherung: aber das schien bei der gegen- rtigen sachlage geboten, nicht gleich in das detail sich zu -lieren und einzelne coniecturen und lesarten gegen einander zuwägen, sondern auf die grundlage zurückzugehen, den appa- : zu sichten, zu verbessern, zu ergänzen, und die allgemeinen insätze der sallustianischen kritik zu prüfen.

Dass die beiden vollständig erhaltenen schriften des Sallust i den alten gewöhnlich unter dem titel *Catilinae bellum*, *Cati-*

1) Mit doppeltem l auch Overbeck Pompeji 209.

*linarium*, oder bloss *Catilina*, und dem entsprechend *Iugurthae bellum*, *Iugurthinum*, *Iugurtha* citirt werden, ist bekannt: die nachstellung des genetivs, *bellum Catilinae* und *Iugurthae* findet sich nur bei Non. p. 299 und Arus. p. 210 (zu Cat. 7, 6. Iug. 85, 3), beidemal aber im widerspruch mit dem sonstigen sprachgebrauch jener beiden autoren. Beachtenswerth aber ist es, dass, um die von Dietsch gewählte und auf des autors ankündigung Cat. 4, 3 selbst zurückgeführte überschrift *de coniuratione Catilinae* zu übergehen, Gellius zweimal, 4, 15 und 16, 10, 6 *Catilinae historia* und *historia Iugurthina* citirt, gerade wie Eutyck. 2, 8, p. 186 Lind. in *Catilinaria* (*Catilinario* ist blosser vermuthung), und wie auch Laur. Lyd. de magistr. prooem. p. 119 Beck. den *Catilina* <sup>2)</sup> als *πρώτη ιστορία* bezeichnet, weil er sammt Iugurtha den historien vorgesetzt zu werden pflegte. Cod. Bern. 357 saec. X, welcher reden und briefe aus Catilina und Iugurtha enthält, giebt als überschrift *ex historia Sallustii Crispi*.

Diese reden sind zu verschiedenen zeiten verschieden beurtheilt worden: *Ventidius ille, postquam Parthos fudit fugavitque, orationem a G. Sallustio mutuatus est*, schreibt Fronto p. 181 Rom. Der rhetor Seneca (Exc. Controv. lib. 3 praef.) und Pompeius Trogus (Iustin. 38, 3, 11) nahmen sie nur so in den kauf; später rückten sie wieder in den vordergrund und wurden aus dem ganzen herausgehoben besonders verbreitet (Fronto p. 178 Rom.), urtheilte doch auch Granius Licinianus p. 48 ed. Bonn.: *non Sallustium non ut historicum scribunt* (aiunt? s. Philol. XIII, p. 226), *sed ut oratorem legendum*. Ganz ebenso erwähnt *conciiones regum ac ducum ex Tito Livio* Suet. Dom. 10 und Dio Cass. 67, 12.

Diess nur zum beweise, dass uns in cod. Vatic. 3864 (B) saec. X, welcher die reden und briefe aus Catilina und Iugurtha und den historien enthält, nicht etwa erst ein mittelalterlicher auszug vorliegt. Alle neueren herausgeber haben den vorzug dieser, wenn auch durchaus nicht von schreibfehlern und interpolationen freien handschrift vor allen andern anerkannt und sich um die wette collationen verschafft. Während Gerlach in seinen ausgaben von 1823. 1832. 1852 oft sich widersprechende lesarten <sup>3)</sup> mittheilte, benutzte Orelli eine collation von Theod. Heyse, Linker eine von Joh. Forchhammer, Dietsch ausserdem eine von Heinr. Brunn. Einzelne bestätigungen verdanke ich meinem freunde dr. J. J. Bernoulli <sup>4)</sup>, und zur weiteren controle des codex

2) Qui liber etiam alias (wo?) nomine historiae primae laudatur: Gerlach. ed. Sall. 1856, p. XXX.

3) Z. b. Cat. 51, 9 1) dixerunt, 2) abgekürzt dix. 3) dixere, — Iug. 31, 26 1) vindicantur, 2) vindicatur, 3) vendicantur, in welchen fällen die erste angabe von 1823 das richtige gab.

4) Durch ausdrückliches zeugniss werden jetzt verbürgt Forchhammers angaben Cat. 35, 1 *L. Catilina salutem dicit Q. Catulo*; 35, 3 *possem*; 44, 5 *qui sim* (auch B); Iug. 9, 2 *habes* ohne en, wie B und Cat. 20, 14; 24, 8 *vestra vis commoveri*, während

kann der ihm nahe verwandte Bernensis 357 (B) saec. X, olim *Bongarsii* benutzt werden, dessen collation oben p. 154 mitgetheilt ist. Diesen B hat Linker consequenter als seine vorgänger zur grundlage der kritik in den reden gemacht, *et fortasse magis etiam sequi debebam*, p. vi extr., Dietsch dann wirklich seine lesarten und wortstellungen noch durchgreifender in den text gebracht, ihn aber freilich hie und da zu gunsten anderer autoritäten und conjecturen auch wieder zurückgesetzt. Natürlich kann gegen triftige sprachliche oder sachliche gründe die autorität keines codex stich halten: allein wo diese nicht vorhanden sind, da ist B der vorzug zugestanden: *Vaticanus, quem Linkerus iure meritoque plurimi fecit*, Dietsch I, 118. So anerkannt indessen dieser grundsatz ist, so viel meinungsverschiedenheit findet sich in dem maasse der durchführung und wir glauben, dass auch nach Dietsch B noch nicht zu seinem vollen rechte gelangt sei.

Cat. 20, 6 *Ceterum mihi in dies magis [magisque] animus adccenditur*] Dass die eingeklammerten in BB und Sallusthandschriften der zweiten classe stehenden worte von allen herausgebern getilgt worden sind, wäre von seite der autorität anzufechten, von seite des sprachgebrauchs hinzunehmen, insofern Sallust hist. 3, 61, 28 in *dies magis*, Cat. 5, 7. Iug. 7, 6 *magis magisque in dies* sagt, zu entschuldigen vielleicht wegen des von Dietsch übersehenen, wenn schon corrupten citates des Sacerd. p. 24 Endl. *ceterum mihi in dies magis auxiliorum*.

Cat. 20, 7 *ceteri omnes, strenui boni, nobiles atque ignobiles vulgus fuimus*] so Gerlach, Linker, Kritz, Dietsch, wogegen BB *boni atque strenui, nobiles et ignobiles*. Man hat wohl gut daran gethan, *nobiles* und *ignobiles* mit *atque* zu verbinden (vergl. z. b. Cat. 30, 4. Iug. 31, 12. 80, 5 *honesti atque inhonesti*, nie *et*); allein im ersten adjectivenpaare ist, abgesehen von der copula, die stellung unrichtig. Nicht nur ist es besser, dass der allgemeine begriff dem specielleren, das zweiseilbige wort dem dreisilbigen vorausgehe, sondern auch die parallelen hist. inc. 63 *bonum et strenuum*, epist. de re publ. 1, 1 *bonus atque strenuus*, Iug. 22, 3 *bene atque strenue*, Cato bei Gell. 17, 13, 3 empfehlen die stellung von B B, wogegen Iug. 7, 5 kaum ins gewicht fällt.

Cat. 52, §. 18 *quanto vos adlentius ea agetis, tanto illis animus infirmior erit*] *Intentius* nach BB allitterirt mit seinem gegenstück *infirmior*, und zudem hat Sallust das wort *attentus* nie gebraucht, *intentus* in positiv und comparativ öfter.

Cat. 52, 25 *vos cunctamini etiam nunc, quid intra moenia adprehensis hostibus faciatis*] Hier finden wir keinen grund, die in BB überlieferte und von den meisten herausgebern gebilligte

Dietsch entweder zweifelt oder schweigt. Iug. 85, 26 stimmt B mit Forchhammers angabe *facundam*, was dann statt *facundiam* herzustellen wäre.

lesart *deprensis* oder *deprehensis* aufzugeben, da das von *moemis* hängen gebliebene *a* dié corruptel sehr leicht erklärt: ebensowenig §. 12 die lesart von BB *scolestis* mit *sceleratis* zu vertauschen.

Viel abweichung findet sich bei den editoren in der stellung von *meus*. Die untersuchung von einigen sechzig stellen würde ergeben, dass *meus* nur dann vorantritt, wenn entweder ein besonderer nachdruck darauf liegt, oder wenn dem substantiv noch eine adjectivische bekleidung beigegeben ist. Darum schrieb Linker lug. 85, 44 unrichtig gegen BB und andere handschriften *mores mei* statt *mei mores*, weil ja gleich der gegensatz folgt *illorum flagitia*; Dietsch unrichtig lug. 24, 8 *quid est relicum, nisi vis vestra, quo moveri possit*, gegen BB *vestra vis* (s. oben note 4), während der gedanke vorausging, Hiempsal, Adherbal und die gesandten hätten nichts wider Iugurtha vermocht. Umgekehrt, wo der nachdruck fehlt, schrieb Dietsch irrthümlich lug. 10, 1 *in meum regnum*, statt mit BB *in regnum meum*, Krits lug. 14, 11 *in meo regno* gegen BB *in regno meo*, beides gegen Sallust selbst lug. 10, 2. 24, 5. — lug. 110, 3 *qua* (tua amicitia) *apud meum animum* (so BB und 3 codd.) *nihil carius est* wird der nachdruck erst recht klar, wenn man bemerkt, wie der stolze könig Bocchus in jener kurzen rede auch *ego* und *egomet* sechsmal gehäuft hat, wogegen also die gewöhnliche wortstellung Cat. 52, 8. lug. 4, 4. 14, 22. 85, 27 nichts beweist.

Es wäre das eine eigene arbeit für sich, die lesarten von BB im zusammenhang zu prüfen, den sprachgebrauch mit hülfe des Dietschischen index im einzelnen zu beobachten, und so die grenzen zu bestimmen, wie weit ihre autorität reicht. Darin liegt allerdings der schwerpunkt der untersuchung noch nicht, sondern wie die den Catilina und Iugurtha enthaltenden handschriften zu einander und zum originale sich verhalten, das ist die noch nicht sicher, oder auch doppelt gelöste frage, von der das meiste abhängt. Die untersuchung ist dadurch wesentlich gefördert, dass nun bei Dietsch im ganzen zuverlässige collationen von mehr als vierzig handschriften vorliegen, besonders genau bei den von Dietsch selbst verglichenen, wie wir z. b. beim Monac. 14777 durch eine eigene collation controliren können. Der Basiliensis lag früher in drei collationen vor, und doch blieben zahlreiche stellen immer noch schwankend, welche zweifel erst die neueste bei Dietsch benutzte und von Roth gemachte nachcollation gelöst hat. Zum ältesten Parisinus Sorb. 500 benutzten wir im folgenden eine gleichfalls von Roth in Corte's ausgabe eingetragene collation<sup>5)</sup>.

Zunächst zerfallen die handschriften in zwei classen, in sol-

5) Cat. 5, 9, wo Dietsch zweifelt, fehlt *ac flagitiosissima*, lug. 47, 2 steht *opportunitates*. Ein neues auf thesaurus hinführendes zeugnim findet sich lug. 12, 2 in der form *thesaurus*, welche wohl, da lug. 75, 1 *tesauri* und oft *Iugurta* u. a. steht, aus *thesaurus* verdorben ist.

che, in welchen Iug. 103, 2 die worte von *quinque delegit* an bis und mit 112, 3 *et ratam* fehlen, und in solche, welche diese lücke nicht haben: zur ersten classe gehören die ältesten handschriften, saec. X—XIII, bei Dietsch mit grossen lateinischen buchstaben bezeichnet, zur zweiten classe durchschnittlich jüngere von saec. XI—XV, mit kleinen buchstaben notirt; grosse deutsche buchstaben weisen auf unvollständige handschriften. Die ältesten zeugen der ersten unvollständigen familie hatte Gerlach schon in seiner ausgabe von 1832 aus der masse ausgeschieden (ein unbestreitbares verdienst), und darnach den Sallust recensiert, nämlich nach dem Basiliensis, jetzt A. N. IV, 11 (B), Parisinus 1576 (z bei Gerlach 1823. 1852. 1856, p in der ausgabe von 1832, P<sup>1</sup> bei Dietsch), Einsiedlensis (E), Turicensis (T), Vaticanus (namentlich 3864), denen sich der eigenthümliche zur zweiten, oder nach Dietsch zur dritten familie gehörige Leidensis 63 saec. XV anschloss. Und im wesentlichen ruht auch der text bei Dietsch auf der nämlichen kritischen grundlage, nämlich auf der ersten classe, nur sind die collationen genauer und noch mehrere andere vertreter derselben classe verglichen, worunter ein vortrefflicher Parisinus, Sorb. 500, saec. X (P bei Dietsch), der nämlichen quelle entstammt mit dem oben genannten P<sup>1</sup>, und mit Paris. 6085, saec. XI, P<sup>2</sup>. „*Interim quo iure mihi hanc legem scripserim, ut nisi sententia obstaret, codices vetustissimos sequendos putarem, benivoli lectores iudicent*“: I, 15. Wo die lesart der ersten und zweiten classe auseinandergehen, siegt in der regel die erste, zur ausnahme etwa auch einmal die zweite, aber nicht wegen der autorität, sondern trotz der schlechten autorität, weil auch in jungen codd. etwas richtiges aus conjectur gefunden oder eine gute randbemerkung aufgenommen sein kann.

Anders Roth im rhein. Mus. IX, 135. „Als kanon der diplomatischen kritik wird also der grundsatz aufzustellen sein, dass für bestandtheile des alten archetypus diejenigen lesarten zu halten sind, die in den defectlosen jüngeren und in den defecten alten handschriften gleichmässig lauten; in fällen der discrepanz diejenigen, die in einem nicht contaminirten exemplare der andern familie sich gleichfalls vorfinden“. Diese verschiedenheit rührt von der verschiedenen erklärung her, welche Roth und Dietsch für die entstehung der zweiten classe geben. Nach Dietsch ist sie aus der ersten entsprungen, eine fortsetzung derselben, nur dass in allen codd. zweiter classe die grösste lücke zu ende des Iugurtha aus dem später aufgefundenen quaternio nachgetragen und ein kleinerer defect Iug. 44, 5 (*neque muniebantur ea*) in drei codd. der zweiten (oder besonders gezählt dritten) classe aus einer randnote ergänzt worden ist. Diese handschriften haben dann natürlich für die kritik, abgesehen von der ausgefüllten lücke, einen sehr untergeordneten werth, weil die abweichungen von den ältern handschriften nur verschlechterungen, abschleifungen

des selteneren, oder bloss auf dem wege der conjectur gefundene verbesserungen sind. Nach Roth dagegen sind die defectlosen jüngeren handschriften der zweiten classe ihrem innern kern nach älter als die lückenhaften; sie hängen in selbständiger weise durch viele uns unbekannte mittelglieder mit einer handschrift zusammen, die, weil sie noch vollständig war, älter ist als die erste durch den ausfall von Iug. 103—112 verstümmelte, die quelle der ersten familie. Die uns bekannten abschriften der zweiten classe, mit ausnahme von Monac. 14777 dem XII bis XV jahrh. angehörend, sind daher keine directen abschriften jenes noch vollständigen exemplares, sondern nachkommen dritten und vierten geschlechtes, somit im laufe der zeit gewiss auch verdorben, interpolirt, der mittlalterlichen orthographie angepasst, aber in fragen der integrität nicht zu verachtende zeugen.

So haben einige codd. zweiter familie Catil. 6 nach *incredibile memoratu est quam facile cohaerint* die worte: *ita brevi multitudo diversa atque vaga concordia civitas facta erat*, welche auch Augustin Epist. 138 (5 ad Marcell.) ohne *ita* mit dem lemma anführt: *apud eos* (nämlich auctores Romanos) *ita legitur*. Da Dietsch vol. I, 16 den satz, dessen sallustianische färbung und guten zusammenhang an besagter stelle er nicht verkennt, nur wegen der schlechten autorität der handschriften und des lemma *apud eos* verwirft, ihn also von einem schreiber aus Augustin an den rand geschrieben, später in den text gesetzt denkt, so wird es nicht unpassend sein, an einen ähnlichen pluralis maiestatis der wichtigmacherei zu erinnern Epist. 131: *Catilina, ut de illo scripserunt, qui nosse potuerunt, frigus, sitim, famem ferre etc.* = Catil. 5, 3.

Cat. 5, 9 *ut ex pulcerruma [atque optuma] pessuma ac flagitiosissima facta sit*] Die eingeklammerten worte stehen nur in wenigen handschriften zweiter classe und bei Augustin de civit. dei 2, 18. Man braucht sie unumgänglich, und lässt sie, um der zweiten classe keinen vorzug einräumen zu müssen, wieder aus einer randbemerkung in den text kommen.

Cat. 52, 20 *si ita res esset*] es fehlt *res* nur in handschriften zweiter classe und bei August. C. D. 5, 12 und der sprachgebrauch verlangt auch so nach Dietsch I, 69. — Ueberhaupt finden sich viele varianten der citate Augustins auch in handschriften der zweiten classe: Cat. 2, 1 in initio statt des richtigen *initio*, 5, 9 *mutata* statt *immutata*, 6, 3 *legibus* statt *civibus*, 11, 1 *virtuti* (hier auch die jüngeren erster classe) statt *virtutem*, 16, 3 *torpesceret* statt *torpescerent*, 26, 2 *astutia* deerat, 35, 1 in *magnis meis* mit Q, 51, 9 *colli buisset* (nach der pariser ausgabe des Augustin von 1838), 55, 6 *exitum*: kurz die zweite classe zeigt in gutem und schlechtem einen merkwürdigen zusammenhang mit Augustin, sie zum deutlichen unterschied von der ersten. Sind wir nun etwa einem



grossen criticus des mittelalters auf der spur, der bereits die citationen des Augustin in den büchern de civ. dei, den confessiones, den epistolae, systematisch sammelte und zur verbesserung des Sallust am rand bemerkte? Dann hätte er aber das schlechte bei seite lassen sollen. Oder haben die schreiber der handschriften zweiter classe allein das privilegium, immer aus conjectur gerade das zu finden, richtiges und unrichtiges, was in Augustins text stand? Ist es nicht einfacher, dass ihre tradition auf ein exemplar zurückgehe, welches dem text des Augustin ähnlich war? Können sie aber dann aus der abweichenden ersten classe entsprungen sein?

Doch wie dem auch vor der hand sei, die lesarten der zweiten classe sind nirgends übersichtlich zusammengestellt, noch viel weniger gegen die der ersten geprüft und widerlegt. Wenn sie doch nur verschlechterungen der ersten sind, oder höchstens gute conjecturen enthalten, aber keine selbstständige abstammung haben, so ist ihre consequente verzeichnung in dem apparatus criticus eine grossentheils überflüssige arbeit: denn die conjectur eines mönchs hat für uns keinen grösseren werth als die eines methodisch geschulten philologen des XIX jahrhunderts. Statt dass man ein dutzendmal gleich unternommen hat, den Sallust herzustellen, ohne indess zum ziele zu gelangen, wäre es vielleicht für eine methodische untersuchung mehr fördernd gewesen, einmal dem einseitig nach der ersten familie constituirten texte den der zweiten familie oder auch nur die differenzen gegenüberzustellen. Gelänge es, noch einen älteren vertreter der zweiten familie zu finden, so könnte dadurch die ganze kritik des Sallust eine umänderung erleiden.

Dietsch argumentirt nun über den werth der beiden familien pag. 12 so: *Vaticanum* (3864) *ante omnia ad examinandam reliquorum librorum fidem adhibendum esse nemo infitiabitur. Quod si diligenter feceris, vetustissimos codices recentioribus longe anteponendos esse facillime tibi persuadebis.* Dass aber der obschon anerkannte, aus alter quelle geflossene und relativ beste Vaticanus doch nicht den werthmesser bilden dürfe, wollen wir an der ältesten handschrift der ersten classe, P, ausführlich zeigen, uns aber dabei auf den Catilina beschränken, bei welchem die sache am klarsten vorliegt. Wir benutzen dafür eine sehr genaue von Roth gemachte collation.

Dieser codex P (Sorb. 500) hat im Catilina, sämmtlich von erster hand, neunzehn randbemerkungen, von denen sich siebenzehn auf die in B stehenden reden beziehen: die zwei anderen, *arcessit* zu 40, 6 und *mentiendo* zu 49, 4 verrathen sich gleich als werthlos. Drei varianten, die sich bloss auf die orthographie von c und t beziehen, übergehen wir und ersetzen sie durch zwei von erster hand über die zeile geschriebene lesarten. Es sind das nun folgende: 20, 6 *ipsos*] *rand ipsi*, so bloss noch

20, 7 *nobiles atque ignobiles*] rand et, so allein noch B. 20, 7 *vulgus*] übergeschrieben t o, also *volgus*, wie B und cod. c.  
 20, 15 *hortentur*] *hortantur*, so nur noch B und l.  
 20, 16 *utimini*], *utemini*, wie B und einige andere handschriften.  
 33, 3 *nostri*] *vestri*, so B, P<sup>+</sup> (*sup. scr. nostri*) und P<sup>1</sup> ursprünglich *vostri*, dann corrigirt *nostri*: alle übrigen handschriften *nostri*.  
 35, 1 *salutem dicit* übergeschrieben, und so nur B, die andern bloss *salutem*, *suo*, oder gar nichts. 51, 4 *qui*] *quae*, so B<sup>1</sup>P<sup>2</sup> und einige andere. 51, 5 *infida atque advorsa*] et, wie auch B und zahlreiche andere.

51, 10 *permovet* und *accendit*] *permovet* und *accendit*. Ersteres hat u. a. B<sup>2</sup>, P<sup>+</sup> übergeschrieben; letzteres B, übergeschrieben P<sup>1</sup>; auch P<sup>2</sup> M<sup>2</sup> auf der zeile. 51, 12 *vitam habent*] *agunt*, so auch B (nach Forchhammer, worüber Dietsch schweigt) B, übergeschrieben P<sup>2</sup> BT, andere im texte, übrigens eine falsche aus dem gleich folgenden *aetatem agunt* entstandene lesart. 51, 19 *supervacuaneum* im text, und *supervacuaneum* am rand: ersteres hat bloss B, und derselbe cod. in den epist. ad Caes. de re publica zweimal. 52, 12 *sceleratis*] *scelestis*, so allein noch B. 52, 13 *formidolosa*] *formidulosa*, was Dietsch nicht angiebt; diese form bestätigt für B keine collation, sie findet sich aber noch in M<sup>2</sup> l. 52, 18 *attentius*] rand l N, also *intentius*, was bei Dietsch fehlt: so allein B. 52, 24 *arcessunt*] *accersunt*, so nur noch B nach Forchhammer (worüber Dietsch schweigt), B, und B auf rasur. 52, 28 *diis*] *dis*, so B (welche variante bei Dietsch absichtlich übergangen zu sein scheint) und B. 52, 33 *dis aut hominibus*] *atque*, mit B<sup>2</sup>P<sup>+</sup>B und zwei jungen handschriften.

Was folgt nun daraus? Sehr klar, dass der älteste vertreter der ersten classe P nach B (oder nach einem diesem auf ei ähnlichen codex) wenn auch nicht vollständig, so doch in hauptstellen der reden am rande verbessert ist; oder wohl richtiger, dass in der gemeinsamen quelle, aus welcher P, P<sup>1</sup>, P<sup>2</sup> geflossen sein sollen, schon jene collation am rand notirt war. So drängen die lesarten — und es sind zu vier fünftel verbesserungen — in die handschriften der ersten classe, einzelne wenige erscheinen auch in den jüngeren zweiter classe, durch welche vermittlung, ist ungewiss. Wenn nun die ältesten handschriften erster classe in den reden nach B corrigirt sind, vorher also, nach ihrer eigenen familienverwandtschaft merklich schlechter waren, so folgt doch daraus wahrlich nicht, dass der uncorrigirte theil der historischen erzählung eben so gut sei und auf der höhe von B, mithin über der zweiten classe stehe. Oder mit andern werten: wie man mit Dietsch B als werthmesser an die corrigirten handschriften der ersten classe anlegt, so ist er mit dem zu messen-

n fast identisch: wollte man billig sein, so müsste man neben eine zweite classe die erste so hinstellen, wie sie vor jenen einflussreich war. Ja es ist wahrscheinlich, dass auch andere handschriften der ersten classe durch vergleihung mit B oder einer ähnlichen redesammlung verbessert sind; wissen wir doch, dass in P<sup>5</sup> B die grosse lücke lug. 103—112 einstweilen durch die de des Boethius 110 einigermaßen ausgefüllt ist, woraus erhellt, dass jenen schreibern ein codex wie B zur hand war.

Da uns nun dieses criterium für den werth der ersten und zweiten classe dahinfällt, so müssen wir ein sichereres in den citationen der alten autoren, grammatiker und scholiasten suchen. Dabei ist aber nothwendig, sich an die zuverlässigsten texte zu halten, z. b. nicht an den Zweibrücker Macrobius. Augustin liegt leider noch sehr im argen. Denn wenn es schon eine in Deutschland wenig bekannte Pariser ausgabe von 1838 giebt *ad mscr. bibliothecae regiae codices novis nunc curis recognita* (darunter ein Corbeiensis, jetzt Sangermanensis saec. VII in uncial), so wäre doch möglich, dass die sallustianischen worte nach den ausgaben dieses historikers corrigirt wären. Ferner muss man die citationen vollständig sammeln. Diess hat Dietsch mit lobenswerthem eisse zu thun gesucht, und noch manches mithineingezogen, was entweder ohne den namen des autors citirt oder nur einer sallustianischen stelle nachgebildet war, z. b. anklänge aus Florus, Hesychius, Hieronymus, den Dietsch in der dickleibigen ausgabe von Vallarsius durchzunehmen sich nicht gescheut hat. Wenn wir eine kleine nachlese geben, die wir aus dem handexemplare von prof. Roth schöpfen, so geschieht es in der rücksicht, dass wohl mancher sich für Sallust interessirt, ohne grade die grammatiker und scholiasten zur hand zu haben. Durch unseren nachtrag werden so geschützt Cat. 3, 3 studio ad rem publicam latus sum gegen Gerlach [a] studio; 5, 4 irch Nonius cuius rei libet simulator gegen Gerlach ius lubet rei; 13, 1 maria constructa gegen contracta; 5, 5 igitur colos gegen Gerlach color; 61, 2 amissa nima gegen Gerlach anima amissa; 53, 1 senatus magna ars gegen Linker senati. Aber wenn die citationen auch nicht immer stark bestrittene worte betreffen, so finden sich in der Innotatio fast immer varianten dazu, deren werth oder unwerth, deren geschichte sie manchmal erkennen lassen: und zudem können sie geeignet sein, die worte des autors gegen eine heute oder morgen auftauchende conjectur oder gegen den verdacht eines einschleichsels zu schützen. Eine sorgfältige untersuchung müsste wohl dahin gelangen, den werth der citationen eines Arrian, Augustin, Donat, Nonius, Servius genauer bestimmen zu können, während jetzt bei collisionen noch nicht feststeht, welcher autor einen reineren sallustianischen text vor sich gehabt.

## Catilina.

1, 1 praestare ceteris animalibus Schol. Statii pg. 129, ad Theb. 4, 207. — *ibid.* quae natura prona atque ventri obedientia finxit Schol. Persii sat. 2, 61. — in terram prona Schol. Lucan. 6, 111. — 1, 2 nam nostra omnis vis in animo et corpore sita est Fulgent. Vergil. contin. pg. 147 Munker, und ohne Sallusts namen Serv. Aen. 1, 63. — 1, 7 alterum alterius auxilio eget Schol. Cruq. p. 636. Schol. Bern. ad Verg. Georg. 2, 28. — 3, 2 tametsi haudquaquam par gloria sequitur Sacerd. pg. 23 Endl. — *ibid.* quae sibi quisque facilia non factu sed captu putat aequo animo accipit, supra ea veluti ficta pro falsis ducit Augustin. 2. pg. 13 edit. Basil. 1569. — 3, 3 sed ego adulescentulus initio sicuti plerique studio ad rem prolatus sum, Anon. *hinter* Fortunat. rhetor. in cod. Paris. 7530, saec. X. fol. 250<sup>b</sup>, von mir copirt. — 3, 5 ac mecum ab reliquorum Sacerd. pg. 23 Endl. — 5, 4 cuius rei libet simulator ac dissimulator Nonius 439, 24; cuiuslibet rei s. ac d. Serv. Aen. 1, 520. — *ibid.* alieni appetens Probus pag. 363 Endl. — *ibid.* sui profusus Cledon. 1929. — 5, 9 quoniam de moribus civitatis Sacerd. pg. 24 Endl. — 8, 3 sed quia provenere Sacerd. pg. 24 Endl. — 9, 5 et iniuria accepta ignoscere quam persequi malebant Donat. ad Aen. 1, 10. — 10, 4 ohne Sallusts namen probitatem, industriam ceterasque artes bonas Sacerd. pg. 46 Endl.: scheint eher zu lug. 1, 3 zu gehören. — *ibid.* Avaritia fidem, probitatem ceterasque artes bonas subvortit; pro his superbiam, crudelitatem, deos negligere omnia venalia habere edocuit Donat. ad Aen. 1, 349: v. Hoeven, de Arusiano p. 47. — 11, 3 neque copia neque inopia minuit Hieron. 1, 703. 3, 430 Vallars. — 11, 8 quippe secundae res Sacerd. p. 24 Endl. — *ibid.* quippe secundae res sapientium animos fatigant, ne illi corruptis moribus victoriae temperarent Sacerd. p. 25 Endl. — 13, 1 a privatis compluribus subversos montes, maria constructa esse Schol. Lucan. 6, 56. — 14, 2 quique manu ventre pene bona patria laceraverat Fronto pg. 246 Rom. p. 113 Berol., manu pene bona patriae laceraverant Incert. ap. Endl. Anal. 106. — 15, 5 igitur colos Sacerd. p. 24 Endl. — 16, 3 insontis sicut sontis Sacerd. p. 56. Endl. — 17, 7 ductabat exercitum Diomed. p. 446 P. 451 K. — 20, 1 arbitris procul amotis Schol. Cruq. p. 263. — 20, 4 eadem velle, eadem nolle Min. Felix 1, 3, idem velle atque nolle ea demum firma amicitia est Schol. Cruq. 547: cf. Schneidewin inc. auct. p. 15 sq. — 20, 6 ceterum in dies magis auxiliorum Sacerd. p. 24 Endl. — 22, 1 plenum humani sanguinis poculum circumtulisse, et hic (leg. hinc; Sall. inde) omnes contra salutem patriae degustasse. — 25, 3 libido accensa sic, ut saepius peteret viros quam peteretur Donat. ad Aen. 6, 525. — 31, 9 quoniam quidem circumventus Sacerd. p. 24 Endl. — 33, 2 fama atque fortunis expertes sumus Arus.

p. 227. — 36, 2 haec ubi Romae comperta sunt, Sallustius in Iugurthino Prisc. 15, 17, *wird fälschlich auf* Iug. 39, 1 *bezogen, wo es heisst* sed ubi ea Romae comperta sunt — *ibid.* praeter rerum capitalium condemnatis Prob. p. 373 Endl. — 36, 4 quae prima mortales putant Sulpic. Sever. p. 517 Horn.; quae p. m. ducunt Donat. ad Terent. p. 104. — 36, 5 nam duobus senati decretis Inc. ap. Endlich. Anal. p. 85; duobus senati consultiis *ibid.* p. 127; senati Sallustius Charis. p. 40 P. 55, 1 Keil. — 37, 3 bonis invident, malos extollunt Donat. ad Terent. p. 467. — *ibid.* paupertas facile sine damno habetur Schol. Lucan. 5, 527. — 37, 5 probro atque petulantia maxima praestabant Arusian. p. 252. — *ibid.* item alii per dedecora patrimonii amissis Sacerd. p. 24 Endl. — 39, 3 arrexit animos militum Diomed. p. 446 P. 451, 1 Keil. — 40, 5 nam tum Brutus ab Roma aberat Prob. p. 375 bis Endl. — 44, 1 sed Allobroges ex praecepto Ciceronis Prob. p. 336 Endl. — 44, 5 Cognoscas qui sis (leg. *sim*) cures te vir sapiens sis || Et prius verb. time illum quaelibet unum. (leg. *quemlibet inum*) Inc. auct. de figuris ed. Schneidewin 1841. p. 5. s. v. Abiunctum, *Διαλελυμένων*. — 45, 2 homo militaris Prob. p. 277 Endl. — 47, 1 Antonius paucis ante diebus Prob. p. 373 Endl. *nach dem herausgeber*: „*novum fragmentum Histor. Sallusti*“. — 51, 1 ab odio amicitia ira misericordia vacuum esse decet Arus. p. 265. — 51, 12 qui magno in imperio praediti in excelso aetatem agunt, eorum facta cuncti mortales novere. ita in maxima fortuna minima licentia est Schol. Iuven. 8, 141. — 51, 20 mors est requies poenarum (*wahrscheinlich aus erumpna-rum verdorben*) Schol. Lucan. 3, 40. — 51, 33 vas aut vestimentum alicuius concupiverat Prob. p. 338 Endl. — 51, 38 Lydus de magistr. p. 119. — 52, 6 expergiscimini aliquando et capessite rem publicam Schol. Statii Theb. p. 49. — 52, 19 cfr. August. epist. 138, 9 rem publicam, quam ex parva et inopi magnam opulentamque fecerunt — 52, 29 non votis neque supplicationibus muliebribus deorum auxilia comparantur; vigilando, laborando prospera omnia cedunt; ubi socordiae atque ignaviae tradideris, nequiquam deos implores Schol. Lucan. 5, 499. — 53, 1 itemque senatus magna pars Sacerd. p. 24 Endl. — *ibid.* senati decretum fit Donat. ad Terent. pg. 373. — 54, 1 magnitudo animi par, item gloria; sed alia alii. Caesar beneficiis ac munificentia magnus habebatur; integritate vitae Cato. Ille mansuetudine et misericordia clarus factus; huic severitas dignitatem addiderat Sacerd. p. 36 Endl. — 55, 3 Tullianum] cfr. Schol. Iuven. 3, 314. — 57, 2 in agro Piceno praesidebat Arus. p. 252. — 61, 2 quem quisque locum vivus pugnando ceperat, eum amissa anima corpore tegebat Schol. Luc. 6, 132. — 61, 3 alii alibi stantes ceciderunt, omnes tamen adversis vulneribus Incert. in Endl. Anal. p. 118. — 61, 4 ferociam, quam vivus habuerat, in vultu retineas Schol. Stat. Theb. p. 87. —

## Iugurtha.

1, 1 Falso queritur etc.] *Hicm citirt Dietrich* Diomed. p. 468 Sallustium quoque in principio Iugurthae a rythmo coepisse, während diese worte eher auf den hexameter cap. 5 auf. gehen: bellum scripturus sum, quod populus Romanus etc: v. Fleckeisen, Catonianae poesis rell. pg. 11. Die worte falso queritur citirt Sacerd. p. 21 Endl.: falso queritur de natura Prob. p. 79 Lind.: f. q. de n. sua genus humanum Mar. Victor. p. 184 Gaisf. — 1, 3 probitatem, industrias aliasque artes bonas neque dare neque accipere quis potest Schol. ad Stat. Theb. 4, 150, pg. 126. Cf. Sacerd. oben zu Catil. 10, 4 und zu Iug. 19, 1 wo er auch ceteras statt alias hat. — 4, 9 dum me civitatis morum piget tædetque Arus. pg. 265. — *ibid.* ad inceptum redeo Prob. p. 425 Endl. — 6, 1 auch Inc. auctor. de verbo Exc. 6, 12 in Macrob. ed. Ian. 1, 293 mit der variante luxui statt luxu und Incert. bei Endl. pg. 164 qui ubi primum adolevit, pollens viribus, decora facie, non se luxui neque inertiae corrumpendum dedit, sed, uti mos gentis illius, equitare, iaculari, cursu cum aequalibus certare. — *ibid.* leonem atque alias feras Schol. Thevenot. Hor. Epist. 1, 12, 7 bei Suringar 3, 165. — 7, 4 ubi naturam P. Scipionis, qui tum Romanis imperator erat, et morem Fronto pg. 163 Rom. — 10, 2 gloria invidiam vicisti Schol. Cruq. p. 219. — 10, 7 nam in omni certamine qui opulentior est, etiamsi accipit iniuriam, tamen, quia plus potest, facere videtur ohne Sallusts namen Quint. 8, 5, 4. — 11, 5 Iugurtha inter alias res iacit Schol. ad Stat. Theb. 1, 411, pg. 25. — 12, 3 Tirimida unmittelbar vor einer sallustianischen citation Prisc. 1, 201, 17 Hertz. — 14, 25 per Iberos atque parentis vestros Prob. pg. 293 Endl. — 15, 3 ut 8. in Gargitha (Iugurtha) anim (animum) a consueta libidinem continuit Schol. Bern. ad Verg. Georg. 4, 429. — 17, 3 cf. Auson. epist. 19, 14 Europamque Asiamque duo vel maxima terrae Membra. Quibus Libyam dubie Sallustius addit, Europæ adiunctam, possit cum tertia dici. 18, 7 quia saepe temptantes alia atque alia loca petiverant semet numidas appellaverunt Schol. Lucan. 1, 253. — 18, 8 aedificia Numidarum agrestium, quae mapalia illi appellant, oblonga, incurvis lateribus tecta, quasi navium carinae Schol. Bern. ad Verg. Georg. 3, 340. — 19, 1 Hipponem, Adrumetum, Leptim ceterasque civitates Sacerd. p. 46 Endl. — 19, 3 Philaenon, ohne Sallusts namen Victorin. ap. Endl. p. 464, Servius *ibid.* p. 497. — 19, 7 proxima autem Hispaniae Mauritania est, deinde Numidia, inde regio Carthaginensis, post quae Getuliam accipimus, postea Aethiopiam, inde loca exusta solis ardoribus *ibid.* 14, 5, 17. — *ibid.* Mulucha Prisc. 1, 201, 12 Hertz., Molucha Phocas p. 324 Lind. — 24, 1 et Adherbalis apud Cirtam obsessi invidiosae litterae quibus omnes patres postulabat Fronto pg. 122 Med. 169 Ber. 178 Rom. — 25, 10 ut priusquam

legatos conveniret; Adherbalis potiretur Arusian. p. 251. — 26, 3 omnis puberes interficit] *das citat puberes omnes interfici iubet bezieht Linker auf die histor. I coll. Plut. Sertor. 4: v. Linkeri Emend. p. 27. — 31, 20 bella atque paces exercebant* Cledon. p. 1898 Putsch.; iudicia, bella atque paces Incert. ap. Endl. p. 97. — 37, 3 oppidum Suthul, *hin- ter einer sallustianischen citation*, Prisc. I, 147, 21 Hertz. Sacerd. p. 50 Endl. ibid. p. 91. — 38, 1 ductare exercitus Quint. 8, 3, 44. Cfr. Catil. 17, 7. Iug. 70, 2. — 39, 1. Cfr. *oben* ad Catil. 36, 2. — 38, 10 mortis metum intuebantur] *das citat des Prisc. II, 296 Hertz. pro metu repente gaudium mutatur scheint aus der verschmelzung dieser stelle und Iug. 53, 8 entstanden zu sein.* — 42, 2 et sane Gracchis cupidine victoriae haud satis moderatus animus fuit Schol. Luc. 6, 796. — 45, 2 iuxta ac si hostes adessent vallo atque fossa munire, vigilias ponere et eas ipse cum legatis circuire Schol. Luc. 1, 516. — 48, 2 per trames occultos exercitum Metelli antevenit Schol. ad Stat. Theb. 6, 155, p. 205. — 48, 3 Muthul Prisc. I, 147, 19 H. Sacerd. p. 50 Endl. — *ibid.* vestitus oleastro ac myrtetis aliisque generibus arborum Schol. ad Stat. Theb. 5, 14, p. 163. — 49, 6 pauca pro tempore milites hortatus Arus. p. 246. — 52, 5 quem elephantis et parti copiarum pedestrium praefectum supra diximus Arus. p. 246. — 54, 6 puberes interficit] cf. *oben* zu Iug. 26, 3. — 55, 1 exercitum maiorum more vertere Serv. Aen. 5, 408. — 58, 3 pauci in pluribus minus frustabantur Schol. ad Stat. Theb. 2, 594, p. 74. — 60, 1 avidius alteri alteros sauciare quam semet tegere Donat. ad Ter. p. 496. — 60, 7 postquam unae atque alterae scalae commutatae sunt Donat. ad Aen. 2, 442. — 61 1 ab rege fecerant Prisc. I, 404, 11 H. — 61, 5 facile Numidae persuadet Arus. p. 260. — 64, 6 animo cupienti nihil satis festinatur Schol. ad Stat. Theb. 2, 321, p. 60. — 71, 2 uti animum aegrum solet, somnus cepit Donat. ad Aen. 6, 520. — 75, 10 Thala Prisc. I, 201, 17 H. Marius ad Thalam profectus Prob. 375 Endl. — 78, 3 syrtes *und* zu 79, 5 cf. Heges. p. 243. — 80, 6 denas alii, alii plures habent; sed reges eo amplius Mythogr. Bodei p. 170 extr. — 81, 2 ad Cirtam oppidum iter constituunt Prisc. II, 66, 16 H. — 85, 23 *ist die stelle* Schol. Iuv. Sat. 8, 138 *nicht* *ausgeschrieben*: maiorum gloria posteris quasi lumen est, neque bona neque mala eorum in occulto patitur — 85, 29 non possum fidei causa ostendere imagines maiorum meorum Auson. grat. actio 36. — 88, 4 patrare bellum Quint. 8, 3, 44. — 89, 7 neque alia inritamenta gulae quaerebant Prob. p. 217 Endl. — 91, 3 Capsa Prisc. I, 201, 17 H. — 95, 4 unde et interdum (*nämlich piget und pudet*), praecipue a Sallustio, simul ponuntur Serv. Aen. 4, 336. — 100, 2 Sulla cum equitatu apud dextimos, in sinistra parte Mallius cum funditoribus Aldhelm. *bei* Mai 5, 577. — 104, 1 Bellienus Prisc. II, 497, 3 H. —

106, 4 *coenatos esse in castris* Prob. 365 Endl. — 107, 1 et in maximo omnium et(?) nudum et caecum corpus ad hostem vertere Schol. ad Stat. Theb. 7, 312, p. 253.

Wir müssen hier darauf verzichten, sämtliche Besonderheiten der zweiten classe im einzelnen nach diesem neuen maassstab zu prüfen: wir begnügen uns, bedenken erhoben zu haben gegen ihre hintansetzung. Nur einige abgerissene bemerkungen seien uns verstattet.

Die wortstellungen von handschriften der zweiten classe sind *damno habetur* Cat. 37, 3, *vivus habuerat* Cat. 61, 4, *fuit animus* Iug. 42, 2 werden durch die eben mitgetheilten citationen bestätigt. Iug. 1, 3 geben vierzehn handschriften der zweiten classe *bonas artes* mit Donat ad Ter. Eun. 2, 2, 10; umgekehrt *artes bonas* die erste familie und die herausgeber. Wo aber *bonae artes* (*probitas, fides, industria* u. a.) einen begriff bilden, da soll schon nach der grammatik das adjectiv vorausgehen, gerade wie *luxuria, avaritia, ignavia malae artes* heissen; ebenso *optimae* und *pessimae artes*: cf. Cic. fam. 7, 3, 7. de fin. 2, 34, 112. Sen. benef. 3, 31, 5. Tac. Ann. I, 3. I, 9. Agric. 2. Auch Sallust, der die verbindung zwölf mal hat (vid. index von Dietsch), hat an neun stellen das adjectiv vorgesetzt und zwar nach allen handschriften (nur zweimal weicht je eine ab), und in übereinstimmung mit den citationen aus Fronto, Augustin und Nonius, Catil. 3, 4. 11, 2. 13, 5. Iug. 4, 7. 28, 5. 41, 1. 2. 83, 9 und 43. An den drei übrigen stellen differiren die handschriften und zwar geht das adjectiv voran Catil. 10, 4 mit neun codd. der zweiten und einem der ersten classe; Iug. 1, 3 mit vierzehn codd. zweiter classe und Donat, Iug. 63, 3 mit drei codd. zweiter und zwei erster classe. Ganz in der ordnung befindet sich dagegen der singular Cat. 2, 9 *praeclari facinoris aut artis bonae famam quaerit*, mit Nonius und den besten handschriften.

Die lesarten der zweiten classe *magna vi animi et corporis* Cat. 5, 1 (statt et *animi*) stimmt mit Aur. Vict. v. illustr. 76; *consuluerunt* Cat. 51, 4 mit Aur. Vict. und Q, *collibuisset* ibid. 51, 9 mit der Pariser ausgabe des Augustin; *tibi commendo* Cat. 35, 6 mit Q. Damit sollen die genannten lesarten natürlich nicht gleich als die vorzüglicheren bezeichnet sein, sondern bloss der zweifel an der bisher unerwiesenen prämisse gerechtfertigt werden, dass jene unbedingt die jüngern aus der ersten classe entsprungenen, und ohne zusammenhang mit einer älteren quelle sein müssten.

Dietsch selbst hat wegen innerer vorzüge aus handschriften der zweiten classe beispielsweise aufgenommen *qui fecere* Cat. 8, 4, *sine* Cat. 19, 3, *amisit* Cat. 33, 5, *armatis* Iug. 26, 3, *teneret* 38, 9, *commeatum* 47, 2, *agebatur* 89, 7, *effecit* 92, 1, *escensuri* 94, 1, *vetustae* 94, 2, *in portas* 100, 4, *flectitur* 103, 2. Iug. 53, 5 dürfte sich die lesart der zweiten classe *proeli fessi lassique* schon



wegen des gleichklangs empfehlen, wie auch gleich *instructi intentique* folgt, während die tradition der ersten familie *lastique* Dietsch zur einschiebung von *victoria* nöthigt. Vollständigeres bieten die codd. der zweiten classe Cat. 36, 1 *Flammam*; Cat. 20, 6 *magisque* (s. oben); Iug. 21, 4 *de controversiis suis iure potius quam bello disceptare*; 78, 2 *alia*; 92, 2 (modo) *verum etiam casu data*; 47, 2 *ob*, und zwar erfreuen sich drei dieser zusätze, *Flammam*, *alia* und *ob* der beistimmung von Dietsch, so wie auch die bereits oben angeführten worte *neque muniebantur ea* Iug. 44, 5, welche in den handschriften der ersten classe fehlen, aber durch das citat von Fronto p. 164 Rom. verbürgt sind.

Auf der anderen seite ist allerdings nicht zu läugnen, dass sehr viele besonderheiten der zweiten classe vergrößerungen der ersten sind, zusätze von *est* und *sunt*, deren einschiebung an verschiedenen stellen gerade die unächtheit verräth (cf. Cat. 30, 3. 5. Iug. 53, 8. 54, 6. 94, 1. 96, 4), herstellung gewöhnlicherer formen wie *deinde* für *dein* oder *dehinc* (Cat. 59, 1. Iug. 11, 14. 19, 6. 23, 2. 42, 1. 49, 2. 94, 6), gewöhnlichere wortatellung und orthographie, glosseme und corruptelen, die aus den jüngeren handschriften der ersten classe z. b. aus P<sup>+</sup> herüberverpflanzt sind und aus jenen ihre erklärung finden. Endlich wird man bei varianten wie *aestimo existimo*, *latus delatus*, *flagitiorum flagitiosorum*, *dominatio dominationis*, *lectos electos*, *evenit evenerit*, *in fuga in fugam*, *hibernis hibernaculis*, *exercita exercitata*, *cognovi cognovimus*, *paulum paululum* fast stets finden, dass die längere form der zweiten classe angehört. So sehr wir aber diese abhängigkeit anerkennen, so wenig dürften wir die zweite classe eines eigenthümlichen zusammenhanges mit einer besonderen tradition ganz berauben.

Um daher beiden thatsachen gerecht zu sein, werden wir zu einer ansicht geführt, die zwischen der von Dietsch und von Roth die mitte hält. Der codex, aus welchem P, P<sup>1</sup>, P<sup>2</sup> u. s. w. geflossen sind, die quelle der ersten familie, etwa saeculi IX, war zu ende des Iugurtha lückenhaft. Im X oder XI jahrhundert wurden nicht bloss die fehlenden blätter gefunden, sondern eine ganze vollständige handschrift, von der sich die codd. zweiter classe herleiten. Diese handschrift zeigte wohl abweichungen von der ersten familie, aber weder sehr starke noch sehr zahlreiche; immerhin hatte sie aber ihre aus alter quelle stammenden eigenthümlichkeiten, die vielleicht in den aus ihr abgeschriebenen codices zum theil noch verloren gingen, indem der text aus der neuen und den bisherigen Sallusthandschriften centaminirt wurde, mithin als mischling zu betrachten ist, theils eine fortpflanzung von der ersten classe, theils mit neuem blute versetzt. Die quelle der handschriften der ersten classe war nicht in uncial, sondern bereits in gerader minuskel geschrieben: daher die zahlreichen verwechslungen des offenen a und u, wofür wir, da die von Dietsch vol. 1, 3 citirten beispiele *obnoxia* und *iotum* Cat. 23. 30 unrich-

tig sind, schon aus P anführen Cat. 18 *pessimam facinus*, Iug. 73, 6 *erunt*, 85, 17 *faciunt*; 85, 32 *profuerant*, rand *profuerunt*, Cat. 29, 1 *exagitata* alle handschriften statt *exagitatum*, und so wird auch wohl die von Dietsch I, 3 erwähnte form *Catalina* aus *Catulina* entstanden sein. In jener schrift sieht auch das mit dem schaft unter die zeile gezogene r dem f sehr ähnlich, und streift nahe an das p, woraus sich sehr viele corruptelen erklären. Der ausfall von Iug. 103—112 reicht nicht ins alterthum zurück: Nonius, Arusian, Servius, Cledonius, Priscian, Donat, Probus und Scholiasta Statii citiren stellen aus jenen capiteln.

Haben wir nun eine specialuntersuchung über den werth der ersten und zweiten classe bei Dietsch vermisst und uns selbst über diese hauptfrage etwas weitläufiger verbreitet, so finden wir dagegen in dem apparatus criticus, in den untersuchungen über lücken, transpositionen, glossemen, emendationen (cap. 2. 3. 4. 5 der commentationes) eine vollständigkeit, die wenig zu wünschen übrig lässt, so dass wir uns hier ganz kurz fassen. Cat. 30, 1 konnte zu der lesart *a. d. VI Kal. Nov.* noch citirt werden Cic. Catil. 1, 7; zu Cat. 31, 9 *extinguam* Val. Max. 9, 11, 3; Iug. 1, 4 zu *diffluxere* Sen. de brev. vitae 1, 3. *Rusone* Iug. 104, 3 (cf. commentat. p. 132) schrieben schon Glandorf und Orelli zu Hor. Sat. 1, 3, 86. Von conjecturen war etwa noch erwähnenswerth Cat. 53, 5 *effetae partium* von Bezzenberger, progr. zur Dresdner philol. vers. 22; Iug. 41, 7 statt *aerarium*, *provinciae*, *magistratus*, *gloriae triumphique* der vorschlag von Bernays im rhein. Mus. XV, p. 168 *loreae*.

In dem abschnitt *de transpositionibus* wird namentlich die von Linker (emendationen zu Sallust p. 5—15) und J. G. Ottema in einer eigenen abhandlung 1855 empfohlene umstellung von Cat. c. 27—31 näher geprüft, aber, wenn schon durch die veränderte ordnung in der erzählung Sallust gerade von einem irrthum befreit wird, schliesslich doch verworfen.

Das capitel *de glossematis* (p. 46—100) ist bei Sallust ein besonders schlüpfriges und Dietsch hat auch die grenzen sehr weit gestellt, indem er unter dem ausdruck interpolation, glossem im eigentlichen sinne, und lesevariante zusammenfasst. Nach unserm urtheil hat z. b. das einschiebsel Cat. 49, 1 (commentat. p. 65) *neque precibus neque gratia neque pretio* keine exegetische tendenz, sondern es wird wohl lesevariante von *pretio* sein, wie z. b. Aur. Vict. v. illustr. 80, 1 *nec pretio nec minis* aus *precibus* verschrieben ist, wie man aus 73, 4 und Val. Max. 3, 1, 2 ersieht. Um aber über art, alter und umfang der interpolation klar zu werden, bemerke man, dass schon Donat in der stelle Iug. 31, 14 das glossem *eadem metuere* nach *eadem cupere*, *eadem odisse* hat, welches Dietsch p. 78 gut abweist; derselbe Donat hist. 1, 90 *gentibus*, *populo*, *civitati*, wogegen Arusian richtig nur *gentibus* giebt; Augustin zu Catil. 3, 2 *non fact*

*sed captu*; Sacerdos zweimal *ceteras* statt *alias*, wenn es nicht eher blosse nachlässigkeit ist (cf. oben citationen zu Iug. 1, 3); Schol. Lucani zu Cat. 52, 29 *laborando* statt *agendo*; Nonius 189 *neque animo neque auribus aut lingua* gegen Donat *neque animo neque auribus* (s. unten zu hist. 1, 88 Dietsch); derselbe Cat. 4, 2 *strictim* statt *carptim*; codex B Cat. 52, 25 *cunctamini etiamnunc* [et dubitatis], gegen 52, §. 31 und 28; cod. P Cat. 20, 5 *quae mente* [frequenter mente versavi] *agitavi*, und von zweiter hand darüber *haec glosa est*; mehrere alte handschriften erster classe Catil. 14, 2 *alea* als erklärung von *manu*; Monac. 14777, der älteste vertreter der zweiten familie, Iug. 98, 1 *manu significare militibus* statt *consulere*, wohl aus 60, 4 *aut manu significare aut niti corporibus*. Keine handschrift aber dürfte an interpolationen und glossemen dem Basiliensis gleichkommen, wie das theils der augenschein lehrt, theils Linker schon nach gebühr hervorgehoben hat. Gleichwohl muss man sich hüten, glosseme auszuwerfen, wo einfachere heilmittel zur hand sind. So schreibt Dietsch Iug. 97, 5 *veteres novique* [et ob ea scientes belli]. Allein sowohl *ob ea* ist sallustianische redensart, wie Iug. 39, 2. 89, 4, als auch *scientes belli* gerade gesagt wie hist. 2, 71, so dass wohl einfacher *novi veteresque* umzustellen wäre, wie man Iug. 87, 3 liest *novi veteresque coaluere*.

Es scheint noch nicht bemerkt zu sein, dass einzelne schreiber, den fehler erkennend, bereits den entgegengesetzten weg gegangen sind, und, freilich am unrechten orte, zu tilgen angefangen haben. So fehlt in cod. P Catil. 5, 1 *pravoque* hinter *malo*; 5, 9 *ac flagitiosissima* hinter *pessima*; 10, 1 *ingentes* nach *populi*, wahrscheinlich weil der schreiber ein glossem *gentes* zu erkennen glaubte; 14, 2 *ganeo* hinter *adulter*; 20, 7 *boni* hinter *strenui*, *boni* Catil. 20, 7 in P<sup>3</sup>B. Cat. 14, 2 hat auch Anon. Endl. p. 106 nur *manu pene*, statt des von Augustin und den handschriften überlieferten *manu, ventre, pene* (wie auch P von erster hand nur *manu ventre* hat), vielleicht weil er *ventre* als glossem von *pene* fasste.

Das capitel *de emendationibus* endlich, p. 100—132, bespricht nicht alle stellen, in welchen von der handschriftlichen lesart abgegangen ist, sondern nur diejenigen, über die man noch streiten kann. Wir geben hier ein trocknes verzeichniss: Catil. 2, 9 aliquo negotio nicht mit *intentus*, sondern mit *quaerit* zu verbinden. — 3, 4 zu verbinden *inter tanta vitia tenebatur inbecilla aetas* (= ego iuvenis inbecillus) *ambitione corrupta* ablat. — 6, 2 alii (statt alius) *alio more viventes* aus codd. zweiten ranges vertheidigt. — 8, 4 qui fecere mit drei codd. der zweiten classe statt *qui ea f.* — 10, 2 optanda alias mit den besten codd. — 11, 8 temperarint statt *temperarent* aus conjectur. — 13, 1 maria contracta wie Hor. Carm. 3, 1, 33. — 14, 5 molles aetate et fluxi mit den besten codd.: ebenso 15, 2 adultum aetate wie Suet. Aug. 69. — 19, 3 sine exer-

citu statt in *exercitu* früher conjectur von Dietsch, jetzt durch Mon. 14777 bestätigt. — 20, 15 hortantur und bald darauf *utemini* mit B. — 23, 4 insolentiae gegen die besten codd. — 27, 4 penes (statt *per*) *M. Porcium Laecam* nach Palmerius. — 28, 4 nonnullos ex Sullanis coloniis mit den besten codd. — 29, 1 exagitatum mit Corte für das handschriftliche *exagitatum*. — 31, 5 dissimulandi causa vel (so Dietsch; codd. *aut, ut, et ut*) *sui expurgandi, ubi* (gewöhnlich *sicuti*) *iurgio lacessitus foret, in senatum venit*. — 33, 5 amisit mit codd. der zweiten classe statt *amittit*. — 35, 3 non quia (*quin* die meisten handschriften) *aes alienum solvere non possem*, und gleich darauf *cum scilicet* statt *cum et* nach conjectur. — 36, 5 quae uti tabes mit Bursian. — 38, 3 post (früher *per*) *illa tempora* mit den besten codd. geschrieben, aber Sullae vermuthet. — 39, 4 neque illis, si victoriam adepti forent wie in der abhandlung Grimma 1846. — 42, 3 ulteriore mit Corte statt *citeriore*. — 43, 1 Carsulanum statt *Faenulanum* nach conjectur. — 43, 2 autem gegen Linkers *item* vertheidigt, ebenso 50, 1. — 47, 2 wird vermuthet quem saepe sibi; die meisten codd. bloss *saepe*, Mon. 14777 bloss *sibi*. — 52, 25 adprehensis statt *deprehensis*. — 52, 27 convortet nach conjectur statt *convortal*. — 52, 32 atque hominibus mit B statt *aut h*. — 54, 5 wird vermuthet eo magis illa sequebatur. — 59, 3 calonibus statt *colonis; colonibus* P. —

Iug. 3, 1 quibus per fraudem fuit uti, eo magis honesti sunt, nach conjectur. — 10, 5 coniunctior statt *amicior* vermuthet. — 10, 7 te quia aetate prior es; gewöhnlich *qui*, welches übrigens den coniunctiv verlangte. — 12, 3 sua, statt *suam*, visens, conjectur von Gruter, hestätigt durch zwei Münchener codd. erster classe. — 14, 3 possem statt *posse me* mit P<sup>1</sup>. — 14, 17 nationes ne aut (statt *an*) reges mit jüngeren codd. der ersten classe. — 14, 23 set omnis has, anaphorisch mit B. — 18, 2 quas (früher *qua*) nox coegerat sedes, mit den besten codd. — 18, 6 commercio prohibebant mit PP<sup>1</sup>, gewöhnlich *commercio*. — 18, 8 das von Linker und den besten codd. empfohlene *tecto* gegen *tecta* verworfen — 24, 3 incertum est mit B, was Linker verworfen. — 24, 9 scripsi statt *scribo* nach B und der regel des briefstiles. — 25, 4 senatus princeps mit den besten handschriften, desgleichen §. 7 rapiabatur statt *rapiebat*. — 26, 3 armatis statt *armatus*, gut beglaubigt. — 31, 2 annis quindecim mit den besten codd. belassen, aber XXV oder XXII vermuthet. — 31, 10 praedas mit B statt *praedae*. — 31, 17 nonne nach der besten überlieferung. — 31, 18 vobis statt *vos* mit B<sup>1</sup>. — 31, 25 amittatis mit B, gewöhnlich *omittatis*. — 35, 2 moveri statt *movere* mit den besten handschriften. — 37, 4 hiemantibus statt *hiemantibus*

mit Linker aus Sen. epist 114, 19. — 38, 9 *teneret*, wie auch ein cod. der zweiten classe hat, statt *tenet*. — 38, 10 *mortis metum intuebantur* nach conjectur. — 46, 1 *Roma* mit Nonius statt *Romae*. — 47, 2 *commeatuum* nach Palmerius, wie auch eine handschrift der zweiten classe hat. — 53, 7 *adventarent* statt *adventare*, indem *velut* = *velut si*. — 57, 5 *picem sulfure et taeda mixtam ardentis*. — 60, 4 *sicubi* mit Linker statt *sicuti*. — 63, 4 *factis notus* statt *facile* mit Palmerius, qui palmam meruit. — 64, 2 *primo* statt *primum* aus conjectur mit entwicklung des unterschiedes. — 65, 3 in *imperatorem* aus codd. der ersten classe. — 67, 2 *miseri cordiane* aut *pactione* an *casu*. — 70, 2 *carum acceptumque*, früher *clarum*, wie alle codd. haben. — 74, 3 *Numidis magis pedes quam arma tuta sunt* mit Linker. — 75, 1 *ubique* statt *ubi* mit PP<sup>1</sup> erster hand. — 82, 2 *bonum* aut *honestum*, statt *atque* mit den besten codd. wie 85, 13 *audire* aut *legere* statt *et* mit WP<sup>1</sup>. — 85, 14 *obicium* tur mit Q statt *obieciuntur*. — 85, 16 *possit* mit Q. — 85, 24 *cuius rei ego inopiam fateor*, gewöhnlich *Auiusce*. — 85, 26 *facundiam* mit Q statt *facundam*. — 85, 27 *praedicient falsa* mit WP. — 85, 32 *profuerant* nach Plat. Mar. 2 gegen Q *profuerunt*. — 85, 39 *incultum moribus* mit Q statt *incultis*. — 86, 3 *cui sua cara*, mit den besten codd., nicht *curae*; desgleichen 88, 1 *accipitur* statt des gewöhnlichen *excipitur*. — 89, 7 *Africa, qua* (mit Linker statt *quae*) *incultius agebatur*, mit codd. der zweiten classe statt *agebat*. — 92, 5 *flumine Muluchae* als das schwierigere. — *omnis a natura*, statt *omnia natura* aus conjectur. — 93, 4 *planitiem perscrutatur* aus conjectur. — 94, 2 *vetustae radices* mit wenigen handschriften statt *vetustate*. — 97, 5 *cedere alii, alii obtruncare, multi . . . circumveniri*, letzteres mit PP<sup>1</sup>. — 100, 4 *in portas* mit Lipsius und codd. der zweiten classe; ebendasselbst *equites ex auxiliariis* nach anleitung der ältesten codd. statt *auxilarios*. — *futura*, conjectur statt *futuri*. — 102, 2 *de se* mit den besten codd. statt *de suo*. — 102, 5 *dempnere* mit P<sup>1</sup>. — 102, 6 *inperi* statt *inopi* nach Selling. — 102, 12 *regnum tutantem* wie cod. Leidensis, gewöhnlich *ob regnum tuandum*. — 103, 2 *flectitur* mit jungen handschriften statt *feliciter*. — Vor *ex omni copia* wird *igitur* eingeschoben. — 103, 6 *ignorata stat ignota* mit den besseren handschriften. Ueberblicken wir diese untersuchungen, so hat oft der herausgeber neue momente vorzubringen gewusst, welche zur entscheidung des streitpunctes nicht unwesentlich beitragen; oft hat er durch eigne conjectur geholfen. Von diesen änderungen sind uns wenige als entschieden verfehlt vorgekommen. Wir zählen dahin etwa Iug. 93, 4, wo die besten handschriften geben: *eminentibus saxis nixus Ligus in castelli planitiem*

*pervenit*, weniger gute *perscribit* ohne *in*, junge *perscripsit*. Da sich die herausgeber mit *pervenit* nicht zufrieden gaben (warum? etwa wegen der wiederholung 94, 3 *tandem in castellum pervenit*?), so stellte Orelli nach Frontin 3, 9, 3 *nuntiatio sibi per Ligurum, qui . . . ad summum pervenerat* (sic!), *erepi posse*, im Sallust *perrepsit* her, wie am rand einer jungen handschrift conjiert ist; Dietsch aber, welcher von der ersten familie ausgehen wollte und nicht *perscripsit* zur grundlage nahm, änderte lieber *perscrutatur* und tilgte *in*. Wenn zu ändern ist, so muss vielmehr *perrepsit* geschrieben werden, welches *pervenit* näher liegt, und auch durch die folgenden *praesentia regreditur, adit, edocet, hortatur, pollicetur* allein gerechtfertigt ist. Der begriff von *perscrutatur* liegt übrigens schon in dem gleich folgenden *exploratis omnibus*.

Wenn man von den vollständigen werken des Catilina und Iugurtha zu der betrachtung der bruchstücke aus den historien übergeht, so wird man nicht läugnen können, dass, während es sich hier allerdings nicht um bewältigung eines weitschichtigen kritischen materials handelt, die im übrigen ohne frage schwierigere und scheinbar undankbare aufgabe den fleiss und scharfsinn der herausgeber nur gesteigert hat. Denn gerade das abgelaufene jahrzehnd hat hier so viel geleistet, als ein ganzes jahrhundert. Nachdem nämlich die philosophische facultät zu Marburg eine sammlung und kritische bearbeitung dieser fragmente als gegenstand einer preisaufgabe ausgeschrieben hatte, erschien zuerst 1850 ein bruchstück der gekrönten arbeit von Gustav Linker, welches sich auf die herstellung des proömiums beschränkt. Die ausgabe von Fr. Dor. Gerlach Basel 1852 (und blosser text, Leipzig 1856 in der sammlung von Tauchnitz) bereicherte, grossentheils durch beiträge von prof. K. L. Roth, die sammlung mit einer anzahl neuer fragmente, geschöpft aus wenig gelesenen autoren („collectio multo auctior“ p. 572): Kritz lieferte Leipz. 1853 (mit kürzer gefasstem commentare, aber in verbesserter gestalt 1856, zugleich mit dem Catilina und Iugurtha) vor allem eine methodischere, man darf wohl sagen, neue anordnung der fragmente, über die er in einer 1854 geschriebenen, 1857 gedruckten schrift (in den abhandlungen der Erfurter akademie, namentlich p. 273—290) rechenschaft gab, zugleich in kritischer wie exegetischer hinsicht einen vollständigeren und gründlicheren commentar: Dietsch endlich konnte 1859, auf eine so tüchtige arbeit fussend, und auch durch einen aufsatz von Mähly in den neuen jährbüchern für philologie bd. 77, p. 78 flg. gefördert, im einzelnen noch gar oft über seine vorgänger hinauskommen.

Indem wir nun zuerst auf das *material der fragmente* unsern blick richten, müssen wir bekennen, dass wir seit 1852 keine fortschritte, sondern wenn man es so nennen will, rück-

schritte gemacht haben. Man hatte manche fragmente zu streichen, weil sie entweder mit anderswo aufgeführten citaten aus den historien oder mit stellen des Catilina oder Iugurtha identisch waren; oder man hatte auch, wo der name Sallust citirt war, das citat zu weit ausgedehnt und zu viel für sallustianisch gehalten. So liest man noch bei Gerlach in der fünften ausgabe (1856) hist. 1, 7 *magis cum cura dicendum*, während doch Seneca, welcher de benef. 4, 1 *nilhil magis, ut ait Sallustius, cum cura dicendum* anführt, nur die Iug. 54, 1 vorkommende redensart *cum cura* als sallustianisch bezeichnen will. Ebendasselbst 2, 35 *sciens horum* doch wohl identisch mit Iug. 85, 45 *locorum sciens*. Das citat des Laurentius Lydus de magistr. prooem. p. 119 Becker, zuerst bei Linker p. 78, dann Gerlach 1, 134 τὰ γὰρ ἐπίσημα τῶν ἀρχόντων ἀπὸ Θούσκων λαβὼν ὁ βασιλεὺς Νουμᾶς τῇ πολιτείᾳ εἰσήγαγεν . . . Σαλούστιος ὁ ἱστορικὸς ἐπὶ τῆς πρώτης ἱστορίας σαφῶς ἀναδιδάσκει glauben wir um so eher auf Catil. 51, 38 *maiores nostri insignia magistratum ab Tuscis pleraque sumpserunt* beziehen zu dürfen, als einestheils das ohnehin ausführliche prooemium der historien, auf welches Linker es stellt, durch so weites ausholen einen unverhältnissmässigen umfang gewinnen müsste, andrestheils der titel *historia* für Catilina bereits oben p. 520 seine erklärung gefunden hat.

Aber auch Kritz ist mehrmals das nämliche schicksal widerfahren, allerdings meist an stellen, die er in der grösseren ausgabe selbst schon unter die letzte rubrik der *incerta* verwiesen hatte. Inc. 84 Kritz. *ne qua contumelia* ist von Dietsch und schon von Wasse richtig auf Iug. 58, 5 *ne quam contumeliam remanere sinat* bezogen worden. — Inc. 67 Kritz. *aquis hiemantibus*, von Seneca epist. 114, 19 bezeugt, hat Linker in Iug. 37, 4 hergestellt, wo mit den handschriften bisher *hiemalibus aquis* gelesen wurde, eine verschreibung, die sich gleich Catil. 1, 1 in der variante *animalibus* und *animantibus* wiederholt. — Fragm. 4, 70 und 71 Kritz. hat Dietsch 4, 68 zusammengefasst und richtiger erklärt. — Fr. 5, 6 Kritz. *turbinum motus vagus, et ut Sallustii verbis (verbo?) utar vorticosus* bedient sich Seneca, wie oben bei den worten *cum cura* nur des einzigen sallustianischen ausdrucks *vorticosus*, der bereits 4, 37 Kritz. *Charybdis mare vorticosum* angebracht ist. Wo Kritz zweifelt, wie über das verhältniss von *cornua occanuerunt* inc. 82 zu *cornicines occanuerunt* 1, 69, hat Dietsch identität angenommen.

Soviel zur charakteristik des weges, den man hinsichtlich der zahl der fragmente eingeschlagen; ja wir glauben auf demselben noch weiter gehen zu sollen. Ohne zögern beseitige ich das fragment inc. 14 Kr. 48 D. *tergis vinciebant, pro tergoribus*, weil es schon in hist. 4, 29 Kr. 4, 8 D. enthalten ist: *dolia, quae sub trabes locata vitibus aut virgis vinciebant*, wo die zwei Leydner handschriften des Arusian (p. 261 Lind.) wirk-

lich *tergis* für *virgis* darbioten: cf. van der Hoeven, *specim. Miterarium*, Amst. 1845. Es ergibt sich daraus gelegentlich, wie unglücklich die ergänzung von de Brosses war. — *Sanctus alia* (Inc. 80 Kr. 113 D.) neben *sanctus alius* (hist. 1, 94 Kr. 1, 92 D.) hätte schwerlich stehen bleiben sollen. Nur das ist zu fragen, welcher von beiden zeugen die richtige lesart bietet, ob Charisius 2, 194, der mit der sallustianischen stelle *alias* für *aliter* belegen, oder der wohl ältere Servius, der ein beispiel zur griechischen redeweise *cetera Graius* geben will. Und da scheint denn, entgegen dem urtheile von Dietsch, *alia* dem sprachgebrauche mehr zu entsprechen (Iug. 19, 7. Hist. 5, 6 D.), während *alias* nur in der streitigen stelle Cat. 10, 2, sonst aber, und gerade neben dem adjectiv, die form *aliter* vorkommt, hist. 1, 87 D. — Als zwei fragmente erscheinen bei Dietsch 1, 88 und inc. 34 *sic vero quasi formidine adtonitus neque animo neque auribus aut lingua competere* und *neque animo neque lingua satis compotem*. Wenn wir aber beifügen können, dass schon die editio princeps des Denat an letzterer stelle *competere* statt *compotem* hat, so fällt damit wohl ein hauptgrund, beide fragmente auseinanderzuhalten. — Inc. 114 D. *faenoribus copertus* fehlt die verweisung auf Cat. 23, 1 *facinoribus copertus*, und wenn dort als parallele aus Livius *mergi* und *opprimi fenore* angeführt wird (warum nicht gleich Sall. hist. 1, 9 *fenore oppressa*, wie auch die pariser ausgabe des Augustin hat?), so ist dagegen zu beachten, dass der plural *faenora* weder bei Stephanus und Nizolius, noch bei Ferrellini und Klotz nachgewiesen ist. — Inc. 115 D. *seneeta iam aetate* möchten wir nach Carrio's vorgange um so eher mit hist. 2, 41, 2 *acta iam aetate* in verbindung bringen, als das gerade eine zeile darüber stehende *senectus* für die vorgegangene verschlechterung einen fingerzeig zu geben scheint. — Den von Dietsch selbst zu hist. 3, 80. inc. 47 und 94 aufgestellten vermuthungen stimmen wir bei, nicht aber der verschmelzung des satzes *quid a Pyrrho Hannibale, Philippoque et Antiocho et aequore et terra defensum est aliud quam libertas*, weil das hist. 1, 41, 4 unter der rubrik *testimonia scriptorum* abgegebene urtheil den vorzug verdient. So erachten wir es auch für zu kühn, die worte *sed Metellus in ulteriore provincia* 2, 24 mit *et Metellus in ulteriorem Hispaniam* 2, 23 oder mit *sed Metellus in voluere* 2, 20 identificiren zu wollen, was Dietsch auch nicht gethan.

Zum ersatz wollen wir uns jetzt bemühen, einige neue fragmente des Sallust aufzubringen. Vorerst erwähnen wir der immerhin interessanten, wie es scheint nicht beachteten notiz des Orosius 7, 10: *quantae Romanorum clades [fuerint, nämlich unter Domitian] longo textu evolverem, nisi Cornelius Tacitus, qui hanc historiam diligentissime contexit, de reticendo interfectorum numero et Sallustium*



*Crispum et alios auctores quam plurimos sanxisses et se ipsum idem potissimum elegisse dimissit.* Ferner Hieron. ad Magnum ep. p. 130 *ab alie qui forte propter amorem historiarum Sallustii Calpurnius cognomento Lanarius sit*, und ad Augustin. ep. sel. p. 40 *misit mihi temeritate solita maledicta sua Calpurnius cognomento Lanarius*: Hieron. ed. Vallars. 1, 430. 2, 485. 560. In den glossae Placidi, herausgegeben von Ang. Mai, classic. auctorum e Vaticanis codd. editorum tom. III. Rom. 1831 finden wir p. 472 *Intendere, minari. Sallustius: manum in os tendens*. Ebendasselbst p. 482 *Maturrimum etiam et maturissimum dicimus. Denique Sallustius in historiis maturrimum magis quam maturissimum dicit*. In den erhaltenen bruchstücken der historien kommt das adverb maturrume zweimal vor, 1, 44 und 1, 48, 16 D. Namentlich aber wird aus den scholien zu Virgil noch manches Sallustianische zu gewinnen sein, so aus den von C. W. Müller in Rudolstadt 1847 ff. herausgegebenen Berner scholien. Dem dort benutzten cod. Bern. 172 ist sehr ähnlich cod. Bern. 167. Georg. 3, 13: *ut Sallustius, bene posita urbs, id est bene constituta*. — Ibid. zu 3, 383 ein neues zeugniss zu inc. 19 D. *Vestes de pellibus, quae vocantur renones, ut Salustius dicit, quia pecudum de pellibus faciunt gunnas, quibus vestiuntur omnes barbari, id est ovium et caprarum luporumque pellibus utuntur*. — Ibid. ad Georg. 4, 104: *Salustius frigida nocte, id est pro tempore* (ebenso cod. 167). — Zu 4, 108: *ut in historia Sertorius effodit signa, pugnavit et victus est, viz ipse ut evaderet [et einzuschalten oder das obige est zu tilgen] Rhodanum transnavit*, unzweifelhaft aus dem ersten buch der historien und zur rubrik *Sertorii priora tempora* bei Kritz gehörig (105 a. Chr.), weil das factum nach Plut. Sert. 3 in den feldzug des Q. Caepio gegen die Cimbren und Teutonen fällt: κακῶς ἀγωνισαμένων τῶν Ῥωμαίων καὶ τροπῆς γενομένης ἀποβεβληκῶς τὸν ἵππον καὶ κατατερωμένος τὸ σῶμα τὸν Ῥοδανὸν διεπέρασεν αὐτῷ τε τῇ θώρακι καὶ θυρεῷ πρὸς ἐναντίον ῥεύμα πολὺν τηχόμενος. — Zu Georg. 4, 127 geben uns die Berner codd. 172 und 167 eine schilderung von Corycos und dem *antrum famosum pene ab omnibus celebratum*. Quod, lautet nun der neue zusatz, *stadia XX circiter non longe a mari et mirabili natura fertilissimum est rupibus circumdatum altissimis inrigisque fontibus abundans*, welche worte wahrscheinlich auf Sallust zurückgehen, der 1, 80 D. Corycos beschreibt: dass sie wenigstens aus alter quelle stammen, zeigt schon die übereinstimmung der XX stadia mit Strabo 14, 670 extr.

In der handhabung der kritik ist Kritz im ganzen sehr conservativ, streng und gewissenhaft, zugleich von anfang bis ende polemisch gegen Gerlach; Dietsch schreibt *sine ira et studio* und wagt dutzende von conjecturen, nicht immer mit dem anspruche, das einzig richtige getroffen zu haben, sondern oft nur um zu

zeigen, dass er den schwierigkeiten herzhafte zu leibe geht. Wenn er so die resultate seiner untersuchungen ganz bescheiden und häufig in frageform vorträgt, so sind darunter doch eine menge so treffender bemerkungen und beobachtungen, dass nach genauer prüfung niemand anstehen wird, das grosse verdienst dieser arbeit anzuerkennen. Als schöne verbesserungen erwähnen wir beispielsweise 1, 48, 12 intuentes statt des gewöhnlichen *intenta*, gestützt durch die von Sallust augenscheinlich nachgeahmte stelle Demosth. or. Philipp. 3, 33, p. 119 ὁρῶντας θωπεύει; 1, 55 patrata statt *rapta*; ibid. elisis statt *illis*; einleuchtend 1, 72 multo opere circumdat (nämlich *collem*) statt *multis opera*, weil so allein Arusian ein beispiel giebt für die construction *circumdare alqd alqa re*; ansprechend 1, 76 nomen indiderant für *condiderant*; 1, 77 commodaverat für *mutaverat*; 2, 65 sauciata für *sacrata*; inc. 79 diligenti imperio statt *eleganti* (Roth *clementi*, ἡμερος Plut. Sert. 6). Zu den kühneren conjecturen mag man etwa rechnen 2, 11 fasces für *vectes*; 2, 13 conlocabantur statt *mittebantur*; oder die herstellung von 2, 61. Den schaden aufzudecken ist aber immer das erste, was der heilung vorausgehen muss.

Wir fügen nun eine reihe von stellen an, in denen wir von der ansicht des herausgebers abweichen. Histor. 1, 23 percunctantibus utrimque: satin' salve? quam grati ducibus suis? quantis familiaribus copiis agerent?] codd. *agerentur*: wir hätten hier die verbesserung von Mommsen aufgenommen oder doch wenigstens erwähnt: *quantis miliaribus copias agerentur*? Es scheint das Dietsch entgangen zu sein, so wie auch andere vorschläge Mommsens, s. rechtsfrage zwischen Cäsar und dem senat p. 31 ff.: und anderer, so der von Klotz in J. jbb. 73, 712 ff. Auch 1, 90 ist eine besserung aufgenommen, ohne erwähnung ihres ersten urhebers Klotz 73, 714. — 1, 41, 1 praesertim cum illi spes omnis in scelere atque perfidia sit] der sprachgebrauch und der numerus der periode verlangen *sita* vor *sit* einzuschieben: lug. 33, 4 in fide et clementia populi Romani magnam *spem illi sitam*, 51, 4 in armis omnia *sita*, 54, 8 cuius *spes omnis in fuga sita erat*, 85, 4 mihi *spes omnes in memet sitae*, 114, 4 *spes atque opes civitatis in illo sitae*. — 1, 68 postquam tantas copias haut facilem pugnantibus vadum, cuncta hosti quam suis oportuniora videt etc.] so Dietsch: die codd. haben *spiras* für *copias*: es war hier zunächst nach der übersehenen stelle Charisius 1, 607 Keil. (Corrigenda nach den excerpta Cauchiana) unum vor *haut* einzuschieben, der passende gegensatz zu *tantis*. Gerade diese beziehung aber und das wort *opportunus*, welches eher auf terrainvorthail als auf übermacht geht, machen es wahrscheinlich, dass auch in dem verdorbenen *spiras* etwas von der örtlichkeit liege, nämlich das von Carrio gefundene *esperitates*, dessen erste sylbe zugleich in dem vorausgehenden *tantis* steckt,

und welches dem sprachgebrauch Sallusts vortrefflich entspricht: cf. lug. 67, 3. 75, 10. 89, 4. Wie sollte auch ein schreiber das leicht verständliche *copias* in *spiras* verdorben haben? — 1, 73 qui (nämlich Celtiberi) se regibus devovent ut post eos occisos vitam refutent] *occisos* nach *eos* hat Dietsch eingeschoben: dieser begriff scheint uns schon in *post eos* zu liegen und die berufung auf Val. Max. 2, 6, 11 *superesse, cum is occidisset* darum unstatthaft zu sein, weil eben dort dafür *post* fehlt. Aehnlich ist die präposition gebraucht Seneca de provid. 4, 7 *audacter veteranus cruorem suum spectat, qui scit se saepe vicisse post sanguinem*. — 1, 94 war nach Donat ad Ter. Hee. 2, 2, 16 et vor *liberis* einzuschalten. — 2, 49 regi per obsequelam orationis et maxime odium Sullae suaves carique erant] so Dietsch, vorher *graves* für *suaves*: es konnte eben so gut *grati* geschrieben werden. Die verbindung der beiden adiectiva hat z. b. Catull. 107, 3. — 2, 50 turmam equitum castra regis succedere et properationem explorare iubet] Dietsch verbessert *proeli rationem*, was nicht eben gefällig ist. Da Serv. ad Virg. Buc. 5, 5 (cirtzt zu hist. 1, 102) schreibt, *Sallustius succedere accusatio immit, sed ubi prope significat*, so ist gerade *prope* zu halten, und etwa zu schreiben *prope stationem explorare* oder *stationes*. Gleich darauf 2, 54 folgt ein fragment *noctu diuque stationes et vigiliis temptare*. — 2, 65 omnia sacrata corpora in ratis inposuisse] Dietsch hat *sauciata* statt *sacrata* geschrieben: es war die handschriftliche lesart allerdings kaum zu halten, aber vielleicht *sacrata pecora* zu ändern, wie Virg. Aen. 12, 213 *sacratas pecudes*. — 4, 62 tum vero Atropateni, statt *Bithyni* hatten wir gleichfalls aus Plut. Lucull. 31 gefunden; nur wird richtiger *vero* ausgelassen werden, worin eben mit verwechslung von *v* und *a* *atro* steckt. — Inc. 18 Germani intectum renonibus corpus tegunt] hier schiebt Dietsch vor *intectum* das wort *cetera* ein nach Tac. Germ. 17 *cetera intecti totos iuxta focum agunt*. Nur von sachlicher seite machen wir darauf aufmerksam, dass Sen. de provid. 4, 15 von den Germanen sagt *intecta corpora*. — Inc. 96 ist cum inferior omni via grassaretur zu schreiben statt *dum*, nach Macrob. de differ. 21, 7, pg. 271 lan., Incert. de verbo 8, 16 p. 299 lan. und Endlicher Anal. gramm. 173, wobei Douza's verbesserung *omni vi* durch die handschriftliche lesart bei Endlicher *vita* zweifelhaft wird. Kleinere versehen sind hie und da zu berichtigen. So ist 1, 57 stillschweigend *traditus* für *datus* geändert. — 2, 88 ist *gravius* geschrieben, die handschriftliche lesart *gravis* aber nicht angegeben; ebenso inc. 89. — hist. 1, 27 ist *Sullani* nicht emendation von van der Hoeven, 4, 34 *exactor* nicht conjectur von Gerlach, sondern beides lesart der codd. Leidenses des Arusian. — 4, 32 ist multitudini *ostendens se als* conjectur van der Hoevens angeführt, während dieser *obsequens* vorgeschlagen hat u. s. w.

Wenn es sich verlohnt neue belegstellen zu schon bekannten fragmenten zu sammeln, so ist folgendes zur hand: hist. 1, 2 Cato Romani generis disertissimus Ampel. cap. 19, 8. Hieron. I, p. 350 Vallars. 1, 6 Persi, genitivform: Charis. Exc. p. 541, 39 Keil. Inc. bei Endl. Anal. 89. Prob. 129 Lind. unten. 1, 38 simulans sibi alvum purgari, Inc. grammat. ad Aen. 12 bei Barth, Advers. 37, 5. Lion II, p. 374. 1, 41, 19 ut et. facta in gloria numeret et, si liceat, avidius fecerit Diom. 412, 20 Keil. 1, 54 Marco Lepido cum omnibus copiis Italia pulso segnior, ohne namen des autors bei Sacerdos p. 35 Endl. 1, 61 Wagner comm. de Iunio Philargyrio 2, 28 zu Virg. Georg. 2, 197 Longa] potiora (leg. remotiora) ut apud Sallustium in prima (Wagner unnöthig primo) traditur fugam inociam longinque agitasse. 1, 87 fehlt Serv. ad Aen. 2, 713 Sallustius accusativo, ut: raro egressa fines suos, wodurch die aus Schol. Lucani 5, 510 citirte variante erklärt wird. 1, 103 Dubitavit acie pars Prisc. XI, p. 367, 6 Hertz. Inc. ap. Endl. Anal. gramm. 127. 2, 7 Tharros Sacerd. p. 55 Endl. 2, 18 Turia] hoc Thuria, nomen fluminis lectum in Sallustio Sacerd. p. 47 Endl. 2, 26 Tartessum, Hispaniae civitatem, quam nunc Tyrii mutato nomine Gadirum habent Donat. ad Ter. Eun. 3, 1, 11. 2, 41, 4 zu Charis. Keil. 549 auch Endl. Anal. 99. 3, 4 Donat. ad Aen. 1, 702 (698) p. 498 Basil. 3, 26 mador *hypocata*, ut Sall. in historiis Inc. ap. Endl. p. 104. 3, 41 Quia (scrib. qua) tempestate piscium vis Ponto erupit. Auct. class. ed. Mai 7, 586. 3, 45 mare Ponticum dulcius quam cetera ohne angabe des autors bei Diom. p. 325, 4 Keil. Pompeius p. 135. 3, 62, 26 scilicet quia turgis abstinetur Serv. Aen. 1, 215. 4, 42 haec Amisos Sacerd. p. 56. Endl. 5, 2 luxu pede Sacerd. 59 Endl. — Inc. 97 Sallustius quoque auctor est occultam potentiam deum vocari [f]atum: ut repente mutatio non sine deo videretur Vet. interp. ad Verg. Aen. 2, 632.

Vor Kritz wurden die fragmente der historien im wesentlichen nach der ordnung oder unordnung von de Brosses herausgegeben: das ist jetzt ein überwundener standpunct und nicht mehr gegenstand der controverse. Kritz ging mit strengster gewissenhaftigkeit von denjenigen bruchstücken aus, welche mit angabe des buches, dem sie entnommen, erhalten sind: er hielt sich strenger an die handschriftlich überlieferten zahlen, während man sich nach de Brosses nur bei Arusianus auf die angaben lib. I. II. III. IV. V verlassen durfte und die anderen zeugnisse als unzuverlässig betrachtete. Er suchte für fragmente ohne buchzahl nicht nach willkürlicher conjectur einen zusammenhang aus, in dem sie möglicher weise konnten gestanden haben, sondern brachte sie mit den berichten anderer historiker in verbindung und wies ihnen nach dieser bestimmten deutung und bezie-

hung ihren platz an. Wo solche fingerzeige fehlten, enthielt er sich gewöhnlich der vermuthungen. Er bildete in den einzelnen büchern grössere stoffliche gruppen und hielt sich innerhalb derselben streng chronologisch; am ende jedes buches fasste er die fragmente zusammen, die zwar mit angabe des buches citirt werden, aber keine bestimmte historische auslegung zulassen: hinter dem fünften buche folgen die incerta (früher ein sogenanntes sechstes buch) in fünf rubriken, die sich beziehen auf *res bellicas, loca atque gentes, personas, res urbanas*, zuletzt völlig beziehungslos.

Zur erläuterung einige wenige beispiele. Kritz bezog die beglückwünschung *et ei magna voce vehementer gratulabantur* (1, 58 Kr., 1, 56 D.), die de Brosses an drei orten untergebracht und Gerlach auf Catulus gedeutet, nach Plut. Sert. 4 *εἰσαλθόντα εἰς θέατρον ἐξεδίξαντό τε κράτι καὶ κατεσφύμησαν* richtig auf Sertorius. Die verdorbene stelle *Cossutius in proxima villa fonte* (Dietsch *forte*) *lavabatur* fand ihre berichtigung und einreihung durch Plut. Crass. 9 *Κοσσίνιον λουόμενον κτλ.* Die worte *victoriam incruento exercitu reportarunt*, welche Gerlach auf die belagerung von Mutina durch Pompeius bezogen, wurden durch beibringung schlagender parallelstellen richtiger als fragmente einer rede des Lucullus erklärt (3, 16 Kr. D.). Und in diesem sinne arbeiteten auch Linker und Dietsch weiter; ersterer, mehrmals sehr glücklich in seinen emendationen zu Sallust, Wien 1854, p. 23—33 (z. b. in der erklärungs der bisher beziehungslosen worte inc. 61 Kr. *cui nisi pariter obviam iretur* aus Iul. Exsuper. 8, wo genau dieselben worte in ihrem rechten zusammenhang wiederkehren), letzterer in seiner ausgabe, band II, welcher für die historien keine besonderen commentationen enthält, sondern kritik und erklärungs passender in einen fortlaufenden commentar zusammenfasst. Dietsch hat sich noch mehr als Kritz jeder subjectivität entäussert: er hat über dreissig von Kritz in die fünf bücher vertheilte fragmente unter die incerta zurückversetzt, und ihnen dann hier den ersten platz eingeräumt; von den incerta bei Kritz aber hat er kein einziges nach eigener combination in eines der fünf bücher eingereiht, ausser wo dieser selbst schon den weg gezeigt oder in der ausgabe von 1856 ein versehen verbessert hatte. Dagegen hat er fast ein halbes dutzend von Kritz in den muthmasslichen zusammenhang eingereihte fragmente in andere bücher versetzt und es wurde 2, 20 Kr. = 1, 73; 3, 83 = 2, 36; 3, 95 = 4, 6, wodurch Priscian 9, 487 in IV *historiarum* wieder zu seinem rechte kommt; 4, 8 = 5, 6; 4, 21 = 3, 50, wie früher Gerlach. Ungleich zahlreicher sind die stellen, die innerhalb der grenzen eines buches verschoben werden, wie z. b. 1, 121 Kr. = 1, 64 D.; 2, 37 = 2, 73; 2, 48 = 2, 51; 2, 62 = 2, 12; 3, 31 = 3, 53, wobei jedoch immer die gründe der versetzung kurz angegeben sind: vergl. die note Dietschs zu 3, 40 über die ordnung bei beschrei-

bung der länder am schwarzen meere, namentlich aber um 4, 1, wo Dietsch den stoff vom jahre 71—89, selavenkrieg, thracischer krieg, seeräuberwesen, mithridatischer krieg, städtisches anders gruppirt als Kritz. Es ist das die einzige grössere differenz, über die um so weniger mit sicherheit entschieden werden kann, als Sallust nicht streng jahr um jahr fortschritt, sondern zusammengehöriges in passender weise vereinigte.

Wenn so noch manches zweifelhaft bleiben muss, so wollen wir an einem einzelnen beispiele zeigen, dass doch mitunter noch höhere grade der wahrscheinlichkeit erreicht werden können. Das fragment 3, 29 Kr., 25 D. *ne simplici quidem morte moriebantur*, ohne angabe des buches von Servius als Virg. Georg. 3, 482 *nec via mortis erat simplex* nachgebildet citirt, bezog Kritz auf eine im dritten buche angenommene beschreibung der pest, Gerlach und Dietsch auf die belagerung von Cyzicus durch Mithridates, bei der (frgm. 3, 25 Kr., 24 D.) *qui enato tonati fuerant, icti saepe fragmentis navium aut adflicti alios undatum ei mulcato foede corpore postremo interiere tamen*. Wir unsererseits fassen sie lieber von den an M. Marius und anderen verübten grausamkeiten (hist. 1, 35 Kr., 30 D.) *cui fracta prius crura brachia et oculi effossi, scilicet ut per singulos artus expiraret*. Diese starben in der that nicht nur einmal, sondern mehrmals, glied um glied. Der äussere beweis für diese annahme liegt in Orosius 5, 21, welcher mit den worten *effossis oculis membrisque minutatim desectis vel etiam fractis* an Sallust erinnernd, und deshalb schon bei Kritz citirt, kurz vorher schreibt: *nec ipsius mortis erat via simplex*; eben der im fraglichen fragmente liegende gedanke. Die worte wären also zu der eben citirten stelle hist. 1, 30 D. zu bringen, welche freilich noch nicht in ordnung zu sein scheint. Wenn das zeugma *brachia effossa* zu hart ist, so wäre am einfachsten die symmetrie so herzustellen: *fracta crura, [eruta] brachia et oculi effossi*. Vergl. auch Linker dissert. 72—74.

Ähnlich erscheinen 1, 86 die worte . . . *metu gentis ad furta belli peridoneae* als ein fragment von unbestimmter deutung, indem sie nach Kritz ebensogut auf die Hispanier, als auf die Thrakier oder lycischen seeräuber gehen können; und auch Dietsch enthält sich einer bestimmten auslegung, während doch derselbe 2, 67 (2, 77, Kr.) *genus militum suum a pueritis introcinitis* unbedenklich auf die Hispanier in dem heere des Sertorius bezieht. Warum nicht noch viel unbedenklicher fragm. 1, 86, da der Sallust öfter benutzende Frontin 2, 5, 31 mit demselben ausdruck *Hispanos aptissimos ad furta bellorum* sagt? Das fragment bezieht sich auf die kämpfe des Q. Metellus Pius gegen Sertorius.

Damit verlassen wir die historien. Der vortreffliche, vollständige *index* (vol. II, p. 143—403 sehr compressen druckes)

ist nicht nur ein wesentliches förderungsmittel der kritik und erklär-  
 rung des Sallust, sondern zugleich eine erwünschte vorarbeit zum  
 Halm'schen thesaurus, bei der man erst recht empfindet, wie viel  
 uns noch bei so manchen autoren ersten ranges fehlt. Adverbia  
 suche man unter dem adjectiv, *pariter* unter *pdr*, *bona* unter *bo-*  
*nus*; zusammensetzungen wie *percarus*, *percupidus*, *perignarus*,  
*perincertus* unter dem simplex. Beispielsweise fehlen Bithynia  
 (hist. 2, 48), Pamphylia (hist. inc. 10), Roma, Romani wohl  
 absichtlich, Samnitiū (inc. 120), Varro (2, 70), ferner alle  
 in griechischen citaten erhaltenen eigennamen, Amisos 5, 5;  
 Azilis 1, 64; Cyzicos 5, 5; Libya 1, 64; unter *rumor* inc.  
 9 *rumore primo*; *venalis* lug. 35, 10; *caninus* hist. 2,  
 37; *naphtha* hist. 4, 54.

Die druckfehler in zahlen und sonstigen kleinigkeiten lassen  
 sich hier nicht verfolgen, entschuldigen sich aber, wenn man  
 vorurtheilsfrei den umfang der hier zuerst unternommenen arbeit  
 erwägt. Wichtigere versehen sind z. b. dass hist. 1, 56 *vehe-*  
*menter* vor *gratulabantur* fehlt, 3, 50 *maris* nach *itinere*, 3, 73 *domi*  
 vor *recordari*, inc. 16 *magnis* vor *turribus*. — 1, 80 lies *pastus-*  
*que* statt *pactusque*, inc. 54 *natura* statt *naturae* u. s. w. — Die  
 zweite von lug. 103, 2 beginnende hand in cod. Monac. 4559  
 wird in den comment. p. 5 mit m<sup>3</sup>, in der adnotatio mit M<sup>2</sup>  
 bezeichnet.

Den sallustianischen werken hat Gerlach noch die briefe ad  
 Caesarem *de re publica*, sowie die sogenannten *declamationes* oder  
*insectoriae* des Sallust und Cicero angehängt: Dietsch hat beides  
 ausgeschlossen. Was nun die briefe betrifft, so haben wir oben  
 p. 157 eine genauere collation des hauptdex Vaticanus 3864  
 mitgetheilt; bei den *declamationes* ist die frage über verfasser  
 und entstehungszeit noch nicht erschöpft. Bekanntlich hat man  
 schon lange die stelle des Diomedes (387, 6 Keil, 382, 7 Putsch.)  
*sed Didius ait de Sallustio „comesto patrimonio“* mit den  
 worten in der responsio Cicer. in Sallust. cap. 7 *patrimonio non*  
*comeso sed devorato* in verbindung gebracht und dadurch den Ci-  
 cero von der urheberschaft des *productus* frei gemacht. So ur-  
 theilt auch der neueste herausgeber Gerlach, 1852, praef. p. xxviii:  
*Recte statuerunt illius declamationis auctorem Didymum* (die hand-  
 schrift aber Didius) *esse*; etwas abweichend freilich ibid. p.  
 568: *comesta patrimonia et comesto patrimonio satis sunt diversa etc.*  
 Wir unsrerseits nehmen die identität der beiden stellen an und  
 halten für den verfasser der responsio oder zweiten declamatio je-  
 nen Didius, oder wie er heissen mag: Epidius, den von Sueton je-  
 illustr. rhetor. 4 erwähnten lehrer des Antonius und Augustus, ver-  
 muthet Linker Sall. histor. prooem. p. 90. Cf. Unger ad Valg.  
 p. 152. Coler. ad Val. Max. 9, 12, 6 p. 606. Franc. Pithoeus  
 bei Carrio, Sall. p. 249.

Etwas anders steht nun die sache bei der *insectoria Sallustii*, aus

deren anfang und ende Quintilian 4, 1, 68 und 9, 3, 89 die worte *graviter et iniquo animo maledicta tua paterer, Marce Tulli* und *o Romule Arpinas* anführt. Die letztere stelle ist zwar zweifelhaft; aber auch die erstere für interpolirt zu halten, mit Corte und Zumpt ad Quint. V, p. 184, dazu sind keine genügende gründe vorhanden. Ein jahrhundert später hat Dio Cassius die Incerti invectiva Sallustiana in Ciceronem und die epist. ad Caesarem suum benutzt, nach der untersuchung von Wilman, de fontibus Dionis Cassii. Berlin. 1835. Ein fernerer bisher nicht beachtetes zeugniss giebt uns Serv. ad Aen. 6, 623: *quod convicium a Sallustio, Ciceronis inimico, natum est, qui de illo inquit „filia, matris pella“*. = decl. cap. 2 princ.: cf. Cic. pro Cluent. §. 199 *mater, uxor generi, noverca filii, filias pella*. Die invectiva Sallustiana ist mit einigen versen und floskeln ausgestattet, wie cap. 3:

O fortunatam natam me consule Romam,  
wozu zu vergl. Quint. 9, 4, 41. 11, 1, 24. Iuven. 10, 122. Diomed. 2, p. 461. Dann.

Cedat arma togae, concedat laurea linguae:  
Cic. offic. 1. 22, 77. in Pison. 3, 73 sq. Philipp. 2, 8, 20. Quint. 11, 1, 24. Plut. compar. Cic. c. Demosth. 2. Servius ad Aen. 1, 1. Incerti poem. in Pisonem 36. Desgleichen zu cap. 4 *quam Minerva omnes artes edocuit*, cf. Quint. 11, 1, 24. In der responsio, die doch mehr als doppelt so lang ist, fehlt dergleichen gelehrter apparat, wie auch die zeugnisse des Quintilian und Servius fehlen. Wenn man daher gewöhnlich schliesst, weil Quintilian die invectiva kenne, müsse auch die responsio vor Quintilian geschrieben sein, so ist der schluss voreilig: letztere könnte erst später, allerdings in beziehung auf die erste geschrieben sein: ihre abfassung muss nur vor Diomedes fallen. — Eine collation vom cod. Leidensis lat. nr. 63 (C bei Haverkamp) findet sich im nachlass von prof. K. Ludw. Roth.

Basel.

Ed. Wölfflin.

### Aristoph. Thesmophor. vs. 390 fl.

heisst es von Euripides:

ποῦ δ' οὐχὶ διαβέβληχ', ὅπου περ ἐμβραχὺ  
εἰσὶν θεαταὶ καὶ τραγωδικοὶ χοροί —;

Die jetzt für gewöhnlich gebilligte schreibart der letzten worte bietet der Schol. Platon. p. 88. Die handschriften des Aristophanes haben: *τραγωδοὶ καὶ χοροί*, bei Suidas findet sich: *τραγωδία καὶ χοροί*. Es liegt wohl auf der hand, dass *τραγωδικοὶ χοροί* nicht minder unpassend ist als *τραγωδοὶ καὶ χοροί*. Der gedanke muss einfach *der* gewesen sein „wo tragödien aufgeführt werden“. Diesen gedanken erhalten wir, wenn wir schreiben: *τραγωδοὶ καὶ γαροαί*, d. i. „tragödienfreuden, tragische theaterfreuden“.

Göttingen.

Friedrich Wieweler.



### III. MISCELLEN.

#### A. Griechische inschriften.

##### 27. Zu den von Heuzey mitgetheilten inschriften.

1. Die in vielfacher hinsicht höchst interessante monographie von L. Heuzey le mont Olympe el l' Acarnanie (s. oben p. 7) hat mir über eine glosse des Hesych auskunft gegeben, welche ich leider in der ausgabe ohne bemerkung passiren lassen musste: *Κυνάδας ἀπελεύθερος*. Nun hat aber Heuzey p. 483 3 44te inschrift veröffentlicht:

[μηνὸς 'Τ]περβερεται-  
[ο]ν Βάσσος 'Αν-  
[τ]ιπάτρου ϕ ε-  
[λ]ευθερωθεῖς  
ὑπὸ 'Αντιπάτρο[ν τ]-  
οῦ 'Αλεξάνδρο[ν 'Η]-  
ρακλεῖ Κυνάδα.

ist also *Κυνάδας ἀπελεύθερος* zu lesen und die quelle Argos, aus der freigelassene tranken, woher das sprichwort *εὐθερον ὕδωρ πίνειν* wird wohl von Eustathios 1747, 10 (Meik. Com. Gr. III, p. 12) in der annäherungsweise richtigsten form *κυνάδρα* genannt. Man erwartete freilich *Κυνάδεια* oder *Κυνάα*. Vgl. Philol. XIII, 1, p. 221.

2. Der stein, welchem inscr. 40 entnommen ist, hat *ΕΝ-ΑΝΕΘΙΠΟΛΕΜΟΙΟ ΜΑ . . .* Heuzey las (γ)έννα νήη πο-μοιο; es scheint aber *Γέννα Νεοποτόλιμοιο* zu corrigiren.

Jena.

M. Schmidt.

##### b. Zwei gefälschte griechische inschriften im Museo lapidario zu Verona. <sup>1)</sup>

Maffei hat in seiner ausgabe der monumente des museums

1) Ehe ich eine neue mittheilung beginne, will ich einen frü-

zu Verona eine anzahl griechischer inschriften als fälschungen bezeichnet, zwei davon (Maffei Mus. Ver. p. XLVII, 4 und 5, LV, 4 und 5) sind in das C. I. Gr. aufgenommen (II, n. 3285. 3157) und die eine derselben mit der inschrift der Ulpia Marcellina versehene vertheidigt der herausgeber ausdrücklich gegen Maffei's bedenken. Es war nun den beiden steinen selbst gegenüber für mich kein zweifel dagegen möglich, dass Maffei mit dem vollsten rechte fälschung erkannte, doch würde es schwerlich von besonderm nutzen sein, dieses hier zu wiederholen, wenn nicht der stein mit der aufschrift der Ulpia Marcellina einen bisher nicht beachteten sichern beweis für die fälschung der inschrift böte. Die im relief dargestellte geflügelte flötenspielerde figur (Taf. I, 3) auf der stele ist nämlich kein Eros, wie die seltsam ohne noth abgekürzte aufschrift *Ἐρωτι οὐρα*[τῶ will, vielmehr ganz unzweifelhaft eine Sirene, wie sie bekanntlich mehrfach auf griechischen gräbern standen und wie wir sie auf solchen auch in andern beispielen noch erhalten finden. Ich theile zur vergleihung die krönungen von zwei solchen grabsteinen mit dem bilde einer Sirene, die jetzt an der Hadriansstoa in Athen aufbewahrt werden, in umrissen mit (Taf. I, 1. 2); die eine (1), welche von Stackelberg für das titelkupfer seiner gräber der Hellenen benutzt ist, zeigt im originale auf dem kopfe einen zerbrochenen am ersten einem modius gleichenden gegenstand. Eine abbildung der andern (2), welche die inschrift *Καλλίας Φιλεταίρου Φαι[η]εύς* trägt, ist mir nicht bekannt. Auf dem veroneser steine lässt die ziemlich verwitterte oberfläche des reliefs die weibliche bildung der hüften und namentlich als beweis, dass eine Sirene gemeint ist, von dem hinten bis auf den boden herabreichenden vogelschwanz (vgl. 1. 2) den umriss auf der rechten seite der figur mit voller sicherheit erkennen; dieser umriss ist selbst auf dem Patinschen stiche, freilich missverstanden als gewand gezeichnet, zu sehen. Während auf den zwei stelen in Athen die füsse als vogelkrallen gebildet sind, scheinen sie auf dem steine in Verona menschliche form zu haben. Für die einfache flöte in der hand einer Sirene kenne ich kein anderes beispiel, doppelflöten aber gehören unter den verschiedenen instrumenten der Sirenen bekanntlich zu den häufigst dargestellten. Das relief des grabsteines zeigt also neben der figur der verstorbenen zu ihrer rechten einen korb und kasten auf einem brette, darunter stehend ein kleines mädchen mit einem fächer, zu ihrer linken ein grabmal mit der krönung einer flötenden Sirene und

her in dieser zeitschrift gemachten fehler gut machen; die auf p. 359 d. j. angeführte stelle des Seneca enthält den von mir gesuchten beweis nicht und ist bereits richtig von Stephani in seinem aufsatze über die verfertigungszeit des Laokoon (bull. de la classe phil.-hist. de l'acad. de S. Petersb. T. VI, 1. 2. 3. 1848) angeführt und beurtheilt worden.

davor ein kleines mädchen mit einem kasten in der hand, was in dem stichen bei Patinus und Maffei und daher auch in der beschreibung im C. I. Gr. falsch so verstanden ist, als wenn dieses mädchen die stele mit der Sirene trüge. Ein grabmal neben der figur der verstorbenen kommt auch sonst auf den reliefs attischer grabsteine vor, z. b. in form einer früher sogenannten marathonischen richtig attischen grabvase auf einer stele in der sammlung der archaeologischen gesellschaft zu Athen und in form einer säule mit einem gefässe darauf in einem relief im The-seustempel (Expéd. scient. de Morée III, pl. 91). Ausser dem hauptrelief ist auf dem veroneser steine noch alt der kranz mit der inschrift *ὁ δῆμος* (so auch Maffei), alle übrige inschrift ist in form und art ganz übereinstimmend mit dem erwiesenen gefälschten *ἔρωτι οὐρανίῳ*. Dieser beweis trifft aber zugleich auch die inschrift des M. Artorius (C. I. Gr. 3285), da diese in buchstabenform und ganzem aussehen durchaus der falschen Marcellinainschrift gleicht.

Göttingen.

A. Conze.

## B. Mittheilungen aus handschriften.

### 29. Griechische orakel.

Tycho Mommsen veröffentlicht in seinen scholiis Germani in Pindari Olympia aus der Wiener handschrift 130 drei orakel <sup>1)</sup>, an das leben der neun lyriker angehängt, als unedirt. Sie sind jedoch aus Laur. pl. 32 cod. 37 von Piccolos suppl. à l'anthologie Grecque, Paris 1853, p. 186 ff. und darnach von mir de noviss. oracc. aetate p. 15 f. herausgegeben worden. Das erste lautet bei Mommsen:

*Ἀπόλλωνος χρησμὸς Τιμαιοῦ φιλοσόφου, ὃς καὶ βίος γέγραπται.*

*Μοῖρας ἰλάσκον, θυσίαις λιτάνευε Σάραπιν.*

*αὐτὸς γὰρ μόνος καὶ τὰν Μοῖραν μεθοδεύσει.*

Flor. i. *θυσιος*, λ. *Σέραπιν*, und *τὰς Μοῖρας μεθοδεύει*. Dass letzteres das ursprüngliche ist, zeigt der plural im ersten verse und der unepische dorismus im Vind.; dagegen bestätigt dieser Piccolos coniectur *θυσίαις*.

Das zweite ist: *Σαράπιδος χρησμὸς Τιμαιοῦ.*

*Ἀγνὰς χεῖρας ἔχων καὶ τοῦν καὶ* (Flor. schlechter *ἐπὶ* für *καὶ*) *γλῶτταν ἀλαθῇ* (richtig Flor. *ἀληθῇ*)

*ἴσθι μὴ λουτροῖς* (so auch Flor., Mommsen conj. *ἴστω*, richtiger Piccolos *εἴσιθι, μὴ λοετροῖς*), *ἀλλὰ τόφῳ καθαρὸς*.

[1] Vrgl. die bemerkungen von M. Schmidt oben p. 360 fg. — E. v. L.]

ἄρκει γάρ θ' ὁσίοις (τ' Vind.) ῥανίς ὕδατος· ἄνδρα δὲ παῖλον  
οὐδ' ἂν ὁ πᾶς λούσῃ (ὁ πᾶς fehlt im Flor. und ist  
von Piccolos ergänzt, der richtig λούσαι schreibt)  
χείμασιν ὠκεανός.

Das dritte: Σαράπιδος χρησμός.

Μηδ' αἰάζεσθαι (Vind. μὴ δὲ αἰάζεσθαι, richtig Flor. μηδὲ  
βιάζεσθαι) παιδὸς φύσιν ἄρσενος ἄνδρα  
εἰς αἰσχρὰν (schr. αἰσχροῦ) συνέλευσιν, ἵπαι φονόαικλόν ἐστι.

Flor. φονίκελόν, Vind. φον ἵκελον. Ich hatte φόνφ αἵκαλον ver-  
muthet.

Berlin.

G. Wolff.

### 30. Zu Orosius.

In meiner vor kurzem erschienenen abhandlung: (*Qua ratione T. Livi annalibus usi sint historici lat. atq. gr. cett. 4. Götting. MDCCCLX<sup>1)</sup>*) habe ich cap. I, §. 8. cap. II, §. 5 auch über Orosius gehandelt, mich indess bei dem mangel einer genügenden textesrecension auf wenige andeutungen beschränken müssen. Dass ein sehr alter codex dieses schriftstellers in der Laurentiana Plut. LXV, 1 aufbewahrt werde, war seit Havercamp bekannt. Für diesen nämlich verglich ihn 1729 der damalige bibliothekar der Laurentiana, A. M. Biscionius: so giebt Havercamp in seiner vorrede an, und dass er ihn in diesem jahre verglich, hat Biscionius selbst auf dem deckel des codex bemerkt. Indess ist Havercamp in seinen angaben über die LAA des Med. äusserst sparsam und keineswegs genau genug. Nach ihm ist die handschrift allerdings von neuem verglichen (cf. C. Halm prof. ad Flor. p. xx), allein, so viel ich weiss, von diesen collationen bis jetzt nichts öffentlich mitgetheilt worden. Ich benutzte daher bei einem besuch der Laurentiana die gelegenheit, dieselbe, zunächst für die von mir behandelten stellen des Livius, selbst einzusehen, und theile das resultat als ergänzung meiner abhandlung hier mit. Eine ziemlich genaue beschreibung der in den anfang s. VII gesetzten handschrift, welche mit den worten *decem annis cruentissime gesto* lib. I, c. 12 ed. Hav. (ich selbst habe bei meiner vergleichung die ed. pr. August. 1471 zu grunde

1) Bei dieser gelegenheit bitte ich folgende sinnentstellende druckfehler zu berichtigen: p. 48 v. 18 l. *potui* st. *potui*; p. 50 v. 10 l. *trahant* st. *trahunt*; p. 65. v. 1 *noluerunt* st. *voluerunt*; p. 76 v. 16 sind die worte *ortum illud* — *excepta* zu tilgen; p. 85. v. 9 l. *nocte* st. *hora*; ibid v. 23 l. *a quibus* st. *quibus*; p. 86 v. 4 l. *Ἐβαστηνῶν* st. *Ἰεβ.*; p. 87 v. 34 del. *hos*; ibid. v. 35 l. *apud* st. *quod*; p. 88 v. 2 l. *non hauserit* st. *hauserit*; ibid. v. 35 l. *delesse* st. *deesse*; p. 89 v. 1 ut st. *min*; ibid. v. 5 sed st. *hinc*; p. 98 v. 13 l. *corruptos* st. *scriptos*. Im verzeichniss der behandelten stellen ist unter Livius XXIII, 16. 15, p. 31 und zu Val. Max. IX, 10, 1, p. 64 nachzutragen.

gelegt) beginnt und mit der subscriptio: *lib. VI. explicit incipit lib. VII* schliesst, findet sich in Bandini's catalog. bibl. Laur. II, p. 725, von den schriftzügen kann die probe bei Havercamp p. 70, wiederholt in Migne's abdruck, Paris. 1846, eine ziemlich genaue vorstellung geben. Ich habe in meiner schrift p. 96 behauptet, Orosius habe bereits einen verdorbenen text des Livius benutzt und zum beweis Oros. IV, 17, p. 263 angeführt, an welcher stelle das wort *aes* in den ausgaben, in gleicher weise wie Liv. XXVI, 36, 1, in den handschriften, fehlt: dasselbe fehlt auch im Mediceus. Allerdings ist in demselben nach *aurum*, am rande der zeile, ein loch, allein dieses reicht auch in die vorhergehende zeile, welche mit *auctoribus* schliesst, und da hier offenbar nichts fehlt, ist anzunehmen, dass das loch im pergament war, noch ehe dasselbe beschrieben wurde, Orosius also *aes* wirklich nicht schrieb, es folglich auch nicht in seinem Livius vorfand. Ich halte also das auf grund dieser stelle von mir behauptete auch jetzt noch für richtig. Die folgenden worte derselben stelle lauten im M — so will ich den Mediceus bezeichnen — also: *ad quaestores in publicum contulerunt*, indem derselbe die worte: *palam omnes senatores*, welche in den ausgaben nach *quaestores* folgen, auslässt. Nun ist *palam* an dieser stelle allerdings sinnlos, und ich selbst war, als ich dieselbe zum ersten male las, geneigt, eine verderbniss anzunehmen. Allein ähnliche sinnlose zusätze zu dem was er aus seinen gewährsmännern ausschrieb, hat Orosius auch sonst gemacht, und da die worte: *omnes senatores* nicht wohl entbehrt werden können, aus Livius genommen sind und sich allem anscheine nach in andern handschriften des Orosius vorfinden, so beweist M weiter nichts, als dass die neuern handschriften, in welchen sich jene worte finden, nicht aus M geflossen sind, dessen schreiber offenbar von *quaestores* auf die gleichlautende endsilbe von *senatores* abirrte, und was dazwischen stand, ausliess; die kritik dieses schriftstellers darf sich also keineswegs einzig und allein an den M anschliessen. Im vorhergehenden hat dieser, der überhaupt an schreibfehlern reich ist, statt *incusso*: *inconcusso*, wie gleich darauf statt *pudenda*: *puncda*; ausserdem abweichend von der ed. pr.: *adulescens* — *et deinde* (so schon Havercamp) — *argenti non amplius* (so Havercamp). — P. 97 meiner schrift habe ich ferner für die wiederherstellung der Liv. X, 30, 4 in den handschriften verdorbenen zahlen auf Oros. III, 21 aufmerksam gemacht, zugleich aber auch bedenken geäussert über die richtigkeit der fassung dieser stelle, wie sie in den ausgaben jetzt vorliegt. Havercamp giebt dieselbe folgendermassen: *Fuisse autem — Gallorum et Samnitium peditum centum quadraginta millia trecenti et triginta, equitum vero quadraginta quatuor millia Livius refert. M schreibt also: fuisse autem — G. et S. peditum CXL milia trecenta triginta, equitum vero XLVII milia Livius refert. Hiernach wird denn in der hauptsache aller-*

dings nichts geändert, und es muss dem gutdünken eines jeden überlassen bleiben, ob er die von Orosius angegebene zahl der fussgänger — denn dass dieser so geschrieben, ist nun kein grund mehr vorhanden zu bezweifeln, — für richtig anerkennen, oder annehmen will, auch hier sei dassen handschrift des Livius bereits corrupt gewesen. Das *trecenti* des M statt des wunderbaren *trecenti* bei Havercamp, von dem es auf treu und glauben Migne genommen hat, wäre freilich keine verbesserung, und ein vernünftiger herausgeber hätte wohl ohne bedenken das grammatisch allein richtige *trecentos* gesetzt. XLVII *milia* endlich statt des im text stehenden *quadraginta quatuor millia* fand sich nach Havercamp's versicherung in dessen übrigen handschriften des Orosius, während er, wenn anders ich seine worte richtig verstehe, fälschlich angibt, M habe XLVI; und so scheint demnach Orosius wirklich geschrieben zu haben: dass in handschriften des Livius sich spuren dieser überlieferung finden, ist mir jetzt nicht erinnerlich. *Milia* statt des in den ausgaben gäng und geben *millia* scheint M stets zu bieten, derselbe zu anfang dieses capitels hat *quinquagensimo*. Die übrigen abweichungen von ed. pr. bis zu den oben citirten worten sind folgende: l. om. — *labefacta* — *totius* (st. *tutius*) — *praemissis* — *Etruscorum*. — *properarunt* (*properant* auch Havercamp) — *proelio* — *extincta*. Das p. 45 der abhandlung zu Oros. IV, 19 von mir in vorachlag gebrachte *tenerent* nehme ich, da auch M *teneret* bietet und hierzu *novis* sich ohne schwierigkeit ergänzt, zurück. Von grösserer wichtigkeit als für Livius würde Orosius, wenn er gute handschriften benutzt hätte, für Iustinus sein, dessen textesgeschichte durch die neueste ausgabe, so verdienstlich dieselbe auch ist, keineswegs aufgeklärt worden ist. Dass indess ein heil für den letzteren von Orosius nicht zu erwarten sei, liess sich selbst aus den bisherigen ausgaben dieses vermuthen: dasselbe hat sich mir, seit ich M eingesehen, bestätigt. Ich wählte aus Oros. III, 1 *Lacedemonii utpote* etc., cf. Iust. VI, 1 seq., und Oros. III, 23 *Igitur Alexander* etc., cf. Iust. XIII, 4. 5 seqq.: an keiner dieser stellen bietet M lesarten, durch welche er sich über unsere offenbar sehr corrupten handschriften des Iustin erhebe: III, 1 *Dercyllidem* ed. Hav., *Dercyllides* Iust. l. c. ed. Ieep.; *Hyrcilides* M Oros.: *Hercyllides* cod. A. Iust. *Hercilides* BC, *Herokides* DL, *Herculides* GE, *Heraclydes* F, dagegen *Derculide* GB im prolog.; Oros. III, 23 *Philotas Philo Ilyrios accipiunt*, cf. Iust. XIII, 4, 12; *ibid.* *Acropatos* M Oros., cod. A Iust.; *ibid.* *Seyno* M Oros., codd. ACGE Iust.; *Areos Stantanor* M Oros., *Arxi Stantanari* codd. GM Iust. l. c., §. 22; *Armenios Cleptolemus* M Oros., *Armanios cleptolemus* codd. Iust. §. 23), wofern man nicht anführen will III, 23, wo er *Laomedon* statt des *Laumedon* der handschriften des Iust. XIII, 4, 12 bietet; vielmehr stimmt er meist mit den geringeren handschriften des letzteren, hauptsächlich mit DL oder

ser dieser beiden handschriften überein: Oros. III, 1 *quo plura bebant, eo plura (ampliora Hav.) Med.; quo plura habebant, eo ampliora* Iust. VI, 1, 1, codd. DL, *habent*, *rell.* codd., *leep.*; *Oxyarches* M Oros. III, 23, *Oxyarches* cod. D Iust. XIII, 4, 21, *Oxyarches* F, *Extarches* ACGM, *Oxyartes*, *edd.* Iust. et Oros.; *kyteus* Oros. M *ibid.* *Scitheus* cod. D Iust. XIII, 4, 23, *Sulceus* ep.; *Archous* M Oros. I. c., *Archous* codd. DF Iust. I. c., *Ar-*  
*on* *edd.* Iust. et Oros.; *Pelassas* M Oros. I. c., *Pelassas* D Iust., *Uaeus* Freinsb. *leep.* Endlich fügt Orosius, wie schon bemerkt, ne menge ihm eigenthümlicher schreibfehler hinzu, (so III, 1 *uerunt* st. *hauserunt*; *in hanc militiam*: om, *in*; *pepigissent* . *pepigisset*; III, 23 *Philippo flio* st. *Philippi fl.*; *Indis* st. *in In-*  
*s*; *Atrianus Amyntas* st. *Bactrianos A.*); Oros. III, 23 bietet er ereinstimmend mit fast allen handschriften des Iust. XIII, 4, das zweifelhafte *Parapamenos sine Caucasi* (*fines* BDEF Iust.), für Havercamp *Parapamenos fines Caucasi*, *leep* nach einer Vermuthung Gutschmids *Parapameson finem Caucasi* geschrieben haben. Aus diesen und andern indicien schliesse ich, dass dem Orosius zu anfang s. V der text des Iustin wesentlich bereits derselben gestalt vorgelegen habe, wie wir denselben jetzt neuern handschriften vorfinden, behalte mir jedoch vor, meine sicht über die geschichte der letzteren anderweitig ausführlicher zu ertwickeln.

Pisa.

Ulrich Köhler.

## . Die subscriptio der institutiones des Cassiodorus im Bamberger codex.

Die merkwürdige unterschrift am ende des zweiten buches der institutiones rerum divinarum et humanarum (eigentlich *divinarum litterarum et secularium*) — sie erinnern an Varro's antitatum libri rerum humanarum et divinarum — hat Fr. Haase erst im programme von 1853, dann im catalog der wintervorlesungen von 1860: de latinorum codd. mss. subscriptionibus commentatio p. 7—8 bekannt gemacht; es ist <sup>1)</sup> folgende:

CASSIODORI SENATORIS INSTITUTIONUM DIVI  
NARUM ET HUMANARUM RERUM LIBRI DUO EX  
PLICUERUNT FELICITER;  
CODEX ARCHETYPVS AD  
CVIVS EXEMPLARIA SVNT  
RELIQVI CORRIGENDI

Die subscriptio, bemerkt Haase, sei in dem handexemplare des

1) In dem erstgenannten programme findet sich ein genaues fac-simile: die ersten drei zeilen sind in kleinerer, die letzten drei mit ar grossen uncialen geschrieben.

Cassiodorus, das er seinem kloster hinterlassen habe, eingetragen gewesen und hätte auf andere abschriften nicht übertragen werden sollen; die Bamberger handschrift welche man in s. viii setze, aber auch in den anfang s. ix fallen könne, stamme, wie die vielen fehler bewiesen, nicht aus dem urcodex, jenem archetypus des Cassiodorus; in jenem kloster nämlich wurden aus dem originale des stifters, um dieses zu ehren und zu schonen, abschriften zum gewöhnlichen gebrauch genommen, und dann die etwaigen fehler nach jener originalhandschrift berichtigt; so sage Cassiodorus selbst von seinem handexemplare des Psalter in einem einzigen grossen bande selbst, 1, 4 *quod tamen psalmodum corpus uniuersum et in tribus codicibus per quinquagenos psalmos indicauimus conscribendum . . . et quoniam unus codex onerosus quibusdam fratribus poterat inueniri, tali distributione completa spem pretiosae salutis acciperent et multi compendia lectionis praestante domino salubriter inuenirent, habeat ergo bibliotheca uestra unum ex eis codicem ad quem recurratis, si uos mendositas fortassis offenderit, fratrum uero curiositas partibus se expleat distributionibus.* Wie mit dem Psalter, scheine man dasselbe auch mit den Institutiones vorgenommen zu haben, zu welchen auch das buch de Orthographia als anhang zu rechnen sei, das im Bambergenensis fehle: *postea enim et liber hic a reliquis diuisus separatim habebatur, quippe quem et cod. Bamb. cum institutionum libris non coniunxerit, et quem uetus codex Bruzellensis sec. X aliquis solum habeant, et institutionum liber alter quibusdam partibus omissis et aliis multis adiectis ita deformatus est, ut ne Gareus quidem quamquam bonis libris usus eum totum et integrum restituere potuerit; unus enim locus positus in fine capitis quod est de astronomia, et in prioribus edd. in Gareiana deest, suppletus ille ab Ang. Maio in class. auct. Vatic. vol. III, p. 350 sq., eum recte habet cod. Bamb., qui quamquam in singulis litteris saepe ab archetypo aberrauit, uniuersum tamen opus praeter orthographicam appendicem plenum et iusto ordine compositum seruaui.*

Ich hatte den alten Bamberger codex schon vor Haase in händen gehabt und durchgesehen; die unterschrift der institutiones hatte wie billig meine besondere aufmerksamkeit erregt, und da durch die vergleihung sich mir eine andere art der erklärung darbot, so will ich diese hier kurz angeben. Nämlich das wort *archetypus* gebraucht Cassiodorus selbst 2, 25 von seinem handexemplare des oben genannten Psalterium, in welchem er überall die gehörige interpunction nach Hieronymus weise eingetragen hatte: *has dictiones (distinctiones) in psalterio archetypo nos posuisse retinemur.* Wäre Haase's erklärung, dass die subscriptio nur für das handexemplar passte, und darum in die daraus genommenen abschriften nicht übergetragen werden durfte, richtig, so müsste es: *ad cuius exemplar* heissen, nicht *exemplaria*; an eine änderung *exemplar* in *i. e. iam*, wird niemand



denken; eben so wenig, dass erst ein späterer im mittelalter als man theilweise schon kritik übte und auf die alten quellen zurückging, diesen zusatz gemacht habe: diese uncialschrift ist gleich alt mit der übrigen. Gerade der pluralis ist auffallend und ich finde dessen erklärungs nur in der form, in welcher das zweite buch uns überliefert ist; dieses enthält die *res humanae*, d. h. die *septem artes liberales* <sup>2)</sup>. Schon Garet weicht von den frühern ausgaben in vielen unerwartet bedeutend ab, ohne dass er darüber eine bemerkung giebt; eben diese Bamberger handschrift hat vieles anders, lässt mehreres aus, setzt oft neues ein.

Die vorrede zum zweiten buche enthält vieles mystische und kirchliche, was in den ausgaben fehlt; andererseits haben die ausgaben vieles was hier nicht steht, so dass man nicht annehmen kann, ein späterer habe einen auszug gemacht, wohl aber scheint eine umarbeitung früherer abhandlungen vom verfasser selbst, der mehreres strich, anderes hinzusetzte, vorzuliegen; so ist z. b. mehr als die hälfte was über die grammatica in der ausgabe steht, hier übergangen; dagegen ist hier ein übergang zur rhetorik welcher dort fehlt: *Nunc ad artis rhetoricae divisiones definitionesque veniamus, quae sicut extensa adque copiosa est, ita multis et claris scriptoribus tractata dilatur. rhetorica dicitur a rhetoreu, id est copia deductae (?) locutionis influere* <sup>3)</sup>. *ars autem rhetorica est sicut magistri tradunt secularium litterarum bene dicendi scientia in civilibus quaestionibus u. s. w.* Um zu zeigen, dass dergleichen zusätze vom autor selbst ausgehen, will ich noch eines anführen, weil dort Varro erwähnt wird: 2, 2 folgt am ende nach *promeretur* noch folgendes: *nam et pater Augustinus hac credo ratione commonitus (commotus?) grammaticam atque rhetoricam disciplinae nomine vocitavit Varronem secutus. Felix etiam Capella operi suo de septem disciplinis titulum dedit; disciplina enim dicta est, quia discitur plena, quae merito tali nomine nuncupatur, quoniam incommutabilis illis semper regula veritatis obsequitur.* Bei diesem zustande des zweiten buches glaube ich annehmen zu dürfen, dass die subscriptio von Cassiodorus selbst stamme, der damit andeuten wollte, dass er diese revision der *septem artes liberales* allein als die ächte und endgültige anerkenne, so dass die andern nach dieser und deren abschriften (*ad cuius exemplaria*) sich richten sollten.

München.

L. Spengel.

2) Das erste buch, *divinae litterae*, ist ein verzeichniss der commentare zum alten und neuen testamente, mit diesem selbst, der verschiedenen eintheilung der bücher und anderem was dahin gehört und nicht dahin gehört, von c. 27 bis ende.

3) Hier ist in dem ἀπὸ τοῦ ῥητορεύειν das verbum ῥεῖν enthaltend gedacht.

## C. Zur erklärang und kritik der schriftsteller.

## 32. Kritische miscellen.

I. Sophokles im *Thyestes* fr. 235.(aus dem scholiasten zu Eurip. *Phoen.* 227).

Ἔστι γάρ τις ἐναλία  
 Εὐβοίης αἶα· τῇδε βάκχειος βότρυν  
 ἐπ' ἡμᾶς ἔρπει. πρῶτα μὲν λαμπρᾶς ἔω  
 κεκλημάτῳται χλωρὸν οἰάτθης δέμας·  
 εἴτ' ἡμᾶρ αὖξει μέσσοι ὄμφακος τύπον,  
 καὶ κλίνεται αἶ γὰ καποπερκοῦται βότρυν·  
 δείλης δὲ πᾶσα τέμνεται βλαστονμέτῃ  
 ὁ πῶρα καλῶς, κατὰκίρνεται ποτόν.

Im sechsten verse dieses schönen bruchstücks sophokleischer poesie habe ich zu Theokrit I, 46 für das sinnlose καὶ κλίνεται γὰ fast ohne alle änderung, mit verweisung auf Xenophon *Oecon.* XIX, 19, γλυκαίνεται τε hergestellt. Wie leicht geht ΓΑΤΚΑΙΝΕΤΑΙ ΤΕ über in ΚΑΙΚΑΙΝΕΤΑΙ ΓΕ? was Nauck wünscht, παπαίνεται τε, entfernt sich schon weiter von den überlieferten schriftzügen, und ist auch aus einem andern grunde minder passend als das individuelle γλυκαίνεται. Grössere schwierigkeiten sind in den beiden letzten versen zu überwinden. Dass βλαστονμέτῃ weder der form noch dem sinne nach richtig ist liegt auf der hand, und dass selbst καλῶς, in der das versmass heilenden umstellung Valckenars, καλῶς ὁπώρα, ein sehr ungeschickt gewähltes wort ist, hat Nauck mit feinem tact ganz richtig bemerkt. Wie ist aber zu helfen? ich glaube jetzt mit verwerfung aller übrigen versuche, die theils von mir selbst theils von andern gemacht sind, das richtige gefunden zu haben. Sophokles schrieb wahrscheinlich:

δείλης δὲ πᾶσα τέμνεται βλαστοῦ γονή  
 ὁπωροκλάστη, κατὰ κίρνεται ποτόν.

Denn auch κατὰ scheint mir fast nothwendig zu sein. Für ganz unzweifelhaft halte ich ὁπωροκλάστη. Wie häufig in den handschriften, war auch hier mit auslassung der letzten silbe ὁπωροκλάσ geschrieben, welches die unwissenheit des schreibers in ὁπώρα καλῶς verderbte. Bedenklicher bin ich bei βλαστοῦ γονή, die frucht des gewächses, und vielleicht findet Nauck dafür noch etwas annehmbareres. Zu γονί vergleiche man den verfasser des Axiochus c. 13 ὥραι παγκάρπου γονῆς βρύουσι.

II. Sophokles *Oed. Col.* 143.

Οὐ δὲ πρώτης εὐδαιμονίᾳ  
 μοίρας, ὧ τῆσδ' ἔφοροι χῶρας.

Diese stelle ist oben p. 32 behandelt worden; sie war von dem unterzeichneten bereits im *Philol.* XIV, p. 2 besprochen. Ge-

die daselbst aufgestellte ansicht wird sich wie ich glaube, hts wesentliches erinnern lassen. Der infinitiv εὐδαιμονίῃσαι ist n πρώτης abhängig und vertritt die stelle von εἰς εὐδαιμονίαν.

### III. Sophokles Antig. 1062.

ἐφάνθης πότ' ὦ χροσείας  
ἀμέγας βλέφαροι,  
Διρκίων ὑπὲρ ῥαϊθίων μολοῦσα.

Der Schneidewinsche commentar äussert sich über diese rthe wie folgt: „über den fluthen der Dirke heraufgestiegen at Helios die ebne erleuchtet, wo das Argeierheer geschlagen ar. Dass die Dirke im westen der stadt fliesst, kümmert den ichter nicht“. Das wäre schlimm, und nur verzeihlich, wenn n einer weit entlegenen gegend die rede wäre, die dem dichter durch eigene anschauung nicht bekannt war. In solchen fällen mochte bei den tragikern manches irrthümliche mit unterlaufen; und nur auf dergleichen incorrektheiten bezog sich gewiss e schrift, ich erinnere mich nicht gleich welches grammatikers, ρι τῶν παρὰ τοῖς τραγικοῖς τοπικῶς ἡμαρτημένων. Dass aber phokles ganz richtig die sonne über der Dirke fluthen heraufandeln lässt, ergiebt sich unschwer aus einer genauern kenntnis der localität. Allerdings entsprang die Dirke im westen der adt vor dem Krenäischen thör; allein sie wendete sich bald ostwärts, floss an der südlichen mauer der stadt vorbei, wendete ch nordwärts und verlor sich, wie es scheint, mit dem Ismenus reinigt in den kephisischen see. Siehe Aelian V. H. XII, 57 δὲ περὶ τὸν Ἰσμηνὸν καὶ αὐτὰ τὰ τεῖχη ῥέοντα κρήνη Δίρκη. und wie häufig bringen die tragiker den Ismenus, über dessen idöstlichen lauf von Theben doch nicht der geringste zweifel waltet, mit der Dirke in die engste verbindung! S. die stellen i Geel zu Euripides Phoen. p. 149. Wird doch Dirke von Seneca Oed. 234 si profugus Dircen Ismenidä liqueris hospes, und Nonius Dion. XLIV, 9 σὺν Ἰσμηνῶ δὲ τοκῇ κυκλάδας αἰτῶσσοσα ἄς ὠρχήσατο Δίρκη, geradezu die tochter des Ismenos genannt! nach schwindet jedes bedenken, dass der söphokleische chor it fug und recht die sonne als über der Dirke fluthen aufged begrüssen konnte.

### IV. Theognis 1235.

ἽΩ παῖ, ἀκουσον ἐμεῦ δαμάσας φρένας. οὗ τοι ἀπειθή  
μῦθον ἐρῶ τῇ σῇ καρδίῃ οὐδ' ἄχαριν.

Sehr befremdend ist hier der μῦθος ἀπειθήs, von dem ich cht einsehe in welchem sinne er genommen werden kann. Denn unmöglich kann damit eine rede bezeichnet werden, welcher der geredete den gehorsam zu versagen bedenken trägt. Ich veruthe daher der dichter habe ἀπεχθῇ (ἀπεχθεία) geschrieben,

womit das folgende ἄχαρις sehr wohl übereinstimmt. Auch ἀπενθῆ (ἀπενθέα) würde dem sinne gemäss sein, eine mahnung die dir noch neu ist, die du schon oft gehört hast. Denn ἀεικέα liegt zu weit ab.

V. Theocrit XXIII, 41.

χῶμα δέ μοι χῶσόν τι, τό μεν κρύψει τὸν ἔρωτα.  
So hat Ahrens diesen vers geschrieben, mit verwerfung der unbeglaubigten vulgata χῶμα δέ μοι κοίλατον, ὃ μεν κρύψει τὸν ἔρωτα. Die handschriften haben κοῖλόν τι τό μεν und κοῖλον τό μεν. Dass aber hierin etwas anderes liegt als was Ahrens hergestellt hat, ist keinem zweifel unterworfen. Ich vermurthe:

χῶμα δέ μοι κύλλων τι, τό μεν κρύψει τὸν ἔρωτα.  
Zwar ist ein verbum κύλλω sonst nicht bekannt, aber ganz der analogie gemäss gebildet. κύλλω verhält sich zu κυλλαίνω wie ἴλλω zu ἰλλαίνω, μύλλω zu μυλλαίνω u. a.

VI. Sibyllina Orac. III, 459—725. XII, 215—17.

Τράλλις δ' ἡ γείτων Ἐφέσου σεισμῶ καταλύσει  
τείχεά τ' εὐποιήτ' ἀνδρῶν ὀλοῶν βαρυνθύμων.

Offenbar ist ὄλβον statt ὀλοῶν zu lesen, eine emendation, die dem französischen herausgeber, dessen ausgabe mir nicht zur hand ist, schwerlich entgangen sein wird. Dasselbe vermurthe ich von der berichtigung der verse 470—473:

ἄλλος ἀπ' Ἰταλίας λυμήτης πάλιν ἵζεται ἀνήρ.  
τῆμος Λαοδίχεια καταπρήνης ἔρπονσα,  
Καρῶν ἀγλαὸν ἄστρ' Ἀνίκου παρὰ θέσκελον ὕδωρ,  
σιγήσεις μεγάλαρχον ἀποιμώξασα τοκῆα.

Statt λυμήτης haben drei handschriften λιμέτης, und ἦξει τ' statt ἵζεται. πάλιν scheint Friedlieb gegen die handschriften als unecht zu bezeichnen; wird es beibehalten, so ist statt λυμήτης wahrscheinlich λυμεών zu schreiben. Für ἔρπονσα wird ἔριπονσα das richtige sein. Im folgenden heisst es 545:

Ἑλλάς δὴ τί πέποιθας ἐπ' ἀνδράσιν ἡγεμόνεσσιν;  
wahrscheinlich Ἑλλάς ἢ τί πέποιθας. Vs. 634 ὀππότε καὶ — φοβεροῖο δίκης τύχῳσι δαμέντες. Vielmehr τετύχῳσι. Vs. 725 steht bei Friedlieb:

Δεῦτε θεοῦ κατὰ δῆμον ἐπὶ στομάτεσσι πεισόντες  
ὑμνοῖσιν τέρψωμεν θεὸν γενετῆρα κατ' οἴκους.

Statt δῆμον ist νῆδον, und εὖδον für θεὸν zu schreiben. Ich übergehe andere corruptelen, die sehr leicht zu heben sind. Unsicher ist aber die berichtigung dieser stelle im XII buch vs. 215—17:

οἱ περὶ Πηγεῖόν τε βαθύσχοινόν τε Μολόσσον  
Τρίκην Δωδώνην τε καὶ ὑψιτμητον Ἰθώμην  
αὐχένα τε πτερικῶν τε μέγαν περὶ ῥίον Ὀλύμπον.

Statt πτερικῶν steht bei Mai περικῶς, woraus ich nichts zu machen weiss. Vielleicht ist folgende fassung nicht zu verwerfen:

*Τρίκην Λαδῶν τε καὶ ὑψικρημον Ἰθάμης*  
*ἀνγέα, Πιερικῷ τε μέγα ῥίον Οἰλύμποιο.*  
 ης für *Τρίκην* hat die Münchner handschrift gegeben, und  
 rscheinlich ist dies die richtige schreibung dieses namens.  
 eine *Vindiciae* Strab. p. 156.  
 Berlin. A. Meineke.

### 33. Zu Sophokles.

#### I.

Antig. vs. 158 und Aj. vs. 251.

In der Antigone heisst es vs. 155 fl.:

*ἀλλ' ὅδε γὰρ δὴ βασιλεὺς χώρας,*  
*Κρέων ὁ Μενοιτιάδης,*  
*νεοχμοῖσι θεῶν ἐπὶ συντυχίαις*  
*χωρεῖ, τίνα δὴ μῆτιν ἐρέσσω,*  
*ὅτι σύγκλητον τήνδε γερόντων*  
*προὔθετο λέσχην,*  
*κοιτῷ κηρύγματι πέμψας;*

sehe, dass ich nicht allein an der redensart *μῆτιν ἐρέσσω*  
 oss nehme, Bergk thut dasselbe. Er schrieb *μῆτιν ἐλίσσω*,  
 m er ohne zweifel an die schon von anderen verglichene la-  
 ische redensart *consilium volvere* dachte. Aber nach meiner  
 zeugung sagte Sophokles: *μῆτιν ἐρέσσω*. Man vergleiche  
 okrit's Id. XXI, 61: *ἔριδε τὰν γνώμαν*. Auf gleiche weise  
 wenn mich nicht alles täuscht, die bezeichnete stelle des Aias  
 erbt, an welcher die handschriften bieten:

*τοῖας ἐρέσσουσιν ἀπειλὰς δικρατεῖς Ἀτρεΐδαι*  
*καθ' ἡμῶν.*

h hier nahm Bergk mit recht anstoss an dem *ἐρέσσουσιν*.  
 vermuthete, dass der dichter geschrieben habe: *ἀράσσουσιν*.  
 in *ἐρέσσουσιν* ist leichter und passender. Davon, dass die  
 den drohungen *ausstiessen*, ist dem chor, dem jene worte an-  
 ören, so viel ich mich erinnere, im vorhergehenden nichts be-  
 nt geworden; er setzt nur als sicher voraus, dass die Atri-  
 drohungen *ausstossen werden*. Mit der redensart *ἀπειλὰς ἐρέ-*  
 kann zunächst verglichen werden Aristoph. Ran. vs. 914 fl.:

*ὁ δὲ χορός γ' ἤρειδεν ὀρμαθοῦς ἄν*  
*μελῶν ἐξεξῆς τέτταρας ξυνεχῶς ἄν.*

#### II.

Antig. vs. 949 fl.

ist von der Danaë mit folgenden worten die rede:

*καίτοι καὶ γενεᾷ τίμιος, ὦ παῖ παῖ,*  
*καὶ Ζηνὶς ταμιεύεσκε γονὰς χρυσορότους.*  
*ἀλλ' ἅ μοιριδίῃ τις δύνασις δαιμό.*

οὐτ' ἄν εἴη ἥλβος οὐτ' ἄρης, οὐ πύργος, οὐχ ἀλίκτιποι  
 κελαιραι ῥᾶες ἐκφυγοῖαν.

Im ersten verse rührt καίτοι καὶ von G. Hermann her. Die handschriften geben bloss καὶ τοι. Es liegt wohl auf der hand, dass vielmehr zu schreiben war: καίτοι γ' ἢ γενεᾷ u. s. w. Das ausfallen des γ' ἢ vor dem folgenden γενεᾷ ist auch am leichtesten begreiflich.

Das ὀλβος im vorletzten verse ist conjectur Erfurdt's. Die handschriften haben: ὀμβρος. Ich zweifle nicht, dass die verderbniss entstand, indem man das ursprüngliche ὀρμος in OMPOS verschrieb. Für ὀρμος, rhede, ankerplatz, sprechen die worte ἀλίκτιποι ῥᾶες, welche in gleicher weise auf den begriff des wortes ὀρμος zurückgehen, wie das wort πύργος auf den begriff des wortes ἄρης, so zwar, dass in betreff der ausdrucksweise das ὀρμος der ersten parallelreihe dem πύργος der zweiten ähnlich entspricht wie das ἄρης der ersten dem ἀλίκτιποι ῥᾶες der zweiten.

Göttingen.

Friedrich Wieseler.

### 34. Zu Plautus Amphitruo.

Acrost. v. 9 Omnem rem noscunt, geminos Alcmena enititur. Des verses wegen hat man den namen in *illa* verwandelt. Da man nicht *Alcmena*, sondern *Alcumena* sagt, so ist der senarius vollständig wenn man *geminos* streicht; dieses wort erscheint in der comoedie öfter, weil es dort darauf ankommt und nothwendig ist; hier aber ist das wesentliche nicht, das sie zwillinge zur welt bringt, sondern dass bei ihrer niederkunft die ganze geschichte bekannt wird. Darum ist mit dem metrum der gedanke noch nicht hergestellt, die verbindung wird etwa gewesen sein:

omnem rem noscunt, (*quam*) Alcmena enititur.

I, 1, 3 Quid faciam nunc, si tresviri me in carcerem compegerint,  
 inde cras e promptuaria cella depromar ad flagrum,  
 nec causam liceat dicere mihi, neque in hero quicquam auxili  
 siet, nec quisquam sit, quin me omnes esse dignum deputant,  
 ita quasi incudem me miserum homines  
 octo validi caedant; itaque  
 peregre adveniens  
 publicitus hospitio accipiar?  
 haec heri immodestia  
 cogit me qui hoc noctis a portu  
 ingratiis excitavit, nonne idem  
 hoc luci me mittere potuit?

Der vierte vers beginnt unrichtig mit *siet*, dieses gehört offenbar ans ende, gerade so wie *nec quisquam sit*, dem *nec causam liceat* entsprechend, den vers anfangen muss; das beweist schon die

conciuntät; auch haben die handschriften nicht *quin*, sondern *qui non* und damit ist der tetrameter vollständig. Dadurch wird der vorausgehende vers zu lang und es muss etwas entfernt werden; das einfachste und darum wahrscheinlichste ist *causam* zu streichen, es ist wie Mil. 5, 1, 11 *non licet mihi dicere?* In den vier folgenden versen des canticum hat Hermann anapaesten gegeben; die handschriften haben *ita peregre adveniens hospitio publicitus* und dass auch Charisius p. 190 nichts anderes gelesen hatte, weiss man jetzt aus Keil. Später, in Iahns jahrb. XIX, p. 265—71, hat Hermann die anapaesten zwar beibehalten (*octo validi caedant, ita peregre huc adveniens | puplicitus ego hospitio accipiar*), im nächsten aber bacchiaci hergestellt, wie sie auch Fleckeisen aufgenommen hat:

Eri haec inmodestia me coegit, qui hoc noctis

a portu med ingratiis excitavit:

idem nonne me mittere hoc luci potuit?

Dass man schon früher von diesen metra nichts mehr verstanden hat, kann man am deutlichsten aus Priscianus lernen, der hier überall nur iamben sieht. Man muss bei lateinischen comikern besonders auf den wechsel der innern stimmung und dessen ausdruck achten; dadurch wird die variation des metrum bedingt; wie im vorausgehenden sich die furcht des Sosia, dass er tüchtig durchgebläut werde, trefflich ausdrückt, so hier der unwill und ärger über seinen herrn, der allein daran schuld ist. Um diesem gefühle ausdruck zu geben, werden trochaeen gebraucht, wie z. b. im Caecilius der mann, nachdem er angegeben, wie seine alte sich über ihn in gesellschaft ihres gleichen brüsten werde, ärgerlich fortfährt:

haec erunt concilia hodie, differor sermonibus,

wo, wenn auch ein kleiner fehler in der mitte steckt, der tetr. troch. deutlich genug ist. Gerade so ist es hier, und es ist um so auffallender, dass man das metrum verkannt hat, da der zweite vers vollständig gut erhalten ist:

excitavit, nonne idem huc luci me mittere potuit,

von dem ersten aber eben so deutlich der anfang: *Haec heri inmodestia cogit me qui* — wie das ende: *a portu ingratiis* vorliegt, so dass durch die tilgung der worte *hoc noctis* alles in ordnung ist. Diese worte hat zwar schon Priscian gelesen und sie sind im gegensatze von *luci* nicht unpassend, aber sie sind nicht nothwendig und verstehen sich aus dem vorhergehenden von selbst, sie sind aus dem anfange: *qui hoc noctis solus ambulem* zur erklärung heruntergetragen worden und haben alle verwirrung veranlasst.

Auch die anapaesten sind ungeeignet; diese finden sich bei Plautus in heiterer fröhlicher stimmung, nicht wo furcht und schrecken herrscht; es sind vielmehr cretici, sei es dass im ersten verse *miserum homines* den hiatus hat, oder die form *homones*

stand, auffallend bleibt höchstens *peregre*, nicht *adveniens hospitio*, und dieses ist wie gar vieles im Plautus zu merken, nicht zu ändern. Das ganze würde demnach (ich halte es für nothwendig, die überlieferung durch einschluss anzudeuten) so lauten:

nec [causam] liceat dicere mihi, neque in hero quicquam auxilii siet,  
nec quisquam sit, qui non med omnes esse dignum deputent,  
ita quasi incudem me miserum homines octo  
validi caedant, ita peregre adveniens hospitio  
publicitus accipiar?

Haec heri immodestia cogit, me qui [hoc noctis] a portu ingratus excitavit, nonne idem huc luci me mittere potuit?

Dass dieselbe person, namentlich am schlusse, wenn ton und inhalt der rede wechselt, auch in der form sich anders ausspricht, ist natürlich, und vielleicht auch II, 1, 28 der fall. Dort nämlich folgt dem schlusse der bacchien, wenn das letzte wort *esse* getilgt wird, ein trochäischer tetrameter und es ist ganz passend, wenn Sosia hier in dieses metrum übergeht:

domi ego sum, (domi) inquam, ecquid audis? et apud te  
assum Sosia idem.

Satin hoc plane, satin diserte | here nunc videor tibi locutus  
[esse]?

Dieser numerus ist jedenfalls natürlicher, als die mit vieler verrenkung eingezwängten bacchien, wie sie bei Lindemann und Fleckeisen zu treffen sind. Im nächsten (II, 1, 33) ist in der mitte des verses wohl etwas ausgefallen: man kann dann der vielen änderungen Hermanns entbehren

at te ego faciam hodie \* \* proinde ac meritis, ut minus  
valeas et misere sis salvos, si rediero iam domum.

II, 1, 73: non ego soleo somnuculose eri imperia persequi.  
vigilans vidi, vigilans nunc te video, vigilans fabulor,  
vigilantem ille me iamdudum vigilans pugnis contudit.

Man kann mit bestimmtheit behaupten, dass der zweite vers unrichtig ist; das letzte *vigilans* in demselben, das stark hetont werden muss, ist an unrechter stelle, es muss denselben platz wie im nächsten verse einnehmen; auch fehlt *te*, wie es scheint in den codices, es war gewiss:

vigilans vidi, vigilans video, vigilans \* \* fabulor.

Wäre *nunc* nicht vorhanden, so könnte man an eine nochmalige wiederholung des participiums denken, doch das ist übertrieben; wahrscheinlicher ist aus II, 2, 66 *vigilans factum fabulor*. Der accent aber muss in solchen fällen genau beachtet werden, z. b.

ego mi video, ego mi sapio, ego mi credo plurimum:  
darum ist falsch was oben I, 1, 305 (456) steht:

ubi ego perii? ubi immutatus sum? ubi ego formam perdidit?  
Es muss heissen, obschon unten II, 2, 214 *homines immutantur* steht,  
ubi ego perii, ubi mutatus sum, ubi ego formam perdidit:



der hiatus weicht dem accente. Nicht anders ist es im Trin. 282, wo wieder falsch accentuirt ist:

*hāec ego doleo, hāec sūnt quae excruciant, hāec dies noctisque*  
canto:

so hat B; *quae me excruciant* A. Es war auch hier nur:

*hāec ego doleo, hāec [sunt quae] me excruciant, hāec dies*  
noctisque canto,

wie v. 386:

tu ad eum adeas, tu concilies, tute poscas. eccere.

Amph. II, 1, 51 *Neque lac lacti magis est simile, quam*  
ille ego similis est mei:

es giebt vier stellen im Plautus, in welchen dieses sprichwort erscheint: vergl. Ritschl rhein. Mus. IV, 578—9. Wenn sich nun dreimal *lacte lacti simile* findet, so hat Plautus gewiss nicht das vierte mal *lac lacti* gesagt, sondern auch hier den nominativ *lacte* beibehalten; man wird also durch umstellung nachzuhelfen haben. Auch sind wir nicht berechtigt wegen *mei* den genetiv *lactis* zu setzen, weder hier noch Men. 1088—90; man konnte *lacte lacti simile* sagen, aber *mei, tui similis*, dergleichen hat man zu bemerken, nicht aber zu ändern.

Amph. II, 2. Da v. 10—21 entschieden bacchische tetrameter sind, so sieht man nicht, warum v. 1—9 bacchische hexameter bilden sollen; die entscheidung hängt zumeist von den worten v. 2 ab,

ita cuique comparatum est in aetate hominum, ita dis est placitum, in welchen Reiz die umstellung *cuique est in aetate hominum comparatum* vorgenommen, Hermann aber zur weitem vervollständigung *complacitum* geschrieben hat. Streicht man aber *comparatum*, was in das metrum sich nicht fügt und um so leichter als erklärung eingesetzt werden konnte, damit man nicht *cuique* mit *placitum* verbinde, so schliessen sich die tetrameter dem gedanken wie der form nach enge an einander:

ita cuique est in aetate hominum, ita dis est placitum,  
voluptatem ut moeror comes consequatur,  
quin incommodi plus malique illico assit,  
boni si obtigit quid.

München.

L. Spengel.

## D. Zur archäologie.

### 35. Kothon.

Das auf tafel II abgebildete thongefäss erhielt ich von einem gastfreundlichen manne Παπαγ. Σκουρτανιώτης in Oropós als dicht beim orte von ihm selbst in einem grabe gefunden. Gefässe ganz gleicher form, alle nicht sehr gross und nur mit einem einfachen um die öffnung in streifen umlaufenden rande

bemalt, finden sich ziemlich zahlreich in der sammlung der archäologischen gesellschaft in Athen, dann in der vasensammlung zu Berlin (n. 931. 948), zwei auch in der Kestnerschen sammlung in Hannover (IV, III, E. 22 a und b), wo sie die richtige bezeichnung *patera spartana* tragen. Denn in der that haben wir hier die form der spartanischen trinkgefässe vor uns, welche unter dem namen *κόθων* in Griechenland allgemeiner verbreitet und bekannt wurden. Diese richtige ansicht finde ich nun allerdings bereits von Panofka (*recherches sur les véritables noms des vases grecs*. Paris, 1829. n. 72. Cab. Pourtalès 30), der ein mit einem umlaufenden thierstreifen alten stils verziertes exemplar aus der Pourtalèschen sammlung bekannt macht, ausgesprochen; dennoch will ich sie hier noch einmal ausführen, da Letronne (*Journal des sav.* 1833, p. 732. anm. 3) und Ussing (*de nominibus vasorum graecorum disp.* Hauniae, 1844, p. 56) Panofka's meinung ausdrücklich verworfen und auch O. Jahn in der einleitung zum Münchener vasenverzeichnisse (p. xciii f.) in dem kothon ein flaschenförmiges gefäss erkennen will.

Die form des kothon, über welche wir verschiedene bei Panofka, Ussing und Jahn gesammelte beschreibungen und andeutungen in den schriftstellern haben, zeichnete sich hauptsächlich durch eine eigenthümlichkeit aus, welche dadurch, dass sie sich vollkommen deutlich in dem abgebildeten gefässe findet, ein hauptstück des beweises bildet, dass wir hier wirklich jene form erhalten haben. Der kothon hatte nämlich so gestaltete seitenwände, dass ein trüber bodensatz der flüssigkeit beim trinken nicht in den mund kam, sondern im gefässe blieb, indem er an den seitenwänden anstieß und sich da fing. Das sehen wir aus den auf Kritias zurückgehenden angaben bei Athenaeus, XI, p. 483, B: *οὐ δὲ ἐνεκα στρατιωτικὸν πολλάκις ἀνάγκη ὕδαρ πίνειν οὐ καθαρὸν, πρῶτον μὲν οὖν τὸ μὴ λίαν κατάδηλον εἶναι τὸ πόμα, εἶτα ἄμβωνας ὁ κόθων ἔχων ὑπολείπει τὸ οὐ καθαρὸν ἐν αὐτῷ*, und Plutarch, vit. Lycurg. 9: *καὶ κόθων ὁ Λακωνικὸς εὐδοκίμει μάλιστα πρὸς τὰς στρατείας, ὥς φησι Κριτίας. Τὴ γὰρ ἀναγκαίως πινόμενα τῶν ὑδάτων καὶ δυσωπούντα τῇ ὀψιν ἀπεκρύπτετο τῇ χροᾷ, καὶ τοῦ θολεροῦ προσκόπτοντος ἐν τῷ καὶ προσισχυμένον τοῖς ἄμβωσι, καθαρώτερον ἐπλησίαζε τῷ στόματι τὸ πινόμενον*. Dass aber die ἄμβωνες hier die seitenwände des gefässes sind, erklärt Pollux ausdrücklich VI, 97: *τοῦ κόθωνος αἱ ἐκατέρωθεν πλυνραὶ ὥσπερ καὶ τῆς χύτρας ἄμβωνες καλοῦνται*. Namentlich der durchschnitt auf taf. II zeigt nun deutlich und man kann sich noch besser durch den versuch am gefässe selbst davon überzeugen, dass der stark nach innen eingebogene rand desselben beim neigen des gefässes vollkommen den bezeichneten dienst leistet, eine sich auf den boden senkende dicke masse hinter sich zu fangen und festzuhalten, während die übrige obere flüssigkeit über den brei-

ten rand herüber zum munde treten kann. Auf diese gestalt des randes beziehe ich auch das beiwort *στρεψαύχην* in dem bei Athenaeus (XI, p. 483 E) erhaltenen fragmente des Theopompos:

*ἰγὼ γάρ ἂν κώθορος ἐκ στρεψαύχανος  
πίοιμι τὸν τράχηλον ἀνακλασμένην.*

Es wird durch dasselbe, wie mit den beiwörtern *ὑψαύχην*, *στρεψαύχην*, der hohe enge obere theil der *λάβυθος* (O. Jahn. berichte der sächs. ges. der wiss. 1857, p. 201), so der umgebogene, nach innen umgewandte obere theil des kothon bezeichnet. Wenn Using das wort in activem sinne fasst (*qui cervicis bibentis flectit et torquet*), so entsteht eine, wie mir scheint, unpassende wiederholung des gedankens in *στρεψαύχην* und *τὸν τράχηλον ἀνακλασμένην*. Alle übrigen beiworte, welche zur bezeichnung der form des kothon vorkommen, passen vollkommen auf unser gefäss, so *κυκλοτερές* (Heniochos bei Athen. XI, p. 483 E), *μόνωτος* (Polemon das. p. 484 C), *βραχύωτος* (Heniochos a. a. o.), und namentlich wird das *παχύστομος* an derselben stelle recht anschaulich in der durch den hineingebogenen rand entstehenden dicken lippe des gefässes. Bequem zu verpacken war eine solche flache schale endlich auch offenbar (Kritias bei Athen. XI, p. 483 B: *εὐφορεῖται ἐν γυλίῳ*).

Weder die bezeichnung *ῥαβδωτός* (Polemon bei Ath. p. 484 C), wenn sie nicht die verzierung mit rund um die öffnung laufenden streifen bezeichnen soll, noch die angeführte angabe des Kritias, dass der kothon das schmutzige wasser, wie Plutarch berichtet, durch seine farbe dem auge entzogen habe, erhält durch die mir bekannten exemplare besondere klarheit, dagegen runden sich alle auf die form des gefässes bezüglichen stellen so vollkommen klar ab, dass diese zu den auf das bestimmteste nachgewiesenen gerechnet werden kann. (S. taf. II.)

Göttingen.

A. Conze.

## E. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften so wie aus zeitschriften.

*Academie zu Berlin*: monatsberichte vom december 1860: enthalten nichts philologisches.

*Societät der wissenschaften zu Göttingen*, 1860, nachrichten nr. 28: E. Curtius, bemerkungen über zwei neu entdeckte aus alexandrinischer zeit stammende attische inschriften, die stellung der attischen epheben seit der alexandrinischen zeit betreffend: es werden die hierher gehörigen inschriften classificirt, die beiden inschriften selbst mitgetheilt und ihr inhalt näher besprochen. [Wir würden auf diesen inhalt hier näher eingehen, wäre nicht durch neuerdings aufgefundene (s. unten p. 576) diesen ge-

gegenstand betreffende inschriften eine umfassendere behandlung des gegenstandes nöthig geworden.

*Sitzungsberichte der königl. bayr. akademie der wissenschaften* 1860: heft I enthält nichts philologisches. — Heft II, p. 152: *Martius*, zur literaturgeschichte der muscatnuss und muscatblüthe: es wird ausser stellen aus Theophrast, Galen, Diokorides, Maecr, genauer Plaut. Pseudol. III, 2, 43 (832) auf *macidum* auf *anacardium* besprochen. — Heft III enthält nichts philologisches.

*Bulletin de l'académie impériale des sciences de St. Pétersbourg.* 1860. Tom. I: *Parerga archaeologica* von L. Stephani, XXIII, p. 244—252: zuerst wird eine griechische inschrift, aus Anapa in die kaiserliche Eremitage gelangt, mitgetheilt, die der verfasser also ergänzt: *Θεῷ ὑψίστῳ παντ(ο) | κράτορι εὐλογητῷ. Βα | σιλευντος βασιλέ | ως (Μιθρα) δά(το)ν φίλο | (ρω) μαίου καὶ φίλο | πάτριδος ἔτους ηλτ, μη | τὸς Δεῖον, Πόθος Σ(τ)ράβω | ρος ἀνέθηκ' ἐν | τ(ῇ) προ(ς)ευχῇ κατ' εὐχῇ | τ: θρησκῆν ἱερ- τοῦ, ἡ ὄν(ο) | μα Χρύσα, ἐφ' ᾧ ἡ ἀνέπα | φος καὶ ἀνεπηρέαστος(ς) | ἀπὸ παντὸς κληρον(όμ) | ου ὑποδιάγγη* (im original folgt noch *ΝΗΑΙC* . . ). Ihre zeit, der monat Dios der bosporanischen aera, entspricht dem jahre 42 n. Chr. und der in ihr genannte könig ist Mithradates, welchen im jahre 41 Claudius in die herrschaft einsetzte. Er erscheint hier zum ersten mal mit dem beinamen *φιλόπατρις*. Die freilassung der Chrysa durch Pothos, Strabons sohn, geschieht *ἐν τῇ προσευχῇ*, was der verfasser unter vergleichung zweier freilassungsdecrete aus Kertsch (C. I. 2114b, 2114bb) nicht für ein heidnisches, sondern jüdisches bothaus erklärt, und in dem prädicat der präscription *εὐλογητῷ* bestätigt findet. Somit erhellt aus der inschrift, dass, wie im jahre 81 n. Chr. zu Pantikapäon, so schon im jahre 42 eine jüdische gemeinde zu Anapa bestand. In dieselbe kategorie stellt der verfasser die inschrift C. I. 2131b, deren verstümmelten anfang er nach der obigen ergänzt. — Zunächst werden zwei andere epigraphische fragmente derselben gegend mitgetheilt, und aus der ersten längeren, wo ein *στρατηγός* und *χοραγός* genannt sind, die eigennamen angemerkt, *Φαρνάκης*, *Ζαζζούς*, *Ἀρδαρος* u. s. — Endlich eine anzahl neuer henkelinschriften aus Kertsch. . . Dabei wird vorläufig auf einen sehr wichtigen henkel (in der Eremitage) aufmerksam gemacht, der den eigennamen, welchen andere den eponymen, der vf. selbst zuletzt dem handelsheerra der in den gefässen versandten waaren beilegte, ausdrücklich als *καράμης* bezeichnet. Es galten also die stempel (wenigstens die mit *ἀσύν- τομος*) den amphoren selbst, und nur indirect der waare, die namen aber nennen nicht die handarbeiter, sondern die fabrikerren und töpfereibesitzer und in diesem sinn ist auch *ἐπόση* zu fassen. Auf einem andern henkel derselben sammlung erscheint zum ersten mal der name des *ἀσύντομος* ganz unzweifelhaftig im nominativ, wodurch wahrscheinlich werde, dass die waaren der

astynomen nicht zur bestimmung des jahres dienten, sondern einer aufsichtsbehörde angehörten und Beckers bemerkung, dass alle henkelinschriften mit astynomen nach Olbia gehören, eine neue stütze erhalte. Es folgen dann von kurzen bemerkungen begleitet die inschriften von vier rhodischen amphorenhenkeln, von drei thasischen, einem knidischen, siebenzehn mit astynomos und zwölf unbestimmter herkunft. — *O. Böhtlingk: ein paar worte zur frage über das alter der schrift in Indien*, p. 349—353: gegen Weber und M. Müller, der in seiner history of anc. Sanskrit literature die ansicht ausgeführt hatte, dass während der ganzen älteren litteratur bis auf die Sūtra herab die schrift nicht bekannt gewesen sei, zeigt der verfasser mit benutzung desselben materials, dass die schreibekunst auch zu der zeit, wo sie schon allgemein bekannt war, zur verbreitung der vedischen hymnen nicht gebraucht, sondern die heilige litteratur mündlich fortgepflanzt wurde. Die priesterkaste nämlich habe ängstlich die allgemeine verbreitung der schreibekunst verhütet und die überlieferung durch das gedächtniss selbst in ihrem kreise festgehalten. Diese mündliche tradition sei ein sichereres vehikel für die erhaltung des ursprünglichen textes, als die schrift: „es giebt keinen besseren telegraphen von den vorfahren zu den nachkommen als ein auf gehörige, aber einseitige weise in thätigkeit versetztes gehirn“. Dafür, dass das auswendiglernen eines textes denselben vor verderbniss schütze wird eine bemerkung Chwolsohns (über die überreste der althabylonischen litteratur in arabischer übersetzung) herbeigezogen, dass man selbst niedergeschriebene bücher auswendig gelernt habe, die neulich von E. Curtius besprochene auf einem andern grunde beruhende abneigung der älteren Griechen gegen die schrift nicht übersehen, und endlich das ergebniss dahin ausgesprochen, dass die schrift bei den Indern in den älteren zeiten zur verbreitung der litteratur nicht verwandt, wohl aber beim schaffen neuer werke zu hülfe genommen worden sei. Der verfasser hat dies schaffen mit beihülfe der schrift im vorangehenden zunächst nur für die redaction der hymnen und die auf dieser redaction beruhenden schriften nöthig befunden. Die vedischen hymnen, wie die homerischen gesänge, denkt er sich ohne schrift gedichtet und ohne diese auf die folgenden generationen verbreitet. — (Aber ist denn das schaffen epischer gesänge von grossem umfange nicht auch ein redigiren und ist das memoriren „grosser texte“ ohne schriftliche unterlage möglich?) — *J. F. Brandt: ist der Nabus des Plinius identisch mit seiner Camelopardalis?* p. 353—357: auf anlass der von Cavedoni und Michaelis im Bull. dell' inst. di corr. arch. 1858 ausgesprochenen ansicht, dass der Nabus des Plinius (n. h. VIII, 18, 27) auf dem mosaik von Palestrina sich zwar mit diesem namen wiederfinde, aber mit der giraffe (*camelopardalis*), die dort ebenfalls in zwei exemplaren vertreten ist, nicht identisch sei, sondern (nach Michaelis) den dre-

medar bezeichne, sucht der verfasser aus zoologischen gründen nachzuweisen, dass jene darstellung eher eine verzeichnete giraffe als ein dromedar sein könne und nimmt dabei gelegenheit, den von alten künstlern dargestellten thieren, mit ausnahme der hausthiere, den werth für den zoologen abzusprechen und die nichtzoologen vor deren deutung zu warnen. Diesem hat er seinerseits zu erklären überlassen, wie es gekommen, dass derselbe künstler thiere, deren identität das alterthum kannte, nicht nur verschieden dargestellt, sondern auch mit verschiedenem namen bezeichnet hat. (Was aber dies urtheil über die mangelhafte darstellung der thiere in der alten kunst betrifft, so fragt es sich, ob der verfasser sich z. b. in der sala degl' animali des Vatican umgesehen hat und ob derselbe eingedenk war, dass die künstlerische abbildung der thierwelt nicht mit den illustrationen einer naturgeschichte zu verwechseln ist). — Ph. Bruun: *L'ancien Hylée et ses diverses dénominations*, p. 367—373: Herodots waldgegend (ἡ ὑλὴν, IV, 18 u. 76), welche sich östlich vom Dniepr um das heutige Aleschki gegenüber Cherson erstreckte, lässt sich an den zeugnissen des Mela, Plinius, Skymanos und Val. Flaccus durch das spätere alterthum verfolgen. Nur Strabo erwähnt sie nicht, ist aber vielleicht an der stelle lückenhaft. Noch jetzt ist das südliche ufer des unteren Dniepr in einer ausdehnung von 25 werst um Aleschki mit gruppen von eichen, espen, weiden, und vornehmlich von erlen und birken bedeckt. Andre baumarten, wie nadelhölzer, welche einen sandigen boden erfordern, können durch klimatische veränderungen, welche das südliche Russland erfahren hat, verschwunden sein. In den italienischen portulanen des schwarzen meeres aus dem vierzehnten bis sechzehnten jahrhundert findet sich an dieser stelle der name *Pidea*, und zwar immer auf dem linken ufer, kurz vor der mündung des Dniepr; der noch auf einer karte von 1530 seinen alten namen Borysthenes trägt. Neben dem fluss finden sich auf älteren karten die bezeichnungen *fl. de ellexe*, *luzoni*, *ereze*, *lussom*, *l'ellexe loro et ereze*, die nur auf den fluss selbst anwendbar sind. *Dellexe* oder *dereze* hat er nur heissen können nach der stadt Oleschje, oft erwähnt in den russischen chroniken, und wahrscheinlich nahe bei dem jetzigen Aleschki. Der geograph von Nubien nennt sie schon Aleska, während die italienischen seefahrer den namen in *Elexe*, oder im genuesischen dialekt, in *Erese* verwandelten. So konnte Contarini sagen, dass der Danaper *Lereux* hiess, während Barbaro ihn *Elíce* nennt. Die namen *luzoni*, *lussom* und *lozo* enthalten die benennung *Ousou*, welche der Dniepr schon bei Abulfeda und noch jetzt bei den Türken führt. Vielleicht benannten ihn so auch die eingeborenen, wenigstens seit dem mittelalter, da sich ähnliche namen bei Moses von Chorene (Joza), im brief des Chasarenhäuptlings an den minister Abdor-Rhamane III (Jozag), bei Constantin Porphyrogenita (*Atalk-ousou*) finden; so er-

klärt sich, wie ihn Tzetzes mit dem *Oxus* verwechseln und Anna Comnena den Dniپرliman *Oxolimna* nennen konnte. Der hafen von Oleschje war nach Nadeschdin („Herodots Scythien, erklärt durch die vergleichung von örtlichkeiten“ in den (russischen) schriften der Odessaer gesellsch. T. 1. 1844) benannt nach dem ortonwalde (*olbxa*) in seiner nähe. Da dieser hafen von Griechen stark besucht war, mochten sie den fluss *Omsou* auch mit dem namen Oleschje bezeichnen, welchen ihrerseits die Italiener fortpflanzten. So entlehnten sie auch wohl den namen *Pidea* von den Byzantinern, wie schon Lelewel wollte, der denselben aber ganz unstatthaft aus *Παιδεία μεγαρικὴ* ableitete, denn nie finden sich diese namen zusammen, sondern *Megaticho*, *Mecharizhe* und *Pidea* bezeichnen verschiedene orte. Der verfasser leitet nun *Pidea* von *πάδος* oder *πηδός*, einem holz, aus dem man ruder machte, wie die Gallier eine fichtengattung *padus* nannten, woher Plinius den namen des Po, *Padus*, erklärt. Dafür spricht ihm auch die angabe des Steph. Byz. (s. v. *Ῥλέα*), dass *Ῥλέα* auch *Abies* hiess, und dass dies wort eine waldige gegend bezeichne. Denn dies erinnere an *abies*, ein wort, das die Römer von den sicilischen Griechen entlehnt haben sollen und dessen sich noch die Byzantiner in demselben sinne bedienten (Ducange *Ῥβίς*). — Ph. Brunn: *Le littoral de la mer Noire entre le Dnièpre et le Dnièstre d'après les cartes hydrographiques du XIVe et du XVe siècle*, p. 373—392: darin wird unter anderm *βερζητικόν* (Tzetz. Chil. 13, 94) auf das russische Sepersebe und Russo für oder vielmehr Russo tar (am busen von Perekop) auf *Ῥρικόπος* zurückgeführt. — G. Destounis: *Les annales byzantines confirment-elles le contenu de l'inscription runique sur le lion du Pirée, conservé à l'arsenal de Venise?* p. 392—399: Rafn's erklärung jener runen, wonach Harald mit seinem gefolge den Peiraeus erobert und den Griechen einen tribut auferlegt in folge eines aufstandes, die derselbe durch eine stelle des Cedrenus (T. II, p. 529 ed. Bonn.) zu stützen suchte, wo im j. 1040 ein abfall des thema von Nikopolis zu dem Bulgarenkral Debanus berichtet ist, welchen abfall Rafn auch auf Athen ausdehnt, sucht der verfasser dadurch zu entkräften, dass er zeigt, wie Athen vielmehr zu dem thema von Hellas gehörte, jener aufstand aber einen rein lokalen charakter hatte und die theilnahme Athens von keinem historischen zeugniss ausdrücklich erwähnt wird. Es beruht demnach seine annahme einzig auf der erklärung jener runen. Auch die deutung, welche Rafn der im Haraldliede erwähnten burg im süden auf die akropolis Athens gegeben hat, findet bei dem verfasser keine zustimmung.

Tome II: A. Nauck: *zur kaisergeschichte des Herodian*, p. 142—152: beiträge zur textkritik, entstanden bei der durchsicht der zweiten ausgabe I. Bekkers. 1855: I, 2, 2. p. 4, 30 (Teubn.) *ταῦτα γὰρ μόνα αἰδία καὶ ἀναφαίρετα ἦγυτο κτήματα.* — I, 2,

5. p. 5, 14 wird ἔσθῃ βάρβαρα mit Reiske gestrichen — I, 3, 2. p. 6, 2 ὑπὸ τῆς ἄγαν ἀκρασίας, desgl. II, 1, 2, p. 35, 25 ὑπὸ μεθῆς (für ἀπὸ) — I, 4, 4. p. 7, 19 προσυπάρχει mit Faber u. a. — I, 5, 3. p. 9, 7 ἐκεῖνος γὰρ πάντας ὑμᾶς ὡς ἐμὲ ἡγάπα und τὴν μὲν γὰρ ἡγάτο φύσεως, τὴν δ' ἀρετῆς κοινωσίαν. — I, 9, 8. p. 18, 7 μηδὲν δέ τι τοιοῦτον gegen Bekkers μηδὲν τε τοιοῦτον mit zahlreichen beispielen geschützt. — I, 14, 3. p. 27, 12 κοινῇ μὲν πάντες τὰ δημόσια, ἕκαστος δὲ ἰδίᾳ τὰ αὐτοῦ. — I, 17, 5. p. 33, 18 ταῦτ' ἄρα χαριστήρια (für τ. γὰρ χ.). — II, 7, 1. p. 50, 5 ὑπέσχετο (B. ἐπέσχητο). — II, 12, 3. p. 61, 24 wird οὐκ εἰδὼς als fremder zusatz gestrichen, ebenso III, 14, 1. p. 95, 27 φάσκων — III, 1, 3. p. 69, 10 τὸ δὲ λοιπὸν στρατιωτικὸν ἡθροίζεν ἐκ τῶν ἐκεῖ στρατοπεδῶν, πᾶμπλειστοι δὲ καὶ τῶν δημοτῶν τῆς Ἀντιοχείας — III, 4, 4. p. 75, 5 ἀλλὰ καὶ τὴν τύχην ὁμοίαν τῆς μάχης (für τ. τύχης) — III, 6, 3. p. 78, 25 πρὸς μὲ (B. πρὸς ἐμὲ) — III, 9, 1. p. 85, 8 ἱκανοῦ χρόνου — III, 12, 1, p. 91, 25 ἀγγελῶν (für ἀγγέλλων) — IV, 5, 3. p. 107, 10 ἀναμειῖναι (f. ὑπομ.). — IV, 13, 3. p. 120, 14 ὡς ἂν θύσας τῇ θεῇ ἐπαγγέλοιθαι (für ὡς δὴ θ.). — V, 3, 11. p. 131, 7 ἀναπεύσονται (für ἀναπεύσονται) — VI, 8, 8 p. 160, 24 ὡς προκαλέσαιο oder ὡς προσκαλέσαιο (für ὡς — προσκαλέσαντο) — VI, 9, 4. p. 161, 19 κατ' ὀλίγον (für κ. ὀλίγους) — VII, 1, 4. p. 164, 1 ἑκατονταρχῶν (für ἑκατοντάρχων) — VII, 1, 10. p. 165, 13 οὐ δὲ μίσους (f. οὔτε μ.) — VII, 5, 4. p. 172, 7 wird ἡσυχάζειν τε προστάξας als unächt gestrichen — VII, 5, 7. p. 173, 2 γήρε (B. γήραι) — VII, 3, 8. p. 193, 10 Βέλεον (für Βέλιον) — VIII, 7, 5. p. 202, 18 βιάσασθαι τε κατὰ γνώμην (für β. τ. καὶ κ. γ.) — Schliesslich wird für den Venetus noch mehr einfluss auf den text, als ihm Bekker zugestanden, beansprucht und dies an einigen beispielen dargethan. — L. Stephani: *Parerga archaologica* XXIV, p. 250—254: elf inschriften von einem architrave, säulenschäften und marmorfragmenten eines Aphroditetempels in Chersonesos (bei Sebastopol), deren erste früher der graf Uwarow in den Propyläen, und danach Becker (d. herakleot. halbinsel p. 73) ungenau veröffentlicht hatten, jetzt alle in der kaiserlichen Eremitage befindlich. N. 1 lautet: Αἰμ. Ἐρμοκράτης Μύρωνος, φύσει δὲ Τιμοθέου, ἐφελοτευμη | σάμην τὰ ἐκ τῆς ἐξόδου τῆς ἀγορανομίας δηνάρια τριχεῖλια | εἰς τὸν ταὸν τῆς Ἀφροδίτης. Die formel τὰ ἐκ τῆς ἐξόδου τ. ἀ. δ. τ. wird verstanden von den summen, welche von den für die agoranomie bestimmten ausgaben übrig geblieben sind. N. 2—8 nennen diejenigen, welche geld zur entrichtung des tempels und seiner theile gegeben. N. 9 eine marmorplatte, die den spuren zufolge zweimal als basis einer bronzestatue gedient hat, mit der inschrift: . . . . . | Κιριῖλιν, αὐτοκράτορος Οὐέσ | πασιανού Καίσαρος σεβαστοῦ | πρεσβεῦτήν καὶ ἀντιστράτηγον | ὁ δάμος. N. 11 anathemtafel, ein mann auf einer kline gelagert, mit obergewand, in der rechten



einen kranz emporhaltend, vor ihm ein dreibeiniger tisch und ein nackter knabe, zu seinen füssen sitzt eine frau, die das gewand über den kopf gezogen hat und neben ihr steht ein kleines mädchen. Später sind fünf kreuze und eine christliche inschrift zwischen und unter die figuren gesetzt worden. Orthographie und buchstabenformen weisen auf das zweite, höchstens erste christliche jahrhundert. — A. Nauck: kritische bemerkungen. I, p. 317—340: Aesch. Prom. 239 θνητούς δ' ἐν οἴκῳ θέμενος εἰτ' οἰκτον τυχεῖν (für προθέμενος τούτου τ.) — Aesch. Prom. 657 ἔτελην γεωρεῖν τυκτίφοιτα δείματα (für δειράματα): cf. Lycophr. v. 225. — Soph. Ant. 466 παρ' οὐδέν' ἀλλ' ἄδαπτον εἰ τὸν ἐξ ἐμῆς | μητρὸς πατρός τε τὸν θανόντ' ἡνιοχόμεν — Soph. Ant. 1037 κερδαίνειτ', ἐμπολάτε τὰπὸ Σάρδεων | ἤλεκτρον (für τὸν πρὸς Σ.) — Soph. Phil. 224 wird als späterer zusatz gestrichen und vs. 220 τίρες ποτ' ἐς γῆν τήνδε κακ ποίας τύχης geschrieben, für ναυτίλῳ πλάτῃ auf grundlage des Laur. A und R (κακ ποίας πάτρως) — Soph. O. R. 681 δάκνει (für δάπτει) — Soph. O. R. 1289 τὸν πατρόοκτονον | τὸν μητέρ' — αὐδῶν ἄνόςι' οὐδὲ ῥητά μοι,] mit ellipse eines obscönen verbuns (für μητρὸς) und Eur. Electr. 43 ἦν οὐποθ' ἀνὴρ ὅδε — σύνοιδέ μοι Κίπρις mit tilgung des nachfolgenden verses. — Soph. Trach. 1136 ἀπλοῦν τὸ ῥῆμ' ἤμαρτε χρησιὰ μωμένῃ (für ἅπαν τ. ῥ.): — Bei Julian (Suid. v. Ἀμσίων) liegt nach Küster ein vers zu grunde: χρόνος θεῶν τε πνεῦμ' ἔρωσ θ' ὕμνωδιας. Denselben vers benutzt Philostr. v. Apoll. Tyan. 7, 34. p. 146, 27 χρόνος καὶ θεῶν πνεῦμα καὶ σοφίας ἔρωσ, wohl aus der Antiopa des Euripides. — Aus Suid. T. II, 2. p. 1529 und Malal. Chron. p. 83, 13 Bonn. wird ein vers des Euripides (Stheneböa) gewonnen: χαμαιπειτῇ μ' ὅς εὔρε κάεθρέψατο. — Arist. Acharn. 740 περίθεσθε τάςδε τίς σπολάς τῶν χοιρίων (σπολή äolisch für στολή). — Im epigramm des Platon (Bergk P. Lyr. 495) ἦν γρυῖξ, ἔγερεις; ἄγρυπνον ὕπνιον ἔχει (für γρυῖξ — ἄγρυπος) — Phryn. Bekk. p. 16, 29 ἄκος περιάπτον — τὸ δὲ περιάπτον κατὰ μόνας οὐ καθωμίλῃται (für κατὰ μόνον) — Phryn. p. 28, 26 ἀναβιβᾶται Ἀττικῶς· ἀντὶ τοῦ ἀναβιβάσεται (für ἀναβιβᾶται, Ἀττ. πᾶπν τ. ἀ.) — Phryn. p. 44, 30 κεχαρισμένα θύειν, τὸ μετὰ χάριτος καὶ εὐφροσύνης (für κεχαρισμένως θ.) — Phryn. p. 51, 6 λόγοις πιαίνειν, wofür Meineke λόγοις λαίνειν verlangt hatte, wird geschützt — Phryn. 68, 23 ὑπεσπανίσθαι συνέσεως, οἷον ἀσίτερον εἶναι als rest eines komischen verses erkannt, nämlich ὕ. σ. ἐμοὶ δοκαῖς. — Phryn. p. 60, 29 περιδρομαὶ ἐτῶν (für περιδρομοὶ) mit bezug auf Eur. Hel. 776. — Phryn. p. 73, 16 ψυχὴ μί' εἰσὶν (für ψ. μ. εἷς, ἦν wofür Meineke ψ. μί' ἦσθην wollte. — Floril. Monac. 76 (Stob. Flor. ed. Meineke T. IV, p. 273, 1) Ἰατρὸν καὶ φίλον οὐ τὸν ἡδίω ἀλλὰ τὸν ὠφελιμώτερον δεῖ ἐκλέγεσθαι (für ἰδιώτην.) — Exc. Vindob. 24 (Stob. IV. p. 291, 33 Οἱ ἀληθινοὶ φίλοι καὶ τὰς γιλίας ἡδίους (für ἰδίους) wo Ritschl und Meineke die lesart des

*Arsenius ἡδαιας* billigten. — Flor. Mon. 258 (Stob. Flor. IV, p. 288, 26) *πῆλός οὗτος περιηργυρωμένος* cf. Phot. Lex. p. 428, 15 *πῆλός οὗτος ἀντὶ τοῦ ἀναισθητὸς εἰς ὑπερβολήν*. — Exc. Vindob. 71. (Stob. Flor. IV, p. 296, 3), *αἱ λῦναι ταῖς ἡδοναῖς παραπνεύουσι* (für *παραπνεύουσι*). — Für den hyperkatalectischen tetram. iamb. bei Schol. Heph. p. 168 wird als autor nachgewiesenen Georgius Pisides Hexam. 14, woher für *φάτταν* zu schreiben *βάτων*. — Marius Plotius p. 268 giebt als beleg für einen reinen iambischen senar eine sehr corruptirte zeile, in welcher Bergk einen vers des Archilochus vermuthete und auf grund einer glosse des Hesychius vol. II, p. 596 so schrieb: *ἐπὴν τι δεύη, μὴ 'ν' ἀχηρία τρέπειν*. H. Keil hat gefunden, dass es derselbe vers ist, den auch Schol. Heph. p. 163 als beispiel eines reinen senars citiren, nämlich fr. Aesch. 139: *ἰὼ Κάικε Μῦσαι! ἔ' ἐπιρροαί*. — Epim. Hom. (Cramer. Anecd. Ox. I, p. 83, 30) stammt auch das zweite beispiel aus Apoll. Rh. II, 1123 und danach ist zu schreiben *καὶ ἀλλαγῶ „ἀντόμεθα πρὸς Ζητὸς Ὀλυμπίου“*. — Senec. Controv. I, 8, 16. p. 113, 3 *τίς ἐπιθυμία, τέκνον, ἡμαχμένα πιεῖν, ἡμαχμένα φαγεῖν; φοβοῦμαι μήπου παρὰ ταξίς, μήπου ἀγερός, μήπου παρασκευή. φοβοῦμαι περὶ τῆς οἰκουμένης, τί, τέκνον, ὄργας;* — Controv. 2, 11, 23. p. 148, 12 *οὐ πεινώ σου τὸν ἔλπον* (für *οὐ περιμένω*) — Controv. 9, 25, 29. p. 260, 17 *ὡς δὲ ἀπηγγέλη τοῖς ἐν τῷ δεσμοτηρίῳ· πότος ἐστὶ καὶ ἐταῖρα καλὴ ἔσω, ἀνέκραγέ τις τάλας*. — Controv. 10, 30. p. 304, 17 *ὑπὸ τίτος ἀνηρέθη οὐκ οἶδα. εἶχεν ἰχθυοὺς φύσει, πᾶσιν ἀσεβήσασιν συνηγορεῖν δυναμένους*, — Diog. L. 1, 91 *φυλάσσεσθαι δὲ* (mit Röper) *τῶν μὲν φίλων τὸν φθόνον* (für *φύγον*). (cf. Stob. Flor. 48, 23 wo für *Θεοβούλον* zu schreiben *Κλεοβούλον*.) — Cyrill. c. Jul. IX, p. 318 D. *φοφοδεῖ* oder besser *φοφοδεῖ* für *φοφώδη*). — Aus Aristot. Probl. ined. 2, 16 (vol. 4, p. 310, 21 Didot) wird ein fragment des Empedocles nachgetragen und mit v. 312 (Stein) verbunden: *ὅσσ' ὕλη ἐκπέτλειπε ποδῶν ἀπαλὴ περίπνοια*: ebenfalls dem Empedokles zugesprochen der vers bei Tzetz. Hom. 15, 86 und so emendirt: *ἴρις δ' ἐκσελαγοῦσ' ἄνεμον φέρει*. — Empedocl. 60, p. 37 *ἐνισπῆσι* — 75 ist zu interpungiren: *ὡς γὰρ καὶ πρὶν εἶναι πιφανύσκων, πείρατα μύθων | διπλ' ἐρέω* — 149 *ἥλιος ὄξυβελῆς θεὸς ἡδ' ἰλάειρα σελήνη*. — 161 *νυκτὸς ἐρεμναίης ἀλαώπιδος* — 436 *οἶμ' ὅτι οὐ πρόσθεν με* (für *οἶμοι δέ' οὐ π. μ.*) *διώλεσε τηλεὲς ἡμαρ*, — 239 *αὐτὰρ ἐρίοις | ὄξυβελεῖς νότοις ἐπ' ἄκανθαι πεφρίκασιν*. — 266 *ἀμφοτέρων ὕδατος τε καὶ ἰδρος αἶσαν ἔχοντες* (für *εἶδος α. ἰ.*). Ebenso ist *ἰδος* und *εἶδος* verwechselt bei Hesych. *εἶδος ἐνδίοιο*, welches aus Callim. fr. 124 stammt, wo mit Naëke zu schreiben ist *ἰδος ἐνδίοιο*.

*Sitzungsberichte der kaiserlichen akademie der wissenschaften, Wien, XXXV, heft 3. 4. octbr. novbr. 1860: Aschbach: die consulate der kaiser Augustus und Tiberius und die in ihren consulatsjahren vorkommenden consules suffecti: eine kritische und*

überall die quellen angegebende geschichte von Augustus 13. und von Tiberius 6 consulat, p. 306—377.

*Ausland*, 1860, nr. 35: *der tiger im alterthum*: zusammenstellung der nachrichten aus dem griechischen und römischen alterthum. — Nr. 41: *über die cultur und die geographische verbreitung des ölbaums*: das eigentliche vaterland sei nicht sicher: es werden die nachrichten der alten Asien und Africa betreffend erwähnt und mit neuen forschungen verglichen: dann hervorgehoben, wie in den an das mittellmeer gränzenden ländern, also auch in Hellas, Italien, die olivencultur sich ganz anders gestaltete als im eigentlichen Asien und Africa, indem die frucht in erstern gegenden eine allgemeine nahrung des volkes bildete. Darauf folgen noch bemerkungen über das wachsthum und alter des ölbaums. — Nr. 44: O. Keller, die granate im alterthum: über verbreitung, cultur und gebrauch derselben nach stellen aus den alten. — *Ueber den purpur der alten*: auszugs aus dem polytechnischen journal über die purpurmaterie.

*Correspondenzblatt für die gelehrten und realschulen*: nr. 2, febr. 1861: Nr. 3, märz. Kratz nimmt seine erklärung von Liv. 39, 4 zurück (s. januarheft) und erörtert den zusammenhang der stelle. — Kratz bestreitet in einer besprechung von Engelmanns lateinischer grammatik die erklärung desselben (und Nägelbach's) *timeo ut* ich fürchte wie und *timeo ne* ich fürchte ob nicht. — Nr. 4, april. Allgayer: bemerkungen und zusätze zur vierten aufgabe des deutschlateinischen lexicons von Georges. — Kratz: anzeige von Lübker's reallexicon des class. alterthums.

*Deutsches museum von Prutz*, 1860, nr. 42: Gregorovius, geschichte der Stadt Rom im mittelalter. Bd. I, Stuttg. 1859: anzeige von Felix Dahn, der genau und abweichend von Gregorovius die politik der byzantinischen kaiser in bezug auf Odoacer, Theodoric und dessen nachfolger entwickelt. — J. Braum, reformbedürfnisse der alterthumsstudien XI: es wird fortgefahren, die stiftung des Pythagoras zu besprechen: die schuleinrichtung wird besprochen: „allabendlich vor dem schlafengehen gab es choräle, um sich von den leidenschaften und aufregungen des tages zu klären:“ namentlich Terpanders und Thaletas texte und melodien wurden dazu benutzt. Besonders feierlich war die aufnahme des lehrlings „in den engern kreis der erwählten, in die pythagoräische kirche“, und zwar durch die orphischen weihen. „Bei einem hochheiligen male wurde brod gebrochen und wein gereicht, sinnbildliche mahnung an die speisung und tränkung, welche die seele im jenseits nach dem todtengericht von Osiris empfangen wird. Das brechen des brodes, weil es brauch beim sakrament ist, von den Pythagoreern im gewöhnlichen leben verboten und aus demselben grunde enthielt sich Pythagoras und sein engerer kreis des weins. Auf die zerknirschende feier bei nacht folgte ein heiterer dienst bei tag, da der gott auferstanden und man die ge-

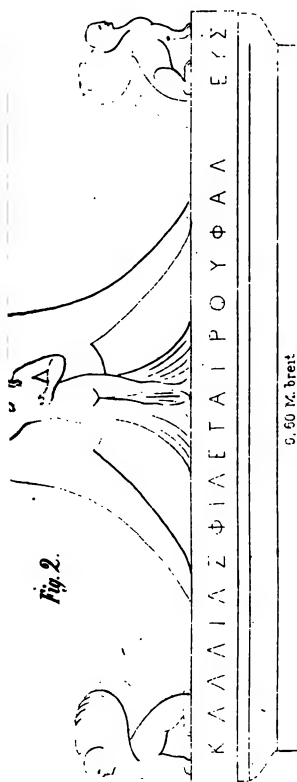
wissheit hatte, nach solcher *entsündigung* (I), der strafen des *jen-seits* ledig, mit ihm *auferstehung* zu halten.“!! — Nr. 43: J. Brem reformbedürfnisse für die alterthumsstudien XII.

*Gersdorf Repertorium*, 1860, III, 1: Aurelii Prudentii quae exstant carmina. Ad Vatic. aliorumq. codd. edit. fidem recensuit, lectionum varietate illustravit, notis explicavit Alb. Dressel. 8. Lips. 1860: anzeige. — III, 2: H. Sauppe, die mysterieninschrift aus Andania. 4. Götting. 1860 [s. ob. p. 383]. — *Furtwängler*, die idee des todes in den mythen und kunstdenkmälern der Griechen. 8. Freiburg. 1860. — *Teuffel*, zur einleitung in Homer. Die homerischen vorstellungen von den göttern, vom leben und vom tode. 4. Stuttg. 1848. — Fr. Heimsöeth, Pindar's erste pythische ode. 8. Bonn. 1859. — III, 4: E. v. Schmidt: die zwölfgötter der Griechen geschichtsphilosophisch beleuchtet. 8. Jena. 1859: genaue inhaltsanzeige [s. ob. p. 382]. — K. Justi, die ästhetischen elemente in der platonischen philosophie. 8. Marb. 1860: es wird getadelt, dass das, was unter „ästhetischen elementen“ zu verstehen, nicht klar dargelegt sei. — IV, 1: Aristophanis Comoediae. Ed. A. Meineke. 2 voll. 8. Lips. 1860: referat aus der vorrede und der Vita Aristophanis von F. Ranke. — G. Schwanitz, Am Meere. 8. Jena. 1860: bezieht sich auf Platon's Atlantis, auf die stellung, welche Platon der kunst und namentlich der dichtkunst in seinem staate anweist; dann auf den gesang der schwäne und die platonische gütergemeinschaft. — Wagner, lectionum Vergilianarum libellus: Philol. suppl. bd. I, heft 3: anzeige. — IV, heft 2 (n. 20), 1860: L. Stephani, Apollon Boedromios. 4. Lpzg. 1860. Genaue anzeige | jetzt mit dieser schrift zu vergleichen: Fr. Wieseler, der Apollon Stroganoff und der Apollon vom Belvedere. 8. Götting. 1860]. — Q. Horatii Flacci Carminum librum primum collatione scriptt. Graecorum illustr. H. H. Garcke. 8. Hall. 1860: wird empfohlen, obgleich oft bekanntes ausgeführt und im aufspüren von nachahmungen des guten zu viel gethan sei.

Φιλίστωρ, σύγγραμμα φιλολογικὸν καὶ παιδαγωγικὸν διὰ τοῦ μηνὸς ἐκδιδόμενον ὑπὸ Σ. Κουμανούλου, Κ. Ξανθοπούλου, Δ. Ι. Μαυροφρύδου. Ἐν Ἀθῆναις. K. Wilberg, 1861: das erste doppelheft enthält nach dem πρόγραμμα von M. einen aufsatz περὶ τῆς ἀρχῆς καὶ διασπορᾶς καὶ ἐθνικῆς ἐνότητος τοῦ Ἑλληνικοῦ, p. 1—20: von Ξ.: περὶ τῆς ἑλληνικῆς γραμματολογίας ἐν γένει, p. 20—40, pädagogisch; ἐπιγραφαὶ ἑλληνικαὶ ἀνέκδοται von Κορμανούδης, p. 40—54, drei ungemein grosse inschriften auf die erheben Athens sich beziehend: s. ob. p. 567. — Bibliographisches p. 54. — Νεκρολογία. Ἀρθούρος Φέλσεν (Arthur Velsen) p. 54—56.

#### Berichtigung.

Oben p. 368 in der anmerkung ist in der vorletzten reihe statt: an der rechten seite zu lesen: an der linken seite.



0,50 M. breit

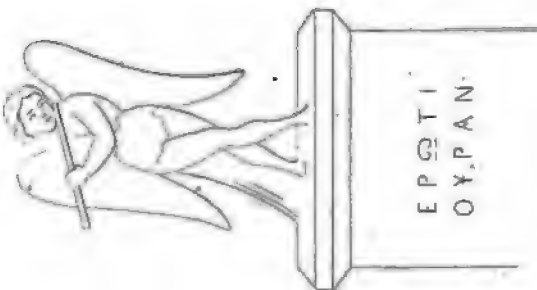
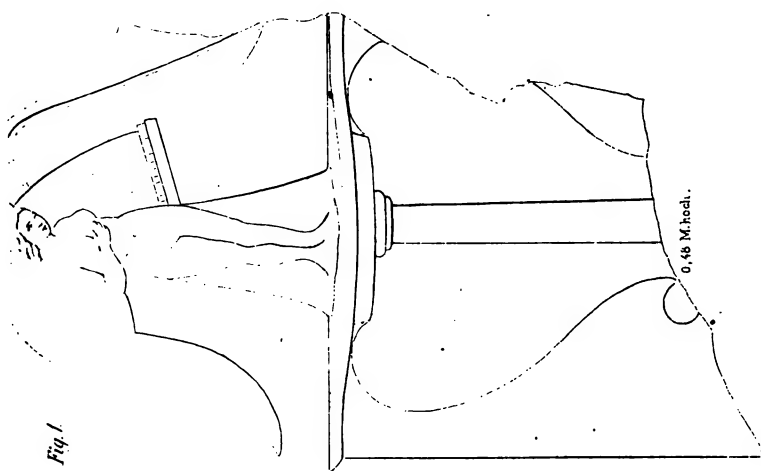


Fig. 3



0,48 M. hoch.



vom Perikles ein bild der Parthenos aus der *salaminischen siegesbeute* gestiftet, welche um so beträchtlicher ward als der Pythische gott seinen zehntantheil derselben vom Themistokles nicht annahm<sup>8)</sup>, dann kann der alte tempel unmöglich parthenon gewesen sein, sondern wird bloss den namen Neos gehabt haben. Man wird aber zugeben dass dieser alte tempel ohne opisthodomos dieselbe bestimmung haben musste wie der neue, dass er zur niederlage des schatz eigenthumes der Peisistratiden, der Athena und des staates gestiftet war. Wenn mithin die schriftquellen sagen, es habe Perikles den hekatompedos für die Athena gemacht, so kann er nicht dem grossen bilde der Parthenos geweiht sein, obwohl dasselbe darin aufgestellt wird, sondern er gehörte einzig und allein nur der Athena-Polias und deren tempel als schatztempel zu. Denn diese Parthenos hat keine schätze, keine anathemata, keine gelder, keinen cultus; von ihr kennen die urkunden der schatzmeister kein inventar und eigenthum, sondern von der Polias und Nike u. s. w. Nicht also ihr oder ihrem bilde gehören die pompeia des tempels, vielmehr ist *ihr bild selbst ganz und gar weiter nichts als ein stück des schatzgutes der Athena-Polias* welches gleich jedem andern inventarstück des grossen tempels zu den *ἱερὰ χρήματα* derselben gehört, gleich diesen nur als schatzstück behandelt und *als solches* beurkundeter maassen von den tamiai übernommen verwaltet und übergeben wird. Der hekatompedos des Perikles empfängt erst mit stiftung des parthenosbildes<sup>9)</sup> und für dasselbe einen *parthenon*; diesen namen überträgt die gemeinsprache der literaturquellen dann auf den ganzen tempel, während die benennung *Ἐκατόμπεδος, Ἐκατόμπεδος Παρθενών, Νεώς, Νεὸς μέγας, Ἐκατόμπεδος νεὸς* jener dabei beständig zur seite geht.<sup>10)</sup>

8) Paus. 10, 14, 3.

9) Paus. 5, 11, 5 τὴν καλουμένην Παρθένον. 10, 34, 4 τῆς καλουμένης ὑπὸ Ἀθηναίων Παρθένου.

10) Den ausdruck Parthenon haben folgende quellen: Paus. 1, 37, 1 ἐς τὸν Παρθενῶνα ἀναθίντες. 1, 24, 5 ἐς δὲ τὸν ναὸν ὃν Παρθενῶνα ὀνομάζουσιν. 8, 41, 9 τὸν Παρθενῶνα καλούμενον. — Plutarch. de exil. 17 ὥςπερ τὸν Παρθενῶνα καὶ τὸ Ἑλευσίνιον οὕτω καὶ Θησεῖον ἅπαντες προσκυνοῦντας; ein interessanter vergleich den ich später wieder anziehen werde. Vit. Pericl. 13 τὸν ἑκατόμπεδον Παρθενῶνα ἐργάζετο. De Gloria Athen. 7 Παρθένωνες ἑκατόμπεδοι — ib. 8 Ἐκατομπέδους: Plut. Demetr. 12. 23. 24 und Compar. Demetr. et Anton. 4: siehe weiter unten n. 35—39. — Strab. 9, p. 395 τὸν Παρθενῶνα ἐποίησε . . τῇ Ἀθηνᾷ. p. 396 ὁ Παρθενῶν ἐν ᾧ ἡ Ἀθηνᾶ (τὸ ἔργον ἐλεγάνηνον). — Diod. 11, p. 597 τὰ προπύλαια καὶ τὸν Παρθενῶνα. p. 617 ὁ Παρθενῶν:

Nun ist zu bemerken dass der tempel auch *hieron der Athena*, seine cella sogar *adyton* genannt, ja selbst sein opisthodomos als *ιερόν* angeführt wird. Eine glosse bemerkt<sup>11)</sup> ὅτι ὁ Ὀπισθοδόμος ἱερόν, τὸ ὅπισθεν τοῦ ἀδύτου οὕτως ἔλεγον ἐν ᾧ καὶ τὰ δημόσια ἀπέκειτο χρήματα. Ferner heisst es bei Suidas und Photios<sup>12)</sup> von den schatzmeistern einmal, dass sie ἐν τῷ ἱερῷ τῆς Ἀθηνᾶς auf der burg die heiligen wie öffentlichen schätze sammt dem agalma der Athena in verwahrsam hätten; ein andermal bezeugt Aristoteles dass sie in gegenwart des rethes das agalma der Athena, die *Niken*, den übrigen kosmos wie die öffentlichen schätze übernahmen. Hier kann ich unter dem *ιερόν* τῆς Ἀθηνᾶς nichts anderes als den grossen tempel verstehen. Man sieht aber aus diesen correcten meldungen wie das agalma der Athena sammt den mehren *Niken* (τὰς Νίκας) und den übrigen anathemata und öffentlichen geldschätzen, in eine und dieselbe categorie hinsichtlich der bedeutung gesetzt waren, mithin von einer andern und besondern oder heiligen geltung des agalma und der *Niken* vor den übrigen schatzinventarstücken, gar keine rede ist; wie alle einer gleichen art der übergabe, und zwar nicht durch eine priesterliche behörde, sondern durch profane öffentliche beamte unterlagen; wie das agalma und die *Niken* stückweise in ihre goldschnitte zerlegt und ebenso verwogen wurden wie alle andern anathemata welche nach dem gewicht registrirt und nach drachmen abgeschätzt werden. Die urkunden über solches ver-

Schol. Παρθενὼν ναὸς Παρθένου Ἀθηνᾶς. Demosth. (περ. συνταξ.) pag. 117, 20 προπύλαια ταῦτα, ὃ Παρθενών. Eben so p. 617 (Androt.) — Himer. Ecl. 31, 8 προπύλαια . . καὶ Παρθενών. — Bekk. Anecd. 283, 15 νεὼς· ὃ Ἀθήνησι Παρθενών. 288, 29 Παρθενών· ὃ τῆς Ἀθηνᾶς νεὼς οὕτω καλεῖται, ἐπεὶ ἐστὶ Παρθένος ἡ Θεός. 247, 24 Ἐκατόμπεδον· νεὼς τῆς Ἀθηνᾶς . . καλοῦσι γὰρ αὐτὸν πνεῖς Παρθενῶνα (cf. Etym. M. 321, 21) — Harpocrat. Ἐκατόμπεδον· ὃ Παρθενὼν ὑπὸ ἰωνων Ἐκατόμπεδος ἑκαλεῖτο und ἀργυρόπους διὰ τοῦτο . . ἀνέκειτο δὲ εἰς τὸν Παρθενῶνα τῆς Ἀθηνᾶς (cf. Suid.) — Philostr. vit. Apoll. Tyan. 2, 10 ἐν προδόμῳ τοῦ Παρθενῶνος. — Dicaearch. p. 140 ὃ καλούμενος Παρθενών. — Zosimus 4, 18, p. 192 Bekk. τῷ ἐν Παρθενῶνι καθιδρυμένῳ τῆς Ἀθηνᾶς ἀγάλματι. — Plin. 34, 54 Minervam Athenis quae est in Parthenone stans.

11) Osann. Syll. p. 45. Bachm. Anecd. II, 330 : Tektonik d. Hell. IV buch. p. 13.

12) Phot. Suid. s. ν. Ταμίαι . . . οἱ τὰ ἐν τῷ ἱερῷ τῆς Ἀθηνᾶς ἐν ἀκροπόλει χρήματα ἱερὰ τε καὶ δημόσια φυλάττουσιν, ἀλλὰ καὶ αὐτὸ ἄγαλμα τῆς Ἀθηνᾶς. — παραλαμβάνουσι δὲ οὗτοι τὸ τε ἄγαλμα τῆς Ἀθηνᾶς, καὶ τὰς Νίκας, καὶ τὸν ἄλλον κόσμον, καὶ τὰ χρήματα, ἑωσπίον τῆς βουλῆς, ὡς Ἀριστοτέλης.



fahren, so bei dem agalma wie bei den Niken, drücken dieser ansicht das siegel auf <sup>13)</sup>. Von den Niken sind zwei urkundlich bezeugt; die eine im hekatompodos, die andere auf der hand des agalma; eine zahl anderer sammt dem kosmos für 100 kanephoren wurden bekanntlich vom Lycurg angeschafft. Natürlich unterlagen diese gleichem verfahren der übergabe und verwaltung. Als schauenswürdiges *ιερόν Ἀθηνᾶς* wird der *καλούμενος Παρθενών* auch vom Dikaiarchos genannt <sup>14)</sup>; ein autor dessen werk in die zeit des Demetrius Phalereus fällt, unter welchem das seezeughaus im Piräus schon in der form eines dorischen naos gebaut wird. Eine stelle die ich bei Demosthenes <sup>15)</sup> sehe, wo gesagt ist *εἰς τὸ ἱερόν τῆς Ἀθηνᾶς ἐλθὼν* geht nicht auf den grossen tempel, obwohl in dessen opisthodom die gelder und schuldbriefe lagen, sondern auf die ganze der Athena geweihte burg; wie dieses das weitere *λάβε μοι τὴν γνώσιν τὴν γενομένην ἐν ἀκροπόλει* wohl zeigt. Was übrigens von dieser benennung *ιερόν* zu halten sei, wird sich später finden.

Hinsichtlich des grossen agalma zeigen die quellen dass dieses agalma der Athena geradezu *Parthenos* genannt war. Vor allem geben die officiellen urkunden der schatzmeister hier zeugniss. Denn wenn der naos *Παρθενών* genannt wird, so muss das bild nach welchem er hiess, Parthenos heissen, es muss eine parthenos in ihm vorhanden gewesen sein. Pausanias nennt dies bild so; für die Parthenos bestimmt kannte Hesychius den hekatompodos; Himerius sagt parthenos, und Maximus von Tyrus

13) Böckh Staatsh. II, p. 228 flgg, p. 243 flgg.

14) Dicaearch. p. 140 *Ἀθηνᾶς ἱερόν πολυτελὲς ἀπόβιον (?)*, *ἄξιον θέας*, *ὃ καλούμενος Παρθενών*. Nicht bloss J. Meursius, auch der deutsche herausgeber der topographie Athens von Leake (p. 145, n. 1, 1829) haben bereits diese stelle des alten geographen urgirt, neulich O. Jahn Pausaniae descriptio arc. Athen. 1860. Die stelle des hier sehr *ekstatischen* geographen war mir daher längst bekannt, auch wenn ich nicht ein fragment der kleinen geographen gesehen hätte. Solche vorgänger hätte wenigstens Curt Wachsmuth (Arch. zeit. jahrg. XVIII, no. 141) kennen müssen, bevor er die stelle als ein von seinem scharfen auge entdecktes novum et inauditum gegen mich richtete. von dem er dachte „schlagend jedenfalls und unwidersprechbar ist eine bisher für diesen punkt *sovielich weiss, unbeachtete* stelle des sog. Dicaearch.“ u.s. w. Ob solche paladine meinem gegnerischem freunde Stark, welcher meine „theorie in allen hauptpunkten siegreich angegriffen hat“ wirkliche symmachoi sein können, will ich nicht geradezu bejahen.

15) P. 949 (pr. Phorm.).

*Παρθένος καλή* <sup>16)</sup>. Wenn aber Clemens von Alexandria <sup>17)</sup> in einer schon früher von mir angezogenen stelle dasselbe mit der Athena-Polias verwechselt, so bemerkte ich dort, wie das ein irrthum von ihm sei, welcher auch schon durch seinen scholiasten erkannt und berichtigt wurde. Die ausleger des Demosthenes erklären bestimmt dieses goldelfenbeinbild der *Παρθένος Ἀθηναία* als aus der salaminischen siegesbeute gestiftet; anderwärts wird hiermit übereinstimmend gesagt es sei aus der medischen beute gemacht <sup>18)</sup>. Nach den urkunden der schatzmeister war auch am bathron des bildes gold, d. h. es war mit getriebenem goldblech umkleidet wie der holzkern des bildes <sup>19)</sup>; aus goldblech gearbeitet war also die genesis der Pandora am bathron. Dieses gold muss zu den gewichtstalenten des bildes hinzugerechnet werden, denn es gehörte zum ganzen werke und es versteht sich dass man es eben so in seinen theilschnitten vom kerne ablöste und übergab. Werden aber bild und bathron aus der salaminischen beute gestiftet angegeben, während das andere bild des Pheidias, die *χαλκή μεγάλη Ἀθηναία* <sup>20)</sup>, aus der marathonsischen beute gemacht wird, so liegt klar am tage wie das chryselephantine agalma nichts anderes als ein gleiches *ἀριστεῖον τῆς Θεοῦ*, ein ehrengeschenk und anathema für die Athena Polias war, wie das erste agalma welches Demosthenes ausdrücklich als ein öffentliches *ἀριστεῖον τοῦ πρὸς τοὺς βαρβάρους πόλεμον* und *ἀριστεῖον τῆς Θεοῦ* bezeichnet. Beide bilder gehörten mithin in eine gleiche katagorie ihrer bedeutung, beide waren nichts anderes als blosse ana-

16) Ausser dem angeführten in n. 1, n. 9 und 10, noch Schol. Demosth. c. Andr. 597. — Maxim. Tyr. 14, 6. — Himer. orat. 21, 4 vom Pheidias redend *τὴν Παρθένον ἐκόσμησεν*.

17) Protr. p. 13 Sylb. cfr. Schol.

18) Sch. Aristoph. Equit. 1169 *καὶ ἡ χρυσελεφαντίνη (Ἀθηναία) ἦν ἀπὸ τῶν Μηδικῶν σκύλων κατεσκευάσαν Φειδίου πλάσαντος*. — Schol. Demosth. (Olynth. III) p. 35 *ἀναθημάτων*. ταῦτα πάντα ἐποίησαν καὶ ἐπέθησαν ἀπὸ τῶν λαφύρων τῶν Περσικῶν . . . καὶ τὴν χαλκὴν Ἀθηναίαν καὶ τὴν ἐκ χρυσοῦ καὶ ἐλέφαντος.

19) C. I. Graec. 150, 39. Böckh Staatsh. II, p. 260, *χρυσίον* . . . τὸ ἀπὸ τοῦ βάθρου τοῦ ἀγάλματος . . . ἔτερον χρυσίον. Rangabé, Ant. Hell. II, n. 870b *τὸ βάθρον τοῦ ἀγάλματος Νίκας*. n. 874 *καὶ τὸ χρυσίον* ὃ . . . τὸ ἀγαλμα τῆς Θεοῦ. n. 875 . . . ἐλεφάντινον ἀγαλμα.

20) Demosth. p. 428, 13 (Fals. leg.) *ἀλλ', ὅλης ἱερᾶς τῆς ἀκροπόλεως ταυτησί καὶ πολλὴν εὐρυχωρίαν ἔχουσης* etc.; eine stelle, in welcher die *χαλκή μεγάλη Ἀθηναία* aus der marathonsischen beute (cfr. Schol. ad p. 597 c. Androt.), als *ἀριστεῖον* der stadt τοῦ πρὸς βαρβάρους πόλεμον und weiter hin als τὸ ἀριστεῖον τῆς Θεοῦ d. h. der Athena Polias erklärt wird.

themata die von cultusweihe und cultusheiligkeit in bezug auf sacrale verehrung nicht das geringste an sich tragen. Jene mittheilung, dass die salaminische heute es sei aus welcher der staat das gold zu dem bilde hergab, zeigt uns also was für gold Perikles auf die ausstattung des bildes sammt dessen Nike und bathron verwendet und im schatztempel der Athena Polias als grösstes stück des inventares der schätze und ehrengeschenke dieser göttin niedergelegt hat. Und dieses bisher, seit jenem siege, zwecklos deponirt gewesene gold, diese χρήματα τοῦ δημοσίου, verwandelte er in ein kunstwerk welches, als schatzstück unter „der form der weihe“ sicher gestellt, einen zinslosen grundfond und nothpennig bildete, der nur im äussersten nothfalle und unter bedingung seiner rückerstattung angegriffen werden dürfe; ein schatzstück dessen angriff und verbrauch sammt allen übrigen pompeia und anthemata zu den zwecken des peloponnesischen krieges der grosse staatsmann in jener denkwürdigen rede wohl als das äusserste mittel, aber auch als etwas sich ganz von selbst verstehendes vor dem volke ohne den mindesten einspruch in aussicht stellte <sup>21</sup>). Ja, vom Perikles abgesehen, liess sogar Androtion dem volke die wahl, um aus der geldklemme zu kommen *entweder die pompeia anzugreifen und auszumünzen*, oder eine doppelte steuer zu zahlen, oder die restschulden einzutreiben <sup>22</sup>). Jene rede des Perikles zeigt aber hinlänglich wie das bild mit seinem bathron in ganz gleicher kategorie mit allen übrigen pompeia anthemata und aristeia des schatzes der Athena wie der übrigen götter im grossen tempel stand; wie dasselbe durchaus kein absolut geweihtes unantastbares und unveräusserliches war, gleich einem hochheiligen cultusbilde welches die sacrale weihe zur verehrung empfangen hatte; wie es vielmehr für ein eigenthum des staates galt welches, unter „der form der weihe“ gesichert nach volksbeschluss für gewisse nothfälle beweglich und veräusserlich wurde. Und jene rede des grossen staatsmannes, des mannes welcher doch urheber des gedankens vom bilde war und dessen existenz durch Pheidias hervor-

21) Von diesen mitteln Schol. Aristoph. Nub. 859 *Περικλῆς χρήματα τοῦ δημοσίου λαβὼν εἰς τὸ κατασκευάσαι ὀλόχρυσον ἄγαλμα τῇ Ἀθηνᾷ ἐλεφάντινον ποιήσας κτλ.*

22) Demosth. (c. Androt.) p. 608, 5 *δημηγορίας δ' ἐπὶ τοῦτοις ποιοῦμενος, ὥς ἐστι τριῶν αἵρεσις ἡμῖν, ἥ τὰ πομπεῖα κατακέπτειν, ἥ πάλιν εἰσφέρειν, ἥ τοὺς ὀφειλοντας εἰσπράττειν.*

rief, beweist schlagender als alle andern zeugnisse die absicht welche er dem depositum des metallgehaltes wie der verwendung desselben unterlegte, welche mithin dem ganzen werke einzig und allein nur untergelegt werden kann <sup>23)</sup>.

Wohl hätten die Athener das schatzgold ebenso gut umgeformt oder ausgemünzt liegen lassen, oder es zu anderem kosmos, beispielweise bloss zu den prächtigen pompeia, schalen, thymateria, Niken, u. s. f. umformen und unter dem siegel der formellen weihe im schatze bewahren können; darin aber zeigt sich gerade der hochstrebende sinn des athenischen volkes welchem Perikles nur ausdruck verlieh, dass nicht der todte klumpen des edelsten metalles noch der besitz von prunkgeräthen ihm befriedigung gewährte, sondern dass es diesen weiheschatz in ein unübertreffliches werk höchster meisterschaft der kunst umwandeln liess, zur freude und geistigen erhebung des geschlechtes, zur ruhme und stolze des athenischen staates. Es war eine nur zu wahre voraussetzung des Perikles, dass dieser nothpfeffig in einer solchen form niedergelegt, allein die möglichste unantastbarkeit empfangen könne; dass das volk selbst in der härtesten noth nur mit höchstem widerstreben dazu schreiten würde dies gold anzugreifen und so ein wunder der kunst zu vernichten, welches ein siegesmal und ruhmeszeichen von der grossthat der Athener bei Salamis, ein beständiges denkmal vom hochainne des athenischen volkes bleiben sollte. Erlebte es doch Perikles noch dass durch seinen vorgang die Eleer zum wetteifer im schaffen eines gleichen wunderbildes nach gleichem gedanken angeregt wurden. Natürlich, je unersetzbarer das *kunstwerk*, desto grösser die scheu vor seiner vernichtung und seinem verbrauch. Daher auch die sofortige wiedererstattung dessen was Lachares diebstahlsche hand davon entwendet hatte; denn Pausanias sah das bild wieder ganz vollendet in allen theilen. Und wenn ich nun aus diesen und andern gründen das bild für kein heilig verehrtes cultusbild, seinen tempel für keinen cultustempel erklärte, so frage ich ob das wirklich eine asebeia war, über die der heilige zorneseifer einer entgegensehenden ansicht entbrennen konnte?

23) Darüber ganz ausführlich in meiner alten abhandlung vom Parthenon. Vergl. Thucyd. 2, 12: völlig übereinstimmend mit demselben Diod. 12, 39. 40; eben so Plutarch. de vitand. aer. alien. 2. Ich werde bei gelegenheit der besprechung des bildes weiter darauf zurückkommen.

Als ob der gewalt und grossheit der alten kunst in dieser weise der mindeste abbruch geschähe, auch wenn das bild kein cultusbild sondern ein wunder der schau war? Als ob die schönheit des bauwerkes und seiner formen irgend etwas verlören, wenn der parthenon kein cultustempel wäre!

Das hatte also Perikles, welcher so genau die individualität des athenischen volkes kannte, mit sehr richtigem sinne erwogen, darauf hatte er gerechnet. Denn welcher contrast zwischen dem respecte vor dem bilde und der würdigung der übrigen werke des schatzes bestand, und wie leichtsinnig man sich in geldverlegenheiten oder bei sonstigen veranlassungen an letzteren vergriff, beweisen die thatsachen. Ohne weiteres erwirkt Androtion die ermächtigung des volkes, die pompeia, anathemata sammt andern aristeia des parthenonschatzes einschmelzen und umformen, ja sogar seinen namen auf die neuen geräthe setzen zu lassen; ein geschäft bei dem ihm nach des Demosthenes anspielung manches gold an den fingern hängen blieb. Lykurg lässt aus dem ersparten golde und silber des schatzes goldene Niken nebst dem pompenschmucke für hundert kanephoren anfertigen; Antigonos schafft solche Niken in die münze um schlechtes gold daraus zu prägen. Wie wenig sich auch Perikles in der that geirrt hatte, beweist die dauer und erhaltung des goldbildes bis in die späteste zeit der existenz Athens. Denn ohnerachtet des völligen verschwindens eines staatschatzes, ohnerachtet der drückendsten geldnoth der folgezeiten, haben die Athener sich gescheut hand an das gold des bildes zu legen; es hat dasselbe alle katastrophen überdauert bis zur völligen auflösung der lebensfähigkeit des hellenischen volkes. Noch unter Valens und Valentinian (375 n. Chr.) stellt der hierophant Nestorios ein heroon mit dem bilde des Achilleus neben seinem bathron auf<sup>24)</sup>; bis dahin hatte es mithin von seiner vollendung an 815 jahre gedauert. Der kirchenschriftsteller Hieronymos<sup>25)</sup> kennt es noch in seiner ursprünglichen bedeutung bezüglich auf den grossen panathenäischen agon; denn neben ihm lag noch ein werkzeug des agones, die erzene sphära, d. i. diskos, von mächtigem gewichte, mit dessen hand-

24) Zosimus 4, 18, von dieser aufstellung *ὑπὲρ τῆς ἐν Παρθενῶνι καθιδρυμένης τῆς Ἀθηνᾶς ἀγάλματι*.

25) Hieronymus Comment. in Zachar. 12, VI, p. 896. Denn die sphaera aenea welche hier in arce Atheniensium iuxta simulacrum Minervae lag, kann nur neben der *Parthenos* gelegen haben.

habung oben auf der burg, also im didaskaleion um den parthenon, die agonisten geprüft wurden, bevor sie zum agon herabsteigen und kämpfen durften. Endlich lässt eine zweifelhafte sage dasselbe nach Constantinopel geführt und auf dem forum constantinum aufgestellt werden <sup>26)</sup>.

Ueber die räumliche einrichtung des grossen tempels und deren officiële benennungen geben die urkunden der schatzmeister aufschluss. Diese verzeichnen inventargegenstände und schatzdeposita in vier raumtheilen: *ἐν τῷ προσηΐῳ*, *ἐν τῷ νεῷ τῷ ἑκατομπεδῳ*, *ἐν τῷ παρθενῳ*, *ἐν τῷ ὀπισθοδόμῳ*. Das sind alles räume zu ebener erde. Die cella wird als *νεὸς*, der ganze tempel aber mit keinem besonderen namen genannt; eben so wenig ist das *peripteron* um den naos angeführt, und von nennung der beiden emporen, den *στοαὶ ὑπερῶν* oder den *diazomata* im naos, schweigen die urkunden. Böckh und Müller nehmen im naos den *Παρθενῶν* und *Ἐκατόμπεδος* als zwei gesonderte raumtheile an <sup>27)</sup>, ohne jedoch eingehende erweise dafür zu geben. Ich hatte mich dem jedoch nach gründlicher prüfung der sache aus voller überzeugung angeschlossen, will im folgenden meine gründe dafür ausbreiten und bemerke nur noch, dass wenn Böckh <sup>28)</sup> behauptet, es befinde sich „das grosse bild der göttin im parthenon“ also nicht im hekatompedos, er sich nur als einzige möglichkeit dachte dass der raumtheil wo das bild der Parthenos sei, auch parthenon heissen müsse. Das war ein ganz untrüglicher schluss.

Meine erweise hierfür sind folgende. Wäre die ganze cella ein einziger gleichnamiger raum, also bloss *νεὸς* gewesen, dann hätten die urkunden bei angabe gewisser inventartheile nicht das *wo* und an welchem orte *ἐν τῷ νεῳ*, nämlich *τῷ ἑκατομπεδῳ* hinzugefügt; es wäre das sonst ganz überflüssig und ohne jeden sinn gewesen. Hätte der ganze cellenraum *Ἐκατόμπεδος* geheissen, dann begriffe man wieder nicht was dann das *ἐν τῷ Νεῳ* vorher sollte. Die besondere angabe des hekatompedos *ἐν τῷ νεῳ* ist mithin eine *relative* bezeichnung und nur mit vorbehalt in bezug auf noch einen andern raum *ἐν τῷ νεῳ*, nämlich *ἐν τῷ Παρθενῳ* gesagt. Ein ganz directes zeugniss davon dass

26) Schol. Aristid. or. 50. II, p. 710 Dind: ofr. O. Jahn Pausaniae descr. etc. p. 41.

27) Böckh a. a. o. I, p. 577.

28) Staatsh. II, p. 253.

der parthenon ein vom hekatompedos unterschiedener raum *ἐν τῷ νεῷ* zu ebener erde war, sehe ich in einer von Böckh für anderes genau erläuterten, auf das in rede stehende nicht angewendeten übergabe-urkunde <sup>29)</sup> über inventarstücke im hekatompedos. Es ist diesem verzeichnisse, abweichend von der gewöhnlichen form der urkunden, eine aufzählung von fehlenden dingen an bestimmten architekturtheilen im hekatompedos eingefügt; dabei tritt der umstand eben merkenswerth hervor dass, ohnerachtet die inventarstücke im hekatompedos den inhalt bilden und dieser raum daher wie bei allen verzeichnissen im eingangstitel gestanden hat, dennoch bei jedem der einzelnen architekturtheile jedesmal solcher theil als im hekatompedos liegend, als *ἐν τῷ Ἑκατομπίδῳ* befindlich, angeführt wird. Diese besondere correcte wiederholung des raumtheiles bei einem jeden gegenstande würde wiederum ohne nothwendigkeit und nutzen gewesen sein, wenn der ganze planraum der cella bloss hekatompedos wäre und nicht die architekturtheile hier von denen im parthenon genau hätten unterschieden und bezeichnet werden müssen. Unter anderen sind angeführt *αἱ θύραι αἱ ἐν τῷ Ἑκατομπίδῳ, τᾶν δὲ λεόντων . . . καὶ περὶ τὴν τοῦ λέοντος κεφαλὴν ἐλλείπει* — *ἐν τοῖς κίουσιν . . . ἐν μὲν τῷ Ἑκατομπίδῳ* — *τοῦ τρίτου ἡλου τῆς δεξιᾶς θύρας, τοῦ χρυσίου ἀποστατεῖ* — *ἡ δεξιὰ παραστάς* — *ἡ ἀριστερὰ παραστάς, πόδας . . . ἐν τῷ Ἑκατομπίδῳ*, wozu Böckh a. a. o. zu vergleichen ist. In einer später publicirten abschrift bei Rangabé <sup>30)</sup> finde ich noch erhalten *δακτύλους οἱ ἡλοι οἱ ἐν τοῖς κίουσιν*; also nägel an den säulen zum anhängen von gegenständen, . . . *ὑπὸ τῶν θυρῶν. Θυρῶν δὲ* — *ἀπὸ τοῦ πρώτου ἡλου τῆς δεξιᾶς θύρας τοῦ χρυσίου ἀποστατεῖ*, wodurch sich auch meine frühere annahme berichtet dass die thüre nach dem pro-naos gemeint sein könne. Hier sind also genannt die dem hekatompedos zugewendeten oder in ihm liegenden seitenflächen der rechten wie der linken parastadenwand, d. h. jede der beiden wände, welche in meiner herstellung (s. bildtafel aa.) links und rechts neben dem bilde der Parthenos von der westlichen scheidewand vorspringend, das hedos desselben oder den *Parthenon* bilden und abgrenzen helfen. Dadurch entsteht für das hedos, anstatt einer

29) Ders. II, p. 312. Vgl. meine abhandlung text und n. 74.

30) II, no. 845.

aedícula, wie bei kleinen bildern, die form einer *parastas* <sup>31)</sup>, bei welcher die äussern seiten jeder wand im hekatompedos, die inneren im parthenon liegen. Bekanntlich fand schon Stuart die ganze westliche scheidewand des neos nicht mehr vor; nur die ansätze derselben an den längewänden bestanden noch als untrügliche merkmale; von der ganzen anordnung meiner *parastas* war ebenfalls keine spur wahrzunehmen. Dass jedoch meine restitution des hedos der Parthenos in *dieser form*, so wie meine bestimmung der neun säulen in jeder reihe *vor* der *parastas*, bis auf die kleinste abmessung durchaus richtig gewesen sind, das beweist die auffindung des planmaasses, standortes und der bettungslinien der stirnpfeiler (a a) beider parastadenwände wie der säulenreihen; diese publicirte Penrose *lange nach der erscheinung meines planes zu der tektonik* wie zu der bekannten abhandlung, in seinem werke über den Parthenon. Freilich hat Penrose nur die bettungsform der stirnpfeiler meiner parastadenwände aufgefunden, weil die fussbodenplinthen hinter ihnen nicht aufmerksam untersucht sind; wo aber stirnpfeiler sind, waren auch die wände, welche in diese stirnpfeiler enden; denn eines setzt das andere als unerlässlich voraus. Dadurch wird nicht nur meine restitution monumental gesichert, sondern auch eine mit vollständiger unkennt-

31) Tectonisch ist *παραστάς* ein solcher aus zwei parastadenwänden gebildeter raum. Daher Vitruv die aedes in antis richtig aus *ναὸς ἐν παραστάσι* übersetzt; denn bei dieser form der aedes wird die cella durch pronaos und posticum von solcher raumform vorn und hinten eingeschlossen. Säulen zwischen den wänden sind für den namen kein erfordermiss; ob welche vorhanden oder nicht ist ganz gleichgültig dafür. Was übrigens Stark a. a. o. p. 693 von diesem „*ἔδος*, aedícula“ redet, ist nur mir nachgesprochen; weder Penrose noch irgend ein anderer vor mir hat die restitution in dieser form gefunden und gegeben. Und wenn Stark auch erst „durch Penrose“ uns von der einrichtung des opisthodomos über „die vier *Ionischen* die decke tragenden säulen unterrichtet“ werden lässt, dabei bemerkend „obgleich Bötticher *eine* oder *zwei* anzunehmen für nöthig hält, tektonik II, p. 69,“ so ist beides eine fiction des berichterstatters. Denn einmal steht in der angeführten stelle meiner tektonik kein wort hiervon; zweitens habe ich, auch für ein blödes auge erkennbar, *vier* säulen in meinem plane des opisthodomos verzeichnet; drittens sind nicht „*Ionische*“ säulen hier möglich, sondern nur dorische von mir bedingt, und zwar von gleichem durchmesser und gleicher höhe wie im posticum oder im pronaos, weil eine gleiche deckenhöhe vorhanden war. Denselben durchmesser brachte auch Penrose später. Dadurch ist ein monumentales zeugniss gegeben dass der opisthodom nur *einstöckig* war, wie ich ihn angenommen. Das zur rechtfertigung gegen *architektonische* entstellungen meiner zeichnungen.



niss solcher dinge überhaupt gegen mich <sup>32)</sup> gerichtete negation „dass im parthenon wie im tempel zu Olympia unmittelbar hinter dem ἀγάλμα ein verbindungs-gang war“ vollständig beseitigt.

Im anschluss an diese parastadenwände werden weiter die beiden thüren im hekatompodos genannt; genau: τῆς δεξιᾶς θύρας, was jedoch τῆς ἀριστερᾶς θύρας voraussetzt; daher ὑπὸ τῶν θυρῶν und θυρῶν δέ κετλ. Damit sind die von mir restituirten kleinen verbindungs-thüren BC zwischen dem hekatompodos und opisthodomos bezeichnet, welche rechts und links neben der parastas in der westlichen scheidewand liegen. Da dieses nur leichte hölzerne thüren sind, deren flügel keiner rollgleise bedürfen, so können die bettungsmarken der thüren monumental nicht mehr constatirt werden. Dass mit θύραι hier nicht bloss valvae gemeint sein können, wie ich früher vermuthete bevor ich die vollständige abschrift der urkunde bei Rangabé kannte, beweisen auch nun die löwenköpfe derselben. Denn solche sitzen nicht auf der innern seite der pronaosthüre im hekatompodos, sondern könnten sich nur auf der äussern seite befinden welche dem pronaos zugewendet ist, von letzterem raume redet aber hier die urkunde nicht; bei den zugangsthüren zum opisthodom sind sie aber auf der dem hekatompodos zugewendeten seite an ihrem rechten orte. Hier, über diese beiden thüren hinweggebaut, habe ich die holztreppe zu den emporen angelegt; gleiche stiegen sind von mir im tempel des Zeus zu Olympia für die hier drei stockwerk hohen treppenhallen links und rechts neben dem thronbaue ergänzt <sup>33)</sup>. Dass hier beide thüren schon der geschäftlichen communication wegen bestanden, beweist ausser der gedachten inschrift noch der umstand, dass neben dem opisthodom zuweilen auch der parthenon zur niederlage der schatzgelder hinzugezogen ward <sup>34)</sup>; es wird endlich auch durch die art der benutzung der cella vom opisthodom aus in einer gleich zu erwähnenden geschichte vom Demetrios bezeugt. Die annahme einer einzigen kleinen verbindungs-thüre, welche etwa in der parastas hinter dem agalma der

32) Philol. XIV, p. 697.

33) Wenn im berichte Philol. XIV, 4, p. 696 gemeint wird „die zu den ὑπερῶα hinaufführenden treppen werden jetzt allgemein, entsprechend denen im olympischen tempel, unmittelbar neben (!) der statue der göttin angenommen,“ so muss ich denn doch wiederum bemerken: dass vor mir niemand das so „angenommen“ habe.

34) Böckh a. a. o. II, p. 68. 70.

Parthenos zu denken sein könnte, wird durch diese thatsachen beseitigt.

Durch diese parastadenwände (aa) als feste architektonische begrenzung ist nun ein raum im neos als ein vom hekatompedos gesonderter abgeschieden. Dieser raum bildet das hedos, den bildraum der jungfrau Athena; in seiner mitte steht deren Bithron. *Steht aber hier das bild der Parthenos, dann muss auch der parthenon hier sein.* Freilich will man uns glauben machen: dem könne nicht so sein, wir hätten den parthenon nicht hier zu ebener erde wo die Parthenos steht, sondern vielmehr eine treppe hoch auf den beiden emporen zu suchen, weil im wohnhause der alten der Parthenon gleicher weise im obern stock belegen sei. Das heisst mit andern worten: wo sich die Parthenos, ihr bild, ihr hedos befindet, da ist mit nichten der parthenon und es heisst dieser raum auch nicht so; aber dort, auf dem oberstock, wo die Parthenos gerade nicht ist, dort war ganz eigentlich der parthenon, und beide emporen heissen parthenon oder parthenones. Jedoch, wird nun als eine ganz neue ansicht hinzugefügt, „es gilt dieser parthenon (oben) nicht allein der Athena, sondern auch der mit ihr und als eine seite ihres wesens hier verehrten Nike, so wie den Παρθένος des attischen mythus, die im dienste Athene's stehen“. So Stark in seinen berichten<sup>35)</sup>; das ist das kurze ergebniss seiner langen ausführung hier, in welcher dieses novum erschöpfend behandelt ist. Als besiegelung dieser theorie, und um solches unglaubliche einigermassen einleuchtend zu machen, wird die göttin als vom oberstock herabsteigend gedacht und die frage gestellt „erschien die attische höchste Παρθένος nun nicht in ihrem strahlenden bild als prachterscheinung am ende des μέγαρον, gleichsam herabgestiegen von dem obern parthenon, wie Penelope so sich den versammelten frauen (freiern?) zeigt?“ Zu solchen dingen kann die überschwänglichkeit verleiten. Den parthenon auf den emporen zu suchen, gleicht aber gerade zu dem tollen einfall des Dänen Ussing<sup>36)</sup>, welcher glücklich herauscalculirte dass der opistho-

35) Stark a. a. o. XIV, 4, pagg. 693 bis 700, und XVI, I, pagg. 86 bis 117.

36) Das ist derselbe Ussing welcher in seinem buche über den Parthenon 1857 erklärte: ich hätte in meiner tektonik aus seinem universitäts-programm von 1851 geschrieben „dass ein theil des pavimentes im Parthenon (der theil, auf welchem ich das bema annahm)

domos der parthenon gewesen sei. Unter den inventarstücken im parthenon kommen vor, ein elfenbeintisch (zur ausstellung der siegeskränze); goldenes weihwasserbecken; *eine säule* auf welcher eine golderzstufe, eine *andere* mit mädchenbild, eine *dritte* mit mannsbild; Apollobild, knabenbild, palladion aus elfenbein, pferd, greifen, drachen, panzer, schilde, öchsein aus elfenbein, bedeutende summen geld. Wer den parthenon auf die emporen versetzt, muss natürlich diese gegenstände mit hinauf versetzen. Kann auch die *möglichkeit* nicht bestritten werden diese anathemata dort unterbringen zu können, obwohl die aufstellung solcher säulen da oben ein unerhörtes beispiel wäre, so wäre jedoch die benutzung als geldlocal, an stelle des raumes zu ebener erde, eine sache die wider alle vernünftige praxis streitet. Wer endlich den parthenon hinauf auf die emporen versetzt, macht den raum des bildes sogleich namenlos und läst ihn mit dem hekatompodos in einen raum zusammenfallen. Nun hat aber das gro-  
sse bild nicht im hekatompodos des neos gestanden, keine ein-  
zige quelle kennt es hier, alle überlieferungen bringen dasselbe  
nur mit dem parthenon zusammen. Hält man auch den vernünftigen schluss fest, dass da wo die Parthenos ist, auch der für sie bestimmte raum *ὁ Παρθενών* liegen müsse, nun aber im neos kein anderer vorhanden sei welcher das bild enthalten könne als jene parastas, so lag diesem nach am westlichen ende

nicht mit marmor sondern mit piräischem steine sich gepflastert fände, ohne zu sagen dass ich ihm diese nachricht verdanke.“ Das IV. buch der tektonik in welchem sich dieses vermeintliche plagiat befindet, wurde in der ersten lieferung im jahre 1848, in der zweiten lieferung sammt allen zu ihm gehörenden 23 kupfertafeln, nach längeren hindernissen endlich im august 1851 (siehe p. 128) also in demselben jahre ausgegeben in welchem jenes programm des herrn Ussing erschienen ist. Die kupfertafel nr. 22 mit meinem plane des Parthenon in welchen ich jene stelle des bema eingezeichnet hatte, ist aber nicht die *letzte* und spätesteste sondern vielmehr die *erste* tafel dieses IV. buches, welcher noch 22 andere folgen. Folglich liegt auf der hand dass dieselbe mit den zunächst folgenden blättern schon im jahre 1848 gestochen und längst abgedruckt sein musste bevor noch herr Ussing an sein programm nur denken konnte. Aus Kopenhagen ist uns also das licht nicht gekommen sondern auf directem wege von Athen. Schon L. Ross (Hellenika I. band, 1. heft, 1846, hier p. 18, note 33) zeigte an, dass 1846 dieser theil des paviments „aus gelbem attischen poros (πῶρος) gebildet . . . seit einem decennium offen da liege.“ Ross giebt aber weder das *maass* noch die *genaue form* dieses poroshodens, während mir durch die güte des griechischen baurathes Schaubert beides zugekommen war. So ist der sacheverhalt.

der mitte des hekatompedos und von diesem an drei seiten umgeben, der parthenon. Um dieses jedoch durch directe überlieferung ausser zweifel zu setzen, mögen noch zwei zeugnisse dienen welche mir Plutarch und Clemens darbieten. Nach Plutarch <sup>37)</sup> räumen die Athener in ihrer speichelleckerei dem lüderlichen Demetrios und seinen hetären τὸν Ὀπισθόδομον τοῦ Παρθενῶνος zur herberge ein: καὶ καὶ διαίταν εἶχε, heisst es weiter, τῆς Ἀθηνᾶς λεγομένης ὑποδέχεσθαι καὶ ξενίζειν αὐτὸν, οὐ πάντων κόσμον ξένον οὐδὲ ὡς παρθένῳ πράως ἐπισταθμεύοντα. Sodann wird angedeutet was er hier ohne schaaam vor der Athena, die er doch seine ältere schwester genannt wissen wollte, getrieben habe, und dabei als raum, den er speciell zu seinem orgien nutzte, ausdrücklich der parthenon genannt. So verspottet Philippides περὶ τῆς ἐν τῷ Παρθενῶνι κατασκηνώσεως Demetrios τὸν τὰς ἐταῖρας εἰσαγαγόντα τῇ Παρθένῳ, und Plutarch <sup>38)</sup> fügt hinzu ὁ δὲ ἐν αὐτῷ τῷ Παρθενῶνι ταῖς τε πόρναις συνῆν κτλ. Dieses und was für dinge vor dem bilde der jungfrau vorgingen, sagt noch deutlicher und unverblümter Clemens von Alexandria <sup>39)</sup> wo er der symbolischen vermählung des schamlosen gesellen mit der Athena gedenkt: καὶ γάμος ὑπὸ Ἀθηναίων αὐτῷ ὁ τῆς Ἀθηνᾶς ἡντρεπίετο. [Schol. ὁ Δημήτριος . . . ἐμνηστεύετο δὲ εἰς γάμον Ἀθηναίαν τὴν Ἀθηναίων θεόν]. ὁ δὲ τὴν μὲν Θεὸν ὑπερῆφάνει, τὸ ἄγαλμα γῆμαι μὴ δυνάμενος. Λαμίαν δὲ τὴν ἐταῖραν ἔχων εἰς ἀκρόπολιν ἀνήει καὶ τῷ τῆς Ἀθηνᾶς ἐνεφύρετο παστῷ, τῇ παλαιᾷ παρθένῳ τὰ τῆς νέας ἐπιδεικνὺς ἐταῖρας σχήματα. Wer nach diesem noch zweifeln kann dass der raum der jungfrau Athena, d. h. der Παρθενῶν, welcher hier gerade zu mit παστὸς bezeichnet wird, sich nicht zu ebener erde, vor und in der parastas des bildes befinde, sondern auf den beiden emporen zu suchen sei, für den möchte es schwerlich einen grund der überzeugung geben. Hiermit möchte wohl der vorschlag beseitigt sein: die emporen nicht bloss dieses sondern auch aller übrigen tempel für parthenones zu halten und dieselben so zu benennen. Die berührte geschichte zeigt übrigens wie eine solche communi-

37) Plutarch. Demetr. 23. 24. 26.

38) Plutarch. Compar. Demetr. c. Anton. 4.

39) Clem. Alex. Protrept. IV, §. 54, p. 36 Sylb. und Schol. pag. 48, v. 21. Pott.

cation vom opisthodomos aus mit dem parthenon nur durch die kleinen thüren des hekatompodos möglich war.

Das waren die gründe welche mich, in der tektonik wie in der spätern abhandlung, bestimmt hatten den raum des eigentlichen parthenon im hekatompodos, und hier auf der gegebenen stätte anzunehmen. Daher schreibt sich meine behauptung dass man den namen parthenon so gut wie hekatompodos, als pars pro toto, von einem dieser haupträume auf das ganze tempelhaus übertragen habe, so dass mit gleichem rechte der eine wie der andere von den schriftstellern für das ganze gebäude gebraucht werden konnte; hierbei sei der name parthenon vielleicht der spätere, erst mit stiftung eines bildes der Parthenos eingeführte name, während der durch Xerxes zerstörte tempel ohne bild vielleicht nur hekatompodos geheissen habe. Wohl beträgt das maass seiner fronte aussen hundert fuss, wohl zeigt der neos im innern eine gleiche länge, er wird in den officiellen urkunden als hekatompodos vermerkt; allein selbst davon habe ich geglaubt die bezeichnung hekatompodos nicht ableiten zu dürfen, sondern den hochalten brauch: alles in seiner art grosse ähnlich zu bezeichnen <sup>40)</sup>, meinte ich als grund dafür annehmen zu können.

In bezug auf die flächenausdehnung des parthenon ist nun die frage zu erläutern: ob nur diese parastas *allein* den parthenon gebildet habe, oder ob noch ein theil der vor ihr liegenden mitte des hekatompodos zu ihm hinzugezogen worden sei. Ich hatte dieses letztere unbedingt mit ja beantwortet, auch in meinem plane noch mehrere interkolumnienweiten zu einem solchen vorraume der parastas hinzugezogen. Ausser jener saubern geschichte mit Demetrios, beweist dieses das unterbringen des inventars welches von den urkunden im parthenon angegeben wird. Ob die ausdehnung dieses vorraumes nun ein intercolumnium mehr oder weniger betragen habe, ist dabei von mir als eine „sache von keinem weiteren belange“ freigestellt worden; es kommt nur darauf an zu ermitteln ob sich im monumente selbst, also thatsächlich, spuren erhalten haben welche bezeugen dass durch einen bestimmten tektonischen abschluss quer in der mitte des heka-

40) Schol. Pind, Isthm. 5, 22 wo von vielen mächtig breiten pfa-  
den bemerkt ist *ἐκατόμπεδοι, τουτίσσι μεγάλοι*. Bekk. Anecd. 247, 4,  
*ἐκάλουν δὲ οἱ παλαιοὶ τὸ μέγα ἀπὸ τοῦ ἐκατόν*. Vgl. meine abhand-  
lung über den parthenon, text um n. 77. 78.

tompedos, noch eine raumfläche als zur parastas gehörend abgeschnitten sei. Dies wäre ein abschluss, welcher seine vollendung in ähnlicher form links und rechts in den intercolumnien vor jeder parastadenwand, als nothwendige consequenz bedingt; es könnte ohne frage aber nur eine umgrenzung mittels niedriger gitterschranken, *κυκλίδες, κάγκελοι, ἐρύματα* gewesen sein welche, quer durch die mitte gezogen sich links und rechts zwischen den säulen bis zu den stirnpfeilern der parastadenwände erstreckte. So hatte ich das in meinem plane verzeichnet <sup>41)</sup>. Ein solcher abschluss *quer vor* und zweifach (vgl. aufs. IV), ist durch Penrose 33 und 59 fuss vor der parastas in der mitte des hekatompedos, bei cc und dd zu tage gekommen und die mark of railing bei cc von jenem gewähramanne gemessen worden. Meine *maassbestimmung*, die ich jedoch ausdrücklich als blosser vermuthung setzte, lag zwischen c und d; sie war drei intercolumnien weiter als c; Penrose's arbeit war wie gesagt bei entwurf meines planes noch nicht erschienen. Genug, das monument bezeugt die abgrenzung eines vorraumes vor der parastas; und hiermit die eingrenzung des ganzen, durch amtliche urkunden wie durch die schriftsteller *Παρθενών* genannten, raumes im hekatompedos thatsächlich. Damit ist im neos ein vom hekatompedos abgeschiedener raum als *parthenon* durch maass und form monumental bekundet; es ist meine hypothese zu einer unlängbaren thatsache geworden, welche alle ihr entgegengestellten anzweiflungen <sup>42)</sup> für immer beseitigt. Für meine annahme der schranken zwischen den säulen links und rechts, von welchen ich bedingte dass sie „nur in die säulen eingelassen sein mochten“, nicht zugleich aber im fussboden befestigt wären, habe ich gewisse technische gründe. Es könnten deren marken also nicht im fussboden sondern nur in den *säulen* zu finden sein, wenn von letzteren sich irgend ein fragment entdecken liesse, was leider bis jetzt nicht der fall ist. Das alles macht klar warum die urkunden *correct* unterscheiden das inventar *ἐν τῷ νεῷ τῷ Ἐκατομπίδῳ*, und *ἐν τῷ Παρθενῶνι*.

Eine ungefähre übersicht der möglichkeit solcher ausdehnung des parthenonplanes, wird die ermittlung des flächenraumes die-

41) Vgl. m. ält. abhandl. text um n. 73.

42) Stark a. a. o. p. 107.



neos wegen vorhanden ist und aus ihm erst hervorgeht, wird der complex aller dieser räume desshalb nach dem namen des neos genannt; es ist letzterer für die namengebung des ganzen bestimmend und entscheidend, sein name wird auf das ganze übertragen. Da nun ein theil des neos in den officiellen urkunden hekatompodos genannt wird, erklärt sich die vulgäre bezeichnung des ganzen tempels mit diesen namen; da der vornehmste räumtheil des neos in den urkunden parthenon ist, übertrug man im gewöhnlichen leben mit gleichem rechte diesen namen auf das ganze gebäude. Nicht also von einem beinamen Parthenos welchen Athena hatte, empfing der tempel seinen namen, sondern weil er die wohnung der Parthenos war hieß er *ὁ Παρθενών*. Wenn nun Stark dennoch meint er müsse *Παρθένιος* geheißen haben, wenn er nach der *Παρθένος* seinen namen empfangen hätte, so hat ihn zweierlei zu diesem irrthum verführt. Einmal die unkenntniss jener votiv-inschrift welche einem anathema *Παρθένῳ Ἀθηνᾷ* gilt; sodann eine meldung des Stephanus. Er sagt (Philol. XIV, 4, p. 694) über den namen parthenon „die bildung des wortes selbst erweist uns ferner *bestimmt*, dass wir es nicht mit der bezeichnung eines der Athene mit dem beinamen *Παρθένος* gewidmeten heiligthumes zu thun haben, es würde sonst auch *Παρθένιον* und nicht *Παρθενών* heißen . . . vielmehr ist der uns so geläufige ausdruck Athene parthenos in *dieser verbindung gar nicht antik* u. s. w.“ Jene im vorigen aufsatze angezogene inschrifturkunde mit Athena-Parthenos, die man aber, wohl zu merken, nur auf Athena-Polias beziehen musste, beseitigt das. Ferner hat ihn noch eine falsch verstandene, weil corrupte, auslassung des Stephanus <sup>44)</sup> dazu verleitet; obgleich dieselbe von Meineke längst aus der quelle berichtet worden ist, aus welcher Stephanus selbst schöpfte, nämlich aus Strabon. Die terminalbildung von *ὁ Παρθενών* ist mit nichten irgend wie befremdlich; denn sie beruht auf demselben grundsatz der für bildung aller analogen beispiele ohne ausnahme gilt. Es ist ein ganz bestimmtes etymologisches verfahren der Griechen den technischen terminus für jeden der baulichen räume, nach dessen eigenschaft bestimmung und inhalt zu bilden, diesen terminus in masculine form zu kleiden und ihn als substantiv zu fassen. Die räume des wohnhauses geben

44) Steph. Byz. s. v. *Παρθένου ἱερών*. Meinek.



auf der hand liegende analogien in *ὁ ἀνδρῶν, νεμεῶν* (auch *νεμῶν* der Kora bei Paus. 2, 11, 3), *γυναικῶν, νοσίων, ξηρῶν, σιταίων, μυλαίων, λουτρῶν, πιθῶν, ἱππῶν, κομῶν, περισσεῶν* auch *περυσσεῶν, ὀρεσίων, ἀφιδρῶν, πυλαίων, θυρῶν, ἰονίων*, ja sogar der raum in welchem zu Elis der chiten der Hera gewebt wird heisst *ὁ χιτών* (Paus. 3, 16, 2). Während alle diese namen absolut und ganz ausschliesslich einen baulichen raum bezeichnen, sind namen wie *parthenion, artemision, athenion, apollonion, olympicium, poseidonion, pandresion, agraulion* u. s. f. *adfectionen* in der form des neutrum gegeben und können eben so gut tempel, hieron, temenos, peribolos, wie berg, fluss, freier ort u. s. w. bezeichnen, niemals aber absolut bloss den begriff eines baulichen-raumes involviren. Gleich wie *ἀνδρῶν, γυναικῶν, νεμεῶν*, ist auch *ὁ παρθενῶν* der jungfrauen-raum gebildet, mag eine oder mögen mehrere jungfrauen darin hausen. Es ist bekannt, dass statt *παρθενῶν* auch die form *Παρθενῶν* vorkommt <sup>45)</sup>. So hatte man also mit einem ganz profanen, einem raume des wohnhauses eigenen namen, den vornehmsten raum des grossen tempels bezeichnet.

So viel über die einrichtung der räume in der cella des tempels zu ebener erde. Es bleiben nur noch die hundertfüssigen zwei emporen, die *στοαὶ ὑπερῶς* über den beiden steen des hekatompedos zu erwähnen übrig. Wenn nun hierüber geäussert wird <sup>46)</sup> „ja man muss sich wundern, dass die frage nach der benutzung und besonderen benennung derselben nicht schon längst näher in betracht gezogen ist,“ so würde der berichterstatter nicht in diese neue verwunderung gerathen sein, wenn er meine alte, schon 1851 ausgesprochene meinung über die „benutzung und besondere benennung“ dieser emporen in meiner abhandlung unter der überschrift „§. 5 *obere porticus oder diazoma der cella*“ minder flüchtig nicht übersehen hätte. Unter anderen ist dort über die benutzung dieser emporen, ausser der kränzungsfeier, als ergebniss hingestellt „setzt man nun auch, dass in den oberen portikus diese *peplen* (nämlich die grossen fünfjährigen festpeplen) mit den andern gewebe und kleidern die sich im parthenon befinden mochten, sei es frei, oder in schränken befindlich, aufbewahrt wurden,

45) Antip. Sidon. pr. Anthol. Pal. IX, 790. — Mus. 243. — Epigr. sp. Nat. Com. p. 142.

46) Philol. XIV, 4, p. 696.

so *deudet*“ u. s. w. Ich frage: warum hat der berichterstatter auch *diese* eingehende ausführung in seinem zweiten artikel <sup>47)</sup> wo jene abhandlung allein zum gegenstande der kritik gemacht ist, mit stillschweigen übergangen? Doch nur deshalb um *seinen* parthenon eine treppe hoch möglich zu erhalten. Ich werde auf. III über diese emporen wie ihren inventargehalt ausführlich berichten.

Aber nach Stark (a. a. o. p. 696) gelten diese emporen oder „es gilt *dieser παρθενών* nicht allein der Athene, sondern auch der mit ihr und als eine seite ihres wesens hier verehrten Nike, so wie den *παρθέναι* des attischen mythos, die im dienste Athene's stehen“. Ein neuer mythos; eigen für den parthenon entdeckt, aber räthselhaft ausgedrückt. Denn wie ist das zu deuten: „es gilt *dieser παρθενών* auch der hier verehrten Nike u. s. w.? Dies setzt doch voraus dass wenigstens ein bild „der hier verehrten Nike“ sich da oben befinde. Welches von den *zwei* durch die urkunden bezeugten Nikebildern sollte dann die verehrte Nike sein? die auf der hand des grossen agalma? oder die welche schlechthin *goldne* Nike genannt ist? Aber die erstere ist ja auf der hand des grossen bildes, mithin als im parthenon zu ebener erde befindlich bezeugt; die andere wird im hekatompodos angeführt; von den „*παρθέναι* ... im dienst Athene's“, also wohl den *sechs Erechtheiden*, hat aber selbst nicht die dunkelste überlieferung etwas im *parthenon* angedeutet. Soll das alles vielleicht wieder heissen: die Nike und die parthenoi befänden sich zwar wo ganz anders, aber ihre verehrung gehe hier oben vor sich? Deshalb *hier* weil „jene *ὑπερῶα* zugleich der passendste ort waren . . . gegenstände einer förmlichen zimmereinrichtung wie sessel, bänke, lager auf- und zurückzustellen“? Schwerlich ist wohl der sinn solcher behauptungen erwogen als man sie niederschrieb!

Zum schlusse dieses abschnittes noch einen rückblick auf meine äusserungen über das goldbild der parthenos.

An den ausspruch Böckh's <sup>48)</sup> über die weihung des schatzes der Athenäa oder, was gleich ist, des staatschatzes im grossen tempel erinnernd „die weihung ist nur eine form, u. s. f.“ und weiter „es war der schatz theils ein *beweglicher* der jederzeit wieder angegriffen werden konnte ... theils ein *fester oder consolidirter*,

47) Das. XVI. jahrg. 1.

48) Staatsh. I, p. 577 flgg. wo auch zeugnisse von wiedererstattung solcher geweihten fonds.

und nur der letztere war der form nach geweiht, weil er bis für die äussersten fälle unangreifbar sein sollte", will ich noch eine bemerkung über das gold an dem bilde der parthenos <sup>49)</sup>, bezüglich dessen abnahme und verwendung zum kriege, in der rede des Perikles hier beifügen. Ich habe gesagt wie nur alsdann wenn das gold des bildes in ganz gleicher kategorie mit χρυσὸν ἄσημον καὶ ἀργύριον ἐν ἀναθήμασιν ἰδίῳ καὶ δημοσίῳ, καὶ ὅσα ἰσὰ σκευὴ περὶ τὰς πομπὰς καὶ τοὺς ἀγῶνας, καὶ σκῦλα Μηδικὰ gestanden habe, es möglich gewesen sei auch an einen gleichen verbrauch beider gattungen schatzwerthe zu gehen. Setzt nun Perikles mit besonderem vorbehalt hinzu: wenn die Athener dieses goldes der grossen bildsäule zu ihrer rettung bedürften, müssten sie dasselbe doch im unverringerten maasse später wieder ersetzen, so ist dasselbe offenbar zu dem theile des schatzes gerechnet, welcher als ein „fester oder consolidirter ... nur „der form nach geweiht“ war. Und gewiss, es sollte ja dieses eben den beständigen nothpfennig des staatsvermögens bilden, welcher stets nur in schweren krisen aushülfe gewähren dürfe. Daher nahm Perikles die χρήματα τοῦ δημοσίου εἰς τὸ κατασκευάσαι ὀλόχρυσον ἄγαλμα τῇ Ἀθηνᾷ, legte sie in diesem zustande und, weil er sie nach äusserster möglichkeit consolidiren wollte, unter der form der weihe im schatze der Athena Polias nieder. Völlig überein mit Thukydides stimmen Plutarch und Diodor; mögen sie nun aus diesem historiker abgeschrieben, oder nur aus dessen quellen geschöpft haben. Plutarch, in jener abhandlung <sup>50)</sup> welche davor warnt von jemand geld auf zinsen zum bedarf zu leihen, vielmehr sich lieber alles überflüssigen luxusgeräthes zur beschaffung von geldmitteln zu entäussern, führt unter anderem den Perikles als beispiel dieses, eines guten staatshaushalters würdigen gedankens an, indem er sagt: es habe Perikles die vierzig talente fein gold haltende ausstattung der göttin deswegen abnehmbar einrichten lassen, damit dieselbe, wenn es nöthig sei, auf den krieg verwendet und hernach ungeschmälert wieder ersetzt werden könne. Diodor <sup>51)</sup> sagt genau dasselbe; die verschiedenheit in der angabe

49) Thucyd. 2, 13.

50) Plutarch. De vitand aer. alien. 2. καίτοι ὅγε Περικλῆς ἐκείνος τὸν τῆς Θεᾶς κόσμον, ἄγοντα τάλαντα τεσσαράκοντα χρυσίου ἀπέφθον, παραιρετὸν ἐποίησεν, ὅπως (ἐφη) χρησάμενοι πρὸς τὸν πόλεμον αὐτῆς ἀποδῶμεν μὴ ἑλαττον.

51) Diodor. 12, 39. 40.

des goldgewichtes thut zur sache nichts. Auch bei ihm verweist Perikles ausser der *πομπεία σκευή*, dem medischen beutewerthe und der menge anathemata, auf τὸ τῆς Ἀθηνᾶς ἄγαλμα, ἔχον χρυσίου πεντήκοντα τάλαντα, ὡς περιαιρετῆς οὐσης τῆς περὶ τὸν κόσμον κατασκευῆς: alles werthe des schatzes welche man im drange der kriegsnoth von der gottheit entleihen und im frieden wiedererstatteten könne.

Nicht also ein unantastbar consecrirtes bild hatte Perikles aus dem salaminischen beutegolde in der Parthenos Athena machen lassen, sondern ein kleinod und inventarstück des staatschatzes, des schatzes der Athenäa; ein kleinod welches gleich jedem der andern kleinodien die zum apparate der pompen und agonen dienten, im schatze des tempels von den schatzmeistern der göttin verwaltet wurde. Ganz undenkbar wäre ein solcher verbrauch des goldes der bildsäule gewesen, wenn dieselbe ein hochheiliges geweihtes und für alle zeit unveräusserliches, ein unantastbares cultusbild, und so ein gegenstand der anbetung war.

Für die bestimmte ansicht Böckh's, welche vorhin ausgesprochen ist, an der ich festhalte, dass von jenen schätzen vornehmlich der consolidirte theil nur unter der form der weihe niedergelegt war, finde ich zunächst noch einen beleg bei Aristoteles <sup>52)</sup>. Dieser zeigt nicht bloss das verhältniss einer gleichen formellen weihe solcher schätze, sondern giebt zugleich aufschluss welcher art das verfahren war zuweilen im wege der zwangsanleihe geld für die staatsschatzkasse im tempel zu gewinnen. In Ephesos wurden alle frauen einst gezwungen ihren goldschmuck an die staatskasse (im Artemision) als darlehn einzuliefern; legte noch jemand baares geld hinzu, dann wurde dies mit dem namen des einlegers auf einer stele verzeichnet die man im tempel aufstellte aber in einer form, *als habe er diese gleichsam geweiht*. Dagegen gewährte freilich der tempel auch die asylie allen schuldneren welche vor ihren gläubigern dort schutz und zuflucht suchten <sup>53)</sup>. So viel hiervon. Das verhältniss und die bedingungen von nicht geweihten geldern welche im schatze des parthenon, wie überall in ähnlichen tempeln der Hellenen zeitweise niedergelegt wurden, will ich später beim opisthodomos berühren.

52) Oeconom. 2, 285 E.

53) Plutarch. De vit. aer. alien. 3.

Nach solcher auseinandersetzung wird man die richtigkeit folgender schlüsse zugeben. Es sind im schatz der Athena im parthenon gewisse schatzwerthe des staates, *χρήματα τοῦ δημοσίου*, unter der form der weihe niedergelegt; ohnerachtet sie doch nichts weniger als die heilige cultusweihe, die *hidrysis*, besitzen. Sie heissen daher *ισρὰ χρήματα*. Das gold welches auf die anfertigung der statue der parthenos verwendet ist, bildet einen integrirenden theil dieser blos formell geweihten *ισρὰ χρήματα*; es soll ausdrücklich der kern, so zu sagen der grundstock derselben bleiben. Folglich kann und darf der zustand in welchem es niedergelegt wird, also der gegenstand welcher aus ihm gemacht ist, oder die kunstform in welche man dasselbe umgewandelt hat, an diesem seinem verhältnisse nicht das mindeste ändern; es darf und kann das goldbild unter keiner bedingung jene cultusweihe erhalten welche dasselbe absolut unantastbar macht und den goldgehalt der bedingung sogleich enthebt, unter welcher er in dieser bildform existirt. Denn hätte man dem bilde solche consecration zu heiliger adoration verliehen, dasselbe hiermit für alle zeit unantastbar gemacht, so wäre das ein strikter widerspruch gegen die absicht gewesen unter der man es als grundstock eines fonds zur aushülfe und zum verbrauche in dringender, noth gestiftet hatte. Unter der form dagegen in welcher es gestiftet ist, macht es keine ausnahme vom verhältniss der übrigen schatzwerthe; es war das bild als blosses schatzstück gestiftet, es ist ein solches alle zeit geblieben. Trägt aber das bild keine spur von cultusweihe an sich, trotz dem dass es *ἄγαλμα*, *ἔδος*, *θεός* heisst, dann kann weder für den ganzen grossen tempel, noch für den parthenon desselben im engeren sinne, von cultusheiligkeit und sacraler weihe, von ausübung der adoration und opferweihe in demselben vor dem bilde die rede sein. Wird nun in schriftstellern wie in officiellen urkunden der ganze grosse tempel *ναός* und *ισρὸν*, seine cella *ναός*, sein prodomos *πρόναος* genannt; wird der geldschatzraum, der opisthodomos, als *ισρόν*, ja die cella sogar als *ἄδυτον* bezeichnet hinter welchem der opisthodomos lag, dann liegt es wohl klar am tage welche dehnbarkeit sonach den benennungen *ναός*, *ισρὸν*, *ἄδυτον* beizumessen sei, wie sehr weit man von der eigentlichen orthodox-religiösen bedeutung bei ihnen absehen müsse, welche bewandniss es endlich mit seinem bilde habe ohnerachtet es *ἔδος*, *θεός*, *ἄγαλμα* heisst.

In wahrheit, wie bei den *ισρά χρήματα* zu deren niederlage dieser grosse tempel gestiftet wird, das *ισρόν* eine blosse form, so ist für ihn die benennung *ναός* und *ισρόν* ein gleiches blasses schema ohne den absoluten sinn des hieron; es ist die ganze bauliche form desselben nur *schema* eines naos oder hieron, ohne dessen inhalt; nur weil das hieratische bauliche schema des naos auf ihn übertragen war, hiess er naos. Die theile des tektonischen gesamtschema welche einen naos charakterisiren, sind aber nachgewiesener massen *aetoi*, *ptera* oder *pteryges*, *phatnomata* oder *uraniskos*. Wie die thesauren zu Olympia, Delphi, Samos zwar als *ναοί*, *ναίσκοι*, *ναίδιοι* bezeugt werden, ausdrücklich aber auch *θησαυροί* und *donaria* genannt und nur als solche bestehend angegeben sind, so ist der parthenon ein gleicher thesaurus, unter gleicher form und gleichem namen eines *ναός*. Und wie jene nicht das mindeste von einer absoluten cultusweihe zur ausrichtung von sacra in ihnen an sich tragen, so verhält es sich gleicher art mit dem parthenon. Hat man aber thörichter weise die bildergruppen in seinen aetoi, den ursprung der Athena wie den streit derselben mit Poseidon, gegen diese meine ansicht als „schlagendes argument“ vorgekehrt, dann hatte man ganz vergessen wie auch der prächtige thesaurus der Megarensen zu Olympia (Paus. 6, 19, 9) in den aetoi den kampf der götter mit den Giganten trug. Es bleibt hoffentlich unbestritten dass *ναός* ursprünglich und eigentlich synonym mit *ἔδος*, *ισρόν*, also nur ein tempel zur ausübung des cultus, zur ausrichtung von heiligtümern sei; unbestritten dass gewisse tektonische formen, *aetoi*, *pteryges*, *uraniskoi* oder *phatnomata*, wie von mir zur genüge erwiesen, charakteristische formen waren welche ursprünglich nur solchem gebäude zukamen und deshalb hieratische wurden. Wird nun auf eine ganze kategorie gebäude, die gerade nicht *ἔδη*, nicht *ισρά* in jenem cultussinne, sondern nur thesauren sind welche solchen *ἔδη* und *ισρά* als schatzmagazine zugehören, — der name *ναός* übertragen, dann müsste es ja ein ganz unbegreiflicher widerspruch von den alten sein, ein gebäude welches gerade nicht die spezifische eigenschaft und bestimmung eines naos hat, dennoch mit diesem namen zu belegen, wenn nicht ein ganz bestimmter grund und ein recht hierfür in etwas anderem gegeben war. Und dieser rechtsgrund lag eben in dem tektonischen schema des *ναός*, *ισρόν*, *ἔδος*; in der hieratischen bauform welche ursprünglich

eine *προνομία τῶν ναῶν* <sup>54)</sup>, auch auf die thesauren übertragen wurde. Empfang also der thesaurus mit der hieratischen kunstform eines naos natürlich auch den gleichen hieratischen namen naos, ohne jedoch durch beides die spezifische bestimmung desselben zu erhalten, so ist gar nicht einzusehen wie man bloss aus gleichem namen und gleicher form absolut auf gleiche bestimmung schliessen könne oder dürfe. Denn wenn irgend ein grund hierzu berechtigten könnte, dann wäre es vor allem die bauliche charakteristik, welche den thesaurus in seiner ganzen erscheinung als *ναός*, mithin als *ἔδος θεῶν*, als *ἱερὸν* darstellt. Gerade diese aber zeugt thatsächlich dagegen, sie widerspricht beim thesaurus der specifischen eigenschaft eines cultustempels, es werden nie und nimmer cultusriten in diesem ausgeübt. Tektonische kunstform wie hieratische benennung als *ναός*, stehen mithin beim thesauros in gleichem verhältnisse; beide finden sich nur als *äusseres schema*, als *scheinform* übertragen. Ist dem donarium solcher weise aber der name *ναός* als formelle bezeichnung des baulichen schema mit recht, ist seiner cella sogar der name *ἄδυτον* geworden, wie sollten die völlig gleichsinnigen namen *ἔδος* und *ἱερὸν* dann ausgeschlossen sein und ihm nicht mit gleichem rechte aus gleichem grunde zukommen dürfen, ohne im geringsten etwas mehr bei ihm zu bedeuten als *ναός*? Wäre uns jener grossartige thesauros der Megarensen mit den gruppen der gigantomachie im aetos, nur in dem zustande überkommen wie der tempel auf Aegina mit seinen aetosgruppen; oder wäre er gar mit seinen bildern des Zeus, Ares, Herakles, Acheloos und der Deianeira aus cedernholz gold und elfenbein, unversehrt erhalten, ohne dass eine nachricht des Pausanias lehrte wie er nur ein *thesaurus* des Zeus zu Olympia sei, wer, frage ich, würde den bau für etwas anderes als für einen cultustempel erklären? Wer würde ein blosses donarium in ihm gesucht haben? Ekstatische kunstberichterstatte hätten sicher aus den aetosgruppen einen tempel des gigantenbesiegers Zeus heraus erkannt!

Sind aber die aetosgruppen weder an jenem thesauros der Megarensen noch am parthenon, sind die goldnen gütterbilder in jenem wie die goldne göttin und die Niken in diesem, mit nichten kennzeichen eines cultustempels, was folgert sich dann ganz

54) Tektonik der Hellenen I, p. 199, note 1.

einfach hieraus für den sinn und den bezug der bildwerke in dem triglyphon des parthenon wie im zophorus um dessen cella? Und hatte ich, schon nach dieser flüchtigen andeutung der verhältnisse, dann wohl den vornehm herabsehenden tadel mancher archäologen der ältern schule mit recht verdient, wenn ich behauptete und an seinem orte schon erweisen werde, wie die metopen des triglyphon nichts weiter als heroisch - agonale profanmythen enthielten; auch der zophorus um die cella nichts heiliges und keine götterversammlung, sondern nur den commentar des inhaltes wie der bestimmung zeige für welche das grossartige bauwerk sammt seiner örtlichkeit im öffentlichen leben des staates vom athenischen volke gewidmet ward? Ist denn hierdurch dem ganzen werke, seinem kunstgedanken, wie der wahrheit der erfindung so unübertrefflicher werke der sculptur, irgend wie der geringste abbruch gethan? Oder ist es umgekehrt nicht vielmehr eine urkunde von der bewunderungswürdigen gewalt und höhe des kunstschaftens jener zeit, dass es nicht blos bei hieratischen darstellungen verweilen, sich an ihnen erschöpfen und bei ihnen sich genügen lassen musste, sondern dass es die pulse des *volkslebens im staate* ganz und gar durchdrang, die vorgänge und thatsachen auch dieser seite des lebens in seinen kreis zog, sie ausbeutete und im bildlichen monumentalen ausdrücke verewigte? So nur war es möglich an einem bauwerke welches in bezug auf ausrichtung von cultusriten gerade im gegensatze zum tempel stand, durch die kunst das zeugnis der bildung und thatkraft auswirken zu lassen, in welcher das athenische volk alle Hellenenstämme weit überragte. Denn wohl war der grosse tempel nur ein thesaurus welcher den schatzwerth der landesgötter wie des staates sicher verwahrte; allein er fasste auch die kleinodien der volksehren, auch die angedenken des unsterblichen siegesruhmes der *bürgergemeinde* in sich die einst ja „den grundstein der freiheit von Hellas“ gelegt hatte; angedenken, unter welchen allen, als erinnerung an den „schönsten sieg“, die Parthenos aus der salamischen goldbeute hervorleuchtete.

In gleicher weise konnten auch vorgänge die an sich scheinbar wenig bedeutsam sind, und nur auf die blosse politische und bürgerliche geschäftsverwaltung in den räumen des gebüdes bezug haben, wie beispielsweise die verausgabung der pompeia oder des apparatus zu proagon und didaskalia, zu chören wie



andern liturgischen leistungen, in grossartigem bildwerke ausgebreitet werden; weil sie eben durch das gewand des ganzen adels höchster kunst, der sphäre des genre's entrückt und auf die höhe des ideals gehoben waren. Und welchen eindruck diese werke in dem gefühle jedes beschauers hervorriefen, beweist Plutarch welcher noch jahrhunderte später voll bewunderung gestand: es wehe ein ewig frisches leben der schönheit und ein nie alternder reiz der jugend in ihnen!

In solchem verhältnisse steht also der parthenon mit seinem goldelfenbeinbilde; es ist die bauliche form wie der name *ναός*, *ιερόν*, *ἕδος* auf dieses gebäude nur formell und als schema, ohne den inhalt des wesens übertragen. Eben so verhält es sich mit den tempeln des Zeus und der Hera zu Olympia, nebst einer menge anderer die sich positiv als donaria nachweisen lassen, wie dies weiterhin zugleich mit der andern bestimmung des parthenon als thesaurustempel und agonaler festtempel ausgeführt werden soll. Ich habe hier nur vorläufig darauf hinweisen wollen welche genaue und correcte ermittelung der besondern verhältnisse dazu gehöre, und wie vorsichtig man zu werke gehen müsse, bevor man solche bauwerke die unter der form und dem namen eines *ναός*, *ιερόν*, *ἕδος*, erscheinen, für cultustempel. ihre prachtbilder für cultusbilder halten dürfe.

Berlin.

C. Boetticher.

## Herodotus.

Her. IV, cap. 128 *νομῶντες ὧν οἷτα ἀναιρεομένους τοὺς Δαρείου, ἐποίουν τὰ βεβουλευμένα*. J. H. Voss behandelt diese stelle zwar in den anmerkungen zum Hom. hymnus auf die *Demeter* p. 106 nicht mit glück, wenn man aber seine vermeintliche verbesserung auch als verfehlt betrachten muss, so dürfe er doch darin recht haben, dass *τοὺς Δαρείου* wenig passend nachschleppe. Mir hat die stelle immer fehlerlos geschiene, nur dass die interpunction zu ändern sei, so dass nach *ἀναιρεομένους* das comma stehe, und *τοὺς Δαρείου ἐποίουν τὰ βεβουλευμένα* verbunden werde.

Frankfurt a. M.

Konrad Schwenck.

## XXII.

### Demosthenes reden.

---

#### 1. Die Midiana des Demosthenes.

In dem aufsatze \*) über die rede *περὶ παραπροσβείας* wurde dargethan, dass das bei Photius überlieferte urtheil der alten über den mangel an ordnung und zusammenhang jener rede, welches in neuester zeit angestritten worden, seine volle berechtigung und geltung habe. Es ist nachgewiesen, dass schon, was von §. 237 an gesagt wird, das mitleiden entfernen soll und zum epilogus gehört, und nur der eigentliche schluss §. 314 fehlt; statt dessen folgt §. 315—43 anderes, was mit dem vorangehenden in keiner berührung steht. Dieses ist es was die alte überlieferung meinte. Ich habe indessen aus der rhetorischen analyse der rede selbst gezeigt, dass noch weit mehr in unordnung ist, dass ein integrierender theil der beweisführung (*confirmatio*) sich in eine *προκατάληψις*, einen satz der *confutatio*, verirrt hat §. 149, dass vor diesem sich eine sichtbare lücke findet, welche man durch das streichen eines ganzen gedankens vergebens unsichtbar gemacht hat, und dass nicht wenig ausgefallen ist. Es wurde nebenbei angedeutet, dass ein theil des fehlenden sich ergänzt, wenn aus der überschüssigen, ans ende gestellten partie §. 315—31 vor §. 149 gesetzt und mit diesem verbunden werden. Dieses und anderes, was ganz klar und deutlich vorliegt, ist nur deswegen nicht bemerkt worden, weil man, zu sehr mit dem nächsten und einzelnen beschäftigt, den zusammenhang und die betrachtung des ganzen versäumt, oder nach dem sprichworte vor lauter bäumen den wald nicht gesehen hat.

Der rede *περὶ παραπροσβείας* wird in jenem urtheile bei

\*) Im rheinischen museum bd. XVI.

Photius die Midiana gleich gestellt; von beiden werden dieselben ausdrücke gebraucht: καὶ γὰρ ἐν τοῖς δυοῖν τούτοις λόγοις ἐκ διαλειμάτων τινῶν ταῖς αὐταῖς ἐννοίαις ἐπιβάλλον ἀμιλλᾶσθαι δοκεῖ πρὸς ἑαυτὸν ὥσπερ ἀσκούμενος. Was in der Midiana gemeint ist, liegt klar vor; derselbe ausführliche gedanke kehrt wieder, nicht in anderer durchführung, sondern fast mit denselben worten. An ersterer stelle wird in einer schönen ὑποφορά, subiectio, §. 97 gesagt, dass nichts für den Midias spreche; τί οὖν ὑπόλοιπον; ἐλεῖται ἢ Δία· παιδία γὰρ παραστήσεται .. auch das verdiene er nicht, da er selbst mit Strato und dessen kindern kein mitleid gefühlt hat, worauf unter andern jener allgemeine gedanke folgt. An der zweiten stelle §. 184 ist der gedanke für sich bestehend, dass die Athener, die so freigiebig mit güte und nachsicht seien, diese nicht unnützer weise an Midias verschwenden sollen. Die ähnlichkeit wie die verschiedenheit soll die gegenüberstellung anschaulich machen.

§. 101.

ἐγὼ γὰρ οἶμαι πάντας ἀνθρώπους φέρειν ἀξιῶν παρ' αὐτῶν εἰς τὸν βίον αὐτοῖς ἐρανον παρὰ πάνθ' ὅσα πράττουσιν [οὐ τοῦτον μόνον ὃν συλλέγουσι καὶ οὗ πληρωταί τινες, ἀλλὰ καὶ ἄλλων], οἷον ἐγὼ τις οὐτοσί μετριος πρὸς ἅπαντάς εἰμι, ἐλεῖμων, εὖ ποιῶν πολλούς· ἅπασι προσήκει τῷ τοιούτῳ ταῦτά εἰς φέρειν, ἔάν πον καιρὸς ἢ χρεία παραστῇ. ἕτερος οὐτοσί τις βίαιος, οὐδένα οὐτ' ἐλεῶν οὐθ' ὅλως ἄνθρωπον ἡγούμενος· τούτῳ τὰς ὁμοίας φορὰς παρ' ἐκάστου δίκαιον ὑπάρχειν. σὺ δὲ πληρωτὴς τούτου γερονῶς ἐράνου σεαυτῷ τούτον δίκαιος εἰ συλλεῖσθαι.

§. 184.

ἐγὼ νομίζω πάντας ἀνθρώπους ἐράνους φέρειν παρὰ τὸν βίον αὐτοῖς, οὐχὶ τοὺςδε μόνους οὐδὲ συλλέγουσί τινες καὶ ὧν πληρωταί γίνονται, ἀλλὰ καὶ ἄλλους. οἷον ἔστι τις μέτριος καὶ φιάνθρωπος ἡμῶν καὶ πολλοὺς ἐλεῶν· τούτῳ ταῦτό δίκαιον ὑπάρχειν παρὰ πάντων, ἃν ποτ' εἰς χρεία καὶ ἀγῶνα ἀφίκηται· ἄλλος οὐτοσί τις ἀναιδὴς καὶ πολλοὺς ὑβρίζων καὶ τοὺς μὲν πτωχοὺς τοὺς δὲ καθάρματα τοὺς δὲ οὐδὲν ὑπολαμβάνων εἶναι· τούτῳ τὰς αὐτὰς δίκαιον ὑπάρχειν φορὰς ὥσπερ αὐτὸς εἰσενήνοχε τοῖς ἄλλοις. ἂν τοίνυν ὑμῖν ἐπησκοπεῖν, τούτου πληρωτὴν εὐρήσετε Μειδίαν ὄντα τοῦ ἐράνου καὶ οὐκ ἐκείνου.

Die eingeschlossenen worte fehlen in Σ und den büchern der zweiten recension. scheinen also, da sie blos in denen der drit-

ten vorkommen, ergänzung von unten. Dobree streicht die ganze erste stelle: *hanc omnia deleo ex p. 370 male retracta*, und sie kann allerdings dort, was an der zweiten nicht möglich ist, ohne dem zusammenhange eintrag zu thun, fehlen. Dieses verdient beachtung; in einer wirklich gehaltenen rede hätte Demosthenes gewiss nicht zweimal dasselbe auf diese art gesagt. Andreerseits ist zu erwägen, dass namentlich die form *οἷον ἐγὼ τις* .. *εἰμὶ* einer übertragung aus *οἷον ἐστὶ τις μέτριος* .. *ἡμῶν* wenig ähnlich sieht, und in unserer rede eine strenge scheidung nicht rathsam scheint.

Diese einzige stelle, glaube ich, ist es, aus welcher die alten ihr urtheil, dass die rede nicht ausgearbeitet sei, geschlossen haben, wie es auch *περὶ παραπροσβείας* nur die eine stelle über Chares §. 332—36 ist, welche im allgemeinen dasselbe giebt, was schon oben vorgekommen war. Wenn §. 198 gesagt ist, *καὶ πάντες εἰσὶ τούτῳ καθάρματα καὶ πτωχοὶ καὶ οὐδὲ ἄνθρωποι*, so ist dieses keine eigentliche wiederholung, sondern nur die anwendung des obigen allgemeinen satzes auf Midias. Was unsere scholien theils selbst, theils aus andern mittheilen, gibt so wenig überzeugung, als was die neuern einer nicht ausgearbeiteten darstellung zuschreiben <sup>1)</sup>.

Ob die alten sonst noch in unserer rede auffallendes gefunden haben, ist unbekannt, unter den neuern aber haben Böckh und Buttmann <sup>2)</sup> richtig erinnert, dass nach §. 22 eine grosse lücke ist und die ausführung alles dessen fehlt, was die *narratio* angegeben (es sind sieben puncte) und die *divisio* versprochen hat; ersterer glaubt, der redner habe dieses alles vorläufig übergangen, und da er nachher mit Midias sich verglichen hatte, es später auch nicht weiter ausgeführt.

Die nähere betrachtung der ganzen composition der rede nöthigt mich, noch weiter zu gehen, und ich hoffe jeder werde sich leicht überzeugen, dass diese ordnung und folge, auch wenn es blosser entwurf wäre, von Demosthenes nicht ausgehen könne.

Exordium 1—12,

Narratio 13—18,

Divisio 19—21 . . . *ἐξελέγω δὲ*

1) A. Schaefer Dem. III, 2, p. 58—63.

2) Böckh Berliner akad. 1818, p. 72—77. Buttmann excurs. II.

πρῶτον μὲν ὅσα αὐτὸς ὑβρίσθη,  
 ἔπειτ' ὅσα ὑμῖς,  
 μετὰ ταῦτα δὲ καὶ τὸν ἄλλον βίον αὐτοῦ  
 πάντα ἐξετάσω . . .

Das heisst: das ganze theilt sich in die *causa*, die beleidigung welche Demosthenes und mit ihm alle Athener erlitten haben <sup>3)</sup>, und in die *vita*, die streiche welche Midias in seinem leben gegen andere als Demosthenes verübt hat. Von dem ersten theile lesen wir hier nur die worte: λέγε μοι τὴν τοῦ χρυσοχοῦ πρώτην λαβὼν μαρτυρίαν. μαρτυρία. Nach diesem wird sogleich auf den zweiten theil, die *vita*, übergegangen, nur dass vorher noch einige einwürfe widerlegt werden sollen. §. 23 πολλὰ μὲν τοίνυν ὧ ἄνδρες Ἀθηναῖοι καὶ περὶ ὧν τοὺς ἄλλους ἠδίκηκεν ἔχω λέγειν, ὧς περ εἶπον ἐν ἀρχῇ τοῦ λόγου, καὶ συνελοχὰ ὕβρεις αὐτοῦ καὶ πονηρίας τοσαύτας, ὅσας ἀκούσεσθε αὐτίκα δὴ μάλα . . . βούλομαι δὲ πρὸ τούτων εἰπεῖν, οἷς ἐπιχειρήσειν αὐτὸν ἀκήκοα ἐξαπατᾶν ὑμᾶς. Nach der jetzigen ordnung haben wir die auffallende verkehrtheit, dass jenes ὧς περ εἶπον ἐν ἀρχῇ τοῦ λόγου, was nur, wenn bereits vieles dazwischen gesetzt ist, gesagt werden kann, sich auf das bezieht, was unmittelbar §. 19 vorausgeht, dagegen das zweite ἀκούσεσθε αὐτίκα δὴ μάλα, was sogleich erwartet wird und nach der widerlegung der vorläufigen einwürfe auch sogleich folgen muss, erst lange nachher, nachdem ganz fremdartiges, gar nicht hieher gehöriges dazwischen geschoben ist, §. 128 auseinander gesetzt wird. Ersteres bedenken wird indessen durch die bemerkung, dass der ganze erste theil, die eigentliche *causa*, als fehlend anzunehmen ist, gleichviel ob dieses ausgefallen, oder von dem redner überhaupt nicht ausgearbeitet worden ist, vollkommen gehoben; letzteres aber bildet den inhalt unserer untersuchung.

Wir stehen also bereits mit §. 23 im zweiten theile der rede, der aufzählung dessen, was Midias andern angethan hat (§. 128), nur werden einige einwürfe vorausgeschickt; es sind folgende:

3) Jenes ὅσα ὑμῖς umfasst offenbar alle Athener, und bezieht sich auf dieses fest, wie §. 126—7 darstellt; unter ἄλλον βίον dagegen ist zu verstehen, was ausser Demosthenes auch andere ἄλλοι schon früher erlitten haben. Dieses ist wegen Schäfer zu erinnern, der p. 62 unter ὑμῖς die ἄλλοι versteht und den dritten theil mit §. 131 beginnen lässt.

1) Midias wird sagen, ich hätte eine andere klageform wählen sollen, §. 25—8 (conf. p. 601—2);

2) er wird oft sagen *μή με Δημοσθένης παραδῶτε μηδὲ διὰ Δημοσθένην με ἀνέλητε· ὅτι ἐκείνῳ πολέμῳ, διὰ τοῦτό μ' ἀναιρήσατε*; §. 29—30;

3) ἀλλὰ μὴν πρὸς γε τὸ τοιοῦτον ὅτι *Δημοσθένης φησὶ ὕβρισταί, δίκαιος καὶ κοινὸς καὶ ὑπὲρ πάντων ἐσθ' ὁ λόγος*: §. 31—35;

4) es hat mir jemand gemeldet, dass er beispiele von solchen sammle, die andere geschlagen haben und ungestraft durchgekommen sind; §. 36—41.

Was dieser letzten *προκατάληψις* folgt, ist keine widerlegung von einwürfen mehr, sondern führt uns in das gebiet der beweisführung dessen, was dem Demosthenes widerfahren ist, folgenden inhaltes:

1) da Midias die that *ὑβρίσσει* vollführt hat, muss er nach den gesetzen gestraft werden, §. 42—50;

2) es ist nicht blos *ὑβρίσσει*, sondern noch mehr, es ist *δοῦβεια*, §. 51—55. Das folgende bezieht sich auf die heiligkeit des festes und die sicherheit, welche während desselben allen gesetzlich gewährt ist, §. 69;

3) er hat keine geringere strafe als den tod verdient, §. 70—76;

4) wie die feindschaft, *ἔχθρα*, zwischen Demosthenes und Midias entstanden ist, §. 77—101;

5) er hat noch ärgeres gethan; er hat mich *λιποταξίῳ* belangen lassen, und als den mörder des Nicodemus ausgeschrien, §. 102—25;

6) schluss: *ὅσα μὲν τοίνυν εἴς τε τὴν λειτουργίαν καὶ τὸ σῶμ' ὑβρίσθην, καὶ πάντ' ἐπιβουλευόμενον τρόπον καὶ πάσχων κακῶς ἐκπέφευγα, ἀκηκόατε, ὧ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, καὶ παραλείπω δὲ πολλὰ*, §. 126—27;

7) übergang zum zweiten theile, der vita, was Midias andern gethan hat, §. 128 seqq.

Man braucht nur die inhaltsliste nachzusehen um sich zu überzeugen, dass 1 - 6, §. 42—127, die persönliche vertheidigung des Demosthenes allein angehn, und wir damit im ersten, nicht im zweiten theile der rede stehen; es gehört zu dem, wovon oben §. 19 gesagt ist: *τὰ μὲν οὖν εἰς ἐμὲ καὶ τοὺς φυλάκας ἤσαλγ-*

μύνα . . . ταῦτ' ἐστὶν ὃ ἄ. 'Α. καὶ πόλλ' ἔτερα, ὧν ὅς ἂν οἶός τ' ὃ διέξειμι πρὸς ὑμᾶς ἀντίκα δὴ μάλα: unter dem πόλλ' ἔτερα ist deutlich die klage λιποταξίου und φόρον gemeint. Demosthenes hat demnach die ausführung des ersten theils ὅσα αὐτὸς ὑβρίσθη nicht übergangen, eine bedeutende und zwar die letzte partie davon bis zum schlusse hat sich in §. 42—127 vollständig erhalten. Deswegen kann der anfang des zweiten theils (der vita) samt den vier προκαταλήψεις, so wie dieser jetzt §. 23—41 voran steht, diesen platz ursprünglich nicht eingenommen haben.

Diese unordnung wird um so auffallender, als weder §. 42 noch §. 118 eine spur zu finden ist, die auf eine lücke oder umstellung hinweist, wie diese noch in der rede περὶ παραπρ. §. 149 vorhanden ist, vielmehr ist hier alles in ordnung und folge, nur der zusammenhang des ganzen zeigt diesen missstand. An ersterer stelle heisst es, Midias könne nicht sagen, dass er in plötzlicher aufwallung und leidenschaft das gethan habe, er hat das schon seit langem beabsichtigt: *βεβουλευμένως ὁ τοιοῦτος ὑβρίζων ἐστὶν ἤδη φανερός*, woran sich nicht unpassend das anschliesst was nach obiger bemerkung zum ersten theile gehört, §. 42 *ἀλλὰ μὴν ὀπηνίκα καὶ πεποιηκώς ἂ κατηγορῶ καὶ ὑβρεῖ πεποιηκώς φαίνεται, τοὺς νόμους ἤδη σκοπεῖν δεῖ*. Auch §. 128 hängt mit dem, was vorausgeht, gehörig zusammen, indessen nicht minder passend im einzelnen ist, wenn, was der zusammenhang des ganzen fordert, jener obige abschnitt §. 23—41, die einleitung zur vita, nach §. 127 gesetzt wird und den eigentlichen übergang aus dem ersten in den zweiten theil der rede bildet.

Kann man diesen mangel an zusammenhang und den widerspruch, welchen wir nachgewiesen haben, dem redner selbst zuschreiben? wer das nicht will, und ich zweifle, dass, wer den jetzigen missstand einmal richtig erkannt hat, glauben wird, dass dieser von Demosthenes ausgehe, dem bleibt nur die annahme, dass diese rede manches schicksal erlitten hat, das näher nachzuweisen wir nicht im stande sind. Dass der erste theil vollständig ausgearbeitet war, schliesse ich, weil von diesem noch so viel erhalten ist, §. 42—127. Auch der anfang deutet auf einen ausfall; hätte Demosthenes diese confirmatio nicht gegeben, wie Böckh annimmt, so würden wir auch die ersten worte nicht lesen §. 21

λέγε μοι τήν . . . μαρτυρίαν; er würde, wie unten §. 130 die thatsachen nicht aufgezählt sind und nur durch *ὑπομνήματα* τῶν Μειδίου ἀδικημάτων angedeutet werden, sich auch hier mit einem einfachen μαρτυρία begnügt haben. Diese confirmatio aber ist hauptsache, und es ist schwer zu glauben, dass der redner das wichtigste, worauf er den grössten werth legte, nicht sogleich ausgearbeitet hatte. Nach meinem urtheile war die rede vollständig, ein theil aber ging wohl schon frühe verloren; was der unbekannte verfasser des zweiten argumentum neues bietet, ist nur eigene erfindung, eine divinirende interpretation, womit spätere exegeten sehr freigebig sind.

Wenn es jemandem auffallen sollte, dass §. 24—41 eine widerlegung von einwürfen gegeben wird, während solche unten §. 141 zahlreich wiederkehren, so ist zu beachten, dass die, welche hier hervorgehoben werden, den Demosthenes unmittelbar betreffen, und er es deswegen für nöthig hält, dadurch zunächst jede einrede zu beseitigen. Dieses sieht man aus dem schluss §. 41 ἂν γὰρ ταῦθ' οὕτως ἐγνωσμένα ὑπάρχη παρ' ὑμῖν, οὐκ ἐνέσται αὐτῷ λόγος οὐδὲ εἰς ποία γὰρ πρόφασις, εἰς ἀνθρωπίνην καὶ μετρία σκῆψις φανεῖται τῶν πεπραγμένων αὐτῷ; Da für den ἄλλος βίος eigene *ὑπομνήματα* reservirt sind, aus welchen die beleidigungen gegen andere einzelne vorgetragen werden sollen, §. 128—31, so bildet alles folgende einen commentar über das ganze mit widerlegungen von einwürfen, es ist die confutatio und amplificatio, keineswegs durchaus in form von *προκαταλήψεις*, wie es sonst gewöhnlich ist; manches ist eine einfache angabe, wie die vergleichung mit Alkibiades §. 143—50. Bei einwürfen die er am meisten fürchtet, hält er sich länger auf, wie bei den *λετουργία* des Midias §. 151—74. Zu bemerken ist die einleitende formel §. 184 ἂ τοίνυν οὐδενός τῶν εἰρημένων ἤτεον ἀναγκαῖον εἶναι νομίζω πρὸς ὑμᾶς εἰπεῖν, ταῦτ' εἰπὼν ἔτι καὶ βραχέως περὶ τούτων διαλεχθεὶς καταβήσομαι, woraus man sieht, dass es dem ende zugeht; hier erwartet man nicht einwürfe, welche die person des Demosthenes betreffen, wie §. 189—90 καὶ ῥήτωρ ἐστὶν οὗτος ἵσως ἐμὲ φήσει λέγων, und den folgenden τάχα ἕως καὶ τὰ τοιαῦτ' ἐρεῖ ὡς ἐσκεμμένα καὶ παρεσκευασμένα πάντα λέγων. Man mag dieses und anderes dem mangel einer endlichen anordnung und revision, welche auch später nicht erfolgt ist, zuschreiben, die ganze rede zeigt, wie tief er die beleidigung



empfunden hat, wie er vom hasse erfüllt nur rache will: sie war bald nach erlittener schmach und gewiss vollständig aufgezeichnet.

## 2. Demosthenes reden gegen Androtion und gegen Timokrates.

Die Timokratea hat das besondere, dass aus der rede gegen Androtion §. 47—56 und §. 65—78 in sie vollständig §. 160—86 übertragen sind, nur mit dem unterschiede, dass was dort dem Androtion allein aufgebürdet wird, dieser hier zugleich in verbindung mit Timokrates ausführt: und damit niemand glaube, dieses sei durch zufall geschehen, und desshalb diese wiederholung streiche, wie manche kritiker nicht dulden, dass derselbe gedanke anderswo sich noch wiederhole, hat der redner, was einzig im Demosthenes ist, selbst deutlich genug §. 159 zu verstehen gegeben, dass der ganze abschnitt bereits früher in einem andern gerichte vorgetragen worden. Es sind nicht dieselben richter, und wenn in einem frühern processe über eine person nähere aufklärung gegeben wurde, so kann es nicht auffallen, dass bei einer spätern gelegenheit, falls es der sache zuträglich ist, im ganzen dasselbe wiederholt wird. Wir können demnach beide stellen näher vergleichen und bei dem zustande unserer quellen daraus vielleicht manche belehrung holen.

Anderer ansicht ist Benseler *de hiatus* p. 123—27; er hält nicht nur diesen theil aus der Androtionea §. 160—86 für unächt, sondern er greift viel weiter zurück, die ganze partie §. 110—87 ist ihm von fremder hand eingesetzt, man sehe dieses aus der häufung des hiatus, der wiederholung mancher sätze und gedanken, der artikel über Androtion gehöre nicht hieher; verbinde man dagegen §. 109 und 187 mit streichung des dazwischen gelegten, so sei alles in schönster harmonie. Der abschnitt §. 110—87 sei aus der rede des Euktemon (welcher mit dem Diodorus, für welchen Demosthenes unsre rede verfertigt hat, den Timokrates anklagte) und jener gegen Androtion von einem spätern eingeflickt.

Arnold Schäfer *Demosth.* III, 2, p. 63—65 erkennt das missliche und gewagte einer solchen hypothese, tritt jedoch noch aus einem andern wichtigen grunde dem urtheile Benselers bei, dass der ganze von diesem bezeichnete abschnitt §. 110—87 in diesem processe ein fremdartiges element bilde. Nichts könne

einen ärgern missklang geben, als unmittelbar nach dem artikel gegen Androtion zu hören, dass dieser und seine genossen die ganze schuld bezahlt haben, also persönlich keinen gewinn mehr aus Timokrates gesetz ziehen; nach der frühern auffassung, wie sie durch den ganzen vorhergehenden theil gehe, könne man nur annehmen, Androtion müsse unmittelbar in den kerker wandern, wenn Timokrates gesetz aufgehoben wird; die zahlung müsse aber in der zwischenzeit kurz vor der gerichtlichen verhandlung geleistet worden sein, in folge dessen jener theil gemäss der veränderten situation ausgeschieden und umgearbeitet werden musste. Wir haben nämlich in dieser partie das concept oder den entwurf des zweiten theils, welcher sich durch die inzwischen geleistete zahlung des Androtion und der andern von selbst aufhob, aus welchem jedoch Demosthenes mehreres in den ersten theil, den beweis der gesetzwidrigkeit, herüber nahm (daher die wiederholungen), und überhaupt die rede der veränderten situation anpasste; so entstand eine doppelte recension, eine kürzere von letzter hand in allen theilen sorgsam ausgeführt, die andere leicht hingeworfen, aber voll wirksamer ausfälle gegen Androtion und seine genossen; beide recensionen wurden zusammengezogen, sei es dass Diodorus aus hass gegen Androtion die rede in solcher gestalt in umlauf brachte, oder dass ein anderer sich darüber machte, sie so vollständig wie möglich herzustellen und von dem entwurfe des Demosthenes nichts preis zu geben.

Dieses ist wie man sieht eine sehr geistreiche vermuthung und wahrt dem redner wenigstens sein eigenthum; wir hätten demnach diesen theil wie die Midiana zu betrachten. Es ist daher die frage, ob der von Schäfer angeführte grund, denn dieser allein ist von bedeutung, eine solche wichtigkeit hat, dass die nothwendigkeit dieser vermuthung nicht abzuweisen ist. Wir haben eine *γραφὴ παρανόμων*, deren beweisführung ganz einfach ist:

exordium §. 1—10,

narratio §. 11—16,

confirmatio §. 17—109:

1) der νόμος des Timokrates ist παράνομος §. 17—31,

2) „ πᾶσι τοῖς οὖσι νόμοις ἐναντίος §. 32—67,

3) „ οὐτ' ἐπιτήδειος οὐτε συμφέρον §. 68—107.

frequentatio §. 108—9.

Damit ist die beweisführung, dass das gesetz zu verwerfen sei, vollendet; dieses ist bis hieher ganz allgemein gehalten und nur an und für sich betrachtet. Eine vorläufige andeutung von dem, was noch kommen kann, ist zwar §. 67 gegeben, aber absichtlich kein name und keine person erwähnt. Jetzt folgen nähere erklärungen bis zum schlusse sammt widerlegungen von etwaigen einwürfen, die gemacht werden können, es ist die *confutatio*, §. 110—217:

1) Timokrates hat sein gesetz nicht im interesse aller bürger beantragt, sondern *ἐπιβουλῆς* nur zum vorthelle des Androtion, damit dieser und seine genossen keine strafgelder der *ἰσρά* (das zehnfache) und *ὄσια* (das doppelte) erlegen dürfen, §. 110—21. Ausfall auf die redner, die sich alles erlauben, und beissende schilderung der drei theilgenommenen ;

2) er wird den νόμος zu seiner vertheidigung anführen, in welchem geschrieben ist, οὐδὲ δῆσω Ἀθηναίων οὐδένα ὃς ἂν ἐγγυητὰς τρεῖς καταστῇ κτλ. Dieser hat seine bestimmte beziehung und gilt nur für die ἀκριτοί, während sein νόμος alle gerichtlichen entscheidungen, τὰ δεικασμένα, aufhebt und eine δήμου κατάλυσις ist: §. 144—54;

3) er suchte damit man seine absicht nicht merke νόμον τοὺς νόμους καταλῦσαι. Als ihn neulich jemand fragte, wie er denn hoffen könne, in diesem processe ungestraft durchzukommen, sagte er diesem, er möge nur nicht so dumm sein so etwas zu denken, ihm werde Androtion helfen und der habe schon solche reden ausstudirt, dass er von dieser klage nichts zu befürchten habe, §. 155—59. Dieses veranlasst zugleich, gegen Androtion, um ihn von der vertheidigung abzuschrecken, aufzutreten und es wird aus der früheren rede gegen denselben, was er dem staate nachtheiliges gethan, vorgetragen, §. 160—87;

4) er wird sagen, Androtion und compagnie haben ihre staatsschulden bezahlt, und es wäre doch schrecklich, wenn man ihn anklagte, er habe zu deren gunsten sein gesetz gegeben, und er jetzt, nachdem diese bezahlt haben, deswegen leiden sollte, §. 187—89. Antwort: das gehört nicht hieher, es handelt sich um das gesetz an sich, wie es ist, auch sind jene keineswegs ihren verpflichtungen nachgekommen;

5) er wird sagen, es sei schrecklich, dass er wegen eines so humanen gesetztes so inhuman behandelt werde, §. 190—3;

6) πολλὰ δ' ἂν τις ἔχοι λέγειν . . . κατέλειπον δ' ὑμῖν ὁ μνημονεύσας ἐρῶ: sein gesetz ist rückwirkend auf die vergangenheit, §. 194—99;

7) er thut alles um geld u. s. w.

Streichen wir nun mit Benseler und Schäfer die ersten drei bezeichneten puncte §. 110—87, so erhalten wir allerdings einen geeigneten übergang aus der *confirmatio* in die *confutatio*: οἷδα δ' ὅτι ὡς μὲν οὐκ ἀσύμφορος ὑμῖν ἐστὶν ὁ νόμος . . . οὐχ ἔτι λέγειν, ἀκούω δ' αὐτὸν λέγειν, obschon dieser nicht mit δὲ eingeleitet werden konnte, wir verlieren aber die widerlegung eines haupteinwurfes des Timokrates, dass sein gesetz einem andern gesetzte ganz entsprechend sei, §. 144—54. Dieses ist ein so wichtiges argument, dass es Demosthenes bei einer umarbeitung seiner früheren rede, zumal nichts im wege stand, dieses vollständig herüberzunehmen, nicht umgehen konnte, und das allein schon erregt einen grossen zweifel an der richtigkeit der neuen hypothese.

Ist jener missklang, welchen Schäfer als vorzüglichen grund hervorhebt, so arg, dass man zu einer solch eigenen auskulte seine zuflucht nehmen muss? Ich finde das nicht. Aus der *narratio* §. 14—16 sieht man allerdings, dass vor dem gesetzesantrage des Timokrates (ἐκείνοις τοῖς χρόνοις) Androtion und compagne noch gar nichts von ihrer schuld erlegt haben, weder die eigentliche, neun talente, dreissig minen, zu deren erlegung sie sich dort bereit erklären, noch die zuschlag- und strafgelder, welche mehr als das doppelte betrugen. Später wurde, wie man aus §. 188 sieht, bezahlt ὡς ἐκτέτρισται τὰ χρήματα Ἀνδροτίωνι καὶ Γλαυκίῳ καὶ Μελανώπῃ: auch §. 196 kann man glauben, dass alles bezahlt worden (28 talente), obschon §. 197 εἰ καταθήσονται wieder zweifeln lässt. Dass bei dem antrage des Timokrates es besonders darauf abgesehen war, dem volke die προετιμήματα zu entziehen, sieht man aus §. 191. 9. Nun lehrt aber die hauptstelle, dass jene keineswegs alles bezahlt haben, §. 189 καίτοι καὶ τοῦτ' οὐκ ἀπορῆσαι μ' ἂν δεῖξαι, πάντα μᾶλλον ἢ κατὰ τοὺς νόμους πεποιημένους τὴν ἐκτίσιν ἐκείνους τὴν εἰς χρημάτων. So konnte der kläger nicht reden, wenn sie volle zahlung geleistet hatten; sie werden also nur die ἀπλᾶ, wie sie schon früher versprochen hatten, entrichtet, keineswegs, wie Schäfer angibt, die ganze schuld getilgt haben. Aber da hier eine klage

παρὰ νόμων vorliegt und nur Timokrates der angegriffene ist, so gehört das nähere nicht hieher und wird übergangen, ἀλλὰ μὴ περὶ τούτων ὑμῶν οἰσύντων τὴν ψῆφον εἰ δαὶ ταῦτα λέγοντα ἐνοχλεῖν με νομίζῃ;

Dieser jedenfalls ächte theil der rede ist daher mit den fraglichen §. 110—87 in keinem widerspruche; diese sagen ganz dasselbe aus, und stimmen vollkommen überein: §. 111 θεῖναι τὸν νόμον ἐπ' ἀποστερήσει τῶν μὲν ὁσίων τῆς διπλοασίας, τῶν ἱερῶν δὲ τῆς δεκαπλοασίας, §. 120—21. 130. 159. Wir können demnach diesen zweifel als unbegründet übergehen, und die übrigen, welche man gegen diesen abschnitt erhoben hat, bedeuten noch weniger. Man vermisst §. 187 καὶ περὶ μὲν τούτων (τούτου Σ) κατὰ σχολὴν ἃ δὲ Τιμοκράται συνερσι, πολλὰ λέγειν ἔτι πρὸς τούτοις ἔχων παύσομαι, οἶδα δ' ὅτι einen genügenden übergang. Die stelle ist corrupt, aber nachdem Σ allein das ächte τούτου erhalten hat ergibt sich das andere von selbst. Oben hat der redner gesagt §. 159, er wundere sich über die unverschämtheit des Timokrates und Androtion, τοῦ μὲν εἰ καλεῖ, τοῦ δ' εἰ πάρεσι καὶ συναπολογῆσται, und nachdem er über Androtion mehreres seinen richtern vorgetragen hat, schliesst er mit den worten, von diesem wolle er für jetzt nicht weiter reden, wenn er aber den Timokrates wirklich vertheidigen werde, habe er noch genug gegen ihn vorzubringen, περὶ μὲν τούτου κατὰ σχολὴν εἰ δὴ Τιμοκράται συνερσι . .

Dass dieser vermeintlich fremdartige abschnitt nicht mit gleicher sorgfalt wie das übrige ausgearbeitet sei, ist nur eine täuschung, welche bei genauerer betrachtung der einzelnen stellen sogleich verschwindet; man nimmt an wiederholungen besondern anstoss, weil man das, was die sache fordert und jedem redner von selbst zugestanden ist, nicht achtet; es findet dieses dann statt, wenn etwas besonders hervorgehoben und den richtern ans herz gelegt werden soll. Wenn z. b. in dieser langen und ausführlichen rede der gedanke wiederkehrt: nicht blos ein theil des gesetzes ist schlecht, das ganze von anfang bis zu ende, von a bis z taugt nichts — keineswegs gleich neben einander, sondern das einmal in der *confirmatio* §. 70, das zweitemal in der *confutatio* §. 110, — so ist das kein beweis, dass der zweite theil nicht sorgfältig ausgearbeitet ist, sondern vielmehr nur ein beweis, dass ein besonderer nachdruck darauf gelegt werden soll.

So ist es mit andern stellen, und man hat unrecht, dergleichen mit jener aus der Midiana, welche ganz anderer art ist, zu vergleichen. Wenn in der *confutatio* §. 103 Solon mit dem zusatz *Σόλων οὐδὲν ὅμοιος ὢν τούτῳ νομοθέτης* erwähnt wird, und nachdem das solonische gesetz vorgelesen worden, höhnisch der ausruf folgt: *ὁμοίος γὰρ ὁ ἄνδρες Ἀθηναῖοι Σόλων νομοθέτης καὶ Τιμοκράτης*, wenn bald nachher §. 118 bei einer zweiten anführung Solons wieder gesagt ist: *καίτοι γ' ὁ Σόλων ὁ μὲν Ἀ. φ' οὐδ' ἂν αὐτὸς Τιμοκράτης φῆσαι ὅμοιος νομοθέτης εἴηαι, οὐχ . . φαίνεται παρασκευάζων*, so sollte man nicht denken, dass irgend jemand diese wiederholung tadeln und in ihr den beleg finden konnte, dieser theil sei nicht gehörig ausgearbeitet. Die vergleichung des Solon und Timokrates als gesetzgeber liegt so nahe, dass es vielmehr tadelnswerth gewesen wäre, wenn der redner diesen gegensatz, welcher von so trefflicher rhetorischer wirkung ist, versäumt hätte. Man muss in diesen reden nicht blos auf den buchstaben sehen, sondern weit mehr auf den geist und den zusammenhang der gedanken.

Wir dürfen demnach als gewiss annehmen, dass Demosthenes in der Timocratea sich selbst ausgeschrieben hat, und können eine nähere vergleichung vornehmen, was noch keineswegs geschehen ist. Ich will hier nur das hervorheben, was das wichtigste und interessanteste ist. In der rede gegen Androtion ist nur von diesem die rede, alle thatsachen, die dort aufgeführt werden, gehn von diesem allein aus, er hat keinen geführten, keinen theilnehmer. Plötzlich lesen wir §. 74 zehn zeilen, in welchen von mehreren, welche das alles verübt haben, gesprochen wird: *τρία τοῖνυν ἐκ τούτου τὰ δεινότεα ἢ εἰς ἰδοὶ πεπραγμέν' ἀποτοῖς . . σεσπλήκασιν . . ἡφανίσκασιν . . ἀφῆρηται . . εἰργασμένοι . . προσεληλύθασιν . . τοῖς πεπραγμένοις*. Dieses ist gar nicht zu erklären, weil nach der rede überall nur der singularis, Androtion als subject, stehen kann; niemand aber wird eine solche kritik üben. Am schlusse wird durch die worte *ὁ μὲν οἶται . . σωθῆσθαι, ὁ δὲ παρακάθηται καὶ οὐ καταδύναται τοῖς πεπραγμένοις* jener pluralis näher definirt, es werden zwei bestimmte personen dadurch bezeichnet, welche aus dem, was vorausgegangen, bekannt sein müssen, was durchaus nicht der fall ist. Die ausleger sind gleich fertig, sie sagen: Androtion und seine geführten. Woher wissen sie das? In der spätern rede

nämlich wird Timokrates als genosse des Androtion eingeführt, und was in der erstern von diesem allein ausgesagt ist, wird in dieser beiden zur last gelegt; und daher in ihr gewöhnlich der pluralis. Der ganze paragraph ist von fremder hand aus der Timocratea in die Androtionea übertragen, in welcher er seiner form nach nicht paßt und nicht stehen kann <sup>4)</sup>), es ist ein in dieser entbehrlicher schlusssatz, welchen Demosthenes erst der späteren rede zugesetzt hat; nicht der einzige zusatz, auch §. 175, dreizehn zeilen, *οὐ τοῖνυν . . . τοιαῦτα πολιτευμένων* erscheint in ihr ganz neu. Diese übertragung fällt in sehr frühe zeit, weit über das alter unserer bücher hinaus; denn in diesen wenigen zeilen hat sich zugleich noch ein ganzer satz erhalten, der in allen unsern handschriften der Timocratea §. 182 verloren gegangen ist: *καὶ τοιαῦτα καὶ τοσαῦτα τὸ πλῆθος κατὰ εἰργασμένοι εἰς τοῦτο ἅμα* <sup>5)</sup> *ἀναισθησίας καὶ τόλμης προελήλυθασιν, ὥστε μέμνηται τούτων ὡς καλῶς αὐτοῖς διφρημένων, ὅσθ' ὁ μὲν οἶσται δὲ ἐκείνων ὑφ' ἑμῶν σωθήσεσθαι, ὃ δὲ παρακάθεται καὶ οὐ καταδύεται τοῖς πεπραγμένοις.* Die gesperrt gedruckten worte sind in ihr, wie man sieht, durch wiederholung und den gleichklang des wortes *ὥστε* ausgefallen. Was sonst noch aus dieser vergleichung zu lernen ist, will ich anderen zu bemerken überlassen; es genüge vorläufig an einem weiteren beispiele überzeugend nachgewiesen zu haben, wie schon in ältester zeit der text des Demosthenes änderungen erlitten hat, an welche man nicht denkt, und die nur durch eine sorgfältige untersuchung des ganzen wie des einzelnen theilweise noch erkannt werden können.

### 3. Demosthenes in Aristocratem §. 217.

In der Aristocratea herrscht ein so frisches und gesundes leben, wie in wenigen reden des Demosthenes; sie hat auch den besondern vorzug, dass keine persönlichen leidenschaften des redners auftreten, und deswegen ist sie von vielen sophismen frei, die man sonst nur zu häufig findet; sie ist dem einfachen sinne des bürgers, für den sie geschrieben ist, ganz angemessen; daher

4) *Späterer Zusatz.* Ich sehe erst jetzt, dass Sauppe das eine in seiner ausgabe bereits bemerkt hat: *Pluralis numerus mihi videtur ostendere, totam hanc paragraphum ex or. 24 male huc translata esse.* Die sache ist über allen zweifel erhaben.

5) Auch dieses *ἅμα* fehlt in den handschriften der Timocratea:

die vielen ausfälle auf die redner, §. 144—47. 184—86. 201—3. 210. Zu bemerken ist, dass während die rede aus drei theilen besteht, 1) dem παράτομον, 2) dem ἀσύμφορον, 3) dem ἀσέβειον, also ähnlich der Ctesiphontea des Aeschines, welche alle gleich vollständig durchgeführt sind, der epilogus die beiden letzten abschnitte stillschweigend übergeht und nur den inhalt dessen, was das παράτομον gegeben hat, wiederholt. Die ersten worte des epilogus §. 215 περί δὴ τῶν νόμων ὧν παραγεγραμμένα ἔσσι βούλεται μικρὰ πρὸς ὑμᾶς εἰπὼν καταβαίνειν, zeugen zur genüge, dass der redner auch sonst nichts geben wollte, und das παράτομον ist in einer γραφὴ παρανόμων das wichtigste, s. §. 100—2, wogegen alles andere verschwindet. Da in der ausführung ein dutzend gesetze aufgezählt und näher erläutert werden, gegen welche der antrag des Aristokrates verstösst, so muss es befremden, wenn in der frequentatio, welche als ein besonders schönes beispiel dieser figur gelten kann, etwas vermisst wird; dieses hat meines wissens niemand beachtet. Wie in der ausführung je dem bestehenden gesetze der antrag des Aristokrates als widersprechend entgegengesetzt wird, so hier in der ἀνακαταλαίωσις. Ich will diese recapitulation, so weit es nothwendig ist, der reihe nach angeben und auf die ausführung verweisen, woraus man schon von selbst was fehlt ersehen kann. Die confirmatio des παράτομον, worauf es hier allein ankommt, ist §. 22—89, die confirmatio aus drei προκαταλήψεις bestehend §. 90—99:

1) ὁ πρῶτος νόμος ἀντικρὺς εἶρηκεν, ἀν τις ἀκουσίῃ, ἢ βουλῇ δικάζειν: bewiesen §. 22—8;

2) οὐκ ἔα μετὰ ταῦτα ὁ δεύτερος νόμος οὐδὲ τὸν ἑταῖον χότα ἀνδροφόνον λυμαίνεσθαι §. 28—36;

3) ἀπάγειν ὁ νόμος ὡς τοὺς θεσμοθέτας καλεῖται, καὶ τοῦτ' ἂν ἐν τῇ τοῦ πεπορθότος λάβῃ τις πατριδί §. 37—43;

4) ἔστιν ἐφ' οἷς ἀδικήμασι δέδωκεν ἀποκτείνειν ὁ νόμος. Damit ist kurz zusammengefasst, was oben in drei verschiedenen gesetzen, dem vierten §. 44—50, dem fünften §. 53—59, dem siebenten §. 60—61 nachgewiesen ist;

5) εἰάν τις πάθῃ τι τοιοῦτον, δίκας ὁ νόμος καλεῖται αἰτεῖν πρῶτον. Inhalt dessen was §. 62—81 als neuntes angegeben ist;

6) τὸ ἀνδρολήψιον παρ' οἷς ἂν ὁ δράσας ᾖ . . . welches gesetz §. 82—85;



7) οὐκ ἐξ νόμου, ἐὰν μὴ τὸν αὐτὸν ἐπὶ πᾶσι τιθῇ τις, εἰς-  
φέρειν, elftes gesetz §. 86;

8) οὐκ ἐξ ψήφισμα ὁ νόμος κυριώτερον εἶναι νόμον, zwölf-  
tes gesetz §. 87.

In dieser aufzählung, welche wie alles andeutet, vollständig sein soll, fehlt was oben das fünfte gesetz §. 50—52, und das achte §. 62, und da die dazwischen liegenden zwei bereits in dem was der epilogus als das vierte bezeichnet, enthalten sind, so mussten beide, fünf und acht, unmittelbar auf einander folgen. Das erste ist am schluss §. 52 mit seinem gegensatze, wie wir es hier erwarten, in den worten zusammengefasst: ὁ μὲν τοίνυν νόμος ἐνδείξει δέδωκε, καὶ ταύτην, ἣν κατ' ἑποίησιν οὐ μὴ ἔξωσιν· ὁ δὲ ἀγώγιμος ἔστω. γέγραφε κἀντεῦθεν, ὅποι φεύγειν οὐδεὶς κωλύει νόμος. Der inhalt des zweiten aber ist §. 62, dass das τὸν θρασυὸν συγχυθῆναι mit atimie bestraft wird, der antrag des Aristokrates aber alle gesetze in confusion bringt. Da kein grund vorhanden ist, dass der redner bei seiner vollständigen aufzählung diese zwei gesetze übergeht, so kann ich nur annehmen, dass sie zufällig beim abschreiben ausgefallen sind.

#### 4. Der demosthenische Ἐρωτικὸς ein werk der isokratischen schule.

Am meisten befremdet die aufnahme des ἐρωτικὸς in das corpus der demosthenischen reden. Zwar ist demselben die ehre gegönnt, unter den ein und sechzig reden den letzten platz einzunehmen, aber dieses ist nur zufällig. Da die reden nach den genera geordnet sind und das ἐπιδεικτικὸν γένος als das dritte erscheint, zu diesem aber der ἐπιτάγιος und ἐρωτικὸς zählen, so ist klar, dass der ἐπιτάγιος, welcher wenn er auch nicht von Demosthenes sein sollte, doch sichere anknüpfungspuncte an den namen des grossen redners hat, vorausgeht, der ἐρωτικὸς demnach den letzten platz in dieser sammlung einnimmt. Wäre Demosthenes aus der schule des Isokrates hervorgegangen, wie aus der des Isaeus, so könnte sich wenigstens die vermuthung geltend machen, man habe die überlieferung gehabt oder doch geglaubt, hierin eine jugendarbeit unsers redners zu finden; aber Demosthenes trägt nichts isokratisches an sich, weder innerlich noch äusserlich. Es müssen also uns unbekannte gründe gewesen sein, welche die aufnahme dieses ἐρωτικὸς veranlasst haben;

gewiss ist es nicht umsonst geschehen <sup>6)</sup>, dessen kann man gewiss sein; die alten haben sich auf die verschiedenheit des stils und der composition der rede etwas besser als wir neuerer verstanden.

Ich wundere mich besonders, dass Hier. Wolf, welchem Isokrates wie keinem seiner zeitgenossen bekannt gewesen, es nicht bemerkt oder ausgesprochen hat, wie dieses eigenthümliche product durch und durch von den grundsätzen, gedanken und ausdrücken des Isokrates abhängig ist; zwar kannte er die antiken nicht vollständig, indessen auch so durfte ihm diese gleiche gesinnung nicht entgehen. Aber auch keiner von den neuern hat meines wissens darauf aufmerksam gemacht, und doch ist die sache für jeden, der seinen Isokrates studirt hat, so ausgemacht, als überhaupt etwas auf dem gebiete der attischen redner angemacht sein kann.

Aristides *πρὸς Πλάτωνα* II, 311 sagt über die bedeutung von σοφιστής folgendes: οὐκ Ἡρόδοτος Σόλωνα σοφιστὴν πᾶκληκεν . . οὐκ Ἀνδροτίων τοὺς ἐπὶ τὰ σοφιστὰς πρᾶξις εἰρηκε λέγων δὴ τοὺς σοφούς, καὶ πάλιν αὖ Σωκράτης σοφιστὴν τοῦτον τὸν πᾶν; αὐτὸς δ' Ἰσοκράτης σοφιστὰς μὲν τοὺς περὶ τὴν βρην καὶ τοὺς ὡς ἂν αὐτοὶ φαίεν διαλεκτικούς, φιλόσοφον δ' ἑαυτὸν καὶ τοὺς ῥήτορας καὶ τοὺς περὶ τὴν πολιτικὴν ἔξιν φιλοσόφους; ὡσαύτως δὲ καὶ τῶν τούτῳ συγγενομένων ὀνομάζουσι τινες. Da wir nun in unserm *Eroticus* §. 50 von Solon lesen τοσοῦτων αὐτῷ καλῶν ὑπαρχόντων ἐπ' οὐδενὶ μᾶλλον ἐσπούδασεν ἢ τῶν ἐπὶ τὰ σοφιστῶν ὅπως γένηται, νομίζων τὴν φιλοσοφίαν οὐκ ὄνειδος ἀλλὰ τιμὴν τοῖς χρωμένοις φέρειν, so hat Wesseling die allerdings nahe liegende und ansprechende vermuthung geäußert, der verfasser unsers *eroticus* sei Androtion. Wir hätten damit zugleich einen erklärten schüler und anhänger des Isokrates gewonnen; Androtion ist jedenfalls ein mann, der so etwas geschrieben haben konnte. Aristides ist mit der rhetorik wohl vertraut, dass er, wenn ihm auch nur unsere sammlung der demosthenischen reden zu gebote stand, wie er aus sich wusste, dass diese nicht von Demosthenes stamme, so anderswoher wissen konnte, dass Androtion ihr verfasser sei. An sich aber ist der beweis äusserst schwach; denn unsere stelle

6) Auch nicht zufällig, wie Westermann meint *Quaest. II*, 70—83 *de Demosthenis erotico*.

ist, wie schon die erwähnung des Perikles und Anaxagoras bezeugt, augenscheinlich der antidosis §. 235 nachgebildet, wo gleichfalls von Solon gesagt wird τῶν ἐπὶ δ. σ. φ. ι. σ. τ. ὧ κ. ἐκλήθη καὶ ταύτην ἔσχε τὴν ἐπωνυμίαν τὴν νῦν ἀτιμαζομένην καὶ κρινομένην παρ' ὑμῶν. Dieselbe logik könnte demnach den Androtion auch zum autor der antidosis stempeln.

Doch nach dem namen des verfassers wollen wir nicht lange suchen, da wir doch keine hoffnung haben, ihn sicher zu finden, es genügt uns zu wissen, dass wir ein werk aus der isokratischen schule vor uns haben. Der neueste biograph des Demosthenes hat den „abgeschmackten“ eroticus ganz übergangen, nicht mit unrecht, da dieser ausser seinen kreis fällt, indessen abgeschmackt ist er gewiss nicht, wenn man nicht auch den ganzen Isokrates so nennen will; ganz anders spricht Reiske darüber, aber dieser hat auch die sämtliche hieher einschlägige literatur mit einem zu seiner zeit seltenen eifer studirt und daher auch im allgemeinen wie über die alten redner, so über die spätern sophisten, einen Aristides, Libanius u. a. unbefangener und richtiger als alle neuern geurtheilt. Die durchführung ist keineswegs schlecht, sondern fein, den damaligen ansichten gemäss und verdient wohl beachtet zu werden. Die zeit der abfassung wird verschieden angesetzt, Westermann hat meines erachtens aus den worten §. 46 εἰ δὲ δεῖ μὴ παλαιὰ λέγοντας διατρέβειν, ἔχοντας ὑπόγυισ-τέροις παραδείγμασι χρῆσθαι, τοῦτο μὲν Τιμόθεον . . τοῦτο δὲ Ἀρχύταν . . mit recht geschlossen, dass die rede nicht viel später geschrieben sein könne. Besonders zu beachten ist das lob des Isokrates, dass Timotheus sich durch den umgang mit diesem gebildet habe und zu seinen ehren und wörden gekommen sei. Das deutet wie auf iünige verehrung des redners, so auch auf einen nicht viel spätern verfassers; die geschichte weiss nichts davon<sup>7)</sup>. Auffallen muss im munde eines Isokraters, dass Archytas durch Platon berühmt geworden sei, um so mehr, als man kaum umhin kann, ihm die absicht zuzumathen, er habe durch diese rede den platonischen Sokrates im Phaedrus zu überbieten gesucht. Die dort aufgeworfene frage, ob der καλὸς παῖς seine zuneigung dem ἐρῶν oder μὴ ἐρῶν zuwenden

7) Vergl. Isokr. Antid. §. 101—39. Ich kann mir nicht denken, dass ein viel späterer autor aus dieser schilderung, die Isokrates von seinem freunde Timotheus gibt, jenes erdichtet haben sollte.

solle, wird nicht, wie bei Fronto, neu aufgenommen, sondern stillschweigend übergangen; es wird nur gezeigt, dass es unrecht sei, wenn der *ἑρώμενος* jeden *ἑραστής* als verdächtig von sich weisen wolle; die äussere schönheit ziehe an, aber aufgabe des *ἑραστής* sei, auf die geistige bildung der jüngerlinge zu wirken, damit äussere und innere schönheit — *mens sana in corpore sano* — sich völlig ausgleichen. Während der platonische Sokrates transcendental wird, die praeeexistenz der seelen und deren zustände lehrt, um daraus die verschiedenen neigungen im irdischen leben zu erklären, hält sich unsere rede einzig an das individuum, schildert seine äussern vorzüge und will dass mit der schönheit des körpers auch die des geistes verbunden werde. Wie im Phaedrus ist der autor nicht zugegen, seine rede wird von einem andern, der eine besondere einleitung voraussendet, jemandem vorgelesen, nach welcher — dieses ist das eigene — der jüngerling, für welchen sie geschrieben ist, erscheint und mit zuhört. Die besonderen abschnitte sind folgende:

1) einleitung des vorlesers, welcher den hauptinhalt selbst bezeichnet, §. 1—2;

2) das eigentlich erotische, §. 3—9;

3) lob der bestehenden vorzüge, *κάλλος, σωφροσύνη, ἀνδρεία*, §. 10—33;

4) ermahnung zur weiteren ausbildung der geistigen kräfte, §. 34—55;

5) epilogus §. 56—7.

Während nun das frühere, wie es der gegenstand an sich und solche epideiktische reden fordern, zart und zierlich behandelt ist, wird doch entschieden das grösste gewicht nicht auf das, was bereits da ist, sondern auf das was noch werden soll gelegt, die *συμβουλία* §. 34—55, die aufforderung zum studium der philosophie, aber wohl gemerkt, nicht der philosophie im platonischen sinne, sondern in dem des *Isokrates* und — wie *Aristides* in obiger stelle bemerkt — einiger seiner anhänger. Wir haben hier, so zu sagen, den ganzen studienplan des *Isokrates* vor uns, wie dieser in der *antidosis* vorliegt, und des verleiht der rede hohen reiz. Diese *φιλοσοφία* giebt die *ἐμπειρία τοῦ λέγειν καὶ βουλευέσθαι* §. 41, *τὴν περὶ τὰς πράξεις καὶ τοὺς πολιτικοὺς λόγους ἐπιστήμην* <sup>8)</sup>, in ihr müsse man sich aus-

8) §. 8 wird diese ganze geistige bildung mit den worten ausge-

zeichnen, das sei *ζηλωτόν*; in der *γεωμετρία καὶ ἄλλῃ ἢ τοιαύτῃ παιδείᾳ* zu excelliren sei nicht gentlemanlike, *ταπεινότερον τῆς σῆς ἀξίας* §. 44. Dieses wird mit beispielen belegt, die jedoch unglücklich genug gewählt sind, Anaxagoras, Sokrates, Platon sind keine verehrer dieser rhetorischen φιλοσοφία gewesen; nur der einzige Isokrates bleibt ihm noch übrig. So geht es, wenn man einem worte verschiedene begriffe unterlegt, sich verwirrt und zuletzt selbst nicht mehr durchzufinden weiss, aber unrecht wäre es daraus zu schliessen, so etwas habe nur einem spätern sophisten, nicht einem jüngern verehrer des alten Isokrates widerfahren können.

Ich will einige bemerkungen zum texte dieser rede, welcher schon in Σ bedeutend corruptirt erscheint, beilegen; sie stammen aus früherer zeit.

§. 2 *λεκτικοῖς*] *δεκτικοῖς libri*; recte Wolfius ex Isocrat. Paneg. §. 11 locum explicat, idemque *λεκτοῖς* praefert; tum opponuntur *γραπτοῖς λόγοις* Alcidasantis, qui *ἐπιδεικτικούς* novo illo nomine nuncupavit. Sunt vero *λεκτοὶ* quae orationes a litigantibus in iudicio recitantur, nisi in *δεκτικοῖς* potius latet *δικανικοῖς*.

Ἰν' οὖν μὴ παρὰ τὸν λόγον σοι λέγω, μηδὲ ἀπογινώσκω περὶ τούτων αὐτὸς διεξίω] sic FΣΦ, ἀ γινώσκω TΩ, ἀπερ γινώσκω editores cum Feliciano. Scrib. ἀπογινώσκων.

καὶ αὐτὸς ἦκει ὃν ἡβουλήθη ἀκούειν Ἐπικράτης] ἡβουλήθη Φ, ex coniectura puto, sed iusta, autorem intelligit; huius enim, non suam causam agit qui oratiunculam recitaturus est.

§. 3 ὁρῶν ἐνίων τῶν ἐρωμένων καὶ κάλλους μετασχηκότων οὐδετέρᾳ δὴ τῶν εὐτυχιῶν τούτων ὀρθῶς χρωμένους, ἀλλ' ἐπὶ μὲν τῇ τῆς ὕψεως εὐπρεπείᾳ σεμννομένους, τὴν δὲ πρὸς τοῦς ἐραστὰς ὁμιλίᾳν δυσχεραίνοντας] quid οὐδετέρᾳ, cum unum κάλλος nominatum sit? sane qui ἐρώμενος est, ei non desunt ἐρῶντες vel ἐρασταί, itaque hoc intelligas; at hoc in nostra simplici oratione durissimum est, tum καὶ abundat, et si verum est τε καὶ

drückt χάριν δὲ ἐπὶ τῶν λόγων διατελεῖν ἔχοντας im gegensatze zu den andern eigenschaften κάλλος σωφροσύνη ἀνδρεία, was um so auffallender ist, als von der σωφροσύνη des Epikrates §. 21 schon im voraus gesagt wird: τοσαύτη πειθῶ καὶ χάρις καὶ ἐν οἷς σπουδαίεις ἐστὶ σοι καὶ ἐν οἷς παίζεις. Aber dieses ist doch auch eine χάρις ἐπὶ τῶν λόγων, so dass man die ganze συμβουλία nicht weiter brauchte, da sie ja doch nur giebt was der gepriesene bereits schon hat. Eine verwirrung im texte darf man wohl nicht suchen, es ist ein versehen des autors. Dieses zur berichtigung meiner bemerkung zu Anaximenes p. 230.

quod F praebet, amasiorum notionum excidiisse certo certius est. Praeterea optimi libri exhibent *μετεσχηκότας*, omnes vero δὲ quod Felicianus in δὴ mutavit. Haec ita fere refingas: *ὁρῶν ἐρίους τῶν [νέων] ἐρώωντων καὶ κάλλους μετεσχηκότας, οὐδέ- τέρα δὲ . . χρωμένους . .* Lysias et Plato *ἐρώοντες* dicunt, noster *ἐρασταί*, illud tamen h. l. ut facilius praetuli.

§. 4 *ἐνθυμουμένους ὅτι τῶν πραγμάτων οὔτε καλῶν οὔτε αἰσχρῶν ἀποτόμως ὄντων ἀλλὰ παρὰ τοὺς χρωμένους τὸ πλεῖστον διαλλαττόντων*] similem locum Isocratis attulit Wolfius Panath. §. 223 *ἐνθυμουμένους ὡς οὐχ αἱ φύσεις αἱ τῶν πραγμάτων οὔτε ὠφελούσιν οὔτε βλάπτουσιν ἡμᾶς, ἀλλ' αἱ τῶν ἀνθρώπων χρήσεις ἀπάντων ἡμῖν αἰτίαι τῶν συμβαινόντων εἰσίν.* et non h. l. imitatus est autor noster, sed Archid. §. 50 *οὐδὲν γὰρ τῶν τοιούτων ἐστὶν ἀποτόμως οὔτε κακὸν οὔτε ἀγαθόν, ἀλλ' ὡς ἂν χρησῇται τις τοῖς πράγμασι καὶ τοῖς καιροῖς, οὕτως ἀνάγκη καὶ τὸ τέλος ἐκβαίνειν ἐξ αὐτῶν*, ubi Γ *ἀποτόλμως*, ut nostro loco *ἀποτόμων ΣΥΩ*.

*ἀποδοκιμάζειν δὲ τοὺς ἐραστάς, ὁ μόνον ἴδιον ἔθος οὐχ ἅπασιν ἀλλὰ τοῖς καλοῖς καὶ σώφροσιν οἰκειοῦσθαι πέφυκεν*] hoc intelligi non potest, et si cum Feliciano *οἷς* scripseris, nescio quid sibi velit *μόνον*; mihi sensus tale quid requirere videtur: *τοὺς ἐραστάς, οὐ μόνον (τοὺς τυχόντας, ἀλλὰ καὶ οἷς) ἴδιον ἔθος.*

§. 6 *ἂ μάιστα κατεπείγει*] nostro solemne verbum: §. 8 *μάιστα κατεπείγειν*, §. 13 *τὸ κατεπείγονθ' ὁρᾶν*.

§. 8 *διατελεῖν . . διατελεῖν*] sic §. 2 fin. *τερ αὐτός*. §. 33 *δοκῶ . . δόξω*. §. 43 *ἐπίστασθαι bis*. §. 7 *διαμαρτήσεσθαι . . διαμαρτάνεσθαι*.

§. 12 *μηδὲν μέμπειως ἄξιον τὰ δὲ πλεῖστα περίβλεπτα*] δὲ καὶ ΣΤ, fort. δὲ πλεῖστα καὶ.

München.

L. Spengel.

## Hesychius

*βαβήρ, ὁ Ἄρης*. Es könnte wohl der name des Ares, welchem das digamma zukommt, reduplicirt die form *βαβήρ* ergeben haben. Doch dürfte *ἄρης* falsch sein, und die erklärungs *ἀήρ* lauten müssen, wie hinter *ἀήρ* der folgende artikel in *ἀήρης* verderbt ist.

Frankfurt a. M.

Konrad Schwenck.

## XXIII.

### Adversaria Virgiliana.

(S. Phil. XI, 480. 597. XII, 248. XIII, 629.)

#### Aeneidos liber sextus.

9. Altus. „Erat templum in montium iugis: hinc Apollo altus“. Heyne. La Cerda. Nein; altus bezeichnet die würde des gottes. Iuno ist „alta“, Ovid. Met. III, 284; XII, 505; Iupiter ist „altus“, Ovid. Ars am. II, 38; Apollo selbst ist „altus“, Aen. X, 875, wo keine beziehung auf den tempel vorhanden ist; ja alle götter sind „alti“, Ovid. Fast. III, 333. S. anm. zu I, 99.

10. Horrendae, ein ausdruck der ehrfurcht und ganz dem engl. *awful* entsprechend. Vgl. Aen. XI, 507, wo der nämliche ausdruck der Camilla (dem „decus Italiae“) beigelegt wird. Im deutschen ist mir kein entsprechendes wort bekannt.

10. Procul gehört zu petit, nicht zu secreta, da der sinn nicht ist: die secreta Sibyllae waren fern von den „arces Apollinis“ oder dem tempel, sondern sowohl der tempel als die secreta Sib. waren vom hafen entfernt. Da Servius die construction nicht verstand und wusste, dass Virgil nicht die secreta Sib. weit vom tempel weg verlegen konnte, so hat er die topographische schwierigkeit dadurch zu beseitigen gesucht, dass er procul durch „*haud longe*“ erklärte.

13. Subeunt — aurea tecta. Sie kommen beim tempel an, dessen geschichte und beschreibung, besonders rücksichtlich des thores, den dichter bis vers 35 beschäftigt, wo die Sibylla erscheint und sie alta in templa einladet, keineswegs, wie Heyne will, in die höhle der Sibylla, sondern in den eben beschriebenen tempel Apollo's, an dessen thore Aeneas mit seinen leuten steht

und welcher durch die worte *alta templa* gut und deutlich bezeichnet ist.

42 – 44. *Excisum — Sibyllae*. Innen im tempel bekommen sie das äussere der Sibyllahöhle zu gesicht; diese war in dem dichten innern des berges, vor welchem der tempel erbaut war, so ausgehöhlt, dass der tempel die höhle einschloss, welche durch *centum ostia* ihren ausgang in den raum des tempels hatte.

43. *Quo lati ducunt aditus centum, ostia centum*. Von dem tempelraume sind hundert eingänge in die höhle. *Centum lati aditus — ostia centum*. *hundert weite eingänge durch hundert mündungen*, d. h. in einfacher sprache *viele (zahlreiche) thüren* zwischen dem tempelraume und der höhle innen im felsen, welcher die rückwand des tempelraumes bildete. *Ostium*, der wirkliche umfang der öffnung, *aditus*, der weg durch dasselbe, der zugang, den das „ostium“ gewährt. Vgl. Ammian. XVII, 4: „*Urbem (Thebas) portarum centum quondam aditibus celebrem*“.

45. *Limen*. „*Quod sane non potuit esse centum ostiorum, sed tantum unius*“. Heyne. Nein; weder „*centum ostiorum*“ noch „*unius ostii*“, sondern „*antri*“, da der vers *ventum erat ad limen* sich auf den vers *excisum Euboicae — antrum* zurückbezieht, verse, zwischen denen die beiden, welche die öffnungen schildern, eingeschaltet sind; s. anm. zu I, 151; II, 480; V, 659; VI, 84. 744. 880.

47. *Fores*, die thüren, welche die *ostia* der höhle schlossen, gerade wie I, 509 die „*fores*“ der „*cella*“ im innern des tempels.

53. *Attonitae*. „*Stupendae, non stupentes. Ergo, facientes attonitos*“. Servius. Nein, sondern (wie ein mensch) *betäubt* (dadurch nämlich, dass die gottheit sich offenbart; vgl. VII, 580: „*attonitae Baccho*“), so dass es den mund nicht öffnen kann. Wie hier *neque dehiscunt ora attonitae domus*, so Lucan. II, 21: „*Attonitae tacuere domus*“.

23. *Contra elata mari respondet*. „*Respondet aspicitur, nam contra Athenas est posita*“. Servius. „*In unis forium valvis expressas puta Athenas, . . . . in alteris valvis Cretam*“ etc. Heyne. Diese erklärungen drücken den sinn von *contra* aus, übergehen aber gänzlich den von *respondet*, der darin besteht, dass die zwei bilder das waren, was man technisch *Pendants* nennt, d. h. solche, die in bezug auf den gegenstand ähnlich oder



verwandt und von gleicher grösse sind und im allgemeinen eins wie das andere aussehen; *einander entsprechend gemacht*.

37. Non hoc ista sibi tempus spectacula poscit. Vgl. „Non tali auxilio“ etc. Aen. II, 521 nebst anm.

69. Templa. Ich ziehe diese lesart der von Wagner aufgenommenen des Mediceus templum vor, weil der plural würdevoller ist als der singular, weil „templa“ anderwärts bei Virgil gewöhnlich ist, weil Ovid (Met. XIV, 128) bei der erzählung derselben sache „templa“ gebraucht hat, und weil von 47 handschriften, die ich geprüft habe, 42 templa und nur 5 templum lesen; diese letztere lesart wurde, soweit meine untersuchung der ausgaben reicht, zuerst von Nic. Heinsius eingeführt.

80. Fingitque premendo. „Dura prius argilla, cera, digitis premitur, subigitur et fingitur atque ita ad formam componitur“. Peerlkamp. Ganz falsch; erstens, weil Sibylla nicht geduldig und bildsam war wie töpferthon oder wachs, sondern widerspenstig und rebellisch; und zweitens, weil sich aus v. 100, 101 und 102 ganz deutlich ergibt, dass das bild von einem pferde hergenommen ist, welches zugeritten wird; und so nehmen es richtig auch die übrigen commentatoren.

84. Sed terra graviora manent. Diese worte (ganz parenthetisch, gerade wie mitte hanc de pectore curam im nächsten verse und wie „non indebita posco regna meis fatis“, v. 66) drücken eine idee aus, welche durch das gleich vorhergehende pelagi hervorgerufen ist, ohne jedoch einen theil des hauptgedankens zu bilden, welcher von periclis bis in regna Lavini Dardanidae venient geht. Das nach manent stehende punctum sollte daher entfernt werden. S. anm. zu Aen. V, 704. 659; VI, 743. 880. 45.

84. Terra haben von 43 handschriften 30, terrae 13. Von den herausgebern war, soweit meine untersuchung reicht, Nic. Heinsius nach Commelinus der erste, der terrae aufnahm, welches jedoch (s. Butler) die lesart des Cod. Canon. und (s. Commelinus) des Palatinus ist und auf dessen seite das starke zeugniss des Pierius steht: „In antiquis porro exemplaribus quotquot versare contigit, scriptum animadverti, terrae, genitivo casu“.

90. Addita. Das eine beispiel „decus addite divis“, VIII, 301, reicht hin um zu zeigen, wie ungenau die ganze erörterung Heyne's rücksichtlich dieses wortes ist und dass addita nichts weiter als

beigegen (zugesellt) bedeutet, indem das gute oder schlimme der beigabe ganz aus dem zusammenhange bestimmt werden muss. Man sehe einen ähnlichen irrthum der erklärer in bezug auf „incedo“ in der anm. zu I, 50 nachgewiesen.

95. Audentior, viel weniger als „audens“; nicht *kühn*, sondern mit *einiger kühnheit*, etwas *kühn*; s. anm. zu I, 232; III, 377 und vgl. „senior“ VII, 46 und „segnior“ XII, 615.

96. Qua tua te fortuna sinet. — Qua ist sicher die richtige lesart (wie ich in Jahns jahrb. bd. 73, p. 457 geseigt habe), obgleich der Mediceus und von 24 von mir verglichenen handschriften 20 quam haben.

186. Sic voce precatur. Ich ziehe voce der lesart forte vor, nicht blos, weil sie einen besseren sinn giebt, sondern auch weil sie wieder in demselben zusammenhang Aen. XI, 784 vorkommt. Von 47 handschriften, die ich geprüft habe, lesen blos drei, nämlich die Goth. 239, Vadian. A, und Rhedig. vier, voce, während nicht weniger als 42 (mit einschluss der drei Gud.) forte haben; die übrigen zwei, nämlich die Leipz. 36 und Erlang. 859 haben ore. Alle von mir nachgesehenen ausgaben bis auf Burmann haben forte. Burmann und Heinsius sind die ersten, welche voce lesen. Forte ist wahrscheinlich aus v. 190 hereingekommen.

199. Pascentes illae. — Pascentes illae, nicht pergant pascentes, erstens, weil es nicht das fressen der vögel war, welches Aeneas beobachten sollte (es war für ihn gleichgültig, ob sie fressen oder nicht), sondern einfach, quo tendere pergant; zweitens, weil ein punct nach pascentes, dem ersten worte im verse, ihm eine emphasis gegeben haben würde, die ausser verhältniss zu seiner wichtigkeit stand, s. anm. zu II, 247; drittens, weil wir Aen. I, 401 „Reduces illi“ finden, welches ganz dem pascentes illae entspricht; und endlich, weil, wie Wagner bemerkt hat, pascentes mit illae verbunden die worte tantum prodire volando, quantum etc. erklärt.

203. Geminae. Ich kann mich nicht überwinden, gemina (obgleich es die lesart des Mediceus und von nichtweniger als 39 unter 49 von mir geprüften handschriften ist) als die wahre lesart anzunehmen, wäre es auch nur darum, weil die doppelte beschaffenheit des raumes gleich im folgenden verse hinreichend angegeben ist. Ich bin überzeugt, Virgil hat sich nie die tautologie zu

schulden kommen lassen. Nicht blos aus diesem grunde, sondern auch, weil es Virgils gewohnheit ist, seinen nominativ unmittelbar vor seinem verbum zu wiederholen, nehme ich die weniger in gunst stehende lesart geminae an. Aber auch deshalb, weil „gemina arbore“ sowohl bei Statius, Theb. X, 841, als auch bei Rutilius, Itin. 457, nicht einen baum *von zwei verschiedenen beschaffenheiten*, sondern *zwei bäume* bedeutet, und weil in jedem der vierzig andern fälle, wo Virgil selbst das wort „geminus“ braucht, es nicht bedeutet *von zwei verschiedenen beschaffenheiten*, sondern *doppelt, zwei*.

204. Discolor, *von einer von dem übrigen baums verschiedenen farbe*, und daher *sichtbar, deutlich*, wie (Lucan. VIII, 723) der körper Pompejus des Grossen „conspicitur“ *deutlich ist*, indem er „cano discolor aequore“ ist. Dass Virgil die deutlichkeit des zweiges aus seiner eigenschaft discolor geschlossen haben wollte, zeigt sich ferner aus der verbindung von „indiscretus“ mit „concolor“, Lucan. IX, 715:

„Concolor exustis atque indiscretus arenis  
Ammodytes“.

Vgl. Aen. VIII, 82:

„Candida \* \* \* \* \*

\* \* viridi \* in litore conspicitur sus,”

*wird deutlich gesehen durch den gegensatz der weissen und grünen farbe.*

242. Unde — Avernum. Unter 46 handschriften haben diesen vers 33 (mit einschluss der Gud. 70) a pr. man. In 6 handschriften habe ich ihn von einer späteren hand hinzugefügt gefunden; in 7 fehlt er ganz. Ueberall ist die lesart Avernum, ausgenommen in der Gud. 70, wo Aornum, und in der Bamberg. B, wo Aornou steht.

270. Incertam lunam. Von 49 von mir geprüften handschriften haben 40 (mit einschluss der drei Gud.) incertam, welches auch die lesart aller alten ausgaben ist, welche mir in die hände gekommen sind und der beiden Heinsius; auch (nach Commel.) die des Palatinus und (nach Butler) die des Cod. Canon. Inceptam (oder incoeptam) habe ich nur in 9 handschriften gefunden. Da „luna“ hier sowohl, als v. 454 offenbar der mond als himmelskörper, nicht die göttin Luna ist, so sollte man das wort an beiden stellen mit einem kleinen anfangsbuchstaben, nicht,

wie sowohl Heyne als Wagner ganz unerklärlich thun, mit grossen anfangsbuchstaben schreiben.

273. Vestibulum ante ipsum etc. vgl. Aen. VII, 177 sqq.

283. Somnia muss man sich in der gestalt von vögeln denken. Vgl. Sil. Ital. XIII, 595.

300. Stant lumina flammae. Die lesart kann nicht flamma sein, weil der sinn dann sein würde: *Seine augen sind eine masse von flamme, seine augen sind ganz in feuer* (wie „Pulvere caelum stare“, Aen. XII, 407, *der himmel ist dick von staub*, und „Stat nive candidum Soracte“, Horat. Carm. I, 9, 1, *Soracte ist eine masse von schnee, eine pyramide von schnee* bedeutet), und so erklärt es Ladewig: „die augen starren vor feuer, d. h. die augen sind gleichsam ein feuermeer und können sich wegen der übermasse des feuers nicht bewegen“; gerade die wahrheit und richtigkeit dieser erklärungs der lesart beweist die unrichtigkeit der lesart selbst, indem das gemälde, das wir auf diese weise erhalten, geradezu auf caricatur hinausläuft. Dagegen gewährt die lesart flammae nicht nur einen trefflichen sinn: *seine flammenden augen starren, er hat starr flammende augen*, sondern hat auch zu ihren gunsten ein übergewicht der handschriftlichen autorität, da es nicht nur die ursprüngliche lesart des Mediceus (Foggini), des Cod. Roman. (Pierius) und des Cod. Canon. (Butler) ist, sondern auch die lesart von 38 (einschliesslich der drei Gud.) unter 47 von mir geprüften handschriften. Flammae ist daher die wahre lesart. Das emphatische wort ist stant, nicht flammae, weil das dem nominativ vorangehende verbum stets emphatisch ist und weil die *starrenden augen* entgegengesetzt sind den *schlichten haaren des bartes*. Plurima canities inculta iacet; *stant lumina*; *ein grosser ungepflegter, liegender* (d. h. nicht kranzer) *grauer bart und starrende augen*. Vgl. Ovid. Fast. VI, 131:

„Sunt avidae volucres, non quae Phineia mensis

Guttura fraudabant, sed genus inde trahunt;

Grande caput, *stantes* oculi rostra apta rapinae“;

und Silius XIII, 333, vom Pan:

„*Stant* aures imoque cadit barba hispida mento“,

wo das „*stare*“ der ohren dem „*cadere*“ des bartes direct entgegengesetzt ist; so wie Claud. Bell. Gildon. 22:

„Vox tenuis tardique gradus oculique *iacentes*;

Interius fugere genae“,

wo wir denselben ausdrück „iacentes“, welcher den dem „stantes“ gerade entgegengesetzten zustand ausdrückt, von den augen selbst gebraucht finden. Noch einen beweis, dass das emphatische wort des satzes nicht *flammae* ist, sondern *stant*, kann man bei Claud. de Nupt. Hon. et Mar. 264 finden:

„Quis dignior aula

Vultus erat? Non labra rosae, non colla pruinæ,

Non crines aequant violæ, non lumina flammæ”;

da feurige oder flammende augen hier sogar bei einem frauenzimmer als eine schönheit dargestellt werden, so folgt daraus von selbst, dass das hässliche, was Virgil offenbar den augen Charons zuzuschreiben beabsichtigt, nicht in ihren flammen, sondern in ihrem starren bestand.

327. Nec ripas datur horrendas et rauca fluenta Transportare prius. Wagners bemerkung ist richtig und der sinn erfordert unbedingt et, die lesart von 33 unter 43 von mir geprüften handschriften, des Mediceus (Foggini), des Cod. Canon. (Butler) und aller von Pierius geprüften handschriften sowie des Nic. Heinsius und einiger herausgeber vor ihm. Die äusserst unrichtige lesart nec haben zehn von mir geprüfte handschriften, der Palatinus (wenn man sich auf Commelinus verlassen kann), einige der alten ausgaben, die ich gesehen habe, und sogar Dan. Heinsius. Die Gothaer handschrift 55 und die Vened. ausgaben von 1470 und 1471 haben das handgreiflich absurde ne.

353. Gaudet cognomine terra. Diese lesart scheint mir zweifelhaft, da nicht nur der Mediceus (Foggini), sondern auch der Cod. Canon. (Butler) und einschliesslich der drei Gud. 40 handschriften von 45 von mir geprüften terrae haben. Ich habe terra nur in fünf handschriften, in den Vened. ausgaben 1470 und 1471, in der Bresc. 1484 und bei Nic. Heinsius gefunden. Die lesart terra scheint indess nicht blos eine elegantere construction zu gewähren, sondern auch durch Lucians *ἰπωρύμῳ πιλᾶσι* (Dialog. Nept. et Nereid.) eine starke bestätigung zu erhalten, und ist überdies, wenn man sich auf Commelinus verlassen kann, die lesart des Palatinus.

395. Tartareum ille manu custodem in vincla petivit Ipsius a solio regis, traxitque trementem. Hier, wie v. 214 und IV, 505, stimme ich ganz Wakefields interpunction bei:

in vincla petivit

*Ipsius a solio regis,*

Zwar stellt der Mediceus, dem Wagner folgt, ein punctum zwischen *petivit* und *ipsius*; aber welches vertrauen kann man der interpunction einer handschrift schenken, welche, um nur zwölf verse von unserer stelle zurückzugehen (s. Foggini) zwischen „*dolor*“ und „*tristi*“, v. 383, zwischen „*armatus*“ und „*qui*“, v. 388, zwischen „*viva*“ und „*nefas*“, v. 391, zwischen „*euntem*“ und „*accepisse*“, v. 392, interpungirt?

427. *Infantumque animae flentes, in limine primo Quos, dulcis vitae exsortes et ab ubere raptos.* Gegen Wakefields interpunction *Infantumque animae flentes, in limine primo Quos dulcis vitae, exsortes et etc.* wendet Heyne richtig ein, dass *exsortes*, wenn es von *vitae* getrennt wird, keinen sinn giebt; Heyne hätte hinzufügen können, dass *Fronto* (Ex. Loc.) die stelle als ein beispiel der verbindung des wortes „*exsortes*“ mit dem genitiv anführt. Andererseits kann man, wie ich glaube, gegen die gewöhnliche interpunction, durch welche *limine primo* mit *flentes* und nicht mit *quos* verbunden wird, mit recht den einwand machen, erstens, dass diese *animae flentes* nicht richtig in *limine primo Orci* befindlich dargestellt werden konnten, da das „*limen Orci*“ schon vor einiger zeit, sogar auf der andern seite der *Styx*, überschritten war (s. v. 273 und 279); und zweitens, dass in des *Silius* (XIII, 547) deutlicher nachahmung der stelle von diesen nämlichen weinenden kinderseelen ausdrücklich angegeben wird, dass sie umgekommen wären „*in limine lucis*“. Aus diesen zwei gründen möchte ich die stelle so interpungiren: *Flentes, in limine primo Quos, dulcis vitae exsortes — abstulit etc.* und construiren: *quos in limine primo (sc. lucis), exsortes dulcis vitae et ab ubere raptos*, indem diese letzteren worte ausdrücklich deshalb hinzugefügt sind, um zu erklären, was für ein „*limen*“ mit *limine primo* gemeint sei, nämlich des „*limen lucis*“ i. e. *vitae*. S. *Aen.* XI, 423 und *Stat. Theb.* II, 314 als beispiele des gebrauchs von „*limine primo*“ ohne weitere beifügung, da blos der zusammenhang zeigt, was für ein „*limen*“ gemeint sei. Wegen des gebrauches des wortes „*limen*“ in bezug auf den anfang des lebens s. *Claud. de Ill. Cons. Honor.* 10 und vergleiche *Lucan.* II, 106:

„*Nec primo in limine vitae*

*Infantis miseri nascentia rumpere fata*“.

426. *Vagitus et ingens Infantumque animae flentes.* — Warum flentes? Warum dieser *vagitus ingens*? Die nächsten verse geben uns die antwort, nämlich *quia in limine primo, exortes dulcis vitae—acerbo.* Vgl. Stat. Silv. II. Epiced. Glauc.:

„Ipse etenim tecum nigrae solennia pompae  
Spectatumque urbi scelus et puerile feretrum  
Produxi, et saevos damnati thuris acervos  
Plorantemque animam supra sua funera vidi”.

438. *Fas obstat.* Von 47 von mir geprüften handschriften haben diese lesart nur zwei, nämlich die Gud. 70 (a. pr. man.) und die Goth. 239. Eine (die Leipz. 36) hat *Fatum obstat* und 44 haben *Fata obstant*, welches auch die lesart der Dresdner handschrift des Servius ist. Alle alte ausgaben bis auf Dan. Heinsius haben *Fata obstant*, Nic. Heinsius, dem die meisten neueren herausgeber folgen, *Fas obstat*.

438. *Inamabilis.* Unter 49 von mir geprüften handschriften haben 37 (mit einschluß der drei Gud.) *inamabilis*, zwölf (nebst der Dresdner handschrift des Servius) *innabilis*. Die alten ausgaben sind zwischen den beiden lesarten ziemlich gleichmässig getheilt. Beide Heinsius haben *inamabilis*.

448. *Caeneus* ist die lesart aller 48 handschriften, die ich geprüft habe, so wie aller ausgaben bis auf Brunck, bei dem zuerst *Caenis* vorkommt.

452. *Umbram, obscuram.* Der fehler, zu welchem der Mediceus alle alte herausgeber und Wagner unter den neueren veranlasst hat, besteht nicht darin, dass sie *umbram* lesen, sondern darin, dass sie durch eine hinter *obscuram* gesetzte interpunction *umbram* mit *obscuram* verbinden. Wenn man die interpunction vor statt nach *obscuram* setzt, lässt sich dieses wort auf Dido beziehen, mögen wir nun *umbram* oder *umbras* lesen, und die von den erklärern rücksichtlich der lesart (ob *umbras* oder *umbram*) angeregte frage verliert alle wichtigkeit. Dass *obscuram* sicher zu Dido gehört, selbst wenn wir *umbram* lesen, ist, wie ich glaube, schon dadurch hinlänglich bewiesen, dass das praedicat eines substantivs, welches einen vers schliesst, von Virgil nie als erstes wort in den folgenden vers gestellt und von dem folgenden durch eine interpunction getrennt wird, ausser (wie bei „*exiguam*” v. 493) zu dem zwecke, eine sehr starke emphasis zu bewirken (s. anm. zu II, 247); und eine sehr starke

emphasis auf obscuram, als das praedicat von umbram betrachtet, würde einen grad von finsterniss bezeichnen, der nicht nur den Aeneas verhindert hätte, die Dido qualem etc. zu sehen, sondern auch ganz unvereinbar mit der ausdrücklichen angabe (v. 270) gewesen wäre, dass ein grad von licht ähnlich dem mond-scheine in einem walde vorhanden war. Umbram ist die lesart von 39 der von mir geprüften 47 handschriften, von denen nur acht umbras haben. In allen von mir untersuchten ausgaben bis auf Nic. Heinsius habe ich umbram gefunden; bei diesem zuerst umbras.

453. Obscuram, *dunkel (undeutlich) gesehen, kaum bemerkbar*; s. anm. zu III, 522.

468. Lacrymasque ciebat. „Er suchte ihr thränen zu entlocken, als zeichen der eingetretenen weicheren stimmung“. Ladowig, ebenso Peerlkamp. Nichts konnte dem sinne fremder sein oder weniger poetisch. Lacrymas ciebat ist einfach: *weinte*, s. v. 476 und anm. zu Aen. IV, 30 und 449.

477. Inde datum molitur iter. „Datum, simpl. accipe, *que via patet, ducit*“. Heyne, Wagner, Virg. Br. En. Falsch; der sinn ist (wie v. 537; III, 255, 501; IV, 225; VII, 313) *datum a fato*; ebenso mit recht Voss. Vgl. Terent. Heaut. II, 3: „Datur modo: ruere dum licet“; und Terent. Eun. III, 1: „Est istuc datum Profecto, ut grata mihi sint, quae facio omnia“, wo Donatus: „Fato decretoque concessum“.

542. At laeva malorum Exercet poenas et ad impia Tartara mittit: wie man im englischen sagen würde *the penal road* oder *the convict's road*, d. h. die strasse vom gerichtshaus nach dem kerker. So in Venedig die von Lord Byron besungene seufzerbrücke.

545. Explebo numerum bezieht sich auf das todtregister des Aeacus, welchem (wie sich aus Lucian, Catapl. 4 ergibt) Mercurius mit jeder ladung, die er herabbrachte, eine liste derjenigen personen übergab, aus denen die ladung bestand.

559. Strepitumque exterritus hausit. „Strepitumque exterritus haesit“. Wagner, dem Mediceus folgend. Nein; besser, Wagner sowohl als den Mediceus zu verlassen als das bild des *lauschenden* Aeneas verlieren. Uebrigens haben sämtliche 49 von mir geprüfte handschriften (mit einschluss der drei Gud.) ohne alle ausnahme strepitum hausit, die von Servius



und (s. Butler) vom Cod. Canon. anerkannte lesart. Vgl. Stat. Silv. II, 7, 116:

„Seu magna sacer et superbus umbra  
Nescis Tartaron, et procul nocentum  
Audis verbera“;

sowie Curt. III, 15 (Zumpt) von Alexander: „accipit poculum et haurit interritus“.

566. Gnosius haec Rhadamanthus habet, durissima regna. Der sinn ist nicht: *Rhadamanthus wohnte oder hatte sein criminalgericht im Tartarus* (weil, wie wir aus v. 573 sehen, die thore des Tartarus *geöffnet* werden mussten, um die von seinem richterstuhle kommenden verbrecher hinein zu lassen), sondern: *er war der oberste herr und regent über dieses unterirdische zuchthaus*, da er ohne zweifel in der nähe in einer burg oder „arx“ wohnte, ebenso wie wir (anm. zu Aen. I, 56) gesehen haben, dass Aeolus, der beherrscher des „carcer“ der winde, nicht unter seinen gefangenen wohnte, sondern sie von seiner in der nähe gelegenen burg oder „arx“ aus beherrschte.

567. Castigatque auditque dolos subigitque fateri. Wo-der bezeichnet dies, wie es gewöhnlich genommen worden ist, dass Rhadamanthus vor dem verhöre straft, noch ist es wie Servius und sich selbst in meinem Twelve years voyage es nahm Virgils gewöhnliches ὕστερον πρότερον. Beide erklärungen sind durch eine falsche auffassung des wortes „castigare“ veranlasst, welches nicht *strafen*, sondern *feierlich oder scharf eines verbrechens beschuldigen*, mit *harten, tadelnden, ermahnenden worten anreden, schellen*, bedeutet. Dies geht dem verhöre und dem bekenntnisse voran, und auf beides folgt die bestrafung, und zwar nur derer, welche strafwürdig befunden werden; v. 570: continuo *santes* (die *schuldig befundenen*) ultrix accincta flagello Tisiphone. Vgl. Aen. IV, 407; „castigantque moras“, nicht: *strafen die sögernden*, sondern: *weisen sie zurecht, schellen sie*; s. anm. zu V, 387.

571. Torvosque sinistra Intentans agues. „Tortos“. Brunck. Unter 39 von mir geprüften handschriften ist torvos die lesart von 36 (mit einschluss der drei Gud.), tortos nur von dreien, nämlich der Rhedig. 2 (a man. sec.), Goth. 239 und Bern. 269. Torvos ist die lesart aller alten ausgaben, die ich gesehen habe, sowie der beiden Heinsius.

574—577. Cernis custodia — habet sedem. Nichts

kann schlechter oder prosaischer sein, als die von Stüpfle vorgeschlagene neue erklärungs dieser stelle, dass nämlich der vers *quinquaginta — hydra* die antwort auf die frage: *cernis — servet* sei, dass mit *saevior* ein neuer satz anfang und dass Virgil das thor des Tartarus aussen von *einer* Hydra und innen von einer andern bewacht darstelle. Nein; die *custodia*, welche in dem „*vestibulum*“ sitzt, die *facies*, welche das thor bewacht, ist die „*ultrix Tisiphone*“ selbst in ihrer blutigen „*palla*“ und mit ihrer schlangengeißel (s. v. 555 und 570, sowie anm. zu v. 563; IV, 471); und die steigerung, die drei grade des schreckens sind: aussen Tisiphone; inwendig die ungeheure Hydra mit ihren fünfzig schlünden gähnend; und unmittelbar dahinter der abgrund des Tartarus selbst, *Tartarus ipse*.

620. *Discite iustitiam moniti et non temnere divos*. „Lernet gewarnt recht thun, und nicht missachten die götter“. Voss. Wie die meisten wörtlichen übersetzungen giebt auch diese nicht den sinn der stelle, welcher nicht ist: *seid gerecht in eurem verfahren mit den menschen und ehrfurchtsvoll gegen die götter*, sondern: *seid gerecht in eurem verfahren mit den menschen und glaubet nicht, dass ihr ungestraft gegen das von den göttern zu diesem zwecke gegebene gebot ungehorsam sein könnt*, d. i. gegen das gebot gerecht zu sein, indem die einzige tugend, welche der vers einschärft, die der gerechtigkeit ist. Haben wir einmal den sinn der stelle verstanden, so sehen wir, wie passend der ausdruck *non temnere* ist: *missachtet nicht das göttliche gebot, gerecht zu sein*. Vgl. Aen. I, 546, wo Ilioneus, nachdem er Dido um gerechtigkeit gebeten hat, sie an die göttliche bestätigung derselben erinnert und sie warnt, diese bestätigung nicht zu verachten, „*non temnere divos*“:

„*Si genus humanum et mortalia temnitis arma,*

*At sperate deos memores fandi atque nefandi*“.

Ebenso Apollon. Rhod. IV, 1098; ferner Claud. de IV cons. Hon. 98, und Iulian. Epist. 63 (ed. Spanh.): *Ὅστις γε ἀδικεῖ μὲν ἀνθρώπους, ἄνομός ἐστι πρὸς θεούς*“. Desgleichen Eurip. Hec. 790—792: „*Τιμωρὸς ἀνδρός*“ κτλ. und 798—801: „*ἡμεῖς μὲν οὐκ*“ κτλ., sowie Lucan. IX, 556:

„*Certe vita tibi semper directa supernas*

*Ad leges, sequerisque deum*“.

Vgl. auch oben v. 565—569, wo ganz dieselbe lehre in etwas

verschiedenen worten ausgedrückt ist, indem „furto laetatus inani“ uns angiebt, dass, wie wir auch menschliche vergeltung verachten mögen, wie glücklich wir immer der bestrafung bei den menschen („apud superos“) entgangen sein mögen, die vergeltung der götter „non contemnenda“ ist; wir werden sicher nach dem tode die „poenas deum“ dafür zu erleiden haben, dass wir nicht zu rechter zeit auf die göttliche vorschrift: *seid gerecht*, gehört haben. Vor allem aber vgl. Ovid. Met. I, 160, wo die von dem ehernen zeitalter den göttern bewiesene verachtung aus seiner gewalthätigkeit und seinem blutdurste erklärt wird. Obige erklärung unserer stelle wird durch ihre stellung vollkommen bestätigt; denn sie steht mitten in einer art gerichtskalender von verbrechern, welche die gesetze verletzt, gegen die ewigen grundsätze der gerechtigkeit gesündigt und dadurch die angedrohte rache der götter auf sich gezogen haben. Gerade in der mitte eines solchen kalenders steht unsere stelle, zwischen hic quibus invisi fratres etc. und vendidit hic auro patriam etc.

646. 647 Obloquitur. „Per numeros obloquitur chordis“. Wagner. „Obloquitur saltantibus et cantantibus“. Heyne. Ich glaube, beide haben unrecht. Loquitur, *spricht, äussert mit seinem munde*, numeris, *in rhythm, ob zu oder vor ihnen, vor den hórern, vor der gesellschaft*. Vgl. Plin. XXXVI, 16 vom echo: „dederat vocem saxi, respondentem homini, imo vero et obloquentem“; Ovid. ex Ponto III, 1, 19; Sancti Ambrosii Hexaameron V, 14: „Aliae (aves) ex institutione diversarum vocum obloquuntur discrimina“, *sprechen, geben, ob, vor dem hórer, articulierte laute von sich*. S. Ambros. Iacob et vita beata II, 9: „Quis tam suavis numeris septem vocum oblocutus discrimina“; „locutus ob“, nämlich *vor dem hórer*. Wie der erste vers unserer stelle eine poëtische umschreibung des singens, so ist der zweite eine poëtische umschreibung des spielens: schlägt dieselben (d. i. die sieben musicalischen töne melodisch) auf der lyra, bald mit seinen fingern, bald mit dem plectrum; singt und spielt (entweder mit seinen fingern oder mit dem plectrum) melodisch die sieben musicalischen töne vor der gesellschaft, gerade wie derselbe Orpheus (Valer. Flacc. V, 100) „mixto sonantem Percutit ore lyram“, zugleich spielt und singt, und zwar weder seiner lyra, noch tänzern, sondern den lauschenden „manes“. Die emendation Marklands, fidem anstatt eadem, ist nicht zulässig, erstens, weil sie

gegen alle handschriftliche autorität ist, zweitens weil sie die zwischen dem singen und spielen, d. h. der begleitung der stimme vermittelt der lyra, durch eadem bewirkte verbindung aufhebt; drittens, als thatsächlich und prosaisch.

648. Hic genus antiquum Teucris pulcherrima proles. Dass die construction genus Teucris ist, nicht proles Teucris, ergibt sich nicht sowohl aus dem im Mediceus nach Teucris gestellten puncte (s. die bemerkungen über die interpunction dieser handschrift im vorworte und in der anm. zu VI, 395), als vielmehr aus der parallelstelle v. 580: „Hic genus antiquum Terrae, Titania pubes“.

658. Superne. „Eridanus superne, h. e. ex editore loco, volvitur, venit“. Heyne, Voss, Süpfle, Forbiger. Im gegenheil; ich glaube, superne ist hier in seiner weit gebräuchlicheren bedeutung hoch oben, auf dem oberen theile (d. i. als gegensatz von „inferne“) gebraucht, vgl. Hor. Ep. ad Pis. 3; Carm. II, 20, 10; Plin. H. N. XXXIII, 6; und die wahre erklärung der stelle ist nach meiner meinung diese: unde, aus welchem lorbeerhain, nämlich entspringend, der Eridanus sich wälzt, plurimus, mit grosser wassermasse, per silvam, durch den wald, superne, oben in der welt („ad superos“, Servius). Oder kurz und einfach (da plurimus per silvam volvitur blos eine beschreibung des Eridanus ist, wie man ihn oben in der welt kannte): der lorbeerhain, wo Eridanus (jener mächtige italische strom) seine quelle hat. Vgl. Georg. IV, 366 sqq. und Lucret. VI, 540.

687. Expectata. Dies oder exspectata ist die lesart von nicht weniger als 44 unter 47 von mir geprüften handschriften. Nur in der Münchner 10719 habe ich spectata, in der Bern. 47 expectate, in der Dresdner exoptata gefunden.

721. Quae lucis miseris tam dira cupido. Wagner wendet (zu v. 888) ein, dass es von unserem auctor inconsequent sei, den seelen, welche ihr eigenes glänzendes sonnenlicht geniessen und die (v. 640) elysischen-gefilde bewohnten ein heftiges verlangen nach dem lichte beizulegen. Der fehler liegt jedoch nicht in Virgil, sondern in seinem erklärer, indem „lux“ in unserer stelle nicht licht bedeutet, sondern (nach einem bei lateinischen schriftstellern sehr gewöhnlichen gebrauche des wortes) leben; Sil. XVI, 72 und 537; Virg. Georg. IV, 255 und 471; Aen. VI, 761.

727. *Magno corpore.* „Per totum mundum didita est anima mundi“. Heyne. Nein; *die erde*, vorzugsweise *magnum corpus*: Georg. II, 325; Pervig. Ven. 55.

733. *Auras.* „Lucem“. Heyne, Wagner. Nein, nie bei Virgil; bei ihm bedeutet „*aurae*“ immer (mit ausnahme des metaphorischen „*populares auras*“, Aen. VI, 817) *die luft*, entweder denjenigen theil derselben, welchen wir um uns in bewegung fühlen (*die lüfte*), oder denjenigen theil, welchen wir hoch über unsern hauptern sehen, *den himmel* („*auras aethereas, superas auras, aërias auras*“, sicher nicht *das aetherische, obere, luftige licht*, sondern *der aetherische, obere, luftige himmel*). Das deutsche wort *luft* hat dieselben zwei bedeutungen und entspricht genau dem Virgilischen „*aurae*“.

734. *Respiciunt*, die lesart des Palatinus (Commel.) und von Donatus (ad Terent. Andr. V, 4, 34) anerkannt, habe ich in allen alten von mir geprüften ausgaben (ausgenommen die Ven. 1472, welche *despiciunt* hat, und die Mod. 1475, welche *suspi- ciunt* hat) bis auf Nic. Heinsius, Leyden 1671 (inclusive) gefunden. Für diese lesart hat derselbe (Amsterd. 1676, Utrecht 1704) *dispiciunt* substituirt, und diese substituierung, von welcher Heyne sagt: „*Dispiciunt praeclare Heins. restituit*“, ist von den meisten neueren herausgebern aufgenommen worden. Dagegen wende ich ein, dass das wort „*dispicere*“ im Virgil sonst nicht zu finden ist, und dass der von *dispiciunt* („*proprie dicitur de iis, qui caeci fuerant aut in tenebris versantes primum vident lucem*“, Wagner) bewirkte sinn unpassend ist, da, wie ich glaube und wie der ganze zusammenhang zeigt, Virgil einfach sagen will (nicht: *können nicht deutlich sehen, unterscheiden*, sondern): *kümmern sich nicht darum zu sehen, haben eine abneigung bekommen zu sehen*; gerade die bedeutung, welche die von Nic. Heinsius verworfene vulgata *respiciunt* enthält: *Neque auras respiciunt, blicken nicht mehr auf oder nehmen nicht mehr rücksicht auf, d. h. kümmern sich nicht mehr um jene „aurae“, jenen himmel* (s. die vorige anm.) *von welchem sie ursprünglich kamen.* Vgl. Aen. IV, 236: „*Nec prolem Ausoniam et Lavinia respicit arva*“; und „*τῶν οὐ τοι μετατρέπη*“, Hom. II. I, 160 und Apoll. Rhod. IV, 357. Ich habe *respiciunt* in 26 handschriften mit einschluss der Gud. 70 gefunden, in welcher letzteren jedoch das jetzige *respiciunt*

aus dem früheren *despiciunt* corrigirt worden ist; *despiciunt* haben 7, *despiciunt* 12.

738. *Inolescere*. Dies habe ich in nicht weniger als 84 unter 37 handschriften gefunden. *Mollescere*, die von Fea angeführte lesart der Casanata-handschrift, welche ich selbst in der August. C, Vad. C und Trient. handschrift gefunden habe, ist offenbar aus dem in von *inolescere* entstanden, welches der abschreiber für *m* nahm, indem ersteres in denjenigen handschriften, in welchen das *i* keinen punkt hat, dem letzteren bisweilen so ähnlich geschrieben ist, dass man es durchaus nicht davon unterscheiden kann. Vgl. Claud. in Rufin. II, 504; Sil. VIII, 582.

743. *Quisque — tenemus*. Die verbindung geht von *eluitur*, *exurit* bis *donec*, indem die beiden verse *quisque — tenemus* eingeschaltet sind, um zu erklären, wie es kam, dass, wenn ein solcher reinigender prozess nöthig war, Anchises und die andern v. 481 erwähnten personen, die erst vor so kurzer zeit in den Hades herabgekommen waren, schon in das elysium gelangt waren. Die antwort auf diese schwierigkeit liegt in den zwei eingeschalteten versen und kommt darauf hinaus: es giebt verschiedene grade von unreinheit und diesen graden gemäss ist eine kürzere oder längere reinigung nothwendig; bei mir und meinen trojanischen freunden ist sie sehr kurz gewesen, und wir sind bereits in den elysischen gefilden, *laeta arva tenemus*. Diese einschaltung entspricht nicht nur ganz Virgils gewohnheit (s. anm. zu V, 659. 704; VI, 84. 880 und besonders die ganz ähnliche einschiebung zweier erläuternder verse zwischen „*divellimur inde*“ und „*protinus ad sedes*“ Aen. II, 434), sondern ist auch in diesem besonderen falle sowohl aus seiner nothwendigkeit als auch aus dem plötzlichen durch die ganze einschaltung gehenden wechsel aus der dritten person in die erste erwiesen.

743. *Quisque suos patimur Manes*. „*Patimur supplicia haec omnes, non quidem quales nunc sumus animae corpori inclusae, sed quoad (κατά) suos quisque Manes; pro vulgari: nostrum omnium Manes patiuntur; omnibus Manibus ista patienda sunt*“. Heyne. „*Omnes suorum quisque Manium naturam seu maioribus seu minoribus vitiis contaminatam luunt*“. Wagner. Heyne hat unrecht in bezug sowohl auf die construction als auf den sinn, und Wagner, der in bezug auf die construction recht hat, hat unrecht in bezug auf den sinn. Dieser ist nicht: wir leiden je-

der die folgen der verbrechen, mit welchen unsere Manes be-  
fleckt sind; sondern: wir leiden jeder verschiedene Manes; alle  
menschen, welche sterben, leiden nicht dieselben Manes, sondern  
jeder seine eigenen, d. h. die Manes sind nicht (um einen mathe-  
matischen ausdruck zu gebrauchen) eine feste oder unveränder-  
liche quantität oder qualität oder sache, sondern eine quantität,  
qualität oder sache, welche bei verschiedenen menschen sich ver-  
ändert, je nachdem nämlich ihr früheres leben gewesen ist. Die,  
welche in ihrem leben „pii“ gewesen sind, haben „pios manes“,  
„patiuntur pios manes“, diejenigen dagegen, welche im leben „im-  
pii“ gewesen sind, „patiuntur impios manes“. Dass dies der  
wahre sinn ist, ergiebt sich zum theil aus der unterscheidung,  
welche gleich im folgenden verse zwischen den vielen und wen-  
igen gemacht wird, womit die beiden wege (v. 542) und des An-  
chises eigene worte V, 733—735 zu vergleichen sind, haupt-  
sächlich aber aus dem gebrauche, welchen Valer. Flacc. I, 649  
von dem worte „Manes“ in derselben bedeutung und in einer con-  
struction macht, in welcher es nur das object sein kann:

„Nec iam merito tibi, Typhi, quietum

Ulla parens volet Elysium manesque priorum“.

Das wort patimur ist deshalb gebraucht, weil immer, selbst von  
den frömmsten, ein reinigungsprozess zu bestehen war, ehe sie  
zu den „Manes piorum“ zugelassen werden konnten, ehe sie mit-  
glieder der gesellschaft der „pii Manes“ werden konnten, ehe  
ihre „Manes“ als „pii“ galten.

761. Lucis, nicht *licht*, sondern *leben*; s. anm. zu v. 721.

763. Postuma proles Quem tibi longaevo serum, in *dei-*  
*nem greisenalter* (longaevo), und daher zu spät (serum) erzeugt,  
und nach deinem tode geboren (postuma).

779. Viden ut geminae stant vertice cristae Et pater  
ipse suo superum iam signat honore. Diese so viel bespro-  
chene stelle lässt sich nach meiner ansicht durch eine verweisung  
auf Statius, Silv. V, 2, 175, aufklären:

„Vade, puer, tantisque enixus suffice donis:

Felix, qui magno iam nunc sub praeside iuras,

Cuique sacer primum tradit Germanicus ense,

Non minus hoc fortis, quam si tibi panderet ipse

Bellipotens aquilas, torvaque induceret ora

Casside“.

Der parallelismus zwischen den beiden bildern ist vollständig. Statius lässt den Mars den kriegerschen helm auf das haupt des Crispinus setzen, d. i. den jungen kriegler in das waffenhandwerk einführen; Virgil stellt denselben Mars dar, wie er bereits den helm auf das haupt des künftigen Romulus gesetzt hat, d. i. wie er bereits den künftigen Romulus in das waffenhandwerk eingeführt hat.

780. Pater. Nicht pater superum, erstens, weil suo zwischen steht, und zweitens, weil es nicht Jupiters sache war, kriegersche ehren zu ertheilen; sondern pater eius (Romuli) i. e. Mars, da, wie Venus schönheit, Apollo kenntniss der zukunft und arzneikunde, Merkur beredsamkeit, Pallas weisheit zu ertheilen hatte, so Mars das besondere amt hatte, kriegersche ehre zu ertheilen.

780. Ipse, d. i. niemand geringeres als der gott des krieges selbst: Romulus erhielt seine kriegersche ehre nicht aus einer zweiten oder geringeren hand, von keinem könige, keinem abgeordneten, sondern von Mars selbst.

780. Suo honore, diejenige ehre, welche zu ertheilen gerade das amt des Mars war, *kriegersche* (engl. *martial*) *ehre*. Die worte beziehen sich auf geminae stant vertice cristae zurück und erläutern es, indem der helm das emblem des suo (*martiali*) honore, der ihm von Mars ertheilt *ehre* war.

780. Superum, aus den oben angegebenen gründen weder *superorum* (Heyne und Wagner) noch *deum* (Servius), sondern *virum* i. e. iam inter homines degentem.

779. Geminae cristae, einfach ein anderer ausdruck für helm. Geminae, weil zwei ein besseres bild geben, als einer; daher „geminae columbae“ und (sehr ähnlich) Aen. VIII, 680 von Augustus: „Geminas cui tempora flammis Laeta vomunt“. Das bild des *behelmt*en Romulus ist ganz besonders passend, da Romulus stets behelmt dargestellt ist.

811. Primam qui legibus urbem Fundabit. Ich habe primam in 41 handschriften mit einschluss der drei Gud. gefunden; primus in zwei, der Goth. 55 und Bamberg. B; primum in zwei, der Rhedig. 2 und Bern. 165.

829. Lumina vitae. Ich habe diese lesart in nicht weniger als 36 handschriften mit einschluss der Gud. 70 und 66 gefunden; limina bloss in der Gud. 164, Harley. 2534, Rhed. 4, Pom-



mersfeld. und Vad. A. Die lesart *lumina* scheint ferner nicht bloß durch Cicero's „*vitai lumina liquit*“ (de Divinat.) und des Arnobius „*Antequam Tages Thuscus oras contingeret lumen*“ (adv. Gentes II, 69. ed. Orell.) bestätigt zu werden, sondern auch durch Virgils eigene wiederholung des ausdrucks *lumina vitae* Aen. VII, 771. *Lumina* ist auch die lesart der beiden Heinsius und (s. Butler) des Cod. Canon.

844. *Parvoque potentem*. „*Qui etiam in parva re domestica ob parsimoniam et continentiam dives est*“. Forbiger. Nein; „*potens*“ ist nicht *dives*, sondern *mächtig*, *im besitze von einfluss und macht*. Aen. I, 668: „*Mea magna potentia*“, *durch den ich im stande bin, die welt zu beherrschen*; ebenso Aen. I, 84.

853. *Pacisque imponere morem*. Nicht „*ponere, ferre morem pacis*“ (Heyne), sondern *im-ponere* (ital. *imporre*, engl. *impose*) *auflegen* (ein starker ausdruck, welcher bedeutet, *mit macht von oben, mit höherer macht*), *morem pacis*, *die gewohnheit, sitte, wege des friedens*; *sie nöthigen, die kriege bei seite zu lassen und die künste des friedens zu pflegen*. Vgl. Sil. XVI, 379: „*Pacis de more putares Aequata fronte et concordii currere freno*“; Ammian. XX, 12: „*More pacis, multorum curiosior, Iulianus novam consilii viam ingressus est*“; stellen, welche es zu bestätigen und über allen zweifel zu erheben scheinen, dass *pacis morem*, nicht *paci morem*, die richtige lesart unserer stelle ist. Ich habe die lesart in 23 handschriften gefunden, *paci* in 22; die Gud. 70 hat jetzt *paci*, aber die ursprüngliche lesart ist *pacis* gewesen.

857. 858. *Hic rem Romanam magno turbante tumultu, Sistet, eques sternet Poenos Gallumque rebellem*. Heyne's zwei erklärungen „*eques, ad maiorem dignitatem pro bellator, duz*“. . . . . „*Alii distinguunt post sistet eques; nil refert,*“ und Voss übersetzung:

„*Der wird das römische heil in dem sturm des grossen tumultes Halten zu Ross, und den Poener zerstreuen*“ u. s. w., zeigen nicht bloß, wie wenig diese gelehrten die stelle verstanden, sondern machen sie auch sinnlos; *eques* gehört nur zu *sternet* und drückt mit ihm den zusammengesetzten begriff *überreiten* aus. Vergl. Propert. IV, 3, 38: „*Curat eques*“, *reiten*; und s. anm. zu Aen. II, 199. *Marcellus*, *eques sternet Poenos*, *wird den feind unter die hufe seines rosses treten, und dadurch*

sistet rem Romanam, den wankenden römischen staat wieder befestigen. Sistet ist gegensatz zu sternet und wird durch seine stellung, zu anfang des verses und vor einer plötzlichen pause, emphatisch gemacht. Vgl. die ähnliche emphatische stellung des nämlichen wortes Aen. XI, 853 und Georg. II, 490 und s. anm. zu II, 247.

866. Instar. „Similitudo“. Servius, Pomp. Sabinus, Wagner, Forbiger, Voss. „Corporis forma“. Donatus, Heyne. Alle haben unrecht; „instar“ ist niemals „similitudo“, niemals „corporis forma“, sondern immer *gehalt*, *betrag* (engl. *amount*); wenn es, wie in unserer stelle, absolut gebraucht ist, *der absolute inbaltirende gehalt*, *inhalt* der sache selbst; wenn es in beziehung auf einen andern gegenstand gebraucht ist, *ein gehalt gleich* oder *gleich viel* mit diesem anderen gegenstande. Daher in unserer stelle quantum instar in ipso *welch ein gehalt in ihm selbst! Welch eine grösse in ihm selbst! wie viel ist in diesem einen manne!* und Aen. II, 15: „Instar montis equum“, *ein ross, der betrag eines berges, gleich mit einem berge*. Catull. XVII, 12: „Insulsissimus est homo nec sapit pueri instar bimuli“, *den betrag eines zweijährigen kindes, soviel wie ein zweijähriges kind*; Sueton. Iul. Caes. 61: „Cuius (equi) instar pro aede Veneris Genetrich postea dedicavit“, *ein pendant des rosses, eine bildsäule, nicht kleiner, als das ross, nicht ein abbild des rosses, sondern von derselben grösse, wie das ross*. Aen. VII, 707: „Agmen agens Clausus magnique ipse agminis instar“, *er selbst so viel als ein grosser heer*. Ovid. Heroid. II, 30: „Sed scelus hoc meriti pondus et instar habet“, *das gewicht und die grösse, den gehalt eines verdienstes*. Vell. Paterc. II, 29: „Cuius viri magnitudo multorum voluminum instar exigit“, i. e. voluminum magnitudinem exigit. Ammian. XV, 1: „Ambitus terrae totius, quae nobis videtur immensa, ad magnitudinem universitatis instar brevis obtinet punctum“, *den betrag, die grösse eines kleinen punctes*. Da die erklärer „instar“ immer mit ausnahme des einzigen beispiels unserer stelle mit einem genetiv der vergleichung gebraucht fanden, so verfielen sie natürlich in den irrthum, „instar“ bezeichne *vergleichung*, d. i. *ähnlichkeit* („similitudo“). Im gegentheil, das wort ist an sich selbst positiv, vergleichungslos, indem es, wie ich oben angegeben habe, *absoluten gehalt* oder *betrag* (*grösse*) bedeutet und wird nur comparativisch durch hinzufügung eines substantivs in

genetiv, welches den gehalt des gehalten, die grösse der grösse bezeichnet, wenn es anders selbst in diesem falle richtig comparativisch betrachtet werden kann und nicht vielmehr so, dass es immer noch die beschaffenheit des gegenstandes bezeichnet, von welchem das substantiv im genetiv weiter nichts als das maass ist.

880. Non illi — armos. Eingeschaltete verse, welche invictaque bello dextera blos erläutern; *unbesiegt, ob er zu fuss oder zu ross kämpfte*. S. anm. zu v. 84. 743; V, 659. 704.

880. Talisset, iret, foderet. Alle im coniunctiv, weil die verba sich nicht auf wirkliche kämpfe beziehen (da Marcellus in seiner jugend starb, ohne je kriegler gewesen zu sein), sondern blos auf kämpfe, welche stattgefunden haben würden, wenn er gelebt hätte. Vgl. des Silius nachahmung, VIII, 406, wo die verba im indicativ stehen, da die handlungen, von welchen die rede ist, wirklich stattfinden sollten.

883. Heu miserande puer si qua fata aspera rumpas tu Marcellus eris. — „Si qua via ac ratione fata rumpas, .... tam durum fatum effugere tibi liceat, tu ad M. Marcelli, b. Punico II. clari, nomen ac gloriam es perventurus“. Heyne. „Vide, an in fine vs. 883 rectius posueris exclamandi signum, ut hoc dicat poeta: *utinam* rumpas aliquo modo fata aspera! Sic efficietur, ut nomen Marcelli, — non iam illius, qui bello Punico secundo magnas res gessit, sed ipsius filii Octaviae — hic demum positum singularem habeat vim ad miserationem movendam“. Wagner. Jeder der beiden kritiker hat halb recht und halb unrecht; Wagner hat recht, dass die mit Marcellus bezeichnete person der sohn der Octavia ist, aber unrecht, wenn er glaubt, si qua fata aspera rumpas sei ein ausruf. Heyne hat recht, dass die worte si qua fata aspera rumpas die bedingung angeben, unter welcher der knabe einst Marcellus werden wird, wenn er nämlich nicht vor der zeit stirbt, aber unrecht, wenn er meint, Marcellus bedeute einen Marcellus, einen zweiten Marcellus und nicht im eigentlichen sinne Marcellus, den sohn der Octavia. Der ganze sinn ist sicher und gewiss: *ach, bemitleidenswerther knabe, lebe nur, und du wirst der tapfere ritter, der mann von echtem schrot und korn, der unbesiegbare kriegler, mit einem worte, du wirst Marcellus sein*. Die pointe der stelle besteht darin, dass der „puer“, der junge sohn der Octavia, nur (s. anm. zu Aen. I, 580) die „*spes Marcelli*“, die hoffnung auf Marcellus, nicht wirklich

Marcellus sein, nicht Marcellus genannt zu werden verdienen würde, bis er erwachsen wäre, aber es war ihm nicht bestimmt, dieses alter zu erreichen, er sollte seine *fata aspera* nicht überwinden, und daher streut Anchises (in der vorstellung) blumen auf sein grab und zwar nicht auf des Marcellus grab, sondern auf das grab *nepotis*, des nachkömmlings des Anchises, des jungen sohnes der Octavia.

898—901. *His ubi — littore portum.*

„*Quae postquam multa perpressus nocte Cupido*

*Effugit, pulsa tandem caligine somni*

*Evolat ad superos, portaque evadit eburna*“.

Die worte des gelehrten und feinen Ausonius (Cupid. Cruc. 101) „*pulsa tandem caligine somni*“ in dieser offenbaren nachahmung unseres dichters lassen mir keinen zweifel übrig, dass Virgil in den worten unsrer stelle nicht bloß des Aeneas rückkehr aus der unterwelt schildern will, sondern zugleich sein erwachen aus dem traume, in welchem allein (wie der dichter jetzt endlich zu verstehen giebt) sein besuch der unterwelt abgestattet worden war. Trotz des strengen tadels, welchen dieser schluss des sechsten buches der Aeneis von Heyne sowie anderen erfahren hat, deren meinungen bei dem publicum gewicht haben, halte ich es doch für unmöglich sich ein einfacheres, natürlicheres und (selbst zu Virgils zeit und ehe es durch Virgils gebrauch klassisch geworden war) klassischeres und poetischeres denouement zu denken.

901. *Littore.* In diesen, wie in einigen anderen fällen rechtfertige ich Wagners abweichung von Heyne's lesart. *Littore* ist der lesart *limite* vorzuziehen; erstens, weil es erforderlich ist, um zu zeigen, dass die reise von Cuma nach Cajeta (wie es der folgende vers nicht weniger, als die nothwendigkeit des falles beweist) zur see gemacht wurde (*recto littore, gerade aus, längs der küste*); und zweitens, weil es nicht bloß die lesart des Mediceus (Foggini) und des Vatic. Fragm. (Bottari) ist, sondern auch überdies von Servius sowohl (ad Aen. III, 16), als von Donatus anerkannt wird; und drittens, weil unter 46 von mir geprüften handschriften nicht weniger als 44 diese lesart haben; *limine* findet sich nur in der Bern. 47 und der Dresdener. Des Pierius schweigen zeigt, dass er keine verschiedenheit der lesart fand. Vgl. Aen. VIII, 57: „*Ripis et recto flumine*“, *geradeaus längs des flussesfort.*

Dresden.

J. Henry.

## XXIV.

### Zu den handschriften von Cäsars bellum gallicum.

(Cod. Vatic. 3864.)

---

In den bisherigen Cäsarausgaben erscheint der codex Vaticanus 3864 leider nur als eine fast unbekannte grösse, über die nach den wenigen notizen J. Sirmonds berichtet wird (Nipperdey ad Jul. Caes. p. 38 ff.). Veranlasst durch nachfragen Mommsens und Reniers habe ich die handschrift genauer untersucht, mich von ihrem werthe überzeugt und das ganze bellum gallicum in ihr verglichen. Meine mühe ist, glaube ich, nicht umsonst gewesen; denn wenn auch dieser codex seiner stellung unter den übrigen wegen nicht so viel für die emendation bietet, als man von ihm seines alters halber erwarten könnte, so vereinfacht er zum mindesten die kritische operation und giebt uns ein wichtiges mittelglied im stemma der codices, das Nipperdey aufgestellt hat (l. c. p. 48). Ich lege im folgenden kurz einige resultate vor, die sich mir zunächst aus der collation ergeben, und knüpfe daran ein paar bemerkungen über die handschriftenüberlieferung, die mir Nipperdey so wie Heller (s. Philol. XIII, 358 ff.) mit unrecht ausser acht gelassen zu haben scheinen. Wenn ich vielleicht schon von anderen ausgesprochenes wiederhole, so wird es seine entschuldigung in dem mangel an hilfsmitteln finden, die mir hier zu gebote stehen. Ausser den beiden angegebenen arbeiten finde ich nichts aus der neueren einschlägigen litteratur hier vor. Zunächst folge eine inhaltsangabe des vorzüglichen codex. Es ist ein quarthand von einem unpaginirten und 133 paginirten pergamentblättern zu je 31 zeilen, in sehr deutlichen und schönen zügen um's jahr 1100 geschrieben. Auf einem vorgesetz-

ten, dem nicht paginirten blatte, steht von einer hand des 13ten jahrhunderts folgende inhaltsangabe:

Codex in quo historia Gai cesaris belli gallici libri VIII.

Et in eodem cronica eiusdem.

Et in eodem epistolarū. G. plinii. ceciliū secundi. libri. IIII.<sup>nr</sup>

Et in eodem orationes. et epistole ex libris historiarū salustii.

Die eigentliche handschrift besteht aus drei ursprünglich getrennten theilen:

1) f. 1—72 = quaternio I—VIII (mit fortlaufenden nummern auf je den letzten seiten bezeichnet)

f. 73. 74. — 75. —

Inhalt dieses theils: Cäsars bellum gallicum von f. 1—74r, dann folgt f. 74v. die überschrift: INCIPIT CHRONICA G. IVLI CAESARIS (alles bis auf INCIPIT ausradirt, doch mit hülfe des vorgesetzten inhaltsverzeichnisses noch wohl erkennbar) und dazu der von Ritschl (Rhein. mus. 1842, 481 ff.) besprochene, in der mitte lückenhafte text (es fehlen zwei oder vier blätter) über die erdvermessung des Augustus. Dieser reicht bis f. 75r. gegen das ende. F. 75v. ist unbeschrieben.

2) F. 76—107 = vier quaternionen, von denen der zweite auf f. 91v. mit II bezeichnet ist, während durch beschneiden der handschrift die entsprechenden zahlen verloren sind. Dazu das angehängte blatt:

f. 108:

Inhalt: Plinius epp. l. I—IV, verglichen von Keil, der in der vorrede seiner ausgabe p. VIII die handschrift an den anfang des zehnten jahrhunderts setzt, wie mir scheint bedeutend zu früh.

3) F. 109—132 = drei quaternionen, deren letzter auf f. 132v. mit dem buchstaben c bezeichnet ist, von dem zwar nur noch die obere hälfte übrig ist, da die untere sammt den vorhergehenden buchstaben wie die zahlen des zweiten theiles verloren ist. Inhalt: die reden aus Sallust, wenn ich mich recht erinnere, nach einer collation Forchhammers von Linker in seiner ausgabe, die mir hier leider nicht zur hand ist, benutzt <sup>1)</sup>,

Die handschrift bestand also ursprünglich, und zwar wohl bis zum dreizehnten jahrhundert, aus dem das inhaltsverzeichnis

1) [S. oben p. 520. — E. v. L.]

auf dem vorsatzblatte stammt, aus drei abgesonderten theilen, die indess alle um dieselbe zeit und an demselben orte geschrieben wurden, wie aus der übereinstimmenden einrichtung, der durchgehenden zahl von 31 zeilen auf der seite und der gleichen, wenn auch vielleicht nicht von demselben librarius herrührenden schrift hervorgeht.

Die überschrift des bellum gallicum auf f. 1r. ist: **INCIPIUNT LIBRI GAI CAESARIS | (bell)IGALLICI IULIANI DE NARRATIONE | TEMPORUM**, also im wesentlichen wie in allen älteren handschriften, die unterschrift von l. VII auf f. 65v.: **IULIUS CELSUS CONSTANTINUS UC LEGI COMMENTARIUS CAESARIS LIBER SEPTIMUS EXPLICIT. INCIPIT LIBER OCTAVUS FELICITER**, also wie in cod. B (bei Nipperdey, dessen bezeichnungen ich beibehalte, wie die Heller'sche von M für den Vatic.), die unterschrift von l. VIII auf f. 74r.: **IULIUS CELSUS CONSTANTINUS UC. LEGI TANTU | FELICITER. G. CAESARIS PONT MAX. EPHI | MERIS RERUM. GESTARUM BELLI GALLICI. | LIBER VIII EXPLICIT FELICITER**, also wie wohl in allen handschriften des genus integrum bei Nipperdey (l. c. p. 38), und dasselbe ist bei den unterschritten der übrigen bücher, auch des zweiten der fall.

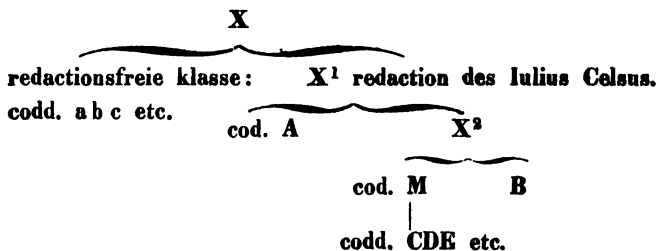
Die wesentliche stelle zur bestimmung des platzes der vaticanischen handschrift unter den übrigen, ist die am schlusse des achten buches, wo die parthie von c. 51, 1—53, 2 *sed admonentur* in einer handschrift B völlig fehlt, in anderen CD(E) von ihrem platze verschlagen, aber am schlusse des buches theilweise (von c. 51, 1—52, 4 *tribunus plebis cum Caes.*) nachgetragen ist. Dies buch selbst bricht in M, wie in allen handschriften, mit den worten *belli gerundi. Contendit* ab, also ein vollständigeres original als diesen liegt jenem codex nicht zu grunde. Dieser schluss findet sich aber auf zeile 12 von f. 74r. der handschrift, es folgt dann die angeführte unterschrift, die den raum von fünf zeilen einnimmt, und der rest der seite enthält jene parthie, die ebenfalls in CD(E) nachgetragen ist. Dabei aber ist folgendes zu bemerken. Die 31ste zeile schliesst mit den worten *facile obtineri*, und die folgenden: *na g. curio tr pl cu caes* (das letzte f ist ausradirt) werden noch in der art hinzugefügt, dass der erste theil dieser 32sten zeile leer gelassen ist und das wort *caes*

gerade bis an den schluss der zeile reicht. Das wichtige bei diesem sachverhalt ist das genaue zusammentreffen des seiten-schlusses mit dem ende der nachgetragenen parthie. Schwerlich kann dies ein blosser zufall sein, und sicher eben so wenig zufällig, dass in CD(E) grade eben so viel nachgetragen ist. Mir scheint darnach folgende annahme zum mindesten sehr viel wahrscheinlichkeit für sich zu haben, dass in dem original, aus dem M und B abgeschrieben wurden, ein blätterpaar, welches c. 51, 1 — 53, 2 enthielt, aus der mitte einer lage losgelöst und zeitweilig verlegt war. Die schreiber beider codices übersprangen diese parthie daher ohne zu ahnen, dass etwas fehle, (diese lücke findet sich in M gegen den schluss von f. 73 v., und der schreiber hat nicht das mindeste zeichen gemacht, dass er hier etwas vermisste); der librarius von cod. B hat nie etwas von der parthie nachgetragen, dem von M dagegen kam später jenes blätterpaar in die hände, indess erst als er auf f. 74 v. ff. bereits die *Chronica Caesaris* geschrieben hatte. Er sah entweder an den seitenüberschriften, oder er entnahm es aus dem inhalt der blätter, dass sie zum bellum gallicum gehörten, und trug sie daher am schlusse von l. VIII nach, wahrscheinlich in dem glauben, zu dem ihn der anfang der parthie wohl verlocken konnte, es beginne mit ihnen ein neues buch; denn die erste zeile ist wie bei den übrigen büchern in maiuskel geschrieben. Als er aber den früher leeren raum von f. 74 r. ausgefüllt hatte, schrieb er entweder nicht weiter, oder fügte den rest von c. 52, 4 — 53, 2 auf einem eingelegten und später wieder verlornen blatte bei. Aus cod. M sind dann CDE und wohl noch andre handschriften entsprungen, die von den nachgetragenen blättern nur den ersten theil bis c. 52, 4 enthalten. Leider ist die beschreibung derselben bei Nipperdey nicht so genau, um daraus die kleinen eigenthümlichkeiten erkennen zu können, auf deren beobachtung alle constructionsversuche von handschriftenfamilien hauptsächlich beruhen. Uebrigens glaube ich, dass der cod. E dieselbe Rhedigersche handschrift sein wird, die auch die *Chronica Caesaris* enthält, und von der Ritschl a. a. o. p. 519, anm. 40 und im rhein. mus. n. f. II, p. 157 spricht, leider auch ohne ihre nummer anzugeben. Ob dasselbe werk auch in CD auf das bellum gallicum folgt, kann ich hier nicht erfahren; nothwendig ist es natürlich nicht, wäre aber eine neue stütze für meine ansicht, und interessanter noch für die



geschichte der überlieferung sowohl dieser schrift wie des bellum gallicum, wenn sie sich auch in B, oder gar in A fände.

Um die resultate meiner zwar mehr äusserlichen untersuchung über die Cäsarhandschriften möglichst klar hinstellen, fange ich vom ende an, indem ich zunächst die familientafel gebe und dann deren richtigkeit dadurch beweise, dass ich jedem noch existirenden oder vorausgesetzten gliede derselben einige wichtige und entscheidende daten zur personalbeschreibung beifüge. Diese daten lassen sich ohne frage um ein beträchtliches vermehren und müssen später einmal aus vermehrtem material in ihrer völligen ausdehnung beigebracht werden. Nach meiner ansicht also ordnen sich die handschriften folgendermassen:



Was zunächst die benennung der beiden von Nipperdey mit recht unterschiedenen handschriftenfamilien betrifft, die bei ihm „echte“ (=  $X^1$ ) und „interpolirte“ (= a b c etc.) heissen, so beweisen die stellen VIII, 11, 1 — 12, 2 (welche von Nipperdey l. c. p. 42 gar nicht berücksichtigt ist), VII, 36, 1. 45, 2. VIII, 16, 1 wo alle „echten“ codices lücken haben, welche die „interpolirten“ ausfüllen, dass die letzteren in der that auf eine von jenen verschiedene, in ihrem ursprung aber eben so echte quelle zurückgehen. Hält man damit zusammen, dass alle „echten“ handschriften, und ursprünglich nur sie (denn einige wenige „interpolirte“ werden hier wirklich aus den „echten“ interpolirt sein: Nipperdey l. c. p. 38) den unterschritten der einzelnen bücher nach von Iulius Celsus redigirt sind, so ergibt sich, dass die „echten“ vielmehr celsianische, die „interpolirten“ vielmehr redactionsfreie zu nennen sind. Die angeführten lücken fanden sich schon in dem aus Celsus redaction hervorgegangenen exemplar. Freilich bemerkten Whitte und mit ihm Nipperdey (a. a. o.) richtig, dass beide handschriftenklassen aus einem gemeinschaftlichen original geflossen sind, in dem schon der schluss von l. VIII fehlte, aber auch dies

beweist nur, dass schon jener Celsus kein besseres original aufzutreiben wusste. Halten wir nun den zustand beider handschriftenklassen neben einander, so ergibt sich daraus vielleicht folgendes. In den zur zeit des Celsus umlaufenden texten war die corruptel auf zwei wegen weit eingerissen, theils durch falsches abschreiben verbunden mit noch mehr entstellender correctur einzelner stellen, theils durch marginal- und interlinear-glossen, deren eine anzahl in den text übergegangen war. Von den ersteren verderbnissen bringt Nipperdey l. c. p. 44 ein schlagendes beispiel aus l. VII, 64, 1 bei, das sich in den „interpolirten“ handschriften findet. Ihre anzahl wäre leicht zu vermehren. Solcher stellen finden sich in den „echten“ handschriften zwar sehr wenige, diese bieten vielmehr einen durchweg fliessenden und anscheinend genuinen text. Ob man aber diesem schein ohne weiteres trauen darf? Muss doch Nipperdey selbst bekennen (l. c. p. 42), dass ausser den oben angeführten lücken sich in den „echten“ codices allen eine reihe von glossemen und interpolationen finde, die in den „interpolirten“ fehlen. Doch statt aus Nipperdey's eigener darstellung weitere beweise gegen die maasslose bevorzugung der „echten“ handschriften zu ziehen, wird es gerathener sein an die personalbeschreibung derselben zu gehn, um einen festeren boden für ihre werthbestimmung zu gewinnen.

Für die beschreibung von X kann ich, leider nur noch wenig material geben. Vieles liesse sich dafür, glaube ich, aus einer genauen untersuchung der redactionsfreien klasse gewinnen, auf die ich mich gar nicht einlassen kann. Ausser dem mangeln des schlusses war dieser handschrift eine wiederholung in l. I, 39, 2 eigen, die in verbindung mit andern daten vielleicht noch zu wichtigen resultaten führen kann. In dieser handschrift stand dort schon folgendes: *non magnum periculum miserabantur in re militari*, wo die worte *periculum miserabantur* aus dem schluss von §. 4 eingeschoben sind. Wahrscheinlich übersprang der schreiber des codex eine columnne oder ganze seite seines original, schrieb dort jene beiden worte ab, merkte dann seinen fehler, aber vergass ihn auszutilgen, und so pflanzte er sich theils einfach in den folgenden handschriften fort (B<sup>1</sup>), theils entwickelte er aus sich eine interpolation (A, aus dem sie in B<sup>2</sup> und C<sup>3</sup> überging; in bezug auf letztere handschrift s. unt.), bis er dann auch einmal, von dem vernünftigeren schreiber des M, oder eines

zwischen diesem und  $X^2$  liegenden vorfahren von M, wieder glücklich ausgemerzt wurde, und sich daher in dessen nachkommen (wozu wohl auch die *deteriores fere omnes* bei Nipperdey gehören werden), nicht mehr findet. Dieser fehler giebt uns aber zugleich das maass einer seite oder *columna* eines vorfahren von X. Sie umfasste 334 buchstaben, wie man zwischen c. 39, 2—4 abzählen kann. Als einzelnes factum hat diese thatsache zwar wenig werth, indess mag ein anderer vielleicht noch andre dazu gehörige finden, aus denen jener vorfahr zu construiren wäre. Nipperdey hat den ganzen fall nicht richtig erkannt (l. c. p. 41 f.). — Ausserdem sind dem cod. X eine reihe von in den text gelangten glossemen und ursprünglichen varianten eigen, welche deutlich auf ein mit interlinear- und randbemerkungen versehenes exemplar zurückweisen. Hieher gehörige stellen sind: I, 38, 4, wo in einem ältesten original *dubis* und darüber geschrieben *al. duas* d. i. *aliter duas* stand, so dass *duas* eine sehr alte variante für *dubis* ist; III, 9, 3 wo *certiores facti* vielmehr als interlinear-glosse anzusehen ist; IV, 25, 6 *primis* oder vielleicht *proximis*, übergeschriebene variante oder glosse; V, 2, 2 *transmissum*, an den rand geschriebene variante, die wahrscheinlich eine, vielleicht zwei zeilen (38 buchstaben) tiefer in den text aufgenommen wurde; 12, 4 *nummo aureo aut*, entstanden aus dem überschlagen einer (oder zweier) zeilen (39 buchstaben), so dass *nummo* aus dem anfang der dann folgenden aufgenommen wurde, verbunden mit interpolation; VI, 5, 3 *tenturum*, übergeschriebene variante, die in einigen handschriften *certaturum* wirklich aus dem text verdrängte (in M ist *tenturum* auspunktirt). Auch die stelle I, 17, 4 hieher zu ziehn, wo *debeant* aus dem vorhergehenden wegen des homöoteutons vielleicht nach 3 (6) zeilen (107 buchstaben) wiederholt ist. Gewiss liessen sich bei genauerer durchsicht noch andre beispiele anführen. Ob die aufgezählten indess alle in einem und demselben codex ihren ursprung gefunden haben, bleibt fraglich.

Alle diese entstellungen des textes sind also in alle handschriften übergegangen, oder wenn sich ganz junge finden sollten, in denen die eine oder andre fehlt, so wird man den grund davon in der emendirenden hand eines abschreibers oder gelehrten zu suchen haben. Solche einzelne fälle beweisen so wenig gegen die richtigkeit der aufgestellten ansicht, als etwaige kleine veränderungen der glosseme, denen diese, einmal in den text auf-

genommen, so gut unterworfen waren wie der text selbst. Die verhältnisse der redactionsfreien handschriften unter einander verfolge ich, wie gesagt, nicht weiter, sondern halte mich nur an die celsischen.

Die fingirte handschrift X<sup>1</sup> also ist weiter durch folgende lücken entstellt: VII, 36, 1 wo die worte *desperavit de obsessione* wegen des homöoteuton mit dem vorhergehenden *expugnatio* ausgefallen sind; 45, 2 *mulorumque — stramenta* (34 buchstaben); VIII, 11, 1 — 12, 2 (630 buchstaben), 16, 1 *turmas militū*. Nipperdey führt nur die erste lücke von l. VIII in der praef. l. c. p. 42 gelegentlich an. Als glossen und varianten sind die ebenda von Nipperdey aufgeführten in diese handschrift aufgenommen, wofern man sich in dieser beziehung auf den herausgeber verlassen kann, der in den varianten zum text nicht immer alle „echten“ handschriften, öfter sogar nicht einmal A (z. b. VI, 7, 7. VIII, 24, 3: vgl. p. 114), namentlich als auf jene art entstellt anführt. Uebrigens ist unter jenen stellen die erste, l. I, 13, 3, durch ihr einschießel anderweitig interessant. Es ergibt sich klar als ursprünglicher randbeisatz und wirft ein licht auf die entstehung der in M beigeordneten salustischen reden. Sowohl X<sup>1</sup>, wie das den salustischen historiae, aus dem jene reden ausgegangen sind, zu grunde liegende exemplar war offenbar in die hände von grammatikern gekommen, die in ihnen die brauchbaren beispiele von kunstreuen anmerkten, welche dann ein späterer abschreiber ohne den übrigen text copirte. Das einschießel in Cäsar läßt die möglichkeit eines solchen verfahrens noch in einer ziemlich späten zeit zu <sup>2)</sup>. Indess ist es auch möglich, daß verschiedene jener einschießel sich schon in X am rande oder zwischen den zeilen, oder selbst im text beigelegt fanden, wo dann der schreiber eines aus X geflossenen redactionsfreien exemplars, das den erhaltenen handschriften dieser klasse zu grunde läge, es als unechten beisatz erkannt und so übergangen hätte.

Alle bisher aufgezählten corruptelen sind nun in A übergegangen, der dagegen von denen frei ist, die in X<sup>2</sup> dazu entstanden. Bei lücken kam hier nur eine in l. VII, 22, 5 (125 buchstaben), wahrscheinlich durch das homöoteuton hervorgerufen, hinzu. Weitere wichtige beispiele von corruptelen weis ich jetzt

2) Derselben natur ist die randbeischrift zweiter hand: *de moriū; germanorū* in M neben l. VI, 21.

nicht anzuführen. Dies aber ist das exemplar, in dem das l. VIII, 51, 1 — 53, 2 enthaltende blätterpaar sich aus der mitte einer lage, oder falls es, was wahrscheinlich ist, ein einzelnes blatt war, von seinen nebenblättern losgelöst haben muss. Es umfasst dasselbe c. 2000 buchstaben. Man hüte sich aber diese zahl mit dem obigen verhältniss von 126 buchstaben in verbindung zu setzen, da die lücken natürlich nur über die raumverhältnisse der vorhergehenden handschrift, nicht aber derjenigen, in der sie sich finden, aufschluss geben.

Wie dann aus dieser handschrift B und M entstanden sind, die erstere mit der lücke von l. VIII, 51, 1 — 53, 2, die letztere mit dem nachtrag von 51, 1 — 52, 4 und dem verlust von 52, 4 — 53, 2 ist oben nachgewiesen. In M ist zudem eine neue lücke entstanden in l. VI, 20, 1, wo die worte *ut ad magistratum — communicet* fehlen, 47 buchstaben. Ich finde an dieser stelle zwar keine lücke in CDE oder andern handschriften von Nipperdey angegeben. Sind aber hier die ihm zu gebote stehenden collationen vollständig? (Nipperdey l. c. praef. p. 41 sqq.). In den beiden sehr jungen handschriften DE, oder dem ihnen gemeinsam zu grunde liegenden exemplar (s. ebenda) kann überdies hier nachbesserung aus einem anderen exemplar erfolgt sein. Abgesehen also von dem streitigen fall dieser lücke beweist die anwesenheit aller übrigen in X<sup>1</sup>, X<sup>2</sup>, M entstandenen, so wie der in diesen codices progressiv hinzugekommenen anderweitigen corruptelen, dass CDE und vermuthlich noch andre handschriften direct aus M abstammen. Zwischen DE und M indess liegen sicher noch ein oder mehrere mittelglieder, auf deren eines z. b. die ihnen gemeinsame lücke in l. I, 13, 3 zurückzuführen ist. Noch muss ich die geschichte des einschiebsels in l. I, 39, 2 durch die letzteren handschriften verfolgen. Es fand sich, wie wir sahen, schon in X und ging von da in alle abkömmlinge von X bis zu X<sup>2</sup> und B über, findet sich aber nicht in M. Regelrecht müsste es also auch dessen nachkommen fremd sein, und in der that findet es sich nicht in DE, wohl aber in C und zwar in derselben form wie in dem von zweiter hand behandelten cod. B. Man wird für diesen fall also von demselben rechte gebrauch machen dürfen, dessen sich Nipperdey in ähnlichen fällen bedient (s. p. 41) und das einschiebsel auf rechnung eines correctors setzen dürfen.

Hiemit glaube ich die verhältnisse der handschriften celscher redaction unter einander ihren hauptzügen nach richtig dargestellt zu haben. Ich mache nicht auf vollständigkeit der bewaise anspruch, zweifle aber nicht, dass eine genaue untersuchung des Nipperdeyschen und Schneiderschen apparats, oder besser der handschriften selbst unter den entwickelten Gesichtspunkten nur noch mehr bewaise für meine ansicht bringen und die möglichkeit geben wird, einrichtung, form und bestand, so wie den inneren werth einzelner hypothetischer handschriften und besonders des allen zu grunde liegenden originals (einer oder mehrere stufen noch vor X) genauer festzustellen. Weder unmöglich noch unwichtig wird es dabei sein, aus den corruptelen auch die schriftguttung der einzelnen handschriften nachzuweisen. Welchen werth diese arbeit für die kritik des Cäsar, oder wenigstens für die geschichte seiner überlieferung haben werde, brauche ich nicht aus einander zu setzen.

Meine bisherige darstellung aber, wenn sie richtig ist, führt zu folgenden consequenzen. Codex CDE und vielleicht noch andere ihnen gleich stehende sind für die kritik ohne werth, da M als ihr original an ihre stelle tritt. Giebt auch M im vergleich mit CDE vielleicht nicht mehr viel neues, so ist doch die ganze kritische operation mit den celsischen handschriften durch ihn sehr vereinfacht. M ist wegen der erhaltung von l. VIII, 51, 1 — 52, 4 wahrscheinlich früher aus X<sup>2</sup> abgeschrieben als B.

Es bleibt zu untersuchen, ob letzterer unmittelbar oder vielleicht durch eine zwischenstufe aus X<sup>2</sup> abstammt, wodurch seine werthbestimmung etwas verändert wird. Bei den schlussfolgerungen aus lücken oder sonstigen eigenthümlichkeiten des textes erhaltener handschriften auf ihnen zu grunde liegende originale ist die möglichkeit von mittelstufen, in denen die corruptel vielleicht schrittweise um sich griff, überhaupt zu berücksichtigen. Endlich einer genaueren untersuchung sind in ähnlicher weise die redactionsfreien codices zu unterwerfen.

Ueber das verhältniss letzterer zu den celsischen ist nach der bisherigen darstellung selbst folgende ansicht wahrscheinlich, die ich freilich nicht im einzelnen begründen kann. Die eigentlich groben schäden, die sich in ihnen finden, sind, so weit ich sehe, hauptsächlich nur die aus X überkommenen, die ich oben zusammenstellte. Einzelne andere mögen im verlauf der entwicklung

dieser familie hinzugekommen sein, wie es scheint aber der zahl nach nur wenige; von lücken besonders scheint diese klasse freier geblieben zu sein als die celsische. Das contingent der schreibfehler und falschen nachbesserungen indess entwickelte sich in ihnen üppiger. Danach scheint folgender verlauf anzunehmen. Alles was wir an handschriften des bellum gallicum haben, geht zurück auf ein am schlusse verstümmeltes und durch in den text aufgenommene varianten und glossen entstelltes exemplar. Auch Celsus, der in einer nicht genau zu bestimmenden zeit eine recension des bellum gallicum vornahm, bediente sich dabei, wenn er überhaupt mehr als ein exemplar vor sich hatte, nur solcher codices. Das scheint mir festzustehen. Wenn er nun keine älteren handschriftlichen quellen benutzte, die ihn doch mindestens über die existenz jener corruptelen belehrt hätten, so war seine ganze thätigkeit eben keine andre als die, den text seines exemplars, wo er beim lesen anstiess, nach seinem ingenium, nicht nach reellen, echten, alten quellen auszubessern und zu veremmiern. Denke man sich, wir hätten von seiner recension keine abschriften mehr, sondern nur von der anderen klasse, so würde unsere kritische thätigkeit an ihnen sich grade in demselben fall befinden, wie die des Celsus an seinem zwar älteren, aber vielleicht nicht einmal viel weniger corrupten exemplar. Wenn er dann seinem text mit geschickter hand, wie nicht zu läugnen ist, die fliessende gestalt zu geben verstand, die ABM bewahrt haben, so ist wohl erklärlich, warum das maass der corruptel in diesen handschriften so gering erscheint. Die verderbniss des textes durch schreibfehler und kleine auslassungen, die allmählig zu schlimmeren entstellungen führen, begann von Celsus exemplar an eben von neuem. Es kann uns aber auf der andern seite kein wunder nehmen, wenn die redactionsfreien codices von dem standpunkte an, auf dem Celsus sie traf, auf der längst betretenen bahn fortschreitend von stufe zu stufe mehr verwilderten. Und doch haben sie quantitativ vom texte mehr gerettet als Celsus, und wer weiss, ob eine genaue untersuchung nicht herausstellt, dass auch qualitativ. Mir ist Celsus eben nicht von dem verdachte frei, bloss conjecturalkritiker gewesen zu sein. Noch dies eine: der name „interpolirte“ handschriften scheint mir für die redactionsfreien durchaus falsch gewählt zu sein. Interpolation kann zwar ein abschreiber in ihnen an einzelnen stellen ge-

übt haben, aber um sie mit recht interpolirt zu nennen, würde man systematische interpolation durch das ganze buch nachweisen müssen. Den begriff so gefasst, würde ich aber eher dem Celsus als den abschreibern der andern handschriftenklasse interpolation zuschreiben. Interessant wäre es, wenn man die zeit des Celsus genauer nachweisen könnte; sie gäbe in verbindung mit den andern beispielen von redacteurs der handschriften vielleicht aufschluss darüber, bis wie lange in der antiken welt die thätigkeit solcher leute gewährt hat. Das frühe mittelalter, „die zeit der barbari“, kannte sie, glaube ich, nicht, und von da an dürfte man sie schwerlich, oder nur an einigen viel gelesenen büchern (selbst nicht an Plinius N. H.) vor dem 14ten jahrhundert nachweisen können. Die beispiele aus dieser späteren zeit sind die häufigeren, aber ungefährlich, desto gefährlicher aber die früheren. Die motive beider gattungen sind dieselben, die methode aber verschieden.

Die obigen ansichten an einzelnen fällen im texte des bellum gallicum durchzuführen fehlen mir hier zeit und hülfsmittel, und ich verkenne nicht, dass es gewagt ist ohne einzelbeweise aufzutreten. Ich hoffe dafür entschuldigung zu finden darin, dass ich wenigstens das kritische material für Cäsar hiemit bereichert habe.

Rom.

D. Detlefsen.

### Zusatz.

Vorstehender aufsatz ist mit dem des hrn dr Heller, oben p. 494 flgg., der hrn dr Detlefsen noch nicht zu gesicht gekommen, zu vergleichen, dann aber mit der mir während der correctur dieses bogens zugegangenen ausgabe: *C. Iulii Caesaris de bello gallico libri septem cum libro octavo A. Hirtii. Recensuit, codices contulit, commentationibus instruxit Dr. Andreas Frigell. 8. Vol. I, Vol. II, 1. Vol. III, 1. Upsalæ. 1861*: welche ohne zweifel mehre der von den hrrn Heller und Detlefsen berührten fragen zu sicherer entscheidung bringen wird. Frigell hat die wichtigsten der jetzt bekannten handschriften des *Bellum gallicum* von neuem und, wie es nach flüchtiger ansicht scheint, mit grösster sorgfalt verglichen: er theilt sie in drei familien: die beiden ersten sind aus einem alten aber schon an mancherlei verderbniss leidendem codex geflossen: in beiden wird denn eine doppelte, die eine der urhandschrift näher, die andre ihr ferner stehende classe angenommen; die erste classe der ersten und beuten familie bilden:



I<sup>a</sup>, P = Parisinus, s. X, von dem Nipperdey falsch berichtet, dass er zu zwei verschiedenen zeiten geschrieben: der irrthum ist daher entstanden, dass in dem bande dieser Cäsar s. X und ein Iosephus s. XII vereinigt sind. Der von Nipperdey benutzten collation wird genauigkeit abgesprochen. Ferner:

R = Romanus, der Vaticanus 3864, s. X oder im anfang s. XI. Die zweite classe dieser ersten familie bilden:

I<sup>b</sup>, A = Amstelodamensis oder Bongarsianus I, s. X, den wie Oudendorp richtig angegeben, VIII, 43—52 von alter hand habe: er sei überschätzt und keineswegs P vorzuziehen.

M = Moysiacensis, s. XII, jetzt in Paris, früher in l'abbaye de Moyssac, diöcese Cahors, der aber nicht ganz verglichen ist;

Vossianus primus, s. XI,

Codex mutilus, Paris. 6842, s. X, verschiedene theile des B. G. ohne unterbrechung enthaltend. Die zweite familie und da zunächst die erste classe bilden:

II<sup>a</sup>, T = Thüaneus, s. XII, Parisinus secundus bei Nipperdey;

Leidensis primus, nur an einigen stellen verglichen; die zweite classe dieser familie dagegen besteht aus:

Ursinianus, s. XII;

Hauniensis primus, s. XIV.

Der dritten familie, von der aber keine handschrift vollständig verglichen worden, schreibt Frigell zu:

Gottorpiensis, in Kopenhagen:

Iadrensis, = Paris. n. 6106, s. XV: Colbertinus = Paris. n. 5772: s. XV: Borbonianus = Paris. n. 5770, s. XV;

Barberianus, zu Rom in bibl. Barberiana nr. 1964, s. XIV.

Der erste band der ausgabe enthält nun den text, II, 1 die collationen, denen noch abhandlungen, die handschriften und ihre verhältnisse betreffend, folgen werden; III, 1: de mendis codicum Caesaris, an die sich untersuchungen über die im B. G. zu übende kritik (cf. T. I praef. p. xi) anschliessen sollen: sie werden gegen das von Nipperdey aufgestellte princip (T. I, praef. p. vii) gerichtet sein. Dies möge genügen, um das philologische publicum auf diese neue und wichtige erscheinung aufmerksam zu machen: sie wird im Philologus näher besprochen werden, sobald die in Frankreich jetzt im gange seienden untersuchungen abgeschlossen und zu unserer näheren kenntniss gelangt sein werden. *Ernst von Leutsch.*

## XXV.

### Ueber alter und herkunft der ersten handschrift des Tacitus zu Florenz.

---

Dass die erste Florentiner handschrift des Tacitus, welche die ersten sechs oder nach ihrer eignen zählung fünf bücher der annalen des Tacitus enthält, aus Deutschland nach Italien gekommen sei, wird mit recht und übereinstimmend angenommen: über das kloster hingegen, aus welchem dieselbe zuerst nach Rom und später nach Florenz gekommen, ist weder eine gleiche übereinstimmung noch volle gewissheit vorhanden. Denn lange zeit wurde die abtei zu Corvey an der Weser als ehemalige besitzerin dieses buches genannt, eine annahme, welche zuerst in meinen Prolegomenis zu Tacitus c. 26—28 (Cantabrigiae 1848) bekämpft wurde; die dortige ausführung suchte zu zeigen, dass Fulda ehemals im besitze jenes schriftwerks gewesen sei und dass die für Corvey redenden zeugnisse keinen glauben verdienen. Diese ansicht wurde bestritten von Fr. Haase (Tacit. Opp. praef. p. LVII sqq.), und mit ihm scheint der glaube an eine ehemalige Corveyer handschrift des Tacitus ziemlich allgemein zurückgekehrt zu sein. Sehen wir zu, wiefern dieser glaube ein begründeter oder irriger sei.

Dass in der zweiten hälfte des neunten jahrhunderts in dem benedictinerkloster zu Fulda eine handschrift des Tacitus aufbewahrt wurde, welche den ersten theil der annalen enthielt, zeigt folgende äusserung des im märz 865 gestorbenen chronisten und mönchs Ruodolf in seiner aufzeichnung zum jahre 852 (Pertz Monum. germ. hist. I, p. 368): *igitur in loco qui appellatur Mimida (Minden), super amnem, quem Cornelius Tacitus, scriptor rerum a Romanis in ea gente gestarum, Visurgim, moderni uero Wisaraha uocant, habito generali conuentu cell.* Den römi-

schen namen der Weser hat Ruodolf bei Tacitus in dessen annalen II, 9. 11. 12. 16. 17 gelesen. Daraus ist zu ersehen, dass im sec. IX das Fuldaer kloster eine handschrift besass, welche wenigstens die ersten bücher der annalen des Tacitus, vielleicht auch noch mehr enthalten hat. Wo ist diese handschrift gegenwärtig zu finden? In der Laurentiana zu Florenz (Plutei 68 cod. 1) liegt eine alte handschrift des Tacitus, welche die ersten sechs bücher der annalen enthält; und für diesen theil des werkes ist seit der zeit, dass der name des Tacitus wieder zur kunde der menschen gekommen, nie eine andre von irgend einem sterblichen gesehen worden. Auch trägt jener Florentiner codex alle merkmale eines hohen alters an sich, und man braucht seine zierliche und wohl ausgeprägte schrift nur mit einer zweiten ebenfalls alten Taciteischen handschrift derselben bibliothek, worin der übrige theil der annalen und die erhaltenen fünf bücher aus den historien sich finden, zu vergleichen, um einzusehen, dass jene um volle zwei jahrhunderte älter sei als diese andere, welche dem eilften jahrhundert angehört. Was liegt also näher als die annahme, dass die von Ruodolf im neunten jahrhundert zu Fulda benutzte handschrift des Tacitus eine und dieselbe mit der jetzigen Florentiner sei? Die wahrscheinlichkeit dieser voraussetzung wird aber nicht wenig erhöht durch folgenden umstand. Das kloster zu Fulda besass auch eine handschrift der *taciteischen Germania*, aus welcher derselbe chronist Ruodolf in seine *Translatio S. Alexandri* im jahre 863 längere stellen aufgenommen hat; s. Pertz l. c. p. 675, meine vorrede zur Germania vol. IV p. v. sqq. Dass die handschrift, worin Ruodolf dieses stück der Taciteischen werke las, der *erste theil* der vorhin erwähnten war, ergiebt sich aus folgenden zwei umständen. Jene erste Florentiner handschrift des Tacitus enthält gegenwärtig nur die *hälfte ihres ursprünglichen bestandes* und zählt ihre *quaternionen* von XVIII bis XXXIV. Also *siebenzehn quaternionen* oder 136 blätter, eine ganze hälfte, sind ihr vorangegangen und von ihr los gemacht worden. Wo sind diese geblieben? Sie sind um das jahr 1453 von Fulda nach Italien gekommen, haben dort zu einigen noch erhaltenen abschriften gedient und sich dann verloren: s. meine vorrede l. c. p. viii fgg. Diese 136 blätter enthielten, wie die abschriften zeigen, ausser der Germania noch den *Dialogus de Oratoribus* und zwei stücke aus Suetons werke *de viris illustribus*.

Mehr als funfzig jahre später ist die zweite jetzt noch erhaltene hälfte des alten Fuldaer codex aus seiner heimath nach Italien gebracht worden. Dass dieser an *pabst Leo X* gekommen, weiss uns fast jeder schüler aus den vorreden zu Tacitus zu erzählen. Und doch ist auch diese angabe nicht auf wahrheit begründet, wenn sie im strengen sinne des wortes gefasst wird. Denn Leo X hat diesen namen erst nach seiner wahl zum pabst (11. märz 1513) angenommen: vorher war er cardinal und hiess *Johannes von Medici*; in diese *frühere* periode aber fällt die ankunft der in rede stehenden handschrift in Rom, und zwar wenigstens *fünf jahre früher*, als Leo zum pabst ernannt wurde. Das ergibt sich aus einem brieфе, der in der *Chigiana* zu Rom sich findet und von Carlo Fea, *Miscellanea Filologica critica*, Rom 1790 I, p. 327, mitgetheilt wird, woraus auch eine abschrift desselben der Taciteischen handschrift in Florenz beigelegt ist. In diesem brieфе schreibt der aus Florenz gebürtige cardinal *Francesco Soderini* an den florentiner *Marcello Virgili* folgendes: *Videbis enim nostros homines supra millesimum et quingentesimum annum Florentinos appellatos apud populum Romanum in honore fuisse; siquidem ex Germania nobis adlatus fuit proxime per vetustus in membrana codex, descriptus litteris non multum distantibus a Longobardis, cuius auctor inscribitur P. Cornelius, in quinque libros digestus, ab excessu divi Augusti usque ad interitum Tiberii acta populi Romani domestica externaque complectens.* Weiter gedenkt der schreiber dieses briefes noch der bei Tacitus I, 79 vorkommenden verhandlung des römischen senats über die *Florentiner* und schliesst sein schreiben mit den worten *Vale, Romae prima Ianuarii M. D. VIII. Vr. F.* (d. i. Vester Francesco) *de Soderinis Card. Vulterr.* (d. i. Volaterranensis). Daraus geht hervor, dass die jetzige Florentiner handschrift schon im jahre 1508 zu Rom angelangt und in die hände des cardinals *Johannes von Medici* gekommen war, und bei diesem auch vom cardinal Francesco de Soderinis, dem landsmanne des Johann von Medici, eingesehen wurde. Dagegen ist die veröffentlichung dieser handschrift durch den druck erst unter dem pontificat Leo's X begonnen und im jahre 1515 unter leitung des Philippo Beroaldo vollendet <sup>1)</sup>. Beroaldus hätte näheren aufschluss über

1) Der gründe, warum die neu angelangte handschrift wenigstens

die herkunft der handschrift geben können, allein er hat dieses mit absicht vermieden, damit das kloster, dem sie entwendet war, keine ansprüche auf rückgabe derselben erheben möge. Daher begnügt er sich in seinem vorworte mit der unbestimmten angabe, sie sei in den *wäldern Germaniens* aufgefunden; und um das pontificat des Leo durch diese leistung recht zu verherrlichen, stellt er die sache so dar, als habe Leo durch seine sendboten die handschrift in Germanien entdeckt und gewonnen: *quae venatio Cornelii Taciti hos primos quinque libros, qui per longum seculorum ambitum latuerant, in saltibus Germaniae invenit. Quam tu praedam ad te allatam ac magna mercede comparatam non — rursus occultasti.* Das ist die mittheilung eines mannes, der die ganze wahrheit nicht gestehen wollte oder sollte.

Auf diese weise scheint die herkunft der ersten Florentiner handschrift aus dem kloster zu Fulda nicht zweifelhaft zu sein. Allein unsere sicherheit wird erschüttert durch eine im laufe des 16. jahrhunderts aufgekommene meinung, wonach die erste hälfte der Taciteischen annalen durch eine *Corveyer* handschrift an Leo X. gelangt sein soll. Die erste angabe darüber datirt vom jahre 1533 und steht in der ausgabe des Tacitus von Beatus Rhennus zu IV, 43 p. 125 mit diesen worten des Rhenanus: *utinam licuisset hic exemplar illud Saxonicum inspicere, quod quaestor quidam Pontificius cum e Dania rediret, in Corbeiensi bibliotheca repertum, Romam secum detulit ad Leonem X Pont. Max. bonarum litterarum haud illiberalem patronum, qui illi quingentos ducatos numerari iussit.* In diesem berichte fällt mir zuerst der *quaestor pontificius* auf, da die päbstliche curie einen beamten dieses namens nicht kennt. Dazu kommt eine grobe *unwahrheit in der sache*, insofern der beamte des Leo jene handschrift mitgebracht haben soll, als er aus *Dänemark* zurückkehrte. Auf welchen bevollmächtigten des *pabstes Leo* man auch immer rathen mag<sup>2)</sup>, die angabe bleibt doch unwahr, da ja die handschrift

fünf jahre ohne abdruck blieb, lassen sich mehrere denken. Vielleicht wollte man nicht sofort zum drucke schreiten, um bevorstehende reclamationen nach der widerrechtlich aus Deutschland gekommenen handschrift zu vermeiden; vielleicht scheuete Johannes von Medici, so lange er nur römischer cardinal war, die kosten des druckes; endlich sind in der ausgabe eine grosse anzahl fehler der handschrift berichtigt, deren verbesserung längere zeit in anspruch genommen haben mag.

2) *Ernesti* rieth auf den mailänder juristen *Angelo Arcemboldo* und viele haben diesen von ihm angenommen. Nach demjenigen, was in

des Tacitus fünf jahre früher, als Leo pabst wurde, nach Rom gekommen ist, wie ich vorher gezeigt habe. Auf diese *köchst verdächtige* mittheilung des Rhenanus stützen sich aber alle übrigen angaben der folgenden herausgeber bis zum jahre 1848, wo ich in meiner ausgabe des Tacitus diese überlieferung als eine falsche zu erweisen versuchte.

Aber wie mag wohl Rhenanus zu jener sonderbaren und falschen mittheilung gekommen sein? Darüber kann ich nur eine vermuthung mittheilen. Ich glaube nämlich, dass ihm einsicht oder kunde zugekommen ist von einem *vorgeblichen* schreiben des papstes Leo an *Albert*, erzbischof zu Mainz, welches also lautet <sup>3)</sup>:

Venerabili Fratri nostro *Alberto* Archiepiscopo Moguntino, Principi Electori et Germaniae Primati.

Dilecti filii, salutem et Apostolicam benedictionem. Rettulit nobis dilectus filius *Ioannes Heytmers de Zonvelben*, clericus *Leo-*diensis dioeceseos, quem nuper pro inquirendis antiquis libris, qui desiderantur ad inclitas nationes Germaniae, Daniae, Norvegiae, Suetiae et Gothiae nostrum et apostolicae sedis specialem nuncium et Commissarium destinavimus, a quodam, quem ipse ad id substituerat, accepisse litteras, quibus ei significat in vestra Bibliotheca reperisse codicem antiquum, in quo omnes Decades Titi Livii sunt descriptae, impetrasseque a vobis illas posse exscribere, cum originalem codicem habere fas non fuerit. Laudamus profecto vestram humanitatem et erga sedem Apostolicam obedientiam. Verum, dilecti filii, fuit nobis ab ipso usque Pontificatus nostri initio animus, Viros quovis genere exornatos, praesertim literatos, quantum cum Deo possumus, extollere ac iuvare. Ea de causa huiuscemodi antiquos et desideratos libros, quotquot recipere possumus, prius per viros doctissimos, quorum copia Dei munere in nostra hodie est curia, corrigi facimus, deinde nostra impensa ad communem eruditorum utilitatem diligentissime imprimi curamus. Sed si ipsos originales libros non habeamus, nostra intentio non plane

meinen Prolegg. (c. 28) dagegen erinnert ist, hat *Fr. Haase*, wie billig, auf ihn verzichtet. Dr. *Reifferscheid* (*Suetoni Tranquilli* rell. p. XIV u. 409) lässt den Arcembold im jahre 1513 auf seiner rückkehr aus Dänemark das vorgebliche Corveyer manuscript mit nach Rom bringen, d. i. ein ganzes jahr früher, als Arcembold seinen auftrag zu der gedachten reise erhielt (s. meine Prolegg. p. XLIII) und *fünf jahre* vor seiner wirklichen rückkehr, welche ungefähr 1518 erfolgte. Dazu kommt, dass diese handschrift auch bereits *fünf jahre* vor 1513 nach Rom gekommen war.

3) Dieser brief wird mitgetheilt von Bayle in dessen Dictionnaire (Rotterdam 1720) unter dem artikel Leo X., Bayle aber hat ihn von dem brandenburgischen hofrathe *von Seidel* erhalten, dessen vater ihn aus Italien nebst einem andern briefe von Leo an denselben erzbischof mitgebracht haben soll.

adimpletur, quia hi libri, visis tantum exemplis, correcti in lucem exire non possunt. Mandavimus in Camera nostra Apostolica sufficientem praestare cautionem de restituendis huiusmodi libris integris et illaesis eorum Dominis, quam primum hic erunt exscripti, et dictus Ioannes, quem iterum ad praemissa Commissarium deputavimus, habet ad eandem Cameram sufficiens mandatum, illam obligandi ad restitutionem praedictam, modo et forma quibus ei videbitur. Tantum ad commodum et utilitatem Virorum eruditorum tendimus. De quo etiam dilecti filii Abbas et Conventus Monasterii Corwienensis Ordinis S. Benedicti Padebornensis dioeceseos nostri locupletissimi possunt esse testes. ex quorum Bibliotheca cum primi quinque libri Historiae Augustae Cornelii Taciti qui desiderabantur, furto subtracti fuissent, illique per multas manus ad nostras tandem pervenissent, nos recognitos prius eosdem quinque libros et correctos a Viris praedictis literatis in nostra Curia existentibus, cum aliis Cornelii praedicti operibus, quae extabant, nostro sumptu imprimi fecimus. Deinde vero, re comperta, unum ex voluminibus dicti Cornelii, ut praemittitur, correctum et impressum, ac etiam non inordinate ligatum, ad dictos Abbatem et Conventum Monasterii Corwienensis remisimus, quod in eorum Bibliotheca loco subtracti reponere possent. Et ut cognoscerent ex ea subtractione potius eis commodum quam incommodum ortum, misimus eisdem pro Ecclesia Monasterii eorum indulgentiam perpetuam. Quocirca vos et vestrum quemlibet, ea demum qua possumus affectione in virtute sanctae obedientiae monemus, hortamur et sincera in Domino caritate requirimus, ut si nobis rem gratam facere unquam animo proponitis, eundem Ioannem in dictam vestram Bibliothecam intromittatis, et exinde tam dictum codicem Livii, quam alios qui ei videbuntur per eum ad nos transmitti permittatis, illos eosdem omnino recepturi, reportaturique a nobis praemia non vulgaria. Datum Romae apud S. Petrum, sub annulo Piscatoris, die prima Decembris MDXVII Pontificatus Nostri anno quinto.

Ia. Sadoletus.

Das ist der brief auf welchen vertrauend Haase a. a. o. und nach ihm andere meine behauptung, dass die erste Florentiner handschrift des Tacitus aus Fulda nach Rom gekommen sei, verwerfen wollen. Allein der ganze inhalt des briefes ist erdichtet und erlogen. Für diese behauptung sprechen folgende specielle merkmale. 1) Der brief ist laut seiner überschrift an Albert, erzbischof von Mainz, gerichtet, aber der inhalt desselben nimmt auf ihn nicht im mindesten rücksicht, sondern redet zu *geliebten söhnen* (dilecti filii) und spricht von ihrer bibliothek, ohne ihren wohnort oder ihr kloster irgendwie zu bezeichnen. Wozu diese

unbestimmtheit? Nun ja, dem schreiber dieses briefes war daran gelegen, den glauben an das märchen von einer deutschen handschrift sämtlicher decaden des Livius möglichst zu stützen: er würde diesen glauben aber gleich eingebüsst haben, wenn er eine irgend bekannte bibliothek namhaft gemacht hätte. Daher nannte er gar keine. 2) In dem vorliegenden briefe lesen wir, dass Ioannes Heytmers jetzt zum zweitenmal nach Deutschland, Dänemark, Schweden und Norwegen geschickt werde (*quem iterum ad praemissa Commissarium deputavimus*). In dem ersten von Bayle mitgetheilten briefe Leo's an Albert, der kein merkmal der unechtheit an sich trägt und am 26. november desselben jahres, d. i. fünf tage früher geschrieben ist, wird derselbe commissär in einer art angekündigt, welche nicht anders verstanden werden kann, als dass er jetzt zum erstenmal eine solche reise antrete. Warum spricht aber der verfasser des verdächtigen briefes von einer jetzt anzutretenden zweiten reise des Ioannes Heytmers? Abermals, um das märchen von allen decaden des Livius aufzustützen. Denn Heytmers hat bereits einen abschreiber jener handschrift in thätigkeit gesetzt, musste also, um dies vorzubereiten, schon früher in Deutschland gewesen sein. 3) Im ersten und unverdächtigen briefe bei Bayle nennt Leo den auf erforschung von handschriften geschickten Heytmers *Nostrum et Apostolicæ sedis Commissarium*, der zweite brief bezeichnet ihn als *specialem nuntium et Commissarium*. Das verräth unkunde in der titulatur des römischen hofs. Nuntius heisst der vertreter des papstes und römischen stuhls bei souveränen fürsten<sup>4)</sup>. 4) In dem zweiten briefe ermahnt Leo seine *dilectos Alios* insgesamt und jeden einzelnen an den ihm zu leistenden gehorsam (*nos et nostrum quemlibet — in virtute sanctæ obedientiæ monemus*): allein nicht um gehorsam, sondern nur um gefälligkeit handelte es sich in der vorliegenden sache. Der schreiber des briefes lässt den papst seine amtsgevalt missbrauchen.

Das gesagte wird genügen, um diesen vorgeblichen brief Leo's X als das machwerk eines fälschers zu erweisen. Zu

4) Vgl. Joh. Deard. Institutiones Canon. t. 1: *Legati missi sive Nuntii, i. e. legati non ex Cardinalium collegio, quos sedes apostolica mittit ad supremos principes, quique in provinciis et regnis, ubi legationis munere funguntur, explicant pontificiam iurisdictionem.* Freiburger Kirchenlexicon VI, 411.



demselben ergebniss werden wir durch eine betrachtung des gesammten ihm zu grunde liegenden inhalts geleitet. Denn dieser ist, wenn wir von der erwähnung der corveyer mönche absehen, aus dem *ersten* briefe Leo's an Albert in der art entnommen, dass an die stelle eines einzigen buches von Livius sämtliche decaden desselben gesetzt werden. In dem ersten oder echten schreiben an Albert ist nämlich die rede davon, dass Leo das 33ste buch des Livius aus Deutschland erwarte und dieses zur weitem beförderung an Albert abzugeben verordnet habe: *et quia dictus Ioannes promisit nobis se brevi daturum trigesimum. tertium librum Titi Livii de bello Macedonico, illi commisimus ut eum ad manus tuae Fraternitatis daret, ut ipsa quam primum posset, per fidum nuntium ad nos — mittat.* Das hat einen vernünftigen sinn, da das 33te buch des Livius in den ältesten ausgaben fehlt. Aus diesem einen buche hat der fälscher 142 oder sämtliche decaden des Livius erdichtet. Und der pabst Leo erscheint bei ihm mit einer so kindischen leichtgläubigkeit behaftet, dass er den ungeheuern bären sich nicht nur gutmüthig aufhängen lässt, sondern auch gleich seine goldstücke und seinen credit in bewegung setzt, um sich eines solchen fundes möglichst bald zu bemächtigen. Und Ioannes Heytmers soll bereits einen abschreiber dieses codex bestellt haben, als liesse sich solche arbeit in einigen monaten verrichten, wozu kaum ein menschenleben ausreichen würde. Auch ist immer nur von *einem* codex die rede, der sämtliche decaden des Livius enthalten soll, als wäre es möglich, diese in einen codex zu vereinigen, und als ob nicht schon eine einzige decade einen sehr grossen band erforderlich machte! So weit ist jedoch der spott gegen Leo X. ein ziemlich feiner, indem dieser nur als leichtgläubig und sehr begierig nach neuen litterarischen schätzen dargestellt wird; derber wird der hohn bei erwähnung der mönche von Corvey. Diese zeigt den pabst Leo als einen lustigen schalk, der in sein fäustchen lacht, dass den mönchen ihr schatz entwendet und auf allerlei umwegen in seine hände gekommen sei, der nicht ohne schadenfreude erzählt, wie er die guten mönche von Corvey mit einem gedruckten exemplar in einem artigen einbände und mit einem immerwährenden ablass abgefunden habe. Die corveyer mönche aber werden entweder als unwissend bezeichnet, insofern sie den werth einer handschrift nicht zu würdigen verstehen, oder als furchtsam, da sie ihr gestohlenen ei-

gentium nicht zurückzuverlangen wagen. Leo selbst aber müsste herzlich dumm gewesen sein, wenn er nicht eingesehen hätte, dass diese mittheilung ganz geeignet wäre, die von ihm angeredeten geliebten söhne für ihren riesen - codex aller decaden des Livius besorgt zu machen. Denn was konnte ihnen dadurch näher gerückt werden als die besorgniss, dass, wenn ihr schatz einmal in die hände Leo's abgegeben wäre, auch sie später, wie die mönche von Corvey, mit einem gedruckten Livius und einem ablass abgefunden werden möchten. Endlich aber der immerwährende ablass für die kirche zu Corvey, was soll der hier bedeuten? Weil bekannt geworden war, dass unter pabst Leo dessen bevollmächtigte allerlei missbrauch mit ablass getrieben hatten, so glaubte der verfasser dieses schreibens, mit ablass liesse sich alles gut machen und Leo könne den corveyer mönchen zur vollen entschädigung für den verlust ihrer handschrift noch einen ablass in den kauf gegeben haben. Wersich über pabst Leo und die Benedictiner von Corvey lustig machen wollte, konnte leicht etwas der art erdichten: dass aber Leo selbst einen solchen missbrauch des ablasses in einem officiellen schreiben eingestanden und sich damit gerühmt haben soll, lässt sich nicht glauben.

So wie der wesentliche inhalt des zweiten unechten briefes aus dem ersten echten entnommen und nur ins abenteuerliche umgesetzt ist, so ist auch die form und der ausdruck aus dem einen in den andern übertragen. Ganze sätze und redensarten lauten in diesem gerade wie in jenem. Einmal jedoch hat der nachahmer eine blösse verrathen, indem er, was im echten schreiben *viros quovis virtutum genere insignitos, praesertim literatos* heisst und einen vernünftigen sinn hat, durch *viros quovis genere exornatos, praesertim literatos* wiedergiebt, wodurch die ersten worte in unsinn verkehrt werden. Auch wird im ersten briefe richtig *nuntium*, im zweiten hingegen *nuncium* geschrieben.

Vielleicht wird man einwenden: „zugegeben dass dieser brief unecht ist, so ist er doch auf jeden fall ein alter und beweist also, dass der glaube an eine corveyer Tacitus - handschrift sehr alt sei“. Dafür brauchen wir keinen beweis mehr, da uns dieses schon die oben angeführten worte des Rhenanus bezeugt haben, sondern darauf kommt es an, ob diese voraussetzung eine begründete war, und das stelle ich in abrede, weil die früher angeführten thatsachen jene handschrift uns in Fulda, nicht in Cor-

vey zeigen, und weil die aussage des Rhenanus eine nachweisbare unrichtigkeit enthält, die mittheilung des unechten briefes aber von Rhenanus wieder bedeutend abweicht, da bei jenem ein päpstlicher beamter den codex nach Rom bringt, bei diesem ein dieb ihn entwendet und in Italien verkauft haben soll. Das gerücht, die Taciteische handschrift habe einstens zu Corvey sich befunden, mag daher entstanden sein, dass die commissäre des pabst Leo auf ihren reisen nach Deutschland und den nordischen reichen hier ansprachen und wegen handschriftlicher schätze erkundigungen anstellten. Denn die ungenügende auskunft, welche Beroaldus über das vaterland einer handschrift, welche eine so bedeutende lücke in der geschichte des Tacitus ergänzte, in seiner vorrede gab („in den wäldern Germaniens“), war eher geeignet, die wissbegierigen in Deutschland zu reizen als zu befriedigen. Da ihnen aber jeder sichere anhalt fehlte, so nahmen sie ihre zuflucht zu vermuthungen und daraus tauchten gerüchte und erzählungen über eine aus Corvey nach Rom gelangte handschrift des Tacitus auf, die der eine dem andern nacherzählte, ohne nach dem wirklichen hergange sorgfältig zu forschen. Die neueste form dieser fabelhaften geschichte theilt Haase a. a. o. p. LVIII, n. 349 also mit: *mihī aliquando princeps Gustavus de Hohenlohe-Schillingsfürst, vir humanissimus, in cuius familia hereditarium est Corbeiae dominium, cum ei ipsum primum Annalium librum enarrarem, testatus est, nunc quoque Corbeiae famam ferri, Taciti codicem esse in dotio occultatum et ita noctu furto ablatum.* Gewiss hat der erfinder dieses märchens jene handschrift weder gesehen noch eine richtige vorstellung von ihrem umfange sich gemacht, da sie bei ihrer mässigen grösse viel leichter in der tasche einer mönchskutte oder im kittel eines knechtes als in einem fasse fortgeschafft werden konnte: allein seine mittheilung verdient gerade so viel glauben als die beiden vorher erwähnten, weil wir uns hier nicht auf dem felde der geschichte, sondern mitten in der dichtung befinden. Während diese aber zu gunsten einer ehemaligen corveyer Tacitus- handschrift allerlei beibringt und fabelt, sehen wir uns nach greifbaren spuren dieses schriftwerks in Corvey vergebens um. Ein verzeichniss des alten büchervorraths von Corvey, was sich zu Middlehill in der bibliothek von Th. Philipps findet und nach der angabe des besitzers aus s. XI stammt, führt nichts von Tacitus auf (vgl. meine Proleg. zu Tacit. p. xxxviii), und

ebenso wenig wird in spätern catalogen dieses stifts etwas von ihm erwähnt. In den *Annales Corbeienses*, welche vom jahre 658 bis 1148 reichen, ist kein ausdruck aus Tacitus zu finden, s. Pertz Monum. Scriptores v. III, p. 1—18. Auch bei Widukind, der im zehnten jahrhundert seine geschichte der Sachsen (*res gestae Saxonicae*) zu Corvey schrieb, entdecken wir weder einen ausdruck noch eine structur, welche auf Tacitus zurückgeführt werden könnte: Pertz l. c. p. 408—467. Während Widukind den Flavius Josephus und Lucan citirt (1, 2), wird Tacitus, der für ihn viel wichtiger gewesen wäre, nicht genannt. Man vergleiche, wie weit die nachrichten über die urgeschichte der Sachsen bei Widukind aus Corvey und Ruodolf aus Fulda in des letztern *Translatio S. Alexandri* abweichen, und man wird sich leicht überzeugen, wie Ruodolf an Tacitus einen reichen gewährsmann gefunden hat, Widukind aber auf spärliche sagen beschränkt bleibt. Bei dieser lage der sache gebe ich den rath, dass bei der frage nach der herkunft der ältesten handschrift des Tacitus die liebhaber von fabeln nach Corvey, die freunde von wahrheit und geschichte hingegen ihr augenmerk nach Fulda richten mögen.

Bonn.

Frans Ritter.

---

### Zu Cicero.

Cic. in Pison. IV, 8: *hominem impurum ac non modo facie sed etiam oculo tuo dignissimum*. Das *oculo* giebt hier durchaus keinen sinn, denn es liegt in demselben nicht die hier erforderliche steigerung zu *facie*; ja *oculo* wäre weit eher eine abschwächung des durch *facie* schon genügend praecisirten gedankens. Eine leichte änderung giebt das allein richtige: *culo*, welches wort offenbar, weil selten vorkommend, dem abschreiber unverständlich war und ein schreibfehler schien, den er sich beeilte in *oculo* zu „verbessern“. Nun ist in: *non solum facie sed etiam culo tuo dignissimus*, die klimax vorhanden, eine zwar unsaubere aber jedenfalls drastische, eine kraftstelle mehr in dieser daran so reichen rede. Nun wird aber auch das *impurum* verständlich, indem es nämlich jetzt erst seine beziehung in einer an Catullus (carm. 33. 96. 97) erinnernden weise erhält.

München.

P. La Roche.

## XXVI.

### Die Giganten.

Der unterschied zwischen den homerischen Giganten und denen der Gigantomachie ist ein so grosser, dass die frage, ob eine ausgleichung der beiden darstellungen möglich, und wenn möglich, welche der schilderungen dem alten mythos am nächsten stehe, sich zur beantwortung aufdrängt. Zuerst muss in betracht gezogen werden, ob die homerische poesie, wenn die Giganten wilde ausbrüche der natur personificirten, irgendwie veranlasst sein konnte, aus solchen personificationen ein volk zu dichten, von welchem sie weiter nichts sagt, als dass sie übermüthig gewesen. Odys. VII, 57 heisst es, des Phäakenköniges Nausithoos mutter von Poseidon sei gewesen

*Περίβοια, γυναικῶν εἶδος ἀρίστη,  
ὀπλοτάτῃ θυγάτηρ μεγάλῃτορος Εὐρυμίδοντος,  
ὃς πόθ' ὑπερθύμοισι Γίγαντεςσιν βασιλεύει·  
ἀλλ' ὁ μὲν ὤλεσε λαὸν ἀτάσθαλον, ὤλετο δ' αὐτὸς.*

Ferner erfahren wir (206) dass wie die götter zu den opfern der Phäaken leibhaftig kommen und mit ihnen essen, weil sie ihnen nahe sind, die Giganten auch nebst den Kyklopen eben solche götternachbarn sind:

*ἐπεὶ σφισιν ἐγγύθεν εἰμὲν,  
ὥςπερ Κύνκλωπες τε καὶ ἄγρια φῦλα Γίγαντων.*

Worin der übermuth der Giganten sich zeigte und ihr verderben bestand, wird nicht gemeldet. Od. X, 120 heisst es von den menschenfressenden Lästrygonen, sie seien gewesen *οὐκ ἄνδρῶσιν ἐοικότες, ἄλλα Γίγαςιν*. Hieraus auf eine ungeheure, wirklich alles menschliche maass riesenhaft übersteigende grösse derselben zu schliessen, würde nicht gerathen sein, denn allerdings wird das weib des Lästrygonenkönigs riesig geschildert (*τὴν δὲ*

γυναῖκα εὖρον, ὅσην τ' ὄρεος κορυφήν), aber die wasserholende tochter derselben fiel den gefährten des Odysseus nicht ihrer grössse oder ihres aussehens halber auf. In solchen sagen hat die über-treibung von jeher der jedesmaligen schilderung die färbung gegeben, welche das gemälde erforderte zur hervorbringung der beabsichtigten wirkung, und der vergleich eines weibes mit einer bergkuppe ist eben auch hier nichts weiter als ein übertriebener ausdruck, um eine gewaltig grosse frau zu bezeichnen. Dass Aeschylus den Tydeus, welcher nicht an grössse unter den sieben helden vor Theben hervorragte, einen Giganten nennt, soll nicht hieher gezogen werden, denn es würde nichts damit bewiesen werden. Dass man auf den ausdruck οὐκ ἄνδρεσσιν ἰοικότες kein besonderes gewicht legen möge, sondern dass dieser gradezu eine gewöhnliche übertreibung sei, ergibt sich leicht aus dem ge-brauche des wortes selbst. Homer sagt von den Kyklopen, sie seien ἄνδρες gewesen (Od. VI, 5), in einer stelle, welche hier stehen mag, weil sie nachher zu berühren ist. Von den Phäa-ken nämlich wird gesagt:

οἳ πρὶν μὲν ποτ' ἔναιον ἐν εὐρυχόρῳ Τπερείῃ,  
ἀγχοῦ Κυκλώπων, ἀνδρῶν ὑπερηνορεούτων,  
οἳ σφεας σινέσκοντο, βίηφι δὲ φέριτερον ἦσαν.  
ἐνθεν ἀναστήσας ἄγε Ναυσίθοος θεοειδής,  
εἶσεν δ' ἐν Σχερίῃ, ἐκὰς ἀνδρῶν ἀλφειστάων.

Also sind die Kyklopen ἄνδρες, und doch heisst es von dem Ky-klopen Polyphemos im neunten gesange er sei ein ἀνὴρ παλώ-ριος — οὐδὲ ἐφκει ἀνδρὶ γε σιτοφάγῳ, ἀλλὰ ῥίψ ὑλήεντι ὑψηλῶν ὀρέων, ὅτε φαίνεται ὅλον ἀπ' ἄλλων. Man braucht bei den Gi-ganten weder den ausdruck λαὸς, welchen die Odyssee von ihnen gebraucht, noch die wahrscheinlichkeit ihres längenmaasses mit Pausanias (X, 29) in betracht zu ziehen, um zu erkennen, dass sie dieser dichterischen behandlung der mythischen sage ein men-schenvolk unheimlicher, ungeheuerlicher art sind, wie die Kyklo-pen, Lästrygonen und die unheimlichen Phäaken selbst.

In der hesiodischen theogonie nehmen sie eine eigenthüm-liche stellung ein (185); es heisst die erde gebär aus den bluts-tropfen des entmannten Uranos im laufe der jahre

Ἐρινὺς τε κρατερὰς μεγάλους τε Γίγαντας,  
τεύχεσι λαμπομένους, δολίχ' ἔγχεα χερσὶν ἔχοντας,  
Νύμφας θ' αἶς Μελίης καλέονσ' ἐπ' ἀπείρονα γαῖαν.

Also stammen die Giganten gleich den bluträgerinnen und dem krieg (denn die Eschennymphen bedeuten diesen) vom himmel, und sind gewappnet als kämpfer mit langen lanzen. Aber über diese darstellung derselben lässt sich nichts sicheres sagen, aber das lässt sich als höchst wahrscheinlich annehmen, um nicht zu sagen, als gewiss, dass die riesengestalten der Gigantomachie (Apollodor. I, 6 : s. Heyne's note dazu) noch nicht im volksglauben und der verbreiteten sage von den Giganten gelten konnten, als jene verse gedichtet wurden, denn sie zu blossen kämpfern mit lanzen umzudichten, wäre ein allzustarkes abweichen von der sage gewesen. Es wäre erwünscht zu wissen ob in Apollodors erzählung (*Γῆ δὲ περὶ Τιτάνων ἀγανακτοῦσα, γεννᾷ Γίγαντας ἐξ Οὐρανοῦ, μέγέθει μὲν σωματίων ἀνυπερβλήτους*) die abstammung von Uranos aus dem verse des Hesiod entlehnt ist, oder ob sie auch in der Gigantomachie vorkam, aber es ist nicht möglich dieses zu wissen, da Apollodor in seinen erzählungen nicht streng einem und demselben in allen einzelheiten folgt.

Ihre spitze erreichte die dichtung von den Giganten im Typhon, welcher alle macht und furchtbarkeit derselben im höchsten maasse in sich vereinte, und dass dies geschehen, ist wohl zu beachten, weil es uns zeigt, dass man sich mit der Gigantenschlacht nicht begnügte, sondern noch ungeheuerlicheres begehrte, um der vorstellung gewaltiger naturausbrüche zu genügen. Riesengestalten und unermessliche kraft derselben bietet uns schon Homer dar in den Aloaden (Od. XI, 307), welche den Olymp stürmen wollten und (Il. V, 385) den Ares einsperrten. Wären damals die vorstellungen von den Giganten wirklich schon der art gewesen, wie sie in der Gigantomachie ausgeprägt waren, so wäre eine vergleichung derselben mit ihnen zu erwarten gewesen statt mit Orion; diese sind freilich keine personificationen wilder naturausbrüche, wie es Typhon schon genugsam durch seinen namen bezeichnet und die Giganten der Gigantomachie sind. Ob sie von jeher für geburten der erde galten, und ob Hesiods theogonie einem volksmärchen in dieser hinsicht folgte, was nicht wahrscheinlich ist, thut nichts zur sache, und wenn das wort *γίγας* wirklich den erdgeborenen bezeichnete, würde auf diese benennung hin kein bündiger schluss auf ihr ursprüngliches wesen zu gründen sein.

An die ableitung dieses wortes von *γῆ* ist aber schwerlich

zu denken, denn höchstens könnte man die möglichkeit derselben zugeben, aber nicht die wahrscheinlichkeit, denn der form nach muss man zunächst in γίγας ein reduplicirtes wort vermuthen, und von γάω abgeleitet würde γίγας eben so viel bedeuten können als γερὸς, nämlich: geboren, geworden, und diesen begriff halte ich für den den Giganten als grundbegriff zukommenden, da ich glaube, dass sie ursprünglich die geister der verstorbenen menschen sind. Die geister der menschen sind geborene geister im gegensatze zu den göttlichen, und wenn die Römer den *genius* (das *ingenium*) den gebornen menschengeist nach dem tode *lar*, d. i. herr (*larva* ist davon hergeleitet) oder *lemur*, d. i. gestalt, bild (*lemur* für *demur*, δέμας, wie *lingua* für *dینگua*, *lacrima* für *dacrīma*) nannten, so ist das nur eine an die stelle des wortes *genius* getretene benennung. Das reduplicirte γίγας könnte daher ganz genau mit dem lateinischen reduplicirten *gignens*, welches ebenfalls das gewordene, geschaffene bedeutet, übersetzt werden. Diese etymologie jedoch ist nicht der grund meiner ansicht von den Giganten, sondern die angabe der Odyssee und der alte glaube der völker, welcher der unterwelt stete bekämpfung des lebens und verödung zuschreibt.

Die Odyssee lässt ihren helden nach westen ziehen und in den Hades gehen, im westen aber ist der mythos vom Hades an mehr als einem orte angewendet, denn wenn die rinder des todtenkönigs auf Erytheia sind, und die rinder des Helios in Thrinakia, so sind dieselben, welche die tage bezeichnen, einander völlig gleich und beide stätten bezeichnen die unterwelt, wo die sonne tag für tag untergeht. Wer sind ursprünglich die Kyklopen mit dem grossen stirnauge? Polyphem das riesige ungehüm weidet in der Odyssee schafe, aber ein hirtenvolk dieser art bietet sich gewiss der phantasie eines volkes niemals dar. Bei Hesiod in der theogonie (139) sind die Kyklopen drei an zahl Brontes, Steropes, Arges,

οἱ Ζηνὶ βροντῇν ἰ' ἔδσαν τεύξάν τε κεραυνόν.

Sie haben gleich dem Polyphem der Odyssee nur ein auge in der stirne, und dies muss allein schon abhalten zweierlei Kyklopen anzunehmen, was ohnedies schon eine unberechtigte annahme sein würde. Sie sind ursprünglich der blitzende himmel aus dessen auge der blitz als blick herausspringt, dann sind sie die blitze selbst, ferner die schmiede der blitze, aber auch diener des schmie-



degottes, welche allerlei arbeiten fertigen. Die Odyssee konnte die blitze nicht zu einem abenteuer ihres helden gebrauchen, sondern bedurfte eines anderen märchens, worin die Kyklopen ein ungethümes volk waren in einem die unterwelt vertretenden lande. Die Kyklopen hausen in diesem märchen in grotten; eigentlich aber als blitzschmiede unter der erde, denn dort ist der sitz des feuers. Zwar wird das feuer dem menschen als eine gabe des himmels geschenkt in der fabel, wie denn der feurgott Hephästos vom himmelskönig herabgeworfen wird, aber er fällt auf Lemnos, und dort ist der feuerspeiende berg Mosychlos. Die fabel von dem adler, welcher dem Zeus die blitze zuträgt ist älter als die Iliade, welche den Ganymedes von den göttern auf den Olympos bringen lässt, des Zeus mundschenk zu sein (II, XX, 234). Diese darstellung eignet sich für die götter des homerischen Olympos besser, als die anwendung des sinnbildes, des adlers. Dieser aber gehört in der Iliade dem Zeus und heisst *καλειότατος πετεηνών*, mit recht, denn als starker vogel war er ein sinnbild des sturmes, Zeus aber ist der herr des sturmes. Das schöne märchen von Ganymedes nun, welcher dem himmelskönige als mundschenk dient, hat zum grunde den gedanken, das wasser ist das lebensprincip, der trank der unsterblichkeit, die Ambrosia (Amrita) und es wird durch den wind gen himmel geführt. Wie Ganymedes zum Olymp gebracht wird, so wird Oreithyia die sich erhebende feuchtigkeit (*ὄρεω, ὀρεσθω*) von Boreas durch die luft entführt von der feuchten aue des Ilissos. Auch in indischer mythologie galt der adler als das nämliche sinubild, denn er heisst (Soma-deva) der Amritaräuber. In späterer zeit erscheint der adler als vogel des himmelskönigs, aber nicht als sinnbild des sturms, und wäre sein verhältniss zum wasser der wolken und dem in ihnen enthaltenen blitzfeuer nicht ein altes gewesen, so würde man es in der poetischen mythologie nicht erfunden haben, weil ein grund dazu nicht mehr vorhanden war. Auch die in der Iliade vorgebrachte fabel von Aegäon-Briareus (I, 400 flgg.), welchen die meergöttin Thetis dem bedrohten Zeus zu hülfe führt, ist das wasser zum gewittersturme des himmelskönigs, denn in diesem besteht seine höchste physische macht, und von Thetis kommt es her, aber sie führt es nicht hinauf, sondern der wind. Die homerische poesie hat aber die sache anders gestaltet, welche auch den Olymp und Lemnos für den Hephästos zu vereinigen

wusste. Die symbole sind ältere bezeichnungen der mythologischen anschauungen, im allgemeinen nämlich, und ganz unstatthaft ist eine altersbestimmung der mythologischen dinge, welche die homerische poesie als chronologischen maasstab annimmt, und durchaus alles, was von ihr nicht berührt worden, als später erfunden behauptet.

Mögen nun die Kyklopen als unterirdisch in dem westen, wo der Hades mehrfach vorhanden ist, hausen, oder weil dort ein feuerspeiender berg wie auf Lemnos war, wenn die Giganten dem todttenreich angehören, so waren sie ihre nachbarn, wie die der Phäaken. Diese wohnen in Scheria, nachdem sie aus Hyperia ausgezogen waren, und sind die besten schiffer, welche den Odysseus in schlaf gewiegt in seine heimath bringen. Dass sie todtenschiffer seien, hat Welcker in seiner jetzt in den kleinen schriftten befindlichen abhandlung dargethan. Dass aber das Phäakenland ein westliches todttenreich gewesen, ehe es im gebiete der heldensage die stelle erhielt, welche wir ihm in der Odyssee zugetheilt sehen, ist meine überzeugung, welche auf folgenden gründen beruht. Die heldensage ist der auf menschliche helden übergetragene kampf des sonnengottes, welcher die finsterniss täglich besiegt, am tagesende aber in die unterwelt eingeht, wo er neben der allmutter, welcher alle todtten eigen sind, als todttenkönig herrscht, und weil er der göttliche held ist, so ist er vorzugsweise vor allen andern göttern der hauptgott der helden und des kampfes der schlachten. *Ares* (dieser name hat das digamma, und ist wahrscheinlich mit ἦρως u. s. w. und mit *vir* gleichen ursprungs, *wehrer*, schützer bedeutend) *Mars* (mar in der aufzeichnung des alten gebetes, reduplicirt marmar, zu Mars, *Mavors*, wie Lar, zu Lars sich verhaltend, bedeutete wahrscheinlich den mann, ihn als helden bezeichnend, als abwehrer und beschützer) *Apollon*, die doppelgottheit der sonne, die *Dioskuren*, der doppelköpfige ihnen entsprechende *Ianus*, *Mithras*, *Odin*, sind helden- oder kriegsgötter. In den zehn oder zwölf kampfarbeiten des Herakles, welche zahl die zehn oder zwölf tagesstunden, den zehn oder zwölf monaten des jahres nachgebildet, darstellen, ist die heldenarbeit der sonne auf ihrer ersten stufe im menschlichen heldenthum deutlich zu erkennen, und er geht nach Erytheia und Sicilien mit dem symbole des tages und in den Hades zum dritten, wo der Kerberos sich findet. Die

Odysseusfahrt geht eben dahin und ist der in den westen eintretenden sonne und ihrem untergange nachgebildet, natürlich in ihrem ersten entstehen, denn der ursprüngliche mythos schimmert nur durch. Die ausbildung der sage zu erörtern ist unmöglich und selbst dem dichter der Odyssee nur eine ahnung von dem grunde, auf welchem sie beruht, zuzuschreiben, wäre eine kühne vermuthung, zu welcher nichts berechtigt. So wie der sonnengott, welcher im westen niedergeht, dem Odysseus zu grunde liegt, so ist die grosse lebensmutter, welche leben weckt und die gestorbenen wieder aufnimmt, welche das leben immer wieder erweckt in ewigem wechsel des werdens und vergehens, der grund, auf welchem das wesen der hausfrau des Odysseus beruht. Sie ist die vielbegehrte, eifrig umworbene, wie es Helena, die göttin, die schwester der doppelsonne, der Dioskuren ist, und wie diese tochter des Tyndareos Sparta angehört, so auch sie und ist sie selbst dem Tyndareos verwandt. Ihr weben und auftrennen ist ausdruck des der göttin zugehörigen werdens und vergehens der dinge.

Der sonnengott hat am himmel keine ruhestätte, sondern er wandert in rastlosem laufe an ihm hin, bis er im westen niedergeht, wo er zur ruhe kommt, und so ist die unterwelt seine ruhestätte und heimath bei der erdmutter, der herrin dieses reiches, und er ist daselbst könig der todtten bei seiner hausfrau, und dort schläft er. Schlafend kommt Odysseus in die heimath, von den Phäaken heimgeschifft, um sein vielgefreites aber treues weib wiederzufinden. Die Phäaken, die dunkeln, erscheinen in der sage als schiffer und dass sie ihre stelle in der sage durch eine aus der fremde zu den Griechen gelangte dichtung von todtenschiffen erhalten haben, glaube ich der trefflichen auseinandersetzung Welckers in dem oben angeführten aufsatze; denn wenn die nachricht über solche todtenschiffer im fernen lande auch erst spät erwähnt wird, so liegt darin kein beweis, dass die Griechen sie nicht lange vor der zeit Homers schon gekannt haben.

Betrachten wir die Phäaken und ihr land, so ist das volk mit einem gewissen unheimlichen wesen behaftet, ihr land aber eine seelige insel voll üppigkeit, eine art elysium. Unheimlich und schauerlich war überall den alten völkern der tod, dass aber der geist des gestorbenen menschen in der unterwelt fortlebe und dass er göttlicher art, immer dauernd und zur geistigen wirk-

samkeit auf der erde ähnlich der wirksamkeit der götter geeignet, glaubten sie auch. Der heroendienst der Griechen, der dienst der Laren in Italien zeugt zur genüge für die den geistern der verstorbenen zugeschriebene mächtige wirksamkeit. In dem homerischen Hades tritt uns die lebenslust der Griechen in der schilderung von der nichtigkeit der geister der verstorbenen entgegen, aber diese schilderung enthält nicht den alten glauben, so wenig als die schilderung des elysium oder der inseln der seeligen. In der persischen offenbarungslehre sehen wir die geister der verstorbenen als unrein und verunreinigend dargestellt, und ein leibliches wiederaufstehen als die zeit der seeligkeit erwartet, wozu denn freilich die geister der verstorbenen wieder nöthig waren, so dass diese als andere in der neuen lehre angenommen wurden neben den einmal nicht zu beseitigenden Dews, den repräsentanten des todes und der unterirdischen finsternen geisterwelt. Doch schon der name bezeichnet die Dews als götter, und die neue lehre nahm für die götter, als sie die geister der todten und ihr nachtreich dem leben und dem lichte in einschneidender weise entgegengestellt hatte, eine andere benennung an, während die Arier in Indien diesen namen ihren göttern liessen, und die geister der todten Asuren nannten. Auch dieser name bezeichnet sie als hochherrliche, denn wenn *Hirzel* in den anmerkungen zu seiner übersetzung der *Sakuntala* (p. 115) von ihnen sagt: „Suren, götter, also Asuren, nichtgötter, götterfeinde, böse geister“, so mag die ableitung formgerecht sein, was sie aber nicht hindert, falsch zu sein. Im *Rigveda* sehen wir das verfahren der persischen Arier in betreff der Dews keineswegs im namen der Asuren von den indischen Ariern ebenfalls befolgt. Auch die götter heissen so, z. b. *Twaschtri*, *Mitra*, *Varuna* u. s. w. und bei den persischen Ariern führt der höchste lichtgott den namen *Ormuzd*, (*Asuramazda*), d. i. der grosse Asure. Dass bei den Griechen wie die götter so auch die geister der todten seelige (*μάνης*) hiessen, ersehen wir aus der dichtung von der insel der seeligen, und auch die Römer benannten durchweg die geister der todten mit dem gleichen namen, denn *Manes* ist zusammengezogen aus *mac-nēs*.

Die geisterwelt war ursprünglich nicht getrennt in eine zwiefache, sondern eine einzige, und alle geister der verstorbenen waren göttlicher art. Wir mögen uns umsehen, wo wir

wollen, so finden wir den glauben an die unsterblichkeit des geistes in allen völkern tiefgewurzelt, und die erschütterung desselben ist überall eine im verhältniss zu der existenz eines volkes späte erscheinung, deren grund zu erörtern hier nicht nöthig ist. Die lust zu leben und das tageslicht zu schauen steigerte die unheimlichkeit des todes und die phantasie bildete das todttenreich in ein nächtliches grauengebiet aus. Neben der göttlichen seegensreichen wirksamkeit der Heroen, der Laren u. s. w. welche man als beschützer verehrte, dichtete man der geisterwelt auch eine schlimme wirksamkeit an, als trachte das todttenreich alles leben an sich zu reissen und die welt zu veröden, wie ja der tod selbst alles leben dahinrafft. Die störungen der natur schrieb man nicht bloss physikalischen ursachen zu, wenn man diess überhaupt that, sondern der wirksamkeit der unterwelt, und ihre geister wollten, so meinte man, die welt veröden. Eine bestimmte gestalt und grösse hatten die Griechen für die geister der verstorbenen nicht festgesetzt, denn wenn sie auch bei dem schattenbilde des einzelnen menschen an dessen gestalt ihre vorstellung anlehnten, so konnte das nicht hindern für das geisterreich im allgemeinen vorstellungen raum zu geben, welche der ihm zugeschriebenen wirksamkeit entsprachen. Bei ihnen sehen wir überhaupt keine streng abgeschlossene ansicht über das verhältniss der todtten, und eine so dürftige lehre, wie die zoroastrische von Ahriman und den Dews, und deren endliche besiegung durch Ormuzd nebst einer leiblichen wiederaufstehung war z. b. für das hellenische volk und seinen gesunden sinn nicht geeignet. Bei physikalischen störungen, als erdbeben, vulkanische ausbrüche u. s. w. lag es der dichtenden phantasie nahe, die geister welchen sie zugeschrieben wurden an grösse, gestalt und andeutungen ihrer wirksamkeit dem physikalischen verhältnisse gemäss darzustellen. Wie wenig selbst die dichtung der Gigantomachie zu einer absoluten herrschaft in betreff der vorstellung von den Giganten und ihrem thun gelangte, zeigt z. b. die arkadische sage von der geburt des Zeus, welche Pausanias (VIII, 36, 2) berichtet: *παρὰ σκευάσασθαι αὐτῇ (τῇ Πέρᾳ) βοήθειαν, ἣν ὁ Κρόνος ἐπ' αὐτὴν ἰοί, τὸν τε Ὀπλάδαμον καὶ ἄλλους, ὅσοι περὶ ἐκείνον ἦσαν Γίγαντες*. Ueber diese verwendung der Giganten, welche nach dieser sage schon vor dem sturz der Titanen bestanden, will ich nicht reden, da für meinen zweck nichts darauf ankommt. Das obige

kann hinreichen meine ansicht von den Giganten zu begründen, so weit dergleichen mythologische dinge sich begründen lassen, denn auch in dieser wissenschaft, einer noch dazu sehr schwierigen, giebt es vieles, was sich nicht mit grösserer sicherheit begründen lässt als vieles in mancher andern wissenschaft.

Frankfurt a. M.

Konrad Schwemck.

### Zu Livius.

Dass im Livius XXV, 8, 8: *congressi cum Hannibale . . . sanzerunt, liberos Tarentinos leges suaeque omnia habituros, neque ullum vectigal Poeno pensuros praesidiumve inuito recepturos, prodita praesidia Carthaginensium fore. Haec ubi convenerunt celi:* bei dieser angabe der bedingungen unter welchen die Tarentiner ihre stadt dem Hannibal überliefern wollen, die worte: *prodita praesidia Carthaginensium fore* unmöglich richtig sein können, hat neuerdings Madvig in den *Emendationes Livianae* überzeugend nachgewiesen; was er selbst aber mit berufung auf die lesart des Puteanus: *prodita praesidio*, und auf den bericht des Polybius, der über dieselbe sache VIII, 27, 2 sagt: τὰς δὲ τῶν Ῥωμαίων οἰκίας καὶ καταλύσεις, ἐπειδὴν κρατήσωσι τῆς πόλεως, ἐξεῖναι Καρχηδονίοις διαρτάζει, dafür vorschlägt: *praebita praesidio*, das weist doch mehr auf leistungen an die besatzung hin, als an häuser mit hausgeräth: so nämlich erklärt Madvig selbst seine coniectur. Vergleicht man was Liv. c. 10, 9—10 über das verfahren des Hannibal, nachdem seine truppen die stadt besetzt hatten berichtet: *recipere se in domos suas quemque iussit et foribus nomen suum inscribere. — si quis in hospitio civis Romani — nomen inscripsisset, eum se pro hoste habiturum. contione dimissa — signo dato ad diripienda hospitia Romana passim discursum est*, so scheint es mir keinem zweifel zu unterliegen, dass an der stelle, von der ich ausgegangen bin, *hospitia* ausgefallen ist und dass gelesen werden muss: *prodita hospitia praesidii Carthaginensium fore*.

Neustrelitz.

Th. Ladewig.

II, p. 38) conjectur εθελωμι. Ebenso können wir es nur billigen, dass er 453 ἡ μὲν δὴ für ἡδὴ μὲν im Hinblick auf XIV, 284 und XVI, 236 nach Spitzners vorgang aufnahm. Seine lesart 520 αἰὲν ἐν — αἰεὶ ἐν Ambros. Ven. Vind. —, vorgeschlagen von Hermann (z. Hymn. in Cer. 202) und von ihm selbst schon früher (recens. p. 123) vertheidigt, ist durch ein allgemeines gesetz Homers und anderer dichter so sicher gestützt, dass die wenigen abweichungen der alten texte mit gutem grade vom kritiker zurückgewiesen werden <sup>1)</sup>. Die einzige conjectur, welche aus dem streben nach einer consequenz entsprungen ist, die das recht der überlieferung an vielen stellen in frage gestellt hat, ist ταῦτα ἰδυίη 365, wo die handschriften der Ambros. an ihrer spitze, ταῦτ' εἰδυίη schützen. Nach der überlieferung findet sich das femininum dieses particips in einer doppelten form. Fünfmal treffen wir ἰδυῖα in der verbindung ἰδυίῃσι προπιδεσσιν (II, I, 608. XVIII, 380, 482. XX, 12. Od. VII, 92), in der es adjectivische bedeutung zu haben scheint. Es ist dort auf Aristarch zurückzuführen, wie wir sehen werden. Dagegen lesen wir εἰδυῖα in verschiedenen kasus siebzehnmal mit einem objecte verbunden, welches seinen verbalen character nachdrücklich hervorhebt, unter elision der endsilbe des vorhergehenden wortes z. b. κέδν' εἰδυῖα, λύγρ' εἰδυῖα, πάντ' εἰδυῖα u. s. w., eine schreibart, die nicht nur in unseren handschriften herrscht, sondern auch wiederholt im palimpseste (II, XIX, 245. XXIII, 263) gelesen und für XX, 245 vom Aristonicus zur II, IX, 131 bezeugt wird. Bekker hat mit einem nicht geringen gewinne für den vers die erste form an sechzehn stellen gegen das ansehen der urkunden eingeführt; nur II, XVII, 5 schien ihm bei οὐ πρὶν εἰδυῖα τόχοιο der wechsel unzulässig; weil der vers hier die stärkere form verlangte.

Fünfzehn jahre nach der erscheinung dieser ausgabe, welche für die herstellung des textes nicht weniger gethan hat, als die recension Wolfs, gab er die zweite, welche durch ihr ziel von der früheren wesentlich verschieden ist. Er wünschte, einen text zu geben, der nach sicheren und bestimmten gesetzen consequent und gleichmässig in jeder hinsicht gestaltet wäre. Diese ge-

1) Bekker giebt in seiner recens. p. 123 sechs beispiele nach Wolf. Unter diesen wäre Od. X, 464 nach der handschrift des Eustathius, das I, 341 nach dem Aug. zu beseitigen gewesen. Selbst das XII, 255 enthielt die korrupel des Vind. 56 αἰὲν στήθεσσιν eine handschriftliche spur des richtigen. Dagegen schützen die handschriften einstimmig das. XXI, 146 αἰεὶ ἀσσοθαλίαι, II, I, 526 αἰεὶ ἐν, das. IX, 322 αἰεὶ ἐμὴν. Dass in den beiden letzten fällen keine ausnahme von der regel zur vermeidung eines misstones vorgezogen wurde, scheint bei der betrachtung ähnlicher dichterstellen unzweifelhaft zu sein; Theogn. 631 αἰὲν ἐν ἄραις, Aesch. Pers. 619 αἰὲν ἐν γυλλοῖσι, Soph. Oed. Col. 989 αἰὲν ἐμτέρας, Hom. II, IX, 451 αἰὲν ἐμὲ, Soph. Aj. 1186 αἰὲν ἐμοί, Apollon. Rhod. I, 499. IV, 1724 αἰὲν ἐν.

setze glaubte er durch eine fortlaufende und zusammenhängende betrachtung der zeugnisse erkennen zu können, welche die gedichte selbst für sich ablegen. Die ausführung seines planes liess ihn weiter von dem verbreiteten texte abweichen, als irgend ein herausgeber vor ihm abwich. Könnte uns dieses geständniss auch bedenklich machen, so sind wir doch durch die mittheilungen über einzelne punkte, welche in den monatberichten der königlichen akademie erschienen, über die umsicht, frische und schärfe der beobachtungen unterrichtet, welche seine entscheidung bedingten.

In einem kommentare hat er zu jedem gedichte theils über seine veränderungen und über die varianten mittheilungen gemacht, theils versae hervorgehoben, die ganz oder theilweise wiederkehren, und wörter, die sich nur einmal beim dichter finden. Betrachten wir zunächst den werth dieser gabe, welche nicht nur einem bedürfnisse unserer literatur begegnet, sondern auch als unentbehrlich beim gebrauche einer ausgabe erscheint, an welcher die subjective kritik einen starken antheil hat.

So gross auch immerhin die correctheit sein mag, welche der homerische text dem vereinten streben deutscher kritiker verdankt, so wenig kann sich doch der philolog den wunsch versagen, das verhältniss der gestalt, in welcher er jetzt die gedichte liest, zu den quellen endlich aufgeklärt zu sehen, in denen die überlieferung erhalten ist, mag er das interesse einer wissenschaftlichen überlieferung zu befriedigen suchen oder auf schwierigkeiten und abweichungen in der darstellung und sprache stossen, deren beseitigung ihm von einer genauen kenntniss des überlieferten abhängig erscheint. Beim blicke auf die vorhandenen hülfsmittel aber sieht er die literatur des gefeierten sängers dürftiger ausgestattet, als die der lyriker, dramatiker und selbst der späteren epiker. Dieser mangel lässt sich nur durch die annahme erklären, dass man sich von einer neuen recension, ohne die man zu einer darlegung der geschichte des textes nicht kommen konnte, keinen entsprechenden gewinn für den text selbst versprach, an welchem sich die grössten talente versucht hatten und noch versuchten, dass man aber ohne diesen vortheil eine blosse zusammenstellung der varianten und zeugnisse für eine literarische Gibeoniterarbeit ansah, welche eher nach dem massstabe, den Wolf in seinem bekannten urtheile über Heindorf festhielt (Anal. I, p. XI), als von dem Lachmannschen standpunkte (Nov. Test. I, p. XXXVIII) betrachtet und abgeschätzt werden dürfte.

Nun hätte freilich schon der blosse überblick der literarischen mittel, die uns im laufe der letzten sechsundfünfzig jahre für die homerische kritik theils zur verfügung, theils in aussicht gestellt wurden, auf die veränderte lage der akten aufmerksam machen können, welche unserer entscheidung zu grunde gelegt werden müssen, um es wahrscheinlich zu machen, dass wir bei einer re-



II, p. 38) conjectur *ἐθέλωμι*. Ebenso können wir es nur billigen, dass er 453 ἡ μὲν δὴ für ἡδὴ μὲν im Hinblick auf XIV, 284 und XVI, 286 nach Spitzners vorgang aufnahm. Seine lesart 520 αἰὲν ἐν — αἰεὶ ἐν Ambros. Ven. Vind. —, vorgeschlagen von Hermann (z. Hymn. in Cer. 202) und von ihm selbst schon früher (recens. p. 123) vertheidigt, ist durch ein allgemeines gesetz Homers und anderer dichter so sicher gestützt, dass die wenigen abweichungen der alten texte mit gutem grunde vom kritiker zurückgewiesen werden <sup>1)</sup>. Die einzige conjectur, welche aus dem streben nach einer consequenz entsprungen ist, die das recht der überlieferung an vielen stellen in frage gestellt hat, ist ταῦτα ἰδυίη 365, wo die handschriften; der Ambros. an ihrer spitze, ταῦτ' εἰδυίη schützen. Nach der überlieferung findet sich das femininum dieses particips in einer doppelten form. Fünfmal treffen wir ἰδυῖα in der verbindung ἰδυῖοι προπιδεσσι (II. I, 608. XVIII, 380, 482. XX, 12. Od. VII, 92), in der es adjectivische bedeutung zu haben scheint. Es ist dort auf Aristarch zurückzuführen, wie wir sehen werden. Dagegen lesen wir εἰδυῖα in verschiedenen kasus siebzehnmal mit einem objecte verbunden, welches seinen verbalen charakter nachdrücklich hervorhebt, unter elision der endsilbe des vorhergehenden wortes z. b. κέδν' εἰδυῖα, λύγρ' εἰδυῖα, πάντ' εἰδυῖα u. s. w., eine schreibart, die nicht nur in unseren handschriften herrscht, sondern auch wiederholt im palimpseste (II. XIX, 245. XXIII, 263) gelesen und für XX, 245 vom Aristonicus zur II. IX, 131 bezeugt wird. Bekker hat mit einem nicht geringen gewinne für den vers die erste form an sechzehn stellen gegen das ansehen der urkunden eingeführt; nur II. XVII, 5 schien ihm bei οὐ πρὶν εἰδυῖα τόχοιο der wechsel unzulässig, weil der vers hier die stärkere form verlangte.

Fünfzehn jahre nach der erscheinung dieser ausgabe, welche für die herstellung des textes nicht weniger gethan hat, als die recension Wolfs, gab er die zweite, welche durch ihr ziel von der früheren wesentlich verschieden ist. Er wünschte, einen text zu geben, der nach sicheren und bestimmten gesetzen consequent und gleichmässig in jeder hinsicht gestaltet wäre. Diese ge-

1) Bekker giebt in seiner recens. p. 123 sechs beispiele nach Wolf. Unter diesen wäre Od. X, 464 nach der handschrift des Eustathius, das I, 341 nach dem Aug. zu beseitigen gewesen. Selbst das. XIII, 255 enthielt die korruptheit des Vind. 56 αἰὲν στήθεσσιν eine handschriftliche spur des richtigen. Dagegen schützen die handschriften einstimmig das. XXI, 146 αἰεὶ ἀνασθαλίαι, II. I, 520 αἰεὶ ἐν, das. IX, 322 αἰεὶ ἐμὴν. Dass in den beiden letzten fällen keine ausnahme von der regel zur vermeidung eines missstones vorgezogen wurde, scheint bei der betrachtung ähnlicher dichterstellen unzweifelhaft zu sein; Theogn. 631 αἰὲν ἐν αἰαῖς, Aesch. Pers. 619 αἰὲν ἐν γήλοισιν, Soph. Oed. Col. 989 αἰὲν ἐμπεύεις, Hom. II. IX, 451 αἰὲν ἐμὲ, Soph. Aj. 1186 αἰὲν ἐμοί, Apollon. Rhod. I, 499. IV, 1724 αἰὲν ἐν.

setze glaubte er durch eine fortlaufende und zusammenhängende betrachtung der zeugnisse erkennen zu können, welche die gedichte selbst für sich ablegen. Die ausführung seines planes liess ihn weiter von dem verbreiteten texte abweichen, als irgend ein herausgeber vor ihm abwich. Könnte uns dieses geständniss auch bedenklich machen, so sind wir doch durch die mittheilungen über einzelne punkte, welche in den monatsberichten der königlichen akademie erschienen, über die umsicht, frische und schärfe der beobachtungen unterrichtet, welche seine entscheidung bedingten.

In einem kommentare hat er zu jedem gedichte theils über seine veränderungen und über die varianten mittheilungen gemacht, theils verse hervorgehoben, die ganz oder theilweise wiederkehren, und wörter, die sich nur einmal beim dichter finden. Betrachten wir zunächst den werth dieser gabe, welche nicht nur einem bedürfnisse unserer literatur begegnet, sondern auch als unentbehrlich beim gebrauche einer ausgabe erscheint, an welcher die subjective kritik einen starken antheil hat.

So gross auch immerhin die correctheit sein mag, welche der homerische text dem vereinten streben deutscher kritiker verdankt, so wenig kann sich doch der philolog den wunsche versagen, das verhältniss der gestalt, in welcher er jetzt die gedichte liest, zu den quellen endlich aufgeklärt zu sehen, in denen die überlieferung erhalten ist, mag er das interesse einer wissenschaftlichen überlieferung zu befriedigen suchen oder auf schwierigkeiten und abweichungen in der darstellung und sprache stossen, deren beseitigung ihm von einer genauen kenntniss des überlieferten abhängig erscheint. Beim blicke auf die vorhandenen hülfsmittel aber sieht er die literatur des gefeierten sängers dürftiger ausgestattet, als die der lyriker, dramatiker und selbst der späteren epiker. Dieser mangel lässt sich nur durch die annahme erklären, dass man sich von einer neuen recension, ohne die man zu einer darlegung der geschichte des textes nicht kommen konnte, keinen entsprechenden gewinn für den text selbst versprach, an welchem sich die grössten talente versucht hatten und noch versuchten, dass man aber ohne diesen vortheil eine blosse zusammenstellung der varianten und zeugnisse für eine literarische Gibeoniterarbeit ansah, welche eher nach dem maassstabe, den Wolf in seinem bekannten urtheile über Heindorf festhielt (Anal. I, p. XI), als von dem Lachmannschen standpunkte (Nov. Test. I, p. XXXVIII) betrachtet und abgeschätzt werden dürfte.

Nun hätte freilich schon der blosse überblick der literarischen mittel, die uns im laufe der letzten sechsundfünfzig jahre für die homerische kritik theils zur verfügung, theils in ansicht gestellt wurden, auf die veränderte lage der akten aufmerksam machen können, welche unserer entscheidung zu grunde gelegt werden müssen, um es wahrscheinlich zu machen, dass wir bei einer re-

cension des textes an manchen stellen zu einem andern urtheile gelangen würden, welches keine unerhebliche modifikationen verlangte. Denn seit uns z. b. zur Ilias von Mai die ambrosianischen fragmente, durch Bankes die collation eines papyrus und durch William Kureton der abdruck des syrischen palimpsestes vorgelegt sind, können wir in der ermittelung ihres textes auf urkunden zurückgehen, die ein tausendjähriges alter überragen, und würden, falls wir noch einen pariser papyrus mit seinem fragmente aus XIII, 1—164 (Osann. Quaest. Hom. II, p. 1) und den von Harris mit XVIII, 311—616 kennen lernten, die überlieferung von ungefähr 5290 versen im laufe entlegener jahrhunderte verfolgen können, durch welche uns die eine oder die andere handschrift in der betrachtung von 4800 versen begleitet, während der bericht zweier oder mehrerer über 490 ein ziemlich sicheres licht gäbe.

Aber die kritischen bemühungen der deutschen philologie haben uns auch allmählig in den besitz gereinigter texte gesetzt, aus denen sich bald die analogie der sprache, deren erste entwicklung bei Homer zu suchen ist, mit grösserer zuverlässigkeit erkennen, bald citate heranziehen lassen, welche für die übereinstimmende oder abweichende gestalt des textes in früheren jahrhunderten zeugen. Insbesondere sind die grammatiker seit Wolf theils zum ersten mal erschienen, theils mit beträchtlichen verbesserungen neu herausgegeben; ebenso ist unsere kenntniss der lexicographen durch die verdienste Bachmanns, Bekkers, Bernbardy's, Gaisfords, Hermanns, Osanns, Porsons, Schmidts, Tittmanns erheblich erweitert und berichtet. Was die scholien anlangt, in denen der kritiker die werthvollsten aufschlüsse findet, so hat uns nach der verdienstlichen sammlung Bekkers (1825) Bachmann einen abdruck der leipziger (1835) gegeben. Die mittheilungen Mai's und Porson's zur Odyssee sind zuerst von Buttmann (1821) durch bemerkungen aus dem Palatinus und den Vindobonenses bereichert, dann von Dindorf (1855) vervollständigt und verbessert. Vor allem aber haben die arbeiten von Lehrs nicht bloss beträchtliche aufschlüsse über den gehalt und die richtige benutzung dieser quellen gegeben, sondern auch zu correcten ausgaben des Herodian, Nikanor und Aristonicus geführt und die veranlassung zu untersuchungen geboten, welche das verdienst einzelner Alexandriner z. b. des Zenodot, Aristophanes, Didymus u. s. w. ebenso aufklärten, wie Lehrs die leistungen Aristarchs zuerst in ein würdiges licht gestellt hat. Wir wissen, was wir hier männern, wie Friedländer, Nauck, Düntzer, Ribbeck, M. Schmidt, Sengebusch u. s. w. verdanken.

Sind wir aber durch den besitz dieser mittel in eine ungleich günstigere lage versetzt, als die wolfische war, so ist uns auch durch die strengere praxis, welche die neuere kritik nach wolfischer lehre eingeschlagen hat, die frage nach den zu-

verlässigsten quellen eine entschieden dringendere geworden und ihre beantwortung von Lehrs in einer weise gegeben, welche das feld der subjectiven kritik für alle, denen es um eine bestimmte methode zu thun ist, auf feste und nicht allzuweite grenzen einschränkt. Bereits Wolf stellte sich zunächst die aufgabe, den text zu ermitteln, der durch eine eklektische kritik von grammatikern des dritten oder vierten jahrhunderts (Proleg. CCXLII, praef. nov. ed. XXXVI) gebildet und ohne erhebliche veränderungen auf unsere zeit gekommen wäre. Dann glaubte er, in ihr die lesarten, welche durch eine anerkannte autorität der älteren Alexandriner empfohlen wären, nicht nur dann aufnehmen zu dürfen, wenn sie besser, sondern auch dann, wenn sie nicht gerade schlechter wären, als die scheinbare vulgata, weil der vorzug des alters bei jenen zweifellos, bei dieser hingegen oft so unsicher wäre, dass man nicht wüsste, ob ihre entstehung nicht den spätesten zeiten zuzuschreiben wäre. Unter den Alexandrinern hatte Aristarch auch in seinen augen eine grosse bedeutung, Proleg. CCXL; wenn er ihm nicht die grösste beilegte, so lag der grund in einer mangelhaften kenntniss seiner kritischen methode und in irrigen voraussetzungen über die diplomatische unzuverlässigkeit der alten, von welcher den fürsten ihrer kritiker freizusprechen, ihm bedenklich schien: l. c. CCXL, CCXXXI. Nun hat Lehrs die genauigkeit erwiesen, mit welcher sich Aristarch an seine urkunden hielt, de Arist. stud. p. 365—380, so dass wir ihn in diesem punkte nicht nur besser kennen, als die übrigen grammatiker, sondern auch die überzeugung hegen dürfen, dass seine lesarten aus den besten quellen geschöpft seien: Sengebusch Dissert. I, p. 141. 199. Darum würde es um so verkehrter sein, wenn wir sie bloss zu denjenigen rechnen wollten, welche der vulgata vorgezogen oder gleichgestellt werden dürfen, und sie nicht vielmehr als die am besten beglaubigten überall aufnahmen, wo nicht dringende gründe ihrer aufnahme in den weg treten. Ein anderes verdienst von Lehrs ist es, dass er uns theils durch seine untersuchungen, theils durch seine bearbeitung des Sch. Ven. A. eine menge von varianten, deren autorität früher unbekannt war, in eine directe beziehung zu Aristarch gesetzt hat, so dass wir bei allen lücken der überlieferung nicht mehr mit Wolf daran verzweifeln dürfen, selbst die kleinste rhapsodie der Ilias zu der gestalt zurückführen zu können, welche Aristarch ihr gab. Daher hatte sich Lehrs entschlossen, das bedeutende bruchstück des aristarchischen textes, welches sich herstellen lässt, mit consequenz zur anschauung zu bringen. Zur subsidiarischen benutzung gedachte er mit recht diejenigen grammatiker heranzuziehen, welche innerhalb der aristarchischen schule oder ihr zunächst standen. Indem er ihre reihe mit Herodian schliessen wollte; nach welchem die thätigkeit der eklektiker begonnen habe, denen wir die vulgata verdanken, betrachtete er die letztere nach Wolfs ansicht als die

grundlage seiner arbeit. Nachdrücklich aber warnte er vor „einem eklekticismus, der statt der aristarchischen etwa wegen leidiger eleganz eine lesart vorziehen liesse, die vielleicht im fünften oder gar im dreizehnten jahrhunderte entstanden sei“. Man wird nach einer genaueren prüfung der sache kaum umhin können, diesen plan zu billigen, da einmal die vulgate im grossen ganzen die aristarchische recension darstellt und es mehr als zweifelhaft bleibt, ob ihre abweichungen *in der that* auf einer *bestimmten revision* (recognitio) jener eklektiker beruhen und nicht vielmehr im laufe mehrerer jahrhunderte allmählig in der schule der Aristarcheer zur aufnahme und zu allseitiger anerkennung gelangten, so dass ihre verbreitung durch unsere urkunden vom dritten oder vierten jahrhunderte an durch die wachsende gleichgültigkeit gegen kritische studien erklärt werden muss, bei der man sich einfach auf die erklärung und weitere verbreitung des gegebenen beschränkte.

Lehrs hat bekanntlich das werk noch nicht vollendet, dessen plan er uns mittheilte. Eben so wenig ist es nach den angegebenen umrissen in einem kommentare oder bei einer revision des textes ausgeführt, so dass wir uns rühmen dürften, *den ältesten homerischen text zu kennen*, soweit er wirklich *aristarchisch* oder dafür *angesehen werden darf*. Dass dieses auch durch Bekkers untersuchungen nicht geschehen ist, glauben wir beweisen zu müssen, nicht um die schwächen des commentares aufzudecken, den der grosse mann aus rücksicht auf fremde wünsche mit einem gewissen inneren widerstreben und in dem gefühle veröffentlicht hat, dass er mehr die umrisse eines werkes, als eine ausgeführte arbeit vorlege, sondern um durch die betrachtung der neuesten und in mancher beziehung vollständigsten sammlung die schwäche unserer literatur in diesem punkte nachzuweisen und diejenigen, welche etwa, von den mitgetheilten bemerkungen ausgehend, einen kritischen commentar zu schaffen gedenken, auf die wesentlichsten mängel aufmerksam zu machen, welche wir theils in der benutzung der verschiedenen quellen, theils in der beurtheilung ihrer lesarten wahrgenommen zu haben glauben.

Die anmerkungen bilden keine excerpte einer vollständigen sammlung, die für einen bestimmten zweck und nach bestimmten leitenden grundsätzen gegeben sein könnten. Denn in diesem falle würden wir es weder zu erklären wissen, warum nicht augenscheinliche glossen oder lesarten von geringfügiger bedeutung (z. b. Od. 1, 1 πάντων, 18 σὺν ἑοῖσι, 25 αἰῶν, 39 Ἀγαμέμνονα, 40 Ἀτρεΐδου τῖσις ἔσται, 89 θῆσω, 134 ἀηδήσεις, ἀηδίσσεις, 291 κτερεῖξοι) ausgeschieden sind, noch die seltsame erscheinung begreifen, dass wiederholt lesarten, welche eine stelle im texte gefunden haben, als conjecturen aufgeführt werden, obgleich sie von handschriften und zwar nicht selten von solchen geboten sind, in denen wir die beste gewähr für die überlieferung finden. So II. 1, 25 ἀφίη (Eust. p. 37, 42), 241 ξύμπαντας (cr. Vind. 176),

446 δὲ δέξατο (Ven. Townl. Eton.), II, 317 τέτρα φάγῃ (Mosc. 1), 671 αὖ (Ven.), 779 οὐδὲ μάχοντο (Vrat. a. b), 795 προσέφη (Vrat. a), III, 357 ὁμβρομον (Vind. 39), VI, 523 μεθίης (Eust. Vind. 5), XII, 2 δὲ μάχοντο (Ven. Harl. Mosc. 2), 14 δὲ λίποντο (Ven. Lips. Eust.), XXIII, 510 οὐδὲ μάτησαν (Syr. Ven. Vind. 39), Od. XIII, 94 ἱεύνοντο (Eust.), 98 οὐδὲ (Vind. 133. Harl. Vind. 56), XXIII, 201 ἔν (Eust. Vind. 133. Aug.). Denn dass z. b. da, wo durch eine blosse veränderung der buchstaben-abtheilung die elision der partikel beseitigt und dem verbum das augment genommen ist, nicht etwa die ansicht von der bedeutungslosigkeit einer solchen stütze zum ausfalle der bemerkung geführt hat, scheint mir nach einer bemerkung zu II. XII, 136 zweifellos, wo für οὐδὲ γέγοντο ein citat aus dem Schol. Vict. zu XIII, 389 angeführt ist. Der commentar bietet auch keine übersicht von resultaten, zu denen Bekker etwa bei der prüfung des wolfsischen textes oder bei der unabhängigen ermittlung der überlieferung für die eigne wahl gelangte, sondern eine zusammenstellung dessen, was er sich gelegentlich beim studium Homers oder bei der lectüre der scholien, grammatiker und lexicographen zu seinem gebrauche und, wie es scheint, in der voraussetzung aufzeichnete, dass der wolfsische text oder der, den er selbst früher durch seine recognition gewann, die älteste haltbare gestalt der gedichte darbiere, welche von der aristarchischen schule überliefert sei. Zur prüfung seiner anmerkungen gehen wir demnach auf eine doppelte betrachtung ein, indem wir zuerst ihre vollständigkeit durch einen vergleich mit den quellen untersuchen und uns demnächst von der rechtfertigung überzeugen, welche seine auswahl der lesarten in den bemerkungen findet, die er über sie gemacht hat. In dem einen, wie in dem anderen falle, fassen wir den grad von gewissheit ins auge, mit der wir über die vulgate resp. die aristarchische lesart belehrt wurden, da sich die aufgabe der homerischen kritik nach der jetzigen lage der dinge nur unter der berücksichtigung dieser beiden punkte lösen lässt, mögen wir die bedeutung Aristarchs von dem standpunkte aus anerkennen, den uns Lehrs gegeben, oder uns für unser urtheil einen grösseren spielraum wahren zu müssen glauben. Es bedarf wohl kaum der erinnerung, dass schreiber dieses bei der offenen darlegung der schwächen keinen augenblick die grösse des mannes ausser acht liess, der ihm seit den jahren seiner ersten bildung durch den ruf der glänzenden verdienste, die ihm in der geschichte der griechischen literatur ein dankbares andenkens der nachkommen sichern, jene tiefe achtung einflösste, mit der ein gut gearteter schüler an dem lehrer seiner jugend hängt; nur schien ihm die wissenschaftliche unbefangenheit in der betrachtung dem ausdrücke jenes gefühles keineswegs zu widersprechen. Mögen die beweis des ernstes, der wahrheitsliebe und sorgfalt nicht

vermisst werden, welche der sache und dem verdienste gegenüber zur pflicht werden.

Im allgemeinen nun sind wir durch die mittheilungen Bekkers weder an stellen, an welchen sein commentar schweigt, zu der voraussetzung berechtigt, dass der text mit den handschriften übereinstimme, welche uns die basis für unsere kritik geben, noch da wo abweichungen erwähnt werden, in den stand gesetzt, das verhältniss der handschriftlichen überlieferung auch nur einigermaßen vollständig und richtig zu beurtheilen. Wenn wir auch keinen so ängstlichen anschluss der ausgabe an die besten handschriften erwarten, dass jede diversität in den anmerkungen hervorgehoben sein müsste<sup>2)</sup>; so dürfen wir doch die erwartung hegen, dass Bekker bei der prüfung des textes alle varianten berücksichtigte, in denen die echten stecken konnten, und dass er uns nichts von dem vorenthielt, was ein gegenstand seiner erwägung geworden ist. Allein dieser annahme entsprechen seine noten keineswegs, da sie weder mit der nöthigen genauigkeit zusammengetragen, noch mit jener vollständigkeit gegeben sind, die hier um so nöthiger war, je stärker sich das streben nach analogie der überlieferung gegenüber geltend gemacht hat. Beschränken wir uns in der darlegung dieser mängel zunächst auf den papyrus von Elephantine, den syrischen palimpsest und die ambrosianischen fragmente; so gewahren wir nicht ohne befremden, wie die lesarten dieser urkunden wiederholt nicht unter angabe der handschriften, in denen sie sich finden, erwähnt, sondern zu denen gerechnet werden, welche wir der mittheilung eines jüngeren gewährsmannes (R) verdanken. Nun soll der papyrus von Elephantine aus den zeiten der letzten Ptolemäer stammen; die beiden anderen handschriften gehen über ein tausendjähriges alter sicher hinaus. Mit welchem rechte kann man ihren varianten ein alter streitig machen, welches den anonymen varianten der verschiedenen scholiensammlungen selbst dann von Bekker zugestanden wird, wenn sie glossen darstellen, die sich wahrscheinlich erst spät in einzelne texte schlichen und aus ihnen einen weg in die scholien einer handschrift gefunden haben! Wie könnten wir z. b. II. XXIV, 252 die angabe ἐκέλευσεν R für richtig halten, wenn wir sehen, dass der papyrus ἐκέλευσεν gibt und die ambrosianischen fragmente ἐκέλευσε haben? Eine jüngere gewährleistung ist nicht

2) Es fehlen z. b. von den varianten des Ven. I, 570 ὄθησαν (Cf. Schol. Od. II, 2). II, 65 σε κέλευε, 137 προτιδέγμενα, 349 εἴτε-εἴτε καί, 537 τ' Ἰστιάαν, 549 ἐν πίονι, 630, 44, 710, 37, 47, 59 τεσσάρωντα, 667 ἀλώμενον, 671 ἄγε τρεῖς, 672 Καρόποιο, 729 κλημακόεσαν, 791 υἱέτ, 802 ὡς δέ, 832 οὐδ' ἑοῦς, 844 Πείροος, III, 221 εἴη, 391 δεινωτοῖσι u. s. w., während seine bedeutung an anderen stellen in der allgemeinen angabe verschwimmt, dass sich die von ihm empfohlene lesart in einigen handschriften (*aliquot codices* etc. III, 112, 154, 436) oder bei einem *auctor recentior* (II, 828, III, 411) finde.

einmal für diejenigen lesarten anzunehmen, welche die zweite hand in jene urkunde gebracht hat, da wir wiederholt wahrnehmen, dass der sorgsame corrector den scholien folgt, 192, 214, 566, 696 und das alter von manchen seiner varianten theils wahrscheinlich ist, theils erwiesen werden kann. So war XXIV, 642 *λεοναίης* nicht ohne bedenken mit einem R zu bezeichnen; denn XXII, 325, fand sich wenigstens dieselbe form bereits in dem exemplare, aus welchem Plutarch Quaest. Symp. VII, 1 (VIII, 391) die stelle aufnahm. Noch weniger war die angabe II. XXIV, 369 *ἐπαμύνασθαι* (R) statthaft, da Galen VIII, p. 838 und Sueton Claud. 42 so lesen und Aelian Hist. An. V, 39 *ἐπαμύνεσθαι* anführt. Selbst eine genauere berücksichtigung der scholien hätte vor dem irrthume schützen können, der zur wahl einer solchen bezeichnung führte. Sind wir durch den bericht des Didymus zu II. XX, 84, wo der Ven. *ὑπίσχεο* bietet, *οὕτως διὰ τοῦ τ ὑπίσχεο* nicht etwa zu der ansicht berechtigt, dass der grammatiker diese lesart darum aus dem texte Aristarchs hervorhob, weil bereits andere *ὑπέσχεο* lasen? Trotzdem führt Bekker diese variante des palimpsestes mit einem R an. Selbst XII, 147 ist diese bezeichnung für die lesart der ambrosianischen fragmente *δέχεται* („R“) so wenig statthaft, dass wir gerade in ihr eine variante finden, die schon Didymus kannte, als er zu den versen

*ἀγροτέροισι σύεσιν ἐοικότε, τὼ τ' ἐν ὄρεσιν*

*ἀνδρῶν ἢ δὲ κυνῶν δέχεται κολοσυρτὸν ἰόντα*

die bemerkung niederschrieb *οὕτως ἐν ἀπάσαις δέχεται*. Denn was lasen diejenigen, deren abweichung eine veranlassung zu dieser notiz gab? Sollten sie nicht eine variante gehabt haben, von der uns die ambrosianischen fragmente nur das bruchstück *δέχεται* erhielten, so dass wir uns etwa

*ἀνδρῶν ἢ δὲ κυνῶν δέχεται κολοσυρτὸς ἰόντα*

zu denken hätten? So sehr auch eine kurze fassung der bemerkungen geboten schien, so wenig lässt es sich durch ein solches bedürfniss rechtfertigen, wenn bald das volle ansehen dieser alten texte zur geltung gebracht wird, wo ihre urprüngliche lesart durch eine correctur geändert ist, bald die correctur schlechthin, als variante der handschrift, ohne rücksicht auf die lesarten der ersten hand eine erwähnung gefunden hat. So sehen wir unter den aus den ambrosianischen fragmenten II, 316 *ἀμφιαχοῦσαν* Ambrosianus, 318 *ἀΐζηλον* Ambrosianus ohne irgend eine andeutung darüber, dass es die varianten der ersten hand sind, welche später in der handschrift selbst in *ἀμφιαχνίαν* und *ἀρῖζηλον* verwandelt wurden. Noch weniger dürfte es eine billigung finden, wenn es von dem papyrus heisst, dass er die verse XXIV, 344, 558 nicht habe, da sie doch auf seinem rande nachgetragen sind, oder wenn gar die correctur dieser urkunde, wie 422, 479, 544, einfacher als ihre lesart angeführt ist.

Aber die vollständigkeit lässt noch mehr zu wünschen übrig,



als die genauigkeit, selbst wenn wir das verlangen unterdrücken, auch für die recepta die bedeutendsten auctoritäten angegeben zu finden, deren aufzählung bekanntlich auch Lachmann für eine wesentliche aufgabe eines kritischen commentares ansah. Wir wünschen II. XX, 42, wo μέγ' ἐνύδατον ohne variante gelesen wird, zu wissen, dass μέγα κνύδατον durch handschriften der besten art (Syr. Lips. Eust. Harl.) geboten ist. Dasselbst 43 scheint uns ἀπέπανι' (Syr.), was Barnes durch conjectur herstellte, nicht bedeutungslos. Vs. 84 war zu erwähnen, dass der palimpsest mit Eustathius τὰς Τρώων bietet. Vs. 101 verdiente die abweichung des Ven. οὐ κα neben der lesart des palimpsest οὐ με eine stelle. Vs. 379 konnten wir wenigstens hören, dass der palimpsest ἐδύσατο und nicht ἐδύσετο (Ven.) habe. Vs. 389 scheint καὶ σ' Ὀτρυν- τειδῃ Syr. Moschop. Op. 69, 13 nicht unerheblich. Vs. 394 durfte uns die variante der beiden besten handschriften (Syr. Ven.) ὀπισ- σώτροις nicht verschwiegen werden. Vs. 416 mussten wir erfahren, dass sämmtliche handschriften mit einschluss des Syr. ἀν- τικρὺ δὲ (Schol. B. L. V zu IV, 461) und nicht ἀντικρὺς δὲ ge- ben; dieses war ausdrücklich als eine conjectur Bentley's zu be- zeichnen. XXI, 108 musste die auctorität des palimpsest für die recepta καὶ ἐγὼ um so mehr geltend gemacht werden, als κατὰ (Ven.) die lesart der vulgata zu sein scheint (Herodian. V, 256; Schol. B. L. V. XIII, 769). Vs. 143 verdiente die von Sch. Ven. A angeführte variante ῥ' ἐμίγη eine erwähnung. Vs. 205 ver- missen wir die angabe βῆ ῥ' ἵεναι (Syr.), da βῆ ἵεναι Ven. und Lips. empfohlen ist. Vs. 213 war die bemerkung εἰσάμενος Syr. Ven. εἰδόμενος Ambr. v. Sch. Ven. A zu wünschen. Jedenfalls durften wir δεφθεγξατο Syr., δ' ἐφθέγξατο Ven., δ' ἐκφθέγξατο Ambr. Lips. erwarten, eine abweichung, über welche nichts ge- sagt ist. Vs. 259 verdiente ἀμάρης δ' ἐξ ἔχμ. Syr. Vind. ange- führt zu werden. XXII, 12 wäre es nicht unpassend gewesen, der recepta δεῦρο λιάσθης (Syr. Ambr.) die lesart des Ven. δεῦρ' ἐλιάσθης gegenüberzustellen. XXIII, 522 scheint die mit- theilung τόσσον δὲ Ambr. τόσσον δὲ Syr. angemessen. Vs. 767 wäre uns ἰεμένω Syr. Ven. ἰέμενοι Ambr., v. Sch. Ven. A willkom- men gewesen. Vs. 773 mussten wir hören, dass die beiden ältesten urkunden (Syr. Ambr.) ebenso für ἐπαΐσασθαι eintreten, wie der Ven., eine übereinstimmung, welche Bekker selbst jüngst in den monatsberichten 1860, p. 321 nr. 21 nicht beachtet zu haben scheint. Ebenso vermissen wir XXIV, 292, 3. 320 329 bestimmte mit- theilungen über den papyrus, den palimpsest u. s. w. War es z. b. 330 von erheblichkeit zu wissen, dass der Ambr. ἀπορόρον hat, so wünschten wir auch zu hören, dass der palimpsest und der papyrus für ἀπορόροι sprechen. Es genügte uns 322 die ver- sicherung nicht, dass der papyrus ξεστοῦ gebe, da auch der pa- limpsest für diese lesart zeugt. Selbst 323 konnte es nicht für unerheblich angesehen werden, dass der papyrus mit dem Ven.

*αἰθοῦσης* bietet, zumal da diese lesart zu Herodians zeit (*περι μόν. λεξ. p. 36 c. Lehrs. not.*) ebenso die herrschende war, wie sie noch im Venet. herrscht. Der palimpsest hat hier den einfachen, XXI, 11 den doppelten zischlaut. Selbst da, wo die lesart der alten urkunden angeführt ist, würden wir zur vermeidung von irrthümern einer bezeichnung den vorzug geben, durch welche sie nicht isolirt dargestellt würde, so oft sie nicht isolirt ist, wie XX, 338. XXI, 144. Das zeugniss dieser urkunden ist uns aber auch zur aufklärung des verhältnisses nützlich, in welchen die anonymen varianten des Venetus zur vulgata stehen. Wo sie nämlich im texte älterer handschriften nachgewiesen werden, da gewinnt die vermuthung eine stütze, dass sie der vulgata angehören, wo sie den älteren texten ebenso fremd sind, wie dem Venetus, da spricht die lage der überlieferung gegen die richtigkeit einer solchen voraussetzung. So wird es XIII, 227 durch das zeugniss des palimpsestes wahrscheinlich, dass ἐνδύδ' Ἀχαιοὺς vulgata ist. Nicht minder glauben wir, denselben charakter das. 238 für ἐπισταίμεσθα beanspruchen zu dürfen, da diese lesart augenscheinlich der corruptel des palimpsestes ἐπιστάμεσθα zu grunde liegt. Dass Aristarch ebenso las und nicht ἐπιστάμεθα, wie Bekker sagt, schliessen wir aus dem scholion des Aristonikus ἐπισταίμεσθα γὰρ ἀντὶ τοῦ δυναίμεθα, welches im Lips. bei Bachmann richtiger, als im Ven. B erhalten zu sein scheint. Dagegen sind wir bei der übereinstimmung des palimpsestes mit dem Ven. XX, 99 nicht geneigt, die lesart des Aristarch ἐθὺν (Aristonic. XXI, 169) für die vulgata anzusehen, sondern ἐθὺς, für welches sich beide urkunden vereinigen<sup>3)</sup>. Aus demselben grunde betrachten wir XX, 156 καὶ ἱλάμπετο als vulgata, wo Aristarch καὶ λάμπετο las: s. Didymus. Aber wie man auch die bedeutung dieser rücksicht beurtheilen mag, welche Bekker nicht bestimmte, über die lesart der ältesten handschriften an ähnlichen stellen kunde zu geben; so lässt sich sein schweigen doch gewiss da nicht rechtfertigen, wo sich die einstimmige lesart der handschriften mit einer geringen abweichung auch im palimpseste zeigt, während die aufgenommene variante den verdacht gegen sich hat, dass sie auf einer conjectur beruht, die entweder durch die metrischen schwierigkeiten oder durch die corruptel der vulgata veranlasst wurde. XX, 42 bemerkt Bekker nichts, als τόφρα δ' V. τέως. Nun hat aber der palimpsest

3) Der scholiast bemerkt: ἐν ἄλλῳ ἐθὺν χωρὶς τοῦ σ. Um zur beantwortung der vielfach aufgeworfenen frage ein scherflein beizutragen, führe ich noch zwei anonyme varianten an, welche dem texte des Aristarch entnommen sind. Wir lesen zu XIV, 303 οἱ μὲν σφοῖα: γράφεται οἱ μὲν ἐν σφοῖσι; es bezeugt aber Didymus zu 202, wo der vers wiederkehrt, dass Aristarch die präposition hinzufügte. Ferner sagt der scholiast zu XXI, 455 γράφεται ἀπολειψέμεν οὐατα. Die erklärung des Aristonikus aber bezeugt ἀπολειψέμεν als aristarchische lesart und ἀποκόμειν als glosse.

τείως Ἀχαιοὶ; die übrigen handschriften bieten τείως Ἀχαιοὶ („omnes libros obsides“ Heyne). Die anonyme variante τόφρα δ', deren alter sehr in frage steht, scheint eine erfindung derer zu sein, welche die verlängerung der ersten silbe in Ἀχαιοὶ beseitigen wollten, ohne an ähnliche lizenzen bei Homer, wie in Ἀπόλλωνα Il. I, 86 sq. (Spitzner de vers. Gr. heroic. p. 73) zu denken, oder, falls ihnen ein solcher vergleich keine rechtfertigung zu geben schien, auf eine besserung zu stossen, wie sie Thiersch §. 168, 10 anm. in τείως Ἀχαιοὶ μὲν κ. τ. λ. gegeben hat, und sich durch sie einen höheren grad von wahrscheinlichkeit für die richtigkeit ihres heilverfahrens zu sichern. Jedenfalls scheint τείως Ἀχαιοὶ μέγα κῦδ. den vorzug zu verdienen. Oder sollen wir es wagen, τείως Ἀχαιοὶ μὲν μέγα κῦδανον zu lesen?

Um aber darzuthun, wie wenig uns der commentar von der überlieferung der handschriften in kenntniss setzt, haben wir nur seine angaben über verse zu betrachten, welche nach dem zeugnisse der handschriften der vulgata wohl eben so fremd gewesen sein dürften, wie sie von Bekker von dem texte ausgeschlossen wurden. Hier erwarteten wir das zeugniss derjenigen urkunden, welche einen begründeten anspruch darauf haben, die überlieferung für uns zu vertreten. Nun sind aber die bemerkungen über diesen punkt so fragmentarisch und ungleich, dass wir nur an wenigen stellen die auctoritäten kennen lernen, deren übereinstimmung die vulgata ausser zweifel setzt oder auch nur der Bekkerschen athetese zur seite steht. So gross die bedeutung des Venetus für die Ilias ist, welchen Bekker fast durchgehends berücksichtigt<sup>4)</sup>; sein zeugniss kann unmöglich für die παράδοσις eintreten, sondern muss durch andere urkunden ergänzt und gestützt werden. Wenn diese überzeugung auch von Bekker geteilt wurde und wenn er das meiste gewicht dem Ven. Lips. Townl. beilegte, wie man aus den bemerkungen zu V, 57 (*abest a Veneto Townl., Lips.*) VIII, 466, 7, 8 (*absunt a Ven. Lips. Townl. Vrat.*), schliessen möchte, warum beschränkt er sich I, 265. II, 206. VIII, 183 auf die versicherung, dass der vers im Venet. fehle, während sich diesem mehrere der genannten zeugen anschliessen? Welche glaubwürdigkeit gewinnt der Venetus als repräsentant der überlieferung durch die allgemeine angabe, dass sein zeugniss nicht allein stehe, wie sie in den bemerkungen *omittit Venetus cum aliis* (XVI, 614, 5), *omittunt Venetus et alii* (XV, 481), *abest a Veneto et aliis* (V, 42. VIII, 277. XX, 312. XXI, 434) vorliegt? Sind die anderen, welche so allgemein hinzugerechnet werden, selbständige zeugen oder solche, deren glaub-

4) Wir vermissen eine bestimmte angabe über ihn XIX, 177, wo er für den ausfall spricht; umgekehrt wünschten wir aber zu hören, dass der Ven. XX, 135 mit dem palimpseste den vers habe, der im Townl. Vatic. u. s. w. ausgelassen, im Lips. und Cantabr. dagegen auf dem rande nachgetragen ist.

würdigkeit mittelbar oder unmittelbar durch die des Venetus bedingt ist? Und sieht nun das einfache referat über diese handschrift an stellen, wo die athetese von mehreren urkunden empfohlen wird, nicht um so mehr so aus, als ob jene mit ihrem zeugnisse allein stände? Wie kann aber da ein stillschweigen oder ein summarischer bericht gerechtfertigt sein, wo der vorrang des Venet. vor anderen handschriften mehr als zweifelhaft ist und dennoch das zeugniß der letzteren entweder übergangen oder bloß zu den anderen handschriften gerechnet wird? So hören wir XVI, 381. 689, 90. XXI, 158, 480, 510. XXIII, 563 nur dass die verse im Ven. fehlen, obgleich sie eben so im palimpseste nicht gelesen werden; zu den *alii* werden diese fragmente XX, 312 gerechnet. Die bemerkungen zur Odyssee sind aber in diesem punkte noch mangelhafter, da sie uns nicht sowohl über die zeugnisse nach maassgabe ihres gewichtes belehren, als angaben über die zahl derjenigen enthalten, welche für den ausschluß sprechen, und selbst diese nicht durchgängig und mit der nöthigen genauigkeit bestimmen. Obgleich die handschrift des Eustathius für dieses gedicht eben so nachdrücklich hervorgehoben zu werden verdient, wie der Venet. für die Ilias, vermissen wir doch ihre besondere berücksichtigung IV, 783. VIII, 58. X, 253. XXI, 276. XXIII, 48. Bei manchen versen, wie VIII, 303 (*om. A pr. B pr. CD Cret. H*), IX, 531 (*om. ABCDEFHIL*), XIII, 428 (*om. AC*) — die erklärungen der gewählten zeichen ist unten gegeben — wird zur rechtfertigung der athetese über die handschriften nichts gesagt. An anderen stellen ist die bemerkung über die zahl der urkunden nur mit behutsamkeit hinzunehmen. So fehlen die verse XII, 140, 1 nicht nur in zwei handschriften (*absunt a duobus*) von denen, deren varianten Bekker benutzte, sondern in vier (*Vind. 56. 5 Aug. Phil.*). Ferner ist das. 6 die bemerkung *abest ab Aug. et Vindobon.* insofern zu berichtigen, als der vers nach Alters versicherung in vier wiener handschriften nicht gefunden wird. Mit der angabe *omittunt multis* ist XXI, 276 zu wenig gesagt, da der vers in allen handschriften fehlt, deren varianten mir bekannt wurden, und gewiss in keinem texte von einiger bedeutung steht; dagegen ist der bericht XIII, 347, 8 *absunt a multis* irrig, da die verse nur in der meermannschen handschrift fehlen und im texte der augsburger <sup>5)</sup>. Aehnliche versehen entdecken wir auch in den noten zur

5) Aus dieser notiz dürften wir aber nichts weiter entnehmen, als das, was uns Eustathius p. 51, 35 wohl nach scholien berichtet: οὗτος δὲ οἱ δύο στίχοι ἐν τοῖς τῶν ἀντιγράφων οὐ κεῖνται. Aehnlich hat die erste hand in E XIII, 333—8 nach den scholien ausgelassen. Der ausfall in den besseren handschriften deutet da, wo mehrere von ihnen darin übereinstimmen, auf die auslassung der verse in der vulgata; die auslassung in einzelnen, namentlich jüngeren, ist häufig durch scholien veranlasst. Wo diese vorliegen, ist das zeugniß der

*Ilias*. So bedarf die angabe II, 168 *abest a Veneto et Vind.* um einer ergänzung, da der vers weder im Towal. noch im Mosc. 2 noch im Eton. gefunden wurde, handschriften, die wenigstens neben dem Vind. 176 eine stelle verdienen. Falsch ist behauptet zu VIII, 224, 5, 6 *solus habet Eustathius, sumptos ex XI, 7—9*; denn die verse stehen im Cantabr. Vratisl. A und, wenn uns Alters stillschweigen nicht trügt, auch in dem Vindd. 49, 117. Diese texte sind doch wohl nicht sämmtlich vom Eust. abhängig.

Bei der benutzung der zahlreichen citate, welche uns von schriftstellern aller jahrhunderte geboten werden, handelt es sich so wenig um eine blosser kenntniss neuer varianten, dass gerade die aufschlüsse, welche diese quelle bald für die besserung des textes, bald für die erhöhung der gewissheit gibt, die der philologe für die überlieferung in einem möglichst grossen umfange zu erlangen wünscht, ungleich wichtiger erscheinen, als eine bereicherung mit neuen lesarten. Indem wir unter ihrem lichte die überlieferung durch eine reihe dunkler jahrhunderte verfolgen, aus welchen keine vollständige handschrift der gedichte auf unsere tage gekommen ist, erkennen wir aus einer übereinstimmung dieser zeugnisse mit unseren texten um so zuverlässiger den festen körper der gesänge, der jeglichem wechsel widerstand, gewinnen an stellen, wo sich abweichungen zeigen, bald eine kunde von neuen varianten, bald eine richtigere einsicht in das verhältniss der bekannten und in die zuverlässigkeit der urkunden, in denen wir sie fanden, um diese selbst für solche verse angemessener gebrauchen zu können, die wir nicht citirt finden.

Bekker hat die citate gewöhnlich nur in den fällen berücksichtigt, in welchen sie neue varianten enthalten, und selbst diese weder vollständig, noch in einer auswahl gegeben, die auch nur mässigen erwartungen genügen könnte. Um den umfang seiner mittheilungen ungefähr schätzen zu können, reicht die betrachtung hin, dass er zur ersten rhapsodie der *Ilias* von den schriftstellern, die Heyne anführt — es sind ihrer mehr als dreissig — nur vier namhaft machte (5, 6, 159, 591), dass er nur einmal den lexicographen Apollonius 191 anführte, der nach dem index Toll. zu hundertdreissig versen der ersten rhapsodie bemerkungen giebt, dass er von fünfunddreissig sicheren citaten des Aristonikus nur drei, 47, 177, 444, von fünfundzwanzig des Herodian nur eins 573, von sechsundvierzig des Apollonius Dyskolus keins benutzt hat und selbst fünf des Didymus unberücksichtigt liess. Unter den vierzehn citaten aber, die er giebt, beruhen drei auf einem reinen irrthum. Vor allem aber müssen wir bei dem berichte über die scholien bedauern, dass sie von einem fälle, 350, abgesehen, wo wir Sch. Vict. lesen, weder durch ihre namen unterschieden wurden, noch durch diejenigen bachtex-te höchstens in einzelnen fällen für die berichtigung der scholien von bedeutung.

staben, durch welche ihre einzelnen theile in der Bekkerschen sammlung gesondert sind. So tritt denn der scholiast des Victorius a. a. o. nicht nur in eine gleiche linie mit der sammlung L. B, 39, sondern auch mit dem Sch. Ven. A und zwar, da auch dessen spätere zusätze von den alten excerpten nicht getrennt, noch weniger aber für diese die namen der vier grammatiker besonders hervorgehoben sind, bald neben einen anonymus, der die berichte der vier männer mit zugaben bereicherte, 567 (Schol. IX, 182), bald neben Didymus, 33 (Sch. VIII, 423. XV, 123. XXIII, 417), Aristonikus 47 (Schol. XII, 463), 177 (Schol. V, 891) 444 (Schol. XXI, 479) Herodian 573 (Schol. VIII, 355). Wenn Bekker durchgehends diese unterscheidung ausser acht gelassen hat, ohne welche insbesondere die homerischen untersuchungen keine hinreichende basis gewinnen können, so dürfte nach dem gesammteindrucke der Annotationes der grund weniger in der ansicht zu suchen sein, dass die resultate von Lehrs vorläufig noch als unzuverlässig betrachtet werden müssten, als in dem umstande, dass Bekker seine sammlung im ganzen wohl vor dem jahre 1833 veranstaltet hatte und durch sein interesse für die analogie der homerischen sprache demnächst zu ausschliesslich beherrscht wurde, als dass er sich durch die überraschenden mittheilungen des jüngeren sospitators homerischer studien hätte bestimmen lassen, den stoff nach den gegebenen gesichtspunkten zu bearbeiten, um den gehalt der überlieferung an das licht zu ziehen und ihr recht nach bestem wissen und gewissen zu wahren.

Ohne zweifel kam es auf eine möglichst genaue kenntniss des aristarchischen textes an. Warum sind nun citate verschmäh't, nach welchen anonyme varianten bald dem Aristarch beigelegt, bald seiner schule zugeschrieben, bald als bestandtheile der vulgata nachgewiesen werden können, die soweit für ein werk Aristarchs angesehen werden darf, wie sie nicht nachweislich von andern abgeändert ist? Bemerkungen dieser art erfordern allerdings mehr raum; aber sie liessen sich auch theils kürzer geben, wie man beim ersten blicke auf die sache vermuthet, und würden theils durch ihren nutzen einen hinlänglichen ersatz für die grösseren kosten geben, welche die ausdehnung des buches verursacht hätte. So musste es II. I, 159 statt *τιμὴν: ποιήν* Et. M. richtiger heissen: *τιμὴν vulg. Aristarch. ποιήν V. Cf. Et. M. 758, 48.* Dass *τιμὴν* vulgata ist, erkennen wir aus der übereinstimmung der handschriften mit Apollonius L. 153, 1. Etym. M. a. a. o. Chöroboskus Can. 147, 5, dass sie auf Aristarch zurückgeht, schliessen wir aus dem scholion des Aristonikos zu XVII, 92. Im Etym. M. erscheint übrigens *ποιήν* nicht in den angeführten worten des textes, sondern es wird als eine variante erwähnt. Das. II, 318 konnten wir zur rechtfertigung der lesart *ἀφίζηλον* statt der bemerkung *ἀρίδηλον Zenodotus, ἀριζήλον Aristarchus, ἀειζήλον Apollonius Sophista, ἀϊζήλον Ambrosianus. Cf.*

Büttmann *Lex.* 60, 8 die angaben finden: ἀϊζήλον *pr. Ambros. Hesych. Nr. 1828 Et. M.* 31, 53 fortasse Aristarchus *cf. Friedl. ad Ariston. l. l. ἀειζήλον Apoll. L.* 16, 28 — ἀρίζήλον *Aristonic. XIX, 407 Hesych. s. v. vulg. ἀρίδηλον Zenodot.* Friedländer ist unberücksichtigt geblieben und die vulgata ohne umstände für aristarchisch erklärt. *Od. I, 225* mussten wir statt δὲ: δαί Apollonius Sophista, idque hoc loco ferri existimabat Hermannus, non K 408. aut ω 348, lesen: δαί Aristarch. *Apollon. Synt. 1, 38. Apoll. L. 6, 27 — δέ libri Athen VIII, p. 362 D.* Die vulgata lässt sich schwer ermitteln, wenigstens las Porphyrius noch *Il. X, 408* δαί, wie wir aus seinem citate beim *Schol. Ven. B. X, 418* sehen. *Il. XV, 609* würden wir statt μαρμαμένοιο: μαινομένοιο *Schol. p. 566, b, 51* die fassung μαινομένοιο Aristarch. μαρνομένοιο quidam, improbante Aristarcho, *Aristonic. XXI, 5 vulg.* vorziehen. Aristarch spricht ja selbst wohl in dem angezogenen scholion durch den mund des scholiasten; wenigstens liegt darin eine beziehung auf eine aristarchische lesart. Nicht minder war die beschaffenheit des textes hervorzuheben, den die Aristarcheer in den händen hatten. *Il. II, 137* erwarteten wir für εἶατ' ἐνὶ: εἵαται ἐν μ. eine bestimmtere und vollständigere bemerkung εἶατ' ἐνὶ μ. *v. Ven. al. εἵαται ἐν μ. Heraclides ap. Eust. ad Od. XX, 106 εἵαται ἐν μ. Herodian. de Fig. 46, 11 vulg.* Es war nicht uninteressant zu erfahren, dass *Il. VI, 347* εἰς ὄρος ἢ εἰς κῆμα von dem scholiasten zu *Soph. Oed. R. 194* (Didymus) eben so gelesen wurde, wie von *Plutarch. de Adulat. p. 73 D*, und dass der verfasser der homerischen epimerismen wiederholt (*p. 172, 12. 180, 1*) die lesart als eine recipirte ausnahme anführt, obgleich er die variante εἰς κῆμα (*p. 172, 14*) wohl kennt. Nicht minder wünschten wir, dass die zeugnisse für die vulgata vollständig angegeben wären. Sie hatte *Il. XVII, 324* die lesart Wolfs κήρυκι 'Hπντιδῃ (*Herodian. ad XVII, 324. X, 258, περὶ διχο. 286*) und *XIV, 116 οἴκον ἐν Πλ.* (*Herodian bei Cramer An. Ox. III, 260, 18*), thatsachen, die Bekker mit stillschweigen übergeht.

Auf der andern seite begegnen wir bei Bekker varianten, welche entweder nach dem zeugnisse besserer handschriften oder durch conjectur hätten beseitigt oder mit der richtigen auctorität in verbindung gebracht werden sollen. Um das versehen *Il. I, 187* zu übergehen, wo aus einem *Schol. zu Il, 153* ἄντα angeführt wird, welches sich weder dort, noch anderweit bei einem scholiasten findet; so durfte weder *I, 591* aus *Lucian Ch. I, τέταγώς* angeführt werden, nachdem Jakobitz die schwache gewähr dieser lesart nachgewiesen hat, noch *Il, 641* μεγαλήτορος aus *Herodian de Fig. 60, 8*, wo Walz und Dindorf die variante des dichters μεγαλήτορος auf grund der handschriften hergestellt haben, noch *VII, 113* aus dem leipziger scholiasten zu *IX, 35*; θηανείην, da Bachmann in der handschrift νυδιανείην las. Ebenso wenig

war nach der erscheinung der Dindorfschen scholien noch II. II, 542 aus Schol. Od. II, 319 die abweichung *θούν* (Ambr. E) oder *θειόν* (Ambr. Q. Flor. 57, 32) zu erwähnen; die aristarchische lesart *Θούον* (cf. Ariston.) ist wohl aus dem Harl. in die oxford- ausgabe aufgenommen worden. Die collationen Geisfords für das Et. M. 186, 27 leisten dem wunsche Bentley's keinen vorschub, das ross des Achilles XIX, 400 *Βαλίας* nennen zu dürfen — Aristonikus citirt XVI, 150 *Βαλίο* —; auch in dem artikel des Hesychius nr. 9156, 60 findet diese form keine genügende stütze. Andere abweichungen sind bei näherer prüfung entweder nach zeugnissen, oder durch conjectur zu beseitigen. In dem Schol. Ven. B zu V, 533 finden wir z. b. allerdings das citat aus II. IV, 321 mit der variante *εἴ ποτε*; aber der Schol. Ambr. E zur Odyssee VIII, 186 hat in der mittheilung desselben scholions die vulgata *εἰ τότε*, so dass sich jene abweichung wohl nur als eine corruptel und nicht als eine variante des Porphyrius betrachten lässt, dem der artikel gehört: s. Brunck Lex. Soph. s. v. ῥ. Bekker bemerkt zu XI, 532 *τοὶ δὲ: οὐδέ Schol. ad A, 343 i. e. οἱ δέ*. Das citat ist richtig, die conjectur nicht statthaft. Aristonikus, von welchem das scholion herrührt, schrieb statt *καὶ τὸ οὐδὲ πληγῆς αἰόντες* (Cod.) *καὶ τὸ τοὶ δὲ πληγῆς αἰόντες*, wie er die worte XV, 252 selbst anführt. Der ausfall des *τὸ* vor *τοὶ* veranlasste die veränderung von *τοὶ δέ* in *τὸ οὐδέ*. In dem citate des Schol. zu II. VIII, 203 aus I, 39 ist angenscheinlich durch eine umstellung der partikeln *ὥς καὶ τὸ, εἰ ποτε τοι* die abweichung von der gewöhnlichen lesart zu beseitigen, um selbst das scholion verständlich zu machen. Wir überzeugen uns mit leichtigkeit, dass II. XI, 639 die bemerkung Bekkers *κῆ: κνέ Eustathius* auf einer nicht unerheblichen verwechslung beruht und in folgende umgeändert werden muss: *κνέ Aristarchus*. Cf. *Heraklides ap. Eust. II. III, p. 68, 30. Od. II, p. 273, 33 κῆ Heraklides l. I. Apoll. L. 101, 6. Et. M. 522, 14. 528. 14.* Eustathius selbst las nichts anderes, als *κῆ*, was sich seit Herakleides im texte festgesetzt hatte. Die angabe zu II. XV, 71 *τῶν μόνως οὐδετέρως εἴρηται Ἴλιον. Quamobrem Ἴλιον αἰπὺν B. Ἴλιον ἐκπέρωσιν Aristarchus, εἴπερ: cf. enim Lehrs, p. 375 dürfte wohl nur in dieser form zu halten sein: τῶν μόνως οὐδετέρως εἴρηται Ἴλιον. διὸ καὶ ἀθετεῖται ὁ στίχος οὗτος. Aristonic. ad l. l. id. ad XV, 56. XII, 115. Falso Schol. Ven. A Ἀρίσταρχος δὲ Ἴλιον ἐκπέρωσιν. Cf. enim Lehrs p. 375. αἰπὺν Harl.*

Statt einer solchen durchgängigen ermittelung der ältesten zeit, für welche sich die lesarten in der vulgata oder im texte der Aristarcheer mit erhöhter wahrscheinlichkeit oder mit sicherheit nachweisen lassen, ist nun eine unterscheidung der varianten vorgezogen worden, die von ältern grammatikern oder von jüngern gewährmännern überliefert sein sollen. Bekker erklärt selbst die zeichen, die er wählte, mit den worten: *V cetis aliquis*



*grammaticus*, R *auctor recentior*. Wir können weder den plan einer solchen klassificirung, noch die art billigen, wie sie durchgeführt ist. Es fehlt zunächst eine natürliche, durch die geschichte des homerischen textes gegebene grenze für die bestimmung einer alten und neuen zeit. Bekker hat vorherrschend den unterschied festgehalten, dass er varianten, die in einer scholiensammlung erscheinen, mit einem V, diejenigen dagegen mit einem R bezeichnet, welche in handschriften erhalten sind. Unter den scholien ist dabei kein unterschied nach den verschiedenen quellen resp. sammlungen gemacht: es tritt z. b. Schol. Ven. BL. XIV, 131, 261 342 mit seinem anspruche auf ein alter nicht allein neben den scholiasten des Victorius XIV, 5, 16, 169 u. s. w., sondern auch neben den Schol. Ven. A das. 62, 119, 145, 163 u. s. w. Warum nun die varianten, welche *Eustathius* in seinen scholien fand, nicht einer gleichen auszeichnung gewürdigt wurden, lässt sich kaum erklären. Zeigen sich unter diesen auch manche abweichungen, in denen wir bald eine glosse erkennen, bald eine correctur bemerken, bald eine reine corruptel, die wir nicht für alt halten möchten; so ist uns noch keine scholiensammlung bekannt geworden, welche von ingredienzen dieser art sei wäre. Gerade darum aber erscheint es sehr bedenklich, varianten für alt zu halten oder auf einen alten gewährsmann zurückzuführen, weil sie zufällig eine stelle in einer scholiensammlung gefunden haben. Noch weniger ist es rathsam, lesarten, die nur in handschriften vorkommen, mit einem R zu bezeichnen und dadurch ihr alter, wenn auch nicht zu präjudiciren, so doch wenigstens in ein zweifelhaftes licht zu stellen. Bekanntlich ist eine menge von varianten in den text der handschriften gekommen, indem man sich bald durch das ansehen der namen, mit denen sie in verbindung gesetzt waren, zu ihrer aufnahme bestimmen liess, bald anonymen lesarten, die am rande oder zwischen den zeilen standen, in der irrigen voraussetzung eine stelle einräumte, dass sie eine verbesserung des textes enthielten. Nichts, als das oritat der scholien zu Il. XXII, 67 konnte Bekker Od. XXI, 97 abhalten, die variante *διοϊστειν* (Aug.) nicht mit R zu bezeichnen, während wir doch aus dem zeugnisse des Aristonikus a. a. o. sicher wissen, dass gerade Aristarch *ἑταρύνει* und *διοϊστύνει* las, wie es sich vollständig in den breslauer membranen erhalten hat. Der eingeschlagene weg war aber nicht nur gefährlich, sondern führte auch in demselben grade zu evidenten unrichtigkeiten, in welchen die nöthigen vorsichtsmassregeln zur vermeidung von fehlern verschmäht wurden. Bekker bemerkt Il. X, 268 *Σκάνδειάρδ' R et Bentlejus*. Nun hätte es nur einer einsicht in die scholien des Aristonikus XI, 21 bedurft, um diese lesart nicht bloss an eine alte auctorität, sondern sogar an die des Aristarch knüpfen zu können. Dass Il. IX, 636, wo *δεξαμένον* gelesen und *δεξαμένον* R bemerkt ist, gerade der dativ im texte der Ari-

starcheer stand, ist nach Aristonikus zu V, 266 und Schol. Soph. Electr. 210 unzweifelhaft. Es heisst Il. XIV, 122 ἀφρυσός: ἀφρυσός R. Nun citirt aber Erotian p. 72 ἀφρυσός βίωσις und zwar in einem artikel, in welchem er dem Bacchius folgt, der sein werk mit vielen belegen aus dichtern ausgestattet hatte, von denen man erzählte, Aristarch selbst habe sie ihm gesammelt: v. Galen. p. 404. Wie konnte Il. XX, 147 ἀλλεύτο: ἀλλεύτο R geschrieben werden, nachdem bereits Spitzner darauf hingewiesen hatte, dass sich letzteres beim Schol. Pind. Nem. I, 96 und Plutarch. Platon. Quaest. X, 3 finde? Ebenso erweist sich Od. I, 7 αὐτοὶ („R“ Bekker) in den citaten des Eusebius Praep. Ev. VI, 8, 3 und des Schol. Harl. bei Cramer p. 413, 29 als alt. Wenn das. 71 νίμφη: μήτηρ R bemerkt wurde, so blieb einmal die angabe des Schol. Pal. γράφεται μήτηρ, dann das zeugniß des Schol. Theocrit. XI, 67 unberücksichtigt. Selbst Il. XIV, 265 war die anmerkung ἀρηξέμεν: ἀρηγέμεν R zu modificiren, weil letzteres eben so vom Schol. Ven. BL zu 355 angeführt ist, wie wir es beim Eustathius lesen. Wie kann aber eine solche unterscheidung überhaupt da gemacht werden, wo die ganze überlieferung sich auf handschriften beschränkt? Mit welchem grunde sollen wir Il. XIV, 30 die versicherung γάρ, omisso ῥ' R rechtfertigen, wo (γάρ ῥ' ἀπ' ἀν. Ven. Eustath. Vind. 39 γάρ ἀπ' ἀν. Lips. Harl. Vrat. A Vind. 5) das verhältniß der urkunden numerisch so ziemlich gleich steht? Etwa mit dem alter und ansehen des Venet., dessen lesarten Bekker an anderen stellen, wie Il. XIV, 398 (περὶ δρυσίν) mit R bezeichnet? Wie lässt sich die bemerkung das. XIII, 42 παραντόθι R παρ' αὐτοῖς halten, wo παρ' αὐτοῖς — die verbindung der wörter scheint nicht in betracht gezogen zu sein — nicht allein im Ven. Lips. Harl. Vrat. A. b. d erscheint, sondern auch in einem pariser papyrus. (Ossius. Quaest. Hom. II, p. 4) zu finden ist? Seltsam aber nimmt es sich aus, wenn bei einem verse, wie Od. II, 191, der sich nach allen anzeichen als ein später eindringling, als ein bastard des zwölften oder dreizehnten jahrhunderts verräth<sup>5)</sup>, das eine füllstück ολος ἀπ' ἄλλων („R“), durch welches man die aus Il. I, 562 übertragenen worte προῆξαι δ' ἔμπης οὔτι δυνήσεται zu einem verse zu ergänzen suchte (Cret. EILM), einem jüngeren gewährsmanne beigelegt wird, so dass das andere εἰνεα τῶνδε (mg. DM. εἰνεα τῶν γε C) durch den gegensatz und durch die aufnahme

6) Wolf scheint ihn Proleg. p. 27 glimpflicher zu beurtheilen. Es sei mir erlaubt, hier die siglen anzugeben durch welche ich in einem für die Odyssee geschaffenen apparate die handschriften bezeichnet habe, aus denen ich varianten erlangte: A Byzantinus Eustathii, B Vind. 133, C Harlej. nr. 5674, D Vind. 56, E August., F Vrat. A, G Vind. 50, H Vind. 5, I Vrat. a., K Vesp., L Meerm. (Phillippe), M Cant. (N Gonv. Caj. O. Aloys. Alem.), P Hamh., Q Vind. 307. Selbst habe ich verglichen ABFI; G liess ich vergleichen.

wenigstens den schein eines relativen alters gewinnt. In dem Byzantinus, den Eustathius gebrauchte, fand sich der vers noch nicht, p. 91, 29; unter den handschriften, welche ihn haben (C Cret. EILM), sind der Harlejanus und der Cretensis<sup>7)</sup> als die ältesten zu betrachten, urkunden, die beide dem dreizehnten Jahrhundert angehören. Am augenscheinlichsten zeigt sich sein später ursprung in der art, wie sich die zweite person unverändert (*δουλοῦνται*) in I und M erhalten hat, während in den übrigen nach dem bedürfnisse des gedankens die dritte an ihre stelle getreten ist. Wenn nun dasjenige complement, welches mit der ursprünglichen fassung der worte verknüpft ist, für das ältere angesehen werden darf; so ist es *οἷος ἀπ' ἄλλων*, da wir es in jenen beiden handschriften (IM) lesen; ist jene annahme ungerechtfertigt, so muss man es wenigstens für ebenso alt halten, da es im Cretensis stand. Wie demnach hier überhaupt eine bezeichnung durch R unzulässig ist, da kein V angenommen werden kann, ohne die grenzen des alters bis auf die tage eines Moschopulus und Triklinius herab zu rücken; so sind wir durch das zeugniss der handschriften nur berechtigt, εἴνεκα τῶνδ'α höchstens für gleichalterig mit *οἷος ἀπ' ἄλλων* zu erklären.

Da Bekker der frage über das alter und die urkundlichen beziehungen einer lesart nur einen untergeordneten werth beilegte; so hat er auch in der benutzung der scholien nicht darauf bedacht genommen, den aristarchischen text aus ihnen zu einer möglichst vollständigen anschauung zu bringen. Seine mittheilungen aus Didymus sind sehr beschränkt, nicht bloss darum, weil er die angaben der scholien nicht nach den grundsätzen ausgebeutet hat, die sich aus der bereits gewonnenen einsicht in seine berichte von selbst ergeben, sondern auch, weil er eine gleichmässige beachtung dieses punktes nicht für erheblich ansah. Indem er zum ersten gesange der Ilias Aristarchs lesart achtundzwanzig mal nach Didymus bemerkte, überging er sie fünfzehn mal und zwar ebenso an stellen, wo sie namentlich bezeugt wird 120, 423, 432, 524, 567<sup>8)</sup>, 593, wie in andern fällen, in welchen der bericht in einer weniger zuverlässigen quelle vorliegt oder eine unsichere beziehung auf Aristarch zu haben scheint. Gleichwohl

7) Ich bezeichne so einen codex der Odyssee, von welchem uns Michael Apostolius eine abschrift in Kreta anfertigte, welche die rehdigerische bibliothek besitzt S. 1, 2, 18 (F), eine zweite, von Antonius Damitas geschrieben, ist eigenthum der kaiserlichen hofbibliothek in Wien Vind. 50 (G). — Dass beide nach demselben originale gegeben wurden, ist bei ihrer übereinstimmung in lücken u. s. w. unzweifelhaft.

8) Wenigstens scheint die bemerkung des Schol. αἱ πᾶσαι ἀέπτοις ἔχουσιν durch einen bericht des Didymus veranlasst. Aristarch las nach Herodian ἀάπτοις; ob aber der fehler des scholiens im Lips. ursprünglich war oder durch einen spätern irrthum entstanden ist, bleibt zweifelhaft.

konnte auch in den übrigen neun stellen die auctorität des grossen kritiklers theils erwiesen, theils wahrscheinlich gemacht werden. Sicher ist sie für ὁ σφιν ἐϋφρονέων 73 und ὁ σφῶι προῖσι 336. Für das erstere wäre schon die angabe des Didymus zu der stelle selbst hinreichend bezeichnend, wenn derselbe auch nicht XXIII, 281 den vers 73 zum beweis angeführt hätte, dass Aristarch bei dem dichter ὁ σφῶιν, wie ὁ σφιν, geschrieben hätte <sup>9)</sup>. Die bestätigung aber liegt in den Epim. Hom. 306, 28: ἐνθεν Ἀρίσταρχος, εἰδὼς, ὅτι ὁ ποιητὴς προτακτικοῖς χρῆται ἀντὶ ὑποτακτικῶν, τὸ

καὶ ὁ σφῶιν προῖσι  
ὁ σφιν ἐϋφρονέων

δι' ἐνὸς σ' γράφει <sup>10)</sup>. Darnach ist die auffassung des berichtes auch 336 zweifellos. Ebenso darf es 608 als sicher betrachtet werden, dass Aristarch ποιήσεν ἰδνίησι πρᾶπίδεσσι schrieb. Die notiz des leipziger scholiasten εἰδνίησιν Ἰωνικῶς διὰ τοῦ τ, zu welcher allerdings nur das lemma ἰδνίησιν passt, erscheint als fragment des Didymus, der dem Aristarch diese lesart XX, 12 in seiner weise vindicirt. Ein niederschlag seiner scholien, welcher aus unseren sammlungen verschwunden ist, veranlasste wohl den Eustathius II. XVIII, 482 und Od. VII, 92 zur erwähnung dieser variante, so dass wir in den worten des Byzantiners p. 1193, 27 ὅτι πανταχοῦ ἐν τῷ ἰδνίαις πρᾶπίδεσσι διὰ τοῦ τ γράφει ὁ ποιητὴς τὴν ἄρχουσαν τοῦ ἰδνίαις das gesetz des aristarchischen textes zu erkennen glauben. Wie Didymus Od. VI, 239 den Aristarch κλυτέ μιν vindicirt; so dürfen wir auch die worte des leipziger scholiasten I, 37 κλυθί μιν ἐν γενικῇ τὸ μιν, οὐκ ἐν δοτικῇ auf dieselbe quelle zurückführen und von dem urheber der diorthose verstehen. Aristarch las Od. IX, 73 προέρεσαν, wie Eustathius nach Didymus berichtet. Sollten wir die worte dieses berichterstatters II. I, 435 nicht auf die ausgabe des meisters beziehen? Auf sie geht auch das scholion das. 531 διέτμυγεν αἰπῶσαι διὰ τοῦ ε, da diese collectivbezeichnung bei Didymus durchgehends Aristarchs ausgabe umfasst. Endlich glauben wir von keiner unbegründeten oder irrigen ansicht auszugeben, wenn wir selbst die einfachen berichte einer schrift über

9) Schol. Ven. A. οὕτως καὶ δι' ἐνὸς σ', ὡς τὸ, ὁ σφιν ἐϋφρονέων ἀγορήσατο.

10) Die wenigen verbesserungen, welche der text Kramers verlangte, sind theils durch das bedürfniss gerechtfertigt, theils durch den artikel des Et. M. 614, 22 gesichert, der aus den epimerismen genommen ist. Da ihr verfasser selbst unrichtigen angaben über Aristarch folgt; so scheint es bedenklich, sein ὁ σφιν προῖσι, was schon mit der corruptel in das Et. M. übergang, in ὁ σφῶι zu verwandeln, um die lesart Aristarchs herzustellen. Cf. Ariston. z. St. Oder ist das ν nicht sowohl ein überbleibsel von der ursprünglichen lesart, als dadurch in die stelle gekommen, dass man σφιν aus dem zweiten beispiele in das erste übertrug? Dieses ist wahrscheinlicher.

Aristarchs diorthose, wo der name nicht genannt ist, immer auf diese beziehen, indem wir uns nur im hinflicke auf die möglichkeit, dass eine andere auctorität ausgefallen wäre, eine sorgfältigere prüfung der übrigen rücksichten zur pflicht machen, welche die wahrscheinlichkeit unserer voraussetzungen zu stützen geeignet sind. Darum schreiben wir I, 124 *σου*, 332 *οὐδέ τι*, 340 *ἀπηρέος* (cf. Ariston.) dem Aristarch zu. In der that trägt auch Bekker wenigstens kein bedenken, angaben der scholien, die mit οὕτως beginnen, als berichte über den aristarchischen text aufzufassen, wie wir aus seinen bemerkungen zu II, II, 801. VIII, 556. XII, 420 sehen. Wenn dieses aber nun richtig war, wie es richtig ist, warum lesen wir bei IV, 117 (*μελεινίων*) 129 (*ἡ τοι*) VIII, 428 (*νωῖ ἐώ*) IX, 455 (*ἐφέσσεσθαι*) X, 346 (*παραφθαιῖσι*) 477 *οὗτός τοι* u. s. w. nicht seinen namen? Warum fehlt dieser bei den anonymen angaben, welche die scholien II, 420, 494, 671, 756, IV, 3, X, 130 u. s. w. bieten? <sup>10)</sup>

Am wenigsten sind aber die mittheilungen über Aristarch aus dem Aristonikus ergänzt, obgleich diese quelle sicher und ergiebig und ihr gebrauch durch Friedländers verdienst erheblich erleichtert ist. Wir vermissen z. b. den namen Aristarchs bei folgenden lesarten, die ihm mit sicherheit beigelegt werden konnten: I, 3 *ψυχάς* (Aristonic. VII, 330) 8 *σφως* 24 *Ἀτρείδῃ* *Ἀγαμέμνονι* 47 *νυκτι εἰοικώς* 56 (10, 8) *ὄρατο* 60 *εἰ κεν* 80 *κρείσσων* 83 *φράσαι* 85 *οἶσθα* 86 *Κάλχαν* 249 *γλυκίων* 260 *ἥπερ ἡμῖν* 270 *ἀπίης* 271 *κατ' ἐμ' αὐτὸν* 336 *σφῶϊ* 340 *ἀπηρέος* 530 *κρατὸς* 609 *πρὸς δὲ* — II, 1 *ἄλλοι* 8 *βάσκ' ἴθι* 12 *ἔλοις* 36 *ἐμελλον* 115 *δυσκλία* 161 *Ἀργεῖν* *Ἐλένην* 189 *τὸν δ'* 238 *οὐκί* 239 *ἔο* 258 *κίχῃσμαι* 264 *πεπληγώς* 284 *γάρ* 302 *μάστιγ-ροι* 314 *τετρυνώτας* 526 *Πανοπήα* 527 *Οὔληος* 532 *Βῆσσαν* 592 *Θρύον* 616 *Τρμίνῃ* 625 *Ἐχινάων* 634 *Σάμον* 658 *Ἡρακλείῃ* 690 *ἐκ Ἀργεῖσσαν* 697 *ἀγχιάλον*, um andere dieser art und alle zu übergehen, deren beziehung auf Aristarch nicht unmittelbar durch die worte des Aristonikus gerechtfertigt erscheint.

Wenn die dargebotenen varianten nicht aus einer vollständigen sammlung gewonnen, sondern beim studium Homers oder bei der lecture der grammatiker u. s. w. nach maassgabe der wichtigkeit zusammengetragen wurden, welche sie augenblicklich für gewisse zwecke zu haben schienen <sup>11)</sup>, wenn der grund ih-

10) Nach namentlichen angaben konnten die varianten auch II, 196, 221, 225, 266, 278, 427, 516, 517, 665 u. s. w. dem Aristarch zugeschrieben werden.

11) Madvig. Op. II, p. 144 not. „*Quae sit enim memorabilis scriptura, tum demum intelligi potest, cum et universi apparatus critici natura perspecta est et in singulis locis omnia momenta exquisita vel potius jam co-*

rer beglaubigung weder durch eine vollständige gruppirung ihrer handschriftlichen auctoritäten zur anschauung gebracht, noch durch citate controlirt wurde, wenn selbst die scholien nicht durchgängig zu rathe gezogen wurden; so konnten bei einem solchen verfahren unmöglich die erheblichsten mängel ausbleiben, welche den leser, der die rechtfertigung des textes in den annotationes sucht, noch mehr irre führen, als sie den grossen kritiker irre geführt haben. Das ist nämlich unausbleiblich nicht nur an stellen, wo die berichte irrig sind, sondern auch da, wo ihre angaben so allgemein gefasst wurden, dass man weder den urkundlichen charakter der lesart erkennt, noch den grund, der die wahl Bekkers bestimmte, und endlich da, wo die besser beglaubigte variante verschmäht, diejenige dagegen, welche in den urkunden nur eine schwache stütze hat, aufgenommen und über die abweichung unserer quellen nicht ein wort bemerkt ist. Indem wir beispiele dieser mängel betrachten, werden wir in umgekehrter reihenfolge zuerst von den lücken, dann von den mangelhaften berichten und endlich von den irrthümern reden.

Es war eine naive bemerkung Alter's, wenn er seine ausgabe der Odyssee, der er den text des Vind. 56 zu grunde legte, durch die versicherung empfahl <sup>12)</sup>, dass sich der codex unter allen wiener handschriften am weitesten von dem gewöhnlichen texte entferne; er sah darin nicht das werk einer diorthose, welche den zusammenhang der überlieferung an vielen stellen zerstört hat. Ein gelehrter grammatiker hat im jahre 1800, wie es scheint, einen text des dreizehnten jahrhunderts, der bei aller güte schon manche neuerung enthielt, nach handschriften, citaten und scholien verändert darin gegeben, so dass das zeugniss dieser urkunde nur da ein gewicht hat, wo ihr andere gute bürgen zur seite stehen. Das ist aber Od. X, 16 nicht der fall, obgleich Bekker αὐτὰρ ἐγὼ aus dieser quelle aufnahm, ohne über die vulgata καὶ μὲν ἐγὼ ABCEF(G)HIK ein wort zu verlieren. Denn dass die unzuverlässigkeit jener gewähr weder durch das zeugniss der meermannschen handschrift beseitigt wird, falls sie wirklich αὐτὰρ ἐγὼ hat, wie man aus dem stillschweigen der collation schliessen möchte, noch durch das ansehen der edit. princ., ist für jeden einleuchtend, der die untergeordnete bedeutung jener handschrift und die unsicherheit der ausgabe kennen lernte, welche Demetrius Chalkondylas aus urkunden verschiedener art nach eigenem er-messen geschaffen hat. Ebenso wenig ist uns Il. I, 342 gesagt, dass nicht das aufgenommene ὀλοῖσσι (Ven.), sondern ὀλοῦσι (Lips. Eust. Vind. Porphy. zu Il. VI, 359 Quaest. Hom. 3) als vulgata zu betrachten sei. Zwar kennen Hesychius s. v. ὀλοῖσιν und

*ritas inventa. Damnum autem ista selectio habet non leve, quod homines ea confidunt omniaque in tuto posita putant, ubi nihil adscriptum est.*

12) Praefat. p. VI: *textus huius codicis LVI inter omnes codices bibliothecae Palatinae plurimum recedit a textu vulgato.*"

das Et. M. 622, 25 jene form; dagegen scheint sie von Eustathius (τινὲς μέντοι ἐτόλμησαν γράψαι ὁλοῖσι γραφαῖς, ἵνα οὕτω ἀπαθὴς εἴη ὁ στίχος) als eine reine conjectur bezeichnet zu werden. Dazu kommt, dass sich auch XXII, 5 die besten und meisten handschriften (Syr. Ambr. Townl. Lips. Eust. u. s. w.) für ὁλοή vereinigen, während ὁλοή nur im Ven. steht und die abweichung anderer in ὁλωή (Vrat. A) nur für jenes spricht. Nun bemerkt Bekker, nachdem er an der stelle geschwiegen, zu diesem verse ὁλοή cf. A 342 ὁλωή R: alii ὁλοή. Wer würde nun nicht zu der annahme geneigt sein, dass ὁλοή I, 342 nach der überlieferung feststehe, dass es ebenso XXII, 5 für die vulgata angesehen werden müsse, während ὁλωή eine jüngere variante und ὁλοή etwa nur eine glosse sei, von einem grammatiker in den text gebracht, der dem metrischen gewissen des griechischen dichters vielleicht eine freiheit zuschrieb, wie sie ihm bei Hesychius s. v. ἀκέρτος in bausch und bogen mit den worten beigelegt wird: σύνηδες δὲ τῷ ποιητῇ, τοῦ μέτρον ἕνεκα χρῆσθαι τοῖς βραχείαι ἀντὶ τῶν μακρῶν καὶ τοῖς μακροῖς ἀντὶ τῶν βραχείων? So mangelhaft ist der bericht über eine variante, welche Bentley, Valckenaer, Wolf und Thiersch für die richtige hielten. Ebenso ist II. XVIII, 48 die lesart der besten handschriften 'Αμάθεια (Ven. Townl. Lips. Voss.), welche von den grammatikern (Cram. An. Ox. II, 326, 16 und 442, 5) unter den auf *via* ausgehenden wörtern angeführt wird, ganz unerwähnt geblieben, während 'Αμάθεια (Eust. Vind.) gelesen wird. Verdiente jene form, welche Valckenaer Animadv. ad Amm. p. 166 nicht verwarf, darum keine weitere berücksichtigung, weil Eustathius p. 52, 37 ihr eine geringe verbreitung zuschreibt (οὕτω δὲ καὶ 'Αμάθεια παρὰ τὴν ἁμαθον, ἣν οὐ καλῶς τινες 'Αμάθειαν ἐτόλμησαν γράφειν πρὸς ὁμοιότητα τοῦ 'Ωρεῖθιαν) und sie als eine conjectur betrachtet, der eine falsche analogie zu grunde liege? II. V, 288 wird πρὶν ἀποπαύσεσθαι mit der bemerkung gelesen γ' prius omittit Vind., utrumque Bentlejus. So erfahren wir nichts über die vulgata ἀποπαύσασθαι (Ven. Lips. Mosc. 1, 3. Cant. Baroic. tres Vrat.) und werden noch zu dem irrthume verleitet, als ob der Vind. 5 ein erhebliches gewicht hätte, obgleich er unsere voraussetzung nicht erschüttern darf, dass γ' einen bestandtheil der vulgata bildet. Irren wir uns nicht, so liegt die schwächste seite unserer homerischen kritik in dem mangel einer methodischen benutzung der handschriften, welche sich auf eine bestimmte und zuverlässige kenntniss ihrer glaubwürdigkeit und eine dadurch bedingte classificirung derselben stützen muss. Unbestritten nimmt unter allen handschriften der Odyssee diejenige die erste stelle ein, welche Eustathius seinem commentare einverleibt hat. Ihre lesarten verdienen also um so mehr berücksichtigung, je mehr sie durch andere momente der überlieferung gestützt werden. Ist dem nun so, warum wurde Od. I, 85 πολύφρονα (AEFP) und

XXI, 11 τόξον ἔκειτο (AB) nicht nur nicht aufgenommen, sondern nicht einmal mit einer silbe erwähnt? Warum blieb XIII, 6 καταρρυχέσαι λίθοισι (AvK) unbeachtet, mochte περισκέντη in χώρῳ (B(C)DEIK Cret.) auch immerhin als die lesart der genaueren texte (Eust. 57, 35) den vorzug verdienen, zumal da sie von Didymus im commentare wahrscheinlich als die verbreitete erklärt war: s. Et. M. 664, 50.

Wir betrachten angaben als unvollständig, welche entweder den urkundlichen character der varianten nicht hinreichend erkennen lassen oder gar bald die vulgata, bald die aristarchische lesart mit stillschweigen übergehen, da weder in dem einen, noch in dem andern fülle eine rechtfertigung der getroffenen wahl in ihnen gegeben oder auch nur angedeutet ist. So bemerkt Bekker II. V, 778, αἱ: τὸ Schol. Soph. Electr. Hätte er hinzugefügt, dass diese lesart nicht nur von demselben scholiasten zu Oed. Col. 1676, sondern auch von dem des Euripides Alc. 902 (923) angeführt wäre, so würden wir einmal besser die sicherheit erkennen, mit der die grammatiker dieses beispiel für die verwechslung des geschlechts anführen zu dürfen glaubten, dann auf die begründete vermuthung gebracht sein, dass die lesart dem aristarchischen texte angehöre, da die aristarcheer, um eigenthümlichkeiten der sprache zu belegen, diejenigen stellen Homers vorzugsweise anzuführen pflegen, an welchen jene von ihrem führer hervorgehoben waren. Die vulgata kennt seit Herodian nur αἱ Ambros. Ven. Vind. Herodian. II. XXI, 493. Wer könnte Od. XXI, 16, wo Bekker Ὀρσιλόχοιο schreibt und Ὀρσιλόχοιο Schol. E, 542—3 bemerkt, zu der vermuthung kommen, dass die variante Ὀρσιλόχοιο nicht allein durch die handschriften ABCDHI, sondern auch durch die citate bei Strabo VIII, 5, Pausanias IV, 1, 3 und Hesychius II, p. 715 als vulgata hinreichend characterisirt sei? Wer erkennt II. I, 20, wo Bekker seine lesart παιδα δ' ἐμοὶ λῦσαι τε φίλην, τὰ τ' ἄποινα δέχεσθαι mit der bemerkung begleitet sunt qui λύσαιτε et δέχεσθε legant, dass er weder die aristarchische lesart, noch die vulgata mittheilte, sondern jene durch eine conjectur veränderte, von der er nichts sagt, und abweichungen dazu anführte, von denen die zweite nichts als eine aristarchische glosse ist, die in der verbindung, in welcher Bekker sie bietet, nur in einem texte von geringer zuverlässigkeit anzutreffen ist! Nach Bekkers note ist man zu der voraussetzung berechtigt, dass τὰ τ' ἄποινα überliefert sei und dass denjenigen, welche λύσαιτε gelesen hätten, auch δέχεσθε zugeschrieben werden müsse. Nun wird aber τὰ δ' ἄποινα nicht nur in allen handschriften gefunden, sondern auch von Apollonius de Pron. p. 101, C, Synt. 78, 21 und Hesychius II, p. 1339 bezeugt. Wahrscheinlich las Aristarch λῦσαι τε — δέχεσθαι (Vrat. A. Cant. Mor.), was nach dem berichte des Apion und Herodorus (Eust. 25, 5) von einigen geschrieben wurde. Sollte auch die bemerkung des Ari-



stonikus im Schol. Ven. A zu v. 23 nicht hierher gezögen werden dürfen, Epim. Hom. 69, 32; so können wir das scholion (B. L.) τὸ δὲ δέχεσθαι: ἀντὶ προστακτικοῦ ἀπαρέμψατον doch um so unbedenklicher auf jenen zurückführen, als Apollonius Synt. 71, 28 den gebrauch des infinitives für den imperativ mit dem beispiele τὰ δ' ἄποινα δέχεσθαι wohl nach Aristonikus belegt. Aber warum führt Apollonius an dieser stelle nicht den ganzen vers an, um in ihm gleichzeitig zwei beispiele dieser erscheinung zu geben? Warum knüpft der scholiast die bemerkung des Aristonikus an den zweiten infinitiv und nicht an den ersten, wenn er ihn wirklich las? Beide scheinen bereits die vulgata λύσατε — δέχεσθαι (Ven. pr. Lips. Vatic. Florent.) vor augen gehabt zu haben. Wenigstens ist λύσατε bei Apollon. Synt. 14, 25 erhalten, das. 121, 17 dagegen in λύσατε verdorben<sup>13)</sup>. Den grund, der zur wahl des optatives führte, glaube ich in dem gesetzte zu finden, welches Herodian bestimmte, Il. I, 65 εἶταρ und 93 οὔταρ zu schreiben, worüber er zur ersten stelle sagt: οὐ γὰρ ἔστιν ὁ τε σύνδεσμος· ἐπεφύετο γὰρ ἂν ἕτερος σύνδεσμος sc. τε, da er ἡδ' ἐκατόμβης las. Wer diesem grundsatzte folgte, der musste sich bei der lesart τὰ δ' ἄποινα veranlasst sehen, λύσαί τε in λύσατε zu verwandeln, oder letzteres vorzuziehen, wenn er es vorfand. Gerade hieraus sieht man aber, wie fest die adversative partikel im zweiten gliede sass: λύσατε — δέχεσθε (Vind. 39) enthält im zweiten theile nichts, als eine aristarchische glosse, wie sie bereits im zwölften jahrhunderte in beide glieder gedrun-gen war, so dass Eustathius sie in seinem codex (p. 25, 4 λύσατε — δέχεσθε) fand, wie wir sie in Vindd. 5 und 176 lesen. — Od. I, 88 ist die lesart Αὐτὰρ ἐγὼν Ἰθάκην ἐσελεύσομαι mit der bemerkung „Ἰθάκηνδ' R ἐπελεύσομαι et διελεύσομαι R“ gegeben. Der fehler dieser angabe ist ein doppelter, da einmal der lesart Ἰθάκηνδ' der vorzug des alters und somit auch der ursprünglichkeit streitig gemacht zu werden scheint<sup>14)</sup> und zweitens neben ἐσελεύσομαι die lesart ἐλεύσομαι nicht einmal angeführt ist, obgleich sie eine bessere beglaubigung für sich hat, als die angegebenen varianten. Ueberblicken wir nämlich, um den werth der Bekker'schen note zu prüfen, die abweichung der handschriften, so finden wir drei erhebliche lesarten 1) Ἰθάκην δ' ἐσελεύσομαι CF Cret. er. I(KL) ab. 2) Ἰθάκην δὲ ἐλεύσομαι durch eine elision in Ἰθάκην δ' ἐλεύσομαι A pr. I verdorben. 3) Ἰθάκην ἐσελεύσομαι v. Sch. Harl., der zu Ἰθάκην δ' versichert: γράφεται καὶ χωρὶς τοῦ δὲ Ἰθάκην ἐσελεύ-

13) Moschop. ad h. l. λύσατε: ἀντὶ τοῦ λύσατε· τὸ εὐκρινὲς ἀντὶ τοῦ προστακτικοῦ.

14) Es scheint nur so, da Bekker in der that keinen anstand nimmt, varianten, die er mit einem R bezeichnete, für die ächten zu halten. So nahm er Il. II, 511 Ἀσπληδὸν ἔλαιον („R“) XIII, 22 παρ-αυτόθι („R“) Od. I, 7 αὐτοὶ („R“) auf.

σομαι. Aus der zweiten entwickelte sich unter beseitigung des unangenehmen (?) hiatus *Ἰθάκην δ' ἐπελεύσομαι* (E), aus ihrer corruptel (*Ἰθάκην δ' ἐλεύσομαι*) dagegen durch eine schlechte conjectur *Ἰθάκην διαλεύσομαι* (D). Erst aus dieser entstand in H, einer handschrift, welche ihre abhängigkeit von der in D dargebotenen diorthose vielfach verräth *Ἰθάκης δ' ἐλεύσομαι*, indem  
*νδ' ἐλεύσομαι*

wahrscheinlich durch eine dittographie *Ἰθάκης διαλεύσομαι* die monströse verschmelzung der alten lesart nr. 2 mit einem casus veranlasst wurde, der hier als das product einer jungen byzantinischen conjectural-kritik zu betrachten ist. Endlich hat der Vind. 307 *Ἰθάκην ἐσελεύσομαι*, eine augenscheinliche corruptel der variante nr. 3, da das *ν* in *ι* übergegangen ist: v. Porson. ad Eur. Med. 264. Also nur in einer handschrift von zwölf mangelt das locale *δ'* oder *δὲ* und zwar gerade in derjenigen, welche nicht bloss bei ermittlung der überlieferung unter allen die letzte stelle einnimmt, sondern auch hier noch obendrein verdorben ist. Referent glaubte bereits anderwärts die gründe für die wahrscheinlichkeit der ansicht beigebracht zu haben, dass Aristarch *Ἰθάκην δ' ἐσελεύσομαι*, Aristophanes und Zenodot dagegen *Ἰθάκην δὲ ἐλεύσομαι* schrieben. Mag sich diese vermuthung auch im lichte glücklicher combinationen als falsch erweisen lassen, mit welchem rechte wird hier, wo nur handschriften leiten können, die ansicht zu vertheidigen sein, dass die durch elf texte verbreitete lesart nur eine junge gewähr für sich habe, während die variante einer einzigen aus später zeit — „*seculo XV, ut videtur, vitiose scriptus*“ Alter — und von geringer glaubwürdigkeit den schein des alters habe? Denn der umstand, dass der *harlejanische scholiast* *Ἰθάκην ἐσελεύσομαι* anführt, spricht doch ebenso wenig für die späte beglaubigung der einen, wie für die frühe der andern, zumal da in der schätzenswerthen urkunde bald glossen als varianten figuriren (Buttmann zu II, 40, 105, 169, 334), bald der ursprung solcher angaben aus interpolationen einer spätem zeit nachgewiesen werden kann. Selbst Bekker ist soweit davon entfernt, lesarten, über welche der Schol. Harl. berichtet, durchgehends einem *vetus grammaticus* zuzuschreiben, dass er sie selbst dann einem *auctor recentior* beilegt, wenn sie nicht nur durch die auctorität mehrerer guten handschriften, sondern auch durch das zeugnis des Hesychius empfohlen werden. So Od. II, 77, wo *προτιπνεύσοιμεθα* („R“) in CHINQ Marc. Lem. Schol. gelesen wird, wie Hesychius II, p. 1058 es anführt, während für *ποτιπν.* nur AD (E) Cret. Lem. Schol. Ambr. BE sprechen. Wie sollen wir uns diesen widerspruch zu deuten suchen? — Bekker liest I, 41

*ὀππότ' ἂν ἡβήσῃ καὶ ἐφ' ἧς ἰμείρεται αἴης*

und bemerkt: *ἡβήσῃ* Augustanus, *ἡβήσῃς* Vind.: *ἡβήσῃ* ts. *ἐφ' ἧς*: *ἦς* — *ἰμείρεται*: *ἐπιβήσεται* R. Wir erfahren also nichts von

der lesart Aristarchs, der, wie ich (Dissert. Critic. I, p. 13 etc.) aus Lesbonax p. 79 und aus dem Schol. H. S. schloss,

ὅππότε ἂν ἡβήσαι τε καὶ ἥς ἰμείρεται αἴης  
schrieb <sup>15)</sup>, nichts von der variante des Eustathius

ὅππότε ἄρ' ἡβήσῃ τε καὶ ἥς ἰμείρεται αἴης,

die sich der Aristarch's nähert, nichts bestimmtes über die vulgata

ὅππότε ἂν ἡβήσῃ τε καὶ ἥς ἰμείρεται αἴης,

da einmal bei ἐφῆς das sternchen (\*ἐφῆς) fehlt, durch welches Bekker seine conjecturen bezeichnet, und ferner durch anführung zweier handschriften der sache ein schein gegeben ist, als ob die überlieferung in der that zwischen τε καὶ (ABCDFI Cret. (KL)) und dem einfachen καὶ (EH) schwankte. Für jenes spricht das citat des Lesbonax auch in der verdorbenen form, in welcher es Valckenaer in seinen manuscripten fand ὅππότεαν ἡβήσεται καὶ ἥς ἰμείρεται αἴης; ohne eine entstellung lesen wir es aber beim Schol. zu Apollonius Rhod. I, 1348. In der that wäre es aber zur vermeidung jedes irrthumes besser gewesen, die auslassung des τε, wenn sie zur aufnahme des digamma nöthig schien, einfach durch diesen grund und nicht durch den schein einer handschriftlichen stütze zu empfehlen, da die beiden urkunden, in denen wir es nicht finden, weder im allgemeinen einen besonderen grad von glaubwürdigkeit beanspruchen können, noch in diesem falle eine rücksicht verdienen. Denn die sechs blätter, durch welche in der augsburger handschrift der anfang 1—271 ergänzt ist, haben ausser manchen andern eigenthümlichkeiten auch die, dass in verbindungen, in welchen die partikeln τε — καὶ vor einem mit einem vokale anlautenden worte stehen sollten, vor welchem καὶ verkürzt werden müsste, zur wahrung der länge wiederholt das τε ausgeworfen ist. Wie hier so fehlt es 93 in Σπάρτην καὶ ἐς Πύλον ἡμαθείεσαν. Ferner schrieb die erste hand 246 Σάμῳ καὶ ὑλήεντι <sup>16)</sup>. In dem Vind. 5, ist die partikel augenscheinlich der conjectur gewichen, durch welche ein später grammatiker den optativ wahrscheinlich an die stelle des indic. futuri zu bringen suchte, welchen er, als lesart Aristarchs, im texte fand. — Bekker liest I, 110:

οἱ μὲν φοῖνον ἔμισγον ἐν κρητῆρσι καὶ ὕδαρ,  
indem er hinzufügt: φοῖνον: ἄρ' οἶνον. Wir sind also wieder der gefahr des irrthums ausgesetzt, als ob der ausfall des ἄρ'

15) Unabhängig von meiner combination gelangte Sengebusch Aristonic. p. 29 zu derselben annahme.

16) Es bleibe dahingestellt, ob derselbe grund in andern handschriften sporadisch dieselbe veränderung hervorrief z. b. II. VI, 211 γενεῆς καὶ αἵματος in Cantabr., Od. X, 318 δῶκε καὶ ἐκπυον in der breslauer abschrift des Cretens., oder ob hier der ausfall durch palaeographische momente bedingt war, die in anderen verbindungen nicht selten diesen fehler veranlasst haben: vgl. Pearson. ad Aristoph. Av. 765, Eurip. Phoenis. 469, 1111, Hecub. 355, 579. Cobet. Nov. Lact. p. 768.

durch zuverlässige urkunden gestützt wäre, obgleich die handschriften (C—L) mit Porphyrius Quaest. Hom. 27 und dem Et. Havn. bei Bloch zum Et. M. 535, 40 ἄρ' ὁλον einstimmig schützen. Ja, es ist das scholion zu XV, 319, in welchem οἱ μὲν ἄρ' ὁλον ἐμίσγον citirt wird, auf den Aristonikus zurückzuführen, so dass man die partikel nicht minder dem aristarchischen texte zuschreiben darf, wie sie einen bestandtheil der vulgata bildet. Nur Eustathius giebt p. 29, 33 scheinbar aus seinem Byzantinus οἱ μὲν ὁλον ἐμίσγον, eine abweichung, die bei aller güte seiner handschrift hier, wo sie der übereinstimmung der übrigen handschriften und alten zeugnisse entgegentritt, um so bedenklicher erscheinen muss, da wir weder in den gedruckten exemplaren eine unverfälschte mittheilung des byzantinischen lehrers erblicken, noch dessen genauigkeit gerade in solchen dingen voraussetzen, noch endlich die handschrift, welche er uns grossentheils gerettet hat, von allen mängeln freisprechen dürfen<sup>17)</sup>. Höchstens fand also eine bemerkung, wie σοῖον: ὁλον, om. ἄρ' *soku* Eust. ἄρ' ὁλον Aristarch. Vulg. in den quellen ihre rechtfertigung.

Die versehen, welche theils zu falschen berichten geführt, theils bei der wahl der lesarten auf abwege geführt haben, sind vorzugsweise aus dem übelstande entsprungen, dass Bekker weder die varianten vollständig gesammelt, noch seine angabe durch methodische untersuchungen gewonnen und sicher gestellt hatte. So lassen die mittheilungen über Aristarch eine consequente anwendung derjenigen grundsätze nicht erkennen, welche sich für den kritiker aus der einsicht in die glaubwürdigkeit der quellen und ihr verhältniss zu einander von selbst ergeben: sie sind bald ungenau gefasst, bald aus schlechten berichten geschöpft und verwischen das bild, welches uns Lehrs von der diplomatischen genauigkeit des mannes entworfen hat, in einem grade, dass uns die stütze für unsere homerischen untersuchungen, die wir zu besitzen glaubten und noch glauben, momentan völlig aus den händen fällt. Wir wussten von Lehrs (de stud. Arist. I, c. 2), aus welchen hilfsmitteln und mit welcher vorsicht Didymus berichtet; die betrachtung seiner mittheilungen hatte jenen zu der überzeugung gebracht, dass selbst da, wo sich zwischen der angabe des Didymus und der des Aristonikus ein widerspruch herausstelle, die grössere glaubwürdigkeit dem ersteren zugestanden werden müsse. Obgleich Bekker II. VII, 452 zweifelt, ob Aristarch wirklich τὸ ἐγὼ gelesen habe, was Didymus ἐν τοῖς

17) Wir finden bei ihm XIX, 62 ἐνθεν ἄνδρες f. ἐνθεν ἄρ' ἄνδρες, 455 τὸν μὲν Αὐτολύκου f. τὸν μὲν ἄρ' Αὐτολύκου, 468 γνῶ ἐπιμασσαμένη f. γνῶ δ' ἐπιμασσαμένη, XVII, 410 ᾧ ἐπεχε f. ᾧ δ' ἐπεχε, XVIII, 48 αἰὲ δ' ἡμῖν f. αἰὲ δ' αὖθ' ἡμῖν, 141 μήτις πάμπαν f. μήτις ποῦ πάμπαν. An manchen stellen ist seine ungenauigkeit durch die art bedingt, wie er den text nicht im zusammenhange, sondern stückweise giebt, wobei ihm die verbindung kein gegenstand einer besondern aufmerksamkeit war.

<sup>2</sup> *Ἀριστάρχου* fand, oder τὸ δ' ἐγώ, was derselbe gewährsmann aus einigen kommentaren anführt; so tritt er doch an manchen stellen wie II. II, 111. IX, 18. XXI, 126 so entschieden auf die seite des königsberger forschers, dass er dem Aristarch nach des Didymus berichte die variante vindicirt, ohne die abweichung des Aristonikus zu erwähnen. Durch welchen grund sollen wir es nun zu erklären versuchen, wenn XX, 255 dem Aristarch gegen das zeugniss des Didymus die variante πολλά τ' ἴοντα, τὰ δ' οὐκὶ zugeschrieben wird, deren kenntniss wir der mittheilung eines jüngeren scholions im Ven. A verdanken, welches bei dem geringen vertrauen, das ihm gebührt, diese lesart noch jedem anderen eher zuschreibt als dem Aristarch. Freilich sind die worte des Didymus beim Sch. Ven. A (οὕτως Ἀριστάρχος πολλά τὰ τε καὶ οὐκὶ, τὰ τε ταῖς ἀληθείαις ὄντα καὶ μὴ. τὰ δὲ φανυλότερα τῶν ἀντιγράφων ἔστα ἔχει, τουτέστιν ἀληθῆ) gerade in der angabe der aristarchischen lesart nicht minder verdorben, als der text der handschrift; allein theils ist das richtige im Townl., Vict. Eust. 1206, 63 πολλά τε ὄντα καὶ οὐκὶ erhalten, da die nöthige änderung von τε ὄντα in τ' ἴοντα nicht erheblich ist, theils ist die kopulative parataxis der lesart durch die erklärungs, welche Didymus hinzufügt, augenscheinlich bezeugt. Die scholien im Townl. Vict. und bei Eustathius kennen aber sämmtlich ausserdem nur noch die zweite lesart πόλλ' ἑτά τε καὶ οὐκὶ, die bereits Aristonikus (cf. v. 25f.) in seinem texte gehabt zu haben scheint. Nun steht im Ven. A ἄλλως οὕτως Ἀριστάρχος. ἄλλοι δὲ πολλά τ' ἴοντα, τὰ δ' οὐκὶ. Man kann nicht lange über die unzuverlässigkeit eines scholions im zweifel sein, welches einerseits die variante πόλλ' ἑτά τε καὶ οὐκὶ verschweigt und andererseits eine neue vorlegt, die wir nur aus ihm kennen. In der verbindung mit dem Ven., in der es steht, kann sein οὕτως nur auf die verstümmelte lesart Aristarchs gehen, die im texte steht, so dass es im gegensatze zu ihm anderen (ἄλλοι δὲ) ein πολλά τ' ἴοντα, τὰ δ' οὐκὶ vindicirt. Erheblicher für die bedeutung und glaubwürdigkeit Aristarchs ist der irrthum, in welchem Bekker XVI, 467 dem Schol. Victor. mehr glauben beigemessen hat, als dem Aristonikus und dem Didymus zusammen. Homer erzählt, wie Sarpedon mit einem speerwurf den Patroklos verfehlt, sein ross Pedasus dagegen getroffen habe:

ὃ δὲ Πήδασον οὐτάσει ἵππον

ἔγχει δεξιὸν ὤμον.

Der gebrauch des wortes οὐτάζειν von einer verwundung durch einen wurfspeer steht hier nach Aristarchs beobachtung im Homer vereinzelt da: v. Lehrs de stud. Arist. p. 62. Darum soll der kritiker, wie der scholiast behauptet,

ὃ δὲ Πήδασον ἀγλαὸν ἵππον,

τόν ῥα ποί' Ἡετίωνος ἐλὼν πόλιν ἤγαγ' Ἀχιλλεύς,

ὃς καὶ θνητὸς ἐὼν ἔπεθ' ἵπποις ἀθανάτοισιν,

τόν βάλε δεξιὸν ὤμον

geschrieben haben, was Bekker durch seine aufnahme der worte in den kommentar für zuverlässig zu erklären scheint, ohne sich durch Lehrs a. a. o. p. 63 abhalten zu lassen oder dem scholiasten die vertretung seiner mähr durch nennung seines namens aufzubürden. So reichte also eine abnormität im sprachgebrauche hin, den Aristarch zu einem kritischen experimente zu verleiten, durch welches er nicht etwa nur das anstössige wort beseitigte, sondern aus XVI, 153, 4 zwei verse aufnahm, für das das. 152 angewandte attribut ἀνύμωνα ein ἀγλαόν schrieb und für ἵππυ den anfang von 465 wiederholte selbst auf die gefahr hin, dass es so den schein gewinnen könnte, als ob der fall des trefflichen rosses bei dem glücke in betracht käme, welches die waffe von dem herzensfreunde des Achilles auf das thier ablenkte. Welches geschick, welche zuverlässigkeit dürften wir noch einem kritiker zutrauen, der uns eine solche probe seiner kunst gegeben hätte? Wo blieben die beweise seiner überaus grossen vorsicht (περιττῆς εὐλαβίας Didym. z. II. IX, 222), welche ihn nicht bloss von der aufnahme besserer ausdrücke abhielt, sondern auch von der veränderung einzelner silben und buchstaben? Lehrs a. a. o. p. 375. Wie könnten wir noch von einer grossen strenge in der beurtheilung homerischer wiederholungen reden (Lehrs p. 358), wenn er ihre zahl selbst in solcher weise vermehrt hätte? Aber ein gutes glück hat uns die beweise gerettet, um den trug des scholiasten ausser zweifel zu setzen. Wir wissen, dass Aristarch den anstössigen ausdruck nicht beseitigte, sondern sich darauf beschränkte, zu οὐταςε die bemerkung zu fügen: οὐτὶ δοκεῖ σὺν γήχυσθαι τὸ οὐταςε· βεβλήκει γὰρ τὸ δόρυ. So Aristonikus. Didymus aber weiss so wenig von einer aristarchischen conjectur, dass er gerade aus der thatsache, dass Aristarch die verdächtige stelle nicht veränderte, den schluss zieht, dass ihm keine der homerischen sprachgebrauche entsprechende variante vorgelegen habe: καὶ μήποτε γραφή τις ἐφέρετο, δι' ἧς τὸ τῆς λείψανος σὺν ἑσας ἐφύλασσαν Ὅμηρος· οὐ γὰρ ἂν αὐτὸ ἀπαρამύθηεν ὁ Ἀρίσταρχος ἀφῆκεν. — Wollte Bekker mit seiner bemerkung zu Od. I, 337 (Ἐγδης: Ζηνόδοτος γράφει ἦδαις, καὶ Ἀρίσταρχος εἰ δυσχεραίνει τῇ γραφῇ· ceteri οἶδας) sagen, dass Aristarch οἶδας nicht in seinem texte gehabt hätte; so ist diese hehauptung weder durch die worte des scholiasten zu rechtfertigen, noch mit den spuren der überlieferung in einklang zu bringen. Aristarch war so weit davon entfernt, alle lesarten aufzunehmen; die er nicht missbilligte, dass er nicht einmal diejenigen in seinen text brachte, welche ihm gefielen: Didym. z. II. III, 262, Lehrs a. a. o. p. 376. Dass er aber hier keine veränderung vornahm, wird nicht allein durch die übereinstimmung sämmtlicher handschriften, welche οἶδας haben, sondern auch durch das bruchstück eines scholiasten wahrscheinlich, welches, obgleich verschoben und entstellt, dennoch eine bemerkung des Aristonikus erkennen lässt, nach welcher

v. 337 mit einer diple zu bezeichnen sei, weil er das ἀπαξ λεγόμενον οἰδας (Eust. zur Od. II, p. 90, 12) enthalte. Der erste theil von der bemerkung dieses scholiasten ist in den worten bei Dindorf p. 61, 21 εἶδος Ὀμηρικὸν ἀπὸ τοῦ γὰρ ἀρχεσθαι (cf. Ariston. ad II. II, 284) noch ziemlich unverändert; der zweite, nach dem verluste der ursprünglichen fassung nicht allein hinter die worte des Didymus gerückt, sondern sogar mit ihnen verbunden<sup>18)</sup>, lässt sich in ἐν οὐδετέρῃ τῶν ποιήσεων ἐχρήσατο (sc. ὁ ποιητής) τῷ οἰδας. διὸ σημειωτέον τὸν στίχον wiedererkennen. Ist der letzte theil (σημειωτέον) gut erhalten, so ist es eine bemerkung des Aristonikus selbst über den text, den er vor sich hatte, also doch wahrscheinlich über den aristarchischen, ist der ausdruck verändert, d. h. aus σημειοῦνται τινες entstanden, so dürfen wir darin ein zeugniss des Aristarch über seine eigene lesart voraussetzen: Lehrs de Arist. st. 16, 10. Falsch ist die behauptung, dass II. I, 106 nur Aristarch εἰπας geschrieben habe (εἰπας Aristarchus, εἰπας ceteri), da nicht nur Aristophanes 108 εἰπας — es giebt gute gründe, aus welchen wir das zeugniss des Didymus nicht auf den gebrauch der partikeln οὕτως — οὕτως beschränken, sondern auf das ganze lemma ausdehnen — und Od. III, 427 εἰπας las, sondern auch die citate bei Erotian p. 234 und Porphyrius Quaest. Hom. p. CVI ed. Barn. die weitere frage rechtfertigen, ob sich die lesart Aristarchs nicht selbst als vulgata behauptet habe.

Bei der beschränkten anschauung des handschriftlichen materiales war der irrthum selbst für den meister unvermeidlich, wenn ihn auch sein glücklicher takt, sein scharfsinn und seine grosse kenntniss der sprache und des dichters vor versehen geschützt haben, in welche andere ohne diese vorzüge bei gleichen bedingungen noch häufiger gerathen wären. Es ist uns z. b. II. VII, 113

Καὶ δ' Ἀχιλεὺς τοῦτω γε μάχῃ ἐνὶ κυδανείῃ  
ἔρριψ' ἀντιβολῆσαι

der zweifel gestattet, ob Bekker die aristarchische lesart τοῦτόν γε (v. Schol. Ven. A Mosc. 1), die er gar nicht erwähnt, mit vorbedacht verschmäht hat gegenüber der aristarchischen glosse τοῦτω γε (Ven. Lips. Vindd. Sch. BL zu IX, 356), welche Valckenaer für das produkt von halbwissern hielt, die mit der älteren lesart nicht hätten fertig werden können<sup>19)</sup>. Dass Aristarch

18) Cramer giebt die worte ἐν οὐδενὶ γὰρ τῶν ποιήσεων ἐχρήσατο τῷ οἰδας· διὸ καὶ σημειωτέον τὸν στίχον aus dem Harlej., Dindorf berichtigt sie dahin, dass er ἐν οὐδετέρῃ τῶν ποιήσεων schreibt. Nach seiner versicherung hat die handschrift die partikel καὶ nicht; im Marc., in welchem das scholion von der zweiten hand nachgetragen ist, fehlt sogar διὸ καί.

19) Ad Lesbon. p. 182: dubitari autem non potest, quin olim τοῦτον fuerit lectitatum, quod postea a sciolis propter constructionis insolentiam sit depravatam.

τοῦτόν γε las und den accusativ für den dativ nahm, sind wir aus Lesbouax zu schliessen berechtigt, da er im ganzen dem Aristonikus folgt und gerade in dem hierher gehörigen artikel ein zweites beispiel Il. I, 299 nach ihm anführt und erklärt. Nicht zu billigen ist es, dass sich Il. XVIII, 86 die correctur Bekkers εἶθ' ὄφελος an die glosse αἶθ' schliesst, welche nur im Ven. eine stelle gefunden hat, während sich die übrigen handschriften mit Apollonius Synt. 249, 28 für ὡς ὄφελος vereinigen. Unter den dreissig bedeutungen, welche Tryphon (Herm. de emend. rat. p. 463) der partikel ὡς giebt, nimmt αἶθς mit dem beispiele aus Il. III, 428 die dreizehnte stelle ein. Demgemäss wird es durch εἶθς Od. II, 183 (Schol. Q. V.) und Il. III, 428 (Sch. V.) erklärt. Vorläufig dürften wir also in der lesart des Venetus nichts, als eine glosse erblicken <sup>20)</sup>, die nicht in εἶθς zu verwandeln, sondern mit ὡς zu vertauschen war. Ebenso wenig lässt es sich rechtfertigen, wenn unter verschweigung der vulgata lesarten geboten werden, die entweder reine conjecturen sind oder höchstens auf der zuverlässigkeit unbekannter handschriften beruhen, ohne dass die unsicherheit ihrer quelle angedeutet wird. So ist Od. X, 19 δῶκε μοι ἐκδείρας im texte, während die variante δῶκε δέ μοι δείρας angeführt wird, lesarten, zwischen denen die augaben von H. Stephanus bis auf unsere tage geschwankt haben. Die erstere fand sich nach Clarke's versicherung nur in einem manuscripte Bentley's; die angabe Ernesti's, dass sie im Vrat. A (F) stehe, beruht auf einem reinen irrthum. Die überlieferung spricht nur für δῶκε δέ μοι ἐκδείρας (BC'LP), was sich nicht nur im Cret. fand, aus welchen Damilas δῶκε δέ μοι ἐκδείρας, Apostolius δῶκε δέ μοι ἐκδήρας aufnahm, sondern auch in δῶκε δέ μοι ἐκ δείρας (DE) und δῶκε δέ μιν ἐκδείρας (I) unverkennbar ist. Selbst Eustathius giebt aus seinem byzantinus ἐκδείρας. Zunächst lag also das bedürfniss nahe, der überlieferung ihr recht durch eine elision widerfahren zu lassen, δῶκε δέ μ' ἐκδείρας, welche dem homerischen sprachgebrauche angemessen ist: s. Bekker zu Il. I, 170. Für δῶκε δέ μοι δείρας weiss ich augenblicklich keine andere bürgschaft anzugeben, als das divinationsvermögen des gelehrten (I. T. P.), der den text von Stephanus im j. 1648 mit sorgfältigen verbesserungen zu Amsterdam erscheinen liess. Denn dass Tzetzes zu Lykophrons Kassandra 738, wenn er die verse 19—22 wirklich angeführt hätte, die Müller in seinen handschriften nicht fand, nicht δῶκε δέ μοι δείρας würde geschrieben haben, wie man bei ihm liest, darf nach seiner bemerkung εἰάν τις δελφῶνα ποιήσῃ ἀσκήν, ἐκδείρας αὐτὸν für ausgemacht gelten. Od. XIV, 89 liest Bekker οἶδε δὲ καὶ τι γίσασι, indem er nichts bemerkt, als οἶδε: οἶδε. Nun ist nach dem zeugnisse der handschriften (AEI) die vulgata οἶδε δέ τι ἴσασι. Sie miss-

20) Cf. Et. M. 824, 28. Choer. Epim. in Psalm. 42, 21. ...



fiel den Byzantinern wegen ihrer metrischen eigenthümlichkeit. Indem man zunächst an der verlängerung der ersten silbe in ἴασσι austoss nahm, ohne sich zu erinnern, dass diese bei Homer in der thesis wiederholt verlängert werde (Od. VIII, 559. 560. XI, 121, 123<sup>21</sup>). XXIV, 188), schrieb man τὶ ἴασσσι, eine variante, die sich im dreizehnten jahrhunderte in den handschriften (BCCret.) verbreitete. Allein der verfasser der diorthose v. 1300 (D) begnügte sich mit dieser veränderung nicht; um die ungewöhnliche verlängerung des τὶ zu beseitigen, welche die neuere philologie bei ihrer kenntniss des digamma zu erklären vermag, Thiersch. gr. gr. §. 157, 1, b, schrieb er οἷδε δὲ τοὶ ἴασσσι, rücksichtslos das object opfernd, welches wir ungern fallen sehen. Die conjectur von Barnes οἷδε δὲ καὶ τὶ ἴασσι ist bisher durch nichts gestützt, als durch das lemma des Schol. Ambr. Q und durch das stillschweigen der collation der meermannschen handschrift. Mit welcher sicherheit kann man aber der sorgfalt der beiden gelehrten trauen, welche über diese urkunden berichtet haben? Vorläufig steht der angegebenen vulgata jede andere lesart mit dem verdachte, einer conjectur behaftet gegenüber, mit der sich, falls die metrische beschaffenheit eine änderung erheischt, jede andere passende verbesserung unbedenklich messen darf. Eine solche scheint mir aber nicht von Barnes gefunden zu sein, sondern in der lesart οἷ δ' ἦδη τὶ ἴασσι zu liegen: Eumäus erklärt sich den beispiellosen frevelmuth der freier durch die annahme, „dass ihnen schon eine kunde vom untergange des Odysseus zugekommen sei, ehe die angehörigen des verunglückten und er, sein treuer, anhänglicher diener, eine mittheilung empfangen hätten“. Hätte dieser vorschlag etwas für sich; so würde der fehler der vulgata durch ein versehen bei der übertragung der älteren schrift in die spätere entstanden sein, indem man es unterlassen hätte *QIAE-ΔETI* in *OIAHΔHTI* zu verändern.

Sagan.

W. C. Kayser.

21) Auch hier B τοὶ ἴασσσι.

### Zum SC. de Bacchanalibus.

Bernhardy röm. lit. gesch. p. 82 (erste ausgabe) note 140 sagt, in der structur sei nichts so merkwürdig in dem *Senatusconsultum de Bacchanalibus*, als der aorist bei *velle* wie *fecisse* *vellet*. Er mag wohl die stelle bei *Gellius* (X, 3) übersehen haben, in welcher aus einer rede des *Caius Gracchus* angeführt wird: „*Caleni edixerunt ne quis in balneis lavisse vellet, quum magistratus Romanus ibi esset*.“

Frankfurt a. M.

Konrad Schwenck.

### III. MISCELLEN.

#### A. Zu den griechischen inschriften.

##### 36. Zu C. I. G. n. 666.

Die unter dieser nummer von Boeckh herausgegebene attische weihinschrift, p. 504 u. 916, ist neulich von O. Jahn, *Pausaniae Descr. Arc. Ath.* p. 44 n. 10, einfach wiederholt worden:

Παλλὰς Ἐρεχθεϊδᾶν ἀρχαγ[έτι σό]ν κατὰ ναόν  
 ἄδε το[ι ἰ]δρύθη φίλτερα ἰρ . . . ος  
 Βονταδίων ἐτίμων ἐξ αἰμ[ατος,] ἄς [γ]ενέτωρ μὲν  
 τα[γός]ς ἔφν στρατιᾶς πεντάκι πανσίμαχος·

5 το[ι πρό]γονοι δ' ἄνθησαν ἐν Αἰγείδαισι Λυκοῦργος  
 χῶ χθονὶ τιμάεις Ἀτθίδι Διογένης,  
 ὦν τῷ μὲν ῥήτι[ός] λόγος ἄνδανεν, οὗ δὲ δι' ἔργα  
 ἱδρακεν ἀρχαίαν πατρὶς ἐλευθερίαν·

Εὐ]χαιρ καὶ Εὐβουλίδης Κρωπίδαι ἐποίησαν.

Vor diesem abdrucke hat Meineke *Callimach. Hymni et Epigr.* p. 227 not. veranlassung genommen, den zweiten vers also herzustellen:

ἄδε τοι ἰδρύθη Φιλτέρα Ἴρ[οκλῆ]ος.

Man würde hiemit den sonst fehlenden namen der frau gewinnen, deren bildsäule der Pallas geweiht ist, und kann sich für *Φιλτέρα* (wofür gewöhnlicher *Φιλωτέρα*, auch in Attika <sup>1)</sup>) vorkommt) auf die *Phyllera* Terentius Heautont. 662 *Fleckeis.* (IV, 1, 49) berufen. Allein weder *Φιλτέρα* noch *Ἴροκλῆος* trifft das ursprüng-

1) S. meine *Schedae Epigr.*, Numburgi 1855, p. 21. Den dort angeführten belegen werde ich in der kleinen schrift zur *Sylloge Inscript. Boeot.* noch mehrere zufügen. Den mannsnamen *Φιλαιτέρος* bringt eine stele bei Rhangabis v. II. p. 895, n. 1775:

ΦΙΛΑΙΤΕΡΟΣ  
 ΦΙΛΟΚΡΑΤΟΥΣ,

da dieser jedoch *Φιλέταιρος* schreibt, ohne durch klammern eine ande-  
 rung des überlieferten anzudeuten, so weiss ich nicht, ob etwa *ΦΙ-  
 ΛΑΙΤΕΡΟΣ* bloss ein versehen des setzers statt *ΦΙΛΕΤΑΙΡΟΣ* ist. Natürlich hat auch *Φιλαιτέρος* an und für sich nichts wider sich.

liche. Sondern es muss, wie Boeckh vortrefflich gesehen, *φιλέρα* 'Hρ[ακλ]έ[ος] geschrieben werden. Lebas nämlich — und diess ist der belesenheit Jahn's wie Meineke's entgangen — hat vor wenigen jahren den im museum des Louvre befindlichen stein neu verglichen und mit einer sehr ausführlichen bearbeitung herausgegeben: *Mémoires de l'Institut. impér. de France. Académie des Inscr. et belles Lettres. Tom. 23. Paris 1858, p. 145—65.* Seine abschrift also giebt z. 2 a. e. *HP . . . . OΣ*, wonach an *φιλέρα* 'Hρακλέος kein zweifel mehr sein kann. Vgl. über die innigen beziehungen der Athene zum Herakles Gerhard gr. myth. §. 263. 5. c, th. I, p. 254, O. Jahn archaeol. aufs. p. 83 fgde, Braun griech. gött. §. 656, p. 708, §. 655 ebdas., Welcker alte denkm. III, p. 38 fgde, Stephani der ausruh. Herakl. p. 130. Ist aber nunmehr die der göttin so werthe frau nicht mit ihrem eigennamen selbst angegeben, so hat dies weiter nichts auf sich. Denn ohne zweifel waren die personalien (name der frau) [vermuthlich einer priesterin], des vaters und des demos an einer andern jetzt verlorenen stelle des marmors verzeichnet.

Eine zweite erst durch Lebas hergestellte lesart findet sich v. 7, wo die ergänzung *ρήτωρ* [ός] beseitigt werden muss. Jener hat: *ΩΝΤΩΙΜΕ. ΡΗΤΩΡΑΟΓΟΣΑΝΔΑΝΕ*

*ὦν τῷ με[ν] ῥήτωρ λόγος ἀνδανε,*  
und dieses *ῥήτωρ λόγος* ist eine sehr hübsche bezeichnung für den Lykurgos.

Pforte.

K. Köhl.

## B. Zur kritik und erklärung der schriftsteller.

### 37. Ueber einen vers aus der Andromeda des Euripides.

Der von Plutarch (Mor. p. 22 E), wo er von dem gebrauch des verbum *θνάζειν* in der bedeutung von *κτείνεσθαι* spricht, aus Euripides angeführte vers:

*κῆτος θνάζον ἐξ Ἀτλαντικῆς ἁλός,*

wurde von Heath der Andromeda des dichters zugewiesen: eine ansicht, der sich mein gelehrter freund Nauck, in dessen fragmentensammlung der vers noch unter den *Fragmentis incertarum fabularum* (949), wenn auch mit hinweisung auf die Andromeda, steht, ohne weiteres hätte anschliessen können. Um jeden zweifel für immer zu beseitigen, bemerke ich dass ein ungedruckter bald erscheinender scholiast die worte *κῆτος θνάζον* ausdrücklich aus der Andromeda anführt. Ich bediente mich dieses verses in einem früher im Philologus (XII, 189) mitgetheilten aufsatze, um denselben mit einem verse des *Γλαῦκος πόντιος* des Aeschylus zu vergleichen, der uns nicht seinem wortlaut, sondern nur dem inhalt nach in dem

excerpt des Phrynichus erhalten ist in Bekker's *Anecdota* p. 5, 21: *Ἀνθρωποειδὲς θηρίον ὕδατι συζῶν: ἐπὶ τοῦ Γλαύκου ἀναφανέντος ἐκ τῆς θαλάσσης. Αἰσχύλος.* Ich bemerkte, dass das ursprüngliche lemma wahrscheinlich *ἀνθρωπόμορφον κῆτος* gewesen sei und dass aus den Worten *ἀναφανέντος ἐκ τῆς θαλάσσης* auf einen vers des Aeschylus *ἀνθρωπόμορφον κῆτος ἐξ ἁλὸς φανέν* mit ziemlicher wahrscheinlichkeit geschlossen werden könne, die jetzt als lemma dienenden Worte aber, *ἀνθρωποειδὲς θηρίον ὕδατι συζῶν*, offenbar nichts anderes als die Erklärung des — wie nicht selten bei grammatikern, am häufigsten bei Hesychius — ausgefallenen lemma enthalten, und Aeschylus, wenn er die wahl zwischen *ἀνθρωπόμορφον* und *ἀνθρωποειδὲς* hatte, ohne zweifel das erstere vorgezogen haben werde, aus den dort weiter von mir entwickelten gründen. Ich hätte hinzufügen können dass das von Phrynichus in seiner Erklärung substituirte *ἀνθρωποειδὲς* mit der von demselben grammatiker p. 30, 6 gebrauchten redensart *ἀνθρωποειδὲς κατὰσκευασμα* zu vergleichen sei, und dass die versuche verschiedener kritiker die scholiastenartigen Worte *ἀνθρωποειδὲς θηρίον ὕδατι συζῶν* — die an sich betrachtet nicht den leinsten verdacht einer verderbniss erregen — in einen aeschyleischen vers umzugestalten schon deshalb als verfehlt erscheinen müssen, weil das Wort *θηρίον* — wie ich bereits zu Aesch. Chosph. 232 bemerkte — einen verstoss gegen den sprachgebrauch der tragiker enthält, der eben so stark ist als wenn man *παιδίον* in einen tragiker bringen wollte: wogegen es ganz untadelhaft war dass Plato in seiner prosa Rep. 10, p. 611 D in bezug auf Glaukos sagte, *ὅστι παντὶ μᾶλλον θηρίῳ ἰοικέται ἢ οἷος ἦν φύσει*, während Strabo 9, p. 405 das ohne zweifel auch von Aeschylus gebrauchte *κῆτος* beibehielt, *Γλαῦκον ὃν φασιν εἰς κῆτος μεταβαλεῖν*. Dass Casaubonus und Barnes dem Euripides einen vers *οἶφ' μ' ὁ δαίμων θηρίῳ συνέκτισεν* andichteten, verdient nach dem was Meineke (Com. IV, p. 549) darüber bemerkt hat, kaum noch erwähnt zu werden. Die tragiker müssen übrigens in solchen dingen ein feineres gefühl gehabt haben als die heutigen philologen haben können. Denn hätten wir nicht im wege der beobachtung ermittelt dass die tragiker nie, selbst nicht im satyrdrama, *θηρίον* und *παιδίον* gesagt zu haben scheinen, so wüsste ich nicht was uns bestimmen könnte diese beiden Wörter, die nach unserem gefühl durchaus nicht das gepräge gemeiner volkssprache haben, für untragisch zu erklären. Dasselbe gilt von manchen anderen eigenthümlichkeiten des tragischen sprachgebrauchs wie z. b. dass — nach der von mir im Philologus XVI, 229 gemachten bemerkung — die drei tragiker den gebrauch von *θηρύνειν* und dessen derivatis mit unverkennbarer absichtlichkeit vermieden und sich dieser form nur in wenigen stellen, wo die andere, *θηρᾶν*, dem silbenmaasse nicht bequem war, bedient haben, analog manchen ebenfalls nur subsidiarisch gebrauchten, dem attischen dialekt

fremden wortformen, wie z. b. Aeschylus einmal im trimeter ὕμῃ statt ὕμᾱς und Euripides ἔροτις statt ἔροτῇ gesagt haben, aus blosser metrischer bequemlichkeit, ungeachtet es beiden dichtern nicht sehr schwer gefallen sein würde ihre worte so zu gestalten dass ὕμᾱς und ἔροτῇ in jenen versen platz finden konnte. Eine ähnliche bewandtniss hat es auch mit dem was ich über den gebrauch von εἶδος und εὐεϊδής im verhältniss zu μορφή und dessen compositis in dem oben erwähnten aufsatze bemerkte, wo ich einer auffälligen bemerkung über das adjectivum εὐεϊδής hätte gedenken können, die sich bei dem antiatticisten in Bekker's Anecdotis p. 92, 26 findet, Εὐεϊδής: οὕτω φασὶν ἀδόκιμον εἶναι τὸ ὄνομα. ἀλλ' ὁ καλὸς Ξενοφῶν Ἀπομνημονευμάτων τρίτῳ, Ἡρόδοτος πρώτῳ δις καὶ τρίς, καὶ Ἀπειράκις οἱ κωμικοί. Hat auch der antiatticist gegen seinen älteren vorgänger insofern recht als er für das schon von Homer gebrauchte adiectivum εὐεϊδής den vorwurf des ἀδόκιμον ablehnt, so scheint doch εὐεϊδής in etwas beschränktem gebrauch gewesen und bei einer grossen anzahl von schriftstellern nie vorgekommen zu sein. Die versicherung des antiatticisten, dass es die komiker ἀπειράκις gebraucht haben, leidet, wenn sie nicht völlig irrig ist, wenigstens an einer starken übertreibung, wie daraus abgenommen werden kann dass sich weder bei Aristophanes noch in den sehr zahlreichen fragmenten der komiker auch nur ein einziger beleg für εὐεϊδής findet, ungeachtet zu dem gebrauch desselben nicht selten gelegenheit war <sup>1)</sup>.

Leipzig.

W. Dindorf.

### 38. Emendationes ad grammaticos graecos.

Choerobosc. 749, 11 Gaisf.: οὐ δύναται τὰ προστακτικὸν διὰ τοῦ ᾱ συνισταμένον ἐκφέρεσθαι, ἐπειδὴ τὰ εἰς ᾱ λήγοντα προστακτικὰ, μὴ ὄντα κατὰ ἀποκοπὴν, μακροκαταληκτεῖν θέλουσι οἷον βόα πέρα γέλα ὄρα φύρα σίγα σιώπα τίμα κυβέρενα — πρόσκειται „μὴ οὔσα κατὰ ἀποκοπὴν“ διὰ τὸ οὔσα, τοῦτο γὰρ συνισταμένον ἔχει τὸ ᾱ. ἀλλ' οὐκ ἀντίκειται ἡμῖν, ἐπειδὴ ἀπὸ τοῦ οὔτασι γέγονε κατὰ ἀποκοπὴν. Quum sermo sit de apocope imperativorum, non de abscissione indicativi, sub quam οὔτασι οὐτα cadit, imperativum substituendum esse apparet. Quare ἴστα et ἴσταθι scribendum esse iudico ex E. M. 477, 56.

E. M. 436, 36: ἡρήκαμεν ἥρημεν διὰ τοῦ ἡ γράφεται. Ἡρωδιανὸς περὶ παθῶν. Sylburgius ingenue se nihil extricare posse confessus suspicatur ἥρημεν per syncopen ex ἡρήκαμεν dictum esse, quo virum doctissimum duxit sine dubio subscriptio περὶ παθῶν.

[1] Die handschriftliche lesart in den ersten worten des verses aus Aesch. Glaukos habe ich zu schützen gesucht in Ersch und Grub. Allg. encyclop. s. I, th. LXIX s. Glaukos p. 205. — E. v. Lj.

Sed eiusmodi syncope prorsus inaudita foret ob eamque rem concilio titulum libri per socordiam epitomatoris aut librarii ut saepe in E. M. factum est, corruptum et pro *περὶ παθῶν* substituendum *περὶ ὀρθογραφίας* et collatis Hesych. et Zon. sub ν. ἡγήκως scribendum esse: ἡγήκαμεν: ἡγήμαι διὰ τοῦ ἡ γραφεται, post quae fortasse exciderunt: εἰρήκαμεν: εἰρήμαι διὰ τῆς εἰ διφθόγγου.

E. M. 134, 52: ἀραριημένος· ἔστιν ὄνομα παρὰ τῇ ποιητῇ ἀρειή· ἀφ' οὗ ῥημα ἀρειῶ. τοῦτον ὁ παθητικὸς παρακείμενος ἡρείημαι ἢ μετοχὴ ἡρειημένος καὶ κατὰ ἀναδιπλασιασμὸν ἀραριημένος καὶ κατὰ συστολὴν ἀραριημένος. Post haec verba excidisse καὶ κατ' ἀποβολὴν ἀριημένος sumendum est, ut ἀριημένος cum α correpto ad versum (e. g. Od. ζ, 2) quadret.

E. M. 529, 15: κλίσιον σημαίνει τὸν τόπον, ἐνθα ἴσταιται τὰ ζεύγη· ὁ μὲν τεχνικὸς διὰ τῆς εἰ γράφει· ὁ δὲ Ἑρωδιανὸς διὰ τοῦ ι λέγει, ὅτι παρὰ τὸ κλίνω ἔστι καὶ σημαίνει τὸ περιέχω. In E. Gud. 328, 29 pro ὁ Ἑρωδιανὸς scriptum est ὁ δὲ Ὄρος item atque in Cod. Par. 2638, in quo etiam nomen Χοιροβοσκός subiicitur. Ritscheliuss de Or. et Orion. p. 46 Et. Gudiani et cod. Parisini scripturam amplectitur. Sed locum accuratius inspicienti mihi dubitatio oritur. Nam in verbis διὰ τοῦ ι λέγει, ὅτι παρὰ τὸ κλίνω καὶ σημαίνει τὸ περιέχω vitium inest, κλίνω enim non per περιέχω explicari potuit, sed scribi debet ὅτι παρὰ τὸ κλίσω ἔστι, ὃ σημαίνει τὸ περιέχω (sic etiam Schol. ad Od. ω, 208) et tum καὶ ἐκείθεν κλισιάς (pro κλίσις, quod propter sententiam et etymon ab hoc loco alienum est), καὶ κλίσιον τὸ ὑποκορευτικόν. Sic loco restituto habemus Herodiani sententiam ex E. M. 500, 39 et E. Gud. 312, 24 comparatis perspicuam. Illis enim locis traditur Herodianum κεκλιμένος κέκλιτο non α κλίνω, sed α κλίσω τὸ περιέχω detracto s ortum et δικλείς ac δικλῆς ab eadem stirpe provenire posse existimasse. Unde apparet eum etiam in κλίσιον scripturam per ι origini α κλίσω non absonam iudicasse. Equidem censuerim hoc loco E. M. verum nomen habere et in E. Gud. et Cod. Par. id in Ὄρος perversum esse praesertim quum ea, quae sequuntur, cum Arcadio p. 119 prorsus congruant. Quis autem, si Ἑρωδιανὸς rectum est, technicus sit, elicere non possum. Nam in Choerobosci orthographia, unde Ritscheliuss locum desumptum putat, apud Cram. II hoc adnotamentum deest; neque tamen incredibile est epitomatorem Etymologici, quamquam postea Choerobosci nomen addidit, ipsum Choeroboscum hoc nomine designasse et verba Choerobosci, quae sic fere procedebant: κλίσιον σημαίνει τὸν τόπον, ἐνθα ἴσταιται τὰ ζεύγη· διὰ τῆς εἰ διφθόγγου. ὁ δὲ Ἑρωδιανὸς etc. in ea, quae nunc habemus, mutasse.

Graudentiae.

A. Lents.

## 39. Zu Horatius.

Epist. I, 11, v. 7—10:

Scis, Lebedus quid sit : Gabiis desertior atque  
 Fidenis vicus; tamen illic vivere vellem,  
 Oblitusque meorum obliviscendus et illis  
 Neptunum procul e terra spectare furemtem.

Diese worte im munde des Horaz geben kaum einen erträglichen sinn; v. 9 spricht eine misanthropische stimmung und v. 10 eine naturschwärmerei aus, die unserm dichter sehr fern lag. Auch brauchte ein vernünftiger mensch wie Horaz nicht nach Lebedus zu reisen, um das schauspiel des *Neptunus furens* zu genießen; als Römer hatte er es in der nähe. Diese vier verse sind vielmehr nach meiner überzeugung die antwort des durch die spöttische frage des dichters (v. 6) gereizten Bullatius und seinem etwas blasirten charakter (vgl. v. 4) ganz angemessen. Verdriesslich, dass Horaz über seine leidenschaft sich lustig macht, möchte er gern dem dichter zeigen dass er rücksichtlich seines aufenthaltortes nicht so wählerisch und von der reisewuth nicht so geplagt sei, als jener glaube. Obgleich, meint er, Lebedus ein erbärmlicher ort ist, wie du am besten weisst, könnte ich sogar dort zu leben mich entschliessen; und er motivirt diese seiner natur widersprechende äusserung durch eine andere liebhaberei, deren er sich weniger schämen zu dürfen glaubt, die aber, wie er im augenblicke nicht bedenkt, eben so thöricht ist als jene. Die gegenbemerkungen des dichters werden dann ganz passend v. 11 mit *sed* eingeleitet und erhalten durch die äusserung des Bullatius ein ganz anderes licht.

Carm. III, 19, 13 ff.: Qui Musas amat impares,  
 Ternos ter cyathos attonitus petet  
 Vates; tres prohibet supra  
 Rixarum metuens tangere Gratia.

Nauck erklärt: „dreimal drei cyathi, d. h. neun theile wein darf der dichter nach der zahl der Musen verlangen, über drei cyathi oder drei theile wein aber nicht hinausgehen wer sich den drei Grazien zu eigen gab.“ Diese erklärung scheint mir, offen gesagt, etwas nüchtern: schon das „darf“ ist kaptiös. Den *vates attonitus* möchte ich sehen, der, wenn er *insanire* (v. 18) will, erst neun cyathi verlangt und dann nur drei — und obenein mit wasser versetzt — genießt. Während nach Nauck unser dichter aus furcht die drei Grazien zu beleidigen zu ängstlich mässig erscheint, lässt Dillenburger's auslegung — *aut novem cyathis vini tres addantur aquae, quae mixtura poetis grata et ipsi Horatio, aut tribus vini novem aquae, quae ratio decentioribus potoribus gratior erit* — ihn nicht zu den *decentioribus potoribus* gehören und bringt ihn dadurch mit den Grazien und, was noch übler ist, mit seinen ei-

genen worten in conflict. Beide einander entgegenstehende erklärungen genügen nicht; es muss also ein anderer weg eingeschlagen werden, welcher sowohl dem *allonitus vates* als dem freund der drei Grazien sein recht lässt. Dies scheint mir aber nur möglich, wenn wir annehmen, dass in unserer strophe nicht mehr von den mischungsverhältnissen (v. 11. 12) die rede ist, — der chiasmus hat die ausleger zu dieser ansicht verleitet — und dass *supra* nicht präposition sondern adverbium ist. Horaz will offenbar die bei einem symposium zulässige trinkgrenze bezeichnen, ohne sie zu enge zu ziehen; neun cyathi, meint er, ist genug, und diese zahl — ich erinnere an die unter allen völkern herrschende sitte für jedes neu zu leerende glas gründe vorzubringen (vgl. I, 27, 19) — entspricht der der Musen. Da aber die unmässigen für fernere cyathi leicht gründe finden und wohl gar die Grazien dann heranziehen könnten, so begegnet dem überall maasshaltende dichter durch die erklärungen, dass gerade die huldgöttinnen ein überschreiten der angegebenen hecherzahl nicht gestatten, indem er auf die aus einer derartigen extravaganz sich ergebenden übeln folgen hinweist.

Carm. I, 11, 4 flg.:

Seu plures hiemes seu tribuit Juppiter ultimam,  
Quae nunc oppositis debilitat pumicibus mare  
Tyrrhenum.

In der erklärungen dieser stelle herrscht unter den herausgebern eine althergebrachte übereinstimmung: „der winter, entkräftet, lässt sich brechen die wuth des meeres durch das entgegenstehende bimssteingeklüft des wellenbrechenden ufers“ (Nauck); und einige denken dabei noch an die bajanischen prachtbauten, für die nach Vitruv der *pumex Pompeianus* ein sehr brauchbares material lieferte. Dass nun Horaz das, was von einem sehr kleinen theile der am Tyrrhenischen meere gelegenen italischen küste gilt, auf das ganze überträgt, mag der *licentia poetica* hingehen; unpassend wäre es auch einem dichter gegenüber den physikalischen standpunkt geltend zu machen, wonach das brechen der meereswellen an steilen ufern die wuth derselben eher verstärkt als schwächt; nicht gut abzusehen ist aber, warum Horaz das gerade dem winter zuschreiben sollte, was in den übrigen jahreszeiten ebenso sehr, ja vielleicht noch in höherem grade stattfindet. Was ist es denn aber, wodurch der winter eine „entkräftende“ wirkung auf das meer in einer weise ausübt, deren keine andere jahreszeit fähig ist? Die antwort, glaube ich, kann nicht zweifelhaft sein; es ist der frost und die damit eintretende eisbildung, welche auch unter italischen breitgraden das meer in seine schranken zurückweist, es wahrhaft „entkräftet“ (was also hier mit „sich brechen lässt“ nicht identisch ist); und von gefrieren des wassers scheint mir unsere stelle verstanden werden zu müssen. Wie angemessen und hochpoetisch bei dieser



auffassung der ausdrück *debilitare* ist, leuchtet ein. Und die *oppositi pumices*? Ich möchte darunter die in folge der kälte sich bildenden, dem wasser sich entgegenstellenden, eiskörperchen verstanden wissen, und halte die bezeichnung derselben durch den dichter für eben so kühn wie glücklich. Dazu kömmt, dass Horaz gern specialisirt; auch von dem damaligen winter wollte er nicht etwas aussagen, was von jedem gilt, sondern ihn charakterisiren, und das thut er, indem er ihn als einen kalten darstellt, der sogar das meer zum stehen bringe. Passend schliesst sich auch hieran das der Leuconoë gegebene recept an: *Sapias, vina liques*: auch dem Thaliarchus empfiehlt er (I, 9, 5 flg.) unter denselben umständen dasselbe probate mittel.

Epist. II, 1, 161 sq. Zweierlei ist es was in dieser stelle anstoss erregt. Zu *Serus* . . . *admoit* soll ein wort subject sein (*serus victor*), welches ganze fünf zeilen vorher und im accusativ vorkam. Aber schwerer als dies sprachliche wiegt das sachliche bedenken, dass von dem *serus victor* dinge ausgesagt werden, die nicht einmal auf den winzigsten theil, geschweige denn auf das ganze der nation anwendung finden, mit der wir es hier zu thun haben. Besonders gilt dies von den vv. 165. 166. Die ganze beschreibung passt nur auf einen einzelnen und zwar wort für wort auf den schon früher von Horaz erwähnten (vgl. v. 69 flg.) begründer des römischen schauspiels Livius Andronicus, der an unserer stelle, wo von den anfängen der römischen poesie die rede ist, als vater derselben nicht leicht übergangen werden durfte. Da er aber schon vorhin genannt war, so bedurfte es nur einer andeutung; ich vermuthe, dass *servus* statt *serus* gelesen werden müsse. Durch die bekanntschaft mit der griechischen poesie, meint Horaz, ward endlich jener abscheuliche *numerus Saturnius* beseitigt; doch konnten seine spuren nicht sobald verwischt werden, zumal ein slave, also ein nur halb gebildeter mann, der vermittelt zwischen griechischer und römischer literatur ward.

Ibid. v. 170:

Adspice, Plautus

Quo pacto partes tutetur amantis ephebi,  
Ut patris attenti, leonis ut insidiosi,  
Quantus sit Dossennus edacibus in parasitis,  
Quam non adstricto percurrat pulpita socco.

Offenbar enthalten die ersten worte eine anerkennung, während in v. 174, ein vorwurf der nachlässigkeit in der behandlung (Krüger) liegt. Wie ist dies nun zusammen zu reimen? Die ganze schwierigkeit hebt sich, wenn man mit einer leichten änderung *quum* statt *quam* liest, eine verwechslung, die auch sonst nicht selten ist und in unserer stelle durch das vorhergehende *quantus* erklärlich wird.

Frankfurt a. d. Oder.

W. Kraffert.

## 40. Zu Cicero.

Cicero pro Milone 9, 25 sagt, Clodius habe die wahlumtriebe zum nachtheil des Milo in die hand genommen: *Contulit se ad eius competitorum, sed ita, totam ut petitionem ipse solus etiam iniit illis gubernaret, tota ut comitia suis, ut dictabat, humeris sustineret: convocabat tribus, se interponebat, Collinam novam dilectu perditissimorum civium conscribat*. Halm bemerkt dazu: „wie Clodius eine neue eintheilung der Collina bewerkstelligen konnte, lässt sich nicht sicher nachweisen.“ Er habe wahrscheinlich viele tribulen, vielleicht auch nichtbürger, in die Collina eingeschmuggelt. Aber was sollte ihm denn das bei den wahlen grosses nützen? Höchstens gewann er doch dadurch den fünfunddreissigsten theil der stimmen; ja auch diese schwerlich. Denn so viel vermögende und angesehene männer wird er doch wohl nicht haben einschmuggeln können, dass er auch in den ersten classen der Collina die maiorität hatte: und an solche männer zu denken verbietet selbst Cicero's ausdruck *delectu perditissimorum hominum*. Einfluss konnte die Collina haben, wenn sie zufällig nach dem loose die praerogativa war; aber das ist nirgends überliefert. So hilft auch nicht Mommsen's auskunftsmittel (Röm. tribus p. 14): „jede stadttribus bestand aus einer anzahl *vici* und *compita*, und insofern konnte Cicero vom Clodius, dem erneuerer der compitalischen collegien, wohl sagen: *Collinam novam conscribat*, nämlich die in den *vici* der Collina wohnenden“. Vielmehr wird sich Clodius die *perditissimos* aus verschiedenen *tribubus* ausgesucht haben. Er vereinigte sie zu gemeinsamen wahlumtrieben; jeder sollte seine tribus zu gunsten der mitbewerber des Milo bearbeiten; und diese vereinigung nennt Cicero mit boshafem scherz eine neue Collina, weil diese tribus die verachtetste war und die wenigsten angesehenen und vermögenden bürger enthielt.

Auch 14, 36 hat Halm die art der ironie verkannt. Um glaublich zu machen, dass man Clodius nach seinen anteceden-tien zutrauen könne, dem Milo aufgelauret zu haben, führt Cicero die früheren gewaltsamkeiten des Clodius gegen ihn an: *Dum mihi, credo, dixerat, nullam inrogat, actionem perduellionis intenderat*. Dazu bemerkt Halm: „Clodius hatte während seines tribunats gegen Cicero eine perduellionsklage zwar noch nicht wirklich erhoben, aber ihn mit einer solchen durch den gesetzsvorschlag bedroht: *qui civem Romanum indemnatum interemisset, ei aqua et igni interdiceretur*“. Aber schon das *credo* konnte auf die ironie hinweisen, und unmittelbar vorher sagt der redner *iudiciumne timui, non servos, non arma, non vim?* Gleich nachher: *Servorum et egentium civium et facinorosorum armis . . obici nolui*. So spricht er sich überall aus. Pro Sestio 17: *Erat mihi contentio cum operis conductis et ad diripiendam urbem concitatis . . . Nec mihi (Clodius) iudicium populi, nec legitimam aliquam con-*

*lentionem, nec discepcionem aut causae dictionem, sed vim, arma, exercitus, imperatores, castra denuntiabat.* Und weiter sagt Cicero auch an unserer stelle nichts. Clodius konnte ihn bei einer *questio perpetua de vi* belangen (*diem dicere*), er konnte ihn vor die tributcomitien fordern (*multam inrogare*: denn nur auf geldstrafen konnten damals jene comitien erkennen), endlich konnte er ihn gar wegen *perduellio* vor die centuriatcomitien bringen. Nichts von alle dem versuchte Clodius, denn Cicero hätte nach den bestehenden gesetzen freigesprochen werden müssen, sondern er wandte gewalt an.

Cap. 25, §. 67 haben die handschriften: *Omnia falsa atque insidiose facta comperta sunt* (die beschuldigungen gegen Milo). *cum tamen si metuitur etiam nunc Milo, non iam hoc Clodianum crimen timemus, sed tuas, Cn. Pompei, . . suspitiones perhorrescimus.* Wenn Milo noch gefürchtet wird, so fürchten wir nicht die beschuldigung, welche ihn in bezug auf die ermordung des Clodius trifft, sondern deinen verdacht. Dass hier kein zusammenhang ist, haben die herausgeber erkannt. Halm: „*tametsi metuitur etiam nunc Milo* schreiben wir in der schlimm überlieferten stelle, -um wenigstens eine leidliche gedankenverbindung zu geben. Eine befriedigende verbesserung ist noch nicht gefunden“. Ich schreibe einfach *Miloni* für *Milo*: also *comperta sunt, cum tamen, si metuitur etiam nunc Miloni, non iam . .*: wenn wir, nachdem die verdachtsgründe gegen Milo sich als nichtig erwiesen haben, dennoch für ihn besorgniss hegen, (wenn wir, seine freunde, einen schlimmen ausgang dieses processes fürchten), so geschieht das nicht, weil seine sache in diesem process schlecht ist, sondern weil der allmächtige Pompeius gegen ihn argwöhnisch ist.

In Verrem IV, 3, 5: *Is (Hercules) dicebatur esse Myronis, ut opinor, et certe.* Letzteres stimmt nicht zu *opinor*, auch nicht, wenn man es wie Halm zu *dicebatur* zieht; „es wurde bestimmt behauptet“ legt dem künstler eine wichtigkeit bei, welche gegen die angenommene gleichgültigkeit des Cicero streitet. Und wie abrupt ist die rede! Offenbar hört der satz mit *opinor* auf. Es folgt: *item ante hos deos erant arulae, quae cuius religionem sacrarii significare possent.* Man könnte demnach schreiben *Et certe ibidem*, besser aber *Certe autem*. War einmal der punkt hinter *certe* gekommen, so folgten jene änderungen von selbst.

Ib. 47, 104: *Hic nunc iste reus aut ego accusator aut hoc iudicium appellabitur? Criminibus enim coarguitur aut suspicionibus in iudicium vocatur! . . nullam sibi iste neque instigandi rationem neque defendendi facultatem reliquit: omnibus in rebus coarguitur a me, convincitur a testibus, urgetur confessione sua . .* Ciceros eigene erklärung zeigt, dass er sagen will, dies sei eigentlich gar keine untersuchung, da nur offenkundige frevel auszusprechen seien, keine kunst der beweinführung, kein urtheil aus

schlüssen nöthig sei. Aber eben diesen gegensatz enthält der satz *crimini vocatur*; wie kann dies mit *aut* verbunden werden? Es ist offenbar zu schreiben *coarguitur, haud . . vocatur*.

In Verr. V, 30 78. Verres sagte aus, er habe den gefangenen seeräuberhauptmann bei sich im hause in verwahrsam. Ihm wirft Cicero ein, die hinrichtung eines feindes werde nur aufgeschoben, um ihn im triumph zu zeigen, und auch da werde er gleich vom forum aus zum tode geführt. *Et nunc cuiquam credo esse dubium, quin tu id commissurus non fueris, . . ut ille archipirata non potius securi feriretur quam . . tuo periculo viveret*. Hier fehlt der bedingungs-vordersatz zu *fueris*, und wird von Zumpt und Halm mühsam aus dem lange nachher folgenden ergänzt. Und was soll hier *et nunc*? Auch *quisquam* ist anstössig. Es scheint hier eine lücke zu sein, die etwa so ausgefüllt werden könnte: *Et nunc [in ipsa urbe vivit populi Romani hostis. Neque uero nisi lucri causa] cuiquam . .* Vielleicht ist die lücke aber noch grösser und aus derselben non *nimum dura archipiratae* entlehnt, was Quintilian 9, 4, 64 als anfang einer periode des Cicero citirt; beispielsweise zwischen *hostis* und *neque* in meiner ergänzung: *Non nimium dura archipiratae, non nimis cruenta potuit esse poena, qui etc. At vivit, inter nosmet ipsos versatur, iste domi tenet*.

Rhet. ad Herenn. 4, 4, 7. *Ut si de tragoediis Ennii velis sententias eligere aut de Pacuvianis nuntios et, quia plane rudis id facere nemo poterit, cum feceris, te literatissimum putes, ineptus sis*. Halm schlägt Rhein. mus. XV, 561 „als einen nothbehelf“ vor *nuntioforum dialogos*. Vielleicht ist *notationes* zu schreiben, (vgl. 4, 50, 63), die gerade aus einem drama am passendsten entlehnt werden konnten.

Berlin.

G. Wolff.

#### 41. Zu Tacitus.

Ann. IV, 62. *Coepto apud Fidenam amphitheatro, Atilius quidam, libertini generis, quo spectaculum gladiatorum celebraret, neque fundamenta per solidum subdidit, neque armis nexibus ligneam compagem superstruxit: ut qui non abundantia pecunias nec municipali ambitione, sed in sordida mercede id negotium quassavisset*. Der erste theil dieser stelle ist meines wissens in kritischer hinsicht nie verdächtigt worden, und doch scheint mir der zusammenhang die änderung von *celebraret* in *celeraret* zu fordern. Nicht „um spiele zu feiern“, sündigte Atilius gegen alle regeln der baukunst, — so konnte Tacitus unmöglich sich ausdrücken — sondern um möglichst bald und viel geld zu verdienen, baute er schnell und schlecht und führte dadurch ein entsetzliches unglück herbei. So entsprechen sich vorder- und nachsatz, und der leichtsinn des mannes ist durch die art und weise

wie durch die eile seines baues hinlänglich characterisirt. Eine bestätigung für die vorgeschlagene lesart liegt auch darin, dass mit ihrer annahme ein nicht unerhebliches bedenken, welches schon von Lipsius zu der vorliegenden stelle geäußert wurde, fallen würde. Der genannte gelehrte macht nämlich darauf aufmerksam, dass aus Sueton. Claud. c. 28 deutlich hervorgeht, dass dieser kaiser die aufführung von spielen einem freigelassenen als ein zeichen besonderer gunst bewilligt habe, während die *lectio recepta* unserer stelle nur die deutung zulässt, dass dieses recht den freigelassenen ohne weiteres zugestanden habe. Lesen wir dagegen *celeraret*, so ist kein zwingender grund den freigelassenen Atilius für den *editor muneris* zu halten; weit wahrscheinlicher ist es, dass er der *redemptor* des baues war. Hierfür scheinen die von Tacitus gebrauchten ausdrücke zu sprechen; in *sordida mercede*, oder wie Ernesti will in *sordidam mercedem*, ist nicht von einem sehr problematischen eintrittsgelde zu verstehen, sondern von dem „lohn“, welchen Atilius für seine arbeit erwartet. Dass aber Tacitus von dem *redemptor* eines so grossartigen bauwerkes wie ein amphitheater war, nicht minder als von dem *editor muneris* einen gewissen grad von vermögen und *ambitio municipalis* verlangt, wird hoffentlich niemand befremden. — Ueber die entstehung der *lectio recepta* brauche ich wohl kaum ein wort hinzuzufügen; *celebrare*, das in der verbindung mit *ludus* eine schon den anhängern des lateinischen bekannte redensart bildet, lag den abschreibern näher als *celerare*, das bei Tacitus nur vereinzelt sich findet; z. b. Ann. II, 5 *victoriam celerare*; XII, 46 *oppugnationem*.

IV, 69. Titius Sabinus, ein edler römischer ritter, wird von Latinus Latiaris und einigen andern vornehmen, welche die gunst des Sejan durch ein verbrechen zu erlangen suchen, umgarnt; seine vertraulichen expectorationen sollen eine später zu begründende anklage auf hochverrath stützen. Latiaris soll nach verabredung *dolum struere*, die übrigen versteckt als zeugen dienen. *Loco*, fährt Tacitus fort, *in quem coibatur, servanda solitudinis facies; et, si pone fores adsisterent, metui visus, sonitus aut forte ortae suspiciones erant*. Ich gestehe, dass ich *suspiciones* nicht verstehe; ich erlaube mir dafür *suspitationes* vorzuschlagen und erkläre: die senatoren fürchten, sie könnten, wenn sie hinter der thür stehen, gesehen, gehört oder schon durch ihr athemholen verrathen werden.

Frankfurt a. d. Oder.

W. Kraffert.

## C. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften so wie aus zeitschriften.

Archäologisches institut in Rom, 18. jan. 1861: P. Garrucci

legt die copie einer metrischen griechischen inschrift im besitz des herrn Guidi vor, deren epicureischen inhalt er mit dem einer andern aus den scheden von Zaratini vergleicht. Derselbe spricht über ein mithraisches amulet des h. Magnussen, auf dessen einer seite die asiatische Venus umgeben von sonne, mond und den sieben planeten steht, zur seite zwei begleiter des Mithras und das ganze eingefasst von zwei schlangen. Auf der andern seite sieht man die dreiförmige Hekate umgeben von verschiedenen symbolen. — Dr. Conze legt die zeichnung einer Athenestatue im Theseum zu Athen vor, einer replik des colossalen torso der villa Medicia, jetzt in Paris, dessen ursprung er gegen die ansicht Braun's, er sei aus guter kaiserzeit, vielmehr einem atheniensischen künstler aus der epoche des freien Griechenlands zuschreiben will. Derselbe giebt die restauration eines reliefs aus der pinakothek der propyläen zu Athen, auf der er die anbetung der Minerva erkennt, hinter der Kekrops, scepter tragend und in einen schlangenschweif endend, erscheint. — Dr. Michaelis bespricht verschiedene eigenthümlichkeiten des arkadischen dialects auf grund einer neuen copie des neuerdings von Kyprianos und Bergk (archäologischer anzeiger 1860 nr. 136) publicirten tegestischen steines. — Pellegrini zeigt eine lampe mit dem unzweifelhaften brustbilde des L. Verus. — Rosa giebt nachricht von der durch die arbeiten der neuen eisenbahn an der via Appia gemachten entdeckung des *clivus Martis*.

25. jan. P. Garrucci bespricht eine sepulcralinschrift des kircherschen museums, die er wegen der form des E = ||, so wie wegen der vorsetzung des cognomen Veneria vor das gentilicium Seia und aus andern gründen für republicanisch erklärt; weiter theilt er die bisher verloren geglaubte andere hälfte des korfiensischen steins bei Orelli 6625 mit. — Lovati legt einen gemmenabguss vor, der Iupiter auf einem throne sitzend zeigt, in der rechten eine *patera* haltend, auf der ein widderkopf liegt. — Dr. Herzog handelt auf grund zweier jüngst in der villa Negroni gefundenen terminalcippen des *Anio vetus*, von August gesetzt, über den lauf und die geschichte dieser wasserleitung (s. *Bullet.* 1861, 12 ff.). — Dr. Michaelis zeigt eine silbermünze von Helike in Achaia, von ihm und dr. Conze in der nähe dieser stadt erworben, das einzige bisher bekannte exemplar solcher münze. Sie zeigt auf dem avers den kopf des Neptun, von wellen umgeben. Der cult dieses gottes daselbst war schon im alterthum berühmt. — Derselbe legt die zeichnung eines spartanischen reliefs vor, das sich im stil den selinuntischen anreicht. Ein cippus, oder eine ara zeigt auf zwei seiten eine sich ringelnde schlange, auf der dritten einen mann im begriff eine frau zu tödten; auf der vierten einen mann mit einer sichel, oder *harpe*, auf eine frau zuschreitend. Letztere darstellung könnte man auf Perseus und die Medusa beziehn. — Derselbe bespricht andre reliefs ebenfalls

spartanischer herkunft, auf denen die Dioskuren dargestellt sind und zwischen ihnen ein archaisches bild, das er auf die Helena bezieht (s. *Annali* 1861).

1. febr. P. Garrucci theilt die copien zweier terminalcippen des *Anio vetus* aus der nähe von Gallicano mit, ferner copien von drei bleiröhren aus Falerii, auf denen sclaven dieses municipiums genannt werden. Weiter will er in Mommsen's I. N. 5628 z. 5 *maRSISANXATIBVS* lesen auf grund der antinorischen schoden. — Rosa bespricht die kürzlich vor porta maggiore, in der nähe des tempels der *Spes vetus* gemachte entdeckung einer aus peperin gebauten unterirdischen wasserleitung, die er für die Appia erklärt, und theilt weiter mit, dass es ihm gelungen sei den wirklichen verlauf der via Collatina auf ihrer letzten strecke aufzufinden. Statt dass Nibby u. a. ihrer scheinbaren richtung nachgehend glaubten, sie führe auf Castel dell' Osa in der nähe des alten Gabii, und desshalb jenen punkt für Collatia nahmen, fand Rosa, dass sie eine schroffe wendung machend und mehrere hügelketten durchschneidend auf Lunghezza zuführe, und erkannte in der beschaffenheit des hügels, auf dem dieser ort liegt, noch mannigfache spuren einer alten ansiedelung. Er steht daher nicht an in Lunghezza am Anio das alte Collatia wieder zu erkennen. — *Detlefsen* bespricht mehrere kürzlich in Trastevere gefundene republicanische inschriften, die des bisher unbekannten *pagus Ianiculensis* erwähnung thun und für die ältere stadtgeschichte von grosser wichtigkeit sind (s. *Bullet.* 1861, 48 ff.). Ferner theilt er einen ebenda gefundenen stein mit, der der *Bona Dea* das eigenthümliche beiwort *Oclata* giebt, und bespricht die geschichte des ursprünglich auf dem Aventin gelegenen tempels der *Bona Dea*.

8. febr. P. Garrucci bespricht eine der in der vorigen anzeigung von Detlefsen vorgelegten inschriften aus Trastevere. Letzterer hatte dort  $\left. \begin{array}{l} \text{poSTVMIO.A.F} \\ \text{en.oCTAVIO.CN.F} \end{array} \right\} \text{M}$  gelesen und Mag. pagi ergänzen wollen, wogegen jener bemerkte, dass vielmehr AI auf dem steine sich fände, was Detlefsen ebenfalls bestätigte. Beide ergänzten diese buchstaben zu Ald.; mit der ansicht des ersteren indessen, dass hier Aidilen eines pagus zu verstehen seien, wie sie öfter auf inschriften erscheinen, erklärte der letztere sich nicht einverstanden, der sie vielmehr auf wirkliche Aidilen der stadt bezog. — P. Garrucci gab dann eine erklärung der inschrift bei Mommsen, I. N. 5567, in der er *VECOS SVPN* lesen will, indem er an die *Supinates* ebenda 5618 erinnert und ein mittelalterliches document (bei Constanzo, atti di G. Rufino p. 364) citirt, in dem noch derselbe name für den ort erhalten ist. — Prof. *Hensen* macht aus einem briefe dr. Huebners die mittheilung, dass sich im museum zu Madrid eine büste Cicero's befinde, mit der unterschrift *M.CICERO AN. LXIII*; sie würde die frage nach

dem portrait Cicero's endgültig entscheiden. — *Brunn* legt verschiedene von Pervanoglu aus Athen übersandte zeichnungen vor, von sculpturen, die sich in der nähe des jetzt ausgegrabenen gymnasiums des Ptolemäus fanden. In einem vielmehr ausländischen als griechischen kopfe, eigenthümlich mit tänien geschmückt, wollte er den könig Iuba II erkennen, dessen einstige existenz an jener stelle durch Pausanias bezeugt ist. Eine andre zeichnung giebt eine gruppe von Amor und Pan wieder, eine dritte aus Megara den archaischen torso eines Apoll. — *Delessen* legt eine an der via latina bei den arbeiten der eisenbahn noch an ihrem alten platze gefundene inschrift vor, die einen *Bostar Silius* f. aus Caralis auf Sardinien nennt, offenbar einen Karthaginienser oder Numidier dem ursprung nach.

15. febr. *P. Garrucci* bespricht die bedeutung des in der zuletzt mitgetheilten inschrift hinter dem namen folgenden wortes SVLGVIVM, in welchem er den namen desjenigen erkennen wollte, der dem Bostar die inschrift gesetzt habe. Weiter bemerkt er, dass in der inschrift C. I. G. 5992 das Θ nicht vom namen ΑΒΑΑΑΑΑΘ zu trennen sei, wie bisher geschehen, sondern der etymologie des wortes nach demselben gern angehören könne. — *Delessen* legte einen kleinen in die hände des h. Magnussen gelangten münzfund vor, der aus Palombara in den corniculianischen bergen stammt, aber leider nicht vollständig erhalten zu sein scheint. Seinem inhalte nach wird er etwas später als 742 der stadt vergraben sein. — Prof. *Henzen* berichtet aus einem briefe von Michaelis und Conze, über kleinere inschriften aus Cività Castellana, sowie nach mittheilungen von Wescher in Athen über eine in der nähe dieser stadt entdeckte meilensäule, auf der sich inschriften von Valentinian und Valens, Arcadius und Honorius befinden. Die meilen werden darauf von Athen aus, ΕΞΑΣΤΕΩΣ, gezählt. — *Brunn* legt die restitution einer kleinen satyrstatuette im Vatican, von Conze gemacht, vor, nach welcher der satyr im tanzschritt sich mit dem kopf umwendend nach seinem schwanze sieht, den er mit der hand fasst. Dieselbe darstellung weist *Brunn* auf einem vaticanischen relief nach. Ausserdem bespricht er einen an der via Latina gefundenen satyrtorso, der zu einer auch sonst bekannten darstellung gehört, in der ein älterer satyr einem jüngeren zu trinken giebt.

22. febr. Prof. *Henzen* weist einem von Fea gefundenen bruchstück (n. 7) der capitulinischen fasten, in dem ein Claudius in verbindung mit den Galliern erwähnt wird, seinen richtigen platz neben einem schon früher bekannten bruchstück an, so dass daraus triumph eines Claudius Marcellus über die Gallier, so wie eines Cornelius Blasio über spanische völkerschaften, dem sechsten jahrhundert angehörig, fixirt werden. — *Brunn* legt eine lampe vor, die das relief einer mänade zeigt ganz in der stellung derjenigen des Scopas, die Kallistratos beschreibt, nur dass sie



in der rechten noch ein schwert trägt. Auf einer vom François entdeckten tasse erkennt er ausser einer kampfszene zwischen Herakles und Geryoneus noch die darstellung des aussatz von Achill und Antilochus nach Troja. Weiter lenkt er die aufmerksamkeit auf eine urne aus Volterra, die einen kampf zwischen Italern und einem durch die haartracht deutlich als Gallier bezeichneten volke wiedergiebt (vgl. Bull. 1860, 191). — P. Garrucci will die in der mehrbesprochenen mosaikinschrift von Trastevere vorkommenden buchstaben ASTOS durch *pastos* ergänzen und durch die neben *παστός* sich findende form *παστος* erklären.

1. März. Dr. Petersen legt die zeichnung eines im museum zu Neapel befindlichen reliefs am henkel einer bronzovase vor, auf dem er Aias dargestellt findet unter den getödteten schaaßen sitzend, während man bisher Polyphem und seine heerde darin erkannte. — Prof. Henzen bespricht eine von Wescher aus Athen übersandte griechisch-lateinische inschrift, die einen freigelassenen der Antonia, der gemahlin des Drusus nennt. Er erklärt sich mit Borghesi gegen Tacitus für Sueton dahin, dass von den beiden Antonien die minor mit Deusus, die maior mit Dromitius Ahenobarbus vermählt gewesen. Der obige freigelassene wird durch den beisatz *Παιανίδης* noch als bürger von Athen und einem Demos eingeschrieben bezeichnet. — Derselbe bespricht eine sepulcralinschrift, neuerdings an der via Latina gefunden, auf der ausser der gewöhnlichen angabe der ausdehnung des grabes in *frontem* und in *agrum* noch die in *subsecivum* mit kleineren raumverhältnissen vorkommt. — Endlich legt Dr. Brunn die zeichnung einer campanaschen vase aus Gross-Griechenland vor (Mus. Camp. XIV, n. 16), auf der nach der meinung Dr. Conze's die scene dargestellt sei, wie Jupiter den Mercur mit den drei göttinnen zum Paris sende; neben ihnen sei in einer geflügelten aufgeschürzten göttin, die zwei speere trage, eine Eris zu erkennen.

8. März. Prof. Friedrichs bespricht eine marmorgruppe im garten des Vatican, die eine stehende frau zeigt, die ein kind mit füllhorn auf dem arme trägt. Trotz der mässigen ausführung erkennt er in dem werke attische erfindung. Er erklärt den knaben als Plutos, in der frau sieht er ein diesem verwandtes wesen, und bezieht die gruppe entweder auf Kephisodotos den älteren, oder auf Xenophon, von welchen künstlern jener die Eirene, dieser die Tyche mit dem Plutos darstellte. — Dr. Petersen erklärt die darstellung eines marmordiscus im museum zu Neapel (Mus. Borb. XIII, 12): Hercules gewaffnet und auf der linken schulter einen grossen zweig tragend, begleitet von der hindin, finde seine deutung aus Pindar. Olymp. III, wonach er bei der stiftung der Olympien von den Hyperboräern die olive dorthin gebracht habe, von der dann auch der siegerkranz genommen wurde. — Dr. Dellefsen theilt mehrere fabrikmarken von ziegelsteinen mit, die sich noch auf ihrem alten platze in dem kaiser-

palästen befinden. Sie scheinen den ersten dekaden des zweiten jahrhunderts anzugehören, um welche zeit daher wohl dieser theil unter der kirche von S. Anastasia gebaut sein wird. — *Prof. Hensen* bespricht eine lampe bei Depoletti (seitdem nach München verkauft), auf der eine triumphalquadrige dargestellt ist, in der die Victoria mit dem kranz in der hand sichtbar, während eigenthümlicher weise der wagenlenker neben dem wagen steht. Darunter findet sich die acclamation: C. ANNIVS LA-CERTA NICA und CORACI NICA, erstere auf den wagenlenker, diese auf das linke deichselferd, dem vorzugsweise der sieg zugeschrieben wurde, bezüglich. — *Dr. Brunn* rectificirt eine angabe im catalog des Mus. Campana (IV, 643), indem auf einer dort beschriebenen vase nicht ein Hercules mit dem löwenfell, sondern Dolon mit dem wolfsfell zu erkennen sei, sodass auf demselben gefässe zweimal die Doloneia vorkomme mit dem unterschiede, dass in der einen darstellung Diomedes und Odysseus beide den petasos, in der andern beide den pileus tragen. Dagegen will Brunn aus der reihe der darstellungen dieses kampfes die beispiele bei Overbeck, Gall. her. bildw. p. 414 n. 39, vielleicht auch n. 40 und Gerhard, trinksch. und gef. I, taf. c. streichen.

15. März. *Dr. Dellefsen* theilt einige neu gefundene inschriften von der via Latina mit, unter denen durch den namen interessant ist: M. PINARI. P. L. || MARPOR. — *Prof. Hensen* legt eine sammlung von copien antiker tabulae lusoriae vor, marmorplatten, auf denen verschiedene legenden der art in drei zeilen zu zwei columnen angeordnet sind, dass in jeder zeile jeder columnen sich je sechs buchstaben finden, wie z. b. in einem exemplar des Kircherschen museums:

CIRCVS ∪ PLENVS  
CLAMOR ∪ POPVLI  
gaudia ∪ CIVIVM

Ueber das spiel selbst geben die mannigfach verschiedenen inschriften einige auskunft; sie zeigen dass es ein würfelspiel war, bei dem indess nicht das glück allein, sondern mehr noch die geschicklichkeit des spielers die entscheidung herbeiführte, was z. b. die folgende (bei Murat. 661, 4) beweist:

VICTVS ∪ LEBATE  
LVDERE ∪ NESCIS  
DALVSO ∪ RILOCV

— Weiter werden inschriften vorgelegt, die der architekt Guillaume im theater zu Verona copirte. Sie enthalten die namen von vermuthlichen besitzern gewisser theaterplätze und zeichnen sich durch archaische formen aus, obgleich die buchstaben dem zweiten jahrhunderte anzugehören scheinen. — *Dr. Brunn* legt eine vom P. Bruzza übersandte zeichnung eines aus Philippopolis in Thracien stammenden reliefs vor, jetzt im collegio Carlo-Al-

berto zu Moncalieri befindlich. Dargestellt ist Ceres und vor ihr ein mädchen, welches das denkmal nach aussage der inschrift *ὕπὸ τῆς ὁράσεως* widmete; ausserdem in kleineren proportionen zwei gottheiten, wie es scheint, Jupiter und Juno.

22. März. Dr. *Hersog* spricht über die einrichtung der im vorigen jahre an der via Appia entdeckten jüdischen katakomben, die im ganzen mit den christlichen übereinstimmen. Die inschriften sind zum grösseren theile griechisch, zeigen aber doch manche hebräische namen. — Prof. *Hensen* theilt zwei inschriften aus den Fea'schen scheden mit, deren erste in der nähe der Titusthermen im j. 1812 gefunden von einer restaurirung der *castra Misenum* (s. Prellers Reg. p. 127) handelt und vermuthlich sich auf den kaiser Gordian bezieht. Die andere spricht von der station des collegiums der peregrinen an der via Appia. — Dr. *Brunn* legt die zeichnung einer Campanaschen vase vor, ausgezeichnet durch die vollständigste bisher bekannte darstellung der Iphigenie auf Tauris.

5. April. Dr. *Petersen* spricht von einer früher in der galerie Giustiniani, jetzt im palast Rondanini befindlichen runden ara, die Pluto und Proserpina mit dem gebundenen Cerberus zeigt, den Hercules wegföhren will. Vollkommen derselben grösse und desselben stils ist eine ara des vaticanischen museums, ursprünglich auch dem giustinianischen angehörig, auf der Charon mit seiner barke dargestellt ist. Dazu gehört vielleicht auch noch eine andere vaticanische ara, auf der sich Oknos und die Danaiden befinden. Alle beziehen sich also auf sagen der unterwelt. — Dr. *Dellefsen* besprach die früher vorgelegte lampe Depoletti's, deren eigenthümliche darstellung er aus Plin. N. H. VIII, 160 erklären wollte, wogegen P. Garrucci einwandte, dass der gebrauch des zurufes NICA sich erst in ziemlich später zeit finde.

12. April. Dr. *Dellefsen* legt einen stein vor, der kürzlich vor der porta maggiore gefunden, indess als fast nur aus siglen bestehend unverständlich ist:

C · N · M · A · LC · S · P · S · (statt L steht vielleicht D da)  
 PIGRA · PATETOPERCIA  
 FRvV · V · A · A  
 · R · · ATIO

Dr. *Petersen* erklärt ein pompejanisches gemälde, das man sonst als Venus am grabe des Adonis ausgiebt, der sich Mercur mit einer botschaft vorstelle, vielmehr als die scene, wo Mercur zur Kalypso kommt. — Prof. *Hensen* theilt aus den scheden Fea's eine inschrift aus Civita Lavigna mit, interessant dadurch, dass sie angiebt, es seien dort unter Septimius Severus thermen errichtet aus den geldern, die zusammenkamen von den zahlungen derer, die der ehre öffentlicher priesterthümer theilhaftig wurden, sowie aus den zinsen der städtischen schuldner (*ex usuris centesimis kalendaris*). — Dr. *Brunn* legt die zeichnung ei-

nes basreliefs der Villa Medici vor, mit ungewöhnlicher darstellung der Musen, die durch verschiedene bäume von einander getrennt sind, sowie eines zweiten von eben daher auf den La-rencult bezüglich.

26. April, schlusssitzung. Prof. Henzen bespricht die anordnung und eintheilung der capitolinischen fasten in tafeln. — v. Reumont hält einen necrolog des verstorbenen königs Friedrich Wilhelm IV von Preussen, des stifters und protectors des instituts, und giebt eine übersicht der diesjährigen leistungen der anstalt wie der neuesten archäologischen entdeckungen. — Dr. Brunn erklärt zwei schöne peperinsarcophage aus Vulci mit darstellungen von amazonenkämpfen, scenen die offenbar griechischen vorbildern entnommen sind. [D. Delleßen.]

*Revue archéologique* 1860, 10: Goodwin, sur les papyrus hiératiques traduit par Chabas, p. 223—41. — de Saulcy, guerre des Helvètes, première campagne de César II, p. 242—59: es wird die besprechung und erklärang der betreffenden capitel aus Cäsar fortgesetzt, die lächerlichkeiten des französischen officiers de Warnery bekämpft, der unter anderm dem verfasser des bellum Gallicum unkenntniss in der geographie hat nachweisen wollen. Es wird festgestellt, dass der von Cäsar angelegte graben auf dem linken ufer der Rhone gewesen sein muss, wo auch die entfernung der 19000 schritt vom ausfluss der Rhone aus dem see bis zum Mont Vuache stimmt: murus sei nicht mauer, sondern wall: beides dinge, die von den deutschen interpreten Cäsars schon lange anerkannt sind, wie überhaupt vieles als neu, wenigstens für das französische publicum, vorgetragen wird, was die-seits des Rheins lange bekannt ist. Spuren jenes damms hat übrigens de Saulcy bei Genf selbst gefunden. Für die selbstbestimmung ist zu erwähnen: nach den idus des april lässt der verfasser die Helvetier vierzehn tage lang *nonnumquam interdum, saepius noctu* die versuche zum übergang über die Rhone machen, in den folgenden vierzehn tagen die verhandlungen mit Dubnorix führen, so dass sie etwa am 13. Mai wirklich aufrachen und den übergang über die Saône etwa am ersten Juni begonnen haben muss, der nach Cäsars worten achtundzwanzig tage in anspruch nahm. Während der zeit, schon im april, geht Cäsar nach Italien, wie der verfasser meint, nur nach Mailand, um die von Aquileja dahin berufenen legionen abzuholen: sein hin- und rückweg wird auch verfolgt, dann der übergang über die Saône bis zum gespräch zwischen Divico und Caesar. Im text wie er citirt wird, findet sich mehres wunderliche, reliqui fugae se mandarant, vorher aggressum. — Ruelle, le philosophe Damascius, etc. p. 260—74.

11: de Rougé, notice de quelques fragments de l'inscription de Karnak, p. 287—312. — de Saulcy, guerre des Helvètes III (schluss), p. 313—44: Caes. I, 15 sqq. die Helvetier ziehen wegen der gewaltigen menschenmenge und um zusammenbleiben zu

können, möglichst in ebenem terrain, deshalb an der Saône hinauf, bis nach Cabillonum, wo sie sich von der Saône abwenden, namentlich auch deshalb, weil auf diesem flusse die zufuhr für Caesar kam; darnach wird ausführlich das schlachtfeld, die schlacht selbst und das verbleiben der Helvetier behandelt. Wir heben insbesondere hervor, was über die lage von Bibracte (= Augustodunum = Autun), über die *tabulae litteris Graecis confectae* und über die in der gegend des schlachtfeldes gefundenen gräber gesagt ist. Auffallender weise wird nicht der geringste anstoss genommen an *nullam partem noctis itinere intermisso in dies Lingonum quarto die pervenerunt* (c. 26). — *Le Blant* und *Renan*, sur une inscription trilingue découverte à Tortose, p. 345—350: die inschrift ist eine hebräisch-griechisch-lateinische grabschrift auf eine jüdin aus dem 6. (?) jahrh. — *Thurot*, quelques observations philologiques à propos des Choéphores d'Eschyle et de la nouvelle édition qu'en vient de donner M. Weil, p. 351—58, beschränkt sich im ganzen auf die anerkennung dieser ausgabe und bekämpft nur das, was Weil auch sonst über die gliederung des chorgesanges ausgesprochen hat.

— 1860, 12: *Cerquand*, les Harpyies I, p. 376—82, behandelt zunächst abstammung, zahl und namen der Harpyien, dann die erklärung von II. XVI, 148 sqq. mit etwas vergleichen der mythologie (die Marouts der Veden), die Harpyien als böse wesen, endlich als dienerinnen des Zeus (Val. Fl. IV, 520. Verg. XII, 845), daher beflügelt. — *de Koutorga*, les villes de Cyrtones et de Corsia, les ruines d'Halae, p. 390—95. Pausanias folgend hat Koutorga die genannten orte aufgefunden, Halae (wie Leake) nicht unmittelbar am Euripus, sondern an einer bucht, die durch einen schmalen arm mit dem meere in verbindung steht, auf dem rechten ufer eines kleinen flüsschens, des von Pausanias erwähnten Platanios: es sind ruinen vorhanden, auch die stelle noch zu sehen wo die schiffe an's land gezogen wurden. Eine stunde von da jenseits des baches scheint Corsia gelegen zu haben, der von Pausanias erwähnte hain ist noch zu erkennen, der ort heisst jetzt Mellenitsa, südöstlich von Marlini finden sich ruinen, die Ross (Königsreisen I, p. 98) beschreibt; in ihnen erkennt der verfasser Cyrtones. — *Lacour*, Ventia et Solonion, p. 396—416: Ventia, von Dio Cassius (lib. 37) bei gelegenheit des Allobrogischen krieges erwähnt, lag — die anderen meinaungen werden widerlegt — in der nähe von Saint-Nazaire, am linken ufer der Isère; Solonion (Dio Cass.) oder Solo (Epit. Liv.) auf dem grenzgebiete der cantons Romans und Saint-Marcellin, bei den dörfern Saint-Antoine, Montagne, Montmiral. Die betreffenden stellen der schriftsteller sind sorgfältig erklärt. — *Ruelle*, le philosophe Damascius etc. p. 417—27, behandelt die verschiedenen codices.

*Revue Germanique*, T. XII, p. 573: *Dollfuss*, M. le baron

de Bunsen: kurzer nekrolog. — T. XV, p. 80, *B. de Ronchoud*, du stile de Phidias, et de son rôle dans l'histoire de la sculpture antique: es ist der abdruck des schlusses eines eben erscheinenden werkes über Phidias (s. unten p. 739).

*Revue numismatique* 1860, 5: de *Saulcy*, lettres à M. de Longpérier sur la numismatique gauloise X. p. 345—58 stellt die den Meldern zugeschriebenen münzen (mit ROVECA, CRICIRV, und EPENVS) zusammen. — *Cohen*, notice sur sept médailles romaines, p. 359—63: 1) denar wie die gewöhnlich der gens Alia zugeschriebenen, mit C. AL, hier ohne C., 2) legionsmünze des Antonius mit LEG. PRI. (wirklich echt?), 3) goldmünze mit CAESAR und dem gallischen tropaeum, wiegt 8,40 gr., 4) Av. ANTONIA AVGVSTA R) TI. CLAV. CA. AVG. P. M. TR. P. S. C. im lorbeerkränze, AE. 2. grösse. 5) Restitutionsmünze des Trajan in gold auf Vespasian: der revers ist merkwürdig, 2 kleine köpfe über einem stern, von denen der eine hinter sich den caduceus hat, *Cohen* denkt an Mercur und Hercules, es sind aber ohne zweifel porträtköpfe. 6) AE 2. IMP. T. AEL. CAES. ANTONINVS. AVG. PIVS, kopf. R) darstellung der Salus an einem altar mit der inschrift SALVS, ohne S. C., wird vom herausgeber für eine probemünze gehalten. 7) Goldmünze des Probus mit HERCVLI INMORTALI, Hercules den Cerberus hinter sich her schleppend. — *Robert*, notice nécrologique sur M. le marquis de Lagoy. p. 396—408.

— 1860, 6: de *Saulcy*, sur la numismatique gauloise XI, p. 409—24 bespricht die gallischen quinare mit pallaskopf und reiter, mit verschiedenen legenden, die er einem bunde der gallischen völker gegen Ariovist unmittelbar vor Caesar zutheilt, die einzelnen legenden werden ausführlich besprochen und erklärt. — *De Longpérier*, note sur les noms Voluntillius et Ambillius, p. 425—31, stellt die inschriften zusammen welche die namen Voluntillius, Voluntilius, Voluntilla, Voluntilia zeigen: Ambillius und Ambilo widerlegen de *Saulcy*, der im vorhergehenden aufsatze gemeint hatte, dass AMBIL auf münzen = Caesars Ambiorix sei. — *Waddington*, études de numismatique asiatique, p. 432—55. Es sind münzen der persischen Satrapen Tiribazus, Pharnabazus, Datames und Abdsohar nebst einigen autonomen münzen von Tarsus behandelt; übrigens ist vieles noch controvers, da die buchstaben leicht zu verwechseln sind, so dass sie bald so bald anders gelesen werden; was über Datames und seine provinz beigebracht wird, ist auch in anderer als numismatischer rücksicht ganz dankenswerth. — Nécrologie du colonel W. M. Leake, von *Waddington*) p. 490—92.

— 1861, 1: *Waddington*, études de numismatique asiatique (fin) p. 1—22; zuerst eine silberdareike von Sinope mit dem namen des Datames, dann andere auch in Sinope geprägt mit dem namen Ariarathes, satrap von einem theile Cappadociens unter

Darius Codomannus und Alexander († 322), mit demselben typus und dem namen Abdemon. Andere münzen des Ariarathes haben einen ganz verschiedenen typus: A) sitzender Baal mit aramäischer legende Baal Gazor [oft anders gelesen: Baal-Phegor oder Baal-Pharnouk] R) greif und hirsch mit dem namen des satrapen; in Gazor sieht Waddington den namen der stadt Gazioura (Strab. 547), ähnlich wie es einen Baal von Tarsus gab. — Dann folgen zwei dem dynasten Abd-Hadad von Hierapolis in Syrien zugeschriebene münzen, welche jahre einer aera tragen, der verfasser bezieht sie auf die jahre des Artaxerxes Mnemon, dargestellt ist die göttin Atergatis (Derketo) mit beigeschriebenem namen. Die den lycischen Satrapen oder fürsten Artopara und Ddenefele zugewiesenen münzen sind bei Fellows abgebildet; dass dieser Artopara oder Arttoâpara nicht derselbe ist, wie Waddington meint, den das felsengrab von Limyra feiert, s. Gött. gel. anz. 1857, p. 16. 67. Endlich werden drei münzen des perserkönigs wahrscheinlich Artaxerxes Mnemon mitgetheilt, von schöner arbeit, offenbar in griechischen städten geprägt, alle drei haben auf dem av. den kopf des königs, im rev. die eine (goldm.) das halbe seepferd von Lampsakos, die zweite leier mit *ΒΑΣΙΛΕ* (Kolophon ?), die dritte könig mit bogen und schiff (der verfasser denkt ohne grund an Jasos). — *Miller*, bulle byzantine inédite du musée du Louvre, p. 23—29: A) *Χριστὸς βοήθει τῷ σῶ δουλῷ*. R) *Ἀνδρέα Μαδδάρου*. — *Evans*, lettre à M. Adr. de Longpérier p. 62—64 lehnt die von diesem dem Arviragos zugewiesene münze (Phil. XVI, 746) ab. — *de Witte*, vertheidigt p. 67—73 die von Cavedoni angegriffene authenticität der von ihm Rev. num. 1857 p. 205 ff. publicirten römischen münzen.

*Correspondance littéraire*, 1861, Nr. 8: *Ronchaud*, Phidias au Musée britannique, — *Histoire les marbres du Parthénon*: ein capitel aus einer unter diesem titel nächstens erscheinenden schrift: begeisterte betrachtungen über die schönheit der werke des Phidias und geschichte der zerstörung des Parthenon nach Laborde [s. Philol. XIV, p. 686 flgg., wo alles genauer]. — Nr. 9: fortsetzung und schluss von *Ronchaud's* artikel. — Nr. 12: *G. Servois*, Notes sur la bibliothèque du Cardinal Mazarin: bemerkungen aus und zu dem buche von *A. Franklin*, *Histoire de la bibliothèque Mazarin depuis sa fondation jusqu'à nos jours*. 8. Paris 1861.

*Séances et travaux de l'Académie des sciences mor. et pol.* 1860, aug. sept.: *Reynald*: sur ce qui manquait à la liberté dans les républ. Grecq. *Péricles* p. 245—285. — Octbr. Fortsetzung derselben abhandlung: *Culte des pactis; décadence d'Athènes*, p. 61—89. — *Guizot*: bericht über das werk von *Béchar*: *droit municipal des anciens*, p. 141—143.

## Bibliographische übersicht.<sup>1)</sup>

1860.

(S. Philol. XV, p. 743).

---

### A. Griechische schriftsteller.

*Bergk*, kritische analekten XVI, 577—647.

*Bücheler*, conjectanea critica Rh. Mus. XV, 289—315.

*Cobet*, novae lectt., rec. v. *Schenkl* O. Z. XI, 843—67.

*Haase*, miscellaneorum philol. liber II. Breslau (58). 28 S. 4.

*Meineke*, kritische Miscellen XVII, 558—61.

*Nauck*, remarques critiques I. Bull. de l'Acad. de Pétersb. II, 318—40 [XVII, 573—74].

*Ulrichs*, zerstreute Bemerkungen XVII, 347—50.

*Wolff*, kritische Bemerkungen XVI, 527—30.

---

**Aeschinis** oratt. iterum ed. Fr. *Franke*. L., Teubner. XXVIII u. 230 S. 8.

— Reden, griechisch und deutsch von G. E. *Benseler*. 3 Bdohn. Rede gegen Ktesiphon. L., Engelmann. 198 S. 12.

**Aeschylus** ex novissima recensione F. A. *Paley*. New York (Philadelphia, Schäfer u. Koradi). VIII u. 272 S. 46.

— Choephoroi recensuit, adnot. crit. et exeg. adj. H. *Weil*. Giessen, Ricker. XVI u. 132 S. 12.

Rec. v. *Ludwig*, O. Z. XI, 711—18.

— gefesselter Prometheus, übers. und erklärt v. A. *Arnold*. Halle, Pfeffer. 76 S. 12.

— Sieben gegen Thebai, deutsch v. A. S. *Vögekn*. Zürich, Höhr. 258. 8.

*Ahrens*, Studien zum Ag. des Aesch. III. Phil. Sppl. Bd. I, 535—640.

*Dindorf*, Aesch. Septem v. 369—710. XVI, 193—233.

*Enger*, zu Aesch. Agam. XVI, 356—59. XVII, 120. Rh. M. XV, 319—21. 610—13.

*Haupt*, observationes Aeschyleae. Ind. lectt. Berlin 1860/61. 78. 4.

*Keck*, die neueste Litteratur über Aesch. Prom. J. J. 81, 459—86; Litteratur über den symmetrischen Bau des Recitativs bei Aesch. 81, 809—64.

*Kupfer*, adnotatt. ad Aesch. Persas. Gymn.—Pr. Cöslin (59) 10 S. 4.

*Lowinski*, zur Kritik der Botenscene in den Sieben gegen Th. des Aesch. J. J. 81, 694—701.

*Ludwig*, zur Kritik des Aesch. Wien (Gerolds Sohn) 76 S. 8. [XVII, 183—85].

*Marcellus*, comte de, sur les Perses d'Aesch. Rev. arch. 1860, 285—88. [XVI, 376].

1) Die in [ ] beigefügten zahlen beziehen sich auf die excerpte aus zeitschriften im Philologus.



- T. Mommsen*, Bemerkungen zu Aesch. Ag. Rh. M. XV, 584—95.  
*Ribbeck*, qua arte Aesch. in Prometheo diverbia comp., rec. von *Keck*, J. J. 81, 839—42.  
*Rossbach*, A., commentatio de Eumenidum parodo. Breslau (59). 17 S. 4.  
*Schmidt*, L., de glossematum in Aesch. fabulis ambitu. Progr. Demmin. 24 S. 4.  
*Schmitt*, observ. in Aesch. Ag. rec. v. *Enger*, Z. G. XIV, 859—64.  
*Schömann*, Aesch. Prom. XVII, 228.  
*Vischer*, über die Prometheusstragödien des Aesch. Basel (59). 26 S. 4.  
*Weil*, über die Parodos in Aesch. Eumeniden, J. J. 81, 543—49.  
— de la composition symétrique du dialogue dans les tragédies d'Esch. Paris, Dupont. 27 S. 8.  
Rec. v. *Keck*, J. J. 81, 843—53.  
*Wiel*, observatt. in locos aliquot Aesch. Bonn (58) 58 S. 8.  
*Wieseler*, schedae critt. in Aesch. Prom. vinctum. Göttingen (Vandenhoeck u. Rupr.) 25 S. 4.

**Aesop.**

*Mommsen*, Ty., Aesop XVI, 721—22.

**Anthologia gr.**

*Meineke*, krit. Bemerkgn. zur griech. Anthologie XVI, 154—59.

**Antiphon.**

*Pahle*, die Reden des Ant. Jever, Mettcker u. S. 16 S. 4.

**Apollonius D.**

*Schömann*, emendatt. aliquot locorum corruptorum in Ap. libro de adverbis. Ind. lectt. 1860/61. Greifswald, Koch. 16 S. 4.

**Apollonius Rh.**

*Meineke*, kritische Bemerkgn. zu Ap. v. Rh. XVI, 159—61.

**Appian.**

*Wollenberg*, zu App. de rebus gallicis (I, 39. Teubn.) Z. G. XIV 425—26. [XVII, 187].

**Arcadius.**

*Schmidt*, M., zu Arcad. XVI, 730—31.

**Aristaenetus.**

*Cobet*, ad Arist. quem vocant epistolas, Mn. IX, 148—70.

**Aristides Quintil.**

*Cäsar*, Arist. Q. und die Solmisation d Griechen, J. J. 81, 871—77.  
v. *Jan*, zu Arist. Q. J. J. 81, 549—55.

**Aristophanis comoediae ed. A. Meineke**, 2 voll. L., Tauchnitz. CVIII u. 654 S. 8.

— pax, ed. *J. Richter*. B., Nicolai. VII u. 312 S. 8.

*Fritzsche*, de nova Arist. recensione spec. II. Rostock (L., Fritzsche). 8 S. 4.

*Goram*, Arist. Nubb. XVI, 40. 717. XVII, 148. 287.

*Heidelberg*, in conscribenda avium fabula quod sit secutus consilium Arist. Celle (Schulze). 20 S. 4.

*Helbig*, über die Responsion gewisser Dialogpartien im Arist. Rh. Mus. XV, 251—64.

v. *Heusde*, de wolken v. Arist. tegenover den histor. Socrates, versl. d. Nederl. Ak. IV, 310—56. [XVI, 566. 67].

*Shilleto*, Arist. Vesp., Pac. Journ. class. ph. XII, 308—17.

*Teuffel*, Arist. Rann. Rh. M. XV, 472—74.

*Wieseler*, Arist. Thesm. XVII, 548.

**Aristoteles Werke griech. und deutsch und mit sacherkl. Anmkn.**  
3. Bd. (5 Bücher von der Zeug. und Entwkl. der Thiere v. H. Aubert und Fr. Wimmer), L., Engelmann. XXXVI und 440 S. 12.

- Anton*, de hominis habitu naturali quam Arist. in Ethicis Nicom. proposuerit doctrinam. Erfurt (Körner). 27 S. 4.
- Bendixen*, die aristotelische Ethik und Politik (Jahresber.) XVI, 465—522.
- Bernays*, zur Katharsis - Frage. Rh. Mus. XV, 606—607.
- Dressel*, Brief des Arist. XVI, 353—354.
- Hampke*, das 5. B. der nikom. Ethik des Arist. XVI, 60—84.
- Laas*, *εὐδαιμονία* Arist. in ethicis principium quid velit et valeat. Berlin (59) 60 S. 8.
- Schrader*, die Unsterblichkeitslehre des Aristot. J. J. 81. 89—104.
- Schütz*, de fundamentis rei publ. quae primo Politicorum libro ab Arist. posita sunt. Potsdam (Gropius). 18 S. 4.
- Spengel*, L., über die *κάθαρσις τῶν παθημάτων*, ein Beitrag zur Poetik des Arist. München (Franz) 59. 50 S. 4.
- zur „tragischen Katharsis“ des Arist. Rh. Mus. XV, 458—62.
- Teichmüller*, zur Frage über die Reihenfolge der Bücher in der Arist. Politik. XVI, 164—66.
- Thurot*, observatt. crit. in Arist. Polit. libros, J. J. 81, 749—59; de la méthode d'exposition suivie par Arist. Paris, Dupont. 21 S. 8.
- Wolff*, aus unedirten Scholien zu Aristoteles de partt. animall. XVI, 523.
- Aristoxenus.**
- Hirsch*, Aristoxen. und seine Grundzüge der Rhythmik. Gymn.-Pr. Thorn (59). 30 S. 4.
- Arrianus** Anabasis erklärt von C. Sintenis. 1. Bdchen. 2. Aufl. B., Weidmann. 219 S. 8.
- Athenaeus.**
- Paessens*, de nonnullis parodiarum scriptt. Gr. Athen. XV, 698 adnotatt. Gymn.-Pr. Kempen (59). 18 S. 4.
- Babrius.**
- Cobet*, Babrii fabulae, impostoris Graeculi fraus deprensa. Mn. IX, 278—87.
- Dindorf*, über die Original-Handschrift der Fabeln des Babrius im Britischen Museum XVII, 321—37.
- Mommsen*, Ty., zu Babrius XVI, 722—27.
- Sauppe*, über die neuen Fabeln des B. Gött. gel. Anz. Nachricht. 1860, 23 [XVII, 182].
- Callimachus.**
- Götting*, commentariolum de Callim. epigr. XXV. Ind. lectt. Jena 1860—61. 7 S. 4.
- Lentz*, Callim. ap. Athen. VII, 106 p. 318, Z. G. XIV, 348.
- Meineke*, kritische Bemerkungen zu Callim. J. J. 81, 41—60.
- Pohl*, ad Call. hymnos et ad graeca illorum scholia Parisin. codd. duorum variae lectt. Gymn.-Pr. Posen. 24 S. 4.
- Crates.**
- S. Wachsmuth unter Homer.
- Demosthenes** Werke griechisch und deutsch mit kritischen und erklär. Anmerk. 8. Theil. Rede gegen Leptines. L., Engelmann, 162 S. 12.
- ausgewählte Reden. erkl. von A. Westermann. 1. Bdchen. 4. Aufl. 2. Bdchn. 3. Aufl. B., Weidmann. XXXII und 189 und 240 S. 8.
- erkl. v. Rehdtants. 1, Thl. L., Teubner. VIII u. 389 S. 8.
- Cobet* emblemata e Demosth. sublatum, Mn. IX, 394—96.
- Frohberger*, zu Dem. XVI, 532—37.
- Haupt*, O., das Leben und staatsmännische Wirken des Demosth. nach den Quellen dargestellt. Posen, Merzbach. VIII u. 192 S. 8.

- Löfstedt*, in Demosth. et Aeschinis de Philocratea pace contentione utrum melioribus rationibus impugnaverit. Upsala. 35 S. 8.  
*Schäfer*, zum Geburtsjahr des Dem. J. J. 81, 864.  
*Schmidt, L.*, die Politik des Dem. in der Harpalischen Sache, Rh. M. XV, 211—38.  
*Schultz, F.*, de codd. quibusdam Dem. ad orat. Phil. III, nondum adhibit. B., Nicolai 38 S. 4.  
 Rec. v. *Vömel*, Z. G. XIV, 409—13.  
*Spengel*, die *δημηγορίας* des Dem. 1. Abth. München (Franz) 74 S. 4; zu Demosthenes Reden XVII, 606—26.  
*Telfy*, das *προσκατάβλημα* (Dem. Tim. 25. 96—98) XVI, 365—68.
- Diodorus.**  
*Sauppe*, Handschrift des Diodor XVII, 149.
- Dionysii Byzantii** *anaplum Bospori* ex Gillio exc. ed. et illustr. O. Frick. Accedit tab. geogr. Gymn.—Pr. Wesel. 38 S. 4.
- Dionysii Halic.** antiquit. Roman, quae supersunt recensuit A. Kiessling. Vol. I. L., Teubner. XLVIII und 318 S. 8.
- Ephorus.**  
*Kluegmann*, de Eph. historico graeco. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. 46 S. 8.
- Epici.**  
*Struve*, Bemerkgn. zu den spätern Epikern XVII, 167—69.
- Euripidis** *tragoediae*, recens. et commentariis instr. R. Klotz. Vol. III, sect. 2. 3. (Iphigeniae). Gotha, Hennings. 183 und 191 S. 8.  
 — ex recensione F. A. Paley; accessit verborum et nominum index. Vol. 3. Cambridge, Bell. 303 S. 16.  
 — sämtliche Tragödien, metrisch übertragen von Fr. Fritze. 14 und 15 Lfg. (Elektra, Troerinnen). B., Schindler. 3. Bd. S. 81—256. 8.  
*Brant*, Eur. mulierum osor num recte dicatur. B. (59). 38 S. 8.  
*Dindorf*, über einen vers aus der Andromeda des Euripides XVII, 719—21.  
*Enger*, Eur. Heracl. XVII, 28. 58.  
*Jan, L. v.*, Anmrkn. zu Eur. Iph. T. Gymn.—Pr. Schweinfurt, Giegler. 34 S. 4.  
*Kvicala*, Beiträge zur Erkl. v. Eur. T. rec. von J. Klotz, J. 82. 15—26.  
 — zu Eur. Iphig. Aul. et Taur. O. Z. XI, 181—85.  
*Linder*, Eur. Hippol. XVII, 169—70.  
*Merschmann*, über den Geist und die Kunst des Eur. Gymn.—Pr. Fraustadt (59). 20 S. 4.  
*Müller, Alb.*, scenische Fragen zur Alkestis des Eur. Gymn.—Pr. Hannover. 19 S. 8.  
*Rauchenstein*, disputatio de locis aliquot Eur. Iph. Taur. Aarau (Sauerländer). 18 S. 8.  
*Reuscher*, annotatt. ad locos aliquot Ionis Eurip. Gymn.—Pr. Potsdam (59) 16 S. 4.  
*Ribbeck, O.*, Eur. und seine Zeit. Bern. 33 S. 4.
- Heliodorus.**  
*Lipsius*, der Metriker Hel. J. J. 81, 607—12.  
*Wachsmuth*, der Metriker Hel. XVI, 648—66.
- Heraclitus.**  
*Cobet*, Heracliti Ephes. locus restitutus Mn. IX, 437.
- Herodiani** *ἐπιστολή τῆς καθολικῆς προφητείας*. Recogn. M. Schmidt. Jena, Mauke. VII und 300 S. 8.  
*La Roche*, zu Herodian. O. Z. XI, 480.  
*Lents*, Herodian J. J. 81, 117—30.

**Herodianus**

*Nauck*, note relative au texte de l'hist. des empereurs par H. Bull. de l'Acad. de Pétersb. II, 142—52 [XVII, 571—72].

*Volkmann*, de Herodiani vita scriptis fideque. Königsberg (59). 30 S. 8.

**Herodotus.** New English version, by G. Rawlinson, Sir H. Rawlinson and Sir J. G. Wilkinson. Vol. IV. London, Murray. 570 S. 8.

— recens. J. W. Blakesley. 2 vols. Cambridge, Bell. 720 S. 16.

*Cobet*, Herodotea, Mn. IX, 287—98.

*Schwenck*, Her. IV, 128. Ph. XVII, 605.

**Hesiod.**

*Hetszel*, de carminis Hes. quod opera et dies inscribitur compositione et interpolationibus. Disput. I. Gymn.-Pr. Hadamar 19 S. 4.

*Köchly*, de diversis Hes. Theogoniae partibus diss. Zürich (Meyer und Zeller). 38 S. 4.

*Merkel*, die Gedichte des Hes. (Jahresb.) XVII, 121—48. 307—20.

*Roth, R.*, über den Mythos von den fünf Menschengeschlechtern bei Hes. und die indische Lehre von den 4 Weltaltern. Tübingen, Fues. 33 S. 4.

**Hesychii Alexandrini lexicon** rec. M. Schmidt Vol. II. Fasc. 6—8. Vol. III, Fasc. 1. 2. Jena, Mauke. S. 361—566. u. S. 1—144. 4.

*Schmidt, M.*, Hesychius XVI, 269.

*Schwenck*, zu Hes. XVII, 626.

**Hipponax.**

*Schmidt, M.*, zu Hipp. XVI, 522.

**Historici gr.**

v. *Gutschmid*, ein Beitrag zu den Fragm. der griech. Historiker. J. J. 81, 703—8.

*Herwerden*, spicilegium vatic. continens novas lectt. in histor. gr. excerpta, etc. Leiden, Brill. XII und 232 S. 8.

**Homeri carmina** ed. *Bekker*, rec. v. *La Roche* O. Z. XI, 532—52. v.

*Rumpf*, J. J. 81, 577—99; 665—90. v. *Kayser* XVII, 683 flgg.

— *Odyssee* für den Schulgebr. erklärt von K. F. Ameis. 2. Bd. 2. Hft. L., Teubner. 175 S. 8.

— — erklärt von J. U. Fäsi. 1. Bd. 4. Aufl. B., Weidmann. 329 S. 8.

*Bäumlein*, die Factoren des gegenwärtigen Bestandes der homerischen Gedichte. J. J. 81, 532—43.

*Bekker*, Bemerkungen zu Homer. Berl. Mon. Ber. 1860, 1—3. 62—64. 95—103. 161—72. 316—24. 456—60. 563—73. [XVI, 181. 543. XVII, 179. 181. 82.]

*Bertrand*, essai sur les dieux protecteurs des héros grecs et troyens dans l'Iliade. Rennes (59). 184 S. 8.

*Bonitz*, über den Ursprung der hom. Gedichte (O. Z. XI, 241—76). Wien, Gerolds Sohn. 48 S. 8.

*Buttmann*, Lexilogus od. Beiträge zur griech. Worterklärung, hauptsächlich für Hom. u. Hesiod. 2. Bd. 2. Aufl. B., Mylius. VI u. 250 S. 8.

*Cobet*, Hom. II. IX, 230. Mn. IX, 392—93.

*Döderlein*, de aliquot deorum Hom. nominibus et cognominibus. Erlangen. (59). 11 S. 4.

*Düntzer*, das 1. Buch der Ilias in seiner Untheilbarkeit, Z. G. XIV, 329—46.

*Friedländer*, vindiciae Nicanoreae. Königsberg. 7 S. 4.

*Funk*, über den Gebrauch der Pronomina οὗτος und ὁὗτος bei Hom. Gymn.-Pr. Fiedland. 22 S. 4.

*Gieseke*, videri Hom. commemorare res bello Troiano inferiores. Gymn.-Pr. Rossleben (59) 14 S. 4.

- Göbel, zu Hom. II. Z. G. 260—71; 417—19. [XVI, 371].  
 Göttling, carmen Homeri fornacale. Jena, Bran. 10 S. 4.  
 Hennings, zur homerischen Frage (Abwehr gegen Bäumlein) J. J. 81, 795—805.  
 Hiecke, über Lachmanns 10. Lied der Ilias. Gymn.-Pr. Greifswald (59). 20 S. 4.  
 Hoffmann, C. A. J., hom. Untersuchungen II. Die Tmesis in der Ilias. 3. Abth. Clausthal, Grosse. 27 S. 4.  
 Kayser, Bemkgn. zu Hom. XVII, 350—54; der Text der homer. Gedichte, Jahreshb. XVII, 683—717.  
 Kirchhoff, hom. Excursus. IV. Rh. M. XV, 329—66.  
 Köchly, Hectors Lösung. Zürich (59). 18 S. 4; de Iliadis carmin. V. VI. VII. Ind. lectt. Zürich 1858—60. 26, 13, 38 S. 4.  
 Kopp, über die Worte, mit denen Hom. das Meer bezeichnet. J. J. 82, 516—21.  
 La Roche, über d. Hiatus und die Elision in der Cäsur des dritten Fusses und der bukolischen Diärese bei Homer (O. Z. XI, 749—79). Wien, Gerolds Sohn 31 S. 8; über das 7. und 8. Buch der Ilias, O. Z. XI, 153—72 [XVI, 372]; über die hom. Vergleiche XVI, 531—32.  
 Lentz, emendatt. ad schol. Odysseae XVII, 491. 518.  
 Nitsch, die Apostrophe in Ilias und Odyssee XVI, 151—54; die Angriffe auf die belobte Eintheillichkeit der Od. XVII, 1—28; der Apolog des Alkinoos in Od.  $\epsilon-\mu$  als Selbsterzählung, J. J. 81, 865—70.  
 Pappenheim, über drei den Lokrer Aias betreffende Stellen der Ilias. Phil. Suppl. Bd. II, S. 1—74.  
 Rüdiger, zu Hom. Od., Z. G. XIV, 894.  
 Schürmann, de genere dicendi atque aetate hymni in Apollinem Hom. Gymn.-Pr. Arnsberg (59). 12 S. 4.  
 Schuster, über die homer. Epitheta des Schiffes Z. G. XIV, 451—67; der neueste englische Homeriker (Gladstone) und seine Stellung zur hom. Frage Z. G. XIV, 513—35. [XVII, 188].  
 Wachsmuth, C., de Cratete Mallota disputavit adjectis eius reliquiis. L., Teubner. 78 S. 8.  
 Weber, Uebersicht der neuesten Leistungen für hom. Sprache XVI, 667—717; das Wort *ἐρέως* XVII, 163—67.

### Hyperides.

- Fritzsche, F. V., De Hyp. laudatione funebri. Rostock (L., Fritzsche). 8 S. 4.  
 Lissner, zur Krasis in Hyp. O. Z. XI, 648—49; über das  $\nu$  *ἐγείλx.* bei Hyp. O. Z. XI, 836—39.  
 S., Hyperides, Journ. of cl. phil. XII, 318—24.  
 Westermann, indicis graecitatis Hyp. part. 1. 2. L., Dürr. 34 S. 4.

### Josephus.

- Bekker, Varianten zu Jos. Berl. Monatsber. 1860, 231—41.

### Isaei orationes cum aliquot deperditarum fragmentis; ed. C. Scheibe.

- L., Teubner XLIX und 167 S. 8.  
 Cobet, Isaei locus restitutus Mn. IX, 396—98; Isaei orat. I, nonnullis locis emendata Mn. IX, 438—45.

### Isocrates ausgewählte Reden, für den Schulgebrauch erkl. von O. Schneider. 2. Bd. (Panegy. und Phil.) L., Teubner. VIII u. 163 S. 8.

- Rec. v. Benseler, J. J. 82, 121—33.  
 Rauchenstein, die neuere Litt. des Isokr. J. J. 81, 729—43.

### Julian.

- Cobet, ad Juliani *συμπόσιον ἢ Κρόνια* vulgo Caesares. Mn. IX, 249—77.

- Koluthos** Raub der Helena, v. F. Torney. Mitau, Reyher. XII und 128 S. 8.
- Lucianus** Samos. Fr. *Fritschius* recensuit I, 1. Rostock, Leopold. XVI und 152 S. 8.
- ausgew. Schriften erkl. v. J. Sommerbrodt, 1. Bdchn. B., Weidmann XXXV und 100 S. 8.
- Guttentag*, de subdito qui inter Lucianos legi solet dialogo Toxaride. B., Reimer. III und 106 S. 8.
- Sommerbrodt* zu Luk. J. J. 81, 256—59; die Luc. Handschriften auf der Markus-Bibl. in Venedig, Rh. Mus. XV, 596—605.
- Lycophronis** Alexandra. Ad optima exemplaria recogn., praefatus est, comm. instruit A. Th. *Lysander*. III. Commentarii. Lund, Berling (59). 53 S. 8.
- Lycurg.**
- Heurlin*, de Lyc. oratoris Attici vita et rebus gestis dissertatio. Lund (59). 61 S. 8.
- Jacob*, specimen emendationum. Gymn.-Progr. Cleve. 17 S. 4.
- Lyrici poetae.**
- Bergk*, meletematum lyricorum spec. II Ind. lectt. Halle 1859—60. 13 S. 4.
- Lysias** v. Rauchenstein rec. von *Frohberger* J. J. 82, 405—31.
- Bake*, ἀνακτα (zu Lys.) Mn. IX, 189—90.
- Meutner*, commentatio de Lysiae oratione π. τ. οἰκοῦ. Plauen (L., Teubner) 26 S. 4.
- Rauchenstein*, die neuere Litt. des Lysias J. J. 81, 319—33; 743—48.
- Mathematici** gr.
- Müller*, J. H. T., Beiträge zur Terminologie der griechischen Mathematiker. L., Teubner. 40 S. 8.
- Nonnus** I. II. ed. Köchly, rec. von *Lehrs* J. J. 81, 214—22.
- Onosandri** de imperatoris officio liber. Rec. et commentario critico instruit A. Köchly L., Teubner. LI und 63 S. 8.
- Oracula.**
- Volkman*, emendantur duo oracula. J. J. 81, 612.
- Wolf*, griech. Orakel XVII, 551—52.
- Pausaniae** descriptio arcis Athenarum in usum scholarum ed. O. Jahn. Accedit forma arcis ab A. Michaelis descripta. Bonn, Marcus. 54 S. 8. m. 2 Steintaf.
- Brause*, commentat. criticae in Paus. Periegeten. II. Gymn.-Pr. Freiberg (59). 21 S. 4.
- Krüger*, G., theologumena Pausaniae. Bonn. 71 S. 8.
- Philosophorum** graecorum fragm. collegit, recensuit, vertit, annotationibus et proleg. illustravit, indicibus instruit A. *Mullach*. Paris, Didot. XXVII und 579 S. 8.
- Philostratus.**
- Müller*, J. P. E., commentationis qua de Phil. in componenda memoria Apoll. Tyan. fide quaeritur part I. Gymn.-Prog. Ansbach (58). 16 S. 4. — Part. II, Gymn.-Progr. Zweibrücken (59) 16 S. 4.
- Schenkl*, Ausgaben des Philostr. O. Z. XI, 791—806.
- Volkman*, Philostratae J. J. 81, 702.
- Phocylides.**
- Goram*, zu Phocyl. XVI, 647.
- Photius.**
- Cobet*, ad Photii lexicon. Mn. IX, 399—437.
- Pindar's** Siegesgesänge, deutsch in den Versmassen der Urschrift von J. J. C. *Donner*. L., Winter. VIII und 341 S. 8.

- Rec. von Ludwig, O. Z. XI, 627—32.
- v. Furtwängler, rec. von Ludwig, O. Z. XI, 632. — 36.
- Ahrens, conject. Pindar. XVI, 52—59.
- Dronke, über die religiösen und ethischen Anschauungen Pindars. Z. G. XIV, 68—79. [XVI, 370].
- Goram, zu Pindar XVI, 59.
- Heimsoeth, Pindars I. pythische Ode. Bonn, Henry und Cohen (59). IV und 26 S. 8.
- v. Leutsch, Pind. Nem. VI, 55, XVII, 320; Pindar und die Beredsamkeit XVII, 357—60.
- Mommsen, Ty., scholia Germani in Pindari Olympia e cod. Caes. Vindob. edidit, aliorum scholiorum specimina adjecit, epistolarum criticarum praemisit triadem. Kiel, Homann. XXVIII und 70 S. 8.
- Montée, quis et qualis Pindarus mortalium auctor exstiterit. Paris, Durand 98 S. 8.
- Schmidt, M., zu den Scholien des Pind. XVII, 360—61.
- Platons** ausgewählte Schriften für den Schulgebrauch erklärt von Chr. Cron und J. Deuschle. 3. Thl. (Laches von Cron). L., Teubner. V und 73 S. 8.
- Philebos oversat af det graeske og uplyst ved anm. af C. J. Heise. Kjöbenhavn, Reitzel 106 S. 8.
- polit. et leges ed. Stallbaum, rec. von Bähr, Heid. Jahrb. 1860, 278—88.
- Bonitz, Platonische Studien II. Wien (Gerolds Sohn). 89 S. 8 [XVI, 545]. Erwiderung (auf Deuschle's Antikritik) O. Z. XI Beibl. 20—28.
- Cholava, zu Plat. Lach. 187 E. O. Z. XI, 416.
- Cobet, Platonica Mn. IX, 337—89. 398.
- Deuschle, zu Plat. Gorg. J. J. 81, 486—500; Disposition der Apologie des Sokrates Z. G. XIV, 353—76; Erläuterungen zu der Recension des Plat. Gorgias v. Deuschle, v. Bonitz, O. Z. XI, Beibl. S. 9—20.
- Grote, Platos doctrine respecting the rotation of the earth, and Aristotle's comments upon that doctrine. London, Murray. 40 S. 8.
- Janet, études sur la dialectique dans Platon et dans Hégel. Paris, Ladrangé. LVI u. 400 S. 8.
- Justi, die ästhet. Elemente in der Plat. Philosophie. Marburg, Elwert. VIII u. 196 S. 8.
- Kranichfeld, Platonis et Aristotelis de ἡδονῇ sententiae quomodo tum consentiant tum dissentiant perquirendo inter sese comparatae. Berlin (59). 52 S. 8.
- Kroschel, de temporibus rerum quae in Plat. Protagora habentur, constituendis commentatio. Gymn.-Pr. Eisleben (59). 24 S. 4.
- Linder, περί τῶν ιδεῶν ἃς ὁ Πλ. λέγει, ex cod. Ups. XVI, 523—26.
- Michelis, die Philosophie Platons in ihrer innern Beziehung zur geoffenbarten Wahrheit kritisch aus den Quellen dargestellt. 2. Abth. Münster, Aschendorff. III u. 360 S. 8.
- Schenkl, zu Plat. Charm. Lach. Euthyphr. O. Z. XI, 173—78 [XVI, 373].
- Schmidt, difficiliores aliquot Gorgiae Plat. loci accuratius explicati. Gymn.-Pr. Wittenberg. 12 S. 4.
- Schultze, R., de dialogi Plat. qui inscribitur Lysis argumento et consilio. Gymn.-Pr. Brandenburg. 18 S. 4.
- Schwanitz, am Meere. Plat. Skizzen. Jena, Mauke, 82 S. 8.
- Stallbaum, de usu quorundam vocabulorum in legibus Pl. injuria suspecto. Gymn.-Pr. Leipzig (59). 26 S. 4.

- Susemihl*, die griechische Entwicklung der Plat. Philosophie einleitend dargestellt. II, 2. L., Teubner. XXVIII S. u. S. 313—696. 8; Platonische Forschungen. Philol. Suppl. Bd. II, S. 75—132.
- Tüllmann*, de Plat. qui vulgo fertur Menexeni consilio et origine. Greifswald (59). 84 S. 8.
- Volquardsen*, Plat. Idee des persönl. Geistes und seine Lehre über Erziehung, Schulunterricht und wissenschaftliche Bildung. B. (Hertz). VIII u. 192 S. 8.
- Plotin**, les Ennéades, traduites pour la première fois en français, accompagnées de sommaires, de notes et d'éclaircissements, par N. Bouillet. Paris, Hachette et Co. T. III. LII und 700 S. 8.
- Plutarchi vitae parallelae**. Iterum recogn. C. Sintenis. Vol. I. et V. L., Teubner. XXIII u. 461, XII u. 330 S. 8.
- udvalgte biographier, til skolebrug udgivne af C. Berg. Afdeling II. Kjöbenhavn, Steen. 125 S. 8.
- v. Siefert, I, rec. v. Bähr, Heid. Jahrb. 1860, 42—45; v. Hartmann Z. G. XIV, 864—66.
- Bolze*, zu Plut. de defectu oracul. c. 11. Z. G. XIV, 430. [XVII, 188].
- Kappes*, Plut. Cim. 10. XVII, 306.
- Lipsius*, de Aristidis Plut. locis quibusdam commentatio. L., Dürr. 21 S. 4.
- Polyaeni strategicon libri VIII**. Recensuit, auctores ed., indicibus instruxit E. Wölfflin. L., Teubner. LXXXII & 360 S. 8.
- Polybius**.
- Brandstätter*, zu Polyb. J. J. 82, 760—64.
- Hultsch*, quaestiones Polybianae. Gymn.—Pr. Zwickau (59) 25 S. 4.
- Richter*, Polyb. Leben. Philosophie, Staatslehre. Landshut, Thomann. XVI u. 427 S. 8.
- Porphyrii philosophi Plat. opuscula tria** recogn. A. Nauck. L., Teubner. XLIV u. 223 S. 8.
- Sappho**.
- Westphal*, zwei Strophen der Sappho J. J. 81, 690—94.
- Silenus**.
- Bujack*, de Sileno scriptore Hannibalis. Königsberg (59). 37 S. 8.
- Sophoclis tragoediae superstites et perditarum fragmenta ex recensione et cum commentariis G. Dindorfi**. Editio tertia. 2 vol. London, Parker. 12.
- erklärt v. Fr. W. Schneidewin. 1. Bdchn. (Ajac, Phil.). 4. Bdchn. (Antigone). 4. Aufl. besorgt v. A. Nauck. B., Weidmann. 230 u. 164 S. 8.
- deutsch von O. Marbach. Nebst einführender Abhandlung: die griech. Tragödie u. Soph. u. mit erläuternden Einleitungen und Anmerkungen. L., Lorck. XXIV und 470 S. 8.
- Ajax v. Wolff. rec. v. Bonitz, O. Z. XI, 33—48, v. Fiderit, J. J. 232—38.
- im Versmasse der Urschrift übers. v. J. Zastr. Neisse, Graveur. 59 S. 8.
- Antigone, with annotations etc. by E. Wunder. 2d edit. London, Williams u. N. 8.
- Oedipus rex, with annotations, introduction etc. by E. Wunder. 2d edit. Ebd. 8.
- Abeken*, die tragische Lösung im Philoklet des Soph. Berlin, Hertz. 26 S. 4.
- Braun*, zu Soph. Trach. 689 J. J. 81, 701—02.
- Cholava*, zur Erklärung des Soph. O. Z. XI, 833—36.



- Cobet*, Soph. Oed. Col. 378—81. Mn. IX, 445—48.
- Geyer*, Studien über tragische Kunst (I. die aristotelische Katharsis erklärt und auf Shakspeare u. Soph. angewandt). L., Weigel. 48 S. 8.
- Lange*, L., de locis nonnullis Soph. emendandis commentatio. Gies-  
ssen. 30 S. 4.
- Lindner*, cothurnus Sophocleus. B., Vogel. XII u. 96 S. 8.
- Lipsius*, de Soph. emendandi praesidiis disputatio. Gymn.-Pr.  
Meissen (L., Dürr) 27 S. 4.
- Rec. Centr. Bl. [XVI, 761].
- Nobbe*, Antigoniae Soph. carmina lyrica chori senum Thebanorum  
versibus latinis expressa. Gymn.-Pr. L., (59). 29 S. 8.
- Ritter*, 7 unechte Schlusstellen in Soph. Tragödien XVII, 322—36.
- Schenkl*, Beiträge zur Erklärung und Kritik des Soph. Oedipus  
auf Kolonos XVII, 29—37; 229—47; zu Soph. Oed. Tyr. O.  
Z. XI, 178—80.
- Schmalfeld*, die beiden Oedipus-Tragödien und die Antigone bil-  
den keine Trilogie Z. G. XIV, 273—87; etwas über den sitt-  
lichen Character des Oedipus im Oed. auf Kolonos 288—95  
[XVI, 371].
- Schmidt*, Dir. Dr., Bemerkgn. zu einigen Stellen des Soph. Gymn.-  
Pr. Herford (59). 6 S. 4.
- Schmidt*, M., Beiträge zur Kritik in Soph. Oed. Tyr. XVII, 409—21.
- Welcker*, der 1. Monolog des Soph. Aias Rh. Mus. XV, 419—27.
- Wieseler*, zu Soph. XVII, 561—62.
- Ziel*, in Soph. fabula Electra quae fuerit cum scenae dispositio tum  
argumenti tractatio explicatur. Gymn.-Pr. Hildesheim. 17 S. 4.
- Soterichos.**
- Schmidt*, M., zu Soterichos, XVI, 352. 359—61.
- Stobaei** eclogarum physicarum et ethicarum libri duo, rec. A. Mei-  
neke. Tom. I. L., Teubner. XV u. 368 S. 8.
- Cobet*, ad Stobaei florilegium Mn. IK. 113—48.
- Dindorf*, über eine alte Handschrift des Stob. im Escorial XVII,  
337—40.
- Strabo.**
- Piccolos*, zu Strabon XVI, 727—30.
- Themistius.**
- Cobet*, Them. aliquot loci emendati Mn. IX, 170: 243—48.
- Theocrit.**
- Bücheler*, vier Idyllen des Theocrit. J. J. 81, 334—72.
- Fritzsche*, zu Theocrit und Virgil I. L. (Teubner) 35 S. 8.
- Gebauer*, de poetarum gr. bucolicorum inprimis Theocr. carminibus  
in eclogis a Vergilio expressis libri duo. L., Mendelssohn. 8.
- Theognis.**
- Meineke*, Theognidea XVII, 355—57.
- Theophrasti** characteres ed. E., Petersen. L. Breitkopf und Härtel  
(59). VI und 181 S. 8.
- Rec. v. *Kayser*, H. Jahrb. 1860, 610 ff.
- Christ*, über eine Münchener Handschrift der Charact. d. Theoph.  
Münchener Sitz.-B. 1860, 635—38.
- Hanow*, in Theophr. characteres symbolae criticae Gymn.-Pr. Zül-  
lichau. 26 S. 4.
- Rec. v. *Kayser* H. Jahrb. 1860, 610 ff.
- Schenkl*, zu Theophr. Char. o. 3. O. Z. XI, 180—81
- Thucydides.** Mit erklärenden Anmerkgn. hrsg. v. K. W. Krüger.  
I, 1. 3. Aufl. B., Krüger. 278 S. 8.
- Bake*, ἀτακτα Thuc. VIII, 49—97) Mn. IX, 171—89.

*Girard*, essai sur Thucydide. Paris, Charpentier 332 S. 16.

*Herbst*, Jahresbericht über Thuc. XVI, 270—352.

*Kirchhoff*, Thuc. Graecorum ingeniosus rerum gestarum scriptor atque inter omnes qui similes exstiterunt antiquitatis historicos princeps. Freiburg (Brilon). 22 S. 4.

*Niemeyer*, Beiträge zur Erklärung und Kritik des Thuc. Anklam (Dietze). 18 S. 4.

— Griechenlands alte Zeit nach der Darstellung des Thuc. Ebend. 15 S. 4.

*Schaefer*, zu Thuc. III, 38, 4. Z. G. XIV, 943.

*Stahl*, zu Thuc. Rh. M. XV, 474—77.

### **Timon.**

*Wachsmuth*, de Timone, rec. v. *Kayser*. H. Jhrb. 1860, 623—24.

### **Tragici gr.**

*Bergk*, tragic. gr. aliquot versus depravati ad suos numeros revocantur. Halle (59). 32 S. 4.

*Hoppe*, de comparationum et metaphorarum apud tragicos gr. usu. Gymn.—Pr. B. (59). 8 S. 4.

*Schmidt*, M., zu den Tragikern XVI, 161—63.

*Seyffert*, zu Naucks Fragm. der gr. Trag. Rh. M. XV, 614—23.

### **Tyrtæus.**

*Lejourdan*, les chants de Tyrtée. Paris. 67 S. 16.

**Xenophons** Cyropädie erkl. v. K. F. *Hertlein*. 2. Aufl. 2. Bdchn. B., Weidmann. 235 S. 8.

— griechische Geschichte, für den Schulgebrauch erklärt von B. *Büchenschütz*. L., Teubner. IV und 356 S. 8.

*Bake*, ἄτακτα (Xen. Hell.) Mn. IX, 191—204.

*Cobet*, Xen. Hell. VI, 5, 39. Mn. IX, 393—94.

*Κυριακού* περὶ τῶν Ἑλλήν. τοῦ Ξενοφώντος. Athen (58). 138 S. 8.

*Schneeberger*, quaest. Xenophontese. Gymn.—Pr. Münsterstadt (59). 19 S. 4.

## **B. Lateinische Schriftsteller.**

*Bergk*, kritische Analekten XVI, 577—647.

*Urlichs*, zerstreute Bemkgn. XVII, 347—50.

*Wolff*, kritische Bemkgn. XVI, 527—30.

### **Ampelius.**

*Jacob*, specimen emendationum. Gymn.—Pr. Cleve. 17 S. 4.

### **Anthologia latina.**

*Oehler*, zur latein. Anthologie XVI, 355—56.

*Wollenberg*, zur Anthol. lat. II, CCXX. Z. G. XIV, 718 [XVII, 190].

### **Apulejus.**

*Friedländer*, dissertatio qua fabula Apul. de Psyche et Cupidine cum fabb. cognatis comparatur. I. II. Königsberg, 13 u. 7 S. 4.

*Hertz*, zu Apul. XVII, 178—79.

### **Aquila Romanus.**

*Mähly*, zu Aq. Rom. XVI, 172—75.

**Caesaris** commentarii de bello Gall. Zum Schulgebrauch mit Anmerkgn. herausg. von Ch. *Stüber* und H. *Rheinhard*. Stuttgart, Oetinger. IV u. 264 S. 8.

Rec. v. *Planck*, Z. G. XIV, 926—29.

— comm. de bello civili. erkl. von Fr. *Kraner*. Mit 1 K. v. H. *Kiepert*. 2. Aufl. B., Weidmann. IV u. 304 S. 8.

*Clerc*, étude complète sur Alaise. Alaise n'est pas l'Alesia de César. Besançon, Turbergue. VIII und 136 S. 8.

- Delacroix*, Alesia. Besançon. 52 S. 8.  
*Dellefsen*, zu den Handschriften von C. Bell. Gall. (cod. Vatic. 3864) XVII, 649—61 (m. Zus. v. Leutsch).  
*Eichert*, vollständ. Wörterbuch zu den 7 Büchern des C. vom gall. Kriege. Mit 1 K. Breslau, Kern. 466 Sp. 12.  
*Endler*, quaestionum Caesarianarum specimen. Gymn.-Pr. Nürnberg (59). 20 S. 4.  
*Frigell*, kommentarier till Caesar. 1. u. 2. häftet. Upsala (58) 40 S. 8.  
*v. Göler*, Cäsars gall. Krieg in dem J. 52 v. Chr. Nach Caesars B. G. lib. VII bearbeitet. Mit 3 Taf. Carlsruhe, Braun (59). VII u. 92 S. 8; Cäs. gall. Kr. im J. 51 v. Chr. Nach des *Hirtius* B. G. lib. VIII bearbeitet, mit 1 K. u. 1 Pl. Heidelberg, Mohr. VII u. 80 S. 8.  
 Rec. v. *Dinter*. J. J. 82, 383—93; 455—85.  
*Heller*, de nominibus Celticis in Caes. commentariis traditis XVII, 270—87; de comment. Caes. codicibus XVII, 492—509.  
*Hug*, die consecutio temporum des praes. hist. zunächst bei Cäsar. J. J. 81, 877—87; Caes. B. G. Rh. M. XV, 477—82.  
*Kindscher*, emendationes Caesarianae. Zerst (Lappe). 18 S. 4; Caes. B. G. VII, 35, 3. Z. G. XIV, 426.  
*Koch*, Caes. B. C. I, 22. 48. III, 48. B. G. VII, 62. Z. G. XIV, 349 [XVI, 371].  
*Lenormant*, mémoire sur l'Alesia des commentaires de César et sur les antiquités d'Alise Ste.-Reine. Paris, 58 S. 4.  
*Müller*, L., die neuere Litteratur des Caes. J. J. 81, 424—37.  
*Reinhardt*, über die Lehre von den Tempora u. Modi bei Caesar. Gymn.-Pr. Heilbronn (59). 41 S. 4.  
*de Saulcy*, les expéditions de César en Gr.-Bretagne (Revue arch. 1860, I, 1—25; 101—10; 133—40). Paris, Didier u. Ce. 42 S. 8. [XVI, 373. 74]. — Guerre des Helvètes, le campagne de César, Rev. arch. 1860, II, 165—86; 242—59; 313—44 [XVI, 745]. — Sur la numism. gauloise à propos de la question d'Alesia. Rev. arch. 1860, I, 261—74 [XVI, 375].  
*Schneider*, loci Caes. de b. c. commentariorum nonnulli explicati et emendati. Breslau (59). 75 S. m. 1 Taf.  
*Tittler*, zu Caes. B. G. VII, 23. J. J. 81, 504—7.  
**Cassiodor.**  
*Spengel*, die subscriptio der institutt. des Cassiodor. XVII, 555—57.  
**Catonis** praeter librum de re rustica quae extant, H. *Jordan* recensuit et prolegomena scripsit. L., Teubner. CIX u. 135 S. 8.  
*Klussmann*, additamenta ad Catonis rell. XVI, 150.  
**Catulli** liber. Recogn. A. *Rosbach*. Editio II. L., Teubner. XXIII u. 76 S. 8.  
*Bergk*, 2 Gedichte Catulls, Rb. M. XV, 507—13.  
*Munro*, Catullus XI. XXIX. Journ. of class. phil. XII, 289—90.  
**Cicero's** Cato d. Ae. v. Greisenalter. Lat. mit deutscher Uebersetzung, Einleitung und erläuternden Anmerkgn. L., Engelmann. 98 S. 8.  
 — — ed. *Lahmeyer*, rec. v. *Kämpf*, Z. G. XIV, 228—34.  
 — Reden, lat. mit deutschen Uebersetzungen, Einltn. u. erkl. Anmkn. Reden für Marc. u. Ligar. v. E. *Jenicke* L., Engelmann. 84 S. 8.  
 — ausgewählte Reden, erkl. v. K. *Halm*, 5. Bdchn. (für Milo, Ligarius u. Dejotarus. 4. Aufl. B., Weidmann. 154 S. 8.  
 — — 2. Bdchn. rec. v. *Fischer*, Z. G. XIV, 471—77.  
 — ausgewählte Briefe, herausg. v. Fr. *Hofmann*, 1. Bdchn. B., Weidmann. IV u. 256 S. 8.

- Rec. v. Koch, Z. G. XIV, 881—84: v. Lenhoff, Z. G. XIV, 870—81.  
*Bake*, ἀτακτα (Cic. Reden und Rhetorica) Mn. IX, 204—42; 299—307; over de method v. onderzoek naar de echtheid of de onechtheid van de op naam v. Cicero gestelde le Catilinaria. Amsterdam, v. d. Post. 44 S. 4.  
*Baumstark*, zu Cic. de oratore, J. J. 81, 764—66.  
*Berger de Xivrey*, sur les relations littéraires entre Cicéron et César. Paris, Didot. 20 S. 4.  
*Cobet*, Cic. pro Murena §. 29. 40. 46. Mn. IX, 335—36.  
*Du Rieu*, schedae Vaticae. rec. v. Bähr, Heid. Jahrb. 1860, 459—67.  
*Enger*, Cic. de invent. I, 6. XVII, 110.  
*Engstrand*, de libris Cic. Academicis. Upsaliae. 32 S. 8.  
*Fechner*, zur Erklärg. v. Cic. Verr. I, 50—56. XVI, 234—69.  
*Fränkel*, Nachträge und Berichtigungen zu Ellendts Commentar über Cic. de oratore. 2. 3. Dorpat (Gläser, 56—59). p. 51—231. 8.  
*Friedländer*, de nonnullis locis Cic. in quibus verba poetarum latent. Königsberg. 4 S. 4.  
*Funch*, über den Gehalt von Cic. Character u. Schriften. Schul-Pr. Züllichau. (59). 12 S. 4.  
*Halm*, zur Texteskritik der Rhetorik ad Herennium. Rh. M. XV, 536—73.  
*Jeep*, zu Cic. Reden. J. J. 81, 613—23; aliquot loci et oratt. Cic. in usum scholarum editis. Wolfenbüttel. 15 S. 4.  
*Kayser*, zur Liter. v. Cic. Reden, J. J. 81, 768—87.  
*Kindscher*, die Verbalsubstantiva auf *tor* und *trix* bei Cic. Z. G. XIV, 427—29.  
*Kleyn*, observatt. critt. in Cic. epp. ad famm. Leyden, Brill. 57 S. 8.  
*La Roche*, Cic. in Pis. IV, 8. XVII, 672.  
*Müller*, C. F. W., Conjecturae Tullianae. Gymn.-Pr. Königsberg 26 S. 4; zu Cic. XVII, 103—10. 510—18.  
*Muther*, zu Cic. de off. u. de amic. J. J. 81, 624—28; zu Cic. in Catil. I u. II. J. J. 81, 766—67.  
*Oehler*, zu Cic. pro Sestio XVI, 411.  
*Passow*, zu Cic. pro Sestio 32, 69. Z. G. XIV, 349—50.  
*Piderit*, über den Kunstwerth der rhetorischen Schriften Cic J. J. 82, 503—16.  
*Pluygers*, lectt. Tullianae. Mn. IX, 323—35.  
*du Rieu*, schedae Vaticanae in quibus retractantur palimpsestus Tullianus de re publica, C. Jul. Victor, Julius Paris, Jan. Neptianus, alii ab Angelo Majo editi. Leyden, Brill. XII u. 220 S. 8.  
 Rec. v. Bähr, Heid. Jahrb. 1860, 459—67.  
*Scheibe*, coniecturae Tullianae J. J. 81, 372—76.  
*Schulz*, B. A. de Ciceronis consolatione. Greifswald. 102 S. 8.  
*Seyffert*, zu Cic. Briefen (ad. Att. IV, 2) Rh. M. XV, 628—34.  
*Vahlen*, krit. Bemkgn. zu Cic. de legibus, O. Z. XI, 1—32 [XVI, 371—72].  
**Cornelius Nepos**. Mit Anmkgn. u. einem vollständ. Wörterbuche v. F. W. Hinxper. Bielefeld, Velhagen und Klasing. V u. 226 S. 8.  
 — vitae excellentium imperatorum. In usum scholarum ed. O. Eichert. Editio IV. Breslau, Kern. 103 S. 12.  
*Fleckeisen*, zu Corn. Nep. J. J. 81, 285—87.  
*Pontow*, Corn. Nep. als Schulbuch. Z. G. XIV, 897—925.  
**Curtius**.  
*Hug*, zu Curtius. Rh. M. XV, 325—27.

**Ennius.**

*Bergk*, quaestionum Ennianarum specimen novum. Halle (Hendel). 11 S. 4.

**Frontinus.**

*Wachsmuth*, über die Unächtheit des 4. Buches der Frontinischen Strategemata Rh. M. XV, 574—83.

**Fronto.**

*Mähly*, zu Fronto XVII, 176—78.

**Gellius.**

*Mercklin*, die Citiermethode und Quellenbenutzung des Gell. in den Noctt. Att. L., Teubner. 78 S. 8. — *Laelius Felix* (Gell. XV, 27, 1) XVI, 168—72.

**Grammatici latini** ex recensione H. Keilii. Vol. III. Fasc. II (Priscian. ed. Keil). L., Teubner. S. 385—602. 8.

**Megesippus** qui dicitur sive Egesippus de bello Judaico ope cod. Cassellani recognitus. Edidit C. F. *Weber*. Fasc. 4. Marburg, Elwert. S. 169—220. 4.

**Historici latini.**

*Dräger*, Untersuchungen über den Sprachgebrauch der röm. Historiker. 1. Hft. Güstrow, Opitz & Co. 29 S. 4.

*Reifferscheid*, die communes historiae des Q. Lutatius Catulus; Atticus im 2. Jahrh. n. Chr. Rh. M. XV, 609—10.

**Horatii opera omnia.** Recogn. et commentariis in usum scholarum instruxit G. *Dillenburger*. Editio IV. Bonn, Marcus. XX und 635 S. 8.

— v. *Ritter*. rec. v. *Kämpf*, Z. G. XIV, 642—69. [XVII, 189].

— Gedichte in versgetreuer Uebersetzg. v. J. S. *Strodtmann*. 2. vielf. verb. Ausg. L., Engelmann. XIV u. 316 S. 8.

— Oden und Epoden, für den Schulgebrauch erkl. v. C. W. *Nauck*. L., Teubner. 3. Aufl. XIII u. 253 S. 8.

— Satiren und Episteln, für den Schulgebrauch erklärt v. G. T. A. *Krüger*. L., Teubner. 3. Aufl. XIII u. 346 S. 8.

— Satiren, lat. u. deutsch mit Erläutrgn. v. L. *Döderlein*. L., Teubner XX. u. 298 S. 8.

— Episteln, lat. u. deutsch mit Erläutrgn v. F. S. *Feldbausch*. L., Winter. XII u. 540 S. 8.

— die Dichtkunst oder der Brief an die Pisonen. Urschrift, Uebersetzung, Erklärung von A. *Arnold*. Halle, Pfeffer. 83 S. 8.

*Scholia Horatiana* quae feruntur Acronis et Porphyrii post G. Fabricium nunc primum emendatiora ed. F. *Pauly*. Edit. II. Fasc. 1. Prag, Bellmann. 1. Bd. VI S. u. S. 1—144. 8.

*Arnold*, das Leben des H. und sein philosoph., sittl. u. dichterischer Character. Halle, Pfeffer. XVI u. 180 S. 8.

*Buttmann*. zu H. (C. I, 1, 7), Z. G. XIV, 817—44.

*Currie*, notes on Horace, explanatory, critical, and grammatical, from the best commentators. London, Griffin. 12.

*Dillenburger*, zu H., Z. G. XIV, 154—70, [XVI, 370].

*Döderlein*, Horat. Sat. I, 3 übersetzt, J. J. 82, 273—76.

*Fröhner*, Hor. C. I, 14 keine Allegorie; XVII, 172—73.

*Funkhanel*, Hor. C. I, 24, 5, J. J. 81, 788—89.

*Garcke*, Horatii carminum libr. I. collatione scriptorum gr. illustravit. Halle, Buchh. d. Waisenh. XXX u. 240 S. 8.

*Götting*, commentariolum de loco Hor. od. III, 4, 10. Jena. 6 S. 4.

*Heller*, Hor. C. I, 28. XVI, 731—36.

*Horaz*, als Aesthetiker in seinem Brief an die Pisonen, mit Be-

- rücksichtigung seiner übrigen Gedichte u. der Poetica des Hieron. Vida. Einsiedeln, Benzinger. 4.
- Kirckhoff**, einige Grundsätze und Regeln des antiken Melos mit besonderer Berücksichtigung des H., nebst einer Analyse von C. II, 14. 17; I, 5; IV, 13; II, 8; IV, 10; III, 30. Z. G. XIV, 81—106.
- Kloucek**, zur Erklärung des H., O. Z. XI, 481—84.
- Kolster**, zur Litt. v. H. Satiren u. Episteln J. J. 81, 64—74; 130—44.
- Krüger**, Bemerkgn. über die v. Döderlein in seinen Berichtigungen und Zusätzen zur Heindorfschen Erklärung zu verschiedenen Stellen empfohlenen Veränderungen in der Interpunction, Z. G. XIV, 721—39 [XVII, 190].
- Mähly**, zu H. Sermonen XVII, 173—75.
- Martin**, de Hor. epodorum ratione antistrophica et interpolationibus. Gymn.-Pr. Posen. 20 S. 4.
- Obbarius**, grammatische Studien zu Hor. Z. G. XIV, 422—25; 937—43.
- Ritter**, Berichtgn. zu seiner Ausgabe. Rh. M. XV, 640.
- Roth**, zu Hor. Sat. II, 4, 81 ff. J. J. 82, 323—25.
- Rührmund**, über Horat. ep. ad Pisones v. 265—68. Z. G. XIV, 170—74.
- Schwenck**, Interpolationen in Hor. Rh. M. XV, 239—50.
- Seyffert**, zu den Oden des Hor. Z. G. XIV, 576 — 87 [XVII, 188. 89].
- Süpfle**, zu Hor. ep. ad Pisones 265 — 68. Z. G. XIV, 587 — 90. [XVII, 189].
- Teuffel**, zur Horazfrage O. Z. XI, 390—93.
- Trompheller**, über Hor. C. II, 13; Z. G. XIV, 801 — 09. [XVII, 190].
- Winkler**, de primo carmine Hor. Gymn.-Pr. Breslau (59). 16 S. 4.
- Jordanis** seu Jornandis de rebus Geticis libr. c. 1—3. ed. C. Stalberg. Hagen (Butz 59). 24 S. 4.
- de Getarum sive Gothorum origine et rebus gestis. Recogn., annotatione critica instruxit et cum varietate lectionis ed. C. A. Closs. Stuttgart, Fischhaber. 8.
- Jurisconsulti.**
- Fitting**, über das Alter der Schriften römischer Juristen von Hadrian bis Alexander. Basel (Schweighäuser). IV u. 55 S. 4 mit 1 Tab.
- Justini** historiae Philippicae. Zum Gebrauch für die Schüler der mittleren Gymn.-Kl. bearb. v. G. H. Th. Hartwig. Braunschw., Vieweg u. S. XV u. 294 S. 8.
- Müller**, J. F., de casuum apud Just. usu. Gymn.-Pr. Budiassin (59), 20 S. 4.
- Reifferscheid**, Just. II, 7, 9. Rh. M. XV, 484.
- Juvenal.**
- Elvert**, Bmkg. über Crispin in der 1. Satir. Juv. J. J. 82, 181—84.
- Göbel**, Juvenaliana u. Persiana aus einer Wiener Pergament-Handschrift des 10. Jahrh. Gymn.-Pr. Conitz (59). 18 S. 4.
- Häckermann**, zur Kritik und Erklärung Juvenals J. J. 82, 259—64; 325—330: der pith. Codex Juvenals XVI, 412—49; XVII, 481—90; die 2. Satire des Persius übers. J. J. 82, 341—43.
- J.**, nochmals Juv. III, 107—08. J. J. 82, 432—34.
- Roth**, Juv. I, 115. J. J. 81, 437—39.
- Leges.**
- Hänel**, corpus legum ab imperatoribus Romm. ante Justinianum

latarum quae extra constitutionum codices supersunt. *Atedant*  
etc. Fasc. M. L., Hinrichs. S. 275—82 u. Indices 278 S. 4.  
*Mommsen*, Th., codicis Vatic. N. 5766, in quo insunt iuris adfer-  
stinianei fragmenta quae dicuntur *Vaticana*. B., Dümmler,  
144 S. 4.

**Licinianus.**

*Fröhner*, zu Licin. XVII, 102.

**Livi** ab urbe condita libri, erkl. von W. Weissenborn. 7. Bd. Buch  
31—34. B., Weidmann. 358 S. 8.

— — iterum recognovit W. Weissenborn. Pars I. Hb. I—VI. L.  
Teubner. CXXXV u. 358 S. 8.

— — edidit M. Hertz. Vol. II. Editio ster. L., Tauchnitz. XCVIII u.  
530 S. 8.

*Cobet*, Liv. XXII, 34. XXII. 6 extr. Mn. IX, 298.

*Halm*, zu den Periochae des Livius J. J. 81, 507—69.

v. *Heusde*, over eene vermoedilge oorzak v. het grootendeels ver-  
loren gaan der annales v. Liv. Versl. d. (Holl.) Akad. V, 374  
—387.

*Koch*, A., emendationes Livianae. Brandenburg. IV u. 19 S. 4.

*Ladewig*, Liv. XXV, 8. 8. XVII, 682.

*Lents*, Liv. V, 34, 8. VI, 19, 4. Z. G. XIV, 346—48; 174—75.

*Madoig*, emendationes Livianae. Hauniae (L., Weigel). 638 S. 8.

*Michael*, in wie weit hat Livius den Polybius als Hauptquelle be-  
nutzt? Gymn.—Pr. Torgau (59). 16 S. 4.

*Sartorius*, quaestiunculae Liv. Gymn.—Pr. Bayreuth. 20 S. 4.

*Taine*, essai sur Tite-Live. 2e edit. Paris, Hachette u. Co. VIII u.  
352 S. 16.

*Tillmanns*, disputationis qua ratione L. Polybii historiis usus sit  
part. I. Bonn. 64 S. 8.

*Wesener*, de periodorum Liv. proprietatibus. Gymn.—Pr. Fulda. 26  
S. 4.

**Livius Andronicus.**

*Günther*, zu Liv. Andr. Z. G. XIV, 809—14 [XVII, 190].

**Lucanus.**

*Genthe*, de Lucani vita et scriptis. Berlin (59). 88 S. 8.

*Weber*, de duplici Pharsaliae Lucanae exordio. Marburg. 26 S. 8.

**Lucilius.**

*Haupt*, disputatio de versibus nonnullis Aetnae carminis. Berlin  
(59). 11 S. 4.

*Klussmann*, coniect. quaedam Lucil. XVI, 166—68.

**Lucreti** de rerum natura libri VI. C. *Lachmannus* recensuit et  
emendavit. Editio III. B., Reimer. 252 S. 8.

*Göbel*, zur Texteskritik des L. Rh. M. XV, 401—68.

*Montée*, étude sur L. considéré comme moraliste. Paris, Durand.  
179 S. 8.

*Munro*, Lucr. III, 198. IV, 822. 1125. 30. V, 1341—47. 91. Journ.  
of cl. phil. XII, 287—89.

*Patin*, de Lucr. et du poëme de la Nature. Paris. 16 S. 8.

*Prohl*, de formis antiquis Lucr. Breslau (59). 60 S. 8.

**Minucius Felix.**

*Roeren*, Minuciana i. e. annott. critt. ad Minuci dialogum qui inscri-  
bitur Octavius, praemissa commentatione de ipsius scriptoris ae-  
tate. Gymn.—Pr. Bedburg (59). 26 S. 4.

**Naevius.**

*Berchem*, de Gn. Naevii poetae vita et scriptis. Münster, Copen-  
rath. III u. 112 S. 8.

**Nonius.**

*Vahlen*, analectorum Non. libri duo. L., (Teubner). 40 S. 8.

**Orosius.**

*Köhler*, zu Orosius, XVII, 552—55.

**Ovid.**

*Cavallin*, ad libros Ovidii prolegomena. Lund (59). 52 S. 8.

*Schenkl*, Ovid. u. Livius, O. Z. XI, 401—06 [XVII, 191].

**Panegyrici.**

*Roth* (Wölfflin), zum carmen panegy. in Calp. Pis. XVII, 340—344.

*Weber*, adnot. ad carm. paneg. Pisonis. Marburg. 12 S. 4.

**Petronius.**

*Bücheler*, Petron. c. 89 Rh. M. XV, 482.

**Phaedri fabulae.** Für Schüler mit erläut. und eine richtige Uebersetzung fördernden Anmkn. versehen v. J. Siebek's. 2. verb. Aufl. L., Teubner. XIV u. 77 S. 8.

**Plautus**, die Gefangenen, lat. u. deutsch, hrsg. v. C. E. Goepfert B., (59. L., Violet). IV u. 112 S. 8.

*Bergk*, Plautin. Studien XVII, 38—58.

*Bücheler*, coniectanea critica. Rh. M. XV, 428—57.

*Ladewig*, Plaut. Studien XVII, 248—69; 452—80.

*Spengel*, zu Plaut. Amphitruo; XVII, 562—65.

*Umpfenbach*, meletemata Pl. Giessen (Ricker). IV u. 67 S. 8.

**Plini naturalis historiae libri XXXVII.** Recogn. et indicibus instruct. L. Jan. Vol. V. L., Teubner. CX u. 180 S. 8.

*Dellefsen*, Epilegomena zur Silligschen Ausg. v. Plin. N. H., Rh. M. XV, 265—88, 367—90.

*Grasberger*, de uso Pliniano. Würzburg, Stabel. 128 S. 8.

*Keller*, ad Plin. N. H. XIV, 4 (de fenore vinario) disp. critica. B., (Hertz 59). 9 S. 4.

*Kießling*, Calpurnius Piso der Annalist (Plin. N. H. 33, 17—19). Rh. M. XV, 608.

*Vorhauser*, die religiös-sittl. Weltanschauung des älteren Pl. Gymn.-Pr. Innsbruck. 32 S. 4.

**Plinius II.**

*Reifferscheid*, zu Pl. Briefen. Rh. M. XV, 635—36.

**Quintilian.**

*Bahlmann*, quaest. Quintilianaeae. Freiburg (59). 33 S. 4.

Rec. v. *Meister*, J. J. 81, 789 ff.

*Meister*, quaest. Quintill. Gymn.-Pr. Liegnitz, 23 S. 4.

*Törnebladh*, de elocutione Quint. quaest. Upsaliae, Wahlström (58) 34 S. 8.

*Unger*, sollempnia quibus in aula gymn. Friedlandensis subrector designatus munus auspicaturus est. Gymn.-Pr. (59). 4 S. 4.

Rec. v. *Meister*, J. J. 81, 789 ff.

**Ravennatis anonymi cosmographia et Guidonis geographica.** Ex libris mscr. edidd. M. Pinder et G. Parthey. B., Nicolai. XXIII u. 677 S. 8.

**Sallusti libri de Catilinae coniuratione et de bello Jug.** Accedunt oratt. et epistulae ex historiis excerptae. Edidit R. Dietsch. Edit. III. emendatio. L., Teubner. 122 S. 8.

*Kappes*, Sall. Jug. 35. XVII, 287.

*Putsche*, zur Texteskritik des Sall. XVI, 361—64.

*Wölfflin*, Handschriften zu Sallust XVII, 154—69; Jahresbericht über Sallust XVII, 519—48.

**Scriptores historiae Augustae.**

*Peter*, H., historia critica scriptorum hist. Aug. Leipzig, Teubner. 43 S. 8.



**Senecae.**

*Haase*, animadversiones ad Sen. libros de rem. fort. et nat. quaest. Breslau (59). 12 S. 4.

*Reifferscheid*, Sen. contro. II, 13. Rh. M. XV, 483.

*Wollenberg*, bibliogr. Notiz. zu den Tragö. des Sen. Z. G. XIV, 716—18.

**Status.**

*Imhof*, de silvarum Stat. condicione critica. Gymn.-Pr. Halle (59). 44 S. 4.

Rec. v. *Queck* J. J. 81, 639—44.

*Volckmar*, specimen novae silvarum Stat. editionis. Gym.-Pr. Ilfeld. 18 S. 4.

**Suetoni** praeter Caesarum libros rell., ed. A. *Reifferscheid*. Inest vita Terenti a Fr. *Ritschel*io emendata atque enarrata. L., Teubner. XX und 566 S. 8.

Rec. v. *Bähr*, H. Jahrb. 1860, 907—20.

*Reifferscheid*, quaestionum Sueton. particula. Bonn (59). 34 S. 8.

*Ritschl*, zu Suet. vita Terentii. Rh. M. XV, 628.

**Symmachus.**

*Schenkl*, die Excerpta aus den Briefen des Sym. im Speculum historiale des Vincentius Bellov. O. Z. XI, 412—16 [XVII, 191].

**Taciti** Germania, ex Hauptii recensione recogn. et perpetua annotatione ill. Fr. *Kritz*. B. *Schneider*. XII u. 119 S. 8.

— *Agricola* ed. *Kritz*, rec. v. *Pahle*, Z. G. XIV, 536—40.

*Dirksen*, die römisch-rechtlichen Mitthlgn. in des Tac. Geschichtsbüchern. B. (Dümmler). 11 S. 4.

*Göbel*, de poetico Tacitei stili colore. Berlin (59). 42 S. 8.

*Heinisch*, de nonullis Tac. locis disputatio. Gymn.-Pr. Glatz (59). 14 S. 4.

*Kloucek*, Tac. Agr. c. 9. O. Z. XI, 185—86.

*Kritz*, zu Tac. Agr. I, 4. J. J. 81, 645—48.

*Latham*, on the authority of the Germania of Tac. for the ethnology of Germany. Journ. of cl. phil. XII, 324—46.

*Meister*, über den Schluss des 1. Cap. im Agric. des Tac. O. Z. XI, 96—102.

*Reifferscheid*, zu Tac. Agr. Rh. M. XV, 634—35.

*Ritter*, der cod. Mediceus des Tac. XVII, 662—72.

*Schenkl*, zu Tac. Agr. I. II. O. Z. XI, 406—12.

*Schweizer-Sidler*, Bemkgn. zu Tac. Germania. Schul.-Pr. Zürich 24 S. 4.

*Weinkauff*, de Tac. dialogi qui de oratt. inscribitur auctore. Part. II. Gymn.-Pr. Köln (59). 30 S. 4.

**Terentius.**

*Fritzsche*, lectiones Terentianae. Rostock (L., Fritzsche). 26 S. 4.

*Humbert*, le Phormion de Tér. et les fourberies de Scapin de Molière. Elberfeld (59). Schul.-Pr. 18 S. 4.

*Wollenberg*, Collation der Andria u. des Phormio aus Handschr. d. Bibl. zu Tours. Z. G. XIV, 711—16; 888—93 [XVII, 189. 90].

**Tibulls** Elegien u. Lieder ins Deutsche übertragen v. Fr. *Frölich*. Hamburg, Hoffmann u. Campe. XXVII u. 170 S. 8.

*Oestling*, de Tib. vita et carminibus quaestiones. Upsala. 21 S. 8.

**Valerius Maximus.**

*Reifferscheid*, Val. M. V, 3 extr. 3. Rh. M. XV, 483—84.

**Varro.**

*Christ*, Beitr. zur Kritik der Bücher Varro's de l. l., XVI, 450—64; XVII, 59—63.

- Lüttgert*, theologumena Varroniana a S. Augustino in iudicium vocata. Pars II. Gymn.-Pr. Sorau (59). 30 S. 4.  
*Mercklin*, de Varrone coronarum Rom. militarium interprete praecipuo quaest. Dorpat (59). 15 S. 4.  
*Röper*, Varron. Vindicien XVII, 64—102.  
*Roth*, zu Varro de l. l. XVII, 175—76.  
*Spengel*, zu Varro de l. l. XVII, 288—306.  
*Vahlen*, in Varr. satiras, rec. v. *Kayser*, H. Jahrb. 1860, 241—52.  
**Vergilii** opera recensuit O. *Ribbeck*. Vol. II. Aeneidos libri I—VI. L., Teubner. 435 S. 8.  
 Vol. I., Rec. v. ? H. Jahrb. 1860, 58—60.  
 — Gedichte erkl. v. Th. *Ladewig*. 1. Bdchn. (Buc. u. Georg) 3. Aufl. B., Weidmann. 188 S. 8.  
 — ed. Conington l. rec. v. *Munro*, Journ. of. cl. phil. XII, 267—86.  
*Fritzsche*, s. Theocrit.  
*Gebauer*, s. Theocrit.  
*Henry*, adversaria Virg. XVII, 627—48.  
*Hitzig*, zu Verg. Georg. Rh. M. XV, 321—25.  
*Kalmus*, quaest. Vergill. Gymn.-Pr. Puttbus (59). 20 S. 4.  
*Kappes*, zur Erkl. v. V. Aen. Gymn.-Pr. Freiburg (59). 73 S. 8.  
 Verg. A. II, 31. III, 595, J. J. 82, 289—90.  
*Munro*, Verg. Ecl. IV, 49. Journ. of class. ph. XII, 290—94.  
*Titler*, zu Verg. A. (VI, 411) J. J. 81, 287—88.  
*Wagner*, lectt. Verg. XVI, 537—42. XVII, 170—72; ein Capitel über die Transposition bei Vergil. XVII, 363—67.  
 — lectt. Vergil. libellus, rec. v. ? H. Jahrb. 1860, 61—63.

## Index auctorum.

	Pag.		Pag.
Aeschyl. Agam. 2,	183	Aeschyl. Chosph. 274—296. 315	
— — 76. 90. 94. 106. 124	185	— — 478	185
— — 127	120	— — 505—7. 569. 570. 583	184
— — 144. 150. 249	185	— — 624. 629. 630	185
— — 424	184	— — 670	183
— — 621	183	— — 706. 770. 783—837	185
— — 622	185	— — 844	184
— — 626	184	— — 931—72. 993—1004.	
— — 696. 711—13.	185	— — 1032	185
— — 968—69. 970—71. 1035.		— Eumen. 140	185
— — 1050. 1053. 1054. 1071.	184	— — 402	183
— — 1198	185	— — 799	185
— — 1303. 4. 1333. 1512. 1612		— — 932	183
— — 48.	184	— Glauc. fr.	720
— — 1659	185	— Pers. 382	183
— Chosph. 32	185	— — 619	685
— — 61. 64	183	— — 859	183
— — 66—74. 159—162	185	— Prom. 38 bis.	184
— — 170—71	184	— — 86	228
— — 250	183	— — 239	573

Aeschyl. Prom. 256. 347	p. 184	Caesar. BG. VII, 7, 2	p. 282
— — 371	183	— — VII, 8.	273
— — 380 bis. 381	184	— — VII, 35, 3	188
— — 427	183	— — VII, 42, 5	282
— — 431—35	184	— — VII, 58, 2. 6. 60, 1. 61, 5	284
— — 569	183	— — VII, 65, 2	285
— — 657	573	— — VII, 75	271
— — 674—75. 734—35	183	— — VII, 75, 2 quater	282
— — 785	185	— — VII, 90, 6	283
— — 992—94	184	— — VIII, 26, 2	272
— Sept. 364. 804. 810. 811. 812	184	— — VIII, 31	271
— Suppl. 21. 80. 337. 338	184	Carm. paneg. in Calp. Pis.	340
— — 514. 795	185	Cassiod. inst. subscr.	555
— — 968	184	Catalog. numm. graec. dig. Ar-	
Anecd. Oxon. Cram. I, p. 83, 30	574	neth. tom. IV, p. 389 nr.	
Apoll. Rhod. III, 881	167	59—62	374
— — I, 499. IV, 1724	685	Choerobosc. Gr. 749	721
Appian. de reb. gall. p. 425 —		Cic. pro Cluent. 7, 22	515
46. (Bk. I, p. 39)	187	— — 63, 177	515 ann.
Apul. Metam. IV, 32. V, 27.		— — 64, 168	514
de magia c. 41	178	— — 65, 182. 68, 192	516
Arat. 33	451	— pro Coel. 20, 50	105
Arist. Acharn. 740	573	— pro Milon. 9, 14	726
— Nubb. 315 sq.	148	— — 25	727
— — 517 sqq.	287	— — Murena 19, 39	517
— Thesmoph. 390	548	— Phil. IX, 3, 6	106
Aristot. problem. ined.	574	— in Pis. IV, 8	672
Athen. XIV, p. 658 E. F.	75 ann.	— p. Planc. 41, 100	513
Auct. ad Herenn. IV, 4	728	— fragm. p. Scaur. 9, 18. p.	
Babrius	182	230 Klotz.	518
Babrii cod. ms.	321	— p. Sest. 65, 136	104
Caesar. BC. III, 71	41	— Verr. III, 16, 42	518
— BG. I, 15	736	— — IV, 3. 47	727
— — cod. Vat. 3864	649	— — V, 29, 76	515
— — I, 7, 3 bis. 10, 5	278	— — V, 30	728
— — I, 13, 3	656	— de Invent. I, 6	110
— — I, 17, 4	655	— — II, 28, 85	516
— — I, 26	274	— Off. II, 11, 40	516
— — I, 37, 3. 38, 3	278	— de Orat. II, 8, 31	513
— — I, 38, 4	655	— — II, 4, 16	107
— — II, 3, 1	273	— Tusc. I, 19, 43	104
— — II, 16, 2	278	— Epist. ad Att. VIII, 12 C extr.	516
— — II, 34, 1	279	— — ad Fam. I, 9, 19	518
— — II, 35, 3	272	— — X, 23, 3	104
— — III, 7, 2	272	— — XI, 2, 2	105
— — III, 9, 3	655	— — XIII, 11, 1	516
— — III, 9, 8. 22, 1. 4. 27, 2	280	— — XIII, 55 extr.	515
— — IV, 25, 6	655	Corn. Nep. XV, 5, 5.	511
— — V, 11, 8	280	Corp. inscr. graec. nr. 84	160
— — V, 12, 4	655	— — nr. 3285	550
— — V, 20, 1. 21, 1	280. 281	— — nr. 5858	371
— — V, 39, 1	273. 281	Cyrril. c. lul. IX, p. 318D	574
— — V, 53	271	Demosth. adv. Aristocr. 217	619 sqq.
— — VI, 5, 3	655	— — Andr. et Timocr.	613
— — VII, 3, 1 bis.	283	— — Androt. 74	613 sqq.
— — VII, 4, 6	272	— — Midiana	606 sqq.

Demosth. adv. Midiam. 21 p. 606 ann. 3	607	Hesiod. Theog. 119—139	p. 132
— — 101. 184	607	— — 122 sqq. 139 sqq.	142
— — Timocr. 103. 113	618	— — 153	134
— — — 182	619	— — 154	132
— — — 187	617	— — 188 sqq.	142
— Erotic. 621	sqq.	— — 196. 199	126
— — 2. 3.	625	— — 200	126
— — 4. 6. 8. 12	626	— — 211—232	127
Dio Chrysost. 53	20	— — 233—264	146
Diod. Sic.	149	— — 271. 282	126
— — XIV, 90	347	— — 337—45. 349—60	128
Diog. Laert. 1, 91	574	— — 356—403	127
Dionys. Calliph. fil. 74 ann.	—	— — 453—507	146
Empedocles vs. 37. 60. 75.	—	— — 534	128
— 149. 161. 239. 266. 436	574	— — 616—881	133
Ennius fr. p. 102 Vahl.	—	— — 617—673	127
— frag. Trag. p. 20 Ribb. 38 ann.	—	— — 621—819	146
Etymol. M. 436	721	— — 674—735	127
— — 134. 529	722	— — 820—880	128. 146
Eurip. Andromed.	719	— — 881—962	134
— Electra 43	573	— — 947 sqq.	142
— Heracl. 299	58	Hesych. s. βαβήρ	626
— — 594	28	— — κυνάδης	549
— Hippol. 545 sqq.	169	Hom. Il. I, 3. 8	705
— Phoen. 1757—61	426	— — 20	708
— versus recens repertus	573	— — 24	705
Excerpta Vindob. 24 (Stob. flor.	—	— — 25	689
— IV, p. 291, 33)	573	— — 37	704
— — 71 (Stob. flor. IV, p. 296, 3)	574	— — 47. 56. 60	705
Floril. Monac. '76 (Stob. flor.	—	— — 65	709
— Mein. IV, p. 273, 1)	573	— — 73	704
— 258 (Stob. flor. IV, 288, 26)	574	— — 80. 83. 85 sq.	705
Fronto 176	sqq.	— — 86	695
Gaius I, 95	111	— — 93	709
Gellius XVIII, 12, 4	268	— — 106	715
Herodian. I, 2, 2. 5	571	— — 124	705
— I, 3, 2. 4, 4. 5, 3. 9, 8.	—	— — 159	698
— 14, 3. 17, 5	572	— — 214	684
— II, 1, 2. 7, 1. 12, 3	572	— — 241	689
— III, 1, 3. 4, 4. 6, 3. 9, 1.	—	— — 249. 260	705
— 12, 1. 14, 1. IV, 5, 3. 13,	—	— — 265	695
— 3. V, 3, 11. VI, 8, 8. 9,	—	— — 270. 71	705
— 4. VII, 1, 4. 1, 10. 3, 8. 5,	—	— — 336	704
— 4. 7. VIII, 7, 5	572	— — 332. 340	705
Herodot. 4, 128	605	— — 342	706
— 5, 77	577	— — 439	684
Hesiod. Op. et D. 129	sqq.	— — 453	685
— — 618—694. 504—580	130	— — 520	685
— Theog. 123 sqq. 307	sqq.	— — 530	705
— — 68 sqq.	312	— — 549	684
— — 81. 92	309	— — 570	692
— — 93	312	— — 572. 78. 583	684
— — 94—103. 104	309	— — 579	187
— — 107	144. 309	— — 591	699
— — 116—616	132	— — 608	685. 704
— — 119	134	— — 609	705

Hom. II. II, 1. 8. 12. 36	p. 705	Hom. II. XIX, 245	p. 685
— 65	692	— 400	700
— 115	709	— XX, 12	685
— 137	692. 699	— 42. 48	693
— 153	699	— 84	692. 83
— 161. 189	705	— 99	694
— 206	695	— 101	693
— 236. 258. 264. 284. 302.		— 135	685
— 314	705	— 147	702
— 316 sq.	692	— 156	694
— 317	690	— 253	713
— 318	698	— 379. 389. 394. 416	693
— 349	692	— XXI, 108. 143. 205. 213. 259	693
— 526. 532	705	— 455	695
— 537. 549	692	— XXII, 12	693
— 542	700	— 325	692
— 592	705	— 522. 773	693
— 616. 625. 634	705	— XXIII, 263	685
— 641	699	— 510	690
— 658	705	— XXIV, 252	692
— 671	690	— 292. 320	693
— 690. 697	705	— 344. 369. 642	692
— 779. 795	690	— Odyss. I, 7	702
— III, 357	690	— 18	25
— V, 57	695	— 41	710
— 288	707	— 71	702
— 778	706	— 85	707
— VI, 347	699	— 86	709
— 523	690	— 110	711
— VII, 113	699. 715	— 225	699
— VIII, 183	695	— 337	714
— 203	700	— 341	685
— IX, 131. 451	685	— II, 77	710
— 579	187	— 191	702
— 636	701	— VI, 5	674
— X, 268	701	— VII, 57	678
— XI, 532. 639	700	— 92	685
— XII, 2. 14. 136	690	— 206	678
— 140	696	— IX, 56	350
— 147	692	— 73	704
— 442	702	— X, 16	706
— XIII, 6	706	— 19. 390	164. 710
— 227	694	— 464	685
— XIV, 30. 122. 265. 398	702	— XI, 305	166. 67
— 305	694	— XII, 369	254
— XV, 71	700	— XIII, 94. 98	690
— 609	699	— 255	689
— XVI, 153	714	— XIV, 89	710
— 236	685	— XX, 179	169
— 467	713	— XXI, 97	701
— XVII, 5	685	— 146	685
— XVIII, 48	707	— XXIII, 201	690
— 86	716	— Horat. Carm. I, 3, 4	169
— 351	183	— I, 11, 4	724
— 380. 482	685	— I, 14	172
— XIX, 177	695	— I, 15, 16	169

Hor. C. I, 31, 5	p. 349	26. 44, 30. 51, 6. 60, 29.	
— II, 3, 9	189	68, 23. 73, 16	p. 573
— II, 13	190	Pind. Nem. VI, 33	358
— III, 1, 33 sqq. 3, 13. 4,		— VI, 51	357
9 sqq. 5, 36 sqq. 6, 23.		— VI, 55 sq.	320
24. 8, 25 sqq. 19, 13	723	— Ol. III	733
— 23, 17. IV, 2, 30	189	— Pyth. I, 92 sq.	357
— IV, 4, 13—16	191	Plato Lach. p. 187 e	191
— Epist. I, 11, 7	723	Plaut. Amphitr. Acrost. 9. I,	
— II, 1, 161. 170	725	1, 3	562
— ad Pison. 265	189	— I, 1, 305. II, 1, 28. 33.	564
— Epod. I, 5	189	— II, 1, 51	565
— Serm. I, 1, 88—91	190	— II, 1, 73	564
— I, 1, 108	172	— II, 2, 1—9	565
— I, 1, 118 sqq.	348	— II, 2, 66	564
— I, 2, 13. 19	190	— Bacch. I, 1.	262. 265
— I, 2, 80	174	— II, 2	263
— I, 3, 25	189	— IV, 2	264. 266
— I, 3, 65. 137	190	— vers 107	268
— I, 4, 71	174	— — 120	51
— I, 4, 100. 110. 121. 5,		— — 125—128	269
15. 6, 45	190	— 213. 216	265 ann.
— I, 8, 20	174	— 401	53
— I, 8, 30	190	— 720	267
— I, 10, 20 sqq.	175	— 785	269
— I, 10, 50	189	— 1150	53
— II, 1, 23. 3, 30. 65. 158.		— Menaechn. 82. 98. 223	55
180—190. 201. 326. 6, 27.		— 244	463
7, 24. 53 sqq. 7, 63—65	190	— 316. 489. 709. 713. 744.	55
Inscript. graecc.	345. 549. 568	— 790	464
— novv.	370. 352. 718	— 903	55
— latt. Grut. 192, 5	371	— 909. 935	462
— Orelli 6011	371	— 958. 961	55
— novv. 179 sqq. 182. 372.	373	— 1148	463
Ion. fragm. I Bergk	357	— Merc. 55—56. 59—60	477
Juvenal. X, 210—12. 213—15.		— 61—79	476
217—18	481	— 167—170	477
— 227—30. 250—55	482	— 334	50 ann.
— 263—64. 268—69	483	— 371—372	478
— 300—2	484	— 739	477
— 304—5. 306—9.	485	— 767	479
— 310—11. 311—14	486	— 779—82	479
— X, 322. 324—28	488	— 859	42
— 339—41	489	— 878	479
— 342—44. 354. 357. 362.		— 979	478
365—66	490	— 981—86. 1003	479
Licinian. Pertz. p. 10, 18. 23,		— Mil. Gl. 21	56
1 sqq. 24, 1 sqq.	182	— 229 sqq.	256
Liv. 25, 8, 8	682	— 328. 29. 394—96	257
Nonius p. 61, 17. 503, 25. 539.		— 452	56
11	92 ann.	— 527	257
Oracc. graecc.	551	— 586—595	260 ann.
Oros. IV, 17 p. 263	553	— 592 sq.	259
Pausan. I, 24	347	— 702. 1026—29	257
— II, 1, 7	348	— 1435—37	258
Phryn. ed. Bekker. p. 16, 29. 28,		— Mostell. I, 3	465

Plaut. Most. III, 1	470	Plin. N. H. VIII, 100	332
— 170. 171. 172. 173	465	— 86	369
— 208—223. 227. 231—22	468	— 34, 19, 58	375
233—34. 235. 274—281	468	Plut. Cim. 10	306
— 506—11	467	— de def. oracc. 11	158
— 532—40	468. 469	Poet. lyr. ed. Bergh. 493	573
— 573—618	470	Rudolf in Pertz Mon. Germ.	
— 593	56	— T. I	662
— 609. 796—826	470	Sadoleti Epistola	668
— 862. 1143—1145	471	Sallust. cod. Bern. conl.	455 sqq.
— Pers. I, 1. 2	474 sq.	— Cat. I, 6	524
— 1, 3	476	— 3, 3. 5, 4	527
— 47	472	— 5, 1	532
— 58 sqq.	44	— 5, 9	524
— 61	45	— 13, 1. 15, 5	527
— 64 sqq.	46	— 20, 6. 7	521
— 70	49	— 35, 6. 37, 3. 42, 2. 61,	
— 277	40 ann.	4. 9.	532
— 349—51	472	— 52, 18	521
— 355—56.	473	— 52, 20	524
— 442. 43	472	— 52, 25	521
— 482—85	475 ann.	— 53, 4. 61, 2.	527
— 804. 811	473	— 61, 4	532
— 812	474	— Jug. 1, 3	532
— 816—17	473	— 10, 1. 14, 11. 24, 8.	522
— Pseud. III, 2 in.	461	— 35	287
— 65	52	— 85, 44. 110, 3	622
— 96	42	— Hist. 1, 23	542
— 147	39	— 1, 27	543
— 155	56	— 1, 41, 1. 68	542
— 193. 209	40	— 1, 73	543
— 268. 286. 303	458	— 1, 86	546
— 384 sqq.	457	— 1, 94. 2. 49. 50. 4. 82.	
— 406—9	456	34. 62. in. 18. 96	543
— 519. 523. 536	459	+ fragm. incert.	539 sqq.
— 724. 737—50	460	— 3, 29 K. 25 D.	548
— 944—45. 1204	461	Schol. ad Hom. Od. 6, 1.	665 491
— Stich. II, 2	455	— 1. 221	518
— 20—33	454	— Pind. ed. Momms. p. 2	360
— 47	38	— p. 9	361
— 48—57	455	SC. de Bacchan.	717
— 68. 69—74. 107—118.		Seneca Controv. 1, 8, 16 p.	
119—22	455	— 113, 3. 2, 11, 23. p. 148.	
— 123—25. 129—31. 133—		— 12. 9, 25, 29. p. 260, 17.	
34. 139—40	455	— 10, 30. p. 304.	574
— 176—178	455	Sihyll. Oracc. III, 459—725.	
— Trin. II, 2 in.	249	XII, 215—17	560
— 282	565	Sophocl. Ai. 251	561
— 367	250	— 1186	685
— 416. 417. 420. 421. 555	251	— extr.	428
— 567. 568. 586—88	252	— Antig. 104—106	559
— 704. 705—708	253	— 158	561
— 857—60. 929. 980	255	— 466	573
— 1017	56	— 994	561
— 1043	255	— 1073	573
— 1130	251	— extr.	434

<b>Sophocl. Electr. extr.</b>	<b>p. 430</b>	<b>Sophocl. Thyest. fr. 285</b>	<b>p. 558</b>
— Oed. Col. 47	29	Stob. cod. Escor.	337
— — 63	30	v. Excerpta, Floril.	
— — 109. 138	31	Tac. An. I, 15. 17. 19. 35. 41. 42.	
— — 143	558	52. 59. 74. 79. II, 6. 8, 13	191
— — 144	32	— — IV, 62. 69	728
— — 152—163	33	— — XIV, 21	349
— — 192. 280	34	v. Rudolf. Sadoletus	
— — 327—330	35	Tertull. apolog. 16. ad nat. I, 14	350
— — 380	36	Theocrit. XXIII, 41	560
— — 402	37	Theogn. 351	355
— — 452—454	229	— — 631	685
— — 457 sqq.	230	— — 901	356
— — 536. 539 sqq.	231	— — 963 sqq.	355
— — 813. 814	234	— — 999. 1043	356
— — 842. 843	235	— — 1235	559
— — 989	685	— — 1258	355
— — 1044—1095	236	Thuc. VI, 23	347
— — 1491—1499	240	Varro LL. 5, 18. 21. 31	175
— — 1534. 1535	241	— — 5, 52	298
— — 1556. 1557	243	— — 5, 53	300
— — 1566 sq. 1570 sqq.	244	— — 5, 64	290
— — 1584	245	— — 5, 74	300
— — 1675. 76. 95. 1703	246	— — 5, 91. 119	291
— — 1752	247	— — 5, 133	298
— — extr.	431	— — 5, 152	291
— Oed. Reg. 50. 62.	421	— — 6, 3	175
— — 64	411	— — 6, 225	292
— — 74	419	— — 6, 268	301
— — 117	421	— — 7, 2. 5	175
— — 173	410	— — 7, 357	60. 303.
— — 177—234	421	— — 7, 359	292
— — 246	410	— — 7, 382	301
— — 255	412	— — 8, 41	176
— — 263	411	— — 8, 294	293
— — 292	409	— — 8, 402	59. 301
— — 329	414	— — 8, 418	294
— — 397	410	— — 8, 445	60. 303
— — 478	412	— — 9, 30	176
— — 510. 566. 567	421	— — 9, 457	294
— — 623 sqq.	415	— — 9, 461	295
— — 636	420	— — 9, 472	296
— — 681	573	— — 9, 491	297
— — 696	420	— — 9, 495	61. 304
— — 816	415	— — 9, 506	299
— — 840	421	— — 9, 510	61. 290. 304
— — 976	409	— — 9, 519	61. 305
— — 1055	415	— — 10, 2 bis. 3 bis	176
— — 1289	573	— — 10, 549	62. 305
— — 1494	413	— — 10, 554	299
— — 1512	421	— — 10, 572	63. 306
— — 1526	418. 424	— — 10, 574 bis	63
— Phil 220. 224	573	— — 3, 2 fragm. Satir.	176
— — extr.	432	— ap. Lact. inst. 1, 11, 45	75 ann.
— Trach. 1136	573	— ap. Apic. art. coq. III, 2.	
— — extr.	423	VII, 12	77 ann.



Varr. fragm. 4, Non. 83, 84. <i>Stegm.</i>	Varr. <i>μυρίσπεος</i> fr. 4. Non. 498, 15. 89
5. Non. 544, 27	Verg. <i>Gen.</i> II, 56, V, 734
— — 35, Non. 529, 13	— I. VI, 9. 10 bis. 13
— — 38 Non. 119, 2	— I. VI, 23
— Eumen. fr. 12. Non. 253, 5	— 37
— — 24, Non. 105, 12	— 42—44. 43. 45. 47. 53
106, 2	— 69. 80. 84 bis. 90
— — 43. Non. 153, 3. 421,	— 95. 96. 186. 199. 303
6. 242, 24. 356, 15	— 204. 242. 270
— — — 48	— 273. 283. 300
— — 49 Non. 498, 33	— 327. 353. 395
— Gerontodid. fr. 7, Non. 86,	— 426
11. 80. 81 <i>ann.</i>	— 427
— — — 8, Non. 166, 15	— 438 bis. 448. 452
— Lex Maen. fr. 7. Non. 106, 6	— 453. 468. 477. 542. 545
— Prom. lib. fr. 9. Non. 71,	559
22	— 566. 567. 571. 574—577
— — — 14. Non. 27, 24	— 620
— Sesquiul. fr. 11, Non. 405, 20	— 646. 647
— fr. 24, Non. 247, 23.	— 648. 658. 687. 721
276, 4	— 727. 733. 734
— Sexagess. fr. 17, Non. 214, 13	— 738. 743 bis
— fr. 18. Non. 86, 20	— 761. 763. 779
— <i>γνώσι συντόν</i> fr. 2 Non. 69,	— 779. 780 quater. <i>Ann.</i>
29, fr. 7, Non. 267, 2	829
— <i>περί ἐγκωμ.</i> fr. 11—14. Non.	— 844. 853. 857 <i>sqq.</i>
456, 6. 218, 22. 135, 22.	— 866
539, 12	— 880 bis. 883
— <i>ὄνος λύρας</i> fr. 6. Non. 182,	— 898—901
31. 230, 30	— IX, 66
— — fr. 7. Non. 483, 12	— IX, 387. 400. XI, 574
— <i>τασὴ Μενίππου</i> fr. 11. Non.	— Georg. I. 226
48, 20	— III, 242—270
— — — fr. 18. Non. 48, 15	<i>Vita Secundi philos.</i> 450 <i>sqq.</i>

## Index verborum.

Ἀγάκλυτος	200	διέσω	222
ἀγαπήνωρ	199	διεξήγησις, διεξήγησ, διεξήγησος	222
ἀγαυρός	199	δμυρσός, δμυρσος	246
ἀγέλεια	211	δμυτροχίτων	194
ἀγέρωχος	195	δμύμων	198
ἀγίστρατος, ἀγέτωρ	221	δμυρκαπνός	226
ἀγήνωρ	199	δρυμῆς	220
ἀγήτωρ	221	ἐντιδός	197
ἀγοραῖος	225	ἐποτρυνάιος	203
ἀγχίμαχοι	195	ἐπαλός	200
ἀγώνιος	221	ἐφείσις	220
ἀειγινέτης	215	βαθόζωνος	203
ἀθάνατος	216	βαθόκολπος	203
αἰθέριος	218	βουλαῖος	226
ἀκρόχομος	194	γανέβιος	222, 224

